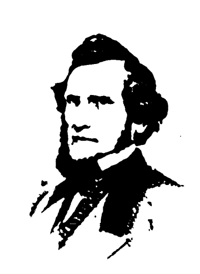




Nachrichten

von der

Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften

zu Göttingen.

Philologisch-historische Klasse

aus dem Jahre 1908.

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1908.

Druck der Dieterichschen Univ.-Buchdruckerei (W. Fr. Kaestner)
in Göttingen.

Register

über

die Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

philologisch-historische Klasse

aus dem Jahre 1908.

Ueber Begriff und Wesen der poetischen Figuren in der indischen Poetik.

Von

Hermann Jacobi.

Vorgelegt in der Sitzung vom 25. Januar von F. Kielhorn.

Die poetischen Figuren *Alaṃkāras*, von denen die indische Poetik ihren Namen Alaṃkāraśāstra erhalten hat, haben das Interesse der Inder immer in hohem Grade gefesselt. Nicht nur daß man bis in späteste Zeiten neuen und immer neuen Figuren oder Figürchen nachspürte, sondern auch die theoretische Untersuchung des Begriffs und des Gebietes der einzelnen Figuren hat eine Reihe scharfsinniger und gelehrter Köpfe angelentlichst beschäftigt, unter denen Ruyyaka, der Verfasser des Alaṃkārasarvasva, im 12. Jhd., sein Commentator Jayaratha, der Verfasser der Vimarśinī, im 13. Jhd., und der letzte und größte Meister der Analyse Jagannātha, der Verfasser des Rasagaṅgādhara, im 17. Jhd., an erster Stelle zu nennen sind. Von ihren Untersuchungen will ich nur einen Punkt hier herausheben und zusammenstellend mitteilen, was sie über Begriff und Wesen der poetischen Figur als solchen gelehrt haben. Man muß hierbei beachten, daß die Inder nicht über die Figuren überhaupt, sondern über poetische Figuren gehandelt haben, im Unterschied von den Alten, welche die Figuren vom Gesichtspunkte des Redners behandelten, ihre Beispiele aber meist aus Homer und den Dichtern wählten, so daß eine reinliche Scheidung zwischen Rhetorik und Poetik nicht zustande kam [1]). Wenn es üblich geworden ist, die indische Poetik,

1) Auch die Figurenlehre der Araber geht sowohl auf Poesie wie auf nicht poetische Rede. Sie ist daher ein Teil der Rhetorik im weiteren Sinne. Einen Einblick in diese arabische Wissenschaft und ihr Wesen erhält man leicht aus A. F. Mehren, die Rhetorik der Araber, Wien 1853.

das Alaṃkāraśāstra, als Rhetorik zu bezeichnen, so ist das eine Mißbenennung, die nicht weiter fortgeschleppt werden sollte[1]).

Welche Figuren die Inder aufgestellt haben, darüber wird man sich in den betreffenden Lehrbüchern unterrichten können. Namentlich verweise ich auf meine in ZDMG, LXII erscheinende Uebersetzung des Alaṃkārasarvasva. Aber aus einigen Beispielen möge man sehen, wie weit die Spezialisierung der Figuren getrieben wurde. Es sei von einem mächtigen Könige die Rede; sagt man „Du bist mächtig wie Indra", so ist das ein Vergleich (*Upamā*); „der König N. N. ist Indra", eine Metapher (*Rūpaka*), „Du bist ein zweiter Indra", eine Hyperbel (*Atiśayokti*); „Du bist gleichsam ein zweiter Indra", eine *Utprekṣā*; „Bist Du Indra oder der König N. N.", ein *Saṃdeha*; Du bist Indra, nicht der König N. N.", eine *Apahnuti*; „Indra herrscht nur im Himmel, Du über die drei Welten" ein *Vyatireka*; „Indra herrscht im Himmel, Du regierst die Erde", eine *Prativastūpamā* etc. Dies sind nur einige der Figuren, denen die Aehnlichkeit zugrunde liegt; sie alle werden scharf von einander unterschieden und von jeder wird gezeigt, was das ihr Eigentümliche ist, wodurch sie sich von allen übrigen unterscheidet. Dem Scharfsinn, den die Poetiker bei diesem Geschäfte entwickelt haben, werden wir unsere Anerkennung nicht versagen können; um so mehr muß es uns aber Wunder nehmen, daß ihre Begriffsbestimmung von poetischer Figur zunächst wenig befriedigend ausfiel. Und dennoch haben sie das Wesen der poetischen Figur richtig erkannt und genau bestimmt, nur daß sie die darauf gegründete Definition nicht da geben, wo es sich darum handelt, den Begriff von *alaṃkāra* gegenüber andern Elementen der Poesie festzustellen, also nicht im Anfange der Lehre von den *Alaṃkāras*, sondern, wie wir sehen werden, gelegentlich bei Untersuchungen über einzelne poetische Figuren.

Die erste Definition von *alaṃkāra*, welche wir kennen, hat Daṇḍin Kāvyādarśa II 1 gegeben (aufgenommen im Agni Purāṇa 341, 27): *kāvyaśobhākarān dharmān alaṃkārān pracakṣate.* „Poetische Figuren nennt man diejenigen Bestandteile eines Gedichtes, welche ihm Schönheit verleihen". Ich übersetze *dharma* hier mit „Bestandteil", obgleich es allgemein „Eigenschaft" bedeutet. Denn Daṇḍin hatte I 42 (*iti Vaidarbhamārgasya prāṇā daśa Guṇāḥ smṛtāḥ*)

1) Untersuchungen über Figuren überhaupt haben die Inder nicht angestellt. Sie haben für diese den Ausdruck *vāgvikalpa*, glauben aber, daß es ihrer unendlich viele gebe, siehe unten S. 8. Darum kann man bei den Indern nicht von einer Rhetorik weder im weitern Sinne, noch im engeren (als Kunst des Redners) sprechen.

die 10 *Guṇas* oder Vorzüge als die Lebenshauche *prāṇāḥ* bezeichnet. Die *Guṇas* sind aber auch „Eigenschaften“ des Gedichtes; nur müssen sie, darauf weist ihre Vergleichung mit den Lebenshauchen hin, in viel engerer Beziehung zu dem Wesen des Gedichtes stehen, als andere Eigenschaften, die *Alaṃkāras*, welche wir daher als „Bestandteile“ bezeichnen dürfen.

Denselben Gedanken, daß die *Guṇas* in innigerer, die *Alaṃkāras* in loserer Beziehung zum Gedichte stehen, drückt der Ausspruch eines alten Poetikers [1]) so aus, daß dies Verhältnis wie einerseits bei den Charaktereigenschaften Tapferkeit etc., anderseits bei Schmucksachen sei, nämlich bei den *Guṇas* Inhärenz (*samavāya*), bei den *Alaṃkāras* Verbindung (*saṃyoga*) sei. Hiergegen richtete sich Udbhaṭa in seinem Bhāmahavivaraṇa [2]): wie könne man Verhältnisse sinnlicher Dinge auf geistige übertragen? Bei letzteren, den *Guṇas* und *Alaṃkāras*, könne nur von Inhärenz die Rede sein. In der Unterscheidung beider folgten die Schriftsteller blindlings irgend einer Autorität wie Schafe dem Leithammel. Udbhaṭa hat daher die *Guṇas* und *Alaṃkāras*, nicht prinzipiell geschieden; sie unterschieden sich nur hinsichtlich ihres Wirkungsgebietes [3]). Doch in diesem Punkte scheint Udbhaṭa, so groß auch im Uebrigen seine Autorität war, keine anhaltende Nachfolge gehabt zu haben. Aber es verdient bemerkt zu werden, daß auch eine andere ältere Alaṃkāraschule, nämlich diejenige, welcher das Agni Purāṇa und Sarasvatīkaṇṭhābharaṇa folgen, manches zu den *Śabdālaṃkāras* rechnet, was bei den Uebrigen zu den *Guṇas* gezogen wird.

An dem prinzipiellen Unterschied zwischen *Guṇas* und *Alaṃkāras* wird also festgehalten. Vāmana III 1, 1. 2 bestimmt ihn folgendermaßen: die „Eigenschaften des Gedichtes, welche seine Schönheit bewirken, heißen *Guṇas*; diejenigen aber, welche sie vermehren, *Alaṃkāras* [4])“. Die *Alaṃkāras* bewirkten nicht ohne die *Guṇaś* die Schönheit des Gedichtes, wohl aber letztere ohne erstere. Aber auch diese Unterscheidung ist nicht stichhaltig, wie Mammaṭa zu Kāvya Prakāśa VIII 2 mit guten Gründen gezeigt hat. Die definitive Entscheidung brachte der Dhvanyāloka II 7, dem der

---

1) Vergl. Hemacandra, Kāvyānuśāsana Com. p. 17., Kāvya Prakāśa zu VIII 2 -Kāvya Pradīpa ib. p. 327.

2) Im Auszug oder referierend ist die Stelle an den in der vorhergehenden Note genannten Oertern mitgeteilt.

3) Ruyyaka Alaṃkārasarvasva p. 7: *Udbhaṭādibhis tu guṇālaṃkārāṇām prāyaśaḥ sāmyam eva sūcitam, viṣayamātreṇa bhedapratipādanāt.*

4) *Kāvyaśobhāyāḥ kartāro guṇāḥ, tadatiśayahetavas tv alaṃkārāḥ.*

Kāvya Prakāśa VIII 2 und die ganze Schaar seiner Anhänger folgt. Jener Vers lautet:

„Diejenigen (Eigenschaften eines Gedichtes), welche auf diesem Inhalt (nämlich Stimmung, Gefühl etc.) als dem selbständigen Ganzen (*aṅgin*) beruhen, heißen *Guṇas*; diejenigen aber, welche in dessen Bestandteilen (*aṅga*) ihren Sitz haben, gelten als *Alaṃkāras* (wie von den Gliedern des Leibes die Schmucksachen) Armbänder etc.“

Dies erklärt Ānandavardhana folgendermaßen: „diejenigen (Eigenschaften), welche auf diesem Inhalt, nämlich Stimmung etc., was das selbständige Ganze ausmacht, beruhen, sind die *Guṇas*, ähnlich wie Tapferkeit etc. Diejenigen aber, welche in den Teilen, nämlich dem Ausgesprochenen und seinem Ausdruck, ihren Sitz haben, gelten als *Alaṃkāras*, wie Armbänder etc.“ Die *Guṇas* beziehen sich also direkt auf die „Seele des Gedichtes“, die *Alaṃkāras* schmücken diese nur mittelbar als Schmuck des Inhaltes oder des Ausdruckes. Man beachte, daß an der Parallele zwischen *Guṇas* und Charaktereigenschaften wie Tapferkeit etc., und zwischen *Alaṃkāras* und Geschmeide festgehalten wird; wir sahen ja oben, daß diese Vergleiche von Alters her gebraucht wurden. Aber von Inhärenz und Verbindung ist keine Rede mehr, sondern das Verhältnis wird von dem Kernpunkte des Systems aus beurteilt, nämlich nach der Lehre von dem Unausgesprochenen, speziell von der Stimmung als „der Seele der Poesie“. Aber wenn nun der Dichter nicht wegen der Stimmung oder wegen etwas anderm Unausgesprochenen sein Gedicht abfaßte, sondern wenn eine frappante dichterische Konzeption in Gestalt einer poetischen Figur die Hauptsache ist, wie dann? Auch solche Fälle sucht der Dhvanyāloka dem System einzuordnen. Darüber handelt III 37:

„Alle jene ausgesprochenen Figuren, die einen großen Reiz besitzen, wenn sich ihnen ein unausgesprochenes Element beigesellt, erweisen sich zumeist als in das in Rede stehende Gebiet (der Poesie mit subordiniertem Unausgesprochenen) gehörig“:

Ānandavardhana führt hierzu aus, daß einige Figuren ihrer Natur nach immer auf etwas Unausgesprochenes hinweisen, daß in allen nach Bhāmaha eine Hyperbel zu Grunde liege, und daß in gewissen Figuren subordiniert eine andere enthalten sei. „Darum gehören alle Figuren, Metapher etc., welche durch Verbindung mit einem unausgesprochenen Elemente hervorragende Schönheit besitzen, zur Poesie mit subordiniertem Unausgesprochenen“. Ja, dies ist nach ihm für alle solche Figuren das charakteristische Merkmal. „Wenn dies also angegeben wird, dann sind alle diese

Figuren definiert". Ānandavardhana tut, als hätte er eine Definition von *alaṃkāra* gegeben, da er fortfährt: „wenn aber von jeder einzelnen Figur die spezielle Form ohne Angabe des Genusmerkmals beschrieben wird, so können, gerade als wenn man von einer Strophe die Zeilen besonders rezitierte, die sprachlichen Ausdrücke nicht ihrem Wesen nach erfaßt werden, weil sie an Zahl unendlich sind. Denn zahllos sind die Formen der Rede (*vāgvikalpa*) und die Figuren sind Arten der Redeformen". Aber trotz alledem ist dies keine Definition von *alaṃkāra* überhaupt, sondern nur von solchen, „welche durch Verbindung mit einem unausgesprochenem Elemente hervorragende Schönheit besitzen". Denn Ānandavardhana erkennt auch noch andere *Alaṃkāras* als die, von denen eben die Rede war, an. In III 43 wird nämlich von der niedrigsten Art der Poesie, vom *śabdacitra* und *vācyacitra*, gehandelt. „Es ist das nicht eigenliche Poesie, sondern nur eine Nachahmung derselben". „*vācyacitra* ist bar jeder Beimischung eines unausgesprochenen Sinnes und besteht nur in dem ausgesprochenen Sinne als Hauptsache, wie z. B eine Utprekṣā etc., wenn in ihr die Stimmung etc. nicht die eigentliche Hauptsache bildet". Und gleich darauf p. 221 präzisiert er diese Erklärung: „Wennder Dichter selbst ohne eine Stimmung, ein Gefühl etc. zu beabsichtigen eine Laut- oder Sinnfigur schafft, dann betrachtet man den Inhalt eben mit Bezug auf die Absicht des Dichters als der Stimmung etc. bar". Ānandavardhana erkennt somit Figuren ohne unausgesprochenes Element an, die also nicht unter die vorhergegebene Definition fallen. Und wenn er auch dies nicht als eigentliche Poesie gelten lassen will, so ist er damit nicht durchgedrungen; denn nach der gemeinen Ansicht ist es doch Poesie. Was aber solche reine, der Stimmung etc. bare Figuren sind, darüber gibt Ānandavardhana keinen Aufschluß und kann es auch wohl nach seinem System nicht tun. Versuchen wir nun selbst, diese Frage in seinem Sinne zu beantworten, so müßten wir sagen: solche *Alaṃkāras* sind Redeformen (*vāgvikalpa*). Fragte man weiter, ob denn alle *vāgvikalpas* auch *alaṃkāras* seien, so würde er voraussichtlich mit Nein geantwortet haben. Aber wir suchen in seinem Werke vergeblich nach einem Anhalte dafür, wie er die Frage beantwortet haben würde, wodurch ein *vāgvikalpa* zu einem *alaṃkāra* werde. Diese Frage war eben noch nicht aufgeworfen worden.

Der Kāvya Prakāśa VIII 2 wiederholt die Definition der *Alaṃkaras* nach Dhvanyāloka II 7 dem Sinne nach, wobei er allerdings ihre Allgemeingültigkeit etwas einschränkt: „Was die

Stimmung etc., wenn vorhanden, indirekt durch die Bestandteile (des Gedichtes) gemeiniglich schmückt nach Analogie von Halsketten etc., das sind die Figuren: Aliteration etc., und Vergleich etc." Mammaṭa bemerkt noch, daß die *Alaṃkāras* „da wo keine Stimmung vorhanden ist, nur „Buntheit des Ausdrucks, *uktivaicitrya*, bewirken könnten [1])".

Hier begegnet uns das Wort *vaicitrya* in technischer Bedeutung, das bei der Begriffsbestimmung von *alaṃkāra* eine wichtige Rolle spielt. Wir finden es bei Ruyyaka p. 94, wo er vom *Parikara* spricht: „er wird hier behandelt, weil vom *viśeṣaṇa-vaicitrya* die Rede ist. Vorher p. 84 hatte er gesagt: „jetzt werden zwei Figuren besprochen in Hinsicht auf *viśeṣaṇa-vicchitti*. Es sind also *vaicitrya* und *vicchitti* [2]) synonym. Ebenso gebraucht Jagannātha *vaicitrya-viśeṣa*, Rasagaṅgādhara 387, und *vicchitti-viśeṣa* p. 388 als synonym, und p. 470 erklärt er *vicchittiviśeṣa* mit *vaicitryātman*. Als ein drittes Synonym erscheint *bhaṇiti*; denn Rasag. p. 442 wird in genau entsprechender Weise gesagt: *alaṃkārāṇām bhaṇitiviśeṣamātrarūpatvāt*.

Die Bedeutung dieser Wörter, deren genauen Begriff wir nachher bestimmen wollen, ergibt sich aus folgendem. Jayaratha sagt in der Vimarśinī p. 94 über den *Parikara*: „so kommt durch Anbringung mehrerer derartiger Attribute ein *vaicitryātiśaya* zustande, und das macht ihn zu einem *alaṃkāra* (*ity asyā 'laṃkāratvam*); und p. 144 sagt er: *kavipratibhātmakasya vicchittiviśeṣātmakasyā 'laṃkāratveno 'ktatvāt*, und p. 149 f.: *tasya* (i. e. *alaṃkāratvasga*) *kavipratibhātmakavicchittiviśeṣatveno 'ktatvād*. „Der *vicchittiviśeṣa* [3]), der in einem Akt der Einbildungskraft des Dichters besteht, ist das charakteristische Merkmal der poetischen Figuren". Man ersieht hieraus, daß eine Redewendung oder Ausdrucksweise zu einer poetischen Figur wird, wenn die produktive Einbildungskraft des

1) *yatra tu nāsti rasas, tatro 'ktivaicitryamātraparyavasāyinaḥ*. *vaicitrya* wird englisch meist mit 'strikingness' wiedergegeben.

2) Ueber das Wort *vicchitti* und seine mannigfachen Bedeutungen hat Zachariae gehandelt: GGA 1885 S. 381 f. Bezzenbergers Beitr. XIII S. 93—110. . . . Zu *vicchitti* „strikingness" bemerkt er noch folgendes: „Aehnlich wie *vicchitti* werden im Sāhityadarpaṇa, wenigstens in der englischen Uebersetzung ähnlich wiedergegeben die Ausdrücke *camatkāra*, *camatkāritva* (Staunen, Ueberraschung) und *vaicitrya*, *vaicitryaviśeṣa* (Mannigfaltigkeit, Verschiedenartigkeit, Seltsamkeit)". Nach Zachariae's Ansicht wäre „diese Bedeutung von *vicchitti* mit *viccheda*, *vicchedana* (Unterschied, das Unterscheiden) auf eine Linie zu stellen. Vergl. noch Sahṛdayalīlā II 20".

3) *vicchittiviśeṣa* wird schon Al. Sarv. p. 112 als das genannt, was zwei poetische Figuren von einander unterscheidet.

Dichters ihr einen *vicchittiviśeṣa* verleiht. Daher sagt Jayaratha p. 147: *kavikarmaṇa evā 'laṃkāranibandhanatveno 'ktatvāt* „die Tätigkeit des Dichters ist das, was den *alaṃkāra* bedingt". Und zwei Zeilen weiter bezeichnet er *alaṃkāratva* als *kavipratibhānirvartitatva*[1]).

Es erübrigt zur Vervollständigung der Definition von *alaṃkāra* der genaue Begriff von *vicchitti*. Diesen findet man im Rasagaṅgādhara p. 466 folgendermaßen definiert: *alaṃkārāṇām paraspara-viccheda(ka)sya vailakṣaṇyasya hetubhūtā janyatāsaṃsargeṇa kāvya-niṣṭhā kavipratibhā, tajjanyatvaprayuktā camatkāritā vā vicchittiḥ*. „Unter *vicchitti*, welche die die einzelnen *Alaṃkāras* von einander unterscheidende Besonderheit begründet, versteht man den Akt der produktiven Einbildungskraft des Dichters, sofern er in dem Gedichte als das es erzeugende liegt, oder: das ästhetische Wohlgefallen, das dadurch bedingt ist, daß es durch jenen (Akt der Einbildungskraft) erzeugt wird". Ich übersetze *camatkāritā* mit ästhetischem Wohlgefallen; die Berechtigung ergibt sich aus folgendem. Im Rasagaṅgādhara p. 4 wird *kāvya*, Gedicht, definiert als eine sprachliche Komposition, die einen schönen Gedanken zum Ausdruck bringt: *ramaṇīyārthapratipādakaḥ śabdaḥ kāvyam*. Schön ist, was Gegenstand einer Vorstellung ist, die uninteressiertes Wohlgefallen erzeugt: *ramaṇīyatā ca lokottarāhlādajanakajñānago-caratā*. Uninteressiertheit als jenem Wohlgefallen inne wohnend, auch synonym als *camatkāratva* bezeichnet, ist ein spezifisches Genusmerkmal, dessen wir uns unmittelbar bewußt werden: *lokotta-ratvaṃ cā "hlādagataś camatkāratvāparaparyāyo 'nubhavasākṣiko jāti-viśeṣaḥ*. Und die Ursache (des Wohlgefallens) ist eine bestimmte Art des Vorstellens, bestehend in einem fortgesetzten Ueberdenken, desjenigen, dem jenes (spezifische Merkmal) eigentümlich ist: *kāra-ṇaṃ ca tadavacchinne bhāvanāviśeṣaḥ punaḥpunaranusaṃdhānātmā*. Nicht uninteressiert ist also ein Gefallen, welches durch Vorstellung eines Satzinhaltes wie „Dir ist ein Sohn geboren", „ich werde Dir Geld geben" entsteht: *'putras te jātaḥ, dhanaṃ te dāsyāmi' iti vāk-yārthadhījanyasyā "hlādasya na lokottaratvam*. Also *camatkāra* ist ein uninteressiertes Wohlgefallen, wie auch Kant, Kritik der Urteilskraft I § 2 ff. es bezeichnet hat; *camatkārin* ist, was dieses Wohlgefallen erweckt, also das Schöne; synonym damit ist *hṛdya*.

---

1) Dieses Element ist bei denjenigen Figuren maßgebend, bei denen der Reiz nicht in der Form, sondern in der Behandlung des Stoffes liegt wie bei *svabhāvokti* etc. Siehe Al. Sarv. p. 177 f. und Jagannāthas Bemerkung: *va-stuvṛttasya lokasiddhatvenā 'laṃkāratvāyogāt; yato bahir asantaḥ kavipratibhāmā-trakalpitā arthāḥ kāvye 'laṃkārapadāspadam*. Rasag. p. 448. cf. p. 460 *na hi lo-kasiddho 'rthaḥ kāvyālaṃkārāspadam bhavitum arhati*.

So heißt es Rasagaṅgādhara p. 424: *camatkāritvaṃ cā 'laṃkārasāmānyalakṣaṇaprāptam eva* und gleichbedeutend p. 357: *hṛdyatvaṃ cā 'laṃkārasāmānyalakṣaṇāgataṃ sarvālaṃkārasādhāraṇam* [1]).

Unsere Untersuchung hat uns also gezeigt, was unter *vicchittiviśeṣa* verstanden wird: es ist, wenn *alaṃkāra* definiert werden soll, die differentia specifica. Wir müssen noch das genus nennen; dies ist *vāgvikalpa*. In der oben übersetzten Stelle aus Ānandavardhana p. 210 hieß es: „zahllos sind die Formen der Rede und die Figuren sind Arten der Redeformen“: *anantā hi vāgvikalpās tatprakārā eva cā 'laṃkārāḥ* (cf. p. 8). Statt *vāgvikalpa* gebraucht Rasag. p. 362 *vacanabhaṅgī*. Es sind darunter „Redewendungen“ verstanden, und zwar dürfte dem *vikalpa*, noch mehr dem *bhaṅgī*, der Begriff des Künstlichen anhängen [2]). Ohne diesen Nebenbegriff lautet die dem Vakroktijīvitakāra in den Mund gelegte Definition: „die poetischen Figuren sind besondere Arten des Ausdrucks“ *abhidhānaprakāraviśeṣā eva alaṃkārāḥ* (Al. Sarv. p. 8). Eine poetische Figur wäre also: eine unser uninteressiertes Gefallen erweckende Redewendung, die des Dichters Phantasie zu diesem Zwecke zur Einkleidung seines Gedankens schuf. Zwei Figuren unterscheiden sich von einander durch die Eigenart ihrer Wendung (*vicchittiviśeṣa*) (was wir füglich mit „besonderer Reiz“ oder „Colorit„ übersetzen können), die aber immer in der produktiven Einbildungskraft des Dichters ihre Entstehung haben muß. Wenn also eine Figur dieses Elementes ermangelt, wie z. B. das *Yathāsaṅkhya*, da wird ihre Berechtigung als *alaṃkāra* zu gelten bestritten, was in genanntem Falle zuerst der Vakroktijīvitakāra, siehe Vimarśinī p. 150, und nach ihm Jayaratha l. c. und Jagannātha p. 478 und andere getan haben. In einem solchen Falle liegt also nur eine Redeform vor,

---

1) Hier möge eine Bemerkung Appayyadīkṣitas ihre Stelle finden, die allerdings recht äußerlicher Natur ist: *sarvo 'py alaṃkāraḥ kavisamayaprasiddhyanurodhena hṛdyatayā kāvyaśobhākara evā 'laṃkatāratām bhajate.* Citramīmāṃsā p. 6.

2) So gebraucht in diesem Sinne Hemacandra für *vāgvikalpa* p. 273 *uktivaicitrya*, indem er den Gedanken Ānandavardhanas folgendermaßen wiedergibt: *uktivaicitryamātrād bhede ca lakṣaṇakaraṇe 'laṃkārānantyaprasaṅgaḥ*; Jagannātha aber sagt ausdrücklich Rasag. p. 326: *vicchittivailakṣaṇyasyaivā 'laṃkāravibhāgahetutvāt.* Offenbar hat Hemacandra *uktivaicitrya* mit *vāgvikalpa* zusammengeworfen, um seine Behauptung zu beweisen, daß *vibhāvanā viśeṣokti asaṃgati viṣama adhika vyāghāta atadguṇa* nicht verschiedene *Alaṃkāras* seien, sondern nur verschiedene Arten der einen Figur *Virodha*. (Vergl. hierüber Rasag. p. 461). Den von Hemacandra beabsichtigten Gedanken drückt Jagannātha genauer so aus: *kiṃcidvailakṣaṇyamātreṇaivā 'laṃkārabhede vacanabhaṅgīnām ānantyād alaṃkārānantyaprasaṅgāt.* Rasag. 362.

deren Schema fest steht und durch den objektiven Gedanken gegeben ist, ohne daß der Dichter dabei ein anderes Verdienst hätte, als eine falsche Ausdrucksweise vermieden zu haben. Es gibt aber auch Figuren dieser Art, die an sich, soweit ihr Schema in Betracht kommt, durchaus unpoetisch sind, wie die Alternative (*vikalpa*) und der Syllogismus (*anumāna*); aber wenn solche Figuren mit einem anderen figürlichen Element verquickt sind, wie erstere mit einem Vergleich [1]), oder sonstwie einen Reiz bekommen, wie die letztere [2]), so werden sie zu poetischen Figuren. Ueber solche Fälle, wo ein anderes Element hinzukommen muß, um eine Redefigur zu einer poetischen Figur zu machen, enthält der Rasagaṅgādhara, p. 470 folgende Auseinandersetzung, die allerdings in einem Referat über eine fremde Ansicht vorkommt: „Wo der Reiz des ausstattenden Elements von dem Reiz des dadurch Ausgestatteten verschieden ist, da möge meinetwegen das Ausgestattete besonders neben dem Ausstattenden als *Alaṃkāra* gelten, wie *Hetu-* und *Phala-Utprekṣā* neben *Atiśayokti*. Wo es aber bei dem Reiz des Ausstattenden sein endgiltiges Bewenden hat, da ist das Ausgestattete keine besondere Figur, wie beim vorliegenden (i. e. *kāvyaliṅga*). Wenn das zur Folge hat, daß dann viele von den Alten anerkannte Figuren geleugnet werden müßten, so geben wir das zu; aber was liegt daran? Darum ist *kāvyaliṅga* (keine poetische Figur), sondern die Abwesenheit eines Fehlers, nämlich der mangelnden Begründung [3])."

Ich glaube in der vorausstehenden Zusammenstellung nichts Wesentliches übersehen zu haben. Man ersieht daraus, daß die Poetiker sehr eindringend über das Wesen der poetischen Figur nachgedacht und den Kern der Sache durchaus richtig erfaßt haben. Wie kommt es nun, daß diese Darlegungen nebenher und zerstreut in den Kommentaren beigebracht, statt, wie es sich bei ihrer prinzipiellen Wichtigkeit eigentlich gehörte, im Anfang der Lehre von den poetischen Figuren als grundlegender Lehrsatz gegeben zu werden? Diese Frage wollen wir jetzt zu beantworten suchen.

---

1) Al. Sarv. p. 158: *aupamyagarbhatvāc cā 'tra cārutvam.*

2) ib. p. 146 *vicchittiviśeṣaś cā 'trā 'rthāśrayaṇīyaḥ*; aber Rasag. p. 475 *asga ca kavipratibhollikhitatvena camatkāritve kāvyālaṃkāratā.*

3) *yatra tū 'paskārakavaicitryād vilakṣaṇaṃ tadupaskāryavaicitryaṃ, tatrā 'stu nāmo 'paskārakād upaskāryasya pṛthagalaṃkāratvam, yathā 'tiśayokter hetuphalotprekṣayoḥ. yatra tū 'paskārakavaicitrya eva viśrāntis, tatro 'paskāryam analaṃkāra eva, yathā prakṛte. evaṃ tarhi bahūnām alaṃkāratvena prācīnair ūrīkṛtānām analaṃkāratāpattir iti cet, astu, kiṃ naś chinnam? tasmān nirhetu-rūpadoṣābhāvaḥ kāvyaliṅgam — ity api vadanti.*

Die Dhvani-Lehre hatte den Erfolg, daß sie als die theoretische Grundlage der Poetik allgemeine Anerkennung fand. Das fertige System der Poetik tritt uns im Kāvya Prakāśa zuerst entgegen, und dieses Werk gewann ein solches Ansehn, daß es für die ganze Folgezeit als eine Autorität ersten Ranges galt. Wir sahen, daß in demselben die Stellung und Bedeutung der *Alaṃkāras* im Anschluß an den Dhvanyāloka nach ihrem Verhältnis zur „Seele der Poesie", der Stimmung etc., bestimmt wurde, ohne daß man eine Realerklärung derselben zu geben suchte. Aber die Dhvani-Lehre blieb nicht ohne Gegner und Rivalen[1]), deren Werke zwar in Vergessenheit geraten sind, deren Ansichten aber, soweit sie sachlich Beachtenswertes enthielten, sicher Berücksichtigung fanden. Für unsere Frage kommt der Vakroktijīvitakāra in Betracht; derselbe ging nämlich gerade von demjenigen Punkte aus, der in der Dhvani-Lehre nicht befriedigend, wie wir oben sahen, behandelt worden war: der prinzipiellen Bedeutung der *Alaṃkāras* für das Wesen der Poesie. Während nach dem Dhvanikāra die *Alaṃkāras* nur von nebensächlicher Bedeutung für das Wesen der Poesie sind, stellte er den Satz auf: *uktivaicitryajīvitaṃ kāvyam* „das Leben der Poesie besteht in der „Buntheit" (oder Reiz) der Rede (bez. des Ausdrucks)," oder ausführlicher: *vaidagdhyabhaṅgībhaṇitisvabhāvām bahuvidhāṃ vakroktim prādhanyāt kāvyajīvitam uktavān*[2]) „er erklärte, daß die mannigfaltige *vakrokti*, die in dem Aussprechen (des Gedankens) durch gewählte Wendungen besteht, als das Hauptsächliche das Leben der Poesie sei". Die *vakratā* ist also die Künstlichkeit des Ausdrucks, und dieser muß von dem Dichter selbst hervorgebracht sein: *vyāpārasya prādhānyaṃ ca kāvyasya pratipede.* ib. Hier haben wir nun beide Momente, die nach der obigen Untersuchung als das Wesen einer poetischen Figur ausmachend gelten, nämlich *vaicitryaviśeṣa* (oder *vicchittiviśeṣa*) und *kavipratibhotthāpitatvam.* Man beachte, daß obige Sätze in Ruyyakas knappem Resumé von der Lehre des Vakrokjīvitikāra stehen; die darin behandelten Begriffe müssen also zu

---

1) Vakroktijīvitakāra, Bhaṭṭanāyaka und Vyaktivivekakāra (Mahimabhaṭṭa) Al. Sarv. p. 8 ff. Alle drei später als der Dhvanikāra, siehe Vimarśinī p. 12. Ihre Zeit liegt also zwischen dem Ende des 9. und dem Anfange des 12. Jhd.

2) Al. Sarv. p. 8. In der Vimarsinī ib. werden die eigenen Worte des Verfassers zitiert: *vakroktir eva vaidagdhyabhaṅgībhaṇitir ucyate* und *vicitrā yatra vakroktir, vaicitryaṃ jīvitāyata* (so zu lesen). Ueber eine besondere Art der *vakratā* handeln folgende 2 Verse: *yatra dūrāntare 'nyasmāt sāmānyam upacaryate | leśenā 'pi bhavet kartuṃ (? !) kiṃcid udriktavṛttitā || yanmūlā sarasollekhā rūpakādir alaṃkṛtiḥ | upacārapradhānā 'sau vakratā kācid iṣyate ||.* ib.

dessen Grundgedanken gehören. In der Tat scheinen jene beiden Ausdrücke auf den Vakroktijīvitakāra als ihren Urheber zurückzugehen. Denn wo in der Vimarsinī p. 149 f. gezeigt wird, Yathāsaṅkhya sei kein *alaṃkāra*, heißt es: *etac ca Vakroktijīvatakṛtā saprapañcam uktam ity asmābhir iha nāyastam.* Also Untersuchungen über das, was eine Redefigur zu einer poetischen macht, hat der Vakroktijīvitakāra angestellt, und er wird darin von Jayaratha als Autorität anerkannt. Diese Untersuchungen gingen aber von den oben zusammengestellten Gesichtspunkten aus. Somit dürfen wir es als das Verdienst des Vakroktijīvitakāra ansehn, den Begriff der poetischen Figur definiert zu haben. Seine Definition wurde als richtig anerkannt und von Spätern akzeptiert; aber seine Behauptung, daß die *vakrokti* das Leben der Poesie ausmache, fand keine allgemeine Annahme. Man hielt vielmehr an der Lehre des Dhvanikāra über das Verhältnis der *Alaṃkāras* zur Seele der Poesie fest, woraus sich, wie oben gezeigt, die ungenügende Fundierung der Lehre von den poetischen Figuren in der systematischen Darstellung ergibt.

Begriff und Ausdruck *vakrokti* sind aber viel älter und gehen wahrscheinlich schon auf Bhāmaha zurück. Denn er sagt von der *atiśayokti*[1]: *sai 'ṣā sarvatra vakroktir anayā 'rtho vibhāvyate | yatno 'syāṃ kavinā kāryaḥ ko 'laṃkāro 'nayā vinā* || und Abhinavagupta bringt in dem Kommentar zu der in der letzten Anmerkung zitierten Stelle folgendes anonyme Zitat:

vakrābhidheyaśabdoktir iṣṭā vācām alaṃkṛtiḥ.

„Das Aussprechen eines gekünstelten Gedankens oder eines gekünstelten Ausdrucks gilt als Schmuck der Rede". Und Daṇḍin, Kāvyādarśa II 363 sagt:

bhinnaṃ dvidhā svabhāvoktir vakroktiś ceti vāṅmayam.

„Das ganze Gebiet der (poetischen) Rede zerfällt in *svabhāvokti* und *vakrokti*".

Also die *vakrokti* umfaßt das ganze Gebiet der poetischen Figuren mit einziger Ausnahme der *svabhāvokti* (oder *jāti*); denn auch diese reihte man sonderbarer Weise auch unter die poetischen Figuren ein. Nicht zu verwechseln ist unsere *vakrokti* mit einer gleichbenannten Figur, siehe Al. Sarv. p. 177: (*vakroktiśabdaś cā 'laṃkārasāmānyavacano 'pi 'hā 'laṃkāraviśeṣe saṃjñitaḥ*); oder mit einer andern bei Vāmana IV 3, 8 (*sādṛśyāl lakṣaṇā vakroktiḥ*). Letztere *vakrokti* ist offenbar das, was der Vakroktijīvitakāra (siehe note 2, S. 10) als *upacārapradhānā vakrokti* bezeichnet hat.

---

1) Ekāvalī, notes p. 589, und Dhvanyāloka p. 208.

Man ersieht daraus, daß sein System mit alten Bestandteilen des Alaṃkāraśāstra operierte; es scheint eine Weiterentwicklung in der Richtung zu sein, die Vāmana mit seinem ersten Sūtra: *kāvyaṃ grāhyam alaṃkārāt* bereits eingeschlagen hatte. Existenzberechtigung hatte sein System, weil es eine vom Dhvanikāra nicht genügend gewürdigte Seite der Poesie, die dieser organisch seinem System einzuordnen nicht verstanden hatte, zum Mittelpunkt des seinigen machte. Aber sein System konnte sich dennoch dem des Dhvanikāra gegenüber nicht halten, weil er Dichter und Dichtung doch nur von der formalen Seite auffaßte, während jener tiefe Blicke in das Wesen der Poesie getan hatte.

So war zwar die Frage nach dem Wesen der poetischen Figuren im Allgemeinen richtig beantwortet; es verblieben aber noch dunkle Punkte, die einer prinzipiellen Lösung unzugänglich waren. Wir sahen, daß zwei *Alaṃkāras* verschieden sind, wenn jede ihren *vicchittiviśeṣa*, speziellen Reiz, hat. Aber ein allgemeingiltiges Kriterium dafür, ob etwas bloß ein geringfügiger Unterschied sei, wodurch nur eine Unterart eines *Alaṃkāra* bestimmt werde, oder hinreiche, um einen besonderen *Alaṃkāra* zu bilden, konnte man nicht angeben. Diese Frage kommt in der Vimarśinī p. 140 bei Gelegenheit der auf der Verkettung oder Gradation (*śṛṅkhalā*) beruhenden Figuren zur Erörterung. Dort wird gesagt, daß die Verkettung selbst nicht eine Figur sei. „Wenn sie es wäre, dann müßte auch die Aehnlichkeit (*sādharmya*) nur eine Figur bilden. Denn wenn man beim Vergleich etc. von der Aehnlichkeit absieht, so ist für die einzelnen (verwandten Figuren) kein spezieller Reiz denkbar, worauf ihre Unterscheidung beruhen sollte. Und so müßte man auch den Widerspruch (*virodha*) als eine einzige Figur bezeichnen; denn bei *Vibhāva* etc. ist außerhalb des Widersprechenden kein Unterschied. Man käme auf diese Weise dazu, nur 7 oder 8 *Alaṃkāras* definieren zu müssen. Läßt man aber bei Vergleich etc. in der Aehnlichkeit selbst weitere Unterscheidungen zu und ebenso bei den andern Kategorieen von Figuren“, so muß man es auch bei den verketteten Figuren tun. In Rasag. p. 466 wird derselbe Gegenstand folgendermaßen dargestellt: „da auf Grund unserer Empfindung feststeht (*anubhavasiddha*), daß die einzelnen verketteten Figuren verschieden sind hinsichtlich ihres Reizes, so steht auch fest, daß sie alle besondere Figuren sind; darum darf die Verkettung (*śṛṅkhalā*) gerade wie Widerspruch, Ununterschiedenheit, Aehnlichkeit nur als das gemeinsame Lebenselement (*anuprāṇakatā*) gelten, nicht aber als Figur. Andernfalls müßte auch Ununterschiedenheit (lies *abheda*) etc. eine

besondere Figur sein. Bei dem kompleten und dem defekten Vergleich ist aber keine Verschiedenheit des Reizes, sondern der Vergleich bildet da den Reiz. Das ist die Ueberlieferung" (hier schließt die oben S. 7 übersetzte Stelle über *vicchitti* an).

So entscheidet Jagannātha die Frage mit Berufung auf *anubhava* und *sampradāya*. Aber die Verschiedenheit des Standpunktes bei der Beurteilung der Frage, ob man etwas als besondere Figur oder nur als eine Unterart einer solchen anzusehn habe, ergibt sich aus folgenden Stellen. Rasag. p. 461 handelt von der Reihe der Figuren *Virodhābhāsa* bis *Vyāghāta*, die auf dem Widerspruch (*virodha*) beruhen. Dieser Widerspruch, der durch verschiedene Mittel hervorgebracht im ersten Moment empfunden werde, habe eine Spur von Reiz (*vicchittimātrātmā*), halte aber wie der Blitz nicht an. „Indem diese Figuren je verschiedenartigen Reiz (*vaicitrya*) bekommen, erscheinen sie als Unterarten des *Virodhābhāsa*, nicht aber als von ihm verschieden, wie Armbänder etc. nur Formen des Goldes sind. So meinen einige. Andere aber sagen, daß diese Figuren, die nur einen gewissen Schein mit einander gemein haben (*parasparacchāyāmātrānusāriṇaḥ*), als jede ihren besonderen Reiz besitzend verschiedene Figuren sind. Denn sonst müßten auch Metapher etc., in deren Wesen eine Aehnlichkeit eingeschlossen ist, auch nur Formen des Vergleichs sein, und dadurch würde ein gut Stück (unserer Wissenschaft) in Unordnung kommen".

Auf diese Stelle folgt die Diskussion, ob die Verkettung (*śṛṅkhalā*) als Figur zu gelten haben, oder die auf ihr beruhenden Figuren selbständige Figuren sind. Gegen ersteres wird geltend gemacht, daß die Verkettung in jenen besondern Figuren vollständig aufginge (*gatārthatvāt*) und sie kein eigenes Feld des Vorkommens außer jenen habe. „Wie in Metapher etc. das (allen verwandten Figuren) gemeinsame Lebenselement, der durch die Ununterschiedenheit oder durch die Gleichartigkeit gebildete Bestandteil, nicht selbst eine besondere Figur ist, so ist es auch im vorliegenden Falle. Andere geben das nicht zu, sondern sagen: Auch die Metapher geht in ihren Unterarten, ausgeführte Metapher etc. vollständig auf, ebenso der Vergleich in kompletem und defektem Vergleich; sie dürften darum nicht als selbständige Figuren gelten. Denn das Genus kommt nicht für sich vor, sondern nur in den einzelnen Arten. Darum sind Kāraṇamālā etc. nur Unterarten der Verkettung". Vergleiche auch die auf S. 9 übersetzte und die in note 2, S. 8 angeführten Stellen.

Wir sehen aus den mitgeteilten Erörterungen, daß die Poetiker den Begriff der poetischen Figur bis in die letzten Konsequenzen

analysierten. So mußten sie an den Punkt geführt werden, wo das Prinzip versagte. Einen praktischen Ausweg aus der Verlegenheit hat Jagannātha gefunden, indem er sich für die Festsetzung der einzelnen Figuren auf eigene Empfindung und das Herkommen berief. Aber die Lücke in der Theorie ist damit doch nicht in jeder Beziehung befriedigend ausgefüllt.

BLACHFELD.

Von

Edward Schröder.

Vorgelegt in der Sitzung vom 25. Januar 1908.

Unsere neuhochdeutschen Wörterbücher, von denen freilich keines für sich in diesem Punkte vollständig ist, enthalten alles in allem fünf Substantiva mit *Blach-*. Davon nimmt eine besondere Stellung ein *Blachsalz* (schon mhd.) 'Salz in *blahen*' (d. h. groben Leinensäcken); zu *blach* 'atramentum' stellen sich *Blachmann* für die schwarze Hornblende, *Blachmal* (schon ahd. mhd.) 'Nielloverzierung' und 'argentum sine colore albo', und wohl auch *Blachfrost* (engl. *blackfrost*) 'Frost ohne Schneedecke'. Von diesen unterscheidet sich deutlich *Blachfeld* 'planities', das seit Luther (Belege bei Dietz, Luther-Wörterbuch I 311) belegt und durch das ebenso bei Luther bezeugte Adjectivum *blach* 'planus' einfach genug erklärt scheint. In der Tat haben sich unsere Lexikographen zumeist damit begnügt, das Kompositum *Blachfeld* als eine Zusammenrückung des Adj. *blach* mit dem Subst. *feld* hinzustellen; daß dieses *blach* neben dem weit häufigeren *flach* (*vlach*) auffällig sei, notiren zwar die Grammatiker, wie zuletzt Wilmanns I² 123 (§ 97 Anm.), aber ein Erklärungsversuch, der direkt das Kompositum zum Ausgangspunkt nimmt, liegt m. W. bisher nur von S. Bugge vor: in seinen aller Fehlgriffe ungeachtet höchst anregenden Studien über die germanische Anlautsverschiebung hat er Beitr. 12, 411 **blakafélþa* prähistorisch aus **flakafélþa* entstehen lassen und weiterhin die Existenz des Simplex *blach* aus diesem und ähnlichen Kompositis abgeleitet. Er fügt dann aber ausdrücklich hinzu: 'die Dissimilation hat vielleicht dazu mitgewirkt, daß sich die Form mit *b* eben in *blachfeld* erhalten hat. Man fand die Form *flachfeld* mit anlautendem *f* in beiden Gliedern mißtönend u. s. w.'

In Wirklichkeit ist dies Moment, welches Bugge nur als ein

erhaltendes einführt, das erzeugende: *blachfeld* ist nichts anderes als eine Dissimilation, und zwar anscheinend eine junge Dissimilation, aus *flachfeld*, und lediglich aus diesem Dissimilationsprodukt ist das Adjektivum *blach* abgeleitet. Auf neuhochdeutschem Boden ist das ohne weiteres klar: Luther braucht *blach* (s. Dietz a. a. O.) ausschließlich in Verbindung mit *Feld*, und die litterarischen Belege bei Grimm, Sanders und Heyne, die von Hans Sachs bis Conrad Ferd. Meyer herunterreichen, beweisen diesen Zusammenhang auch für die Folgezeit. Daneben begegnen freilich ein paar Zeugnisse früherer Lexikographen, wie *blachstirnig* 'fronto' bei Henisch und *blach Angesicht* 'facies plana' bei Stieler. Die Übertragung auf das 'Gesichtsfeld', die Gesichtsfläche, die später wieder geschwunden ist, wird also für die frühere Zeit nicht zu leugnen sein. — Mit dem mhd. Adj. *blach* freilich ist es eine eigene Sache. Von den drei Belegen, welche die Wörterbücher aufführen, ist zunächst zu streichen Alexius A 321 bei Maßmann, wo *plaech* nur ein Schreibfehler der Hs. P für *plaich* und dies eine fehlerhafte Wiederholung aus dem vorhergehenden Verse ist; mit G muß man schreiben: *sîn antlitz swarz und missevar.* Boner 63, 30 hat schon Pfeiffer für Beneckes *blach und hungric was sîn lip* richtig nach der Hs. B angesetzt *slach* (*swach* CD, *slecht* d, *magrig* b u. s. w). Es bliebe also nur Helbling 1, 315, wo es von einem *Pöltingære*, von einem Rock aus dem groben Tuch von S. Pölten, in der (bekanntlich nicht guten) Überlieferung der einzigen Hs. heißt: *der was in der græwe blach*; was dasteht, hat der Herausgeber Seemüller gewiß richtig übersetzt: der war 'grau und glatt' — ob das aber gerade für das Tuch von S. Pölten paßt, wofür man nach dem Zusammenhang dieser Stelle und nach 3, 180 f. fast eher das umgekehrte ('grau und rauh') erwartet? Kurz, das Adj. *blach* ist für die Zeit vor dem ersten Auftauchen von *blachfeld* jedenfalls schlecht bezeugt — es ganz abzuleugnen, hab ich keinen Grund; denn daß die ersten Zeugnisse für das Kompositum in Luthers Schriften stehn, spricht so wenig gegen ein höheres Alter des Wortes, wie etwa bei *Quelle*, für das (zwar ältere lexikalische, aber) kein einziger litterarischer Beleg vor Luther bekannt ist. — Daß neben *blachfeld* die Form ohne Dissimilation fortlebte, mögen für das 16. Jh. ein oberdeutscher und ein niederdeutscher Lexikograph bezeugen: Dasypodius: *flachfeld* 'campus' und Kilian: *vlackveld* 'camporum aequor'.

Die Dissimilation im Wortanlaut und speciell im Kompositum, auf die allein ich, abweichend von Bugge, die Entstehung von *blachfeld* zurückführe, ist eine wenig beachtete Erscheinung, und es lohnt sich wohl, sie einmal durch reichlichere Beispiele zu beleuchten,

nachdem neuerdings das ganze Problem der Dissimilation an einem Ausschnitt zum ersten Male eindringlich behandelt worden ist von Ed. Hoffmann-Krayer: Ferndissimilation von *r* und *l* im Deutschen. Ein Beitrag zu den Prinzipien des Lautwandels. (Festschrift zur 49. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner, Basel 1907, S. 491—506). Ich sage: zum ersten Male, denn die bekannte Monographie von Grammont, La dissimilation consonantique dans les langues indo-européennes et dans les langues romanes, Dijon 1895, ist nicht einmal zu der einfachsten Erkenntnis vorgedrungen, daß es sich hier um etwas anderes als um feste 'Lautgesetze' handelt, und daß beim Eintritt wie beim Unterbleiben der Dissimilation neben den Accentverhältnissen psychologische Faktoren eminent wirksam sind. Ich selbst gehe auf die principiellen Fragen nicht näher ein, betone aber, daß eben die Dissimilation im Anlaut des Nominalkompositums, die ich zum ersten Mal behandle, die Rolle des Accents gegenüber den von Hoffmann-Krayer erörterten Erscheinungen überraschend zurückdrängt. In Widerspruch zu meinem Vorgänger tret ich trotzdem nicht: denn er hat sehr wohl die Gründe beachtet und hervorgehoben, welche diese Verschiedenheit erklären. Das Wortmaterial mit dem ich operiere hab ich in der Hauptsache vor Jahren gesammelt, wie mein Aufsatz über Alliteration im Nominalkompositum Zs. f. d. Alt. 43, 361 ff. ankündet. Ich habe mich damals hauptsächlich auf Ortsnamen und Pflanzennamen beschränkt: daß sich der Stoff für diese wie für jede andere Art von Dissimilation aus unseren Idiotiken und aus den Eigennamen unserer Adreßbücher gewaltig anhäufen ließe, weiß ich sehr wohl. Aber ich will für heute nur *Blachfeld* lehrreich erläutern, und dafür reicht mein Sammelstoff aus.

Ich beginne mit Beispielen, die dem unseren am nächsten liegen, also mit der Dissimilation

f : *f* 〉 *b* : *f*.

Der gemeine Staubschwamm: 'Lycoperdon', im mittellatein. 'Crepitus lupi', heißt in altdeutscher Übersetzung des lateinischen (resp. griechischen) Ausdrucks zunächst *wolves vist* (Pritzel-Jessen 461), dann aber auch *vohen vist* 'Crepitus vulpis' (Belege bei Lexer III 432): aus diesem *vohenvist* resp. *vohvist* (vgl. die Ortsn. *Vohenwinkel* und *Vohwinkel*) wurde das mnd. *bôvist*, unser Bovist dissimiliert, und dies ist dann einerseits wieder zu *Bubenfist* u. ä. umgedeutet, anderseits wegen seines merkwürdigen Klanges in die lateinische Nomenclatur: 'Lycoperdon bovista' aufgenommen worden. Unsere Wörterbücher haben den einfachen Vorgang sämtlich verkannt, ja bis auf Heyne sogar den *vohenvist* übersehen; viele halten

bovista für echtes Latein, so auch auch Britten u. Holland, Engl. plant-names.

Im hessischen Gerichte Steinau lag ein kleiner Ort, der in fuldischen Urkunden der Karolingerzeit *frîgero manno velt* heißt und der noch 1382 existierte: aber als *Brymendefelt*! Seit 1416 (*Bremifeld*) liegt er wüste, in der Wüstung *Bremenfeld* lebt sein Name fort (Landau, Wettereiba S. 128. 133; Wüstungen S. 371).

Der umgekehrte Vorgang ist die Dissimilation

b : *b* 〉 *f* : *b*.

Im Kreise Witzenhausen treffen wir am Ausgang eines schmalen Waldbachtales unterhalb des Ludwigssteins die *Flachsbachsmühle*: das Tal selbst hat nur wenige Morgen unter dem Pfluge, Flachsbau ist dort wohl nie getrieben worden, — in der Tat hieß der Bach und die kleine Siedelung, deren letzter Überrest die Mühle ist, von Haus aus *Blaspach*, so noch 1369, während 1418 dafür *Flaspach* auftritt, wie das Volk noch heute spricht; *Flachsbach* ist nur die hochdeutsche Umschreibung. *Blas* ist das bekannte Adjectivum *blas*, *blessi* 'pallidus, calvus', das in zahlreichen Bach- und Bergnamen Deutschlands und der Niederlande begegnet. Wir werden bei einem dieser Namen noch andere Schicksale constatieren (S. 20 oben). — Wenn es nun im Rheinland und anderwärts einen Familiennamen *Blasberg* u. ä. gibt, aber vorläufig ein entsprechender Ortsname nicht nachweisbar ist, so mag die Vermutung wohl ausgesprochen werden, daß die Hofstatt *Flachsberg* der Stadt Gräfrath einst diesen Namen getragen habe.

Unter den nicht wenigen Ortsnamen, welche den Namen *Bocksberg* 'Mons hirci' oder 'Mons capri' führen, hat das im badischen Amt Breisach gelegene *Bochesberch* (so 972 bis 1027 4 mal) das Schicksal gehabt, zu *Vochesberch* (1185), *Vockesberg* (1308), *Foxberg* (1333) dissimiliert und demnächst zu *Vogtsberg* (so schon 1235?) resp. *Vogtsburg* umgedeutet zu werden (Krieger, Topograph. Wörterbuch des Großherzogtums Badens II² 1288). Wir sehen hier deutlich: die Etymologie bemächtigt sich der neuen Form erst nachträglich, von einer volksetymologischen Umdeutung ist zunächst nicht die Rede, sondern nur von einer lautlichen Dissimilation. Die Umdeutung hätte ebenso gut auf *Fuchsberg* führen können.

Dies Resultat hatte die Dissimilation bei einem Pflanzennamen: 'Rubus caesius' heißt sowohl *Bocksbeere* als *Fuchsbeere* (Pritzel-Jessen S. 343); die 'Bocksbeere' ist natürlich das primäre: der Fuchs verschont den Strauch, den der Rehbock aufsucht.

Daß in Fällen wie den Ortsnamen auf *-bach*, *-berg*, *-burg*, den

Pflanzennamen auf *-beere*, *-blume* die Dissimilation den ersten Bestandteil trifft, obwohl dieser den Hauptton trägt, ist selbstverständlich. Aber einmal war sie natürlich nicht auf das Ausweichen in *f* beschränkt, und dann war in Fällen wo der zweite Teil des Kompositums nicht ein geläufiges Appellativum darstellte, auch dieser nicht vor der Dissimilation geschützt: der bekannte Name für 'Artemisia vulgaris': *Beifuss*, nd. *Bifot* ist dissimiliert aus ahd. mhd. *bibôs*: es ist das Gegenstück zu der Dissimilation, welche aus der *Bibel* die *Fibel* abspaltete.

An den Schicksalen einiger Pflanzennamen ließe sich die ganze Mannigfaltigkeit der Dissimilation demonstrieren. Besonders lehrreich sind 'Rubus fruticosus', 'Vaccinium vitis idaea' und 'Solanum tuberosum'. Für die *Brombeere* verweise ich auf Pritzel-Jessen S. 344 und Vilmar, Idiotikon v. Kurhessen S. 134 und stelle hier nur susammen

b : *b* bewahrt : *Brâmbeere*, *Brommbeere*
b : *b* 〉 *f* : *b* in *Frommbeeri* (St. Gallen)
b : *b* 〉 *g* : *b* in *Grambeeren* (Niederhessen)
b : *b* 〉 — : *b* in *Rahmbeerstrauch* (Schlesien)
b : *b* 〉 *b* : — in *Brömern* (Siebenbürgen), auch *Blömrde* (Ottenheim, Beitr. 13, 216)[1]).

Und mit diesem Falle der 'Brombeere', der sich ähnlich bei der 'Preißelbeere' ('Vaccinium vitis idaea' Pritzel-Jessen S. 424 f.) wiederholt, sind die Möglichkeiten der Dissimilation noch nicht erschöpft: denn der naheliegende Übertritt von *b* in *m* und in *w*, mit dem wir im gleichen Artikulationsgebiete verbleiben, ist bei dem Anlaut *br-* ausgeschlossen. Ich gebe also zunächst hierfür ein paar Beispiele aus dem freien Wortanlaut.

b : ***b*** 〉 ***m*** : ***b***, Beispiel: *Mollenbach* im Elsaß (Seitenbach der Leber) für älteres *Bollenbach* (Zs. f. d. Alt. 49, 471).

b : ***b*** 〉 ***w*** : ***b***, Beispiele: der *Wellenberg* bei Gerbershausen (Kr. Heiligenstadt), in Urkunden d. 14. Jhs. *Bellenberch*; der *Wahlberg* bei Coswig in Anhalt, in Urkunden d. 10. bis 13. Jhs. *Balberg* (Hey u. Schulze, Die Siedlungen in Anhalt S. 101); der Zinken *Bestenbach* der Gem. Petersthal (A. Oberkirch), der im 14. Jh. auch als *Westembach* vorkommt (Krieger I[2] 164).

Merkwürdiger ist der Übertritt in ein anderes Artikulationsgebiet, das gutturale, also ***b*** : ***b*** 〉 ***g(k)*** : ***b***, wie ihn die Beispiele aufweisen: *Gutenbach* (A. Mosbach), schon a. 1349 *Gudembach*, aber

1) In *Brommer*, *Brommel-* u. s. w. hingegen liegt Assimilation *mb* > *mm* vor.

vorher *Budenbach* 1141. 1299 (Krieger I^2 800 f.); der *Klesberg* in Nassau, urkdl. 1231 *Bleseberg* (Nass. Annalen 37, 70).

Von deutschen Belegen für den Übertritt aus der Labial- in die Dentalreihe hab ich für den Wortanlaut mir zunächst einen notiert, der unsern Göttinger Dialekt angeht: aus ihm verzeichnet Schambach S. 29 u. 231 für 'Clematis vitalba' die beiden Wörter *Bocksbart* und *Tockebart*. Damit läßt sich vergleichen die hübsche Dreiheit von engl. Benennungen, welche Britten u. Holland p. 578 für 'Dactylis glomerata' (Knaulgras) aufführen: *Fox's-foot* — *Dog's-foot* — *Cock's-foot*. Und wenn wir nun sehen, daß 'Caltha palustris' in England wie in Deutschland (Britten-Holland p. 572, Pritzel-Jessen 73 f.) eine Menge von Namen in der Richtung auf 'Butterblume' (Ankeblume, Schmalzblume u. s. w.) führt, so werden wir kaum mehr zweifeln, daß *Dutterblume*, *Dotterblume* aus *Butterblume*, *Botterblume* durch Dissimilation entstanden sind. Der gute Sinn, den diese Entgleisung der Aussprache bot, hat ihre Existenz gesichert und sie sogar bei den Botanikern zu officieller Anerkennung gebracht.

Im Inlaut ist der Übertritt aus der einen in die andere Reihe nichts seltenes und in Familiennamen sogar recht häufig: so ist am Rhein der Name *Rautenstrauch* zu *Raupenstrauch* dissimiliert, und in Niedersachsen haben besonders die alten Handwerkernamen auf *-werte* (hd. *würhte*), später auch *-werter* (*-werder*) die merkwürdigsten Entwickelungen durchgemacht: für *mestwerte* 'Messerschmied' verzeichnet das Adreßbuch der Stadt Hannover neben *Mestwerdt* auch *Mestwarb* und mit späterer Erleichterung *Messwarb*, aus dem *bardenwerte(r)* hat sich ein *Bardenwerper* und mit strammer Verhochdeutschung ein *Bartenwerffer* entwickelt; von einem *lichtwerte*, *lichtwarte* stammt die Familie *Lichtwark* ab — überall liegen hier Dissimilationen vor[1]). Wir werden also mit der Möglichkeit einer Dissimilation $t : t > p : t$ auch für den Anlaut rechnen dürfen, und ebenso mit $t : t > k : t$, wie sie ja in dem Pseudo-Kompositum *Kartoffel* aus *Tartoffel* tatsächlich vorliegt.

Den oben citierten Fällen des Übergangs $b : b > w : b$ stell ich hier ein hübsches Beispiel des umgekehrten Falles gegenüber: $w : w > b : w$. Im Kreise Arnsberg liegen zwei Orte 'Nordwig' und 'Sundwig' und ein dritter: *Bestwig*! Auch ohne nach einem 'Ostwig' zu suchen, werden wir hier die Vorstufe * *Westwig* als sicher annehmen dürfen. — Der andere Fall $w : w > w : b$ ist mir

1) Die *Fricadelle* bringen einige Fremdwörterbücher als *Fricandelle* mit dem *Fricandeau* zusammen, und auch Kluge stellt sie dazu, es ist aber ital. *frittatella*!

nur in einem engl. Pflanzennamen zur Hand: *wood-bind*, *wood-bine* (Convolvulus, Lonicera, Hedera) Britten-Holland p. 498 steht für ags. *wudu-winde*, woneben schon Bosworth-Toller p. 1278a *wudu-bind* u. ä. verzeichnet.

Die *Rahmbeere* und *Reisselbeere* haben uns bereits Beispiele des dissimilatorischen Konsonantenschwundes am Wortanlaut geboten. Sehr zahlreich sind die Fälle nicht gerade, aber es finden sich doch sehr markante darunter. Die *Artoffel* für *Tartoffel* (Pritzel-Jessen 382), die doch möglicherweise wenigstens an der einen oder anderen Stelle die Vorstufe oder Stütze für den weitverbreiteten *Erdapfel* gebildet hat, mag hier stehn, obwohl sie kein Beispiel für ein echtes Kompositum ist. Auch die *Ilge* für *Lilge* (und *Nilge*, Pritzel-Jessen 215) ist anderer Art, und *Ormanie* für *Normanie* (in der Kudrun) nenn ich hier nur deshalb, weil Hoffmann-Krayer S. 501 das ganz parallele elsäss. *eweránts* für *reverence* so schwierig erschienen ist. Ein recht hübscher Vorgang dieser Art ist das Schicksal des Landesnamens *Lîf-lant*: wir kennen ihn aus der Kudrun als *Nîflant*; weiter verbreitet aber war die Form *Îflant*, die nicht nur durch den Familiennamen *Iffland* (Hessen seit dem 16. Jh.) gefordert, sondern auch durch geographiekundige oberdeutsche Autoren des 14. und 15. Jhs. mit bairischer Diphthongierung als *Eiflant* bezeugt ist: Suchenwirt XIV 224, Oswald v. Wolkenstein (ed. Schatz) 107, 7. 8; Oswald nennt kurioser Weise *Eiffenlant* und *Liffen* neben einander und hat an einer anderen Stelle (36, 77) *Eifenstrant* neu gebildet[1]. — Auch tirol. *Urmenti* (Schöpf) aus *Murmenti* (Murmeltier) = *mur (mus) montana* mag hier angeführt werden.

Es ist durchaus begreiflich, daß sich der dissimilatorische Schwund eines anlautenden Konsonanten und andererseits auch assimilatorische Prothese (richtiger: Anticipation) im Kompositum besonders leicht einstellt bei Lauten von schwacher Artikulation, in erster Linie bei *w* und *h*.

w : *w* 〉 – : *w* (und *w* : *w* 〉 *w* : –)

altenwachs, *altwachs* 'nervus', bes. 'Halssehne' (DWB. I 268. 275) ist seit dem 15. Jh. reichlich bezeugt für ahd. *waltowahso* (Graff I 689), fries. *walduwaxe* (Richthofen 1123), das im Mhd. (Lexer III 660) und in verschiedenen neueren Mundarten in der alten Form oder zu 'Wildwachs' umgedeutet fortlebt. In gleicher Lage zeigt frühes

---

1) Vergleichbar diesen Vorgängen sind die Schicksale, die der Eigenname *Liutbold — Lippold* in den Familiennamen *Nippold* und *Ippold*, *Ippel* gehabt hat.

Schwanken der Name des heutigen Ortes *Walprechtsweier* (A. Rastatt), der 1065 als *Alprahteswilre*, 1271 und weiterhin als *Walprechtswiler* erscheint, Hier kann nach vorübergehendem Schwanken die Festigung der alten Form eingetreten sein, es ist aber auch möglich, daß die frühstbezeugte Form *Alprahteswilre* wirklich die älteste und erst später mit Anticipation des Anlauts vom zweiten Kompositionsteil die Form *Walprechtswiler* aufgekommen ist. Beim *h* werden wir unten diese Erscheinung der 'Assimilation' des ersten Bestandteils an den zweiten ausreichend sichern, für *w* hab ich einen guten Zeugen in dem Personennamen *Wortwin*, der seit dem 9. Jh. (Förstemann I² 1637) in rheinischen, ostfränkischen und hessischen Quellen auftaucht und noch ein paar andere Namen (*Wordolf*, *Wordlief*) hinter sich hergezogen hat: es ist ganz gewiß nur ein Bastard von *Ortwin*.

Denselben Vorgang wie bei *waltwahs* ⟩ *altwahs* aber haben wir sodann schon früh für den Namen des *Odenwalds* anzunehmen! Denn die beiden Deutungen, mit denen man sich bisher beholfen hat: 'öder Wald' und 'Wald des Odo' (Förstemann II² 166, Krieger II² 408f.) vertragen sich nicht mit den ältesten Formen, wie sie durch die karolingischen Schriftsteller bezeugt sind (s. Krieger a. a. O.): *Odenewald*, *Odonewald*, *Odanowald*, *Odonowald*: sie alle lassen sich mit einer Form **Wodanawald* o. ä. weit besser vereinigen; auch der *Odenberg* bei dem niederhessischen *Gudensberg* (*Wodenesberg*) könnte sehr wohl durch einen *Wodenwald* ⟩ *Odenwald* zu seinem Namen gekommen sein.

Fortfall des *w* im Anlaut des zweiten Bestandteils haben wir z. B. im On. *Wiesendangen* (nö. Winterthur) für *Wisuntwangas* des 9. Jhs. (Förstemann II² 1632) gegenüber *Feuchtwangen*, *Furtwangen* u. s. w. In den Gaunamen *Wetareiba* und *Wingarteiba* (nur diese beiden von solcher Art gibt es) hat man das *eiba* allgemein mit dem *aib* (*haib*) in den Gaunamen *Anthaib*, *Bainaib* und *Burgundaib* der Origo gentis Langobardorum zusammengebracht (J. Grimm, Gesch. d. d. Spr. 686, Bruckner, Q. F. 75, 182) und sich wohl auch bemüht, ein ahd. *eiba* mit *ouwa* lautlich zu vermitteln. Übersehen wurde dabei nicht nur, daß die beiden deutschen Gaunamen mit *w* anlauten, sondern auch, daß für den einen das *w* im Anlaut des zweiten Teiles durch ein halbes Dutzend Urkunden aus dem 8.—10. Jh. gesichert ist: *Wingart-weiba* (die Belege bei Krieger II² 1470). Wir erhalten damit für den Begriff 'Gau' ein neues Wort *weiba*, das etymologisch wohl unserm 'Kreis' als Verwaltungsbezirk zu vergleichen wäre; es mag auch in Ortsnamen wie *Waibstadt* (Krieger II² 1305) vorliegen.

Sehr reichlich ist das Material für die Assimilation und Dissimilation bei ***h***- und vokalischem Anlaut; hier ergeben sich die Möglichkeiten:

1) ***h*** : ***h*** 〉 **Vokal** : ***h*** (und *h* : Vokal),

2) **Vokal** : **Vokal** 〉 ***h*** : **Vokal** (und Vokal : *h*).

Diese vier Konstellationen kreuzen sich, und daraus lassen sich manche von den Erscheinungen erklären, welche H. Garke in seiner unendlich fleißigen, aber recht unkritischen Studie über Prothese une Aphärese des H im Ahd. (Q. F. 69, Straßburg 1891) zusammengestellt hat. Dazu treten aber noch die weiteren Fälle von Entgleisung der Aussprache, welche bei der ursprünglichen Gruppierung 3) *h*: Vokal und 4) Vokal: *h* zu einem Umspringen oder Vorgreifen des Anlauts führen[1]).

Ich gebe zunächst ein paar Beispiele für 1). Wenn wir in Westfalen neben *Herlinghausen* (Kr. Warburg) ein *Örlinghausen* (bei Detmold) finden, bei dem alle für Herlinghausen von Schuchhardt nachgewiesenen archäologischen Bedingungen zutreffen, so ist der Abfall eines *H*- auch ohne nachweisbare ältere Formen zweifellos; und ebenso wird man für *Ildehausen* (zwischen Seesen und Gandersheim) getrost ein **Hildehausen* o. ä. fordern dürfen[2]). Gute Belege aus meiner hessischen Heimat bieten *Elmshausen* bei Ebsdorf: *Helmudehusen* a. 1267. 1279. 1282, *Almudehusen* 1292, *Elmishusen* 1422 (Arnold, Ansiedelungen und Wanderungen S. 398) — und *Elmarshausen* bei Wolfhagen: *Hildimereshusen* 10. Jh., *Hiltimareshusen* 12. Jh. Cop., *Elimareshusen* 1150, *Elmershusen* 1417

---

1) Ich habe, um die Dinge nicht noch mehr zu komplicieren, oben die relativ seltenen Fälle, wo *h* vor Konsonant (*r*, *l*, *n*, *w*) stand, unterdrückt, will aber eines der bekanntesten Beispiele dieser Kategorie hier anführen: die *Heiternessel* 'Urtica urens'. Die Doppelheit *eitarnezzila* und *heitarnezzila* ist sehr alt, ja Graff II 1116 führt nur das letztere an, und doch bezweifelt niemand, daß *eitarnezzila* das ursprüngliche sei. Die 'Prothese des *h*' erklärt sich wohl aus der frühahd. (resp. as.) Form *eitarhnezzila* (*eitarhnetila*). — Die heutige Verbreitung der Formen mit *H*- belegt Pritzel-Jessen S. 421; vgl. auch DWB. IV 2, 929 und III 393. Unter ihnen fehlt merkwürdiger Weise ganz die fürs spätahd. und mhd. bezeugte Form *heiznezzel* (Garke S. 92, Lexer I 1227): Garke nimmt Prothese des *h* an, jedenfalls wegen des nahen Verhältnisses von *eitar* und *eiz*, aber da **eiznezzel* nirgends bezeugt ist, *heiznezzila* aber trefflich zu 'Urtica urens' paßt, so wag ich nicht, jene Form zu konstruieren. Ich muß dann freilich auch zugestehen, daß das *h* von *heiznezzila* (Brennessel) auf *eitarnezzila* (Giftnessel) hinübergewirkt haben könnte, und es somit nicht nötig wäre, mit der Erklärung von *heitarnezzila* auf *eitarhnezzila* zurückzugreifen.

2) Sudendorf IX 76 setzt *Illinghausen* (a. 1400) mit *Ildehausen* gleich; dann könnte *Illing*- für *Hilling*- und *Hilding*- stehen.

(ebenda). — Derselbe Vorgang aber vollzieht sich, wenn neben *harthöu* ('hypericum') frühzeitig *arthewe* u. ä. tritt (Garke S. 118) oder aus den *heithaften hêrren* der Kaiserchronik 16878 in der trefflichen Heidelberger Hs. 4 *eithafte* geworden sind. — Festgeworden ist unser *Oxhoft*, nd. nl. *oxhooft* aus engl. *hogshead.*

Für den Fortfall des *h* im zweiten Kompositionsteil fehlt es mir an entscheidenden Belegen: denn entweder ist dies Element als das grundlegende konstanter in Verständnis und Form (z. B. oberdeutsch *-heim*, *-hausen*), oder aber es erscheint das *h* im Anlaut des zweiten Teils überhaupt gefährdet: man denke an die mittelfränkischen *Everard, Gerard* und andererseits an die *-em*, *-um* und *-sen* des niederdeutschen Gebietes. Immerhin sind Fälle hierher zu rechnen wie *holippeln* < *hohl-hippeln,* das dann durch eine zweite Dissimilation *honippeln* wurde.

2) Wenn der *Erdapfel* 'volksetymologisch' zum *Herdapfel* geworden ist (vgl. DWB. IV 2, 1077 und Pritzel-Jessen S. 382 'Solanum tuberosum', dazu Register S. 508), so ist das die gleiche Dissimilation, wie sie besonders in oberdeutschen Dialekten sich bei *Heidechse* und *Heidochs* für *Eidechse,* bei *Hameise* u. ä. für *Ameise,* bei *Heleise* 'Processionsfahne' für *Eleise* (aus *ἐλεεισόν*) findet (reichliche Nachweise gibt Garke S. 122 ff.). Denn selbstverständlich machen derartige Lautdifferenzierungen nicht beim Kompositum Halt, dessen sich der Sprechende keineswegs etymologisch bewußt bleibt: wo zwei benachbarte Sprechsilben mit Vokal, d. h. mit dem gleichen konsonantischen Einsatz beginnen, stellt sich die Neigung zur Dissimilation ein. Wenn also mnd. *Herasmus* für *Erasmus* geschrieben und gesprochen wird, so ist das dasselbe wie wenn es schweizerisch *Hanselme* heißt: denn dies geht bereits auf *Anselme* nicht auf *Anshelm* zurück. Der weitverbreitete *Hulahne* und das nicht seltene *Hameriga* gehen auf die Aussprache *Ul-āne* und *Am-ēriga* zurück — aber selbstverständlich hält sich das hier festgewordene *h*, auch wenn sich die Silbengrenze verschiebt, also *Hu-lāne, Ha-mēriga* gesprochen wird. So bin ich denn auch geneigt, das merkwürdig konstante *helfant* 'elephas' auf eine Aussprache *elf-ant* zurückzuführen, etwa wie nl. *harpoen* wohl ein *arp-ōn* (nicht *ar-pōn*) zur Vorstufe hat. Festgeworden sind derartige 'Prothesen' zunächst nur dann, wenn die neue Form der Vorstellung eine bequeme etymologische Anlehnung ergab.

Ein sehr lehrreiches Beispiel bietet der *Holzbach,* welcher durch die Stadt *Ansbach* fließt (Zeuß, Herkunft der Baiern s. XXV) und ihr den Namen gegeben hat: *Onoldesbah* 'Bach des Onold'. Bekanntlich ist der altertümliche, officiell lange festgehaltene Name

Onolzbach erst im 19. Jh. von der volkstümlichen Form verdrängt worden: aus *Ōnoldes* war über *Ŏns-* *O^{a}ns-* geworden, und dies hat man als *Ans-* recipiert. Es gab aber neben der Aussprache *Ōn-oldes-* offenbar früh eine Dissimilation **Hōn-oldes-*, am selben Ort und zur selben Zeit! Aus der ersten hat sich *O^{a}ns-* entwickelt, aus der zweiten (über **Hōnldes-*, **Hōldes-*, **Hōlz-*) *Holz-*; die Trennung der Bedeutung in der Weise, daß *O^{a}nsbach* die Stadt und *Holzbach* das Gewässer benannt wurde, ist erst sekundär. — In der Bavaria III 2, 1144 (wo sehr törichte Erklärungsversuche für den Ortsnamen gemacht werden) find ich in der Anm. noch eine dritte Entwickelung des *Onoldes* : *Onholz* bei Untersteinbach in Franken. Bewahrt ist *Onolz-* in *Onolzheim* bei Krailsheim a. d. Maulach.

Die theoretische Möglichkeit, daß sich Vokal : Vokal in Vokal: *h* umsetzte (wie oben *Onoldes* 〉 *Onholz*), hat praktisch geringe Bedeutung: aus ähnlichen Gründen wie ich sie schon S.24 für den zweiten Bestandteil ausführte. Es kommt noch hinzu, daß Komposita mit Vokal im Anlaut des zweiten Teils, aus Ursachen die ich später einmal erörtern werde, im Deutschen überhaupt selten sind: unter den alten Personennamen fehlen sie ganz. Immerhin stellten sich auch hier sekundär derartige Fälle ein, nachdem *walt* zu *olt* geworden war: die 'volksetymologische' Umdeutung von *-olt* in *-hold* kann recht wohl von Beispielen ausgehen wie *Eberhold* (Förstem. I^2 446), *Arnhold* u. s. w.

Aus den zahlreichen Beispielen für 3) 4) bei Förstemann müssen wir alle diejenigen ausscheiden, die aus romanischem Gebiet stammen: hier ist das *h* im Wortanlaut ebenso oft vorgeschlagen als fortgefallen, und im zweiten Element fehlt es schon sehr früh, ohne daß wir die Dissimilation heranziehen dürften. Für 3) hab ich ein gutes Beispiel (etwa des Typus *asen-hore* für *hasen-ore*) nicht zur Hand; um so mehr für 4). Das Material bei Garke weist vorzugsweise Schreibfehler auf, die freilich psychologisch unter genau den gleichen Gesichtspunkt fallen wie die sprachlichen Vorgänge, aber doch eben nicht zu dauernden Verschiebungen führen können, auch wenn sie, wie viele psychologisch motivierte Schreibfehler, öfter vorkommen: ich meine Fälle wie *hunorsami* (für *unhorsami* S. 121.) Bemerkenswert ist es, daß *ôheim* (*œheim*) nicht nur vereinzelt *hoheim* geschrieben erscheint, sondern auch *hoem*, und zwar in so verschiedenen Quellen aus Mitteldeutschland und Niederdeutschland (S. 105), daß man an ein zeitweiliges lokales Festwerden dieser Form glauben muß. Es handelt sich in solchen Fällen nicht

um ein einfaches Umspringen des Silbenanlauts, sondern zunächst trat die Anticipation des *h* auf: *hôheim*, und weiterhin ist die cirkumflektierte Form *hoem* kontrahiert, wobei es nicht nötig ist, an einen eigentlichen Dissimilationsproceß zu denken.

Die Gruppe 4), zu der ja auch *hôheim* gehört, ist überhaupt bei Garke sehr stark vertreten, und nicht nur durch Schreibfehler wie *hafterhemede* (S. 84), *hahorn* (S. 84), *hantheizzom* (S. 87), *Hebarhart* (S. 89), *heinhenti* (S. 91), *herhaft* (S. 95. 96!), *Herhart* (S. 97), *Hisanhart* (S. 104), *hopferhus* (S. 106), *hosthalbon* (S. 106), *houerhant* (S. 108), *huohaldi* (S. 109), *hurhano* und *horhun* (S. 109) u. s. w., sondern auch durch Fälle, wo die 'Assimilation' bestimmt sprachlicher Natur war und festgeworden ist: so schreibt Luther konstant *Hebenholz* (s. Dietz s. v. *Ebenholz*), und das DWB. IV 2, 731 fügt noch weitere Belege hinzu. Ich bin auch der Überzeugung, daß unser *Handhabe* auf diese Weise zu Stande gekommen ist: es findet sich freilich schon ahd. als *hanthaba*, und auf das von Graff IV 738 daneben verzeichnete *anthaba* will ich um so weniger Wert legen, als auch (sogar in der gleichen Hs.!) *hantaba* vorkommt; aber einmal ist mir die Bildungsweise an sich in so früher Zeit verdächtig, und dann mag ich **anthaba* 'capulus, ansa' doch nicht trennen von den reichlich bezeugten *inthabên* 'sustinere, sustentare, suffulcire' und *intheffen* in gleicher Bedeutung[1]).

Zahlreich ist dies Vorausgreifen des *h* bezeugt in süddeutschen Ortsnamen (während wir in norddeutschen umgekehrt öfter den Fortfall durch Dissimilation fanden S. 23). So notiere ich aus dem ersten Bande von Kriegers Topogr. Wb. des Grhzt. Baden (2. Aufl. 1904): *Hassmersheim* am Neckar (S. 860 f.), dessen Name schon im Cod. dipl. Laureshamensis zwischen *Hasmarsheim* und *Asmaresheim* (793) schwankt und dies Schwanken noch bis ins 14/15. Jh. fortsetzt: die ursprüngliche Form ist sicher *Âsmaresheim*. — *Henchhurst* (ausgegangener Hof im Beza. Bühl): so seit 1505, aber noch 1475 *Emychenhurst* (S. 932). — *Hockenheim* bei Schwetzingen (S. 997): *Ochinheim* 769, aber schon im gleichen Jahrhundert mehrfach *Hochinheim* u. ä. Ich hebe ausdrücklich hervor: die Festsetzung der 'assimilierten' Form erfolgt zu ganz verschiedenen Zeiten, das Schwanken tritt sehr früh auf und kann sich durch Jahrhunderte hindurchziehen. —

1) Echte Volksetymologie liegt dagegen vor im *Handlanger* für *andelanger*; bei dem Ersatz von *antwerc* durch *Handwerk* aber wurde nicht ein neues Wort geschaffen wie dort, sondern der Begriff 'machina, instrumentum' durch den Begriff 'manufactura' verdrängt, selbstverständlich unter dem Einfluß des ähnlichen Wortbildes.

Daß *h* in der Dissimilation fast nur mit vokalischem Anlaut wechselt, ist natürlich: aber ich halte es nicht für unwahrscheinlich, daß sich auch der Wechsel mit *w* und *j* findet. Eigenartig ist der Fall $g : g \rangle h : g$ in *hogreve* für *gogreve*: so haben mehrere Hss. des Sachsenspiegels (Landr. I 2 § 4. I 56 § 2), und die Form wird noch weiter als durch Homeyer ^{3} S. 441 gestützt durch den heutigen Familiennamen *Hogreve* u. ä. neben *Gogreve* (z. B. Adreßbuch von Hannover). Im Fn. ist die H-Form festgeworden durch den Anschluß an *Ho*[*ve*]*mann*, *Ho*[*ve*]*meier*, *Ho*[*ve*]*meister*. — Zur Hand hab ich ferner ein vereinzeltes Beispiel, wo sich die Assimilation $f : h \rangle h : h$ vollzogen hat: Krieger I^2 564 führt eine Ödung auf der Gemarkung Haslach bei Oberkirch an, die als *Valwen-haselahe* u. ä. von 1304 bis 1593 vielfach bezeugt ist — ihr Andenken lebt heute nur in dem Flurnamen *Halbhaslach* fort. Ich weiß, daß man mir hier entgegenhalten wird, das sei einfach Volksetymologie. Aber der Leser hat schon aus meinen Gänsefüßchen gemerkt, daß ich der weiten Ausdehnung dieses Begriffs sehr skeptisch gegenüberstehe (vergl. auch Anz. f. d. Alt. 24, 23): gewiß geb ich die mechanische Umwandlung mancher Fremdwörter und auch Eigennamen aus dem Bestreben einer Deutung oder doch unbewußten Anlehnung zu, aber in einer sehr großen Anzahl der Fälle ist das primäre eine Lautentwickelung, Assimilation, Dissimilation, nicht selten eine Laut- und gelegentlich auch Silbensubstitution [1]); viel häufiger ein sprachliche Entgleisung, die sich wiederholt einstellt und schließlich durchsetzt, als ein sog. Lautgesetz. Von dem

[1]) Mit der Silbensubstitution sollte man in manchen Fällen rechnen, wo ad hoc ein Lautgesetz constatiert wird. So hat man sich vergeblich abgequält mit mhd. *betalle* (mnl. *bedalle*) < *metalle* < *mit alliu*. Bugge (Beitr. 12, 419 f.), der die älteren Erklärungsversuche verwarf, wollte das spät auftauchende *bet-*, *bed-* aus prähistorischen Accentverhältnissen erklären, indem er es gleich *κατά* stellte; dann benutzte Franck die schöne Etymologie von nl. *besaan* aus it. *messana* span. *mesana* zu einer lautgesetzlichen Auffassung unseres *betalle*, wonach *m* sich in unbetonter Silbe in *b* verwandeln sollte, und Wilmanns I^2 135 hat das übernommen. Die Erklärung die ich biete stammt aus der Kinderstube, ist aber darum nicht weniger empfehlenswert: meine Geschwister und ich sagten allgemein für *Visitenstube*: *Besittenstube* und moquierten uns über die Dienstboten, welche *Frisittenstube* brauchten; meine eigenen Kinder haben in der Bezeichnung des *Desserts* lange geschwankt zwischen *Gesēr* und *Besēr*; die beiden oder vielmehr die vier verschiedenen Abwandlungen erklären sich aus demselben Prinzip: eine ungewöhnliche unbetonte Vorsatzsilbe wird ersetzt durch eine geläufige. *be-*, *ge-* (*fri-*) treten an die Stelle der in dem beschränkten Sprachschatz kaum vorhandenen oder wenig gegenwärtigen *fi-* (*vi-*), *de* etc. So ist auch *metalle*, nachdem die Komposition festgeworden war und die Silbengrenze *me-talle* ergab, zu *be-talle* geworden, wie man *be-namen*, *be-sunder* und viele andere besaß.

sog. Lautgesetz, das eine zeitliche und örtliche Beschränkung zuläßt oder vielmehr verlangt, unterscheiden sich die Tendenzen der Dissimilation und Assimilation, die niemals zu 'Gesetzen' werden, auch dadurch, daß sie wohl zu gewissen Zeiten und in gewissen Gegenden deutlich hervortreten, aber niemals darauf beschränkt erscheinen.

So will ich denn auch schließen mit einem Beispiel, für das man sich, soweit man es überhaupt beachtet hat, ganz gewiß mit der Volksetymologie als Erklärung zufrieden gegeben haben wird. Ein Fall, für den ich in der Litteratur keine Parallele gefunden habe, bezeugt die Dissimilation:

***th* : *th* (*d* : *d*) ⟩ *s* : *th* (*s* : *th*)**

und zwar durchaus gleichmäßig für das Deutsche und das Englische. Verschiedene stachliche Pflanzen mit starker Milchsaftentwickelung führten schon in westgermanischer Zeit den Namen *þû-þistil*, der, wie Pritzel-Jessen S. 383 zeigt, ganz besonders an 'Sonchus oleraceus' haftet. Wir haben auf englischem Boden *þuðistel* 'lactuca' schon ziemlich früh: in dem ags. Corpus-Glossar bei Sweet, Oldest English Texts 73, 1179[1]) — daraus ist spätestens im Mittelenglischen *suþistel* (*sugeþistel*), ne. *sowthistle* geworden, s. Stratmann-Bradley s. v. und die neuenglischen Wörterbücher, die das Wort mit 'Sonchus' wiedergeben; daneben aber hat sich im Dialekt z. B. von Sussex *thow-thistle* erhalten, s. Britten and Holland, Dict. of engl. plant-names (1886) p. 467[2]). — In Deutschland aber treffen wir *dudistel* in den Ahd. Gll. III 386^{26} (13. Jh., aber aus älterer niederrhein. Vorlage um ca. 1150); *dudistel*, *daudistel* bei Diefenbach, Gloss. latino-germanicum (1857) S. 315^{c}; *dudistel* aus Quellen von 1500 und 1530 bei Pritzel-Jessen und *daudistel* ebenda aus dem heutigen Eifeldialekt — dem steht gegenüber *sudistil* 'lactuca' Ahd. Gll. II 263, 57 (Cod. S. Galli s. IX/X u. Cod. Selest.), *sudistel* 'lactucella' Ahd. Gll. III 560, 7 (14. Jh.) und Zs. f. d. Wortforschung 9, 218 (15. Jh.), dazu zahlreiche neuzeitliche Belege bei Pritzel-Jessen. Die gleiche Dissimilation hab ich kein zweites Mal gefunden, wohl aber reichliche Zeugnisse für die ihr entsprechende ***s* : *s* ⟩ *d* : *s*.** Dafür zeugen, wenn auch freilich nicht im Anlaut von Kompositis, folgende Ortsnamen: *Ansulfisheim* (im Elsaß) saec. IX wird über

---

1) *thûfe-thistel* Cockayne Leechdoms II 312^{20} ist jünger und gewiß Umdeutung.

2) *thow-sisle*, das ich ebenda fand, hielt ich lange für ein Beispiel der Dissimilation *th* : *th* > *th* : *s*, bis ich aus Parish, Dict. of the Sussex dialect p. 105 ersah, daß auch das Simplex *sissel* 'is the usual form of thistle'.

Ansoltzheim zu *Andolsheim* (die Belege im Register zum Rappoltsteiner Urkundenbuch I 605); ebenso *Ansoldesleba* saec. VIII/IX (bei Erfurt), heute *Andisleben* (Förstemann II ^{2} 94); *Oesingesezze* (Amt Wertheim), so urkundlich 1307—1485, heute *Ödengesäss* (Krieger II ^{2} 404); also Alemannien, Thüringen, Franken. Dazu kommt noch die gut bezeugte Form *schardus* für *scharsas* in einem elsäß. Text des 15. Jhs. (Germ. 3, 424, 1). Ist somit auch an der Dissimilation *d* : *d* 〉 *s* : *d* kein Zweifel möglich, so ergibt sich, daß die *Saudistel* die in Deutschland und England gleichmäßig an die Stelle der *Daudistel* getreten ist, nicht ihre Entstehung, sondern nur ihre Festigung der etymologischen Verständlichkeit zu danken hat.

Das Material, das ich im vorstehenden aufgeführt habe und von dem ich mir schmeichle, daß es den Fachgenossen allerlei unbekanntes und überraschendes bietet, reicht gewiß aus, um die eingangs behauptete Dissimilation von *blachfeld* aus *flachfeld* zu erweisen. Alle die Fragen die sich an die alliterierenden Komposita knüpfen, hier aufzurollen, war nicht meine Absicht: ich hoffe darauf recht bald in einer Abhandlung zurückzukommen, die sich in ganz anderer Richtung bewegt.

Hier möcht ich nur noch dem Einwand begegnen, daß jenes eigentümliche Nebeneinander von anlautendem *b* und *f*, in dem einige eine 'Weiterverschiebung' erblicken [wie soeben wieder die Bearbeiter des neuen Weigand s. v. *Blachfeld*], noch in ein paar andern Wörtern erscheine. Ich kenne deren nur noch drei, denn die beiden Fremdwörterpaare *bibel-fibel* und *fiever-biever* kann ich jetzt getrost bei Seite lassen. Am frühsten (schon ahd.) bezeugt ist *barch* neben *farch*; später treten *belche* neben *felche* und *balz* neben *falz* auf; in *farch* (lt. porcus) und *flach* (gr. πλάξ) ist die Priorität des *f* zweifellos, in *felche* und *falz* ist sie höchst wahrscheinlich [1]). Soll es da nun ganz ein Zufall sein, daß *farch* zum *Vieh* gehört, *felche* ein *Fisch* ist und *falz* von den *Vögeln* gebraucht wird? Aus einem Kompositum *farch-fihu* konnte sich über *barch-fihu* das Simplex *barch*, ebenso aus *felch-fisc*: *belch-fisc* und *belche* entwickeln. Daß bei *fogal-falz* die Dissimilation den zweiten Teil traf, also *fogal-balz*, ist bei der etymologischen Bewußtheit des ersten selbstverständlich.

Zum Schluß noch ein Wort über das Alter der hier besprochenen Erscheinungen, und zugleich über die nicht ganz freiwillige

1) In den neuen Auflagen von Kluges Et. Wb. wird unter Verschweigung der Form *falz* der alte, von Frisch aufgebrachte, von Grimm weitergegebene Hinweis auf it. *balzo, balzare* 'Sprung, springen' von G. Baist als neu dargeboten.

Beschränkung des Materials mit dem ich operiert habe. Im Gegensatz zu jenen an Gesetzmäßigkeit streifenden lautlichen Processen, die wir gewohnt sind als 'Lautgesetze' zu bezeichnen, sind die Vorgänge der Assimilation und Dissimilation zeitlich und örtlich nicht begrenzt. Daß sie zumeist erst in relativ jungen Sprachschichten auftreten (wie Grammont scharf hervorhob), läßt sich leicht erklären: die frühe litterarische (und epigraphische) Überlieferung gilt zumeist einer Umgangs- und Litteratursprache, aus welcher die physiologisch unbequemen (und demnächst akustisch unschönen) Wortgebilde massenhaft ausgeschieden sind, wie das in unserer Sprache noch täglich geschieht; oder aber einer Kunstsprache, die die Feuerprobe im Volksmunde noch nicht bestanden hat. Die Ortsnamen hingegen, und in gewissem Grade auch die Pflanzennamen, mit denen mußte sich ein zumeist beschränkter Kreis von Menschen abfinden, wie sie einmal geprägt waren. Ich habe bereits Zs. f. d. Alt. 43, 361 ff. angedeutet, daß speciell allitterierende Komposita in altgerm. Zeit selten sind, daß sie unter den Personennamen und im Wortschatz der Dichter geradezu gemieden werden. Zu den Gebieten, auf denen wir sie häufiger antreffen, gehört die alte Rechtssprache. Sehen wir uns nun aber um, was aus jenem Teil ihres Wortbestandes am Ausgang des Mittelalters geworden ist, so machen wir eine eigentümliche Beobachtung. Das als westgermanisch gesicherte *dômdag* ist gleichmäßig auf englischem wie auf deutschem Boden aufgelöst worden: *dômes dæg, dooms-day*; *tûmes tac, dômes dach.* Das wgerm. Rechtswort ahd. *nôtnumft* ist bei uns durch *Notzucht*, bei den Engländern (ags. *nŷd-nêma* u. ä.) durch Fremdwörter ('violence', 'rapture') ersetzt worden; und ganz ähnlich ist für ahd. *lîpleita* eingetreten *Leibzucht*, während neben dem ags. *lîflôd(e)* seit dem 13. Jh. das nordische Lehnwort *lifnoþ, livenađ* (aisl. *lifnađr*) auftaucht, das auf den ersten Blick wie eine Dissimilation erscheinen könnte. Man sieht, eine Volksgemeinschaft hat mancherlei Mittel und Wege, um unbequeme Sprachgebilde zu beseitigen oder umzuwandeln: die Dissimilation ist nur eines von vielen, aber man wird mit ihr unbedingt schon für die ältesten Zeiten der Sprachgeschichte rechnen dürfen.

Ein Merowinger Rythmus über Fortunat
und
Altdeutsche Rythmik in lateinischen Versen.

Von

Wilhelm Meyer aus Speyer,
Professor in Göttingen.

Vorgelegt in der Sitzung vom 8. Februar 1908.

Als ich 1906 vor einer Reise nach London die Kataloge der Handschriften durchlas, notirte ich mir aus der Beschreibung von Additional 24193, einer Handschrift der Gedichte des Fortunat, den Zusatz: At the end (fol. 158ᵇ) is an additional poem, entitled 'Prologus', beginning 'Felicis patriae praeconanda fertilitas'. In London schrieb ich das Gedicht ab. In Göttigen später erkannte ich wohl, daß es ein interessantes Produkt der Merowinger Zeit sei, aber es entstanden mir dabei mancherlei Schwierigkeiten. Darüber verhandelte ich mit Bruno Krusch, dem besten Kenner dieser Literatur. Ich verdanke ihm für diese Arbeit manchen guten Rath; er wies mich auch darauf hin, daß Leo in seiner Ausgabe des Fortunat (Monumenta Hist. Germ., Auctores ant. IV, I, 1881) genau zu derselben Stelle (zum Schlusse des 11. Buches) notirt, daß in der von ihm mit A bezeichneten Pariser Handschrift 14144 'sequitur prologus de privilegio'. Durch Omont's stets hilfreiche Güte erhielt ich eine Abschrift, welche zeigte, daß wirklich beide Handschriften an derselben Stelle denselben Text enthalten. Ich frug noch wegen etlicher andern Handschriften an, allein vergeblich. Bis jetzt ist dies Gedicht nur in jenen 2 Handschriften gefunden, deren Photographie mir vorliegt. Beide sind mit Karolinger Minuskel im 9. Jahrhundert geschrieben.

In **Ad** = London Additional 24193 f. 158b sind die vorangehenden Verse des Fortunat abgesetzt geschrieben. Der letzte Vers des Fortunat (XI 26, 12) lautet:

cui dabit illa uiam quae sibi pugnat aqua. EXPLĪT INQUANTŪ AUCTOR HABUIT SCRIPTŪ; INCIP̄ PROLOGUS.

Felicis patrię *etc.* Am Schlusse des Rythmus steht halb weggewischt: EXPLICIT PROLOGUS.

In **A** = Paris latin. 14144 fol. 60a sind die vorangehenden Verse nicht abgesetzt. Der Schluß derselben lautet hier:

nat aqua. EXPLIC̄ LIB̄. INQUANTŪ AUCTOR HABUIT

Ueber das gewöhnliche Zeilenende hinaus steht nach HABUIT noch ein abwärts gekrümmter Strich (wie ein schliesendes s des 14. Jahrhunderts), durch dessen Obertheil ein Querstrich gezogen ist, also ziemlich sicher die aus der Cursivschrift genommene Abkürzung für das in **Ad** stehende 'scriptum'. Dann folgt in großer Kapitalschrift, die ganze Breite der Seite füllend:

INCP̄T PROLOḠ· DEPRIVILEGIO·

Felicis patriae *usw.* Die letzte Zeile des Rythmus füllt den Schluß der Seite vollständig. Deshalb ist die eigentliche Schlußschrift in großer Kapitalschrift in 5 Stücken neben dem Rythmus am Rand übereinander geschrieben:

EXP̄C LIB̄ | FORTV | NATI | DŌ GRATI | AS·AM̄

Der Rythmus ist in beiden Handschriften so geschrieben, wie ich ihn habe drucken lassen, so daß die Zeilen mit ungeraden Zahlen mit vorspringenden Initialen beginnen, die andern mit eingerückten kleinen Buchstaben. Die 10. Zeile ist in beiden Handschriften ungebührlich lang.

1 Felicis patriae ⟨nostrae⟩ praeconanda fertilitas,
in qua Christi mandatorum declaratur profunditas.
3 Quae nec poterit absque gloria esse civitas,
in qua sensum sapientum veneratur sublimitas,
5 Per quos praesentis temporis calcatur cupiditas
et peritura huius vitae evitatur vanitas.
7 Ac in tabulis scriptitatur cordis vera caritas
atque valde stabilitur futurae vitae aeternitas.
9 Per Moysen latorem legis — sic refert antiquitas —
populo praecepit deus: cum terrae vobis repromissae venerit hereditas,
11 Mensae vestrae peregrini comedant dilicias,
ut vobis semper ministretur datae terrae bonitas.

13 Per Iesum Christum confirmatur, qui est vita et veritas,
peregrinorum quanta sit susceptionis qualitas
15 Et metendi huius fructus caelestis summa dignitas.
Hyronimo Bethlem recepto ecclesiae crevit sanctitas.
17 Et Martino Armorigo refulsit magna claritas,
cuius vita et virtute Toronus multas epulas
19 Mendici ac flebiles dirimunt per plateas.
et Fortunato ab Ravenna Pictonum floret civitas.

1 nostrae *oder* huius *ergänze ich*: *fehlt in* **Ad A** 3 Quae **A**, Quę **Ad**: Quia *oder* Quare? 3 pot. ab. *Meyer*: absq: poterit **A Ad** 4 sensum **Ad**: senum **A** 5 temporis praesentis? 8 adque **Ad** 9 latorem **A**: lator est **Ad** 10 populo *Meyer*: populum **A Ad**; praecepit **A**: praecipit **Ad** 10 heriditas **Ad** 12 date **Ad** 13 ıhm xp̃m **A Ad** 14 quanta sit peregrinorum? 16 bethleem **Ad** 17 Ex Martino Armoricae? 18 uitae uirtute **A**; Toronus *Meyer*: thronus **A Ad** 18 aepulas **Ad** 19 *über* ac *steht in* **Ad** *ein Strich, wie ein gekrümmter Oxytonon*; atque? 19 flebilis **Ad** 20 pictonum **Ad**: pictanum **A**

Bibelstellen V. 4 sublimitas = sublimes viri (laici): vgl. I. Tim. 2, 2 pro regibus et omnibus, qui in sublimitate sunt V. 7 *verbinde* in tabulis cordis: *Proverb.* 3, 3 *und* 7, 3 scribe (describe) in tabulis cordis tui. V. 8 *vgl.* Marcus X 30 qui non accipiet in seculo futuro vitam aeternam. V. 10—12 berufen sich auf das alte, V. 13—15 auf das neue Testament. Aber dort gibt es keine peregrini in dem hier angenommenen Sinne; deshalb sind genau entsprechende Stellen der Vulgata kaum zu finden. Oft werden in der Vulgata advenae und peregrini zusammen genannt. Dann passen am ehesten folgende Stellen: Deuteron. 26, 1 Cum intraveris terram, quam dominus deus tuus tibi daturus est possidendam; 11 epulaberis in omnibus bonis . . et advena, qui tecum est; 12 veniet . . et peregrinus . . et comedent. Levit. 25, 2 loquere filiis Israel . . Quando ingressi fueritis terram, quam ego dabo vobis . . . Sed erunt vobis in cibo et . . advenae, qui peregrinaverit apud te. V. 13 Joh. 14, 6 ego sum via et veritas et vita. V. 14 Gedacht ist wohl an Stellen wie: Matth. X 40 Qui recipit vos, me recipit et, qui me recipit, recipit eum qui me misit; vgl. Matth. 25, 35 und 40; Joh. 13, 20 V. 15 vgl. Joh. 4, 36 qui metit, mercedem accipit et congregat fructum in vitam aeternam.

Dieser Rythmus ist in 2 Handschriften des 9. Jahrhunderts von der ersten Hand geschrieben. Die Handschrift **Ad** ist verderbt in V. 9 lator est und in V. 10 praecipit; **A** ist verderbt in V. 4 senum, V. 18 uitae uirtute *und* V. 20 pictanum. Diese Stellen waren wohl richtig geschrieben in der Mutterhandschrift. Allein auch diese ist nicht die erste Niederschrift dieses Rythmus gewesen. Das beweist das fehlerhafte thronus statt Toronus in V. 18; da dies in **A** wie in **Ad** steht, so muß es schon in der Mutterhandschrift gestanden sein. Also schon die handschriftlichen Verhältnisse zeigen, daß dies Gedicht in der frühen Karolinger oder schon in der Merowinger Zeit entstanden und in ein Exemplar der Gedichte des Fortunat eingeschrieben worden ist.

So läßt sich vielleicht auch die Ueberschrift begreifen. **Ad** bietet nur 'Prologus'; **A** bietet 'Prologus de privilegio'. Die Worte 'de privilegio' mögen des Inhaltes wegen zugesetzt sein: 'über die besondere Stellung, welche die Stadt Poitiers einnimmt'.

Dagegen für die Bezeichnung 'prologus' finde ich nur éine Erklärung. Auf den Schluß des 11. Buches der Gedichte folgen in vielen Handschriften die 4 Bücher über den h. Martin; aber diesen geht voran eine an Agnes und Radegunde gerichtete Vorrede. Diese wird in den Handschriften Praefatio, Prooemium *oder* Prologus betitelt. Da wo in **A** und **Ad** unser Rythmus steht, steht in der Handschrift B die Unterschrift: EXPLICIT LIBER XI. PROLOGUS AD AGNEN ET RADEGVNDEM DE VITA SANCTI MARTINI. Der Rest einer solchen Unter- und Ueberschrift kann das Wort 'Prologus' in **A** und **Ad** sein, welcher Rest stehen geblieben war, als die Vita Martini nicht mehr beigeschrieben wurde.

(Inhalt) Zuerst meinte ich, der Inhalt dieses Rythmus sei einfach: das häufige Lob der Mildtätigkeit gegen peregrini, gegen mendici et debiles; das sei eines der praecepta dei, welche die sapientes, die Gottesgelehrten, predigen. Allmählig erkannte ich, daß der Inhalt ein anderer sei, ein ziemlich seltsamer. Besprochen wird, quanta sit peregrinorum susceptionis qualitas (V. 14), d. h. welchen Segen es einer Stadt bringe, wenn sie Fremdlinge freundlich beherberge: aber Fremdlinge, welche sapientes sind und das lehren, was V. 5—8 angeben, also Fremdlinge, wie der Illyrier Hieronymus in Bethleem, der Pannonier Martin in Tours und der Italiener Fortunat in Poitiers gewesen sind. Die Einleitung (V. 1—4) preist die Stadt (Poitiers) glücklich, in welcher die weltlichen Würdenträger die geistige Thätigkeit von weisen Männern ehren, deren Wirksamkeit dann (in V. 5—8) geschildert wird. Das alte (V. 9—12), wie das neue (V. 13—15) Testament habe die freundliche Beherbergung von Fremdlingen anbefohlen. So habe Hieronymus in der Stadt Bethleem Segen gebracht, Martin in Tours, der Ravennate Fortunat in Poitiers.

Gegenüber dem Hieronymus und dem Martin ist Fortunat ein unbedeutender Mann: allein der Rythmus ist in eine Handschrift der Gedichte des Fortunat eingeschrieben: schon daraus ist sicher, daß dieser Rythmus zum Lobe nicht des Hieronymus oder des Martin, sondern des Fortunat gedichtet ist, und ebenso, daß er in Poitiers entstanden und ebendort in ein Exemplar der Gedichte des Fortunat eingeschrieben ist.

Es könnte auffallend erscheinen, daß diese Eigenschaft des Fortunat als Fremdling hervorgehoben wird. Allein die seltsame

Erscheinung, daß ein hochbegabter Italiener mitten im Reiche der halb barbarischen Merowinger als Hofdichter glänzte, wurde wenigstens in der Zeit des Fortunat selbst empfunden. Fortunat selbst hat kurz nach dem Antritt seines Amtes bei Radegunde der gebildeten Welt Galliens sich mit den Worten vorgestellt (VIII, 1, 11):

Fortunatus ego hinc humili prece voce saluto:
Italiae genitum Gallica terra tenet (*so die Handschrift Σ*).

Wer auch den Titel am Anfang und Ende der Gedichte gemacht hat 'Venanti Honori Clementiani Fortunati Presbyteri Italici liber', auch er hat auf die fremdländische Abkunft des Fortunat hingewiesen. Eine solche Hervorhebung der fremden Abkunft wäre seltsam in späterer Zeit, z. B. in der Zeil Karl d. Gr., der seine Leute überallher holte: für unsern Rythmus, welcher auf die Hervorhebung der fremdländischen Abkunft des Fortunat aufgebaut ist, mag eben dies ein Zeichen sein, daß er nicht lange nach dem Tode des Fortunat in Poitiers entstanden ist.

Die Hervorkehrung dieses ungewöhnlichen Gedankens zeigt, daß der Verfasser der Verse selbständig dachte, und dieser Geist schimmert auch durch die gespreizten Merowinger Ausdrücke. In diesen Zeiten galt hochtrabende, ungewöhnliche Ausdrucksweise als die schönste Zier eines Schriftstückes, wofür ja die Schriften des Fortunat selbst ein Beweis sind, insbesondere seine kaum zu verstehenden künstlich stilisirten prosaischen Briefe. Das ist wichtig nicht nur für die damalige lateinische Literatur, sondern auch für die alten Denkmäler der angelsächsischen und der deutschen, aber auch der spanischen Literatur.

Die Form des Rythmus ist ebenso interessant als der Inhalt. Zunächst ist sehr auffällig die Reimfülle. Bis gegen das 12. Jahrhundert sind lateinische Gedichte sehr selten, in welchen jede Zeile mit dem Reim belegt ist, vielmehr sind fast überall reimlose Zeilen dazwischen gemischt; zum Zweiten ist der Reim bis zum 12. Jahrhundert fast überall nur einsilbig: in diesem alten Gedichte aber hat jede Zeile den Reim, und zwar den zweisilbigen auf itas; geringe Ausnahmen finden sich in V. 11 dilicias, 18 epulas, 19 plateas. Dasselbe Reimwort (civitas) findet sich nur in V. 3 und 20. Solche Reimfülle findet sich in den alten Zeiten höchstens bei den Iren und ihren Schülern.

(Zeilenbau und Zeilengruppen) Die durch die Reime geschiedenen Langzeilen zerfallen offenbar in 2 Kurzzeilen, welche ich im Druck durch kleine Zwischenräume getrennt habe. Die 2. Kurzzeile schließt stets mit Proparoxytonon, also steigend: und

es ergeben sich 10 Kurzzeilen zu 8 ◡ –, 8 zu 7 ◡ – und 2 Kurzzeilen (V. 8 und 16?) zu 9 ◡ –. Die erste Halbzeile schließt 16 Mal mit Paroxytonon, also sinkend, und nur 5 Mal steigend, also ergeben sich 9 Kurzzeilen zu 8 – ◡, 7 Kurzzeilen zu 9 – ◡; 2 (V. 5 und 14) zu 8 ◡ –, 2 (V. 3 und 19) zu 7 ◡ – und 1 (V. 1) zu 6 ◡ –. Wir haben es also mit der alten rythmischen Umformung des trochaeischen Septenars zu thun 8 – ◡ + 7 ◡ –, doch mit einer besondern Art, welche ich nachher behandeln will.

(Die Zeilengruppen) Ich habe schon öfter hervorgehoben, welch auffallende Erscheinung in der Entwicklung der lateinischen Dichtungsform es ist, daß die Sinnespausen immer mehr die Dichtungsform berücksichtigen. Horaz läßt noch mitten im Satz eine neue Strophe beginnen. Doch bald wird nach einem Distichon gern eine starke Interpunktion gesetzt. Commodian setzt in dem Apologeticum nach jedem 2. Hexameter eine stärkere Sinnespause; die griechischen Uebersetzer des Ephrem stellen die Viersilber in Langzeilen oder Strophen zusammen; Ambrosius läßt nach jeder 2. Strophe kräftige Pause eintreten. Ja, bald dringt die Herrschaft der Sinnespausen in das Innere der Stophen: die ambrosianischen Strophen haben gern in der Mitte eine Sinnespause (s. Ges. Abhandlungen II 119 und diese Nachrichten 1906 S. 198 über Auspicius); die Strophen der byzantinischen Hymnendichter haben wie unsere Kirchenlieder für Melodie und Sinn ganz feste Pausen, und nicht anders steht es mit der mittelalterlichen Gesangslyrik. Bei jedem Gedichte z. B. der Carmina Burana kann und soll der Forscher fragen, an welchen Stellen der Strophe regelmäßig Sinnespausen stehen. Ich glaube, diese auffallende Entwicklung hängt damit zusammen, daß bei den alten Griechen die Worte die Hauptsache waren und der Vortrag der Melodie nur ein so dünner Schleier, daß der Sinn der Worte verständlich blieb, auch wenn die Pausen der Melodie nicht mit den Pausen der Worte zusammen fielen. Bei den frühsten Christen war der musikalische Vortrag intensiver; er zwang so zu sagen die Worte, dem Steigen und Fallen der Melodie sich anzuschließen, wenn sie verstanden werden wollten. Das ist vielleicht ein semitisches Erbstück gewesen. Denn wie in den Hymnenstrophen der Byzantiner und des Ephrem die Sinnespausen die Strophe in ganz feste Absätze gliedern, so soll es schon in den Psalmen sein (s. Ges. Abhandl. II 111).

Auch die aus gleichen Zeilen bestehenden frühen Rythmen werden meistens durch Sinnespausen in gleiche Gruppen von Langzeilen zerlegt, welche dann oft noch durch Akrostichon gekenn-

zeichnet werden (s. Ges. Abh. I 240). Unser Rythmus ist so geschrieben, daß man Gruppen von je 2 Langzeilen erwarten sollte; doch diese Gliederung ist nicht durchzuführen. Dagegen habe ich schon oben bei der Inhaltsübersicht (S. 34) angezeigt, daß mit éiner Ausnahme vierzeilige Gruppen sich ergeben: Z. 1—4, 5—8, 9—12. Weiterhin ergeben sich die unregelmäßigen Gruppen Z. 13—15 und Z. 16—20; da aber Martin von Tours und Fortunat von Poitiers (V. 17—20) doch eng zusammen gehören und mit Hieronymus (V. 16) nicht viel zu thun haben, so ist diese Verletzung der Gruppentheilung nicht sehr schwer.

So können wir eher die verzweifelte 10. Zeile beurtheilen: hier steht eine Kurzzeile 8 –⏑ zu viel: populo praecepit deus: Cum terrae vobis repromissae venerit hereditas. Zunächst denkt man daran, daß nach 'praecepit deus' eine Kurzzeile mit dem Reim auf 'itas' ausgefallen sei: allein dann würde die Gruppierung der Zeilen zerstört. Auch wenn die beiden Zeilen lauteten:

Populo praecepit deus (sic refert antiquitas):
cum terrae vobis repromissae venerit hereditas

wäre alles gut: aber wer sollte die Worte 'Per Moysen latorem legis' interpolirt haben? So weiß ich keinen andern Weg als bei der Ueberlieferung zu bleiben und anzunehmen, daß der Verfasser gewagt hat, eine Kurzzeile mehr zu setzen, also 8 –⏑ + 9 –⏑ + 7 ⏑– statt 8 –⏑ + 7 ⏑–. Ich gestehe, daß ich keinen andern Fall solcher Kühnheit und Unregelmäßigkeit kenne, auch nicht in diesen ältesten Zeiten der Rythmik.

(Zeilenbau) Nachdem die Umrahmung der Zeilen klarer geworden ist, werden die Kurzzeilen selbst leichter sich besprechen lassen. Neben den 9 regelmäßigen Kurzzeilen zu 8 –⏑ stehen 7 zu 9 –⏑, neben den 8 regelmäßigen zu 7 ⏑– stehen sogar 10 Kurzzeilen zu 8 ⏑–; s. oben S. 36. Als ich 1882 die ältesten lateinischen Rythmen untersuchte und zu den gedruckten Texten auch die Lesarten der Handschriften prüfte, fand ich Aehnliches. Die Herausgeber hatten die überschüssige Silbenzahl vielfach auf die des Schema's herabcorrigirt: ich erkannte, daß in der Gesetzlosigkeit Methode sei, d. h. daß in der Merowinger und in der frühen Karolinger Zeit viele Dichter sich erlaubt haben, in den wenigen damals gebräuchlichen einfachen rythmischen Zeilen die Silbenzahl des Schema's zu überschreiten; vgl. meine Ges. Abhandlungen I 187. Diese Freiheit war vielleicht deshalb aufgekommen, weil man auch in den entsprechenden quantitirten Zeilen so oft überschüssige Silben sah, freilich solche, welche durch Elision außer Rechnung standen. Von Gedichten, in denen diese

Freiheit angewendet ist, habe ich zusammengestellt: einige in Trimetern und einige in Achtsilbern mit sinkendem Schlusse (Ges. Abh. I 213 und 214) und ziemlich viele Fünfzehnsilber (I 208). Zu diesen letzten ist unser Rythmus über Fortunat zu fügen und ein Hymnus sancti Medardi, welcher in der Zürcher Handschrift auf den vom König Chilperich verfaßten Hymnus Sancti Medardi (bei mir S. 208 no 37 B) folgt und im Anschluß daran von P. v. Winterfeld in der Zeitschrift f. deutsches Alt. (Bd. 47, S. 80) veröffentlicht worden ist[1]).

Diese Rythmen sind meistens nur in einer einzigen Handschrift erhalten, und oft ist diese Handschrift eine sehr alte und noch beherrscht von der Merowingischen Sprachbarbarei. Oft auch hat wie in Andachtsstücken so hier die Verschönerungssucht gehaust, wie z. B. in Chilperich's Hymnus auf Medard, so daß vielleicht mancher Rythmus hierher gehört, den ich unter den ganz verwilderten aufgezählt habe. Jedenfalls, so lange nicht alle hierher gehörigen Rythmen veröffentlicht sind, läßt sich über die Form dieser freien Rythmen nichts Abschließendes sagen.

Die Untersuchung der erträglich überlieferten Rythmen scheint schon jetzt zu lehren, 1) daß die gesetzmäßige Silbenzahl nur sehr selten um 2 Silben überschritten worden ist, daß aber gemieden wurde, weniger Silben zu setzen als das Schema verlangt, 2) daß der gesetzmäßige Tonfall im Schlusse der Kurzzeilen nur in den verwilderten Rythmen verlassen ist.

Wie gezeigt, war schon die Mutter der beiden Handschriften des Fortunatrythmus an einigen Stellen gefälscht; wir sind also

---

1) Winterfeld druckt meistens die Handschrift ab, dann wieder gibt er corrigirten Text (z. B. 16, 2). Der Hymnus ist ja in Orthographie und in Text verderbt: aber er kann und soll doch dem Verständnis mehr erschlossen werden, als es von Winterfeld geschehen ist. In den Text zu setzen sind manche Vorschläge v. Winterfeld's; 3, 1 commissi; 3, 2 pigre; 4, 1 'utique könnte auch fehlen' (brieflich). 4, 2 doctrinae divinae; 5, 2 sancte; 6, 2 debiles manus (brieflich); 14, 1 angelicos choros; 14, 2 sedule; 16, 2 dominum qui sanctos; 17, 1 filioque; 17, 2 sanctos coronat in perpetuo (brieflich). Dann ist wohl 2, 1 'nanctus' passivisch = 'befunden'. 3, 1 Norma? 5, 1 vielleicht: Magnā parvae pectore gestans fide grana sinapis; vgl. Matth. 17, 19 si habueritis fidem sicut granum sinapis. 7, 2 invocato numine? 8, 2 reddens? 9, 2 stelle um: His et aliis insignis virtutibus es habitus. 11, 1 germine? 11, 2 tene *oder* pete? 12, 2 perenniter negotia? *vgl.* Matth. 25, 21; dann Macc. I 10, 35 (II 10, 11): constituentur super negotia regni. 13, 2 Viventum terra celsum posthac regnum promereberis? 15 Nec a mente tua, pie, *oder*

Nec amenae tuae, pie, paradisi epulae
nosmet ymnis te laudantes seducant memoriae?

berechtigt, auch der Rythmik halber zu ändern. Es ist durchaus unwahrscheinlich, daß die 1. Kurzzeile statt 8 Silben mit sinkendem Schlusse nur 6 oder 7 Silben mit steigendem Schlusse gezählt habe, wie die Handschriften in V. 1, 3 und 19 überliefert haben. Die Silbenzahl ist richtig, aber die Schlußcadenz falsch in V. 5 und 14: hier ist durch leichte Wortumstellung zu helfen. Die 2. Kurzzeile ist nur bedenklich in V. 8 futurae vitae aeternitas und 16 ecclesiae crevit sanctitas, wo 9 statt 7 Silben zu stehen scheinen. Da Synizese in den alten Rythmen häufig ist, so ist vielleicht in V. 16 ecclesiae dreisilbig. Aber V. 8 wäre nur dann regelmäßig, wenn Elision angenommen werden dürfte. Allein Hiat ist in unserm Rythmus gestattet, aber Elision und Hiatus nebeneinander kommen wohl in quantitirenden Hymnen der Westgothen vor (Ges. Abh. I 204 210 217 227), sind aber in rythmischen Zeilen, abgesehen vom Psalm des Augustin, äußerst selten (s. Ges. Abh. I 210).

Die alten lateinischen Rythmen und die älteste einheimische Zeile.

Die mittellateinischen Philologen haben schon nachgewiesen, daß in der Blüthezeit des Mittelalters die Formen der französischen, englischen und deutschen Dichtung durch die großen Neuschöpfungen der mittellateinischen Dichtung, besonders der Gesangslyrik, theils hervorgerufen, theils sehr stark beeinflußt worden sind. Das Motett ist nicht eine Erfindung der französischen Volksdichter, sondern stammt aus dem lateinischen Kirchengesang.

Ueber die Form der ältesten germanischen und romanischen Dichtungen und über ihren Ursprung ist viel verhandelt worden und die Ansichten gehen noch jetzt weit auseinander. Mit prinzipiellen Behauptungen, wie z. B. die Alliteration sei so innerlich mit dem Wesen der germanischen Sprachen verwachsen, daß das Urgesetz der germanischen Dichtung alliterirend sein und gewesen sein müsse, oder mit Rückschlüssen, wie z. B. da im 11. Jahrhundert dieses oder jenes Gesetz herrschte, so habe es schon vom Anfang an oder schon im 9. Jahrhundert geherrscht, kann ich wenigstens nichts anfangen. Wie haben dann die Deutschen im 9. Jahrhundert aus der lateinischen Dichtung den Reim annehmen und die Alliteration für alle Zeiten so gründlich aufgeben können, daß unsern Kindern, wenn sie die ersten Versuche im Dichten machen, nur Reime in den Mund kommen? Und wer den wunderbaren Reichthum der Dichtungsformen des 12. Jahrhunderts kennen lernt, wie möchte der die Dürre der poetischen Formen der Karolinger Zeit für möglich halten?

Nein, eine neue Mode kann in wenigen Jahrzehnten vieles Alte stürzen und vergessen machen, zumal wenn sie Bedürfnissen in einfacher Weise entgegen kommt. So ist es mit der lateinischen Sequenzendichtung gegangen: in 1½—2 Jahrhunderten hat sie die Dichtungsformen im nördlichen Europa von Grund aus geändert und die meisten neu geschaffen.

Deshalb sind die Erforscher der mittellateinischen Rythmik berechtigt zu fragen, ob nicht auch die alte lateinische Rythmik schon vom 6. Jahrhundert ab auf die Dichter in den germanischen und romanischen Sprachen Einfluß geübt hat.

In dem 6.—8. Jahrhundert wuchsen die Völker in Süddeutschland und am Rhein, in Frankreich und England, in Italien und Spanien in die Formen hinein, welche die Römer im Verein mit den alten Eingeborenen geschaffen hatten, im Handel und Wandel in der Stadt und auf dem Lande, in Recht Verwaltung und Staatseinrichtungen und nicht zum Wenigsten in Kirche und in Schule. Die römische Bildung war das, freilich recht unklare, Ideal. Der Frankenkönig Chilperich wollte um 580 neue Buchstaben in den Schulen einführen und machte lateinische Gedichte. In Pavia setzte man um 700 den Langobardenkönigen Grabinschriften in lateinischen Rythmen. Als ein Langobardenkönig einige Jahre vor 700 eine Kircheneinigung zu Stande brachte, wollte er dies Ereignis durch ein Gedicht verherrlicht wissen. Das geschah in lateinischer, nicht in langobardischer, Sprache. Aber der Dichter machte Rythmen und entschuldigte sich: iussa nequivi, ut condecet, Pangere ore styloque contexere, Recte ut valent edissere metrici: Scripsi per prosam ut oratiunculam. Die vornehmsten Dichter waren also die Dichter von lateinischen quantitirenden Hexametern, ihnen stehen nach die Dichter von lateinischen Rythmen. Aber die, welche in den verschiedenen Landessprachen oder in einem der vielen Dialekte Verse zu machen versuchten, waren am wenigsten geschätzt.

In Frankreich und in den romanischen Ländern konnten auch wenig Gebildete Lateinisches verstehen. Das Bedürfnis oder der Wunsch nach Texten in der Volkssprache regte sich daher in Frankreich viel später. Die ältesten Dichtungen in französischer Sprache, welche wir haben, sind in einer Zeit entstanden, in welcher die lateinischen Rythmiker bereits die schematische Silbenzahl genau einhielten und bereits Sequenzen gebaut wurden, in denen die gleiche Silbenzahl regiert: Phtongis paribus metricata phalanx reboet ac librata (*von der Gegenstrophe, bei Dreves* X 150). Natürlich zählen nun auch diese ältesten französischen Rythmiker die Silben schon genau ab.

Dagegen in den germanischen Sprachgebieten war und blieb Lateinisches nicht nur für das Volk, sondern auch für die meisten Vornehmen unverständlich. Die Bedürfnisse der Kirche und vieler Vorgänge des Lebens machten bald Uebersetzungen in die betreffenden einheimischen Sprachen sehr wünschenswerth oder nothwendig; das führte naturgemäß dazu, daß in diesen Landessprachen bald auch originale Stücke abgefaßt wurden, hauptsächlich Predigten oder fromme Gedichte zur Erbauung der Frommen, aber auch geschichtliche Texte oder erzählende Gedichte zur Unterhaltung der Weltlichen.

Unter den germanischen Stämmen wurden wohl am frühsten die Angelsachsen von den Iren, dem ältesten Gelehrtenvolke Europa's, zu literarischer Thätigkeit in ihrer eigenen Sprache angeregt. Etwas später regte sich in Deutschland die Prosa und Dichtung in den einheimischen Sprachen.

Diese Dichter in der einheimischen Sprache des gewöhnlichen Volkes standen nicht in selbstbewußtem Gegensatz zu den Dichtern in lateinischer Sprache, sondern sie sahen zu ihnen hinauf. Den Zeilenbau der quantitirenden Dichter nachzuahmen, war unmöglich. Dagegen war es möglich, Lehren der lateinischen Rhetorenschulen über den schönen Stil nachzuahmen, so z. B. die über Reim und Alliteration. Ferner konnten die lateinischen Rythmen ein Vorbild für den inneren Bau der Zeile bieten.

Das seltsame Ringen nach neuen Formen der lateinischen Sprache und Dichtung, welches im 6. Jahrhundert und in der nächsten Zeit im westlichen Europa vorhanden gewesen ist, können wir noch nicht klar erkennen; aber daß diese Bewegung stark war und daß sie Merkwürdiges schuf, lehren uns die verbreiteten Schriften des Grammatikers Virgilius Maro und die noch seltsameren Hisperica Famina, welche Zimmer in diesen Nachrichten 1895 S. 117—165 besprochen und als südbritanisches Rhetorenlatein aus der Wende des 5. und 6. Jahrhunderts charakterisirt hat. Die Sprache dieser Denkmäler mag aus der Dunkelheit, welche Sprache eigentlich ein gebildeter Christ lernen solle, ob Hebräisch ob Griechisch oder ob Latein, einen Ausweg suchen dahin, daß Alles gemischt werden solle. Aber sicher wurden damals auch mancherlei Versuche mit neuen Versformen gemacht: welches mehr unruhige als fröhliche neue Leben durch den Sieg der lateinischen Sprache und Literatur bald wieder erstickt wurde, so daß in den Schulen nur die wenigen rythmischen Formen der klassischen Karolinger Zeit übrig blieben. Aber von Virgilius Maro war eine förmliche Rythmik mit mancherlei reimenden

Zeilenformen entworfen und die Alliteration ist durch ein krasses Beispiel belegt (s. Ges. Abs. I 199), und wenn man auch in den Hisperica Famina die 3 Ausarbeitungen aus einander halten muß, so sind sie doch sicher in Kolenform geschrieben mit sehr viel Reim und häufiger Alliteration (s. Ges. Abh. I 234).

Zu diesen geheimnisvollen Schriftstellern scheint der Italiener Fortunat den äußersten Gegensatz zu bilden. Doch auch bei ihm ist Reim häufig und offenbar mit Absicht gesetzt, und genug Verse beweisen, daß Fortunat auch in der Alliteration einen Schmuck seiner Dichtungen fand (s. Ges. Abhandlungen II 366/9); z. B. Vita Martini:

I 506 foedere fida fides formosat foeda fidelis.
II 352 Martinique fidem neque fulgida forma fefellit.
III 115 et data letiferum revocat retro fistula rivum.
III 354 tum sacer ex solito miseratus more salubri.

Diese Verse beweisen, daß auch in denjenigen Versen, wo Fortunat mit demselben Wortstamm spielt, es ihm nicht sowohl auf dieses Spiel ankam als vielmehr auf die Alliteration. Außer dem krassen Beispiel in Appendix no 5 vgl. Verse, wie Vita Martini:

I 99 ne timeam timidum, timor est deus arma timentum.
I 347 dum rapit eripitur rapienda rapina rapaci.
I 508 inlustris lustrante viro loca lustra ligustra.
II 329 unde probanda probo, reprobo reprobantia probra.

Niemand wohl möchte behaupten, daß Fortunat in Ravenna den Ostgothen, Virgilius Maro in Frankreich etwa den Westgothen, jene Engländer den Angeln und Sachsen Alliteration oder Reim abgelernt haben. Dieser Redeschmuck wurde neben vielen andern ähnlichen Kunstgriffen in den Lateinschulen dieser Länder besprochen und angewendet.

Reim und Alliteration waren also schon vor 600 bei lateinischen Schriftstellern Italiens, Frankreichs und Englands als ein besonderer Schmuck der prosaischen wie der poetischen Rede anerkannt und sind als solcher oft, aber nicht regelmäßig oder immer, angewendet worden.

Anderseits haben, wie oben S. 37/38 besprochen, mehr als ein Dutzend lateinische Rythmen aus der Zeit vor 800, welche den trochaeischen Septenar nachahmen, also Zeilen zu 15 ⏑– = 8 –⏑ + 7 ⏑–, dann etliche Rythmen in Trimetern und einige in Zeilen zu 8 –⏑ (s. Ges. Abh. I 208 213 214) statt der regelmäßigen Silbenzahl der Kurzzeile oft éine Silbe, selten vielleicht 2 Silben zugesetzt. Die meisten dieser Gedichte stammen aus Frankreich, einige aus Oberitalien. Ob diese Dichter sich gestattet haben, auch

weniger Silben in die Kurzzeile zu setzen als das Schema verlangt, ist sehr unsicher; es ist auch wenig wahrscheinlich, falls die Dichter wirklich sich die Zusatzsilben nur deswegen erlaubt haben, weil sie in den quantitirenden Gedichten die überschüssigen, aber durch Elision wegfallenden Silben im Auge hatten.

Die lateinischen rythmischen Dichter der hier in Betracht kommenden Zeiten bildeten hauptsächlich: rythmische Hexameter, rythmische Trimeter (5 –⏑ + 7 ⏑–) und rythmische Fünfzehnsilber (8 –⏑ + 7 ⏑–), aber besonders oft die ambrosianische Zeile zu 8 Silben mit steigendem Schlusse.

Diese Elemente kamen hauptsächlich in Betracht, wenn christliche Dichter in England im 6. oder 7. Jahrhundert in ihrer eigenen Sprache Gedichte verfassen und dabei von der lateinischen Rythmik lernen wollten, wie sie ihre bisher gebrauchte Versform umgestalten oder wie sie Neues machen sollten. Dabei ist das Verfahren der Nachahmer zu beachten. Wenn man bei Andern Schönes zu finden glaubt und den Entschluß faßt, das selbst herüberzunehmen, so geschieht es leicht, daß das, was bei dem Andern beliebt, aber nur Nebensache, nur Gewohnheit war, von dem Nachahmenden viel schärfer betont wird, daß die beliebte Mode, die Regel zum Gesetz wird, welches nicht verletzt werden soll. So ging es mit dem Reim. Bis in die Karolinger Zeit ist der Reim in der lateinischen Dichtung nur ein Schmuck, der gern angewendet wird, der aber auch in diesem oder jenem Verse fehlen kann. Im 9. Jahrhundert wurde er in die deutsche Dichtung, dann bald in die französische Dichtung eingeführt und hat bald die ganze mittelalterliche Dichtung erobert: in diesen nationalen Dichtungen aber darf von Anfang an kein Vers ohne Reim stehen: die Nachahmer haben die freie Wohlklangsregel zum strikten Gesetz gemacht. Dieses Gesetz ist dann im Laufe des 11. Jahrhunderts wiederum rückwärts in die mittellateinische Dichtung übergegangen, so daß von da an auch in den mittellateinischen Gedichten die Reimkette eine ununterbrochene sein muß.

Diejenigen, welche in England nach dem Vorbild der lateinischen Rythmen Verse in ihrer einheimischen Sprache formen wollten, hatten keinen Anlaß, die verschiedenen Zeilenarten der damaligen lateinischen Rythmik nachzumachen; sie konnten froh sei, éinen brauchbaren Vers zu haben. So haben die altlateinischen Dichter sich statt der 3, ganz verschieden gebauten Arten des griechischen Trimeters, des lyrischen, tragischen und komischen, sich éine Art, den altlateinischen Senar, zusammen gemischt und diesen dann für alles Mögliche gebraucht. Für jene englischen Dichter war

am geeignetsten die viel gebrauchte und einfache Kurzzeile von 8 Silben mit steigendem Schlusse. Nach dem Vorgang des Ambrosius waren meistens 4 solcher Achtsilber zu einer Strophe zusammen gestellt, indem je 2 eine Langzeile bildeten; nach der ersten Langzeile trat meistens mittlere Sinnespause ein (vgl. zu Auspicius S. 197, in diesen Nachrichten 1906).

Die lateinischen Dichter jener Zeit wendeten oft Alliteration als Schmuck an, doch ohne Zwang: die Nachahmer machten aus der Mode ein Gesetz. Dies hat wiederum in den lateinischen Versen späterer Angelsachsen übertriebene Alliteration hervorgerufen, wie in den vor 706 verfaßten Versen des Aldhelm (Mon. Germ., Epistolae III 246):

Summo satore sobolis   satus fuisti nobilis.
Tegat totum tutamine   truso hostis acumine.

So hoben sich in den Zeilen die alliterirenden Silben besonders hervor. Das waren natürlich wichtige Silben, hauptsächlich Stammsilben. Diese Stammsilben tragen in den germanischen Sprachen stets besonderen Accent, weshalb auch jede germanische Rythmik von Hebungen ausgehen muß. Es wurden nun diese von Wortaccent und Alliteration hervorgehobenen Silben die wichtigen Pfeiler der Silbenkette des Verses, welche sonst wie Prosa dahinlief. Aber alle vom Wortaccent hervorgehobenen Stammsilben auch noch durch regelmäßige Allitteration oder Assonanz hervor zu heben, wäre, wie in den obigen lateinischen Versen, mehr Künstlichkeit als Kunst geworden. So schieden sich für gewöhnlich in den Zeilen 3 Arten von Silben: die unbetonten, die betonten und die betonten und zugleich alliterirenden.

Die freien lateinischen Rythmiker hielten nicht streng die Silbenzahl des Schema's ein: sie haben sicher oft mehr Silben gesetzt als das Schema wollte; ob auch weniger, das ist noch nicht sicher gestellt. Für die germanischen Nachahmer lag kein Grund vor, weshalb sie nur mehr und nicht auch weniger Silben sich gestatten sollten; sie hielten sich für berechtigt, von der gewöhnlichen Silbenzahl abzuweichen und mehr oder weniger Silben zu setzen.

Allein auf Harmonie und auf Wiederholung derselben Maße beruht die Dichtungsform: wenn man die Gleichheit oder Aehnlichkeit der Silbenzahl überhaupt aufgab, so mußte an anderer Stelle eine Gleichheit geschaffen werden. Dazu boten sich die in germanischen Zeilen wichtigsten Silben, nämlich die betonten Stammsilben oder das, was wir Hebungen nennen. Sie repräsentirten etwa die wichtigen, vom Versaccent getroffenen Längen der quantitirenden Verse. Das einfachste Gesetz war also, daß in den

Zeilen die betonten Silben gezählt wurden. Dazu konnte als höhere Stufe sich gesellen, daß von diesen betonten Silben eine bestimmte Anzahl zugleich alliterirte. Dieses zweite Element war eine Zugabe, konnte also wegfallen: was ja auch in Deutschland im 9. Jahrhundert geschehen ist, als der Endreim den Stabreim überflüssig zu machen schien. So hatte also die lateinische rythmische Zeile zu 8 Silben mit steigendem Schlusse sich dahin verändert, daß 4 stark betonte Silben stehen mußten, neben und zwischen denen bis zu 5 schwach betonte Silben stehen konnten, aber nicht stehen mußten. Von den betonten wurden in der Regel eine Anzahl durch Alliteration besonders hervorgehoben.

Altdeutsche Rythmik in lateinischen Versen.

Die Formen der lateinischen Dichtung in der Karolinger Zeit waren recht spärlich, trotzdem das geistige Leben ein reges war. Erst gegen Ende des neunten Jahrhunderts wagten in dem sangeskundigen St. Gallen Tutilo und Notker vom Gesang sich zu Neuerungen führen zu lassen, zu den Tropen und Sequenzen. Diese Neuerungen, besonders die Sequenzendichtung, gestalteten dann die ganze mittelalterliche Dichtung um. Es scheint, daß diesem Ruhme St. Gallen's noch eine weitere Erfindung zuzurechnen ist.

In der Karolinger Zeit wurde, wie die lateinische, so auch die deutsche Dichtung eifrig gepflegt und dabei natürlich auch die deutsche Rythmik genau ausgebildet. Das war aber ein seltsames Gebilde. Die quantitirenden lateinischen Verse kümmerten sich nur um lange und kurze Silben und um deren Zusammensetzung in abgemessenen Füßen und in den bekannten Zeilenarten. Die lateinischen Rythmen zählten die Silben der Kurzzeilen ab, achteten auf die Schlußkadenz dieser Kurzzeilen und suchten damit einige der bekanntesten quantitirenden Zeilenarten äußerlich zu copiren.

Anders die altdeutschen Zeilen: sie rechneten nur die stark accentuirten Silben, die Hebungen, in der Regel 4 in einer Kurzzeile. Dagegen die Senkungen waren Nebensache; sie konnten ganz fehlen; es konnten eine oder es konnten zwei vor einer Hebung stehen. Nur am Zeilenschluß herrschte eine besondere Regel. Die Zeile sollte mit einer Hebung schließen, und Wörter wie mínèr galten als ⊥⊥, d. h. als 2 Hebungen. Eine vierhebige Zeile der Art konnte 4 Silben zählen (ohne jede Senkung), sie konnte aber auch, mit je 2 Senkungen vor jeder Hebung, theoretisch nicht weniger als 12 Silben zählen. Diese vierhebige Zeile war also außerordentlich vielgestaltig und brauchbar; sie war aber

auch fast die einzige, also beim Volk sehr beliebt und verbreitet. War es nicht schwer von den quantitirenden Zeilenarten eine Brücke zu schlagen zu ihren Nachbildungen in den rythmischen Zeilen, so schien eine Brücke von den Formen der auf Silbenzahl und Schlußkadenz achtenden lateinischen Rythmik hinüber zu der nur die Hebungen zählenden altdeutschen Rythmik undenkbar.

Da hat ein Deutscher und, wie es scheint, ebenfalls in St. Gallen es gewagt, in das fremde Formengebiet, in welches keine Brücke führte, mit kühnem Sprung einzubrechen und lateinische Verse nach den Regeln des altdeutschen Zeilenbaues zu formen.

Ratpert hatte vor 880 in St. Gallen einen deutschen Lobgesang auf den h. Gallus gedichtet; er ist verloren. Ekkehard IV hat diesen Hymnus in St. Gallen um 1020 ins Lateinische übersetzt, der Melodie halber möglichst Wort um Wort. Jac. Grimm hat 1838 von diesen lateinischen Zeilen gesagt: 'Zwischen den otfriedischen Langzeilen und denen des Gallusliedes ist unverkennbare Aehnlichkeit; jede Hälfte zeigt die vier Hebungen mit den ausgedrückten oder auch fehlenden Senkungen'. Doch seit 70 Jahren haben Manche diese Worte Grimms nur nachgeschrieben, Viele sie nicht geachtet. Denn selbst, wenn Grimm Recht hatte, konnte ja das Bestreben, eine gegebene Melodie genau nachzuahmen, den Ekkehard zu einem Unicum von Zeilenbau geführt haben.

Auf seltsamen Umwegen bin ich in dieser Sache zum Ziel gekommen. Ekkehard's Zeilen beschäftigten mich schon 1882; doch habe ich damals nur den Bau der Strophe genauer erkannt; für Grimm's Erklärung des Zeilenbaues war auch ich verständnislos (s. Ges. Abhandl. I 239). Später mühte ich mich oft, die Formen etlicher Carmina Burana zu enträthseln (Ges. Abh. I 249). 1905 war ich zur Vermuthung geführt worden, daß in ganz später Zeit des Mittelalters ein und der andere Dichter lateinischer Zeilen eine oder die andere Freiheit der spätesten mittelhochdeutschen Rythmik nachgeahmt habe. 1906 erkannte ich, daß eines der bösen Carmina Burana, no 22, verständliche Formen habe, wenn man nach der altdeutschen Rythmik den Schluß prímùs = dem Schlusse *no*víssimùs setze; daß aber das andere, noch bösere no 17, verständliche Formen habe, wenn man überhaupt altdeutschen Zeilenbau hier für möglich halte. Das habe ich in der Abhandlung über die rythmischen Jamben des Auspicius angedeutet (s. diese Nachrichten 1906, S. 214 Note). Neulich stieß ich auf den Rythmus 'Audi me deus piissime', den Dreves (Blume) Analecta 33, 237 aus der Brüsseler Handschrift 1351 gedruckt hat. Die

Handschrift ist im 10. Jahrhundert geschrieben und stammt wahrscheinlich aus St. Gallen. Ich versuchte Vieles; doch endlich sah ich: Die Formen der 88 Zeilen dieses Rythmus sind nur verständlich, wenn sie als Vierheber der altdeutschen Art mit allen Freiheiten aufgefaßt werden. Jetzt kehrte ich natürlich zu dem sicher St. Gallen'schen Denkmal zurück, zu den Strophen Ekkehard's. Es war sofort klar, daß sie Vierheber altdeutscher Art enthalten, die aber der eigenartigen Melodie halber viele Freiheiten nicht angewendet haben. Endlich prüfte ich wiederum die räthselhaften Gedichte der Carmina Burana, von denen ich ausgegangen war, und kam auch in no 51, 158, 182, 192 und 195 zum Ziel; no 29 und no. 197/8 sind mir noch nicht klar. Nachdem jetzt die Augen geöffnet sind, ist zu erwarten, daß noch weitere Denkmäler dieser altdeutsch-lateinischen Rythmik nachgewiesen werden.

(Die Beichte) In der Brüsseler Handschrift, no. 8860/67 nach der alten Bezeichnung, no. 1351 nach der neuen im Kataloge J. van den Gheyn's Vol. II, steht das folgende Gedicht fol. 12ᵇ—14. Die Handschrift ist gewiß in Deutschland geschrieben und wahrscheinlich in St. Gallen, und zwar im 10. Jahrhundert. Das Gedicht ist ein Abcdarius, wie solche in jenen Zeiten viele gedichtet wurden. Ich gebe den Text nach dem Abdruck bei Dreves, Analecta hymnica 33 S. 237. Dazu habe ich von Karl Strecker, welcher die Handschrift copirt hat, die Nachricht erhalten, daß der Abdruck mit der Handschrift übereinstimme außer an den zu 6, 2. 20, 5. 22, 1 und 2 mit 'Str.' bezeichneten Stellen.

De accusatione hominis erga deum.

1 Aúdi me, déus piíssimè!
ímpie vivéndo peccávi,
    nimis.
Mórtem cónsecútus sùm
oboédiéndo sátanaè,
    captus sum.

2 Bóne plasmátor, aúdi mè!
lónge fáctus sum á tè,
    piissime.
Peccáta méa lígant mè.
út revértar ád tè,
    adiuva me.

3 Coépi servíre dóminò:
invídiá diáboli
    vicit me.
Dónum déi hábui:
díes méos negléxi.
    heu me!

4 Déus ínvisíbilis,
qui súrsum sédes, vídè
    humilem,
cor contritum. plango ad te.
míserére súper mè,
    quia plasmasti me.

3, 4 vgl. 1 Cor. 7, 7   4, 3 humilem. Contrítus plángo ád tè?

5 Exeánt peccátà,
quae súnt in mé confíxà,
misero.
Ábrenúntio diábolò
et ómnibus éius áctibùs,
adiuvante te.

6 Fíant míhi lácrimaè
pánis díe ac nócté,
cotidie.
ómnia méa crímina̍
véniant ín memórià,
ante te.

7 Grávia énim delíctà
grávia quaérunt laméntà:
sic et in me.
mcésti quóque óculì
flúunt míhi amáritèr,
undique.

8 Haec érat lámentátiò
in áliénis ópibùs,
et non in meis.
Aliéna cóngregávì,
caéli thesaúrum pérdidì.
heu me!

9 Infra sáncta régulà
nutrítus fúi dúlcitèr.
postmodum
ómnia mála perfécì:
te sólum nón negávì,
omnipotens.

10 Kalúmnia súper calúmnià
fúi súper ómnià,
ego miser.
sí peccávi grávitèr,
iam flébo amáritèr.
indulge me!

11 Lúx desíderábilis,
scío me lónge á tè,
piissime.
sí avértis fácièm,
úbi péto véniàm,
nisi a te?

12 Míhi lámentátió
plúra fíat prae ómnibùs,
pro delictis meis.
De túis quod pérdidi,
ín quo míhi recúperèm,
nisi per te?

13 Non méreór, ut míhi
párcas, nísi fúerit
pietas tua.
Hoc précor, út memíneris,
quod prétium mé emístì,
redemptor vitae.

14 O míra éxspectátiò
et córdis lámentátiò,
pro delictis meis.
ómnia méa crímina̍
redúco ín memórià
coram te.

15 Peccávi cúm peccántibùs.
núllus ést, qui ádiuvèt
in planctibus.
Qui míhi súnt consímilès?
plánxi incéssabílitèr,
apud me.

16 Quáre non fúi mórtuùs,
dum fúi in sácris fóntibùs?
ego miser!
vel cúi súm consímilis
ín tam mális crimínibùs?
ego miser!

5, 5 omnibus *Dreves*, omnes *Codex* 6, 1 Psalm 41, 3 6, 2 die *hat die Handschrift* (*Str.*) 13, 5 pretio? vgl. 1 Cor. 7, 23 14, 4—6 = 13, 4—6; ähnlich 6, 4—6.

17 Revértere ád me, dóminè,
ne péreámus ínvicèm!
succurre nobis!
Redémptor vítae máximè,
quíd sum dictúrus ánte tè,
domine?

18 Sáncte et ímmortális,
indúlge méis peccátis,
altissime!
ómnia méa crímìnà
redúco ín memóriá,
ante te.

19 Tíbi réfero glóriàm,
qui mé exspéctas per témpora,
domine.
Pórrigé auxíliùm,
éripe mé de exsílió,
quo captus sum!

20 Úni déo per ómniá
ágimus paéniténtiàm
vivendi.
Ut máior íracúndià
cúlpa inquírit grátià,
indulge me!

21 X Y et Z
conclúdunt ísta vérbà
simplicia.
ómnes inténte audítè,
paéniténtiam ágitè
et vivite.

22 Glória déo coaévò
cúi honórem sémper dò,
altissime,
Úna cum déi fílió
ét cum sáncto spíritù.
Amen.

18, 6 ante te *Dreves*, ante te domine *Codex* 20, 3 viventi? s. Vulgata 20, 4 maior iracundiă culpam inquirat gratiă? gratia *Handschrift* (*Str.*), *nicht* gratiam (*Dreves*) 21, 1 xí ypsílon et zétà 22, 1 coaevo *Dreves*: ꝗ aevo *Handschrift* (*Str.*) 22, 2 do *Dreves*: deo *Handschrift* (*Str.*) 22, 3 altissimo?

Die 3. und 6. Zeile jeder Strophe scheinen regellose Nachrufe; ich bespreche nur die 1. und 2., 4. und 5. Zeile: also 88 Zeilen. Ich scheide zunächst 2 Klassen, je nachdem (I) die Zeilen sinkend schließen (23), oder (II) steigend (65). Jede Klasse teile ich in 2 Arten, je nachdem die Zeilen mit der Hebung beginnen (I A: 14; II A: 43 = 57), oder mit einer Senkung (I B: 9; II B: 22 = 31). Oft stehen statt einer Senkung 2 Senkungen (52 Mal); darnach scheide ich Unterarten.

I: vierhebige Zeilen mit sinkendem Schlusse: (23)

I, A: Zeilen, welche mit der Hebung beginnen: (14)

1. ⊥⏑⊥⏑⊥⊥̀: éxeánt peccátà 5, 1; 2, 5 = 2
2. ⊥⏑⏑⊥⏑⊥⊥̀: sáncte et ímmortálís 18, 1; 11, 2 = 2
3. ⊥⏑⊥⏑⏑⊥ʽ: díes méos negléxi 3, 5; 2, 2; 6, 2; 21, 1 = 4
4. ⊥⏑⏑⊥⏑⏑⊥⊥̀: grávia quaérunt laméntà 7, 1 u. 2; 9, 4; 21, 4; 22, 1 = 5

Zweifelhaft (5): 1, 2 ímplĕ vīvéndŏ pĕccávi (s. S. 63 Note) = 1

I, B: Zeilen, welche mit einer Senkung beginnen: (9)

6. ∪–́∪–́∪–́–̀: qui súrsum sédes vídè 4, 2; 5, 2; 9, 5; 13, 1; 21, 2 = 5

7. ∪∪–́∪–́∪–́–̀: aliéna cóngregávì 8, 4 = 1

8. ∪–́∪∪–́∪–́–̀: quod prétium mé emístì 13, 5 = 1

9. ∪–́∪–́∪∪–́–̀: indúlge méis peccátìs 18, 2 = 1

Zweifelhaft 4, 4 contrítus plángo ád tè = 1

II: vierhebige Zeilen mit steigendem Schlusse: (65)

II, A: Zeilen, welche mit der Hebung beginnen: (43)

10. –́∪–́∪–́∪–̀: dónum déi hábuì 1, 4; 3, 4; 4, 1; 4, 5; 6, 1; 9, 1; 10, 2; 10, 4; (10, 5?); 11, 1. 4. 5; 12, 1; (12, 4?); 13, 2; 15, 2; 19, 4; 22, 5 = 18

11. –́∪∪–́∪–́∪–̀: bóne plasmátor aúdi mè 2, 1; 3, 1; 6, 4. 5; 8, 5; 14, 4; 15, 5; 16, 1; 17, 5; 18, 4; 20, 2. 5; 22, 2. 4 = 14

12. –́∪–́∪∪–́∪–̀: tíbi réfero grátiàm 5, 4; 7, 5; 12, 2. 5; 16, 5; 19, 1; 20, 1; 21, 5 = 8

13. –́∪∪–́∪∪–́∪–̀: aúdi me déus piíssimè 1, 1; 19, 2. 5 = 3

II, B: Zeilen, welche mit der Senkung beginnen: (22)

14. ∪–́∪–́∪–́∪–̀: et córdis lámentátiò 1, 5; 2, 4; 3, 2; 7, 4; 8, 1. 2; 10, 2; 13, 4; 14, 1. 2. 5; 15, 1. 4; 16, 4; 17, 2. 4; 18, 5; 20, 4 = 18

15. ∪–́∪∪–́∪–́∪–̀: revértere ád me dóminè 5, 5; 16, 2; 17, 1 = 3

16. ∪–́∪∪–́∪∪–́∪–̀|: kalúmnia súper calúmnià 10, 1 = 1

Dies sind 16 verschiedene Zeilen von 6—10 Silben und von verschiedener Schlußcadenz. Mit den bisherigen Hilfsmitteln der lateinischen Rythmik sind sie nicht zu verstehen. Aber mit den Regeln der altdeutschen Rythmik sind sie verständlich als vierhebige Kurzzeilen.

(Hebungen) Wenn im Schlusse –́–̀ = –́∪–̀ gesetzt wird, wie vídè = ví-ì-dè, dann haben alle 88 Zeilen 4 Hebungen, d. h. 4 von rythmischem Wortaccent belegte Silben. Vom Nebenaccent macht der Dichter in der Zeile selten Gebrauch, wie 13, 1 non méreòr ut míhì (19, 4; 3, 2; 5, 1). Wichtig sind die 2 Zeilen: 10, 5 iam flebo amariter, und 12, 4 de tuis quod perdidi. Sie scheinen nur 3 Hebungen zu haben. Sie können mit der germanistischen Lehre von der schwebenden Betonung eingerenkt werden: Iám flebó amáritèr, Dé tuís quod pérdidì. Doch der Dichter, welcher 350 Hebungen richtig auf die Accentsilben gesetzt hat, soll 2 solche unnatürlichen Betonungen gesetzt haben? Ich glaube vielmehr, daß der Dichter das Gesetz des Schlusses

hier als Ausnahme 2 Mal in einer Art von Caesurschluß zugelassen hat: (17) Iam flébò · ámáritèr, De túis · quod pérdidi. Ein Vers ist falsch: 4, 4 Cór contrítum. plángo ád tè hat 5 Hebungen. Doch der Vers gibt Anlaß zu andern Bedenken. Die Strophen haben (mit Ausnahme der 9. und vielleicht der 15. Strophe) nach der ersten Halbstrophe stets eine Sinnespause; hier aber müßte 'cor contritum' neben 'humilem' von 'vide' abhängen; außerdem steht 'plango ad te' ganz kahl. Deswegen glaube ich, daß 'cor' zu tilgen und 'Contrítus plángo ád tè' zu ändern ist.

(Senkungen) 1 Senkung darf vor jeder Hebung stehen: vor der 1. Hebung kann sie stehen oder fehlen; vor der 2. und 3. Hebung ist sie nach der barytonen Beschaffenheit der lateinischen Wörter nicht zu vermeiden; zwischen der 3. und 4. Hebung kann sie fehlen. 2 Senkungen sind erlaubt und in merkwürdiger Fülle zugelassen: in 43 Zeilen von den 88 findet sich Doppelhebung und davon in 9 Zeilen sogar 2 Mal: grávĭă quaérŭnt lăméntà, aúdĭ mĕ déŭs pĭíssimè, kalúmnĭă súpĕr călúmnià. Die Zeile scheint auch mit doppelter Hebung anfangen zu dürfen, da in 8, 4 ălĭéna cóngregávi kein Grund vorliegt, Synizese anzunehmen. 3 Senkungen hinter einander widersprechen eigentlich der Rythmik, da die menschliche Zunge dann die mittlere accentuirt: allein in 1, 2 ímpie vivéndo peccávi würden durch die Betonung ímpié 5 Hebungen sich ergeben; also ist entweder pie mit Synizese als 1 Silbe zu lesen, oder man muß 3 Senkungen lesen: ímpĭĕ vĭvéndŏ pĕccávi (s. S. 63 Note).

Der Vierheber ist hier durch freie Verwendung von einfachen und doppelten Senkungen zu 16 Zeilenarten von verschiedenem Tonfall ausgestaltet, und noch mehr Arten wären möglich. Solche Verschiedenheit im Tonfall und in der Silbenzahl ist nur möglich bei einem Deklamations- oder Sprechvers: in gesungenen Versen verlangt die Gleichheit der Melodie wenigstens einige Gleichheit des Tonfalls und der Silbenzahl. Das beweist das folgende Gedicht.

(Ratpert's Lobgesang von Ekkehard in's Lateinische übersetzt) Ekkehard des IV. lateinische Uebersetzung findet sich nach Müllenhoff-Scherer-Steinmeyer's Denkmälern (no XII), die ich hier zu Grunde lege, in 3 Handschriften in St. Gallen: no 393 A, no 168 (B) und no 174 (C). Alle 3 Handschriften scheinen von Ekkehard IV. selbst herzurühren. Der Text ist also trefflich überliefert; nur in Strophe 1, Zeile 2, glaube ich mit Recht 'um-

quam' getilgt und 'misit' umgestellt zu haben; dazu kommt wohl noch Str. 8, Zeile 3, wo 'deum meum' rythmisch falsch ist[1]).

Ueber den Zeilenbau hat das Richtige eigentlich schon Grimm 1838 erkannt; er hat es aber so undeutlich gesagt oder so mit Irrthümlichem oder Nebensächlichem verquickt, daß Niemand nachher Grimm's richtigen Fund verstanden oder verwertet hat. Die Initialen der Handschriften zeigen deutlich, daß das Gedicht in 17 Strophen von je 5 Langzeilen zerfällt. Grimm erwähnt, daß Otfried Gruppen von je 2 Langzeilen bilde, und fährt fort (Lateinische Gedichte des X. und XI. Jh., S. XXXIV: 'Sonst aber ist zwischen den otfriedischen Langzeilen und denen des Gallusliedes unverkennbare Aehnlichkeit, jede Hälfte zeigt die vier Hebungen mit den ausgedrückten oder auch fehlenden Senkungen. Man vergleiche:

7, 3 dúx fit Híltibáldús. occúrrit lócus cómmodús.
IV 23, 39 ántwurtíta líndó. ther kéisor éwinígo thó.
6, 2 cúi mándat mótús. quod réstet Cólumbánús.
V 23, 20 állo thío scóní. wio wúnnisám thar wárí.

Nur daß im Ganzen die zweite Hälfte der ersten merklich *vorwiegt*, d. h. in dieser die Senkungen öfter mangeln. Soll ich es nach der Silbenzahl ausdrücken, so findet sich, daß die zweite Hälfte häufig aus 8 und 7, seltener aus 6 Silben besteht, die erste dagegen oft aus 6 und 7, niemals aus 8. Die 8 Silben verleihen der zweiten Hälfte jambischen Klang, die 6 Silben der ersten Hälfte des Verses trochäischen oder auch der zweiten (2, 5 Francis immorantur). Allerdings scheint die Schlußzeile jeder Strophe sechssilbige Hälften zu lieben'. Den Umstand, daß die erste Hälfte niemals 8 Silben zählt, die zweite Hälfte aber oft, benützt Grimm S. XXXVII um für eine Aehnlichkeit dieser Langzeilen mit dem Hexameter zu sprechen, dessen erste Hälfte vor der Caesur ja kürzer ist als die zweite.

Den Bau der Strophe hat Grimm nicht erkannt, wie seine Bemerkung zeigt (S. XXXIV): 'Auf den Bau der einzelnen Verse selbst scheint dies strophische Verhältnis keinen Einfluß zu haben'. Dem gegenüber habe ich schon 1882 (Ges. Abhandlungen I 239) festgestellt, daß die letzte Zeile der Strophe anders gebaut ist, als die 4 ersten, indem ihre zweite Halbzeile stets mit einer Hebung beginnt.

Da der musikalische Carakter dieses Liedes wichtig ist,

---

1) Hiatus in der Kurzzeile findet sich nur in 4, 1 Tucconio ingrato *und* 17, 5 in tremendo examine; zwischen den Kurzzeilen in 12, 3 und 5; 14, 1.

so setze ich die Einleitung des Uebersetzers selbst hierher, in den beiden Fassungen, welche er ihr gegeben hat: Ratpertus monachus, Notkeri quem in sequentiis miramur condiscipulus, fecit carmen barbaricum populo in laudem sancti Galli canendum, quod nos multo impares homini, ut tam dulcis melodia latine luderet, quam proxime potuimus in latinum transtulimus (Handschrift A, Denkmäler I 27). Dagegen bieten die Handschriften B und C (Denkmäler II 79): Ratpertus, Notkeri quem in sequentiis miramur condiscipulus, post sancti Galli historiam et alia multa quae fecit insignia, fecit et carmen barbaricum de sancto Gallo cantitandum, quod postea fratrum quidam, cum rarescere qui id saperent (*wohl wegen der Veränderung der deutschen Sprache, in 150 Jahren!*) videret, ut tam dulcis melodia latine luderet (ne . . memoriae laberetur B), quam proxime potuit transferens, talibus operam impendit.

Ekkehart IV und also schon Ratpert wollten nur vierhebige Kurzzeilen bilden mit der Eigentümlichkeit der deutschen Vierheber, daß der Schluß ábàt (á-ă-bàt) = mártỳris galt. Aber sie wollten eine von Ratpert, dem Genossen des sangeskundigen Notker, erfundene Melodie einhalten. Da war es unmöglich, daß sie sich all die Spielarten des Vierhebers gestatteten, in welchen er auftreten konnte; deren Zahl ist mit den oben (S. 49) in der Beichte nachgewiesenen 17 Arten noch nicht erschöpft. Sie trafen also eine Auswahl. Hierbei handelte es sich nicht um Hebungen, — diese waren immer 4 — sondern nur um Senkungen. Sie schieden nun zunächst die Vierheber in 2 Gruppen: solche, welche mit einer Hebung beginnen, und solche, welche mit einer Senkung beginnen. Daraus setzten sie zweierlei Langzeilen zusammen: 1) eine Langzeile, deren erste Halbzeile mit der Hebung beginnt, deren zweite Halbzeile aber mit einer Senkung beginnt; 2) eine Langzeile, deren beide Halbzeilen mit der Hebung beginnen. Die Strophe bildeten sie nun so, daß sie die Langzeile der ersten Art 4 Mal setzten und durch 1 Langzeile der zweiten Art abschließen ließen. Jede Strophe enthält also 10 Vierheber; von diesen beginnen 6 mit einer Hebung (no 1—6), 4 mit einer Senkung a b c d. Es entsteht also folgende Strophe:

1 + a Núnc incípiéndùm *est míhi mágnum gaúdiùm.*
2 + b Sánctiórem núllùm *quam sánctum mísit Gállùm*
3 + c fíliúm Hibérnià, *recépit pátrem Suévià.*
4 + d Éxultémus ómnès, *laudémusChrístum párilès*
5 + 6 sánctos ádvocántèm ét gloríficántèm.

Eine so lange Strophe muß durch die Melodie noch weiter gegliedert werden. So lange wir die in der Handschrift hier

vorhandenen Neumen nicht deutlich verstehen, müssen wir uns an die Sinnespausen halten. In mehreren Strophen fällt nach jeder Langzeile eine Sinnespause, wie in dem Wunderkatalog, Str. 13:

1 + a Vótum móx inhíbitùm post pátris lítat óbitùm.
2 + b Gaúdet písce mágnò Petrósę cápto stágnò.
3 + c Trábem bréviórèm dat préce lóngiórèm.
4 + d Pérgit hínc ad cástrùm ob Míchahélis féstùm.
5 + 6 Égit míssas mórè. spíritus tónat ab órè.

Aehnlich steht es mit den Strophen 5. 9. 11. 14. 15. Solche Strophen fügen sich in jede Gliederung. Die regelmäßige Gliederung der Strophe ist folgende: die erste Langzeile steht als Einleitung für sich; dann ist die zweite Langzeile mit der dritten verbunden und wiederum die vierte mit der fünften. Diese Gliederung zeigt sich klar in der oben gedruckten 1. Strophe. Ebenso deutlich ist sie in der 6., 10. und 17. Strophe; sie paßt durchaus auf die Strophen 2, 3, 4, 7, 8. Schwache Ausnahmen bilden nur die 12. Strophe, wo die 3. Langzeile nicht mit der zweiten, sondern mit der vierten und fünften verbunden ist; dann die 16. Strophe, wo die erste Zeile mit. der zweiten zusammenhängt. Also interpungire die 2. Strophe:

1 + a Cúrsu pérgunt réctò cum ágminé colléctò.
2 + b Tría tránant márià, celeúmant 'Chrísto glórià'
3 + c Cólumbánus, Gállùs, Magnoáldus ét Theodórus.
4 + d Chíliáno sóciò, post fúncto sácerdótiò,
5 + 6 Gállos pérvagántùr, Fráncis ímmorántùr.

In der 12. Strophe ist ja gegen die Regel die 3. Zeile mit der 4. verbunden, allein die beiden letzten Zeilen geben dennoch einen selbständigen Sinn:

1 + a Óptant íllum pópulùs pontíficém et clérùs.
2 + b Quîs sacrándum própriùm Iohánnem dát discípulùm.
3 + c hínc supérno núminè, in móntis stáns cacúminè,
4 + d spíritúm abbátis locándum cúm beátis
5 + 6 é conspéctu térrę ángelos vídet férre.

Was war nun Refrän? Gewiß nicht die eigenartige Schlußzeile der Strophen (denn in den Strophen 1, 6, 10, 12 und 17 gibt sie keinen selbständigen Sinn). Die beiden letzten Langzeilen geben zwar stets einen abgeschlossenen Sinn; allein nach meiner Ueberzeugung hat nach jeder neuen, vom Vorsänger gesungenen, Strophe das Volk den Schluss der ersten Strophe wiederholt:

Éxultémus ómnès! Laudémus Chrístum párilès
sánctos ádvocántèm ét glorífícántèm.

Ekkehard und Ratpert haben also in den 17 Strophen 102 Vierheber, welche mit Hebung beginnen (die Kurzzeilen 1, 2, 3, 4, 5, 6), und 68 Vierheber, welche mit Senkung beginnen (die Kurzzeilen a b c d), mit bestimmter Absicht verteilt, in Anschmiegung an die von Ratpert geschaffene Melodie der Strophe.

Sie haben aber den üppigen Wuchs der Vierheber, von denen ich oben (S. 50) allein in der Beichte 17 verschiedene Formen nachgewiesen habe, noch weiter beschnitten. An den Hebungen war nichts zu ändern: jede der 170 Kurzzeilen muß deren 4 haben. Aber die Senkungen sind es ja, welche die vielgestaltigen Formen des Vierhebers verursachen. Da jedes lateinische Wort mit einer unbetonten Silbe endet, wenn das folgende Wort mit einer betonten Silbe beginnt, so muß vor der 2. und vor der 3. Hebung der lateinischen Vierheber des Ekkehard stets mindestens 1 Senkung stehen; vor der Schlußsilbe, die ja nach altdeutschem Muster stets eine Hebung ist, kann die Senkung nur fehlen durch die aus der altdeutschen Rythmik entlehnte Annahme, daß ein paroxytoner Schluß, wie ein proparoxytoner 2 Hebungen enthält, also próbàs = pró-ŏ-bàs = próbitàs sei.

Also von den einfachen Senkungen vor der 2. und der 3. Hebung konnte Ekkehard nichts wegnehmen. Dagegen hat das Beispiel der Beichte uns gezeigt, daß vor der 2. und vor der 3. Hebung, vielleicht auch vor der 1. Hebung statt der einfachen Senkung doppelte, (ja vielleicht sogar dreifache) Senkung gesetzt werden konnte. Hier nun hat Ekkehard, und vielleicht schon Ratpert, eingegriffen. Sie haben die doppelten Senkungen vor der 2. und 3. Hebung und den Taktwechsel im Anfang der Vierheber überhaupt nur wenig zugelassen — denn wohin wäre die dulcis melodia gekommen, wenn die Zeilen 'éxultémus ómnès' *und* 'kalúmnia súper calúmnià' mit der gleichen Melodie gesungen werden sollten? —, dann haben sie diese Freiheiten nur an der éinen Stelle zugelassen, von der andern Stelle durchaus ausgeschlossen. Sie haben nemlich die zweiten Halbzeilen der 1. bis 4. Langzeile ganz rein gebildet; dagegen in den ersten Halbzeilen der 5 Zeilen und in der zweiten Halbzeile der 5. Zeile haben sie einige Freiheiten zugelassen. Die von mir mit a b c d bezeichneten, stets mit einer Senkung beginnenden zweiten Vershälften hatten also die empfindlichste Melodie.

Die mit Senkung beginnenden Vierheber (a b c d) sind außerordentlich regelmäßig. 67 beginnen mit der Senkung; der einzige Vers

8, 3 Semper hic habitabo,   déum méum ínvocábò

ist falsch. Denn 1) beginnt er mit einer Hebung, 2) zählt er 5 Hebungen. Die Psalmstelle 115, 13 und 17 nomen domini invocabo hilft nicht. Es ist wohl zu ändern 'et déum ínvocábò'. Verdoppelte Senkungen oder Taktwechsel gibt es in diesen 68 Vierhebern nicht, also bleiben nur die 2 Formen:

1 (14).[1] ◡⊥◡⊥◡⊥◡⊥̀: est míhi mágnum gaúdiùm: 29

2 (6). ◡⊥◡⊥◡⊥⊥̀: quam sánctum mísit Gállùm: 39

Von den 102 Halbzeilen, welche mit der Hebung beginnen, von mir gezählt mit 1—6, schließen 68 mit Doppelhebung, wie Núnc incípiéndùm, 34 schließen mit einfacher Hebung, wie Fíliúm Hibérnià:

3 (1). ⊥◡⊥◡⊥⊥̀: Núnc incípiéndùm: rein 52 (+ 16 mit Freiheiten)

4 (10). ⊥◡⊥◡⊥◡⊥̀: Fíliúm Hibérnià: rein 30 (+ 4 mit Freiheiten)

Hier hat nun Ekkehard, und vielleicht oft auch Ratpert, in beschränktem Maße 2 Freiheiten zugelassen, welche sie in den zweiten Halbzeilen gar nicht zugelassen haben.

(Fehlen der zweiten Senkung) Unter den 102 Halbzeilen fangen 8 mit einer Senkung an. Von diesen sind 2 Zeilen ohne weiteren Anstoß:

(= no 2) 4, 1 Tuccónió ingrátò hinc éxcommúnicátò.
17, 1 Johánnes nóli flérè, magístrum créde víverè.

Dagegen die 6 andern Zeilen bieten doppelten Anstoß:

4, 4 Arbónam per lácùm advólitánt Potámicùm.
5, 4 Latrónes et dúòs occídunt frátres súòs.
14, 1 Egrótat in cástrò eléctus déo nóstrò.
14, 2 Post flétum, post gémitùm defúngens éfflat spíritùm.
14, 4 Accúrrit epíscopùs, flens ád magístri córpùs.
15, 4 Cruóre perfúsum horrébant ét cylíciùm.

Die letzten 6 Verse beginnen nicht nur, wie die 2 vorangehenden, die vordere Halbzeile mit einer Senkung, sondern sie haben auch nur 3 Hebungen, statt 4. Es ist diese Zeilenart schon oben S. 51 als no 17 besprochen. Beiden Mängeln wäre abgeholfen, wenn man die germanistische Lehre von der schwebenden Betonung hier anwendete, also Látronés, Crúoré usw. betonte. Doch das ist keine rythmische, keine Accentdichtung. Den richtigen Weg zeigt auch hier die Zeile 'Post fletum, post gemitum': diese Worte wird Jeder sprechen mit einer Caesur nach Post fletum. Auf diese Nebencaesur ist die Betonung der paroxytonen Zeilenschlüsse übertragen. Also ist betont:

---

1) In Klammern setze ich die Zahl der Versart der Beichte (s. oben S. 49).

5: ⏑⏊⏊, ⏑⏊⏊: Latrónès· et dúòs: 4, 4; 5, 4; 14, 1; 15, 4: 4
6 (17): ⏑⏊⏊, ⏑⏊⏑⏊: Post flétùm· post gémitum: 14, 2; 14, 4: 2

Außer dieser Weglassung der Senkung zwischen der ersten und zweiten Hebung bleibt also als andere, in allen 8 Kurzzeilen zugelassene Freiheit, daß dieselben mit einer Senkung beginnen.

(Zweisilbige Senkung) Die weitere Freiheit, welche Ekkehard in diesen lyrischen Vierhebern in beschränktem Maße zugelassen hat, aber auch hier nur in den mit der Hebung beginnenden Halbzeilen 1—6, ist die Zulassung einer zweisilbigen Senkung. Oben (S. 51) ist gezeigt, wie außerordentlich oft zweisilbige Senkung in der Beichte vorkommt. In diesen sorgfältig gezähmten Vierhebern des Ekkehard finden sich nur folgende Arten:

7 (2). ⏊⏑⏑⏊⏑⏊⏊: ángĕlŏs vídet férrè: 4, 5; 6, 6; 7, 1; 8, 2. 3; 12, 6; 14, 5: 7
8 (3). ⏊⏑⏊⏑⏑⏊⏊: Jóvem línquŭnt ărdéntèm: 3, 6; 9, 6 2
9 (4). ⏊⏑⏑⏊⏑⏑⏊⏊: spírĭtŭs tónăt ăb órè: 13, 6 1
10 (11). ⏊⏑⏑⏊⏑⏊⏑⏊: glórĭă tíbi dóminè: 17, 5 1
11 (12). ⏊⏑⏊⏑⏑⏊⏑⏊: ín treméndo exáminè: 17, 6 1

Also in den 88 Vierhebern der Beichte steht 52 Mal zweisilbige Senkung, in den 102 oder eigentlich 170 Vierhebern des Ekkehard nur 12 Mal. Diese durch eine eigenartige Strophenmelodie wohl gezähmten Vierheber des Ekkehard geben also kein vollständiges Bild der wirklichen Vierheber[1]; diese können wir in ihrer natürlichen mannigfaltigen Ausgestaltung nur in der Beichte kennen lernen.

---

1) Die Sanctgallener Handschriften 168 (**B**) und 174 (**C**) enthalten Ekkehard's eigenhändige Aenderungen des Textes. Ich gebe daraus die rythmisch wichtigen: zu 2, 6 ist notirt: nimis honorantur (honori habentur C) **BC**. Hat nun **C** 'nímĭs hŏnórĭ hăbéntùr', so ist das = no 9 (13, 6); hat **C** nur 'honórì habéntùr', so findet Taktwechsel statt (no 5) 3, 5 **C** ímbŭŭnt fíde géntèm: no 7 4, 6 **C** présbĭtĕr Chrísto cárùs: no 7 5, 4 **B** und **C** haben ohne Taktwechsel: Látro Sígebértùm 6, 3 úmquam míssăs nĕ célebrèt: no 11 8, c statt des unrichtigen 'deum meum invocabo (**AB**) hat **C** 'elégĭ hŭnc lócum dóminò', ebenfalls unrichtig wegen der zweisilbigen Senkung 9, 6 C advéxerát minístèr, falsch wegen der anfangenden Senkung 13, 3 **B** fecit tabulam minorem orando longiorem: falsch, wenn nicht tabulam zu trabem geändert wird (no 8), oder wenn man nicht 3 Senkungen hinnehmen will (tábŭlăm mĭnórem), die Ekkehard nie zugelassen hat 8, 4 **C** Egréssùs Arbónàm: Taktwechsel (no 5) 13, 5 **C** Praédĭcăt vérbum mórè (no 7), **B** Praédicat híc de mórè (no 7) 13, 6 **BC** Spírĭtŭs tónat órè: no 7 statt no 9 14, 6 **B** Contráctus ét exíliìt, falsch wegen der vorgesetzten Senkung; **C** Débĭlĭs ét exíliit: no 10 17, 5 **BC** In treméndo núminè: no 1 statt no 11.

Schon Grimm hat hervorgehoben und Andere nach ihm, wie viele Zeilen des Ekkehard reinen trochäischen oder jambischen Tonfall haben. Das ist nicht eine bewußte, geheimnisvolle Mache des Ekkehard, sondern das mußte bei der barytonen Betonung der lateinischen Wörter unvermeidlich eintreten, sobald mehrsilbige Senkungen gemieden wurden. Wenn ich z. B. im Pater noster alle zweiten Senkungen weglasse (hier bezeichne ich sie mit ◡), so bleiben reine rythmische Jamben und Trochaeen übrig: Páter nóster, quĭ és in coélis: Sánctifĭcétur nómen túum: Advéniăt régnum túum: Fĭat vŏlúntas túa sícut ĭn coélo ét in térra: Pánem nóstrum súpersŭbstántiálem dă nóbis hódiė: Ét dimítte nóbis débită nóstra sícut ĕt nós dimíttimŭs débitóribŭs nóstris: Et ne nós indúcas ĭn tentátiónem: Sed líberă nós a málo. Da Ekkehard von 170 Kurzzeilen nur in 12 oder, die 6 Zeilen mit Taktwechsel zugerechnet, in 18 Zeilen 2 Senkungen zugelassen hat, so müssen unvermeidlich 152 Kurzzeilen reinen jambischen oder trochäischen Tonfall haben.

Die deutschen Wörter sind nicht alle baryton und in der deutschen Rede kann sehr leicht zwischen 2 Hebungen die Senkung fehlen. In wie weit also Ratpert's deutsche Vierheber der Melodie halber den Ausfall von Senkungen gemieden haben, können wir aus Ekkehard's Zeilen nicht rückwärts schließend beurteilen; wohl aber dürfen wir daraus, daß Ekkehard selten zweisilbige Senkung gesetzt hat, rückwärts schließen, daß die Melodie dagegen war und daß schon Ratpert, der Schöpfer der Melodie, auch in seinen deutschen Vierhebern selten zweisilbige Senkungen gesetzt hatte.

(Dhuoda's Verse) Ich hoffe, daß der rythmische Bau der Beichte und des Lobgesangs festgestellt ist: die gezählten Hebungen und die freigegebenen Senkungen spielen da die Hauptrolle. So will ich es wagen, einen verzeifelten Fall anzufassen. Dhuoda, welche mit Bernhard, dem Herzog von Septimanien, in Achen 824 vermählt worden ist, hat für ihren 826 geborenen Sohn Wilhelm, als er am fränkischen Hofe verweilen mußte, 843 ein Buch mit Lebensregeln verfaßt (von Bondurand in Paris 1887 edirt mit dem Titel: Le manuel de Dhuoda). Darin citirt Dhuoda kurze Stücke aus Gedichten Anderer, dann gibt sie 4 eigene Gedichte. Ludwig T r a u b e hat in seinen 'Karolingischen Dichtungen' (= Schriften zur germanischen Philologie I 1888) S. 136—148 diese Citate und die eigenen Dichtungen Dhuoda's besprochen. Dann hat J. Huemer im Eranos Vindobonensis 1893 S. 113, nur die Citate behandelt. Traube hat 3 Gedichte Dhuoda's abgedruckt: I S. 141 das Epi-

gramma operis subsequentis (Bondurand S. 47); II S. 145 'Ut valeas' (Bond. S. 228); III S. 148 das Epitaphium (Bond. S. 240); no IV 'de temporibus tuis (Bond. S. 225) hat Traube weggelassen, da er damit nichts anzufangen wisse. Damit das Material vollständig sei, gebe ich dies Gedicht als Beispiel.

Dhuoda zu lesen, ist freilich unerfreulich. Ihr Text erinnert an den des Gregor von Tours. Grammatische und syntaktische Unmöglichkeiten sitzen dicht beisammen, und oft gelingt es nicht, einen Sinn der Wörter zu finden. Daran scheint die handschriftliche Ueberlieferung nur wenig Schuld zu haben. Diese ist freilich sonderbar: Bruchstücke in Nimes (N) einer schönen Handschrift des 9. Jahrhunderts, von denen Bondurand 2 Seiten im Facsimile gibt, und eine im 17. Jahrhundert gemachte vollständige Copie (Paris 12293 = P) einer alten Handschrift. Allein die Unterschiede zwischen N und P sind nicht bedeutend.

(Dhuoda's Zeilenbau) Bei Dhuoda findet sich ebenso wie bei dem Grammatiker Virgilius Maro, auf dessen merkwürdige Rythmik ich zuerst hingewiesen habe (Ges. Abhandlungen I S. 199), durchaus keine quantitirend gebaute Zeile. Aber die von Dhuoda citirten kurzen Dichterstellen scheinen anders gebaut zu sein als ihre eigenen Gedichte. Ich untersuche hier nur diese 4 Gedichte. Sie enthalten eigentlich über 380 Kurzzeilen; doch wenn die ganz unsichern oder unverständlichen abgerechnet werden, haben wir mit etwa 350 brauchbaren zu rechnen.

Reim und Alliteration finden sich gelegentlich, aber nicht regelmäßig, und Alliteration seltener als der Reim:

In te suus semper vigilet sensus. (I 15)
Diligentius sacram disce doctrinam. (II 2)
Erigat ad summum genitorem prolis
meque cum illis iungat in regnum. (I 38)

Hiatus ist durchaus zugelassen.

(Silbenzahl) Bei lateinischen Rythmen erwartet man in den entsprechenden Zeilen gleiche Silbenzahl. Damit steht es hier schlecht. Zunächst hat Dhuoda offenbar gemieden Zeilen von 4 und Zeilen von 8 und mehr Silben, dann Zeilen von 5 Silben mit steigendem Schlusse. Viersilber finden sich in der Refränzeile des III. Gedichtes: von den 8 Strophen beginnen 5 oder 6 diese Zeile mit dem Anruf an Gott 'rex immense', 'deus clemens' (agyos magne?); hier stehen die Viersilber offenbar legitim, dagegen sonst sind sie so selten, daß die wenigen überlieferten ziemlich gewiß zu bessern sind: III 4 omnis aetas, IV 44 cuncta tibi. Zeilen

zu 5 ◡— stehen 3 im III. Gedicht: 1, 2 hoc in túmulo; 2, 2 tellus úndique; 5, 1 diri vúlneris. Von den übrigen sind unsicher: I 26 mismi símilen; I 34 vivant óbsecro (obsécro?); I 39 moida háctenus (ac tenus *Traube*); demnach bliebe nur IV 7 illi álium. Zeilen von mehr als 7 Silben bilden nur folgende Zeilen zu acht Silben: II 7 coaequa te humilibus; II 15 at tamen ad haec merita; III 7, 4 ut orent ita dicentes (6, 4 orantes ita dicite?); IV 9 et si tantum et aliud.

Es bleiben etwa 138 Fünfsilber mit sinkendem Schluß (5 —◡); etwa 153 Sechssilber, davon 119 mit sinkendem Schluß (6 —◡), 34 mit steigendem Schluß (6 ◡—); etwa 60 Siebensilber, davon 40 zu 7 —◡, 20 zu 7 ◡—. Bei diesen Berechnungen sehe ich durchaus ab von Synizese oder Syncope, mit deren Hilfe Traube S. 149 viele ihn störenden Ausnahmen beseitigt: Andrēe, prosapīe, sing(u)la. Von Gleichheit der Silbenzahl ist offenbar in Dhuoda's Rythmen keine Rede.

(Traube's Adonier)[1]) In seinen Karolingischen Dichtungen S. 137 sagt Traube: Bei Dhuoda 'lernen wir die vielleicht frühesten rythmischen Adonier kennen, soweit sie vollständig erhalten sind. Da Dhuoda Silbenzusatz zugelassen hat, so daß wir 1) ◡—◡—◡ oder —◡◡—◡ und 2) —◡—◡—◡ oder ◡—◡◡—◡ zu unterscheiden haben, ferner der Schluß nicht selten unrein gebildet ist, und eine Reihe Siebensilber untergelaufen sind, die nur zum Teil die schlechte Ueberlieferung verschuldet, hat sich die Erklärung dieser Verse, *die sich jeder Metrik zu entziehen schienen*, bis jetzt verzögert. Der Silbenzuschlag aber, der überhaupt von jeder Volksdichtung fast unzertrennlich und hier außerdem durch Einwirkung der sapphischen Zeile besonders erklärlich ist, . . . fand sich zusammen mit unreinem Schlusse in den Vorbildern der Dhuoda'. Traube druckt dann die Gedichte I, II und III. Hierzu

---

1) Ph. Aug. Becker hat in der Zeitschrift für romanische Philologie XXI (1897) S. 73–101 gehandelt über 'Duoda's Handbuch'. Dabei sagt er S. 94: 'Was Duoda's eigene Verse betrifft, so scheint sie zwei verschiedene Prinzipien befolgt zu haben. In den drei letzten Gedichten (bei mir no IV, II und III) schwebt ihr offenbar der eigenartige Prosarythmus der Psalmen vor, und wahrscheinlich sind die unter ihrer Grabschrift stehenden Worte: *Qualiter ordinem psalmi ex parte componens*, in diesem Sinn zu deuten und mithin nicht als neue Kapitelüberschrift, sondern als erläuternde Anmerkung zur Grabschrift aufzufassen (Manuel p. 242). Die Verse des Epigramms (no I) hingegen zeigen ausgesprochen rythmischen Charakter: sie erinnern entfernt an französische Zehnsilber, und man könnte sie, meine ich, als Beleg für die Ansicht anführen, daß dieser Vers aus dem rythmischen Hexameter hervorgegangen ist (vgl. Thurneysen, Zft. f. rom. Phil. XII)'.

bemerkt er S. 149: 'Verschiedene Gesetze walten in diesen 3 Rythmen. I besteht aus 4 Zeilen Fünfsilber; Silbenvorschlag ist in allen Zeilen gestattet, in der 4. Zeile selten Siebensilber. II besteht aus Strophen zu 7 Zeilen, von denen die erste gesetzmäßig sechssilbig, die 2. (bis auf 8) und 3. (bis auf 2 3 18) und 7. gesetzmäßig fünfsilbig sind. III besteht aus Strophen zu 6 Zeilen; die 5., welche den Schluß einleitet, muß viersilbig sein, in den andern ist Silbenzusatz beliebig'. Dann zählt Traube die zahlreichen Fälle auf, in welchen er Synizese wie pigeat, oder Syncope, wie sing(u)la, annimmt. Da ich ihm hierin nicht zustimme, kann ich auch die obigen Silbenzahlen für bestimmte Zeilen nicht annehmen.

Traube nimmt also an die Formen: 1. –∪∪–∪, ∪–∪–∪, –∪–∪–∪, ∪–∪∪–∪; 2) im Schluß –∪– statt ∪–∪, 3) Siebensilber.

1) Wie will Traube Zeilen, wie 'rex immensus et fortis', 'huc et illuc compensor' erklären? Zahlreiche ähnliche wie 'singulorum prae factis', 'non accipias unquam' kann er nur durch Syncope oder Synizese erklären. In Wahrheit scheinen hier 2 Silben vorgesetzt zu sein.

2) Traube spricht von 'unreinem Schluß': allein darunter ist zunächst zu verstehen, daß statt –∪ gesetzt wird ∪–. Wenn statt 'iustus et píus' gesetzt würde 'iustus ímpius', das wäre unreiner Schluß: aber gerade diese Zeile meidet Dhuoda. Dhuoda erlaubt sich vielmehr **nach** dem gewöhnlichen Schlusse – ∪ noch eine Silbe zuzusetzen: also statt 'iustus et píus' zu setzen 'iustus et ímpius'. Das ist ein Vorgehen, das in der Geschichte der lateinischen Rythmik noch nicht belegt ist.

3) Die zahlreichen Verse 'placita perquiram, fragilis et exul' quiesci sine fine' muß Traube mit Nebenaccent auf der viertletzten Silbe lesen. Dann aber ergeben sich Zeilen mit 3 Hebungen, welche aus dem Gerüste des Adoniers herausgehen.

Also die Freiheiten, von denen die bisherige Erforschung der mittellateischen Rythmen uns Nachricht gegeben hat, reichen bei weitem nicht aus, die Verse der Dhuoda uns begreiflich zu machen.

Nach meiner Ansicht lassen die Verse der Dhuoda sich begreifen, wenn man annimmt, daß sie die Freiheiten der germanischen Rythmik ihrer Zeit (842) gekannt und in ihren Versen angewendet hat. Zunächst ist es natürlich gewesen, daß Traube, als er die abgesetzten Langzeilen von no I (bei Bondurand S. 47) las, auf den Gedanken kam, daß hier Adonier vorlägen:

Céntrum qui póli cóntines gíro,
póntum et árva conclúdis pálmo.

Von den etwa 350 Zeilen haben 111 den Tonfall ‿ ‿ ‿ ‿ ‿ dísce doctrínam; 105 Zeilen enthalten diesen Tonfall mit ein- oder zweisilbigem Vorsatz oder mit einsilbigem Zusatz: *dig*nétur per cúncta, *dili*géntius sácram; mágnis et míni*mis*; *al*míficum géni*tum*. Die andere rythmische Form des Adoniers ‿ ‿ ‿ ‿ ‿ findet sich rein in 27 Zeilen 'ex tóto córde, coelórum sidus'; mit Vor- oder Zusatzsilben in 35 Zeilen: *si*derúmque dúctor; eiúsdem síll*abam*. Also 138 Zeilen enthalten die reinen Formen des rythmischen Adoniers, 140 dieselben mit Vor- oder Zusatzsilben.

Die Dhuoda hat also als Gerüst ihrer Verse die 5 Silben des Adoniers, deren vorletzte betont ist oder die 2 Hebungen des Adoniers gewählt. Diese 2 Hebungen sind bei ihr solide Pfeiler; sie sollen **nicht** durch **Nebenaccent** gebildet werden, wie das in imperatórem, resòlutiónis geschehen würde; ja Dhuoda meidet sogar, die eine Hebung durch ein nur éinsilbiges Wort gegenüber einem vier- oder mehrsilbigen Wort in der andern Hebung zu bilden, wie dies in 'ád genitórem, túnc voluísti' geschehen würde[1]).

1) (**Bau der Adonier**) Im Anfang des **Ludus Danielis** von Beauvais (c. 1140, bei Coussemaker, Drames liturgiques) finden sich 45 quantitirend gebaute Adonier: von diesen sind 7 durch ein einziges Wort, wie énucleántes, gebildet, 10 durch ein einsilbiges und ein viersilbiges Wort, wie túnc voluisti. Das 1. Gedicht der **Cambridger Lieder**, 66 rythmische Adonier, enthält die eine Zeile 'Maguntiacensis' und 4 wie hóc manducávi. **Godschalk's** Gedicht (Poetae Karol III 724) 'Christe mearum', 72 Adonier, enthält 9 Zeilen, wie rex benedicte'. **Alcuin** (P. Kar. I 266) hat in 60 Adoniern (10 Str. zu 6!) 2 Mal 'nunc bipedali', 2 Mal 'Omnipotenti'. Aber bei **Columban** (Mon. Epist. III 186) stehen in 159 Zeilen 25 Ausnahmen. In den 350 Zeilen der **Dhuoda** kommen viersilbige und fünfsilbige Wörter ziemlich oft vor; allein sie sind stets mit einem mindestens zweisilbigen Worte gebunden, so daß jede Hebung durch wirklichen Wortaccent, nicht etwa durch ein unbedeutendes Wort, wie 'et', oder durch Hilfsaccent wie 'ómnipotenti' gebildet wird. Ausnahmen finden sich nur in no IV: V. 18 resòlutiónis; V. 20 und 21 et aegritudo angustiarum; endlich V. 34 ad genitorem (unsicher). Der Grund kann aber aus einer Regel der lateinischen Metrik stammen (s. F. Plessis, Traité § 244). Den lateinischen Metrikern war **der Adonier gleich dem Schluß des Hexameters**. Dieser sollte weder durch ein viersilbiges noch durch ein fünf- oder mehrsilbiges Wort gebildet werden. Diese Regel wurde im Adonier nicht so streng beachtet wie im Hexameter, aber beachtet wurde sie. **Horaz** hat in 205 sapphischen Strophen nur: (4, 11, 4 est hederae vis), II 6, 8 militiaeque; Saec. 16 seu Genitalis; dann Eigennamen: I 12, 40 Fabriciumque; I 30, 8 Mercuriusque; 4, 11, 28 Bellerophontem: also unter 205 Fällen 5 Ausnahmen, von denen 3—4 Eigennamen sind. Beachtet ist diese lateinische Regel noch bei **Terentianus** (V. 2161, 16 reine) und bei **Boetius**, der in 81 Zeilen der Consolatio Philosophiae (ed. Peiper Seite 220) nur 'mox resoluto' zugelassen hat; bei **Prudentius**, der von 20 Strophen

Dhuoda hat nun dem Adoniergerüste sehr oft eine schwach betonte Silbe vorgesetzt, wie in *dig*nétur per cúncta, *ge*nitórem túum': das konnte sie der Freiheit der alten lateinischen Rythmen entlehnen, von der ich oben gehandelt habe (S. 37). Aber sie hat auch oft hinten eine schwach betonte Silbe zugesetzt, wie 'mágnis et míni*mis*, eiúsdem síll*abam*': dafür weiß ich in der lateinischen Rythmik keine Parallele. Ja, Dhuoda hat sogar in der Mitte eine solche schwach betonte Silbe zugesetzt: prótegat deféndat, límo revolúta.

Ehe ich weiter gehe, sind einige Punkte zu erörtern, welche von der gewöhnlichen lateinischen Rythmik abweichen. Zunächst handelt es sich um Häufung der Senkungen. In der lateinischen Rythmik sind wir gewohnt von 3 Senkungen die mittlere mit einem *Nebenaccent* zu belegen: hóminès prudéntes, víri sàpiéntes; von 4 Senkungen die 2. oder die 3.: 'hómines sàpiéntes, víri prùdentióres'. Doch im Sprechen können wenigstens die Germanen leicht 3, ja 4 Senkungen überspringen: mächtige Gewálten, mächtigere Gewálten: ebenso im Lateinischen, wenn die Hebungen kräftig betont werden: córporis et méntis, plácita perquíram; ja auch: dílige optimátes, víduis et pupíllis, pígeat tenebrárum. Kräftige Betonung der Hebungen müssen wir vor Allem für den Vortrag der alten germanischen Verse annehmen, und bei ihnen ist die Häufung von Senkungen gewöhnlich. Also gegen eine Zahl von Senkungen, welche über 2 hinausgeht, braucht man sich nicht zu sträuben, wenn es sich um lateinische Nachahmung germanischer Rythmik um 840 handelt. Bei Dhuoda gibt es dann keine Nebenaccente[1].

Zweitens handelt es sich darum, ob selbständige Wörter als halbbetont, als Senkungen behandelt werden können. Einsilbige Wörter sind fast in jeder Rythmik vogelfrei; in der so ängstlichen lateinischen Rythmik des 12. Jahrhunderts können

nur 1 schließt mit 'Christicolarum'; bei Paulin Nol., der von 85 Strophen nur 3 schließt mit 'aedificare'. Dagegen wenig kümmern sich um die Regel Auson (in 16 Schlüssen 4 Mal 5 — ∪); das Gedicht 'Rauca sonorem' (Bährens P. Min. IV, 438; in 27 Adoniern 1 Mal 4 — ∪, 1 Mal 5 — ∪); Sidon (in 21 Str. 1 Mal 4 — ∪, 5 Mal 5 — ∪); Ennodius (in 23 Zeilen 2 Mal 5 — ∪)· Marcianus (in 27 Adoniern 3 Mal 4 — ∪ und 3 Mal 5 — ∪).

Sicher ist es, daß Dhuoda es gemieden hat, ihre Zeile durch ein einziges vielsilbiges Wort zu bilden oder durch ein einsilbiges und ein vielsilbiges; unsicher ist es, ob sie das gethan hat der quantitirenden Metrik halber oder aus besonderen, vielleicht germanischen, rythmischen Rücksichten.

1) Der oben (S. 51) besprochene 2. Vers der Beichte 'ímpie vivéndo peccávi' wäre ein vereinzelter Rest der früheren größeren Freiheit.

selbst Nomina und Verba, wie lux und flet, als Senkungen behandelt werden. Aber die zweisilbigen Wörter stehen sehr in Frage. In der mittellateinischen Rythmik können selbst Hilfswörter, wie huius super ubi, nicht als unbetont behandelt werden. Auch die neudeutsche Rythmik erlaubt nicht leicht, über zweisilbige Wörter wie 'dieser, über' wie über 2 Kürzen hinweg zu springen. Diese Schranke ist gegen die Natur des Sprechens. Wenn die Zeile:

Té super ómnes diligat factorem
Dích über álle soll er lieben, o Schöpfer

sinngemäß betont wird, so springt die Zunge über 'super' oder 'über' hinweg. Die Daktylen des Mittelalters sind noch recht dunkel; doch z. B. die Uzreise des Ulrich von Lichtenstein (K. Bartsch, deutsche Liederdichter S. 184) enthält in ihrer Daktylenkette ohne Ende sogar solche Zeilen: Gein ír längen kríege sötz ích mîn gedúlde: also dieser formkundige Dichter hat sogar ein zweisilbiges Wort wie 'langen' als 2 Senkungen behandelt.

Bei Dhuoda finden sich Verse wie:

in té suus sémper vigilet sensus.
qui dás sine fástu dona illi sensum.
tú tamen mánes solus immutabilis.

Hier verlangt der Sinn, daß te, tu und das betont, also suus sine tamen als 2 Senkungen von der Zunge übersprungen werden. Deshalb halte ich es für möglich, daß Dhuoda, wo solche zweisilbigen Hilfswörter der Sprache (Pronomina, Präpositionen, Conjunktionen) neben kräftige Hebungen zu stehen kamen, sie als 2 Senkungen behandelt hat. Es bleibt die Frage, ob in den wenigen Ausnahmeversen, wie deus summe lucis, digna dignis semper, Dhuoda wie Ulrich von Lichtenstein sich erlaubt hat, auch ein zweisilbiges Nomen als 2 Senkungen zu verwenden (vgl. Ges. Abh. II 55).

Mit diesen Voraussetzungen kann ich seltsame, aber zahlreiche Zeilenformen der Dhuoda als zweihebige verstehen.

Zwei Senkungen im Zeilenanfang: admonére non césso, me ad témpus praedíctum, a te ápta pétat; I 21, 3 ita ténens ísta; III 4, 6 eius dílue víncla; IV 23 istum tíbi et frátri, 42 huius vérsu libélli. Die Frage entsteht, ob im Zeilenanfang auch 3 Senkungen gesetzt sind: I 2, 4 a te perquíro sénsum; II 3, 4 tuam nutríri sénsum; II 8, 3 et peregrínis víctum; 16, 1 utinam ílli vívas.

Drei Senkungen zwischen den beiden Hebungen. Hierbei kommt es an auf die Vertheilung der Senkungen: a) prótegat deféndat, érigat ad súmmum; méritis ad síngula, físniunt versículi, légere ne pígeat. b) tíbi famulántes, práesens et futúrum. c) quiésci sine fíne, lárga tua grátia, dóna illi sénsum, lárgus atque

prúdens, íllic namque crédo; dann die bedenklichen Achtsilber: II 7, 4 coaéqua te humílibus; II 15, 6 at támen ad haec mérita.

V i e r S e n k u n g e n? II 7, 1 dílige optimátes; 9, 1 víduis et pupíllis; 9, 6 núdis namque vestítum; (13, 4 pígeat tenebrárum); 15, 1 múltum a me vidéris: diese Zeilen sprechen dafür, daß Dhuoda sich sogar erlaubt hat, 4 Senkungen zwischen die beiden Hebungen zu setzen.

Dieser Auffassung, die Verse Dhuoda's seien zweihebige Adonier, variirt durch mehr Senkungen, als das rythmische Vorbild sie bietet, widersprechen etliche dreihebigen Zeilen: I 1, 1 deus summe lucis; 3, 4 tempus curram aptum; 5, 1 digna dignis semper; 16, 1 Iesus nunquam ille; II 2, 1 est vivus sermo dei; 5, 1 in primis dominum deum; 10, 1 iustus in causas iudex; (11, 1 *ist* sĕmper, 14, 1 *ist* tŭa, 17, 1 *ist* mĕa in die nächste Zeile zu nehmen). Das sind etwa 7 sichere Ausnahmen. Entweder hat Dhuoda hier zweisilbige Nomina als Senkungen gebraucht, oder sie hat hier ihre sonstige Regel verletzt. So haben wir gesehen, daß sie einige Male sich Zeilen von 4 Silben erlaubt, einige Mal solche zu 5 ⏑—, einige Male Zeilen baut, wie ád genitórem, resòlutionis, und endlich einige Achtsilber: alles Dinge, welche sie meidet. Hätte Dhuoda dreihebige Zeilen, wie est vivus sermo dei, für regelrecht gehalten, so hätten ihr dieselben sich in solcher Menge geboten, daß schon ihre wirkliche Seltenheit die Unregelmäßigkeit beweist.

Darnach hat Dhuoda das Gerüste des rythmischen Adoniers durch die freien Senkungen der germanischen Rythmik erweitert. Man könnte fragen, ob nicht der germanische Zeilenbau durchaus herrsche, also 2 Hebungen mit vielen Senkungen. Aber dann wäre kein Grund vorhanden, weshalb die Zeile zu 4 Silben oder die zu 5 Silben mit steigendem Schlusse, clémens déus oder díri vúlneris, so sehr gemieden wurden. Die g e w ö h n l i c h e n V i e r h e b e r könnte man dadurch herstellen, daß deren Schlußbetonung ⏊́ ⏊̀ = ⏊́⏑ ʼ (S. 45 u. 46) meistens auf die Mitte übertragen würde: céntrùm qui póli, cóntinès gírò, póntùm et árvà, conclúdis pálmò. Aber sehr oft müßte das unterbleiben: cónditórĭ lárgas, ád tĕ lárgitórèm, dígnă dígnĭs sémpèr, sólŭs ímmutábilis, lárgă túă grátià.

Anderseits hat Dhuoda der Wucherung der S e n k u n g e n S c h r a n k e n gesetzt. Nach den obigen Erörterungen wären zweihebige Zeilen mit bis 10 Silben möglich, z. B. genitóribus famulántium, genitóribus famulántum, genitóri famulántum etc. Allein Dhuoda gebraucht nur Zeilen zu 5 —⏑, zu 6 und zu 7 Silben; dazu nur als Ausnahmen ganz wenige zu 4 —⏑, 5 ⏑— oder zu 8 Silben. Wenn Dhuoda vom Adonier ausging und nur diesen ver-

zieren wollte, so ist eine solche Beschränkung in der Silbenzahl verständlich. Hätte sie einfach germanische Hebungsverse nachahmen wollen, so wäre, da ihre Zeilen nicht zum Gesang bestimmt waren, eine solche Beschränkung der Silbenzahl nicht verständlich [1]).

Aber Dhuoda und germanische Rythmik scheinen unvereinbar. Ihr Geschlecht kennen wir nicht. Sie hat 824 in Aachen geheirathet, ist Herzogin von Septimanien gewesen und hat in Uzés nahe der untern Rhone diese Gedichte gemacht. Mit deutschen Versemachern kann sie kaum etwas zu thun gehabt haben; allein wahrscheinlich war sie aus einem fränkischen Geschlecht und kann im Elternhaus oder in ihrem eigenen Hause an Liedern diese herzerfreuende, lebensfrische und abwechselungsreiche fränkisch-germanische Volksrythmik kennen gelernt und in diesen 4 Gedichten sie benützt haben zur Belebung der einförmigen lateinischen rythmischen Form, welche nur von dísce doctrínam schwanken konnte zu doctrínam dísce. Fragt Jemand, weshalb denn Dhuoda nicht die einheimische volksthümliche gallische Rythmik nachgeahmt habe, so soll er zuerst nachweisen, daß damals schon in altfranzösischer oder altprovenzalischer Sprache Gedichte angefertigt wurden (s. S. 40).

Ich gebe nun eine **Uebersicht der Zeilenarten Dhuoda's.** Dabei setze ich voran die Ausnahmen; dann führe ich auf die Zeilen mit 2 Senkungen zwischen den beiden Hebungen, dann die Zeilen mit 1 Senkung zwischen beiden Hebungen, dann die Zeilen mit 3 Senkungen und endlich die Zeilen mit 4 Senkungen zwischen den beiden Hebungen. Jede der 4 Klassen gliedere ich in Arten, je nachdem die Form rein vorliegt, oder eine oder 2 Silben der 1. Hebung vorgesetzt sind, oder eine Silbe hinten zugesetzt ist.

Ausnahmen

4 —⏑: —⏑—⏑: réx imménse; clémens déus; vgl. S. 59.

5 ⏑—: —⏑—⏑⏑: díri vúlneris; vgl. S. 60.

—, ⏑⏑—⏑: ád genitórem; vgl. S. 62, Note.

1 Wort füllt die Zeile: resòlutiónis; vgl. S. 62, Note.

Dreihebige Verse: témpus cúrram áptum; est vívus sérmo déi; iústus in caúsas iúdex; inprímis dóminum déum: vgl. S. 65.

---

1) Die ziemlich einfache Rythmik dieser freien Adonier hat der Dhuoda sich vielleicht auch an pathetischen Stellen ihrer Prosa aufgedrängt; vgl S. 282: Et ut ego ad hoc pervaleam tempus, ut cérnere váleam, incérta consísto, incérta ex méritis, incérta vigóre, fragilíque labóre per úndas conquássor.

Zwei Senkungen zwischen den zwei Hebungen

5 —◡: —◡◡—◡: cónditor póli 111

6 —◡: ◡, —◡◡—◡: obtémperet sénsu; dignétur per cúncta; qui dás sine fástu 41

6 ◡—: —◡◡—◡, —: grátias réfero; páx et secúritas 30

7 ◡—: ◡, —◡◡—◡, —: ut váleas vígeas; reláxant discrímina 12

7 —◡: ◡◡, —◡◡—◡: diligéntius sácram; eius dílue vincla 24

8 ◡—: ◡◡, —◡◡—◡, —: IV 9 et si tántum et àliud 1

---

1 Senkung zwischen den beiden Hebungen

5 —◡: ◡—◡—◡: conclúdis pálmo 27

6 —◡: ◡, ◡—◡—◡: iuvenílis púer 22

6 ◡—: ◡—◡—◡, —: IV 44 eiúsdem síllabam; I 24, 1; II 2, 6; III 2, 1 4

7 ◡—: ◡, ◡—◡—◡, —: I 34, 4 teque sémper díligat; II 16, 6 post (= postea) explétis cúrsibus; II 13, 1 en ut cúras hábeas 3

7 —◡: ◡◡, ◡—◡—◡: I 2, 4 a te perquíro sénsum: II 3, 4 tuam nutríri sénsum; II 9, 3 et peregrínis víctum (s. S. 68); II 16, 1 utinam ílli vívas 4

---

3 Senkungen zwischen den beiden Hebungen

6 —◡: —◡◡, ◡—◡: prótegat deféndat 33

—◡, ◡◡—◡: límo revolúta 9

—◡, ◡◡, —◡: túis sine fíne 8

7 —◡: ◡, —◡◡◡—◡: transcríberem libéllum; iam súpra exarátas; quiésci sine fíne 7

7 ◡—: —◡◡◡—◡, —: I 5, 2 méritis ad síngula = II 1, 5; II 18, 1; I 30, 4 sólus immutábilis; I 20, 2 lárga tua grátia 5

8 ◡—: ◡, —◡◡◡—◡, —: II 7, 4 coaéqua te humílibus; II 15, 6 at támen ad haec mérita; (III 6, 4 orántes ita dícite?) 3

---

4 Senkungen zwischen den beiden Hebungen

7 —◡: —◡◡◡◡—◡: II 7, 1 dílige optimátes; (II 13, 4 pígeat tenebrárum?); II 9, 1 víduis et pupíllis; II 9, 6 núdis namque vestítum (s. S. 68); II 15, 1 múltum a me vidéris 5

8 —◡: ◡, —◡◡◡◡—◡: III 7, 4 ut órent ita dicéntes 1

(Dhuoda's Strophen) In Dhuoda's Zeiten und nachher wurden solche Kurzzeilen fast immer zu Langzeilen verbunden, wenigstens beim Schreiben. Diese Langzeilen wurden dann zu Gruppen oder Strophen gefügt. So besteht das I. Gedicht (in **P**; Bondurand S. 47, Traube S. 141) aus je 2 Langzeilen, ähnlich wie Otfrid's Gedicht:

Júbilet iocúndus cúrsu felíci,
pérgat cum virtúte fúlgens ad súpera.

(supra **P**: *ich schrieb* 'supera'; *vgl. p. 133 und 235* ad superos ascendere *oder* erigere).

Das II. Gedicht (in **N** und **P**; Bondurand S. 228, Traube S. 145) besteht aus Strophen zu 7 Kurzzeilen. Diese waren ursprünglich wie sapphische Strophen in 3 Langzeilen und 1 Kurzzeile abgesetzt geschrieben; in der 4. Zeile blieb also meistens ½ Zeile leer. Um diese halbe Zeile auszunützen, schrieb ein Schreiber oft die letzte Kurzzeile der nächsten Strophe in diesen leeren Raum oben, so daß also die 7. Zeile der Strophe vor der ersten stand. Daher die vielen seltsamen Textumstellungen, welche Bondurand aus **P** angibt. Ich gebe als Beispiel II 9 nach der Handschrift (Traube hat hier stark geändert):

Víduis et pupíllis súbleva fréquens,
et peregrínis víctum potúmque largíre,
pára hospítia. núdis nămque vestítum
pórrige manu.

(Vgl. Dhuoda p. 153: et peregrinis hospitium ut tribuas libenter admoneo, atque etiam viduis . . et pupillis . . manum ad opus sublevare frequens. p. 164: admoneo te, ut victum potumque, etiam et nudis vestimentum indigentibus ministreris ipse = *manu*).

no III, Dhuoda's[1]) Grabschrift (in **N** — bei Bondurand photographirt — und in **P**; Bondurand S. 240, Traube S. 148), besteht aus 8 Strophen. Zunächst je 2 Langzeilen, welche mit starker Sinnespause schließen. Dann folgt als Refrän ein Anruf an Gott: eine Langzeile, deren erste Kurzzeile, wenn der Angerufene durch Adjektiva bezeichnet wird, als ob ó zu ergänzen sei, nur 4 Silben zählt, wie 'rex immense' 'deus clemens' (auch in 'agyos magne' ist das griechische Wort wohl zweisilbig zu sprechen).

no IV (in **P** und die zweite Hälfte in **N**; Bondurand S. 225) entbehrt leider, wie es scheint, des sonst sicher führenden Akrostichons. Ich habe auch keine bestimmte Gruppierung der Kurzzeilen durch Sinnespausen finden können.

---

1) Sollte nicht, wie Dudo Dudonis deklinirt wurde, etwas neuartig deklinirt worden sein: Dhuoda, Dhuodanae, Dhuodanam, Dhuodana? Vgl. Bondurand p. 251.

Während sonst solche Gruppen von Kurzzeilen ziemlich sorgfältig durch Sinnespausen in Absätze gegliedert wurden, kann ich weder innerhalb der 4 Kurzzeilen von no I u. III, noch innerhalb der 7 Kurzzeilen von no II regelmäßig wiederkehrende Sinnespausen erkennen. Ist das Regellosigkeit der Dhuoda oder der Rythmik, welche sie nachgeahmt hat?

Als Beispiel und zur Vervollständigung setze ich das Gedicht (no IV) 'De temporibus tuis' hierher, welches Traube weggelassen hat. Es steht in P ganz; das Fragment in Nimes (N) beginnt mit V. 28. Leider sind auch in diesem Stück mehrere Verse mir unverständlich geblieben.

IV. De temporibus tuis (Bondurand p. 225)

Quádrans in quátuor
iam hábes ánnos
3 úsque perdúctos.
si próles secúndus
tot témpus habéret,
6 in súi persónam
ílli álium
transcríberem libéllum.
Et si tántum et áliud
tántum et médium
11 dimídii tántum
in ánnis volvéntem
spéciem cérnerem
14 túam, fortióra
tíbi in vérbis
prolíxis copulárem.
Sed quía témpus
resòlutiónis
19 non tárdat me méum
et angùstiárum
aegritúdo córpus
22 úndique cónterit:
istum tíbi et frátri,
ut prósit, collégi.
Festínans, scíens
me ad témpus praedíctum
27 perveníre non pósse.
vélut mellífluum
pótum favúmque
30 permíxtum in cíbum
óris ut degústes,
sémper adórtor.
Témpus namque éx quo
ád genitórem
35 túum pervéni
vel túus ex nóbis

1 *pour* quadrantes *Bond.*; *vgl.* p. 230 (II 14) quadrans quaternis computaris in annis, *dann* (II 18) annis praeteritis octo binis (bis *Traube*) 7 álium ílli? 9 *d. h.* 16 + 16 + 4 = 36 12 volventem *Meyer*, volvens ut P 16 copularem *Bond.*, copulare P 20 ang. aegr. *Meyer*, aegr. ang. P 24 quod collegi P, quod *del. Meyer* 26 vgl. p. 231 cum .. ad perfectum perveneris tempus *mit V. 28 beginnt das Fragment in Nimes* (N); *während in* P *Alles als Prosa geschrieben ist, sind in* N *abgesetzte Zeilen*; hier bei: Velut *und* In cibum 29 favisque N 31 ore? 31 utile gustes P 33 N *hat abgesetzt bei*: Tempus, Vel *und* Kalendis 33 s. Bondurand p. 52: (24 Juni 824) in Aquisgrani palatio ad .. tuum genitorem .. accessi uxor; et .. (29. Nov. 826) .. tua ex me .. in saeculo processit nativitas; p. 86 ex illo (patre) tuus in saeculo processit status

in saéculo procéssit
38 státus kaléndis
mensárum cúncta
ferúntur in nóbis.
Ex prímo námque
42 huius vérsu libélli
úsque ad últimam
44 eiúsdem síllabam
cuncta* tibi
ad pénsum salútis
47 scrípta cognósce.
* *
48 Et quíd ibídem
gerátur, lége
50 cápita vérsuum,
ut ad éa, quae súbtus
secúntur, facílius
53 váleas íngredi.

Z. 39/40 verstehe ich nicht. Zu *mensarum* bemerkt Bondurand: Mabillon lit *decembrium*. Il faut entendre: *tertio kalendas mensis decembris*. 40 zu *in nobis* notirt Bondurand 'pour *in isto libello*'. N *hat abgesetzt bei*: Ex, Usque, Cuncta 44 syllabam P 45 cúncta tibi <á me>? N *hat abgesetzt bei*: Et *und* Ut 49 gerantur N 50 versorum P 52 sequuntur P

Item eiusdem.

Hos versículos súpra,
ínfra et súbtus,
3 ad méntem corpúsque
tuum ípsa dictávi
cum* cunctis.
6 et ut légas óre,
téneas córde,
8 admonére non césso.

4 tuum: tibi? 5 cum ceteris cunctis? vgl. p. 231 finita sunt huius verba libelli, quae ut valui, animo libenti dictavi.

(Lateinische Gedichte des 12. Jahrhunderts mit altdeutschem Zeilenbau). Die Beichte steht in einer Handschrift des 10. Jahrhunderts, welche wahrscheinlich aus St. Gallen stammt; Ratpert's Lied und Ekkehard's IV Übersetzung sind sicher in St. Gallen entstanden. Mit St. Gallen, der Geburtsstätte der mittelalterlichen Gesangslyrik, ist also in auffallender Verbindung auch die merkwürdige Neuerung, daß lateinische Verse nach der deutschen Rythmik gebaut wurden.

Die Zeile, in welcher die Beichte und Ekkehard's lateinischer Text gedichtet sind, entzieht sich durchaus den Regeln und der Terminologie der mittellateinischen Rythmik: die Schlußkadenz und die Silbenzahl der Zeile ist freigegeben; exeant peccata und kalumnia super calumnia gelten als gleiche Zeilen. Aber jede Zeile enthält gleich viel Hebungen, d. h. mit dem rythmischen Wortaccent belegte Silben; die Senkungen, d. h. die wenig betonten Silben, sind ganz freigegeben: sie können ganz fehlen, es kann 1 stehen oder es können 2 stehen (vgl. Seite 49, no 1—17).

Das Ergebnis ist zunächst ein erfreuliches. In den 88 Vierhebern der Beichte treten 17 verschiedene Gestaltungen auf; möglich aber wären noch mehr. In diesen vielgestaltigen Zeilen hatten

die altdeutschen Dichter ein prächtiges Mittel, die verschiedensten Gefühle und Leidenschaften auch durch die wechselnde Form ihrer Verse auszumalen.

Allein die Hebungslehre mit völliger Freiheit der Senkungen schuf auch Hindernisse. Wollte man eine bestimmte und charakteristische Melodie mit Worten auskleiden, so mußte man der gleichen Melodie halber auf viele Freiheiten der Senkung verzichten und konnte von den vielen Spielarten des Hebungsverses nur wenige auswählen. Daß das möglich war, zeigt das Beispiel Ekkehard's, dem in dieser Beschränkung ziemlich sicher Ratpert vorangegangen war: hier finden sich nur 11 Spielarten des Vierhebers.

Ein Hindernis für den Gesang war auch die Bildung des Schlusses; da Wörter wie pátèr = pátrià (⊥ ⏗) mit betonter Silbe schlossen, so fehlt dem Gesang der sinkende, trochäische Schluß (⊥ ⏑); das ist unnatürlich. Anderseits gab es nur so viel Hauptarten von Hebungsversen, als Hebungen in einer Kurzzeile vereinigt werden konnten: also Zweiheber, Dreiheber, Vierheber. Vereinigungen von mehr als 4 Hebungen kann die menschliche Stimme nicht mit éinem Athemzug sprechen, sie wurden also in 2 Halbzeilen von 2 oder 3 oder 4 Hebungen zerlegt. Jene 3 Hauptformen der Hebungsverse konnten dann erst durch die Senkungen in eine Menge von Unterarten zerlegt werden.

Diese abgeschlossene Formenwelt der Hebungsrythmik wurde dann sehr bekämpft durch die aufblühende mittellateinische und altfranzösische Rythmik, besonders durch die herrliche Gesangslyrik. Hier wurden die steigende und die sinkende Schlußkadenz genau unterschieden, und die Zahl aller Silben, also auch die der wenig betonten, genau beachtet. Der Keim der mittelalterlichen Gesangslyrik, die Sequenzendichtung, war ein merkwürdiges Gebilde. Sie war, wie ihre Vorläuferin, die byzantinische Hymnendichtung, rein musikalischen Ursprungs und wollte zunächst nur in engster Anschmiegung eine Melodie mit Silben auskleiden.

Die stärker betonten Noten der Melodie wurden natürlich durch betonte, stärker accentuirte Wortsilben d. h. durch Hebungen gefüllt, die schwächer betonten Noten durch halbbetonte Silben d. h. durch Senkungen: in dieser Hinsicht entsprachen also die byzantische Accentdichtung und die lateinische Sequenzendichtung durchaus der deutschen Hebungstheorie. Anderseits wurde beim Sequenzenbau für jede Note eine Silbe gestellt, also hatten die sich entsprechenden Absätze der Sequenz gleich viel Silben: in dieser Hinsicht entsprach also die Sequenzendichtung der mittel-

lateinischen und der altfranzösischen Rythmik, welche die Silben abzählte. Wie bei aller Musik, so war es auch beim Sequenzengesang eine wichtige Sache, ob der Absatz sinkend oder steigend schloß: hierin stimmte also die mittellateinische und altfranzösische Rythmik durchaus mit der Sequenzendichtung überein, aber gegen die altdeutsche Art, welche immer mit einer betonten Silbe schloß.

Die immer stärkere Herrschaft des kunstreichen Gesanges und die Gleichheit der Silbenzahl, welche die herrschende mittellateinische und die einflußreiche altfranzösische Rythmik verlangten, geriethen in Kampf mit der altdeutschen Rythmik, welche nur die Hebungen zählte, die Senkungen aber völlig freigab und eigentlich eine sinkende Schlußkadenz nicht kannte.

Die deutsche Rythmik wich. Im Laufe des 12. Jahrhunderts näherte der deutsche Zeilenbau sich dem lateinischen und im 13. Jahrhundert kamen manche deutschen Dichter so weit, daß sie fast stets éine Senkung setzten, aber das Fehlen der Senkung, sowie eine zweisilbige Senkung vermieden, und daß sie einen paroxytonen Zeilenschluß, wie mundus nicht mehr als 2 Hebungen (⊥ ⊥̀), sondern als 1½ Hebungen (⊥ ⏑) verrechneten.

Dennoch gibt es noch einige lateinische Gedichte des 12., ja sogar des 13. Jahrhunderts, in welchen Freiheiten des altdeutschen Zeilenbaus angewendet sind. Solche lateinischen Gedichte sind natürlich in Deutschland entstanden und müssen durchaus volksthümlicher Art sein.

Das ist zunächst der Ursprung der Unregelmäßigkeit, welche ich früher (Ges. Abh. I 249—254) behandelt habe. In vielen Gedichten, die in Vagantenzeilen geschrieben sind, ist bald der Kurzzeile zu 7 ⏑–, bald jener zu 6 –⏑ eine Silbe vorgesetzt. Zeilen, wie Súscipé discípulùm, wechseln mit Zeilen, wie Quem póst diérum círculùm; dann Zeilen, wie Ín te péregrínùm, mit Zeilen, wie Remíttes Sócratínùm.

Allein wichtiger ist die Erkenntnis, daß noch im 12. Jahrhundert ganze lateinische Gedichte nach deutscher Rythmik gebaut wurden. Mich erlöste diese Erkenntnis von langer Qual. Für mich waren die Dichtungsformen der **Carmina Burana** no 17, 22, 51, 158, 182, 192 und 195 lange ein Räthsel (vgl. Ges. Abh. I 249): jetzt können wir nicht nur die Formen dieser Lieder begreifen, sondern die Thatsache, daß noch im 12. Jahrhundert viele Freiheiten der deutschen Rythmik in diese lateinischen Verse herüber genommen sind, lehrt uns die echt deutsche Art dieser Lieder würdigen. Ich will deshalb diese Lieder kurz besprechen. Ich hoffe aber, daß wie aus den Zeiten des Anfangs im zehnten Jahr-

hundert, so auch aus dieser Zeit der Blüthe noch manches Denkmal dieser merkwürdigen altdeutschen Rythmik in lateinischen Versen nachgewiesen werden wird.

Das Kreuzlied von 1146, Burana 22 S. 24 'Fides cum Idolatria' hat nur pedantisch wenig aus der deutschen Rythmik angenommen. Es besteht aus 2 bunt gemischten Zeilen: 1) zu acht Silben mit steigendem Schlusse: 8 ∪— (3, 6 ist zuzusetzen: 'ad' feces usque sceleris, nach Jes. 51, 17 und Ezech. 23, 24), und aus Zeilen zu 7 Silben mit sinkendem Schlusse: 7 —∪ (7, 3 qui et fibris non utuntur: 'qui' ist zu tilgen, schon des Hiatus wegen, der sonst in diesem Gedicht nicht vorkommt). Also hier ist nach deutscher Art nur der Schluß —́ —̀ = —́ ∪ —̀ gesetzt: Novíssimús fit prímùs, Et prímus fít novíssimùs. Die Taktwechsel sind die in den lateinischen Rythmen gewöhnlichen. Es finden sich folgende Arten, welche alle auch 4 Hebungen ergeben:

1. ∪—∪—∪—∪—:	pugnávit téste grátià	52
2. —∪∪—∪—∪—:	príncĕps vŏcátur príncipùm:	9
3. —∪—∪∪—∪—:	víte dátŭr dĕnáriùs:	13
4. ∪—∪—∪——:	in cámpo líbertátis:	18
5. —∪∪—∪——:	pétre collídit túòs	4

Burana no 17 S. 14 'In huius mundi patria' ist offenbar entstellt. Es hat schon zweisilbige Reime: allein es ist sicher in Vierhebern aufgebaut und zwar in solchen der freien Art mit vielen zweisilbigen Senkungen, wie Et ínfra cástră crĕmántùr, ŏb ìnmánitátem scéleris. Auch innerhalb der Zeile scheint öfter eine Senkung zu fehlen, nicht nur in der uns schon bekannten Weise, wie sed ístà· cum véntò, de córdè· ferméntùm, loricàm· pro álbà, ut ápri· frendéntès; sondern auch in neuer, bisher noch nicht gefundener Weise.

Zunächst eine eigentlich regelmäßige Spielart, indem in der letztgenannten Zeilenart die anfangende Senkung wegbleibt (7, 5 und 7): quídàm· sunt cáni; quídàm· sunt frátrès, dazu 2, 11 quí éum dédit; vgl. unten (S. 74) Bur. no 182: hóspès laudátùr. Dann eine ganz neue Art, wo nicht die Senkung vor der 2. Hebung fehlt, sondern jene vor der 3: et ómnià. vánitàs, pro ínfulà· gáleàm; cum spíritùs· cádit, ínvocà· Chrístùm.

Burana no 192 S. 73 'Aúdiéntes aúdiànt, Diu Schánde vért al úber daz lànt: Vierheber, auch mit zweisilbigen Senkungen und meistens mit steigendem Schlusse. Zu notiren ist 1, 5: quod vélit· assúmere; bedenklich 1, 3: quérens vílĕs ĕt tĕnácès; zu bessern 1, 8: nu hín, nu hín, nu hín (*add.* nu hín).

Burana no 182 S. 242 'Hospes laudatur'. Erfreulich ist es endlich zu erkennen, daß dieses dem Inhalt nach echt deutsche Kneiplied nicht trunkene Formen hat, sondern regelmäßige und echt deutsche (trotz 'Deu sal'). Es sind Vierheber. Aber, wohl einer drolligen Melodie zu Liebe, ist nur die Form mit sinkendem Schlusse gewählt. Allein in Zulassung von zweisilbigen Senkungen (no 3—6) und in Weglassung von Senkungen nicht nur vor der 1., sondern auch vor der 2. und 3. Hebung (no 7 und 8) sind die Freiheiten der deutschen Rythmik wacker ausgenützt. Im 'Gaudeamus' 1877 S. 31 sind alle Zeilen von Peiper auf 6 —◡ abcorrigirt. Die 31 Vierheber bieten folgende Arten:

1. —◡—◡——: Báchus ád amórèm: 10
2. ◡—◡—◡——: de víno mélióri: 9
3. ◡◡—◡—◡——: ŭbĭ pótus ést venális (2, 2) 1
4. —◡◡—◡——: iócŭs ĕst génerális (2, 1) 1
5. —◡—◡◡——: híc est lócŭs ănnális (5, 1. 4, 3. 10, 2) 3
6. ◡—◡◡—◡——: proíndĕ nŏn ómittátùr (9, 1) 1
7. ◡——·◡——: et vínà· portámùs (1, 3. 5, 2. 6, 3. 7, 2. 10, 3) 5
8. ——·◡——: hóspès· laudátùr (1; *vgl.* 'quídàm· sunt frátrès' in no 17, 7, 5 und 7 und in 2, 11) 1

1 Hóspès laudátùr,
sí abúnde dátùr,
ut bénè· bibátùr
ét hoc próperè.

R. Deú sal sít vobíscùm,
ó pecháriè!
Módo bíbitè,
sórtes appónitè!
(habunde M)

2 Jócus est génerális,
ubi pótus ést venális,
quem véndit sóciális
⟨nóbis⟩ féminà.
Schmeller las Locus *und änderte* genialis nobis *setzte Schm zu.*

3 Pincérna túnc letátùr.
abúnde própinátùr
de víno mélióri
átque lénióri
ét hoc próperè.
M *hat*: habunde.

4 Báchus ád amórèm
instígat iúniórèm,
ménte rígidiórèm
ét hoc próperè.

5 Híc est lócus annális
festúmquè· natális,
úbi líberális
est ísta régulà.

6 Cum érgo sálutámùs
vínum, túnc cantámùs
'Te déùm· laudámùs',
ét hoc próperè.

7 Nós qui própinámùs
et vínà· portámùs,
príus nón bibámùs,
dónec dicámùs:

8 Báchus ést suávis,
fit támen sépe grávis
bibéntibús incaúte
ác inmóderáte.
M *hat* hac

9 Proínde non óbmittátùr,
sed laúciús bibátùr!
dígnus iám mittátùr
et hoc próperè.
pignus?, *Schm.* dignius.

10 Érgo nós ludámùs,
sórtes próiciámùs,
letántèr· bibámùs
ét hoc próperè!

Diese volksthümlichen Freiheiten der Vierheber wurden auch in andere Zeilen übertragen, welche der lateinischen rythmischen Dichtung eigen waren.

Bescheiden treten diese Freiheiten der deutschen Rythmik auf in Buran. no 158 S. 223 'Dira vi amoris teror'. Die 4 ersten Strophen, dann die 7. und vielleicht die 8. Strophe bestehen eigentlich aus je 4 Zeilen zu 8 —⏑. Aber in diesen 20 Zeilen ist 3 Mal eine Senkung vorgesetzt:

conclúsi méntis té sigíllò.

4 Mal steht eine zweisilbige Senkung nach der ersten, 1 Mal nach der zweiten Hebung:

ígne fervénti súffocátùs.
ét venéreo áxe véhòr.

Ebenso sind die 8 Zeilen der 5. und 6. Strophe, deren Vorbild der Siebensilber (7 ⏑—) 'Virginale lilium' ist, nur mit bescheidenen deutschen Freiheiten belebt: 1 Mal ist eine Senkung vorgesetzt; dann ist zweisilbige Senkung gesetzt, 3 Mal nach der ersten und 1 Mal nach der zweiten Hebung:

amóre túi véhitùr.
télo necátur Véneris.
túum présta subsídiùm.

Auch dem Gedichte Burana no 51 S. 145 Anni novi rediit novitas liegt offenbar die Zeile 8 —⏑ zu Grunde:

1. —⏑—⏑—⏑—⏑: bréves díes prólongántùr (3 Zeilen).

Allein diese Grundform ist mit allen Freiheiten der deutschen Rythmik behandelt, so daß sie mitunter fast nicht mehr zu erkennen ist. Hiat findet sich in den 28 Zeilen nicht. Zunächst ist der Zeilenschluß ⏊— (ántur) vertauscht mit dem nach deutscher Art gleichwerthigen ⏊⏑⏑̀ (éritàs), aber nur in der ersten Strophe:

2. —⏑—⏑—⏑—⏑—: súbintránte Iánuáriò (5 Mal).

Dann ist der regelmäßigen Zeile eine Senkung vorgesetzt, vor der regelmäßigen Zeile 2 Mal:

3. ⏑—⏑—⏑—⏑——: Cupído fáces ínstillávit,

vor unregelmäßigen Zeilen 4 Mal. Die Hauptrolle spielen zweisilbige Senkungen; sie treten auf im ersten Fuß (no 4 und

no 5) 6 und 3 Mal; im zweiten Fuß (no 6) 1 Mal; im dritten Fuß (no 7. 8. 9) 2. 1. 1 Mal; endlich zugleich im ersten und im dritten Fuß (no 10) 4 Mal:

4. —◡◡—◡—◡——: Vénŭs mĕ télo vúlnerávit
5. ◡—◡◡—◡—◡——: prestántĭŏr ómni créatúrà
6. —◡—◡◡—◡——: nísi sánĕt mĕ flós de spínà
7. —◡—◡—◡◡——: prúdens ést multúmquĕ fŏrmósà
8. —◡—◡—◡◡—◡—: ánni nóvi rédĭĭt nóvitàs
9. ◡—◡—◡—◡◡——: et ídem vélle. Válĕ flŏs flórùm.
10. —◡◡—◡—◡◡——: Lícĕt ăccréscat dólŏr dŏlóri.

Im Verse 4, 4 osculum si sumat os ab ore scheint 'si' oder 'os' zu tilgen, so daß die Zeile = no 4 oder no 7 wird.

Es bleiben 4 Zeilen in deren erster Hälfte mir eine Senkung unterdrückt zu sein scheint:

1, 2 híemìs · cédit aspéritàs (vgl. no 8)
1, 6 mèns éstu · lánguet váriò (vgl. no 2)
1, 7 próptèr pu-éllam quam díligò (vgl. no 8)
3, 6 nòn iúngar · cárióri (vgl. no 1).

Da dieses Gedicht so schwierig, aber seiner Formen halber wichtig ist, will ich es hierher setzen:

1

Ánni nóvi rédiit nóvitàs,
híemìs cédit aspéritàs;
bréves díes prólongántùr,
éleménta témperántùr,
5 súbintránte Jánuáriò.
mèns éstu lánguet váriò
próptèr puéllam quam díligò.

2

Prúdens ést multúmque formósà,
púlchrior lílió vel rósà;
grácili cóartátur statúrà,
prestántior ómni créatúrà;
5 plácet plus Fráncié regínà.
míchi mórs est iám vicínà,
nísi sánet me flós de spínà.

3

Vénus me télo vúlnerávit
aúreo quód cor pénetrávit.
Cupído fáces ínstillávit,
Ámor amórem súperávit

5 iuvèncule, pró qua vólo móri.
nòn iúngar cárióri,
lícet accréscat dólor dolóri.

4

Illíus cáptus súm amórè,
cúius flos ádhuc ést in flórè.
dúlcis fit lábor ín hoc labórè.
ósculúm si súmat [os] ab órè,
5 non táctu sanábor lábiórùm,
nísi cor únum fíat duórùm
et ídem vélle. Vále, flos flórùm!

In den beiden letzten Gedichten[1]) sind also die berühmtesten

1) Burana no 195 S. 253 'Cum animadverterem dicit Cato' ist ungemein schwierig. Die sogenannte 4. Strophe ist ein selbständiges Gedicht, die vielleicht oft gesungene Formel eines poetischen Tischdankes, welchen man noch heutzutage singen könnte:

Conventus iste nobilis
letetur his conviviis
et mera mente gaudeat
4 et dignas laudes referat
summo patri et filio
et hospiti largissimo,
tali dicto nomine,
8 ut longo vivat tempore.

Das sind regelmäßige Achtsilber mit steigendem Schlusse; denn in Zeile 5 war 'patri et' statt 'patris' (M = Münchner Handschrift) zu schreiben und in Z. 7 ist 'tali' = N. N. Der kurze Spruch läuft, wie das bei solchen Toasten gern geschieht, in einem Athem bis zum Ende. Der Reim ist noch nicht rein zweisilbig.

Was vorangeht, scheinen 4 Strophen zu sein, welche aus je 8 altdeutschen dreihebigen Kurzzeilen zusammengesetzt sind. Ich wage eine Wiederherstellung:

1

Cum ánimadvérterèm dícit Cátò.
Quís me redárguit dé peccátò?
Laudem et honórem cánimùs
nóstro hóspiti, cui bónus est ánimùs.

3 Laúdem átquè *oder* Laúdem et honórèm ⟨ómnes⟩ cánimùs.

2

Érgo, frátrès, íntellígitè
ét ad órà pócula porrígitè!
ét si áliquis inébriétùr
ex vóbis, declínèt seórsum a nóbis.

1 fratres karissimi int. M 3/4 das Reimwort 'vobis' scheint zum Scherz umgestellt zu sein.

Zeilen der mittellateinischen Rythmik, 8 ‿ ◡ und 7 ◡ ‿, mit den Freiheiten der altdeutschen Rythmik, besonders durch Zusatz von Senkungen, umgestaltet. Aehnlich haben in neuerer Zeit in die antiken jambischen und trochäischen Zeilen patriotische deutsche Dichter aus der altdeutschen Rythmik zweisilbige Senkungen eingeführt.

(Deutsch-lateinische Rythmik im Ende des Mittelalters).
Wie oben (S. 72) gesagt kamen im Laufe des 13. Jahrhunderts einige deutsche Dichter so weit, daß sie auch in der deutschen Kurzzeile fast immer éine Senkung setzten und daß sie parxytonen Zeilenschluß nicht, wie früher, als 2 Hebungen verrechneten,

---

3

Ét si áliquis debíbat túnicàm,
ídem pósteà delúdat camísiàm.
ét si áliquid plús de re sápitis,
dénudétùr — 'a planta pedis usque — ad vérticem' cápitis.

1 Et *om.* M 2 idem *om.* M 3 plus dáre sápit is? *d. h.* plus quam tunicam et camisiam 4 die letzte Kurzzeile ist scherzhaft verlängert nach der wörtlich entlehnten Vulgatastelle Deut. 28, 35 = Job. 2, 7 = Jes. 1, 6.

4

Tunc éritis cómitès apóstolórùm,
quía 'in ómnèm térram exívit sónus eórùm
ét in fínès órbis térrè vérba eórùm'.

2 'in .. verba eorum' wörtlich entlehnt aus Psalm 18, 5 = Rom. 10, 10. Will man 4 gleiche Langzeilen herstellen, so kann man 'sónus eórùm ét in fínès' als dritte Zeile abtheilen; das Reimwort 'eorum' wäre dann ähnlich, wie in der zweiten Strophe, versteckt. Doch zum Scherz paßt auch ein solcher Wechsel der Langzeilen, bei gleicher Zahl aller Kurzzeilen.

Das sicher in Deutschland verfaßte Gedicht Burana no 29 S. 34 'Anno Christi reparationis 1179' ist mir noch unverständlich. Manche Stücke sind rein rythmisch, wie im Schluß der 1. Strophe zwei Vagantenzeilen; im Anfang der 8. Strophe = dem Schluß der 7. Strophe vier Siebensilber mit dem Einschub Wichmannus = respirat; im Anfang der 7. Strophe sechs Achtsilber. Aber Anderes scheint deutsche Rythmik; so der Schluß:

ánguem strávit, qui dísseminávit
díscolum vírùs, quod ínfrigidávit
ignículum fídei quíque cecávit.

sondern nur als $1^1/_2$. Damit war auch hier der natürliche Wechsel von sinkendem und steigendem Zeilenschluß ermöglicht. Anderseits verschoben sich die Verhältnisse; ein dreihebiger Vers mit paroxytonem Zeilenschluß (—◡—◡—◡ oder ◡—◡—◡—◡) konnte nicht mehr als vierhebig gelten, da ja die letzte Silbe nicht mehr den Werth einer Hebung hatte. Vierhebig blieben natürlich zunächst die Zeilen mit steigendem Schlusse: —◡—◡—◡— oder ◡—◡—◡—◡—. Aber etliche der späten deutschen Dichter thaten den fast logischen Schritt: wenn eine Senkung vor der ersten Hebung zugesetzt werden konnte, so konnte sie auch nach der vierten Hebung zugesetzt werden. Sie wechselten also als gleichwerthig die 4 Formen

7 ◡—: —◡—◡—◡—́ mít ir líbes kiúschikéit.
8 ◡—: ◡ —◡—◡—◡—́ er sprách: wilkómen réines váz.
8 —◡: —◡—◡—◡—́◡ réien tréten únde spríngen.
9 —◡: ◡ —◡—◡—◡—́◡ da sách man tánzen únde spríngen.

Ich glaube nun nachgewiesen zu haben (Ges. Abh. I 252 bis 255), daß diese Gleichstellung vierhebiger Zeilen, die steigend schließen, mit solchen, die sinkend schließen, auch in späten lateinischen Versen nachgeahmt worden ist. Also:

7 ◡— Stílo lícet rústicó.
8 ◡— Ad laúdes érgo vírginís.
8 —◡ Símplex iústus átque sánctus.
9 —◡ Ad térram érgo prímo póni.

Diese völlige Gleichwerthung des steigenden und des sinkenden Zeilenschlusses ist schon in der deutschen Rythmik auffallend: Der lateinischen Rythmik aber widerspricht sie durchaus. Ich habe bis jetzt auch nur 2 Beispiele nachweisen können: sehr oft findet sie sich in der viel gelesenen Vita rythmica Mariae und etliche Male in lateinischen Dichtungen des Hugo von Trimberg um 1280, welcher jene Vita Mariae gern gelesen hat. Aber auch hier findet sich diese Freiheit nur im Schlusse der ersten Hälfte der Vagantenzeile, also vor der Caesur der Langzeile. An dieser Stelle aber haben die mittellateinischen Dichter sich am ehesten ähnliche Freiheit genommen (vgl. Ges. Abh. I 177, 285, 336).

(Alliteration in lateinischen Versen des späten Mittelalters in England) Ob Engländer der angelsächsischen oder der mittelenglischen Zeit in lateinischen Rythmen den Zeilenbau ihrer einheimischen Dichtungen nachgeahmt haben, weiß ich noch nicht. Dagegen mit der Alliteration hat sich dieser Kreislauf im späten Mittelalter vollzogen. Stabreim und Endreim vereinigt, wie bei Aldhelm und Genossen (Monum. Epist. III 240):

Spissa statim spiramina duelli ducunt agmina.
Horum archon atrociter fumum verrens ferociter.
Unde Titanis torrida labuntur luminaria.
Neque guttae graciliter manabant sed minaciter.
Turbo terram teretibus grassabatur grandinibus.
Donec nimbo ac nubibus torve teguntur trucibus.
Statura valde stabilis, statu et forma agilis.
Rite reddens refugium robustum per suffragium.

bringen des Guten zu viel. Deshalb theilen sich meistens die Wege. Die Deutschen haben schon zu Otfrid's Zeit der Alliteration auf immer den Abschied gegeben und den Endreim als gesetzmäßigen Schmuck ihrer Verse angenommen und zu allen Zeiten festgehalten. Anders die Engländer; sie hielten die Alliteration fest und kümmerten sich zunächst wenig um den Reim. Da aber in der altfranzösischen Dichtung der Endreim ebenso feste und nie fehlende Eigenschaft der Verse geworden war wie in der deutschen, und da im Laufe des 11. Jahrhunderts der Endreim ein nothwendiges Stück auch der mittellateinischen Rythmik geworden war, so konnte auch die mittelenglische Rythmik sich dem Reim nicht entziehen; der Reim wurde also ein wichtiges Stück auch der mittelenglischen Rythmik.

Der Eifer für den Endreim drängte nun in England zuerst die Alliteration weit zurück: allein patriotische Engländer nahmen sich ihrer an und verwendeten sie wieder eifrig in englischen Gedichten. Ja, es fanden sich welche, die sogar die Alliteration wiederum in lateinischen Versen anwendeten, oft neben dem Endreim, in quantitirend wie in rythmisch gebauten Versen; vgl. in Wright's Political Poems und Songs I 219 und in Political Songs 160:

Ille David dormit, Salomon silet, ac obit Obeth,
mors sua me flere iam memorata facit.
Lúderé voléntibus lúdens páro líram.
de mundi malitia rem demonstro miram.
nil, quod nocet referam, rem gestam requiram.
Scríbo novám satyrám, sed síc, ne séminet íram.

Diese um 1300 entstandenen Verse sind mit Reim und Alliteration ebenso überladen wie die Aldhelms.

Die Verschiedenheit der Silbenzahl und die Alliteration, welche in der ältesten Zeit aus der lateinischen Rythmik in die nationale übergegangen waren, waren, wie gezeigt, im Verlauf des Mittelalters aus der nationalen Rythmik, wo sie in Verbindung mit der Herrschaft der Hebungen eine große Rolle spielten, wieder an einigen Stellen in die mittellateinische Rythmik eingebrochen.

Die mittellateinische Rythmik kam im 16. Jahrhundert außer Gebrauch: allein ihre Töchter bildeten sich immer kunstvoller aus. Die Rythmik des Mittelalters hatte eigentlich keine bestimmten Füße gebildet. Doch, wenn sie einmal in die Lage kam, Füße der antiken Dichtung nachzubilden, so hatte sie von jeher in die Stellen der vom Versaccent getroffenen langen Silben die vom Wortaccent belegten Silben gerückt. Das zeigt am besten die Art, wie der Schluß des Hexameters ⏊⏑⏑⏊⏑, fráude cavére, rythmisch nachgebildet worden ist: Céssent imménsi, capítulum tále, advérsis nocívos; Nícht das er fróm ist, slícht das do króm ist; Bót ye youre hédis, báre in thies stédis.

Als nun im 16. Jahrhundert die antiken Metra genauer studirt wurden und die Lust sich regte. sie genau nachzubilden, war es für die Deutschen und für die Engländer kein großer Schritt, daß sie sich entschlossen, überall mit dem Unterschied ihrer betonten und unbetonten Silben die antiken Füße von langen und kurzen Silben nachzumachen. Das Wesen ihrer Sprachen ermöglicht es ihnen, auch betonte Silben in Senkungen zu stellen und so z. B. drei lange Silben neben einander zu bringen, so daß sie die sonst einförmigen Jamben und Trochäen, Anapäste und Daktylen ebenfalls, wie die Alten, durch Spondeen unterbrechen können, was z. B. die romanischen Sprachen nicht können, in denen deshalb, eine genaue Nachahmung der antiken Versfüße nicht möglich ist.

Uebersicht

Ueber Handschriften der Gedichte Fortunat's.

Von

Wilhelm Meyer aus Speyer,
Professor in Göttingen.

Vorgelegt in der Sitzung vom 8. Februar 1908.

Diese Untersuchungen beschäftigen sich mit einigen Handschriften der Gedichte des Venantius Fortunatus und mit ihrem Verhältnis zu jenen Handschriften, welche Leo in seiner Ausgabe benützt hat (in den Monumenta Germ. Hist., Auctores antiquissimi tom. IV pars I 1881).

Ich bin ausgegangen von der londoner Handschrift (*Ad* = Brit. Mus. Additional 24193) und von der pariser Handschrift 14144, die von Leo mit *A* bezeichnet ist. Leo hat *A* für eine der besten Handschriften des Fortunat erklärt, *Ad* aber zählt er S. XIV unter den Handschriften auf, von denen er sagt 'hos cum ipse inspexerim aut ab aliis descriptos atque excerptos habuerim, recensioni non adhibendos esse iudicavi'. Als ich fand, daß beide Handschriften allein den vorhin (S. 32) veröffentlichten Rythmus enthalten, begann ich an Leo's Urtheil über *Ad* zu zweifeln und ließ mich auf Untersuchungen ein, deren Resultat ist, daß beide Handschriften Zwillingsschwestern sind, und daß von künftigen Bearbeitern des Fortunat beide Handschriften in gleichem Maße berücksichtigt werden müssen. Ich habe hierbei über die londoner Handschrift benützt Mittheilungen des Herrn J. A. Herbert, Bibliothekar des Brit. Museums, und des Herrn Dr. Walter Dolch über einzelne Stellen; dann habe ich die photographische Copie benützt von Carmen III 13, 7 — 30, 4; von V 1 § 4 (S. 102 Z. 14) — 5, 4; endlich des Schlusses von XI 26, 2 ab.

Um diese spröden Untersuchungen für künftige Forscher etwas

nützlicher zu machen, habe ich noch einige anderen Handschriften hinzugenommen.

S, die aus Siegburg stammende, schon von Brower genannte und benützte Handschrift in Brüssel. Van den Gheyn, Catalogue des Manuscrits de la Bibliothèque Royale de Belgique, II 1902 S. 292, sagt über sie: no 1352 (5354—5361), parchemin; 90 fol.; 27 : 20 cm. X Jh.; f. 1—67 Liber Fortunati = Migne 88 col. 59—362. Ich habe gefunden, daß diese Handschrift wenig interpolirt ist und zu den bessern Textesquellen gehört. Ich konnte die nach Göttingen gesendete Hft an vielen Stellen einsehen. Es fehlt I 2, 10 'dum qui *bis* 13, 17 simulando'; dann ist für das Carmen quadratum II 5 der Raum leer gelassen und statt dessen der Brief des Alcuin 'Elegio episcopo' eingeschrieben. Ebenso fehlt in *S* (f. 28a) S. 112, 2 dis otii *bis* S. 115, 16 pro me.

H = Vatican Palatinus 1718, von Leo S. XIII beschrieben: Vatic. Palatin. 1718. membr. fol. s. XI continet carminum libros XI. Leo zählt auch diese Handschrift zu jenen, quos recensioni non adhibendos esse iudicavit. Ich habe gefunden, daß diese Handschrift allerdings schon oft interpolirt ist, daß sie aber der von Leo benützten Handschrift *R* = Vatican. Regin. 329 nahe steht und oft besser ist als diese. Ich erhielt von Herrn Dr. Jacob Schwalm gütige Nachricht über einzelne Stellen; dann benützte ich die Photographie von III 13, 17—III 29, 2 und von V 1 § 10 (S. 103, 20) bis 5, 20.

O = Oxford Bodleianus: Summary 20620 = Auct. T. 2. 25 (Meerman. 554), in 4° 166 fol. s. X/XI: 'probably once in the possession of St. Vincent's monastery at Metz' fol. 1—146 Fortunat's 11 Bücher mit Lücken, die im 17. Jahrh. ausgefüllt worden sind. Diese Handschrift ist von einem klugen Kopfe oft interpolirt. Ich erhielt von Herrn Bibliothekar F. Madan gütige Nachricht über viele einzelnen Stellen und benützte die Photographie von III 13, 39—27, 8 und von V 3, 1—5 § 2 (S. 108, 11).

Σ = Paris 13048, f. 39ᵃ—58ᵇ. Da diese Handschrift weitaus die wichtigste ist, so habe ich nach einer 1902 von mir gemachten Vergleichung all das hier nachgetragen, was in Leo's Ausgabe nicht notirt ist. Leo selbst sagt S. VIII: meum in usum accurate contulit et descripsit Rudolfus Peiper. ipse librum non vidi. Des wichtigen Neuen bringe ich natürlich nur wenig.

Dann habe ich Fortunat II 16 de s. Medardo verglichen mit zwei sehr alten Legendarien: mit *A* = Cod. latin. Monacensis

3514 saec. VII und mit K = Karlsruhe 136 aus dem 1. Drittel des 9. Jahrhunderts.

(Die Unterschrift des XI. Buches) Am verstümmelten Schlusse des 11. Buchs der Gedichte steht in manchen Handschriften eine seltsame Unterschrift in verschiedenen Fassungen (s. Leo S. XV u. 270). Es liegt nahe, daß die Handschriften, welche diese Unterschrift in ähnlicher Fassung enthalten, sich nahe verwandt sind.

Diese Unterschrift lautet in der londoner Handschrift (*Ad*) fol. 158[b] med.: EXPLIT̃ | INQUANTŨ AUCTOR HABUIT SCRIPTŨ; INCIP̃. PROLOGUS. In der pariser Handschrift (*A*) füllen die Worte: nat aqua. EXPLIC̃ LIB̃. IN QUANTŨ AUCTOR HABUIT gerade die Zeile, dann folgt über das durch Linien begrenzte Zeilenende hinausstehend, ein gekrümmter Strich, durch dessen Kopf ein Querstrich gezogen ist. Da statt dieses Zeichens in der londoner Schwesterhandschrift SCRIPTUM steht, so ist klar, daß das pariser Zeichen dasselbe Wort sein soll. Es soll also ein kursives s mit Abkürzungsstrich sein; schon in den Urkunden des 6. Jahrhunderts findet sich ſſ̂ für suprascript...
In der pariser Handschrift folgt in neuer Zeile INCP̃T PROLOG̃. DE PRIVILEGIO (s. oben S. 32). In der eigentlichen Unterschrift hat also die pariser Handschrift nur das Wort LIB̃ mehr. Daß dies hier fälschlich zugesetzt ist, beweist die folgende, zweite Fassung dieser Unterschrift, wo, wie in der londoner Handschrift, das Wort LIBER nicht vorkommt.

Diese andere Fassung der Unterschrift lautete ursprünglich: EXPLICIT IN QUANTUM HABUIT AUCTOR USQUE FINEM. So lautet dieselbe in *H* (Palat. 1718 f. 213[b]) und in *M* (Ambros. 74); in *R* (Vatic· Regin. 329 f. 123) ist geändert: ACTOR *und* FINE; in *D* (Paris. 9347) ist HABUIT weggelassen. In der Oxforder Handschrift steht nur eine andere, neu fabricirte Unterschrift:

FORTU VERSIFICI NATI THOMUS EXPLICIT ISTIC.

Also stehen die Handschriften *A* und *Ad* zusammen gegen *HMDR*:

EXPLIC̃. IN QUANTUM AUCTOR HABUIT SCRIPTUM.

EXPLIC̃. IN QUANTUM HABUIT AUCTOR USQUE FINEM.

Leo hat die Unterschrift der londoner (*Ad*) und der pfälzer (*H*) Handschrift nicht gekannt und von der Abkürzung von scriptum in der pariser Handschrift (*A*) nichts gewußt. Nach diesem unvollständigen Material hat er (S. XV) geurtheilt: Fortunati codices praeter Σ ad unum exemplar redeunt mutilum et corruptum saeculo ut videtur octavo medio .. i. e. primis Carolingorum temporibus ab interitu servatum. quod qui primus transcripsit cum

novissimum libri carmen fine carere sentiret compertumque haberet, plura quam sibi praesto essent poetae carmina extare, subscriptionem subiecit in *AMDR* servatam (in *BL* consulto inmutatam, in *CGF* sine consilio omissam): EXPLICIT IN QVANTVM HABVIT AVCTOR VSQVE FINEM. Bei dieser Auffassung ist 'usque finem' überflüssig und 'auctor' = exemplar, meum exemplar auctoris ist mindestens seltsam. Diesen Sinn hätte der Schreiber einfach geben können durch 'explicit in quantum habui scriptum' oder 'explicit in quantum habuit scriptor usque finem *oder* absque fine'.

Die beiden Handschriften *A* und *Ad* sind durchschnittlich besser als die Handschriften *HMDR*: deshalb hat die Untersuchung auszugehen von der Fassung der Handschriften *A* und *Ad*.

Die Unterschrift EXPLICIT IN QUANTVM AUCTOR HABUIT SCRIPTUM steht ganz einzeln; ich kenne keine ähnliche. In quantum statt quantum, ähnlich unserm 'insoweit' statt 'soweit', wird schon der guten Zeit der lateinischen Sprache zugeschrieben, ist aber in der spätern Zeit eine gewöhnliche Ausdrucksweise (vgl. Handii Tursellinus 'in' Kap. IV § 53 = vol. III 1836 p. 332). 'Habuit scriptum' ist ein schwieriger Ausdruck. Ich finde keine andere Erklärung als 'scripsit, scripserat, scriptum reliquit'. Diese Unterschrift ist ja sicher nach 590 und, da sie in der Urhandschrift aller uns erhaltenen verkürzten Fortunathandschriften gestanden hat, vor 750, also in der Zeit der merowingischen Sprachbarbarei verfaßt worden.

Wenn die Unterschrift bedeutet 'Hier endet das, was der Dichter geschrieben hat, oder, was er schriftlich hinterlassen hat' — eine Erklärung, welche der Leo's fast entgegengesetzt ist —, so fragt sich, was diese Constatirung hier besagen will.

Es müssen in der Geschichte der Fortunathandschriften besonders 2 wichtige Handschriften angesetzt werden: 1) jene Handschrift, in welche bald nach dem Tode des Dichters in Poitiers sämtliche Gedichte in 11 Büchern zusammengeschrieben wurden. Diese ursprüngliche und vollständige Sammlung der Gedichte enthielt also auch alle diejenigen, welche jetzt in den Hften der 11 Bücher fehlen, aber in der Handschrift *Σ* stehen. 2. Jene Hft, in welche zuerst die gekürzte Sammlung geschrieben worden ist, wo also von der ursprünglichen vollständigen Sammlung viele Stücke weggelassen wurden, darunter auch all die Stücke, welche jetzt die Handschrift *Σ* allein bietet. Diese Verstümmelung kann in Poitiers geschehen sein, aber ebenso leicht auch an einem an-

dern Ort. Auf diese erste Handschrift der gekürzten Sammlung gehen alle erhaltenen Handschriften der 11 Bücher zurück.

In dieser ersten Abschrift der gekürzten Sammlung stand gewiß schon die Unterschrift, vielleicht auch der Rythmus. Derjenige nun, welcher die ursprüngliche und vollständige Sammlung gekürzt, d. h. die sämtlichen jetzt nur in Σ erhaltenen und gewiß noch andere uns jetzt verlorenen Stücke mit voller Absicht weggelassen hat, derselbe Mann hat nicht am Ende eine Unterschrift zusetzen können 'Das ist Alles, was der Dichter hinterlassen hat'.

Es bleibt also wahrscheinlich, daß diese Unterschrift aus der ursprünglichen und vollständigen Sammlung in die gekürzte mit herüber geschrieben worden ist. Aber können denn diese Worte am Ende der ursprünglichen und vollständigen Sammlung der Gedichte Fortunat's einen vernünftigen Sinn gehabt haben? Ich glaube, dies durchaus bejahen zu dürfen. Aber, wie der Wortlaut dieser Subscriptio singulär steht, so ist auch ihre Ursache eine singuläre.

In der Abhandlung 'Der Gelegenheitsdichter Venantius Fortunatus' (1901, von unsern Abhandlungen Neue Folge Band IV no 5) habe ich S. 27 und besonders S. 69 nachgewiesen, daß das 10. und 11. Buch der Gedichte erst nach dem Tode des Fortunat aus seinen Papieren zusammengestellt worden ist. Dabei hat man die intimsten Erinnerungen seines Lebens, die zärtlichen Billets an Radegunde und an Agnes, der Oeffentlichkeit übergeben. Man hat aber auch sonst ja Nichts umkommen lassen wollen; so hat man eine prosaische Expositio orationis dominicae (unvollständig!) und eine prosaische Expositio symboli aufgenommen; ja, man hat die vorgefundenen verschiedenen Entwürfe ein und desselben Gedichtes (in no X 6 ad ecclesiam Toronicam) zusammengepappt. Als diese Leute mit dem Zusammensuchen und Zusammenschreiben fertig waren, konnten sie ihrer Arbeit, d. h. dem jetzigen 10. und 11. Buch der Sammlung mit Recht die Unterschrift geben: 'Das ist Alles, was Fortunat schriftlich hinterlassen hat'.

Darnach stand diese Unterschrift schon unter der ersten, in Poitiers hergestellten vollständigen Handschrift der Gedichte des Fortunat. Dann wurde diese Sammlung in der seltsamen Weise gekürzt, welche wir mit Hilfe der Handschrift Σ nachweisen können. In der ersten castrirten Handschrift war die Unterschrift beibehalten. In den Abschriften, welche aus jener ersten Handschrift der gekürzten Sammlung stammen, hatte die Unterschrift verschiedenes Schicksal: in die londoner und in die pariser Handschrift ist sie ziemlich getreu übergegangen; in einer andern Ab-

schrift, aus welcher die Handschriften *HMDR* stammen, waren die Worte 'auctor habuit scriptum' verändert zu 'habuit auctor usque finem'; in den meisten Abschriften wurde die fast unverständlich gewordene Unterschrift ganz weggelassen.

Die Geschichte des Rythmus (oben S. 32) ist nicht sicher. Er ist wahrscheinlich schon in der ersten vollständigen Handschrift hinter der Unterschrift eingeschrieben worden, hat sich dann mit der Unterschrift in die erste Handschrift der gekürzten Sammlung und von deren Nachkommen in die londoner und pariser Abschrift gerettet, während er in allen andern weggelassen worden ist. Er könnte freilich auch erst in den Ableger der gekürzten Sammlung eingesetzt worden sein, aus welchem die londoner und die pariser Handschriften zunächst stammen; allein wahrscheinlich ist das nicht, da dieser Ableger ebenfalls noch in Poitiers gelegen haben müßte. Wahrscheinlicher ist es, daß dieser Hymnus bald nach der Unterschrift in das erste vollständige Exemplar der Gedichte des Fortunat in Poitiers eingeschrieben worden ist, d. h. wahrscheinlich ist dies Lobgedicht auf Poitiers und auf Fortunat kurz nach seinem Tode gedichtet worden.

Für die Genealogie der Fortunathandschriften lernen wir also: die londoner und pariser Handschrift (*Ad* und *A*) sind ganz nahe verwandt und gehen auf éine Stammhandschrift zurück, deren Text gut war; anderseits gehen die Hften *HMDR* auf éine Stammhandschrift zurück, deren Text schon umgearbeitet war.

Probestellen aus den 11 Büchern.

In der Subscriptio am Ende des 11. Buches ist die londoner Handschrift (*Ad*) der pariser (*A*) am engsten verwandt und ist etwas besser; allein bei der seltsamen Ueberlieferung des Fortunat beweist éine Stelle nicht viel. Leo führt in der Einleitung (S. XVIII und XIX) eine Anzahl Stellen auf, mit denen er seine Lehre über das Verhältnis der von ihm benützten Handschriften belegt. Diese habe ich ausgelesen und aus den Handschriften *Ad*, *H* und *O* (s. S. 83) mir die Vergleichung dieser Stellen erbeten; dazu habe ich die Lesarten von *S* gefügt.

Nur die beiden Handschriften *A* und *Ad* geht Folgendes an. Zum Schluß des 8. Buches notirt Leo über *A*: EXPLICIT L. VIII, *deinde hymnus Prudentii cathemer. 12, 49—156, deinde* INCIPIT L. IX. Ueber die londoner Handschrift *Ad* erhielt ich von Herrn Bibliothekar Herbert folgende freundliche Nachricht: fol. 116[b] . . unde feratis opes . uer. XIII EXPLICIT LIBER OCTAVVS. | Jam flos subit daui-

ticus (*Prudent. v. 49*), *Ende* f. 118 iam nemo posthac mortuus (*Prudent. v. 208.*). EXPLICIT. INCIPIT LIBER NONUS. Ad chilpericum regem quando synotus brinna cohabita est. Ordo sacerdotum ueneranndeque culmine christi. Ein Fehler beider Handschriften ist es ja, daß die Verse des Prudentius hier eingeschoben sind; allein *Ad* mit dem vollständigen Schlusse ist doch besser als *A*, in welchem die letzten 52 Verse fehlen.

II 16, 43 incepit *SH*(*CMDGLR*): incipit *Ad*(*FB*[a]): incipit hinc *A*. Also hatte wirklich die Stammhandschrift von *A* und *Ad* den groben metrischen Fehler 'incipit'. Er ist in *Ad* treu abgeschrieben, in *A* durch Interpolation verdeckt. Da die Handschriften *A* und *Ad* mit den Hften *F* und *B*[a] sonst nichts zu thun haben, so scheint das falsche 'incipit' Lesart der verkürzten Sammlung gewesen zu sein. Ist nun das richtige 'incepit' in *SHCMDGLR* alte Ueberlieferung oder richtige Correctur?

III 2 § 3 (Z. 19) notirt Leo: placidus es *C*: placidus est *BL*, placidus *DGRM*[2], placidu *A*, placid* *M*[1]; *Ad hat ebenfalls nur* placidu, *S* und *H nur* placidus.

III 4 § 7 (Z. 8) animi *Ad*(*AC*): amici *S*[1]*H* (*reliqui* Leo's, nostre amicicie *S*[2]).

III 4 § 12 (Z. 1) conlegistis: collegistis *AC*, collegatis *MDBLG*[2], colligatis *R*, conligatis *G*[1]. *Ad hat* colligistis, *H und S*[1] collegatis, *S*[2] colligatis.

III 6, 47 clericus *AdO*(*AC*): clerus *SH* (*rell.*). Also gibt *Ad* alte Ueberlieferung, *O* richtige Interpolation.

IV 1, 9 memorabile donum: '*A* ante oculos habuisse videtur *memorale* (atque in *P* legitur *memoliale*); scripsit autem *A memoraleque*': so sagt Leo S. XIX und er hat Recht; denn *Ad* ist hier nicht interpolirt und bietet: memorale. Seltsamer Weise haben auch IX 12, 1 die Hften (*ACPM*[1]) memorale *statt* memorabile.

IV 25, 21 aeterna (*CP*): *AdSH mit AMDGBLRF* 'terrena'.

IV 26, 54 ecce (*CP*): esse *AdSH* (*rell.*)

V 1 § 7 (Z. 25) notirt Leo: post stoicam *vulg.*: post sthoicam *C*, potesthoicam *AMRD*[2], potest hoc iam *D*[1]*BL*. *Ad und S bieten* potest hoicam, *H* post (te *über* o) hoc iam.

V 1 § 10 (Z. 15) uestris litteris fiduciae pignus accepi *Ad*(*AC*); 'litteris' fehlt in den übrigen Handschriften, auch in *SH*. Doch haben *S*(*MD*) wenigstens 'uestris' bewahrt; in *H*(*BLR*) ist 'uestrae' interpolirt.

V 6 § 1 (Z. 3) indulti (*AdAC*): indulgenti *H*(*MDGBLR*), indulgentis *O*; in *S* fehlt S. 112, 2—115, 16.

V 6 § 8 (Z. 3) difficulter *Ad*(*AC*): difficultate *HO*(*MDGBLR*).

V 6 § 8 (Z. 4) quo prodirem *Ad*(*AC*): quo proditorem *H*(*MDGB*), quo proditore (*LR*); quod proditor e (nova) *O*; *S* fehlt.

V 6 § 11 (Z. 20) uiscatura tendebar: uescatur tendebar *C*; die übrigen Varianten s. bei Leo; *Ad und H haben* uescata tendebar = *DM*; uiscata tendebar *ABL*; *O hat* uersando tendebam.

V 6 § 16 (Z. 12) singuliue *Ad*(*AC*): singuli uel *H*(*MDGBLR*).

In VI 1 haben statt der Namen Sigibercthus und Brunichildis die Handschriften *C* und *P* gesetzt Chlothacharius und Bilichildis; *AdSHO* gehen mit allen andern.

VI 1, 138 seruans (*CP*): seruiant *Ad*(*A*), seruat *SH*(*MDGR*), seruet *O*(*BL*).

VI 1[a], 4 ingenium *Brower*: iterum *AdSH* (*rell.*), iturum *O*, hinc iterum (*A*).

VI 10, 67 sede Sapaudo: sedes apaudo (*AC*), sedes apaulo *Ad*, sedes aplaudo *SH*(*MG*[1]*R*), sedis aplaudo (*Ven*), sed esse plaudo (*BL*), s esse plaudo (*D*[1]) sede plaudo (*D*[2]).

VII 17, 3 pectore claudo: pectore laudo (*C*), pectore *AdS*(*AM*[1] *V*), pectore gesto *HO*(*DGBLRF*).

VIII 1, 17 nomine *Ad*(*Σ*, *ACM*): lumine *SHO*(*DGBLR*).

VIII 1, 64 glorificanda *Ad*(*AC*): glorificante *Σ*, glorificata *SHO* (*rell.*).

VIII 3, 345 f r u c t u meruit nec *Ad*(*AC*): meruit nec (fructu *om.*) *S*[1]*H*(*MBLRF*), meruit modo haec nec *S*[2](*D*), meruit iam nec modo (*G*), meruit demum nec *O*. (V. 347 lautet in *O*: Omnis non validi est spes prorsus rapta doloris).

VIII 7, 4 aperta suis *Ad*(*AC*): perfecta suis (*D*), *perfecta suis (*M*), aperfecta suis *S*[1], aper***ta suis *S*[2], perfecta (suis *om.*) *H*(*GBLRF*), perfectis *O* (*Par. vulg.*).

IX 2, 19 iustissima denique proles (*β und γ* = Paris. lat. 4887 *und* Bern. 455): iustima denique proles (*C*), iustissima (*om.* denique) proles (*δ und rell.*) *SH und* (*mit* prolis) *Ad*, hi iustissima proles (*R*); Sicque dehinc iafeth iusti iustissima proles *O*.

X 7, 44 amor (*C*), amor* (*A*): *om.* *AdS*(*P*), opis *H*(*MGBLRF*), opus *O*.

X 15, 7 solo: loco (*C*), illo *Ad*(*A*), caelo *SHO* (*rell.*).

X 15, 8 ecce tuus: hoc tuus *Ad*(*CM*), hocque tuus (*A*), hicce tuus (*Ven.*), hoc tuus est *HO*(*DGBLRF*), hac tuus est *S*.

XI 8, 3 profecit *S*(*DGL*): proficit *AdH*(*CPMBR*), proficiat (*A*).

XI 25, 13 quo *AdHO* (*rell.*): quod *S*[1](*MDBL*) aquilo *Ad* (*ΣA*, *E* = Laur. 45, 26): aliquo *SHO* (*rell.*).

XI 25, 20 horrificis *AdO*(*ΣAE*): horrendis *S*(*MDGBL*), horriferis (*R*), horrisonis (*F*), horrus *H*.

Vollständige Vergleichung der Handschriften *AdSHO* zu den Gedichten III no 13—no 30 und V no 1 § 5—no 5. Die zu einzelnen Stellen gegebenen Lesarten beweisen vollständig, daß die londoner Handschrift (*Ad*) der pariser 14144 (*A*) gleichsteht und bei der kritischen Bearbeitung der 11 Bücher des Fortunat in Zukunft berücksichtigt werden muß. Auch die andern Handschriften *S*· *H* und *O* sind hierbei gelegentlich beleuchtet worden. Doch solche Blendlichter geben nicht immer ein richtiges Bild; man muß auch die Handschriften in ihrer Häuslichkeit beobachten, wenn man sie allseitig richtig beurtheilen will. Deshalb habe ich zu etlichen Gedichten alle Lesarten der 4 von mir neu benützten Handschriften gegeben. Diesen habe ich stets die Lesarten beigesellt, welche zu der betreffenden Stelle etwa Leo notirt hat; die übrigen kritischen Noten Leo's habe ich hier nicht angeführt. Um den Fortunatforschern schon jetzt etwas zu nützen, habe ich die 2 großen Lücken der Handschrift *A* ausgewählt: III 13, 39—26, 18 und V 1, 11—5 § 1 extr. (s. Leo S. V). Hierbei ergeben sich auch kleine Stellen (III 13, 5—39; III 26, 18—30, 4; V 1 § 5—§ 11, endlich V 5 § 2), an welchen man auch die Handschriften *A* und *Ad* noch vergleichen kann. Diese 2 großen Partien sollen hauptsächlich die genauere Prüfung der 4 Handschriften ermöglichen.

III 13 *S* fol. 16[b], 2. Spalte METTINSEM *S*(*ADGBC*[2]) 1 ceruleo *S* 1 mosella (*ADG*[1]*BL*): musella *S*(*CMRFG*[2]) 5 *in Ad* (*London Brit. Mus. Addit. 24193*) *beginnt* fol. 39[b] 5 Hinc *S*(*etc.*): hic *Ad* 6 Inpauperiore *S* 7 mosellam *Ad*(*ADG*[1]*BL*): musellam *S*(*CMRFG*[2]) 9 frondata *Ad allein* 9 loco *Ad*(*etc.*): locus *S*(*MDG*[2], locos *R*) 11 deliciosus *Ad*(*etc.*): diliciosus *S*(*C*, dilitiosus *B*) 12 culpa *S*[1] 12 ui discernis *Ad*[1] (des *Ad*[2]) 12 at *AdS*[2](*MDBLFG*[2]): ad *S*[1](*C*, et *AG*[1]*Ven*, atque *R*) 13 uestitus *Ad* 15 amnes *Ad*(*ACM*[1], omnes *G*[1]): vielleicht echte Lesart trotz der harten Construction. Um Metz strömt die Mosel 'seu qui Mettis adit de sale nomen habens' (VII 4, 16). 16 pontifices *Ad* 17 aetheriis *S*(*APMDGLB*[2]): aethereis *Ad*(*CB*[1]*RF*)

18 *mit* Stratus *beginnt H* (*Palatinus 1718*) *pag. 37* 18 leuat *Ad*(*ACPG*[1]): lauat *SH*(*MDBLRF*[1]*G*[2]) 20 dulcis *S*[1] 28 blande *S*[1] 29 opes *H*(*R*, *om. F*) 31 sacias *S* 31 queṛulum *AdH* 31 obliuiscetur *Ad*(*P*) 32 atriis, p *über* a, *Ad* 32 exsul *S* 34 tristitia *Ad*(*P*[1]*M*[1]) 35 illic, n *über* ic, *Ad*; illic *H* 36 nihil *S*[1] 36 inobs *S*(*C*) 37 melius: incelis *H* 37 quam: tua *AdHS* (*alle Leo's*) (38 diffundis *Ad*: defundis *A*) 38 paradisus *SH*(*AL*): paradysus *Ad*(*CPGBR*, paradyssus *M*) 39 *mit* Culmina *beginnt*

in O (Oxford, Bodlejana Auct. T. 2. 25) fol. 37[b]; *nach* Culmina *fehlen in A zwei Blätter* 39 uillice *OH* 42 aptatum (*C*): optatum *AdHO* (*Leo: rell.*), obtatum *S* extensos *HO*(*etc.*): extensus *AdS*-(*MBL*) ū. XLIIII *AdS*(*MD*): *om. HO*(*etc.*).

III 13 a XIV (*DG*): *keine Nummer AdSHO* (*rell. Leo*) ITEM *AdHO*(*etc.*): *om. S*(*DBLF*) DE CONVIVIO *O*(*F*) 1 prosunt *O*(*BG*[2]): presunt *Ad*, praesunt *SH*(*CPMDG*[1]*RF*, christus *L*) 2 sacias *S*; menbra *O* 3 conuiuos *S*[1] 4 cleare, co *über* c, *Ad* ū. IIII *AdS*(*CMD*): *om. HO*(*etc.*).

III 13 b XV (*G*): keine Nummer *AdSHO* (*rell. Leo*) AD EVNDEM *BL*: EIUSDEM *AdH*(*CMDR*), AD EIUSDEM *S*, EIVSDEM AD EVNDEM (*G*); *dann ohne* Item: AD IPSVM EPISCOPV̄ DE EADEM RE *O*, PETICIO EIVSDEM PANIS IN MENSA *F* 1 ouis *HO*(*etc.*): oues *AdS*[1](*MDF*) 2 panes *Ad* ū. II *AdS*(*CMD*): *om. HO*(*etc.*).

III 13 c XVI (*G*): *keine Nummer in AdSHO* (*rell. Leo*) IN MENSA: NM̄ *H* EIVS DICTVM *om. O*(*F*, DICTVM *om. L*) 3 apelas *Ad*[1], aepvlas *Ad*[2] ū. IIII *AdS*(*MDG*[2]): *om. HO*(*etc.*).

III 13 d XVII (*G*): *keine Nummer AdSHO* (*rell. Leo*) *Titel in O:* DE COPIA PISCIVM SVPER MENSAM 2 Petri *SHO*(*BDLG*[2]*F*[2]): et petri *Ad*(*CMRF*[1]*Ven*, *petri *G*[1]) ū. II *AdBS*(*CMDG*[2]): *om. HO*(*etc.*).

III 14 XIIII *AdS* (etc., XV *D*, XVIII *G*[2]): VIII *H*, *om. O* GARENTINO *S* COLONIAE *om. H*(*K*) AD CARENTINV̄ EPISCOPV̄ COLONIE *O*(*L und ohne* COLONIAE *F*) 3 prefert *Ad* 5 creatus *Ad*, creator *H* 6 ignotus *Ad*(*M*[1]) 7 affectu *AdSHO* 7 astringis *O* 8 nunquam *O* 8 desociare *H*(*C*) 11 conplens *AdH*(*CPM*): complens *S* 13 sectator *SHO. rell.*: sectatur *Ad*(*PM*[1]*C*[2], sectetur *C*[1]) 15 mitis *S*[2](*G Ven*): mihi *AdH* (*rell. Leo*); placidusque mihi *O*(*L*) 16 rapies *Ad* 18 letificas *H* 18 tristitia *Ad*(*P*[1]) 18 corde, e *zu* a *corr.*, *Ad* 18 tuo, o *ex* a *corr.*, *O* 19 cibus esse det esu. *Ad*; des, *darüber* et, *S*; es dasque esurientibus escam *O* 19 ęsca *H* 21 innouas *H* 21 praecioso *Ad*, p̄cioso *SO*, petioso *H* 23 muneri *S* 23 capatia *Ad* 27 longeuo *AdSHO* 28 UER. XXVIII *AdS*(*DM*[2], XXIII *M*[1]): *om. HO*(*etc.*).

III 15 XV *AdSH*(*etc.*: XVI *D*, XVIII *G*[2]): *om. O* EGIDIO *S* REMRUM *H* AD IGIDIVM REMORVM EPISCOPVM *O* (*und so, doch ohne* REMORVM, *LF*) egidi *S*[2] (*P*[1]*M*[1]) 4 Licudibus *H*, *also war seine Vorlage in der Schrift von Corbie geschrieben, in der* a *wie* IC *aussieht* 5 exsistere *S*(*MB*) 6 quidquid (*PMR*): quicquid *AdSHO*(*CGBL*) 10 properis *O* 10 urbe *Ad* 11 effulges *SO*(*CBGLM*[2]): effulgis *AdH*(*PM*[1]*DRF*) 15 fundes, e *aus* i *corr.*, *Ad* 17 haberis: alumnę *H* 18 adest *O* 20 satias *HO*: sacias *AdS* 20 greges, es *aus*

is *corr.*, *S*(*gregis* P^1C^1) 21 inplentur *H*(*CPMR*): impl. *AdSO* 22 Delicias, el *aus* il, *S* (Dilicias *B*) 25 Heresis *AdSH*; Ira cadit heresis *O* 25 fosti te *H*, *in welcher Hft die alten Ligaturen für* st *und* rt *sehr oft nur mit* st *wiedergegeben sind; auch Ad verbindet hier* fortite 26 atquiris *H*(*C*) 27 agros, os *aus* is, *S*; agros spinis *O* 27 solente *H* 28 reges *Ad* 29 exsul *S* 30 recepit, ce *zu* ci *corr.*, *Ad* (recepit *P*) 30 tereuouente *Ad*, tere fouente *H* (32 remouens *neue Hand in O*) 32 amore dapes *H* 36 ritergis, e *über* rg, *H*; geris *O*(*P*) 37 super *om.* *H* 38 UĒR. XXXVIII *AdS*: *om.* *HO*(*etc. bei Leo: 'subscr.* v. XXVIII *CDGM*[2], XXIII *M*[1]' *ist wohl* XXVIII *Druckfehler für* XXXVIII.

III 16 XVI *AdH*(*etc.*): XV *S* (XVII *D*, XX G^2): *om.* *O* NILARIVM *H*; AD SANCTVM HYLARIVM *O* 2 absente *Ad* 4 nunquam *O* 6 sintibi, *noch ein* t *über* n, *Ad* 6 cara $S^2O(G^1F^2)$: care *AdH*-(*CMDBLRF*[1]*G*[2]) 6 praecor *Ad* UĒR. VI *AdS*(*MDG*): *om.* *HO*(*etc.*). **III 17** XVII *AdSH*(*etc.*: XVIII D^2, XXI G^2): *om.* *O* DE BERTECHRAMNO EPISCOPO *S*(*etc.*): DE BERTECHRĀNŪ EPM *Ad*, DE BEATE CHARĀNŪ EPM *H*; AD BERTIGRĀNV̄ EPM *O*, AD BEREHTRAMNVM (*G*, BERTRAMNVM *L*, BERTHERAMNVM *F*) EPISCOPVM *GLF* CVM ELEVARETVR *S*(*CGB*): CŪ ELEUARET *AdH*(*M*, ELAVARET *R*), CVM EVM LEVARET *D* CVRRV *S*(*GB*) CVM *bis* curru *om.* *LF*, QVOD EV̄ LEVASSET IN CVRRV *O* 1 galia *Ad* 1 reddam (M^1R): redam *AdSHO* (*rell. Leo*) 3 duplicib: iugo *Ad* 5 hoc, v *über* o, *Ad* 6 menbra *O* 7 bertechramni, i *aus* e, *S*; bastechramni *H*; bertegrãni *O* 8 conpraehente, den *über* nt, *Ad* 9 inplumes *H*, implumes *O*, inplumis *AdS*(*MG*, implumis *C*) 9 fętus *O* 10 pinnula *S*(*CMD*): pennula *AdHO*(*GBLF*, penna ila *R*) 10 teget *Ad* 11 opima *H* 12 in (*G*[1]*Ven*): hin (*C*), hinc *AdSH*(*MDBLRFC*[2]*G*[2]): hic *O* 14 Inde *H* UĒR. XIIII *AdS*(*CMD*): *om.* *HO*(*etc.*).

III 18 XVIII *AdSH*(*etc.*: XIII *M*, XVII *B*, XIX *D*, XXII G^2): *om.* *O*(*RF*) Item *om.* *O.*; AD EVNDĒ EPM DE OPVSCVLIS SVIS *O* 1 suscepimi*s sisepi gramm. *Ad* 1 cartis *O*(*CGBL*) 2 coturnato *AdSHO*(*alle Leo's*) 2 sopho *AdSHO*(*alle Leo's*) 5 plena *S* (pl*na D^1) 6 ociana sponte *Ad* 7 NAM Ad^1, tam Ad^2 8 troiano *H*(*D*); traino, a *über* in, *Ad* 9 Qd, *mit Strich durch* d (quod), *O* 9 recitassis *S*(*MPD*, recitasse *R*) 9 in *om.* *O* 11 compita *AdHO*(*etc.*): cõpeta *S*(*BDLG*[1]) 15 in *über der Zeile* S^1 15 sillaba *O*(*C*) 16 clada *H*, clauda *O* (doda D^1R) 17 uenerandae Ad^1 17 praece *Ad* 17 NOTO *H* 18 meo *Ad* 20 ū. XX *AdS*(*CDMG*): *om.* *HO*.

III 19 XVIIII *AdSH*(*etc.*, XX *D*, XXIII G^2): *om.* *O*(*F*) AGRI-

COLAM *O*(*CBLF*): AGRECOLAM *AdS*(*MD*, EGRECVLAM *G*): AGREGOLA *H* (GRECOLA *R*) EPISCOPṼ CAVILLONENSẼ *O* 5 dulcię *Ad* 6 NE *H* fouet *Ad*(*C*) 7 partu *Ad* 7 bones *S*[1] 7 hore *H* 9 sęuit *S* 10 effundit *H*(*BL*) ũ. x *AdS*(*CMDG*): *om.* *HO*(*etc.*).

III 20 xx *AdSH*(*etc.*: xv *L*, xxii *D*): *om.* *O*(*F*) BITVRIGVM (*BL*): BITURICŨ *S*, BITURIUŨ *Ad*(*CMD*), BITURIUM *H*(*GR*), BITVRICENSIṼ *O*, TVRREM *SH*(*CMD*): TURRE *Ad*(*GB*) script. in tu. eius *om.* *O*(*L*) 2 auarea dona offerant *H* 3 crysolitis *AdH*(*CR*), chrisolitis *S*, crisolitis *O*(*L*) 3 salomonia *AdHO*(*GBL*): salamonia *S*(*CMDRF*) 5 sunt *Ad* 7 et: vt *H* 7 tu *ist nach* corda *getilgt und vor* corda *übergeschrieben* *Ad* 7 coeques *AdO*, coques *H* 8 siraptae *S*(*etc.*): syrapte *AdH*(*M*, seraptae *BL*); Par viduę merito quę *O*; *in O steht oft* ivncta, ivngor, volat *etc.* ũ. VIII *S*(*CMDG*): UẼR. VIIII *Ad*, *om.* *HO*.

III 21 xxi *AdS*(*etc.*: xxii *D*, xxv *G*[2]): *om.* *HO* atque: ET *O* APOSTHOLICIS *AdH*(*CD*, APOSTHOLECIS *M*) DOMNO *AdO*(*CDF*), DOM *H*: DOMINO *S*(*MG*) PECULIATER *Ad*, PECVLIARI *O* dulci *om.* *O* PAT RIA VITO *H* PAPE *AdH* HUM̃ *H* domino *bis* patri *ausradirt in R*; *kurze Titel*: AD AVITVM EPISCOPVM *L*, AD A. E. ARVERNENSEM *B* 1 urbis *Ad*: orbis *SHO* (*alle codd. Leo's*) 3 saluntur *H* 4 quisque *H*(*BLRFM*[2]*G*[2]): quaeque *AdSO*(*CPM*[1]*DG*[1]) 5 inmeritis *O*[1] 6 NEmine nãupascens *Ad* 6 immemores sis *Ad*; essis *S* 7 gregis *Ad*(*M*[1]) 8 hic *O* 8 quoque cura *O*(*BLGF*[2]): cura quoque *AdSH*(*CPMDRF*[1]) 8 tibi *O*(*G*): tui *AdSH* (*alle Leo's außer G*) 11 agnes aut *AdSH*(*CMDR*): agnes simul aut *O* (aut agnes aut *GVen*, laudem agnes aut *BL*, agnes valet aut *in ras.* *F*) radegundis *S*(*GLF*): radegundes *AdHO*(*CMDBR*) 11 multiplici *O*(*GBLF*); multiplicis *SH*(*CMR*), multiplices *Ad*(*D*) 13 feras *O* 15 praecor *AdSH* UẼR. XVI *AdS*(*CMDG*, x *R*): *om.* *HO*(*etc.*).

III 22 xxii *AdSH*(*etc.*: xxiii *D*, xxvi *G*[2]): *om.* *O* AD EVNDEM (*GBL*): ITEM EIUSDEM *AdSH*(*CMDR*); ITEM AD AVITVM EPISCOPVM *F*, AD IPSṼ AVITṼ ARVERNENSẼ EPISCOPṼ *O* 1 uenerandę *H* 4 camona *S* 5 inueniam, ut *über* in, *H* 6 trutinato *SHO*(*etc.*, strutinato *D*): trocinato *Ad* (trotinato *CPM*[1]) 7 solua, a *su* o *corr.*, *H* UẼR. VIII *AdS*(*MDG*): *om.* *HO*(*etc.*).

III 22ª xxiii *H* (xxvii *G*[2]): *om.* *AdSO*(*etc.*) ITEM AD EUNDEM EPISCOPṼ *O* 1 honores *O* 2 summa *H* 6 promptus *AdS*(*etc.*: prumptus *M*): proptus *H*, promtus *O*(*RC*[2], prumtus *P*) 6 postio *H* 7 patri euigoraltere gentum *H* 8 quę *H* 9 iugere sonaret *AdH*, (iuge res. *LR*) 13 amore *O*(*R*[1]*F*[1]) 14 agnas *Ad*[1] UẼR. XVI *SH*(*DGR*): *om.* *AdO*(*etc.*).

III 23 xxiii *S*(*etc.*: xxiv *D*): xxii *Ad*, *om.* *HO* UEREDUNO *Ad*(*etc.*):

VEREDVNV *H*, VEREDVNV̄ *S* EPISCOPO VEREDVNENENSE *F*, VIRDVNENSI EP̄O *O* (AD AGERICVM EPISCOPVM *L*, AD A. E. VEREDENSEM *G*) 1 uereduna *AdS*(*DGBLF*): ueriduna *HO*(*CPMR*) 1 clauderis *H* 1 urbe *Ad*, erbe *H* 3 giro *O* 4 iusit *S*[1], ausit *S*[2] 6 festilitate *H* 6 metes *H*(*BLRF*): metis *AdSO*(*CPMDG*) 8 contuplicabit *H* 9 archani *O*(*GBL*) 9 referas *H* 9 penetrabat *S* 10 pacis *Ad*[1](*CM*[1]*G*[1]) 10 pascis at ore *O* gregis *Ad*(*R*[1]) 11 praetiosius *Ad*, preciosius *SO* 13 egregius *S*(*M*[1]*DG*) 13 babtismatis *O* 16 fugiet *O* 16 arte *SO*(*etc.*): arta *Ad*(*BLR*[2]: alma *F*), asta *H* 17 auidę *O* 20 solis *Ad* 20 potu*s *H* ęsca *HO* v. XXII (*CD*): ū. XX *AdS*(*MGR*; *H hat* VEĒ *links vor* ITEM *und* XX *rechts am Rand als Nummer von 23 a*): *om.* *O*(*etc.*).

III 23[a] XXIV (*GL*): *om.* *AdSHO*(*etc.*) AGERICO *AdS*[1](*etc.*): AGYRICO *H*(*MR*), AGIRICO *S*[2](*D*), ACERICO (*C*[1]) EP̄M *H* VEREDUNUM *S* ITEM DE AGERICO EODEM *B*; ITĒ AD AGERICV̄ VIRDVNENSĒ EP̄M *O*, I. AD AG. EPISCOPVM (*L*), I. AD EVNDEM (*G*) 1 currum *AdHO*(*etc.*): cursum *S*(*DBL*) 3 uendicat *O* 5 chorusas *O* 7 colentę *H* 8 segites *HS*[1]-(*CPMR*) 8 festilitate *H* 9 sterilis *O*(*etc.*): sterelis *AdSH*(*CPM*) 9 fęcunde *O* 10 iturae *Ad* 11 illecebris *O* 11 larciua *Ad* 12 hil *H* 12 amor: amator *H* 14 menbra *O* 17 seua serecondi *Ad*, seua fere condi *H* 19 s̄ (*sunt*) *über der Zeile* *Ad*[1] 20 sic ęris *Ad* 21 doctilocum *Ad*[1], doctelocum *Ad*[2]; Doctilum *H*; Doct*loquum *O*, *wo* o *zu* e *corrigirt zu sein scheint* (doctiloquum *BL*) 21 fonde *O*[1] 22 et: Tt *H* sterilis *H*(*F*[1]) 23 misteria *SO*(*CGR*) 24 plebs: plus *AdSHO* (*alle Leo's*) 25 triumphans *Ad* 26 monitis *AdSHO*(*etc.*): monitus (*CMB*) 26 praemat *AdS* 27 diliciis *S* (dilitiis *B*) 28 saciat *AdS*, sciat *H* populus *H* 29 opem, o *zu* s *corr.*, *Ad* 30 quidquid (*PM*[1]*R*): quicquid *AdSHO*-(*etc.*) 32 uota *H* UĒR. XXXII *AdSH*(*CMDR*): *om.* *O*(*etc.*).

III 24 XXIIII *AdS*(*etc.*: XXV *DL*): *om.* *HO* AD UIRO UENERABILE *Ad*, AD VENERABILEM VIRV̄ *O* (uir. uen. *om.* *LF*) ANFIONEM *H*(*CG*): ANFIONE *AdS*(*MDR*): AMFIONĒ *O*(*BLF*) PRB̄M *SO*, PRESBITERUM *H*(*etc*): PRB̄O *Ad*, PRESBYTERO (*MD*) 2 praetiosa *Ad*, p̂ciosa *SO* *Die Verse* 3 quem, 4 conspexi, 5 Anfion, 6 atque *folgen sich so in* *AdHO*(*CPF*); *dagegen* 5 6 3 4 *in* *S*(*DGBL*); *3 und 4 fehlen nach Leo's Angabe in* (*MR*); *dagegen theilt auf meine Anfrage Dr. Schwalm mir mit, daß R* (*Vatic. Regin. 329*) *die Verse 3 4 5 6 in dieser Reihenfolge enthält.* 4 lumine esse *H* 5 amphion *O* (amfion *L*) 7 quemcuque *H*, quēcunque *O* 7 uidens *Ad* 9 alloquio: *sic 'in uno cod. Vaticano' teste Luchio*, alloquium *codices quos vidi: so Leo*; alloquium *AdSO*: alloquio *H*, *also ist dies Luchi's Vaticanus* 9 iocunda *AdSHO und alle Leo's* 9 uoluptas *O* 10 unianimes *Ad*(*CPM*[1]-

DR): unanimes *SHO*(*GBLM*²) 12 manes *Ad*(*CP*): manens *SHO*-(*MDGBLRF*) 13 senecte *AdH* 14 Qui *H* 14 prestat *H* 15 promptus *AdS*(*etc.*): prumptus *H*(*PMR*, prump *D*), Promtus *O* 15 redundas *AdSHO* 16 urbe (*BL*): orbe *AdSHO*(*etc.*) 17 humanę *AdH* 17 effers *S* 18 unda *Ad* 19 effert *O*(*PMGBLC*²-*Ven*): offert *AdSH*(*DF*, effer *C*¹, effere *R*) 20 iuditio *H* ū. xx *AdH*(*CMGR*): ū. xxi *S*: *om.* *O*(*etc.*).

III 25 xxv *AdS*(*etc.*: xxvi *L*): xv *H*: *om.* *O* ABB̄ *Ad*, ABBT̄ *H* 2 iurae paternae *Ad* 2 reges *AdS*(*CPM*¹*DB*¹): regis *H*(*GLRF*-*M*²*B*²*Ven*): geris *O* 3 quid *S*¹ 4 praece *Ad* 7 optineat *O* 8 relegis *AdSO*(*PGF*): religis *H*(*CMDBLR*) 8 me *SO*(*etc.*, mis *F*): *om.* *AdH*(*DR*) memorale *H* uellis *Ad*¹ ū. VIII *AdSH*-(*CMR*): *om.* *O*(*etc.*).

III 26 xxvi *AdSH*(*etc.*, xxvii *L*): *om.* *O* RUCCONE *Ad*, RUCONĒ *S*(*R*) DIACONŪ *S*(*etc.*); DIACONĒ *O*(*LF*), DIACOÑ *H*, DIAC̄ *Ad* MODO: POSTEA *O* PRBM *SO* (PRESBYTERVM *BG*²): PRB̄O *AdH* (PRESBYTERO *MG*¹*R*, PRB̄O *RC*) 5 Sequa nate *AdH* 5 brittanica *Ad*(*B*¹) 7 subtrait *H* 9 sepe *O* 15 estotemei *S*¹ 15 repraehende *Ad* 17 humana *S* 17 NITET *Ad*

18 *mit* ac. dom. *beginnt die Hft A wieder* 18 nr̄o *SO*(*ACMDGBL*): NON *Ad*(*P*), sc̄o *H*(*RF*) ŪER. XVIII *AdSH*(*AMR*, xxviii *D*): *om.* *O etc.*

III 27 xxvii *AdSH*(*etc.*, xxviii *DL*): *om.* *O* ARCHIDIACONŪ *Ad*(*C*-*DLVen*, ARCHIDIACVM *G*): ARCIDIACONV̄ *HS*(*AMR*): ARCHIDIACONĒ *O*(*F*) DE MELDVS *H*(*CM*¹): DE MELDIS *AdSO*(*ABM*², MELLIS *D*, MEL *R*): MELDENSEM *FVen*, MELDINSEM *L*, MILDIHSIM *G*¹, MILDIHENSIM *G*²) 1 uestris *Ad* 4 dulcis an. *Ad*(*C*) 5 prumptus (*PM*¹*R*), promtus *O* 5 saciare *Ad* ū. VIII *AdSH*(*ACMDGR*): *om.* *O*(*etc.*) 8 *mit* habes *endet die alte Hand in O.*

III 28 xxviii *AdS*(*etc.*, xxix *D*): *om.* *H*(*RF*) DIACONVM *Ad*²-(*etc.*): DIACON *H*: DIACONEM *Ad*²(*F*) 2 inexiguis *S*¹ 2 coare *S*¹ 2 iohannis *AdS*¹(*etc.*): iohannes *HS*²(*BLG*²) 2 haue *S* 10 relegis *AdS*(*ADGL*): religis *H*(*PMBF*, regis *R*) me *AdSH*(*etc.*: *om.* *R*, *add.* *B*¹*D*¹, mis *F*) ū. x *AdHS*(*AMGR*): *om.* (*etc.*).

III 29 xxviiii *AdSH*(*etc*: xxx *DL*) ANTHIMIUM *AdH*(*etc.*): ANTIMIVM *S*(*A*¹), ANTHEMIVM (*GVen*) EPM *Ad*¹, *dann getilgt* DIACONV̄ *Ad*²*S*-(*MDGB*): DIACONĒ *Ad*¹*H*(*ALRF*) 2 amor: *damit endet p. 46 H*

7 disce tota citus *Ad* 13 presens *Ad* 15 praestis *Ad*(*PM*¹) ū. XVIII *AdS*(*ACMDG*).

III 30 Dies Gedicht steht auch in der Pariser Handschrift 13048 (*Σ*) fol. 52 nach Appendix no 9 und vor XI 20, V. 6—8. Das notirt Leo S. VIII; da er aber S. 77 nicht die Varianten gibt, so notire ich sie. xxx *AdS*(*etc.*, xxxi *DL*); in *Σ steht nur*

die gewöhnliche Formel: EXPLICIT ITEM ALIUD 2 amorae *Σ* 3 Cọarpe *Ad* 3 iter, i *in corr.*, *Ad* 3 quo *Σ* 4 carpae *Σ* *mit* 4 iter *endet fol. 46*[a] *in Ad*

5 honus *S*(*DG*[1]) 5 nequę *Σ* 6 patientur opes *Σ* 7 subderę *Σ* 8 mereantur *S*(*DBL*) 9 Quo sua . . colet solet . . tenerę *Σ* 10 ieiunas erit quia *Σ* 12 marę *Σ* 13 rabię *Σ*, rabiem *S*(*BGLF*) turbantę *Σ* 14 illę *Σ* 15 quęręns *Σ* 17 prelia . . quoquę carę *Σ* 18 proelia sumę *Σ* 19 amorę u. ferrę *Σ* 20 abore *S* 21 u. 22 *fehlen in Σ*; *auf* 20 *folgt unmittelbar* XI 20, 6 UER. XXII *S*(*ACMDG*): *om.* (*cett.*) HABET VERSVS DCCLXXXII EXPLICIT LIBER TERTIVS INCIPIT LIBER QUARTVS *S*(*ADG*): EXPLICIT LIBER III HABENS VERSVS DCCLXXXII INCIPIT LIBER IV *B*

V 1 § 5 = Leo p. 102 Z. 15 = *Ad* f. 61[b] *S* f. 25[b] 16 fructibus *Ad* 17 colloquii *Ad* 17 conmercium *Ad*(*C*), conmertium *S*(*MR*, commercium *DB*, commertium *AL*) 18 discrepanti *Ad* 18 praetium *Ad* ineptum *AdS*(*ACMD*, inemptum *BLR*) 19 restringitur *S* 19 infecit *Ad* 19 periodis *Ad*(*LR*), perhiodis *S*(*Ad*) 20 epicherematibus *Ad*[2](*L*) enthymemis *Ad* (en *aus* in *corr.*): inthymemis *Ad*[1](*ACD*), inthimemis *S*(*MR*), intimemis (*BL*) 20 syllogismisque *Ad*[2](*AB*, sill. *L*): fillog. *Ad*[1](*CMDR*), filog. *S* 20 quo laborat quadrus Maro, quo rotundus Cicero: daß diese Worte trotz des Spondeus im 3. Fuß ein trochaeischer Septenar sein können, habe ich nachgewiesen in Ges. Abhandlungen II 344 flg.; daß sie ein Septenar, also ein Dichter-Citat sein müssen, beweist der Schluß 'rotúndus Cícero'. Das ist kein rythmischer Schluß: aber Fortunat schreibt rythmische Prosa 21 aput *S* 21 illic (*R*): illinc *Ad*(*Aetc.*), hinc *S* 21 deficillimum *S* 22 promptu *AdS*(*ALM*[2]) 22 compori *S* 22 quoniam: quo̅ *Ad*, qm̃ *S* 22 cole *Ad* 23 difundis *Ad* 23 propaginis *AdS*(*DLR*) falces *S* succidis, ci *aus* ce *corr.*, *Ad* 23 uinitores *Ad* 24 modorante *S* 24 germinat *Ad* 25 post sthoicam (*C*): potesthoicam *AdS*(*AMRD*[2], potest hoc iam *D*[2]*BL*) 26 peripatheticamque *AdS*(*etc.*) tirocinio *Ad*(*etc.*): tyr. (*AL*); tirocinium ancipatum *S*(*C*) 27 exornet *S*[2](*BL*) 28 reflectis *Ad*(*etc.*): flectis (*A*) 29 nobis *S* 29 aristothelis *S*(*AD*): ſristhothelis *Ad* 29 chrysippus (*R*): crysippus *S*(*CDB*), chryssippus (*M*), crisippus (*AL*), crisipphus *Ad* 30 opinioni *AdS*-(*ACMDR*) 30 *Leo* 'nec legenti, *dazu die Noten* nec legenti *vulg.* nec ligenti *CM*[1]*D*, negligenti *ABLRM*[2]'. nec legenti *Ad*; neglegenti *S* 30 agustinus quo *Ad* (ag. *AL*, quo *alle Leo's*) **p. 103**, 1 uisione *Ad*(*CM*[2], uissione *M*[1]): uisioni *S*(*ADBLR*) 2 tenatius *Ad* 4 cleantarum (*C*), cleentarum *Ad*(*R*), clientarum *S*(*ADBLM*[2],

clentarum M^1) 5 autumo: autem o (*alle Leo's*), aut̄ o *S*, autē ó *Ad* qui ad *S*(*etc.*): quid inquid *Ad* 6 egroto *AdS* 6 decubante *Ad* 7 aere *S*(*D*) 7 debiti repromisit (*MBLA*²): deb&ire prom. *AdS* (debet ire prom. *CDR*, deb**reprom. A^1) 9 sacratissime *Ad* 10 adque *S* clementissimae (*ACBL*): clamantissimę *AdS*(*DR*), amantissimae (*M*) 13 et redemptorem *S*(*etc.*): *om.* *Ad*(*A*) 14 dilecto *Ad*¹, delicto *Ad*² (**lecto A^1), delecto S^1(*M*²) 14 probo *S* 15 uestris litteris *Ad*(*AC*): uestris (*ohne* litteris) *S*(*MD*), uestrae (*ohne* litteris) *BLR* 15 accepi pietati (*ACR*): accipi pietati *Ad*(*D*), acc*pi pietati *S*, accipipiaettati (*M*), ac pietati (*L*), ac pieti (*B*) 17 domnum *AdS*(*etc.*): dominum (*AR*) 18 aput *S* 19 dimississet *S*.

S. 103 Z. 20 *mit* prodiit *beginnt S. 71 in H* 20 pras *S* 20 patronicorum *H* (patrociniorum *L*) 21 & H^1, ut H^2 21 aput *H* 22 commendati *AdSH* (*alle Leo's*) sententiam *H* genitori *Ad* 23 tutore moniri *Ad*, tuta rem uniri *H* (ductore muniri *L*)

24 *nach* accedens *fehlt 1 Blatt in A* 25 praece *Ad* 26 sospes (*BL*): sospis *AdSH*(*CMDR*) 26 absentis *SH*: absentes *Ad* 26 ụoto *H* 27 me celebris *Ad*: mecebris *S*, melecebris *H* 27 uestiua *H* 29 *u.* 30 *sind in Ad und H wie Prosa weiter geschrieben* 29 nomine *om.* S^1(*R*) 29 nobis *H*(*V*) 30 praecare AdH^1 30 *S*(*CM*) *haben* ν. п: *om.* *AdH*(*etc.*).

V 2 *Die Nummer* II *fehlt in AdSH*; *Leo notirt nichts* ITEM AD EUNDEM *AdS*(*etc.*, ITEM *om.* *B*, EPISCOPVM *add.* *B*; ITEM EIUSDEM *G*): *om.* *H* 2 exciperitque *Ad*, exciperit quę *H* 3 senotiua, *am Rand* serotina *H* 4 auriret *Ad*(*CDV*) 7 illyricos *Ad*(*CP*): illiricos *H*(*MGVBLR*), hiliricos *S* (dyllyricos *D*) 7 scythicas *Ad*(*CPLM*²): schyticas *H* (sthyticas *R*, schithicas *GV*, schiticas *B*): schitcas *S* 9 matheus *SH*(*MDVBL*) 9 aethiopos *S*(*CPDBLM*²): aethiopas *H*; aethyopus *Ad*(M^1) 9 adtemporat *H* 10 exhusto *Ad*(C^1P, exhausto G^1) 10 fundit: fudit *AdSH* (*alle Leo's*) 10 Bellica furor persidis *H in der Zeile*; *sonst sind oft in H erklärende Wörter übergeschrieben* persydis *Ad* 12 uictati ara *Ad*, uicta ara *H* (uictara *R*) 13 perspicu *H* 13 bartholomeo *AdSH* 14 exstat *S* 15 accelerans *Ad*(*GB*): adlecebrans *H* 15 prisci: sc̄i *H* 16 excelente *AdH*(*M*) *die Verse* 17 *u.* 18 *fehlen in H und R* 17 plaudi *Ad* (laude M^1G^1V) 19 uirtutum S^1 21 queritis *Ad*, quirites *H* 22 gallisue basalus *Ad*(MG^1): gallisuae basulus S^1, salus S^2 (gallisuęba salus *D*, galisueba s. *P*, gallisuerba s. *C*), gallis uera salus *H*(RG^2, gallica nera s. *BL*) 23 Insul cum *Ad* 23 seuit *Ad* 24 qua *H* 24 festilitate *H* 25 Helię *Ad*, haelliae *SH* 25 arestis *Ad* 27 neuiacent *H* (neu iacent *P*) 27

tupidis *Ad* 28 fontẽ *H* 30 holeaster *S* 34 praeporat *H* 34 sinu *S* 36 huc *S*[1] 36 bona *H* 36 perit una *HS*(*CMD*), perat una *R*): peritura (*GVBL*): poterit una *Ad* 37 direxit *om.* *S*(*V*) 37 antes: escas *H* 38 praemens *AdS*[1]*H* 39 labruscam *AdH*-(*CBLM*[2]): lambruscam *S*(*M*[1]*DRG*[2], lambrus *G*[1]*V*) 39 inestem *H* 41 zezania *AdH*(*CMDV*[2]): zyzania *S*, zizania (*GBLR*) 43 *und* 44 *fehlen nur in* *H*(*und* *R*) 45 septa *SH* 46 seru& *S* 47 subportante *H*(*CPGR*): supportante *S*(*ML*); subportanti *Ad* 47 trah& *Ad* 47 ipsæ *H* 54 UT *H*[2], ET *H*[1] 54 seruule *H* 54 bonae *Ad* 55 fideli semen *Ad* 59 Audituris *H* 59 uoce *S* 60 fortunata *H* 61 praecare *AdH* 61 uidea *H* 63 radegundę *AdSH* 64 ut *AdH*: & *S*(*D*) 64 sc̄ae *Ad*, sc̄ę *H* 66 conplaceant *SH*, cōplaceant *Ad* 67 Adq: *Ad* 68 caesarii *SH*: cesarii *Ad* 68 arma *Ad* 69 antistes (*GBL*), antistis (*SD*), antestis *AdH*(*CMRV*) 69 lerini *SH*(*etc.*): liriNi *Ad* 71 tuearis *SH*(*etc.*): tueris *Ad* (tuaris *D*, tudearis *C*) 72 hae *und darüber* sanctae uirgines *H*, hę *Ad* (hae *C*): haec *S* (*und alle Leo's außer C*) 73 iNlustre *Ad*(*etc.*): illarum *H* 73 pulcro *S* ū. LXXIIII *AdSH*(*CMDV*): *om.* (*reliqui*).
V 3 III *AdS*(*etc.*): *om.* *HO* *in O beginnt fol. 52*[a] *mit* AD CIVES *etc.* TVRONICOS *O*(*etc.*, TVRONICVS *M*): TORONICOS *AdS*, TORONICVS *H*(*R*) DE GR. EP. *AdSH*: DE ADVENTV GREGORII EPISCOPI DIGNISSIMI *O* 2 presulis *O* 5 ubis *Ad*, orbis *H* 7 sollicitı*s *Ad*, sollicitus *H* 9 sacerdoti (*BL*): sacerdotii *AdSHO*(*etc.*) 9 reuerienter *H* 12 prebet *O* 13 egidii *AdSHO* (*alle Leo's*) 14 radegundis *AdO*(*M*[1]): radegundes *SH* (*Leo's codd. außer M*[1]) 15 sigibercthus *S*[2]*H*(*V*): sigiberctus *S*[1](*M*), sigiberthus *Ad*(*DGB*, sigiberchus *R*), sigibertus (*CL*), sigebertus *O* 15 brunichildis *AdO*(*MGVR*, brunchildis *B*, brunchil̃des *C*): brunidis, hil *über* id, *H*; brunechildis *S* (brunehildis *DL*), 15 honore *Ad*(*D*[1]*B*[1]) 16 iuditio *S* 18 paradysiaco *AdS*-(*CPGB*), paradyssiaco *H* 20 rapidis *AdSHO*(*GVR*) 20 dilaceranda *O*(*G*[1]*BL*): delaceranda *AdSH*(*CPMDVRG*[2]) 21 gubernat *S*[1] 23 muneat *Ad*(*M*[1]) 23 praetiosi *Ad*, prętiosi *H*, preciosi *O* 24 adque *Ad* 26 spetiosa *AdH* 26 botro *SO*(*etc.*): butro *Ad*-(*CPM*[1]), bruto *H* 29 excruciet *SHO*(*GBLR*): excru& *Ad*(*CPMDV*) 29 quam: quo *O* 30 liniret *Ad*(*M*[1], lenieret *P*) 30 Leniat ut flammam ferre petatur opem *O* 31 uernante *AdHO*(*CPBLR*): uenerante *S*(*MDV*, ueniante *G*) 31 locandus *O*[1] 32 placito *Ad* 36 sidirios *O* 36 chorus *Ad* 37 astant *O*(*BR*, asstant *G*) 39 agustinus *Ad*(*CPLR*) 40 Blasius *H* 42 uitale *H* ū. XLIIII *AdSH*(*CMD*, LIV *GV*): *om.* *O*(*etc.*).
V 4 IIII *AdSH*: *om.* *O* AD GREGORIVM EPISCOPVM (*omissis reliquis* *L*); *O hat nur* SEQVVNTVR VERSVS IN LAVDE GREGORII EPISCOPI Item

versus (*om. B*) NATALICIO *S:* NATALICIVM *H(CM)*; NATALIŨ, *darüber* CI, *Ad*; (*per compendium reliqui: Leo*) GREGORI *H(CM)*: GREGORII *AdS*-(*DGBR*) cum *bis* dictum *om. Ad(LO)* ANTIFONA *S(B)*, ANTEFANA *H(CMR)* MENSA *S(CMDBG)*, MESA *H* (MESSA *R*, MISSA *V*) 1 gregorii *Ad* 2 Turonicum *O(L)*: Toronicum *AdS*H^1(*CPMDB*G^2, tornicum G^1*V*) 3 priorum *AdSHO* (*und alle Leo's*) 5 apostholicum *H(CP)* 6 domum *H* UĒR. VI *AdSH(CMDG)*: *om. O(etc.)*.
V 5 V *SH*: *om. AdO* eundem: IPSV̄ GREGORIV̄ *O* IUDEIS *AdO* ARUERNUM *AdS(CMDR)*: ARVERÑ (*B*), ARUMNUM *H* (ũ = UM *oder* UER), ARVERNICV̄ *O*, ARVERNIS (*GV*), *om.* (*L*) 1 apostholicis *H(C)*, apostoli *O(R)* 1 domno *AdSHO(etc.)*: domino (*GV*) 2 pape *H* 2 optimę *Ad* 3 adque *Ad* *p. 108 Z. 1* occansionis *Ad* 1 inlate *S*, illate *O* compte *AdH*, comte *O* 2 saltim *AdH*S^2(*CBLR*): psaltim (*M*), saltem *O*(G^2), *om.* S^1(*D*G^1) 2 comiter *H*, comites *Ad*, comiter *ist in S stark corrigirt, wohl aus* communiter, *was O hat* 3 loculentia *H* 3 diligeres *O*(*BL*M^2G^2): diligeris *AdSH*(*C*M^1*D*G^1*R*) deleres *AdHO*(*BLR*M^2): deleris *S*(M^1*DG*) 3 et ut: ut & *O* 3 ipsi *S(D)* 4 quam reprobes *fehlt nur in H(R)* 5 faude *H*.

5 tor non: *damit beginnt wieder A* nom&ã *H* 5 me *AdSH*-*O*(*ACMR*G^2): in me (*D*G^1*BL*) 5 fęnora *Ad*, foenora *HO* 6 pensare *O*: pensaret *AdSH*(*ACMBLR*G^2, inpensaret *DV*, impensaret G^1); pensare *bezeichnet vielleicht das Abwägen der langen und kurzen Silben beim Bau der Distichen* 6 illi preceps *O* 6 ingrueret *O* 7 interim anhelanti *O*; anelanti *S(DV)* 7 impliciter *AdSH*(*CL*G^2), simpliciter *O*(G^1) 7 expediti *O* 8 deuotum *H* 8 reputaturi nescio *Ad*(*etc.*, reputatur* M^1, reputeturi *R*, reputetur G^2): reputatur inertio *S*, reputatur (ur *mit Abkürzung*) urinesio *H*, reputetur nescio *O* 8 tempore *Ad* 9 inungitur *H* 9 habet* *O* 9 spacium *HO* 9 obsequilla Ad^1*SH*(*ACMD*G^1*R*): obsequela Ad^2(*BL*G^2), obsequi ita *O* 10 morigera *O* 10 deuote H^1 10 seruitute opto ut quod *O* 10 in laude in laude *H* 11 canetur *H*O^1, canatur O^2.

Die neu benützten Handschriften *Ad*, *S*, *H* und *O* an und für sich und im Verhältnis zu den übrigen.

Ad steht auch in den oben collationirten Partien eng zu *A* oder, wo dies fehlt, zu dessen nächsten Verwandten. Allein *Ad* ist offenbar sehr leichtsinnig geschrieben. Auf Dictat zeigen vielleicht die zahlreichen falschen Worttrennungen, wie 23 a, 17 seua serecondi (se vase rec.); 29, 7 disce tota citus (discedo tacitus). Der Schreiber hat den Sinn nicht beachtet oder nicht erfaßt; daher die zahlreichen Schreibfehler, welche diese Hft allein bietet;

z. B. in III 13:9 frondata *statt* fundata, 13 vestitus *statt* vestitos, 16 pontifices *statt* pontificis; dann z. B. V 2, 55 fideli semen *statt* fidelis enim; V 4, wo im Titel eine Zeile (cum ant. dic. rog. in m. dictum) weggelassen ist.

S, die brüsseler Handschrift aus Siegburg, schwankt an der Grenze der nicht interpolirten und der interpolirten Handschriften, ähnlich wie bei Leo die Handschriften *M* und *D*. Da ich die Handschrift *S* selbst habe einsehen können, will ich hier Stellen citiren, welche außerhalb der oben verglichenen Partien liegen. Dabei berücksichtige ich nur das, was die 1. Hand geschrieben hat.

An vielen Stellen stimmt *S* überein mit den Vorzügen oder mit den Fehlern der ältesten, noch nicht durchcorrigirten Handschriften. 3, 2 § 3 hat *S* mit allen Handschriften — außer *C* eregit — den rythmisch und inhaltlich richtigen Schluß 'vos.. humílitas quod eréxit'; vgl. S. 49, 13 sic humilis es, ut habites eréctus in caélis) 3, 6, 15 neu morbus inulceret *ACP*, nec m. inulceret *S* = *M*; nec m. inulneret *R*, nec m. uulneret *DGBL*, ne moribus uulneret *F* 8, 9, 9 *S* hat mit *ACMD* das unverständliche 'latear' 8, 20, 9 reposcetur: das falsche 'reposcitur' steht in *S*·*ACD* 8, 21, 2 *statt* Sophocleo *haben* sopocleo *D*, sophoclepeo *ACM*[1]: sophoclypeo *S* In dem Panegyricus IX 1 hat *S* V. 67 mundo = *ACM* (mundos *P*) *statt* mundus; 110 proelii *S* = *M*[1], proeli *ACP* *statt* proelia; 142 arma *und* 147 autem *S* mit *A*; 143 edomites tuearis *S* lückenhaft mit *C* (ed. tuaearis), *P* (etomites t.) und *A* (edomiit estuaeris), während *DGBL* 'saevos' und *RF* 'omnes' ergänzen. IX 7 steht am Schlusse in *S* dieselbe Unterschrift 'Domine *bis* annos', wie in *AMD*, und zwar in *S* wie in *MD* mit rothen Uncialen geschrieben. 10, 7, 12 hat *S* mit *ACM*[1]*P* praestit *statt* praestet; 16 *S* mit *ACM*[1]*G*[1] parum *statt* patrum; 21 locat *S*, ebenso unverständlich locar *ACM*, loquar *P*, *statt* loca. 10, 12 d, 9 hunc vocem *S* mit *ACMD*. 10, 16, 7 haben *S* und *CMG* 'dic meus' mit einer Lücke, welche in *A* wie kurz vorher in 10, 8 durch 'que', aber in *BDLRF* durch 'd. m. unde' gefüllt ist. 10, 19, 1 hat *S* wie *ACMG* ad, was in *DBLRF* fehlt. 11, 9, 11 hat *S* mit *ACDG* cinctus. 10, 5, 7 redemptorem e caelo *CPG*; *S* hat im Text 'redemptorem' wie *DBLRF*, aber dieselbe Hand hat unten an die Seite geschrieben 'uel redemptore e', was *AM* bieten.

An manchen Stellen stimmt *S* überein mit den Correcturen oder Conjecturen oder Schreibfehlern der jüngern Handschriften. So hat 1, 16, 32 auch *S* das richtige 'sed dante'. 7, 6, 5 fehlt 'Palatina' in *S* wie in *MDGBLRF*. in 8, 11, 15 fehlt allerdings

'ergo' (*AC*), aber sonst ist richtig wie in *DG*[1] 'redditus isti' erhalten, während *R* hat redditur i., *MBL* redditus iste, *G*[2] redditus exsistens. 9, 1, 75 Lücke in *ACPM*, die mit 'et' gefüllt ist in *S* wie in *DGBLRF*; *dann* suebis *ACPMR*, *dagegen* sueuis *S* = *DGBLF*; ebenso 120 munera (falsch statt 'munere') *S* = *DGBL*. 9, 16 Die Unterschrift von *C* HABET EPISTOLA VERSVS XX bietet nur *S*: habet epistola ista uersus XX. 10, 2 § 12, S. 231, 3 hat *S* = *DGBLF* fauorabilior; die alte Ueberlieferung war: fauora debilior *CAMR* 10, 6, 9 hat *S* = *DG* almam .. aram. 10, 8, 29 *S* = *B*[1]*F* prosperas integrum *statt* prospera sint regum. 10, 11, 34 hat *S* allein das richtige 'populus', während Leo notirt: populis *codd.* 11, 14, 3 haben *ACM* ungues, dagegen *S* = *DGBLR* das falsche utens. Hieraus erhellt, daß derjenige, welcher die Lesarten von *MDG* berücksichtigt, auch die von *S* berücksichtigen soll.

H In der pfälzer Handschrift sind viele Glossen übergeschrieben. Die Handschrift muß mit *R* nahe verwandt sein; denn z. B. läßt sie mit *R* allein Wörter oder Verse weg: so im Titel von 3, 14 das Wort 'Coloniae'; in V 2 die Verse 17 und 18, 43 und 44; in V 5 § 1 (S. 108, 4) die Wörter 'quam reprobes'. Manchmal stimmt sie mit der alten Ueberlieferung, wie sie V 2, 72 mit *Ad* und *C* 'hae' bietet; von 3, 23 ab schreibt sie auch unter jedes Gedicht die betreffenden Verszahlen. Seltsam ist, daß 3, 24, 9 *H* allein das richtige 'alloquio' bietet; denn sonst verrathen die eigenen Conjekturen nicht viel Scharfsinn. Neben vielen falschen Worttrennungen, wie 3, 22 a, 7 patri euigora ltere gentum *statt* patriae vigor altor egentum *oder* V 1 § 10 (S. 103, 23) tuta rem uniri *statt* tutore muniri, finden sich nicht wenige Interpolationen, wie 3, 13, 37 in celis *statt* melius; 3, 15, 17 alumnę *statt* haberis; 3, 15, 32 dapes *statt* lares; 3, 23 a, 28 sciat *statt* saciat; V 2, 3 statt 'sementiva' im Text 'senotina' und von derselben Hand am Rande 'serotina'; V 2, 73 illarum *statt* inlustre; V 3, 40 Blasius *statt* Basilius. Seltsame Unbeholfenheit verräth es, daß die beiden alten Ligaturen für rt und für st vermischt sind und sehr oft st statt rt sich geschrieben findet.

O Die Oxforder Handschrift ist ein Muster der durchcorrigirten Klasse. Die Handschrift bietet viele der richtigen Correcturen, welche sich in den späteren Handschriften finden; so 3, 13 a, 1 prosunt (*BG*[2]); 3, 16, 6 cara (*G*[1]*F*[2]); 3, 21, 8 quoque cura (*BLF*[2]*G Ven*); beachtenswerth ist auch in demselben Verse tibi (*G*) *statt* tui. Wie gewandt und keck der letzte Ueberarbeiter war, zeigen manche Stellen; so 3, 14, 15 placidusque mihi; 3, 14, 19 cibus es dasque esurientibus escam; 3, 15, 25 Ira cadit heresis;

3, 15, 36 geris (*P*); 3, 20, 8 par viduae merito *statt* siraptae merito; die mancherlei Conjecturen gegen Ende von V 1 (S. 103); V 3, 30 Leniat ut flammam, ferre petatur opem *statt* Ignem ut leniret, tunc petĕbatur opem.

Die obigen Zusammenstellungen sind auch lehrreich für **die Textgeschichte** der Gedichte des Fortunat. Es ist ein mehr äußeres und besonderes Mißgeschick gewesen, daß die ursprüngliche vollständige Sammlung, welche nach Fortunat's Tod in Poitiers zusammengestellt worden ist, verloren ging und daß uns nur 2 Auszüge aus ihr erhalten wurden. Den einen, ziemlich willkürlichen, kurzen und wiederum (nach Bl. 46) verstümmelten Auszug enthält die um 800 geschriebene Handschrift in Paris latin. 13048, *Σ*. Aber immerhin enthält diese Sammlung fast ebenso viele sonst unbekannte als sonst bekannte Verse. Den andern Auszug aus der ursprünglichen vollständigen Sammlung enthalten die übrigen uns erhaltenen Handschriften. Diese Sammlung gibt im Gerüste der 11 Bücher und im Inhalt derselben gewiß weitaus den größten Theil der ursprünglichen vollständigen Sammlung wieder.

Aber unklar sind die Grundsätze, nach welchen innerhalb der 11 Bücher Gedichte weggelassen worden sind. Unklar ist besonders das, was am Schlusse geschehen ist. Das 26. Gedicht des 11. Buches bricht in dieser Sammlung mit dem 12. Verse ab; dann folgt in *MDG* (*nicht in AdSHO·A rell.*) die Verszahl UER XII, endlich die oben (S. 84—87) besprochene Unterschrift und in *A* und *Ad* der Rythmus (oben S. 32). Dagegen in der Hft *Σ* folgen auf den 12. Vers des 26. Gedichtes noch 6 durchaus dazu passende und dazu gehörige Verse; dann folgen unmittelbar noch die als Appendix no 10—31 bei Leo gedruckten 22 Gedichte, welche offenbar durchaus zum 11. Buche passen und einst an dessen Schluß standen. Freilich, auch wenn die Sammlung *Σ*, ganz gegen ihre sonstige Art, zwischen diesen 22 Gedichten kein einziges übersprungen hat, würde doch dieses 11. Buch die ganz ungewöhnliche Zahl von mindestens 48 Gedichten erreichen. Hat nun derjenige, welcher die ursprüngliche Sammlung gekürzt hat, mit Absicht nach dem 12. Vers des 26. Gedichtes abgeschnitten? Allein, so viel wir nach der Sammlung *Σ* urtheilen können, sind in der gekürzten Sammlung stets ganze Gedichte, nicht Theile von Gedichten, weggelassen worden. Müssen wir deshalb annehmen, daß in dem Exemplar der gekürzten Sammlung, auf welches all unsere Abschriften zurückgehn, oder in der vom Kürzer benützten Abschrift der ursprünglichen vollständigen Sammlung die letzten Blätter abge-

rissen waren? Allein woher stammen dann die Unterschriften und der angesetzte Rythmus, welche in den besten der erhaltenen Abschriften am Schlusse des 11. Buches sich finden?

Die **innere Textgeschichte** der Gedichte des Fortunat ist ziemlich einfach. Entstanden und zuerst verbreitet sind ja diese Gedichte in dem Lande und zu den Zeiten, wo die größte Barbarei in Sprache und in Schrift herrschte. Wie eigentlich die merowingischen Schreiber ihren Handschriften gegenüber standen, ist mir noch nicht klar geworden. Sie haben selbst wohl wenig studirt; sonst hätten sie sich dies Studium durch einige Sorgfalt beim Schreiben erleichtert. Schon die merowinger Schrift ist besonders häßlich. Dann scheint vielfach nach Dictat geschrieben worden zu sein von Leuten, welche weder Grammatik noch den Sinn des Diktirten verstanden und welche deshalb die Vokale und Konsonanten hinschrieben, die sie eben gehört zu haben glaubten. Dann scheinen die Handschriften selten von Gelehrten revidirt worden zu sein[1]). Karl d. Gr. ergrimmte bei dieser Lesearbeit und gebot den Schreibern durch besondere Verordnung mehr Sorgfalt. Doch schon die Fortunathandschriften zeigen, daß die alte Sorglosigkeit bis weit ins 9. Jahrhundert hinein fortdauerte. Auch die Worttrennung, welche zum bequemeren Lesen eingeführt wurde, brachte in der Uebergangszeit manche Verwirrung; denn sie war, was wir aus den kritischen Apparaten nicht sehen, sehr oft falsch. Aber man kann aus discetotacitus eher als aus disce tota citus das zu Grunde liegende discedo tacitus enträthseln. Dieses Enträthseln der schwer verständlichen Handschriften muß damals in den lernenden und gelehrten Kreisen eine große Rolle gespielt haben. Fortunat's Gedichte wurden zur Zeit Karl's d. Gr. viel gelesen: aber wie lange mag ein Einzelner nachgedacht haben oder wie viel mag eine Gruppe von Studenten disputirt haben, was hinter einem Verse wie Nemine nā pascens immemores sis ouem stecken möge, bis endlich Einem der Gedanke aufblitzte, daß es heißen solle: Ne minimam pascens immemor esses ovem. Nahe lag es, daß man eine andere Abschrift zu bekommen suchte (die Noten q. oder r., d. h. quaere *oder* require aliud exemplar stehen am Rand vieler Handschriften), um die vielen Schreibfehler mit geringerer Mühe verbessern zu können.

1) Als Beispiel, wie man in diesen Zeiten mit Texten umging, gebe ich im letzten Abschnitt die Aenderungen, welche das Gedicht de s. Medardo (II 16) in Legendenhandschriften erlitten hat. Und dabei gebe ich nur die zwei Handschriften gemeinsamen Aenderungen, nicht die zahlreichen Fehler jeder einzelnen.

So entwickelte sich die philologische Thätigkeit der mittelalterlichen Gelehrten. Wenn Einer durch Nachdenken oder durch Einsicht einer andern Abschrift die Fehler der ihm vorliegenden Handschrift erkannt hatte oder erkannt zu haben meinte, so war es natürlich, daß er das Gefundene in seinem Exemplar notirte, indem er entweder das Alte ausradirte und das Neue hineincorrigirte oder indem er das Neue an den Rand oder über das Alte schrieb. Mit der fortschreitenden Gelehrsamkeit und mit der Uebung im Versemachen stieg nicht nur die Gewandtheit, sondern auch die Lust zum Bessern. Die alte Orthographie wurde modernisirt, so wurde antestis zu antistis und zuletzt zu antistes; Lücken wurden ausgefüllt; metrische Fehler beseitigt, oft durch Umarbeitung des Verses, und nicht verstandene Wörter wurden durch frei erfundene ersetzt.

Diese 2 Entwicklungsstufen der mittelalterlichen Textesgeschichte treten auch in den Handschriften der Gedichte des Fortunat zu Tage. Von diesen ist nur *P*, wie *Σ*, mit der Schrift von Corbie, also um 800, geschrieben. Diese Petersburger Handschrift ist auch die einzige, welche eine stark umgeordnete Auslese von Gedichten enthält. Alle andern Handschriften sind bereits in der Karolinger-Minuskel geschrieben. In der gemeinsamen Mutterhandschrift muß die Stichometrie eine große Rolle gespielt haben. Unter jedem einzelnen Gedicht war die Zahl der Verse notirt, und am Schluß des ganzen Buches die Gesamtzahl aller Verse. Zum Ersten notirt Leo bei I 1 '*subscribunt* VERS. XXVIII *ACMDGR*; *versus nusquam computant BL*'. Diese Verszahlen sind auch notirt in *Ad* und *S* immer und in *H* von 3, 23 ab, nirgends in *O*. Die Gesamtzahl der Verse des Buches findet sich jetzt noch notirt nur am Schlusse von Buch I (*CMDGV*, *om. rell.*), von Buch III (*ADGB*, *om. rell.*) und von Buch IV (*AMDB*, *om. rell.*): ebenso steht es in *S*; von *AdHO* habe ich keinen Bericht.

Die frühere Stufe der Textgeschichte zeigt sich in den Handschriften *CPA* und *Ad*. Die Orthographie ist hier oft verwildert, die Worttrennung schlecht, plumpe Schreibfehler häufig. Die 2. Entwicklungsstufe, die kritische oder verschönernde Behandlung des Textes, tritt hervor in den Handschriften Leo's *M·DG·BL·RF*, und in *SHO* von den meinen. Natürlich sind viele dieser Besserungsversuche nicht gelungen oder unsicher, also Interpolationen zu nennen; aber der gelungenen Correcturen finden sich doch ziemlich viele. Alle aber, die gelungenen wie die nicht gelungenen Aenderungen in den Handschriften des Fortunat sind offenbar nur

ex ingenio gemacht und ohne Benützung sonst nicht gekannter werthvoller Handschriften.

Leo hat über seine Handschriften also geurtheilt: (S. XVII) Inquirendum est, quibus codicibus maior debeatur fides. Atque omnium primum constat codices quibus utimur ad quattuor exemplaria redire, quorum primo (α) orti sunt *AC* (= Paris 14144 und 8312), quibus proxime accedit *P* (Petropolitanus F. XIV. 1), prope accedit *M* (Ambrosianus C. 74. sup.); altero (β) *DG* (Paris. 9347 und Sangallensis 196), quibus accedit *V* (Vaticanus lat. 552); tertio (γ) *BL* (Paris. 8090 und Laudunensis 469); quarto (δ) *RF* (Vatic. Regin. 329 und Barberin. XIV. 94). Idem quem in enumeratione tenuimus ordo est integritatis et fidei. multo minus reliquis corruptus et unus non interpolatus α fuit, non paucis locis interpolatus β, data opera pertractatus γ, mixtae lectionis omnique fide carentis δ. medium quendam inter α et β locum *M* tenet. *S. XXI in aller Kürze:* tantum *ACP* exemplari pristinae integritatis oriundos, deteriore sed non interpolato *M*, magis magisque degeneratos tenemus *DG*, *BL*, *RF*. atqui cunctis inter se comparatis archetypus restituitur mutilus et corruptus; de integro carminum corpore unus ad aetatem nostram deductus est *Σ*.

Ich will nur aus der voranstehenden Collation zu III no 13—no 30 und zu V no 1—no 5 etliche Stellen herausheben, welche die Textesgeschichte illustriren können. Leo hat versucht, die späteren Handschriften in Gruppen zu gliedern, hat aber oft diese Gruppen wieder auflösen müssen. Ich begnüge mich hier die Stellen in 2 Abtheilungen zu sondern, je nachdem mir die späteren Aenderungen irrig oder richtig zu sein scheinen.

I Stellen, wo die alte Ueberlieferung richtig, die spätere unrichtig ist.

III 13, 9 loco *Ad· rell*: locos *R*, locus *S·MDG*^{2}

III 13, 15 quam cingit murus et amnes *Ad·ACM*^{1}, omnes *G*^{1}: amnis *rell.* und Leo im Text. Der Plural ist wenigstens sachlich richtig.

III 13, 18 leuat *Ad·ACPG*^{1}*Ven.Fcorr:* lauat *SH·MDBLRF*^{1}*G*^{2}.

III 18, 11 compita *AdHO·rell.*: competa *DG*^{1}*BL.*

III 21, 1 urbis *Ad*: orbis *SHO und alle Handschriften Leo's.*

III 21, 11 Agnes aut, *wobei 1 lange Silbe fehlt oder 2 kurze, AdSH·CMDR: es ergänzen:* aut *GVen*, laudem *BL*, ualet *F*, simul *O*.

III 21, 12 multiplices *Ad·D*, multiplicis *SH·CMR*, multiplici *O·GBLF.*

III 23, 16 arte *SO·rell.*: arta *Ad*(*H*)*·BLR*^{2}, alma *F*.

III 23a, 1 currum *AdHO·rell.*: cursum *S·DBL.*

III 24 in *AdHO·CPF* und in *R* folgen sich die Verse 2. 3. 4. 5. 6; dagegen in *S·DGBL*: 2. 5. 6. 3. 4; in *M* (nicht in *R*) fehlen die V. 3 und 4.

III 24, 10 unianimes *Ad·CP*M^1*DR*: unanimes *SHO·GBL*M^2.

III 24, 12 manes *Ad·CP*: manens *SHO·MDGBLRF.*

III 24, 19 effert *O·PMGBLCVen*(*R*): offert *AdSH·DF.*

III 25, 2 regens: reges *AdS·CP*M^1*D*B^1: regis *H·GLRF*M^2B^2-*Ven.*, geris *O.*

III 25, 8 me *SO·rell.*: *om. AdH·DR.*

III 26, 18 nostro *SO·rell.*: non *Ad·P*, sčo *H·RF.*

III 30, 8 mereamur *Σ·rell.*: mereantur *S·DBL.*

III 30, 13 rabie *rell.*, rabię *Σ*: rabiem *S·GBLF.*

V 1 § 7; S. 103, 4 Cleantharum: cleantarum *C*, cleentarum *Ad·R*, clentarum M^1, clientarum *S·ADBL*M^2.

V 1 § 10; S. 103, 15 uestris litteris fiduciae *Ad·AC*; ***ohne*** litteris ***haben***: uestris fiduciae *S·MD*, uestrae fiduciae *H·B*(*L*)*R.*

V 2, 22 *zum Text* Gallisueba salus *gibt Leo die Note*: gallisueba *M*G^1] gallisuęba *D*, galisueba *P*, gallisuerba *C*, gallisuera *R*G^2, gallicauera *BL*. *Ad bietet* gallisue basalus; S^1 gallisuae basulus (S^2 basalus); *H geht mit R*G^2 gallis uera salus.

V 2, 36 perit una *SH·CMD*, perat una *R*, poterit una *Ad*: peritura *GVBL.*

V 2, 39 labruscam *AdH·CBL*M^2: lambr. *S·*M^1*DRGV.*

V 2, 69 antestis *AdH·CMRV*: antistis *S·D*, antistes *GBL*. *vgl. s. B.* 11, 25, 9 antestis *ΣA*, antistis *SMD*, antistes *GBLR.*

V 2, 72 hae *AdH·C*: haec *S und alle andern.*

V 3, 31 uernante *AdHO·CPBLR*: uenerante *S·MDV*, ueniante *G.*

II. Stellen, wo die spätere Ueberlieferung richtig oder möglich ist, also Correcturen.

III 13, 43 extensos *HO·rell.*: extensus *AdH·MBL.*

III 13a, 1 prosunt *O·B*G^2: presunt *Ad*, praesunt *SH·CPM-D*G^1*RF*, christus *L.*

III 13d, 2 apparet *SHO·BDL*G^2F^2: apparet et *Ad·CMR*F^1-*Ven*(G^1).

III 14, 13 sectator *SHO·rell.*: sectatur *Ad·P*M^1(*C*).

III 14, 15 mitis S^2·*GVen*: mihi *AdH·rell.*, que mihi *O.*

III 16, 6 cara S^2*O·*G^1F^2: care *Ad*S^1*H·CMDBLR*F^1G^2.

III 17, 9 implumes *O*, inplumes *H·rell.*: inplumis *AdS·MG*, implumis *C.*

III 17, 11 in G^1*Ven*: hin *C*, hinc *AdSH·rell.*, hic *O.*

III 18, 9 recitasses: recitassis *S·MPD.*

III 21, 4 quisque *H·BLRFM*^{2}*G*^{2}: quaeque *AdSO·CPM*^{1}*DG*^{1}.

III 21, 6 esses *HO·rell.*: essis *AdS·CM*^{1}*D.*

III 21, 8 quoque cura *O·BLF*^{2}*G*(*Ven*): cura quoque *AdSH·-CPMDRF*^{1}.

III 22, 6 trutinato *SHO·rell.*: trotinato *CPM*^{1}, trocinato *Ad.*

III 23, 6 metes *H·BLRF*: metis *AdSO·CPMDG.*

III 23, 10 pascis *Ad*^{2}*SHO·rell.*: pacis *Ad*^{1}*CM*^{1}*G*^{1}:

III 23a, 8 segetes *AdO·rell.*: segites *S*^{1}*H·CPMR.*

III 23a, 9 sterilis *O·rell.*: sterelis *AdSH·CPM.*

III 24, 9 alloquio *H*: alloquium *AdSO·* '*codices quos vidi*' *Leo.*

III 24, 16 urbe *BL*: orbe*AdSHO·rell.*

III 24, 19 effert *O·rell.*: offert *AdSH·DF.*

III 30, 20 labore *Σ und AGRF*: ab ore *S·CPM*^{1}*D*, algore *L*, ab algore *B.* 'ab ore' scheint die alte Lesart der verkürzten Sammlung zu sein, und 'labore' in *AGRF* glückliche Conjektur, die allerdings nahe gelegt war durch den vorangehenden Versschluß 'nescit se ferre laborem'.

V 1 § 5; S. 102, 18 inemptum *BLR*: ineptum *AdS·ACMD.*

V 1 § 6; S. 102, 20 syllogismisque *ABAd*^{2}, (sill.) *L*: fillogismisque *Ad*^{1}*CMDR*, filog. *S.*

V 1 § 8; S. 103, 7 debiti repromisit *MBLA*^{2}: debetire promisit *AdS·CDR.*

V 1 § 11; S. 103, 26 sospes *BL*: sospis *AdSH·CMDR.*

V 3, 29 excruciet *SHO·GBLR*: excruet *Ad·CPMDV.*

II 14 De sanctis Agaunensibus Alte Lesarten und neue Conjecturen mischen sich oft seltsam. Ich gebe als Beispiel zu II 14 die hauptsächlichen Noten Leo's und die Varianten von *S* (Brüssel) und von *Be* = Berlin MS lat. theol. 78 fol. 67^a saec. XII. Titel: ACAUNENSIBUS *S*; *Be*: ymnus Fortunati de eisdem martiribus 1 persequĕrentur *Be·L* (*Conjectur*) 5 ductor *Be·L* (*Correctur*): doctor *S rell.* 6 fortes *PG*^{1}*·BeS*^{2}: fortis *S*^{1}*rell.* 7 armasti *Be·G*^{2} (*wohl Correctur*): arma et *S rell.*, armasset *Ven.*
7 dogmate *ACMGRFVen*(*P*)*.Be*: dogmata *S·DBL* 9 pectora *Be* 10 iugalis *AC* 12 heros *APGBLFVen·Be*: herus *S·D*, erus *CMR* 17 uirtus trabeata *CPBL·Be*(*S*): u. ira beata *A*; uirtus astra beata *DMRF*; *auch S*^{1}, *doch ist hier* as *ausradirt*; super astra beata *G Ven*; pius astra beata *citirt Luchi* 19 tecum *S rell*: ducum *P*, ducum *mit der Variante* tecum *BL*; regum *Be* (22 harena *SBe*, 23 paradysi *S*^{1}*Be*, 24 perhenne *Be*) cruciter *S*^{1} *am Ende* UĒR. XXX *AMDG·S.*

Zur Pariser Handschrift 13048 = Σ.

Die Pariser Handschrift Σ, latin. 13048, ist die wichtigste Handschrift der Gedichte des Fortunat. Sie ist mit der Schrift von Corbie, also um 800, geschrieben; die Worttrennung ist schon gut; Interpunktion findet sich nur in der Mitte des Pentameters. Was wir noch davon haben, besteht aus Anfang und Ende. Der Anfang ist enthalten in dem Quaternio f. 39—46; dieser Quaternio ist von einer 2. Hand durchcorrigirt, welche z. B. in den vielen von 1. Hand geschriebenen Endungen auf ae das a expungirt hat. Diese Lage bricht fol. 46b unten ab mit 4, 24, 2 'redit'. Unsicher ist, wie viel dann fehlt, ob ein, ob mehrere Quaternionen. Mit Bl. 47 beginnt eine neue Lage, welche nicht mehr auscorrigirt ist. Auf Bl. 47 beginnt der Phoenix des Lactanz; auf der Rückseite des 48. Blattes beginnen mit Appendix no 5 wieder Gedichte des Fortunat, welche offenbar den Schluß der Sammlung bilden. Während sonst die in Σ enthaltenen Gedichte bunt aus allen Büchern stammen, aber aus dem 11. Buch bis dahin keine aufgenommen sind, folgt fol. 52b auf III 30 V. 20 plötzlich unmittelbar der 6. Vers des 20. Gedichtes des 11. Buches, und darnach folgen in fast ununterbrochener Kette die übrigen 7 Gedichte dieses 11. Buches. Das ist merkwürdig, zumal Σ noch weitere 22 Gedichte bringt, welche sonst unbekannt sind, aber ebenfalls alle an Radegunde und an Agnes gerichtet sind, also in dies 11. Buch gehören. Zunächst ist es wahrscheinlich, daß, wie jene 7 (no 20—26), so auch diese 22 in einer Reihe abgeschrieben sind, ohne daß dazwischen stehende weggelassen wurden. Aber weshalb sind aus der Ursammlung von XI no 20 ab diese 29 Gedichte so sorgsam herüber genommen, weshalb dagegen findet von den völlig gleichartigen Gedichten XI no 2—19 kein einziges sich in diesem Auszuge? Sollte schon die Vorlage der Handschrift Σ lückenhaft gewesen sein, so daß schon dort vor XI 20, 6 eine oder mehrere Lagen fehlten?

Ich gebe hier nur Nachträge zu Leo's Noten. Die wenigen wichtigeren lasse ich gesperrt drucken. Die übergroße Masse von orthographischen Varianten theile ich mit, weil sie vielleicht beiträgt zur Aufklärung der schwierigen Frage, wie die merowinger Schreiber sich zur Orthographie stellten. Hier zeigt sich eine interessante Spezialität. Die Vokale o und u, e und i werden hier nicht so oft vertauscht, wie sonst; aber geradezu ungeheuerlich ist die Verwechselung von e, ę und ae. Doch zeigt sich auch hier ein Weg. Verhältnismäßig selten steht e statt ae. Dagegen außerordentlich oft steht ae oder ę statt e, aber wiederum

mit der Beschränkung, daß dies fast nur dann geschieht, wenn das Wort mit diesem e endigt.

Also verhältnismäßig selten sind Schreibungen wie presens; ebenso sind auf einzelne Wörter beschränkt Schreibungen, wie praecor, quaerella, aesca; dagegen massenhaft finden sich Schreibungen, wie pedae, quoquae, nequae uellae, ferrae. An die Metrik wird hier nie gedacht. Diese Erscheinungen scheinen mir dafür zu sprechen, daß hier diktirt wurde, daß der Diktirende gerade die schließenden e eigentümlich aussprach und daß der Nachschreibende von der richtigen Orthographie keine Kenntnis hatte.

Appendix 1 f. 39ᵃ INCIP̄ OPUS FORTUN̄ PRESBITĒ. 6 męsta 20 Σ *hat* thoringa 24 orare ferrae Σ^1 26 quae Σ^1 32 *fol. 39ᵇ*; quae Σ^1; mesta Σ^1 34 illae Σ^1 36 supersti sagor Σ^1 (-stes agor Σ^2) 47 tui Σ 55 Σ *hat getrennt* Uix erat *mit V. 65 beginnt fol. 40ᵃ* 90 praedę Σ^1 95 *nur* requiro (*nicht* require Σ^2) 97 bızanthion Σ *mit V. 98 beginnt fol. 40ᵇ* 107 transsissem Σ 117 quaerulam Σ^1 123 quur (cur!) differe, re *zu* ro *corr.*, Σ 124 germanu Σ^1 124 alta Σ 128 atquae Σ^1 *mit V. 130 beginnt fol. 41ᵃ* 132 ledere Σ^1 140 *fehlt das Wort* corpus 148 atquaeΣ^1 149 atquę Σ^1 150 istae Σ^1 155 nequae Σ^1 159 Dequae Σ^1 159 tuis Σ *mit V. 164 beginnt fol. 41ᵇ* 165 Σ *hat deutlich* francorum 168 honorae Σ^1.

VII 11 *im Titel statt* PROVINCIAE *hat* PR̄O Σ^1, PR̄Oᵐ Σ^2 8 Σ *hat deutlich* negata 9 Σ *hat* qui sibi.

VII 13 4 adfectu Σ^1, affectu Σ^2.

VIII 4 2 proemia Σ^1, pręmia Σ^2 3 lumina Σ *mit V. 6 beginnt fol. 42ᵃ* 17 ubi Σ 18 atquae Σ^1 19 luminae Σ^1 21 fulget Σ^2 23 amorae Σ^1 29 xp̄f Σ, *wie dies Wort stets mit lateinischen Buchstaben abgekürzt ist* 35 quae Σ^1.

VIII 1 1 ore Σ^2 *mit V. 2 beginnt fol. 42ᵇ* 2 Castiliusque Σ 4 irriguis Σ^2 5 uterquae Σ^1 10 clauae Σ^1 12 gallica terra tenet Σ: diese Lesart ist mindestens so gut wie 'rura tenent', also in den Text zu nehmen 14 urbae Σ^1 16 quae Σ^1 20 figida Σ *mit V 35 beginnt fol. 43ᵃ* 41 *auch* Σ *hat* eusthochiam (*s. Leo S. XVII*) 45 quae Σ^1 46 *auch* Σ *hat* teclā 49 corporae Σ^1 53 *und* 54 quicquid Σ^2 54 quae Σ^1 56 caussę Σ 61 aliter *hat auch* Σ 64 quae Σ^1 65 quisquae Σ^1 67 dota remanentia Σ *mit V. 68 beginnt fol. 43ᵇ* 69 quoquae Σ^1.

Appendix 2 1 quae Σ^1 4 atquae Σ^1 4 coeaeua Σ 7 persona Σ 11 atquae Σ^1 15 quae Σ^1 20 quae Σ^1 21 satur Σ^1 26 consilium Σ^2 *mit V. 30 beginnt fol. 44ᵃ* 31 extraemas Σ^1 46 quod: quoq Σ 50 orbae Σ^1 60 atquae Σ^1

mit V. 63 beginnt fol. 44[b] 63 usquae Σ 65 parit Σ 66 illae Σ[1] 69 ubiquae Σ[1] 75 fidutia Σ[2] *mit V. 96 beginnt fol. 45*[a] 96 nęc Σ 100 Σ *hat* merllia, *nicht* merlliic; *das* a *von Corbie wird leicht als* ic *verlesen, wie man z. B. den Anfang des 13. Verses des nächsten Gedichtes* Sic *oder* Sa *lesen kann.*

Appendix 3 Σ *hat im Titel* adapraxh 8 uterquae Σ[1] 16 milicięque Σ 22 dulcis amara Σ *mit V. 28 beginnt fol. 45*[b] 28 atquae Σ[1] 28 adderae Σ[1] 36 amorae *und* illae Σ[1] 37 mequae Σ[1].

II 12 VII 9 2 prumpte Σ[1] 3 miseratur Σ[1], miserator Σ[2] *mit V. 7 beginnt fol. 46*[a] 14 nectarii Σ 20 *nach* suum *hat* Σ: Expl.

VII 18 1 totiens *hat* Σ 7 amiciciae Σ 17 achemeniis Σ *mit V. 19 beginnt fol. 46*[b].

Appendix 4 *im Titel nach dem rothen* sigimundo (v̄[m s]) *steht schwarz*: meautemmi 3 ego p̃eliquis Σ; ˜ *vielleicht von 2. Hand*; p̃ *statt* prae *findet sich hier kaum* 4 prumpta Σ[2].

VII 20 *im Titel* sigimundo, v̄ *über* o, Σ; *vgl. App. 4* 7 cohercent Σ[1] 12 meae. expl. Σ.

IV 24, V. 1. 2 *Titel wie sonst in rothen Uncialen, dann das* N *bunt* 1 diues fugienti Σ 2 que Σ mit V. 2 'redit' endet Bl. 46 und eine Lage der Blätter; Bl. 47 beginnt mit 'Est locus' (Phoenix des Lactanz). Die folgenden Blätter sind nicht mehr von einer 2. Hand durchcorrigirt.

Appendix 5 *fol. 48*[b] 6 ipsę Σ 8 bonitatę boans Σ 9 dignę Σ 11 amorę Σ 12 pauperę Σ 12 ipsę Σ.

Appendix 6 3 fętus Σ; ebenso 4 musculus Σ *und* 12 hic Σ *mit V. 7 beginnt fol. 49*[a] 8 istę Σ 13 utrasquę Σ.

Appendix 7 3 Σ *hat* amantes, *nicht* amanter 5 benignę Σ 10 quę *und* dęcus Σ 16 detquae Σ.

VIII 5 *mit V. 5 beginnt fol. 49*[b] 10 amorę Σ.

VIII 8 6 retinebas Σ 14 mequae Σ 15 tę Σ 16 reuiderę Σ.

VIII 9 3 hodię Σ 4 Σ *hat nur* errabant 6 nubę prementę Σ *mit V. 8 beginnt fol. 50*[a].

IV 11 3 dotę Σ 7 laborę Σ 8 orbę Σ 15 moderaminę Σ 16 ʀitae beneplacitas Σ 17 callae Σ 18 uultu Σ.

II 10 1 salamoniaci memoraetur Σ *mit V. 3 beginnt fol. 50*[b] 3 quaecumquae Σ 14 arcę Σ 15 complet Σ 16 atquę Σ 16 sinę Σ 19 adherens Σ 20 ecclesie Σ 22 compleuit Σ 22 relegionis Σ 22 opus: opes Σ 25 honorę Σ 26 quoquae Σ.

IV 5 (DŌNORUM Σ *im Titel*) 2 tenerę Σ *mit V. 8 beginnt fol. 51ᵃ* nach V. 8 steht das in den Noten gedruckte Distichon (saporę Σ) = Appendix 32 9 mentae *und* nominę Σ 11 quisquae Σ 12 illę Σ 19 nobilitatę Σ.

IV 6 1 praemeret Σ 7 pudorę Σ 8 sinę finę Σ 12 referrę Σ 13 *auch* Σ *hat* recreans 17 quęrellis Σ *mit V. 18 beginnt fol. 51ᵇ* 18 *auch* Σ *hat* Postenebras.

Nach V. 18 folgt der in den Noten gedruckte Vers = Appendix 33 (miliciam *und* premia Σ). Dann folgt unmittelbar IV 27, 21 und 22. 22 merear (*nicht* mereas) clausi quandoquę Σ.

Appendix 8 3 superessę Σ 4 fugientę dię Σ 8 generassę Σ.

Appendix 9 *im Titel hat* Σ DIRECTIS; *es ist das seltsame Uncial-*D *der Schrift von Corbie* 3 que Σ 4 ferrae Σ 5 arborę Σ 7 namquę Σ 9 criminę Σ 10 uętus Σ 13 depraecor Σ *mit V. 14 beginnt fol. 52ᵃ* 16 fae cela cunari Σ 20 Σ *hat* bibat 21 Σ *hat* regat o. benignae 23 praeces Σ 25 orbę Σ 27 antae Σ 31 perficę Σ 33 tenę Σ 34 capae Σ 35 utraequae *und* utrumquę Σ.

III 30 s. die Collation von Σ s. oben S. 96. *mit V. 8 beginnt fol. 52ᵇ* auf V. 20 folgt unmittelbar XI 20, V. 6.

XI 20, 6—8 7 atquę Σ **XI 21** **22,** 2 ipsae Σ 3 ęscam *und* quodcũquę Σ. *auch* 22ᵃ *hat die Ueberschrift* ITEM ALIUD 1 uentrę Σ 4 ęsca Σ **23** *mit no 23 beginnt fol. 53ᵃ* 5 creditę Σ 6 facilae *und* darę Σ 7 digitos Σ 14 hec *und* scriberę Σ no 24 2 hec Σ 3 *statt* requiras *hat* Σ spernas 4 amplos Σ.

XI 25 7 caria cede uehor *auch* Σ *mit V. 11 beginnt fol. 53ᵇ* 14 unde Σ 19 hunc Σ 21 quae Σ 26 assiduae Σ 31 praecipuae Σ 32 reuiderae quaeam Σ.

I 7 2 fluminę fixe Σ 9 martinę Σ *mit V. 11 beginnt fol. 54ᵃ*.

XI 26 ich gebe zu no 26 die bei Leo nicht notirten Lesarten von Σ, dann die Lesarten von *S* (s. S. 88) fol. 67ᵃ und mit V. 2 beginnend die von *Ad* (fol. 68ᵃ s. S. 82) fol. 158ᵇ 1 pruinis *S* 2 comes S^1 3 gele S^1 4 arboraeas Σ 4 tetigit Ad^1 (9 crist. *auch AdS*) *mit V. 12* aqua *enden Ad und S.*

V. 13 illae Σ 15 praecibus *und* flectibus Σ.

Appendix 10 3 redeuntę notatę Σ 5 materquę sororquae *und* 6 concaelebratae Σ. **App. 11** 1 Hodię, 3 ubiquae, 6 orae, 8 tę et tę 9 dię noctuquae Σ. 5 fol. 54ᵇ **App. 12** 2 irae pedae; 3 nęc, harundinę; 4 panderae; 6 amorę; 11 trepidantae; 14 orbę: Σ **App. 13** 2 atquae; 6 dęcus; 7 piae, uiuerae; 10

uicae; 11 dulcedinę; 13 męcum: *Σ* *mit V. 13 beginnt fol. 55*[a] 13 obteneat *Σ* **App. 14** 4 iurae senilae; 5 dulcae; 8 multiplicarę; 10 regionae: *Σ* **App. 15** 1 materquae sororquae *Σ*

App. 16 7 principę; 8 amorę; 9 quoquę *Σ* 10 rapiar *Σ* **App. 17** *mit no 17 beginnt fol. 55*[b] 5 Hec longeua *Σ* **App. 18** 1 orbę; 3 fortę, regionę; 4 irae; 7 pectorę presens; 8 que; 10 que; 12 quoquę *Σ* **App. 19** 3 *und* 4 prestet; 9 aesca: *Σ* 6 dui *Σ* 13 fol. 56[a] 14 animas *Σ* **App. 20** 6 noctę, diae: *Σ* **App. 21** 3 uberę; 9 quę; 10 opae; 13 pręcor: *Σ* **App. 22** 1 presens; 3 quę; 12 dulcę; 14 lauarę; 19 longeua, messę; 20 quę: *Σ* *mit V. 9 beginnt fol. 56*[b] **App. 23** 2 presente; 8 quę; 9 fortę; 10 calentę; 11 quoquę; 16 figę; 17 uolnę; 29 hec; 30 quoquae: *Σ* 13 q̃m = *quoniam* *mit V. 19 beginnt fol. 57*[a] 22 corde *Σ* 25 adta ala mos; ta *ist ausradirt, doch stand es sicher da Σ* 30 me *fehlt*; *doch hat Σ* memorare **App. 24** 2 pectorę; 3 murmorę; 4 mentę; 5 audirę; 7 sumerę; 10 tacitę; 11 redditę, dñe; 14 nequae uellae; 15 remearę; 16 uerberę uocę: *Σ* 2 uerba dare *Σ*.

App. 25 3 quae, redderę; 6 presentes, amorae: *Σ* *mit V. 4 beginnt fol. 57*[b] **App. 26** 5 datę; 6 que: *Σ* **App. 27** 9 pietatę; 12 que: *Σ* **App. 28** 3 que; 10 iuuarę; 12 leuae; 13 utrisquę; 14 atquę: *Σ* *mit V. 10 beginnt fol. 58*[a].

App. 29 1 gurgitae; 10 celo; 13 caernerae, materquae; 16 fertae; 17 commendatae; 18 amorae: *Σ* **App. 30** 3 que; 6 uentrae: *Σ* *mit V. 6 beginnt fol. 58*[b] **App. 31** 2 que, redderae *Σ*.

Fortunat II 16 de S. Medardo, umgearbeitet in den Legendarien Wie die Gelehrten der Merowingerzeit mit den Texten umgingen, will ich mit den Veränderungen illustriren, welche das große Gedicht des Fortunat über Medard (II 16) unter ihren Händen erlitten hat. Diese 166 Verse wurden auch in eine Sammlung von Legenden aufgenommen. So stehen sie in der mit Uncialbuchstaben geschriebenen und in's 7. Jahrhundert gesetzten Handschrift in München no 3514 (August. civitatis 14 = *A*) p. 239 'Item vita sancti Medardi episcopi', deren Collation Bruno Krusch mir überlassen hat. Dann steht dies Gedicht in der im ersten Viertel des 9. Jahrhunderts in Reichenau geschriebenen Handschrift, Karlsruhe no 136 f. 26[b] 'Fortunatus presbyter conposuit hc (hanc) uita uel actus sancti medardi episcopi', = *K*; die einzelnen Distichen füllen je eine Langzeile; eine Vergleichung verdanke ich Alfred Holder. Eine andere Abschrift nannte mir

Krusch: in Paris Fonds Cluni no III, saec. XI. Endlich ist die Abschrift, welche Leo mit *Ba* bezeichnet (S. 44: iterum legitur in *B* = Parisinus lat. 8090, post carmen de laudibus Mariae f. 185ᵇ), auf diese Fassung zurückzuführen. Diese Abschrift scheint widerum nach dem echten Text des Fortunat etwas gereinigt zu sein; wenigstens notirt Leo aus *Ba* viel weniger Varianten, als *A* und *K* bieten.

Ich notire nur, was *A* und *B* gemeinsam haben oder was *Ba* (nach Leo's Noten) mit einer dieser beiden Handschriften gemeinsam hat; nicht notire ich die zahlreichen Lesarten, welche nur 1 Handschrift bietet. Auch so bleibt eine Menge starker Varianten. Dennoch, so alt auch diese Ueberlieferung ist, mir wenigstens scheint keine einzige dieser Varianten richtig zu sein; alle also scheinen nur durch die Gedankenlosigkeit oder die Keckheit der merowingischen Schreiber herein gekommen zu sein.

3 oris: uris *K*, ures *A*, aruis *Ba* 9 tellore *K*, tollore *A* 10 tenens *KA* 11 triumphis *AK* 12 dans *AK* 16 replet *AKBa* 20 carne salens *AK* 22 tuos: tibi *AKBa* 23 ducet *AKBa* 24 quod *AK* 27 cum *ABBa*; uitam *AK* 31 'causas p. latenter *codd.*' *Leo*: causas p. latentes *AK* 32 sedet *oder* sedit *codd.*: redit *AKBa* 33 perfecto *AK*; uoto *om.* *AK*, furto *Ba*; quodam *über der Zeile A* 35 simel *AK* 36 foras *etliche Hften und AK* 43 incepit *viele Hften*, in*epit A^1, incipit *einige Hften und* KA^2 44 cupit: uenit *AKBa* 45 sanctae *AK* 46 ductus *AK* 50 teneri *AK* 51 hyatum *AKBa* 53 apertas *AKBa* 55 Nihil ualet *AK* 58 sonum *AK* 59 Aedificat adc. *AKBa* damnat *om.* *AKBa* 61 absoluisse *AKBa* 61 amorem *AK* 62 ut: ne *KBa*, se (?) A^1 63 Incipiens *AKBa*; quaerolam *K*, quaesolam *A* 67 composito: contemplatū *K*, contemplatu *A*, prelato *Ba* 71 redire *K*, redi A^1 Et sopor: Stupor *AKBa* 72 tuos *AK* 75 stupere KA^1 81 elefantum *und* possunt *AKBa* 82 rigidus *AK* 84 libicis *AK* 87 tot: ut *AKBa* 87 legatus *AK* 88 quo: que KA^1, que A^2 89 Cū sole darentur *K*, Consolaretur *A* 89 stupuere *AK* 90 tinnierunt *AK*, tinnierant *Ba*; cum crep.: concrepuere *AK* 90 forę *K*, fore A^1, fores A^2Ba 91 nimium *AKBa* 97 diues *K*, diuis A^1 101 crededit *AK* 107 Inclusus *AK*; digitus *K* 109 Secum nata: Seducta nam *AK*, Et ueterana *Ba* 112 tumolus *A*; tuū tumulū *K* 114 Disperata *AK* 115 umor: usus *AKBa* 119 incipit *KBa* 120 fuit: fascis *AK*, facis *Ba* 121 profugus *K*, profutus A^1, profugis A^2 121 reddidit artus *om.* *A* 122 reddedit *AK* 123 puella *AK* 124 animum tribues *AK*; animo *Ba* 125 Disponsata *AKBa*

126 talamus *AK* 128 frueris *AK* uota tenenda *AK*, uota tenendo *Ba* 129 honestum *AKBa* 131 Adquiret cunctus *AK* 138 perit: tulit *KBa*, tullit *A* 141 quanto *AK* 143 hunc: ut *AKBa* 146 tunsus *AK* 147 Abstulit hinc criminis nitidus *KBa* *und* (crimenis nitedus) *A* 148 amat *AKBa* 151 solueret *AK*, soluerit *Ba* 152 caecus *AK* reuocata: rediuiua *KABa* 153 Tandem limate *AKBa* 155 flagrante: manente *AK*, manante *Ba* 157 uerbo qui *AKBa* 160 uide: fuit *AKBa* 161 In tua templa leuauit nimium *AK*, Haec tua templa leuat nimium *Ba* 162 Insistens fuit operi prumptus *AK* 163 Culmina custodi: Requiem praestare *AKBa* 164 tibi: tua *AKBa* 165 parua *AK*.

Aporien im vierten Evangelium

II

Von

E. Schwartz

Vorgelegt in der Sitzung vom 21. December 1907

Nach der synoptischen Tradition ist Iesus nur einmal nach Jerusalem gegangen; sein erster Aufenthalt dort war auch sein letzter, und es will nichts besagen daß die Kindheitsgeschichte Luc. 2, 41 ff. ihn als Kind mit seinen Eltern zur Paschafeier in die heilige Stadt pilgern läßt. Dagegen baut das vierte Evangelium Iesu Wirken und Leiden ganz anders auf. Gleich zu Anfang erscheint er zum Pascha in Jerusalem [2, 13. 23], hält sich eine Zeit lang in Iudaea auf [3, 22] und kehrt über Samarien, 'vier Monate vor der Ernte' [4, 35], nach Galilaea zurück [4, 3. 43. 45]. Dann reist er zu einem nicht näher bestimmten Feste zum zweiten Male in die Hauptstadt [5, 1], setzt darauf — ich referiere nach dem Text — über den See von Tiberias, kurz vor dem Pascha [6, 1. 4], und kehrt, auf wunderbare Weise, nach Kapernaum zurück [6, 24. 59]. Er 'wandelt danach in Galilaea', um vor den Juden sicher zu sein [7, 1. 9], geht aber doch zum Laubhüttenfest zum dritten Male 'hinauf' [7, 2. 10]. Während der Enkaenien (am 25. Kislev), im Winter, ist er noch da [10, 22], zieht sich dann aber vor den Nachstellungen der Juden in die Peraea zurück, an den Ort 'wo Iohannes taufte' [10, 40]. Auf die Nachricht von Lazarus Krankheit reist er mit den Jüngern nach Bethanien [11, 1. 18], wandelt jedoch nach dessen Erweckung nicht öffentlich in Iudaea, sondern geht mit den Jüngern nach Ephraim [11, 54]. Sechs Tage vor

dem Pascha [12, 1] kommt er nach Bethanien, am Tage danach zieht er in Jerusalem ein [12, 12]. Die Tage bis zur Passion werden nicht gezählt; diese selbst wird auf den Tag des Pascha gelegt.

Schon eine oberflächliche Betrachtung lehrt daß in diesem Aufbau allerlei sich nicht recht zusammenfügt. Der Anschluß von Cap. 6 an 5 ist so schlecht, daß immer wieder der Gedanke auftaucht durch Umstellung einen besseren Zusammenhang zu schaffen; 7, 1 paßt sehr viel besser hinter Cap. 5 als hinter Cap. 6. Aber die Umstellungen bringen doch keine Heilung für all die Schäden, die ein aufmerksames Auge in immer größerer Anzahl entdeckt, je schärfer es hinsieht. In merkwürdiger Weise nimmt die Empfindlichkeit der Juden gegenüber Iesus zu, ohne daß das Evangelium ein Wort darüber verliert. Er provociert sie bei seinem ersten Auftreten durch die Tempelreinigung und den berühmten Spruch 2, 19 so stark wie es überhaupt nur möglich ist[1]: sie antworten im friedlichen Disputierton, ohne irgend etwas gegen ihn zu unternehmen; nicht einmal das wird ausdrücklich gesagt, was alle Interpreten *κατὰ τὸ σιωπώμενον* ergänzen, daß aus Furcht vor den Juden Nikodemus Nachts zu Iesus kommt. Ganz anders schätzen die Synoptiker jenen Spruch ein: Marcus [14, 58] und Matthaeus [26, 61] berichten daß er Iesus beim Verhör vor dem Hohenpriester als ein Hauptpunkt der Anklage vorgehalten wurde, und suchen ihn als falsch zu erweisen; Lucas [22, 66 ff.] läßt ihn fort, aus demselben Grunde, weil er Iesus von dieser Blasphemie rein halten wollte. Dagegen ist im weiteren Verlauf des vierten Evangeliums für Iesus schon das ein Grund Iudaea, nicht nur Jerusalem, zu verlassen, daß die Pharisaeer gehört haben, er habe mehr Jünger und taufe mehr als Iohannes [4, 1]. Auf der zweiten Reise wird er wegen einer Heilung am Sabbat 'verfolgt' [5, 16]; ja die Juden wollen ihn tödten [5, 18]. Doch wird diese Gefahr zunächst nicht ernsthaft genommen, taucht aber bei der dritten Reise wieder auf [7, 13. 19], unvermittelt, als wäre im 7. Capitel von vs. 19 an die Situation die gleiche wie im 5. Die galilaeischen Wunder werden gezählt [1, 11. 4, 54], als wenn die 'vielen Zeichen', die er gleich am Anfang in Jerusalem tat [2, 23. 3, 2], für nichts zu rechnen seien; noch dazu ist der Ausdruck 4, 54 τοῦτο *πάλιν δεύτερον σημεῖον ἐποίησεν ὁ Ἰησοῦς ἐλθὼν ἐκ τῆς Ἰουδαίας εἰς τὴν*

1) Das ist, wie manches andere auch, mit Recht von K. Schulz Zeitschr. f. neut. Wiss. 8, 243 ff. hervorgehoben. Ich lege um so größeren Wert darauf mit ihm in Anstößen übereinzustimmen, als die Lösung des johanneischen Problems, die ihm vorschwebt, meinen Anschauungen direct entgegengesetzt ist.

Γαλιλαίαν ungeschickt, denn er heißt wörtlich, daß dies das zweite Zeichen war, das Iesus nach seiner Rückkehr von Galilaea in Iudaea tat: so kanns aber nicht gemeint sein.

Das alles macht stutzig und regt zu Zweifeln an, ob dieser Aufbau eine in sich geschlossene Conception ist. Eine Stelle des 7. Capitels [3] bringt m. E. die Entscheidung. Die 'Brüder' sagen zu Iesus: *μετάβηθι ἐντεῦθεν καὶ ὕπαγε εἰς τὴν Ἰουδαίαν, ἵνα καὶ οἱ μαθηταί σου θεωρήσωσιν τὰ ἔργα σου ἃ ποιεῖς· οὐδεὶς γάρ τι ἐν κρυπτῶι ποιεῖ καὶ ζητεῖ αὐτὸ*[1]) *ἐν παρρησίαι εἶναι.* 'Ziehe von hier fort nach Iudaea': es ist nicht, wie es nach dem Folgenden scheint, von einer Reise zum Laubhüttenfest die Rede, sondern davon daß Iesus den Schauplatz seines Wirkens oder um es grade heraus zu sagen, seiner Wunder nach Iudaea verlegen soll. 'Die Jünger' sind ein falsches Explicitum. Es können nur die Jünger gemeint sein, die Iesus in Iudaea schon hat, und das giebt keinen Sinn. Denn wollte man sich auch auf 2, 23 berufen, so würde das nichts nutzen. Diese Gläubigen sind ja durch die vielen Zeichen bekehrt, haben also die Taten Iesu gesehen. Man muß das verkehrte Subjekt fortdenken, dann treten die Juden, die aus *τὴν Ἰουδαίαν* ohne Weiteres ergänzt werden, an Stelle der Jünger, und der Sinn kommt heraus, den das Folgende verlangt: Iesus soll sich öffentlich als Wundertäter zeigen um seine Gegner zu widerlegen. Im vorliegenden Text sind die leiblichen Brüder Iesu[2]) diejenigen welche den Rat geben; nur auf sie paßt der erklärende Zusatz [7,5]: *οὐδὲ γὰρ οἱ ἀδελφοὶ αὐτοῦ ἐπίστευον εἰς αὐτόν.* Der Rat steht allerdings Ungläubigen schlecht an[3]); er kann ursprünglich nicht von Ungläubigen mit der Beziehung auf Gläubige, sondern nur von den Jüngern mit der Beziehung auf die welche noch nicht glauben, gegeben sein, und die ungläubigen Brüder sind nur hineingebracht um Iesu Predigt gegen die Welt einen Anlaß zu schaffen: was sie am Schluß sagen [7, 4]: *εἰ ταῦτα ποιεῖς, φανέρωσον σεαυτὸν τῶι κόσμωι*, ist eine schlechte Doublette dessen was vorher präciser gesagt ist. Jene Predigt aber sprengt den ursprünglichen Zusammenhang, der in 7, 3 noch deutlich hervortritt. Denn in ihr schiebt sich an Stelle des *μεταβῆναι* die Reise zum Laub-

---

1) So ist mit BD für *αὐτός* zu lesen.

2) Sie kommen im vierten Evangelium nur noch einmal vor, in dem Flicken 2, 12, der für den Zusammenhang der Erzählung nichts bedeutet und wohl nur den Anschluß an Mt. 4, 13 herstellen soll.

3) Chrys. t. VIII p. 284[c] *καὶ ποία, φησίν, ἀπιστία ἐνταῦθα; παρακαλοῦσι γὰρ αὐτὸν θαυματουργῆσαι . . . καὶ δοκεῖ μὲν ἡ ἀξίωσις δῆθεν φίλων εἶναι.*

hüttenfest; Iesus will sie nicht antreten, weil seine Zeit noch nicht erfüllt sei, d. h. weil das Pascha noch nicht gekommen ist, an dem er sterben wird[1]). Man wundert sich darüber daß bei den beiden früheren Festreisen solche Erwägungen völlig aus dem Spiel bleiben; noch seltsamer ist aber, daß Iesus seine Weigerung gar nicht durchhält[2]), sondern doch zum Fest reist, und zwar heimlich [7, 10]. Auch darin ist er nicht consequent; in der Mitte des Festes geht er in den Tempel und lehrt dort so öffentlich, wie nur möglich: das Motiv der heimlichen Reise ist zu nichts anderem da als den Widerspruch oberflächlich zu vertuschen, der zwischen der scharfen Abweisung der Brüder und der Festreise klafft.

Der Rat nach Iudaea zu ziehen und dort öffentlich für seine Sache zu wirken, hat nur dann Sinn, wenn Iesus bislang nicht dort gewesen ist. Das widerspricht aber der vorausgegangenen Erzählung, und der Widerspruch ist um so schwerer, als weder die wiederholten Festreisen Iesu noch der Rat den ihm die 'Brüder' erteilen, irgendwie aus der synoptischen Tradition stammen, sondern beides freie Erfindungen sind, bei denen am ersten einheitliche und consequente Durchführung zu erwarten ist. An einem wichtigen Punkte, da wo eine der schwersten Differenzen zwischen dem vierten Evangelium und der Überlieferung liegt, bricht das Gefüge seiner Handlung auseinander: um seine Einheit ist es geschehen.

Es ist nicht schwer zu sehen daß die wiederholten Festreisen das secundäre Motiv sind, das den ursprünglichen Aufbau zersprengt hat. Nur das erste der im Evangelium erwähnten Paschafeste hängt mit der Erzählung selbst zusammen, und da ist der Zusammenhang mitsammt der Erzählung übernommen. 2, 13—23 sind wirklich nur ein schlechter Abklatsch der Synoptiker. Die scheinbar imposante Provocation der Juden, um so imposanter als Iesus erst ein Zeichen in einem abgelegenen galilaeischen Dorf vollbracht hat, ist ein Stoß ins Leere, und die Erzählung so ungeschickt geführt, daß mit 2, 23 *ὡς δὲ ἦν ἐν τοῖς Ἱεροσολύμοις ἐν τῶι πάσχα* (oder *ἐν τῆι ἑορτῆι*)[3]) neu eingesetzt werden muß.

1) Der Ausdruck *ὁ ἐμὸς καιρὸς οὔπω πεπλήρωται* noch Mc. 1, 15. Mt. 26, 18. Im vierten Evangelium steht für *καιρός* gewöhnlich *ὥρα*: 2, 4. 17, 1. 12, 23. 27. 13, 1. 7, 30. 8, 20. Die Stellen sind wohl durchweg secundär; 2, 4 ist der vorliegenden darin verwandt daß Iesus nur *pro forma* ablehnt.

2) Chrys. t. VIII p. 286a *εἰ γὰρ ἐπειδὴ ὁ καιρὸς οὔπω παρῆν, διὰ τοῦτο οὐκ ἀνέβη, ἐχρῆν μηδὲ ὅλως ἀναβῆναι.*

3) Die Doppellesung ist in der Ueberlieferung zusammengelaufen; ähnlich 6, 1 *πέραν τῆς θαλάσσης τῆς Γαλιλαίας τῆς Τιβεριάδος.*

Das Gespräch mit Nikodemus wird so eingeleitet, als sollte es besondere Folgen haben; der vornehme Pharisaeer, der nächtlicher Weile zu dem Galilaeer kommt, ist ja ein Bild das Prediger und Maler begeistert. Es bleibt nur bei dem poetischen Anlauf; Iesus vergißt von 3, 13 an völlig den Besucher und redet ohne Rücksicht auf den oder die welche er vor sich hat; wo Nikodemus bleibt und wie die Rede auf ihn wirkt, wird nicht gesagt.

Iesus hält sich 3, 22 mit seinen Jüngern im iudaeischen Lande auf und tauft dort, d. h. er stiftet eine Gemeinde: nach 7, 3 soll er das erst vollbringen. Er rivalisiert mit Iohannes, der in Ainon bei Salem ebenfalls tauft, und man muß nach 3, 26 annehmen daß beide nicht weit auseinander sind. Nach der Tradition aber liegen Ainon und Salem 8 Millien s. von Skythopolis, an der Grenze von Samarien und Galilaea, weit von Iudaea fort [Eus. onom. p. 40, 1]; der geographische Fehler ist mindestens ebenso stark wie die berüchtigte Verlegung von Bethanien in die Peraea [1, 28]. Aber auch einmal zugegeben daß der vierte Evangelist von Geographie nichts verstand, wozu freilich die raren Ortsnamen schlecht passen wollen, der Uebergang 4, 1 ff. ist, rein sprachlich betrachtet, eine Ungeheuerlichkeit: *ὡς οὖν ἔγνω ὁ κύριος ὅτι ἤκουσαν οἱ Φαρισαῖοι ὅτι Ἰησοῦς πλείονας μαθητὰς ποιεῖ καὶ βαπτίζει ἢ Ἰωάννης, καίτοιγε Ἰησοῦς αὐτὸς οὐκ ἐβάπτιζεν ἀλλ' οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ, ἀφῆκεν τὴν Ἰουδαίαν καὶ ἀπῆλθεν πάλιν εἰς τὴν Γαλιλαίαν.* So ist überliefert; die Varianten sind nichts als mehr oder weniger ungeschickte Versuche den Text von seinen Anstößen zu befreien. Zunächst hebt sich in dem Concessivsatz deutlich das Bestreben ab den Widerspruch gegen die Synoptiker zu beseitigen, daß Iesus tauft. Freilich ist die Correctur lahm und müßte schon zu 3, 22 gesetzt sein; das ist aber unterblieben um Iohannes Rede für Iesus nicht unmöglich zu machen. Derartige Berichtigungen, die immer leicht auszuscheiden sind, kommen mehrfach vor [1]). Aber die Entfernung dieses Zusatzes hilft der Stelle nicht auf. Woher plötzlich die Pharisaeer auftreten, weiß niemand zu sagen, und vor allem, was ist das für eine Rede die zunächst *ἔγνω ὁ κύριος* setzt und in dem zweiten davon abhängigen Satz *Ἰησοῦς* wiederholt? Das vierte Evangelium pflegt außerdem Iesus nicht *ὁ κύριος* zu nennen; diese

1) 7, 22 wird der Satz *Μωυσῆς δέδωκεν ὑμῖν τὴν περιτομήν* corrigiert: *οὐχ ὅτι ἐκ τοῦ Μωυσέως ἐστίν, ἀλλ' ἐκ τῶν πατέρων.* Dieselben Partikeln leiten 6, 46 das Citat von 1, 18 ein, durch das 6, 45 *πᾶς ὁ ἀκούσας παρὰ τοῦ πατρὸς καὶ μαθὼν ἔρχεται πρὸς ἐμέ* berichtigt werden soll: *οὐχ ὅτι τὸν πατέρα ἑώρακέν τις, εἰ μὴ ὁ ὢν παρὰ τοῦ θεοῦ, οὗτος ἑώρακεν τὸν πατέρα.*

Bezeichnung ist dem Verfasser des 21. Capitels [12] eigen, und er hat sie an den wenigen Stellen wo sie vorkommt [1]), eingeschmuggelt. Streicht man *ἔγνω ὁ κύριος ὅτι*, so wird der Temporalsatz in sich verständlich, aber zugleich ein Rest, der zum Folgenden nicht paßt. Der Uebergang ist also nur durch eine ungeschickte Erweiterung eines älteren Textes bewerkstelligt, der für einen anderen Zusammenhang geschrieben war.

Ungeschickt wie die samaritanische Reise eingeleitet wird, wird sie auch beschlossen: 'die Galilaeer nehmen Iesus an, weil sie alles gesehen haben, was er zu Jerusalem am Feste tat: denn sie waren auch zum Fest gegangen [4, 45]'. Darüber muß sich ein Leser geärgert und an den Rand geschrieben haben: *αὐτὸς Ἰησοῦς ἐμαρτύρησεν* [Mc. 6, 4. Mt. 13, 57. Lc. 4, 24] *ὅτι προφήτης ἐν τῆι ἰδίαι πατρίδι τιμὴν οὐκ ἔχει*, wobei er freilich *πατρίς* als 'Vaterland', nicht, wie es sich gehört, als 'Vaterstadt' nahm. Diese Randbemerkung ist, mit einem sinnlosen *γάρ* versehen, in den Text geraten [2]). Wem das zu gewaltsam dünkt, der muß annehmen daß vor 4, 44 mehreres gestrichen und 4, 45 ein falscher Zusatz ist. Jung ist diese Erfindung auf jeden Fall. Sie bleibt ohne alle Folgen; nirgendwo ist davon die Rede daß ganz Galilaea Iesu wegen der Wunder die er tat, zugefallen sei, dagegen war 3, 22 erzählt daß er durch Taufen Anhänger gewinnt. Verdächtig ist außerdem die allgemeine Erwähnung all der Wunder die Iesus am Fest getan haben soll. Das vierte Evangelium legt freilich großes Gewicht auf die Wunder; wie längst beobachtet, sind sie erheblich massiver als die der synoptischen Ueberlieferung [3]).

---

1) 20, 18 *ἔρχεται Μαριὰμ ἡ Μαγδαληνὴ ἀγγέλλουσα τοῖς μαθηταῖς ὅτι ἑώρακα τὸν κύριον καὶ ταῦτα εἶπεν αὐτῆι*: die erste Hälfte in directer, die zweite in in directer Rede schließen sich aus. 11, 2 nimmt in unerhörter Weise 12, 1 ff. vorweg, vgl. Wellhausen 35. 6, 23 steht an einer Stelle die von Schwierigkeiten wimmelt: die Speisung der 5000 wird hier als Eucharistie bezeichnet, aber der dafür charakteristische Singular *ἔφαγον τὸν ἄρτον* stimmt nicht zu der aus den Synoptikern abgeschriebenen Erzählung. — Uebrigens wirft Irenaeus den Valentinianern vor daß sie Iesus nicht *κύριος* nennen wollten, 1, 1, 3 = Epiphan. 31, 10 p. 176[b]: nach ihnen kam der Name der Achamoth als der eigentlichen Herrin der Welt zu [Iren. 1, 5, 3 = Epiph. 31, 18 p. 186[d]]. Sie sagten statt *κύριος σωτήρ*: auch dieser Name steht nur 4, 42 und 1 Io. 4, 14; letztere Stelle ist sicher interpoliert [vgl. Nachr. 1907, 366].

2) Man kann die Einschaltung von 21, 23 vergleichen.

3) Allerdings fehlen die Teufelaustreibungen [Bretschneider, Probabilia 119], aber nicht weil der vierte Evangelist dafür zu aufgeklärt war, sondern weil ihm diese Wunder zu leicht für Iesus vorkommen. Teufel austreiben konnten die Jünger auch, wenns auch gelegentlich schwierig wurde, Mc. 9, 28 f.

Aber die Wundertätigkeit Iesu wird zu einzelnen scharf heraushobenen *ἀρεταὶ θεοῦ*, 'Heldentaten des Gottes', um antik zu reden, condensirt: sie werden gezählt, wenigstens am Anfang [2, 11. 4, 54], und dazu paßt das unbestimmte Gerede von den 'vielen Zeichen' nicht; wo es vorkommt, bleibt es immer schattenhaft und ist verdächtig [1]).

5, 1 wird das Fest nur allgemein bezeichnet; von der Sorge, die 4, 1 Iesus aus Iudaea, geschweige denn aus Jerusalem vertreibt, ist nicht mehr die Rede. Ich habe schon darauf aufmerksam gemacht daß die Gefahr in die Iesus durch die Juden gerät, sich verflüchtigt, ohne daß ein Wort darüber verloren wird, und dann im Cap. 7 wieder auftaucht, ebenso unvermittelt, wie sie vorhin verschwunden ist: dazu tritt der gewaltsame Anschluß von 6, 1, der fast so klingt als läge der See von Tiberias in Iudaea. Die Motivirung die 7, 1 steht, gehört eigentlich an den Anfang des Capitels, das vorausgeht. Auf die merkwürdigste Weise ist in 6, 4 eine Zeitbestimmung eingeschaltet: *ἦν δὲ ἐγγὺς τὸ πάσχα ἡ ἑορτὴ τῶν Ἰουδαίων*: es scheint als sollte sie ebenso wie der verdächtige Vers 6, 23 die Speisung der Fünftausend als Eucharistie charakterisieren.

Durchweg erweisen sich die Uebergänge und Zeitbestimmungen die das Gerüst der Erzählung vom ersten Wunder in Kana bis zur dritten Reise nach Jerusalem zusammenhalten sollen, als schlechte und ungeschickte Flicken, die darum doch nicht beseitigt werden können: denn ohne sie stürzt die ganze Handlung zusammen. Daß die Reise zum Laubhüttenfest im 7. Capitel den Zusammenhang stört, ist oben schon nachgewiesen, und ebenso wenig tragen die Erwähnungen des Festes die in die Erzählung von dem Auftreten Iesu in Jerusalem eingestreut sind, dazu bei die Situation anschaulicher zu machen; im Gegenteil, auch sie verwirren nur. 'In der Mitte des Festes gieng Iesus in den Tempel

---

1) 2, 23; im Folgenden taucht mit 'dem Menschen' ein anderer nicht mehr aufzuklärender Zusammenhang auf. — 3, 2. — 6, 2 ist nach den Synoptikern gemacht, vgl. Mt. 15, 29 ff. Lc. 9, 11. — 7, 31. — 10, 32 in scharfem Widerspruch zu 7, 21. — 11, 47. — 12, 37. — Es ist zu beachten daß die 'vielen Zeichen' nur in Reden und Motivierungen oder in dem eingelegten Raisonnement 12, 37 vorkommen, niemals in der Erzählung selbst, wie oft bei den Synoptikern; sie werden eben nach diesen vorausgesetzt und gehören in die festgeschlossene, sich bis zur Todtenerweckung steigernde Mirakelreihe des vierten Evangeliums nicht hinein. Chrysost. t. VIII p. 295e bemerkt zu 7, 31: *πόσα σημεῖα; καὶ μὴν τρία ἦν σημεῖα, τὸ τοῦ οἴνου καὶ τὸ τοῦ παραλυτικοῦ καὶ τὸ τοῦ υἱοῦ τοῦ βασιλικοῦ καὶ οὐδὲν διηγήσατο πλέον ὁ εὐαγγελιστής.*

und lehrte' [7, 14]; man kann Mc. 11, 27 ff. Mt. 21, 23 ff. Lc. 19, 47. 20, 1. 21, 37 als Parallele ansehn. Aber es ist doch seltsam, daß 7, 19. 25 das Motiv des 5. Capitels wieder auftaucht, während man zunächst annimmt, daß Iesus ruhig im Tempel lehrt. Nach 7, 32 schicken die Pharisaeer und Hohenpriester Büttel aus ihn zu verhaften; sie kehren 7, 45 ohne ihn zurück. Das muß an einem und demselben Tage gewesen sein, und doch steht 7, 37, also zwischen der Aussendung und der Rückkehr der Büttel, eine Tagesangabe, gleich als ob eine neue Erzählung einsetzte: *ἐν δὲ τῆι ἐσχάτηι ἡμέραι τῆι μεγάληι τῆς ἑορτῆς εἱστήκει ὁ Ἰησοῦς καὶ ἔκραξεν λέγων.* 10, 22 rückt die Zeit plötzlich kräftig vor, von Laubhütten zu den Enkaenien; aus dem Herbst ist Winter geworden. Aber Iesu Rede biegt nach den ersten Worten 10, 26 in den Zusammenhang ein, in denen sich die Ausführungen über den Hirten und seine Schafe 10, 1 ff. bewegen: wieder reißt eine Zeitangabe mit dem Wenigen, was an sie angeschlossen ist, Zusammengehöriges auseinander [1]).

Die Feste hängen nicht mit der Erzählung zusammen, sie sind ihr vielmehr aufgedrängt, und mit ihnen auch die von den Festen abhängige und durch sie angedeutete Chronologie, die die Wirksamkeit Iesu auf mindestens zwei Jahre ausdehnt. Mit dieser eingefügten Zeitrechnung verknüpft sich ein zweites, ebenfalls chronologisches Problem. Nach 8, 57 ist Iesus, als er zum dritten Male nach Jerusalem kommt, nahezu 50 Jahre alt; anders kann *πεντήκοντα ἔτη οὔπω ἔχεις* nicht verstanden werden. Bei dem seltsamen ersten Auftreten Iesu in Jerusalem scheint ein gleiches oder, wie ja auch billich, etwas geringeres Alter vorausgesetzt zu werden. Wenigstens liegt es sehr nahe die nicht ohne Weiteres plausible [2]) Bauzeit von 46 Jahren die die Juden dem Tempel zuschreiben, als eine ungewollte, aber bedeutsame Anspielung auf Iesu Alter zu verstehen; denn 'er redete von dem Tempel seines

1) Die Halle Salomos 10, 23 ist aus der Apostelgeschichte bekannt; das 'Schatzhaus' 8, 20 dürfte eine schemenhafte Reminiscenz an Mc. 12, 41 = Lc. 21, 1 sein. Ungehörig ist auch 6, 59 *ταῦτα εἶπεν ἐν συναγωγῆι διδάσκων ἐν Καφαρναούμ.* Wann ist er denn hineingegangen? 6, 25 findet ihn 'die Menge' *πέραν τῆς θαλάσσης*; 6, 41 tauchen plötzlich die Juden auf. Auch hier hat wohl Mc. 1, 21. 6, 2 ff. Lc. 4, 16 ff. 31 ff. Mt. 13, 54 ff. eingewirkt; vgl. 6, 42.

2) Origenes hat Recht, wenn er sagt [comm. in Io. 10, 254] *πῶς τεσσεράκοντα καὶ ἓξ ἔτεσιν ὠικοδομῆσθαί φασι τὸν ναὸν οἱ Ἰουδαῖοι, λέγειν οὐκ ἔχομεν, εἰ τῆι ἱστορίαι κατακολουθήσομεν.* Der von mir unternommene Versuch die Bauzeit historisch zu erklären [Abhdlg. VII 5, 8], ist gescheitert; die Sache liegt einfach so, daß sie nach dem angenommenen Alter Iesu fingiert ist.

Leibes.' Wie dem aber auch sein mag, daß 8, 57 im Widerspruch zu der berühmten Stelle Lc. 3, 23 Iesu Alter nicht auf dreißig sondern fast fünfzig Jahre angegeben wird, das steht trotz allen harmonistischen Künsteleien fest. Das Gleiche berichteten die 'Presbyter' auf die sich Papias berief [Iren. 2, 22, 5]. Daß diese dafür wirklich den Apostel Iohannes als Gewährsmann anführten, braucht man Irenaeus nicht zu glauben, und ich möchte auch nicht mehr so bestimmt wie vor Jahren behaupten daß diese Presbyterüberlieferung einfach auf die Stelle des vierten Evangeliums zurückläuft; es kann jedenfalls nicht bezweifelt werden daß die Meinung, Iesus sei ungefähr 50 Jahre alt geworden, in Asien verbreitet war. Sie hatte dogmatische Gründe, die nicht erraten zu werden brauchen: sie stehen bei Irenaeus [2, 22]. Dieser gibt sich große Mühe die Angabe des Lucas mit dem vierten Evangelium zusammenzubringen; denn er kämpft gegen die Typologie der Valentinianer, nach der die 30 Lebensjahre Iesu ein Symbol der 30 Aeonen waren [1]). Das wirft ein Schlaglicht auch auf die Presbyter des Papias, der in der Vorrede seines Werkes gegen die Gnosis polemisirt [Abhdlg. VII 5, 11]: auch jene werden mit der 'Ueberlieferung' von den 50 Jahren gegen das valentinianische System haben kämpfen wollen. Wie die 30 Lebensjahre auf die Gesammtzahl der Aeonen, so wurde die Passion Iesu im zwölften Monat seiner Wirksamkeit von den Valentinianern auf die Leiden des zwölften Aeon, der Sophia, bezogen [2]). Augenscheinlich ist daraus daß bei den Synoptikern nur das eine Pascha der Passion vorkommt, abstrahirt daß Iesu Predigt kein volles Jahr umfaßte; der Ansatz des Epiphanienfestes auf den 11. Tybi [6. Januar], der zu dieser Rechnung nicht stimmt, stand Valentinus und seiner Secte noch nicht im Wege, andererseits stützten sie ihre Berechnung durch die Weissagung Ies. 61, 2 [Iren. 2, 22, 1]. Auch gegen diese Typologie führt Irenaeus [2, 22, 5] das vierte Evangelium ins Feld, den Widerspruch gegen die Synoptiker verschweigend.

Nach der allgemein herrschenden Anschauung setzt die va-

---

1) Iren. 1, 1, 3 = Epiphan. 31, 10 p. 176[b] *διὰ τοῦτο τὸν Σωτῆρα λέγουσιν (οὐδὲ γὰρ κύριον αὐτὸν ὀνομάζειν θέλουσιν) τριάκοντα ἔτεσι κατὰ τὸ φανερὸν μηδὲν πεποιηκέναι, ἐπιδεικνύντα τὸ μυστήριον τούτων τῶν Αἰώνων.* Ebenso 1, 3, 1 = Epiphan. 31, 14 p. 179[d]. 2, 22, 1.

2) Iren. 1, 3, 3 = Epiphan. 31, 14 p. 180[c] *τὸ δὲ περὶ τὸν δωδέκατον Αἰῶνα γεγονὸς πάθος ὑποσημαίνεσθαι λέγουσι . . . ὅτι τῶι δωδεκάτωι μηνὶ ἔπαθεν. ἐνιαυτῶι γὰρ ἑνὶ βούλονται αὐτὸν μετὰ τὸ βάπτισμα αὐτοῦ κεκηρυχέναι.*

lentinianische Gnosis das vierte Evangelium voraus[1]). Für die Schüler und Nachfolger des Meisters trifft das in der Tat zu: keine Spur deutet darauf hin daß die Valentinianer sich der Reception des Evangeliums widersetzten, im Gegenteil läßt sich trotz der dürftigen Ueberlieferung noch jetzt erkennen daß sie es rasch aufnahmen und für ihre Lehren verwerteten. Herakleon würdigte es eines ausführlichen Commentars, Ptolemaeos interpretierte den Prolog[2]), die Valentinianer der Excerpte des Clemens[3]) und Hippolyts[4]) berufen sich wiederholt auf Stellen aus dem Evangelium. Dem ist aber nicht immer so gewesen.

Nach der urchristlichen Anschauung giebt es nur ein Evangelium von Iesus Christus; ob es mündlich oder schriftlich überliefert wird, darauf kommt nichts an. Wird es in einem Buch zusammengefaßt, so erhebt dies regelmäßig den Anspruch ein in sich geschlossenes Ganze zu bieten: es will immer autonom sein, verweist nicht auf andere Darstellungen des Evangeliums und setzt sie nicht als bekannt voraus. Matthaeus schreibt nicht etwa ein Supplement zu Marcus, sondern ein neues und reicheres Evangelium in das er Marcus aufnimmt, um ihn überflüssig zu machen. Die Theorie die am Ende des zweiten Jahrhunderts aufkommt, daß das vierte Evangelium die drei anderen ergänzen wolle und

1) So schon Iren. 3, 11, 7: *hi autem qui a Valentino sunt, eo quod est secundum Ioannem, plenissime utentes ad ostensionem coniugationum suarum*; er verweist auf 1, 8, 5.

2) Iren. 1, 8, 5. Der Satz des Briefes an die Flora, in dem Io. 1, 1 citiert wird, ist schwer verdorben [Epiphan. 33, 3 p. 217a]: *ἔτι γε* [*τε*?] *τὴν τοῦ κόσμου δημιουργίαν ἰδίαν* [wessen?] *λέγει εἶναι ἅτε* [*τά τε* Petavius] *πάντα δι' αὐτοῦ γεγονέναι καὶ χωρὶς αὐτοῦ γέγονεν* [so überliefert] *οὐδὲν ὁ ἀπόστολος προαποστερήσας τὴν τῶν ψευδηγορούντων ἀνυπόστατον σοφίαν καὶ οὐ φθοροποιοῦ θεοῦ, ἀλλὰ δικαίου καὶ μισοπονήρου.* Das letzte Kolon das mit *καί* eingeleitet wird, steht in der Luft, *ὁ ἀπόστολος* ist nach constantem Sprachgebrauch Paulus, nicht Iohannes.

3) 6, 7 wird die valentinianische Erklärung des Prologs entwickelt; sie stimmt im Wesentlichen mit Iren. 1, 8, 5 überein. Auf den Prolog beziehen sich auch 41 [Io. 1, 9] und 45 [Io. 1, 1: das doppelte *γέγονεν* statt *ἐγένετο* ist wegen der in der vorigen Anmerkung behandelten Stelle des Ptolemaeos zu beachten]; in der Parallelausführung Iren. 1, 4, 5 = Epiphan. 31, 17 p. 185a fehlt das Citat. — 3 wird Io. 20, 22 citiert; nebenbei gesagt ist 27 für *ἔμψυχον μένῃ* nach dieser Stelle *ἐμφυσωμένῃ'* zu schreiben. — 23. 32 erscheint der Paraklet, vgl. Iren. 1, 4, 5 = Epiphan. 31, 17 p. 184c und die Aeonentafel 1, 1, 2 = Epiphan. 31, 10 p. 176a. — 26 wird Io. 10, 7 erklärt, 61 Io. 14, 6, 10, 30. 19, 34, 62 19, 37. 36, 65 2, 28. 3, 29, 73 10, 11.

4) 6, 35 wird 10, 8 citiert. Die Aeonentafel 6, 30 ist dieselbe wie bei Irenaeus.

mit Absicht vieles auslasse was in diesen schon stehe, ist eine unhistorische Erfindung: sie widerspricht der alten Weise von Grund aus und wird durch das Evangelium selbst widerlegt; wenn jetzt in ihm die synoptische Ueberlieferung oft vorausgesetzt wird, so liegt regelmäßig secundäre Ausgleichung mit den Synoptikern vor, die nicht täuschen darf. Damit daß jedes geschriebene Evangelium die Einheit des in der Gemeinde lebendigen Evangeliums darstellen will, ist nicht gesagt daß jeder Evangelist den Anspruch erhob daß seine Darstellung die allein richtige und allein vollständige sei: wenn sie in der Form die Einheit des Evangeliums festhielten, so waren sie sich wohl bewußt daß ihre Bücher nichts als ein unvollkommenes Mittel waren das eine, unteilbare, lebendige Evangelium zu übermitteln: nur weil jede schriftliche Darstellung für unvollkommen galt, weil das junge Christentum keinen Qoran hatte wie der Islam, entstanden fortwährend neue Evangelien und wurden die vorhandenen neu bearbeitet. Die 'Schrift', die feststand, war das A. T.: Evangelien, Briefe, Apokalypsen waren ein Neuland, über das jeder der das Charisma spürte, seinen Pflug gehen lassen konnte. Andererseits zwang der Gebrauch in der Gemeinde immer wieder dazu das eine Evangelium in einem Buche zu suchen: die Gemeinde von Rhossos, die nur das Petrusevangelium benutzt, ist ein ebenso lehrreiches Beispiel wie die altsyrische Kirche, die an Stelle der vier Evangelien sofort eine Evangelienharmonie setzt und zäh an dieser festhält. Wenn Basilides seine *'Εξηγητικά* zu 'dem Evangelium '[Eus. KG 4, 7, 7] schrieb, so war das urchristlich gedacht und der Singular berechtigt nicht dazu von einem Evangelium des Basilides in einem anderen Sinne zu reden als wie man von dem Evangelium Iustins sprechen kann: er erklärte den evangelischen Stoff aus einer ihm speciell zugänglichen Tradition wie Papias die *Λόγια κυριακά* aus der Ueberlieferung der Presbyter, und nur die Willkür mit der er den Stoff ausgewählt haben mag und apokryphe Berichte verwertete, veranlaßte Origenes [hom. in Luc. 1] die Existenz eines *εὐαγγέλιον κατὰ Βασιλείδην* zu behaupten: das ist schwerlich etwas anderes gewesen als die Textabschnitte die Basilides seinem Commentar zu Grunde legte.

Wie in allem, so nimmt auch in der Frage des Evangeliums Markion eine von der kirchlichen Entwicklung radikal verschiedene Stellung ein: er hat in der Tat aus dem Christentum eine Buchreligion machen wollen. Weil er das A. T., das den christlichen Gemeinden seiner Zeit als die Schrift galt, rücksichtslos jeden Compromiß ablehnend, verwarf, mußte er für die 'Schrift' einen vollwichtigen Ersatz schaffen und führte die Aufgabe mit der für

ihn charakteristischen Consequenz durch: die markionitischen Gemeinden haben zuerst einen festgeschlossenen Kanon gehabt; er bestand aus einem Evangelium und den Briefen des Paulus, des einzigen Apostels der Iesus verstanden hatte. Hier ist die Einheit des Evangeliums sehr viel mehr als ein formales Prinzip: das Evangelium der markionitischen Gemeinde beansprucht ausschließliche Geltung und erkennt kein anderes neben sich an.

Die Kirche hat es an litterarischer Polemik gegen die religiösen Neubildungen die sich aus ihr und neben ihr erhoben und sie zu zersetzen drohten, nicht fehlen lassen: aber diese Polemik ist es nicht gewesen was ihr den Sieg brachte, sie setzt sogar, wenn die spärliche und chronologisch unsichere Ueberlieferung nicht täuscht, mit voller Kraft erst ein, nachdem der Kampf entschieden ist. Ihre Waffe war dieselbe zu der sie in den späteren Jahrhunderten ihre Zuflucht genommen hat bis auf den heutigen Tag, die Organisation: durch die straffe Ausbildung des Episkopats, der durch die Rechtsfiction der apostolischen Succession legitimiert wird, hat sie ihre ins Wanken geratenen Glieder zusammengehalten, nicht durch dogmatische Argumente. Mit dem Instinct der Herrschaft hütete sie sich davor sich von den Neuerern in neue, den Gemeinden ungewohnte Positionen drängen zu lassen, und so fiel es ihr nicht ein gegen den geschlossenen Kanon Markions einen neuen und rechtgläubigen aufzustellen. Sie wahrte der Tradition sehr entschieden ihr Recht neben dem Buch und hielt zäh an der Vielfältigkeit der schriftlichen Aufzeichnungen des einen Evangeliums fest: es wäre ja auch eine Torheit gewesen hier unificieren zu wollen und den Gemeinden die man zu halten sich bemühte, liebgewordene Bücher zu entziehen nur um dem einen Evangelium Markions ein kirchliches entgegenstellen zu können. Dagegen war es allerdings nicht mehr möglich der Vermehrung der schriftlichen Evangelien ruhig zuzusehen, seitdem die Gnosis ihre Geheimtraditionen auf mannigfaltige Weise in die evangelische Ueberlieferung hineindestillierte. Dem gegenüber galt es Neues abzuwehren und von dem schon Vorhandenen nach Möglichkeit das auszuscheiden, was den Haeretikern am ersten und leichtesten Vorschub leistete. Das Kriterium des 'Apostolischen', das von der Gemeindevertretung erst auf die Gemeindelitteratur übertragen ist, wirkte bei dieser Auswahl als, ich möchte sagen, juristisches, keineswegs als historisches Prinzip: man stellte nicht kritisch den apostolischen Ursprung eines Evangeliums fest um es für den Gemeindegebrauch zu sanctioniren, sondern man schrieb denen die längst recipiert waren und die man beibehalten wollte, apostolische

Authentie zu, wenn es auch nur mit so gewaltsamen Fictionen möglich war, wie es für den der genau zusieht, bei allen drei Synoptikern der Fall ist.

Die Gnosis ist älter als das Christentum und mehr in es eingedrungen als aus ihm hervorgegangen, schließlich mit dem Erfolg daß sie in der Kirche aufgegangen ist. Dazu hat es einer allmählichen Entwicklung bedurft, und der christliche *γνωστικός* des Clemens hat eine Ahnenreihe gehabt, die immer mehr mit der nichtgnostischen Kirche convergierte. Es ist der Verlogenheit der Ketzerbestreiter zu verdanken, daß dieser Verkirchlichungsproceß der Gnosis sich in seinen einzelnen Stadien nicht mehr verfolgen läßt; selbst die Lehre die noch am besten bekannt ist, die valentinianische, ist ein wüster Trümmerhaufen der sich zu einem verständlichen Bau nicht mehr zusammenfügen will. Was Clemens und Origenes, die ihr nahe standen und sie wirklich kannten, an einzelnen, kostbaren Resten bieten, reicht grade aus um zu zeigen daß die s. g. valentinianischen Systeme bei Irenaeus und Hippolyt unlebendige Zerrbilder sind, die einzelne Speculationen in den Vordergrund schieben um den frommen Leser grauslich zu machen und das worauf es Valentinus und seinen Jüngern ankam, unterdrücken [1]). Die Ketzerbestreiter benutzen außerdem die reiche und mannigfaltige Entwicklung der Schule dazu um die verschiedenen Stadien perfide durcheinander zu werfen und von vornherein

---

1) Man vgl. z. B. die Rolle die das *ὄνομα* = *υἱός* bei Valentinus selbst [Clem. strom. 4, 90, 1] und in den Excerpten [82. 43. 26. 31 (leider arg zerstört, auch Iren. 1, 2, 5 = Epiphan. 31, 13 p. 178d klärt nicht alles auf)] spielt: von diesem mystischen Aberglauben lassen die 'Mythologien' bei Irenaeus und Hippolyt nichts ahnen. Ebenso wenig von den 'Geheimnissen' der Taufe die von der Macht der Gestirne befreit [Exc. 78] und die Pneumatiker mit ihren Engeln [vgl. Herakleon bei Orig. in Ioann. 13, 324] zur Einheit bindet, wobei wieder der 'Name' eine Rolle spielt [Exc. 22. 36]: man muß hinzunehmen daß das *σπέρμα διαφέρον* von der Achamoth als Abbild der Engel = *φῶτα* mit denen der Soter herabkommt, concipiert wird [Iren. 1, 4, 5 = Epiphan. 31, 17 p. 185b]; das Taufen ist aber *φωτισθῆναι*, und wie der Soter die *πάθη* der Achamoth für sich setzt, so befreit die Erleuchtung der Taufe den Menschen von den Leidenschaften [Exc. 41]. Auf die Aeonengenealogie mit der die kirchliche Polemik hausieren geht, kommt wenig an; viel wichtiger ist die — ganz unphilosophische — Psychologie im Zusammenhang mit dem Engels- und Teufelsspuk: der Inhalt der *γνῶσις* ist nicht die Metaphysik an und für sich, sondern die mystisch fundierte Erlösung [Exc. 78]: *ἔστιν δὲ οὐ τὸ λουτρὸν μόνον τὸ ἐλευθεροῦν, ἀλλὰ καὶ ἡ γνῶσις τίνες ἦμεν, τί γεγόναμεν· ποῦ ἦμεν, [ἢ]ποῦ ἐνεβλήθημεν· ποῦ σπεύδομεν, πόθεν λυτρούμεθα· τί γέννησις. τί ἀναγέννησις.*

den Eindruck der Confusion zu erzielen [1]), während umgekehrt die Polemik Plotins [30 = Ennead. 2, 9] den Beweis liefert daß sehr wesentliche Lehrstücke noch um 260 aufrecht erhalten wurden [2]).

---

1) Weil sich Irenaeus und Hippolyts Berichte nicht oder doch nur unbequem zu einer Paraphrase vereinigen lassen, gilt die Meinung, sie seien von einander 'unabhängig'. Das ist falsch: es sind nicht nur Coincidenzen da, sondern manches bei Irenaeus wird erst verständlich, wenn es in die Zusammenhänge des hippolyteischen Berichts eingeordnet wird. Bei Irenaeus ist das *πάθος* der oberen Sophia, aus der die *Ἐνθύμησις* resultiert, das 'Suchen des Vaters': *ἤθελε γάρ, ὡς λέγουσι, τὸ μέγεθος αὐτοῦ καταλαβεῖν* [1, 2, 2 = Epiph. 31, 11 p. 177[b]]; nach Hippolyt [6, 30] will sie wie der 'Vater' ohne Syzygie zeugen, obgleich sie als weiblicher Aeon keine 'gestaltende Kraft' hat: *προέβαλεν οὖν ἡ Σοφία τοῦτο μόνον ὅπερ ἠδύνατο, οὐσίαν ἄμορφον καὶ ἀκατασκεύαστον*. Das ist genau die Variante die Irenaeus 1, 2, 3 [= Epiphan. 31, 12 p. 177[d]] berichtet: *ἀδυνάτωι καὶ ἀκαταλήπτωι* [nach 1, 2, 5 = Epiph. 31, 13 pag. 178[d] ist die *συζυγίας φύσις = ἀγεννήτου κατάληψις*] *πράγματι αὐτὴν ἐπιχειρήσασαν τεκεῖν οὐσίαν ἄμορφον, οἵαν φύσιν ἔσχεν θήλεια τεκεῖν*. — Bei Hippolyt entsteht durch die Fehlgeburt der Sophia Unruhe unter den Aeonen [p. 276, 20]: nach Irenaeus ist die Sehnsucht der Aeonen nach Erkenntniß harmlos im Gegensatz zur Kühnheit der Sophia [1, 2, 1 = Epiph. 31, 11 p. 177[a]], trotzdem werden Christus und der h. Geist emaniert *ἵνα μὴ ὁμοίως ταύτηι πάθηι τις τῶν Αἰώνων, .. εἰς πῆξιν καὶ στηριγμὸν τοῦ Πληρώματος, ὑφ' ὧν καταρτισθῆναι τοὺς Αἰῶνας* [1, 2, 5 = Epiph. 31, 13 p. 178[c]]. Um das zu verstehen muß der Parallelbericht bei Hippolyt suppliert werden. — Durch Vergleichung mit Clemens Excerpten läßt sich aus Irenaeus ein zusammenhängendes Stück ausscheiden, das durch Einlagen, die nicht kenntlich gemacht sind unterbrochen wird: 43—46 = Iren. 1, 4, 5 [= Epiph. 31, 17 p. 184[c]—185[a]]; 47 = 1, 5, 2 [= Epiph. 31, 18 p. 186[a]]; 48 = 1, 5, 4 [= Epiphan. 31, 19 p. 187[a] und [b. c]], hier ist durch Irenaeus manches hineingebracht, was nicht hinpaßt; 50 = 1, 5, 5 [Epiph. 31, 19 p. 187[c, d]]; 54 = 1, 7, 5 [Epiphan. 31, 23 p. 192[c]]; 55 = 1, 5, 5 [= Epiph. 31, 19 p. 187[d]]; 59 = 1, 6, 1 [= Epiphan. 31, 20 p. 188[d]].

2) Ich sehe nicht, wie man bestreiten will daß die von Plotin bekämpfte Lehre in allen Hauptsachen valentinianisch ist. Aus der valentinianischen Gnosis stammen die Hypostasen des *Νοῦς* und *Λόγος* [Plot. 30, 1], von denen der Demiurg und 'die Seele' d. h. die Achamoth verschieden sind [30, 6]; die *ἐπίνοια* [30, 1] ist wohl die *Ἔννοια = Σιγή* bei Iren. 1, 1, 1 [= Epiphan. 31, 10 p. 175[b]], vgl. auch die Weiterbildung bei Ptolemaeos 1, 12, 1 [= Epiphan. 33, 1] und die *Ἐνθύμησις* der Excerpte [7]. Die Vermengung des planenden Nus und der weltschaffenden Seele [30, 6. 10], d. h. die Identität der von der Sophia gezeugten *Ἐνθύμησις* = gleich Achamoth [vgl. 30, 11 *ἐννόημα*] mit der 'äußeren', weltschaffenden Sophia [vgl. z. B. Clem. exc. 47. Iren. 1, 5, 2], das *σφάλμα* der Sophia, die Weltschöpfung in Folge der Erinnerung an das Pleroma [30, 4], sind specifisch valentinianisch [vgl. Iren. 1, 5, 1 = Epiphan. 31, 18 p. 185[d]. Clem. exc. 33]; ja die bissige Frage des Philosophen *τί γὰρ ἂν ἑαυτῆι καὶ ἐλογίζετο γενέσθαι ἐκ τοῦ κοσμοποιῆσαι; γελοῖον γὰρ τὸ 'ἵνα τιμῶιτο' καὶ μεταφερόντων ἀπὸ τῶν ἀγαλματοποιῶν τῶν ἐνταῦθα* [30, 4 vgl. 11] findet ihre Erklärung in dem Fragment Valentins bei Clem. 4, 90, 1, wo die Sophia mit einem Maler verglichen, der Kosmos als das Abbild des Aeon (d. i. nach der besseren, auch bei Herakleon noch befolgten

So schwer es also ist Valentinus und seiner Schule ihre Stelle in der Entwicklung anzuweisen, so dürfte doch die Behauptung

---

Terminologie das was Irenaeus das Pleroma nennt) gefaßt wird: die Erhabenheit des Originals ist für den Maler der Grund es abzubilden, *ἵνα τιμηθῇ δι' ὀνόματος αὐτοῦ*. Die Pneumatiker, die Glieder der Sophia [30, 10], stehen höher als die vom Demiurgen geschaffenen Gestirne [30, 5] vgl. 9], sie sind allein der Vorsehung unterworfen [30, 16 vgl. Exc. 74]. Die Unterschiede der Seelen [30, 6] werden sorgfältig untersucht. Gemeint ist die bekannte Teilung in die 'drei Naturen', über die Valentinus ein eigenes Buch geschrieben hatte [Mercati rendiconti ser. II vol. 31, 1034]. Daß der Demiurg mit der Seele identificiert wird und ihre Leidenschaften erhält [30, 6], zielt darauf daß der Demiurg, der 30, 10. 12 ausdrücklich erwähnt wird, psychischen Wesens und aus den *πάθη* der Achamoth hervorgegangen ist. Es finden sich ja kleine Differenzen mit den Berichten die über die valentinianische Gnosis erhalten sind, z. B. die zweite 'Seele', die aus den Elementen besteht [30, 5], die wohl auf den *Κοσμοκράτωρ* zu beziehen ist [vgl. Iren. 1, 5, 4 = Epiph. 31, 19 p. 187[a] und Valentinus selbst bei Iren. 1, 11, 1 = Epiphan. 31, 32 p. 204[c]] und die *παροικήσεις καὶ ἀντίτυποι καὶ μετάνοιαι* [31, 6]: diese kehren in einem gnostischen Tractat des Codex Brucianus wieder [C. Schmidt, TU N. F. 5, 61], brauchen aber darum der valentinianischen Gnosis nicht fremd zu sein, vgl. Iren. 1, 5, 6 = Epiphan. 31, 19 p. 188[a] *ἀντίτυπον τῆς ἄνω Ἐκκλησίας* und Hippolyt. 6, 32 *ἄνοδον καὶ μετάνοιαν καὶ δύναμιν ψυχικῆς οὐσίας*. Die schaffende Tätigkeit der Sophia ist ein 'Erleuchten der Finsternis': in den Berichten wird sie aus der Lichterscheinung des Soter abgeleitet [Iren. 1, 4, 5 = Epiphan. 31, 17 p. 184[d] ff. Clem. exc. 40. 41], und dieser selbst steckt deutlich in *ὁ λογισμὸς ὁ τοῦ κόσμου, ἡ γῆ αὐτοῖς ἡ ξένη λεγομένη, γενομένη ὑπὸ τῶν μειζόνων, ὡς λέγουσιν αὐτοί* [30, 11], vgl. 30, 5 *τήνδε τὴν γῆν καινήν . . . εἰς ἣν δὴ ἐντεῦθεν ἀπελεύσονται· τοῦτο δὲ λόγον εἶναι κόσμου*. Die durch das vierte Evangelium veranlaßte Identificierung des *Λόγος* mit dem *Σωτήρ* liegt be Herakleon [Origen. in Ioann. 6, 108] klar vor; in den Excerpten des Clemens [26] steht eine Theorie, nach der das 'Sichtbare' Iesu die Sophia ist, und die Ogdoas, in welche die Pneumatiker schließlich eingehen, ist die Syzygia der Sophia mit dem Soter [Iren. 1, 7, 1 = Epiphan. 31, 21. Clem. exc. 64]. Mit der *ὕλη ἡ ὑλότης* [30, 10] ist die *ἀσώματος ὕλη* Iren. 1, 4, 5 = Epiphan. 31, 17 p. 185[a] zu vergleichen; wenn bei Plotin [30, 11. 12] der Demiurg zuerst das Feuer schafft, so läßt sich das mit der Lehre bei Hippolyt 6, 32 Clem. exc. 38 zusammenbringen, daß er eine *πυρώδης οὐσία* ist. Die Lehre Valentins selbst und die einzelnen Stadien in der Entwicklung der Schule sind viel zu wenig bekannt, als daß um dieser kleinen Discrepanzen geleugnet werden dürfte, daß die von Porphyrius Vit. Plot. 16 genannten 'Haeretiker', gegen die nach C. Schmidt's richtiger Combination [TU N. F. 5, 31 ff.] Plotin seinen Tractat *Πρὸς τοὺς Γνωστικούς* geschrieben hat, Valentinianer waren: darauf daß die von ihnen benutzten Apokalypsen auch bei anderen gnostischen Secten auftauchen, kommt nichts an; die Magie und die Exorcismen, die Plotin ihnen vorwirft [30, 14], sind allen Gnostikern gemeinsam, und auch die Valentinianer rühmten sich, daß ihr *πνεῦμα* die 'Elemente und die Kräfte und die bösen Mächte' besiege [Clem. exc. 81]. Umgekehrt lassen sich aus Plotin wichtige Schlüsse für die Valentinianer seiner Zeit ziehen: sie polemisiren gegen die heidnische Philosophie [30, 6] und hören doch bei den Platonikern

schwerlich auf Widerspruch stoßen, daß die metaphysische Speculation und das 'Mythologische' nicht das speciell für sie charakteristische ist. Man braucht nur Irenaeus Berichte über die Barbelognostiker und die Ophiten zu durchblättern um zu sehen daß alles was dahin gehört, überkommenes Gut ist: Ogdoas, Aion, Pleroma, die Syzygien, der Fall der Sophia, das Licht mit allem was daran hängt, der Demiurg u. s. w. u. s. w. sind Begriffscomplexe, die nur verständlich werden, wenn sie aus dem Rahmen der christlichen Ketzergeschichte herausgenommen und auf die weite Fläche, der orientalischen Mystik und Superstition projicirt werden, auf denselben Boden auf dem auch Mandaeer, Manichaeer, Sabaeer gewachsen sind. Der valentinianischen Gnosis eigentümlich ist daß sie dem Christentum selbst von allen gnostischen Secten am nächsten steht und alles daran gesetzt hat die Kirche zu erobern oder doch wenigstens darin zu bleiben [1]). Sie hat, in scharfem Gegensatz zu Markion, das Gesetz nicht verworfen [2]); ihr Demiurg ist nicht der Gegensatz zum 'guten Gott', sondern erlösungsfähig [3]); sie differenziert zwar zwischen den Pneumatikern und

---

[30, 10], wie Origenes, sie predigen die Askese, wie Origenes, kurz und gut, die Schule hat sich auf gleicher Linie mit der Großkirche entwickelt. Origenes Gönner Ambrosius war ja ursprünglich Valentinianer.

1) Iren. 3, 15, 2 *hoc enim fictorum et praue seducentium et hypocritarum est molimen, quemadmodum faciunt hi qui a Valentino sunt. hi enim ad multitudinem propter eos qui sunt ab ecclesia, quos communes ecclesiasticos ipsi dicunt, inferunt sermones, per quos capiunt simpliciores et illiciunt eos simulantes nostrum tractatum, ut saepius audiant; qui etiam queruntur de nobis, quod cum similia nobiscum sentiant, sine causa abstineamus nos a communicatione eorum et cum eadem dicant et eandem habeant doctrinam, uocemus illos haereticos, et cum deiecerint aliquos a fide per quaestiones quae fiunt ab eis, et non contradicentes auditores suos fecerint, his separatim inenarrabile Plenitudinis suae enarrant mysterium.* Den besten Commentar dazu liefert der Brief des Ptolemaeos an Flora [Epiphan. 33, 3—7].

2) Iren. 1, 3, 6 = Epiphan. 31, 15 p. 181[d] *οὐ μόνον ἐκ τῶν εὐαγγελικῶν κα τῶν ἀποστολικῶν πειρῶνται τὰς ἀποδείξεις ποιεῖσαι . . ., ἀλλὰ καὶ ἐκ νόμου καὶl προφητῶν.*

3) Das tritt im Brief des Ptolemaeos an Flora besonders scharf hervor; er stellt gleich im Anfang die kirchliche und die markionitische Ansicht über das Gesetz als entgegengesetzte Verkehrtheiten einander gegenüber: der valentinianische Begriff des 'mittleren' Demiurgen hält die richtige Mitte [Epiphan. 33, 7]. Vgl. ferner Iren. 1, 7, 4 = Epiphan. 31, 22 p. 192[b. c], Herakleon bei Origen. in Ioann. 13, 422. Nach diesem ist Iohannes der Täufer der Typus des Demiurgen, Origen. in Ioann. 6, 199. 200; demnach ist der Ausspruch Herakleons 6, 108 zu verstehen und zu emendieren: *ὁ Λόγος μὲν ὁ Σωτήρ ἐστιν, φωνὴ δὲ ἡ ἐν τῆι ἐρήμωι ἡ διὰ Ἰωάννου <ἰ>δία<ι> νοουμένη*, nämlich der Demiurg, vgl. 6, 199 *τοῦ προσώπου τοῦ διὰ τοῦ Ἰωάννου νοουμένου. οἴεται γὰρ τὸν δημιουργὸν τοῦ*

Psychikern, läßt aber durch die Pneumatiker auch die Psychiker zur Vollendung gelangen [1]), was doch nur heißen kann daß sie nicht ein Conventikel der Auserwählten, sondern die Kirche aller Gläubigen sein will, welche, wie später die des Clemens und Origenes, die Einfältigen und die Erkennenden, *πίστις* und *γνῶσις* in sich schließt [2]). Vor allem, und das ist vielleicht das Wichtigste, die Gnosis Valentins ist alles andere als individualistisch, sondern gipfelt in der Idee der Kirche. Das *σπέρμα διαφέρον* darf nicht als die Summe der pneumatischen Individuen gefaßt werden, sondern als ein Ganzes, eine Einheit die nur in der irdischen Existenz in Einzelseelen zerfällt, aber aus einer himmlischen Einheit stammt und bei der endlichen Rückführung in das Pleroma wieder zu einer Einheit wird [3]): die Pneumatiker sind die *'Εκκλησία* außer-

---

κόσμου ἐλάττονα ὄντα τοῦ Χριστοῦ τοῦτο ὁμολογεῖν κτλ. Von dieser *φωνή* = *δημιουργός* heißt es dann bei Herakleon weiter [Orig. in Ioann. 6, 111] *τὴν φωνὴν οἰκειοτέραν οὖσαν τῶι λόγωι λόγον γίνεσθαι* (d. h. er wird zum *τέλειος* und geht ins Pleroma ein), *ὡς καὶ τὴν γυναῖκα εἰς ἄνδρα μετατίθεσθαι* [Brooke, Texts and Studies 1, 4, 57 vergleicht mit Recht Exc. 21. 79]. Ebenso wird der 'Freund des Bräutigams' = Iohannes d. T. [Io. 3, 29] bei Clem. Exc. 65 auf den Demiurgen gedeutet.

1) Iren. 1, 6, 1 = Epiphan. 31, 20 *τὸ δὲ ψυχικόν, ὃ καὶ δεξιὸν προσαγορεύουσιν* [= Hippolyt. 6, 32; anders Exc. 34. 40. 43], *ἅτε μέσον ὂν τοῦ τε πνευματικοῦ καὶ τοῦ ὑλικοῦ, ἐκεῖσε χωρεῖν ὅπου ἂν καὶ τὴν πρόσκλισιν ποιήσηται· τὸ δὲ πνευματικὸν ἐκπεπέμφθαι, ὅπως ἐνθάδε τῶι ψυχικῶι συζυγὲν μορφωθῆι συμπαιδευθὲν αὐτῶι ἐν τῆι ἀναστροφῆι. καὶ τοῦτ' εἶναι θέλουσι τὸ ἅλας καὶ τὸ φῶς τοῦ κόσμου· ἔδει γὰρ τῶι ψυχικῶι καὶ αἰσθητῶν παιδευμάτων. δι' ὃ καὶ κόσμον κατεσκευάσθαι λέγουσιν· καὶ τὸν Σωτῆρα δὲ ἐπὶ τοῦτο παραγεγονέναι τὸ ψυχικόν, ἐπεὶ καὶ αὐτεξούσιόν ἐστιν, ὅπως αὐτὸ σώσηι.* 1, 8, 3 = Epiphan. 31, 25 p. 195c *ὅτι δὲ οὓς ἤμελλε σώιζειν ὁ Σωτήρ, τούτων τὰς ἀπαρχὰς ἀνέλαβεν, Παῦλον εἰρηκέναι* [Rom. 11, 16] *καὶ εἰ ἡ ἀπαρχὴ ἁγία, καὶ τὸ φύραμα, ἀπαρχὴν μὲν τὸ πνευματικὸν εἰρῆσθαι διδάσκοντες, φύραμα δὲ ἡμᾶς, τουτέστιν τὴν ψυχικὴν ἐκκλησίαν, ἧς τὸ φύραμα ἀνειληφέναι λέγουσιν αὐτὸν καὶ ἐν αὐτῶι συνανεστακέναι, ἐπειδὴ ἦν αὐτὸς ζύμη* [vgl. Clem. exc. 58]. Clem. exc. 56 *τὸ μὲν οὖν πνευματικὸν φύσει σωιζόμενον, τὸ δὲ ψυχικὸν αὐτεξούσιον ὂν ἐπιτηδειότητα ἔχει πρός τε πίστιν καὶ ἀφθαρσίαν καὶ πρὸς ἀπιστίαν καὶ φθορὰν κατὰ τὴν οἰκείαν αἵρεσιν, τὸ δὲ ὑλικὸν φύσει ἀπόλλυται* . . . 57 *γίνεται οὖν . . τοῦ μὲν μόρφωσις, τοῦ πνευματικοῦ, τοῦ δὲ μετάθεσις, τοῦ ψυχικοῦ, ἐκ δουλείας εἰς ἐλευθερίαν.*

2) Iren. 1, 6, 2 = Epiphan. 31, 20 p. 189a *ἐπαιδεύθησαν δὲ τὰ ψυχικὰ οἱ ψυχικοὶ ἄνθρωποι οἱ δι' ἔργων καὶ πίστεως ψιλῆς βεβαιούμενοι καὶ μὴ τὴν τελείαν γνῶσιν ἔχοντες. εἶναι δὲ τούτους <τοὺς> ἀπὸ τῆς ἐκκλησίας ἡμᾶς λέγουσι· δι' ὃ καὶ ἡμῖν μὲν ἀναγκαῖον εἶναι τὴν ἀγαθὴν πρᾶξιν ἀποφαίνονται· ἄλλως γὰρ ἀδύνατον σωθῆναι· αὐτοὺς δὲ μὴ διὰ πράξεως, ἀλλὰ διὰ τὸ φύσει πνευματικοὺς εἶναι πάντηι τε καὶ πάντως σωθήσεσθαι δογματίζουσιν.*

3) Clem. exc. 36, wo ich für *εἰσιόντες* vorschlage *εἷς ὄντες*, statt des von Bernays vermuteten *ἓν ὄντες*. Leider ist das Raisonnement durch eine Lücke

halb des Pleroma, das *σπέρμα διαφέρον* der Typus eines Aeon innerhalb des Pleroma [1]); um diese *'Εκκλησία* dreht sich im letzten Grunde das ganze Drama der Sophia und der Achamoth, und der einzelne Pneumatiker hat Wert und Bedeutung nicht als die ewige, unzerstörbare Seele eines Individuums, sondern als Glied der *'Εκκλησία*. Die altchristliche Mystik die die Gemeinde zum Leib des Herrn machte, ist in dieser Gnosis bis auf das äußerste potenziert [2]); das ist nur denkbar, wenn diese Gnosis entweder eine Kirche gründete oder die vorhandene anerkannte. Jenes ist ausgeschlossen durch die Inconsequenz daß auch die Psychiker erlöst werden können, obgleich sie der eigentlichen, durch ihr Wesen zur Erlösung praedestinirten *'Εκκλησία* nicht angehören. Also wollten Valentin und seine Jünger ursprünglich die *'Εκκλησία* der Auserwählten nicht absondern, sondern als Licht und Salz der Welt [Iren. 1, 6, 1 = Epiphan. 31, 20 p. 188c] in der Kirche die in der Welt nun einmal war, darin lassen, und dies Streben bleibt für die valentinianische Gnosis nicht minder charakteristisch, wenn die erstarkende Bischofskirche davon nichts wissen wollte und die 'Auserwählten' aus der Gemeinschaft ausstieß. Markion fand in der Kirche nicht was er suchte und verlangte, und gründete eine Gegenkirche; von valentinianischen Gemeinden ist nie die Rede, und wenn die Intoleranz der Kirche die Anhänger Valentins vielleicht hier und da dazu brachte sich zu Sondervereinigungen zusammenzutun, so waren das Erzeugnisse der Not, die das Urteil über die von ihnen gewollte religiöse und kirchliche Vermittlung zwischen Gnosis und Christentum nicht umstoßen können [3]).

---

zwischen *ἐβαπτίσατο ὁ 'Ιησοῦς* und *τὸ ἀμέριστον μερισθῆναι* zerstört, aber der Schluß ist klar: *ἵνα ἡμεῖς οἱ πολλοὶ ἓν γενόμενοι, οἱ πάντες τῶι ἑνὶ τῶι δι' ἡμᾶς μερισθέντι ἀνακραθῶμεν.* Herakleon bei Orig. in Io. 13, 341 *ὡς πολλῶν ὄντων ψυχικῶν· τὴν δὲ μίαν λέγει τὴν ἄφθαρτον τῆς ἐκλογῆς φύσιν καὶ μονοειδῆ καὶ ἑνικήν.*

1) Iren. 1, 5, 6 = Epiphan. 31, 19 p. 188a *τὸ σπέρμα . . . ὃ δὴ καὶ αὐτὸ 'Εκκλησίαν εἶναι λέγουσιν, ἀντίτυπον τῆς ἄνω 'Εκκλησίας.*

2) Clem. exc. 26 *τὸ ὁρατὸν τοῦ 'Ιησοῦ ἡ Σοφία καὶ ἡ 'Εκκλησία ἡ* [*ἣν* cod.] *τῶν σπερμάτων τῶν διαφερόντων ἣν ἐστολίσατο διὰ τοῦ σαρκίου, ὥς φησιν ὁ Θεόδοτος*, vgl. 1 und Iustins Auslegung [dialog. 54 p. 273d. apol. 1, 32 p. 74a] von Gen. 49, 11. Darum muß Iesus sich taufen lassen, vgl. Exc. 22 a. E., wo *τῆι ἐννοίαι τοῦ ὑστερήματος* die Achamoth bedeutet; *ὑστέρημα* ist der Aeon Sophia, wie öfter in dem Bericht des Irenaeus über die Markosier [1, 16, 2 = Epiphan. 34, 12 p. 247d. 1, 18, 4 = Epiphan. 34, 17 p. 252a].

3) Damit soll nicht behauptet werden daß nicht schon vor Valentin andere Gnostiker ähnliches gewollt haben, im Gegenteil dürfte dieser Gesichtspunkt auf die gesammte Gnosis zutreffen, die von der Kirche noch als Haeresie empfunden

Deutlich bildet sich dies Bestreben ab in ihrer Stellung zur 'Schrift', zur vorhandenen sowohl wie zu der die im Werden war; sie stehen auch hier in diametralem Gegensatz zu Markion. Für sie fällt die Notwendigkeit einen eigenen Kanon zu bilden fort, da sie das A. T. nicht verwarfen und keine eigene Kirche organisierten; im Gegenteil wollten sie sich von der Kirche in der Frage nach dem Fundament des Glaubens nicht unterscheiden: sie behaupteten, wie die Kirche, im Besitz der apostolischen Tradition zu sein, und nahmen, wie die Kirche, das Recht in Anspruch die Ueberlieferungen an der Lehre des Herrn zu messen [1]). Der Unterschied von der Kirche lag darin daß die Tradition nur den *τέλειοι* in vollem Umfang zugänglich sein sollte [2]) und behauptet wurde, der Herr habe sich den Pneumatikern und Psychikern nicht in gleichem Maße geoffenbart [3]): doch beweist Origenes, daß die kirchliche Interpretation wenigstens von dem

---

wurde und über die sie allein berichtet. Die genuin jüdische oder heidnische Gnosis ist von ihr ignoriert, weil sie ganz draußen blieb, und durch diesen historisch entstandenen und begreiflichen Mangel der Ueberlieferung ist die dogmengeschichtliche Forschung zu dem Irrtum verführt die Gnosis aus dem Christentum erklären zu wollen, die religionsgeschichtliche zu dem anderen aus dem Gnostischen auf das Christliche zu schließen.

1) Ptolemaeus an Flora [Epiphan. 33, 7 p. 222b]: *μαθήσηι γὰρ θεοῦ διδόντος ἑξῆς καὶ τὴν τούτου ἀρχήν τε καὶ γέννησιν* [des *σπέρμα διαφέρον* oder der Pneumatiker], *ἀξιουμένη τῆς ἀποστολικῆς παραδόσεως, ἣν ἐκ διαδοχῆς καὶ ἡμεῖς παρειλήφαμεν μετὰ καὶ τοῦ κανονίσαι πάντας τοὺς λόγους τῆι τοῦ σωτῆρος ἡμῶν διδασκαλίαι* und 3 p. 217b *περιλείπεται δὲ ἡμῖν ἀξιωθεῖσι τε τῆς ἀμφοτέρων τούτων* [des Demiurgen und des 'Vaters des Alls'] *γνώσεως ἐκφῆναί σοι καὶ ἀκριβῶσαι αὐτόν τε τὸν νόμον . . . καὶ τὸν νομοθέτην* [d. h. den Demiurgen], *τῶν ῥηθησομένων ἡμῖν τὰς ἀποδείξεις ἐκ τῶν τοῦ σωτῆρος ἡμῶν λόγων παριστῶντες, δι' ὧν μόνον ἔστιν ἀπταίστως ἐπὶ τὴν κατάληψιν τῶν ὄντων ὁδηγεῖσθαι.* Die Tradition wird an der Lehre des Herrn gemessen, und die Quelle dieser Lehre ist die Schrift: das ist, rein formal genommen, dasselbe Doppelprincip das auch die 'Großkirche' befolgt, und von der Methode z. B. des Papias die Herrensprüche durch Heranziehung von 'Ueberlieferungen' auszulegen, nicht verschieden.

2) Die in der vorigen Anmerkung angeführten Stellen zeigen das deutlich; die Tradition war eine Geheimlehre die auf die Apostel zurücklaufen sollte. Vgl. Abhdlg. VII 5, 11 [6. 7].

3) Clem. exc. 23. *ἰδίως ἕκαστος γνωρίζει τὸν κύριον.* Iren. 3, 2, 2. 1, 7, 3 [= Epiphan. 31, 22 p. 192a]. 1, 3, 1 [= Epiphan. 31, 14] *ταῦτα δὲ φανερῶς μὲν μὴ εἰρῆσθαι διὰ τὸ μὴ πάντας χωρεῖν τὴν γνῶσιν αὐτῶν, μυστηριωδῶς δὲ ὑπὸ τοῦ Σωτῆρος διὰ παραβολῶν μεμηνῦσθαι τοῖς συνιεῖν δυναμένοις.* Ptolemaeus an Flora [Epiphan. 33, 4 p. 218d] *σαφῶς . . εἰς τρία διαιρούμενος ὁ σύμπας ἐκεῖνος δείκνυται νόμος. Μωυσέως τε γὰρ αὐτοῦ καὶ τῶν πρεσβυτέρων καὶ αὐτοῦ τοῦ θεοῦ εὕρομεν νομοθεσίαν ἐν αὐτῶι· αὕτη μὲν οὖν ἡ διαίρεσις τοῦ σύμπαντος ἐκείνου νόμου ὧδε ἡμῖν διαιρεθεῖσα τὸ ἐν αὐτῶι ἀληθὲς ἀναπέφαγκεν.*

zweiten Grundsatz viel übernehmen mußte und die Differenz hier eine fließende war. So haben die Valentinianer mit der Kirche gegenüber den Markioniten auch an der Mannigfaltigkeit der Evangelien festgehalten; die gelegentlich auftauchende Behauptung[1]) daß sie ein eigenes Evangelium 'der Wahrheit' gehabt hätten, will nur sagen, daß dies Evangelium neben den kanonischen gebraucht wurde, trifft außerdem höchstens für einzelne valentinianische Schulen zu, die wie die Marcosier besondere Conventikel bildeten, und wird durch den Bericht des Irenaeus nicht bestätigt, der über das Verhältniß der älteren Valentinianer zum werdenden N. T. sehr interessante Aufschlüsse giebt.

Dieser Bericht nämlich enthält außer den Bruchstücken der Lehre, die Irenaeus mitzuteilen für gut befindet, einen Schriftbeweis, der zum größten Teile so geordnet ist, daß zu einzelnen *κεφάλαια* die *loci* angeführt sind; daß er in *τὰ ἐντὸς* und *τὰ ἐκτὸς τοῦ Πληρώματος* zerschnitten und an zwei verschiedenen Stellen eingelegt ist [1, 3, 1—6 = Epiphan. 31, 14. 15 und 1, 8, 1—4 = Epiphan. 31, 24—26], bedeutet für das Ganze nichts. Es wird nützlich sein eine Uebersicht über den Bestand zu geben.

Iren. 1, 3, 1 [= Epiphan. 31, 14] = 1, 1, 3 [= Epiphan. 31, 10]. Die 30 Aeonen: Luc. 3, 23. Mt. 20, 1 ff. — Paulus: Eph. 3, 21. — Die Formel bei der Eucharistie *εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων* [vgl. Didache 9. 10].

Iren. 1, 3, 2 [= Epiph. 31, 14]. Die Dodekas der Aeonen: Lc.

1] Iren. 3, 11, 9 *hi uero qui sunt a Valentino . . . suas conscriptiones proferentes plura habere gloriantur quam sint ipsa euangelia, siquidem in tantum processerunt audaciae, uti quod ab his non olim* [= *οὐ πάλαι*] *conscriptum est, Veritatis euangelium titulent, in nihilo conueniens apostolorum euangeliis, ut nec euangelium quidem sit apud eos sine blasphemia.* [Tertull.] adv. omn. haeres. 4 p. 221, 11 Kroymann: *euangelium habet etiam suum praeter haec nostra.* Das wird auf die Offenbarung der *'Αλήθεια* durch die *Σιγή* zu beziehen sein, auf welche sich die Marcosier beriefen, vgl. Iren. 1, 14, 1 = Epiphan. 34, 3 p. 236d. 1, 14, 3 = Epiphan. 34, 5 p. 238d *αὐτῶι τὴν τετρακτὺν εἰπεῖν 'θέλω δέ σοι καὶ αὐτὴν ἐπιδεῖξαι τὴν 'Αλήθειαν . . . . σὺ δὲ μετάρσιον ἐγείρας τὸ τῆς διανοίας νόημα τὸν αὐτογεννήτορα καὶ πατροδότορα λόγον ἀπὸ στομάτων 'Αληθείας ἄκουε.'* p. 239b *ὡς εὐκαταφρόνητον ἡγήσω τὸν λόγον ὃν ἀπὸ στομάτων τῆς 'Αληθείας ἤκουσας.* 1, 14, 7 = Epiphan. 34, 7 p. 240d. 241b. 1, 15, 1 = Epiphan. 34, 8 p. 242a. 1, 15, 5 = Epiphan. 34, 11 p. 245a. Nach Iren. 1, 20, 1 [= Epiph. 34, 18] führten grade die Markosier ihren Schriftbeweis zum guten Teil aus apokryphen und unechten Büchern. Aus ihren Taufformeln und Taufceremonien, die Iren. 1, 21, 3. 4 = Epiphan. 34, 20 berichtet, darf man schließen daß die Secte sich, im Gegensatz zu den eigentlichen Valentinianern, zu einer besonderen Organisation zusammengeschlossen hatte.

2, 42. Mc. 3, 14 = Mt. 10, 1. Lc. 6, 13 [ebenso die Markosier Iren. 1, 18, 4 = Epiphan. 34, 17 p. 252c]. — Die übrigen 18 Aeonen *φανεροῦσθαι διὰ τοῦ μετὰ τὴν ἐκ νεκρῶν ἀνάστασιν δεκαοκτὼ μησὶν λέγειν διατετριφέναι αὐτὸν σὺν τοῖς μαθηταῖς*. Hier tritt eine Tradition an Stelle der Evangelien; sie findet sich auch bei den Ophiten [Iren. 1, 30, 14]. Dann eine Buchstabenspielerei: *ιη(σοῦς)* = 18. — Die 10 Aeonen: *ι(ησοῦς)* = 10. Mt. 5, 18.

Iren. 1, 3, 3 [= Epiphan. 31, 14]. Das *πάθος* des zwölften Aeon wird angedeutet durch den Abfall des Iudas, der der zwölfte Apostel war, und weil im zwölften Monat die Passion stattfand; denn 'sie wollen' [das ist Ausdruck des Irenaeus, der die Chronologie des vierten Evangeliums für die richtige hält] 'daß er während eines Jahres nach der Passion gepredigt habe'. Wie schon oben gesagt wurde, ist Iren. 2, 22, 1 zur Ergänzung hinzuzunehmen: *duodecimo autem mense dicunt eum passum, ut sit anno uno post baptismum praedicans, et ex propheta temptant hoc ipsum confirmare; scriptum est enim uocare annum domini acceptum et diem retributionis* [Ies. 61, 2]. — Mc. 5, 25 ff.

Iren. 1, 3, 4 [= Epiph. 31, 14]. Der Soter [besser der Christus] gleich dem All: Lc. 2, 23. Paulus: Kol. 1, 17. Rom. 11, 36. Kol. 2, 9 [vgl. Clem. exc. 31]. Eph. 1, 10.

Iren. 1, 3, 5 [= Epiphan. 31, 15]. *Σταυρός* und *Ὅρος*: Lc. 14, 27. Mc. 10, 21 [1]). Mt. 10, 34. 3, 12. Paulus: 1 Kor. 1, 18. Gal. 6, 14.

Iren. 1, 8, 2 [= Epiphan. 31, 25] *τὸν κύριον ἐν τοῖς ἐσχάτοις τοῦ κόσμου χρόνοις διὰ τοῦτο ἐληλυθέναι ἐπὶ τὸ πάθος λέγουσιν, ἵν' ἐπιδείξῃ τὸ περὶ τὸν ἔσχατον τῶν Αἰώνων γεγονὸς πάθος*. Das spielt auf die Formel *ἐπ' ἐσχάτου τῶν χρόνων* 1 Petr. 1, 20 (vgl. Hebr. 1, 4) an, die Briefstelle selbst ist nicht citirt.

Die zwölfjährige Tochter des Synagogenvorstehers Typus der Achamoth: Lc. 8, 42.

Die Erscheinung des Soter bei der Achamoth: Paulus: 1 Kor. 15, 8. 11, 10; zur Erklärung dieser Stelle wird noch Exod. 34, 29 hinzugefügt.

Die Leiden der Achamoth: Mc. 15, 34. — Mc. 14, 34 = Mt. 26, 38. — Mt. 26, 39. — *τί εἴπω, οὐκ οἶδα* wird gewöhnlich auf Io. 12, 27 zurückgeführt, wo aber nur *τί εἴπω* steht, während *οὐκ οἶδα* wesentlich ist: denn das Wort deutet auf die *ἀπορία* der Achamoth. Außerdem wird, worüber noch mehr zu sagen sein wird, das

1) Mit dem Zusatz *ἄρας τὸν σταυρόν*, der dadurch als sehr alt erwiesen wird: er steht im Alexandrinus, der Syr. Sin. und Peschittha, auch in einigen Lateinern.

vierte Evangelium in dieser Sammlung von *loci* nirgends mit den anderen zusammen angeführt. So liegt hier wohl ein apokryphes Evangelium vor, auf das sowohl die Stelle des vierten als der valentinianische *locus* zurückgeht.

Iren. 1, 8, 3 [= Epiphan. 31, 25]. Die drei Gattungen von Menschen, Hyliker, Psychiker, Pneumatiker: Lc. 9, 57. 58. 61. Mt. 19, 20—22. Lc. 9, 60. 19, 5. Mt. 13, 33 = Lc. 13, 21. Paulus: 1 Kor. 15, 48. 2, 14. 15 [Hippolyt. 6, 34]. Rom. 11, 16 [Clem. exc. 58].

Iren. 1, 8, 4 [= Epiphan. 31, 26]. Das Irren der Achamoth außerhalb des Pleroma und ihre Auffindung: Lc. 15, 4. 8 [ähnlich die Markosier bei Iren. 1, 16, 1 = Epiphan. 34, 12]. 2, 28. 29. 36—38.

Achamoth = *Σοφία*: Lc. 7, 35. Paulus: 1 Kor. 2, 6.

Die Syzygien im Pleroma: Ephes. 5, 32.

Dieser Schriftbeweis ist zwar von Irenaeus mit seiner Darstellung der valentinianischen Lehre verknüpft, steht aber tatsächlich unabhängig neben ihm; denn er setzt an manchen Stellen eine andere und zwar eine ältere Lehrform voraus. In dem Bericht selbst [1, 2, 4 = Epiphan. 31, 12 p. 178ᵃ] kommt, wie bei Hippolyt [6, 31] und Clemens an einer Stelle [exc. 42], nur ein *Ὅρος* vor, der verschiedene Namen hat; der Schriftbeweis unterscheidet *Ὅρος* und *Σταυρός* sehr bestimmt von einander [1, 3, 5 = Epiphan. 31, 15]: *καθὸ μὲν ἑδράζει καὶ στηρίζει, Σταυρὸν εἶναι, καθὸ δὲ μερίζει καὶ διορίζει, Ὅρον.* Das war die ursprüngliche Lehre Valentins [Iren. 1, 11, 1 = Epiphan. 31, 32 p. 204ᵇ] oder kommt ihr wenigstens näher: *Ὅρους δύο ὑπέθετο, ἕνα μὲν μεταξὺ τοῦ Βυθοῦ καὶ τοῦ λοιποῦ Πληρώματος διορίζοντα τοὺς γεννητοὺς Αἰῶνας ἀπὸ τοῦ ἀγεννήτου Πατρός, ἕτερον δὲ τὸν ἀφορίζοντα αὐτῶν τὴν μητέρα* [d. i. die Achamoth oder die 'äußere' Sophia] *ἀπὸ τοῦ Πληρώματος.* Eine Spur der Differenzierung findet sich auch Clem. Exc. 22. Wenn in dem Schriftbeweis ferner [Iren. 1, 3, 4 s. o.] das alttestamentliche Citat Lc. 2, 23 *πᾶν ἄρρεν διανοῖγον μήτραν* auf den Soter angewandt wird, 'der, indem er das All ist, öffnete den Mutterleib der Enthymesis des gefallenen Aeon, die aus dem Pleroma ausgeschieden war und auch die zweite Ogdoas heißt', so kann das nichts anderes heißen als daß der Soter die Frucht der Achamoth oder der 'äußeren' Sophia ist. Auch diese Lehre weicht fundamental von dem Bericht des Irenaeus ab, in welchem der Soter eine Emanation aller Aeonen ist [1, 2, 6 = Epiphan. 31, 13], wie er bei Hippolyt [6, 32] gradezu *ὁ κοινὸς τοῦ πληρώματος καρπός* heißt; dagegen steht sie wiederum der des Valentinus sehr nahe [1, 11, 1 = Epiphan. 31, 32 p. 204ᵇ] *καὶ τὸν Χριστὸν δὲ οὐκ ἀπὸ*

τῶν ἐν τῶι Πληρώματι Αἰώνων προβεβλῆσθαι, ἀλλὰ ὑπὸ τῆς μητρὸς ἔξω γενομένης κατὰ τὴν μνήμην [so ist nach dem lateinischen Text zu lesen] *τῶν κρειττόνων ἀποκεκυῆσθαι*: im folgenden wird er auch 'männlich' genant[1]). Freilich hätte Irenaeus in dem Excerpt aus dem Schriftbeweis besser vom Christus, der ja auch in der angeführten Stelle Ephes. 1, 10 genannt wird, statt vom Soter gesprochen, aber auch in dem Referat über Valentin stellt er dessen Lehre unpassend einer Theorie gegenüber, nach der Christus eine Emanation der Aeonen war, was nur vom Soter oder Iesus behauptet wird, und braucht in der Erörterung von Lc. 2, 28. 29 [1, 8, 4] *Χριστός* statt des für die Valentinianer dort allein möglichen *Σωτήρ* oder *Ἰησοῦς*. Die Verwechselung lag für den orthodoxen Ketzerbestreiter nahe, dem die Differenzierung von *Χριστός* und *Ἰησοῦς* natürlich ein Greuel war: außerdem sollen die Valen-

---

1) Am meisten berührt sich mit diesem ursprünglichen Stück der valentinianischen Gnosis das Excerpt aus Theodotos Exc. 32. 33, wo ebenso wie bei Valentin der Demiurg nach dem Christus als sein Typus von der Sophia emaniert wird [vgl. die secundäre Entwicklung dieses Theologems bei Iren. 1, 5, 1 = Epiph. 31, 18 p. 185d]. Bernays hat mit Recht angemerkt daß der dort ausgesprochene Satz, der bei Irenaeus und Hippolyt spurlos verschwunden ist, *ὅσα ἐκ συζυγίας προέρχεται, πληρώματά ἐστιν, ὅσα δὲ ἀπὸ ἑνός, εἰκόνες*, der echten und ursprünglichen Lehre Valentins angehört [Clem. strom. 4, 90, 2]. Christus ist das All, weil er ein Abbild des Pleroma ist, das die Achamoth in Erinnerung an dieses emaniert hat, und beim Eingang in das Pleroma sich in das All auflöst. Mit den Stellen der Excerpte 32. 33 *οὗτος δὲ καταλείψας τὴν μητέρα ἀνελθὼν εἰς τὸ πλήρωμα ἐκρατήθη* [*ἐκράθη* Bernays] . . *τοῖς ὅλοις* . . . [der Paraklet ist hier secundär eingetragen] und *Χριστοῦ τὸ ἀνοίκειον φυγόντος συσταλέντος εἰς τὸ πλήρωμα ἐκ τῆς μητρώιας* [*γενομένου*] *ἐννοίας* vgl. Valentin bei Irenaeus 1, 11, 1 = Epiphan. 31, 32 p. 204c *τὸν Ἰησοῦν ποτὲ μὲν ἀπὸ τοῦ συσταλέντος ἀπὸ τῆς μητρὸς αὐτῶν συναναχυθέντος τοῖς ὅλοις προβεβλῆσθαί φησιν, τουτέστι τοῦ Θελητοῦ, ποτὲ δὲ ἀπὸ τοῦ ἀναδραμόντος εἰς τὸ Πλήρωμα, τουτέστι τοῦ Χριστοῦ*: Irenaeus hat den Aeon Theletos falsch aus seiner Aeonentafel [1, 1, 2 vgl. 1, 2, 2] eingemischt und daher die Praedikate die nach Ausweis der Excerpte alle dem Christus zukommen, unter zwei Subjecte verteilt. Daß der von der [äußeren] Sophia emanierte Christus seinerseits wieder Iesus emaniert *ἐξ εὐδοκίας τῶν αἰώνων* [vgl. Exc. 43], steht auch Exc. 23 [wo der Paraklet ebenfalls secundär ist]. 41; aus der Speculation daß der in das Pleroma aufgelöste Christus Iesus emaniert, ist die jüngere Lehre von dem *κοινὸς τοῦ πληρώματος καρπός* hervorgegangen, die bei Irenaeus und Hippolyt vorliegt. Bei diesen sind Christus und der heilige Geist eine nachträglich von dem Nus oder dem Eingeborenen emanierte Syzygie [Iren. 1, 2, 5 = Epiphan. 31, 13 p. 178c. Hippol. 6, 31]; bei Hippolyt ist das System insofern consequent weiterentwickelt als hier diese Syzygie erst die 30 Aeonen vollzählig macht [vgl. 6, 30], während sie bei Irenaeus überzählig ist, zum Zeichen daß in seinem Bericht Aelteres und Jüngeres durcheinander läuft.

tinianer selbst den Soter Iesus auch Christus genannt haben [Iren. 1, 2, 6 = Epiphan. 31, 13 p. 179[b]], wie die *Ἐνθύμησις* der Sophia ebenfalls Sophia heißt.

Schon aus diesen Beobachtungen erhellt daß Irenaeus den Schriftbeweis der Valentinianer nicht selbst aus gelegentlich von ihnen angeführten *loci probantes* zusammengestoppelt, sondern ihn schon als eine geschlossene Sammlung vorgefunden hat: er ist für den Kanon der Valentinianer sehr lehrreich. 'Der Herr und der Apostel': das sind die Elemente. Dieser ist allein Paulus; die s. g. katholischen Briefe sind unbekannt. Jener wird, außer wenigen Agrapha oder Apokrypha, von den Synoptikern vertreten; eine gewisse Vorliebe zeigt sich für Lucas, namentlich sind die ersten, noch von Markion verworfenen Capitel, stark benutzt. Dagegen fehlt das vierte Evangelium. Das will schon an und für sich etwas besagen: wenn Tertullian [de carne Christi 19. 24] behauptet daß Io. 1, 13 ὅς *οὐκ ἐξ αἱμάτων οὐδὲ ἐκ θελήματος σαρκὸς οὐδὲ ἐκ θελήματος ἀνδρός, ἀλλ' ἐκ θεοῦ ἐγεννήθη* von den Valentinianern zu οἵ — *ἐγεννήθησαν* verfälscht sei um einen Beweis für das *σπέρμα διαφέρον* zu haben, so sollte man um so eher erwarten daß diese Stelle in dem reichen Apparat zu dem Kephalaion der 'drei Naturen' angeführt würde, als die von Tertullian für eine Fälschung erklärte Lesart die richtige ist, wie *τέκνα θεοῦ* beweist: die Fälscher sind diesmal orthodoxe Bestreiter der valentinianischen Gnosis gewesen und die von Tertullian und anderen Occidentalen vertretene Aenderung[1]) verrät daß die Valentinianer die naheliegende Ausdeutung der Stelle wirklich vollzogen haben. Trotzdem stehen bei Irenaeus nur Stellen der Synoptiker um die Dreiteilung des Menschen als Lehre Iesu zu erweisen.

Es ist aber nicht nöthig zu dem stets precären Beweis *ex silentio* zu greifen: am Schluß des Schriftbeweises wird bei Irenaeus die valentinianische Deutung des iohanneischen Prologs in einer Weise angehängt, die keinen Zweifel darüber läßt, daß sie ein Nachtrag ist, der nur dann Sinn hat, wenn in dem älteren und

1) Sie folgt einer Formulierung die Iustin aus Gen. 49, 11 entwickelt [dialog. 54 p. 274[a]]: *τῷ δὲ αἷμα τῆς σταφυλῆς εἰπεῖν τὸν λόγον διὰ* [*τῆς*] *τέχνης δεδήλωκεν ὅτι αἷμα μὲν ἔχει ὁ Χριστός, ἀλλ' οὐκ ἐξ ἀνθρώπου σπέρματος, ἀλλ' ἐκ τῆς τοῦ θεοῦ δυνάμεως. ὃν γὰρ τρόπον τὸ τῆς ἀμπέλου αἷμα οὐκ ἄνθρωπος ἐγέννησεν, ἀλλὰ θεός, οὕτως καὶ τὸ τοῦ Χριστοῦ αἷμα οὐκ ἐξ ἀνθρωπείου γένους ἔσεσθαι ἀλλ' ἐκ θεοῦ δυνάμεως προεμήνυσεν.* Ebenso 63 p. 286[d]. 76 p. 301[b]. apol. 1, 32 p. 74[b].

schon vorliegenden Stellenapparat das vierte Evangelium nicht berücksichtigt war. Nachdem der gesammte Schriftbeweis zu Ende geführt, das letzte Kephalaion über die Achamoth abgehandelt ist, wird fortgefahren [1, 8, 5 = Epiphan. 31, 27]: *ἔτι τε Ἰωάννην . . διδάσκουσι τὴν πρώτην ὀγδοάδα μεμηνυκέναι αὐταῖς λέξεσι λέγοντες οὕτως* und die erste Ogdoas, die den Anfang der Lehre bildet, aus dem Prolog des Evangeliums nachgewiesen. Ich will kein besonderes Gewicht darauf legen, daß die Art des Beweises hier eine andere ist: während sonst hinter der kurzen Angabe des Kephalaion die *loci probantes* erst der Evangelien, dann des Paulus aufmarschieren, werden hier die Aeonen der Ogdoas in eingehender Interpretation aus den Worten der Schrift herausgeholt, so daß der Text das *prius*, die Lehre das *posterius* wird; um des Textes willen werden gegen die Ordnung der Lehre zuerst die zweite, dann die erste Tetras abgehandelt. Entscheidend ist erstens, daß dieses Stück des Schriftbeweises, wenn es gleichen Ursprungs mit den übrigen wäre, am Anfang und nicht am Ende stehen, und zweitens, daß das vierte Evangelium den anderen Evangelien beigesellt sein müßte, da das Schema welches den Herrn, d. h. die Evangelien, vor die Paulusbriefe stellt, ein ganz festes ist. Da bleibt nur der Schluß übrig, daß der Valentinianer der die *loci probantes* ursprünglich zusammenordnete, das vierte Evangelium nicht kannte und ein Späterer diesen Apparat aus dem vierten Evangelium ergänzte, nachdem dieses hervorgetreten und von den Valentinianern in Uebereinstimmung mit der Kirche recipiert war. Der Name dieses Späteren ist bekannt; Irenaeus hat ihn am Schluß [1, 8, 5] hinzugefügt: *et Ptolemaeus quidem ita.* Auf den ganzen Bericht darf die Notiz nicht bezogen werden, da er, wie wiederholt gezeigt wurde, aus verschiedenen Stücken verschiedenen Ursprungs besteht, Irenaeus ja auch der Lehre des Ptolemaeus noch einen besonderen Abschnitt widmet [1, 12, 1]; die Interpretation des iohanneischen Prologs hat er in nicht unpassender Weise dem Schriftbeweis des älteren Valentinianers angefügt.

Das vierte Evangelium verlängert durch die drei Paschafeste, die es erwähnt, Iesu Wirken über ein Jahr hinaus. Es erhöht sein Alter von 30 auf beinahe 50 Jahre. Durch beide Abänderungen der synoptischen Ueberlieferung, speciell des Lucas, entsteht ein Widerspruch gegen den Schriftbeweis, sei es des Valentinus selbst, sei es der älteren Valentinianer, und dieser Widerspruch ist denn auch von Irenaeus benutzt, der mit gutem Grund das Tetraevangelium preist. Umgekehrt kennt der ältere valentinianische Schriftbeweis das ihm widersprechende Evangelium

nicht. Mit zwingender Notwendigkeit springt der Schluß heraus: die Festreisen und das höhere Alter Iesu sind in das vierte Evangelium interpoliert um die Typologie des Valentinus unmöglich zu machen. Es läßt sich kaum bezweifeln, daß für diese Interpolationen nicht der 'Presbyter' verantwortlich zu machen ist, da in den Briefen keine Spur von antignostischer Polemik zu entdecken ist, sondern der spätere Interpolator, der das 21. Capitel schrieb und das Evangelium auf den Apostel Iohannes stellte. Dieser hat die Bezeichnung ὁ κύριος eingeschwärzt, vielleicht mit antignostischer Spitze, dieser braucht 8, 58 das mystische ἐγώ εἰμι [vgl. Nachr. 1907, 360], und für diesen ist die mechanische, gewaltsame Art mit der er den Text umgestaltet, charakteristisch.

Wäre das vierte Evangelium Valentinus schon bekannt gewesen, so kann man zweifeln ob er die zwölfmonatliche Predigt und die dreißig Lebensjahre Iesu zu Typen gemacht haben würde: im Schriftbeweis der Markosier, der wenigstens an einer Stelle [Iren. 1, 18, 3 = Epiphan. 34, 16 p. 252[a]] das vierte Evangelium voraussetzt, fehlen sie. Als es aber auftauchte, haben die Valentinianer sich durch die latente Polemik, die der letzte Bearbeiter hineingebracht hatte, nicht abhalten lassen es mit mindestens dem gleichen Eifer aufzunehmen wie die Kirche selbst, und ihre Speculationen in ihm nachzuweisen: Ptolemaeus und Herakleon genügen zum Beweis. Wenn die Ueberlieferung verstattete die Entwicklung der valentinianischen Gnosis zu verfolgen, würde sich wahrscheinlich herausstellen daß das vierte Evangelium die Lehre stark verändert und beeinflußt hat; jetzt läßt sich das nur an vereinzelten Spuren noch erkennen. So ist um des vierten Evangeliums willen der Paraklet mit dem Soter identificiert, aber, wie die Stellen [Iren. 1, 4, 5 = Epiphan. 31, 17 p. 184[c]. Clem. exc. 23] deutlich zeigen, secundär und desultorisch. Er ist in die Aeonentafel aufgenommen [Iren. 1, 1, 2. Hippolyt. 6, 30]: aber wer will behaupten daß diese schemenhaften Namen der Dekas und Dodekas ursprünglich sind und schon Valentin es für nötig gehalten hatte, die 'Zehn' und die 'Zwölf' in einzelne Namen aufzulösen? Daß in dem Bericht des Irenaeus der männliche Aeon der zweiten Syzygie nicht nur *Νοῦς*, sondern auch *Μονογενής* und *ἀρχὴ τῶν πάντων* heißt [1, 1, 1 = Epiphan. 31, 10 p. 175[b] und öfter], ist allerdings eine Frucht der valentinianischen Erklärung des iohanneischen Prologs; ebenso daß der 'obere' Christus die Aeonen lehrt daß sie den 'Vater' nicht sehen und hören können, es sei denn durch den *Μονογενής* [Iren. 1, 2, 5 = Epiphan. 31, 13 p. 178[b] nach Io. 1, 18]; in der Parallelausführung Exc. 7 wird das Evangelium direct

citiert. Aber grade hier weicht die jüngere Lehre von dem Meister völlig ab, der den Aeon welcher dem späteren *Μονογενής* entsprach, *Πατήρ* nannte und Christus nicht vom *Νοῦς* = *Μονογενής* und der *Ἀλήθεια*, sondern von der Sophia selbst emaniert werden ließ [Iren. 1, 11, 1 = Epiphan. 31, 32]. Woher der *Μονογενής* der Aeonentafel stammt, mag auf sich beruhen bleiben.

Der Eifer mit dem die jüngeren Valentinianer das vierte Evangelium in ihre Speculationen hineinzogen, ist ein neues Anzeichen dafür daß sie sich der Kirche accommodiren wollten: wie sie früher mit der Kirche und gegen Markion an der Mehrzahl der Synoptiker festgehalten hatten, so ließen sie sichs jetzt mit der Kirche gern gefallen daß diese Zahl noch um eins vermehrt wurde. Wenn in einem Schriftbeweis der älteren Valentinianer das vierte Evangelium fehlt, so kann der Grund nicht der gewesen sein, daß der Meister es nicht anerkannte: schwerlich würden in diesem Falle seine Schüler sich solche Mühe mit seiner Deutung gegeben haben. Valentinus hat es eben nicht gekannt, während es selbst valentinianische Typologien voraussetzt. Also ist die letzte Bearbeitung die das Evangelium erst weiten Kreisen der Christenheit bekannt machte und es zuerst zu einer apostolischen Schrift erhob, erst nach Valentinus erschienen, in einer Zeit in der ein neues Evangelium schon apostolische Authentie sich zuschreiben mußte um sich durchzusetzen. In einziger Weise verstattet die Ueberlieferung hier einmal das Auftauchen einer kanonischen Schrift zu verfolgen.

In der Passionsgeschichte des vierten Evangeliums findet sich eine Correctur der synoptischen Berichte, für die kein plausibler Grund vorzuliegen scheint: Iesus trägt sein Kreuz selbst bis zum Hinrichtungsplatz [19, 17], während nach den Synoptikern der Kyrenaeer Simon dazu gepreßt wird [Mc. 15, 21. Mt. 27, 32. Lc. 23, 26]. Diese Tradition war von Basilides zu einer doketischen Speculation benutzt[1]): nicht Iesus, sondern Simon, dem Iesus seine Gestalt gegeben habe, sei in Wahrheit gekreuzigt, während Iesus als Simon den Kreuzigern zum Hohn dabei gestanden habe. Es

1) Epiphan. 24, 3 p. 70d *οὐχὶ Ἰησοῦν φάσκων πεπονθέναι, ἀλλὰ Σίμωνα τὸν Κυρηναῖον, ἐπειδήπερ ἐν τῶι ἀπὸ Ἱεροσολύμων τὸν κύριον ἐκβάλλεσθαι, ὡς ἔχει ἡ ἀκολουθία τοῦ εὐαγγελίου, ἠγγάρευσάν τινα Σίμωνα Κυρηναῖον βαστάξαι τὸν σταυρόν . . . καί φησιν ἐκεῖνον ἐν τῶι βαστάζειν τὸν σταυρὸν μεταμορφωκέναι εἰς τὸ ἑαυτοῦ εἶδος καὶ ἑαυτὸν εἰς τὸν Σίμωνα καὶ ἀντὶ ἑαυτοῦ παραδεδωκέναι Σίμωνα εἰς τὸ σταυρωθῆναι. ἐκείνου δὲ σταυρουμένου ἑστήκει κατάντικρυς ἀοράτως ὁ Ἰησοῦς καταγελῶν τῶν τὸν Σίμωνα σταυρούντων.* Iren. 1, 24, 4. [Tert.] adv. omn. haer. 1 p. 215, 11 Kroym. Philastr. 32, 6.

rend ihm doch, wie sein Citat der Apokalypse verräth [1]), die apostolische Authentie imponiert haben und eine willkommene Stütze seiner Polemik gegen die Juden gewesen sein müßte: der Vorwurf den er den Juden macht [dial. 14 p. 231[d]] *ὑμεῖς πάντα σαρκικῶς νενοήκατε*, kehrt ja im Evangelium wieder [8, 15]; vgl. auch 136 p. 366[c] mit 5, 23. 46. Er unternimmt den Schriftbeweis daß Christus der praehistorische Logos ist [dial. 61 p. 284[a]]: *μαρτύριον . . . ὑμῖν . . . ἀπὸ τῶν γραφῶν δώσω ὅτι ἀρχὴν πρὸ πάντων τῶν κτισμάτων ὁ θεὸς γεγέννηκε δύναμίν τινα ἐξ ἑαυτοῦ λογικήν*, führt ihn aber ausschließlich aus Prov. 8 [p. 284[c] ff.] [2]) und belegt aus den 'apostolischen Denkwürdigkeiten', d. h. den Evangelien, nur den Ausdruck *υἱὸς θεοῦ* [100 p. 327[b]]: *καὶ υἱὸν θεοῦ γεγραμμένον αὐτὸν ἐν τοῖς ἀπομνημονεύμασι τῶν ἀποστόλων αὐτοῦ ἔχοντες καὶ υἱὸν αὐτὸν λέγοντες, νενοήκαμεν ὄντα καὶ πρὸ πάντων ποιημάτων, ἀπὸ τοῦ πατρὸς δυνάμει αὐτοῦ καὶ βουλῆι προελθόντα.* Der Beweis ist für ihn noch nicht durch ein kanonisches Evangelium festgelegt, so daß er ihn als ein freies Lehrstück ansieht, das allenfalls entbehrt werden kann [dial. 48 p. 267[c]]: *ἤδη μέντοι . . οὐκ ἀπόλλυται τὸ τοῦτον εἶναι Χριστὸν τοῦ θεοῦ, ἐὰν ἀποδεῖξαι μὴ δύνωμαι ὅτι καὶ προυπῆρχεν υἱὸς τοῦ ποιητοῦ τῶν ὅλων θεὸς ὢν καὶ γεγέννηται ἄνθρωπος διὰ τῆς παρθένου.* Für die Typologie mit der er gegen die Juden streitet, ist die eherne Schlange am Kreuz ein sehr beliebtes Paradigma [Apol. 1, 60 p. 93[a]. dial. 91 p. 319[a]. 94 p. 324[d]. 112 p. 339[a]. 131 p. 361[a]]: daß Iesus im vierten Evangelium diese Auslegung sanctionirt [3, 14], wird nie erwähnt. Die Sabbathfeier der Juden wird 29 p. 246[e] [vgl. 23 p. 241[a]] mit dem

---

1) Dial. 81 p. 308[a] *καὶ παρ' ἡμῖν ἀνήρ τις, ὧι ὄνομα Ἰωάννης, εἷς τῶν ἀποστόλων τοῦ Χριστοῦ, ἐν ἀποκαλύψει γενομένηι αὐτῶι χίλια ἔτη ποιήσειν ἐν Ἱερουσαλὴμ τοὺς τῶι ἡμετέρωι Χριστῶι* [im Gegensatz zum Messias der Juden] *πιστεύσαντας προεφήτευσε* [Apoc. 20, 4 ff.]. Das mit Aplomb eingeführte Citat zielt gegen die nichtgnostischen Christen die den Chiliasmus leugnen [80 p. 306[e]].

2) Ebenso dial. 129 p. 359[b]; vgl. auch noch apol. 2, 6 p. 44[d]. Die Stellen sind darum so wichtig, weil sie beweisen daß die Logosspeculation nicht durch das vierte Evangelium aufgekommen ist; der Aeon Logos bei Valentinus braucht also nicht daher zu stammen. Apol. 1, 46 p. 83[c] *τὸν Χριστὸν . . . προεμηνύσαμεν λόγον ὄντα οὗ πᾶν γένος ἀνθρώπων μετέσχε* [vgl. 2, 8 p. 46[c] *διὰ τὸ ἔμφυτον παντὶ γένει ἀνθρώπων σπέρμα τοῦ λόγου.* 10. 13 p. 51[c]] sichert die altkirchliche Auffassung von Io. 1, 9 gegen die moderne sprachwidrige Interpunction, aber die Stellen treffen nur darum zusammen, weil sie aus derselben Anschauung heraus geschrieben sind. So ist es auch aufzufassen, wenn dial. 32 p. 249[b] und Ioh. 12, 34 dieselbe Aporie von den Juden aufgeworfen wird; 12, 37—41 sind im Ton kaum vom Dialog mit Tryphon verschieden. Vgl. auch 38 p. 256[c] mit Ioh. 8, 56 ff.

gleichen Beweis widerlegt wie Ioh. 5, 17: *ὁ θεὸς τὴν αὐτὴν διοίκησιν τοῦ κόσμου ὁμοίως καὶ ἐν ταύτηι τῆι ἡμέραι πε ποίηται καθάπερ καὶ ἐν ταῖς ἄλλαις ἁπάσαις.* Noch frappanter ist die Aehnlichkeit des Arguments von der Beschneidung am Sabbat zwischen dial. 27 p. 245[a] und Ioh. 7, 22: ist es wahrscheinlich daß Iustin an dem Iesus des vierten Evangeliums ein Plagiat verübte statt sich auf seine Autorität zu berufen? Er hat gelesen daß Iesus die Juden widerlegt, die 'nicht wissen was Vater und was Sohn ist' [apol. 1, 63 p. 95[c]. 96[b]], hier wenigstens erwartet man einen Hinweis auf die langen Reden des vierten Evangeliums: aber es wird nur Mt. 11, 27 angeführt. Sollte ein christlicher Lehrer, der das vierte Evangelium für die Aufzeichnungen eines directen Jüngers, ja des Lieblingsjüngers hält, haben schreiben können [apol. 1, 14 p. 61[d]]: *βραχεῖς δὲ καὶ σύντομοι παρ' αὐτοῦ λόγοι γεγόνασιν?*

Da Iustin die Apokalypse als Werk des Iohannes kennt, diese aber das auf den Apostel gestellte Evangelium voraussetzt, so kann er nicht darum von ihm geschwiegen haben, weil es zu seiner Zeit noch nicht existirte. Es ist auch schwer auszudenken daß er es nicht gekannt hätte, da ihm doch die Apokalypse in die Hände gefallen war, und so muß schon angenommen werden, daß er es nicht als authentisch anerkannte. Er schrieb und lehrte in Rom; der römische Presbyter Gaius bestritt die Authentie sowohl des Evangeliums wie der Apokalypse; die Differenz mit Iustin erklärt sich daraus daß dieser dem Chiliasmus huldigte, Gaius nicht [Eus. KG 3, 28, 2]. In Rom ist das Conglomerat von Offenbarungen und Kirchenordnungen entstanden, das als Hirte des Hermas überliefert ist: in ihm wird das vierte Evangelium nie citiert [1]). Erst in der Generation unmittelbar nach Iustin drang das Evangelium, das in Kleinasien von den Christen von Anfang an enthusiastisch aufgenommen war, auch im Westen durch: die Bischofskirche, die Valentinianer und die Phryger be-

1) Von allgemeinen Anklängen abgesehen, die nichts beweisen, kann höchstens Sim. 9, 12, 3 als Parallele zu Ioh. 10, 9 in Frage kommen: *ὅτι ἐπ' ἐσχάτων τῶν ἡμερῶν τῆς συντελείας φανερὸς ἐγένετο, διὰ τοῦτο καινὴ ἐγένετο ἡ πύλη, ἵνα οἱ μέλλοντες σώιζεσθαι δι' αὐτῆς εἰς τὴν βασιλείαν εἰσέλθωσι τοῦ θεοῦ.* Aber das Bild von der Thür braucht nicht aus dem vierten Evangelium entlehnt zu sein, besonders wenn der Vergleich mit der Hürde fehlt. Der Spruch Sim. 9, 12, 4 *εἰς τὴν βασιλείαν τοῦ θεοῦ οὐδεὶς εἰσελεύσεται, εἰ μὴ λάβοι τὸ ὄνομα τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ* [ähnlich Sim. 9, 12, 5. 8] hängt mit dem Taufritual zusammen, vgl. Sim. 9, 16, 2 *ἀνάγκην εἶχον δι' ὕδατος ἀναβῆναι ἵνα ζωοποιηθῶσιν· οὐκ ἠδύναντο γὰρ ἄλλως εἰσελθεῖν εἰς τὴν βασιλείαν τοῦ θεοῦ, εἰ μὴ τὴν νέκρωσιν ἀπέθεντο τῆς ζωῆς αὐτῶν* und meine Bemerkungen [Nachr. 1907, 363] über Iustin. Apol. 1, 61 p. 94[a].

mühten sich nun um die Wette es ihren Zwecken dienstbar zu machen. Nur das eine gelang ihm nicht, die alte Mannigfaltigkeit der Evangelien zu ersetzen und die Synoptiker zu verdrängen: die instinctive Politik der zusammenwachsenden Kirche vermied es auch in diesem Falle, wie in den meisten anderen, die Gegensätze durch eine streng principielle Lösung zu entfernen, sondern zog es vor das Alte zu schonen und das Neue nicht abzuweisen, damit der Glaube im Ignorieren des Widerspruchs die *complexio oppositorum* lerne, ohne die Religionen die sich dogmatisieren, nie fertig werden.

Nach der Zeit in der Iustins Schriften abgefaßt sind, wurden schon in der vorigen Mittheilung [Nachr. 1907, 369] als der *terminus ante quem* für das auf den Apostel Iohannes gestellte Evanglium die fünfziger Jahre des zweiten Jahrhunderts bestimmt. In der Zeit Iustins war die Verfluchung der Christen nach dem Gebet officieller Gebrauch der Synagoge geworden[1]): darauf wird an drei Stellen des Evangeliums[2]) angespielt, die jungen Ursprungs

1) Dial. 16 p. 234[b] *καταρώμενοι ἐν ταῖς συναγωγαῖς ὑμῶν τοὺς πιστεύοντας ἐπὶ τὸν Χριστόν.* 47 p. 266[d] *τοὺς ἐν ταῖς συναγωγαῖς καταναθεματίσαντας καὶ καταναθεματίζοντας τοὺς ἐπ' αὐτὸν τοῦτον τὸν Χριστὸν πιστεύοντας.* 93 p. 321[c]. 95 p. 323[b]. 96 p. 323[c]. 108 p. 335[d]. 133 p. 363[c]. 137 p. 366[d] *μηδὲ Φαρισαίοις πειθόμενοι διδασκάλοις τὸν βασιλέα τοῦ Ἰσραὴλ ἐπισκώψητέ ποτε, ὁποῖα διδάσκουσιν οἱ ἀρχισυνάγωγοι ὑμῶν μετὰ τὴν προσευχήν.* 39 p. 258[c]. Aus dieser jüdischen Ordnung ist die Sage entwickelt daß die Hohepriester nach Iesu Auferstehung durch Boten die sie in die Diaspora sandten, die neue Secte verleumdet hätten: dial. 17 p. 234[e]. 108 p. 335[c]. 117 p. 345[a]. Die wirkliche Antwort der christlichen Gemeinden auf die Flüche der Rabbiner waren die Fastengebete beim christlichen Pascha für die irrenden 'Brüder aus dem Volke', vgl. Abhdlg. VIII 6, 109 f. 115.

2) Die Weissagung 16, 2 steht schon an und für sich in dem jungen Teil der Abschiedsreden, ist aber auch in ihn erst eingeschaltet nach Mt. 24, 10. Denn 16, 4 schließt *ταῦτα δὲ ὑμῖν* nicht an, und 16, 2 setzt nach 16, 1 neu ein. 12, 42 *ὅμως μέντοι καὶ ἐκ τῶν ἀρχόντων πολλοὶ ἐπίστευσαν εἰς αὐτόν, ἀλλὰ διὰ τοὺς Φαρισαίους οὐχ ὡμολόγουν, ἵνα μὴ ἀποσυνάγωγοι γένωνται. ἠγάπησαν γὰρ τὴν δόξαν τῶν ἀνθρώπων μᾶλλον ἤπερ τὴν δόξαν τοῦ θεοῦ* ist unmittelbar nach dem Predigtstück 12, 37—41 und vor einer brüsk einsetzenden Rede Iesu eingeschaltet. Die dritte Stelle stammt aus der Erzählung vom Blindgeborenen [9, 22. 23]: *ταῦτα εἶπον οἱ γονεῖς αὐτοῦ, ὅτι ἐφοβοῦντο τοὺς Ἰουδαίους· ἤδη γὰρ συνετέθειντο οἱ Ἰουδαῖοι ἵνα ἐάν τις αὐτὸν ὁμολογήσηι Χριστόν* [d. h. sich zum Christentum bekenne], *ἀποσυνάγωγος γένηται· διὰ τοῦτο οἱ γονεῖς αὐτοῦ εἶπαν ὅτι ἡλικίαν ἔχει, αὐτὸν ἐπερωτήσατε.* Die Motivierung sagt zu viel: es war doch kein Bekenntnis zum Christentum, wenn die Eltern sagten daß Iesus ihren Sohn geheilt hätte. So wird sie ein Zusatz sein, wie anderes in der Erzählung auch; das doppelte Verhör, die gelegentliche, nicht consequent durchgeführte Erwähnung des Sabbats

sein dürften. Es läßt sich nicht mit Bestimmtheit beweisen, ist aber nicht unwahrscheinlich, daß der jüdische Haß erst nach der Katastrophe des hadrianischen Kriegs sich zu einer rituellen, feierlichen und allgemeinen Form verdichtet hat: die Gründung Aelias und das Verbot die Stätte, auf der Jerusalem gestanden hatte, zu betreten hat die Sonderentwickelung des Judentums erheblich stärker gefördert als die Zerstörung des Tempels, die die enthusiastischen Hoffnungen fast mehr steigerte als vernichtete: im Jahre 70 trauerten die Christen noch mit den Juden, den hadrianischen Vernichtungskrieg beklagen sie nicht mehr; ja die Vermutung Jülichers [Einleitung 385] ist gar nicht unwahrscheinlich, daß der nur lose im Context hängende Spruch Ioh. 5, 43 *ἐγὼ ἐλήλυθα ἐν τῶι ὀνόματι τοῦ πατρός μου καὶ οὐ λαμβάνετέ με· ἐὰν ἄλλος ἔλθηι ἐν τῶι ὀνόματι τῶι ἰδίωι, ἐκεῖνον λήμψεσθε* auf Barkochba zielt, der die Christen, deren er habhaft werden konnte, hinrichten ließ[1]).

Jedenfalls wird die letzte Ausgabe des Evangeliums nicht erheblich vor 140 gesetzt werden können, wenn die Spuren der Polemik gegen Basilides und Valentin richtig gedeutet sind. Die einzig brauchbare Angabe über deren Zeit steht bei Clemens [strom. 7, 107 vgl. Abhdlg. VII, 5, 21]: *Μαρκίων κατὰ τὴν αὐτὴν αὐτοῖς* [Basilides und Valentin] *ἡλικίαν γενόμενος ὡς πρεσβύτης νεωτέροις συνεγένετο*: die valentinianische Gnosis ist nur als Gegensatz gegen Markion verständlich. Dieser war, als Iustin die Apologie schrieb, also um 150, noch am Leben, hatte aber seine Kirche schon gegründet [apol. 1, 26. 58]; Valentinianer und Basileidianer werden in dem nur wenige Jahre späteren Dialog [35 p. 253[d]] erwähnt, in der Apologie übergangen, weil dort [1, 26 p. 70[c]] auf das Werk *Κατὰ πασῶν τῶν αἱρέσεων* verwiesen wird. Wer Markions Hauptwirksamkeit in den Anfang von Hadrians Regierung, Basilides und Valentin an das Ende dieser und in die ersten Jahre An-

[9, 14. 16], der Wechsel von *Φαρισαῖοι* [9, 14—16] und *Ἰουδαῖοι* [9, 18], der das Subject von 9, 24 unbestimmt macht, all das spricht dafür daß 9, 13—17 eingelegt sind; 27 bezieht sich auf 11. Uebrigens stehen 9, 22 und 12, 42 streng genommen zu der Weissagung im Widerspruch, und wenn man darüber hinwegsehen kann. so bleibt doch zu beachten daß die beiden erzählenden Stellen das Judentum der Synagoge in die Zeit Iesu und nach Jerusalem verlegen, wo doch der Tempel und nicht die Synagoge der Mittelpunkt war.

1) Iustin. apol. 1, 31 p. 72[e]. Auf Barkochba geht auch vielleicht die Prophezeihung 16, 2 *ἀλλ' ἔρχεται ὥρα ἵνα πᾶς ὁ ἀποκτείνας ὑμᾶς δόξηι λατρείαν προσφέρειν τῶι θεῶι*, die auf heidnische Verfolgungen nicht paßt.

tonins setzt, wird nicht weit am Richtigen vorbeigehn. Im letzten Grunde hatten also die Tübinger gar nicht so Unrecht, wenn sie das vierte Evangelium bis in die Mitte des zweiten Jahrhunderts hinabrückten; erst damals hat es seine abschließende Gestalt erhalten und erst nach 160 äußert es in und außer der Kirche seine Wirkungen, dann allerdings kräftig und nach allen Seiten hin. Nur darf der gesammte Inhalt des Evangeliums keinenfalls so spät gesetzt werden; es ist ein aus mannigfaltigen Bestandteilen zusammengefügtes und zusammengeklittertes Buch, wie die erzählenden Bücher der altisraelitischen Litteratur auch, eine Parallele die alle beherzigen sollten, welche mit unlogischen Argumenten und schlaffer Interpretation die unrettbar verlorene Einheit aufrechtzuerhalten bestrebt sind und bestrebt zu sein nicht aufhören wollen.

'Aporien im vierten Evangelium

III

Von

E. Schwartz

Vorgelegt in der Sitzung vom 22. Februar 1908

Die Erfindung der drei Festreisen Iesu, die das vierte Evangelium mit solcher Bestimmtheit von den Synoptikern scheidet, daß jede Harmonistik unmöglich wird, ist in der früheren Mitteilung als ein secundäres, dem ursprünglichen Evangelium fremdes Product antignostischer Polemik nachgewiesen. Wenn der Rahmen unecht ist, braucht das Bild noch nicht condemniert zu werden; die Erzählungen können an und für sich zum ursprünglichen Bestand gehören, auch wenn sie in eine falsche Chronologie gestellt sind. Hängen freilich eine Festreise und das was während ihr geschieht, so fest zusammen wie die erste mit der Tempelreinigung, dann muß beides, der chronologische Rahmen und die Geschichte, fallen, um so mehr als die Tempelreinigung aus den Synoptikern auf mechanische Weise transponiert ist. Daß das Gespräch mit Nikodemus überarbeitet ist, wurde für den ersten Teil, in dem wenigstens die Gesprächsform noch festgehalten wird, schon gezeigt [Nachr. 1907, 363]. Nach der zweiten verwunderten Frage πῶς δύναται ταῦτα γενέσθαι [3, 9] verschwindet der nächtliche Besucher, als habe er sich in Rauch aufgelöst, um 7, 50. 19, 39 als verschämter Anhänger Iesu in Jerusalem wieder aufzutauchen. Dies Versanden der Erzählung macht es einerseits unmöglich zu erschließen wohin das Gespräch ursprünglich gehört, und würde andererseits zum Nachweis genügen, daß der zweite Teil des Gespräches [3, 10—21] nicht intakt geblieben sein kann, auch wenn dies nicht aus dem Inhalt der Rede Iesu — ein Gespräch ist es

nicht mehr — ohne Weiteres feststände. Die Rede enthält vieles was im Munde Iesu sich seltsam ausnimmt, aber sofort verständlich wird, wenn es in die Predigt eines christlichen Lehrers über Iesus eingesetzt wird. Gleich im Anfang [3, 11] (*ἀμὴν ἀμὴν λέγω σοι ὅτι) ὃ οἴδαμεν, λαλοῦμεν καὶ ὃ ἑοράκαμεν, μαρτυροῦμεν καὶ τὴν μαρτυρίαν ἡμῶν οὐ λαμβάνετε* ist das 'Wir' ein böser Stein des Anstoßes. Iesus bezeichnet sich selbst nie mit dem s. g. Pluralis der Majestät oder gar des Schriftstellers [vgl. Nachr. 1907, 367], und kann doch nur sich selbst meinen [vgl. 3, 32. 8, 38], nicht etwa die Jünger mit einschließen. Denn wenn er behauptet von dem zu zeugen, was er weiß und gesehen hat, so kann er nur an das denken was er 'im Schoß des Vaters' [1, 18] erfahren hat, und er allein: nur er ist der eingeborene Sohn. Spricht aber ein christlicher Missionar oder ein Jünger Iesu, dann schiebt sich alles zurecht: man braucht nur den Anfang des ersten Iohannesbriefes zu vergleichen. Ein solcher kann auch sagen [3, 13] *οὐδεὶς ἀναβέβηκεν εἰς τὸν οὐρανόν* [vgl. 6, 62], *εἰ μὴ ὁ ἐκ τοῦ οὐρανοῦ καταβάς, ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου*: Iesus selbst kann seine Himmelfahrt allenfalls prophezeihen, aber nicht im Perfectum als vergangen behandeln, ehe sie stattgefunden hat, und den Spruch nicht von der Himmelfahrt zu verstehen ist nur möglich durch gewaltsame Verdrehung des Wortlauts. Im Folgenden ist der Text durch Parallelfassungen erweitert. V. 14. 15 hat wörtlich den gleichen Schluß wie Vs. 16 und ebenso sind V. 18 und 19 Formulierungen desselben Gedankens, die sich gegenseitig stören: denn einmal ist das Gericht durch den Unglauben am Einzelnen schon vollzogen [vgl. 5, 24 = 1 Ioh. 3, 14], das andere Mal besteht das Gericht darin daß Iesus, als er in die Welt kam, bei den Meisten keinen Glauben fand [vgl. 1, 11. 16, 8—11]. Gemeinsam aber ist dem gesammten Raisonnement, daß ebenso wie Vs. 13 die Himmelfahrt, fast durchweg das Wirken und Leiden Iesu als etwas Vergangenes hingestellt wird, wie schon die Praeterita und Perfecta [16 *ἔδωκεν*, 19 *ἐλήλυθεν .. καὶ ἠγάπησαν, ἦν*] verraten. Vs. 14 wird allerdings von diesem Vorwurf nicht getroffen; immerhin muß man darüber erstaunen daß Iesus am Anfang seiner Wirksamkeit seinen eigenen Tod am Kreuz auf einen Typus des A. T. zurückführt, beiläufig in so nachlässiger Form, daß nur ein dogmatisch gebildeter Christ das simple *ὑψωθῆναι* verstehen[1]) kann: wie scharf und wuchtig heben sich bei den Synoptikern [Mc. 8, 31. Mt. 16, 21. Lc. 9, 22]

---

1) Das aramaeische אררים *tödten* (Wellhausen Ev. Lc. 46) kann nicht darin stecken; dann müßte *ἀρθῆναι* dastehn.

die Todesweissagungen heraus! Endlich ist es unerhört, daß Iesus sich selbst mit *τὸ φῶς* in periphrastischer Rede bezeichnet [1]). Setzt man aber das Ganze um in eine Predigt die erweisen will daß trotz der Kreuzigung Iesus der Messias und der vom Himmel herabgestiegene Sohn Gottes ist, so erhält alles einen vernünftigen Zusammenhang, ja es ist nicht einmal eine triviale Predigt die herauskommt; denn die Art wie der jüdische Einwand daß der Messias als Richter kommen müsse und Iesus das nicht gewesen sei, dadurch widerlegt wird, daß die historische Erscheinung in alttestamentlicher Manier als ein Gericht das die Geister scheidet, aufgefaßt wird, ist allerdings sehr eigentümlich. So räthselhaft

---

1) Bei den Synoptikern ist *ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου* eine zwar nicht authentische, aber doch alte und häufige Selbstbezeichnung Iesu; *ὁ υἱός* ist selten [Mt. 11, 27 = Lc. 10, 22. — Mc. 13, 32]. Jene findet sich im vierten Evangelium oft: 3, 13. 8, 28. (12, 34 wird sie sonderbarer Weise von der 'Menge' vorausgesetzt, obgleich Iesus sie ihr gegenüber vorher nicht gebraucht hat). 6, 27. 53. 62. 12, 23. 13, 31; außer 6,27 spricht Iesus stets von seinem Tode. *Ὁ υἱός* bezeichnet den von sich redenden Iesus 3, 17. 6, 40. 14, 13; 5, 19—23. 26 steht unmittelbar daneben [5, 24. 30 ff.] sonderbarer Weise die erste Person. 8, 36 ist eingeschoben; denn hier ist *ὁ υἱός* Selbstbezeichnung, während es 8, 35 der einfache Gegensatz zu *ὁ δοῦλος* und ein Bild für die Gläubigen sein soll. In dem feierlichen Gebet Iesu 17, 1 wechseln *σοῦ τὸν υἱόν* und *ὁ υἱός*: da nennt er sich auch selbst mit dem vollen Namen des christlichen Bekenntnisses *ὃν ἀπέστειλας Ἰησοῦν Χριστόν* [*Χριστόν* ohne Artikel!]. Die Formel *ὁ υἱὸς τοῦ θεοῦ* brauchen die Synoptiker nur in Bekenntnissen, so in dem des Petrus Mt. 16, 16 [kürzer und ohne *ὁ υἱός* Mc. 8, 29. Lc. 9, 20] oder nach dem Wunder auf dem See Mt. 14, 33. Dem steht gleich, wenn der Hohepriester beim Verhör Iesus fragt *σὺ εἶ ὁ Χριστὸς ὁ υἱὸς τοῦ εὐλογητοῦ* [Mc. 14, 61. Mt. 26, 63; vgl. 27, 40. 43. Lc. 22, 70], oder der Teufel bei der Versuchung den Beweis dafür verlangt [Mt. 4, 3. 6. Lc. 4, 3. 9]; die Daemonen reden ihn widerwillig so an [Mc. 3, 11 = Lc. 4, 41. Mc. 5, 7 = Mt. 8, 29 = Lc. 8, 28]. Es scheint beachtenswert daß bei Marcus dies Praedikat Iesus nur von Feinden, nämlich vom Hohenpriester und den Daemonen gegeben wird; bei Matthaeus und Lucas ist es schon Bestandteil einer Glaubensformel geworden, erscheint aber nur an Stellen in denen das deutlich hervortritt. In diesem Sinne kommt es auch im vierten Evangelium vor: 1, 34 [mit der alten Variante *ὁ ἐκλεκτός*]. 49. 11, 27 wo Martha ein christliches Glaubensbekenntnis ablegt, 20, 31 [*ἵνα πιστεύητε ὅτι Ἰησοῦς ἐστιν ὁ Χριστὸς ὁ υἱὸς τοῦ θεοῦ*]; ebenso 1 Ioh. 4, 15. 5, 5. 10. 20. Ioh. 19, 7 ist nach den Synoptikern gemacht, vgl. Nachr. 1907, 358; 10, 36 gehört in den gleichen Zusammenhang. Man sieht wie unpassend 3, 18 Iesus die Formel des Bekenntnisses zu ihm selbst in den Mund gelegt wird; 5, 25 steht in unversöhnlichem Widerspruch zu 5, 24 und ist ebenso wie 5, 22. 23. 27—29 [vgl. Wellhausen S. 13] ein Versuch die gewöhnliche Vorstellung vom jüngsten Gericht dem Evangelium aufzuoctroyiren. Auch *τὸν υἱὸν τὸν μονογενῆ* 3, 16 [vgl. 3, 18] und *ὁ ὢν παρὰ τοῦ θεοῦ* 6, 46 sind singuläre Selbstbezeichnungen; der zuletzt angeführte Vers ist eine Randglosse, die den Widerspruch zwischen 6, 45 und 1, 18 hinauscorrigieren soll.

es erscheinen mag, daß Fetzen einer solchen Predigt sich in das Evangelium verloren haben, so ist es doch nicht nur an dieser Stelle vorgekommen. 12, 37—41 ist ein ähnliches Stück mit diesmal sehr trivialem Inhalt in die Erzählung eingelegt; daß in dieser Weise ein Evangelist aus der Rolle des Erzählers in die des Lehrers fällt, der mit dem A. T. raisonnirend operiert, ist ebenfalls singulär. Endlich hat man sich schon längst über die Rede des Täufers gewundert, der zuerst zwar noch sich selbst mit Iesus vergleicht, dann aber, von 3, 31 ab, genau so redet, als sei er in alle Mysterien der Lehre vom Vater und vom Sohn eingeweiht. Allen diesen Stücken gemeinsam ist, daß die Situation in die sie hineingestellt sind, gänzlich ignoriert wird, auch 12, 37, wo obgleich keine Wunder erzählt sind, doch mit den Worten eingesetzt wird τοσαῦτα δὲ αὐτοῦ σημεῖα πεποιηκότος.

Durch die predigende Einlage ist das Nikodemusgespräch zerstört und seines alten Schlusses beraubt; der Torso läßt sich nicht mehr einfügen. Die zweite Festreise ist an die Geschichte von der Heilung des Kranken am 'Teich Bethesda' geknüpft; sie gehört zu den Stücken des vierten Evangeliums, die immer schwieriger werden, je mehr man sich in sie vertieft. Es ist überflüssig daß Iesus fragt [5, 6] θέλεις ὑγιὴς γενέσθαι, wenn die Kranken darum in den Hallen liegen, um zur rechten Zeit die Heilkraft des Wassers zu benutzen; und was der Kranke antwortet, bedarf sehr der Erklärung; Vs. 4, der durch die Ueberlieferung als ein Zusatz erwiesen wird, verrät daß man schon früh etwas vermißte. Man soll aus Vs. 7 erschließen daß immer nur einer in dem unruhig gewordenen Wasser Heilung findet: dafür müßte ein Grund angegeben werden. Für die Heilung durch Iesus bedeutet die Wunderkraft des Teiches nichts, und wenn der ganze Apparat einmal aufgeboten wurde, so sollte man wenigstens erwarten daß er Iesus den Anlaß zu einer Rede bot: dieser aber verliert kein Wort darüber. Es giebt eine intermittirende Quelle außerhalb Jerusalems an der Ostseite, die im A. T. Giχôn, jetzt Marienquelle heißt und durch den berühmten, auf König Hiskia zurückgeführten unterirdischen Tunnel mit dem Teich Siloah zusammenhängt. Vs. 7 läßt sich auf sie beziehen, aber nicht die Ortsangabe in Vs. 2. Der 'hebraeische' Name des Bassins ist verschieden überliefert. Für Bethesda treten die Syrer ein mit ܒܝܬ ܚܣܕܐ, von den Griechen nur der Alexandrinus und geringere Hss.; der Verdacht liegt nahe, daß das 'Haus der Barmherzigkeit' ein Versuch der Aramaeer ist einen in der griechischen Transscription unverständlichen Namen durchsichtig zu machen und daß dieser Versuch in die griechischen

Hss. eindrang. Der Sinaiticus und Eusebius [Onom. 58, 21] lesen *Βηθζαθα* oder *Βηζαθα*, was dasselbe ist; auch *Βελζεθα* d. i. *Βεδζεθα* in D ist nicht wesentlich verschieden, und *Βηθσαιδα* im Vaticanus und bei Hieronymus in der Uebersetzung des Eusebius dürfte eine zweite aramaeische Verdeutlichung neben *Βηθεσδα* sein. Mit dem Hügel *Βεζεθα*[1]) bei Ios. BI 5, 149. 151. 246 kann der Name nichts zu tun haben; es ist außerdem sehr unwahrscheinlich, daß man sich gerade den besonders hohen Hügel zur Anlage eines Schwimmbassins aussuchte. So wenig sich *Βηθζαθα* erklären läßt, im ersten Teil ist בית nicht zu verkennen. Natürlich kann mit dem bei den Semiten ungemein beliebten Wort eine Hallenanlage bezeichnet werden, die ein Bassin in sich schließt; wenn das aber umgedreht wird und der Teich 'Haus' heißen soll, so leuchtet das weniger ein. Es ist auch gar nicht sicher, ob der 'hebraeische' Name wirklich auf das Bassin zu beziehen ist. Im Sinaiticus stand ursprünglich *ἔστι δὲ ἐν τοῖς Ἱεροσολύμοις προβατικὴ κολυμβήθρα τὸ λεγόμενον* [dafür gewöhnlich *ἡ λεγομένη* oder *λεγομένη*] *Ἑβραιστὶ Βηθζαθα, πέντε στοὰς ἔχουσα.* Im Wesentlichen muß Euseb dasselbe gelesen haben[2]). Er [Onom. a. a. O.] berichtet daß man zu seiner Zeit in Jerusalem einen Tümpel zeigte, dessen Wasser auffallend rot aussah; man erzählte, das käme von den Schafen die früher dort geopfert seien. Diese *προβατικὴ κολυμβήθρα* wurde mit *Βηθζαθα* identificiert; die fünf Hallen waren freilich nicht mehr da: *Βηζαθα κολυμβήθρα ἐν Ἱερουσαλήμ, ἥτις ἔστιν ἡ προβατική, τὸ παλαιὸν ε´ στοὰς ἔχουσα.* Es ist leicht zu sehen daß weder die Lesung noch die Localisierung richtig sein kann: eine Ansammlung von Regenwasser dessen Farbe alles andere als einladend war, ist kein 'Bassin', in dem man untertauchen kann, um das 'Aufrühren' des Wassers einmal ganz bei Seite zu lassen, und der doppelte Name, der nicht auf Uebersetzung beruhen kann, erregt von vorn herein Verdacht. Der Vaticanus schiebt nach *Ἱεροσολύμοις* ein *ἐπὶ τῇ*: dann wird *προβατικῇ κολυμβήθρᾳ* Dativ. Das ist vortrefflich, wenn man *τὸ λεγόμενον* aus dem Sinaiticus aufnehmen und das Femininum *ἔχουσα* in *ἔχον* umsetzen darf: dann kommt der in sich richtige Sinn heraus, daß *Βηθζαθα* die Hallenanlage neben 'dem Schafteich' bedeutet. Das falsche Genus des Particips

1) Iosephus bezieht den Namen ausdrücklich auf den Hügel nördlich der Antonia: 5, 149 *λόφον ὃς καλεῖται Βεζεθα*, 246 *ἡ Βεζαθα λόφος*. Zugleich bezeichnet er damit das auf dem Hügel liegende Quartier und behauptet [5, 151], das Wort hieße *καινὴ πόλις* (hebraeisch bajiϑ χâδâš, syrisch baiϑâ χaϑâ).

2) Wie es scheint, auch Kyrill von Jerusalem [homil. in paralyt. 2]; doch ist die Stelle unsicher überliefert.



entstand dadurch daß man den Namen auf den Teich bezog und *κολυμβήθρα* in den Nominativ setzte. Dadurch wurde *ἐπὶ τῆι προβατικῆι* unverständlich, denn *πύληι* kann nicht ergänzt werden. Mit *ἐν τῆι προβατικῆι* in א°DA ist gar nichts anzufangen, *ἡ προβατική* kann doch nicht eine Oertlichkeit bezeichnen. Die Lesung einiger Lateiner *in inferiore parte* (der Stadt) ist wohl nur ein Gewaltstreich um für das unverständliche *ἐν τῆι προβατικῆι* irgend etwas einzusetzen; aus demselben Grunde ließen die Syrer es ganz aus. Als richtige Lesung kann nur *ἐπὶ τῆι προβατικῆι κολυμβήθραι* angesehen werden; will man *τὸ λεγόμενον* und *ἔχον* nicht aufnehmen, so muß man vermuthen daß ein Femininum wie *οἰκία* oder *συναγωγή* [Mc. 3, 1 ff., s. u.] gestrichen ist, um den Namen auf den Teich übertragen zu können. Er steht jetzt freilich durch Vs. 7 zunächst im Mittelpunkt der Handlung; aber es ist schon darauf hingewiesen, daß er danach verschwindet, und niemand kann leugnen daß die Erzählung erheblich besser wird, wenn die Hallen nichts anderes sind als ein Zufluchtsort[1] für die Kranken und Krüppel, eine Art *ospedale degli incurabili*, und der Schafteich in erster Linie die Oertlichkeit bezeichnen soll. Vs. 7 ist dann eine secundär eingeflickte Erfindung, die die ursprüngliche Antwort des Kranken auf die nunmehr passende Frage Iesu verdrängt hat; wahrscheinlich hängt mit dieser Ueberarbeitung auch die Zerstörung von Vs. 2 zusammen.

Iesus heilt den Kranken am Sabbat, zum Aerger der Juden. Bei einer der synoptischen Sabbatheilungen sagt Iesus nach Matth. 12, 11 *τίς ἔσται ἐξ ὑμῶν ἄνθρωπος ὃς ἕξει πρόβατον ἕν, καὶ ἐὰν ἐμπέσηι τοῦτο τοῖς σάββασιν εἰς βόθυνον, οὐχὶ κρατήσει αὐτὸ καὶ ἐγερεῖ; πόσωι οὖν διαφέρει ἄνθρωπος προβάτου*; Lucas setzt für die Grube den Brunnen [14, 5]: *τίνος ὑμῶν ὄις*[2]) *ἢ βοῦς εἰς φρέαρ πεσεῖται καὶ οὐκ εὐθέως ἀνασπάσει αὐτὸν ἐν ἡμέραι τοῦ σαββάτου*; Sollte von diesen Berührungen ein Weg zum 'Schafteich' im vierten Evangelium führen?

Nach den vorangehenden Untersuchungen ist Iesus vor Cap. 7 nicht nach Jerusalem gereist. Also ist Cap. 5 von dem Interpolator verstellt, wenn die Geschichte ursprünglich in Jerusalem spielte, oder die Erwähnungen von Jerusalem sind falsch und das Wunder gehörte auch im vierten Evangelium ursprünglich nach

1) *Βηθζαθα* = בית סתוא 'Winterhaus'? Hebraeisch ist בית החרף der Winterpalast, Jer. 36, 22.

3) So ist mit Matthaei und Lachmann unweigerlich für *υσ̄* zu lesen; *υἱός* ist sinnlos und *ὗς* geht nicht.

Galilaea. Antike Erklärer identificierten es mit der Heilung des Paralytischen [Mc. 3, 1 ff. Mt. 12, 9 ff. Lc. 6, 6 ff.] in der Synagoge [1]). Thatsächlich schließt Marcus jene Erzählung mit den Worten [3, 6] *καὶ ἐξελθόντες οἱ Φαρισαῖοι εὐθὺς μετὰ τῶν Ἡρωιδιανῶν συμβούλιον ἐδίδουν κατ' αὐτοῦ ὅπως αὐτὸν ἀπολέσωσιν*, ähnlich Mt. 12, 14. Das klingt Io. 5, 16 wieder: *καὶ διὰ τοῦτο ἐδίωκον οἱ Ἰουδαῖοι τὸν Ἰησοῦν, ὅτι ταῦτα ἐποίει ἐν σαββάτωι.* Die Fortsetzung ὁ *δὲ ἀπεκρίνατο αὐτοῖς* schließt nicht an: wie paßt das 'Antworten' zum 'Verfolgen'? Die Antwort selbst 'mein Vater arbeitet noch immer [2]), so arbeite auch ich' zielt auf den Vorwurf des Synagogenvorstehers Lc. 13, 14 *ἓξ ἡμέραι εἰσὶν ἐν αἷς δεῖ ἐργάζεσθαι· ἐν αὐταῖς οὖν ἐρχόμενοι θεραπεύεσθε καὶ μὴ τῆι ἡμέραι τοῦ σαββάτου* und spielt in merkwürdiger Weise auf den Weltsabbat an, an dem alle Arbeit ein Ende hat. Damit soll 18 motivirt werden *διὰ τοῦτο οὖν μᾶλλον ἐζήτουν αὐτὸν οἱ Ἰουδαῖοι ἀποκτεῖναι, ὅτι οὐ μόνον ἔλυεν τὸ σάββατον, ἀλλὰ καὶ πατέρα ἴδιον ἔλεγεν τὸν θεόν, ἴσον ἑαυτὸν ποιῶν τῶι θεῶι.* Woher sind aber die Juden die sonst sich im vierten Evangelium recht dumm anstellen, plötzlich so gescheit, daß sie das wahrhaftig dunkle Wort Iesu gleich auf Gott beziehen? In der Rede Iesu, die 19 wiederum mit einem formelhaften *ἀπεκρίνατο* angeschlossen ist, ist jede Beziehung auf den concreten Anlaß aufgegeben [3]). Den ursprünglichen Zusammenhang, der von Vs. 17 an zerbröckelt, zeigt vielleicht 6, 1 an. Es muß jetzt, wie schon gesagt [oben S. 115], baß verwundern daß Iesus plötzlich von Jerusalem nach Galilaea verschlagen wird. Mt. 12, 15 wird an den oben aus Marcus mitgeteilten Schluß der Geschichte vom Paralytischen angehängt: *ὁ δὲ Ἰησοῦς γνοὺς* (daß die Pharisaeer ihm nachstellten) *ἀνεχώρησεν ἐκεῖθεν.* Damit wird Mc. 3, 7 ausgedeutet, wo 'der See' ausdrücklich erwähnt wird: *καὶ ὁ Ἰησοῦς μετὰ τῶν μαθητῶν αὐτοῦ ἀνεχώρησεν πρὸς τὴν θάλασσαν*, und diese Erwäh-

---

1) Chrys. t. VIII p. 211e *τινὲς μὲν οὖν οἴονται τοῦτον εἶναι τὸν ἐν τῶι Ματθαίωι κείμενον.*

2) So wird *ἕως ἄρτι* auch 1 Io. 2, 9 gebraucht: *ὁ λέγων ἐν τῶι φωτὶ εἶναι καὶ τὸν ἀδελφὸν αὐτοῦ μισῶν ἐν τῆι σκοτίαι ἐστὶν ἕως ἄρτι.* Zur Erklärung vgl. Iustin. dial. 23 p. 241a *ὁρᾶτε ὅτι τὰ στοιχεῖα* [die Himmelslichter] *οὐκ ἀργεῖ οὐδὲ σαββατίζει.* 29 p. 246e *καὶ ὁ θεὸς τὴν αὐτὴν διοίκησιν τοῦ κόσμου ὁμοίως καὶ ἐν ταύτηι τῆι ἡμέραι ποιεῖται* [cod. *πεποίηται*] *καθάπερ καὶ ἐν ταῖς ἄλλαις ἁπάσαις.* Philo leg. alleg. 1, 5 *παύεται οὐδέποτε ποιῶν ὁ θεός.*

3) Man kann die Rede direkt an 17 anschließen, dann wird 19 einigermaßen verständlich. In ihr selbst finden sich Einlagen Vs. 22. 23. 25. 27—29, vgl. oben S. 151; Vs. 34, während erst Vs. 35 den richtigen Gegensatz zu 33 bringt; 41—44, die den Zusammenhang von 40 und 45 unterbrechen. Ueber 43 vgl. S. 147.

nung des Sees[1]) kann der Anlaß gewesen sein Cap. 6 an Cap. 5 anzuschließen, jedenfalls wird der jetzt unverständliche Anschluß verständlich, wenn die Geschichte von der Verletzung des Sabbats in Galilaea spielt und die Erwähnungen Jerusalems und des Tempels secundär sind, wie es die Festreise sicher ist. In den Worten 5, 2 *ἔστιν ἐν τοῖς Ἱεροσολύμοις* ist das Praesens verdächtig. Die Apologeten haben Recht, wenn sie dagegen protestieren, daß das Tempus nicht scharf genommen wird: in solchen Zustandssätzen ist das nötig. Aber sie müssen dann auch consequent sein und aus dem Praesens den Schluß ziehen daß Iohannes sein Evangelium vor 70 geschrieben hat, und die Erzählung von dem greisen Apostel der es in Kleinasien zur Ergänzung der Synoptiker verfaßt, keine 'Tradition', sondern eine Legende ist. Da sie dazu schwerlich Lust haben, dürfen sie nicht schelten, wenn eben das Praesens dem Interpolator gut geschrieben wird, der den Apostel Iohannes zum Autor machte und die Reisen nach Jerusalem hineinbrachte. Er wird auch für Vs. 7 verantwortlich zu machen sein; ob er an die Gihonquelle gedacht oder irgend einen Anlaß im ursprünglichen Evangelium zu der Fiction benutzt hat, muß unentschieden bleiben. In Vs. 14 wird der Tempel erwähnt. Gewiß; aber die Erzählung ist von Vs. 13 an mehr als sonderbar. 'Iesus bog aus, da viel Volks an dem Orte war'. Wo war viel Volks? Bei den Hallen? Schwerlich; dann hätten viele das Wunder gesehn und die Juden brauchten mit dem Geheilten kein Verhör anzustellen. Da wo die Juden den Paralytischen sein Bett tragen sehen? Es hätte doch gesagt werden müssen, daß Iesus auch nach dem Wunder mit ihm zusammen blieb; gewöhnlich pflegt er in den Evangelien die Genesenen ihres Weges ziehen zu lassen. *ἐξένευσεν* verlangt eine Beziehung die angiebt wohin oder wovor ausgebogen wird: es steht nichts da. Die alten Syrer legen sichs so zurecht, daß Iesus vor der Menge auswich[2]); bei Chrysostomus[3]) taucht neben

1) Ein sicheres Urteil läßt sich nicht abgeben, weil, wie sich noch herausstellen wird, die Geschichte von der Speisung der Fünftausend sehr jung ist.

2) Syr. Sin. ܘܫܢܝ ܝܫܘܥ ܥܒܪ ܗܘܐ ܠܗ ܡܢ ܩܕܡ ܐܘܟܠܘܣܗ ܡܢ ܐܬܪܐ. Syr. Curet. ܗܘ ܓܝܪ ܝܫܘܥ ܥܒܪ ܗܘܐ ܠܗ ܡܢ ܩܕܡ ܐܘܟܠܘܣܗ ܘܫܢܝ ܡܢ ܐܬܪܐ ܠܐܬܪܐ. Man beachte die umständliche Umschreibung von *ἐξένευσεν*, bei der *ἐν τῷ τόπῳ* benutzt wird: er entfernte sich von einem Ort zum anderen 'vor dem' oder 'wegen des Gedränges'. Das ist nicht Uebersetzung eines von der griechischen Ueberlieferung abweichenden Textes, sondern das Targum einer unverständlichen Stelle. Nebenbei gesagt, haben die antiken Ausleger und Uebersetzer nicht an die Möglichkeit gedacht *ἐξένευσεν* von *ἐκνεῖν* abzuleiten. Das Bild kommt nicht selten vor um das Entrinnen aus einer Gefahr zu bezeichnen, aber so viel wie ich mich erinnere, nie

dem Ausweichen schon das Verstecken vor der Menge auf, für das er und Theodor von Mopsuhestia [p. 110, 20 ff. Chabot] nach Gründen suchen. Die Peschitha wendet denselben Begriff anders: nach ihr versteckte sich Iesus nicht vor, sondern unter der Menge[1]). Die unklare Stelle wird noch unklarer dadurch daß sie den Satz *ὁ δὲ ἰαθεὶς οὐκ ᾔδει τίς ἐστιν* nicht motivirt. Streicht man wegen des allerdings sehr auffallenden Praesens *τίς ἐστιν* als Wiederholung aus Vs. 12 und supplirt daß der Geheilte den Namen Iesu nicht wußte und auch nicht auf ihn zeigen konnte, weil er verschwunden war, so stellt sich dieser Lösung das was im jetzigen Text folgt, entgegen: nachdem Iesus mit ihm im Tempel gesprochen hat, zeigt er ihn an; er weiß also seinen Namen. Somit ist Vs. 13 unverständlich und die Scene zwischen Iesus und dem Geheilten [Vs. 14. 15ª] wird überflüssig[2]): für die allein ist aber der Tempel als Local bezeugt. Nach 7, 19 ff. soll allerdings das Wunder in Jerusalem geschehen sein: Iesus setzt es sowohl wie die daran anschließende Verfolgung als bekannt voraus. Aber auch davon abgesehen daß der dazwischen liegende Aufenthalt in Galilaea ignorirt wird, so sind diese Rückverweisungen in Cap. 7 schon an und für sich verdächtig. Zu der Frage Iesu [7, 19] *τί με ζητεῖτε ἀποκτεῖναι;* liegt in dem dortigen Zusammenhang kein Grund vor, so daß man es der Menge nicht übel nehmen kann, wenn sie darauf antwortet

---

isolirt, sondern stets in mehr oder weniger ausgeführten Metaphern. Menander Ἐπιτρέποντες 355 *χαριέντως ἐκνενευκέναι μ . . . τὸ μὴ δι' ἐμοῦ ταυτὶ κυκᾶσθαι* liegt wohl *ἐκνεύειν* zu Grunde. Bei Iustin dial. 9 p. 226ᵉ steht *ἐκνεύσαντες* synonym mit *ὑποχωρήσαντες*: so ists auch im Evangelium gemeint. *ἀπένευσε* = *ἀπέστη ἀπ' αὐτοῦ* [Lc. 4, 13] ebenda 125 p. 355ª.

3) T. VIII p. 213ᵉ *ὁ γὰρ Ἰησοῦς ἐξέκλινεν ὄχλου ὄντος ἐν τῶι τόπωι. καὶ τί δήποτε ἔκρυψεν ἑαυτὸν ὁ Χριστός;*

1) ܝܫܘܥ ܓܝܪ ܐܫܬܪܓ ܗܘܐ ܠܗ ܒܟܢܫܐ ܣܓܝܐܐ ܕܐܝܬ ܗܘܐ ܒܕܘܟܬܐ ܗܝ.

2) Mit dem Spruch *μηκέτι ἁμάρτανε ἵνα μὴ χεῖρόν σοί τι γένηται* soll man sich nicht zu eifrig abmühen. Er ist eine Reminiscenz an die synoptische Heilung des Paralytischen, vgl. Mc. 2, 5. Mt. 9, 2. Lc. 5, 20; die Heilung bei der dort die Sünden vergeben werden, ist als Taufe aufgefaßt, mit der nach altkirchlicher Praxis die Sünde aufhören soll, und *χεῖρον* braucht nicht als strenger Comparativ genommen zu werden. Die jüdische Anschauung daß Krankheiten Strafen sind, die in Cap. 9, der Geschichte vom Blindgeborenen, von den Pharisaeern vertreten wird, ist 9, 2 unpassend den Jüngern in den Mund gelegt: *ῥαββεί, τίς ἥμαρτεν, οὗτος ἢ οἱ γονεῖς αὐτοῦ, ἵνα τυφλὸς γεννηθῆι;* Die Alten heben mit Recht die Torheit der Frage hervor. Chrys. t. VIII p. 326ᶜ *ἐσφαλμένη ἡ ἐρώτησις. πῶς γὰρ ἂν ἥμαρτε πρὶν ἢ γεννηθῆναι; πῶς δὲ τῶν γονέων ἁμαρτόντων αὐτὸς ἂν ἐκολάσθη; πόθεν οὖν ἦλθον ἐπὶ τὴν ἐρώτησιν ταύτην;* Iesu Antwort paßt nicht zu vs. 4, der allerdings auch entstellt ist, s. u.

[7, 20] *δαιμόνιον ἔχεις· τίς σε ζητεῖ ἀποκτεῖναι*; Was Iesus darauf erwiedert, ist keine Rechtfertigung seines Verdachtes; wer etwas nicht versteht, will darum noch nicht denjenigen über den er sich wundert, tödten. Während *ἓν ἔργον ἐποίησα καὶ πάντες θαυμάζετε* wie ein schlechtes Fabricat nach 5, 20 aussieht und Iesu Frage unpassend auf 5, 18 zurückschlägt, würde *δαιμόνιον ἔχεις* im Munde nicht der Menge, sondern der Juden [vgl. 8, 48] eine passende Erwiederung auf die Scheltrede 7, 19 sein: *οὐ Μωυσῆς ἔδωκεν ὑμῖν τὸν νόμον; καὶ οὐδεὶς ἐξ ὑμῶν ποιεῖ τὸν νόμον*. Dies Thema wird durch die Aporie die Iesus 7, 22 ff. den Zuhörern hinwirft, keineswegs weitergeführt, sondern abgebrochen: damit daß er seine Entweihung des Sabbats damit entschuldigt, daß die Juden in einem bestimmten Fall dasselbe tun, begründet er die scharfe Anklage [vgl. Ps. 13, 3] nicht, daß sie alle das Gesetz nicht befolgen. Ferner ist in Vs. 22 so wenig Verstand hineinzubringen wie in Vs. 21, auch wenn, wie billich und notwendig, die mit *οὐχ ὅτι* eingeleitete corrigierende Glosse ausgeschaltet wird [vgl. S. 119]. Die Anfangsworte *διὰ τοῦτο* lassen sich nicht ohne Gewaltsamkeit erklären[1]), und auch der Satz selbst *Μωυσῆς δέδωκεν ὑμῖν τὴν περιτομὴν καὶ ἐν σαββάτωι περιτέμνετε ἄνθρωπον* ist unlogisches Gestammel; es handelt sich ja nicht um die Beschneidung im Allgemeinen, wie man nach dem Verbum *δέδωκεν* annehmen sollte [vgl. Act. 7, 8. Rom. 4, 11], sondern um das Gebot sie am achten Tage vorzunehmen [Gen. 17, 12. Lev. 12, 3], das eben mit dem Sabbat collidieren kann. Hier ist mit rohen und mechanischen Mitteln eingegriffen um an den verstümmelten Anfang *διὰ τοῦτο — τὴν περιτομήν* den Vs. 23 [vgl. Lc. 13, 16] anzufügen, d. h. die Rückverweisung auf Cap. 5. Mit Vs. 25 setzt ein neues Gespräch ein, dessen Anfang den Widerspruch zwischen Iesu Frage 7, 19 und der Wirklichkeit zu entfernen sucht, indem es den 'Behörden' eine Inconsequenz zuschiebt. Es ist schlecht und ungeschickt geführt: denn während

---

1) Daher verbinden die Hss. z. Th. *ἐθαύμαζον διὰ τοῦτο*, gegen den Sprachgebrauch. Nur Mc. 6, 6 kommt *καὶ ἐθαύμασεν διὰ τὴν ἀπιστίαν αὐτῶν* vor, an einer verdächtigen Stelle: Mt. 13, 58 läßt *καὶ ἐθαύμασεν* aus. Auch von der incorrecten Praeposition abgesehen, ist *διὰ τοῦτο* neben *ἐθαύμαζον* falsch, weil es eine selbstverständliche Beziehung überflüssig hervorhebt. Wer die überlieferten Worte in irgend einer Weise erklären will, muß den ganzen Satz *διὰ τοῦτο — τὴν περιτομήν, καὶ ἐν σαββάτωι περιτέμνετε ἄνθρωπον*; als Frage nehmen und das mit *καί* eingeleitete Kolon einem Finalsatz gleichsetzen. Mehr als ein Notbehelf ist das aber nicht.

die Jerusalemer[1]) zunächst den Ausdruck *ἀληθῶς ἔγνωσαν*[2]) brauchen, als sähen sie selbst in Iesus den Messias, bringen sie dann selbst ein Argument dagegen vor[3]) und wollen ihn endlich greifen. Iesus lehrt im Tempel schon 7, 14: wozu wird das 7, 28 wiederholt, da doch nirgends steht daß er weggegangen ist? Da er auf die Worte der Jerusalemer antwortet, so müssen auch diese im Tempel gewesen sein; es liegt also nirgend ein Scenenwechsel vor. Das ganze Stück 7, 25—30 dient zu nichts anderem als, mit allerdings unzureichenden Mitteln, die vorher eingeschalteten Verweisungen auf Cap. 5 zu stützen und muß ebenso fallen wie diese auch.

Bei den Synoptikern gehen der Verhaftung Iesu Nachstellungen der leitenden Kreise in Jerusalem voraus. Das Gewitter zieht sich allmählich zusammen. In der ältesten Ueberlieferung ist es das schroffe Auftreten Iesu, das den Hohenpriestern und Schriftgelehrten den Gedanken eingiebt ihn zu verderben, zuerst nach der Tempelreinigung [Mc. 11, 18], dann nach der Parabel in der den Juden die Ermordung der Propheten und des Sohnes Gottes deutlich vorgerückt wird [Mc. 12, 12]. Jenen Plan streicht Matthaeus und setzt den einfachen Aerger an die Stelle, den die Hohenpriester und Schriftgelehrten darüber empfinden, daß Iesus Wunder tut und Beifall findet [21, 16]; Lucas macht die Nachstellung zu einer Folge von Iesu Lehrtätigkeit im Tempel [19, 47. 48]. Beim zweiten Mal gehen beide [Mt. 21, 45. 46. Lc. 20, 19] mit Marcus zusammen. Im ersten wie im zweiten Falle scheuen sich Hohenpriester und Schriftgelehrte vor der Masse [Mt. 11, 18 = Lc. 19, 48. Mc. 12, 12 = Mt. 21, 46. Lc. 20, 19]; zu beachten ist daß dies Motiv da wo es zuerst bei Marcus auftritt, ungeschickt eingefügt ist [vgl. Wellhausen, Ev. Marci 97].

An Stelle dieses klaren und einfachen Aufbaus ist im vierten Evangelium ein sinnloses Durcheinander getreten; immer von Neuem tauchen die Verfolger auf um sofort wieder zu verschwinden. 7, 30 *ἐζήτουν αὐτὸν πιάσαι καὶ οὐδεὶς ἐπέβαλεν ἐπ' αὐτὸν τὴν χεῖρα*

---

1) Diese Bezeichnung kommt nur noch Mc. 1, 5 vor.

2) Sollte 7, 48 schlecht copiert sein? Uebrigens kehrt die Verbindung *ἔγνωσαν ἀληθῶς* 17, 8 in dem jungen Gebet Iesu wieder. Zu *ἔστιν ἀληθινὸς ὁ πέμψας με* [7, 28] vgl. 19, 35. Apok. 3, 14. 19, 11. 6, 10. 1 Ioh. 5, 20.

3) Gewöhnlich wirds umgedreht: 8, 14 und besonders 9, 29 f. Eine dritte Argumentation steht 7, 41. 42, die 7, 52 wieder auftaucht. Sie polemisiert nicht gegen die Genealogien Iesu und die Geburt Iesu in Bethlehem, sondern will beides andeuten; die Juden verraten dadurch daß sie versuchen die 'Schrift' gegen Iesus auszuspielen, ihre Unwissenheit.

ὅτι οὔπω ἐληλύθει ἡ ὥρα αὐτοῦ kehrt 8, 20 wieder. Obgleich 'die Stunde noch nicht gekommen war', wollen die Juden 8, 59 Iesum steinigen: er versteckt sich und geht aus dem Tempel. Es scheint als hätten die Juden ihre mörderischen Absichten bald vergessen; denn als er den Blindgeborenen heilt, schelten sie zwar weidlich auf ihn, aber von Verfolgung ist keine Rede mehr; es sind sogar Pharisaeer bei Iesus, die sich eine scharfe Rede von ihm ruhig gefallen lassen [9, 40. 41]. Zum zweiten Male wollen die Juden Iesum steinigen [10, 31]: wie er ihnen entschlüpft [10, 39], wird so wenig gesagt wie das erste Mal. So wichtig dieser letzte Angriff ist, der Iesus veranlaßt Jerusalem, ja das ganze Land Iudaea zu meiden und somit scharf in die Gesammterzählung des Evangeliums einschneidet, so verworren ist er motiviert. Die Juden sehen in dem Ausspruch Iesu [10, 30] ἐγὼ καὶ ὁ πατὴρ ἕν ἐσμέν eine Blasphemie: σὺ ἄνθρωπος ὢν ποιεῖς σεαυτὸν θεόν [10, 33]. Das ist nur dann begründet, wenn sie aus dem Spruch die Metaphysik des vierten Evangeliums voll heraushören: sonst pflegen sie nicht so rasch aufzufassen [8, 27]. In seiner Rechtfertigung verschiebt Iesus seinen Ausspruch wiederum dahin daß er sich den Sohn Gottes genannt habe [10, 36]; daß die Juden selbst Gott ihren Vater genannt hatten [8, 41], ist vergessen, vergessen auch die Frage der Iuden 10, 24, nach der man nicht erwartet daß sie so schnell mit dem Steinigen bei der Hand sind: 'wie lange spannst du uns noch' sind nicht Worte die feindliche Absichten verraten [vgl. auch 1, 20 ff.].

Wie die Verfolgungen, so häufen sich auch die Versicherungen daß Iesus Glauben fand, zu derselben schattenhaften Unbestimmtheit an. 7, 32 + 7, 45—52 scheinen einen leidlichen Zusammenhang zu ergeben; daß dieser durch die Zeitbestimmung 7, 37 unpassend unterbrochen wird, ist schon gesagt [S. 122], außerdem paßt die Schilderung der Volksstimmung 7, 40—43 nicht zu 7, 32, mit dem doch die Erzählung von dem Vorgehn der Hohenpriester und Pharisaeer eingeleitet wird, die 7, 45 ff. fortgeführt werden soll. Sieht man in 7, 37—44 ein für sich stehendes Stück das durch den zur Formel gewordenen Vs. 44 ebenso wie 7, 25—30 aus dem Zusammenhang hinausgehoben wird, so bleiben noch 7, 33—36[1]) übrig,

1) Zu dem Worte Iesu [7, 34] ζητήσετέ με καὶ οὐχ εὑρήσετε, das nach alttestamentlichen Mustern [vgl. z. B. Hos. 5, 6. Deuteron. 4, 29. Ies. 55, 6] gebildet ist, tritt noch hinzu καὶ ὅπου εἰμὶ ἐγώ, ὑμεῖς οὐ δύνασθε ἐλθεῖν. Es kommt nicht viel darauf an daß 7, 36 der Vers einfach wiederholt wird; wichtiger ist daß 7, 33 nicht von demselben Autor verfaßt sein kann,

in denen die *Büttel* ignoriert werden und die Juden weder an eine Verhaftung Iesu denken noch an ihn glauben, der Gegensatz also der 7, 31. 32. 49 hervortritt und die Geschichte zusammenhält, sich in Nichts auflöst. Endlich ist es aber auch unmöglich 7, 45 direct mit 7, 32 zu verbinden; es muß doch irgend etwas dazwischen passiert sein.

An einer zweiten Stelle läßt sich deutlich erkennen wie der

---

der die Antwort der Juden erfand: vor dieser kann Iesus eben nicht angegeben haben 'wohin er geht', und die Juden hätten vielmehr fragen müssen, wer ihn gesandt habe. 8, 21 steht ein ähnliches Wort *ἐγὼ ὑπάγω καὶ ζητήσετέ με καὶ ἐν τῆι ἁμαρτίαι ὑμῶν ἀποθανεῖσθε· ὅπου ἐγὼ ὑπάγω, ὑμεῖς οὐ δύνασθε ἐλθεῖν.* Hier deuten die Juden ganz anders; die Deutung die Iesus 8, 24 giebt, ist schon durch *ὅτι ἐγώ εἰμι* verdächtig [vgl. Nachr. 1997, 360]. Daß die Juden so ähnliche Worte auf zweierlei Weise auslegen, ohne daß über diese Differenz etwas bemerkt wird, kann um so weniger ursprünglich sein, als Iesus sein Wort an die Juden den Jüngern gegenüber wiederholt [13, 33]: *τεκνία* [vgl. Nachr. 1907, 365], *ἔτι μικρὸν μεθ' ὑμῶν εἰμι· ζητήσετέ με καί, καθὼς εἶπον τοῖς Ἰουδαίοις ὅτι ὅπου ἐγὼ ὑπάγω, ὑμεῖς οὐ δύνασθε ἐλθεῖν, καὶ ὑμῖν λέγω ἄρτι.* Welches Wort ist denn gemeint, 7, 34 oder 8, 21? Untersucht man die einzelnen Stellen genauer, so fällt zunächst auf, daß 7, 34 *ὅπου εἰμί* für *ὅπου ἐγὼ ὑπάγω* [8, 21. 13, 33] steht; der futurische Gebrauch von *ὅπου εἰμί*, den Blaß [Grammatik § 56, 8] nicht erwähnt, kehrt 12, 26. 14, 3. 17, 24 wieder, an Stellen die sämmtlich der Ueberarbeitung angehören [über 17, 24. 14, 3 vgl. Wellhausen 7 ff.; über 12, 26 s. u.]. Streicht man aber 7, 34ᵇ, so geht nicht nur die Congruenz mit 13, 33 verloren, sondern Iesus spricht dann, da 7, 33 ein nach 13, 33 gemachter Zusatz ist, eine bestimmte Todesweissagung nicht aus: er meint nur, ihr werdet nach dem Messias vergeblich verlangen, wenn ihr mich nicht annehmt. Die Deutung der Juden ist eine Prophezeihung wider Willen, die in Erfüllung geht. Auch 8, 21 ff. ist alles was auf den Tod Iesu zielt, nicht ursprünglich: wenn Iesus die Flucht nicht scheut [s. u.], hat es keinen Sinn daß er seinen Tod prophezeiht, und die doppelte Deutung ist, wie schon gesagt, unerträglich. Zu der Scheltrede, deren Reste in 8, 25 vorliegen, paßt nur *ἐν τῆι ἁμαρτίαι ὑμῶν ἀποθανεῖσθε* [vgl. Levit. 26, 39], was 8, 24 nach der späteren christlichen Anschauung ausgelegt wird. Aber Iesus citiert doch 13, 33 die Prophezeihung seines Todes, die er vorher den Juden gegeben hatte? Es wäre sehr merkwürdig, wenn er beim Abschied von seinen Jüngern ein zorniges Wort das er den Juden einst zurief, wiederholt hätte, und das Citat ist sonderbar genug eingeführt. Iesus kann zwar die Parusie verweigern, wie er es wirklich tut, aber unmöglich den Jüngern die Hoffnung abschneiden ebenfalls zum Vater zu gelangen; er weist ja selbst darauf hin daß in dessen Hause Platz für sie alle ist [14, 2 vgl. Wellhausen 11]. Man erwartet *ὅπου ἐγὼ ὑπάγω, ὑμεῖς οὐ δύνασθε ἐλθεῖν ἄρτι*: Origenes [comment. in Ioann. 32, 394] erzwingt diesen richtigen Sinn nach der Methode der altalexandrinischen Homerphilologie durch eine unmögliche Interpretation. Wenn aber *καὶ ὑμῖν λέγω* fallen muß, so fällt auch das Selbstcitat. Die Todesweissagung ist aus dieser Stelle in 7, 34. 8, 21 hineingetragen, gemäß der Tendenz der Ueberarbeitung den Mißerfolg der ersten Reise zu beseitigen und Iesus göttliches Vorauswissen der Zukunft zuzuschreiben.

Glaube der Masse eingeschaltet ist. Nachdem eben die Juden ihren Unglauben und Unverstand an den Tag gelegt haben [8, 22. 27], schlägts plötzlich um: nach wenigen Versen in denen Iesus nichts anderes sagt als was er im vierten Evangelium immer zu sagen pflegt, geht es weiter: *ταῦτα αὐτοῦ λαλοῦντος πολλοὶ ἐπίστευσαν εἰς αὐτόν· ἔλεγεν οὖν ὁ Ἰησοῦς πρὸς τοὺς πεπιστευκότας αὐτῶι Ἰουδαίους* [8, 30. 31]. Aber die Fiction daß Iesus zu einem gläubigen Publicum redet, wird nur kurz festgehalten [8, 31. 32][1]); in dessen Antwort meldet sich unverhülltes Judentum an [8, 33], und nachdem Iesus das von ihm angeschlagene Thema versucht hat mit der Frage der Juden auszugleichen [8, 34. 35][2]), taucht ohne jedes Motiv der Vorwurf 'ihr wollt mich tödten' wieder auf [8, 37]. Mit der Behauptung der Juden [8, 39] *ὁ πατὴρ ἡμῶν Ἀβραάμ ἐστιν* setzt das Gespräch neu ein: sie hat nur Sinn, wenn 8, 33. 37 nicht vorangegangen sind, und ebenso kann nach 8, 37 es nicht noch einmal heißen *νῦν δὲ ζητεῖτέ με ἀποκτεῖναι.* Das sieht sehr so aus als wenn der ganze Abschnitt der ein gläubiges Publicum voraussetzt, ein Fremdkörper ist, der nur mangelhaft und oberflächlich dem Zusammenhang in dem er jetzt steht, assimiliert ist. Uebrigens läßt er sich nicht glatt entfernen, und das Gespräch verläuft auch nach 8, 40 keineswegs glatt und ohne Störungen. Die Antwort der Juden 8, 42, die nichts anderes heißen kann als 'wir sind keine Götzendiener, sondern das Volk Gottes'[3]), paßt so wenig zu dem Vorhergehenden, daß Origenes [20, 128 ff.] auf den, allerdings abstrusen Einfall kam in ihr einen Zornesausbruch der Juden zu sehen, die durch das emphatisch zu nehmende *ἡμεῖς* Iesus als den Sohn nicht einer Jungfrau, sondern einer Hure hätten bezeichnen wollen. So verkehrt die Lösung ist, der Anstoß ist richtig; er wird noch vermehrt dadurch daß von der Abstammung von Abraham auf die von Gott übergesprungen und der grade Fortgang der Discussion damit gestört wird. Ueber die Ueberarbeitung von 8, 44 ff., die den Teufel an die Stelle Kains gesetzt hat, vgl. Wellhausen 19 ff.: hat Iesus die Juden wirklich Kinder Kains genannt, so wird damit sein Vorwurf daß sie ihn tödten wollten, als ein echtes Stück seiner Rede erwiesen; es fehlt nur die Erzählung dazu. 8, 48 und 52 sind Doubletten, die nicht

1) Das ist Origenes aufgefallen [comment. in Ioann. 20, 131]: *ἀλλ' ἐρεῖ τις ὅτι ταῦτα οὕτω νοούμενα οὐ δύναται εἶναι ῥήματα τῶν πεπιστευκότων αὐτῶι Ἰουδαίων.*

2) Ueber 8, 36 s. o. S 151.

3) Vgl. Deut. 23, 2 in der Auslegung die bei Philo [de spec. leg. 1, 332. de conf. ling. 133. de mut. nom. 205] erhalten ist.

neben einander stehen können; die erste Fassung ist die bessere, sie schlägt nur scheinbar auf 7, 20 zurück [s. o. S. 158], in Wahrheit fehlt ihr die Beziehung. Das Wort Iesu 8, 51, eine Umbildung der synoptischen Weissagung von der Parusie [Mc. 9, 1. Mt. 16, 28. Lc. 9, 27], gilt wiederum nicht den ungläubigen Juden, sondern der künftigen christlichen Gemeinde; *τηρεῖν* ist in spezifisch 'iohanneischer' Weise gebraucht [vgl. Nachr. 1907, 365]. Wie der Ausspruch durch nichts vermittelt ist, so muß man nach 8, 53 erwarten, daß Iesus von sich selbst, nicht von den Christen geredet hatte. Von dem polemischen Zweck der späten und jungen Schlußverse 8, 57—59 ist schon die Rede [S. 122] gewesen: 8, 56 ist sinnlos. Denn nach *Ἀβραὰμ ὁ πατὴρ ὑμῶν ἠγαλλιάσατο ἵνα ἴδῃ τὴν ἡμέραν τὴν ἐμήν*, was nur heißen kann 'Abraham freute sich darauf meine Zeit zu erleben', kann nicht fortgefahren werden *καὶ εἶδεν καὶ ἐχάρη*: man muß das Praesens erwarten, da Iesu 'Tag' noch dauert. Sollen aber *καὶ εἶδεν καὶ ἐχάρη* auf ein Schauen des praeexistenten Christus gehen, worauf 8, 57 führt, so wiederholen sie *ἠγαλλιάσατο ἵνα — ἴδῃ* in gröberer und schlechterer Form. Der schlechte Kitt der 8, 57—59 anfügen sollte, ist nicht zu verkennen, und ebenso wenig, daß die richtige Fortsetzung von 8, 56ª durch den Zusatz zerstört ist. Ist man schon über die Pharisaeer, die plötzlich in der Umgebung Iesu auftauchen [9, 40], verwundert [1]), so noch mehr darüber daß die Parabel von der Herde plötzlich einsetzt, ohne jede Verbindung mit dem was vorangeht. Auch der vorläufige Abschluß des gesammten Redecomplexes über den Hirten 10, 19—21 stellt die Verbindung mit der Geschichte vom Blindgeborenen nur in unvollkommener Weise her; er operiert mit dem schematischen Motiv des *σχίσμα*, das auch 7, 43. 9, 16 in secundären Partien [2]) verwandt wird und ähnlich Act. 14, 4. 23, 7 vorkommt. Die Deutung der Parabel fehlt; die Fortsetzungen von 10, 7 an passen nicht mehr dazu. Wellhausen [35] verlangt mit Blaß *ἐγώ εἰμι ὁ ποιμὴν τῶν προβάτων*. Gewiß mit Recht: nur so kommt der richtige Gegensatz zu 10, 8 heraus. In der Wiederholung 10, 9 *ἐγώ εἰμι ἡ θύρα· δι' ἐμοῦ ἐάν τις εἰσέλθῃ, σωθήσεται* tritt die 10, 7 noch verborgene Gleichung der Schafhürde mit dem Himmelreich an die Oberfläche und sprengt die Parabel vollends auseinander; außerdem stimmt der Anfang des Satzes nicht zum Ende *καὶ εἰσελεύσεται καὶ ἐξελεύσεται καὶ νομὴν εὑρήσει*. Die alttestamentliche

---

1) Sie sollen das Publicum für eine Rede bilden, deren Gedanke in den jüngeren Abschiedsreden wiederkehrt, vgl. 15, 22. 24. 16, 9.

2) Vgl. oben S. 160. 146.

Wendung יצא ובא, die in leichter Umbildung unverkennbar vorliegt, wird technisch vom Führer und Herrscher gebraucht [Deut. 31, 2. Jos. 14, 11. 3 Kön. 3, 7], wie ja auch רעה in der alttestamentlichen Poesie durchweg den *ποιμὴν λαῶν* bedeutet: das Subject dieses Satzteils ist also nicht der Christ, der durch Iesus zur Seligkeit gelangt, sondern Iesus selbst, der Hirte der führt und den Weideplatz findet für seine Herde. Von 10, 11 an schiebt sich an die Stelle des Gegensatzes zwischen dem Hirten und dem Eindringling, der gar kein Hirt ist, ein anderer [1]), der wiederum, wie der Vergleich Iesu mit der Tür, in die Parabel nicht aufgeht, derjenige nämlich zwischen dem echten Hirten und dem Mietling, der zwar als Hirt sich nicht bewährt, aber darum noch kein Dieb und Räuber ist: das Bild von der Hürde verschwindet um nur noch in einer jungen Zutat [10, 16 vgl. 17, 20] wieder zu Tage zu treten. Am Schluß endlich ist die 'theologische' Interpolation eines Bearbeiters zu constatieren, dem der Tod Iesu in der Tat ein Aergerniß gewesen ist, weil ihm Iesus zum allwissenden Gotte geworden war. Der ursprüngliche Wortlaut von 10, 17 kann nur gewesen sein: *διὰ τοῦτό με ὁ πατὴρ ἀγαπᾷ, ὅτι ἐγὼ τίθημι τὴν ψυχήν μου* und, sei es daran anschließend, sei es als parallele Fortsetzung von 10, 15: *ταύτην τὴν ἐντολὴν ἔλαβον παρὰ τοῦ πατρός μου.* Aber auch nach dieser Säuberung bleibt die Todesweissagung Iesu der Parabel selbst fremd; sie gehört nur zu der zweiten Antithese zwischen dem echten Hirten und dem Mietling.

Die Deutung muß die beiden Gegensätze, die derselbe Schriftsteller nicht durcheinander geworfen haben würde, sorgfältig auseinanderhalten; weil ich es versäumte, bin ich selbst früher in die Irre gegangen. Für den guten Hirten, der für seine Schafe in den Tod geht, und den Mietling, der vor dem Wolfe flieht, so daß die Schafe zerrissen oder zerstreut werden, wird die Erklärung durch 1 Ioh. 3, 16 gegeben: *ἐν τούτωι ἐγνώκαμεν τὴν ἀγάπην, ὅτι ἐκεῖνος ὑπὲρ ἡμῶν τὴν ψυχὴν αὐτοῦ ἔθηκεν· καὶ ἡμεῖς ὀφείλομεν ὑπὲρ τῶν ἀδελφῶν τὰς ψυχὰς θεῖναι.* Iesus redet nicht zu den Juden, sondern wie in dem Abschiedsgebet und sonst noch oft genug, zu der zukünftigen Kirche und deren Hirten, die bei einbrechender Verfolgung nicht ausreißen sollen [2]); die Stelle scheint den klein-

1) Die Differenz der beiden Gegensätze wird von Theodor von Mopsuhestia p. 227 Chab. sehr gut hervorgehoben. Ezechiel und der s. g. Tritojesaias würden statt des Hirten den Wächter einführen.

2) Im wirklichen Leben konnte gerade der Märtyrertod eines Bischofes für die Gemeinde verhängnisvoll werden, vgl. das Resumé das Euseb KG 4, 23, 2 von dem Brief des Dionys von Korinth an die athenische Gemeinde giebt. Cyprian

asiatischen, monarchischen Episkopat des zweiten Jahrhunderts vorauszusetzen. Dagegen muß in der Parabel selbst eine Auseinandersetzung Iesu mit den jüdischen Oberen stecken, in der er nachweist daß er kein Eindringling und Aufwiegler sei, sondern der rechtmäßige Führer und König des Volkes Gottes, der es aus dem Gesetz hinaus führt: nicht heimlich, auf verbotenen Wegen, sondern öffentlich sei er zu seinem Volke gekommen und wirke unter ihm. Wenn auch die Einzelheiten, sonderlich das scharfe Wort gegen die Vorgänger [10, 8] dunkel bleiben, weil die alte Fortsetzung der Parabel durch die verkehrte Gleichung der Hürde mit dem Himmelreich und die secundäre Antithese zwischen dem echten Hirten und dem Mietling zerstört ist, so darf man doch wohl diesen zu Tage liegenden Sinn der Parabel, der auf das synoptische Wort Iesu bei der Verhaftung zurückzulaufen scheint[1]), mit der Aufforderung welche 7, 3. 4 [vgl. S. 117] an ihn gerichtet wird, combiniren.

Iesus ist dieser Aufforderung gefolgt und wirklich öffentlich in Jerusalem aufgetreten: das große Wunder das er dort vollbringt, ist die Heilung des Blindgeborenen. So sehr die metaphysischen Erweiterungen der Redestücke und die hineininterpolierte Festchronologie die ursprüngliche Erzählung verdunkelt haben, es schimmert doch noch durch, daß in ihr die gewöhnliche Ueberlieferung von dem Wirken Iesu in Jerusalem bis zum Beschluß des Synhedrions ihn zu verhaften umgebildet war; der Gegensatz zwischen der empfänglichen Menge und den Oberen, die immer wieder einschreiten wollen und es doch nicht wagen, ist zwar durch die Ueberarbeitungen verzerrt und verdunkelt, aber doch nicht in vollem Umfange secundär, wie etwa das dürftige Aufnageln der Reden auf Laubhütten und Enkaenien. Nach dem jetzigen Evangelium endet dieser Aufenthalt Iesu mit einer Flucht. Das fällt nicht besonders auf, da das Motiv schon bei der ersten und zweiten Reise verbraucht ist, Iesus außerdem heimlich nach Jerusalem geht und von vorne herein ankündigt [7, 8] daß 'seine Zeit noch nicht erfüllt ist'. Fallen aber die ersten beiden Festreisen als secundäre Verschiebungen fort, ist Iesus nach Jerusalem

---

wußte was er tat, als er bei der decianischen Verfolgung sich in Sicherheit brachte; nachdem die afrikanische Provinzialkirche fest organisirt war, hat er sich nicht gescheut, als unter Valerian die Verfolgung neu ausbrach, sein Leben für seine Schafe dahinzugeben.

1) Vgl. besonders Lc. 22, 52. 53 *εἶπεν δὲ Ἰησοῦς πρὸς τοὺς παραγενομένους ἐπ' αὐτὸν ἀρχιερεῖς καὶ στρατηγοὺς τοῦ ἱεροῦ καὶ πρεσβυτέρους 'ὡς ἐπὶ* λῃστὴν [10, 1. 8] *ἐξήλθατε μετὰ μαχαιρῶν καὶ ξύλων· καθ' ἡμέραν ὄντος μου μεθ' ὑμῶν ἐν τῶι ἱερῶι οὐκ ἐξετείνατε τὰς χεῖρας ἐπ' ἐμέ, ἀλλ' αὕτη ἐστὶν ὑμῶν ἡ ὥρα καὶ ἡ ἐξουσία τοῦ σκότους.*

nicht als Festpilger gegangen, sondern als Prophet, als der berufene Hirte des Volkes, der öffentlich versucht sich durchzusetzen, dann kommt es einer Niederlage gleich, wenn er die heilige Stadt wieder verläßt um von den Juden nicht gesteinigt zu werden, und es tauchen aus dem monotonen Nebel der speculativen Reden Iesu über den Sohn und den Vater und dem schemenhaften Wirrwarr der secundären Erzählungsmotive die Umrisse einer Dichtung auf, welche das Leben Iesu als Tragödie nahm und ein vorläufiges Scheitern des Helden als retardierendes Moment benutzte um mit verdoppelter Kraft zur Peripetie auszuholen. Indeß würde diese Betrachtung kaum mehr Wert für sich fordern dürfen als die üblichen, mit Lust und Liebe stets von Neuem wiederholten homiletischen Ausdichtungen des halb oder gar nicht verstandenen Textes, wenn sie nicht in der Lazarusgeschichte eine feste Stütze fände und diese den Beweis dafür lieferte, daß schon das ursprüngliche vierte Evangelium den ersten und einzigen Aufenthalt Iesu in Jerusalem zwar nicht um drei, aber doch um einen vermehrt hatte, der durch eine Flucht von dem letzten getrennt war.

Freilich bedarf die Lazarusgeschichte einer gründlichen Reinigung um verständlich zu werden. Gleich der Anfang enthält ein ganzes Nest von Unmöglichkeiten. Eine Geschichte die in Bethanien spielt, kann nicht anfangen [11, 1] ἦν δέ τις ἀσθενῶν, Λάζαρος ἀπὸ Βηθανίας, und da die Krankheit das Hauptmotiv ist, das die Handlung in Bewegung setzt, kann sie nicht durch ein Participium das zum unbestimmten Pronomen tritt, ausgedrückt werden; correct würde es heißen ἦν δέ τις Λάζαρος ἐν Βηθανίαι· ὃς ἠσθένησεν. Noch sonderbarer ist daß Bethanien als das Dorf von Maria und Martha vorgestellt wird, von denen ein Leser des vierten Evangeliums nichts weiß, und vollends grotesk ist der Versuch, Maria durch den Hinweis auf eine Geschichte die erst später erzählt wird, zu einer bekannten Figur zu machen; vgl. Wellhausen 11, 2, der auch an τὸν κύριον [vgl. S. 120] angestoßen ist. Niemand der den Anfang unbefangen liest, kann sich dessen versehen, daß Lazarus der Bruder der beiden Schwestern ist; diese zum Verständniß unentbehrliche Notiz hinkt in dem schlechten Relativsatz [11, 2] ἧς ὁ ἀδελφὸς Λάζαρος ἠσθένει nach, der ἠσθένει ungeschickt wiederholt. Während in diesen beiden Versen mit einfachen Streichungen nichts auszurichten ist, sondern man sich begnügen muß aus den Unordnungen auf eine Ueberarbeitung zu schließen, muß 11, 4 einfach ausgeschieden werden, da der Vers den erklärenden Zusatz ἠγάπα δὲ ὁ Ἰησοῦς κτλ. [11, 5] von dem Kolon ὃν φιλεῖς [11, 3] trennt, das er erklären soll; außerdem geht erst 11, 6 die Erzählung ὡς οὖν ἤκουσεν ὅτι

ἀσθενεῖ weiter: es kann also nicht ἀκούσας δὲ ὁ Ἰησοῦς vorangehn. Die Interpolation gehört zu den im vierten Evangelium häufigen Einschiebseln, die das göttliche Wissen Iesu um die Zukunft in kleinlicher Weise betonen und damit der Erzählung alles Leben nehmen [1]). Bei diesem verhältnismäßig unschuldigen Eingriff hat es aber die Dogmatik, die einen menschlichen Iesus übel vertrug, nicht bewenden lassen. Die Chronologie der Wundergeschichte ist, wie Bretschneider [Probab. 79 ff.] bemerkt hat, mit einem gewissen Raffinement so angelegt, daß Iesu Vorauswissen und Wunderkraft im wunderbarsten Licht erstrahlen. Auf die Nachricht von der Krankheit wartet er zwei Tage, um so spät wie möglich zu kommen; er weiß daß Lazarus gestorben ist [11, 11—15], obgleich es nicht gemeldet ist, und freut sich daß er nicht da war, weil er so den Jüngern einen stärkeren Beweis des Glaubens liefern wird. Indeß haben diese scholastischen Hirngespinnste die ursprüngliche Erzählung nicht ganz überwuchern können: die Thränen Iesu hat der Interpolator nicht zu streichen gewagt [11, 35], obgleich sie nicht mehr passen, wenn die Auferweckung des Todten theologisches Experiment wird, und der blasphemische Zusatz mit dem er den Dank Iesu an den Vater entstellt, ist leicht entfernt [11, 42]: natürlich ist dies Dankgebet einstmals sehr ernst gemeint gewesen. Als ursprünglicher Zusammenhang läßt sich erschließen, daß Iesus auf die Nachricht von der Krankheit des Lazarus hingeht um ihn zu heilen [2]). Die Jünger warnen ihn, als er sie auffordert wieder nach Iudaea zu ziehen [11, 8]: ῥαββεί, νῦν ἐζήτουν σε λιθάσαι οἱ Ἰουδαῖοι καὶ πάλιν ὑπάγεις ἐκεῖ; Also ist er jetzt nicht dort, aber schon einmal dagewesen und vor den Juden geflohen: wenn die Stelle echt ist, beweist sie den früheren Aufenthalt. Auf die Warnung antwortet Iesus mit einem Spruch der zwei,

---

1) Vgl. z. B. 9, 3; 9, 4 führt in einen ganz anderen Zusammenhang: die törichte Frage der Jünger [s. S. 157] soll wahrscheinlich nichts anderes bezwecken als das Orakel Iesu einzuführen. 13, 11. 18: des göttlichen Iesus ist es unwürdig den Verrat nicht genau vorher zu wissen. Die Entwicklung zum Weissagungsbeweis tritt 18, 9. 32 hervor, in etwas anderer Wendung 16, 1. 4. Auch die schon besprochene [vgl. S. 164] Interpolation in 10, 18 gehört in die gleiche dogmatische Sphäre.

2) Das Mißverständniß der Jünger 11, 12 ist albern: sie können doch nicht annehmen, als Iesus ihnen mitteilt, Lazarus sei eingeschlafen, das sei ein Krankenbericht und er erzähle ihnen von seinem Befinden; ihre Bemerkung paßt auch nicht zu ἀλλὰ πορεύομαι ἵνα ἐξυπνίσω αὐτόν. Vs. 12. 13 sind ein Flicken der nach Mc. 5, 39. Mt. 9, 24. Lc. 8, 53 gemacht ist; V. 11 ist wahrscheinlich älter, aber auch nicht ursprünglich.

noch dazu unvollständig ausgedrückte Gedanken combiniert. In der rhetorischen Frage [11, 9] *οὐχὶ δώδεκα ὧραί εἰσιν τῆς ἡμέρας*; kann nur ein Hinweis auf das nahe Ende stecken; die Parallelstelle 9, 4 scheint ebenso erklärt werden zu müssen, ist aber zerstört[1]). Damit ist der folgende Gegensatz von Licht und Finsternis verkehrt verkuppelt: *ἐάν τις περιπατῆι ἐν τῆι ἡμέραι, οὐ προσκόπτει, ὅτι τὸ φῶς τοῦ κόσμου τούτου βλέπει· ἐὰν δέ τις περιπατῆι ἐν τῆι νυκτί, προσκόπτει, ὅτι τὸ φῶς οὐκ ἔστιν ἐν αὐτῶι*. Man sieht es schon daran daß *τὸ φῶς οὐκ ἔστιν ἐν αὐτῶι* auf das innere Licht geht und vorher *τὸ φῶς* durch den Zusatz *τοῦ κόσμου τούτου* auf das äußere Tageslicht bezogen ist. Was dem mißhandelten Satze zu Grunde liegt, verrät 1 Ioh. 2, 10 f. *ὁ ἀγαπῶν τὸν ἀδελφὸν αὐτοῦ ἐν τῶι φωτὶ μένει καὶ σκάνδαλον ἐν αὐτῶι οὐκ ἔστιν· ὁ δὲ μισῶν τὸν ἀδελφὸν αὐτοῦ ἐν τῆι σκοτίαι ἐστὶν καὶ ἐν τῆι σκοτίαι περιπατεῖ, καὶ οὐκ οἶδεν ποῦ ὑπάγει, ὅτι ἡ σκοτία ἐτύφλωσεν τοὺς ὀφθαλμοὺς αὐτοῦ*. Die wesentlichen Züge des Bildes sind auch in der Evangelienstelle da: das Wandeln in Licht oder Finsternis, das 'Anstoßen', das dem *σκάνδαλον* entspricht[2]), die innere Dunkelheit: sie sind nur dadurch getrübt, daß Licht und Finsternis wegen der Anfangsworte in Tag und Nacht umgesetzt und so zu Zeitbegriffen geworden sind, die in den Spruch nicht passen[3]), und daß die ethische Anwendung auf die Bruderliebe

---

1) Der Plural *ἡμᾶς*, der unter keinen Umständen mit *τὰ ἔργα τοῦ πέμψαντός με* zusammengeht, spottet der Erklärung: er weist auf einen Zusammenhang der durch die Interpolation von 9, 2. 3 verloren gegangen ist; vielleicht schloß Iesus die Jünger mit ein, wie 11, 11. Vs. 5 erklärt das Bild von Tag und Nacht falsch und giebt den verkehrten Sinn daß Iesus nur so lange er auf Erden wandelte, das Licht der Welt war. Das trifft nur dann zu, wenn unter *τὸ φῶς τοῦ κόσμου* die Wundertätigkeit Iesu verstanden wird; es pflegt aber ethisch gemeint zu sein vgl. 8, 12.

2) Vgl. Rom. 14, 21 *ἐν ὧι ὁ ἀδελφός σου προσκόπτει*. Dafür könnte auch *σκανδαλίζεται* stehen.

3) Ebenso ist 12, 35. 36 dadurch verwirrt, daß zugleich *τὸ φῶς* Periphrase für Iesus sein soll, der von seinem Ende redet, und das Bild des 'Wandels in der Finsterniß' seinen Gegensatz, 'den Wandel im Licht' hervorruft: das hat aber nur ganz uneigentlich mit Iesu Tod etwas zu tun. Die Ueberarbeitung verrät sich durch das schiefe *ἕως τὸ φῶς ἔχετε* 12, 35. 36: *ὡς* läßt sich nicht befriedigend erklären und ist ein Versuch *ἕως* zu verbessern, das verschiedentlich überliefert ist. Denn die zeitliche Beschränkung nimmt allerdings den Mahnungen ihre Kraft. Chrysostomus fragt mit Recht t. VIII p. 405b *ποῖον ἐνταῦθα λέγει καιρόν; ἆρα τὴν παροῦσαν ζωὴν ἅπασαν ἢ τὸν πρὸ τοῦ σταυροῦ χρόνον;* Er erklärt zunächst die Lesart *πιστεύετε* — nicht *περιπατεῖτε*, wie falsch in den Texten steht — *ἕως τὸ φῶς ἔχετε* und führt 12, 36, das er nicht erklärt, in der Form an

weggelassen ist. Ursprünglich muß Iesus gesagt haben daß seine zwölfte Stunde nahe, er wolle sich nicht mehr schonen, sondern der Gefahr Trotz bieten um des Freundes willen. Das reißt die Jünger fort: *ἄγωμεν καὶ ἡμεῖς, ἵνα ἀποθάνωμεν μετ' αὐτοῦ* [11, 16], sagt Thomas; die Worte hängen mit der Warnung der Jünger 11, 8 unlöslich zusammen.

Wenn ich richtig vermutet habe [Nachr. 1907, 354] daß im ursprünglichen Evangelium Iesus selbst den römischen Offizier der ihn gefangen nahm, bat, die Jünger ihres Weges ziehen zu lassen, so rückt diese Entschuldigung ihrer Flucht mit den mutigen Worten des Thomas, die so ganz undogmatisch sind und eben darin die Bürgschaft der Echtheit besitzen, in überraschender Weise zusammen: sie haben mit ihrem Herrn und Meister in den Tod gehen wollen, und er selbst entbindet sie ihres Vorsatzes; ein Paschaopfer genügt. Das ist allerdings eine Conception die aus der Speculation über die Einheit des Vaters und des Sohnes nicht entsprungen sein kann; sie eignet sich auch nicht dazu in dem Apparat von Zeugnissen, von dem die Iohannesbriefe so viel Wesens machen, als eine Nummer neben anderen zu figurieren: hier hat ein Dichter geschaltet und gewaltet, der aus dem wunderbaren, durch besondere Gnade Gottes [11, 41] gewährten Sieg über den Tod die tragische Peripetie im Leben Iesu gemacht hat. Das ist begreiflicher Weise anstößig geworden und übermalt, mehr als einmal sogar; die Schichten lassen sich aber nicht mit Sicherheit scheiden [1]) und die Analyse muß sich begnügen so viel Spuren des Ursprünglichen wie möglich aufzuzeigen.

περιπατεῖτε ἐν τῶι φωτί, so ist für das falsche *εἰς τὸ φῶς* der Texte zu lesen. In ähnlicher Weise stellt Aphraates p. [illegible] den überlieferten Text um: *πιστεύετε ἕως τὸ φῶς ἔχετε πρὶν σκοτία ὑμᾶς καταλάβηι* und *περιπατεῖτε ἐν τῶι φωτί, ἵνα υἱοὶ φωτὸς κληθῆτε.* Dagegen folgt er p. [illegible] dem vulgären Text, hat auch das sinnlose *περιπατεῖτε* ohne Zusatz.

1) Ich habe oben schon vermutet daß Vs. 11 nicht ursprünglich, aber doch älter als 12—15 ist. 11, 28 stimmt nicht zu der Unterredung Iesu mit Martha und kann doch nicht echt sein, weil Iesus schon 11, 17 am Grabe ist, s. S. 170 f. Das merkwürdige *ἐνεβριμήσατο τῶι πνεύματι καὶ ἐτάραξεν ἑαυτόν* 11, 33 entspricht dem *ἐταράχθη τῶι πνεύματι* 13, 21. Diese Stelle gehört dem Bearbeiter an, der in sehr merkwürdiger Weise Iesu Weissagung des Verraths zu einer ekstatischen macht. In der Lazarusgeschichte läuft die Ekstase in die nüchterne Frage *ποῦ τεθείκατε αὐτόν* [11, 34] aus und wird zwecklos noch einmal wiederholt. Kein Interpret vermag dem singulären Ausdruck einleuchtenden Sinn unterzulegen; es wird nur geraten und ergänzt. Die Deutung des Motivs ist eben unterdrückt, und da das Motiv selbst erst vom Bearbeiter herzurühren scheint, muß diese Streichung noch jünger sein.

Eine Unordnung tritt sofort in der ersten Begegnung Iesu mit den Schwestern hervor: Martha sagt zu Maria, daß der Meister sie rufe [11, 28], obgleich das nicht wahr ist und kein Grund zu einer Notlüge vorliegt. Beide Schwestern reden Iesus mit genau denselben Worten an [11, 21 = 32]. Maria erhält keine Antwort, die Worte sind bei ihr ein einfacher Gefühlsausbruch; bei Martha schließt sich eine Katechese an, die in ein Glaubensbekenntnis ausläuft [1]): ein einheitlich concipirender und arbeitender Schriftsteller, der fähig und kühn genug war das Lazaruswunder zu erfinden, verfügt nicht über so geringe Mittel des Ausdruckes, daß er sich selbst ungeschickt wiederholt. Nach 11, 17 findet Iesus den Freund schon vier Tage im Grabe liegen. Er ist also schon beim Grabe; wer von außen her kommt, gelangt zuerst zur Nekropole, die vor der Ortschaft zu liegen pflegt. Je natürlicher und einfacher die Handlung hier vorbereitet wird, um so mehr erstaunt es daß im Folgenden die Oertlichkeit wieder ganz vergessen wird und ins Unbestimmte rückt [2]): erst 11, 34 ist die Scene wieder am Grabe. Das störende Element ist die Unterredung mit Martha; weil sie nicht an das Grab verlegt werden kann, verschiebt sie die Handlung von dem Ort an den sie gehört. Und das wirkt weiter. Es ist durchaus nötig daß die Juden am Grabe sind und das Wunder sehen: sie gehen nach dem nahen Jerusalem [11, 18] zurück und erzählen es [11, 46], worauf dann die Hohenpriester und Pharisaeer den verhängnißvollen Beschluß fassen. Jetzt muß die Anwesenheit der Juden in der seltsamsten und complicirtesten Weise motiviert werden: weil sie meinen daß Maria zum Grabe geeilt sei um dort zu weinen, laufen sie ihr nach [11, 31]. Ganz davon zu schweigen daß die zahlreichen Juden die den beiden Schwestern einen Condolenzbesuch machen [11, 19] und dann teilweise zu Denuncianten werden [11, 46], eine wunderliche Erfindung sind, die wiederum von der kraftvollen Conception der ganzen Peripetie grell absticht. Das schiebt sich alles zurecht, wenn als

1) S. o. S. 151. Die 'Auferstehung am jüngsten Tage' ist im vierten Evangelium überall verdächtig. 12, 48^b ist deutlich ein Zusatz zu 48^a, wo *τὸν κρίνοντα* nicht futurisch ist, vgl. 3, 19 ff., und ebenso verdirbt 6, 39. 40. 44 *κἀγὼ ἀναστήσω αὐτὸν ἐν τῆι ἐσχάτηι ἡμέραι* den Zusammenhang, der nicht vom Gericht handelt, sondern davon daß Iesus jeden der zu ihm kömmt, annimmt.

2) Das tritt 11, 32 grell hervor: *ἡ οὖν Μαριάμ, ὡς ἦλθεν ὅπου ἦν Ἰησοῦς*, und ebenso 11, 30 *οὔπω δὲ ἐληλύθει ὁ Ἰησοῦς εἰς τὴν κώμην, ἀλλ' ἦν ἔτι ἐν τῶι τόπωι ὅπου ὑπήντησεν αὐτῶι ἡ Μάρθα*. Eine so gequälte Umständlichkeit stellt sich immer dann ein, wenn nicht ein Schriftsteller frei arbeitet, sondern ein Redactor einen gegebenen Zusammenhang umbiegt und verändert.

ursprüngliche Erzählung angesetzt wird, daß Iesus gleich bei seiner Ankunft die Schwestern und die Juden am Grabe findet, hört daß Lazarus gestorben ist [11, 17] und nun nach der Grabstelle fragt [11, 34]. Jetzt ist das Wunder bis zum Aeußersten gesteigert dadurch daß Lazarus schon vier Tage im Grabe liegt [11, 17. 39]; aber das ist verdächtig, weil es mit der absichtlichen Säumniß Iesu zusammenhängt, durch die im jetzigen Evangelium die Erzählung so geschoben ist, daß Iesus in unerklärbarer Weise um Lazarus Tod weiß, obgleich er nur von seiner Krankheit gehört hat, und das Wunder der Auferweckung von vorn herein arrangirt, indem er so spät aufbricht, daß er Lazarus schon todt finden muß. Einfacher wirds und natürlicher, wenn Iesus unmittelbar nach der Bestattung ankommt; dann ist die Anwesenheit der Juden sehr viel besser motiviert als durch die Condolenzbesuche am vierten Tage nach dem Tode. Die zweite Stelle die mit dieser Tagerechnung operiert [11, 38—40], ist auch aus anderen Gründen verdächtig: das Motiv des ἐμβριμᾶσθαι wird grundlos wiederholt und 11, 40 ist eine Combination aus 11, 26 und der jungen Interpolation 11, 4.

Zweifel über das Einzelne werden und mögen bleiben; das Wesentliche schimmert doch durch alle spätere Uebertünchung durch, daß die Auferweckung des Lazarus im ursprünglichen Evangelium die Tat Iesu war, die ihm den Untergang auf Erden brachte. Um die Katastrophe tragisch zu motivieren, ist der Aufenthalt Iesu in Jerusalem in zwei Abschnitte zerlegt und eine bedeutungsvolle Steigerung in das Handeln Iesu gebracht: das erste Mal reist er hin um als Prophet zu siegen, das zweite Mal trotzt er der Gefahr die er während des ersten Aufenthalts heraufbeschworen hat, um den Freund zu retten.

Wie der zum Untergang des Helden drängende Lauf der Handlung es verlangt, schließt sich an das Lazaruswunder als unmittelbare Folge die Beratung der Hohenpriester und Pharisaeer an. Sie stellt die von den Römern drohende Gefahr in den Vordergrund. Davon findet sich bei den Synoptikern [Mc. 14, 1 f. Mt. 26, 3ff. Lc. 22, 2] auch nicht die geringste Spur; um so besser harmonirt dieser Zug mit der Verhaftung Iesu durch die Cohorte [Nachr. 1907, 352], wenn auch die Zwischenglieder jetzt fehlen. Jetzt ist auch die Befürchtung des Synhedrions schlecht motiviert, ein Zeichen daß die Ueberarbeitung auch hier eingegriffen hat. Man mag darüber hinwegsehen, daß der allgemeine Ausdruck οὗτος ὁ ἄνθρωπος πολλὰ ποιεῖ σημεῖα [11, 47] den Eindruck nicht wiedergiebt, den ein so gewaltiges Wunder wie die Wiederbelebung eines

schon Begrabenen machen mußte: aber was giengs die Römer an, wenn alle 'an Iesus glaubten' [11, 48]? An einer anderen Stelle [6, 15] entzieht sich Iesus der Menge, weil er 'erkennt daß sie ihn entführen und zum König machen wollen'. Dort ist das Motiv schlecht eingeführt [1]) und verschwindet sofort wieder, hier ist ein ähnlicher Gedanke unentbehrlich: es ist unmöglich ihn *κατὰ τὸ σιωπώμενον* zu ergänzen, da auf ihm die ganze Berechnung der Zukunft und damit der Entschluß des Synhedrions selbst basiert. Es folgt auch nicht mit zwingender Notwendigkeit aus dem Glauben der Menge, daß sie ihn zum König machen wollen: das vierte Evangelium pflegt zu behaupten, daß das Volk in Iesus den Propheten sah, der da kommen sollte [2]), und wenn schließlich die Hoffnung auf den künftigen Propheten, den Messias, den König des davidischen Reiches in einander laufen, so mußte doch an dieser Stelle grade die zur Tat übergehende Hoffnung des Volkes ausdrücklich aufgeführt werden, die den Römern Anlaß zum Einschreiten geben mußte. Loser als diese Bearbeitung liegen die Interpolationen auf, die in 11, 49. 51. 52 von Wellhausen nachgewiesen sind [25].

Wenn Iesus wirklich mit seinen Jüngern, wie diese selbst sagen, den Todesweg mit der Reise nach Bethanien antrat, wenn der Beschluß aus politischen Gründen, also nach reiflicher Erwägung, gefaßt wird ihn zu tödten, dann muß die Katastrophe die so sorgfältig vorbereitet wird, auch eintreten: die tragische Spannung darf nicht nachlassen. Aber wie oft im vierten Evangelium, scheint die Erfindung sich nicht auf der Höhe zu erhalten, sondern flattert flügellahm hin und her. 'Iesus wandelte

1) Dafür darf man sich auf den Widerspruch von 6, 15 zu 6, 3 nicht berufen, wenn 6, 3, wie Wellhausen [S. 18] meint, aus Mt. 15, 29 eingelegt ist. Aber es bleibt merkwürdig daß die welche 'das Zeichen gesehen haben', womit die 5000 wunderbar Gespeisten nur schlecht bezeichnet sind, in Iesus den kommenden Propheten sehen und dieser sofort weiß daß sie ihn zum König machen wollen. Ein so wunderbares Vorauswissen darf nicht zu einem gleichgiltigen Hilfsmotiv der Erzählung degradirt werden. Der Uebersetzer des Syr. Sin. hat die Incongruenz zwischen 6, 14 und 15 gefühlt und gestaltet daher den zweiten Vers um: *καὶ ἔμελλον* [[illegible]] *ἁρπάζειν αὐτὸν ἵνα ποιήσωσιν βασιλέα· Ἰησοῦς δὲ γνοὺς κατέλιπεν αὐτοὺς καὶ ἀνεχώρησεν* [*πάλιν* ist ebenfalls mit Absicht weggelassen] *εἰς τὸ ὄρος αὐτὸς μόνος*.

2) 7, 40 *ἐκ τοῦ ὄχλου οὖν ἀκούσαντες τῶν λόγων τούτων ἔλεγον· οὗτός ἐστιν ἀληθῶς ὁ προφήτης*, vgl. 7, 52. 6, 14 *οἱ οὖν ἄνθρωποι ἰδόντες ὃ ἐποίησεν σημεῖον, ἔλεγον ὅτι οὗτός ἐστιν ἀληθῶς ὁ προφήτης ὁ ἐρχόμενος εἰς τὸν κόσμον*. Die Synoptiker bezeichnen Iesus nicht als 'den' Propheten; in zwei Predigten der Apostelgeschichte [3, 22. 7, 37] dagegen wird Deut. 18, 15 angeführt.

nicht mehr öffentlich unter den Juden, sondern begab sich von dort in das Land nahe der Wüste, nach der Stadt Ephraim[1]) und hielt sich dort mit seinen Jüngern auf' [11, 54]. Also war Thomas Wort 11, 16 eitel Renommisterei und das Synhedrion sehr dumm; denn es läßt sich den gefährlichen Mann so leichten Kaufes entgehen, daß es den Befehl ergehen lassen muß seinen Aufenthalt zu melden, falls er zum Feste kommt [11, 57]: schließlich scheinen die Pharisaeer gar an ihrer Absicht zu verzweifeln [12, 19] und man kann sich nur wundern, wie es überhaupt zur Verhaftung kommt. Umgekehrt kehrt Iesus aus seinem Versteck 'sechs Tage vor dem Pascha' nach Bethanien zurück, als wenn es gar keine Gefahr für ihn gäbe, in schneidendem Gegensatz zu der früheren Fahrt dorthin, die durch die Warnungen der Jünger und die Worte

---

1) Die Ortsangabe macht Schwierigkeiten. Euseb [Onom. p. 90, 18. 86, 1] identificiert, wie die Mosaikkarte von Madeba, die Stadt Ephraim mit einem großen Dorf, das 20 Millien n. von Aelia liege, und stellt dies wiederum zu dem Artikel Ἐφρων [Ios. 15, 9]: an der Stelle des A. T. ist von Städten des Gebirges עפרון die Rede. Daneben führt er [28, 4] unter Ἀφρα [= עפרה Ios. 18, 23; LXX Ἰεφραθα] ein Dorf Αἰφραιμ (wohl Ἐφραιμ zu sprechen) 5 Millien ö. von Bethel auf. Da Ἐφρων zum Stamme Iuda, Ἀφρα zum Stamme Benjamin gehört, Euseb ferner von beiden Dörfern Ἐφραιμ behauptet daß sie zu seiner Zeit existirten, können sie nicht mit einander identificirt werden: Euseb bezog die Evangelienstelle auf das Ephraim das 20 Millien n. von Aelia lag, weil es das größere und bedeutendere war. Dasselbe erwähnt wahrscheinlich auch Iosephus BI 4, 551; Paralip. 2, 13, 19 mag auf sich beruhen bleiben. Nun paßt aber zu diesem Ephraim der Zusatz ἐγγὺς τῆς ἐρήμου in keiner Weise: ἡ ἔρημος kann nur die 'Araba am unteren Jordan und dem todten Meere sein, und die ist weit weg. In dieser Wüste taufte nach den Synoptikern Iohannes [Mc. 1, 4. Mt. 3, 1. Lc. 3, 2]; sieht man 11, 54 in εἰς Ἐφραὶμ λεγομένην πόλιν einen verkehrten Zusatz, dessen Sinn und Zweck freilich nicht aufgehellt ist, so kommt so ziemlich dieselbe Localität heraus wie die in der sich Iesus vor der Reise nach Bethanien aufhielt [10, 40, vgl. 1, 28]; dabei ist nur zu bedenken daß das vierte Evangelium Iohannes d. T. nicht ausdrücklich, wie die Synoptiker, in die Wüste versetzt. Eine sehr merkwürdige Weiterbildung des geographischen Fehlers findet sich in der Lesart von D: ἀπῆλθεν εἰς τὴν χώραν Σαμφουρειν ἐγγὺς τῆς ἐρήμου εἰς Ἐφραὶμ λεγομένην πόλιν. Blaß will mit Resch unter Σαμφουρειν ein samaritanisches ספורין verstehen, von dem niemand etwas weiß und das durch 4 Reg. 17 in keiner Weise bezeugt wird. Vielmehr ist Σαμφουρειν der vielfältig belegte aramaeische Name von Diocaesarea [vgl. die von Thomsen, Loca sacra 55 angeführten Stellen], der Hauptstadt Galilaeas, deren Feldmark Euseb im Onomastikon oft zur Orientierung benutzt. Unter Αἰφραιμ [28, 25 = חפרים Ios. 19, 19] bemerkt er καὶ ἔστι κώμη Ἀφραία νῦν καλουμένη ἀπέχουσα Λεγεῶνος ἐν βορείοις μιλίοις ς: nach p. 70, 9 stieß die Feldmark von Diocaesarea an 'die große Ebene von Legio', d. i. die Ebene von Jezreel.

des Thomas als eine besondere Tat gekennzeichnet wird. Während das Synhedrion den Beschluß den es 11, 47 ff. unmittelbar nach dem Lazaruswunder faßt, nicht ausführt und Iesus entkommen läßt, stellen 12, 10 die Hohenpriester sogar dem auferweckten Lazarus nach: freilich verläuft auch diese Bosheit gänzlich im Sande.

Es ist wieder das gleiche Mißverhältniß: neben einer Erfindungskraft die das Lazaruswunder wagt und den Beschluß des Synhedrions politisch motiviert, steht ein Ungeschick die Handlung durchzuführen, das nicht einmal naiv genannt werden kann. Die altkirchliche Interpretation, die gegen Schwierigkeiten durchaus nicht blind war, half sich über diese Fälle mit der Doppelnatur Iesu und der 'Torheit' der Juden hinweg: das Evangelium war für sie eine gegebene Größe mit der sie fertig werden mußte. Trotzdem sind bei dieser Weise, die nach der Art der antiken Philologie ἐνστάσεις und λύσεις praecis formuliert, scharfe Beobachtungen — die immer die Hauptsache sind — noch eher möglich und auch wirklich gemacht als bei der modernen Manier, die sich eine besondere, den Gesetzen des vernünftigen Denkens und Redens nicht unterworfene Psyche des Schriftstellers construirt und außerdem einer reinlichen Antwort auf die Frage ob der apostolische Ursprung des Buches fictiv ist oder nicht, mit allen möglichen Ausflüchten aus dem Wege geht: was man nicht versteht, soll Stil, Stimmung oder dgl. sein. Damit wird das θαυμάζειν eingeschläfert, das 'Nichtverstehn', das die Frage scharf zu stellen wagt und aller Forschung Anfang ist. Die wissenschaftliche Betrachtung muß an dem Widerspruch zwischen dichterischem Können und banalem Ungeschick anstoßen, der sich im vierten Evangelium nach der Sitzung des Synhedrions auftut. Man kann streiten wo die Ueberarbeitung beginnt und wo sie aufhört, der Versuch die Spuren des Ursprünglichen aufzudecken kann mißglücken; damit wird die Aporie selbst nicht aus der Welt geschafft und das Princip ihrer Lösung nicht aufgehoben, das neben der ursprünglichen Erfindung eine oder mehre Ueberarbeitungen postulirt, die schon darum ungeschickt sein müssen, weil sie in einen gegebenen Rahmen Dinge hineinpressen wollen, die nicht hineinpassen. Im vorliegenden Falle bekommt die Analyse von vorne herein dadurch eine bestimmte Richtung, daß der Einzug Iesu in Jerusalem aus den Synoptikern stammt. Um ihn hineinbringen zu können, mußte Iesus noch einmal wieder aus der Nähe Jerusalems entfernt werden, und das hat den ursprünglichen Aufbau der Handlung zerstört. Der Bericht über den Einzug selbst sieht durchaus

wie eine verblaßte Copie nach den Synoptikern aus: eigentümlich ist ihm, daß das Volk Iesus aus der Stadt entgegenzieht und ihn durch die Palmzweige [1 Makk. 13, 51] und den Zuruf als König begrüßt [1]), bei den Synoptikern feiert ihn die Menge die mit ihm zur Stadt geht [2]). Ueber den Bearbeiter der den Einzug hineinbrachte, ist dann noch ein späterer Interpolator gekommen, der hier wie in der Passionsgeschichte sich aussondern läßt. Bei den Synoptikern wird das Finden des Reittiers, auf dem Iesus einzieht, ausführlich erzählt und an der Stelle wo es sich gehört, ehe der Zug beginnt. Hier [12, 14] wirds nur kurz angedeutet mit einem nackten *εὑρών*, und die Erklärung der Prophetenstelle 12, 16 ist nur für den Leser verständlich, der die Synoptiker kennt. Denn die Worte *τότε ἐμνήσθησαν* (die Jünger) *ὅτι ταῦτα ἦν ἐπ' αὐτῶι γεγραμμένα καὶ ταῦτα ἐποίησαν αὐτῶι* setzen voraus daß die Jünger nach Iesu Anweisung das Eselfüllen gesucht, gefunden und ihm zugeführt haben [3]): davon steht aber im vierten Evangelium nichts. Grade diese schattenhaften, schlecht skizzirten Reminiscenzen aus den Synoptikern sind für den Interpolator charakteristisch. Er hält auch im Folgenden, gegen den Bearbeiter, die synoptische Ueberlieferung fest, daß die Menge mit Iesus kam, und sucht zugleich, recht ungeschickt, den Anschluß an das Lazaruswunder herzustellen, indem er dies sowohl durch die einziehende Menge feiern läßt als auch für die Menge in der Stadt, die er dem Bearbeiter entnahm, zum Motiv der Einholung macht, was dann freilich sehr unpassend am Schluß steht: *ἐμαρτύρει οὖν ὁ ὄχλος ὁ ὢν μετ' αὐτοῦ ὅτι* [so D, Peschittha und die Lateiner] *τὸν Λάζαρον ἐφώνησεν ἐκ τοῦ μνημείου καὶ ἤγειρεν αὐτὸν ἐκ νεκρῶν· διὰ τοῦτο καὶ ὑπήντησεν αὐτῶι ὁ ὄχλος, ὅτι ἤκουσαν τοῦτο αὐτὸν πεποιηκέναι τὸ σημεῖον*. Es gab nun aber kluge Leute die merkten daß die Juden von Jerusalem [11, 19] und nicht die Menge die mit Iesus zog, Zeugen des Lazaruswunders gewesen waren, und daher *ὅτι* in *ὅτε* [אB] änderten, wobei denn *ὢν* zu

---

1) In dem überlieferten Texte [12, 13] *ὡσαννα εὐλογημένος ὁ ἐρχόμενος ἐν ὀνόματι κυρίου καὶ* [fehlt in D und bei den Syrern] *ὁ βασιλεὺς τοῦ Ἰσραήλ* hinken die letzten Worte verdächtig nach: sollte der Zuruf nicht ursprünglich einfach *ὡσαννα ὁ βασιλεὺς τοῦ Ἰσραήλ* gelautet haben? Der Einschub stammt aus Mt. 21, 9. Mc. 11, 9 und hat auch Lc. 19, 38 verunstaltet; vgl. Wellhausen, Ev. Lucae 109.

2) Mc. 11, 9 *καὶ οἱ προάγοντες καὶ οἱ ἀκολουθοῦντες ἔκραζον· ὡσαννα κτλ.* Ebenso Mt. 21, 9. Lucas [19, 37] macht *ἅπαν τὸ πλῆθος τῶν μαθητῶν* daraus, zum Zeichen daß von einem Einholen Iesu durch das Volk in Jerusalem bei den Synoptikern nicht die Rede ist.

3) Vgl. Mt. 21, 6 *πορευθέντες δὲ οἱ μαθηταὶ καὶ ποιήσαντες καθὼς συνέταξεν αὐτοῖς ὁ Ἰησοῦς*.

einem unklaren Part. Praet. wird und ἐμαρτύρει sein Object verliert. Natürlich wird durch ein solches Mittelchen der ärgste Anstoß nicht beseitigt, daß das Motiv der festlichen Einholung, das am Schluß nachgetragen wird, die Erzählung selbst verwirrt, welche den Ton darauf legt, daß das Volk von Jerusalem in Iesus den König sieht [1]).

Der glänzende Einzug Iesu in Jerusalem, der so grell mit dem Ende contrastierte, war eines der wirksamsten Stücke der synoptischen Tradition. Es würde dem vierten Evangelium verhängnißvoll, daß es ihn auslassen mußte um seiner Erfindungen willen: die Ueberarbeitung zwängte ihn wieder hinein und sprengte dadurch die straffe und geschlossene Conception; der wichtigste Factor der Peripetie, die Reise nach Bethanien um Lazarus zu retten, wurde entwertet und nur das Wunder blieb übrig. Um des Einzugs willen ist auch die erste Reise nach Jerusalem ihres Charakters entkleidet. In dem Bewußtsein der Gemeinden saß die Vorstellung zu fest, daß Iesu öffentliches Wirken in der heiligen Stadt mit dem Einzug begonnen habe, als daß die Erfindung sich hätte behaupten können, daß er schon vorher mit dem ausgesprochenen Zweck hingegangen sei öffentlich zu lehren und zu wirken, aber den Juden habe weichen müssen. Dazu kam daß es wohl angieng den Tod, der zur Auferstehung führte, als ein δοξασθῆναι anzusehn, aber ein Mißlingen, eine Flucht der werdenden Dogmatik die einen Gott postulierte, mehr und mehr widersprach. Man wollte andererseits den ganzen Abschnitt, der von dem ersten Aufenthalt Iesu in Jerusalem [7—10] erzählte, nicht missen, schon um des Wunders des Blindgeborenen nicht, und weil der Unglaube der Juden ein willkommenes Thema war. So wurde umredigiert: die Aufforderung an Iesus nach Iudaea zu gehn wurde den ungläubigen Brüdern in den Mund gelegt, und die Aufforderung selbst dadurch entstellt, daß die Juden als Objekt von Iesu Wirksamkeit hinausgebracht wurden. Iesus selbst lehnt die Aufforderung ab, seine Zeit sei noch nicht erfüllt: weil er nichts will, mißlingt ihm nichts. Da nun aber die Reise nicht gestrichen wurde, so blieb nichts anderes übrig als den Widerspruch zwischen dem

1) Der alte syrische Uebersetzer hat die mannigfaltigen Schwierigkeiten des überlieferten Textes empfunden und hilft sich durch eine stark umgestaltende Paraphrase aus der Verlegenheit, die ὁ ὄχλος ὁ ὢν μετ' αὐτοῦ [12, 17] zum Subject von ἐποίησαν [12, 16] macht und ὁ ὄχλος 12, 18 mit diesem identificiert: ܘܗܠܝܢ ܥܒܕܘ ܠܗ ܟܢܫܐ ܗܘ ܐܢܫܐ ܕܥܡܗ ܗܘܐ ܡܣܗܕܝܢ ܗܘܘ ܐܡܬܝ . . . . . ܡܢ ܩܒܪܐ ܘܐܩܝܡܗ
ܐܢܫܐ ܣܓܝܐܐ ܢܦܩܘ ܠܐܘܪܥܗ ܡܛܠ ܕܫܡܥܘ ܗܘ.

was er erst sagt und nachher tut, dadurch auszugleichen, daß er 'heimlich' hingeht: die Erfindung ist so lahm, daß sie sofort zu Boden sinkt. Allem Anschein nach gehören diese Verschiebungen dem späten Interpolator an, der die antivalentinianische Chronologie durch die Festreisen hineingebracht hat.

Nicht so einfach, wie bei dem Einzug, liegen die Dinge in der Erzählung 12, 1—11, die dem Gastmahl im Hause Simons des Aussätzigen bei den Synoptikern entspricht [Mc. 14, 3 ff. Mt. 26, 6 ff. Lc. 7, 36 ff.]. In Uebereinstimmung mit Marcus und Matthaeus, abweichend von Lucas, ist es unmittelbar vor die Passion und nach Bethanien verlegt, aber vor den Einzug, was damit zusammenhängen kann, daß dieser eine secundäre Einlage ist. Der Anfang [12, 1] *ὁ οὖν Ἰησοῦς πρὸ ἓξ ἡμερῶν τοῦ πάσχα ἦλθεν εἰς Βηθανίαν, ὅπου ἦν Λάζαρος ὃν ἤγειρεν ἐκ νεκρῶν Ἰησοῦς* verrät die Ueberarbeitung ebenso wie die Flucht Iesu 11, 54; ob die merkwürdig genaue Chronologie die im Folgenden nicht durchgeführt wird, mit der Fastenwoche zusammenhängt, läßt sich nicht mit Bestimmtheit ausmachen. Geschmacklos ist es daß der auferweckte Lazarus als Gast beim Diner eingeführt wird: ohne Zweck wird damit das schon hoch gespannte Wunder seiner Auferstehung über die Pointe hinaus gesteigert. 12, 10. 11 habe ich schon als eine müssige Erfindung gekennzeichnet, die ohne Folgen bleibt und bleiben muß: man male sich nur einmal aus daß Lazarus darum auferweckt wird um von den Hohenpriestern umgebracht zu werden. Endlich scheint 12, 9 mit der Interpolation 12, 17 zusammenzuhängen, vorausgesetzt daß *ὅτι* dort gelesen wird. Die Zeitrechnung geht ganz in die Brüche. Am Abend ist das Gastmahl, am folgenden Morgen zieht Iesus in die Stadt ein [12, 12]: wann sollen die Juden scharenweis nach Bethanien hinausgegangen sein, als sie hörten daß Iesus dort war? Ganz davon zu schweigen daß sie schon früher Gelegenheit hatten den vom Tode auferstandenen Lazarus zu sehen.

Man erfährt nicht, wo das Gastmahl stattfindet; es heißt ganz unbestimmt [12, 2] *ἐποίησαν αὐτῶι δεῖπνον ἐκεῖ*. Wenn die Interpreten annehmen, es sei im Hause des Lazarus gewesen, ist es mehr als verwunderlich daß dieser als Gast hingestellt wird [12, 2]: *ὁ δὲ Λάζαρος εἷς ἦν τῶν ἀνακειμένων σὺν αὐτῶι*. Die aufwartende Martha ist wieder eine schattenhafte Reminiscenz aus Lc. 10, 40; endlich sollte jedem einleuchten daß die Geschichte von der Salbung ungeheuer verliert, wenn ihre Heldin nicht zum ersten Male auftritt, sondern schon längst mit Iesus in Verbindung steht. Aus alle dem dürfte so viel als sicher hervorgehn, daß Lazarus mit den beiden Schwestern aus der Geschichte hinausgetan werden

muß; sie sind hineingesetzt, weil das ursprüngliche vierte Evangelium sie in Bethanien localisirte und andererseits die Synoptiker, wenigstens Marcus und Matthaeus, das Gastmahl bei dem die Salbung stattfand, nach Bethanien verlegten.

Die Geschichte selbst ist, trotz zahlreicher Anklänge, keineswegs dieselbe wie bei den Synoptikern. Die Ausmalung daß an Stelle der scheltenden Jünger Iudas Ischarioth tritt, ist lebendig und deutlich motiviert; sie bekommt auch dadurch eine besondere Bedeutung, daß die hier geschilderte Habsucht des Verräters an Stelle des 'Iudaslohnes' tritt, der im vierten Evangelium fehlt. Er hat den Beutel auch an einer Stelle [13, 29] die, wie früher [Nachr. 1907, 343] gezeigt wurde, höchst wahrscheinlich zum ursprünglichen Bestand gehört. Ferner wiederholt sich der im N. T. singuläre Gebrauch von *βαστάζειν* = *αἴρειν* [12, 6] in einem Stück der Auferstehungsgeschichte [20, 15], das ebenfalls sehr echt aussieht. Im Ganzen betrachtet, weicht die Vorstellung daß Iesus von einer Gemeinde begleitet wird, die eine Kasse hat, und daß es möglich war unter seinen Augen die Kasse zu bestehlen, sowohl von der synoptischen Ueberlieferung wie von den Speculationen des Bearbeiters über Sohn und Vater so gründlich ab, daß es geraten ist hier wiederum eine Spur des ursprünglichen, kühn und menschlich erfindenden Evangelisten zu wittern. Auf Iudas Schelten antwortet Iesus [12, 7]: *ἄφες αὐτὴν ἵνα εἰς τὴν ἡμέραν τοῦ ἐνταφιασμοῦ μου τηρήσῃ αὐτό* [1]). Das ist etwas ganz anderes als das was er bei Marcus [14, 8] und dem Sinne nach nicht abweichend bei Matthaeus [26, 12] sagt: 'sie hat mich im Voraus zur Bestattung gesalbt'. Wenn sie die Salbe aufbewahren soll, hat sie das Gefäß nicht wie bei jenen zerbrochen; sie kann überhaupt nur wenig davon gebraucht haben, und die Combination aus Mc. 14, 3 und Lc. 7, 38, daß 'Maria Iesu Füße mit einem Pfund Nardensalbe bestrich und seine Füße [*τοὺς πόδας* ist zweimal gesetzt] mit ihren Haaren abwischte', ist schon darum verdächtig: die Aushilfe daß sie nicht alle Salbe verbraucht habe, widerspricht dem griechischen Wortlaut. Andere Anstöße kommen hinzu: das Abwischen der Salbe statt der Thränen und die unleidliche Wiederholung von *τοὺς πόδας*. Hier liegt eine täppische Ausgleichung mit den Synoptikern vor,

1) Der folgende Vs. 8 *τοὺς πτωχοὺς γὰρ πάντοτε ἔχετε μεθ' ἑαυτῶν, ἐμὲ δὲ οὐ πάντοτε ἔχετε* ist ein junger Einschub aus Mt. 26, 11 [= Mc. 14, 6], der mit Recht in D und dem sinaitischen Syrer fehlt. Zum ursprünglichen Bestand gehört er keinesfalls; was er bei den Synoptikern motivirt, *τί κόπους παρέχετε τῇ γυναικί; ἔργον γὰρ καλὸν ἠργάσατο εἰς ἐμέ*, fehlte ja grade im vierten Evangelium.

die ebenso wie die Einführung des Lazarus mit den Schwestern ein gut Teil der echten Geschichte zerstört hat. Was in ihr mit der Salbe wirklich geschehen ist, läßt sich nicht mehr erraten: vom Ursprünglichen ist nur *ἡ δὲ οἰκία ἐπληρώθη ἐκ τῆς ὀσμῆς τοῦ μύρου* stehen geblieben [1]). Auch das Praeteritum in den Worten des Iudas [12, 5] *διὰ τί τοῦτο τὸ μύρον οὐκ ἐπράθη τριακοσίων δηναρίων καὶ ἐδόθη πτωχοῖς* ist unpassend aus Mc. 14, 5. Mt. 26, 9 eingesetzt; es giebt nur dann Sinn, wenn die Salbe wirklich verschwendet ist: dem widersprechen aber die Worte Iesu. In dem echten Evangelium muß natürlich die Weissagung Iesu in Erfüllung gegangen sein; die Ungereimtheit daß die Weiber den schon begrabenen Iesus salben wollen [Mc. 16, 1. Lc. 23, 56], sollte vermieden werden [2]). Die salbende Frau fehlt jetzt in der Schilderung der Bestattung 19, 39. 40: aber der starke Verbrauch von Aromata findet sich noch und fällt auf, wegen des Gegensatzes zu den Synoptikern. Was für eine Frau nun aber das ursprüngliche Evangelium eingeführt und ob es sie benannt hat, das kann niemand mehr sagen.

---

1) Wilamowitz, Reden und Vorträge 204: 'Von dem echten Parfüm genügten auch dem Reichen wenige Tropfen, die man auf das Haar oder den Kranz oder das Busengewand goß.' Wenn das Salbfläschchen nur geöffnet oder nur wenig ihm entnommen wurde, hat es Sinn zu sagen 'das ganze Haus duftete danach'.

2) Auch das Petrusevangelium versucht über diese Inconcinnität durch umständliche Wendungen hinwegzukommen [50]. Es stand mit dem vierten Evangelium jedenfalls in einem Zusammenhang: Iesus wird in einem Garten begraben [24 vgl. 19, 41]; die Erscheinung am See von Tiberias, die im 21. Cap. erzählt wird, scheint eine Parallele gehabt zu haben [60]. 25 läßt sich mit 8, 28 vergleichen. Im Uebrigen ist aus den dürftigen Fragmenten der apokryphen Evangelien für das vierte nicht eben viel zu gewinnen. 1, 12. 21, 15 stimmen mit dem Hebraeerevangelium frg. 9. 11 gegen Mt. 16, 17; frg. 22 ist vielleicht mit 6, 37. 17, 6. 9 zusammenzustellen. Merkwürdig ist die Ueberlieferung bei Hippolyt, Comm. Daniel 4, 60 *τοῦ κυρίου διηγουμένου τοῖς μαθηταῖς περὶ τῆς μελλούσης τῶν ἁγίων βασιλείας ὡς εἴη ἔνδοξος καὶ θαυμαστή, καταπλαγεὶς ὁ Ἰούδας ἐπὶ τοῖς λεγομένοις ἔφη 'καὶ τίς ἄρα ὄψεται ταῦτα'; ὁ δὲ κύριος ἔφη 'ταῦτα ὄψονται οἱ ἄξιοι γενόμενοι.* Sie wird wohl mit Recht mit den Presbytern bei Iren. 5, 33, 4, d. h. Papias, zusammengebracht: *et adiecit dicens: 'haec autem credibilia sunt credentibus.' et Iuda, inquit, proditore non credente et interrogante 'quomodo ergo tales geniturae* [*γεννήματα*] *a domino perficientur?' dixisse dominum: 'uidebunt qui uenient in illa'.* 14, 22 fragt Iudas 'warum willst du dich uns offenbaren und nicht der Welt'? Die Frage liegt in der gleichen Sphäre wie bei Papias-Hippolyt; es macht nichts aus daß das Evangelium durch den Zusatz *οὐχ ὁ Ἰσκαριώτης* den s. g. Iudas Iacobi einführt. Der Anklang in den *Λόγια Ἰησοῦ* 7 [Preuschen, Antilegomena 25] an Ioh. 8, 51 ist wertlos, da der Papyrusfetzen sich nicht mit Evidenz ergänzen läßt.

Im ursprünglichen vierten Evangelium entsprach die erste, mit der Flucht endende Reise Iesu nach Jerusalem [7—10] den synoptischen Erzählungen von seinem dortigen Auftreten bis zur Verhaftung. Danach ist anzunehmen daß bei der zweiten, die nach Bethanien gieng, dem Beschluß der Hohenpriester ihn zu tödten die Katastrophe rasch folgte. Jetzt ist der wichtigste Zug daß die Verhaftung Pilatus zugeschoben wurde, unterdrückt; was außer der Salbungsgeschichte und dem sicher eingelegten Einzug zwischen der Sitzung des Synhedrions und der Fußwaschung, dem letzten Ereignis vor der Gefangennahme, steht, sind durcheinander geworfene Trümmer, aus denen nicht einmal die Spuren eines Ganzen zusammenzubringen sind. In dem kleinen Stück 11, 55—57 werden jüdische Landleute eingeführt die vor dem Pascha in die Stadt gehn um sich zu reinigen, die Syra Sin. fügt die genauere Zeitbestimmung hinzu 'am Abend' [1]); damit soll wohl die Verbindung mit 12, 1 ff. hergestellt werden: die Menge die am Abend nach Jerusalem kommt, sucht Iesus vergeblich im Tempel und findet ihn in Bethanien. Obgleich die Bezeichnung der Tageszeit zu den targumartigen Zusätzen gehören wird, an denen die alte syrische Uebersetzung reich ist [vgl. Nachr. 1907, 350], so bleibt der Zusatz doch im Sinn und Zweck des Textes; die Pilger sind nur erfunden um die Menge zu schaffen, die nach 12, 17 [vgl. o. S. 175] bei Iesus war. Daß sie zur *ἁγνεία* vor dem Fest kommen, hängt mit der Tagezählung 12, 1 zusammen; das Fest allein genügt nicht damit sie schon sechs Tage vorher sich auf die Reise begeben. Was für eine *ἁγνεία* eigentlich gemeint ist, ist keineswegs klar: die Reinigung für das Fest, von der die Interpreten reden, ist als stehender Usus keineswegs bezeugt, und unmöglich ist es nicht, daß das was die Apostelakten [21, 23 ff.] bei Gelegenheit des Pfingstfestes, an dem der Krawall gegen Paulus entstand, von Naziraeern erzählen, das Vorbild für das Motiv gewesen ist. Es verklingt sofort, weil es nur ein Hülfsmotiv ist; die secundäre Erfindung verrät sich auch darin daß 11, 56 nur eine müßige Wiederholung von 7, 11 ist, einer ebenfalls jungen Einlage; von 11, 57 war schon die Rede. Ursprünglich ist in der ganzen Episode nichts.

1) ܘܗܘܐ ܗܘܐ ܪܡܫܐ ܘܩܪܝܒܝܢ ܕܥܐܕܐ; das ist etwa *καὶ ἦν ἑσπέρα δὲ ἐγγὺς ἦν ἡ ἑορτή*. Blaß übersetzt falsch *καὶ ἦν ἡ ἑσπέρα τῶν ἐγγὺς ἑορτῶν*: ܩܪܝܒܝܢ kann nur Praedikat, nicht Attribut sein, und steht im Plural als wenn ܦܛܝܪ̈ܐ = *τὰ ἄζυμα* Subject wäre. Uebrigens ist die Stelle schwerlich intact, wahrscheinlich war *ἑσπέρα* ursprünglich Variante zu der Vulgata *ἐγγὺς τὸ πάσχα τῶν Ἰουδαίων*, und diese Lesung ist, in verkürzter und schwankender Form, später eingetragen.

Nach dem 'Einzug werden im jetzigen Evangelium hellenische' Festpilger, d. h. Proselyten eingeführt, nicht ohne eine gewisse Feierlichkeit: sie müssen erst angemeldet werden, als wäre Iesus ein Bischof der nicht ohne Weiteres Leute empfängt, die nicht zur Gemeinde gehören. Und auch diese Ceremonie wird noch weiter complicirt. Philippus dessen Herkunft zum zweiten Male [vgl. 1, 44] genau angegeben wird, als solle er von einem anderen unterschieden werden[1]), kann, wie es scheint, die Fremden nicht allein anmelden und wendet sich an Andreas, seinen Landsmann nach 1, 44. Das erinnert an die Stelle 6, 8, wo Andreas ausdrücklich als 'einer von Iesu Jüngern' vorgestellt wird, während Philippus ohne jedes Epitheton auftritt. In der Erzählung von der Jüngerwahl ist er ebenfalls ein Anhängsel von Andreas und Petrus [1, 44][2]). Die Apostelkataloge der Synoptiker [Mc. 3, 18. Mt. 10, 3. Lc. 6, 14] nennen ihn an fünfter Stelle, unmittelbar nach den beiden Brüderpaaren die als die eigentlichen Jünger des Herrn erscheinen und deren Berufung allein ausführlich erzählt wird. Ich muß es dahingestellt sein lassen ob die Versuche des vierten Evangeliums Philippus zu einer wirklichen Figur auszubilden mit dem Platze zusammenhängen, den er in den Katalogen der Zwölf einnimmt, will aber doch daran erinnern, wie ich es schon öfter getan habe[3]), daß es unrichtig ist den Herrenjünger von dem Evangelisten und Diakonen zu trennen. Grade daß er als Mitglied der Sieben missionirte und sich einen Namen erwarb, hat ihm wahrscheinlich die bevorzugte Stelle in der Liste der Zwölf verschafft, und seine *διακονία* scheint auch im vierten Evangelium eine Rolle zu spielen. Wenigstens ist 12, 26 *ἐὰν ἐμοί τις διακονῇ, ἐμοὶ ἀκολουθείτω* das Wort *διακονεῖν* so ungewöhnlich gebraucht, daß der Gedanke an den 'Diakon' Philippus Act. Ap. 6, 5 nicht abzuweisen ist, umso weniger als dort auch die 'Hellenisten' eine

1) Ethnika werden den Jüngern nie gegeben, auch bei den Synoptikern nicht. Nur der Verfasser des 21. Cap. [2] setzt zu Nathanael hinzu *ὁ ἀπὸ Κανα τῆς Γαλιλαίας*. Damit soll wohl, in Ausdeutung von 2, 1, die Scene 1, 45 ff. nach Kana verlegt werden.

2) Es würde das noch deutlicher hervortreten, wenn es angienge Andreas zum Subject von *εὑρίσκει* 1, 43 zu machen. Dafür spricht das Verbum vgl. 1, 41. 45 — Philippus würde der einzige Jünger sein, den Iesus im vierten Evangelium beruft — und der Zusatz 1, 44, der freilich besser vor *καὶ λέγει αὐτῷ ὁ Ἰησοῦς* stände. Was dagegen spricht: *τῇ ἐπαύριον ἠθέλησεν ἐξελθεῖν εἰς τὴν Γαλιλαίαν* [1, 43], ist kaum mehr als ein unglücklicher Versuch 1, 28 mit 2, 1 topographisch zusammenzubringen.

3) Abhdlg. VII 5, 17. Nachr. 1907 (Chronologie des Paulus).

Rolle spielen [1]). Ueber *ὅπου εἰμὶ ἐγώ* vgl. oben S. 161; in dem corrigierenden Zusatz *ἐάν τις ἐμοὶ διακονῆι, τιμήσει αὐτὸν ὁ πατήρ* wird der Vater an die Stelle Iesu gesetzt, wie 16, 15 ∾ 16, 14 und 16, 26. 27 ∾ 14, 16.

Die mit Sorgfalt vorbereitete Situation die Iesus mit hellenischen Proselyten zusammenbringt, wird nicht ausgenutzt; die 'Hellenen' verschwinden lautlos wie ein Gespenst, 12, 29 tritt der *ὄχλος* an ihre Stelle, vor dem Iesus sich 12, 36 versteckt. Das ist keine Erzählung die Sinn und Verstand hat; es ist auch nicht immer so arg gewesen. Der schöne Spruch 12, 24, der nicht aus 1 Kor. 15, 35 ff. erklärt werden darf, ist allerdings eine Prophezeihung der Weltkirche, die aus dem Tode Iesu sich erhebt, ebenso wie die Deutung die die Juden in ihrem Unverstand den Worten Iesu 'ihr werdet mich suchen und nicht finden', geben [7, 35 s. o. S. 161]. An diesen Spruch 12, 24, den Iesus nur von sich selbst sagen kann, sind die beiden Ermahnungen 12, 25. 26 gehängt. Von der zweiten war schon die Rede; die erste ist aus den Synoptikern entlehnt. Mt. 10, 39 steht sie innerhalb der Rede an die Missionare: Missionare waren auch die Diakonen, auf die 12, 26 zu zielen scheint.

Wie schon gesagt, tritt 12, 29 eine Menge auf, von der man nicht weiß aus wem sie besteht und woher sie kommt. Sie bildet das Publicum in zwei Redecomplexen, die nicht mit einander zusammenhängen; die Fuge liegt zwischen 12, 31 und 32. Denn zu den beiden *νῦν* paßt weder das an eine Bedingung [2]) geknüpfte Futurum *ἑλκύσω* noch *κἀγώ*, in dem deutlich das *καί* steckt, das aus einem Allgemeinen eine specielle Anwendung zieht. Iesus weissagt nicht seinen Tod, sondern er erklärt: 'nur dann wenn ich sterbe, ziehe ich alle nach', ein Ausspruch der dem Iesus des Lazaruswunders und des Spruches 12, 24 wohl ansteht. Aber der Ausspruch ist entstellt; denn *ἐὰν ὑψωθῶ ἐκ τῆς γῆς* ist, trotz der

---

1) Ob die eigentümlicne Art mit der Philippus 12, 22 Andreas untergeordnet und 6, 9 im Gegensatz zu diesem nicht als Jünger bezeichnet wird, mit seiner Diakonie zusammenhängt, wage ich nicht zu entscheiden. Aber zuzugeben ist daß an beiden Stellen einer von den beiden besser fehlt. Namentlich 6, 8 tritt das darin hervor, daß *αὐτῶι* unklar ist: vorher redet nicht Iesus, sondern Philippus, und die Erzählung fließt besser, wenn man *ἀπεκρίθη αὐτῶι ὁ Φιλίππος* 6, 7 unmittelbar mit 6, 9 verbindet. 6, 6 ist eine törichte Glosse, die Iesu Allwissenheit um jeden Preis aufrechterhalten will.

2) Das haben diejenigen gefühlt, die, wie die Syra Sinaitica [ܡܐ ܕ] und Origenes, *ὅταν* für *ἐάν* einsetzen. Die Correctur ist wertvoll; denn sie verbietet *ἐάν* mit laxer Interpretation gleich *ὅταν* zu nehmen.

unverständigen Glosse 12, 33 — was kommt auf die Todesart an? —, eine schlechte Periphrase für das was verlangt wird: *ἐὰν ἀποθάνω*. Sie steht mit der gleichen, unverständlichen Kürze auch 8, 28: die alttestamentliche Typologie, die auch 3, 14 nur flüchtig angedeutet wird, kann von einem Schriftsteller der erzählen will, nicht zu solchen Brachylogien mißbraucht werden; derartige Gedankenlosigkeiten verraten den Interpolator, dem das Ganze gleichgiltig ist. Dem Interpolator kommt auch die Torheit zu, der Menge ein so rasches und feines theologisches Verständniß zuzuschreiben, daß sie die wahrhaftig dunkle Metapher sofort vom Sterben gebraucht und noch dazu den Menschensohn hineinbringt, während Iesus diesen Ausdruck noch gar nicht in den Mund genommen, sondern von sich in erster Person gesprochen hat: noch ärger ist daß dann nach der Bedeutung dieses Ausdrucks gefragt wird. Iesus antwortet nicht darauf; über das was er sagt, vgl. oben S. 168. Wie schon gesagt, steckt in 12, 32 wahrscheinlich Echtes und Ursprüngliches, möglicherweise ist auch *ἡμεῖς ἠκούσαμεν — μένει εἰς τὸν αἰῶνα* [12, 34] ein älterer Rest: weiter läßt sich, dank den Ueberarbeitungen und Interpolationen, nicht kommen.

Die 'Menge' ist in diesen zweiten Redecomplex wohl aus dem ersten übertragen. Da sitzt sie in der Erzählung 12, 28—31 fest; diese ist freilich nur eine schlechte Weiterbildung von Lc. 22, 43, in der eine rein dogmatische Auffassung von Iesu Tod grell hervortritt. Er ist kein Erniedrigen, sondern Erhöhen[1]), kein Scheitern, sondern Herrlichkeit [vgl. 13, 32. 17, 1. 5]. Nach diesem Dogma ist die Geschichte 12, 28—31 gemacht; charakteristisch ist ferner, daß die Offenbarung für Iesus gar nicht nötig ist [12, 30 vgl. die oben S. 167 angeführten Stellen]. Wie der Interpolator auch sonst in Anmerkungen die er in die Erzählung einschaltet, *ἐδοξάσθη* einfach für den Tod setzt [7, 39. 12, 16], so bildet er den überlieferten Spruch [Mc. 14, 41 vgl. 26, 45] *ἦλθεν ἡ ὥρα, ἰδοὺ παραδίδοται ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου εἰς τὰς χεῖρας τῶν ἁμαρτωλῶν* um zu [12, 23] *ἐλήλυθεν ἡ ὥρα ἵνα δοξασθῇ ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου*: weil er an eine zu frühe Stelle der Handlung gerückt ist, muß er von Iesus selbst wiederholt werden [17, 1; vgl. auch 13, 1]. Unter dieser dogmatischen Uebermalung sind aber noch die Spuren einer älteren Erzählung zu erkennen, die mit der synoptischen Scene im Garten Gethsemane parallel lief: *πάτερ, δόξασόν σου τὸ ὄνομα* [12, 28] ist, wie 11, 42,

1) Damit hängt wohl die schon erwähnte Brachylogie von *ὑψωθῆναι* [3, 14. 8, 28. 12, 34; *ὑψωθῶ ἐκ τῆς γῆς* nur 12, 32] zusammen.

Rolle spielen [1]). Ueber *ὅπου εἰμὶ ἐγώ* vgl. oben S. 161; in dem corrigierenden Zusatz *ἐάν τις ἐμοὶ διακονῆι, τιμήσει αὐτὸν ὁ πατήρ* wird der Vater an die Stelle Iesu gesetzt, wie 16, 15 ∼ 16, 14 und 16, 26. 27 ∼ 14, 16.

Die mit Sorgfalt vorbereitete Situation die Iesus mit hellenischen Proselyten zusammenbringt, wird nicht ausgenutzt; die 'Hellenen' verschwinden lautlos wie ein Gespenst, 12, 29 tritt der *ὄχλος* an ihre Stelle, vor dem Iesus sich 12, 36 versteckt. Das ist keine Erzählung die Sinn und Verstand hat; es ist auch nicht immer so arg gewesen. Der schöne Spruch 12, 24, der nicht aus 1 Kor. 15, 35 ff. erklärt werden darf, ist allerdings eine Prophezeihung der Weltkirche, die aus dem Tode Iesu sich erhebt, ebenso wie die Deutung die die Juden in ihrem Unverstand den Worten Iesu 'ihr werdet mich suchen und nicht finden', geben [7, 35 s. o. S. 161]. An diesen Spruch 12, 24, den Iesus nur von sich selbst sagen kann, sind die beiden Ermahnungen 12, 25. 26 gehängt. Von der zweiten war schon die Rede; die erste ist aus den Synoptikern entlehnt. Mt. 10, 39 steht sie innerhalb der Rede an die Missionare: Missionare waren auch die Diakonen, auf die 12, 26 zu zielen scheint.

Wie schon gesagt, tritt 12, 29 eine Menge auf, von der man nicht weiß aus wem sie besteht und woher sie kommt. Sie bildet das Publicum in zwei Redecomplexen, die nicht mit einander zusammenhängen; die Fuge liegt zwischen 12, 31 und 32. Denn zu den beiden *νῦν* paßt weder das an eine Bedingung [2]) geknüpfte Futurum *ἑλκύσω* noch *κἀγώ*, in dem deutlich das *καί* steckt, das aus einem Allgemeinen eine specielle Anwendung zieht. Iesus weissagt nicht seinen Tod, sondern er erklärt: 'nur dann wenn ich sterbe, ziehe ich alle nach', ein Ausspruch der dem Iesus des Lazaruswunders und des Spruches 12, 24 wohl ansteht. Aber der Ausspruch ist entstellt; denn *ἐὰν ὑψωθῶ ἐκ τῆς γῆς* ist, trotz der

1) Ob die eigentümlicne Art mit der Philippus 12, 22 Andreas untergeordnet und 6, 9 im Gegensatz zu diesem nicht als Jünger bezeichnet wird, mit seiner Diakonie zusammenhängt, wage ich nicht zu entscheiden. Aber zuzugeben ist daß an beiden Stellen einer von den beiden besser fehlt. Namentlich 6, 8 tritt das darin hervor, daß *αὐτῶι* unklar ist: vorher redet nicht Iesus, sondern Philippus, und die Erzählung fließt besser, wenn man *ἀπεκρίθη αὐτῶι ὁ Φίλιππος* 6, 7 unmittelbar mit 6, 9 verbindet. 6, 6 ist eine törichte Glosse, die Iesu Allwissenheit um jeden Preis aufrechterhalten will.

2) Das haben diejenigen gefühlt, die, wie die Syra Sinaitica [ܡܐ ܕ] und Origenes, *ὅταν* für *ἐάν* einsetzen. Die Correctur ist wertvoll; denn sie verbietet *ἐάν* mit laxer Interpretation gleich *ὅταν* zu nehmen.

unverständigen Glosse 12, 33 — was kommt auf die Todesart an? —, eine schlechte Periphrase für das was verlangt wird: *ἐὰν ἀποθάνω*. Sie steht mit der gleichen, unverständlichen Kürze auch 8, 28: die alttestamentliche Typologie, die auch 3, 14 nur flüchtig angedeutet wird, kann von einem Schriftsteller der erzählen will, nicht zu solchen Brachylogien mißbraucht werden; derartige Gedankenlosigkeiten verraten den Interpolator, dem das Ganze gleichgiltig ist. Dem Interpolator kommt auch die Torheit zu, der Menge ein so rasches und feines theologisches Verständniß zuzuschreiben, daß sie die wahrhaftig dunkle Metapher sofort vom Sterben gebraucht und noch dazu den Menschensohn hineinbringt, während Iesus diesen Ausdruck noch gar nicht in den Mund genommen, sondern von sich in erster Person gesprochen hat: noch ärger ist daß dann nach der Bedeutung dieses Ausdrucks gefragt wird. Iesus antwortet nicht darauf; über das was er sagt, vgl. oben S. 168. Wie schon gesagt, steckt in 12, 32 wahrscheinlich Echtes und Ursprüngliches, möglicherweise ist auch *ἡμεῖς ἠκούσαμεν — μένει εἰς τὸν αἰῶνα* [12, 34] ein älterer Rest: weiter läßt sich, dank den Ueberarbeitungen und Interpolationen, nicht kommen.

Die 'Menge' ist in diesen zweiten Redecomplex wohl aus dem ersten übertragen. Da sitzt sie in der Erzählung 12, 28—31 fest; diese ist freilich nur eine schlechte Weiterbildung von Lc. 22, 43, in der eine rein dogmatische Auffassung von Iesu Tod grell hervortritt. Er ist kein Erniedrigen, sondern Erhöhen [1]), kein Scheitern, sondern Herrlichkeit [vgl. 13, 32. 17, 1. 5]. Nach diesem Dogma ist die Geschichte 12, 28—31 gemacht; charakteristisch ist ferner, daß die Offenbarung für Iesus gar nicht nötig ist [12, 30 vgl. die oben S. 167 angeführten Stellen]. Wie der Interpolator auch sonst in Anmerkungen die er in die Erzählung einschaltet, *ἐδοξάσθη* einfach für den Tod setzt [7, 39. 12, 16], so bildet er den überlieferten Spruch [Mc. 14, 41 vgl. 26, 45] *ἦλθεν ἡ ὥρα, ἰδοὺ παραδίδοται ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου εἰς τὰς χεῖρας τῶν ἁμαρτωλῶν* um zu [12, 23] *ἐλήλυθεν ἡ ὥρα ἵνα δοξασθῆι ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου*: weil er an eine zu frühe Stelle der Handlung gerückt ist, muß er von Iesus selbst wiederholt werden [17, 1; vgl. auch 13, 1]. Unter dieser dogmatischen Uebermalung sind aber noch die Spuren einer älteren Erzählung zu erkennen, die mit der synoptischen Scene im Garten Gethsemane parallel lief: *πάτερ, δόξασόν σου τὸ ὄνομα* [12, 28] ist, wie 11, 42,

1) Damit hängt wohl die schon erwähnte Brachylogie von *ὑψωθῆναι* [3, 14. 8, 28. 12, 34; *ὑψωθῶ ἐκ τῆς γῆς* nur 12, 32] zusammen.

die Correctur eines ganz anderen Gebets[1]), das dem von Mc. 14, 35 berichteten entspricht. Es steht aber an verkehrter Stelle, und vollends ist nicht abzusehen, wie es mit der Einführung der Proselyten zusammengebracht werden kann: auf den Spruch 12, 24 kann es unmöglich folgen. So ist es vielleicht Einlage des Bearbeiters, die von dem Interpolator erweitert wurde.

Daß 12, 37—43 ein Predigtstück schlecht eingeschaltet ist, wurde schon früher [S. 152] nachgewiesen. Auch die Rede Iesu 12, 44—50 ist an dieser Stelle unmöglich: wie kommt Iesus dazu zu 'rufen', nachdem er eben sich vor der Menge versteckt hat, und vor welchem Publicum predigt er? Der jüngsten Schicht gehört das Stück schwerlich an; eine Interpolation, in 12, 48[b], ist sicher nachzuweisen, vgl. oben S. 170.

Eine genaue Analyse der 'Abschiedsreden' überlasse ich Wellhausen, der an ihnen zuerst entdeckt hat, wie den Räthseln des vierten Evangeliums beizukommen ist. Nur einige Beobachtungen mögen hier Platz finden.

Wellhausen stützt seinen Schluß, daß 15—17 eingelegt sind, auf die Worte 14, 31 *ἐγείρεσθε, ἄγωμεν ἐντεῦθεν*. Bei den Synoptikern [Mc. 14, 42. Mt. 26, 46; bei Lukas fehlen sie] werden sie im Garten, unmittelbar vor der Verhaftung, gesprochen, im vierten Evangelium sind sie vor den Gang zum Garten gestellt. Ob sie schon dem ursprünglichen Text angehören, kann ich nicht entscheiden; daß aber der echte Schluß der ältesten Abschiedsrede, die nicht sehr lang gewesen zu sein braucht, unmittelbar vor diesen Worten stand, läßt sich noch beweisen: der semitische Abschiedsgruß schimmert ja noch in *εἰρήνην ἀφίημι ὑμῖν* [14, 27] durch, und das Schlußgebet in Cap. 17 ist deutlich die Doublette dazu, die das einfache Original übertrumpfen soll und sich nicht mit ihm verträgt.

Es genügt keineswegs die Capitel 15—17 auszuscheiden, damit die echte Abschiedsrede rein und ungetrübt hervortritt. Von ihr sind vielmehr nur Reste da, über denen mehr als eine spätere

1) Wie die Worte jetzt dastehn, muß man *πάτερ, σῶσόν με ἐκ τῆς ὥρας ταύτης* [12, 27] als den Inhalt von *τί εἴπω* fassen, das zeigt *ἀλλὰ διὰ τοῦτο ἦλθον εἰς τὴν ὥραν ταύτην*; *διὰ τοῦτο* widerstrebt der Erklärung ähnlich wie 7, 22 [s. oben S. 158]: doch ist es hier eher möglich mit dem Fragezeichen zu helfen, weil *ἵνα σωθῶ* sich leicht ergänzen läßt. Das zweite Gebet [12, 28] *πάτερ, δόξασόν σου τὸ ὄνομα* giebt dann die berichtigende Antwort auf die mit *ἀλλά* eingeleitete Frage. Die Valentinianer hatten eine Ueberlieferung nach der Iesus sagte *καὶ τί εἴπω, οὐκ οἶδα* [Iren. 1, 8, 2 = Epiphan. 31, 25 p. 194[d]; vgl. S. 135]. Sie stammt nicht aus dem vierten Evangelium, sondern ist in ihm benutzt.

Schicht liegt. Die Störungen in 14, 3[1]) und 13, 34. 35 sind von Wellhausen erkannt [10. 14]; über 13, 36—38 vgl. Corssen, Zeitschr. f. neutestamentl. Wiss. 8, 142; über 14, 29 oben S. 167. 14, 30. 31 (von den Schlußworten abgesehen) stellen sich mit ihrer den Tod Iesu im Voraus aufhebenden Dogmatik zu 12, 31. 10, 18. Schwierigkeiten machen die Zwischenreden der Jünger. Thomas fragt so, als wüßten die Jünger nicht, daß Iesus zum Vater geht [14, 5]: er hat es auch noch nicht ausdrücklich gesagt. In 14, 4 ist *ὅπου ὑπάγω* ungehörig aus 14, 5 hineingetragen: das doppelte Object zu *οἴδατε* ist schon sprachlich anstößig, und *καὶ οἴδατε τὴν ὁδόν* schließt, wenn man an die jüdisch-urchristliche Bedeutung von *ὁδός* denkt, die in 14, 2. 3 enthaltene Ablehnung der Parusie erheblich schärfer und praegnanter ab, als wenn *τὴν ὁδόν* durch das vorausgehende *ὅπου ὑπάγω* seines vollen Sinnes entkleidet wird. Daß Thomas diesen Sinn nicht gleich findet, ist ebenso passend wie daß Iesus antwortet [14, 6]: *ἐγώ εἰμι ἡ ὁδός [καὶ ἡ ἀλήθεια καὶ ἡ ζωή]*[2])· *οὐδεὶς ἔρχεται πρὸς τὸν πατέρα, εἰ μὴ δι' ἐμοῦ*: es ist wohl zu beachten daß er nicht von dem Wege spricht, den er jetzt zurücklegen wird, sondern von dem welchen die Jünger zurücklegen sollen. Dagegen fällt die metaphysische Speculation, die 14, 7 einsetzt, aus dem Bilde: durch Iesus zum Vater gelangen und seine speculative Einheit mit dem Vater erkennen sind zwei verschiedene Dinge. Lediglich dies Thema wird in dem zweiten Gespräch mit Philippus ausgesponnen, das sich nicht mit 14, 7 verträgt, sondern 14, 6 in derselben Weise wie 14, 7 weiter führt; also sind 14, 7 und 14, 8—10 Dubletten. 14, 10 läßt sich nur so verstehn, daß Iesu Reden als ein Wirken des Vaters gefaßt werden: man könnte die zweite Hälfte mit *ὁ δὲ πατὴρ ἐν ἐμοὶ ἐνεργεῖ* paraphrasieren. Dieser Gedanke fiel so auf, daß er doppelt glossiert ist, erstens durch eine, den Jüngern gegenüber unpassende Wiederholung von 10, 25. 37. 38, und dann durch einen Hinweis auf die Wunder welche die Jünger nach Iesu Tod tun werden. Daß in der Frage des Iudas [14, 22] eine den Presbytern des Papias bekannte Ueberlieferung umgebildet zu sein scheint, wurde schon gesagt [S. 179]. Sie paßt nicht zum Vorhergehenden, wo Iesus von dem Gegensatz zwischen den Jüngern und der Welt nicht redet; das hat er 14, 17 und 14, 19 getan. Umgekehrt hinkt das Kolon welches das einzige 14, 21 und 22 verbindende Wort *ἐμφανίζειν* enthält: *κἀγὼ*

---

1) Nur muß auch der Finalsatz *ἵνα ὅπου εἰμὶ ἐγώ, καὶ ὑμεῖς ἦτε* fallen; er fügt sich in den Irrealis schlecht ein und kehrt 17, 24. 12, 26 wieder.

2) Vgl. Nachr. 1907, 365².

ἀγαπήσω αὐτὸν καὶ ἐμφανίσω αὐτῶι ἐμαυτόν hinter der Schlußkette in 14, 21ᵃ nach und sieht nach einem schlechten Verbindungsstück aus: *ἐμφανίσω αὐτῶι ἐμαυτόν* ist bedenklich unklar, weil es ebenso von der Parusie wie von einer geistigen Offenbarung auf Erden verstanden werden kann. Endlich antwortet Iesus auf die Frage nicht, sondern wiederholt zunächst den Syllogismus von 14, 21ᵃ in verkürzter und verschlechterter Weise und springt dann zu einem 'Wir' über [1]), das die Rede Gottes Lev. 26, 12 und das Wort Iesu Mt. 28, 20 mit unzulässiger Kürze vereinigt, ganz zu schweigen von dem unverständlichen *πρὸς αὐτὸν ἐλευσόμεθα.* Auch dieser Vers ist ein Flicken: das 'Wir' ist nur aus einer Combination von 14, 18 *ἔρχομαι πρὸς ὑμᾶς*, 14, 22 *μέλλεις ἐμφανίζειν σεαυτόν* und 14, 21 *ἀγαπηθήσεται ὑπὸ τοῦ πατρός μου* erwachsen; 14, 24 enthält den richtigen Gegensatz zu 14, 21ᵃ (— *τηρήσει*). So scheidet die Frage des Iudas ebenso aus wie die des Philippus; die des Thomas scheint aus einem echten Kern erweitert zu sein. Auch nach Entfernung der störenden Zwischenrede des Iudas mitsammt dem Kitt der daran hängt, bleibt das ganze Stück 14, 14—24 ein wirres Hin- und Herreden; vergleicht man 1 Ioh. 3, 22—24, so erscheint alles wieder: die Gebete, das Halten der Gebote, die *unio mystica* und auch der Geist, der sich 14, 17 sammt den Anhängen 14, 18—20 so störend zwischen 14, 15 und 14, 21 zu schieben scheint. Auch die Schlußreihe von 14, 21 kehrt dem Sinne nach 1 Ioh. 2, 5 wieder. Nur hängt 1 Ioh. 3, 22 f. alles gut zusammen, während die Gedanken im Evangelium confus durcheinander laufen. Dort, im Brief, konnte der Schriftsteller sich frei bewegen; hier wollte er eine Vorlage überarbeiten und kam damit nur schlecht zu Stande.

Der Paraklet wird 14, 17. 15, 26. 16, 13 durch *τὸ πνεῦμα τῆς ἀληθείας*, 14, 26 durch *τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον* erklärt. Nimmt man diese Gleichung mit der Bedeutung des Wortes *παράκλητος* = *aduocatus* [2]) zusammen, so ergiebt sich daß der Ausdruck zurückläuft

---

1) Es war schon den Alten verdächtig, D und Syr. Curet. setzen den Singular dafür ein.

2) Philo gebraucht es nur appellativ = Fürsprecher oder einfach Beistand. Ohne Beistand, von sich aus erkennt Gott, daß er der Materie durch seine Gnadenbeweise [חסדים] das Gute zuführen müsse, de opif. mundi 23. Der Hohepriester braucht den Beistand des göttlichen Wortes, dessen Träger sein *λογεῖον* = חשן ist, um für das Volk beten zu können, de uit. Moys. 2, 134. Beim Gebet um Sündenvergebung ist das Gewissen ein Fürsprecher, de spec. leg. 1, 237. Das Volk Israel hat drei Fürsprecher: Gottes Güte, die Frömmigkeit der Erzväter, die eigene Buße, de exsecrat. 166. Im gleichen Sinne kommt auch *παραιτητής*

auf das Wort Iesu, das bei Marcus in der letzten Rede vor der Verhaftung steht: *καὶ ὅταν ἄγωσιν ὑμεῖς παραδιδόντες, μὴ προμεριμνᾶτε τί λαλήσητε, ἀλλ' ὃ ἐὰν δοθῆι ὑμῖν ἐν ἐκείνηι τῆι ὥραι, τοῦτο λαλεῖτε· οὐ γάρ ἐστε ὑμεῖς οἱ λαλοῦντες, ἀλλὰ τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον* [Mc. 13, 11]: Matthaeus [10, 20] und Lukas [12, 12] rücken es früher. Diese Grundbedeutung muß das Wort geprägt haben; sie tritt aber nirgend mehr rein hervor. Im ersten Iohannesbrief [2, 1] ist es zwar noch rein appellativ gebraucht, aber ohne Beziehung auf den Geist: das Forum vor dem der *παράκλητος* fungiert, ist dort kein weltliches, sondern Gott. Es ist schon oben auf die nahen Beziehungen hingewiesen, welche 14, 14 ff. mit dem ersten Iohannesbrief verbinden: ich vermute daß nicht nur 14, 17, sondern auch *ἄλλον παράκλητον* aus der geistigen Sphäre des Briefschreibers, wenn nicht von ihm selbst herrühren. Denn *ἄλλον* kann nur heißen 'außer' oder 'nach mir', und damit ist die Bedeutung von *παράκλητος* zu derjenigen verschoben, die sich im Briefe findet: ursprünglich kann das aber nicht sein. Denn wenn auch im Verhältnis zur Gemeinde Christus und der Geist auf eine Linie gestellt werden können, ist darum doch nicht Christus in demselben Sinne *aduocatus* wie der Geist, und eben weil durch diese Verschiebung der Ausdruck an der Stelle die ihn einführt, unklar wird und die Beziehung zu seinem Ursprung verliert, ist anzunehmen daß auch hier nur das Wort selbst ursprünglich ist, dagegen nicht der Gedankenkreis in den es gestellt wird. Es ist gar nicht ausgemacht, daß schon das ursprüngliche Evangelium den Geist der in den Jüngern selbst ihre Sache führte, mit dem identificierte, der in der werdenden Kirche eine immer breitere und mächtigere Stelle einnahm: 'in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen; ihr wißt den Weg: fürchtet euch nicht': das war dort Iesu Abschiedswort, und in dieser Richtung muß sich auch das was er vom Parakleten sagte, bewegt haben.

Schon bei der ersten Wiederholung [14, 26] ist aus dem übertragenen Worte ein fester, durch den Artikel bestimmter Terminus geworden, *ὁ παράκλητος*. Auf irgend einen Gemeindebrauch weist das nicht, sonst müßte *ὁ παράκλητος* als Bezeichnung für den heiligen Geist unabhängig vom vierten Evangelium vorkommen und könnte der erste Iohannesbrief die Metapher nicht so anders gewandt haben. Es muß sich also die Entwickelung vom bildlich gebrauchten Appellativ zu einem Nomen proprium des Geistes innerhalb des vierten

vor, de mut. nom. 129, vgl. de spec. leg. 2, 25. Mit dem Parakleten der Christen hat dies alles nur das Wort gemeinsam.

Evangeliums selbst vollzogen haben, und zwar durch die Ueberarbeitung: eine Metapher versteinert bei dem Schriftsteller, der sie original anwendet, nicht so rasch und leicht wie bei dem Bearbeiter, der sie vorfindet und aus ihr Capital schlägt. Schon 14, 26 ist ὁ παράκλητος der Name des Geistes, der in der Gemeinde lebt und wirkt. Hier ist an die Ethik der Gemeinde gedacht: der Geist hält die Lehre [1]), d. h. die Gebote Iesu aufrecht, vgl. 1 Ioh. 3, 24. 15, 26 ist der Paraklet der Geist der für den christlichen Glauben gegen die Juden zeugt; in mechanischer Weise wird das historische Zeugnis der Apostel daneben gesetzt, wie in der Rede des Petrus Act. Ap. 5, 32. Derselbe Gedanke steckt auch in 16, 8—11, nur ist er praetentiöser ausgedrückt, so daß der Geist zur geoffenbarten christlichen Lehre vom Tode Christi umgesetzt wird [2]). Dagegen tritt in 16, 13 das Pneuma der christlichen Prophetie unverkennbar heraus; an diese Stelle knüpft das montanistische Mißverständnis an.

---

1) Vgl. Abhdlg. VII 5, 12².

2) Der ganze Passus von 16, 4 ταῦτα [allgemein, ohne bestimmte Beziehung auf das was vorhergeht] δὲ ὑμῖν ἐξ ἀρχῆς οὐκ εἶπον an ist eine erweiternde Ausführung von 14, 25. 26; 14, 28 ist in 16, 7 zu dem Gedanken verschoben: 'ohne meinen Tod würdet ihr nicht die Träger der Offenbarung geworden sein'. Da schlägt schon die Lehre des zweiten Jahrhunderts von der apostolischen Autorität durch. δικαιοσύνη und κρίσις 16, 8 ff. sind eine Reminiscenz an צדקה und משפט des A. T.; von dem jüngsten Gericht ist keine Rede, sondern von der Aufrichtung des Rechts durch den Messias, die nach den Juden erst kommen sollte und nach den Christen schon durch Iesus vollzogen war.

Das erste Gedicht der Carmina Burana.

Von

Wilhelm Meyer aus Speyer,
Professor in Göttingen.

Vorgelegt in der Sitzung vom 22. Februar 1908.

Die berühmte Handschrift der Carmina Burana, die lateinische Handschrift 4660 in München, und Schmellers Ausgabe zeigen auf der ersten Seite eine feine Zeichnung, Fortuna in ihrem Rade [1]), und dazu passende hübsche Verse. Da scheint feine Buchkunst mitgewirkt zu haben. Das kann auch der Fall gewesen sein. Aber dann ist es nicht der feine Sinn jenes Mannes gewesen, der in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts diese prächtige Liedersammlung sich zusammenschreiben ließ, sondern der Buchbinder oder sein Auftraggeber, welcher in den letzten Jahrhunderten die zerrissenen, verstümmelten und in Unordnung liegenden Blätterlagen und einzelnen Blätter dieser Handschrift zu ordnen versuchte.

Die genauen Untersuchungen, welche ich in der Festschrift unserer Gesellschaft von 1901, in den Fragmenta Burana, über die Blätter und Lagen dieser Handschrift angestellt habe, haben ergeben, daß der jetzige Anfang der Handschrift nicht der wirkliche ist. Nach Schmeller's Vorgang habe ich festgestellt, daß im Anfange der Handschrift die ursprüngliche Folge der Blätter gewesen ist: Bl. 43—48, dann 1—42.

---

[1]) Am Rade sind 4 menschliche Gestalten mit den bezeichnenden Inschriften: Regnabo. Regno. Regnavi. Aber bei der 4. Inschrift hat den Anfang 'Vé vé misero' vor den Worten 'sum sine regno' sowohl der Zeichner in Schmeller's Ausgabe übersehen, wie alle diejenigen, welche die Handschrift nachverglichen haben.

Ich habe 1901 (Fragmenta S. 6) bemerkt: 'Der Anfang von Blatt 43 (bei Schmeller no 66 S. 37) enthält das Ende eines Gedichtes; er lautete wohl ursprünglich 'cie nostrum fedus hodie'; dann ist zum Anschluß an den Schluß von Blatt 42 'stu' die Silbe 'cie' in 'dio nostrum etc' geändert: ein Sinn wird so nicht gewonnen. Es fehlt also vor Blatt 43 der Anfang der Handschrift, eine oder mehrere Blätterlagen'.

Die Anfangssilbe von Bl. 43 hat man allgemein als 'dio' gelesen: ich sah, daß der senkrechte Strich des d spät zugesetzt sei und daß auch das o nicht ursprünglich sei. Eine neue, korrekte Ausgabe der Carmina Burana müßte also mit einem Bruchstück und noch dazu mit einer unsichern Silbe beginnen: *cie (?) nostrum fedus hodie defedat et inficit· nostros ablativos qui absorbent vivos· moti per dativos movent genitivos. Ein solch häßlicher Anfang wäre eine Schande für eine so geschmackvolle Liedersammlung.

Ich freue mich, daß eine neue Ausgabe der Carmina Burana wenigstens vor einem so häßlichen Anfang bewahrt werden kann. Das obige Bruchstück interessirte mich. Es enthält eine Terminologie, in welche satirische Dichter des 12. Jahrhunderts öfter ihre Angriffe einkleiden. So heißt in dem heftigen Streitliede gegen die Curie Bur. no 19 die sechste Strophe:

Si te forte traxerit Romam vocativus
et si te deponere vult accusativus,
qui (quo = ut?) te restituere possit ablativus,
vide, quod fideliter presens sit dativus.

Also vocativus = Vorlader, accusativus = die anklagende Gegenpartei, ablativus = der Geschenke verlangende Richter der Curie, dativus = der bestechende Angeklagte. In der berühmten Apokalypse (Mapes S. 10; Walther v. Chatillon ed. Müldener S. 24) wird in Str. 45 auch noch der Genitivus, meistens = Geschlechtstheil, hinzugefügt:

Decano precipit, quod, si presbiteri
per genitivos scit dativos fieri,
accusans faciat vocatum fieri,
ablatis fratribus a porta inferi.

Da diese beiden Stellen mich ziemlich beschäftigt hatten, so hatte ich auch jenes Bruchstück im Anfange der Carmina Burana mir eingeprägt. Da fiel mein Auge in Walter Mapes (ed. Thomas Wright 1841) S. 227 auf die Zeilen:

defectu pecuniae
causa Codri deficit;

tale foedus hodie
defoedat et inficit
nostros ablativos,
quos absorbent vivos,
morti per dativos
movent genitivos.

Damit war das Gedicht gefunden, von dem der Anfang der Carmina Burana einen traurigen Rest enthält. Aber es entstand eine neue Unklarheit. In den Carmina Burana sind die genannten Zeilen der Schluß des Gedichtes: dagegen bei Wright sind sie es nicht; 33 Kurzzeilen gehen ihnen voran, 20 folgen ihnen. Eine Vergleichung der 3 Handschriften schuf auch hier Licht. Die beiden Handschriften R und C enthalten die Strophen 1 2 3 4 und 5 in dieser Ordnung; dagegen die Handschrift L enthält die Strophen 1, 4, 3, 2 und 6; es fehlt also in R und C die 6. Strophe, in L fehlt die 5. Strophe, aber die 6. Strophe bildet, was wir brauchen, den *Schluß* des Gedichtes. Weßhalb Wright diese Strophe vor die 4. und 5. gestellt hat, weiß ich nicht. Allein es ist klar, die Fassung dieses Liedes in den Carmina Burana war mit der Fassung in der Handschrift Lansdowne 397 nahe verwandt.

Das Gedicht 'Manus ferens munera' enthält eine halb satirische Klage über die Macht des Geldes, besonders vor Gericht. Dieser Inhalt paßt zu den vollständigen Gedichten, welche in den Carmina Burana folgen. Denn z. B. no 67 enthält den Vers 'regnat avaritia', no 68 'iuris libertas ancillatur, obsecundans pecuniae'. Dieser Stoff ist nach Art der Spruchdichtung behandelt; deßwegen fehlt es an einem deutlich sich entwickelnden Gedankengang der Strophen und deßwegen ist es schwierig zu entscheiden, ob die Ordnung der Strophen in RC (1. 2. 3. 4.) oder die in L (1. 4. 3. 2.) die richtige ist. Für die von RC könnte wenigstens ein rhetorischer Grund sprechen: in der 1. Strophe wird die Macht des Geldes mit sechsmaliger Wiederholung des Wortes 'nummus' geschildert; darauf folgen 2 Strophen, von denen jede mit 'nummus' beginnt; die 2. schildert besonders die Begünstigung des Reichen, die 3. die Schädigung des Armen. Aber ich finde keinen Grund, welcher für die Reihenfolge der Strophen in L spräche.

Die Form der Strophen ist fein. *Hiat* innerhalb der Kurzzeilen findet sich nur Z. 29 (nach der Münchner Handschrift); er findet sich auch nicht zwischen den Kurzzeilen. Der *Reim* ist zweisilbig; nur Z. 22 steht ein 'ĕtas' gegen 2 'ītas'. Wiederholt wird der Reim itur (Str. 2) in Str. 5: das ist aber Caesurreim.
Die Strophe ist entwickelt aus der Vagantenzeile 7◡–+6–◡:

zuerst 6 Kurzzeilen zu 7 ◡ –, dann 4 Kurzzeilen zu 6 – ◡. Diese Kurzzeilen sind zu Langzeilen verbunden: also 7 ◡ – a + 7 ◡ – c, 7 ◡ – a + 7 ◡ – c, 7 ◡ – a + 7 ◡ – c; dann nach einer Sinnespause: 6 – ◡ b + 6 – ◡ b, 6 – ◡ b + 6 – ◡ b. Die Sinnespause nach der ersten Halbstrophe ist nur in der 6. Strophe vernachlässigt.

1

Manus ferens munera pium facit impium.
nummus iungit federa, nummus dat consilium.
3 nummus lenit aspera, nummus sedat prelium.
nummus in prelatis est pro iure satis.
5 nummo locum datis, vos qui iudicatis.

2

Nummus ubi loquitur, fit iuris confusio.
pauper retro pellitur, quem defendit ratio.
8 sed dives attrahitur pretiosus pretio.
hunc iudex adorat; facit quod implorat.
10 pro quo nummus orat, explet, quod laborat.

3

Nummus ubi predicat, labitur iustitia,
et causam, que claudicat, rectam facit curia.
13 pauperem diiudicat veniens pecunia.
sic diiudicatur, a quo nichil datur.
15 iure sic privatur, si nil offeratur.

4

Sunt potentum digiti trahentes pecuniam.
tali preda prediti non dant gratis gratiam.
18 sed licet illiciti censum censent veniam.
clericis non morum cura, sed nummorum,
20 quorum nescit chorum chorus angelorum.

5

'Date, vobis dabitur' talis est auctoritas.
sancti pie loquitur impiorum pietas.
23 sed adverse premitur pauperum adversitas.
quo vult ducit frena, cuius bursa plena.
25 sancta dat crumena sancta fit amena.

6

Hec est causa curie, quam daturus perficit.
defectu pecunie causa Codri deficit.
28 tale fedus hodie defedat et inficit
nostros ablativos, qui absorbent vivos;
30 moti per dativos movent genitivos.

R = Brit. Museum Regius. 8. B. VI f. 18ᵃ; C = Cambridge Corpus Christi College 177 f. 202ᵃ, 2. Spalte L = Brit. Museum Lansdowne 397 f. 10ᵇ. R und L hat *Th. Wright*, *Walter Mapes* 1841 S. 226 zum Abdruck benützt; C habe ich gefunden. RCL habe ich selbst 1906 verglichen und über L nachträglich freundliche Mitteilung von Prof. *R. Priebsch* in London erhalten.

I 1 inpium L 2 Munus L 2 nitigit *statt* iungit R 3 Munus L 3 lenit *Meyer*, levit *Wright*; in diesen Hften ist n und u kaum zu unterscheiden. munus sedat L Nummus *und* Munus wechseln, wie hier in L, so auch sonst; vgl. Carmina Burana no 19, Str. 9 und 10.

II steht nach IV + III in L 6 vgl. Bur. 19, 10, 7 ubi nummus loquitur; Mapes S. 223, 17 Cum nummus loquitur. 8 s; (d. h. set) L 9 inplorat L

III *steht nach* I + IV *in* L 11 ubi loquitur L 12 cām (causam) L, causa RC rectam facit curia L: recta seuicia R; cedit seuicia *und* recta *mit anderer Tinte über* cedit C 15 iure s; (set) L 15 afferatur L

IV *steht nach* I *in* L 17 graciam L, grotū (?) R 17 vgl. Burana no 18, 7: Ibi nemo gratus gratis, Neque datur absque datis Gratiani gratia. 18 s; (set) RL 18 illiciti RC, illicito *und* s *über* o L 18 census cens. L 19 cura s; L, cura fit RC 20 nescit *om.* L 20 thorum LC chorus: corus L, deus RC *Wright*

V *fehlt in* L 21 *vgl.* Lucas 6, 38 date et dabitur vobis; Burana 192, 2, 3 date, vobis dabitur; *sonst vgl. s. B.* Bur. 19, 16 Das istis, das aliis, addis dona datis; et cum satis dederis, querent ultra satis 21 tal *mit Querstrich durch* l (*d. h.* talis) RC, tale *Wright* 22 danti pie? 23 s; R 24 vult (*so daß man* lt *als* a *lesen kann*) R, vis *und darüber* vult C: una *Wright* 25 *Vielleicht* sancta et amena = das heilig geachtete und beliebte Gold schafft Einem selbst Heiliges (Weihen etc.); doch ist der Hiat bedenklich.

VI Diese Strophe *fehlt in* RC; *sie steht nach* Str. II *als letzte in* L; in der Hft der Carmina Burana, München Latin. 4660, beginnt Blatt 43 mit den Worten: cie (?) n o s t r u m fedus hodie defedat et inficit nostros ablatiuos q u i absorbent uiuos moti per datiuos mouent genitiuos. causa Codri: vgl. Bur. 2, 5, wo die Mahnung, mit Ueberlegung nur Würdigen Geschenke zu geben, geschlossen wird mit den Worten: In te glorior, quia Codro Codrior omnibus abundas. Aber welcher Codrus ist das? Der sich opfernde attische König? oder der arme Schlucker bei Iuvenal 3, 203? oder ein Anderer? 28 tale L, nostrum *Bur.* 29 qui *Bur*; quos L 30 moti *Bur.*, morti L; vgl. Bur. 19, 6 u. Apokalypse Str. 45 (oben S. 190). Der Sinn scheint zu sein: die bei uns lebenden Räuber (Ablativi) verschlingen Alle mit Haut und Haar, und durch Bestecher (dativi) bewogen treten sie thatkräftig (genitivi) für dieselben ein.

Lateinische Rythmik und byzantinische Strophik.

Von

Wilhelm Meyer aus Speyer
Professor in Göttingen.

Vorgelegt in der Sitzung vom 21. März 1908.

Vor zwei Jahren habe ich die von Auspicius um 470 in Toul verfaßten rythmischen Jamben wieder herausgegeben und ihre Form besprochen (Nachrichten 1906 S. 192—229). Jetzt hat P. Maas in der byzantinischen Zeitschrift (XVII S. 239—245) meine Arbeit besprochen, hauptsächlich ausgehend von einem Vergleich dieser lateinischen Zeilen mit einigen Zeilen byzantinischer Strophen. Die von ihm dabei vorgebrachten Ansichten halte ich für unrichtig und die angewendete Methode für gefährlich; deßhalb will ich sie hier besprechen. Ich füge einen, so viel ich finde, noch nicht gedruckten, sehr alten Rythmus einer berner Handschrift bei, dessen Achtsilber zu denen des Auspicius in bemerkenswerthem Gegensatze stehen.

Früher war die Ansicht verbreitet: als der Wortaccent mächtig geworden sei, habe man angefangen, in die Vershebungen der gewöhnlichsten quantitirenden Zeilen Silben einzuschieben, welche mit dem Wortaccent belegt sind. So seien die rythmischen Zeilen entstanden, wie:

Quae táli víro régerís.
Ápparébit répentína   díes mágna dóminí.

Als ich die Formen der rythmischen Dichtkunst untersuchte, sah ich, daß jener einfachen Theorie nirgends die Thatsachen entsprechen. Neben Zeilen, welche den Füßen der quantitirenden Schablone entsprechen, stehen, wenn es überhaupt möglich ist, oft ebenso viele, welche widersprechen. Viele deutsche Gelehrten

hatten sich geholfen durch Annahme der schwebenden Betonung, wornach man jedes lateinische Wort betonen kann, wie man will. Ich hielt mich an die feststehende Betonung der lateinischen Wörter und erklärte: die Zeilen der lateinischen Rythmik zählen Silben und achten auf eine bestimmte Schlußkadenz; außerdem werden noch einige allgemeine Regeln, je nach der Art und der Lebenszeit des Dichters, mehr oder minder genau befolgt: es wird Hiatus gemieden; es wird das gemieden, was ich daktylischen Wortschluß genannt habe (Auspicius S. 201), und endlich wird, außer durch est, nicht leicht der Zeilenschluß durch ein einzelnes einsilbiges Wort gebildet. Sind die quantitirenden Zeilen durch Caesur durchschnitten, dann wird auch das rythmische Nachbild genau in die entsprechenden Kurzzeilen getheilt und in deren Schluß werden die entsprechenden Kadenzen nachgebildet.

Im Allgemeinen werden Zeilen von mehr als 8 Silben in 2 Kurzzeilen zerlegt, Zeilen von weniger als 8 Silben werden nicht durch Caesur getheilt. In den Kurzzeilen von 4, 5, 6 und 7 Silben finden sich vor der Schlußkadenz all die möglichen Tonfälle: also z. B. von Siebensilbern mit steigendem Schluß (7 ◡ –) zunächst die Schablone: Sáxa nóvem flúmina· Pérdidísti nóbile· Saéculí qui crímina; dann mit Taktwechsel: Quas únda salsíflui· Subtílis ingénio; endlich bei rohen Dichtern: Qui saéculi crímina; damit sind die möglichen Variationen des Tonfalles erschöpft.

Die Zeilen von 8 Silben stehen auf der Grenze. Die aus 4 Trochaeen bestehenden quantitirenden Achtsilber enthalten 4 sichere Vershebungen; bei ihnen lag der Gedanke an eine Caesur näher als bei den aus 4 Jamben bestehenden Achtsilbern, deren vierte Hebung die Schlußsilbe, also anceps war. Das tritt auch in den entsprechenden rythmischen Achtsilbern hervor. Die Achtsilber mit sinkendem Schluß im Psalm des Augustin zeigen alle möglichen Betonungen: Sólet frátres cónturbáre· Quándo rétià rupérunt· Ílli minántur de fúste. Hómĭnĕs múltum supérbi· Áddo quod ínnŏcēns érat; Dixérunt maióres nóstri· Non iúdĭcēs cónsedérunt; Qui póssent caúsam librórum. Iníquus pópŭlŭs ílle. Dagegen in dem schon von Beda citirten Hymnus Apparebit repentina dies magna domini ist die erste Halbzeile zu 8 – ◡ regelmäßig zerlegt in 4 – ◡ + 4 – ◡: Fúr obscúra· vélut nócte. Dasselbe geschieht auch sonst in dieser Zeile außerordentlich oft. Da nun bei dieser Zerlegung der Wortaccent vollständig trochäisch sein muß, so haben Manche hier den Uebergang von den quantitirenden Füßen zu den rythmischen finden wollen.

Den jambischen Dimeter haben die alten Griechen gern in 2

gleiche Theile zerlegt. Die späteren Lateiner gingen in Fragen der Caesur sehr selbständig vor. Von einer Caesur des lateinischen quantitirenden jambischen Dimeter's hat bisher Niemand gesprochen. Nach meiner Theorie war im rythmischen Nachbilde des jambischen Dimeters vor der Schlußkadenz, also vor der 5. Silbe, der Tonfall frei gegeben. Möglich sind also nach meiner Lehre (vergleiche Seite 221) die Spielarten:

mirátur cún¦ctus pópulus	páter diré|xit fílium
quem Abrahàm | ut hóspitem	sónus mágnus | intónuit
de pàradí|si gaúdiis	quínto iam vo|latília
hoc tótum fi¦guráliter	

Dann bei rohen Dichtern:

árĭdă pá|tent límina   íbi pátŭ|ĭt trínitas.

W. Brandes hat nun im Programm des Herzoglichen Gymnasiums in Wolfenbüttel 1905 die rythmische Epistel des Auspicius heraus gegeben, und hat dabei auch die rythmische Form eingehend untersucht. Es sind 41 ambrosianische Strophen. Brandes hat richtig hervorgehoben, daß unter den 164 Zeilen des Auspicius nur in 5 die 3. Silbe, aber in allen übrigen die 4. Silbe mit Wortaccent belegt ist. Daraus hat Brandes gefolgert, daß Auspicius mit Absicht die 4. Silbe betont habe, daß er überhaupt, außer dem ersten, die jambischen Füße des quantitirenden Vorbildes habe nachahmen wollen, daß also meine Lehre von dem Anfang der rythmischen Dichtkunst, von der bewußten Annahme des Silbenzählens, unrichtig sei. Anderseits fand Brandes nur wenig andere Strophen, deren Bau ihm dem Zeilenbau des Auspicius ähnlich zu sein schien, während die ganze übrige Masse zu meiner Lehre paßte; deßhalb construirte Brandes eine frühe Periode der rythmischen Dichtung, in welcher die Füße des quantitirenden Vorbildes nachgeahmt worden seien.

Alles geht hier aus von der richtig constatirten Thatsache, daß Auspicius fast immer die 4. Silbe accentuirt. Aber ich wies zunächst nach, daß Auspicius eine sonst ganz gewöhnliche Betonung der 4. Silbe vermieden hat; er hat nemlich nur die 2 Verse: Auspíciús | qui diligo und Aut rénovás | aut superas, während sonst in diesen rythmischen Zeilen diese Bildung ganz gewöhnlich ist. Dann vereinigte ich die Beobachtung von Brandes und die meine dahin, daß Auspicius es gemieden habe, die 4. Silbe durch die Schlußsilbe eines Wortes zu bilden, ohne darauf zu achten, ob sie accentuirt sei oder nicht. Das führte mich weiter darauf, daß hier gemieden sei, die Zeile in 2 ganz gleiche Hälften zu zerlegen. So haben schon die alten Griechen und dann noch viel strenger

die Roemer es gemieden, den Trimeter in 2 völlig gleiche Hälften von je 3 Jamben zu zerlegen und haben deßhalb die Caesur eingeführt. Diese ist eine schwankende: entweder wird die erste Senkung der zweiten Hälfte noch mit der ersten Hälfte verbunden, oder die letzte Hebung der ersten Hälfte wird mit der zweiten Hälfte verbunden, also 3½ und ½2 oder 2½ und ½3 Füße oder, in Silben ausgedrückt, 7 + 5 oder 5 + 7 Silben: Amans irátus · múlta · mentitur sibi. Dasselbe war offenbar hier geschehen. Die 4 Jamben sind zerlegt in 1½ + ½2 oder 2½ + ½1 oder 1½ + 1 + ½1 Füße oder in Silben ausgedrückt in 3 + 5 oder 5 + 3 oder 3 + 2 + 3 Silben. Es war zu vermuthen, daß dies Caesurgesetz schon von quantitirenden Dichtern befolgt worden sei, und beim Suchen fand ich wirklich, daß Prudentius in Peristephanon V unter 576 Zeilen nur 11 hat, welche nicht im 2. oder 3. Fuß trochäisch durchschnitten sind. Daß Auspicius diese Caesur gesucht hat, wird auch dadurch bewiesen, daß er auch Verse gemieden hat, wie Tamen non generaliter, Quinto iam volatilia. Sie haben auf der 4. Silbe Nebenaccent und zerfallen nicht in 2 völlig gleiche Theile. aber sie sind caesurlos und werden deßhalb von Auspicius gemieden:

Es hat also die, allerdings wenig verbreitete, Schullehre gegeben, daß der jambische Dimeter durch Caesur getheilt werden solle. Diese Schullehre hat Auspicius gekannt und in seinen rythmischen Versen zu befolgen versucht. Seine rythmischen Zeilen bestehen also aus 2 Stücken von 3 + 5 oder 5 + 3 Silben; das erste Stück hat stets sinkenden, das zweite steigenden Schluß. Also bringt Auspicius folgende Zeilen: a) regelmäßige, b) unregelmäßige:

1. ◡ — ◡, — ◡ — ◡ —:	antíquis · còmparábili	14
2. ◡ — ◡, — ◡, — ◡ —:	conlátus · tánta · grátia	42
3. — ◡, ◡ — ◡, — ◡ —:	mágnas caelésti · dómino	48
4. ∾ ∾ ◡ — ◡, — ◡ —:	religióni · déditus	52

b. Zeilen ohne Caesur (Ausnahmen):

5. — ◡ — ◡, ◡ — ◡ —:	érit crédo velócius	5
6. ◡ — ◡ —, ◡ — ◡ —:	aut rénovàs aut súperas	2
7. — ◡, ∾, ∾ ◡ — ◡ —:	támen non generáliter	1

In den regelmäßigen Zeilen des Auspicius no 1—4 ist es unvermeidlich, daß die 4. Silbe mit Wortaccent, meistens mit vollem Accent, seltener mit Nebenaccent, belegt ist; die Betonung der beiden ersten Silben ist frei gegeben. Daktylische Wortschlüsse, wie árĭdă pátent límina erlaubte sich Auspicius nicht, da er nicht zu den rohen Dichtern gehört; die noch übrige Möglichkeit Íbi pătŭĭt trínitas erlaubte sich Auspicius noch weniger, da hier auch die Caesur gefehlt hätte.

So sind die Eigenthümlichkeiten der Zeilen des Auspicius erklärt, völlig in Uebereinstimmung mit meiner Lehre über den Anfang der rythmischen lateinischen Dichtung. Die von Brandes construirte Vorstufe ist beseitigt und nichts widerspricht meiner Theorie, daß im 4. Jahrhundert lateinische Christen mit einem festen Entschluß der Quantität und ihren Füßen den Abschied gegeben haben und nur deren gewöhnlichste Zeilenarten nachgebildet haben, wobei sie auf die Zahl der Silben, auf etwaige Caesur und auf die Schlußkadenz in Caesur- und Zeilenschluß achteten.

Brandes nennt S. 32 einige Hymnen, deren Zeilenbau mit dem des Auspicius in allen Punkten übereinstimme; ich will sie hier prüfen: Iam lucis splendor rutilat (Daniel I 69): hat stets die richtige Caesur, doch bei Daniel sind es 12, ja bei Werner (S. 107) gar nur 8 Zeilen. Iam ter quaternis trahitur (bei Dan. I 81: 16, bei Dreves II 84: 32 Zeilen): 2 Zeilen ohne Caesur. Jesu nostra redemptio (Daniel I 63, Dreves II 49): in 20 Zeilen 2—3 Zeilen ohne Caesur. Mysteriorum signifer (Daniel I 104, Werner 144): in 32 Zeilen 3 caesurlose. Rex aeterne domine (Dan. I 85: 64 Zeilen); ich nehme nur die bei Werner 122 und Dreves II 47 gedruckten Verse 1—28: darunter sind 7 caesurlose. Gegenüber der großen Masse der ambrosianischen Strophen kommen diese wenigen kaum in Betracht; aber die Aehnlichkeit ihres Zeilenbaus ist zum Theil sehr fraglich.

P. Maas hat meine Untersuchungen besprochen in der byzantinischen Zeitschrift XVII S. 239. Ich will zunächst das vornehmen, was er über die lateinischen Rythmen selbst vorbringt.

Maas bringt zunächst (S. 240) die Grabschrift des 523 verstorbenen Abtes Achivus von Acaunum mit dem Anfang 'Amore Christi fervidus' (vgl. Chevalier no 22931 Amore Christi fervidi und no 1010 Amore Christi nobilis). Es sind 4 Strophen, deren meiste Zeilen durch Akrostichon gebunden sind. Maas hat Recht, diese 16 Zeilen sind ebenso gebaut, wie die des Auspicius; sie haben alle die richtige Caesur, und der Vers 9 Benigna quies nunc verum Beatae luci transtulit ist verderbt; es muß wohl 'nunc eum' corrigirt werden.

Dann meint Maas, außer den oben erwähnten von Brandes citirten Hymnen habe noch der um 550 citirte Hymnus 'Bis ternas horas explicans' (Dan. I 23) sehr ähnlichen Zeilenbau. Das ist sehr unrichtig. Denn in diesen 32 Zeilen ist die Caesur oft verletzt, wie in den Zeilen 8 Prece mixta Davidicis; 14 Peccantibus dat veniam, 30 Oratio canentium; ebenso in Z. 9 18 21 22 25 und 32. Ja, mir ist es überhaupt fraglich, ob der Hymnus rythmisch sein

will. Er ist nur dann rythmisch, wenn man Alles rythmisch nennt, was nicht quantitirend ist. Die Silbenzahl würde für quantitirende und rythmische Art passen; ja die Elision in 29 'Tunc enim deo accepta est' spricht für die quantitirende Art. Allerdings ist die Quantität oft stark verletzt, aber die Gesetze der Rythmik noch mehr. Man vergleiche die Schlüsse 9 diém vērē; 11 cántantés deó; 17 desít tamén; 18 servís deí; 20 praédixít nōbís; 20 idém deó; 25 deó canát; 31 idém gerát: das sind unter 32 acht unrythmische Schlüsse. Mir scheint der Verfertiger dieser Zeilen sich mit dem bloßen Silbenzählen begnügt zu haben; um die rythmische Schlußkadenz bekümmert er sich nicht mehr als um die Quantität. Freilich wäre bei diesem Zeilenbau das Gedicht eine große Rarität.

Gleich hier bleibt mir unklar, wie Maas einen wesentlichen Punkt verstanden hat. Die eben besprochenen Hymnen sind es, in welchen außer der 6. auch die 4. Silbe den Tonfall des jambischen Schemas nachmalen soll. Diese Hymnen sind gewiß wenige. Nun sagt Maas S. 243 'Wenn von den späteren Dichtern wenige sich gar nicht um den Accent im Innern des Achtsilbers gekümmert haben (so der des Plangit, vgl. W. M. S. 224) . .'. Also Maas meint, auch jene Dichter, welche sich um den Tonfall vor der 5. Silbe des Achtsilbers nichts gekümmert haben, seien nur 'wenige'. Da aber die Anzahl der rythmischen ambrosianischen Strophen eine gewaltige ist — Brandes S. 32 nennt sie 'geradezu ungeheuerlich' —, welcher Art sind denn nach Maas' Vorstellung jene Tausende von Strophen, die von der ungeheuerlichen Menge übrig bleiben, wenn wir die von ihm genannten beiden, nur 'wenige' Hymnen umfassenden Gruppen abziehen? Ich kann nicht finden, wie beschaffen Maas dieselben sich vorstellt. Das ist aber sehr wesentlich. Für mich liegt nemlich die Sache so: ich habe einst sehr viele Gedichte in ambrosianischen Strophen geprüft, aber überall gefunden, daß vor der Schlußkadenz, d. h. hier vor der 5. Silbe kein bestimmter Tonfall beobachtet wurde. Das stimmte mit dem, was ich in andern rythmischen Zeilen gefunden hatte, und darnach habe ich meine Regel formulirt. Jetzt ist nachgewiesen, daß bei Auspicius und, wenn's nicht Zufall ist, in den 3 Strophen von 'Iam lucis splendor' und in den 4 Strophen der Grabschrift des Achivus in der Regel die 4. Silbe betont ist, also nur die 2 ersten Silben frei gegeben sind: doch diese Eigenthümlichkeit erklärt sich vollkommen daraus, daß in diesen Strophen der Achtsilber durch Caesur getheilt ist. Nun mag man ja noch sechs Mal so viel Gedichte finden, in welchen diese Caesur beobachtet ist, immerhin bleibt nach meiner Ansicht die Menge, in

welcher der Dichter um den Tonfall im Innern der Zeile sich nichts gekümmert hat, wie jener des schönen Gedichtes Plangit cor meum misere, eine gewaltige. Maas aber sagt, diese Dichter seien nur wenige. Was also meint er von seiner 3. Menge, einer gewaltig großen, welche ja beim Abzug jener beiden wenige Nummern zählenden Gruppen für ihn übrig bleibt?

S. 240/241 bespricht Maas jene 5 Verse des Auspicius, in welchen die 3. Silbe accentuirt ist und nicht die 4., wie Erit crédo velócius oder Quam si fórte imprévidus. Er sagt dabei: 'Wenn am Versschluß V. 135 út simul zweifellos Proparoxytonon ist (obwohl W. M. das nicht notirt), kann dann nicht si forte ebenfalls proparoxytonisch gelesen werden? Und können nicht auch ením, tibí und credó so gut enklitisch sein wie im Griechischen γαρ σοι und φημί? Und muß quidquid unbedingt auf dem ersten quid betont werden? Ich stelle diese Fragen, weil Meyer sie nicht gestellt hat'. Auf diese Fragen habe ich schon so oft geantwortet, daß es mir zuwider ist, noch einmal darauf zu antworten. Sie bejahen, heißt die rythmische Dichtkunst zu dem Messer ohne Klinge machen, an dem der Griff fehlt. Was den Zeilenschluß 'út simùl' betrifft, so habe ich öfter (z. B. Ges. Abh. II 7 und II 365 Note) darauf hingewiesen, daß im Zeilenschluß ein jambisches Wort mit vorher gehendem einsilbigen Worte hie und da von rythmischen Dichtern als Proparoxytonon gebraucht worden ist. Dazu mögen auch Verbindungen wie attamen, insimul, etenim, necubi sie ermuthigt haben. Eine andere, abscheuliche Betonung entstände bei síforté, erít credò. Aber hat Maas denn nicht gesehen, daß diese Zeilen mit eben dieser falschen Betonung Cuíquidquid | tribueris erst recht falsch würden, da sie die Zeilen in 2 völlig gleiche Theile zerlegen, was Auspicius ja meidet.

S. 241 heißt es bei Maas: 'Meyer erklärt die Regulirung der Accente als eine unbeabsichtigte Folge davon, daß Auspicius einerseits die Formen —⏑⏑|∾⏑—⏑⏑ und ∾⏑—⏑⏑|—⏑⏑, anderseits jede 'Caesur' hinter der vierten Silbe gemieden hat, beides auf Grund von Schulregeln, die er von seinem quantitirenden Vorbild, den jambischen Dimetern (des Prudentius u. a.), hinüber genommen habe'. Dann 'Gegen Meyer's Hypothese scheint zu sprechen, daß Auspicius (und in einigen Punkten auch seine Nachfolger) mehrere tiefeingreifende rythmische Regeln ganz sinnlos und mechanisch durchgeführt haben müßten, wenn sie sich wirklich "nicht um den Wortaccent im Innern gekümmert hätten". Besonders die ausnahmslose Vermeidung der Formen —⏑⏑|⏑́⏑—⏑⏑ und ⏑́⏑—⏑⏑|—⏑⏑ fordert eine Erklärung aus dem thatsächlich empfundenen Rythmus

(so schien auch Meyer, Ges. Abhandlungen I 269 zu denken); und die Thatsache, daß die Formen — ◡|◡ ⊥ . . . da zugelassen sind, wo — ◡ ◡| . . . gemieden wird, läßt vermuthen, dsß zweisilbige Paroxytona an den betreffenden Versstellen sich dem Rythmus weniger stark entgegenstemmen, als die ersten zwei Silben eines Proparoxytonon's'.

Die meisten dieser Worte beziehen sich darauf, daß auch Auspicius das vermieden hat, was ich daktylischen Wortschluß nenne, d. h. daß er Verse, wie Árĭdă pátent límina gemieden hat; (die andere Sorte Íbi pátŭĭt trínitas mußte er meiden, weil sie caesurlos wäre; s. oben S. 197). Ueber den daktylischen Wortschluß habe ich oft genug und auch in der Abhandlung über Auspicius S. 201 gehandelt. Es ist nun einmal so: schon Plautus meidet in den Jamben und Trochaeen die 2 letzten Silben von córpŏră Senkung bilden zu lassen, und bis ins 13. Jahrhundert meiden die anständigen rythmischen Dichter in Sieben- und Achtsilbern solch daktylischen Wortschluß. Eine 'Erklärung aus dem thatsächlich empfundenen Rythmus' finde ich für meine Person darin, daß in Zeilen, wie Fortíssĭmŭs sápiens· Qui ómnĭă cóndidit, die Stimme nach fortíssĭmŭs und ómnĭă abschnappt, während sie in den Zeilen Et fórtĭs ĕt sápiens· Omniá qui cóndidit bequem dahin gleitet: und das soll doch im Innern einer Kurzzeile geschehn. Doch ich will diese Ansicht Niemanden aufdrängen: ich constatire nur die Thatsache, daß die anständigen rythmischen Dichter in Sieben- und Achtsilbern den daktylischen Wortschluß gemieden haben, wie sie, in ähnlicher Weise, Hiatus oder einsilbigen Zeilenschluß gemieden haben.

Die übrigen Worte von Maas berühren kurz die Caesur des jambischen Achtsilbers. Das war in meiner Untersuchung ein Hauptpunkt. Prudentius hat sich gewiß nichts gekümmert um den Fall der Wortaccente im Zeileninnern, und dennoch hat er es gemieden, den Vers in 2 völlig gleiche Theile 'O praepotens | virtus deï' zu zerlegen, und hat deßhalb den Fuß vor oder nach der geometrischen Mitte durch Caesur durchschnitten, genau wie er dies im Senar gethan hat: Minister· al|taris dei, Fias deo|rum· pontifex; Servire· san|xit· omnia. So hat der quantitirende Dichter genau denselben Accentfall in seinen Versen, wie der rythmische; ja er accentuirt die 4. Silbe noch etwas häufiger als der rythmische. Das ist ihm sicherlich ohne seine Absicht passirt. Nun will Auspicius rythmische ambrosianische Zeilen und Strophen machen und dabei die Caesur à la Prudentius festhalten. Er bildet also 2 Stücke zu 3 und 5 oder zu 5 und 3 Silben, schließt nach seiner

Vorlage das erste Stück stets mit sinkender, das zweite mit steigender Kadenz. So haben es alle rythmischen Dichter gemacht, in einfachen wie in zusammengesetzten Zeilen; so ist z. B. auch der rythmische Fünfzehnsilber (8 — ⏑ + 7 ⏑ —), der rythmische asklepiadeische Alexandriner (6 ⏑ — + 6 ⏑ —) entstanden. Maas nennt dies Verfahren 'ganz sinnlos und mechanisch'. Gut, er möge uns ein anderes, ästhetischeres Verfahren angeben, wie jene rythmischen Zeilen gebildet worden sind, wobei er Silbenzahl, Caesur und Kadenz in Caesur- und in Zeilenschluß bei Seite läßt!

Maas handelt viel vom alternirenden Rythmus, d. h. von dem regelmäßigen Wechsel von Hebung Senkung Hebung Senkung und so fort. Er ist fascinirt von diesem alternirenden Rythmus, 'der der Menschheit seit Ewigkeit im Blutlauf und im Schritt pulsirt' (S. 245). Ich bescheide mich mit dem Gebiete, das ich kenne; aber da kann ich nur sagen: Gott sei dank, daß die mittellateinische und die romanische Rythmik diesen alternirenden Rythmus nicht als Prinzip angenommen haben. Maas citirt (S. 241) mich selbst, wo er von der 'entscheidenden Rolle' spricht, 'die der alternirende Tonfall in der gesammten mittellateinischen und romanischen Metrik spielt (vgl. W. Meyer, Ges. Abh. I 181 „Der herrschende Rythmus ist stets trochäisch oder jambisch" — also richtiger: alternirend)'. Allein Maas dürfte nur das Blatt umdrehen und könnte da lesen: 'in Wahrheit sind nur die Silben gezählt, d. h. unter Beobachtung des gesetzmäßigen Schlusses je 5 6 7 8 Silben in die Zeile gestellt, wie auch Aedilwold vor dem Jahre 706 .. seine Achtsilber (8 ⏑ —) selbst charakterisirt: carmen non pedum mensura elucubratum, sed octonis syllabis in uno quolibet versu conpositis .. caraxatum'; und 3 Jahre später habe ich diese Frage eingehend behandelt (Ges. Abh. II 134/136).

Die Sache ist eigentlich einfach. In der Aussprache der alten Griechen und Römer bekämpften sich 2 Mächte, die Quantität und der Wortaccent; zwischen λέγουσι, λέγετε; fécerant, fáciunt, fácite, war ein großer Unterschied. In den Versen herrschte die Quantität vor, aber der Accent störte stets die Zirkel der Quantität. Bei den Deutschen und den Engländern haben die Stammsilben einen Charakter indelebilis; sie können ja in die Senkung kommen, allein zwischen Fálsche Fálschheit und Fálscheid bleibt doch ein mächtiger Unterschied. Dagegen im Mittellateinischen und im Romanischen herrscht nur 1 Macht, der Wortaccent, und es ist theils unmöglich theils schwierig, 2 oder 3 betonte Silben neben einander zu bringen, d. h. für die Dichtung gibt es da wohl Daktylen und Anapaeste, Jamben und Trochäen, aber keine Spondeen.

Wie sollten nun daktylische oder anapaestische Zeilen rythmisch nachgebildet werden? Mischte man zweisilbige Füße zwischen diese dreisilbigen, so waren das keine Daktylen oder Anapäste, sondern Trochäen oder Jamben. Es blieben also nur Reihen vou reinen Daktylen oder Anapästen. Also etwa:

> Ψάλε τον άνδρα θεά τον πολύτροπον όστις τοσούτους
> τόπους διῆλθε πορθήσας της Τροίας την ένδοξον πόλιν.
> 'Arma nunc cáno virúmque qui Tróicis prímus ab óris
> prófugus fáto Itáliam vénit et lítus Lavínum.

Rhangabis sah sich gezwungen, so den Homer zu übersetzen. Ich frage nicht darnach, wie es in dem Kopf der Leute stände, welche 6 bis 7 Hunderte solcher Zeilen mit deutlicher Stimme vorgetragen anhören müßten: aber sicher ist, daß das nicht die antiken Hexameter wären. Deutsche und Engländer können hier überall rechte Spondeen einmischen:

> Pflückt es des Oelbaūms Frucht, nīe schlummert es unter dem Palmbaum.
> Bīs Klópstŏck náht und die Wélt fŏrtreißt in erhabener Odenbeflüglung.

So verbot sich den mittellateinischen und den romanischen Dichtern von selbst die Nachahmung daktylischer oder anapästischer Zeilenarten. Neben einigen gemischten Zeilen (der asklepiadeischen, der sapphischen) blieben also als Vorbilder für Nachahmungen hauptsächlich jambische und trochäische Zeilen der quantitirenden Poesie. Aber bei dem Mangel an Spondeen würde auch hier die unendliche Kette von alternirender Hebung und Senkung bald Langeweile und Gähnen erwecken: Gálliá est ómnis trés in pártes séparáta, quárum únam cólunt Bélgae, áliám nunc Áquitáni, tértiám hi, quí ipsórum língua Bélgae, nóstra Gálli áppellántur. Solche Monotonie kann man in Gebeten, Bußpredigten und ähnlichen Gedichten eine Zeit lang als charakteristisch sich gefallen lassen:

> Dies irae, dies illa
> solvet saeclum in favilla,
> teste David cum Sibylla.
>
> Quantus tremor est futurus,
> quando iudex est venturus,
> cuncta stricte discussurus!
>
> Lacrimarum fluit rivus,
> quas effundo fugitivus
> intra cetum semivivus
> tuus quondam adoptivus;
>
> sed pluralis genitivus
> nequam nimis et lascivus
> mihi factus est nocivus.

Das ist der von Maas gepriesene alternirende Rythmus. Damit mag man ein kurzes Bußgebet ausmalen, aber die ganze Dichtung eines Volkes läßt sich nicht in solche Ketten legen. Ich kann nur wiederholen: Gott sei Dank, daß die rythmischen Dichter von vorn herein die Nachahmung der quantitirenden Vorbilder auf die Schlußkadenz beschränkt haben, daß sie aber vor dieser nur Silben gezählt haben. Die lateinischen haben dadurch die Abwechselung einsilbiger und zweisilbiger Senkungen ermöglicht; sie haben ferner diese dichterische Prosa durch Vermeidung des Hiatus und des daktylischen Wortschlusses wohlklingender zu machen gesucht. Wozu solche Regeln, wenn, wie Manche meinen, diese Zeilen nach dem Tonfall der Schablone recitirt werden sollten?

So steht es im Bau der Zeilen, welche in kleineren oder größeren Reihen zum Aufbau von Gedichten verwendet worden sind, die ich deßhalb gleichzeilige genannt habe. Aber in der Gesangslyrik der alten Griechen, der Byzantiner und der Mittellateiner wird auf das Innere der Zeilen und insbesondere auf die Vertheilung der einsilbigen und der zweisilbigen Senkungen genau geachtet. Hier ist ja Mischung und fortwährende Abwechselung der Hauptreiz. Wohl malt Aeschylus den zornigen Trotz des Prometheus mit Reihen stürmischer Anapäste, und ähnlich der Byzantiner die verzweifelte Klage der Hinterbliebenen am Grabe von Vater oder Mutter, und der lateinische Dichter des 10. Jahrhunderts malt den Marschschritt der Truppen Otto's hauptsächlich mit Trochäen:

His incensi · bella fremunt: arma poscunt · hostes vocant:
signa secuntur · tubis canunt:
clamor passim oritur: et milibus · centum Theutones · inmiscentur.

Allein in der Regel sind in den kunstvollen Strophen der altgriechischen, der byzantinischen und der mittellateinischen Gesangslyrik einsilbige und zweisilbige Senkungen in den verschiedenen Arten, wie sie in Zeilen von 4 5 6 7 und 8 Silben möglich sind, bunt gemischt zu finden und sind dann diese Kurzzeilen zu verschiedenartigen Langzeilen und diese Langzeilen zu verschiedenen Absätzen vereinigt, welche endlich das Gebäude der so mannigfaltigen Strophen vollenden. Hier gebietet nur der Wohllaut, welcher in der Seele des Dichter-Sängers regieren soll, den bei der Findung der Worte und der Töne zugleich das musikalische und das geistige Empfinden treiben. Das ist das unvergänglich Schöne an den Schöpfungen der altgriechischen, der byzantinischen und der mittellateinischen Gesangslyrik.

Damit hat aber eine ambrosianische Zeile oder Strophe

und ihr rythmischer Abklatsch nichts zu tun. Der jambische Dimeter ist im 4. Jahrhundert nach Christus bei den Lateinern Mode geworden, und Prudentius und Ambrosius haben ihn häufig verwendet. Damit war sein Glück gemacht. Er wurde bald rythmisch nachgebildet, wohl schon etliche Zeit vor Auspicius, welcher in Toul im 470 seine simple Epistel in ambrosianischen Strophen schrieb. Jahrhunderte lang wurden nun quantitirende oder rythmische ambrosianische Zeilen und Strophen verfaßt. Die Zeile ist auch in fremde Sprachen übergegangen und ist da sehr verschieden behandelt worden. Die Germanen haben sich die 4 Hebungen herausgeholt und haben die Zeile immer mit einer Hebung geschlossen; die Senkungen haben sie nach Gutdünken behandelt. Ich wundere mich eigentlich, daß die Vermittlungsgriechen, d. h. die in Unteritalien wohnenden griechisch sprechenden römisch-katholischen Christen, welche z. B. lateinische Heiligenlegenden übersetzt haben, nicht auch diese Strophe nachgemacht haben, die doch für die Liturgie und für das Lob von Märtyrern und Heiligen privilegirt war. Ihre Sache wäre es dann gewesen, wie sie die Zeilen bauen wollten; wichtig wäre dafür z. B., ob sie die offizielle Melodie einer quantitirenden lateinischen Strophe als Ausgangspunkt gehabt hätten, oder solche Sprechverse, wie Auspicius sie fabrizirt hat.

(Die byzantinische Strophik und die ambrosianische rythmische Zeile und Strophe). S. 241 erklärt Maas: 'Wir können durch Vergleich einer mittelgriechischen Form jeden Zweifel über den alternierenden Charakter jenes Achtsilbers (des Auspicius) beseitigen'. Dann führt er an, daß in einer byzantinischen Strophenform, von der er 74 Exemplare kenne, der 4. Absatz aus folgenden 4 Zeilen gebildet ist:

Νεφέλαι ὑποστρώσατε νῶτα τῷ ἐπιβαίνοντι·
αἰθὴρ ἐξευτρεπίσθητι τῷ διὰ σου ὁδεύοντι.

Ferner führt Maas einzelne Vorkommnisse dieser Zeile an: 1 Mal eine Gruppe von 4 solchen Achtsilbern, 1 Mal eine Gruppe von 6 und 7 Mal Gruppen von je 2 solchen Achtsilbern; endlich weist er auf den politischen Vers, dessen erste Halbzeile durch einen solchen Achtsilber gebildet ist. In all diesen Zeilen sei die 4. und die 6. Silbe accentuirt.

Maas schließt nun: 'Kein anderes metrisches Gebilde taucht an so vielen Stellen in der mittelgriechischen Metrik auf, wie eben jener alternirende proparoxytonische Achtsilber'. 'Da nun zur Erklärung des alternirenden Tonfalls in den griechischen Formen sich keine von einer fremden Metrik äußerlich übernommene Schulregel

und kein Zufall verantwortlich machen läßt, wird man auch bei Auspicius nicht ausschließlich mit diesen beiden Faktoren rechnen dürfen, vielmehr annehmen, daß er sich absichtlich einen solchen antiken Vers zum Muster genommen hat, der auch für das der Quantität verschlossene Ohr einen wohlklingenden Rythmus ergab'.

Jemand könnte fragen, wie kommt der simple Auspicius in Gallien zu dem Zeilenbau der byzantinischen Strophik. Maas hat auch dies bedacht und antwortet: 'In Gallien und in der Krim taucht um das Ende des 5. Jahrhunderts dieselbe aus zwei alternierenden proparoxytonischen Achtsilbern bestehende Langzeile auf, beidemal als erste Zeugin für eine unter vollem Verzicht auf die Quantität den Accent im Innern regulirende Verskunst. Man wird versucht, in dieser Versform einen besonders naheliegenden Ausdruck des 'expiratorischen' Prinzips zu suchen. Mit zwei Faktoren hatte diese Metrik zu rechnen, mit der hochbetonten (resp. nebenbetonten) und der unbetonten Silbe. Aus dieser Zweiheit ergab sich ganz von selbst der alternirende Rythmus, der der Menschheit seit Ewigkeit im Blutlauf und im Schritt pulsirt. Vier solcher Takte — das ist der alternirende Achtsilber; vier solcher Verse — das ist die Strophe des Auspicius und die Periode des Romanos. So mögen die gleichen Resultate in letzter Linie einer einzigen gleichen Ursache entsprungen sein, nemlich dem gleichzeitigen Wandel der beiden nah verwandten Sprachen vom quantitirenden zum expiratorischen Prinzip'.

Welch complicirte Theorie für welch einfache Sache! Prudentius, Ambrosius und die andern Dichter von quantitirenden jambischen Achtsilbern und von ambrosianischen Strophen existiren nicht für Maas. Allein sie haben existirt, und nach ihnen sind noch Hunderte von quantitirenden, Tausende von rythmischen ambrosianischen Strophen verfaßt worden. All diese Tausende betonen nicht regelmäßig die 4. Silbe; sie sind also nicht nach dem von Maas mühsam herausgesuchten byzantinischen Muster gebaut. Nur in den 41 Strophen des Auspicius und in vielleicht 20 Strophen anderer lateinischer Dichter findet sich die 4. Silbe regelmäßig accentuirt. Wie schon Beda, so nennen alle Neuern auch all diese rythmischen Strophen ambrosianische, d. h. Nachahmungen der quantitirenden ambrosianischen Strophen, und ich bringe zur vollen Erklärung der Eigenthümlichkeit des Auspicius das Gesetz der Caesur, welche in der Geschichte der lateinischen Metrik eine so große Rolle spielt: all das ist für Maas gleichgiltig oder sinnlos und mechanisch.

Ich könnte damit schließen. Doch da Männer, welche wie

P. Maas ihre ganze Kraft diesen Dingen widmen, so irr gehen, scheint die Klarstellung noch einzelner Punkte nützlich zu sein.

1) Es ist natürlich, daß in jeder Strophik die Zeile zu 8 Silben mit jambischem Tonfall ziemlich oft vorkommt. Zuerst zur Zeile selbst. In den fein gebauten Strophen der Byzantiner wird allerdings ein Unterschied gemacht, ob eine Zeilenstelle mit vollem Wortaccent oder mit Nebenaccent belegt ist. Die Zeilen

Τῇ ζάλῃ βυθιζόμενος   ἀξίως ἐδειλίασα

werden meistens unterschieden von Zeilen, wie

Ὃν οἱ προφῆται καὶ Μωσῆς   Μεσσίαν ἔγραψαν εὑρών.

Die ersten nennen sie proparoxyton, die letzteren oxyton. So viel ich noch weiß, habe ich als Erster diese Feinheit notirt (Ges. Abh. II 54 und 209). Maas nennt die byzantinische rythmische Idealzeile, von welcher auch Auspicius angesteckt sein soll, 'alternirende proparoxytonische Achtsilber', und allerdings sind die von ihm S. 242 angeführten byzantinischen Achtsilber alle proparoxyton. Allein Maas sagt (S. 242) selbst, sein Achtsilber bilde auch die erste Halbzeile des politischen Verses, und von dem weiß er besser als ich, wie oft er oxyton schließt:

Οὐ μὴν δὲ γράψομεν ἁπλῶς   τὰς λέξεις δίχα στίχων,
εἰς δεκαπέντε συλλαβὰς   τὸν στίχον περιπλέξω.

Auch nach seiner Theorie über den Ursprung dieser vierhebigen Zeile hat Maas keinen Grund den oxytonen Achtsilber auszuschließen. Also mußte er wenigstens für den griechischen Achtsilber seine Benennung erweitern[1]). Hinweisen will ich schon hier, wie verschieden der strenge Bau der strophischen Zeilen ist von dem laxen Bau der zu gleichzeiligen Gedichten verwendeten (s. unten S. 210).

Die byzantinischen Strophen sind, wie oben S. 204 ausgeführt, zusammengesetzt aus den Kurzzeilen von 4 5 6 7 oder 8 Silben. Die Spielarten, welche diese Silbenzahlen je nach der Anwendung von einsilbiger oder zweisilbiger Senkung und von steigendem oder sinkendem Schlusse ergeben, sind nicht viele. Es ist also nicht zu wundern, wenn auch der jambisch betonte Achtsilber, einzeln oder in Gruppen, in der byzantinischen Strophik nicht selten vorkommt. In der altgriechischen Strophik sind die jam-

1) Maas gibt viel auf Terminologie. So ist er auch unzufrieden mit meinem Gebrauch des Wortes Rythmus und rythmisch. Ich begnüge mich damit, den Theoretikern der Zeit zu folgen, welche die schönen von mir behandelten Formen geschaffen hat. Sie unterschieden dictamen prosaicum · metricum · rythmicum, und auch ich bin mit diesem Unterschiede bis jetzt gut ausgekommen.

bischen Dimeter häufig, und, wenn Maas meine Ges. Abh. II S. 87 citirte, so konnte er kurz vorher S. 66 aus dem Carmen Buranum citirt lesen:

Invideo, dum video. sic capi cogit sedulus
me laqueo virgineo cordis venator oculus.

Endlich noch eine Note. Maas hebt öfter das hohe Alter der Strophen des Auspicius hervor; schon um 470 sei hier regelmäßig die 4. Silbe accentuirt oder 'könne die Regulirung des Wortaccents über den letzten Hochton hinaus bis ins Innere des Verses verfolgt werden'. Das begründet er (S. 245) mit dem besondern Wesen dieser Zeile; sie sei wohl ein besonders nahe liegender Ausdruck des 'expiratorischen' Prinzips. Denn 'die zwei Faktoren dieser Metrik, die hochbetonte und die unbetonte Silbe', seien hier zu einer 'Zweiheit' vereinigt, aus der sich 'ganz von selbst der alternirende Rythmus ergab, der der Menschheit seit Ewigkeit im Blutlauf und im Schritt pulsirt. Vier solcher Takte — das ist der alternirende Achtsilber; vier solcher Verse — das ist die Strophe des Auspicius und die Periode des Romanos'. Maas kann nichts dagegen einwenden, wenn ich in dieser poetischen Begründung den Schluß ändere zu 'das sind die vier Zeilen des Augustin:

Custos noster, deus magne, tu nos potes liberare
á pseudóprophetis istis, qui nos quaerunt devorare'.

Auch hier stehen vier Zweiheiten von betonten und unbetonten Silben; diese Zeile kann also beanspruchen, ein Erstgeborner des expiratorischen Prinzips zu sein so gut wie der Vers des Auspicius. Wir finden ihn sogar 100 Jahre vor Auspicius, im Psalm des Augustin. Allein mit der 'Regulirung des Wortaccents über den letzten Hochton hinaus bis ins Innere der Zeile' steht es hier sehr übel: alle die von mir oben S. 195 angeführten Verletzungen des alternirenden Rythmus sind bei diesem Erstgebornen des expiratorischen Prinzips in Fülle zu finden und bestätigen meine Regel, daß in diesen Zeilen vor der Schlußkadenz d. h. hier vor der 6. Silbe die Accente tanzen können wie sie wollen. Erst das Vorgehen einer andern Schule von Rythmikern, welche auch in diesen Achtsilber eine Caesur einführten, allerdings einer Diärese, die den Vers in 2 gleiche Theile zerlegt: Ápparebit | repentina, brachte hier Uebereinstimmung der Wortaccente mit der Schablone zu Stande. Während die Caesur des rythmischen Achtsilbers mit steigendem Schlusse kaum beachtet wurde, wird der Achtsilber mit sinkendem Schlusse bis ins 13. Jahrhundert in der Regel in 4 – ◡ + 4 – ◡ zerlegt. Er entspräche also viel mehr den An-

sprüchen, welche Maas an seinen Erstgebornen des expiratorischen Prinzips stellen muß.

2) Die Zeilen der byzantinischen Rythmik können überhaupt nichts beweisen für den innern Bau ähnlicher Zeilen der lateinischen Rythmik, und am allerwenigsten können dies die Zeilen der byzantinischen Strophik. Die lateinische Metrik geht von der Zeit des Augustus ab ihre eigenen Wege und kümmert sich nichts mehr um die griechische. Sie schafft sich Gesetze über die Caesuren, über den Bau der Caesur- und der Zeilenschlüsse, welche mit denen der Griechen nichts zu thun haben. Am einfachsten läßt sich das am Bau des Hexameters erkennen. Die rythmische Dichtkunst der Griechen und der Lateiner hat denselben Ursprung, Silbenzählen und regulirten Fall der Accente in Caesur- und Zeilenschluß. Allein sonst trennten sich die Wege. Die Byzantiner gingen fast ganz auf in ihrer Strophik, welche des feinen Gesanges halber die Betonung der Kurzzeilen fast bis auf jede Silbe regeln mußte. Die Lateiner kümmerten sich nichts um diese Strophik. Denn die quantitirende Polymetrie des Prudentius, Ausonius oder Boetius und Anderer, wobei hie und da sogar schüchterne Versuche neuer Strophen gewagt wurden, hat nichts zu thun mit der byzantinischen rythmischen Strophik, sondern erklärt sich als Weiterentwicklung der Polymetrie, wie sie bei Petron und bei Terentianus Maurus zu Tage getreten war.

Wie wenig die lateinischen und die griechischen Rythmiker sich um einander kümmerten, mag das Beispiel des rythmischen Satzschlusses beweisen. Um dessen Ursprung zankt man ja noch sehr. Doch die Formen des griechischen und des lateinischen rythmischen Satzschlusses, welche ich festgestellt habe, werden ziemlich allgemein anerkannt. Auf der einen Seite ist klar, daß der eine dem andern nachgeahmt ist; aber auf der andern Seite sind starke Unterschiede ebenso klar. Diese sind auch ganz natürlich, da die Betonungsverhältnisse der beiden Sprachen verschieden sind, wie ja das Lateinische Oxytonon nur als Nebenaccent kennt.

Damit aber könnte Maas nicht verteidigen den Unterschied zwischen dem 'alternirenden proparoxytonen Achtsilber' und der Zeile des Auspicius und weniger Genossen. Ich habe reichlich nachgewiesen, wie natürlich und wie oft mit dem schablonenrichtigen jambischen Tonfall der rythmischen Achtsilber es sich vereinigt, daß die 4. Silbe betonten Wortschluß bildet: Ac fórtitèr| sententias. Das wird durch die von Maas S. 242 citierten byzantinischen Verse bestätigt: in den citierten 29 Versen findet sich

die 4. Silbe folgendermaßen betont: *εἰς οὐρανοὺς* | *ἀνέδραμε*: 4 Mal; *καὶ ἔκλαυσεν* | *ἀπέναντι*: 4 Mal; *καὶ ἐν αὐτῷ* | *εὐλόγησε*: 3 Mal (dazu kommt noch 2 Mal die Form: *φωνὴν ἀγαλλιάσεως*). Diese 15 oder 17 Verse entsprechen alle dem rythmischen Idealvers des Auspicius, welchen Maas construirt hat: allein sie widersprechen alle dem wirklich von Auspicius gebauten Verse. Auspicius bildet, wie S. 196/7 nachgewiesen ist, nicht die 4. Silbe durch Wortschluß: das geschieht aber hier in 15 Versen von 30. Um diesen bösen Widerspruch zu beseitigen, wäre Maas gezwungen, anzunehmen, daß Auspicius außer dem Idealvers noch eine 'Schulregel' befolgt habe; nemlich, daß Auspicius es gemieden habe, den Achtsilber in 2 völlig gleiche Theile zu zerlegen. Aber das wäre nicht einmal die Kehrseite der Medaille, sondern fiele mit meiner Erklärung zusammen: eben, um diese gleiche Theilung zu vermeiden, ist die Caesur eingeführt worden. Ferner, Verse wie *φωνὴν ἀγαλλιάσεως*, quinto iam volatilia, haben auf der 4. Silbe Nebenaccent. Dennoch sind sie von Auspicius gemieden. Das erklärt das Caesurgesetz. Wenn Maas auch eine andere Regel dafür wüßte, immerhin kämen wir auch bei seiner Führung dabei an, daß Auspicius 'tiefeingreifende rythmische Regeln ganz sinnlos und mechanisch durchgeführt habe'.

3) Der Bau der Strophenzeilen hat nichts zu thun mit dem Bau der gewöhnlichen Zeilen, welche in langen Ketten zu einem (gleichzeiligen) Gedichte verwendet werden. Jene sind Gesangesabsätze und können bis zu jeder einzelnen Silbe herab durch die Melodie beherrscht sein (vgl. oben S. 207); dies sind zunächst Sprechverse und sie müssen, schon damit langweilige Einförmigkeit vermieden werde, Abwechselung im Tonfall ermöglichen. Schon in der altgriechischen Metrik habe ich den lyrischen, den tragischen und den komischen Trimeter unterschieden, ebenso in der byzantinischen Rythmik den Zeilenbau der gesungenen strophischen Gedichte von dem der meistens gesprochenen gleichzeiligen Gedichte.

Auch hier genügt ein Beispiel. Oben (S. 208) habe ich 4 Achtsilber aus der kunstreichen Strophe eines Carmen's Buranum gedruckt: sie haben mit der kleinen Ausnahme 'córdis venátor oculus' reinen jambischen Tonfall. Dann hat um 1020 Ekkehard IV. den deutschen Lobgesang des Ratpert ins Lateinische übersetzt (Müllenhoff's Denkmäler no XII) und dabei mit seinen lateinischen Worten möglichst eng der dulcis melodia sich angeschmiegt. Die kunstreiche Strophe besteht aus 5 Langzeilen, von denen die ersten 4 schließen mit einer Kurzzeile zu 7 oder zu 8 Silben. Von diesen 68 Kurzzeilen haben 29 den Tonfall: Est míhi mágnum gaúdium,

38 den Tonfall: Quam sánctum mísit Gállum: also 67 Zeilen mit durchaus reinem, jambischem Tonfall ohne jeden Taktwechsel. Das ist längst erkannt (s. Ges. Abh. I 182 Note und 239): allein Niemand hat gewagt, die Tausende der übrigen freien Achtsilber und Siebensilber nach diesen lyrischen Zeilen reglementiren zu wollen, wenn sie auch in denselben Zeiten und Gegenden gedichtet waren. Und nun soll die Accentuirung einiger lyrischen Strophenzeilen, welche in Byzanz gedichtet sind, beweisen für die Accentuirung weniger lateinischen Zeilen, welche mitten in der Entwicklung der lateinischen Dichtungsformen stehen und deren eine Eigenthümlichkeit mit einem so gewöhnlichen Hilfsmittel der lateinischen Metrik und Rythmik, wie es die Caesur ist, reichlich erklärt werden kann? Eine solche Methode der wissenschaftlichen Forschung ist unerlaubt.

Persönliches.) Die Herbeiziehung der byzantinischen Strophik zur Erklärung der lateinischen Zeile des Auspicius ist für P. Maas der Kernpunkt seiner Arbeit gewesen[1]). Er spricht im Anfang dieses Theiles auch von 'W. Meyer, der seine einst bahnbrechenden Forschungen zur mittelgriechischen Metrik leider seit zwanzig Jahren liegen gelassen und, wie es scheint, sogar vergessen hat'; und seine ganze gegen mich gerichtete Arbeit schließt Maas mit den Worten: 'Es genüge, wieder einmal darauf hingewiesen zu haben, daß die mittelgriechische Verslehre von der mittellateinischen lernen kann — und umgekehrt'. Das ist wenigstens deutlich.

Zunächst glaube ich, oben genügend bewiesen zu haben, daß in diesem Falle nicht ich geirrt habe, und daß ich mit Recht die byzantinische Rythmik unbeachtet gelassen habe, weil ich daraus in diesem Falle nichts habe lernen können.

Auf die andere Vorhaltung, daß ich die Forschungen über mittelgriechische Rythmik seit 20 Jahren leider habe liegen lassen,

1) Maas verwirft auch meinen Satz, daß das große Uebergewicht, welches die schlecht pronunzirenden Provinzialen im römischen Kaiserreich erlangt hatten, den Uebergang von der complicirten quantitirenden Aussprache zur einfachen accentuirenden veranlaßt habe; ebenso den andern, daß das Aufblühen der silbenzählenden christlichen Dichtung bei den Syrern griechische und lateinische Christen veranlaßt habe, die quantitirenden Füße aufzugeben und das Prinzip der Silbenzählung anzunehmen. Nun, ich kann mich zufrieden geben, daß Maas für das Gebiet der byzantinischen Strophendichtung, welches auch er gründlich durchforscht hat, syrischen Ursprung zugibt, und daß auf dem Gebiet der lateinischen rythmischen Dichtkunst, deren Anfang ich eifrig und möglichst unparteiisch studirt habe, ich bis jetzt keinen stichhaltigen Grund gefunden habe, der gegen syrischen Ursprung spräche.

will ich antworten, weil dabei die Geschichte dieses Zweigs der Literaturgeschichte etwas beleuchtet wird. Um 1880 verkehrte ich in München viel mit dem jungen Krumbacher, der viel mit Neugriechen umging. Zuerst machte ich ihn aufmerksam auf die münchner Handschriften des griechisch-lateinischen Gesprächbüchleins des Dositheus. Dann vertiefte ich mich selbst in das Studium der byzantinischen Rythmik. Ich fand hier, was ich sonst in der byzantinischen Literatur vermißt hatte: eine von Herzen kommende und zu Herzen sprechende Lyrik. Das Verständnis mußte ich natürlich mühsam erringen. Oft war ich empört über die entsetzliche, unkritische Arbeitsweise Pitra's, mit dessen Ausgabe des Tropologiums (= I Band der Analecta sacra spicilegio Solesmensi parata, 1876) ich hauptsächlich zu arbeiten hatte (vgl. Ges. Abh. I 21). Dabei las ich mit Sehnsucht von den Romanoshandschriften in Patmos, deren Spur Pitra aufgefunden hatte. Kurz darauf wurde berathen, welche Preisaufgabe von der Zographos-Stiftung aufgestellt werden solle. Da kam mir der Gedanke, es solle die Erforschung jener Handschriften in Patmos gefordert werden; dabei dachte ich natürlich an Krumbacher. Der Gedanke war gut und hat schon gute Früchte getragen. Als nun Krumbacher mit seinen Abschriften nach München zurückgekehrt war und die Ausarbeitung mit Eifer begann, was sollte ich da thun? Was die Handschriften Neues bieten, zeigt ja P. Maas selbst: S. 242 kennt er von einer Strophenart, die ich in der schlechten Ausgabe Pitra's nur in 18 Strophen studiren konnte, aus Krumbacher's Schätzen 74 Strophen. Ein Konkurrent Krumbacher's konnte und wollte ich nicht sein. Ich habe also in jenen Jahren, die ohnedies die härtesten meines Lebens gewesen sind, die weitere Forschung auf dem Gebiete der byzantinischen Strophik aufgegeben und auch mein Handexemplar Pitra's Krumbacher überlassen. Ich denke, dies Vorgehen ist verständig gewesen. Ohnedies zog mein Herz mich wenig zur byzantinischen Literatur, die ja nur geringen Einfluß gehabt hat auf die westeuropäische Kultur, sondern viel mehr zu der mittellateinischen, aus deren Geist und Gemüth wir geboren sind. Dann hat der kraftlose Boden der byzantinischen Kultur nur die weißen Rosen der liturgischen Gesangslyrik getragen; dagegen das kraftreiche Neuland der mittellateinischen Gesangsdichtung hat auf allen Gebieten, auf denen des Menschen Fühlen und Denken waltet, in Religion, Staats- und Privatleben einen ebenso üppigen und mannigfaltigen Rosenflor hervorgebracht, wie einst die altgriechische Gesangsdichtung. Diesem wichtigen Stoffe habe ich in den letzten 25

Jahren die Zeit und die Kraft gewidmet, welche andere Pflichten mir übrig ließen, und ich glaube, dabei meine Schuldigkeit gethan zu haben.

Ein Rythmus über die Personen der Trinität. Der folgende Rythmus steht in der Berner Handschrift no 611 auf fol. 80[b] + 81[a] eingeschrieben von einer Hand des 8./9. Jahrhunderts. Ich habe ihn vor etwa 20 Jahren abgeschrieben; leider habe ich jetzt weder die Handschrift selbst einsehen, noch zu civilen Preisen eine Photographie erhalten können. Ich gebe hier den Text der Handschrift mit der von mir eingesetzten Interpunction. Manches Citat danke ich der Hilfe des Kollegen Bonwetsch.

1

Agiusque igneus
spiritus sanctissimus,
3 antequam fierit mundus
patri aequalis filius:
trinum refulgens unicus,
6 omosyon kyrius.

1 Agius atque igneus?, so daß V. 4 Vater und Sohn umfaßt, *oder* Agius atque ingenitus?, Beiwörter des Vaters. 3 fieret 6 homousios, consubstantialis.

2

Bene caeli speciem,
terrae potestas feceret
9 foueas aquas gurgites,
tenebras densas repellens.
collectae aquae miriter
12 arida patent limina.

6 ffl. Bene (dei) potestas fecerat caeli speciem et terrae foveas (= abyssi faciem?) etc? 6 vgl. Gen. 1, 1 creavit coelum et terram 7 vgl. V. 15 maris terraeque speciem 10 Gen. 1, 2 tenebrae erant, 4 divisit lucem a tenebris 11 miriter = mire, mirabiliter? 11/12 vgl. Gen. 9/10 congregentur aquae (maria) .. et appareat arida (terra); also ist aquae Genitiv.

3

Clara luce in primitus,
firmamentum in postmodum,
15 maris terraeque speciem
tertia fixisti diem,
sidera quarto incoans,
18 quinto iam volatilia.

Vgl. Gen. 1, 3—5 fiat lux .. dies unus; 6—8 fiat firmamentum .. dies secundus; 9—13 terram .. maria .. dies tertius; 14—19 luminaria .. dies quartus; 20—23 volatile .. dies quintus. 13 claram lucem? 14 vgl. V. 52 in postmodum 15 vgl. V. 7 caeli speciem 16 tertio f. die? 18 volatilia *haben viele Uebersetsungen statt* volatile (*Vulg.*)

4

Die sextoque bestias,
iumenta atque pecora
21 regem terraeque hominem
plasmasti ad imaginem;
dedisti ei similem:
24 Eva prodit ex latere.

Vgl. Gen. 1, 24—31; besonders: 25 .. bestias iumenta; 27 creavit hominem ad imaginem suam; 28 dominamini; 31 dies sextus. Gen. 2, 18 adiutorium simile sibi, 20 adiutor similis eius; 22 aedificavit costam, quam tulerat de Adam, in mulierem.

5

Ecce gustando uetita
de paradysi gaudiis
27 eiecti foras tribulant.
spinis gignent arida.
sequitur culpa noxia
30 in filios et filias.

Vgl. Gen. 3, 18 spinas et tribulos (terra) germinabit tibi; 3, 23 paradiso voluptatis; 3, 24 eiecitque Adam 27 *tribulare* kommt auch intransitiv = *tribulari* vor 28 *corr.* spinas gignunt.

6

Funera crescent nimium
usque tempus diluuii.
33 mundum sensit naufragium.
corpora mersa gigantum.
arca seruasti spiritus
36 intra undarum ictibus.

31 *corr.* crescunt. Sollten hier gemeint sein die allmählich sich häufenden Todesfälle, die in Gen. V 5, 8, 11, 14, 17, 20, 27, 31 mit *mortuus est* bezeichnet sind? oder sollte Gen. IV, 23/24 gemeint sein? 33 *corr.* mundus 34 Gen. 6, 4 gigantes erant 35 *corr.* servati (sunt)? ſpōſ *hat die Hft*; Vielleicht ist zu vergleichen Gen. 7, 15 bina ex omni carne, in qua erat spiritus vitae. Oder ist zu interpungiren: arca (arcam?) servasti, Spiritus, intra

u. i.?, mit Bezug auf I Petri 3, 20 in diebus Noe, cum fabricaretur arca, in qua pauci id est octo animae salvae factae sunt per aquam.

7

Gentium augens numeros
fili Noe per partibus.
39 turrem superbi aedificant
nisi caeli cacumina.
quem summa dei trinitas
42 ibi confundens lingüas.

Vgl. Gen. 9, 1 Benedixit deus Noë et filiis eius et dixit eis: Crescite et multiplicamini et replete terram; 10, 32 hae familiae Noë iuxta populos et nationes suas. Ab his divisae sunt gentes in terra post diluvium. 37 *corr.* augent. 38 = per partus. 39 vgl. Gen. 11, 4 faciamus .. turrim, cuius culmen pertingat ad coelum; 5 descendit dominus ..; 7 venite igitur, descendamus et confundamus ibi linguam eorum. Ob hier der Wechsel von descendit und descendamus als Andeutung der Trinität gefaßt worden ist? Sie spielt von hier ab die Hauptrolle. 40 nisi: *corr.* usque, *oder* nisi = enitentes ad? 42 zu *confundens* gehört *linguas*; also kann man nicht etwa *quam* schreiben und es mit *confundens* verbinden wollen. Es ist möglich, daß *confundens* (*erat*) = confundebat sein soll. Aber was soll dann aus 'quem' werden?

8

Hoc totum figuraliter
in patriarchae usui
45 ilex Mambre promeruit.
trinitas pia claruit,
quem Abraham ut hospitem
48 pedes lavit parapside.

Vgl. Gen. 18, 1—4 Apparuit ei dominus in convalle Mambre sedenti ..; 2 cumque elevasset oculos, apparuerunt ei tres viri ..; 3 et dixit: domine, .. ne transeas servum tuum; 4 sed afferam pauxillum aquae et lavate pedes vestros et requiescite sub arbore. Statt *convallis* wird in älteren Uebersetzungen *ilex* oder *quercus* genannt. Diese Stelle wird für die Trinität ausgedeutet, weil der Singular und Plural wechselt. 44 usui = usu *oder* visu? 45 *ob* promeruit = prompsit? 46 vgl. V. 83 ibi patuit trinitas.

9

I(n) Sodomae interitum
pater direxit filium
51 simulque sanctum spiritum

in postmodum signiferum
pater in arce resedens,
54 per ipsos iubens homines.

Zu vergleichen ist das 18. Kapitel der Genesis, wo der Wechsel des Singulars und des Plurals auf die Trinität ausgedeutet wird: V. 20 dixit dominus; 21 descendam et videbo; 22 converteruntque se et abierunt Sodomam, Abraham vero adhuc stabat coram domino; 33 abiitque dominus, postquam cessavit loqui ad Abraham. Kap. 19, 1 Veneruntque duo angeli Sodomam; 13 coram domino, qui misit nos, ut perdamus illos. Darüber sagt schon Augustin, de Trinitate II 12 § 22: Quas duas personas hic intelligimus? Patris et filii, an patris et spiritus sancti, an filii et spiritus sancti? Hoc forte congruentius, quod ultimum dixi. Missos enim se dixerunt, quod de filio et de spiritu sancto dicimus. 52 in postmodum: vgl. V. 14 52 was soll 'signiferum' bedeuten? Etwa, daß in den folgenden Strophen von den Personen der Trinität besonders der h. Geist eine Rolle spielt? oder ist *igniferum* zu schreiben?

10

Calor ardens in herimo
nusquam consumpsit flammeos.
57 Moyses uocatus famulus
ab igne et spiritu,
ut nuda planta graderet
60 terraque sancta tangeret.

Vgl. Exod. 3, 1 Moyses .. ad interiora deserti venit .. 2 apparuitque ei dominus in flamma ignis de medio rubi; et videbat, quod rubus arderet et non combureretur ..; 4 dominus .. vocavit eum de medio rubi .., 5 Ne appropies huc; solve calceamentum de pedibus tuis; locus enim, in quo stas, terra sancta est .., 7 ego sum deus patris tui; deus Abraham, deus Isaac et deus Jacob.
56 flammeos = inflammatos, ardentes? 57 vgl. Hebr. 3, 5 Moyses fidelis erat .. tanquam famulus 59 = graderetur terramque sanctam.

11

Lustratus in enigmate
ut erat possibilitas,
63 in holocausti uictimas
consume .. sacrificia
natura eius ignia
66 adflatu purgans omnia.

64 nach consume scheint ſint getilgt zu sein: consumens? Ich glaube nicht, daß hierher gehören die von Augustin de Trinit.

II 15 § 26 angeführten Stellen der Exodus: 19, 18 Sina autem mons fumabat totus, propterea quod descendit in eum deus in igne *und* 24, 17 Aspectus maiestatis domini tanquam ignis ardens super verticem montis coram filiis Israel; vielmehr scheint die Strophe auf Lev. 9 sich zu beziehen, wo V. 12 Aaron 'immolavit et holocausti victimam'; 23 'Apparuitque gloria domini omni multitudini. 24 et ecce egressus ignis a domino devoravit holocaustum et adipes qui erant super altare'. Sollten weiterhin die Sühnopfer des alten und des neuen Testamentes verglichen werden, wie dies im 9. und 10. Kapitel des Hebräerbriefs geschieht? 61 lustratus = geschaut *oder* gesühnt? in aenigmate: *ob* = *Num. 12, 8* palam et non per aenigmata; 1 Cor. 13, 12 per speculum in anigmate? Dies würde dafür sprechen, daß 'lustratus ut erat possibilitas' das unvollkommene Anschauen Gottes (Exod. 33, 20) bezeichnet. 63 victima? 66 ob nach Joh. 20, 22 'Insufflavit et dixit: Accipite spiritum sanctum'?

12

Maria princeps uirginum
sacrum audiuit nuncium,
69 quod de sancto spiritu
impletum esset uterum
uirtutemque altissimi
72 nascere dei filium.

69 Matth. 1, 18 in utero habens de spiritu sancto 71 Luc. 1, 35 Spiritus sanctus superveniet in te et virtus altissimi obumbrabit tibi. ideoque et, quod nascetur ex te sanctum, vocabitur filius dei. 70 uterum = uterus? 72 nasceret *activ*?

13

Nec non Esaias placitae
diuinus iuris cecinit
75 spiritum sanctum nuntians
repletum Christum dominum.
Jesu in templo religens
78 inter doctores floruit.

Gemeint ist wohl die von Matth. 12, 18 citirte Stelle: ut adimpleretur quod dictum est per Isaiam prophetam (42, 1) dicentem: Ecce puer meus, quem elegi... ponam spiritum meum super eum. 73 placita divini iuris? 75 spiritu sancto? 77/78 wohl nach Luc. 2, 46: invenerunt illum in templo sedentem in medio doctorum, audientem illos et interrogantem eos.

14

Ora ingressus fluuium,
ut incoaret baptismum.
81 pater de caelis loquitur
in columbae speciem.
ibi patuit trinitas
84 diuinaque substantia.

Vgl. Matth. 3, 16 Baptizatus Jesus confestim ascendit de aqua .. et vidit spiritum dei descendentem sicut columbam. Et ecce vox de coelis dicens: hic est filius meus dilectus; ähnlich Marc. 1, 10 u. 11; Luc. 3, 21 (descendit spiritus sanctus corporali specie sicut columba in ipsum); Joh. 1, 32 79 ora = ex ora? *oder* 'orans' nach Luc. 3, 22: Jesu baptizato et orante apertum est coelum? 80 báptismum. 82 specie? 83 vgl. V. 46 trinitas pia claruit.

15

Promittensque discipulis
Jesus in euangeliis:
87 nisi ego abiero,
paraclytus non ueniet.
ipse docebit omnia,
90 suggeret mirabilia.

Joh. 16, 7 si non abiero, paraclitus non veniet ad vos; 14, 26 Paraclitus autem spiritus sanctus, quem mittet pater in nomine meo, ille vos docebit omnia, et suggeret vobis omnia, quaecunque dixero vobis.

16

Quibus euolutis circulis
post quinquaginta diebus
93 apostolorum cordibus
repleuit abundantius.
repleti sunt spiritos
96 et profetarunt plenius.

91 *corr.* Qui vgl. Lev. 25, 30 anni circulus fuerit evolutus 92 Act. 2, 1 cum complerentur dies Pentecostes 93 = corda? 95 ſpōſ *Codex*; repleti sancto spiritu? vgl. Act. 2, 4 et repleti sunt omnes spiritu sancto 96 Act. 2, 18 effundam de spiritu meo et prophetabunt; 19, 6 venit spiritus sanctus super eos et loquebantur linguis et prophetabant.

17

Resedit super singulis
in bipertitis lingüis;
99 domum ignis apparuit;
sonus magnus intonuit,
loquunturque magnalia;
102 gentes reciperunt gratiam.

97 Act. 2, 3 apparuerunt illis dispertitae linguae tanquam ignis seditque super singulos eorum 99 Act. 2, 2 (sonus) replevit totam domum, ubi erant sedentes domum = in domo? 100 Act. 2, 2 factus est repente de coelo sonus, tamquam advenientis spiritus vehementis 101 Act. 2, 11 audivimus eos loquentes nostris linguis magnalia dei 102 Act. 11, 1 gentes receperunt verbum dei; 2 Cor. 6, 1 gratiam dei recipiatis.

18

Sancta crescens ecclesia
multiplicatas lingüas.
105 ad turrem Babyllonicam
ira turbavit labia,
uirtutem sancti spiritus
108 recipitque humilitas

103 crescens *statt* crescit; multiplicatis linguis? 105 vgl. V. 42, dann Gen. 11, 9 vocatum est nomen eius Babel, quia ibi confusum est labium universae terrae 105 der Gedanke ist nicht übel: die Vielsprachigkeit der Apostel gewinnt Gläubige, aber der Thurmbau ist durch Vielsprachigkeit verhindert worden. Bei Babel hat Gottes Zorn die Redegabe der stolzen Menschen verwirrt: jetzt hat der h. Geist den demüthigen Dienern Christi Redegabe verliehen. Also ist zu bessern: virtute sancti spiritus recipit (recepit) quae (*d. h.* labia) humilitas.

19

Tantaque dona spiritus
miratur cunctus populus:
111 Arabae Maedus Prosylitus
Judaeus atque Barbarus
Romani atque advenae
114 Scythae et Assyrii.

109 Act. 2, 4 Spiritus sanctus dabat eloqui illis 110 Act. 2, 7 = 12 stupebant et mirabantur omnes 111 Act. 2, 9 ffl.: Medi .. et advenae Romani. Judaei quoque et Proselyti Cretes et Arabes. Colos. 3, 11: ubi non est Gentilis et Judaeus, circumcisio

et praeputium, Barbari et Scythae. Nur die Assyrii kommen im N. Testament nicht vor.

Die Sprache dieses Rythmus ist fast barbarisch. Wohl nicht zu bezweifeln sind die seltsamen Formen oder Bedeutungen, wie: 11 miriter. 12 in primitus. 13 und 51 in postmodum. 45 promeruit. 36 intra undarum ictibus. 38 per partibus (*statt* per partus). 44 in patriarchae usui. 59 graderet. 70 uterum (*statt* uterus). 72 nasceret. 93 cordibus replevit. In diesen Zeiten sind von den Fehlern der Verfasser oft schwer zu trennen die Fehler der Abschreiber; doch glaube ich, daß hier ziemlich viele Fehler des Abschreibers vorliegen, die also gebessert werden müssen: 3 fierit, 13 clara luce, 28 spinis gignent, 31 crescent, 33 mundum, 37 augens, 60 terra sancta, 75 spiritum sanctum, 91 quibus, 104 multiplicatas linguas. Eigenthümlichkeit des Verfassers zu sein scheint die Auslassung von 'est' beim Particip, sowohl 85 promittens und 103 crescens, wie 57 vocatus und 79 ingressus.

(Der Inhalt) H. Hagen hat im Katalog der berner Handschriften das Stück überschrieben: 'Sententiae ex libris sacris petitae a littera A incipientes usque ad litteram T, rythmice compositae. Der Verfasser will, wie mir scheint, schildern, wie im alten und im neuen Testament die Personen der Trinität, bes. der h. Geist, hervorgetreten sind. In den Strophen 2—6 kann ich diesen Faden nicht finden; sonst aber liegt er deutlich vor Augen. Betrachtet man das Schriftstück als summarische Ausführung jenes Thema's, so ist es für seine Entstehungszeit nicht verächtlich.

Die **Form** dieses Gedichtes ist ebenso roh wie die Sprache. Es finden sich hier etwa 97 Achtsilber mit steigendem Schlusse (8 ◡—), 5 mit sinkendem (8 —◡); außerdem 8 Siebensilber (7 ◡—) und 3 Neunsilber mit steigendem Schlusse (9 ◡—). Wir haben also hier ein neues Beispiel jener merowingischen lateinischen Rythmik, wo die gesetzmäßige Silbenzahl verletzt werden konnte (vgl. meine Abhandlung 'Ein Merowinger Rythmus über Fortunat, in diesem Bande S. 37/39). Aber die wichtige Frage, ob auch weniger Silben genommen wurden als das Schema verlangte (vgl. S. 38), scheint dieser Rythmus bejahend zu beantworten. Denn gesichert scheinen hier die Verse zu 7 ◡—: 2 spiritus sanctissimus, 7 bene caeli speciem, 28 spinas gignunt arida, 58 ab igne et spiritu, 69 quod de sancto spiritu, 82 in columbae specie, 114 Scythae et Assyrii; bedenklich ist nur der 8. Siebensilber: 95 repleti sunt spiritu).
Auffallend wenige sind die Neunsilber: 39 turrem superbi aedificant, (*in* 91 quibus evolutis circulis *ist wohl* qui *zu schreiben*), 102

gentes receperunt gratiam, 111 Arabae Maedus Prosylitus. Dazu kommen als schlimmere Verletzungen der Regel 5 Achtsilber mit sinkendem Schlusse (8 ‿ ‿): 3 antequam fieret mundus, 10 tenebras densas repellens, 16 tertio fixisti die, 34 corpora mersa gigantum, 92 post quinquaginta diebus. Bleibt noch V. 1 Agiusque igneus als unsicher bei Seite, so sind unter den 114 Zeilen 97 Achtsilber mit steigendem Schlusse übrig. Die Frage ist nun, wie diese Achtsilber gebaut sind.

Diese 97 Achtsilber mit steigendem Schlusse sind so gebaut wie es die allgemeine Regel mit sich bringt; d. h. der Accentfall der letzten vier Silben ist gebunden, dagegen der Accentfall der ersten 4 Silben ist frei gegeben: patri aequa|lĭs fīlĭus; es treten also alle möglichen Accentfälle ein (vgl. oben S. 196). Ich scheide 4 Hauptgruppen

1) jambischer Accentfall: ‿—‿—‿—‿—: mirátur cúnctus pópulus 35 Hoc tótum fíguráliter. In fíliòs et fílias (6 Mal). V. 86 Jesús in évangéliis.

2) unsicherer Anfang: ∼∼‿⏊‿⏊‿—: apostolórum córdibus 10 Et prophetárunt plénius. Nec non Esáias plácita.

3) die erste Senkung zweisilbig: —‿‿—‿—‿—: pátĕr dīréxit fílium. 32 Fúnĕră créscent nímium (11 Mal). V. 18 Quínto iam volatília.

4) die zweite Senkung zweisilbig: —‿—‿‿—‿—: sónus mágnŭs íntónuit. Íbi pátŭĭt trínitas (V. 6 u. 83). 20

Bei der 3. und 4. Art sind besonders die Unterarten zu notiren, in welchen die beiden Silben der Senkung den Schluß eines Wortes bilden (daktylischer Wortschluß, siehe oben S. 195 u. 201), wo also die gewöhnliche Regel, welche solchen Wortschluß verbietet, verletzt wird. Es sind 11 der 3. Art und 2 der 4. Art:

—‿‿, —‿—‿—: fúnĕră créscent nímium 11

—‿—‿‿, —‿—: 83 íbi pátŭĭt trínitas, 6 hómoúsĭŏs kýrius 2

Von diesen 97 Achtsilbern beginnen 35 mit einer Senkung, 52 mit einer Hebung. Das ist, wenn für die 4 ersten Silben keine Regel gilt, ziemlich natürlich. Denn, da etwa die Hälfte der dreisilbigen lateinischen Wörter auf der ersten Silbe Accent hat hómines fúlgurat, die zweisilbigen aber alle mágnus laúdat, so beginnen in jeder lateinischen Prosa mehr Wörter mit accentuirter Silbe als mit nicht accentuirter.

Von Caesur hat natürlich dieser Mann nichts gewußt. Von den 97 Zeilen haben 67 sinkenden Einschnitt nach der 3. oder 5.

Silbe; die 4 Verse 18 86 90 und 83 hätten keine Caesur; in 6 Zeilen bildet die 4. Silbe steigenden, in 18 sinkenden Wortschluß (in filiós et filias, magnus sónus intonuit): also liegt Alles so, wie es der Zufall bringt.

Der innere Bau dieser Achtsilber ist also weit verschieden von dem Zeilenbau bei Auspicius. Diese Verschiedenheit ist aber nur dadurch bewirkt, daß dieser Dichter 1), wie fast alle, nichts wußte von Caesur, und daß er 2) daktylischen Wortschluß nicht gemieden hat.

Strophen und Reim Die Zeilen sind in Gruppen von je 6 zusammengestellt, was sich sonst selten findet. Bestimmte, regelmäßig wiederkehrende Sinnespausen innerhalb dieser sechszeiligen Gruppen kann ich nicht nachweisen; doch spricht der Reim dafür, daß je 2 solche Kurzzeilen eine Langzeile bilden sollen. Der Reim oder vielmehr die einsilbige Assonanz in diesem Gedicht ist auffallend stark. Ohne Assonanz ist eigentlich nur die 13. Strophe. Oft haben 5 oder 4 Zeilen die gleiche Assonanz und nur 1 oder 2 Zeilen sind regellos. Oft assoniren je 2 Kurzzeilen; so in Str. 3: us um; iem iem; ans a. Str. 4: as a; inem inem ilem re. Aehnliche Paare, wie 8, 5/6; 9, 5/6; 10, 5/6; 15, 1/2 5/6; 17: ulis uis, uit uit, ia iam, sprechen dafür, daß der Dichter je 2 Kurzzeilen zu einer Langzeile zusammengefaßt und wohl auch zusammengeschrieben hat.

Nachträge zu den Papsturkunden Italiens II.

Von

P. Kehr.

Vorgelegt in der Sitzung vom 20. Juli 1907.

Im dritten Heft unserer Nachrichten von 1905 habe ich bereits eine erste Serie von Nachträgen zu den Papsturkunden Italiens veröffentlicht, der ich jetzt eine zweite folgen lasse. Ich brauche hier nicht zu wiederholen, was ich damals ausführte: schwerlich wird das Material jemals vollständig erschöpft werden, und vereinzelte Findlinge werden immer wieder an den Tag kommen. Von andern Stücken sind die bisherigen Drucke so schlecht oder so unvollständig oder auch so unzugänglich, daß es sich empfiehlt, auch sie in diesen Nachträgen zugänglicher zu machen.

So ist diese Gruppe von 43 Papsturkunden zusammengekommen, die sich alle auf Mittelitalien beziehen. Den Benutzern der ersten drei Bände der Italia pontificia werden sie, denke ich, willkommen sein.

Zu ihrer Erläuterung habe ich wenig zu sagen.

Aus Florenz biete ich ein Privileg Honorius' II. (n. 4) für die Badia di Leno bei Brescia, mit deren Ueberlieferung es bekanntlich sehr schlecht bestellt ist. Jene Urkunde ist aus einem Kopialbuch von Leno von 1540 entnommen, das der Direktor der Nationalbibliothek Morpurgo jüngst auf dem Hökermarkt fand. Aus dem Florentiner Fonds von Camaldoli steuerte Prof. L. Schiaparelli ein Mandat Honorius' II. (n. 5) und ein Privileg Celestins II. (n. 9) bei; aus demselben Fonds biete ich ein Privileg Clemens' III. für Arezzo (n. 35). Ein Streifzug in das erzbischöfliche Archiv in Florenz brachte außer einigen Urkunden für das Priorat von S. Andrea di Mosciano noch ein interessantes Ineditum Clemens' III.

für Ripoli (n. 38) an den Tag. Aus den Strozzipapieren der Nationalbibliothek kopierte ich selbst Lucius' III. Privileg für das Kloster S. Salvadore di Spugna, das in einer seltenen Monographie von Morozzi gedruckt ist. Gedruckt sind auch bereits die beiden Mandate Alexanders III. für Passignano (n. 16. 18), allein die Lettere von Fedele Soldani, in denen sie stehen, sind nicht nur in Deutschland, sondern auch in Italien so selten, daß ich geglaubt habe, sie zugänglicher machen zu sollen. Dieselbe Erwägung hat mich veranlaßt, die aus den Archiven der Vallombrosaner stammenden Urkunden n. 7. 8. 10. 14. 17. 39. 43 noch einmal zu drucken. Ich habe seiner Zeit von ihrer Wiedergabe abgesehen, weil ich sie in dem Bullarium Vallumbrosanum gedruckt fand, das 1729 Fulgentius Nardi, einst Prior von S. Trinità in Florenz, herausgegeben hat. Das Buch ist nicht nur Jaffé und Loewenfeld, sondern auch den Geschichtsschreibern der Vallombrosaner unbekannt geblieben, und es scheint in der Tat eine litterarische Seltenheit ersten Ranges zu sein. In Rom sind nur zwei Exemplare vorhanden, das eine im Vallombrosaner Archiv von S. Prassede, das andere kaufte ich jüngst bei einem Antiquar in Bologna für ein par Soldi. In der Nazionale von Florenz fand ich ein drittes Exemplar, ein viertes im Vallombrosanerkolleg von S. Giuseppe in Pescia. Also glaube ich recht zu tun, wenn ich auch diese Stücke im Anhang folgen lasse.

Aus Arezzo stammt eine Urkunde Lucius' III. (n. 28) und eine Celestins III. (n. 42), auf deren Druck wir seiner Zeit verzichteten, weil sie im II. Band der Documenti par la storia della città di Arezzo nel medio evo von Ubaldo Pasqui ihren Platz finden sollten. Allein dessen Erscheinen steht leider noch immer in weiter Ferne.

Aus Volterra bringe ich einen Nachtrag: das oft zitierte, aber niemals gedruckte Diplom Urbans III. (n. 33).

Aus Siena habe ich noch sechs, allerdings schon sämtlich bekannte Urkunden genommen, von Anastasius IV. (n. 11) aus dem Fonds von Monte Amiata, von Alexander III. (n. 22. 27) aus dem Archiv von S. Agatà zu Asciano und aus dem Fonds von S. Agostino, von Clemens III. (n. 34. 36) für die Kirchen S. Nicolò in Montieri und S. Pietro in Sovana, von Celestin III. (n. 41) aus dem Fonds von S. Maria degli Angeli. Zu den Seneser Urkunden gehört auch das Privileg Hadrians IV. für San Lorenzo dell' Ardenghesca (n. 12), das Dr. Hessel unter den Urkunden von S. Salvadore di Reno im Staatsarchiv zu Bologna fand.

Eine stattliche Serie von Urkunden lieferte das Kapitelarchiv

in Prato (n. 2. 6. 23. 26. 27. 30. 31. 32. 40). Sie wieder entdeckt zu haben ist das Verdienst von Fr. Carlesi, der auch mir ein freundlicher Führer gewesen ist. Aber sein Buch Origini di Prato hat schwerlich in Deutschland Verbreitung gefunden. Es ist einer jener wohlgemeinten Beiträge zur Lokalgeschichte, welche mehr aus der Heimatsliebe als aus dem historischen Ingenium des Autors entspringen. Diese Prateser Urkunden hat Dr. Fr. Baldasseroni in Florenz nochmals kollationiert.

Pisa spendete noch drei Urkunden (n. 1. 19. 25), von denen die letzte ein bisher ganz unbekanntes Privileg Alexanders III. für die Kirche S. Christina ist. Bei Pisa, in der Certosa von Calci, befindet sich bekanntlich das Archiv von Gorgona. Doch fand sich eine zu Gorgona gehörende Urkunde auch noch im Departementalarchiv von Ajaccio (n. 15).

Alle diese Stücke beziehen sich auf Toscana; ich drucke sie, um die Benutzung des jetzt erscheinenden dritten Bandes der „Italia pontificia“ zu erleichtern.

Dazu biete ich noch unbedeutende Nachträge zu Band I und II. Im Bd. I unter S. R. E. cardinales hatte ich zu n. 11 (p. 7) ein Privileg Urbans II. gesetzt, das wir auszugsweise in einer Handschrift der Vallicellana besitzen. Es ist für die Geschichte des Kardinalkollegiums so wichtig, daß ich es gerne abdrucke.

Zu Band II (Latium) gebe ich noch vier Stücke, nämlich Alexanders III. Reskript J-L. 12724. 12725 (vgl. p. 96 n. 49), das oft zitiert, aber nie ganz gedruckt ist, dann das für die Topographie der Tuscia Romana sehr wichtige Privileg Alexanders III. für S. Giusto di Toscanella J-L. 13038a (vgl. p. 199 n. 2), ferner ein kleines Privileg Hadrians IV. für S. Sisto in Viterbo, das jüngst Prof. Pietro Egidi unter den Farneseurkunden des Staatsarchivs in Neapel auffand (vgl. p. 210), endlich ein Mandat Clemens' III. an den Erzpriester von Civita Castellana (vgl. p. 185 n. 1), das mir Comm. Giocondo Pasquinangeli mitgeteilt hat.

1.

Alexander II. nimmt die Kanoniker der Kathedralkirche S. Maria in Pisa in den apostolischen Schutz und bestätigt ihr den Besitz.
Lateran 1065 Februar 7.

Orig. Pisa Arch. capitolare (Nr. 152).

Die Urkunde steht auch in Ughelli's Sammlung Privilegia pontificum varia, s. XVII, cod. Vat. Barb. 3222 (XL 19, olim 3640), bei Ottavio Angelo D'Abramo Pisanae primatialis dignitatum ac praebendarum omnium descriptio II p. 71, und im Auszug in Onofrio Panvinio's Scheden Vat. Arch. Misc. Arm. XI t. 34 f. 20 und Arm. XV t. 128 f. 177. Sie ist registriert von Ughelli [1] III 412; [2] III 360; Pflugk-Harttung Iter p. 193 n. 141; J-L. 4562. — Der Text wiederholt in der Hauptsache Victors II. Privileg J-L. 4341.

ALEXANDER EPISCOPVS SERVVS SERVORVM DEI. KARISSIMIS IN CHRISTO FILIIS NOSTRIS CANONICIS SANCTE DEI GENITRICIS ET | perpetuę uirginis MARIE uobis uestrisque successoribus in perpetuum. Iustis et rationabilibus petitionibus beniuolus debetur consensus. Quę enim diuinę | religioni nichil auferunt, in futurum autem utilitati hominum multum conferunt, profecto concedenda et expetenda sunt. Quapropter notum esse | uolumus omnibus Christi fidelibus presentibus scilicet et futuris, qualiter fratres Pisanensis ęcclesię de canonica sanctę Dei genitricis MARIE, sicut prediximus, | nostram adierunt clementiam, rogantes nostręque paternitati humiliter supplicantes, quatinus ipsos cum bonis predictę canonicę iure pertinentibus sub tutelam apostolicę | defensionis, dato eis nostro priuilegio, susciperemus. Quorum petitioni beniuolentia ipsius apostolicę sedis, cui Deo auctore licet indigni presidemus, annuentes, eosdem | fratres sub nostram defensionem suscepimus datoque priuilegio omnia hęc bona tam in decimis quam in prediis, quę eadem prescripta canonica tunc iure tenuit uel in futuro | iuste acquisitura erit, auctoritate Dei sanctique PETRI concessimus et confirmauimus, quatenus nostra fulti auctoritate de die in diem in melius proficiant et de uirtute in | uirtutem securius ascendant. Super hęc uero pacem, quietem et securitatem eidem prenominatę canonicę bonisque suis cupientes, statuimus et confirmauimus ipsa eademque | auctoritate Dei sanctique PETRI et nostra, ut nulla persona parua seu magna audeat uel presumat uim, dampnum uel molestiam ullam inferre aut molestare uel quicquam de | bonis suis absque legali iudicio aut ca-

nonicali usurpare. Quod si quis, quod non optamus, huius nostrę concessionis et confirmationis priuilegium infringere presumpserit | nostrique mandati immemor dampnum uel molestiam eis[a] aut de bonis predictę canonicę quicquam sibi usurpauerit, nisi resipiscat dignaque emendet satisfactione, uin|culo anathematis innodetur. Qui uero custos et obseruator extiterit, apostolica benedictione repleatur et misericordiam a domino Deo consequatur. |

R.

Datum Lateranis septimo idus februarii per manus Petri sanctę Romanae ecclesię subdiaconi atque bibliothecarii, anno IIII pontificatus domni ALEXANDRI papę II, inditione III.

B.

2.

(Fälschung).

Urban II. befiehlt dem Volk von Bisantium (d. i. Prato), zum Kreuzzug einen Führer nebst 30 Edlen zu senden.

Lateran 1093 Februar 24.

Historia di Prato scritta da M. Alessandro Guardini a. 1560 (ed. Carlesi Origini della città e del comune di Prato. Prato 1904).

Ed. Carlesi l. c. p. 184. — Die ganz abstruse Fälschung hat wohl Guardini selbst auf dem Gewissen. Er fabelt auch von einer Indulgenz Felix' IV. und von einem Aufenthalt der Päpste Marcus und Sergius in Bisantium, d. i. Prato. Der Text ist übel. — Zur Sache vergleiche Italia pont. III 135 sq.

Urbanus papa secundus.

Dilecte fili[b], salutem et apostolicam benedictionem. Omnibus Christi fidelibus conuenit pro piae deuotionis affectu omne praestare auxilium et uolentes ex munere nostri pastoralis officii operibus satisfacere piis, et maxime pro filiae Sion et illius Terrae sanctae recuperatione per nos et sedem apostolicam nuper tentanda, precibus et meritis dilecti filii nostri Petri eremitae, ad id pro exhortatione omnium bellantium deputati ad . . . . rendum nostrum ac sanctae matris ecclesiae inimicum, qui eam indigne occupat. Nos tamen confisi prius in maxima Dei et domini nostri Iesu Christi benignitate et deinde rerum gerendarum ex-

a) *aus der Vorurkunde ist zu ergänzen* intulerit. b) filie.

perientia, omnium Christi nomen pia deuotione portandum, ad illius professione facientium et ciuitatem sanctam Hyerusalem eiusque districtum ab atroce eximere hoste atque liberare cupientium, qua in urbe beata carnis conditor pro peccatis nostris misericorditer crucis patibulo ac mucrone lanciae diuo(?) uulneratus atque suspensus est. Quapropter uos omnes de consilio populi et libertatis praestantes, cuius curam et gubernium gerentes[a], ad hoc pium opus rogamus et benigne in Domino hortamur, quatenus deputetis iuxta nostrae mentis desiderium ducem per uos eligendum, qui secum deinde eligat auctoritate nostra apostolica triginta nobiles ac probos iuuenes suosque conciues ad hoc utiles pro substentatione classis Terram sanctam uersus bellantes eorum sumptibus, quanto eius ducat, armis et aliis ad similia spectantibus et pertinentibus ad ciuitatem Viterbiensem per totum mensem martii proximi futuri. Et nulli ergo hominum liceat eundem ducem eiusque milites quoquo modo uexare, molestare, perturbare et iter eisdem impedire sub excommunicationis latae sententiae poena.

Datum Romae apud Lateranum sub anno a natiuitate Domini MXCIII, die uero XXIIII februarii, sub anulo piscatoris, pontificatus nostri anno VI.

In tergo: Dilecto populo filio nostro Libertatis de Bisantio Thusciae Pistoriensis.

3.

Urban II. erläßt über die Rechte der Kardinäle ein Edikt.
(1088—99).

Auszug im Cod. Vallicell. C 24, s. XVI, f. 198'.

Die Handschrift enthält eine historische Zusammenstellung über die Kardinäle, welche einem älteren Vaticanus entnommen sein soll. Hier stehen die bekannten Urkunden Johannes' VIII. J-E. 3366 und Alexanders II. J-L. 4736, worauf dann diejenige Urbans II. folgt (vgl. Italia pontif. I 6 sq.). Der ganze Aufsatz verdiente wohl noch eine genaue Untersuchung.

Item Urbanus II. presbyteris cardinalibus. Clerici diaconiarum, quibus diaconi non praefuerint, ad scrutinia cum capellanis conveniant. Quia, ut decessor noster Pelagius scribit, anilantem . . . . superb. . . . et desperatis mentibus doctrina sine potestate contemnitur[b], mansuro in perpetuum decreto sancimus, ea

a) *statt* geritis? b) *die Stelle ist stark zerstört und kaum wiederherzustellen.*

nos auctoritate et dignitate precellere, ut in hac urbe Romana, cuius tituli et diaconiae et parrochiae et parrochianorum paenitentiae per singulas regiones et suburbia nostris olim decessoribus ab apostolicis eorumque successoribus delegatae sunt, iuxta concilium Neocaesariense, in quo de cathedralibus presbyteris agitur, nulli presbytero in praesentia cuiuslibet uestri absque nostra permissione liceat sacra missarum solemnia celebrare nec generaliter baptismatis fontes, paschae scilicet seu pentecostes, sicut usque ad hoc tempus urbis huius consuetudo se habuit, absque nostra permissione uel uicini cardinalis audeat consecrare. Addentes etiam hoc, ut clerus cuiusque diaconiae, his exceptis, quibus cardinales diaconi praefuere, ad peragenda scrutinia et baptismata iuxta decessores nostros Alexandrum et Gregorium irrefragabiliter cum capellanis omnibus debeant conuenire.

4.

Honorius II. nimmt das Kloster S. Salvadore di Leno unter dem Abt Tedald in den apostolischen Schutz und bestätigt die Besitzungen und Rechte. *(1125).*

Privilegi concessi alla badia di S. Leno a. 1540 f. 46' Firenze Bibl. naz. (Nuovi acquisti n. 14) aus notarieller Abschrift, wie es scheint, von 1230.

Vgl. Gött. Nachr. 1903 S. 555 Nr. 3 Reg. aus dem Kopialbuch von Leno s. XVI f. 14 im Kapitelarchiv des Lateran.

Honorius episcopus seruus seruorum Dei. Dilecto filio Tedaldo monasterii Leonensis abbati eiusque successoribus regulariter substituendis in perpetuum. Pię postulatio uoluntatis effectu debet prosequente compleri, quatenus et deuotionis sinceritas laudabiliter enitescat et utilitas postulata uires indubitanter assumat. Tuis igitur, dilecte in Domino fili Tedalde abbas, petitionibus annuentes, sancti Saluatoris monasterium, cui Deo auctore pręsides, sicut a prędecessoribus nostris in tutelam et protectionem apostolicę sedis susceptum est, nos quoque suscipimus, quod uidelicet monasterium a Longobardorum rege Desiderio in honorem domini Saluatoris et beati Benedicti patris nostri ędificatum cognoscitur. Statuimus enim, ut nulli ecclesiasticę seculariue personę liceat districtum ullum in locis quibusquam ipsius monasterii seu placitum absque abbatis licentia facere seu fodrum vel mansiones exigere. Abbas autem, ubicunque per eadem loca uoluerit, mercatum nemine con-

tradicente constituat uel ędificet districtumque seruorum seu liberorum teneat nec episcoporum quenquam in pręfato monasterio dicionem aliquam habere permittimus et missas publicas pręter abbatis uoluntatem illic agere prohibemus. Confirmamus igitur eidem uenerabili monasterio possessiones priorum temporum, id est plebem sancti Ioannis, ecclesiam sancti Petri in Summo lacu, Campilione, Materno, Patinole, Cauunno, Cubiato, Gusiago, Casanoua, solarium in Brixia cum broilo usque in uiam orientis, cum ecclesia sancti Benedicti in Verona, Dale, Mucianum[a], Paonem, Castrum nouum cum ecclesia sancti Andręę, Milcianum, Goteningum cum ecclesia sancti Petri, sanctam Mariam in Mauriaticam[b], Vstilianum, Curtem ruptam, Flexum, Fontanellam, Bucellanum, Turricellam, Carpenetulum, Gambaram cum ecclesia sanctę Marię, et aliam sancti Petri, et castrum Turricelle cum ecclesia sancti Andręę, Pancianum cum ecclesia apostolorum Philippi et Iacobi et cum plebe sanctę Marię et sancti Sebastiani, decimam etiam ad idem Pancianum pertinentem, sanctum Vincentium, Fontanam latam, Cassium cum pertinentiis suis, Montem longum cum pertinentiis suis, ecclesiam sancti Georgii in Pontremulo[c], Talauurnum, uillam Laudem cum duabus partibus de Arcole. Pręterea quęcunque prędia, quęcunque possessiones uel catholicorum regum uel aliorum fidelium legitimis oblationibus in pręsenti uestro monasterio pertinent siue in futurum largiente Domino pertinere contigerint, firma tibi tuisque successoribus et illibata permaneant. Decernimus ergo, ut nulli omnino hominum liceat idem monasterium temere perturbare aut eius possessiones auferre aut ablatas retinere, minuere uel temerariis uexationibus fatigare, sed omnia integra conseruentur, eorum, pro quorum sustentatione et gubernatione concessa sunt, usibus omnimodis profutura. Decimas atque primitias prędecessorum nostrorum autoritate monasterio uestro concessas nullatenus deinceps ab episcopis uel episcoporum ministris permittimus usurpari. Chrisma, oleum sanctum, consecrationes altarium siue basilicarum, ordinationes monachorum siue cęterorum clericorum totius abbatię, qui ad sacros fuerint ordines promouendi, a quo malueritis catholico accipiatis antistite. Obeunte te, nunc eius loci abbate uel tuorum quolibet successorum, nullus ibi qualibet subreptionis astutia seu uiolentia pręponatur, nisi quem fratres communi consensu uel fratrum pars consilii sanioris secundum Dei timorem et beati Benedicti regulam elegerint;

---

a) *am Rande wiederholt von anderer Hand* Dale. Mucianum.
b) *am Rande* S. M. Muratica. c) *am Rande* Pontremulum.

electus autem ad Romanum pontificem consecrandus accedat, qui profecto potestatem habeat castella et ecclesias faciendi, ubicunque uoluerit in terris ad prȩfatum monasterium pertinentibus. Piscarias ad ipsum monasterium pertinentes in fratrum usus omnibus modis confirmamus, ut nulli facultas sit eas inuadere aut quibuslibet occasionibus alienare. Vos igitur, filii in Christo dilecti, ut hac semper gratia digniores censeamini, Dei semper timorem in uestris cordibus habere satagite, ut quanto a secularibus tumultibus liberiores estis, tanto amplius placere Deo totius mentis et animȩ uirtutibus anheletis. Si quis igitur in crastinum archiepiscopus aut episcopus, imperator aut rex, princeps aut dux, comes, uicecomes, iudex aut ecclesiastica quȩlibet secularisue persona hanc nostrȩ constitutionis paginam sciens contra eam temere uenire tentauerit, secundo tertioue commonita, si non satisfactione congrua emendauerit, potestatis honorisque sui dignitate careat reamque se diuino iudicio existere de perpetrata iniquitate cognoscat et a sacratissimo corpore ac sanguine Dei et domini redemptoris nostri Iesu Christi aliena fiat atque in extremo examine districte ultioni subiaceat. Cunctis autem eidem loco iusta seruantibus sit pax domini nostri Iesu Christi, quatenus et hic fructum bonȩ actionis percipiant et apud districtum iudicem prȩmia ȩternȩ pacis inueniant. Amen. Amen. Amen.

R. Ego Honorius catholicȩ ecclesiȩ episcopus ss. BV.

Dat. . . . . Romanȩ ecclesiȩ cancellarii, IIII . . . ., incarnationis dominicȩ . . . . Honorii secundi pape anno primo.

5.

Honorius II. beauftragt wiederholt den Bischof Petrus von Chiusi, die renitenten Mönche von Vivo zum Gehorsam des Camaldulenserpriors Johannes und zur Annahme der Regel von Camaldoli zu bewegen. *Lateran (1126) März 17.*

Kopie saec. XII Florenz Arch. di stato (Camaldoli 1143 marzo 17).

Das Stück enthält den Bericht über die Streitigkeiten mit Kloster Vivo in der Diözese Chiusi, worüber Mittarelli Ann. Camald. III 60, der sich an Baroncini's Exzerpte hielt, zu vergleichen ist. Da findet sich auch das Reskript Honorius' II. und Celestins II. definitive Entscheidung kopiert, die mir bei meinen Nachforschungen in Florenz entgangen waren. Ich verdanke ihre Mitteilung unserm Freunde und

Kollegen Prof. L. Schiaparelli. — Das Jahr 1126 ergibt sich aus der Regierungszeit des Priors Johannes von Camaldoli, der im September 1126 Kardinal von Ostia wurde (cf. Mittarelli III 43).

Honorius episcopus seruus seruorum Dei. Venerabili fratri P. Clusino episcopo salutem et apostolicam benedictionem. Super fratribus illis monachis de Vivo miramur admodum et grauamur, quoniam per litteras nostras et per te atque per alios fratres totiens moniti, ad dilecti filii nostri I. Camaldulensis prioris redire obedientiam noluerunt, sed in sua potius proteruia contumaciter perseuerant. Quocirca fraternitati tuę iterato iniungimus, ut eos adhuc diligenter monere non desinas[a], quatenus ad eiusdem subiectionem et obedientiam redeant et secundum beati Benedicti regulam et secundum generalem formam et institutionem Deo acceptę congregationis Camaldulensis deinceps uiuant. Quodsi etiam modo contempserint, sciant se ab excommunicationis uinculo nullatenus absolutos. Dat. Lat. XVI kal. april.

a) desinat.

6.

Innocenz II. nimmt die Kollegiatkirche S. Stefano in Prato unter dem Propst Ildeprand in den apostolischen Schutz, verbietet ohne des Propstes und seiner Nachfolger Erlaubnis in der Parrochie eine Kirche zu errichten, bestätigt die Zehnten und die Sepultur und andere Vorrechte. *Lateran 1133 Mai 21.*

Kopie im Ms. Concessioni giurisdizionali dei sommi pontefici etc. s. XIV ex. [B] und Kopie im Ms. Bolle e indulti pontificii; decreti vescovili s. XVI sq. [C], beide Prato Arch. capitolare.

Edd. Ughelli² III 331 = Migne Patr. lat. CLXXIX 177 n. 134. — Regg. J. 5450. J-L. 7618. Ughelli's Text ist unvollständig. Ich gebe daher die bei ihm fehlenden Unterschriften aus C, da auch die Kopie s. XIV nicht vollständig ist. Vgl. Italia pont. III 136 n. 2.

Innocentius episcopus seruus seruorum Dei. Dilecto filio Ildeprando preposito ecclesie sancti Stephani de Prato eiusque successoribus canonice substituendis in perpetuum. Iustitiae et rationis ordo.

R. Ego Innocentius catholicę ecclesię episcopus ss.[a] BV.

† Ego Gulielmus Penestrinus episcopus ss.

a) ss. *fehlt hier und in der Folge.*

† Ego Iohannes Hostiensis episcopus ss.
† Ego [Conradus][b] Sabinensis ecclesie episcopus ss.
† Ego Iohannes tit. sancti Grisogoni presb. card. ss.
† Ego Gerardus tit. sancte Crucis presb. card. ss.
† Ego Anselmus presb. card. tit.[c] sancti Laurentii in Lucina ss.
† Ego Martinus presb. card. tit. sancti Stephani in Celio monte ss.
† Ego Lucas presb. card. sanctorum Iohannis et Pauli ss.
† Ego Romanus diac. card. sancte Marie in Porticu ss.
† Ego Gregorius diac. card. sanctorum Sergii et Bachi ss.
† Ego Guido diac. card. sancte Marie in Via lata ss.
† Ego Oddo diac. card. sancti Georgii ad Velum aureum ss.
† Ego Guido diac. card. sanctorum Cosmę et Damiani ss.

Dat. Lat. per manum Aimerici sancte Romane ecclesie diaconi cardinalis et cancellarii, XII kal. iunii, indictione XI, incarnationis dominice anno MCXXXIII, pontificatus uero domni Innocentii pape II anno IIII.

---

b) Lücke im Text. *c)* tit. *fehlt.*

7.

Innocenz II. nimmt die Klöster S. Michaelis de Plaiano und S. Michaelis de Salvenero unter den Aebten Maurus und Hugo in den apostolischen Schutz und bestätigt ihnen Besitz und Rechte und die Vallombrosanerregel. *Lateran 1139 Mai 25.*

Cornelii Margarini Thesaurus historicus vol. III f. 173 Rom Vat. Arch. Arm. LIV t. 3 ex registro congregationis Vallis Umbrosae in Urbe fol. 34.

Das Chartular von Vallombrosa, das sich noch im 19. Jahrhundert in S. Prassede in Rom befand, ist verschollen, vgl. Italia pontif. I 50; III 86. Unser Privileg für die beiden Vallombrosanerklöster in Sardinien kannten auch noch die Vallombrosanerschriftsteller Vinc. Nannini, Ambr. Genovini und Fulg. Nardi; cf. Italia pontif. III 87. Die von Nardi im Bull. Vallumbr. p. 14 gedruckte Urkunde ist Jaffé-Loewenfeld entgangen.

Innocentius episcopus seruus seruorum Dei. Dilectis filiis Mauro monasterii s. Michaelis de Plaiano et Ugoni cenobii s. Michaelis de Saluenero abbatibus eorumque successoribus regulariter substituendis in perpetuum. Desiderium, quod ad religionis pro-

positum et animarum salutem noscitur pertinere, animo nos decet libenti concedere et petentium desideriis congruum impertiri suffragium. Eapropter, dilecti in Domino filii Maure et Ugo abbates, uestris rationabilibus postulationibus clementer annuimus et monasteria sancti Michaelis de Plaiano et beati Michaelis de Saluenerö, quibus authore Domino pręsidetis, apostolicę sedis priuilegio communimus. Statuentes, ut quascunque possessiones, quęcunque bona eadem monasteria iuste et canonice possident aut in futurum concessione pontificum, liberalitate regum uel principum, oblatione fidelium seu aliis iustis modis prestante Domino poterunt adipisci, uobis uestrisque successoribus firma et illibata permaneant. Huic quoque decreto adiicimus, ne unquam uos uel successores uestri absque licentia Vallis Umbrosani abbatis, qui pro tempore fuerit, ad episcopale officium pręsumatis accedere, ne forte bona eorumdem monasteriorum seruorum Dei usibus deputata hac occasione aliquod exterminium patiantur. Prohibemus etiam, ne archiepiscopo aut episcopo licentia pateat absque Vallis Umbrosani abbatis concessione monachos inde tollendi ad aliud officium promouendos aut aliqua de causa, inuito eodem abbate, quemlibet de fratribus ipsius loci ad aliam ecclesiam transferendos. Si quis sane fratrum eorumdem locorum ad regimen alterius ecclesię fuerit assumptus, in monasteriis ipsis nullam ulterius habeat potestatem, nisi qualem prędecessores sui inibi habuerunt, qui pręfuere ecclesię, ad quam fuerit ipse translatus. Obeuntibus uero uobis aut uestrorum quolibet successore, nullus ibi qualibet surreptionis astutia seu uiolentia pręponatur, nisi quem abbas Vallis Umbrosanus secundum Dei timorem elegerit ordinandumque pręviderit. Liceat etiam uobis uestrisque successoribus atque fratribus clericos cuiuscunque ordinis de quolibet episcopatu ad uos transire uolentes cum rebus suis propriis ad conuersionem suscipere et absque aliquorum episcoporum aut aliarum personarum contradictione monasticum habitum iuxta sanctorum patrum regulas ei tradere. Nihilominus etiam eorumdem locorum fratribus sit facultas, tam monachos quam conuersos, clericos uel laicos, liberos aut seruos eidem monasterio subditos iudicare absque prohibitione uel molestia cuiuslibet ecclesiasticę aut secularis etiam potestatis. Porro ordinationes monachorum uel clericorum, qui ad sacros gradus fuerint promouendi, et aliqua ecclesiastica sacramenta a quocumque malueritis catholico suscipietis episcopo, nullusque episcoporum abbates aut monachos uel sacerdotes in dictis monasteriis aut ecclesiis sibi subditis constitutos pręsumat excommunicationi aut interdicto subiicere aut qualibet occasione suspendere, nisi forte abbas uel prę-

latus, qui pro tempore fuerit, in eorumdem correptionem delinquentium negligens apparuerit et in eorum regulari castigatione defecerit. Prȩterea decimas uel primitias laborum, quos propriis manibus sumptibusue colligitis, eas etiam, quȩ a diocesanis episcopis uobis concessa sunt uel in posterum concedentur, nos quoque uobis authoritate apostolica confirmamus. Liceatque omnibus quibuscunque placuerit, tam in uita quam in morte, monasterio uestro suas oblationes offerre, testamenta facere, et corpora inibi sepelire. Statuimus insuper, ut nullus episcoporum in eisdem monasteriis missas audeat celebrare, nisi forte ab abbate uel fratribus eorumdem locorum inuitatur. Ad hȩc firmiter interdicimus, ut nemo unquam quocunque tempore prȩfata monasteria a regimine uel gubernatione Vallis Umbrosani abbatis tentet subtrahere uel auferre. Sancimus etiam, ut ordo monasticus, qui secundum normam fratrum Vallis Umbrosȩ in eisdem monasteriis noscitur institutus, ibidem perpetuis futuris temporibus firmiter obseruetur. Decernimus ergo, ut nulli imperatori seu regi, nulli episcoporum aut curatorum, nulli prorsus aliqua dignitate predito fas sit eadem monasteria temere perturbare aut eorum possessiones auferre uel ablatas retinere, minuere seu quibuslibet uexationibus fatigare, sed omnia integra conseruentur, eorum, pro quorum gubernatione et substentatione concessa sunt, usibus omnimodis profutura. Si quis autem in futurum huius nostrȩ constitutionis paginam sciens contra eam temere uenire tentauerit, secundo tertioue commonitus, nisi prȩsumptionem suam condigne correxerit, honoris et dignitatis suȩ periculum patiatur atque a sacratissimo corpore et sanguine domini nostri Iesu Christi alienus fiat atque in extremo examine districtȩ ultioni subiaceat. Conseruantes autem hȩc eiusdem domini nostri Iesu Christi et beatorum Petri ac Pauli apostolorum eius benedictionem et gratiam consequentur. Amen. Amen. Amen.

Ego Innocentius catholicȩ ecclesiȩ episcopus ss.

Ego Geraldus presb. card. tit. sanctȩ Crucis in Hyerusalem ss.
Ego Anselmus presb. card. tit. sancti Laurentii in Lucina ss.
Ego Lucas presb. card. tit. sanctorum Iohannis et Pauli ss.
Ego Martinus presb. card. tit. s. Stephani in Coelio monte ss.
Ego Guido sanctȩ Romanȩ ecclesiȩ indignus sacerdos ss.
Ego Gregorius diac. card. sanctorum Sergii et Bacchi ss.
Ego Otto diac. card. sancti Georgii ad Velum aureum ss.
Ego Guido diac. card. sanctorum Cosme et Damiani iuxta templum Romae ss.
Ego Ribaldus diac. card. sancte Mariȩ de Porticu ss.

Datum Laterani per manum Aimerici S. R. E. diaconi cardinalis et cancellarii, VIII kalendas iunii, indictione II, incarnationis dominicę anno M°.CXXXVIIII, pontificatus uero domini Innocentii II anno X.

8.

Celestin II. nimmt das Kloster Vallombrosa unter dem Abt Gualdo nebst allen ihm unterworfenen Klöstern in den apostolischen Schutz und bestätigt die ihm von Victor III., Gregor VII., Urban II., Paschal II. und Innocenz II. verliehenen Freiheiten und Rechte.
Lateran 1144 Februar 15.

Cornelii Margarini Thesaurus historicus vol. III f. 187 Rom Vat. Arch. Arm. LIV t. 3 ex registro congregationis Vallis Umbrosae de Urbe fol. 40.

Ueber die Ueberlieferung s. Italia pontif. III 91 n. 15. Jaffé-Loewenfeld 8469 citiert die Urkunde aus Franchi Hist. del patriarcha S. Giovangualberto p. 292, der aber auch nur ein Regest bietet. Gedruckt ist sie in Nardi's Bull. Vallumbr. p. 18 (mit XVI kal. martii).

Celestinus episcopus seruus seruorum Dei. Dilecto filio Gualdoni Vallis Umbrosano abbati eiusque successoribus regulariter substituendis in perpetuum. Apostolici moderaminis clementię conuenit religiosas diligere personas[a] et eorum loca pia protectione munire. Dignum namque et honestati conueniens esse cognoscitur, ut qui ad ecclesiarum regimen assumpti sumus, eas et ab improborum hominum nequitia tueamur et apostolicę sedis patrocinio foueamus. Hoc nimirum charitatis intuitu, dilecte in Domino fili Gualdo abbas, tuis rationabilibus postulationibus annuentes, Vallis Umbrosanum monasterium, cui Deo authore pręsides, cum omnibus monasteriis sibi subiectis, sub apostolicę sedis tutela et protectione suscipimus et scripti nostri pagina roboramus. Statuentes, ut omnis immunitas, omnis libertas, quę a prędecessoribus nostris fęlicis memorię Victore, Gregorio VII, Urbano, Paschale et Innocentio Romanis pontificibus pręfato monasterio concessa est, futuris perpetuo temporibus firma tibi tuisque successoribus et Vallis Umbrosanae congregationi et illibata permaneant. Pręterea quascunque possessiones, quęcunque bona iam dictum monasterium iuste et legittime possidet aut in futurum concessione pontificum, largitione principum, oblatione fidelium seu aliis iustis modis prestante Domino poterit adipisci, quieta uobis et integra conser-

a) personas *fehlt.*

uentur. Porro fructuum uestrorum decimas, quas ubilibet propriis sumptibus laboribusue colligitis, absque episcoporum contradictione uel episcopalium ministrorum seu etiam plebanorum xenodochio uestro reddendas possidendasque sancimus. Sane nulli omnino hominum liceat conuersos aut monachos iam dicti monasterii seu etiam totius congregationis ausu temerario capere uel captos retinere seu aliquibus fatigationibus infestare. Liceat etiam uobis clericos e seculo fugientes seu laicos ad conuersionem absque cuiuslibet interdictione suscipere, et qui se decreuerint in uestro cimiterio sepelire, et tam ipsorum quam cęterorum fidelium oblationes sine aliarum ecclesiarum pręiudicio recipere, nisi excommunicationis uinculo fuerint innodati. Decernimus ergo, ut nulli omnino hominum fas sit idem monasterium temere perturbare aut ei subditas ecclesias uel possessiones auferre, minuere seu temerariis uexationibus fatigare, sed omnia integra conseruentur, eorum, pro quorum substentatione et gubernatione concessa sunt, usibus omnimodis profutura, salua apostolicę sedis authoritate. Si qua igitur in posterum ecclesiastica secularisue persona hanc nostrę constitutionis paginam sciens contra eam temere uenire tentauerit, secundo tertioue commonita, si non satisfactione congrua emendauerit, potestatis honorisque sui dignitate careat reamque se diuino iudicio existere de perpetrata iniquitate cognoscat et a sacratissimo corpore ac sanguine Dei et domini redemptoris nostri Iesu Christi aliena fiat atque in extremo examine districte ultioni subiaceat. Cunctis autem eidem loco iura seruantibus sit pax domini nostri Iesu Christi, quatenus et hic fructum bone actionis percipiant et apud districtum iudicem pręmia ętern̨ę pacis inueniant. Amen. Amen. Amen.

Ego Celestinus catholicę ecclesię episcopus ss.

Ego Corradus Sabinensis episcopus ss.
Ego Albericus Hostiensis episcopus ss.
Ego Stephanus Pręnestinus episcopus ss.
Ego Petrus Albanensis episcopus ss.

Ego Petrus card. presb. tit. sanctę Susannę ss.
Ego Guido presb. card. tit. sancti Grisogoni ss.
Ego Ranerius presb. card. tit. sancte Priscę ss.
Ego Goizo presb. card. tit. sancte Cęcilię ss.
Ego Thomas presb. card. tit. Vestinę ss.
Ego Guido presb. card. tit. sancti Laurentii in Damaso ss.
Ego Arimbertus presb. card. sancte Anastasię ss.
Ego Manfredus presb. card. tit. sancte Sabinę ss.

Ego Gregorius diac. card. sanctorum Sergii et Bacchi ss.
Ego Guido diac. card. sanctorum Cosmę et Damiani ss.
Ego Guido in Romana ecclesie indignus minister altaris ss.
Ego Rodulfus card. diac. sancte Lucię in Septasolis ss.
Ego Iohannes [Paparo] diac. card. sancti Adriani ss.
Ego Hugo Romanę ecclesię diac. card. sanctę Lucię in Orphea ss.
Ego Iohannes diac. card. sanctę Marię Nouę ss.

Datum Laterani per manum Gerardi S. R. E. presbyteri cardinalis ac bibliothecarii, XV kalendas martii, indictione VII, incarnationis dominicę anno M.CXLIII, pontificatus uero domini Cęlestini papę secundi anno primo.

9.

Celestin II. entscheidet den Streit zwischen dem Prior Azzo und den Brüdern von Camaldoli einerseits und dem Prior Bonus und den Brüdern von Vivo andererseits und ordnet ihr Verhältnis.

(Lateran 1144 Februar 23).

Kopie saec. XII Florenz Arch. di stato (Camaldoli 1143 marzo 17).

Bisher war nur die an den Prior Bonus von Vivo gerichtete Gegenurkunde Celestins II. J. 6017. J-L. 8497 bekannt. Aus ihr kann auch mit aller Sicherheit das in dem Camaldoleser Exemplar fehlende Eschatokoll genommen werden. Deren Abschrift verdanke ich L. Schiaparelli (vgl. Nr. 5). Vgl. Italia pontif. III 179 n. 15.

Celestinus episcopus seruus seruorum Dei. Dilectis filiis A. Camaldulensi priori eiusque fratribus salutem et apostolicam benedictionem. Apostolice sedis amministratione nobis a Deo concessa compellimur, religiosorum fratrum scandala de medio tollere et eorum paci et tranquillitati paterna sollicitudine prouidere. Ideoque controuersiam, quę inter uos et religiosos fratres de Viuo diutius agitata est, auditis hinc inde rationibus et diligenter inquisitis, communicato fratrum nostrorum consilio, hoc ordine duximus decidendam. Quia igitur locus ipse fere a principio sue fundationis per Camaldulenses fratres in religione profecisse dignoscitur, ut uinculum caritatis inter uos conseruetur, statuimus, ut prior, qui in eodem loco pro tempore fuerit ordinandus, de ipsa congregatione, si idoneus ibi repertus fuerit, secundum beati Benedicti regulam a fratribus eiusdem loci eligatur; electus autem infra XL dies Camaldulensi priori de ordinis obseruantia obedientiam cum omni humilitate promittat. Si uero, quod absit, ibidem idoneus repperiri non poterit, a fratribus de Viuo de congregatione

Camaldulensi, sicut predictum est, secundum regulam eligatur. Cum autem prior et fratres Camaldulenses ad Viuum uenerint, in choro, in refectorio et dormitorio tamquam fratres communiter recipiantur, atque prior tam in capitulo quam in aliis precipuum locum teneat et quę in ordine corrigenda fuerint, rationabili prouidentia corrigat et stabilienda stabiliat. Prior uero de Viuo ad annuum capitulum Camaldulensium fratrum uadat et tamquam unus ex maioribus prioribus eiusdem congregationis tam in loco quam in aliis honoretur. Si uero ipse et fratres sui aliquando Camaldulam uenerint, tam in choro quam in aliis communiter recipiantur et honeste tractentur. Breuia etiam mortuorum fratrum utrimque secundum consuetudinem Camaldulensis congregationis recipiantur et diuina pro eis obsequia celebrentur.

10.

Eugen III. nimmt das Kloster Vallombrosa unter dem Abt Gualdo sammt allen ihm unterworfenen Klöstern in den apostolischen Schutz und bestätigt die von Victor II., Gregor VII., Urban II., Paschal II. und Innocenz II. verliehenen Freiheiten und Rechte.

Marturi 1147 Januar 23.

Cornelii Margarini Thesaurus historicus vol. III f. 214 Rom Vat. Arch. Arm. LIV t. 3 ex registro congregationis Vallis Umbrosae de Urbe fol. 49.

Die Abschriften von Nannini, Genovini, Nardi u. s. w. lasse ich bei Seite; sie ergeben keine wesentlichen Varianten. Der Text folgt dem Privileg Celestins II. (oben Nr. 8). Gedruckt bei Nardi Bull. Vallumbr. p. 20; citiert von Jaffé-Loewenfeld 8995 aus der Pariser Coll. Baluze. Vgl. Italia pontif. III 91 n. 16.

Eugenius episcopus seruus seruorum Dei. Dilecto filio Gualdoni Vallumbrosano abbati eiusque successoribus regulariter substituendis in perpetuum. Ad hoc nobis a prouisore omnium bonorum Domino cura commissa est, ut religiosas diligamus personas et beneplacentem Deo religionem studeamus modis omnibus propagare et uenerabilia loca cum ipsis personis diuino famulatui mancipatis pia protectione munire. Eapropter, dilecte in Domino fili Gualdo abbas, tuis rationabilibus postulationibus annuentes, Vallumbrosanum monasterium, cui Deo auctore presides, cum omnibus monasteriis sibi subiectis sub apostolicę sedis tutela et protectione suscipimus et scripti nostri pagina roboramus. Statuentes, ut

omnis immunitas, omnis libertas, que a predecessoribus nostris felicis memorię Victore, Gregorio VII., Urbano, Pascale et Innocentio Romanis pontificibus prefato monasterio concessa est, futuris perpetuo temporibus firma tibi tuisque successoribus ac Vallumbrosanae congregationi et illibata permaneant. Preterea quascumque possessiones, quęcumque bona iam dictum monasterium iuste et legitime possidet aut in futurum concessione pontificum, largitione principum, oblatione fidelium seu aliis iustis modis prestante Domino poterit adipisci, etiam quieta uobis et integra conseruentur. Porro fructuum uestrorum decimas, quas ubilibet propriis sumptibus laboribusue colligitis, absque episcoporum contradictione uel episcopalium ministrorum seu etiam plebanorum xenodochio uestro reddendas possidendasque sancimus. Sane nulli omnino hominum liceat conuersos aut monachos iam dicti monasterii seu etiam totius congregationis ausu temerario capere uel captos retinere seu aliquibus infestationibus fatigare. Liceat etiam uobis clericos e seculo fugientes seu laicos liberos ad conuersionem absque cuiuslibet interdictione suscipere et, qui se deuouerint, in uestro cimiterio sepelire, et tam ipsorum quam ceterorum fidelium oblationes sine aliarum ecclesiarum pręiudicio recipere, nisi excommunicati uel interdicti fuerint. Decernimus ergo, ut nulli omnino hominum fas sit idem monasterium temere perturbare aut ei subditas ecclesias uel possessiones auferre, minuere seu temerariis uexationibus fatigare, sed omnia integra conseruentur, eorum, pro quorum substentatione et gubernatione concessa sunt, usibus omnimodis profutura, salua apostolicę sedis auctoritate. Si qua igitur in posterum ecclesiastica secularisue persona hanc nostrę constitutionis paginam sciens contra eam temere uenire tentauerit, secundo tertioue commonita, si non satisfactione congrua emendauerit, potestatis honorisque sui dignitate careat reamque se diuino iudicio existere de perpetrata iniquitate cognoscat et a sacratissimo corpore ac sanguine Dei et domini redemptoris nostri Iesu Christi aliena fiat atque in extremo examine districtę ultioni subiaceat. Cunctis autem eidem loco iura seruantibus sit pax domini nostri Iesu Christi, quatenus et hic fructum bonę actionis percipiant et apud districtum iudicem pręmia ęternę pacis inueniant. Amen. Amen. Amen.

Ego Eugenius catholicę ecclesię episcopus ss.
Ego Theodouuinus sancte Rufinę episcopus ss.
Ego Albericus Hostiensis episcopus ss.
Ego Guido presb. card. tit. sancti Grisogoni ss.
Ego Ubaldus presb. card. tit. sanctorum Iohannis et Pauli ss.

Ego Odo diac. card. sancti Georgii ad Velum aureum ss.
Ego Iohannes diac. card. sancte Marie Noue ss.
Ego Hiacinthus diac. card. sancte Marie in Cosmedin ss.

Dat. apud Marturam per manum Guidonis S. R. E. diaconi cardinalis et cancellarii, X kal. februarii, indictione X, incarnationis dominice anno MCXLVI, pontificatus uero domini Eugenii III pape anno secundo.

11.

Anastasius IV. erneuert den zwischen Eugen III. und dem Abt Rainerius von Monte Amiata über das Kastell Radicofani abgeschlossenen Vertrag. *Lateran 1153 Oktober 23.*

Kopie von 1249 Aug. 3 Rom Vat. Arch. Arm. C fasc. 27 n. 1 [B]. — Kopie im Rotulus saec. XIII Siena Arch. di stato (1050 agosto 6). — C. Fatteschi Exemplaria instrumentorum ac diplomatum .. in tabulario coenobii s. Salvatoris Montis Amiati existentium vol. II p. 317 n. 340, Rom Bibl. Vittorio Emanuele cod. 215 (cod. Sessor. 2119).

J-L. 9749 cit. nach J. v. Pflugk-Harttung Iter p. 247 n. 468. — Die Kopie im Vaticanischen Archiv ist die bessere; sie gibt auch allein das vollständige Eschatokoll. — Der Text selbst ist eine wörtliche Wiederholung des Privilegs Eugens III. von 1153 Juni 20 J-L. 9732, und ist dann wieder von Innocenz III. 1198 Juni 10 erneuert worden. Vgl. Italia pontificia III 242 n. 17.

Anastasius episcopus seruus seruorum Dei. Dilecto filio Rainerio abbati monasterii[a] sancti Saluatoris de Monte Amiato salutem et apostolicam benedictionem. Rerum gestarum series ideo litterarum fidei commendatur, ne ipsarum ueritas in posterum memorie subtrahatur. Qualiter igitur consentientibus fratribus tuis monacis atque conuersis et uassallis commissi tibi monasterii propria et spontanea uoluntate tua, in presentia fratrum nostrorum episcoporum et cardinalium, integram medietatem castri Radecofani predecessori nostro beate memorie Eugenio pape eiusque catholicis successoribus et beato Petro sancteque Romane ecclesie, cui licet inmeriti largiente Domino deseruimus, in perpetuum locasti, concessisti[b] et instrumenti publici pagina roborasti, quemadmodum

a) monasterii *fehlt in B.* b) concesisti *B.*

in eodem autentico instrumento continetur, presentis scripti serie precepimus annotari. Tu siquidem, dilecte fili[c] in Domino Raineri abbas, integram predicti castri medietatem cum dimidia in integrum parte totius curtis eius, cum tenimentis suis et burgo de Calemala, bandis, placitis, districtu et omni honore ipsius[d] castri, omnia in integrum, pro medietate ipsi suisque catholicis successoribus locasti et concessisti, exceptis antiquis possessionibus, que etiam tempore comitum per speciales et proprios ministros monasterii tenebantur et custodiebantur ad usus fratrum ibidem seruientium, et feudis et libellariis, que similiter nomine tantum monasterii detinebantur, reseruato etiam monasterio sancti Saluatoris iure ecclesiarum, quod in eis habet, in burgo quoque de Calemala redditus panis et uini, qui de agris et uineis soluitur, pensiones etiam monasterio tuo integre reseruando. Omnes autem homines ipsius castri nobis nostrisque catholicis successoribus contra omnes homines fidelitatem iurabunt; tibi quoque abbati tuisque catholicis successoribus fidelitatem facient, sic tamen, ut, si quando tu uel successorum tuorum quilibet preter tenorem hac cartula comprehensum castrum ipsum nobis nostrisque catholicis successoribus sancteue Romane ecclesie aufferre tentaueritis uel castrum ipsum uel quamlibet partem eius cuiquam in feudum uel quolibet alio modo concesseritis aut concessum seruaueritis et requisiti infra tres menses non emendaueritis, a fidelitate tua sint soluti et castrum ipsum in ius beati Petri et sancte Romane ecclesie deuoluatur. Si uero nos uel successorum nostrorum quilibet tibi uel successorum tuorum alicui uel monasterio soluere designatum censum cessauerimus uel custodiam uestram nos uel custodes nostri eiecerimus et infra tempus subscriptum non emendauerimus, tunc a fidelitate nostra nostrorumque successorum soluantur. Ad inditium autem, quod castrum ipsum monasterii sancti Saluatoris iuris et proprietatis semper existat, ad uestimenta monachorum nos nostrique successores tibi tuisque successoribus et monacis, qui pro tempore ibi fuerint, sex marcas puri argenti annis singulis in mense madio pro pensione persoluemus. Hoc autem duxisti adnectendum, ut castrum ipsum per custodes proprios nostros nostrorumque successorum, assumptis secum duobus uel tribus custodibus tuis tuorumque successorum semper teneatur, per quos et per alios homines ipsius castri et a nobis nostrisque successoribus, sicut quod iuris beati Petri existit, monasterium ipsum cum bonis suis a prauorum hominum incursibus defendatur, nec[e] ab eisdem fraudulenter[f] nec

c) filii *B.* d) issius *B.* e) ne *B.* f) fradulenter *B.*

malitiose perturbetur et ipsum castrum in alicuius alterius dominio uel potestate siue custodia nullo umquam in tempore transferatur et omnes custodes nostri uel nostrorum successorum, qui ibi pro tempore fuerint, quod tibi et monasterio in ipso castro reseruatum est, tibi tuisque successoribus conseruare iurabunt. Si uero supradictus census aliquo casu per tres annos solutus non fuerit et nos siue successores nostri ter requisiti et in quarto anno in[g] integrum persolui non fecerimus siue etiam custodes monasterii uestri ab hominibus nostris de castro eiecti fuerint et infra tres menses, postquam[h] tertio requisiti fuerimus super adiecto tempore ad iter faciendum et ad custodiam monasterii opportune reuocandam sine utriusque partis malitia sufficiente restituta non fuerit, hec locationis cartula de cetero uiribus careat. Si quando etiam nos qualibet ex causa castrum ipsum ad manus nostras retinere noluerimus, ipsi monasterio uestro absque inpensarum recompensatione restituemus, eo tamen tenore, ut quandocumque nos uel successorum nostrorum catholicus quilibet castrum ipsum ad manus nostras reuocare uoluerimus, simili tenore absque omni contradictione et inpensarum restitutione nobis restituatur.

R. Ego Anastasius catholice ecclesie episcopus ss. BV.

† Ego Hugo Hostiensis episcopus ss.

† Ego Guido presb. card. tit. sancti Grisogoni ss.
† Ego Hubaldus presb. card. tit. sancte Praxedis ss.
† Ego Manfredus presb. card. tit. sancte Sauine ss.
† Ego Aribertus presb. card. tit. sancte Anastasie ss.
† Ego Iulius presb. card. tit sancti Marcelli ss.
† Ego Guido presb. card. tit. Pastoris ss.
† Ego Astaldus presb. card. tit. sancte Prisce ss.
† Ego Iohannes Paparo sancti Laurentii in Damaso presb. card. ss.
† Ego Centius presb. card. tit. sancti Laurentii in Lucina ss.
† Ego Henricus presb. card. tit. sanctorum Nerei et Achilei[i] ss.

† Ego Oddo diac. card. sancti Georgii ad Velum aureum ss.
† Ego Guido diac. card. sancte Marie in Porticu ss.
† Ego Iacintus diac. card. sancte Marie in Cosmedin ss.
† Ego Oddo diac. card. sancti Nicolai in carcere Tulliano ss.

Dat. Laterani per manum Rollandi sancte Romane ecclesie presbyteri cardinalis et cancellarii, X kal. nouembr., indictione prima, incarnationis dominice anno M°.C°.L°.III, pontificatus uero domni Anastasii pape IIII anno primo.

---

g) in *fehlt in B.* h) posquam *B.* i) Archilei *B.*

12.

Hadrian IV. nimmt das Kloster S. Lorenzo all' Anso (dell' Ardenghesca) unter dem Abt Johannes nach dem Vorgange Celestins II., Lucius' II. und Eugens III. in den apostolischen Schutz und bestätigt die namentlich aufgezählten Besitzungen, den Zehnten und das Aufnahmerecht, gegen jährliche Zahlung von zwei Luccheser Schillingen. Lateran 1157 April 22.

Orig. Bologna Arch. di stato (S. Saluadore).

Die Abschrift verdanke ich Herrn Prof. A. Gaudenzi. — Das Kloster Dell' Ardenghesca (vgl. Repetti Dizionario I 4) kam 1440 durch Eugen IV. an die regulierten Chorherren von S. Salvadore in Bologna, deren Sitz in Siena die Kirche S. Maria degli Angeli war. Während hier die andern Urkunden des Klosters blieben, bis sie in das Staatsarchiv von Siena kamen, ward die Urkunde Hadrians IV. offenbar als eine Art von Rekognitionsurkunde im Hauptarchiv der Kanoniker von S. Salvadore aufbewahrt, aus dem sie in das Staatsarchiv in Bologna gelangte, wo sie Herr Dr. A. Hessel auffand. — Der Text ist eine ziemlich wörtliche Wiederholung der Vorurkunden Celestins II. J-L. 8439, Lucius' II. J-L. 8631 und Eugens III. J-L. 8791. Vgl. Italia pontificia III 266 n. 4.

ADRIANVS EPISCOPVS SERVVS SERVORVM DEI. DILECTIS FILIIS IOHANNI ABBATI MONASTERII SANCTI LAVRENTII IVXTA FLVVIVM QVOD[a] ANSO DICITVR SITVM[a] EIVSQVE FRATRIBVS TAM PRESENTIBVS QVAM FVTVRIS REGVLAREM VITAM PROFESSIS IN PERPETVVM. | Religiosam uitam eligentibus apostolicum conuenit adesse presidium, ne forte cuiuslibet temeritatis incursus aut eos a proposito reuocet aut robur, quod absit, sacre religionis infringat. Quo|circa, dilecti in Domino filii, uestris iustis postulationibus clementer annuimus et predecessorum nostrorum felicis memorie CELESTINI, LVCII et EVGENII Romanorum pontificum uestigiis | inherentes, prefatum beati LAVRENTII monasterium, in quo diuino mancipati estis obsequio, sub beati Petri et nostra protectione suscipimus et presentis scripti priuilegio communimus. Statuen|tes, ut quascumque possessiones, quecumque bona idem monasterium impresentiarum iuste et canonice possidet aut in futurum concessione pontificum, largitione regum uel principum, oblatione fidelium seu aliis iustis modis prestante

a) *sic.*

Domino poterit adipisci, firma uobis uestrisque successoribus et illibata permaneant. In quibus hec propriis duximus exprimenda uocabulis: ecclesiam | sancte Trinitatis de [Or]gia[b] et hospitalem domum eiusdem loci cum omnibus suis pertinentiis, ecclesiam de Monte Sizi cum omnibus suis pertinentiis et quod iuste tenetis | in ecclesia de Stiliano, ecclesiam de Modani cum omnibus suis pertinentiis, castrum de Ciuitella cum suis appenditiis et cum duabus ecclesiis in ipso | constructis, ecclesiam uidelicet sancti Sebastiani infra castellum positam, ecclesiam sancti Martini[c] extra castellum sitam, duas portiones de ca|stello et curte Montis uiridis, ecclesiam de Signano et tres portiones ipsius uille, ecclesiam sancti Donati cum rebus ad ipsam pertinentibus, ecclesiam sancti Bartholomei de Lam|pognano cum ipsa uilla, ecclesiam sancti Anastasii et ipsius castri duas partes, ecclesiam sancti Andree de Suuarella cum ipsa uilla, ecclesiam sancti Laurentii et eius|dem castelli duas partes. Decimationem allodii in[d] eiusdem monasterii, quod in Senensi episcopatu situm est, quemadmodum a Senensibus episcopis bone memorie Iohanne uidelicet | et Radulfo uobis concessa est, similiter confirmamus. Concedimus etiam uobis, ut, si aliqua libera persona siue in uita siue in morte uestro monasterio se | conferre uoluerit, recipiendi eam absque alicuius contradictione liberam habeatis facultatem, saluo tamen iure matricis ecclesie. Decernimus ergo, ut nulli omnino hominum | liceat supradictum monasterium temere perturbare aut eius possessiones auferre uel ablatas retinere, minuere seu quibuslibet uexationibus fatigare, sed illibata | omnia et integra conseruentur, eorum, pro quorum gubernatione et sustentatione concessa sunt, usibus omnimodis profutura, salua sedis apostolice auctoritate et dyocesanorum episcoporum | canonica iustitia. Ad indicium autem huius a sede apostolica percepte protectionis duos Lucensis monete solidos nobis nostrisque successoribus annis singulis persoluetis. | Si qua igitur *etc.* Cunctis autem *etc.* AMEN. AMEN. AMEN. |

R. Ego Adrianus catholice ecclesie episcopus ss. BV.

† Ego Gregorius Sabinensis episcopus ss.

† Ego Manfredus presb. card. tit. sancte Sauine ss.

† Ego Octauianus presb. card. tit. sancte Cecilie ss.

---

b) Or *scheint von späterer Hand ausradiert zu sein.* *c)* Martini *stand sicher ursprünglich da, ist aber dann durch Rasur von* ti *ganz undeutlich geworden, ohne daß die Absicht des Korrektors* (Materni?) *klar wird.* *d) sic.*

† Ego Iohannes presb. card. tit. sanctorum Siluestri et Martini ss.
† Ego Odo diac.[e] card. sancti Georgii ad Velum aureum ss.
† Ego Rodulfus diac. card. sancte Lucie in Septasolis ss.
† Ego Guido diac. card. sancte Marie in Porticu ss.
† Ego Iacintus diac. card. sancte Marie in Cosmydin ss.

† Ego Ardicio diac. card. sancti Theodori ss.
† Ego Boso diac. card. sanctorum Cosme et Damiani ss.
† Ego Albertus diac. card. sancti Adriani ss.

Dat. Lat. per manum Rolandi sanctę Romane ecclesię presbyteri cardinalis et cancellarii, X kal. maii, indictione V, incarnationis dominice anno M°.C°.L°.VII°, pontificatus uero domni ADRIANI pape III anno tertio.

B.

---

e) diaconus diaet *Or.*

13.

Hadrian IV. bestätigt dem Erzpriester Pepo und den Kanonikern von S. Sisto in Viterbo das Statut des Bischofs Genso von Toscanella über die Zehnten und Oblationen.

Anagni (1159) August 5.

Kopie von 1280 Neapel Arch. di stato (Pergamene Farnesiane).

In dem Fonds von S. Sisto, der sich im Archiv der Farnese in Neapel befindet (vgl. Gött. Nachr. 1901 S. 211), fand P. Egidi noch ein kleines Privileg Hadrians IV., das M. Klinkenborg seiner Zeit entgangen war. Ich teile es hier nach der Abschrift Egidi's mit. Vgl. Italia pontif. II p. 210.

Adrianus episcopus seruus seruorum Dei. Dilectis filiis Peponi archipresbytero et ceteris canonicis ecclesie s. Xisti salutem et apostolicam benedictionem. Ea que a uenerabilibus fratribus nostris episcopis rationabiliter statuuntur, in suo debent statu persistere et, ne processu temporis alicuius temeritate turbentur, fauore nostro ea conuenit et auctoritate firmari. Eapropter, di-

lecti in Domino filii, petitioni uestre benignum impertientes assensum, quod uenerabilis frater noster G. Tuscanensis episcopus super decimationum prouentu et oblationibus tam uiuorum quam mortuorum parrochie uestre rationabili prouidentia statuit et in scripto eius dicitur contineri, auctoritate apostolica confirmamus et presentis scripti patrocinio communimus. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostre confirmationis infringere uel ei aliquatenus contraire. Si quis autem hoc attemptare presumpserit, indignationem omnipotentis Dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius se nouerit incursurum.

Dat. Anagnie[a] non. augusti.

---

a) Añg.

14.

Alexander III. nimmt das Kloster S. Maria di Bibbona unter dem Abt Martin nach dem Vorgange Hadrians IV. in den apostolischen Schutz, bestätigt die namentlich aufgeführten Besitzungen, die von Bischof Galgan von Volterra verliehenen Zehnten, unterwirft es dem päpstlichen Stuhl und verleiht die freie Wahl des Bischofs für die bischöflichen Leistungen, die Sepultur, das Wahlrecht und Freiheit von Interdikt gegen einen jährlichen Zins von zwei zweipfündigen Wachskerzen. Benevent 1168 Mai 20.

Orig. Florenz Arch. di stato (Vallombrosa). — C. Margarini Thesaurus historicus vol. III f. 328, s. XVII, Rom Vat. Arch. Arm. LIV t. 3 (aus dem verlorenen Registrum Vallis Umbrosae f. 85 ehemals in S. Prassede in Rom). — (Nannini) Bullarium Vallumbrosanum vol. I p. 172, s. XVIII, Pescia Collegio di S. Giuseppe. — (Genovini) Liber bullarum a. 1704 f. 65 ebenda. — Privilegia congregationis Vallumbrosanae f. 24', s. XVIII, ebenda. — Nardi Memorie Vallombros. vol. V[a] p. 291, s. XVIII, ebenda.

Die Urkunde, deren Vorurkunde Hadrians IV. nicht erhalten ist, ist gedruckt bei Nardi Bull. Vallumbr. p. 38, der aber den alten Titel s. Marie, quod apud Mansium situm est *durch* s. Mariae, quod apud Bibbonam situm est *willkürlich ersetzt hat. Aus Nardi resp. Nardi's Quelle citieren die Urkunde Tamburini De iure abbatum, Sarnelli Memorie de' vescovi di Benevento p. 98, Lami in Hodoeporicon II (Del. erud. 1741) p. 360. Aus Sarnelli J-L. 11402. Kaltenbrunner in Wiener SB. XCIV 668 n. 7623a gab ein neues Regest mit der richtigen Adresse aus dem Original, und da Loewen-*

feld nicht wußte, daß es sich um dieselbe Urkunde und um das gleiche Kloster handelte, notierte er sie noch einmal unter J-L. 11403. Ueber die Abtei S. Maria del Mansio oder Masio oder auch Abazia di Bibbona, vgl. Repetti Dizionario I 6. Obwohl sie ein zinspflichtiges Schutzkloster des h. Stuhles war, wie aus dem Privileg Alexanders III. hervorgeht, steht sie nicht im Cencius. Vgl. auch Italia pontif. III 294.

ALEXANDER EPISCOPVS SERVVS SERVORVM DEI. DILECTIS FILIIS MARTINO ABBATI MONASTERII SANCTE MARIE QVOD APVD MANSIVM SITVM EST EIVSQVE FRATRIBVS TAM PRESENTIBVS QVAM FVTVRIS REGVLAREM VITAM PROFESSIS IN PERPETVVM. | Religiosam uitam eligentibus apostolicum conuenit adesse presidium, ne forte cuiuslibet temeritatis incursus aut eos a proposito reuocet aut robur, quod absit, sacre religionis infringat. Eapropter, | dilecti in Domino filii, uestris iustis postulationibus clementer annuimus et prefatum monasterium, in quo diuino mancipati estis obsequio, ad exemplar predecessoris nostri felicis memorie ADRIANI PAPE | sub beati Petri et nostra protectione suscipimus et presentis scripti priuilegio communimus. Statuentes, ut quascumque possessiones, quecumque bona idem monasterium impresentiarum iuste et canonice pos|sidet aut in futurum concessione pontificum, largitione regum uel principum, oblatione fidelium seu aliis iustis modis prestante Domino poterit adipisci, firma uobis uestrisque successoribus et illibata permaneant. | In quibus hec propriis duximus exprimenda uocabulis: ecclesias sanctorum Petri, Hylarii, Romani et Christofori infra episcopatum Lucanum cum cimiteriis et oblationibus seu ceteris ad eas pertinentibus bonis, | ecclesias quoque sanctorum Christofori et Cerbonii infra Vulterranum episcopatum cum omni iure et actione sua uobis uestrisque successoribus regulariter regendas semper ac disponendas possidendasque firmamus. Decimas | uero a Gualgano Vulterranensi episcopo canonice uobis concessas et scripti sui munimine roboratas, quemadmodum in eius scripto autentico continetur, auctoritate sedis apostolice uobis nichilominus confirmamus. | Statuentes preterea, ut idem cenobium cum monachis et omnibus ibi Deo seruientibus ab omni secularis seruitii sint infestatione securi omnique grauamine mundane oppressionis remoti, in sancte religionis obseruatione | persistant, nec ulli alii nisi Romane et apostolice sedi, cuius iuris ipse locus est, aliqua teneantur occasione subiecti. Crisma quoque, oleum sanctum, consecrationes altarium seu basilicarum et ordinationes | clericorum a quocumque malueritis suscipietis episcopo. Sepulturam quoque ipsius loci li-

beram esse concedimus, ut eorum deuotioni et extreme uoluntati, qui se illic sepeliri deliberauerint, nisi forte excommunicati uel interdicti | sint, nullus obsistat, salua tamen iustitia parrochialium ecclesiarum, de quibus mortuorum corpora assumuntur. Obeunte uero te, nunc eiusdem loci abbate, uel tuorum quolibet successorum, nullus ibi qualibet surrep|tionis astutia seu uiolentia preponatur, nisi quem fratres communi assensu uel fratrum pars consilii sanioris secundum Dei timorem et beati Benedicti regulam de suo uel de alieno, si oportunum fuerit, collegio prouiderint eli|gendum. Electus autem ad sedem apostolicam benedicendus accedat. Ad hec adicimus, ut nulli episcoporum facultas sit, monasterium uestrum uel monachos seu etiam clericos uestros et ecclesiarum uestrarum nisi pro euidenti et manifesta culpa | interdicto subicere aut excommunicationis sententiam in eos promulgare. Decernimus ergo, ut nulli omnino hominum liceat supradictum monasterium temere perturbare aut eius possessiones auferre uel ablatas | retinere, minuere seu quibuslibet uexationibus fatigare, set illibata omnia et integra conseruentur, eorum, pro quorum gubernatione et sustentatione concessa sunt, usibus omnimodis profutura, salua sedis apostolice auctor|itate et in predictis cappellis dyocesanorum episcoporum canonica iustitia. Ad indicium autem percepte a Romana ecclesia libertatis annuatim cereos duos duarum librarum nobis nostrisque successoribus persoluetis. Si qua igitur *etc.* Cunctis autem *etc.* AMEN. AMEN. AMEN. |

R. Ego Alexander catholice ecclesie episcopus ss. BV.
† Ego Hubaldus Hostiensis episcopus ss.
† Ego Bernardus Portuensis et sancte Rufine episcopus ss.
† Ego Hubaldus presb. card. tit. sancte Crucis in Ierusalem ss.
† Ego Iohannes presb. card. sanctorum Iohannis et Pauli tit. Pamachii ss.
† Ego Iohannes presb. card. tit. sancte Anastasie ss.
† Ego Theodinus presb. card. sancti Vitalis tit. Vestine ss.
† Ego Iacintus diac. card. sancte Marie in Cosmydyn ss.
† Ego Ardicio diac. card. sancti Theodori ss.

† Ego Manfredus diac. card. sancti Georgii ad Velum aureum ss.
† Ego Hugo diac. card. sancti Eustachii iuxta templum Agrippe ss.
† Ego Petrus diac. card. sancte Marie in Aquiro ss.

Dat. Beneuent. per manum Gratiani sancte Romane ecclesie

subdiaconi et notarii, XIII kal. iun., indictione I, incarnationis dominice anno M⁰.C⁰L⁰XVIII⁰[a], pontificatus uero domni ALEXANDRI[b] pape III anno VIIII.

B. dep.

---

a) M⁰.C⁰.LXVIII⁰ *auf Rasur und von späterer Hand nachgezogen.*
b) *ebenso* ALEXANDRI.

15.

Alexander III. bestätigt dem Kloster des h. Gorgonius (auf der Insel Gorgona) die von dem Bischof Tedald von Mariana geschenkte Pieve S. Maria de Capella.

Benevent (1168—69) Mai 19.

Orig. Ajaccio Archives départementales de la Corse (Gorgonne H 1. 21). — Notarielle Kopie von 1503 Feb. 3 ebenda (H 2. 85).

Die Abschrift besorgte Dr. H. Niese. — Citiert von v. Pflugk-Harttung Iter p. 268 n. 596. Danach J-L. 11537. — Die im Text angezogene Urkunde des Bischofs Tedald von Mariana für den Abt Sigismund von Gorgona trägt die Daten 1126, non. april., ind. 6.

ALEXANDER episcopus seruus seruorum Dei. Dilectis filiis G. abbati et fratribus monasterii sancti Gorgonii salutem et | apostolicam benedictionem. Iustis petentium desideriis dignum est nos facilem prebere consensum et | uota, que a rationis tramite non discordant, effectu sunt prosequente complenda. Eapropter, | dilecti in Domino filii, uestris iustis postulationibus grato concurrentes assensu, plebem sancte | Marie de Capella, cum omnibus pertinentiis suis a bone memorie Ted(aldo) quondam Maranensi episcopo | sub statuto censu duodecim denariorum per annos singulos exsoluendo canonice monasterio uestro con|cessam, sicut in autentico scripto exinde facto contineri dinoscitur, uobis et per uos eidem mona|sterio auctoritate apostolica confirmamus et presentis scripti patrocinio communimus. Statuentes, | ut nulli omnino hominum liceat hanc paginam nostre confirmationis infringere uel ei aliquatenus contraire. Si quis autem hoc attemptare presumpserit, in|dignationem omnipotentis Dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius | se nouerit incursurum. Dat. Beneuent. XIIII kal. iunii. |

B. dep.

16.

Alexander III. befiehlt den Mönchen, Prioren, Priestern, Konversen und Patronen des Klosters Passignano, dem neugewählten unp von ihm bestätigten Abt Jacob von Vallombrosa die schuldige Oboedienz zu leisten und zur Wiedereinsetzung des Abtes Lambert von Passignano Hülfe zu leisten. Benevent (1169) Februar 17.

Orig. Florenz Arch. di stato (Passignano 1255 febbrajo 17).

Ed. Soldani Lettera sopra il monacato di S. Gregorio VII p. 65 Vgl. Davidsohn Forschungen I 180 n. 56 zu 1169 (vgl. auch S. 105) und Italia pontif. III 106 n. 8.

[Alexa]nder episcopus seruus seruorum Dei. Dilectis filiis monachis, prioribus, presbiteris, conuersis | [et pat]ronis monasterii de Passignano in unitate ecclesie consistentibus salutem et apostolicam | [benedictionem]. Certa uobis significatione presentium innotescat, quod nos multis argumentis et | [in]diciis cognoscentes, quod dilectus filius noster Iac(obus) nunc Vallimbrosanus abbas ad | [hon]orem Dei et Romane ecclesie ac nostrum unanimiter et concorditer fuisset electus, nec | [ill]ud detestabile et profanum sacramentum fecisset, ipsum in plenitudinem gratie nostre | [r]ecepimus et electionem eius auctoritate duximus apostolica confirmandam. Inde | est quod per apostolica uobis scripta precipiendo mandamus, quatinus eidem Iac(obo) | tamquam abbati [et] magistro uestro debitam obedientiam et reuerentiam exhi|bentes, ei ad restituendum dilectum filium nostrum Lambertum abbatem monasterii | uestri et in aliis, sicut conuenit, unanimiter assistatis et ita ad hoc efficien|dum cum eo pariter diligentem et sollicitam operam adhibere curetis, quod | religio et discretio uestra uideatur exinde commendanda. Dat. Beneuenti | XIII kal. mar. |

B. dep.

17.

Alexander III. nimmt die Kirche S. Trinità di Alfiano unter dem Prior Gregor in den apostolischen Schutz, bestätigt die Regel von Vallombrosa, die namentlich aufgeführten Besitzungen und Zehnten, und verleiht das Begräbnis-, das Aufnahme- und das Wahlrecht mis Zustimmung des Abts von Passignano.

Cornelii Margarini Thesaurus historicus vol. III f. 344 s. XVII Rom Vat. Arch. Arm. LIV t. 3 aus dem verlorenen Registrum Valli'z

Umbrosae f. 88, ehemals im Archiv von S. Prassede in Rom [C]. — (Nannini) Bull. Vallumbrosan. t. I p. 181, s. XVIII, Pescia Collegio di S. Giuseppe aus dem gleichfalls verlorenen Protocollum I f. 8. — Genovini Liber bullarum von 1704 f. 69 ebenda. — Privilegia congregationis Vallumbrosan. s. XVIII f. 25 ebenda. — Auszug in Ughelli's Monumenta varia sacra s. XVII f. 208, cod. Vat. Barb. 3221 (XL 18, olim 3639).

Ed. Nardi Bull. Vallumbr. p. 40 [N]. — Die Besitzungen sind Hospitale, quod est iuxta castrum q. d. Montone, molendinum de Riloco[a] cum uinea, siluam[b] de Muzzano, molendinum[c] de Bozzone cum terra contigua. — *Zur Sache vgl. Italia pontif. III 222 n. 2.*

Alexander episcopus seruus seruorum Dei. Dilectis filiis Gregorio priori ecclesię sanctę Trinitatis de Alphiano eiusque fratribus tam presentibus quam futuris canonice substituendis in perpetuum. Quotiens illud a nobis.

Ego Alexander catholicę ecclesię episcopus ss.
Ego Ubaldus Hostiensis episcopus ss.
Ego Bernardus Portuensis et[d] sanctę Rufinę episcopus ss.
Ego Oddo Tusculanus episcopus ss.
Ego Iohannes presb. card. sanctorum Iohannis et Pauli tit. Pamachii ss.
Ego Ildebrandus[e] basilicę XII Apostolorum presb. card. ss.
Ego Iohannes presb. card. tit. sanctę Anastasię ss.
Ego Albertus presb. card. tit. sancte Laurentii in Lucina ss.
Ego Guilielmus presb. card. tit. sancti Petri ad Vincula ss.
Ego Boso presb. card. sanctę Pudentianę tit. Pastoris ss.
Ego Petrus presb. card. tit. sancti Laurentii in Damaso ss.
Ego Iacinctus[f] diac. card. sanctę Marię in Cosmedin ss.
Ego Ardicio diac. card. sancti Theodori ss.
Ego Manfredus diac. card. sancti Georgii ad Velum aureum ss.
Ego Ugo diac. card. sancti Eustachii iuxta templum Agrippę[g] ss.

Datum Tusculani[h] per manum Gratiani[i] S. R. E. subdiaconi et notarii, octauo idus maii, indictione III[k], incarnationis dominicę anno M°.C.LXXI, pontificatus uero domini Alexandri papę III anno XII.

a) Diloco *N.* b) sylua *CN.* c) monendinum *C.* d) presbiter et *C*; presb. card. *N.* e) Adobrandus *C*; Aldobrandus *N.* f) Hiacynthus *N.* g) Agippe *C.* h) Tusculi *CN.* i) Gregorii *CN.* k) III *C, corr. aus* IIII; 4 *N.*

18.

Alexander III. bestätigt den Schiedsspruch der Prioren von S. Pier Scheraggio und S. Jacopo (in Florenz) in der Streitsache zwischen dem Kloster S. Michele di Poggio di S. Donato in Siena und dem Abt von Vallombrosa und dem Kloster Passignano.

Anagni (1174) März 30.

Kopie s. XIII Florenz Arch. di stato (Passignano 1255 marzo 30 als Alexander IV).

Ed. Soldani Lettera sopra il monacato di S. Gregorio VII p. 66. Vgl. Davidsohn Forschungen I 184 n. 70 zu 1176 März 30 und Italia pontif. III 108 n. 18.

Alexander episcopus seruus seruorum Dei. Dilectis filiis abbati, priori et ceteris fratribus, monachis, clericis et conuersis monasterii de podio sancti Donati Senensis salutem et apostolicam benedictionem. Ex litteris dilectorum filiorum nostrorum sancti Petri de Scaradio et sancti Iacobi priorum, quibus causam, que inter uos et Vallenbrosanum abbatem et abbatem et fratres Passinianenses super subiectione et libertate uestri monasterii uertebatur, de assensu partium commiseramus, euidenter nobis innotuit, quod, cum ipsi predictum Vallenbrosanum abbatem legitime citassent, eo suum iudicium recusante subire, possessionem monasterii uestri predicto Passinianensi abbati et monasterio suo in dispositione et ordinatione eiusdem monasterii uestri, salua questione proprietatis, adiudicarunt. Unde nos sententiam eorundem iudicum[a] ratam habentes et firmam eamque auctoritate apostolica confirmantes, per apostolica uobis scripta mandamus et in uirtute obedientie precipimus, quatinus predicto abbati de Passiniano, sicut magistro et prelato uestro, debitam obedientiam et reuerentiam inpendatis et eius monitis et mandatis in his, que Dei sunt, deuote et humiliter pareatis, ut sicut obedientie filii obedientie uideamini sequi uirtutem. Si qui autem ex uobis iam dicto abbati contumaces fuerint uel rebelles, sententiam, quam ipse in eos propter hoc canonice dederit, nos auctore Domino ratam et firmam habebimus eamque faciemus usque ad dignam satisfactionem inuiolabiliter obseruari. Dat. Anagn. III kal. april.

---

a) iudicium.

19.

Alexander III. nimmt die Kirche der h. Maria in Pisa unter dem Erzbischof Hubald nach dem Vorgange Innocenz' II., Eugens III., Anastasius' IV. und Hadrians IV. in den apostolischen Schutz und bestätigt ihr die genannten Besitzungen, Pfarrkirchen und Kapellen.
Anagni 1176 April 11.

Orig. Pisa Arch. di stato (Atti pubblici).

Die Urkunde steht auch kopiert im Kopialbuch von Pisa s. XVI f. 78 Rom Arch. Vat. Arm. XXXII t. 16, woraus sie Contelori Bullae et brevia Alexandri III., ebenda, Misc. Arm. VII t. 127 abschrieb. Von den Vorurkunden ist nur Innocenz II. von 1137 März 5 J-L. 7830 erhalten, diejenigen Eugens III., Anastasius' IV. und Hadrians IV. sind nicht auf uns gekommen. Deshalb rechtfertigt sich die volle Wiedergabe des Textes. Die Urkunde erwähnt Mattei Eccl. Pis. hist. I 238. Sie ist registriert von J. v. Pflugk-Harttung Iter p. 279 n. 658, Gött. Nachr. 1897 p. 209 n. 11 und J-L. 12693.

ALEXANDER EPISCOPVS SERVVS SERVORVM DEI. VENERABILI FRATRI HVBALDO PISANO ARCHIEPISCOPO EIVSQVE SVCCESSORIBVS CANONICE SVBSTITVENDIS IN PERPETVVM. | Fratres nostros episcopos, qui sunt in partem sollicitudinis euocati, et illos precipue, qui honestate, prudentia et religione pollere noscuntur, ampliori nos conuenit caritate diligere et eos in sinu | sacrosancte Romane ecclesie specialius confouere, quatinus studiosius commisse sibi ecclesie negotia peragere possint, cum se cognouerint apostolice sedis patrocinio familiarius communiri. Eapropter, uenerabilis frater Hubalde | archiepiscope, tuis iustis postulationibus benignum impertientes assensum, ad exemplar predecessorum nostrorum felicis memorie Innocentii, Eugenii, Anastasii atque Adriani Romanorum pontificum ecclesiam beate Dei genitricis semperque | uirginis Marie, cui Deo auctore preesse dinosceris, cum omnibus[a] ad eam pertinentibus sub beati Petri et nostra protectione suscipimus et presentis scripti priuilegio communimus. Statuentes, ut decime Pisani episcopatus, que | tibi competunt, secundum sanctorum canonum instituta in tua et successorum tuorum dispositione consistant. Honestas quoque personas in episcopali sede ac prefata beate Dei genitricis Marie ecclesia iuxta sanctiones canonum | ordinare et ibidem canonicos

---

a) omnibus *auf Rasur.*

statuere et que ibidem fuerint corrigenda canonice corrigere seu alias plebes uel capellas tuas disponere nichilominus habeas facultatem. Decernimus etiam, ut quascumque possessiones, | quecumque bona prefata beate Marie ecclesia in presentiarum iuste et canonice possidet aut in futurum concessione pontificum, largitione regum uel principum, oblatione fidelium seu aliis iustis modis pre|stante Domino poterit adipisci, firma tibi tuisque successoribus in perpetuum et illibata permaneant. In quibus hec propriis duximus exprimenda uocabulis: uidelicet castrum et curtem de Nubila, castrum | et curtem de Lorentian(a), castrum et curtem de sancta Lucia, castrum et curtem de Monte Caluo, tres partes castri et podii de ripa Stricaria, nouem partes de quattuordecim partibus castelli et curtis Belo|ra et Boueclo, quintam partem curtis et castri de Segalari cum omnibus aliis, que inibi habes, quicquid habes in Donnoratic(o) et in curte eius, quicquid habes in Castagneto et in curte eius, quicquid habes in | Oliueto et in curte eius, et quicquid habes in curte de Bulgari, duas partes castri et curtis de Plumbin(o), placitum et fodrum de Vico, campum qui sancte Marie dicitur iuxta plebem et castrum ipsius loci, curtem de | Blentina, placitum et fodrum sancti Iohannis de Vena, placitum et fodrum de plebe de Cascina, placitum et fodrum de Silualonga, Gunfum nouum et uetus, placitum et fodrum de Buiti, placitum et fodrum de Rasinian(a), placi|tum et fodrum de Vada, castrum et curtem de Lari, medietatem castri et curtis de Ceule, medietatem castri et curtis de Lucagnan(o), placitum et fodrum de Pustignan(o), quicquid habes in Furcule et in | curte eius, quicquid habes in Casa noua et in curte eius, et castrum de Lauaian(o) cum curte eius, quicquid habes in Mastin(o) et in curte eius, quicquid habes in Strido et in curte eius, castrum episcopi de Calci cum | curte sua, curtem de Pappian(a) cum suis pertinentiis, curtem de Auane cum morlo et bouario et aliis suis pertinentiis, tumulum ab Arno usque ad stagnum, a terra filiorum Dodonis et Castagnolo usque ad mare et | a Coltano usque ad[b] mare, Tertiam in stagno positam, castrum et curtem de Liuorn(a), castrum et curtem de Vsiliano positum prope Kesinam, medietatem castri et curtis de Colliule, castrum et curtem de Rio|cauo, terram Vbertingam, quartam partem totius terre filiorum Cantarucii, duas partes insularum, Palmaiole uidelicet et Cerui, possessiones quoque Baldinelli et filii Thocculi atque Sorelle, ecclesie tue concessas. Preterea plebes prefate Dei | genitricis ecclesie pertinentes tibi

b) *vor* ad *ein Wort durch Rasur getilgt.*

tuisque successoribus nichilominus confirmamus, plebem uidelicet de Calcinaria cum capella sancti Angeli de Trauualda, capellam de Rapida cum capella de Planethule et omnibus aliis capellis | eidem plebi pertinentibus, plebem de Buiti cum capella sancti Marci de Submonte et omnibus aliis suis capellis, plebem de vico Ausurissule cum omnibus suis capellis, plebem sancti Iohannis de Vena cum omnibus suis capellis, plebem de Cascina | cum omnibus suis capellis, plebem sancti Cassiani cum omnibus suis capellis, plebem sancte Iulie cum omnibus suis capellis, plebem sancti Laurentii de Curte cum omnibus suis capellis, plebem de Calci cum omnibus suis capellis, plebem de Ascian(o) cum omnibus suis ca|pellis, plebem de Massa Zucculi cum capella sancte Agathe de Clatri, capella sancti Prosperi de Bozano, capella de Balbano et aliis omnibus capellis suis, plebem de Auane cum omnibus suis capellis, plebem de Pugnan(o) cum capella de Laian(o) et omnibus aliis | suis capellis, plebem de Riulo, plebem de Arena, ecclesiam sancti Nicholai de Paratin(o), plebem de Liuorna, plebem de Larzenth cum omnibus suis capellis, plebem de Limon(a) cum omnibus suis capellis, plebem sancti Laurentii in Platha cum omnibus suis capellis, plebem | de Scutrian(a) cum omnibus suis capellis, plebem de Camaian(o) cum omnibus suis capellis, plebem sancti Angeli cum omnibus suis capellis, plebem de Pomaria[c] cum monte Vaso et omnibus capellis suis, plebem de Rasignan(o) cum omnibus capellis suis, plebem | de Vada cum omnibus capellis suis, plebem de Ripalbella cum ecclesia sancte Perpetue et territorio sancti Cassiani de Molazan(o) et omnibus aliis capellis eidem plebi pertinentibus et Pinistellum. Ut autem ad complementum securitatis | seu corroborationis horum omnium nichil nobis desit, cuncta, que in territoriis predictarum plebium seu etiam intra terminos plebium infra positarum, uidelicet plebis de Morrona, plebis de Pada, plebis de Aqui, | plebis de Suuiliano, plebis de Triana, plebis de Miliana, plebis de Tripallo, plebis de Gello in Collin(is), plebis de Bibona, plebis de Paratino, iure proprietatis ad prefatam Pisanam ecclesiam pertinent, auctoritate[d] apostolica confirmamus, | saluo nimirum iure beati Petri et sancte Romane ecclesie. Nulli ergo omnino hominum liceat predictam Pisanam ecclesiam temere perturbare aut eius possessiones auferre uel ablatas retinere, minuere seu quibuslibet uexatio|nibus fatigare, set illibata omnia et integra conseruentur, eorum, pro quorum gubernatione et sustentatione concessa sunt, usibus omnimodis profutura. Si qua igitur in futurum eccle-

c) Pomaria *z. 1h. auf Rasur.* d) *corr. aus* apost. auctoritate.

siastica secularisue persona hanc nostre | constitutionis paginam sciens contra eam temere uenire temptauerit, secundo tertioue commonita, nisi presumptionem suam digna satisfactione correxerit, potestatis honorisque sui dignitate careat reamque se diuino iu|dicio existere de perpetrata iniquitate cognoscat et a sacratissimo corpore ac sanguine Dei ac domini redemptoris nostri Iesu Christi aliena fiat atque in extremo examine districte ultioni subiaceat. Cunctis autem | eidem loco sua iura seruantibus sit pax domini nostri Iesu Christi, quatinus et hic fructum bone actionis percipiant et apud districtum iudicem premia eterne pacis inueniant. AMEN. AMEN. AMEN. |

R. Ego Alexander catholice ecclesie episcopus ss. BV.

† Ego Hubaldus Hostiensis episcopus ss.

† Ego Bernardus Portuensis et sancte Rufine episcopus ss.

† Ego Iohannes presb. card. sanctorum Iohannis et Pauli tit. Pamachii ss.

† Ego Albertus presb. card. tit. sancti Laurentii in Lucina ss.

† Ego Guillelmus presb. card. tit. sancti Petri ad Vincula ss.

† Ego Boso presb. card. sanctę Pudentiane tit. Pastoris[a] ss.

† Ego Iohannes presb. card. tit. sancti Marci ss.

† Ego Theodinus presb. card. sancti Vitalis tit. Vestine ss.

† Ego Manfredus presb. card. tit. sancte Cecilie ss.

† Ego Petrus presb. card. tit. sancte Susanne ss.

† Ego Iac(intus) card. sancte [Ma]rie in Cosmidyn ss.

† Ego Cintbyus diac. card. sancti Adriani ss.

† Ego Hugo dyac. card. sancti Eustachii iuxta templum Agrippe ss.

† Ego Laborans sanctę Marię in Porticu diac. card. ss.

† Ego Raynerius diac. card. sancti Georgii ad Velum aureum ss.

Dat. Anagnie per manum Gratiani sancte Romane ecclesie subdiaconi et notarii, III° idus aprilis, indictione VIIII, incarnationis dominice anno M°.C°.L°XXVI°, pontificatus uero domini ALEXANDRI pape tertii anno septimodecimo.

B. dep.

---

a) tit. Past *auf Rasur.*

20.

Alexander III. bestätigt den zwischen dem Edlen Philipp de Marano und dessen Söhnen und dem Abt und den Mönchen von Subiaco abgeschlossenen Vergleich über das Lehen Jenne.

Anagni 1176 Juli 11.

Orig. Subiaco Arch. di S. Scolastica (I n. 3). — Inseriert in Alexander IV. 1257 März 9 Orig. (I n. 63) und 1260 Sept. 9 Orig. (I n. 79) und Reg. Alexandri IV. a. VII n. 28 Paris Bibl. nat. lat. 4038 B. — Bullarium Sublacense descr. per P. D. Cherubinum Mirtium a. 1623 f. 53 und f. 101' Subiaco Arch. di S. Scolastica (VI n. 15). — Contelori, Bullae et brevia Alexandri III, s. XVII, Rom Vat. Arch. Misc. Arm. VII t. 127 (drei Kopien). — C. Margarini Thesaurus hist. s. XVII t. III f. 373 und t. V f. 85 ebenda Arm. LIV t. 3. 5 = Cod. Vat. lat. 7157 s. XVII f. 72. — Reg. bei Massarelli Miscell. t. I f. 32 San Severino Bibl. comunale (ex registro Alexandri IV.) und Galletti Miscell. t. IV Cod. Vat. lat. 7925 f. 98'.

Regg. Delisle in Bibliothèque de l'école des chartes XXXVIII (1877) p. 110 aus Reg. Alexanders IV; Allodi La cronaca Sublacense del P. D. Cher. Mirzio p. 270; v. Pflugk-Harttung Iter p. 280 n. 661 (aus Orig.) und n. 662 (aus Vat. 7157); Federici Doc. n. 221 in I monasteri di Subiaco t. II (Roma 1904); J-L. 12724 und 12725. — Die Urkunde, die für die Geschichte von Subiaco und die Geschichte der Feudalherren der Campagna im XII. Jahrhundert besonders wichtig ist, ist so oft abgeschrieben, und registriert worden wie wenige, aber niemals im Wortlaut veröffentlicht. Ich trage ihn also hier nach. Zur Sache vgl. P. Egidi in Monasteri de Subiaco t. I 107 und Italia pontif. III 96 n. 49.

ALEXANDER episcopus seruus seruorum Dei. Dilectis filiis nobilibus uiris Philippo de Marano et R. et B. filiis eius salutem et apostolicam benedictionem. Cum inter uos et abbatem et fratres Sublacenses grauis | fuisset questio suborta, talem cum eis in presentia nostra concordiam et compositionem fecistis, uidelicet quod abbas de auctoritate| nostra et assensu capituli sui uobis Gennam [a] et feodum | Iohannis Rolandi uel cambium pro eo, si uolueritis, dedit et concessit, tali quidem tenore quod duo milites de hoc iurati intra spatium duorum mensium sine fraude arbitrabuntur, si propter | Pontiam super [b] Gennam [a] et feudum Iohannis

a) *z. Th. auf Rasur.* b) *auf Rasur.*

Rolandi aliquid debeat predictus abbas addere et, si arbitrati fuerint aliquid esse addendum, quantum arbitrium eorum dictauerit, addet. | Vos uero supradicta a monasterio suo in feudum tenebitis iuxta tenorem illum, secundum quem Pontiam tenere debuistis, retentis et seruatis abbati et fratribus ecclesiis, deci|mationibus et mortuariis et data publica, quam abbas cum eo modo et mensura faciet, in qua dolus et immoderantia esse non uideatur, preter quam in alia abbatia; quam siquidem | datam tu, fili Ph., uel uos, filii R. et B., colligetis et abbati uel cui preceperit assignabitis; de qua tamen uobis assuetam assisam monete hominum uestrorum dabit et uos | guerram et pacem ad mandatum abbatis predicti monasterii facietis; abbas autem non auferet uobis predicta feuda sine forisfacto et eo iudicato, | unde uos terram perdere debeatis, unde uos per pugnam defendere non possitis, id est de uita, de menbris, de mala captione, de amissione terre siue | de recuperatione ęt acquisitione, et si consilium suum panderitis, unde aliquod istorum incurrere debeatis. Si quando uero de supradictis, que sic distincta | sunt, abbas uos appellauerit et uos per pugnam defendere uolueritis, abbas inde curiam tenebit ad usum et consuetudinem bone et legalis curie; uos autem pre|scripta feuda tenebitis et utemini communiter uel diuisim et post mortem tuam, fili Ph., uos, filii R. et B., eadem feuda habebitis, prestita fidelitate mona|sterio et abbati. Sane si quolibet tempore iam dicta feuda tu, fili Ph., aut uos, R. et B., aliquo casu perdideritis, abbas uos ipsa recuperare iuuabit et recuperata | restituet. Vos uero fidelitatem monasterio iurabitis. Ut autem hec compositio futuris temporibus inuiolabiliter obseruetur, eam auctoritate apostolica con|firmamus et presentis scripti patrocinio communimus. Statuentes, ut nulli omnino hominum liceat hanc paginam nostre confirmationis infringere | uel ei aliquatenus contraire. Si quis autem hoc attemptare presumpserit, indignationem omnipotentis Dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius se no|uerit incursurum.

R. Ego Alexander catholice ecclesie episcopus ss. BV.

† Ego Hubaldus Hostiensis episcopus ss.
† Ego Iohannes presb. card. ss. Iohannis et Pauli tit. Pama[chii] ss.
† Ego Albertus presb. card. tit. s. Laurentii in Lucina ss.
† Ego Boso presb. card. s. Pudentiane tit. Pastoris ss.
† Ego Iohannes presb. card. tit. s. Marci ss.
† Ego Theodinus presb. card. s. Vitalis tit. Vestine ss.
† Ego Manfredus presb. card. tit. s. Cecilie ss.
† Ego Petrus presb. card. tit. s. Susanne ss.

† Ego Iac(inctus) diac. card. s. Marie in Cosmidyn ss.
† Ego Cinthyus diac. card. s. Adriani ss.
† Ego Hy.[c] diac. card. s. Eustachii iuxta templum Agrippe ss.
† Ego Laborans diac. card. s. Marie in Porticu ss.
† Ego Raynerius di[ac. c]ard. s. Georgii ad Velum aureum ss.

Dat. Anagnie per manum Gratiani sancte Romane ecclesie subdiaconi et notarii, V id. iul., indictione VIIII[a], incarnationis dominice anno M°.C°.LXX°.VI°, pontificatus uero domni Alexandri pape III anno XVII°.

B.

c) *auf Rasur von* Iac.

21.

Alexander III. nimmt das Kloster San Giusto bei Toscanella unter dem Abt Donatus nach dem Vorgange Lucius' II. in den apostolischen Schutz und bestätigt die Regel, die namentlich aufgeführten Besitzungen und Rechte. *Lateran 1178 April 2.*

Fel. Contelori Cameralia vol. S., s. XVII, Rom Vat. Arch. Arm. XXXVII t. 17 p. 30 ex libro iurium abbatiae s. Anastasii ad Aquas Salvias.

Der Liber iurium des Klosters SS. Anastasio e Vincenzo (Trefontane) bei Rom, aus dem Contelori schöpfte, ist leider verloren. Aus derselben Quelle entnahmen Panvinius (Rom Vat. Arch. Misc. Arm. XI t. 34 f. 32), Massarello (San Severino Bibl. comunale vol. I f. 32') und Contelori (Rom Vat. Arch. Misc. Arm. VII t. 127) die Unterschriften und die Datierung. Nach Massarello habe ich Gött. Nachr. 1898 S. 511 n. 6 das Formular gegeben. Aber die Urkunde ist für die Lokalgeschichte des römischen Tusciens und als die einzige erhaltene ältere Bulle für das Kloster des h. Justus so wichtig, daß der Abdruck des ganzen Wortlauts erwünscht ist. Sie ist auch citiert von J. v. Pflugk-Harttung Iter S. 283 n. 680 und danach bei J-L. 13038a. Vgl. auch Italia pontif. II p. 199.

Alexander episcopus seruus seruorum Dei. Dilectis filiis Donato abbati monasterii sancti Iusti, quod prope Tuscanensem ciuitatem situm est, eiusque fratribus tam praesentibus quam futuris regularem uitam professis in[a] perpetuum. Religiosam uitam eligentibus apostolicum conuenit adesse praesidium, ne forte cuius-

a) in *fehlt.*

libet temeritatis incursus aut eos a proposito reuocet aut robur, quod absit[b], sacrae religionis infringat. Eapropter, dilecti in Domino filii, uestris iustis postulationibus clementer annuimus[c] et prefatum monasterium, in quo diuino mancipati estis obsequio, ad exemplar predecessoris nostri felicis memoriae Lucii papae sub beati Petri et nostra protectione suscipimus et presentis scripti priuilegio communimus. Inprimis siquidem statuentes, ut ordo monasticus, qui secundum Deum et beati Benedicti regulam et institutionem Cisterciensium fratrum in eodem loco noscitur institutus, perpetuis ibidem temporibus inuiolabiliter obseruetur. Preterea quascunque possessiones, quaecunque bona idem monasterium impresentiarum iuste et canonice possidet aut in futurum concessione pontificum, largitione regum uel principum, oblatione fidelium seu aliis iustis modis prestante Domino poterit adipisci, firma uobis uestrisque successoribus et illibata permaneant. In quibus haec propriis duximus exprimenda uocabulis: castrum uidelicet iuxta monasterium situm, eiusdem sancti Iusti uocabulo nuncupatum, cum terris, uineis, pratis, molendinis, siluis et aliis pertinentiis suis, in ciuitate Tuscanensi casas, uineas, terras, quae iuris eiusdem monasterii esse noscuntur, in ciuitate Castrensi ecclesiam sancti Mamiliani de Ponte cum omnibus pertinentiis suis[1]), in castro Corneto ecclesiam sancti Nicolai[2]) et ius, quod habet in ecclesia sancti Andreę et sancti Laurentii et sancti Martini et sancti Secundiani iuxta mare, et partem de portu et quicquid iuris habet in castro Corneto de intus et foris, in casis, casalinis, uineis, ortis, pratis, siluis, terris cultis et incultis, aquis et molendinis, in ciuitate Centumcellensi[d] ecclesiam sancti Andreę cum casis, terris, uineis, siluis, molendinis et aliis pertinentiis suis, in ciuitate Vetula[3]) ecclesiam sanctae Fermettae[3]) cum pertinentiis suis, in castro Orclano[4]) ecclesiam sanctae Agathae cum casis, uineis[e], terris, siluis

b) esset. c) communimus. d) Centucellensi. e) domeis.

1) Das Kloster S. Mamiliani de Ponte lag, soviel wir wissen, nicht in der Stadt Castro, sondern im Comitat von Castro. Danach wird statt *in ciuitate Castrensi* zu lesen sein *in comitatu Castrensi*. Vgl. Leos IX. Privileg für das Bistum Castro von 1053 April 14 (Nachr. 1900 S. 144 n. 4) und Innocenz' II. Urkunde für S. Mamiliano J-L. 8098. Das Kloster war dem h. Stuhl zinspflichtig (vgl. Cencius ed. Fabre-Duchesne I 57).

2) Auch die Kirche S. Nicolai de Corgneto steht im Cencius (I 56).

3) Sowohl der Name Vetula wie der der Heiligen scheinen verlesen zu sein. *Vetula* ist wohl zu emendieren in *Vetralla*.

4) Orcle, jetzt Castello d'Orchia oder Norchia.

et aliis pertinentiis suis, in arce Rispampinę[f] ecclesiam sanctae Mariae cum pertinentiis suis[1]), in Castello nouo[2]) ecclesiam sanctae Mariae cum casis, uineis, terris et siluis, in castello Bulzi[3]) ecclesiam sancti Siluestri cum pertinentiis suis, apud castrum sancti Laurentii iuxta lacum ecclesiam sanctae Mariae in Thorano cum pertinentiis suis, arcem Montis Ioguli iuxta fluuium Agonem cum pertinentiis suis, in castello Quintignano casas, uineas, terras, siluas, et terras in castro Planzano[g] et Ruglano atque Arnena[4]), casas, uineas, siluas et terras iuxta fluuium Rispampinae, hospitale cum ecclesia sancti Leonardi cum omni pertinentia sua. Decernimus ergo, ut nulli omnino hominum liceat suprascriptum monasterium temere perturbare aut eius possessiones auferre uel ablatas retinere, minuere seu quibuslibet uexationibus fatigare, sed illibata omnia et integra conseruentur, eorum, pro quorum gubernatione et sustentatione concessa sunt, usibus omnimodis profutura, salua sedis apostolicae auctoritate et Tuscanensis episcopi tam in consueta pensione quam in aliis iusticia et reuerentia. Si qua igitur *etc.* Cunctis autem *etc.*

Ego Alexander[h] catholicae ecclesiae episcopus ss.[i]
Ego Ubaldus Ostiensis episcopus ss.
Ego Iohannes presb. card. sanctorum Ioannis et Pauli tit. Pamachii ss.
Ego Boso presb. card. sanctae Pudentianae tit. Pastoris ss.[k]
Ego Viuianus presb. card. tit. sancti Stephani in Coelio monte ss.
Ego Iac(inctus) diac. card. sanctae Mariae in Cosmedin ss.
Ego Ardicio diac. card. sancti Theodori ss.
Ego Cinthius diac. card. sancti Adriani ss.
Ego Rainerius diac. card. sancti Georgii ad Velum aureum ss.

Dat. Lateran. per manum Alberti sanctae Romanae ecclesiae presbyteri cardinalis et cancellarii, IIII non. aprilis, indictione XI, incarnationis dominicae anno M°.C°.LXX°VIII°, pontificatus uero domini Alexandri pape III anno XVIIII[l].

f) *corr. aus oder zu* Rispampini. g) *Lesung unsicher.* h) Alexander papa. i) ss. *fehlt hier und weiterhin.* k) *ich stelle die in der Kopie verwirrte richtige Reihenfolge der Kardinalunterschriften stillschweigend wieder her.* l) *die Zahlen in der Datierung sind korrigiert; sie waren zuerst auf Alexander IV. bezogen.*

1) Die Rocca Respampani hat in der Geschichte jener Gegend eine Rolle gespielt. Jetzt liegt sie in Trümmern (cf. Campanari I 172 ff.).

2) Castellum novum weiß ich nicht zu deuten.

3) Bulzi ist das alte Vulcia am Fioralluß.

4) Von diesen Orten sind Piansano und Arlena wohlbekannt.

22.

Alexander III. nimmt die Pieve S. Agatà zu Asciano in den apostolischen Schutz und bestätigt die Besitzungen und Rechte.

Lateran 1178 April 22.

Orig. Asciano Arch. della Prepositura.

J-L. 13053 nach Wiener SB. XCIV 675 n. 8588a. Vgl. Italia pontif. III 195 n. 1. Das Original kopierte Dr. F. Schneider.

ALEXANDER EPISCOPVS SERVVS SERVORVM DEI. DILECTO FILIO RODVLFO PLEBANO PLEBIS SANCTE AGATHE EIVSQVE SVCCESSORIBVS CANONICE SVBSTITVENDIS IN PERPETVVM. | Effectum iusta postulantibus indulgere et uigor equitatis et ordo exigit rationis, presertim quando petentium uoluntatem pietas adiuuat et ueritas | non relinquit. Quocirca, dilecte in Domino fili plebane, tuis iustis postulationibus clementer annuimus et prefatam plebem, cui Deo auctore preesse | dinosceris, sub beati Petri et nostra protectione suscipimus et presentis scripti priuilegio communimus. Statuentes, ut quascumque possessiones, quecumque bona | eadem plebs impresentiarum iuste et canonice possidet aut in futurum concessione pontificum, largitione regum uel principum, oblatione fidelium seu | aliis iustis modis prestante Domino poterit adipisci, firma tibi tuisque successoribus et illibata permaneant. In quibus hec propriis duximus exprimenda uoca|bulis: ecclesiam sancti Bartholom[ei], ecclesiam sancti Saluatoris, quas habetis in castello de Sciano, ecclesiam sancti Leonardi, oratorium sancti Nicholai, ecclesiam | sancti Ypoliti, ecclesiam sancti Angeli de colle Dau|eno, ecclesiam sancti Petri de Fontodori, ecclesiam sancte Marie de Monte Mori, ecclesiam sancti Iohannis de Monte | Gunteri, ecclesiam sancti Iusti, ecclesiam sancti Thome de Retessa, ecclesiam de Monte Fianci, ecclesiam sancti Andree de Fabro, ecclesiam sancte Ma|rie de Grossennano, ecclesiam de Bacoleno, ecclesiam sancte Marie de Finerri, ecclesiam sancti Prosperi, ecclesiam sancti Petri in Guarazano, ecclesiam sancti Seue|ri, ecclesiam sancti Andree, ecclesiam sancti Laurentii, ecclesiam de castello de Serris, ecclesiam sancti Geminiani de Castello ueteri, ecclesiam sancte Ma|rie, ecclesiam sancti Fabiani de castello Rodulfi, ecclesiam sancte Marie de Gagio, ecclesiam sancti Angeli de Terentino cum pertinentiis earum, ius, quod habetis | in ecclesia et in populo de Monte [u]eco, molendinum, quod habetis in flumine Buceri, et omnes terras et uineas et siluas, quas rationabiliter habetis in toto | pleberio uestro. Sepulturam quoque parrochianorum uestrorum liberam

uobis esse concedimus, ut eorumdem parrochianorum deuotioni et extreme uoluntati, | qui apud plebem uestram elegerint sepeliri, nisi excommunicati uel interdicti sint, nullus obsistat, salua tamen iustitia illarum | capellarum, a quibus mortuorum corpora assumuntur. Preterea ordinationes ecclesiarum uestrarum et decimas plebanatus uestri, ut eas rationabiliter possidetis, uobis et | ecclesie uestre auctoritate ap[ostoli]ca confirmamus. Decernimus ergo, ut nulli o[mnin]o hominum liceat supradictam plebem temere perturbare aut eius pos|sessiones auferre uel ablata retinere, minuere seu quibuslibet uexationibus fatigare, sed illibata omnia et integra conseruentur, eorum, pro quorum gubernatione | et substentatione concessa sunt, usibus omnimodis profutura, salua sedis apostolice auctoritate et dyocesani episcopi canonica iustitia. Si qua igitur in futurum | ecclesiastica secularisue persona hanc nostre constitutionis paginam sciens contra eam temere uenire temptauerit, secundo tertioue commonita, nisi presumptionem suam | congrua satisfactione correxerit, potestatis honorisque sui dignitate careat reamque se diuino iudicio existere de perpetrata iniquitate cognoscat et a sa|cratissimo corpore ac sanguine Dei et domini redemptoris nostri Iesu Christi aliena fiat atque in extremo examine districte ultioni subiaceat. Cunctis autem eidem loco | sua iura seruantibus sit pax domini nostri Iesu Christi, quatinus et hic fructum bone actionis percipiant et apud districtum iudicem premia eterne pacis | inueniant. AMEN. AMEN. AMEN. |

R. Ego Alexander catholice ecclesie episcopus ss. BV.

† Ego Hubaldus Hostiensis episcopus ss.

† Ego Iohannes presb. card. sanctorum Iohannis et Pauli tit. Pamachii ss.

† Ego Boso presb. card. sancte Pudentiane tit. Pastoris ss.

† Ego Petrus presb. card. tit. sancte Susanne ss.

† Ego Viuianus presb. card. tit. sancti Stephani in Celio monte ss.

† Ego Iac(inctus) diac. card. sancte Marie in Cosmidyn ss.

† Ego Ardicio diac. card. sancti Theodori ss.

† Ego Cinthyus diac. card. sancti Adriani ss.

† Ego Laborans diac. card. sanctę Marię in Porticu ss.

† Ego Rainerius diac. card. sancti Georgii ad Velum aureum ss.

Dat. Lateran. per manum Alberti sancte Romane ecclesie presbyteri cardinalis et cancellarii, X kal. maii, indictione XI, incarnationis dominice anno M.C.LXX°VIII°, pontificatus uero domini ALEXANDRI pape III anno XVIIII.

B. dep.

23.

Alexander III. erklärt die Urkunden, durch welche die Parrochianen der Kirche S. Stefano in Prato bei Gelegenheit von Land-Verpachtungen sich den benachbarten Klöstern verpflichten mußten, sich daselbst begraben zu lassen, für ungültig.

Lateran (1166—79) März 17.

Kopie im Ms. Bolle e indulti pontificii; decreti vescovili s. XVIsq. Prato Arch. capitolare.

Ed. Carlesi Origini di Prato p. 152 n. 12 (mit X kal. aprilis). *— Reg. bei Ughelli*[2] *III 333. Vgl. Italia pontif. III 139 n. 21.*

ALEXANDER episcopus seruus seruorum Dei. Dilecto filio Pratensi preposito salutem et apostolicam benedictionem. Significatum est nobis ex parte tua, quod per monasteriorum circumstantium circa terras tuas parrochianis tuis aliquo locationis titulo concedat[a)], ab eis instrumentum exigunt et recipiunt, quo idem parrochiani obligantur apud prescripta monasteria sepeliri. Ideoque postulasti ecclesię tuę contra huiusmodi grauamina prouideri. Nos itaque attendentes, indignum esse et rationi omnino contrarium, ut sepulturę taliter comparentur, tuis iustis postulationibus benignius inclinati, similia instrumenta, ne de cetero fiant, districte prohibemus et facta auctoritate apostolica irritamus. Nulli ergo omnino hominum *etc.* Dat. Lateran. XVI kalen. aprilis.

---

a) die Stelle ist ganz verderbt.

24.

Alexander III. nimmt das Kloster San Bartolomeo di Sestinga unter dem Abt Ranerius in den apostolischen Schutz und bestätigt ihm die Besitzungen und Rechte, vornehmlich die Exemption, gegen einen Jahreszins von 1 Byzantier. *Lateran 1179 April 24.*

Kopie saec. XIII Siena Arch. di stato (S. Agostino di Siena).

Die Urkunde ist bereits in der Schrift von St. Bertolini Esame di un libro sopra la Maremma Senese p. 218 gedruckt, doch wiederhole ich sie, da jene selten ist. Umsomehr als das Regest bei Jaffé-Loewenfeld 13168 nach Kaltenbrunner in Wiener SB. XCIV 675 n. 8630a sie irrig dem bekannten Kloster S. Bartolomeo in der Diözese Penne zuschreibt, während es sich um das Kloster S. Bartolomeo

di Sestinga in der Diözese Grosseto handelt. Das Privileg ist eines der umfangreichsten Klosterprivilegien und auch kirchenrechtlich wichtig. Vgl. Italia pontif. III 264 n. 2.

Alexander episcopus seruus seruorum Dei. Dilectis filiis Ranerio abbati sancti Bartolomei[a] de Sextinga eiusque fratribus tam presentibus quam futuris regularem uitam professis in perpetuum. Quotiens illud a nobis petitur, quod religioni et honestati conuenire dignoscitur, animo nos decet libenti concedere et petentium desideriis congruum suffragium impertiri. Eapropter, dilecti in Domino filii, uestris iustis postulationibus clementer annuimus et ecclesiam sancti Bartolomei[a] de Sextinga, in qua diuinis estis obsequiis mancipati, sub beati Petri et nostra protectione suscipimus[b] et presentis scripti priuilegio communimus. Statuentes, ut quascumque possessiones, quecumque bona idem monasterium in presentiarum iuste et canonice possidet aut in futurum concessione pontificum[c], largitione regum uel principum, oblatione fidelium seu aliis iustis modis prestante Domino poterit adipisci, firma uobis uestrisque successoribus et illibata permaneant. In quibus hec propriis duximus exprimenda uocabulis: locum ipsum, in quo prefatum monasterium situm est cum omnibus pertinentiis suis, sancti Martini et sancti Cerbonii de Caldana cum omnibus pertinentiis suis, sancte Marie de Cese cum omnibus pertinentiis suis et ecclesiam sancti Simonis et Iude de Colonna cum suis pertinentiis, sancte Reparate de Tosi cum omnibus pertinentiis suis, sancti Supercii cum pertinentiis earundem. Ut autem iuxta[d] normam uestre professionis diuinis obsequiis liberius uacare possitis, simili modo sancimus, ut cuiuslibet ecclesie sacerdoti nullam iurisdictionem, nullam potestatem aut auctoritatem, excepto dumtaxat Romano pontifice, in uestro monasterio liceat uendicare, adeo quod ut, nisi ab abbate[e] eiusdem monasterii fuerit inuitatus, nec etiam missarum sollemnia ibidem audeat celebrare. Interdicimus etiam, ut nulli[f] episcopo licentia[g] pateat, sacerdotes eiusdem cenobii[h] monachos[i] siue conuersos[k] distringere uel excommunicare aut diuinum eis officium prohibere; quos etiam ab omni pontificali sinodo liberos et absolutos manere decernimus. Omne preterea, quod Albertus predecessor tuus a Iohanne[l] abbate sancti Pancratii de Luto rationabiliter permutando accepit et possidet, eidem monasterio auctoritate apostolica confirmamus et presentis scripti pagina communimus.

a) Bartalomei. b) subscipimus. c) principium. d) iusta. e) abate. f) nullum. g) licentiam. h) *vorher getilgt* monasterii. i) monacos. k) canonicos. l) Iouanne.

Porro locum ipsum ab omni iugo quarumlibet potestatum tam episcoporum quam marchionum, comitum quoque aut uicecomitum, castaldionum ceterorumque Longobardorum uolumus omnino esse quietum, nullusque eorum in possessionibus prefato cenobio pertinentibus iudicium aliquod placitumue tenere aut districtionem[m] facere qualibet occasione presumat[n], sed potius tam hec quam alia, que ad ius eiusdem monasterii spectare noscuntur, in tua successorumque[o] tuorum libera potestate[p] ac dispositione consistant. Concedimus insuper eidem uenerabili loco decimationes atque primitias de suis omnibus siue de preceptalibus siue de aliis, que nunc habet uel inantea poterit adipisci. Liceat quoque uobis clericos et laicos[q] e[r] seculo fugientes liberos et absolutos absque alicuius contradictione ad conuersionem recipere et in uestra ecclesia retinere. Obeunte uero te nunc eiusdem loci abbate uel tuorum quolibet successorum[s], nullus ibi qualibet subreptionis[t] astutia seu uiolentia preponatur, nisi quem fratres communi consensu[u] uel fratrum pars consilii sanioris secundum Dei timorem et beati Benedicti regulam prouiderint eligendum; electus autem ad Romanum pontificem benedicendus accedat. Crisma uero, oleum sanctum, consecrationes altarium seu basilicarum, ordinationes[v] presbyterorum, diaconorum aut aliorum tam de monachis[w] quam de conuersis[x], qui ad sacros gradus fuerint promouendi, siue a sede apostolica siue ab aliquo catholico suscipietis episcopo, qui nostra fultus auctoritate quod postulatur indulgeat. Et si aliquando quempiam de nostris episcopis siue de aliis, prout uobis congruentius uisum fuerit, ad sacrum ministerium celebrandum uel consecrationem aliquam exhibendam inuitare ad uestrum monasterium uolueritis, absque[y] alicuius contradictione[z] id ipsum faciendi habeatis liberam facultatem. Sepulturam insuper ipsius loci liberam esse decernimus[a], ut eorum deuotioni et extreme uoluntati, qui se illic sepeliri deliberauerint, nisi forte excommunicati uel interdicti[b] sint, nullus obsistat. Decernimus[a] ergo, ut nulli omnino hominum liceat prefatam ecclesiam temere perturbare aut eius possessiones auferre uel ablatas retinere, minuere seu quibuslibet uexationibus fatigare, sed illibata[c] omnia et integra conseruentur, eorum, pro quorum gubernatione ac sustentatione concessa sunt, usibus omnimodis profutura, salua nimirum in omnibus apostolice sedis auctoritate.

---

m) dixtrictionem. *n*) presumit. *o*) successorum. *p*) potestatem. *q*) *folgt getilgt nochmals* et laicos. *r*) et. *s*) subcessorum. *t*) subrectionis. *u*) consensu *fehlt*. *v*) *folgt* etiam. *w*) monacis. *x*) canonicis. *y*) asque. *z*) contradictionem. *a*) decreuimus. *b*) interdictu. c) illibatus.

Ad indicium autem percepte huius a sede apostolica protectione bizantium unum annis singulis nobis nostrisque successoribus persoluetis. Si qua *etc.* Cunctis autem *etc.* Amen. Amen. Amen.

R. Ego Alexander[d] catholice ecclesie episcopus ss.[e]

† Ego Hubaldus Hostiensis episcopus ss.

† Ego Iohannes presb. card. sanctorum Iohannis et Pauli tit. Pamachii[f] ss.

† Ego Petrus presb. card. tit. sancte Susanne ss.

† Ego Petrus presb. card. tit. sancti Grisogoni[g] ss.

† Ego Cintius presb. card. tit. sancte Cecilie[h] ss.

† Ego Arduinus[i] presb. card. tit. sancte Crucis in[k] Ierusalem ss.

† Ego Iacintus diac. card. sancte Marie in Cosmidin[l] ss.

† Ego Ardicio[m] diac. card. sancti Theodori[n] ss.

† Ego Laborans diac. card. sancte Marie in Porticu ss.

† Ego Gratianus diac. card. sanctorum Cosme et[o] Damiani ss.

† Ego Iohannes diac. card. sancti Angeli ss.

† Ego Matheus diac. card. sancte Marie Noue ss.

Dat.[p] Lateran. per manum Alberti sancte Romane ecclesie presbyteri cardinalis et cancellarii, octauo kal. madii, indictione XII, incarnationis dominice anno M.C.LXX.VIIII, pontificatus uero domni Alexandri pape III anno XX.

---

d) Alexader. e) ss. *fehlt.* f) Pamachii *fehlt.* g) Crisocconi. h) Cicilie. i) Arduuinus. k) in *fehlt.* l) Cosmidum. m) Ardignus. n) Teoddoni. o) et *fehlt.* p) data.

25.

Alexander III. nimmt die Kirche S. Christina in Pisa unter dem Presbyter Rainer nach dem Vorgang Hadrians IV. in den apostolischen Schutz, bestätigt ihr die Besitzungen, namentlich die von seinem Vorgänger Hugo gebaute Kirche der h. Maria Magdalena und verleiht das Begräbnisrecht für ihre Parrochianen.

Lateran 1179 Juni 18.

Abschrift von Franc. Bonaini in dessen Copie di diplomi Pisani, Pisa Arch. di stato.

Bonaini fand die Urkunde im Archivio Roncioni in Pisa, wo überhaupt Materialien aus dem Kapitelarchiv von Pisa hingekommen

sind. Denn S. Christina in Kinzica gehörte dem Kapitel, wie aus dessen Privilegien und aus der Bulle Alexanders III. selbst hervorgeht. Die Abschrift verdanke ich Prof. Cl. Lupi. Vgl. Italia pontif. III 352.

Alexander episcopus seruus seruorum Dei. Dilecto filio Rainerio presbitero sancte Christine, que in ripa fluminis Arni in ciuitate Pisana sita est, eiusque successoribus canonice substituendis in perpetuum. Quotiens illud a nobis petitur, quod religioni et honestati conuenire dinoscitur, animo nos decet libenti concedere et petentium desideriis congruum impertiri suffragium. Eapropter, dilecte in Domino fili, precibus dilectorum filiorum nostrorum canonicorum Pisane ecclesie, ad quorum ius et proprietatem commissa tibi ecclesia beate Christine pertinere dinoscitur, inclinati, ad exemplar felicis memorie predecessoris nostri Adriani pape, eandem sub beati Petri et nostra protectione suscipimus et presentis scripti priuilegio communimus. Statuentes, ut quascumque possessiones, quecumque bona eadem ecclesia in presentiarum iuste et canonice possidet aut in futurum concessione pontificum, largitione regum uel principum, oblatione fidelium seu aliis iustis modis Deo propitio poterit adipisci, firma tibi tuisque successoribus et illibata permaneant. Preterea supradictorum filiorum nostrorum postulationibus annuentes, rationis etiam intuitu prouocati, ecclesiam beate Marie Magdalene, quam in proprio fundo commisse tibi ecclesie atque in ipsius parrochia propriis expensis bone memorie Hugo, predecessor tuus, construxisse dinoscitur, tibi et per te memorate ecclesie beate Christine ac tuis successoribus, qui pro tempore regimen ecclesie sancte Christine a supradictis filiis nostris canonicis habuerint, auctoritate apostolica confirmamus, et eandem capellam sancte Marie ad ecclesiam beate Christine, tamquam ad matrem filia, decernimus pertinere, salua Pisani archiepiscopi canonica reuerentia et canonicorum Pisane ecclesie iustitia et obedientia. Porro sepulturam sepedicte ecclesie, uidelicet sancte Christine, liberam esse sancimus, ut quicumque parochianorum tuorum illic sepelliri deliberauerint, eorum deuotioni et extreme uoluntati, nisi forte excommunicati uel interdicti sint, nullus obsistat, salua nimirum iustitia matricis ecclesie. Decernimus ergo, ut nulli omnino hominum liceat prefatam ecclesiam temere perturbare aut eius bona uel possessiones auferre seu ablatas retinere, minuere aut aliquibus uexationibus fatigare, set omnia integra conseruentur, eorum, pro quorum gubernatione et sustentatione concessa sunt, usibus omnimodis profutura, salua nimirum apostolice sedis auctoritate et predicti archiepiscopi canonica iustitia. Si qua

igitur in futurum ecclesiastica secularisue persona hanc nostre constitutionis paginam sciens contra eam temere uenire temptauerit, secundo tertioue commonita, si non satisfactione congrua emendauerit, potestatis honorisque sui dignitate careat reamque se diuino iudicio existere de perpetrata iniquitate cognoscat et a sacratissimo corpore ac sanguine Dei et domini redemptoris nostri Iesu Christi aliena fiat atque in extremo examine districte ultioni subiaceat. Cunctis autem eidem loco sua iura seruantibus sit pax domini nostri Iesu Christi, quatinus et hic fructum bone actionis percipiant et apud districtum iudicem premia eterne pacis inueniant. Amen. Amen. Amen.

R. Ego Alexander catholice ecclesie episcopus ss. BV.
† Ego Hubaldus Hostiensis episcopus ss.
† Ego Theodinus Portuensis et sancte Rufine episcopus ss.
† Ego Petrus Tusculanus episcopus ss.
† Ego Berneredus Prenestinus episcopus ss.
† Ego Iohannes presb. card. sanctorum Iohannis et Pauli tit. Pamachii ss.
† Ego Iohannes presb. card. tit. sancte Anastasie ss.
† Ego Iohannes presb. card. tit. sancti Marci ss.
† Ego Petrus presb. card. tit. sancte Susanne ss.
† Ego Viuianus presb. card. tit. sancti Stephani in Celio monte ss.
† Ego Cinthius presb. card. tit. sancte Cecilie ss.
† Ego Hugo presb. card. tit. sancti Clementis ss.
† Ego Arduinus presb. card. tit. sancte Crucis in Ierusalem ss.
† Ego Matheus presb. card. tit. sancti Marcelli ss.
† Ego Iacintus diac. card. sancte Marie in Cosmidin ss.
† Ego Ardicio diac. card. sancti Theodori ss.
† Ego Laborans diac. card. sancte Marie in Porticu ss.
† Ego Gratianus diac. card. sanctorum Cosme et Damiani ss.
† Ego Iohannes diac. card. sancti Angeli ss.
† Ego Rainerius diac. card. sancti Adriani ss.
† Ego Matheus sancte Marie Noue diac. card. ss.
† Ego Bernardus diac. card. sancti Nicolai in carcere Tulliano ss.

Dat. Laterani per manum Alberti sancte Romane ecclesie presbiteri cardinalis et cancellarii, XIIII kal. iulii, indictione XII^{a}, incarnationis dominice anno MCLXXVIIII^{o}, pontificatus uero domini Alexandri pape III anno XX°.

26.

Alexander III. verleiht der Kirche S. Stefano in Prato nach dem Beispiel seiner Vorgänger die Befugnis, von den Einwohnern des Territoriums von Prato alle Pfarrechte zu verlangen und bestätigt ihr die genannten Kapellen und die alten Gewohnheiten.
Tusculanum (1170—80) Oktober 1.

Kopie im Ms. Concessioni giurisdizionali dei sommi pontefici etc. s. XIV ex. n. 1 Prato Arch. capitolare. Der Anfang fehlt.

Ed. Carlesi Origini di Prato p. 145 n. 3 als Urkunde Innocenz' II. zu 1138—1142. Vgl. Italia pontif. III 139 n. 22.

. . . .

ecclesiastica sacramenta et spiritualia benefitia suscipiunt, decimas uel oblationes seu publicas penitentias circumposite ecclesie non recipiant nec de hiis, que ad ius parrochiale eiusdem plebis uestre pertinent, se intromittere audeant; id ipsum ad exemplar eorum auctoritate, qua fungimur, prohibemus et uobis et plebi uestre de consueta apostolice sedis clementia concedimus et indulgemus, ut uniuersi, qui in territorio uestro habitationem continuam habent et a uobis ecclesiastica sacramenta et spiritualia benefitia iugiter suscipiunt, uobis de iure parrochiali respondere debeant et decimas et oblationes suas et cetera ad ius parrochiale pertinentia in integrum soluant. Dignum namque est, ut iuxta Apostolum quibus spiritualia seminatis, ab eisdem carnalia metatis. Ad hec uniuersas cappellas ecclesie uestre subiectas cum omni iure et integritate, in qua eas habetis, uobis et eidem ecclesie uestre auctoritate apostolica confirmamus. Quas uidelicet propriis duximus exprimendas uocabulis: cappellam sancte Marie de Castello, cappellam sancte Trinitatis, cappellam sancti Petri, cappellam sancti Saluatoris, cappellam sancti Marci[a], cappellam sancti Tome, cappellam sancti Petri de Insula, cappellam sancte Lucie, cappellam sancti Bartolomei, cappellam sancti Petri de Fighine, cappellam sancti Vincentii, cappellam sancte Marie de Ribaldo, cappellam sancti Martini de Paparino, et quidquid iuris et reuerentie in cappella sancti Martini de Surgnian(o) et in cappella sancti Michaelis de Cerreto habetis. Antiquas uero et rationabiles[b] consuetudines, quas hactenus habuistis, uobis nichilominus auctoritate apostolica confirmamus. Decernimus ergo, ut nulli omnino hominum liceat

a) Marcii. b) honorabiles.

hanc paginam nostre protectionis et confirmationis infringere uel ei aliquatenus contraire. Si quis autem hoc[c] attemptare presumpserit, indignationem omnipotentis Dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius se nouerit incursurum. Dat. Tusculan. kal. octubris.

---

c) hec.

27.

Lucius III. verbietet nach dem Beispiel Alexanders III. den Bau einer Kirche oder eines Oratoriums im Kastell von Prato ohne Erlaubnis des Diözesanbischofs und des Propstes und der Kanoniker von Prato. Velletri (1182) November 26.

Orig. Prato Arch. capitolare.

Ed. Carlesi Origini di Prato p. 153 n. 13. Vgl. Italia pontificia III 140 n. 23.

LVCIVS episcopus seruus seruorum Dei. Dilectis filiis .. preposito et canonicis Pratensibus salutem et apostolicam benedictionem. | Ex autentico scripto felicis recordationis Adriani pape predecessoris nostri nobis innotuit, quod pri|uilegium monasterio de Gargnano ab eo collatum reuocans auctoritate apostolica interdixit, ne quis monasterium transferret aut etiam capellam sine conscientia et assensu abbatis Vallembrosani con|strueret infra castrum. Clericis quoque Pratensibus, qui tunc erant, per apostolica scripta mandauit, ut, si quis | monasterium in alium locum transferret uel capellam in castro predicto construeret et ammonitus non cessa|ret, a diuinorum officio[rum cele]bratione desisterent nec diuina in castro permitterent celebrari. Inde est, quod | eius uestigiis inherentes, prohibitionem iam dicti predecessoris nostri auctoritate apostolica innoua|mus et auctoritate presentium inhibemus, ne quis ecclesiam uel oratorium infra castrum | predictum sine assensu episcopi diocesani et uestro de nouo construere aliqua occasione presumat. | Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostre prohibitionis infringere uel ei | ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attentare presumpserit, indignationem omni|potentis Dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius se nouerit incursurum. Dat. Velletr. VI kal. decembris.

B. dep.

28.

Lucius III. bestätigt dem Propst Presbyter und dem Kapitel von Arezzo die Schenkungen und Verleihungen der Bischöfe Theobald, Helmpert, Arnald und Constantin, die Freiheiten, Immunitäten und Rechte. Velletri (1182—83) April 4.

Orig. Arezzo Arch. capitolare (n. 455). — Vgl. Italia pontif. III 159 n. 9.

J-L. 14747 nach dem Citat bei Kaltenbrunner in Wiener SB. XCIV 679 n. 9509a und Pflugk-Harttung Iter p. 296 n. 760. — Der Text zeigt Anklänge an die Urkunde Anastasius' IV. J-L. 9815.

LVCIVS episcopus seruus seruorum Dei. Dilectis filiis Presbitero preposito et capitulo Aretino salutem et apostolicam benedictionem. Ea, que a prelatis | ecclesiarum prouisione rationabili statuuntur, sedis apostolice conuenit auctoritate firmari, ne super his materia conten|tionis emergat, que a bono caritatis initium habuerunt. Eapropter, dilecti in Domino filii, uestris iustis postu|lationibus grato concurrentes assensu, donationes, concessiones, confirmationes etiam super ecclesiis et aliis rebus, sicut anteces|soribus uestris a bone memorie Theobaldo, Helperto, Alberto, Arnaldo et Constantino episcopis Aretinis rationabiliter[a] concesse sunt, | et que in priuilegio bone memorie Ieronimi quondam episcopi uestri legittime continentur, libertates preterea et immunitates ab | imperatoribus seu marchionibus ecclesie uestre indultas, antiquas et rationabiles consuetudines uestras hactenus obseruatas, uobis uestrisque | successoribus auctoritate apostolica confirmamus et perpetuo manere decernimus illibatas. Decimationes etiam ex terra illa, quam uos, | canonica sancti Donati, ex donatione imperatorum, marchionum et aliorum Dei fidelium iuste et sine controuersia pos|sidetis aut in futurum iustis modis prestante Domino poteritis adipisci, presentis scripti patrocinio roboramus. | Ordinationem insuper, custodiam et alia, que predecessores tui, fili preposite, a tempore Iocundi prepositi in plebibus, | monasteriis, canonicis et capellis de Scianinga, Berardinga et Berardisca et aliis Aretine diocesis canonice habu|erunt, oblationem etiam altarium ecclesie sancti Donati letaniarum, sicut in scripto Arnaldi et Constantini Aretinorum episcopo|rum rationabiliter continetur, electionem quoque archidiaconi et primicerii, sicut a prefato Ier(onimo) quondam

a) *corr. aus* rationabiliter Aretinis.

episcopo | uestro canonice statutum fuisse dinoscitur et in scriptis eius continetur expressum et hactenus est obser|uatum, donationem etiam, quam Willielminus de Subiano et filius eius, uxoribus eorum assensum prebentibus, et quantum ad | eorum iura spectauit, ex integro largientibus, de Turri, de Subiano et aliis eorum possessionibus uniuersis in eodem castro et | eius curte, in Nussa, Castellione et eorum pertinentiis et aliis locis fecerunt, cum Deo et ecclesie uestre sua et se obtulerunt, | sicut in instrumentis exinde confectis legittime continetur, castrum preterea, quod Saxetum uulgariter nominatur, | sicut ipsum rationabiliter et sine controuersia possidetis, cum eius curte, ecclesiam de Radicata cum omnibus pertinentiis eius, | ecclesiam de Cruci cum omnibus pertinentiis eius, castrum insuper, quod Toppole dicitur, cum ecclesia et uilla de Varrazano et | omnibus pertinentiis eorum, sicut ex concambio et transactione pro Modiona uobis a Camaldulensi uenit, sicut instrumenta | legittime[b] continent et hactenus est obseruatum, uobis uestrisque successoribus auctoritate apostolica confirmamus. Nulli ergo omnino homi|num liceat hanc paginam nostre confirmationis infringere uel ei ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attemptare | presumpserit, indignationem omnipotentis Dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius se nouerit incursurum. Dat. Velletri II non. aprilis.

B. dep.

b) le | legittime.

29.

Lucius III. nimmt das Kloster S. Salvadore di Spugna unter dem Abt Maurus in den apostolischen Schutz, bestätigt die Regel S. Benedicts, die genannten Besitzungen und die bereits von Leo IX. und Alexander II. bestätigten Zehnten, das Präsentationsrecht und andere Rechte. Anagni 1183 November 23.

Kopie s. XVII in Carlo sen. Strozzi Spoglio SS 1240 p. 230 Florenz Bibl. nazionale Magliab. XXXVII 307.

Ed. F. Morozzi Memorie di istoria ecclesiastica civile e letteraria di Colle di Valdelsa. Sezione I: Istoria della badia di S. Salvadore di Spugna (In Firenze 1775) p. 55 n. 1 „da un manoscritto antico di un Ser Gio. Bardi da Colle, la quale egli la trascrisse in fondo di un Libro di statuti di detta città di Colle, e che di presente esiste presso i Sigg. Bardi di Colle da S. Caterina.“ Danach citiert von Davidsohn Forschungen zur älteren Geschichte von Florenz I 185

n. 74. — Da diese Schrift von Morozzi sehr selten, in Deutschland wohl ganz unbekannt, sein Abdruck auch recht schlecht ist, die Urkunde aber andererseits einige Wichtigkeit hat — leider sind die im Text erwähnten Privilegien Leos IX. und Alexanders II. nicht auf uns gekommen —, so gebe ich sie nach der Abschrift Strozzi's und dem Druck von Morozzi, dessen Quelle wir vergeblich gesucht haben, neu heraus. Vgl. Italia pontif. III 309 n. 4.

Lucius episcopus seruus seruorum Dei. Dilectis filiis Mauro abbati monasterii sancti Saluatoris in Spongia, quod in Volaterranensi episcopatu apud Else fluuium situm est, eiusque successoribus regulariter substituendis in perpetuum. Religiosam uitam eligentibus apostolicum conuenit adesse presidium, ne forte cuiuslibet temeritatis incursus aut eos a proposito reuocet aut robur, quod absit, sacrę religionis infringat. Eapropter, dilecti in Domino filii, uestris iustis postulationibus clementer annuimus et prefatum monasterium, in quo diuino estis obsęquio mancipati, sub beati Petri et nostra protectione suscipimus et presentis scripti priuilegio communimus. Inprimis siquidem statuentes, ut ordo monasticus, qui secundum Deum et beati Benedicti regulam in eodem monasterio institutus perpetuis ibidem temporibus inuiolabiliter obseruetur; preterea quascumque possessiones, quecumque bona idem monasterium in presentiarum iuste et canonice possidet aut in futurum concessione pontificum, largitione regum uel principum, oblatione fidelium seu aliis iustis modis prestante Domino poterit adipisci, firma uobis uestrisque successoribus et illibata permaneant. In quibus hec propriis duximus exprimenda uocabulis: In episcopatu Vulterranensi ecclesiam sanctę Marię, que est iuxta monasterium, castellum Piticcianum, quod Colle uocatur, cum ecclesiis et suis appenditiis, cappellam sancti Martini, que est in fundo monasterii, de qua quinque solidos percipitis annuatim, ecclesiam sancti Martialis, salua iustitia plebis Elsę, ecclesiam sancte Marię in Monzanello, ecclesiam sancti Nicolai in Lano, et quicquid habes in curte de castro Stagię, ecclesiam sancti Laurentii in Cerreto, ecclesiam sanctorum Ioannis et Pauli, ecclesiam sancti Cerboni in Cerniano, castrum Falsini cum ecclesia, quod translatum est in castrum Belforte, ecclesiam sanctę Marię in Cornacle, possessiones, quę sunt iuris monasterii in curte de Vlignano; in episcopatu Pistoriensi monasterium sancti Fabiani cum omnibus pertinentiis suis, ecclesiam sancti Martini in Sorniac, ecclesiam sancti Andreę in Gello; in Florentino episcopatu ecclesiam sancti Laurentii in Sabiano, ecclesiam sanctę Marię in Curte noua, ecclesiam sanctę Martinę in

Ponte Ormo; in episcopatu Senensi quartam partem de curte de Siticclo; in episcopatu Grossetano ecclesiam sanctę Sicutere[a], ecclesiam sancti Iacobi et sancti Filippi . . ., ecclesiam sancte Lucię in Grosseto; in Suanensi episcopatu ecclesiam sancti Cipriani, ecclesiam sancti Saluatoris, ecclesiam sancti Reguli in Malliano, ecclesiam beati Abrae patriarche iuxta Marta cum omnibus pertinentiis earum. Decimas etiam, primitias et oblationes, quas felicis recordationis Leo et Alexander pape, predecessores nostri, uobis et monasterio uestro scripti sui munimine confirmarunt, ad exemplar ipsorum uobis et eidem monasterio confirmamus. Liceat etiam uobis in parrochialibus ecclesiis, quas tenetis, sacerdotes eligere et episcopis, in quorum parrochiis site sunt, presentare, quibus, si idonei fuerint, episcopi curam animarum committant; huiusmodi sacerdotes de plebis quidem cura eis respondeant, uobis autem pro rebus temporalibus debitam subiectionem exhibeant. Prohibemus quoque, quod in castro de Colle aut in aliis fundis ipsius monasterii nullus ecclesiam uel oratorium construere uel cimiterium facere absque uestro assensu presumat. Interdicimus etiam, ut nec tibi nec alicui successorum tuorum castrum ipsum de Colle, quod etiam antiquitus Piticcianum uocatum est, fas sit, absque Romani pontificis licentia dare, uendere, commutare seu quolibet modo ab eodem monasterio alienare. Obeunte uero te nunc eiusdem loci abbate uel tuorum quolibet successorum, nullus ibi qualibet subreptionis astutia seu uiolentia preponatur, nisi quem fratres communi consensu uel fratrum pars consilii sanioris secundum Dei timorem et beati Benedicti regulam prouiderint eligendum. Crisma quoque, oleum sanctum, consecrationes altarium, benedictionem abbatis seu monachorum ordinationes, qui ad sacros ordines fuerint promouendi, a diocesano episcopo suscipiatis, siquidem catholicus fuerit et absque prauitate seu exactione aliqua uoluerit exhibere; alioquin catholicum quemcumque malueritis episcopum adeatis, qui nimirum nostra fultus auctoritate quod postulatur indulgeat. Sepulturam preterea ipsius loci liberam esse decernimus, ut quicumque se illic seppeliri deliberauerit, nisi forte excommunicati uel interdicti fuerint, eorum deuotioni nullus obsistat. Monasterio etiam sancti Fabiani de Prata, quod uestro monasterio subiacet, sepulturam concedimus, sicut iam hactenus habuisse dignoscitur, salua in utroque[b] iustitia matricis ecclesię. Addentes etiam prohibemus, ut nulli episcopo liceat in uestro monasterio preter abbatis assensum missas publicas celebrare, ne fratrum quieti et religioni officiat po-

---

a) *sic*. b) utraque.

pularis accessus. Decernimus ergo, ut nulli omnino hominum liceat prefatum monasterium aut ecclesias uestras indebitis exactionibus fatigare seu uestras possessiones auferre uel ablatas retinere, minuere aut quibuslibet uexationibus perturbare[a], sed omnia integra conseruentur, eorum, pro quorum gubernatione ac substentatione concessa sunt usibus omnimodis profutura, salua sedis apostolicae auctoritate et diocesanorum episcoporum canonica iustitia et reuerentia. Si qua igitur in futurum ecclesiastica secularisue persona hanc nostram constitutionis paginam scienter contra eam temere uenire tentauerit, secundo tertioue commonita, nisi reatum suum congrua satisfactione correxerit, potestatis honorisque sui careat dignitate reamque se diuino iudicio existere de perpetrata iniquitate cognoscat et a sacratissimo corpore ac sanguine Dei et domini redemptoris nostri Iesu Christi aliena fiat atque in extremo examine districtae ultioni subiaceat. Cunctis autem eidem loco sua iura seruantibus sit pax domini nostri Iesu Christi, quatenus et hic fructum bone actionis percipiant et apud districtum iudicem praemia aeternae pacis inueniant. Amen. Amen. Amen.

R. Ego Lucius catholicę ecclesię episcopus ss.
Ego Theodinus Portuensis et sanctę Rufinę sedis episcopus ss.
Ego Henricus Albanensis[b] episcopus ss.
Ego Ioannes presb. card. tit. sancti Marci ss.
Ego Petrus presb. card. tit. sancte Susannę ss.
Ego Viuianus tit. sancti Stephani in Celio monte presb. card. ss.
Ego Laborans presb. card. sancte Marię Transtiberim tit. Calixti ss.
Ego Iac(intus)[c] diac. card. sancte Marię in Cosmedin ss.
Ego Ardicio diac. card. sancti [Theodori] ss.
Ego Gratianus sanctorum Cosme et Damiani diac. card. ss.
Ego Gerardus sancti Adriani diac. card. ss.

Dat. Anagnię per manum Alberti sanctę Romanę ecclesię presbiteri cardinalis et cancellarii, VIIII kal. decembris, indict. II, incarnationis dominicę anno MCLXXXIII, pontificatus uero domni Lucii pape III anno III.

---

a) *Von hier bis* amen *folge ich Morossi's Text.* b) Albanus. c) Iacobus.

30.

Lucius III. bestätigt die Entscheidung Alexanders III. in der Streitsache zwischen dem Propst und den Kanonikern von Prato und dem Pleban der Kirche des h. Justus über die Kappelle des h. Jacobus. Verona 1184 Juli 25.

Kopie im Ms. Concessioni giurisdizionali dei sommi pontefici etc. s. XIV ex. n. 6 Prato Arch. capitolare.

Ed. Carlesi Origini di Prato p. 154 n. 14. — Vorurkunde ist Alexanders III. Privileg von 1171 Oktober 22 J-L. 11907. Vgl. Italia pontif. III 140 n. 25.

LVCIVS episcopus seruus seruorum Dei. Dilectis filiis Plebano preposito et canonicis Pratensibus salutem et apostolicam benedictionem. Quemadmodum equitatis uigor expostulat et iustitie integritas persuadet, quod prolate [a] ad sedem apostolicam controuersie rationabili iudicio terminentur, ita quoque necessarium est et accommodum rationi, ut postquam [b] terminate fuerint ac decise, ne uel processu temporis dilabantur a memoria posterorum uel pro instrumentorum defectu in recidiue contentionis scrupulum ualeant postmodum [b] deuenire, litterarum fidei commendentur. Dignum namque est, ut, si forte ullo tempore per calumpnantium insidias aliquid motum fuerit questionis, secutura posteritas pre manibus habeat quod requirat, per quod uidelicet aduersariorum calumpnias et questiones excludat. Ex priuilegio sane felicis memorie Alexandri predecessoris nostri comperimus, quod, cum Rolandus et Ubaldus concanonici uestri et O. plebanus sancti Iusti pro controuersia, que uertebatur inter uos et plebanum ipsum super cappella sancti Iacobi in territorio [c] uestro fundata, in eius fuissent presentia constituti, predicti concanonici uestri iudicialem sententiam allegarunt, quam sancte recordationis predecessor noster Innocentius super ipsa controuersia dederat, et confirmationem etiam, quam pie memorie predecessor noster Eugenius papa fecerat, allegarunt. Plebanus uero, quod eadem cappella in fundo plebis sue constructa fuerit, et quod ad ordinationem suam specialiter pertineret, ex sententia maxime bone memorie Attonis quondam Pistoriensis episcopi constantius allegauit. In fundo siquidem ipsius plebis eam esse constructam recognouerunt idem concanonici uestri, set dixerunt, quod esset eadem cappella in plebis uestre territorio [c]

a) perlate. b) posquam; posmodum. c) teritorio.

sita. Unde predictus A. predecessor noster, rationibus hinc inde auditis et cognitis, sententiam Innocentii, sicut a prefato predecessore nostro Eugenio confirmata fuerat, de fratrum suorum consilio confirmauit et tam eidem plebano quam successoribus eius et plebi super hoc duxit silentium imponendum, hoc eis, secundum quod canonum statuta precipiunt, reseruato, ut uacante predicta cappella sacerdotem inueniant et uobis representent, qui, si idoneus fuerit, inuestituram cappelle et curam animarum de manu uestra recipiat et uobis de spiritualibus obedientiam et reuerentiam, sicut faciunt cappellarum uestrarum ceteri cappellani, promittat et in omnibus deuote exibeat; illis uero de temporalibus debeat respondere, et eadem cappella, quemadmodum statutum est, plebi uestre tamquam matrici ecclesie in omni iure parrochiali, sicut relique cappelle uestre, subiecta permaneat. Nos igitur ipsius Alexandri predecessoris nostri uestigiis inherentes, confirmationem et diffinitionem eius, sicut in suo priuilegio continetur, ratam habemus eamque auctoritate apostolica confirmantes, presentis scripti patrocinio communimus. Decernimus ergo, ut nulli omnino hominum liceat hanc paginam nostre confirmationis infringere uel ei ausu temerario contraire. Si qua igitur in futurum ecclesiastica secularisue persona hanc nostre confirmationis paginam sciens contra eam temere uenire tentauerit, secundo tertioue commonita, nisi presumptionem[d] suam digna satisfactione correxerit, potestatis honorisque sui dignitate careat reamque se diuino iudicio existere de perpetrata iniquitate cognoscat et a sacratissimo corpore ac sanguine Dei et domini redemptoris nostri Iesu Christi aliena fiat atque in extremo examine districte ultioni subiaceat. Cunctis[e] autem uobis iusta seruantibus sit pax domini nostri Iesu Christi, quatinus et hic fructum bone actionis percipiant et apud districtum iudicem premia eterne[f] pacis inueniant. Amen. Amen. Amen.

R. Ego Lucius catholice ecclesie episcopus ss. BV.

† Ego Henricus Albanensis episcopus ss.

† Ego Theobaldus[g] Hostiensis et Velletrensis episcopus ss.

† Ego Iohannes tit. sancti Marci presb. card. ss.

† Ego Laborans presb. card. sancte Marie Transtiberim tit. Calixti ss.

† Ego Hubertus presb. card. tit. sancti Laurentii in Damaso ss.

† Ego Pandulfus presb. card. tit. basilice XII Apostolorum ss.

† Ego Ard(icio) sancti Teodori diac. card. ss.

† Ego Gratianus sanctorum Cosme et Damiani diac. card. ss.

---

d) presuntionem. e) cuntis. f) ecterne. g) Leobaldus.

† Ego Soffredus sancte Marie in Via lata diac. card. ss.
† Ego Albinus sancte Marie Noue diac. card. ss

Dat. Verone per manum Hugonis sancte Romane ecclesie notarii, VIII kal. augusti[h], indictione secunda, incarnationis dominice anno M°.C°.LXXXIIII, pontificatus uero domni Lucii pape III anno III°.

---

h) agusti.

31.

Urban III. bestätigt das Abkommen in der Streitsache zwischen dem Propst und den Kanonikern der Pieve S. Stefano in Prato und dem Kloster S. Maria di Grignano über den Bau einer Kirche.
Verona (1186—87) Mai 21.

Kopie im Ms. Bolle e indulti pontificii; decreti vescovili s. XVI sq. Prato Arch. capitolare.

Ed. Carlesi Origini di Prato p. 156 n. 15. Vgl. Italia pontif. III 140 n. 26.

Urbanus episcopus seruus seruorum Dei. Dilectis filiis preposito et canonicis plebis sancti Stephani de Prato salutem et apostolicam benedictionem. Ea, quę super ecclesiarum[a] litigiis concordia uel iudicio statuuntur, firma uolumus et inconcussa manere et, ne processu temporis in recidiuę contentionis scrupulum qualicumque[b] temeritate deueniant, mandari scripturę et apostolicę bullę munimine roborari. Intelleximus autem ex quodam scripto autentico, quod nobis[c] fuit ex parte uestra exhibitum, quia, cum inter uos et monasterium sancte Marię de Grignano super fundatione cuiusdam ecclesię et quibusdam aliis controuersia uerteretur, ea fuit postmodum, arbitris concorditer ab utraque parte electis, amicabili transactione finita, quam compositionem, sicut rationabiliter facta est et ab utraque parte recepta et suprascripto[d] autentico continetur, ratam habentes auctoritate apostolica confirmamus. Nulli igitur *etc.*

Dat. Verone XII kal. iunii.

---

a) cartarum. b) quali. c) notum. d) infrascripto.

32.

Urban III. bestätigt die Entscheidung Alexanders III. in der Streitsache zwischen dem Propst und den Kanonikern von Prato und dem Pleban der Kirche des h. Justus über die Kapelle des h. Jacobus. Verona 1187 Februar 26.

Kopie im Ms. Bolle e indulti pontificii; decreti vescovili s. XVIsq. Prato Arch. capitolare.

Regg. bei Ughelli [2] III 335 und bei Carlesi Origini di Prato p. 156 n. 16. — Ganz nach der Vorurkunde Lucius' III. von 1184 Juli 25 (Nr. 30). Vgl. Italia pontif. III 141 n. 28.

Urbanus episcopus seruus seruorum Dei. Dilectis filiis Plebano preposito et canonicis Pratensibus salutem et apostolicam benedictionem. Quemadmodum equitatis uigor expostulat et iustitię integritas persuadet, quod prolatę ad sedem apostolicam controuersię rationabili iudicio terminentur, ita quoque necessarium est et accommodum rationi, ut postquam terminatę fuerint ac decisę, ne uel processu temporis dilabantur a memoria posterorum uel pro instrumentorum defectu in recidiuę contentionis scrupulum ualeant postmodum deuenire, literarum fidei commendentur. Dignum namque est, ut, si forte ullo tempore per calumnantium insidias aliquid motum fuerit questionis, secutura posteritas pręmanibus habeat quod requirat, per quod uidelicet aduersariorum calumnias et questiones excludat. Ex priuilegiis sane felicis memorię Alexandri et Lucii pape, prędecessorum nostrorum, comperimus, quod, cum Rolandus et Ubaldus concanonici uestri et O. plebanus sancti Iusti pro controuersia, quę uertebatur[a] inter uos et plebanum ipsum super cappella sancti Iacobi in territorio uestro fundata, in eius fuissent presentia constituti, predicti concanonici uestri iudicialem sententiam allegarunt, quam sancte recordationis predecessor noster Innocentius papa super ipsa controuersia dederat, et confirmationem etiam, quam pię memorie predecessor noster Eugenius papa postmodum fecerat, allegarunt. Plebanus uero, quod eadem cappella in fundo plebis suę constructa fuerit, et quod ad ordinationem suam specialiter pertineret, ex sententia maxime bonę memorie Attonis quondam Pistoriensis episcopi constantius[b] allegauit. In fundo siquidem ipsius plebis eam esse constructam recognouerunt iidem canonici uestri, sed dixerunt, quod esset eadem cappella in

a) uertebat. b) constatius.

plebis uestrę territorio sita. Unde prędictus Alexander predecessor noster, rationibus hinc inde auditis et cognitis, sententiam Innocentii, sicut a prefato predecessore nostro Eugenio confirmata fuerat, de fratrum suorum consilio confirmauit et tam eidem plebano quam successoribus eius et plebi super hoc duxit silentium imponendum, hoc eis, secundum quod canonum statuta pręcipiunt, reseruato, ut uacante predicta cappella sacerdotem inueniant[c] et uobis representent, qui, si idoneus fuerit, inuestituram cappelle et curam animarum de manu uestra recipiat et uobis de spiritualibus obedientiam et reuerentiam, sicut faciunt cappellarum uestrarum cęteri cappellani, promittat et in omnibus deuote exibeat; illis uero de temporalibus debeat respondere et eadem cappella, quemadmodum statutum est, plebi uestrę tamquam matrici ecclesię in omni iure parrochiali, sicut reliquę cappellę uestrę, subiecta permaneat. Nos itaque ipsorum Alexandri et Lucij prędecessorum nostrorum uestigiis inherentes, confirmationem et diffinitionem ipsam, sicut in eorum priuilegiis[d] continetur, ratam habemus eamque auctoritate apostolica confirmantes, presentis scripti patrocinio communimus. Decernimus ergo *etc.* Si qua igitur *etc.* Cunctis autem *etc.*

R. Ego Urbanus catholicę ecclesie episcopus ss.[e]
Sequuntur subscriptiones cardinalium.

Dat. Veronę per manum Alberti sancte Romanę ecclesie presbiteri cardinalis et cancellarii, quarto kal. martii, indictione[f] quinta, incarnationis dominicę anno M⁰.C⁰.LXXX⁰.VI⁰, pontificatus uero domni Urbani papę tertii anno secundo.

c) inueniat. d) priuilegio. e) ss. *fehlt.* f) inditione.

33.

Urban III. bestätigt dem Bischof Hildebrand von Volterra nach dem Vorgange Innocenz' II. und Alexanders III. die Besitzungen, die Kirchen und die Grenzen des Bistums.

Verona 1187 September 21.

Orig. Volterra Arch. vescovile.

Die Urkunde ist oft citiert (vgl. J. 9973. J-L. 16002). Den vollen Text verdanke ich der Güte des Kanonikus Mariani in Volterra. Vgl. Italia pontif. III 286 n. 29.

Urbanus episcopus seruus seruorum Dei. Venerabili fratri Hildebrando Vulterrano episcopo eiusque successoribus canonice substituendis in perpetuum. Cum omnibus ecclesiis et personis ecclesiasticis debitores ex apostolice sedis auctoritate ac beniuolentia existere debeamus, illis tamen personis, que beato Petro et sancte Romane ecclesie specialius adherere noscuntur, propensiori nos conuenit affectionis studio prouidere et ecclesiis sibi a Deo commissis suam iusticiam conseruare. Eapropter, uenerabilis in Christo Hildebrande frater episcope, tuis iustis postulationibus clementer annuimus et predecessoris nostri felicis memorie Innocentii et Alexandri Romanorum pontificum uestigiis inherentes, ecclesiam Vulterranam, in qua auctore Deo preesse dinosceris, sub beati Petri et nostra protectione suscipimus et presentis scripti priuilegio communimus. Statuentes, ut quascunque possessiones, quecunque bona in monasteriis, ecclesiis, castris, uillis, siluis, uineis, terris cultis et incultis, domibus seu aliis rebus eadem Vulterrana ecclesia in presentiarum iuste et canonice possidet aut in futurum concessione pontificum, largitione regum uel principum, oblatione fidelium seu aliis iustis modis prestante Domino poterit adipisci, firma tibi tuisque successoribus et illibata permaneant. In quibus hec propriis duximus exprimenda uocabulis: cenobium scilicet sancti Iusti, monasterium de Cerreto, monasterium de Pu, liciano cum ecclesia sancti Mariani, Mucchium, Spongiam, Coneum, Serenam, Masium, Sarium, ecclesiam sancti Dalmatii, ecclesiam sancte Marie de Monte Scudario, Corniam, Morronam, monasterium sancti Cassiani in Carisio, plebem sancti Geminiani et capellam sancti Stephani, plebem de Nera, plebem Montis Vultrarii, plebem sancti Yppoliti, plebem de castello Scodepernine, plebem sancti Iusti, plebem de Molli, de Monte, de Tocle, de Multiciano, de Lugriano, de Cluslino, plebem sancti Pauli, de Lame, de Yto, de Sorsciano, ecclesiam Montis Scalocchi, de Monte Donico, de Casula, de Publico, de Morba, de Comessano, de Lustiniano, de Micciano, de Silano, de Querceto, de Caselle, de Yslaito, de Casale Iustuli, de Paratino, de Casallia, de Strido, de Paterno, de Riuo alto, capellam de Rocha, plebem de Paua, de Urciatico, de Gabreto, de Fabrica, de Pezzola, de Pino, de Villamagna, de Rignano, de Toiano, de Coiano, de sancto Regulo, de Clanne, ecclesiam sancti Victoris, plebem de Piscignano et de Colle. Quas nimirum plebes cum capellis et rebus ad ipsas pertinentibus, quemadmodum Vulterrane ecclesie iuris esse noscuntur, tibi tuisque successoribus confirmamus. Insuper etiam confirmamus tibi et successoribus tuis Casalliam de ualle Else, Monte Gabrum, Rucignanum cum tota curia sua, Montem Castel-

lum, medietatem Agnani. Nichilominus confirmamus tibi tuisque successoribus ciuitatem Vulterranam cum pertinentiis suis, Montem Vultrarium, sanctum Geminianum, Ulignanum, Pulicianum, Catignanum, Gambassum, Colle Musculi, Montem acutum cum capella intus posita, Casulam, Mentianum, Montem Alcinum, Frosinam, Cluslinum, Monterium, Fosinam, Saxum, Montem Cerbuli et quicquid iuste possidetis in locis inferius positis, uidelicet Gerfalc, Trauali, Stagia, Castilione, Montecastelli, Licia, Silano, Rignanum. Villam, Sarazano, Libiano, Micciano, Bibone, Casalliam, Gellum, Gabretum, Lanera, Lemele. Termini autem ipsius episcopatus his finibus distinguntur: ab Elsa usque ad mare et a termino, qui est iuxta Siticchium, et ab alio, qui est prope Sofficillum, et ab alio, qui est prope Tocchi et Sancta, sicut erat usque ad sanctum Cassianum in Carisi. Adicimus etiam, ut in ecclesiis, in quibus ius optines patronatus, contra rationabilem consuetudinem absque conscientia tua nullus eligi debeat in prelatum, neque in episcopatu tuo sine tua uel tui catholici successoris assensu de nouo ecclesia seu oratorium fabricetur, priuilegiis dilectis filiis nostris Hospitalariis et Templariis ab apostolica sede indultis suam obtinentibus firmitatem. Decernimus ergo, ut nulli omnino hominum liceat prefatam ecclesiam temere perturbare aut eius possessiones auferre uel ablatas retinere, minuere seu quibuslibet uexationibus fatigare, sed omnia integra conseruentur, eorum, pro quorum gubernatione ac sustentatione concessa sunt, usibus omnimodis profutura, salua sedis apostolice auctoritate. Si qua igitur in futurum ecclesiastica secularisue persona hanc nostre constitutionis paginam sciens contra eam temere uenire temptauerit, secundo tertioue commonita, nisi reatum suum congrua satisfactione correxerit, potestatis honorisque sui dignitate careat reamque se diuino iudicio existere de perpetrata iniquitate cognoscat et a sacratissimo corpore ac sanguine Dei et domini redemptoris nostri Iesu Christi aliena fiat atque in extremo examine diuine ultioni subiaceat. Cunctis autem eidem loco sua iura seruantibus sit pax domini nostri Iesu Christi, quatenus et hic fructum bone actionis percipiant et apud districtum iudicem premia eterne pacis inueniant. Amen. Amen. Amen.

R. Ego Urbanus catholice ecclesie episcopus ss. BV.

† Ego Henricus Albanensis episcopus ss.

† Ego Paulus Prenestinus episcopus ss.

† Ego Theobaldus Hostiensis et Velletrensis episcopus ss.

† Ego Petrus de Bono presbiter cardinalis tit. sancte Susanne ss.

† Ego Laborans presbiter cardinalis sancte Marie Transtiberim tit. Calixti ss.

† Ego Melior presbiter cardinalis sanctorum Iohannis et Pauli tit. Pamachii ss.

† Ego Adelardus tit. sancti Marcelli presbiter cardinalis ss.

† Ego Iac(intus) sancte Marie in Cosmidyn diaconus cardinalis ss.

† Ego Gratianus diaconus cardinalis sanctorum Cosme et Damiani ss.

† Ego Octauianus sanctorum Sergii et Bachi diaconus cardinalis ss.

† Ego Rollandus sancte Marie in Porticu diaconus cardinalis ss.

† Ego Petrus sancti Nicolai in carcere Tulliano diaconus cardinalis ss.

† Ego Radulfus sancti Georgii ad Velum aureum diaconus cardinalis ss.

Dat. Veron. per manum Alberti [sancte Romane ecclesie presbyteri ca]rdinalis et cancellarii, XI^{mo} kal. octobr., indictione sexta, incarnationis dominice anno M^{o}.C^{o}.LXXXVII^{mo}, pontificatus uero domni Urbani pape III anno secundo.

B.

34.

Clemens III. nimmt die Kirche S. Niccolò di Montieri unter dem Prior Suauizo in den päpstlichen Schutz und bestätigt die Besitzungen.

Pisa 1188 Januar 20.

Siena Bibl. comunale cod. C IV 3 f. 87: Kopie von der Hand Benvoglientis, nach dessen Angabe sich das Original damals im Besitz des Colonello Citerni befand. J-L. 16138 nach v. Pflugk-Harttung Iter p. 313 n. 864. Vgl. Italia pontif. III 297 n. 5.

Clemens episcopus seruus seruorum Dei. Dilectis filiis Suauizo priori ecclesie sancti Nicholai de Monterio eiusque fratribus tam presentibus quam futuris canonice instituendis in perpetuum. Quotiens a nobis petitur, quod religioni et honestati conuenire uidetur, animo nos decet libenti concedere et petentium desideriis apostolicum suffragium impertiri. Eapropter, dilecti in Domino filii, uestris iustis postulationibus clementer annuimus et ecclesiam beati Nicholai, in qua diuino estis obsequio mancipati, predecessorum nostrorum sanctę recordationis patris et predecessoris nostri Eugenii, Anastasii, Adriani et Alexandri Romanorum pontificum

uestigiis inherentes, sub beati Petri et nostra protectione suscipimus et pręsentis scripti priuilegio communimus. Statuentes, ut quascumque possessiones, quecumque bona eadem ecclesia in presentiarum iuste et canonice possidet aut in futurum concessione pontificum, largitione regum uel principum, oblatione fidelium seu aliis iustis modis prestante Domino poterit adipisci, firma uobis uestrisque successoribus et inlibata permaneant. In quibus hęc propriis duximus exprimenda uocabulis: apud Trauale capellam sancti Michaelis et capellam sancti Siluestri cum pertinentiis suis, capellam sancti Michaelis de Bolago cum pertinentiis suis, capellam sancti Nicholai de Viniali cum pertinentiis suis, capellam sancti Andree de Rocca cum pertinentiis suis, quicquid contingit uos de castro Girfalci in curte et in omnibus, quae sub terra uel super terram sunt ex dono Ranieri comitis, medietatem quoque decimarum eiusdem loci, quam bone memorię Rogerius quondam Vulterranus episcopus pia uobis donatione concessit scriptique sui munimine et assertione firmauit, terras quoque et uineas, quas habetis apud sanctum Geminianum, terras item et uineas, quas habetis apud Senam. Prohibemus etiam, ne ulli episcopo liceat eamdem ecclesiam illicitis exactionibus aggrauare. Decernimus ergo, ut nulli omnino hominum liceat prefatam ecclesiam temere perturbare aut eius possessiones auferre uel ablatas retinere, minuere seu quibuslibet uexationibus fatigare, sed[a] illibata et integra conseruentur, eorum, pro quorum gubernatione ac sustentatione concessa sunt, usibus omnimodis profutura, salua sedis apostolice auctoritate et diocesani episcopi canonica iustitia. Ad indicium autem huius a sede apostolica perceptę protectionis uos uestrique successores nobis nostrisque successoribus aureum unum annis singulis persoluetis. Si qua igitur in futurum ecclesiastica secularisue persona hanc nostre constitutionis paginam sciens contra eam temere uenire temptauerit, secundo tertioue commonita, nisi presumtionem suam congrua satisfactione correxerit, potestatis honorisque sui dignitate careat reamque se diuino iudicio existere de perpetrata iniquitate cognoscat atque a sacratissimo corpore ac sanguine Dei et domini redemptoris nostri Iesu Christi aliena fiat atque in extremo examine diuine ultioni subiaceat. Cunctis autem eidem loco sua iura seruantibus sit pax domini nostri Iesu Christi, quatinus et hic fructum bone actionis percipiant et apud districtum iudicem premia eterne pacis inueniant. Amen. Amen. Amen.

---

a) sed *fehlt.*

R. Ego Clemens catholice ecclesie episcopus ss.[b]

† Ego Theobaldus Hostiensis et Velletrensis episcopus ss.[b]

† Ego Laborans presb. card. sancte Marię Transtiberim tit.[c] Calixti ss.[b]

† Ego Melior presb. card. sanctorum Iohannis et Pauli tit. Pamachii ss.[b]

† Ego Iacinctus sancte Marie in Cosmidin diac. card. ss.

† Ego Gratianus sanctorum Cosme et Damiani diac. card. ss.

† Ego Octauianus sanctorum Sergii et Bacchi diac. card. ss.

† Ego Petrus sancti Nicholai in carcere Tulliano diac. card. ss.

† Ego Radulfus sancti Georgii ad Velum[d] aureum diac.card. ss.

Datum Pisis per manum Moisis Lateranensis canonici uicem agentis cancellarii, XIII kal. februarii, indictione VI, incarnationis dominice anno MCLXXXVII, pontificatus uero domini Clementis anno primo.

---

b) ss. *fehlt.* c) titulo. d) Vellum.

35.

Clemens III. bestätigt dem Bistum Arezzo unter dem Bischof Amedeus nach dem Vorgange Paschals II. und Hadrians IV. die Besitzungen und Rechte. *(1188 März 21).*

Kopie s. XIII in. Florenz Arch. di stato (Camaldoli s. XII n. 8).

Die Kopie ist unvollständig. Von den Vorurkunden ist die Paschals II. J-L. 6477 erhalten, die Hadrians IV. aber verloren. Dieses und ein ebenfalls verlorenes Privileg Celestins III. wiederholte Innocens III. 1198 März 16. Die Datierung 1188 März 21 fand U. Pasqui in einem Katalog von 1535. — Vgl. Italia pontificia III 156 n. 49.

Clemens episcopus seruus seruorum Dei. Venerabili fratri Amedeo Aretino episcopo eiusque[a] successoribus[b]. In eminenti apostolice sedis disponente Domino specula constituti *etc.* Eapropter, uenerabilis in Christo frater Amadee episcope, rationabilibus tuis postulationibus gratum impertimur consensum et Aretinam ecclesiam, in qua beati martyris Donati sacrosanctum[c] corpus[d] requie-

---

a) suisque. b) *zu ergänzen etwa* canonice substituendis in perpetuum. c) sacrasanctum. d) corpus *fehlt.*

scere creditur, cui Deo auctore preesse dinosceris, ad exemplar predecessorum nostrorum Pascalis pape secundi et Adriani pape IIII[e] sub beati Petri et nostra protectione suscipimus et apostolice sedis priuilegio communimus. Statuentes, ut quascumque possessiones, quecumque bona eadem ecclesia impresentiarum iuste[f] et canonice possidet aut in futurum concessione pontificum, largitione regum seu aliis iustis modis prestante Domino poterit adipisci, firma tibi tuisque successoribus et illibata permaneant. In quibus hec propriis duximus exprimenda uocabulis: monasterium sancti Saluatoris Camaldulensis, monasterium de Pratalia, monasterium de Rota, monasterium Berardingorum[g], monasterium Siluemunde *etc.* et omnes ecclesias, quas dicta monasteria possident[h] in diocesi Aretina. In uniuersa igitur Aretini episcopatus parrochia episcopalis officii debita exhibenda uobis et exigenda concedimus, ut in ecclesiis seu monasteriis correctiones seu dispositiones iuxta[i] moderamen canonice sanctionis et regularis institutionis exhibeatis. Prohibemus quoque, ne ulli fas sit intra diocesim Aretine ecclesie ecclesiam seu oratorium sine tuo uel successorum tuorum assensu de nouo construere, saluis priuilegiis apostolice sedis. Decernimus[k] ergo, ut nulli omnino hominum liceat prefatam ecclesiam temere perturbare uel eius[l] possessiones auferre uel ablatas retinere, minuere seu quibuslibet uexationibus fatigare, salua in omnibus sedis apostolice auctoritate.

e) III. *f*) iuste impresentiarum. *g*) Berendigorum. *h*) possedent. *i*) iusta. *k*) decernibus. *l*) eas.

36.

Clemens III. nimmt die Kirche von Sovana unter dem Prior Rainer in den apostolischen Schutz, bestätigt ihr die Besitzungen, und verbietet dem Bischof von Sovana und seinen Nachfolgern, ohne offenkundigen und triftigen Grund die Kirche und die Kleriker zu exkommunizieren oder mit dem Interdikt zu belegen.

Lateran 1188 April 5.

Orig. Siena Archivio di stato (Riformagioni Balzana).

Vgl. Italia pontif. III 254 n. 2.

CLEMENS EPISCOPVS SERVVS SERVORVM DEI. DILECTIS FILIIS RANERIO PRIORI SOANENSIS ECCLESIE EIVSQVE FRATRIBVS TAM PRESENTIBVS QVAM FVTVRIS CANONICE SVBSTITVENDIS IN PERPETVVM. | Monet nos apostolice sedis, cui

licet immeriti deseruimus, auctoritas, pro statu omnium ecclesiarum prouida circumspectione satagere et, ne malignorum rapinis uel molestiis exponantur, apostolicum ipsis patrocinium impertiri. Eapropter, | dilecti in Domino filii, uestris iustis postulationibus clementer annuimus et prefatam Soanensem ecclesiam, in qua diuino estis obsequio mancipati, sub beati Petri et nostra protectione suscipimus et presentis scripti priuilegio | communimus. Statuentes, ut quascumque possessiones, quecumque bona eadem ecclesia in presentiarum iuste et canonice possidet aut in futurum concessione pontificum, largitione regum uel principum, oblatione fidelium seu aliis iustis | modis prestante Domino poterit adipisci, firma uobis uestrisque successoribus et illibata permaneant. In quibus hec propriis duximus exprimenda uocabulis: locum ipsum, in quo prefata ecclesia sita est, cum omnibus pertinentiis suis, plebem Soanensem | cum omnibus pertinentiis et redditibus suis tam in decimis quam in aliis, ecclesiam sancte Christine, que est iuxta ciuitatem, molendina de Calesina, molendinum Ariminis fluminis, uineam de Altaiola, et quicquid in ciuitate uel extra habetis, plebem in Pitiliano sitam cum terris, | uineis, decimis et redditibus omnibus et pertinentiis suis, et decimas eiusdem castri, terras, quas dedit uobis Iffo pro anima sua, terras, quas dedit uobis Gaidolfus in Baranello et Olliano, terras, quas dedit uobis Gotifredus citra Calesinam fluuium, terras, | quas dedit uobis Anselmus Rainerii, terras, quas dedit uobis Bonizo in Supano, terras, quas dedit uobis Eurardus notarius, terram, quam diocesani episcopi iuxta eandem ciuitatem uestre ecclesie concesserunt, ecclesiam sancti Martini in Coronzano cum omnibus pertinentiis | et redditibus suis, ecclesiam sancti Georgii in Perticie sitam cum omnibus pertinentiis suis, possessiones, quas Gezo pater Iohannis episcopi cum una domo in ciuitate dedit ecclesie uestre, duos mansos in Ilci, uineam et terram in Plano Soanensi, ecclesiam sancte Crucis de | Meleto cum omnibus pertinentiis et redditibus suis, et quicquid habetis in plebeio de Corano, ecclesiam sancte Crucis de Monte Ventozo[1]) cum omnibus pertinentiis et redditibus suis, arcem Tedulam cum ecclesia et omnibus pertinentiis et redditibus suis | tam in decimis quam in aliis, ecclesiam sancte Crucis de sancto Prognano cum omnibus pertinentiis et redditibus suis, et quicquid habetis in eodem castro, tertiam partem castri Montis Marani, quicquid habetis in ecclesia sancti Laurentii | eiusdem castri, et quicquid habetis in ecclesia sancti Blasii, ecclesiam sancte Barbare cum omnibus, que in castro et extra castrum habetis tam

1) Monte-Vitozzo, vgl. Repetti Dizionario III 557.

in ecclesiis quam in omnibus aliis possessionibus et decimis et redditibus suis, hospitale de balneo Su|anensi cum omnibus pertinentiis suis, plebem de Monte Paonis cum capella et omnibus pertinentiis et redditibus suis et eiusdem castri decimas, decimas de Vicerano, decimas de Monte Orzari, et quidquid habetis in plebe et capella eiusdem castri | et in omnibus pertinentiis de curte Montis Paonis, ecclesiam sancti Martini de Malliano cum omnibus pertinentiis et redditibus suis, tres albergarias in ecclesia sancti Saluatoris de Malliano cum omni iure, quod ibidem habetis, plebem de Tricosto | cum capella et omnibus pertinentiis et redditibus suis tam in decimis quam in aliis et quicquid in castro et extra habetis, ecclesiam sancti Sixti in campo Albignano cum omnibus pertinentiis suis, ecclesiam sancti Saluatoris de Massiliano cum omnibus | pertinentiis et redditibus suis, ecclesiam sancti Andree de Manziano cum pertinentiis suis et ecclesiam sancti Angeli iuxta idem castrum cum pertinentiis suis, et quicquid infra et extra castrum habetis, plebem de Saturnia cum omnibus pertinentiis suis, molendi|num de balneo Suanensi, piscariam, quam habetis apud Orbetellum, molendinum in aqua predicti balnei, quod dedit uobis Dosiuna de Monte Morilli et possessiones alias pro anima sua et uiri sui et filiorum et parentum suorum in Soana, in Plano Soanensi, in Monte Marano, | in Genesta et aliis locis, et quicquid habetis in Plano Soanensi et in plebeio eiusdem Plani et in Atriana, in Catabio, in ualle Pratali, in Camplano, in Contenzosa, in Casale, in Bovecano, in ripa Grondinaria, in Celasano, in Genesta et in Scanzano | et in plebeio de Ballatori, et quicquid in aliis locis habetis. Antiquas quoque et rationabiles consuetudines et libertates, quas hactenus habuistis tam in electione clericorum quam in aliis, ratas habemus, easque perpetuis temporibus | illibatas permanere censemus. Interdicimus etiam, ut non liceat Suanensi episcopo eiusque successoribus in uos uel ecclesias aut clericos seu deuotos uestros excommunicationis, suspensionis aut interdicti sententiam sine | manifesta et rationabili causa proferre. Decernimus ergo, ut nulli omnino hominum liceat prefatam ecclesiam temere perturbare aut eius possessiones auferre uel ablatas retinere, | minuere seu quibuslibet uexationibus fatigare, sed omnia integra illibataque seruentur, eorum, pro quorum gubernatione ac sustentatione concessa sunt, usibus omnimodis profutura, salua sedis apostolice | auctoritate et diocesani episcopi canonica iustitia. Si qua igitur in futurum ecclesiastica secularisue persona hanc nostre constitutionis paginam sciens contra eam temere uenire temptauerit, | secundo tertioue commonita, nisi reatum suum con-

grua satisfactione correxerit, potestatis honorisque sui careat dignitate reamque se diuino iudicio existere de perpetrata iniquitate cognoscat et a sacratissimo corpore ac sanguine Dei et domini redemptoris nostri Iesu Christi aliena fiat atque in extremo examine districte ultioni subiaceat. Cunctis autem eidem loco sua iura seruantibus sit pax domini nostri Iesu Christi, | quatinus et hic fructum bone actionis percipiant et apud districtum iudicem premia eterne pacis inueniant. AMEN. AMEN. AMEN. |

R. Ego Clemens catholice ecclesie episcopus ss. BV.

† Ego Theobaldus Hostiensis et Velletrensis episcopus ss.

[†] Ego Iohannes presb. card. tit. sancti Marci ss.

[†] Ego Laborans presb. card. sancte Marie Transtiberim [tit.][a) Calixti ss.

† Ego Albinus tit. sancte Crucis in Ierusalem presb. card. ss.

† Ego Melior presb. card. sanctorum Iohannis et Pauli tit. Pamachii ss.

† Ego Petrus presb. card. tit. sancte Cecilie ss.

† Ego Petrus tit. sancti Clementis presb. card. ss.

† Ego Rodulfus tit. sancte Praxedis presb. card. ss.

† Ego Alexius tit. sancte Susanne presb. card. ss.

† Ego Petrus presb. card. tit. sancti Petri ad Vincula ss.

† Ego Iacinctus diac. card. sancte Marie in Cosmydyn ss.

† Ego Gratianus sanctorum Cosme et Damiani diac. card. ss.

† Ego Oct(auianus) sanctorum Sergii et Bachi diac. card. ss.

† Ego Soffredus sancte Marie in Via lata diac. card. ss.

† Ego Bobo sancti Georgii ad Velum aureum diac. card. ss.

† Ego Iohannes Felix diac. card. sancti Eustachii iuxta templum Agrippe ss.

† Ego Iohannes sancti Theodori diac. card. ss.

† Ego Bernardus sancte Marie Nouę diac. card. ss.

† Ego Gregorius sancte Marie in Aquiro diac. card. ss.

Dat. Lateran. per manum Moysi sancte Romane ecclesie subdiaconi uicem agentis cancellarii, non. aprilis, indictione sexta, incarnationis dominice anno M°.C°.LXXXVIII°, pontificatus uero domini CLEMENTIS pape III anno primo.

B. dep.

---

a) *Der Schreiber vergaß* tit., *setzte aber die Abkürzungszeichen darüber.*

37.

Clemens III. nimmt den Archipresbyter Romanus von Civita Castellana in den apostolischen Schutz und verleiht ihm das Recht an den apostolischen Stuhl zu appellieren.

Lateran 1189 September 13.

Summarium a. 1759 feb. 1 num. XIV: Restrictus facti et iuris (de lite inter capitulum Civitatis Castellanae et capitulum Hortae). (Romae typis Bernabò 1759).

Die Ueberlieferung von Civita Castellana ist bekanntlich ganz zu Grunde gegangen; vgl. Italia pontif. II 184 sq. Besser steht es mit der Ueberlieferung des benachbarten Orte, mit dessen Diözese Civita Castellana durch Eugen IV. 1437 vereinigt wurde, was zu einer großen Fehde über die Präcedenz zwischen den Kapiteln der beiden Kathedralkirchen Anlaß gab. Aus diesem Prozeß stammt die oben angeführte Prozeßschrift von 1759, der wir die einzige ältere Papsturkunde für Civita Castellana verdanken. Unser Gönner Comm. Giocondo Pasquinangeli hat das Original Clemens' III. an Ort und Stelle vergeblich gesucht.

Clemens episcopus seruus seruorum Dei. Dilecto filio Romano archipresbytero Ciuitatis Castellanae salutem et apostolicam benedictionem. Sacrosancta Romana ecclesia deuotos et humiles filios ex assuetae pietatis officio propensius diligere consueuit et, ne prauorum hominum molestiis agitentur, eos tamquam pia mater protectionis suae munimine confouere. Quapropter, dilecte in Domino fili, deuotionem, quam erga beatum Petrum et nos ipsos habere dignosceris, attendentes, personam tuam cum omnibus bonis tam ecclesiasticis quam mundanis, quae in praesentiarum rationabiliter possides aut in futurum iustis modis praestante Domino poteris adipisci, sub beati Petri et nostra protectione suscipimus et praesentis scripti[a] patrocinio communimus. Statuentes, ut, si in aliquo te grauatum persenseris, libere tibi liceat sedem apostolicam appellare. Nulli ergo *etc.* Si quis autem *etc.* Dat. Lateran. id. sept. pontificatus nostri anno secundo.

a) praesentibus scriptis.

38.

Clemens III. nimmt das Kloster in Ripoli nach dem Vorgange Paschals II. in den apostolischen Schutz, bestätigt die Regel des h. Benedikt und die namentlich aufgeführten Besitzungen und Rechte.

— —

Orig. Florenz Arch. arcivescovile.

Die Kopie verdanke ich Prof. Luigi Schiaparelli in Florenz, der das Stück trotz seiner Irregularitäten als ein sicheres Original bezeichnet. Jedenfalls ist es ein unausgefertigt gebliebenes Stück, wie wir solche mehrfach haben. Es fehlen sowohl die Unterschriften der Kardinäle und die Datierung wie die Bulle. Der Grund ist ziemlich deutlich. 1188 war das Kloster S. Bartolomeo a Ripoli an Vallombrosa übergeben worden, während der Abt sich in Rom ein nach dem Vorgange Paschals II. die Benediktinerregel und damit die Unabhängigkeit bestätigendes Privileg zu holen versuchte. Dies blieb dann aber unausgefertigt. Später wurde das Stück einer Durchkorrigierung unterworfen, wahrscheinlich um als Konzept für ein neues Privileg zu dienen. Zu Ripoli vgl. Italia pontif. III 41 sq.

CLEMENS EPISCOPV̇S SERVVS SERVORVM DEI. DILECTIS FILIIS ABBATI RIPVLENSIS MONASTERII QVOD SECVS FLORENTIAM SITVM EST EIVSQVE FRATRIBVS TAM PRESENTIBVS QVAM FVTVRIS REGVLAREM VITAM PROFESSIS IN PERPETVVM. | Quotiens a nobis petitur quod relig[io]ni et honestati conuenire dinoscitur, animo nos decet libenti concedere et petentium desideriis effectum congruum impertiri. Eapropter[a], dilecti in Domino | filii, uestris iustis postulation[ibu]s clementer annuimus et predictum monasterium Ripulense, in quo diuino estis obsequio mancipati, ad exemplar felicis recordationis PASCHALIS pape prede,cessoris nostri[b] sub beati Petri et nostra protectione suscipimus[c] et presentis scripti priuilegio communimus. Inprimis siquidem statuentes, ut ordo monasticus, qui secundum Deum et beati | Benedicti regulam in eodem monasterio noscitur institutus, perpetuis ibidem temporibus inuiolabiliter obseruetur. Preterea quascumque possessiones, quecumque bona idem monasterium in presentiarum | iuste et canonice possidet aut in futurum concessione pontificum, largitione regum uel principum, oblatione fidelium seu aliis iustis modis prestante Domino poterit adipisci, firma uobis | uestrisque successoribus et illibata permaneant. In quibus hec propriis duximus exprimenda uocabulis: castrum Ripulense, in quo

a) Effepropter *Or.*; p *ist corr. aus* c; *der Schreiber begann also mit* Effec(tum), *vergaß aber* Effe *in* Ea *zu corrigiren.* b) ad exemplar — nostri *ist von der zweiten Hand durch Punktierung getilgt.* c) *dazu von der zweiten Hand über der Zeile* et ab omni inpetitione et requisitione diocesani episcopi cum omnibus ad eundem monasterium pertinentibus capellis necnon [nenn̄] et cuntis pertinentiis eximimus.

predictum monasterium situm est cum omnibus pertinentiis | suis, ius patronatus, quod habetis in ecclesia sancti Donati in Citille et in ecclesia sancti Stephani de Vntignano, ecclesiam sancti Marcellini cum omnibus pertinentiis suis, curtem de Gigoro, curtem de Gello[d], curtem de | Sala iuxta plebem sancte Marie de Antinula cum pertinentiis earum, curtem[e] de Collina, que dicitur Luzuli, cum Platano et Quintulo et cum omnibus earum pertinentiis[e], curtem de Vzano | cum ecclesia sancti Martini et omnibus pertinentiis suis, curtem de Clanti, curtem de Campi cum omnibus pertinentiis earum, curtem de Pagnano et terram de Sinea cum omnibus earum | pertinentiis, curtem[f] de Monte Morello, curtem de Somaria et de loco Faito cum omnibus pertinentiis earum[f], curtem de Tribio, curtem de Paterno cum omnibus earum pertinentiis, possessionem | de Fiessa cum appenditiis suis[g]. Et quecumque iura et consuetudines rationabiles in ecclesia sancti Petri de Palco a quadraginta annis hactenus habuistis, uobis nichilominus confirmamus. Liceat quoque uobis | clericos uel laicos e seculo fugientes liberos et absolutos ad conuersionem recipere et eos absque contradictione aliqua retinere. Sane decimationem de proprietatibus et possessionibus monasterii, sicut hactenus per Florentinum et Fesulanum episcopos habuistis, etiam in posterum uos habere concedimus. Cum autem generale interdictum terre fuerit, liceat uobis clausis ianuis, non pulsatis campanis, exclusis excommunicatis et interdictis, suppressa uoce diuina officia celebrare[h]. Sepulturam preterea ipsius monasterii liberam esse concedimus, ut eorum deuotioni et extreme uoluntati, qui se illic sepeliri deliberauerint, nisi forte excommunicati uel interdicti sint, nullus obsistat, salua tamen iustitia illarum ecclesiarum, a quibus mortuorum corpora assumuntur. Crisma quoque, oleum sanctum, consecrationes altarium seu basilicarum, ordinationes monachorum uel clericorum, qui ad sacros ordines fuerint promouendi, liceat uobis a Florentino suscipere episcopo, siquidem catholicus fuerit et gratiam atque communionem apostolice sedis habuerit et ea gratis et absque prauitate aliqua uobis uoluerit exhibere, alioquin liceat uobis catholicum, quem malueritis, adire antistitem, qui nostra fultus

d) [illegible] e) [illegible] curtem — pertinentiis [illegible] — pertinentiis earum [illegible] g) dazu von der [illegible] h) [illegible] et rationabiles [illegible] habemus easque [illegible] — suscipere auf Rasur.

auctoritate quod postulatur impendat[k]. Obeunte uero te nunc eiusdem loci abbate uel tuorum quolibet successorum, nullus ibi qualibet | subreptionis [a]st[utia] seu uiolentia preponatur, nisi quem fratres communi consensu uel fratrum pars consilii sanioris secundum Dei timorem et beati Benedicti regulam prouiderint | eligendum. Pa[ci quoque et tr]anquillitati uestre paterna in posterum sollicitudine prouidere uolentes, auctoritate apostolica prohibemus, ne quis infra fines domorum uestrarum furtum rapinamue com|mittere, ignem [apponere], hominem capere uel interficere seu aliquam uiolentiam temere audeat exercere. Decernimus ergo *etc.* **Si qua igitur** *etc.* **Cunctis autem** *etc.* **AMEN. AMEN. AMEN. |**

R. Ego Clemens catholice ecclesie episcopus ss. BV.

k) *hier schaltet die zweite Hand ein* Ad hec nulli episcopo fas sit in uos excommunicationis uel interdicti sententiam promulgare, ut qui in filios speciales Romane sedis estis assumpti, nullius alterius iudicium temere subbeatis.

89.

Celestin III. nimmt nach dem Vorgange Gregors VII., Urbans II., Paschals II., Innocenz' II., Alexanders III. das Kloster des h. Michael in Passignano unter dem Abt Albert in den apostolischen Schutz und bestätigt die namentlich aufgeführten Besitzungen, die Wahl des Bischofs für die bischöflichen Leistungen, das Aufnahmerecht, die freie Sepultur und das Wahlrecht.

Rom S. Peter 1191 Juli 26.

Kopie s. XIV Florenz Arch. di stato (Badia di Ripoli) [B] = Chartular von Ripoli s. XVIII ebenda (Conv. soppr. 224 cod. 211) p. 205. — Cornelii Margarini Thesaurus historicus Vol. III f. 519 Rom Vat. Arch. Arm. LIV t. 3 aus dem verlorenen Registrum Vallis Umbrosae f. 174, ehemals im Archiv von S. Prassede [M] = Kop. s. XVII—XVIII im cod. Vat. lat. 7157 f. 66. — (G. Nannini) Bullarium Vallumbrosanum t. I s. XVIII f. 263 Pescia Collegio di San Giuseppe; Genovini Liber bullarum a. 1704 f. 130 ebenda; Privilegia congregationis Vallumbrosanae s. XVIII f. 48 ebenda.

Ed. Nardi Bull. Vallumbr. p. 77. — Regg. Kaltenbrunner in Wiener SB. XCIV 691 n. 10310a. Pflugk-Harttung Iter p. 323 n. 924. J-L. 16732. — Die Urkunde folgt wörtlich dem Privileg Alexanders III. J-L. 14053 (ed. Gött. Nachr. 1904 S. 177 Nr. 24). Vgl. Italia pontif. III 113 n. 42.

Celestinus episcopus seruus seruorum Dei. Dilectis filiis Alberto abbati monasterii sancti Michaelis archangeli de Passiniano[a], quod est situm in loco, qui dicitur Passinianus[b], eiusque fratribus tam presentibus quam futuris regularem uitam professis in perpetuum. Officii nostri nos admonet.

Ego Celestinus catholice ecclesie episcopus ss. BV.

† Ego Albinus Albanensis episcopus ss.
† Ego Octauianus Hostiensis et Velletrensis[c] episcopus ss.
† Ego Iohannes Penestrinus[d] episcopus ss.
† Ego Pandulfus presb. card. basilice XII Apostolorum ss.
† Ego Petrus presb. card. sancti Petri ad Vincula tit. Eudoxie[e] ss.
† Ego Iordanus[f] presb. card. sancte Pudentiane tit. Pastoris ss.
† Ego Iohannes tit. sancti Clementis card., Tuscanensis episcopus ss.
† Ego Rufinus[g] tit. sancte Praxedis card., Ariminensis episcopus ss.
† Ego Romanus tit. sancte Anastasie presb. card. ss.
† Ego Guido presb. card. sancte Marie Transtiberim[h] tit. Calisti[i] ss.
† Ego Iohannes tit. sancti Stephani in Celio monte presb. card. ss.
† Ego Gregorius sancte Marie in Porticu diac. card. ss.
† Ego Gregorius sancte Marie in Aquiro diac. card. ss.
† Ego Gregorius sancti Georgii ad Velum aureum diac. card. ss.
† Ego Nicholaus[k] sancte Marie in Cosmidin[l] diac. card. ss.
† Ego Gregorius sancti Angeli diac. card. ss.

Dat. Rom. apud sanctum Petrum per manum Egidii sancti Nicolai in carcere Tulliano diaconi cardinalis, VII kal. augusti[m], indictione VIIII, incarnationis dominice anno millesimo centesimo nonagesimo primo[n], pontificatus uero domini Celestini pape III anno primo.

---

a) Pasingano *B.* *b*) Passingnanum *B.* *c*) Valetren *B.* *d*) Praenestinus *M.* *e*) Teudoxię *M.* *f*) Ioannes *M.* *g*) Refinus *B*; Rofinus *M.* *h*) Trastiber *B.* *i*) tit. Calisti *fehlt in M.* *k*) Nicolaus *M.* *l*) Cosmedin *M.* *m*) agusti *B.* *n*) MCCXI, *der Rest fehlt in M.*

40.

Celestin III. nimmt die Kirche S. Stefano in Prato nach dem Vorgange Innocenz' II. und Lucius' III. in den apostolischen Schutz und bestätigt die namentlich aufgeführten Besitzungen, Zehnten und Rechte. *Rom S. Peter 1191 August 31.*

Kopie im Ms. Concessioni giurisdizionali dei sommi pontefici etc. s. XIV ex. [B] und Kopie im Ms. Bolle e indulti pontificii; decreti vescovili s. XVI sq. [C], beide Prato Arch. capitolare.

Ed. Carlesi Origini di Prato p. 157 n. 17. — Reg. bei Ughelli [2] *III 335. — Die angezogenen Vorurkunden sind Innocenz' II. Privileg von 1133 Mai 21 J-L. 7618 und Lucius' III. Bulle von 1183 Februar 12 J-L. 14839. — Vgl. Italia pontif. III 141 n. 29.*

Celestinus episcopus seruus seruorum Dei. Dilectis filiis .. preposito ecclesie sancti Stephani de Prato eiusque fratribus tam presentibus quam futuris canonice substituendis in perpetuum. Effectum iusta[a] postulantibus indulgere et uigor equitatis et ordo exigit rationis, presertim cum petentium uoluntatem et pietas adiuuat et ueritas non relinquit. Eapropter, dilecti in Domino filii, uestris iustis postulationibus clementer annuimus et felicis recordationis Innocentii et Lucii predecessorum nostrorum Romanorum pontificum uestigiis inherentes, prefatam ecclesiam sancti Stephani de Prato, in qua diuino mancipati estis obsequio, sub beati Petri et nostra protectione suscipimus et presentis scripti priuilegio communimus. Statuentes, ut quascumque possessiones, quecumque bona eadem ecclesia in presentiarum iuste et canonice possidet aut in futurum concessione pontificum, largitione regum uel principum, oblatione fidelium seu aliis iustis modis prestante Domino[b] poterit adipisci, firma uobis uestrisque successoribus et illibata permaneant. In quibus hec propriis duximus exprimenda uocabulis: ecclesiam sancte Marie in Castello cum suis pertinentiis, ecclesiam sancte Trinitatis cum suis pertinentiis, ecclesiam sancti Petri in porta Fura[c] cum suis pertinentiis, ecclesiam sancti Vincentii, ecclesiam sancti Iacobi, ecclesiam[d] sancti Tome cum pertinentiis suis, ecclesiam sancti Marci cum suis pertinentiis[d], ecclesiam sancti Saluatoris cum suis pertinentiis, ecclesiam sancte Marie de Ribaldo cum suis pertinentiis, ecclesiam sancti Martini cum suis pertinentiis, monasterium sancti Martini de Coiano cum suis pertinentiis, ius quod habetis in monasterio sancti Fabiani, ecclesiam sancti Bartholomei de Coiano cum suis pertinentiis, ecclesiam sancte Lucie cum pertinentiis suis, ecclesiam sancti Petri de Figlino cum suis pertinentiis, ius quod habetis in ecclesia sancti Michaelis[e] de Cerreto, ius quod habetis in ecclesia sancti Petri de

a) iuxta *BC*. b) Deo *C*. c) *in B korr. in* Fuia *oder* Furia?
d) ecclesiam — pertinentiis *fehlt in C*. e) Michelis *B*; Michellis *C*.

Insula, ius quod habetis in ecclesia sancti Martini de Sorniana, ius quod habetis in ecclesia de Fabbio[f], ius quod habetis in ecclesia sancti Iohannis de Pistoria. Presenti quoque priuilegio duximus statuendum, ut nulli parrochianos uestros ad officia diuina recipere liceat, quamdiu a uobis fuerint excommunicationis uel interdicti sententia condempnati. Statuimus insuper, ut in parrochia eiusdem ecclesie, uobis inuitis et contradicentibus, nulli omnino hominum liceat ecclesiam construere aut aliquam super hoc iniuriam inrogare, saluis tamen priuilegiis Romanorum pontificum. Decimas itaque eorum, qui ad uestram ecclesiam iure parrochiali pertinent, absque alicuius contradictione uobis habendas concedimus. Prohibemus etiam, ut nullus interdicti seu excommunicationis sententiam absque iusta[g] et rationabili causa in uos uel ecclesiam uestram audeat promulgare. Crisma uero, oleum sanctum, consecrationes altarium seu basilicarum, ordinationes clericorum, qui ad sacros ordines fuerint promouendi, a diocesano suscipiatis episcopo, siquidem catholicus fuerit et gratiam atque communionem apostolice sedis habuerit et ea uobis gratis et absque prauitate aliqua uoluerit exibere; alioquin catholicum, quem malueritis, adeatis antistitem, qui nostra fretus auctoritate quod postulatur indulgeat. Sepulturam preterea ipsius loci liberam esse decernimus, ut eorum deuotioni et extreme uoluntati, qui parrochiani uestri censentur et se illic sepelliri deliberauerint, nullus obsistat; quam utique uobis et ecclesie uestre auctoritate apostolica confirmamus, ita quidem quod, si ad aliquam religiosam ecclesiam elegerint sepelliri, canonica uobis in testamento portio reseruetur. Decernimus ergo, ut nulli omnino hominum liceat prefatam ecclesiam temere perturbare aut eius possessiones auferre uel ablatas retinere, minuere seu quibuslibet uexationibus fatigare, set omnia integre conseruentur[h], eorum, pro quorum gubernatione ac sustentatione concessa sunt, usibus omnimodis profutura, salua sedis apostolice auctoritate et diocesani episcopi canonica iustitia. Ad uestre autem deuotionis inditium et percepte huius ab apostolica sede protectionis uos unum aureum nobis nostrisque successoribus statuistis annis singulis soluturos. Si qua igitur in futurum ecclesiastica secularisue persona hanc nostre constitutionis paginam sciens contra eam temere uenire tentauerit, secundo tertioue commonita, nisi reatum suum condigna satisfactione correxerit, potestatis honorisque sui dignitate careat reamque se diuino iudicio de perpetrata iniquitate cognoscat et a sacratissimo corpore ac sanguine

f) Fabio *C.* g) iuxta *BC.* h) reseruentur *BC.*

Dei ac domini redemptoris nostri Iesu Christi aliena fiat atque in extremo examine districte ultioni subiaceat. Cunctis autem eidem loco sua iura seruantibus sit pax domini nostri Iesu Christi, quatinus et hic fructum bone actionis percipiant et apud districtum iudicem premia eterne pacis inueniant. Amen. Amen. Amen.

R. Ego Celestinus catholice ecclesie episcopus ss. BV.
† Ego Albinus Albanensis episcopus ss.
† Ego Octauianus Hostiensis et Velletrensis episcopus ss.
† Ego Iohannes Prenestinus episcopus ss.
† Ego Petrus Portuensis et sancte Ruffine episcopus ss.
† Ego Iohannes Felix presb. card. tit. sancte[i] Susanne ss.
† Ego Romanus tit. sancte Anastasie presb. card. ss.
† Ego Guido presb. card. sancte Marie Transtiberim[k] tit. Calixti ss.
† Ego Hugo presb. card. sancti Martini tit. Equitii ss.
† Ego Cinthius tit. sancti Laurentii in Lucina presb. card. ss.
† Ego Gherardus sancti Adriani diac. card. ss.
† Ego Gregorius sancte Marie in Porticu diac. card. ss.
† Ego Gregorius sancte Marie in Aquiro[l] diac. card. ss.
† Ego Gregorius sancti Georgii ad Velum aureum diac. card. ss.
† Ego Lotarius sanctorum Sergii et Bachi diac. card. ss.
† Ego Nicolaus sancte Marie in Cosmydyn diac. card. ss.
† Ego Gregorius diac. card. sancti Angeli ss.

Dat. Rome apud sanctum Petrum per manum Egidii sancti Nicolai in carcere Tulliano diac. card., II kal. septembris, indictione nona, incarnationis dominice anno M°.C°.XC°.I°, pontificatus uero domni Celestini pape III anno primo.

i) sancte *fehlt in B.* k) Trastibi *B.* l) Agurro *B.*

41.

Celestin III. nimmt das Kloster S. Lorenzo dell'Ardenghesca unter dem Abt Strambo in den apostolischen Schutz und bestätigt ihm die Besitzungen und Rechte. Lateran 1194 April 17.

Orig. Siena Arch. di stato (S. Maria degli Angeli).

J-L. 17086 nach Wiener SB. XCIV 693 n. 10461a. Vgl. Italia pontif. III 267 n. 7.

CELESTINVS EPISCOPVS SERVVS SERVORVM DEI. DILECTIS FILIIS STRAMBO ABBATI MONASTERII SANCTI LAVRENTII IVXTA FLVVIVM QVOD[a] ANSO DICITVR SITVM EIVSQVE FRATRIBVS TAM PRESENTIBVS QVAM FVTVRIS REGVLAREM VITAM PROFESSIS IN PERPETVVM. | Quotiens illud a nobis petitur, quod rationi et honestati conuenire uidetur, animo nos decet libenti concedere et petentium desideriis congruum impertiri suffragium. Eapropter, dilecti in Domino filii, uestris | iustis postulationibus clementer annuimus et predecessorum nostrorum felicis memorie EVGENII, ADRIANI, ALEXANDRI et LVCII Romanorum pontificum uestigiis inherentes, prefatum monasterium, in quo diuino | mancipati estis obsequio, quod specialiter beati Petri iuris existit, sub eiusdem beati Petri et nostra protectione suscipimus et presentis scripti priuilegio communimus. Inprimis siquidem statuentes, ut | ordo monasticus, qui secundum Deum et beati Benedicti regulam in eodem monasterio institutus esse dinoscitur, perpetuis ibidem temporibus inuiolabiliter obseruetur. Preterea quascumque possessio|nes, quecumque bona idem monasterium in presentiarum iuste et canonice possidet aut in futurum concessione pontificum, largitione regum uel principum, oblatione fidelium seu aliis iustis modis pre|stante Domino poterit adipisci, firma uobis uestrisque successoribus et illibata permaneant. In quibus hec propriis duximus exprimenda uocabulis: ecclesiam sancte Trinitatis de Orgia et hospitalem domum | eiusdem loci cum omni iure suo, ecclesiam de Monte Sitii cum omni iure suo, et ius, quod habetis in ecclesia de Stilliano, ecclesiam de Modani cum omni iure suo, castrum de Ciuitella cum suis appenditiis et cum tri|bus ecclesiis in ipso constructis, ecclesiam uidelicet sancti Sebastiani infra castrum positam cum omni iure suo, plebem sancte Marie de Monte, quam uenerabilis frater noster Bonus Senensis episcopus uobis concessit, sicut in | instrumento eiusdem episcopi continetur, ecclesiam sancti Materni extra castrum sitam, duas portiones de castello et curte Montis Viridis cum ecclesia ibidem posita, ecclesiam de Signano et tres portiones ipsius uil|le, ecclesiam sancti Donati cum omni iure suo, quicquid iuris habetis in ecclesia de Brenna et in hiis, que[b] ad ipsam ecclesiam spectant, ecclesiam sancti Bartholomei de Lampugnano cum ipsa uilla, castrum de Balagaio cum | ecclesia ibidem posita, ecclesiam sancti Anastasii et ipsius castri tertiam partem, ecclesiam de Litiano cum omni iure suo, ecclesiam sancti Andree de Suuarella cum ipsa uilla, ecclesiam

a) *sic.* b) quicquid — hiis que *auf Rasur.*

sancti Laurentii et eiusdem castelli | duas partes, ius, quod habetis in plebe Montis Godani cum medietate eiusdem castri, decimationem omnem totius allodii, quam idem monasterium iuste et rationabiliter habet tam in episcopatu Se|nensi quam in Vulterrano et Grossetano, uobis etiam concedimus et confirmamus. Sane ordinationes monachorum uel clericorum, dedicationes ecclesiarum et consecrationes altarium a diocesano suscipietis episcopo, siqui dem catholicus fuerit et gratiam atque communionem apostolice sedis habuerit et ea gratis et absque prauitate aliqua uobis uoluerit exhibere; alioquin liceat uobis, quemcumque malueritis, adire antistitem, qui | nimirum nostra fretus auctoritate quod postulatur indulgeat. Liceat quoque uobis clericos uel laicos e seculo fugientes liberos et absolutos ad conuersionem recipere et in uestro monasterio absque con|tradictione aliqua retinere. Prohibemus insuper, ut nulli fratrum uestrorum post factam in loco uestro professionem fas sit de claustro absque licentia abbatis sui, nisi obtentu artioris religionis, disce|dere; discedentem uero sine communium litterarum uestrarum cautione nullus audeat retinere. Sepulturam quoque ipsius loci liberam esse concedimus, ut eorum deuotioni et extreme uoluntati, qui se illic se|peliri deliberauerint, nisi forte excommunicati uel interdicti sint, nullus obsistat, salua tamen iustitia illarum ecclesiarum, a quibus mortuorum corpora assumuntur. Ad hec presenti pagina inhibemus, ut | nullus infra parrochias ecclesiarum uestrarum ecclesiam uel oratorium sine uestro et diocesani episcopi assensu de nouo hedificare presumat, saluis priuilegiis Romanorum pontificum. Obeunte uero te, nunc eiusdem | loci abbate uel tuorum quolibet successorum, nullus ibi qualibet subreptionis astutia seu uiolentia preponatur, nisi quem fratres communi consensu uel fratrum pars consilii sanioris secundum Dei timorem et beati Bene|dicti regulam prouiderint eligendum. Prohibemus autem, ut nullus episcoporum illicitas exactiones eidem monasterio de ecclesiis pertinentibus ad ipsum imponat uel noua et indebita grauamina ei uel ecclesiis suis | audeat irrogare. Decernimus ergo, ut nulli omnino hominum liceat prefatum monasterium temere perturbare aut eius possessiones auferre uel ablatas retinere, minuere seu quibuslibet uexationibus fatiga|re, sed omnia integra conseruentur, eorum, pro quorum gubernatione ac sustentatione concessa sunt, usibus omnimodis profutura, salua sedis apostolice auctoritate et in supradictis ecclesiis diocesanorum episcoporum canonica | iustitia. Ad indicium autem percepte huius a sede apostolica libertatis duos solidos Lucenses nobis nostrisque successoribus annis singulis persoluetis. Si qua igitur in futurum ecclesiastica

secularisue persona hanc | nostre constitutionis paginam sciens contra eam temere uenire temptauerit, secundo tertioue commonita, nisi reatum suum congrua satisfactione correxerit, potestatis honorisque sui dignitate careat reamque | se diuino iudicio existere de perpetrata iniquitate cognoscat et a sacratissimo corpore et sanguine Dei et domini redemptoris nostri Iesu Christi aliena fiat atque in extremo examine districte ultioni subiaceat. | Cunctis autem eidem loco sua iura seruantibus sit pax domini nostri Iesu Christi, quatinus et hic fructum bone actionis percipiant et apud districtum iudicem premia eterne pacis inueniant. AMEN. AMEN. AMEN. |

R. Ego Celestinus catholice ecclesie episcopus ss. BV.
† Ego Albinus Albanensis episcopus ss.
† Ego Octauianus Hostiensis et Velletrensis episcopus ss.
† Ego Iohannes Prenestinus episcopus ss.
† Ego Petrus Portuensis et sancte Rufine episcopus ss.

† Ego Pandulfus basilice XII Apostolorum presb. card. ss.
† Ego Petrus tit. sancte Cecilie presb. card. ss.

† Ego Iohannes tit. sancti Clementis card., Viterbiensis et Tuscanensis episcopus ss.
† Ego Hugo sancti Martini tit. Equitii presb. card. ss.
† Ego Iohannes tit. sancti Stephani in Celio monte presb. card. ss.

† Ego Soffredus tit. sancte Praxedis presb. card. ss.
† Ego Bernardus sancti Petri ad Vincula presb. card. tit. Eudoxie ss.
† Ego Iohannes tit. sancte Prisce presb. card. ss.

† Ego Gratianus sanctorum Cosme et Damiani diac. card. ss.
† Ego Gregorius sancte Marie in Porticu diac. card. ss.

† Ego Gregorius sancti Georgii ad Velum aureum diac. card. ss.
† Ego Lotarius sanctorum Sergii et Bachi diac. card. ss.
† Ego Bobo sancti Theodori diac. card. ss.
† Ego Petrus sancte Marie in Via lata diac. card. ss.
† Ego Cencius sancte Lucie in Orthea diac. card. ss.

Dat. Lateran. per manum Egidii sancti Nicolai in carcere Tulliano diac. card., XV kal. maii, indictione duodecima, incarnationis dominice anno M°.C°.XC°.IIII°, pontificatus uero domni CELESTINI pape III anno quarto.

B. dep.

42.

Celestin III. überträgt dem Bischof von Florenz die zwischen dem Bischof von Arezzo und den Hospitalitern von Ponte Valle schwebende Streitfrage. Lateran 1195 April 27.

Kopie von 1197 Februar 17 Arezzo Arch. capitolare (n. 467).

J-L. 17225 nach dem Zitat von Kaltenbrunner in Wiener SB. XCIV 694 n. 10528a. — Zur Sache vgl. auch J-L. 17312 und Italia pontif. III 157 n. 53 und III 167 n. 4.

Celestinus[a] episcopus seruus seruorum Dei. Venerabili fratri Florentino episcopo salutem et apostolicam benedictionem. Venerabilis frater noster Aretinus episcopus transmissa nobis querimonia demonstrauit, quod olim Fesulanus[b] episcopus ad presentiam nostram accedens, litteras a nobis ueritate tacita nomine hospitalis de Ponte Vallis in suum graue preiudicium inpetrauit, ut uidelicet ipsis hospitalariis fabricandi ecclesiam in proprio fundo facultatem liberam preberemus et tam hospitale quam ipsam ecclesiam sub speciali protectione Romane ecclesie, duos solidos Luccane monete ad indicium libertatis percepte nobis et Romane ecclesie annis singulis persoluendo, recipere deberemus. Verum quia ex eo non credebamus, quod Aretina ecclesia sui iuris dispendium sustineret, intellecto postmodum per iam dictum episcopum, quod idem hospitale a prima sui fundatione in diocesi sit Aretina constructum et ei diocesana[c] lege subiectum et ecclesiam habet antiquam, a qua consueuerunt habitatores illius ecclesiastica recipere sacramenta, cognoscentes nos, si que dicuntur uera sunt, circumuentos[d], uenerabili fratri nostro Castellano episcopo causam ipsam duximus[e] committendam. Sed idem episcopus, sicut ex litteris eius accepimus, circa plurima occupatus, causae decisioni non potuit intendere memorate. Inde est quod fraternitati tue per apostolica scripta precipiendo mandamus, quatinus inquiras de propositis sollicite ueritatem et, si tibi de assertione pre[f]ati episcopi[f] Aretini sufficienter constiterit, non obstante quod per huiusmodi circumuentionem auctoritate illarum litterarum circa constructionem noui oratorii et hospitalis exemptionem factam[g] cognoueris, hospitalarios illos episcopo Aretino et ecclesie baptismali[h], sicut ab antiquo, subiacere decernas et sibi ut hactenus debere in spiritualibus et temporalibus respondere. Nichilominus quicquid in iuris preiudicium eiusdem Aretini episcopi circa ipsum oratorium attemptatum

a) Celestinus seruus. b) Fesolanus. c) diocesiana. d) circumuentus. e) diximus. f) episcopi *fehlt.* g) factum. h) batismali.

secularisue person...
contra eam ...
nisi reatu ...
risque s...
perpetr...
Dei e...
extr...
loc...
ti...

reperueris, auctoritate apostolica sine appellationis obstaculo non liberas vacuare et facias quod super his auctoritate nostra statueris per censuram ecclesiasticam inuiolabiliter obseruari, nullis litteris obstantibus harum mentione non habita a sede apostolica impetratis.

Dat. Lateran. V kal. maii pontificatus nostri anno quinto.

43.

Celestin III. bestätigt das Abkommen in der Streitsache zwischen dem Abt Martin von Vallombrosa und dem Abt Bonitius von S. Benedetto in Piacenza über das Kloster des h. Jacobus in Turin.

Lateran 1196 Januar 13.

Cornelii Margarini Thesaurus historicus Vol. III f. 564 Rom Vat. Arch. Arm. LIV t. 3 aus dem verlorenen Registrum Vallis Umbrosae f. 200, ehemals im Archiv von S. Prassede in Rom.

Das Reskript steht auch in den Manuskripten von Nannini, Genovini und Nardi und ist gedruckt von F. Nardi im Bull. Vallumbr. p. 82. Vgl. Italia pontif. III 96 n. 37.

Celestinus episcopus seruus seruorum Dei. Dilecto filio Martino abbati Vallis umbrosae salutem et apostolicam benedictionem. Frustra imponeretur litibus finis et emergentium negociorum iurgia sopirentur, si quę bene decisa sunt negocia et iudicio uel concordia proinde terminata, alicui de facili reuocare liceret et questionum decisiones rationabiles irritare. Peruenit siquidem ad audientiam nostram, quod, cum inter te nomine Vallisumbrosani monasterii et dilectum filium B. abbatem sancti Benedicti de Placentia super monasterio de Taurino questio uerteretur; et fuit per dilectos filios magistrum Gualzonem canonicum ecclesię Cremonensis et magistrum Aliothum de uoluntate partium compositione amicabili terminata et ad petitionem dicti abbatis de Placentia sedis apostolicae literis communita. Verum quoniam super eadem compositione literas confirmatorias, sicut dicto abbati sancti Benedicti concessę sunt, tibi postulas assignari, ipsam, sicut sine prauitate qualibet facta est et ab utraque parte recepta, auctoritate presentium confirmamus et presentis scripti patrocinio communimus. Nulli ergo hominum liceat hanc paginam nostrę confirmationis infringere uel ei ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attentare pręsumpserit, indignationem omnipotentis Dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius se nouerit incursurum.

Dat. Laterani idus ianuarii pontificatus nostri anno quinto.

Zur Geschichte des Athanasius

VII

Von

E. Schwartz

Mit einer Tafel

Vorgelegt in der Sitzung vom 30. Mai 1908

Im Winter 1904/5 habe ich in diesen Nachrichten eine Reihe von Mitteilungen veröffentlicht, in denen ich mich bemühte das Fundament für die Geschichte der kirchlichen und kirchenpolitischen Streitigkeiten des 4. Jahrhunderts neu zu legen und die Ueberlieferungsgeschichte der zahlreichen und ausgiebigen Urkunden aufzuhellen, welche jene Geschichte zu einem historischen Object von einzigem Reiz machen. Trotz den Schwierigkeiten die das mangelhaft veröffentlichte, einer philologischen Behandlung noch nicht unterzogene Material bereitete und obgleich mir die Zeit fehlte zu reisen und die Hss. persönlich zu durchforschen, hoben sich die Reste der litterarischen Polemik, denen der größte Teil jener Urkunden die Erhaltung verdankt, und die ungemeine Wichtigkeit der großen und alten Sammlung der Concilskanones deutlich heraus. So ließ sich wenigstens ein Arbeitsprogramm für den oder besser die Forscher entwerfen, denen die bis zum Ueberdruß discutierten dogmengeschichtlichen Speculationen nichts sagen und die danach verlangen unmittelbar aus den Documenten die Mächte kennen zu lernen, die in der lebendigen Geschichte ihr Spiel getrieben haben und durch die ja auch die dogmatischen Formulierungen viel mehr als durch die dialektische Entwicklung der Ideen — wenn man hier von Ideen reden will — bestimmt sind. Daß ich mit der historischen Ausdeutung der Urkunden, deren Ueberlieferung ich untersuchte, hier und da

reppereris, auctoritate apostolica sine appellationis obstaculo non differas vacuare et facias quod super his auctoritate nostra statueris, per censuram ecclesiasticam inuiolabiliter obseruari, nullis litteris obstantibus harum mentione non habita a sede apostolica impetratis.

Dat. Lateran. V kal. maii pontificatus nostri anno quinto.

43.

Celestin III. bestätigt das Abkommen in der Streitsache zwischen dem Abt Martin von Vallombrosa und dem Abt Bonitius von S. Benedetto in Piacenza über das Kloster des h. Jacobus in Turin.

Lateran 1196 Januar 13.

Cornelii Margarini Thesaurus historicus Vol. III f. 564 Rom Vat. Arch. Arm. LIV t. 3 aus dem verlorenen Registrum Vallis Umbrosae f. 200, ehemals im Archiv von S. Prassede in Rom.

Das Reskript steht auch in den Manuskripten von Nannini, Genovini und Nardi und ist gedruckt von F. Nardi im Bull. Vallumbr. p. 82. Vgl. Italia pontif. III 96 n. 37.

Celestinus episcopus seruus seruorum Dei. Dilecto filio Martino abbati Vallis umbrosae salutem et apostolicam benedictionem. Frustra imponeretur litibus finis et emergentium negociorum iurgia sopirentur, si quę bene decisa sunt negocia et iudicio uel concordia proinde terminata, alicui de facili reuocare liceret et questionum decisiones rationabiles irritare. Peruenit siquidem ad audientiam nostram, quod, cum inter te nomine Vallisumbrosani monasterii et dilectum filium B. abbatem sancti Benedicti de Placentia super monasterio de Taurino questio uerteretur; et fuit per dilectos filios magistrum Gualzonem canonicum ecclesię Cremonensis et magistrum Aliothum de uoluntate partium compositione amicabili terminata et ad petitionem dicti abbatis de Placentia sedis apostolicae literis communita. Verum quoniam super eadem compositione literas confirmatorias, sicut dicto abbati sancti Benedicti concessę sunt, tibi postulas assignari, ipsam, sicut sine prauitate qualibet facta est et ab utraque parte recepta, auctoritate presentium confirmamus et presentis scripti patrocinio communimus. Nulli ergo hominum liceat hanc paginam nostrę confirmationis infringere uel ei ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attentare pręsumpserit, indignationem omnipotentis Dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius se nouerit incursurum.

Dat. Laterani idus ianuarii pontificatus nostri anno quinto.

Zur Geschichte des Athanasius

VII

Von

E. Schwartz

Mit einer Tafel

Vorgelegt in der Sitzung vom 30. Mai 1908

Im Winter 1904/5 habe ich in diesen Nachrichten eine Reihe von Mitteilungen veröffentlicht, in denen ich mich bemühte das Fundament für die Geschichte der kirchlichen und kirchenpolitischen Streitigkeiten des 4. Jahrhunderts neu zu legen und die Ueberlieferungsgeschichte der zahlreichen und ausgiebigen Urkunden aufzuhellen, welche jene Geschichte zu einem historischen Object von einzigem Reiz machen. Trotz den Schwierigkeiten die das mangelhaft veröffentlichte, einer philologischen Behandlung noch nicht unterzogene Material bereitete und obgleich mir die Zeit fehlte zu reisen und die Hss. persönlich zu durchforschen, hoben sich die Reste der litterarischen Polemik, denen der größte Teil jener Urkunden die Erhaltung verdankt, und die ungemeine Wichtigkeit der großen und alten Sammlung der Concilskanones deutlich heraus. So ließ sich wenigstens ein Arbeitsprogramm für den oder besser die Forscher entwerfen, denen die bis zum Ueberdruß discutierten dogmengeschichtlichen Speculationen nichts sagen und die danach verlangen unmittelbar aus den Documenten die Mächte kennen zu lernen, die in der lebendigen Geschichte ihr Spiel getrieben haben und durch die ja auch die dogmatischen Formulierungen viel mehr als durch die dialektische Entwicklung der Ideen — wenn man hier von Ideen reden will — bestimmt sind. Daß ich mit der historischen Ausdeutung der Urkunden, deren Ueberlieferung ich untersuchte, hier und da

schon begann, war durch die philologische Pflicht das zu verstehen, was man liest, begründet. Nachdem ich in dem zuletzt erschienenen Stück [VI, Nachr. 1905] die Documente des arianischen Streits bis zum nicaenischen Concil zusammengestellt hatte, mußte ich abbrechen, teils um anderer Arbeiten willen, besonders aber weil der Kampf mit dem Mangel an kritisch brauchbaren Texten aussichtslos wurde. Ohne eine neue Ausgabe des Gelasius, die es ermöglicht die Briefe und Edicte Constantins zu interpretieren, ohne einen sicheren Text der originalen lateinischen Kanones des occidentalischen Concils von Sardica, ohne eine Vergleichung der Theodorethss. wenigstens für die durch ihn erhaltenen Urkunden war in das Gestrüpp nicht einzudringen, das die Geschichte der nachnicaenischen Kirchenpolitik Constantins und seiner Söhne überwuchert, dank der modernen Nachlässigkeit und Indolenz, die Athanasius Pamphlete für lautere Wahrheit nimmt und des naiven Glaubens lebt daß die Distinctionen der Photinianer, Homoeer, Semiarianer, Macedonianer, Eunomianer usw. usw. in dieser Zeit der einzige Gegenstand sei, der den Schweiß der Edlen verdiene. So habe ich mich entschließen müssen abzuwarten bis Loeschcke seine Ausgabe des Gelasius vollendet und ich mir die nöthigen Collationen und Photographien zum Theodoret verschafft habe; durch Turners liebenswürdiges Entgegenkommen sind mir die Kanones von Sardica vor Kurzem zugänglich geworden: die Hoffnung daß die Ueberlieferung der s. g. Fragmenta historica des Hilarius aufgeklärt wird, ist zu gering, als daß es sich lohnte die Fortsetzung der Arbeit von dem Erscheinen der Wiener Ausgabe abhängig zu machen. Nur um den Artikel Eusebius in der Pauly-Wissowaschen Encyklopaedie fertig zu stellen, nahm ich, so gut es gieng, die Arbeit wieder auf und versuchte ein Bild der Kirchenpolitik Constantins zu zeichnen, das nicht anders als skizzenhaft ausfallen konnte. Wenn ich jetzt die unterbrochene Reihe der Mitteilungen fortsetze, so bin ich dazu gezwungen durch einen Angriff der die Methode und die Problemstellung schwer bedroht, ohne die m. E. auf diesem Gebiet nicht vorwärts zu kommen ist, und der andererseits so sehr darauf verzichtet neues Material ins Feld zu führen, daß er sofort abgeschlagen werden kann. Wenn nicht ein autoritativer Name hinter ihm stände und es auf diesem Gebiet mehr urteilsfähige, historisch und philologisch geschulte Arbeiter gäbe, würde ich eine Antwort für überflüssig gehalten und dem sachkundigen Publicum das Urteil über den von mir nicht provocierten Angriff überlassen haben; wie nun einmal die Dinge liegen, muß

ich das Meinige tun um den Fortschritt der wissenschaftlichen Arbeit zu sichern.

Der Gegenstand des Streites ist das nur in syrischer Uebersetzung erhaltene Schreiben einer Synode von Antiochien an Alexander von Constantinopel, das ich in der VI. Mitteilung zur Geschichte des Athanasius [Nachr. 1905, 271 ff.] veröffentlicht habe. Am Eingang sind die Namen von 56 Bischöfen als Absender genannt; an der Spitze steht ein Eusebius, der weder Eusebius von Caesarea noch Eusebius von Nikomedien sein kann; meiner dort geäußerten Vermutung nach ist Eusebius von Isaura gemeint, der auch in Nicaea anwesend war. Wie es sich für ein Synodalschreiben gehört, reden in der Regel die Bischöfe als Gesammtheit in der ersten Person des Plurals, nur in dem kurzen Passus am Anfang, in dem erzählt wird wie die Synode zusammenkam, tritt ein 'Ich' auf, aller Wahrscheinlichkeit nach jener Eusebius, der an der Spitze der Namenreihe aufgeführt ist. Er berichtet nach Antiochien gekommen zu sein und dort eine arge Unordnung gefunden zu haben; um dieser zu steuern habe er Bischöfe der Nachbarprovinzen Palaestina, Arabien, Phoenicien, Coelesyrien, Kilikien, Kappadokien veranlaßt dorthin zu einer Synode zu kommen. Da von dem Bischof von Antiochien, der rechtmäßiger Weise eine solche Synode hätte berufen müssen, mit keinem Worte die Rede ist, der berufende Bischof vielmehr ein Fremder gewesen sein muß, der aus eigenem Antrieb die Synode zusammenbrachte, so bleibt nur die Annahme übrig, daß der antiochenische Stuhl damals vacant war.

Das 'Ich' redet nur so lange bis die Synode zusammengetreten ist, von da an geht die Verantwortung von dem Einzelnen auf die Synode selbst über. Sie stellt fest daß sie eine arge Vernachlässigung des kirchlichen 'Gesetzes' und der Kanones in der antiochenischen Gemeinde vorgefunden hat, weil in diesen 'Gegenden' keine Synoden der Bischöfe haben abgehalten werden können. Mit anderen Worten: die Kirche hatte sich in Antiochien noch nicht wieder reorganisiert, nachdem sie durch eine heidnische Verfolgung in Unordnung geraten war, und es war, bis die Synode berufen wurde, nicht möglich gewesen die Bestimmungen der Kirchenzucht, die besonders eingeschärft werden mußten, von neuem zusammenzustellen. Die Kanones von Ankyra und Neocaesarea, ja auch die nicaenischen führen ja unmittelbar in die Reorganisationsarbeit hinein, die die Bischöfe nach der Verfolgung Maximins und den Chicanen des Licinius in Angriff nahmen. Bei diesen letzten Angriffen der Kaiser gegen die Kirche war eben das Wichtigste, das

freilich über dem blutigen Glanz der Martyrien gewöhnlich übersehen wird, das Bestreben die Gemeinden führerlos zu machen und zu desorganisieren; es war zunächst durchaus nicht erfolglos, schlug aber nachher ins Gegenteil um, weil der Kampf vom Staat aufgegeben wurde und die Kirche nach 315 oder gar 323 ihre Institutionen mit einer Freiheit ausbauen konnte, wie nie zuvor.

Nach dem Anfang des Schreibens, der zu den Verhältnissen unmittelbar nach Licinius Sturz vortrefflich paßt [1]), muß man erwarten daß die plötzlich zusammengerufene Synode einige Capitel des Kirchenrechts, die in Antiochien besonders in Vergessenheit geraten waren, in Kanones formulieren wird. Das geschieht zunächst nicht, sondern es wird als erster und wichtigster Gegenstand die Excommunication die der alexandrinische Bischof Alexander über den Presbyter Arius und Genossen verhängt hat, auf die Tagesordnung gesetzt: daraus daß diese Geschäftsordnung ausdrücklich motiviert und beschlossen wird, ist ersichtlich daß die Synode nicht zur Beratung von Glaubens-, sondern von Disciplinarfragen einberufen war. Nach langer Debatte wird eine *ἔκθεσις πίστεως* angenommen, die von theologisch und dialektisch geschulten Männern aufgesetzt ist: sie ist eine, z. Th. wörtlich übereinstimmende Erweiterung des Credos das Alexander von Alexandrien in seiner Encyclika, in dem *τόμος* den er zur Unterschrift verschickt hatte, und in dem Schreiben an Alexander von Constantinopel [2]) formuliert hatte: wie in jenen, so fehlt das nicaenische Schlagwort *ὁμοούσιος* auch hier vollständig, nicht einmal *οὐσία* oder *ὑπόστασις* kommen vor. Alle 56 im Eingang genannten Bischöfe nehmen die *ἔκθεσις* an; hingegen treten drei dagegen auf, Theodot von Laodikeia in Syrien, Narciß von Neronias in Kilikien und endlich kein geringerer als der Kirchenhistoriker Euseb von Caesarea. Sie werden überführt Arianer zu sein; d. h. ihre Einwände werden von der Synode als Beweis arianischer Denkweise angesehen; sie selbst haben sich zu den Formeln des Arius nicht bekannt, sonst würde die Synode das ausdrücklich bemerkt, ihr Urteil auch nicht bedingt ausgesprochen haben. Sie kündigt ihnen nämlich zwar die Gemeinschaft auf und fordert auch Alexander auf keine *ἐπιστολαὶ κοινωνικαί* an sie zu richten oder von ihnen anzunehmen, hütet sich aber wohl die Excommunication formell auszusprechen, sondern läßt den drei

1) Constantin im Brief an Alexander und Arius [Euseb. Vit. Const. 2, 66]: *τὸν κοινὸν τῆς οἰκουμένης ἐχθρὸν ἐξελών, ὃς ταῖς ἱεραῖς ὑμῶν συνόδοις τὴν ἀθέμιτον ἑαυτοῦ γνώμην ἀντέστησεν.* Vgl. Vit. Const. 1, 51, 1.

2) Es sind Nr. 13—15 in der von mir Nachr. 1905, 265 ff. aufgestellten Liste.

Bischöfen die Möglichkeit auf einer 'großen' Synode in Ankyra, die offenbar demnächst zusammentreten soll, Buße zu tun.

Ich habe die Synode auf den Anfang des Jahres 325 gesetzt, in die Zeit die der nicaenischen unmittelbar voraufgeht. Licinius Verbot Synoden abzuhalten [s. o.] ist noch in frischer Erinnerung. Der arianische Streit ist im vollen Gange, aber der nicaenische Terminus ὁμοούσιος ist noch nicht in das Credo aufgenommen. Daß die Synode welche der Kaiser berufen hatte um den Streit zu entscheiden, erst nach Ankyra geladen und dann im letzten Augenblick nach Nicaea umbestellt wurde, steht durch das Schreiben Constantins fest, das in die Kanonessammlungen Aufnahme gefunden hat und von mir Nachr. 1905, 289 mitgeteilt ist. Endlich muß grade in dieser Zeit der Stuhl von Antiochien vacant gewesen sein. Denn in dem Exemplar seines τόμος, das Alexander an Melitius den Bischof von Sebastopolis in Pontus schickte, teilt er am Schluß die zustimmende Unterschrift des antiochenischen Bischofs Philogonius mit; in Nicaea unterschrieb als Inhaber des Thronos Eustathius, der frühere Bischof von Beroea. Es muß also Philogonius kurz vor dem nicaenischen Concil gestorben sein; da Chrysostomos [t. I p. 498[d]] als officiell gefeierten Tag seines Todes oder seiner *depositio*, was kaum einen Unterschied macht, den 20. December angiebt, so ist der 20. December 324 der *terminus post quem* für die Synode, als *terminus ante quem* ergiebt sich das Datum der nicaenischen Synode, der 19. Juni 325 [Nachr. 1904, 396 ff.] von selbst.

Es ist ein lebendiges, farbenreiches Bild das dieser Synodalbericht aufrollt. Von den polemischen Declamationen des Athanasius, der grade vom nicaenischen Concil nichts Thatsächliches erzählen will und nur dogmatische Entrüstung produciert, sticht er durch die actuelle Unmittelbarkeit ab, und wenn er hierin mit den Erlassen Alexanders, besonders mit dem Schreiben an den Namensvetter in Constantinopel zusammentrifft, so ergänzt er ihn in wertvoller Weise dadurch daß er zeigt wie in den östlichen Provinzen der orientalischen Dioecese die Dinge lagen; vor allem bietet er den Schlüssel zum Verständniß der Haltung die Euseb von Caesarea in Nicaea einnahm. Aber man will sich nun einmal nicht daran gewöhnen in dem arianischen Streit und der nicaenischen Entscheidung lediglich einen politischen Kampf um die Macht zu sehen, bei dem der Kaiser die Hauptrolle spielt, und unter dem Druck des einseitig dogmatischen und dogmengeschichtlichen Interesses ist den Kirchenhistorikern die Fähigkeit abhanden gekommen durch aufmerksame Interpretation den Urkunden ge-

schichtliches Leben zu entlocken: man kommt aus dem altgewohnten Jonglieren mit den Glaubensformeln nicht heraus und die Vorstellungen von den kirchlichen Parteien conservieren immer noch die Schemata der Ketzerhistorie. So ist es nicht wunderbar daß die kirchengeschichtliche Forschung an dem Fund, den sie bei einiger Sorgfalt und Sprachkenntnis längst hätte machen können und sollen, achtlos vorübergieng und von dem neugefundenen, umfangreichen Actenstück nicht weiter die Rede war. Jetzt aber hat Hr. Harnack es für nötig gehalten das Stillschweigen zu brechen. In einer Mitteilung der Berliner Akademie vom 14. Mai d. J., also von autoritativster Stelle aus, erklärt er die gesammte Urkunde für eine Fälschung. Sie muß ihm einen höchst üblen Eindruck gemacht haben, denn er wird nicht müde die voll gefüllte Schale seiner Verachtung über sie auszugießen. Gleich im Anfang, ehe er irgend einen Beweis vorgebracht hat, verkündet er in triumphirendem Sperrdruck [S. 478]: *das Stück ist eine grobe Fälschung ohne jeden geschichtlichen Wert*, und nachdem er mit temperamentvoller Rhetorik seine Beweise oder das was er dafür hält, hat sprechen lassen, bildet ein zweiter Posaunenstoß, ebenfalls gesperrt, einen effectvollen Abschluß [S. 483]: *es ist das stümperhafte Machwerk eines späten Fälschers, der, selbst geschichtlich ganz unwissend, seinen Lesern alles bieten zu dürfen glaubte.* Mir bleibt diesem Lärm gegenüber nichts anderes übrig als an wissenschaftliche, für die Sensationen der Polemik nicht empfängliche Leser zu appellieren, die sich durch Hrn. Harnacks 'vernichtendes Urteil' nicht abhalten lassen das Document gründlich zu studieren und den beiden Angeklagten, nämlich dem der die Fälschung begangen haben soll, und mir der sie in Curs gesetzt hat, ein unparteiisches Gehör zu schenken. Von einem Neudruck der Urkunde selbst sehe ich um so mehr ab, als sie in der von Prof. Schultheß veranstalteten und in wenigen Wochen erscheinenden Ausgabe der syrischen Kanonessammlungen ohnehin zum zweiten Male publiciert werden wird.

Wer ein Document als gefälscht nachweisen will, hat zunächst die Ueberlieferung zu untersuchen; Hr. Harnack beschränkt sich auf die wegwerfende Bemerkung [S. 489]: *nur in einer syrischen Handschrift versteckt ist sie* (die Fälschung) *auf uns gekommen.* Da er unmittelbar vorher gesagt hat daß *andere fraudes Syrorum* mehr Erfolg als diese gehabt haben, scheint er den Fälscher für einen Syrer zu halten, aber doch wohl für einen der griechisch, nicht syrisch schrieb: wenigstens citiert er stets nur meine griechische

Uebersetzung[1]), nie den syrischen Text. Um hier keine Unklarheit zu lassen, stelle ich zunächst ausdrücklich fest daß das Synodalschreiben mit allem was daran hängt, aus dem Griechischen übersetzt ist. Das beweisen, von dem ganzen tenor der Sprache und des Satzbaus abgesehen, so unsemitische Wendungen wie ܠܘܬ ܗܘ ܕܗܘܢ ܕܐܢܛܝܘܟܝ̈ܐ, ܕܠܐܕܝܩܝ̈ܐ = *εἰς τὴν Ἀντιοχέων, ὁ τῆς Λαοδικέων* oder das häufige ܡܟܝܠ = *τε*: am Anfang der kritischen Bemerkung über das Fehlen von *ὁμοούσιος* im Synodalschreiben [279, 8] steht ܘܙܝ ܕܝܢ ܕܢܒܥܐ, deutlich = *ζητητέον δέ*. Nach der *ἔκθεσις πίστεως* wird fortgefahren [277, 10]: ܗܕܐ ܗܘܝܠܗ ܗܝܡܢܘܬܐ ܩܕܡ ܐܬܬܣܝܡܬ: ܘܡܛܠ ܗܘܡܘܐܘܣܝܘܣ ܡܘܣܝܘܬܐ ܡܬܚܙܝܐ. ܩܕܡ ܐܬܬܣܝܡܬ bedeutet wörtlich 'sie wurde vorher gesetzt', kann aber nur heißen 'sie wurde vorgelegt': beide Bedeutungen vereinigen sich in *προετέθη*[2]). Danach ist derselbe Ausdruck auch in der Parallelstelle 275, 10 zu verstehn, während 278, 4 *τὰ προκείμενα* mit ܗܠܝܢ ܕܩܕܡ ܐܬܬܣܝܡ wiedergegeben ist.

Die Urkunde stammt aus dem Rechtsbuche das in dem berühmten Cod. Parisin. 62 aus dem 9. Jahrh. zusammengestellt ist. Ueber die Bestandteile der Hs. ausführlich zu handeln ist noch nicht an der Zeit: dazu sind die Quellen des griechischen wie des von diesem abhängigen syrischen Kirchenrechts noch zu wenig durchforscht. Man hat sich eben immer nur um die dogmatischen

---

1) Wobei es nicht ohne Mißverständnisse abgeht, an denen mein Griechisch trotz seiner Unvollkommenheit unschuldig ist. In dem Schreiben heißt es [p. 274, 6]: ܐܫܟܚܢ ܒܣܓܝܐܘ ܠܐ ܛܟܣܐ: ܡܛܠ ܕܗܘ ܒܣܓܝ̈ܐܬܐ ܫܒܝܩܝܢ ܗܘܘ ܢܡܘܣܐ ܕܐܒܗܬܐ ܟܕܘܢ ܘܐܬܒܣܪ ܗܘܐ ܢܡܘܣܐ ܥܕܬܢܝܐ ܘܩܢܘܢܐ ܒܙܒܢܐ ܕܒܝܢܬ ܡܢ ܐܢܫܝܢ ܥܠܡܢܝ̈ܐ: ܘܟܠܗܘܢ ܗܘܘ ܒܛܠܝܢ: ܡܛܠ ܕܟܠܝܐ ܗܘܬ ܟܢܘܫܬܐ ܕܐܦܝܣܩܘܦܐ ܠܡܬܟܢܫܘ ܒܐܬܪ̈ܘܬܐ ܗܠܝܢ. Ich übersetze die Stelle so: *εὕρομεν πολλὴν ἀταξίαν μάλισθ' ὅτι ἐν πολλοῖς ἐπέλιπεν* [vgl. Basil. ep. 54 p. 148b *ἐπιλελοίπασιν λοιπὸν οἱ τῶν πατέρων κανόνες*] *καὶ κατεφρονήθη ὁ ἐκκλησιαστικὸς νόμος καὶ οἱ κανόνες ἐν τῶι μεταξὺ χρόνωι ὑπ' ἀνθρώπων* (oder *ἐνίων*) *κοσμικῶν καὶ πάντως καταπέπαυται, διότι κεκώλυτο ἐπισκόπων σύνοδον συναχθῆναι ἐν τοῖς τῶν μερῶν τούτων τόποις.* Daraus liest Hr. Harnack [S. 481] den Unsinn heraus, *daß die traurigen Zustände in Antiochien durch das Verbot der Weltleute (Weltherrscher), eine Synode abzuhalten, hervorgerufen seien*, indem er ܡܢ ܐܢܫܝܢ ܥܠܡܢܝ̈ܐ in den folgenden Satz mit ܡܛܠ ܕ zieht, der durch einen mit ܘ eingeleiteten Hauptsatz deutlich abgetrennt ist, und unter *ἄνδρες κοσμικοί* Weltherrscher versteht. Das ist um so lustiger, als er mir viel eher hätte vorwerfen können daß die Ableitung des seltenen Participa ܡܬܒܣܪܝܢ von ܒܣܪ nicht sicher ist; das Ethpaal der Wurzel ܒܣܪ heißt gewöhnlich *ἀτιμάζειν, ὑβρίζειν* und unmöglich ist es nicht, daß im griechischen Text etwas wie *ὑπ' ἐνίων νεωτεριστῶν* dastand.

2) In ähnlicher Weise ist in den Kephalaia zu den Osterbriefen des Athanasius *προεπέμφθη* 'er wurde geleitet' sinnwidrig mit ܩܕܡ ܐܬܕܒܪ übersetzt, vgl. Nachr. 1904, 343.

Formeln gekümmert und die historisch viel wichtigeren Fragen des Rechts und der Rechtsquellen in sträflicher Weise vernachlässigt; ist doch über die griechischen kanonischen Hss. so gut wie nichts authentisches bekannt. Allerdings wird die Untersuchung dadurch empfindlich erschwert, daß die griechischen Texte wenigstens des Hauptteils, der Concilskanones, auf einer jüngeren Redaction beruhen und die älteste Ueberlieferung durch die lateinischen und syrischen Uebersetzungen vertreten wird. Jene werden jetzt von Turner in einer monumentalen Ausgabe, die leider nur langsam voranschreiten kann, musterhaft ediert; diese, die bis jetzt zum größten Teil überhaupt noch ungedruckt waren, sind auf meine Veranlassung mit Unterstützung der Gesellschaft von Prof. Schultheß herausgegeben und werden binnen Kurzem der allgemeinen Benutzung zugänglich sein. Ich muß mich hier auf das Notwendigste beschränken, das aber hinreichen wird um zu zeigen daß die Ueberlieferungsgeschichte des von mir veröffentlichten Synodalschreibens auch nicht im mindesten den Verdacht einer Fälschung nahe legt.

Den Kern der griechischen und syrischen Kirchenrechtsbücher bilden die Kanones der Concilien. Es ist durch Maaßens ausgezeichnete Untersuchungen so gut wie festgestellt daß eine Sammlung der Kanones von Nicaea, Ancyra, Neocaesarea und Gangra durch Hinzufügung der Kanones von Antiochien, Laodicea und Constantinopel noch vor dem chalcedonischen Concil zu einem Corpus canonum ausgestaltet wurde. Dies ist schon im 5. Jahrh. ins Syrische übersetzt und zwar mehrfach. Die chalcedonischen Kanones sind erst später hinzugewachsen, wie sich schon darin verrät daß sie nur einmal übersetzt zu sein scheinen. An diesen Kern setzen sich zwei Gruppen von Rechtsquellen an: erstens die s. g. kanonischen Briefe und zweitens die s. g. apostolischen Kanones mit anderen mannigfaltigen Compilationen, die regelmäßig durch die Fiction apostolischen Ursprungs legitimiert werden; diese letztere Gruppe ist dann wiederum in den orientalischen Kirchen zu besonderen Corpora ausgestaltet [1]), während in der griechischen Kirche die junge Ueberarbeitung der s. g. Didaskalie und jene Compilationen zu den s. g. apostolischen Constitutionen vereinigt wurden. Im Ganzen betrachtet, ist diese Rechtsüberlieferung von Fälschungen frei geblieben; was von der Art vorkommt, wie die secundären nicaenischen Kanones, ist stets schon durch die sich abzweigende und absondernde Ueberlieferung verdächtig, und die

1) Ich verweise dafür auf Baumstark, Oriens christ. 1, 98 ff.

'apostolischen' Kirchenordnungen sind so wenig Fälschungen im eigentlichen Sinne, wie die Lehre der zwölf Apostel, die ja auch nur eine Kirchenordnung ist [1]).

Der Cod. Paris. 62, den Hr. Harnack am Eingang seiner Mitteilung mit einigen Trivialitäten abfertigt, gehört nicht zu den ältesten syrischen Rechtsbüchern, ist aber von allen das gelehrteste. In der ältesten syrischen Kanoneshandschrift [Brit. Mus. add. 14528, aus dem Anfang des 6. Jahrh.] fehlen die 'apostolischen' Bestandteile noch ganz; sie enthält nur die Kanones von Nicaea bis Chalcedon. Später wachsen jene 'apostolischen' Bestandteile hinzu; im Cod. Brit. Mus. 14526. Vat. 107. 127 [vgl. Baumstark, Or. christ. 1, 132f.] findet sich außer den apostolischen Kanones noch ein Stück des bekannten, auch griechisch erhaltenen Paralleltextes [2]) zu Const. apost. 8, 27—34. 42—46. 32 und eine Recension der *τίτλοι* [3]) (einer sachlich geordneten Uebersicht über die Kanones, die sich schon in der ältesten Hs. findet), die die apostolischen Kanones hineingearbeitet hat. Die pariser Hs. enthält die gleiche Recension der *τίτλοι* und die apostolischen Kanones, diese aber als achtes Buch der *Διατάξεις ἀποστόλων διὰ Κλήμεντος*. Das ist der syrische s. g. Oktateuch der 'apostolischen' Ordnungen, eines jener oben erwähnten orientalischen Corpora, über das ich mich begnügen muß hier auf Baumstark, Or. christ. 1, 101ff. nebst der dort angeführten Litteratur zu verweisen. Von Buch 1—3 und 6 dieses Oktateuchs — das vierte, fünfte und siebente [4]) fehlen ganz — giebt die Hs. nur Auszüge; sie stehen nicht mit dem achten zu-

1) Auch die Pastoralbriefe und große Stücke des *Ποιμήν* müssen so aufgefaßt werden; nur spielen hier die litterarischen Formen des Briefes und der Apokalypse modificierend hinein. Dagegen ist die Vereinigung der Paraenese mit den Bestimmungen über die Disciplin und die Charismen oder die kirchlichen Aemter uralt und allen Kirchenordnungen gemeinsam.

2) Er ist am besten von Funk herausgegeben [Didascalia et Constitutt. Apostol. 2, 72ff.]. Daß er darin einen Auszug aus dem achten Buch der apost. Constitt. sieht, ist m. E. ein Irrtum, der schon durch die Sonderüberschriften des Paralleltextes widerlegt wird. Dagegen wird man ohne die Annahme nicht auskommen, daß die orientalischen Versionen dieses Textes auf Exemplare zurückgehn, die nach den apostolischen Constitutionen ergänzt und corrigiert sind. Eine Gesamtausgabe der orientalischen Corpora ist ein dringendes Bedürfnis, aber in den Originalsprachen, nicht in Uebersetzungen.

3) Aus der Zusammenordnung der beiden Stücke erklärt sich daß in arabischen Sammlungen die apostolischen Kanones *τίτλοι* genannt werden [Riedel, Kirchenrechtsquellen d. Patriarchats Alexandrien 158. Baumstark, Oriens christ. 1, 113].

4) Ueber seinen Inhalt vgl. Baumstark, Oriens christ. 1, 120f.

sammen, worin sich noch deutlich ausprägt daß die apostolischen Kanones selbständig überliefert und erst nachträglich in jenen Oktateuch aufgenommen sind. Außerdem fügt die Hs. von 'apostolischen' Stücken noch zwei hinzu: ein Excerpt aus der 'Lehre des Addai' und die unschätzbare, vornicaenische Grundschrift der apostolischen Constitutionen, die s. g. Didaskalia. Man sieht schon an dieser Gruppe, wie sich der Sammler der die Hs. zusammenstellte, bemüht hat das Material zu vermehren und wie er auf wertvolle und alte Stücke fahndete. Von Falschem und Spätem ist nichts darunter; denn wenn auch jener Oktateuch erst im 8. Jahrh. redigiert sein kann, so ist das Material das er enthält, durchweg erheblich älter. Endlich ist alles ausnahmslos aus dem Griechischen übersetzt.

Dann folgt in der Hs. der Kern des Kirchenrechts, das Corpus canonum der Synoden von Nicaea, Ankyra, Neocaesarea, Gangra, Antiochien, Laodikea und Constantinopel in einer besonderen, von den übrigen syrischen Hss. abweichenden Uebersetzung, die sich, im Gegensatz namentlich zu der ältesten Kanoneshandschrift [Brit. Mus. add. 14528], bemüht den griechischen Text so genau wie möglich wiederzugeben: auch darin verrät sich der gelehrte Charakter der Hs. Gegenüber den anderen syrischen Hs. enthält der pariser Codex noch das antiochenische Synodalschreiben, um das es sich handelt, und einen Bericht über das nicaenische Concil, der, in kürzerer Fassung, auch bei Gelasius 2, 27 und in lateinischen Kanonessammlungen[1]) [Maaßen S. 39] vorliegt. Der Bericht steht nach dem Symbol und vor den Kanones; mit ihm haben das Datum und der Brief Constantins über die Verlegung der Synode von Ancyra nach Nicaea, die vor das Symbol gestellt sind, nichts zu tun.

Da in den älteren griechischen Hss. des Corpus canonum, wie sie den Syrern noch vorlagen, die Kanones von Chalkedon fehlten, so sind schon in denjenigen syrischen Kanoneshss., die damit beginnen am Anfang apostolische Bestandteile hinzuzufügen, zwischen Constantinopel und Chalkedon andere Kanones eingeschoben, für die ich einstweilen auf die Beschreibung des Cod. Mus. Brit. 14526 in Wrights Catalogue 2, 1035 verweise: auch in dieser Abteilung

1) Er findet sich auch in den koptischen Stücken auf denen Revillout seine wirren Phantastereien über das alexandrinische Concil aufgebaut hat [Rev. des quest. histor. t. 15, 329 ff. und Le Concile de Nicée, ein ebenso weitschweifiges wie inhaltloses Buch]. Der Schluß des Berichtes über das Pascha ist griechisch von Pitra, Spicil. Solesm. 4, 541 herausgegeben.

ist im Cod. Paris. 62 das Material gewaltig vermehrt, und zwar durchweg um alte und wertvolle Stücke. Zwischen Constantinopel und Chalkedon sind eingeschaltet:

Zwei Kanones des ephesischen Concils, nach der gewöhnlichen Zählung der 7. und 8., während die Gruppe des Cod. Mus. Brit. add. 14526 nur den 7. enthält.

Das karthagische Concil der 87 Bischöfe [Cyprian. ed. Hartel 1, 435 ff.] mitsammt dem 70. 71. und 64. Briefe Cyprians. Nach Ausweis der Subscription sind diese Stücke im Jahr 998 sel. = 687/8 aus der griechischen Uebersetzung des Originals ins Syrische übertragen; in griechischen Hss. haben sich von dieser Uebersetzung nur das Concil und ep. 70 erhalten.

Die mit dem antiochenischen Synodalschreiben verbundenen Kanones, über die noch ausführlicher zu handeln sein wird.

Ausgewählte Aussprüche aus den Ignatiusbriefen, welche die Geltung von Kanones haben. Das ist ein Versuch die Sitte der kanonischen Bischofsbriefe bis an die apostolische Zeit heranzurücken: dabei sind, was wohl zu beachten ist, nur die echten Briefe benutzt.

Der Brief des alexandrinischen Bischofs Petrus über die *lapsi*, eine Reihe von Kanones enthaltend. Die syrische, nur in der pariser Hs. erhaltene Uebersetzung giebt den Text besser und vollständiger als die griechischen Hss. Vgl. Nachr. 1905, 166 ff.

Die *Ἀποφάσεις κανονικαί* des alexandrinischen Patriarchen Timotheos [nur 1—15]. Sie finden sich auch in der Gruppe des Cod. Mus. Brit. add. 14526 und sind in die älteste syrische Kanoneshandschrift [Cod. Mus. Brit. add. 14528] von späterer Hand, außerhalb der Reihe, eingetragen.

Das Credo des orientalischen Concils von Sardica und die Kanones des occidentalischen. Die unorganische Verbindung der beiden Stücke erklärt sich aus der s. g. Sammlung des Theodosius Diaconus, über die ich Nachr. 1904, 357 ff. ausführlich gehandelt habe. Dort folgen aufeinander:

13. Das Credo der orientalischen Synode von Sardica; der lateinische Text stimmt mit dem syrischen, den ich aus den Correcturbogen der Schultheßschen Ausgabe kenne, gegen Hilar. de synod 34 und [Hilar.] frg. hist. 3 überein.

14. Die, nur in der Sammlung des Theodosius Diaconus erhaltene, Notiz über die von den Orientalen aufgestellte Ostertafel; sie kehrt in der syrischen Hs. wieder [Nachr. 1905, 379], während die Ostertafel selbst, die ich Abhdlg. VIII 6, 121 ff. herausgegeben und erklärt habe, von dem Syrer weggelassen ist.



15. Das Schreiben des Hosius und Protogenes an den römischen Bischof Iulius: fehlt im Syrer.

16. Die Encyclika des occidentalischen Concils: im Syrer steht nur die Ueberschrift, in der die Provinzen aufgezählt werden, deren Bischöfe an der Synode teilnahmen.

17. Die Kanones des occidentalischen Concils. Sie waren ursprünglich lateinisch abgefaßt; auch die Form daß jeder Kanon als Antrag eines mit Namen genannten Bischofs erscheint, ist abendländisch, wie die zahlreich erhaltenen Acten von afrikanischen Synoden beweisen. Wenn nun auch diese Kanones in das alte griechische Corpus canonum nicht aufgenommen sind, so müssen sie doch früh ins Griechische übersetzt sein, und der Syrer stimmt mit der Sammlung des Theodosius Diaconus darin überein, daß beide den griechischen, nicht den originalen lateinischen Text voraussetzen.

Diese Zusammenstellung lehrt unwiderleglich, daß im Cod. Par. 62 das griechische Original der genannten, nur lateinisch erhaltenen Sammlung excerpiert ist. Daß diese griechische Actensammlung auf ein Buch zurückgeht, das 367/8 veröffentlicht wurde und später von Sozomenos benutzt ist, habe ich a. a. O. bewiesen. Obgleich der Compilator des Rechtsbuches den Fehler begangen hat das Credo der orientalischen mit den Kanones der occidentalischen Synode zusammenzukoppeln, so tritt doch auch hier wieder hervor, ein wie altes und exquisites Material ihm zu Gebote stand.

Den Abschluß dieser Abteilung der Hs. bilden kanonische Briefe des 4. Jahrh., die auch in griechischen Kanoneshss. auftreten: Athanasius an Amun [Pitra, iur. ecclesiast. Graec. mon. 1, 567 f.], Basilius an Paregorios [Pitra 1, 605 = Bas. ep. 55], an die Chorepiskopen [Pitra 1, 608 = Bas. ep. 53], an Diodoros [Pitra 1, 602 = Bas. ep. 160], und die ersten drei kanonischen Briefe an Amphilochios [Pitra 1, 576 ff.] in eigentümlicher Anordnung [I = 188. 217 von can. 56 an; II = ep. 199; III = ep. 217 bis can. 55].

Auf das was auf die chalcedonischen Kanones folgt, brauche ich hier nicht einzugehen: es hebt sich schon aus dem was ich mitgeteilt habe, deutlich genug heraus, mit welch rarer Gelehrsamkeit der Compilator das Corpus canonum zu der eigentümlichsten Kanoneshandschrift die wir überhaupt besitzen, umgestaltet hat. Es spricht nicht gegen die Echtheit des antiochenischen Synodalschreibens, daß es *nur in einer syrischen Handschrift* [S. 489] erhalten ist; denn diese eine Handschrift ist eben eine Leistung einzig in ihrer Art und reich an Unicis. Sie enthält keine Fälschung im echten und eigentlichen Sinne des Wortes, und macht

jedem der sich ernsthaft mit ihr beschäftigt, nicht den Eindruck als könne sie die Ablagerungsstätte für das Product eines Ignoranten gewesen sein, der, *'selbst geschichtlich ganz unwissend, seinen Lesern alles bieten zu dürfen glaubte'.* Dinge die solche Kraftworte verdienen, dürften in den kanonistischen Handschriften griechischer und syrischer Sprache überhaupt nicht so leicht zu finden sein, am allerwenigsten aber in dem Rechtsbuch des Cod. Par. 62, das ebenso wie die Briefe des trefflichen Araberbischofs Georgios dem historischen Sinn der Syrer ein glänzendes Zeugnis ausstellt und dazu ermuntert der syrischen Ueberlieferung ein gewissenhafteres Studium zuzuwenden, als Hr. Harnack es für der Mühe wert zu halten scheint.

Die Handschrift ist ein Rechtsbuch: sie will Ordnungen und Kanones oder was diesen gleichwertig ist, zusammenstellen. Wie sie das griechische Original der Sammlung des Theodosius Diaconus lediglich um der Kanones von Sardica willen excerpiert, so teilt sie auch das Synodalschreiben von Antiochien nur darum mit, weil im Zusammenhang damit Kanones überliefert waren. Auch um diese Tatsache der Ueberlieferungsgeschichte hat sich Hr. Harnack nicht weiter gekümmert; wenn er sich darauf beruft daß die Kanones noch nicht gedruckt sind [S. 481], so wußte er daß ich die Photographien besitze [Nachr. 1905, 280], sie hätten ihm selbstverständlich zur Verfügung gestanden, falls er sie verlangt hätte. Es mußte ihn stutzig machen daß Kanones die schon Basilius bekannt sind, mit einer Fälschung die er ins 6. oder 7. Jahrh. [S. 488] setzt, durch die Ueberlieferung zusammenhängen; wenn es ihm glückte den Zusammenhang zu sprengen oder auch die Kanones als gefälscht nachzuweisen, so gewann er weitere, schwer für seine These ins Gewicht fallende Argumente, und umgekehrt hat doch wohl jeder der ein unbekanntes Actenstück findet und herausgiebt, das Recht, von seinen Kritikern zu verlangen daß sie alles ohne besondere Schwierigkeiten zugängliche Material sorgfältig durchprüfen, ehe sie ihm vorwerfen, er habe sich von einem unwissenden Fälscher düpiren lassen.

Auf den Synodalbrief folgen in der pariser Handschrift zwei Notizen, die ich Nachr. 1905, 279 mitgeteilt habe. Die erste lautet:
ܗܪܟܐ ܕܝܢ ܟܬܒܘܗܝ ܡܢ ܕܦܬܓܡܐ ܒܬܪ ܡܢ ܒܬܪ ܟܬܒܬܐ ܐܚܪܢܐ܀
ܐܦ ܟܠܗ ܐܦܝܣܩܘܦܐ ܗܢܘܢ ܕܐܬܟܢܫܘ ܕܐܢܛܝܘܟܝܐ ܡܘܕܥܝܢ ܕܗܠܝܢ ܐܝܟܢܐ.
ܘܟܬܒܘ ܐܦ ܗܢܘܢ ܡܟܬܒܢܘܬܐ ܕܟܢܘܢܐ ܟܢܘܢܐ ܕܫܘܠܕܘܣ܂ ܕܫܟܝܚܝܢ ܒܟܬܒܘܗܝ
ܕܡܢ ܕܗܘܝܘ ܐܦܝܣܩܘ. ܘܐܦ ܡܛܠ ܕܡܘܕܥܝܢ܂ ܘܐܦ ܡܛܠ ܡܢܝܢ ܒܢܝܢܐ.
ܕܗܘ ܡܠܟܐ ܘܐܢܫܘܗܝ ܐܦ ܗܢܘܢ: ܘܗܪܟܐ ܟܢܘܢܐ ܕܫܘܠܕܘܣ ܗܢܘ ܕܝܢ ܡܦܩܬܐ

[illegible]
[illegible]
[illegible]

Griechisch etwa: *Ἐπέστειλαν δὲ περὶ τῆς αὐτῆς ὑποθέσεως τὰ αὐτὰ δι' ἑτέρου γράμματος καὶ πρὸς τοὺς τῆς Ἰταλίας ἐπισκόπους τοὺς ὑπὸ τὸν τῆς μεγάλης Ῥώμης θρόνον καὶ ἐποιήσαντο κἀκεῖνοι πρὸς τὴν σύνοδον ἔγγραφον ἀπόκρισιν συντιθεμένην πᾶσι τοῖς ὑπ' αὐτῆς ὡρισμένοις εἴτε περὶ πίστεως εἴτε περὶ ἐκκλησιαστικῶν κανόνων· ἐν ἧι καὶ αὐτοὶ διατάξαντες ἔπεμψαν πρὸς ταύτην τὴν ἁγίαν σύνοδον τὴν ἐν Ἀντιοχείαι συνηθροισμένην καὶ δι' αὐτῆς πρὸς πάντας τοὺς τῆς Ἀνατολῆς ἐπισκόπους κε̅ κανόνας· οὕσπερ καὶ αὐτοὺς γράψω σοι ἐν ταύτηι τῆι βίβλωι μετ' ὀλίγα, ἵνα καὶ αὐτοὺς μάθηις.*

Die Notiz ist nicht von dem syrischen Uebersetzer oder gar dem Schreiber der Handschrift verfaßt, sondern ebenso aus dem Griechischen übersetzt wie das Synodalschreiben selbst; das beweist schon ܐܘ — ܐܘ = *εἴτε — εἴτε*. Es hat also dem Griechen der das Synodalschreiben von Antiochien auffand und der Vergessenheit entriß, nicht nur das an Alexander von Constantinopel geschickte Exemplar des Synodalschreibens vorgelegen, sondern noch ein zweites das an den römischen und die ihm unterstellten Bischöfe Italiens gerichtet war; ich erinnere daran daß auch Alexander von Alexandrien die Excommunication des Arius und seiner Genossen dem römischen Bischof anzeigte [Nachr. 1905, 271]. Dies Exemplar stimmte mit dem an Alexander von Constantinopel gerichteten wörtlich überein [1]), enthielt aber mehr: es müssen Kanones darin gewesen sein, denen der römische Bischof mit oder im Namen der italischen Collegen zustimmte. Denn außer den beiden Exemplaren des Synodalschreibens lag jenem Griechen noch ein drittes Actenstück vor, eben die römische, das Credo und die Kanones gutheißende Antwort, die ebenfalls Kanones, 25 an der Zahl, enthielt, die von den in Antiochien versammelten Bischöfen an alle Collegen in der Dioecesis Oriens mitgeteilt werden sollten [2]).

1) Ein gutes Beispiel solcher identischen Exemplare von Synodalbriefen, die trotz wörtlicher Uebereinstimmung neben einander in Actenpublikationen mitgeteilt wurden, bietet Athanasius in der großen Apologie [37 ff.]: da teilt er zunächst das Exemplar der Encyclika mit, das die occidentalische Synode von Sardica an den alexandrinischen Clerus richtete, und dann das welches an die Bischöfe in Aegypten und Libyen adressiert ist.

2) Danach nahmen die Abendländer an daß die antiochenische Synode länger zusammenbleiben würde, oder sie haben, was mir wahrscheinlicher ist, die Antwort auf das Synodalschreiben an die Synode adressiert, aber dem Bischof von Antiochien geschickt mit der Bitte es in der Dioecesis Oriens zu verbreiten.

Wäre der Synodalbrief eine Fälschung, so müßte der stumpfsinnige Ignorant dem Hr. Harnack sie zuschreibt, nicht nur das an Alexander von Constantinopel adressierte Exemplar, sondern ein ganzes Actenfascikel fabriciert haben, ohne jede Notwendigkeit: denn den Zweck den Hr. Harnack ihm unterschiebt, erreichte er durch das Synodalschreiben allein. Die Fälschung rückt außerdem in einer für die These von Hrn. Harnack sehr bedenklichen Weise zurück: sie liegt nicht nur vor dem syrischen Uebersetzer, sondern auch vor dem Griechen der das Actenfascikel in irgend einer Publication auftrieb und das Synodalschreiben zu der kanonischen Synode von Antiochien stellte, als Anhang zu deren Kanones. Das war ein Irrtum, wie es ein Irrtum war, wenn in derselben Hs. das Credo der orientalischen mit den Kanones der occidentalischen Synode von Sardica zusammengestellt wurde; aber beide Irrtümer sind in völlig gutem Glauben begangen und rechtfertigen nicht im geringsten den Verdacht der Fälschung; die in der Hs. enthaltenen Actenstücke der Synoden von Sardica sind ja von unbezweifelbarer Echtheit.

Hr. Harnack setzt sich über all diese, höchst einfachen und naheliegenden Erwägungen hinweg [S. 485]: *unter solchen Umständen hat es natürlich* [!] *gar kein Interesse das zu untersuchen, was in der 'Historischen Notiz' noch hinzugefügt worden ist. Entweder ist der Fälscher selbst ihr Verfasser oder ein Späterer, der die Fälschung geglaubt hat. In beiden Fällen ist die 'Notiz', die von einer Korrespondenz der Synode mit den italienischen Bischöfen und von 25 Kanones fabelt, gleich wertlos. Die Korrespondenz und die Kanones sind übrigens* [!] *dem nachgebildet, was sich auf einer späteren antiochenischen Synode wirklich zugetragen hat und allgemein bekannt war.* Zunächst gilt doch den gelehrten Klerikern gegenüber, die redlich die Ueberlieferung gesammelt und das Ihrige dazu getan haben, daß sie nicht verloren gieng, die alte Juristenregel *quivis praesumatur bonus*, und es steht einem Historiker schlecht an da wo er auf Spuren von Urkunden, auf Actenregesten stößt, diese in die Rumpelkammer zu werfen ohne sie auch nur eines Blickes zu würdigen. Wenn das Synodalschreiben wirklich eine so offenkundige Fälschung wäre, wie Hr. Harnack seinen Lesern einzuschärfen nicht müde wird, dann wäre es seinem Scharfsinn ein leichtes gewesen die evidenten Indicien der Fälschung auch in diesem Regest zu finden und den naheliegenden Einwand zu beseitigen, warum denn der Fälscher auf den sonderbaren Einfall kam in der unverfänglichsten Weise, ohne jede Tendenz, ohne jeden sichtbaren Zweck über ein ganzes, mit dem Synodalschreiben zusammenhängendes Actenfascikel zu berichten. Fälscher, vor

allem ein geschichtlich so unwissender Fälscher wie derjenige sein soll, mit dem Hr. Harnack die kirchenrechtliche Litteratur bereichern möchte, pflegen mit einfachen Regesten nicht so leicht zu prunken, oder wenn sie es tun, sich so zu compromittieren, daß sie sicher zu fassen sind. Ist nun aber nicht 'der Fälscher', sondern einer der an die Fälschung glaubte, der Verfasser der Notiz, dann müßte dieser dumme Geselle — und nach Hrn. Harnack muß er sehr dumm gewesen sein, wenn er auf die Fälschung hineinfiel — noch immer so viel Schlauheit und Bosheit besessen haben, daß er auf die Fälschung an die er glaubte, eine zweite drauf setzte, an die er nicht glaubte, weil er sie selbst begieng, ebenfalls ohne jeden Sinn und Zweck. Ob solche Möglichkeiten einen wissenschaftlichen Beweis vertreten können, mögen ruhig denkende Leser, die sich durch Hrn. Harnacks Beispiel nicht verleiten lassen die Notiz ungeprüft zu verdammen, selbst entscheiden; sie werden sich auch sagen, daß wenn ohne zureichenden Beweis so sinnlose Fälschungen, wie sie Hr. Harnack sich construiert, der urkundenreichen Ueberlieferung des 4. Jahrh. zugetraut werden müssen, wir am besten tun die historische Forschung über diese Zeit überhaupt aufzugeben. Von was für einer späteren antiochenischen Synode Hr. Harnack im Schlußsatz redet, ist mir dunkel geblieben, und diesmal habe **ich** kein Interesse daran zu untersuchen was für ein *quid pro quo* hier zu Grunde liegt.

In einer zweiten Notiz, die auf die erste oben mitgeteilte folgt, werden Bedenken ausgesprochen, nicht gegen die Echtheit des Synodalschreibens, sondern dagegen ob es wirklich zu der kanonischen Synode von Antiochien gehöre, also nachnicaenisch sei:
ܙܕܩ ܕܝܢ ܕܢܒܥܐ. ܕܐܝܟܢܐ ܠܐ ܐܬܕܟܪܘ ܒܡܠܬܐ ܗܝ ܕܫܘܐ ܒܐܘܣܝܐ
ܐܦܝܣܩܘܦܐ ܗܠܝܢ ܩܕܝܫܐ ܘܡܬܟܬܫܢܐ ܕܫܪܪܐ. ܟܕ ܠܘܩܒܠ ܐܪܝܘܣ
ܘܥܡܗ ܐܬܟܬܫܘ ܡܬܕܪܫܝܢ ܗܘܘ: ܘܡܢ ܠܗܠ ܡܢ ܗܕܐ ܣܘܢܗܕܘܣ ܩܕܝܫܬܐ
ܕܒܢܝܩܝܐ ܐܫܬܟܚܘ ܗܘܘ: ܘܣܓܝܐܐ ܡܢܗܘܢ: ܐܦ ܡܢ ܗܢܘܢ ܕܬܡܢ ܐܬܟܢܫܘ
ܐܫܬܟܚܘ ܗܘܘ.

Griechisch: *ζητητέον δὲ πῶς κατὰ Ἀρείου καὶ τῶν αὐτῶι ὁμοδόξων ἀγωνιζόμενοι οὐ μέμνηνται τοῦ ὁμοουσίου ὀνόματος οὗτοι οἱ ἅγιοι καὶ τῆς ἀληθείας ὑπέρμαχοι ἐπίσκοποι, καίτοι ὕστερον ἐγένοντο τῆς ἁγίας ἐν Νικαίαι συνόδου καὶ οἱ πλεῖστοι αὐτῶν ἦσαν ἐν τοῖς ἐκεῖσε συναχθεῖσιν.* Daß von den 56 im Anfang des Synodalschreibens genannten Bischöfen die meisten auch in Nicaea waren, konnte der bloßen Namenreihe nur ein gelehrter Mann entnehmen, der die nicaenischen Subscriptionen kannte, und diese haften in der Ueberlieferung an den Kanones. Nun enthalten bekanntlich

die griechischen Kanoneshss. keine Namenlisten mehr, haben sie aber in der älteren Zeit gehabt, wie die lateinischen und syrischen Uebersetzungen beweisen. Der Verfasser dieser Notiz kann also so ganz jungen Datums nicht sein. Ob er aber mit dem Griechen identisch ist, der jenes Actenfascikel auffand und in das Corpus canonum hineinbrachte, ist zweifelhaft: es kann hier ebenso gut die Randbemerkung eines gelehrten Lesers vorliegen, der das Synodalschreiben schon hinter den gewöhnlichen antiochenischen Kanones las und — mit vollem Recht — das nicaenische ὁμοούσιος vermißte. Er muß sich trotz seiner Gelehrsamkeit mit mir in das Loos finden, daß er nach Hrn. Harnacks Urteil zu den Lesern des Actenstücks gehörte, denen ein unwissender Fälscher alles zu bieten wagte.

In der oben mitgeteilten ersten Notiz verspricht derjenige der das Actenfascikel der antiochenischen Synode in das Corpus canonum eingefügt hat, die 25 abendländischen Kanones an späterer Stelle nachzutragen[1]). Tatsächlich erscheinen auch nach den Cyprianstücken Kanones in der Hs., die nach der Ueberschrift und Unterschrift eben jene sein sollen, die in dem Brief der italischen Bischöfe an die Collegen in der Dioecesis Oriens abgeschickt waren:

ܬܘܒ ܩܢܘܢܐ ܐܚܪܢܐ: ܡܢ ܐܓܪܬܐ ܕܐܬܟܬܒܬ ܡܢ ܐܝܛܠܝܐ ܠܘܬ ܐܦܝܣܩܘܦܐ
ܕܡܕܢܚܐ. ܗܠܝܢ ܕܝܢ ܕܐܫܬܕܪܘ ܡܢ ܐܦܝܣܩܘܦܐ ܗܢܘܢ ܕܐܬܟܢܫܘ ܒܐܢܛܝܘܟܝܐ+
ܫܠܡܘ ܩܢܘܢܐ ܥܣܪܬܥܣܪ. ܕܡܢ ܐܓܪܬܐ ܕܐܬܟܬܒܬ ܡܢ ܐܝܛܠܝܐ ܠܘܬ
ܐܦܝܣܩܘܦܐ ܕܡܕܢܚܐ:+

Griechisch etwa: *Ἔτι ἄλλοι κανόνες ἐξ ἐπιστολῆς τῆς παρ' Ἰταλίας πρὸς τοὺς τῆς Ἀνατολῆς ἐπισκόπους γεγραμμένης· οἵπερ ἐπέμφθησαν ὑπὸ τῶν ἐν Ἀντιοχείαι συνηγμένων ἐπισκόπων:*

Τέλος τῶν ἐκκαίδεκα κανόνων τῶν ἐκ τῆς ἐπιστολῆς τῆς παρ' Ἰταλίας γεγραμμένης πρὸς τοὺς τῆς Ἀνατολῆς ἐπισκόπους:

Die Kanones aber, die von dieser Ueber- und Unterschrift eingerahmt werden[2]), können nicht diejenigen sein, die von Rom nach

1) Die Anrede im Singular ܐܚܐ ܕܝܠܢ ܚܘܒ ܐܢܬ kehrt wieder in der Einleitung zu der Uebersetzung der Cyprianstücke [Lagarde, reliqu. iur. ܟܡܕ 14 ff.]: da ist es bezeugt daß sie dem griechischen Original entlehnt ist [Lagarde reliq. iur. gr. 37, 23]. Da die Kanones des Synodalschreibens in der pariser Hs. auf die Cyprianstücke folgen, so ist es wohl möglich daß die Ueberlieferung des antiochenischen Actenfascikels mit dem der griechischen Cyprianübersetzung zusammenhängt, doch muß hier weitere Aufklärung abgewartet werden.

2) Sie werden binnen Kurzem in der Schultheßschen Sammlung veröffentlicht werden, die Correcturabzüge haben mir schon vorgelegen.

Antiochien geschickt wurden: es sind nicht 25, sondern 16, wie die Subscription bemerkt, und sie sind orientalischen Ursprungs, denn sie operieren fortwährend, wie ich schon Nachr. 1905, 280 bemerkte, mit den Kategorien der *προσκλαίοντες*, *ἀκροώμενοι*, *ὑποπίπτοντες*, die dem Occident fremd sind [vgl. über sie Nachr. 1905, 171]. Da nun die Ueberschrift am Schluß, im Widerspruch mit sich selbst, behauptet daß die Kanones von den in Antiochien versammelten Bischöfen geschickt seien, so sind die 16 Kanones nicht die welche von Rom nach Antiochien, sondern die welche mit dem Synodalschreiben von Antiochien nach Rom geschickt wurden: sie sind auf derselben Synode festgesetzt, die Theodot, Narciß und Euseb provisorisch die Gemeinschaft aufkündigte. Die Verwirrung in der pariser Hs. ist ebenso zu erklären, wie die welche auch die Actenstücke von Sardica dort betroffen hat: bei dem Excerpieren des Actenfascikels der antiochenischen Synode sind dem Compilator die Rubriken durcheinander geraten, die Ueberschrift der 16 Kanones zeigt das ja durch ihren Tenor selbst an.

Wie ich Nachr. 1905, 280 kurz bemerkte, haben diese Kanones schon Basilius vorgelegen, als er den dritten kanonischen Brief an Amphilochius [217] schrieb[1]). Der große Kirchenrechtslehrer will in diesen Briefen ausgesprochener Maßen die Tradition sammeln; was er selbst hinzutut, sind Ableitungen und Correcturen nach allgemeinen Rechtssätzen und Analogien[2]). Auch für die 16 Kanones läßt sich der stricte Beweis führen daß sie für Basilius die Tradition vertraten, die er gelegentlich nach seinen Rechtsgrundsätzen umgestaltete.

Bei ihm hat der Kanon über die Vielweiberei [ep. 217 can. 80] diese Form: *τὴν δὲ πολυγαμίαν οἱ πατέρες ἀπεσιώπησαν ὡς κτηνώδη καὶ παντελῶς ἀλλοτρίαν τοῦ γένους τῶν ἀνθρώπων*[3]), *ἡμῖν δὲ παρί-*

---

1) $\bar{\alpha}$ — $\bar{\iota}$ der antiochenischen Kanones = Bas. ep. 217 can. 65—74. $\overline{\iota\alpha}$ = 75. 76; $\overline{\iota\beta}$ = 77. 78; $\overline{\iota\gamma}$. $\overline{\iota\delta}$ = 79. 80; $\overline{\iota\varepsilon}$. $\overline{\iota\varsigma}$ = 82. 83. Der 84. Canon der Ausgaben ist mit Recht in der pariser Hs. nicht beziffert: er ist keine Satzung, sondern eine Schlußbetrachtung.

2) Ich verweise auf meine Bemerkungen Nachr. 1905, 170, wo ich auch die wichtige Stelle aus dem ersten kanonischen Brief an Amphilochius [188] angeführt habe: *γίγνεται ἡμῖν διδάσκαλος ἡ περὶ τὸ ἀποκρίνεσθαι μέριμνα. ἀμέλει καὶ νῦν, οὐδέποτε λαβόντες ἐν φροντίδι τὰ ἐπερωτήματά σου, ἠναγκάσθημεν ἐπισκέψασθαι ἀκριβῶς καὶ εἴ τέ τι ἠκούσαμεν παρὰ τῶν πρεσβυτέρων, ἀναμνησθῆναι καὶ τὰ συγγενῆ ὧν ἐδιδάχθημεν, παρ' ἑαυτῶν ἐπιλογίσασθαι.* Meine Mahnung an die Rechtshistoriker diesen Briefen ihre Aufmerksamkeit zu schenken, ist bis jetzt ungehört verhallt.

3) Wenn die Polygamie ein viehisches Laster genannt wird, so ist natürlich

σταται πλέον τι πορνείας εἶναι τὸ ἁμάρτημα. δι' ὃ εὔλογον τοὺς τοιούτους ὑποβάλλεσθαι τοῖς κανόσι, δῆλον ὅτι ἐνιαυτὸν προσκλαύσαντας καὶ ⟨δύο ἀκροασαμένους καὶ⟩ [1]) *ἐν τρισὶν ὑποπεσόντας, οὕτω δεκτοὺς εἶναι.* Der 14. Kanon der pariser Hs. hat an Stelle von *τοὺς τοιούτους* ܠܐܝܠܝܢ ܡܗܝܡܢܐ ܕܡܢ ܥܠܡܝܐ ܕܐܬܪܫܝܘ ܗܢܘܢ d. h. etwa *τοὺς ἐκ τῶν λαικῶν πιστοὺς* [= Laien die nicht mehr Katechumenen und zur Communion zugelassen sind] *τοιούτους* und bringt am Schluß wichtige, bei Basilius fehlende Zusätze: ܐܢܝܢ ܡܢ ܩܠܝܪ̈ܝܩܐ ܢܗܘܘܢ ܐܠܝܗܘܢ. ܥܡ ܗܝ ܕܐܦ ܡܢ ܕܪ̈ܓܝܗܘܢ ܡܢܩܦ ܢܦܠܘܢ. ܢܬܥܦܦ ܥܠܝܗ ܟܠܗ ܙܒܢܐ ܕܩܢܘܢܐ ܥܠܝܗܘܢ. ܐܢܝܢ ܐܦ ܡܢ ܩܫ̈ܝܫܐ ܐܠܝܗܘܢ ܗܘܘ ܒܪܝܫ. ܡܠܐ ܥܠܝܗ ܢܦܩܘܢ ܡܢ ܥܕܬܐ ܠܒܪ ܥܕܡܐ ܠܫܘܠܡ ܚܝܝܗܘܢ. *εἰ δ' ἐκ τῶν κληρικῶν εἶεν, μετὰ τοῦ ἐκ τῶν πρότερον βαθμῶν πεσεῖν διπλασιαζέσθω ἐπ' αὐτοῖς ὅλος ὁ τοῦ κανόνος χρόνος· εἰ δὲ κἂν ἐκ τῶν ἱερωμένων* [d. h. den Presbytern], *ἐκβληθήτωσαν τῆς ἐκκλησίας πάντα τὸν χρόνον μέχρι τελευτῆς τοῦ βίου.* Basilius hat die verschärften Strafbestimmungen gegen den Klerus, die diesem gemäß dem sittlichen Empfinden der alten Kirche eine in Rechten und Pflichten hervorragende Stellung anweisen, gestrichen, weil sie dem Rechtsatz *ne bis in idem* widersprechen, den er nicht müde wird einzuschärfen: die Strafe der Ausstoßung aus dem Klerus darf für dasselbe Vergehen nicht mit anderen combiniert werden. Die juristisch correctere Anschauung lag in dem älteren Kirchenrecht unvermittelt neben jener anderen, die von dem dem mehr gegeben ist, auch mehr verlangt: Basilius sucht die juristische Analogie straff durchzuführen und arbeitet damit die privilegierte Stellung des Klerus scharf heraus, vgl. ep. 188 can. 3 *ἀρχαῖός ἐστι κανὼν τοὺς ἀπὸ βαθμοῦ πεπτωκότας τούτωι μόνωι τῶι τρόπωι τῆς κολάσεως ὑποβάλλεσθαι· ἀκολουθησάντων, ὡς οἶμαι, τῶν ἐξ ἀρχῆς τῶι νόμωι ἐκείνωι τῶι οὐκ ἐκδικήσεις δὶς ἐπὶ τὸ αὐτό* [2]), *καὶ δι' ἑτέραν δὲ αἰτίαν, ὅτι οἱ μὲν ἐν τῶι λαικῶι ὄντες τάγματι, ἐκβεβλημένοι τοῦ τόπου τῶν πιστῶν, πάλιν εἰς τὸν ἀφ' οὗ ἐξέπεσον τόπον ἀναλαμβάνονται, ὁ δὲ διάκονος* [von dem Diakon ist speciell in dem Kanon die Rede] *ἅπαξ ἔχει διαρκῆ τὴν δίκην*

---

die wirkliche Vielweiberei gemeint, nicht die mehrmalige Wiederverheiratung, die im griechischen Kirchenrecht nach Analogie von *διγαμία, τριγαμία* usw. auch *πολυγαμία* heißt, vgl. Basil. ep. 188 can. 4. ep. 199 can. 50: correcter lautet der Ausdruck im 3. Kanon von Neocaesarea: *περὶ τῶν πλείστοις γάμοις περιπιπτόντων.*

1) So ist nach dem antiochenischen Kanon zu ergänzen: die Stufe der *ἀκροώμενοι* wird in den griechischen Bußregeln nie übersprungen.

2) Nahum 1, 9 nach den LXX, die entweder einen falschen Text voraussetzen oder falsch übersetzen. לא תקום פעמים צרה heißt etwas ganz anderes, vgl. Wellhausen, kleine Propheten 159.

τῆς καθαιρέσεως· ὡς οὖν οὐκ ἀποδιδομένης αὐτῶι τῆς διακονίας, ἐπὶ ταύτης ἔστησαν μόνης τῆς ἐκδικήσεως. ep. 199 can. 32 *οἱ τὴν πρὸς θάνατον ἁμαρτίαν ἁμαρτάνοντες κληρικοὶ τοῦ βαθμοῦ κατάγονται, τῆς κοινωνίας δὲ τῶν λαικῶν οὐκ ἐξείργονται· οὐ γὰρ ἐκδικήσεις δὶς ἐπὶ τὸ αὐτό.* ep. 217 can. 51 *τὸ κατὰ τοὺς κληρικοὺς ἀδιορίστως οἱ κανόνες ἐξέθεντο κελεύσαντες μίαν ἐπὶ τοῖς παραπεσοῦσιν ὁρίζεσθαι τιμωρίαν, τὴν ἔκπτωσιν τῆς ὑπηρεσίας, εἴτε ἐν βαθμῶι τυγχάνοιεν εἴτε καὶ ἀχειροθέτωι ὑπηρεσίαι προσκαρτεροῖεν.*

Der 81. Kanon des Basilius fehlt in den antiochenischen Kanones. Aus guten Gründen; er ist von Basilius hinzugefügt wegen einer actuellen Veranlassung: bei einer persischen Razzia waren viele als Gefangene weggeschleppt und zum Abfall gezwungen, die nach der Freilassung zurückgekehrt, wieder um Aufnahme nachsuchten[1]). Am Ende des Briefes benutzt Basilius dasselbe Ereigniß zu einer Bußpredigt, die die Kanones wirksam abschließen soll: *εἰ γὰρ μὴ ἐπαίδευσεν ἡμᾶς τὰ φοβερὰ τοῦ κυρίου μηδὲ αἱ τηλικαῦται πληγαὶ εἰς αἴσθησιν ἡμᾶς ἤγαγον ὅτι διὰ τὴν ἀνομίαν ἡμῶν ἐγκατέλιπεν ἡμᾶς ὁ κύριος καὶ παρέδωκεν εἰς χεῖρας βαρβάρων καὶ ἀπήχθη αἰχμάλωτος εἰς τοὺς πολεμίους ὁ λαὸς καὶ παρεδόθη τῆι διασπορᾶι, διότι ταῦτα ἐτόλμων οἱ τὸ ὄνομα τοῦ Χριστοῦ περιφέροντες, εἰ μὴ ἔγνωσαν μηδὲ συνῆκαν ὅτι διὰ ταῦτα ἦλθεν ἐφ' ἡμᾶς ἡ ὀργὴ τοῦ θεοῦ, τίς ἡμῖν κοινὸς πρὸς τούτους λόγος;* Mit dieser eigenen Bußpredigt setzt er eine Betrachtung fort, die er aus den Kanones des antiochenischen Synodalberichts entlehnt hat; denn was in dem fälschlich s. g. 84. Kanon des Basiliusbriefes vor den eben ausgeschriebenen Worten steht, findet sich auch in der syrischen Uebersetzung der Kanones als Schluß [fol. 173r der pariser Hs.]: *πάντα δὲ ταῦτα γράφομεν ὥστε τοὺς καρποὺς δοκιμάζεσθαι τῆς μετανοίας. οὐ γὰρ πάντως τῶι χρόνωι κρίνομεν τὰ τοιαῦτα, ἀλλὰ τῶι τρόπωι τῆς μετανοίας προσέχομεν. ἐὰν δὲ δυσαποσπάστως ἔχωσι τῶν ἰδίων ἐθῶν καὶ ταῖς ἡδοναῖς τῆς σαρκὸς μᾶλλον δουλεύειν θέλωσιν ἢ τῶι κυρίωι καὶ τὴν κατὰ τὸ εὐαγγέλιον ζωὴν μὴ καταδέχωνται, οὐδεὶς ἡμῖν πρὸς αὐτοὺς κοινὸς λόγος* [es ist zu beachten, wie Ba-

---

1) *Ἐπειδὴ δὲ πολλοὶ ἐν τῆι τῶν βαρβάρωι καταδρομῆι παρέβησαν τὴν εἰς θεὸν πίστιν, ὅρκους ἐθνικοὺς ἐπιτελέσαντες καὶ ἀθεμίτων τινῶν γευσάμενοι τῶν ἐν τοῖς εἰδωλ<εί>οις τοῖς μαγικοῖς προσενεχθέντων αὐτοῖς, οὗτοι κατὰ τοὺς ἤδη παρὰ τῶν πατέρων ἡμῶν ἐξενεχθέντας κανόνας οἰκονομείσθωσαν.* Aus den Götzentempeln der Magier' ergiebt sich daß es sich um einen Persereinfall handelt: da er rasch vorübergieng und der Gotensturm alles Interesse absorbierte' ist er nicht in die historische Ueberlieferung gelangt. Nach Hrn. Harnacks Recept müßte allerdings der Brief des Basilius athetiert werden, weil er eine geschichtliche Thatsache enthält, die *wir wissen müßten, wenn sie geschehen wäre* [S. 482].

silius diese Worte in seiner eigenen Schlußpredigt wiederholt] *ἡμεῖς γὰρ ἐν λαῶι ἀπειθεῖ καὶ ἀντιλέγοντι δεδιδάγμεθα ἀκούειν ὅτι σώιζων σῶιζε τὴν σεαυτοῦ ψυχὴν ⟨μηδὲ στῆις καὶ συμπαραλημφθῆις⟩*[1]) [Gen. 19, 17]: *μὴ τοίνυν καταδεξώμεθα συναπόλλυσθαι τοῖς τοιούτοις* [Gen. 19, 15]. Passender kann ein Synodalbrief der Kanones enthält, nicht abschließen. Die Ermahnung an die Bischöfe die Bußzeiten nicht mechanisch aufzulegen, sondern unter Umständen, wenn gute Früchte der Buße zu sehen sind, abzukürzen — nebenbei gesagt ein vorzügliches Mittel die discretionäre Disciplinargewalt des Bischofs der Gemeinde gegenüber zu stärken und zu steigern — kehrt in den Kanones von Ancyra [5. 7. 9. 16] und Nicaea [12] wieder und der scharfe Schluß verrät daß die Gemeinde für die die Kanones ursprünglich erlassen sind, arg desorganisiert und in Gefahr war in die 'Gewohnheiten', d. h. ins Heidentum zurückzufallen. Nun beginnt aber das erhaltene Exemplar des antiochenischen Synodalbriefs mit beweglichen Klagen über den Verfall der Kirchenzucht in Antiochien; ja es läßt sich noch eine besondere Beziehung nachweisen, die den Eingang des Synodalbriefs mit dem Schluß der Kanones zusammenkettet, so daß klar wird wie das Synodalschreiben, das Hr. Harnack für eine stumpfsinnige Fälschung hält, und die Kanones denen er seine Beachtung versagt hat, ein untrennbares Ganze bilden. Der Einberufer der Synode giebt als sein Motiv an [274, 3]: ܥܡ ܙܕܝܩܐ ܣܓܝ ܟܐܢܐ: ܡܬܥܡܪܢܐ ܐܢܫܝܐ ܗܘܬ ܡܕܝܢܬܐ *ὑπὸ πολλῶν γὰρ δικαίων συνοικεῖται ἡ πόλις*. Für Hrn. Harnack [S. 479] ist *der Zusatz etwas* [!] *unverständlich*, d. h. weil er ihn nicht versteht, soll der Leser an der Echtheit der ganzen Urkunde zweifeln. In Wahrheit ist das Sätzchen sehr leicht zu verstehen: 'weil noch viele fromme Leute in Antiochien sind, hielt ich es für meine Pflicht in außergewöhnlicher Weise eine Synode zusammenzurufen um wieder Ordnung in die Gemeinde zu bringen'. Wenn nun die frommen Leute *δίκαιοι* genannt werden, so gehört nicht viel Stilgefühl dazu um zu merken daß der Mann in alttestamentlicher Manier redet; man braucht auch nicht lange zu suchen um die Stelle zu finden, an die er gedacht hat: es ist Gen. 18, 23 ff., die Fürbitte Abrahams für Sodom: *μὴ συναπολέσηις δίκαιον μετὰ ἀσεβοῦς κτλ.* Die Synode hat das Ihrige getan um zu verhüten daß die 'Gerechten' mit den Ungerechten zu Grunde gehen, und versichert nun am Schluß, daß wenn ihre Satzungen nichts helfen, kein anderes Mittel bleibt als sich von den laxen

1) ܘܠܐ ܬܩܘܡ ܘܬܬܚܒܠ. Basilius hat das Citat gekurzt.

und unverbesserlichen Gemeindemitgliedern loszusagen: wiederum treten Wendungen auf, die bis aufs Wort aus der alttestamentlichen Erzählung von Sodom, diesmal aus der Rede der Engel an Lot, entnommen sind und somit auf den Beginn des Schreibens zurückgreifen.

Es ist bewiesen daß die 16 Kanones auf derselben Synode beschlossen sind, welche das Schreiben erlassen hat, und in einem zweiten Exemplar dieses Schreibens mit ihm vereinigt waren; es ist ferner bewiesen daß die Kanones mit dem Schluß des Synodalschreibens von Basilius in dem dritten kanonischen Brief an Amphilochius benutzt sind. Dieser Brief ist nach der pontischen Reise des Basilius geschrieben, die durch ep. 216 auf das Jahr 376 festgelegt ist [vgl. Nachr. 1904, 371]. Daraus geht hervor daß die Kanones mitsammt dem Synodalschreiben älter als 376 sind: die Urkunde hat die Prüfung der Ueberlieferungsgeschichte glänzend bestanden.

Das zweite Erfordernis, das von dem wissenschaftlichen Nachweis einer Fälschung verlangt werden muß, ist die Untersuchung der Form in der die Urkunde abgefaßt ist: auch über dies Erfordernis setzt sich Hr. Harnack hinweg. An der Spitze des Schreibens steht der Name des Adressaten; durch ihn und die Grußformel sind die Namen der Absender eingerahmt. Hr. Harnack behauptet allerdings, daß *die Namen sofort* auf die Adresse *ohne Gruß folgen* [S. 479]; das verrät aber nur das Maß von Sorgfalt, mit dem er *das stümperhafte Machwerk des späten Fälschers* [S. 483] gelesen hat. Denn der Gruß ܒܡܪܢ ܠܡܚܕܐ = ἐν κυρίῳ χαίρειν steht hinter den Namen deutlich da, ist auch in meiner Publication nicht etwa durch Versehen ausgelassen. Durch die Namenliste selbst wird die Echtheit des Documents verbürgt; sie ist sogar der stärkste, jedem Zweifel entzogene Beweis dafür. Es giebt in der publicistischen und kirchenrechtlichen Litteratur des 4. Jahrhunderts eine stattliche Reihe von solchen Listen: keine einzige ist gefälscht, sie sind ausnahmslos die wertvollsten historischen Documente, freilich ebenso ausnahmslos, wenn man von der nicaenischen Liste absieht, nur in unvollkommener Weise oder überhaupt noch nicht publiciert und niemals wissenschaftlich behandelt. Durch das Corpus canonum sind aus dem 4. Jahrhundert erhalten die Listen der Concile von Nicaea, Ancyra, Neocaesarea, Gangra, Antiochien und Constantinopel. In der jüngeren Recension des Corpus canonum, die in den griechischen Hss. vorliegt, sind diese Listen meist weggefallen; sie stehen aber in den lateinischen und, am besten und correctesten, in den syrischen Uebersetzungen, die

aus der älteren Redaction des Corpus übertragen sind[1]). Als Beispiele von Listen die mit den Actenpublicationen der Publicistik zusammenhängen, aus denen auch das Actenfascikel der antiochenischen Synode ursprünglich stammt, führe ich auf:

Die Unterschriften des alexandrinischen und mareotischen Klerus unter der Encyclika Alexanders, von Athanasius als Beilage zu *de decretis Nicaenae synodi* veröffentlicht, vgl. Nachr. 1904, 391 ff. 1905, 265. 295 ff.

Die Liste des melitianischen Klerus, die Melitius nach dem nicaenischen Concil Alexander von Alexandrien übergab: Athan. apol. c. Arian. 71.

Die Namen der Bischöfe die auf der occidentalischen Synode von Sardica anwesend waren oder ihren Beschlüssen durch nachträgliche Unterschrift beitraten: Athanas. apol. c. Arian. 50. Dazu gehören die Unterschriften unter den Briefen derselben Synode und des Athanasius an den mareotischen Klerus, die durch die s. g. Sammlung des Theodosius Diaconus erhalten sind, vgl. Nachr. 1904, 381.

Die Namenliste des orientalischen Concils von Sardica: [Hilarius] frg. hist. 3.

Die Unterschriften unter dem Synodalschreiben von Ankyra: Epiphan. 73, 11.

Die Unterschriften der Synode von Seleukeia in Isaurien: Epiphan. 73, 26.

Die Adresse und die Unterschriften des von Athanasius an die Paulinianer in Antiochien geschickten Tomos: Athan. opp. t. 1, 770. 776.

Zum Schluß mag noch auf die interessante Notiz hingewiesen werden über die Subscriptionen des antiochenischen Concils von 379, die sich in Nr. 3 der s. g. Sammlung des Theodosius Diaconus nach 6 vollständigen Unterschriften findet [Nachr. 1904, 363]: *similiter et alii CXLVI Orientales episcopi subscripserunt, quorum subscriptio in authentico hodie in archiuis Romanae ecclesiae tenetur.*

In all diesen Listen ist auch nicht die geringste Spur einer Fälschung zu entdecken[2]); Fehler der Ueberlieferung sind keine

---

1) Vgl. die Notiz in der isidorischen Version [Turner, eccles. occid. mon. iur. antiquiss. 2, 1, 48]: *conuenerunt autem in synodum memoratam Ancyrae [et] Caesareae hii quorum nomina et loca* [das trifft nur für die Synode von Ancyra zu] *in greco sermone continentur.*

2) Es geht jetzt allerdings die Rede um, daß die nicaenischen Listen nachträglich von Athanasius auf dem s. g. Concil von Alexandrien zusammengestellt

Fälschungen. Umgekehrt finden sich in den wirklichen auf das 4. Jahrh. bezüglichen Fälschungen wie sie sich an das Nicaenum angesetzt haben, nirgend Namenlisten: vor so gefährlichem Beiwerk nahmen sich die Fälscher in Acht, hatten auch gar kein Interesse dafür. Es wäre einfach beispiellos, wenn ein obscurer, unwissender Scribent ein von ihm fabriciertes Synodalschreiben mit einer Liste von 56 Bischofsnamen ausstaffiert hätte. Die äußere Form der

---

seien. Das ist ein von Revillout [s. o. S. 314] in die Welt gesetzter Unsinn, der sich Punkt für Punkt widerlegen läßt. Er behauptet 1) daß jener a. a. O. erwähnte historische Bericht über das nicaenische Concil das Protokoll jenes alexandrinischen Concils sei, was nirgend auch nur mit einem Worte überliefert ist; er ist überhaupt kein Actenstück und verfolgt wesentlich den Zweck zu entschuldigen daß in der Liste des ersten oekumenischen Concils verhältnismäßig so wenig occidentalische Bischöfe stehen; 2) daß diese von Revillout erschwindelten Acten des Concils von Alexandrien mit dem Synodikon des Athanasius identisch seien, in dem nach Socrat. 1, 13, 12 die nicaenische Liste stand. Das ist einfach haarsträubend; wie soll der τόμος einer Synode das Synodikon eines einzelnen Bischofs genannt werden? Gar nicht davon zu reden daß es eine absurde, durch keine Ueberlieferung oder auch nur Analogie zu stützende Vorstellung ist, daß eine Synode die Namenliste einer längst vergangenen publiciert. In Wahrheit ist das Synodikon des Athanasius eine Interpolation im Text des Sokrates [Nachr. 1904, 398], mit der man endlich aufhören sollte Unfug zu treiben. Die Räubergeschichte endlich, daß die Arianer die Acten des nicaenischen Concils verbrannt hätten [Le concile de Nicée 6], läuft auf die erschwindelte lateinische Correspondenz zwischen Athanasius und dem römischen Papst Marcus, dem Nachfolger Sylvesters, zurück [Athanas. opp. t. 2, 665]; alles nötige hatte Hefele schon im Jahre 1851 [Theolog. Quartalschr. 1851, 43] darüber gesagt. Es ist mir unbegreiflich wie ein Forscher von dem Range Gelzers Revillouts dilettantisches Geschwätz hat ernst nehmen können: die Stellen die er über das s. g. Concil von Alexandrien [p. XLIX] vorführt, bedeuten nichts weiter als daß 362 in Alexandrien das nicaenische Symbol für gültig erklärt wurde, was gegenüber der constantinopler Synode von 360 sehr nötig war; übrigens war das Concil von Alexandrien alles andere als oekumenisch und hatte keine andere Tendenz als in das antiochenische Schisma einzugreifen und die Meletianer zur Gemeinde des Paulinus hinüberzuziehen. Wenn Gelzer schließlich verlangt [p XLVII], die Liste hätte wie die Subscriptionen der späteren Concilsacten nach dem hierarchischen Range geordnet werden müssen, so vergißt er dabei 1) daß die Metropolitanverfassung 325 noch in der Entwicklung war und 2) daß die nicaenische Liste nicht mit den Concilsacten der späteren Zeit, sondern mit den Synoden des 4. Jahrh. und mit dem Usus der Kanoneshss. verglichen werden muß. Da ist in den Subscriptionen nie die hierarchische Ordnung beobachtet, sondern entweder gar keine — das ist das gewöhnliche — oder die geographische. So ordnet Athanasius z. B. die Beitrittserklärungen zum Concil von Sardica [apol. c. Arian. 50], so sind die Subscriptionen der Kanones von Constantinopel, ja noch von Chalkedon geordnet. Die nicaenische Liste ist genau so authentisch und ebenso unter kaiserlicher Autorität publiciert wie das Symbol und die Kanones auch; sie verlangt dringend einen sorgfältigen, historischen und geographischen Commentar.

Liste ist tadellos. Daß die Namen mit der Adresse und dem Gruß verbunden sind, hat seine Analogie in den Schreiben der antiochenischen Synode gegen Paul von Samosata [Eus. KG 7, 30, 2], der Synode von Gangra, des athanasianischen Tomos an die Antiochener; bei der kanonischen Synode von Antiochien steht in der syrischen Uebersetzung die die alte Anordnung am treuesten erhalten hat, das Schreiben voran, dann die Namen an der Spitze der Kanones. Auch der Occident liefert Beispiele für diese Art: so Cyprian ep. 70 oder die Ueberschrift der Schreiben welche die römische Synode der 93 Bischöfe von 372 erließ [Nachr. 1904, 362 ff.]. Die Bischofssitze sind weggelassen: grade das ist der ältere Usus der erst allmählich verdrängt wird und immer wieder auftaucht. Sie fehlen ebenso in den Adressen der Synoden gegen Paul von Samosata und von Gangra, sowie der Briefe des afrikanischen Concils aus dem 3. und des römischen aus dem 4. Jahrhundert, die eben erwähnt sind, in den Unterschriften des Concils von Neocaesarea und des occidentalischen Concils von Sardica — nur in den Grüßen die dem Brief der Synode an den mareotischen Klerus angehängt sind, sind auch die Thronoi z. Th. mit aufgeführt — sowie in denen der späteren, 'semiarianischen' Synode von Ankyra. Am Ende der Einleitung des antiochenischen Synodalschreibens giebt der Einberufer die Provinzen an, aus denen Bischöfe zur Synode gekommen sind: auch das entspricht dem Stil der älteren Synodalbriefe des vierten Jahrh. Die langen Aufzählungen von Provinzen in den Adressen des occidentalischen [Athan. apol. c. Ar. 36] und orientalischen [[Hilar.] frg. hist. 3] Concils von Sardica sind bekannt, ebenso die recht renommistischen in der Adresse des Tomus ad Antiochenos; am Schluß der Namenliste des kanonischen Concils von Antiochien steht, nach der syrischen Ueberlieferung *ἐκ διαφόρων ἐπαρχιῶν, Συρίας Κοίλης, Φοινίκης, Παλαιστίνης, Ἀραβίας, Μεσοποταμίας, Κιλικίας, Ἰσαυρίας*, in den Schreiben der Synoden von Ankyra [Epiphan. 73, 2] und Seleukeia [Epiphan. 73, 25] ist ein allgemeines *ἐκ διαφόρων ἐπαρχιῶν* an Stelle der Namen getreten.

Hr. Harnack hat die, allerdings von vornherein vergebliche, Mühe gescheut auch die Namenliste im Einzelnen als das *stümperhafte Machwerk eines späten Fälschers* nachzuweisen, obgleich man meinen sollte daß ein Fälscher des 6. oder 7. Jahrhunderts, der *von Chronologie keine Ahnung hatte* [S. 488], auf einem so gefährlichen Terrain wie eine Liste von nicht weniger als 56 Namen ist, mit Leichtigkeit ertappt werden könnte. Er sagt nicht einmal ausdrücklich, daß die Liste gefälscht sei, sondern schließt daraus

daß nach meinen Zusammenstellungen 49 (richtiger 48, s. u.) von den 56 Bischöfen auch in Nicaea waren, daß *das Synodalschreiben das Nicaenum voraussetzt* [S. 483. 482]. Den Schluß verstehe ich nicht; es liegt doch auf der Hand daß eine Synode die wenige Monate vor der nicaenischen in der östlichen Reichshälfte tagte, im Wesentlichen von Bischöfen besucht gewesen sein wird, die auch an jener teilnahmen. Wenn Hr. Harnack etwa meint, die Liste sei aus der nicaenischen entlehnt, so spricht dagegen erstens, daß die Rechnung nicht aufgeht; denn 8[1]) Namen fehlen dort, darunter zwei, Moqimu — ein arabischer Name den ein Fälscher des 6. oder 7. Jahrh. wahrhaftig nicht erfunden haben kann — und Alexander[2]), die auch in den Subscriptionen des kanonischen Concils von Antiochien erscheinen, und 5 harmlose Namen, Irenaeus, Rabbula, Irenicus, Avidius und Terentius, von denen namentlich Rabbula nicht nach Fälschung aussieht. Zweitens braucht man sich nur die kleine Mühe zu machen und die Liste des antiochenischen Synodalschreibens mit der nicaenischen zusammenzustellen um zu sehen daß jene nicht aus dieser abgeschrieben sein kann. Damit sich jeder sofort ein Bild von dem Sachverhalt machen kann, setze ich die Liste des Synodalschreibens mit den Nummern der nicaenischen Subscriptionen und den Provinzen her:

Εὐσέβιος	190	Isaurien	*Γρηγόριος*	46	Phoenicien
Εὐστάθιος	50	Syrien	*Μάγνος*	42	Phoenicien
'Αμφίων	84	Kilikien	*Πέτρος*	28	oder 69
Βασσιανός	54 oder 71	Syrien	*Λουγῖνος*	27	Palaestina
Ζηνόβιος	51	Syrien	*Μανίκιος*	64	Syrien
Πιπέριος	57	Syrien	*Μοκιμος*		—
Σαλαμάνης	56	Syrien	*'Αγάπιος*	177	Isaurien

1) Hr. Harnack zählt 7, aber nur, weil er meine Zusammenstellungen nicht sorgfältig nachgeprüft hat, s. u.

2) In der syrischen Liste steht

ܐܠܟܣܢܕܪܘܣ ܕܢܝܩܘܦܘܠܝܣ
ܦܛܪܘܣ ܕܦܠܣܛܝܢܐ

Nach constantem Gebrauch der Liste wird neben dem Thronos auch die Provinz angegeben, umgekehrt ist *Πέτρος Παλαιστίνης* Unsinn. Da Petros in Nr. 28 der nicaenischen Liste als Bischof von Nikopolis in Palaestina aufgeführt wird, ist zu emendiren:

ܐܠܟܣܢܕܪܘܣ
ܦܛܪܘܣ ܕܢܝܩܘܦܘܠܝܣ ܕܦܠܣܛܝܢܐ

Auch Moqimu entbehrt in der antiochenischen Liste des Thronos; er und Alexander werden Chorepiskopen gewesen sein.

Μακεδόνιος	90 Kilikien	Εἰρηναῖος	—
Παῦλος	31 oder 66	Ῥαββουλας	—
Βασσιανός	54 oder 71 Syrien	Παῦλος	31 oder 66
Σέλευκος	68 Syrien	Λοῦπος	—
Σώπατρος	76 Arabien	Νικόμαχος	72 Arabien
Ἀντίοχος	80 Mesopotamien	Φιλόξενος	55 Syrien
Μακάριος	21 Palaestina	Μάξιμος	30 Palaestina
Ἰάκωβος	79 Mesopotamien	Μαρῖνος	23 Palaestina
Ἑλλάνικος	44 Phoenicien	Εὐφραντίων	59 Syrien
Νικητᾶς	87 Kilikien	Ταρκωνδίμαντος	91 Kilikien
Ἀρχέλαος	58 Syrien	Εἰρηνικός	—
Μακρῖνος	29 Palaestina	Πέτρος	28 oder 69
Γερμανός	22 Palaestina	Πηγάσιος	70 Syrien
Ἀνατόλιος	49 Phoenicien	Εὐψύχιος	95 Kappadokien
Ζωΐλος	61 Syrien	Ἀσκληπιός	37 Palaestina
Κύριλλος	183 Isaurien	Ἄλφειος	53 Syrien
Παυλῖνος	89 Kilikien	Βάσσος	62 Syrien
Ἀέτιος	34 Palaestina	Γερόντιος	63 Syrien
Μωσῆς	86 Kilikien	Ἡσύχιος	92 Kilikien
Εὐστάθιος	65 Syrien	Ἀυίδιος	—
Ἀλέξανδρος	—	Τερέντιος	—

Der Fälscher müßte mit geradezu teuflischer Schlauheit sich die Namen aus den nicaenischen Subscriptionen herausgepickt und dann durcheinander geschüttelt haben, damit ein solches Verhältnis herauskommt. Dabei ist zu beachten daß es durchaus das Gewöhnliche ist, wenn solche Listen sich um die Ordnung nach Provinzen nicht kümmern: diejenigen welche die Thronoi mit aufführen, wie die der kanonischen Synoden von Ankyra und Antiochien oder die des orientalischen Concils von Sardika oder des Concils von Seleukeia erfreuen sich der buntesten geographischen Unordnung. Schließlich scheitert jeder Versuch die Liste für eine nach den nicaenischen Subscriptionen fabricierte Fälschung auszugeben an dem achten der dort fehlenden Namen, an Lupus. Mit diesem in der östlichen Reichshälfte gewißlich seltenen Namen — in der Kirchengeschichte des 4. Jahrh. kommt er meines Wissens sonst nicht vor — kann nur der Bischof von Tarsus gemeint sein, der auch an den Synoden von Ankyra und Neocaesarea teilnahm. In Nicaea unterzeichnete an seiner Statt Theodorus [1]). Man kann

1) Diesen Sachverhalt hatte ich schon Nachr. 1905, 287 auseinandergesetzt, ohne viel Wesens davon zu machen. Hr. Harnack hat entweder über die Beobachtung hinweggelesen oder geglaubt sie nur dadurch widerlegen zu können, daß er über sie schwieg.

gar nichts anders als schließen daß Lupus zwischen den Synoden von Antiochien und Nicaea gestorben ist: aus der Namenliste läßt sich der schlagende Beweis führen, daß die Synode vornicaenisch ist. Athanasius führt in dem Rundschreiben an die aegyptischen und libyschen Bischöfe [8] die Kilikier Lupus und Amphion (von Epiphania) unter einer langen Reihe von orthodoxen Bischöfen auf: wo soll Lupus, der nicht in Nicaea war, seine Orthodoxie bewährt haben, wenn nicht auf der Synode von Antiochien?

Die Adresse des Synodalschreibens lautet: ܠܩܕܝܫܐ ܘܫܘܝ̈ ܢܦܫܐ : ܐܚܐ ܘܫܘܬܦܐ ܒܬܫܡܫܬܐ ܠܐܠܟܣܢܕܪܘܣ = τῷ ἁγίῳ καὶ ὁμοψύχῳ ἀδελφῷ καὶ συλλειτουργῷ Ἀλεξάνδρῳ. Dazu bemerkt Hr. Harnack [S. 479]: *Dieses ὁμοψύχῳ findet sich auch in dem echten Schreiben des Alexander von Alexandrien an diesen Alexander von Byzanz.* Die Bemerkung scheint sehr überflüssig, soll aber wohl auf die These vorbereiten [S. 486], daß *der Fälscher seiner Fälschung die beiden Schreiben Alexanders von Alexandrien zugrunde gelegt und sie hauptsächlich nach ihnen construiert hat.* Das tut sie nun freilich nicht, denn ὁμόψυχος gehört zu den stehenden Phrasen der Anrede, aus denen auf fälschende Imitation zu schließen eine Absurdität ist. Philogonios von Antiochien nennt in seiner Unterschrift den τόμος Alexanders τοῦ δεσπότου καὶ ὁμοψύχου μου Ἀλεξάνδρου [Nachr. 1905, 267], Alexander von Thessalonich redet Athanasius mit ὁμόψυχος συλλειτουργός an [Athan. apol. c. Ar. 66], die kanonische Synode von Antiochien adressiert τοῖς κατ' ἐπαρχίαν ὁμοψύχοις καὶ ἁγίοις συλλειτουργοῖς und ähnlich die spätere Synode von Ankyra κυρίοις τιμιωτάτοις καὶ ὁμοψύχοις συλλειτουργοῖς τοῖς ἐν Φοινίκῃ. Die kaiserliche Kanzlei hat die Anrede recipiert: Constantin schreibt an Alexander und Arius mit der, der Wirklichkeit freilich nicht sehr entsprechenden Periphrase [Eus. Vit. Const. 2,68, 2] πρὸς τὴν ὁμόψυχον ὑμῶν ἀγχίνοιαν.

Es ist Hrn. Harnack sehr ärgerlich daß an der Spitze der Namenliste ein Eusebius steht, mit dem er nichts anzufangen weiß. Meiner Vermutung daß es der aus den nicaenischen Subscriptionen bekannte Eusebius von Isauropolis sei, stellt er die kategorische Behauptung entgegen [S. 487]: *Das kann natürlich* [diese Partikel pflegt Hr. Harnack mit Vorliebe zu gebrauchen, wenn er sich den Beweis ersparen will] *nicht sein. So verfährt kein Fälscher; er braucht einen illustren Namen!* Nach dieser Logik würde der Fälscher sich kaum die überflüssige Mühe gemacht haben 56 keineswegs illustre Namen an die Spitze seines Machwerks zu stellen; statt aber auch nur einen Augenblick an seiner These irre zu werden, zimmert Hr. Harnack folgenden Cirkelschluß zusammen: das Docu-

ment ist gefälscht, also darf kein obscurer Name am Anfang stehen; es steht aber ein solcher da, also ist er falsch. Ich und hoffentlich alle unparteiischen Leser werden umgekehrt schließen: weil ein gänzlich unverfänglicher Name an der Spitze steht, ist aus ihm für den Beweis der Fälschung nichts zu holen, und wenn Hr. Harnack den Namen wegbringen muß um seinen Beweis der Fälschung überhaupt aufbauen zu können, so taugt eben dieser Beweis nichts. Ihm ist allerdings *mit einem Schlage klar geworden* daß Eustathius an den Anfang gehört, und die Adresse zu lesen sei *τῶι ἁγίωι καὶ ὁμοψύχωι ἀδελφῶι ἀγαπητῶι καὶ συλλειτουργῶι Ἀλεξάνδρωι (τῶι) εὐσεβεῖ Εὐστάθιος κτλ.* Das ist eine Conjectur nicht zum syrischen Text, sondern zu dessen griechischem Original oder vielmehr im günstigsten Falle zu dem Text aus dem die griechische Hs. welche der Syrer übersetzte, abgeschrieben ist: denn in dieser selbst muß nach dem Zeugnis des Syrers *Εὐσέβιος* gestanden haben. Nun pflegt man solche Eingriffe sich nur zu erlauben, wenn der Beweis der Corruptel mit Evidenz geführt ist, und mindestens den Leser darauf aufmerksam zu machen daß man nicht einen wirklich vorhandenen, sondern einen supponierten Text corrigiert; aber auch von solchen philologischen Pedanterien abgesehen, ist es mit der Klarheit die Hrn. Harnack mit einem Schlage gekommen ist, nicht weit her: warum schließt er denn den Artikel vor *εὐσεβεῖ* in eine mehrdeutige Klammer ein? Wenn er schließlich mir den Rat erteilt den Text in derselben Weise zu verbessern, so muß ich mir das mit Entschiedenheit verbitten: ich weiß zwar selbst am besten, wie mangelhaft meine griechischen Uebersetzungen sind, aber einen so groben Schnitzer begehe ich nicht, wie der ist den Hr. Harnack in die Adresse hineinbringt. In den Briefen des 4. Jahrh. ist die ältere Form, die Titel oder Höflichkeitsanrede hinter den Namen setzt[1]), zwar noch nicht ganz verdrängt, tritt aber doch hinter der jüngeren Weise zurück die Praedicate der Anrede vor den Namen zu stellen[2]): dagegen ist es unmöglich

---

1) Z. B. Athanas. apol. c. Arian. 78 und 79 *Φλαυίωι Διονυσίωι τῶι λαμπροτάτωι κόμητι.* Dionys von Alexandrien im kanonischen Brief an Basileides *Διονύσιος Βασιλείδηι τῶι ἀγαπητῶι μου υἱῶι καὶ ἀδελφῶι συλλειτουργῶι καὶ θεοπρεπεῖ.* So hat Lagarde [reliq. iur. eccl. p. 55, 6] richtig ediert; Feltoe [Dionysius of Alexandria p. 94] durfte das in einigen, nicht allen Hss. überlieferte *καὶ* vor *συλλειτουργῶι* nicht aufnehmen. Zu dieser Form gehört auch das schematische *ἀγαπητοῖς ἀδελφοῖς* oder *κυρίοις τιμιωτάτοις*, das hinter den Namen [Brief des Iulius von Rom, Athan. apol. c. Arian. 21] oder der Collectivanrede eingeschaltet wird [Athan. apol. c. Arian. 1. 37. 57. 77].

2) Die Beispiele sind massenhaft: ich führe nur einige an, die mir grade am Wege liegen und in die gleiche Sphäre gehören wie das antiochenische Synodal-

durch den Namen, wie Hr. Harnack es tut, die Praedicate in zwei Teile zu zerschneiden. Denn dadurch wird das was hinter dem Namen steht, zum individuellen Beinamen, dem directen Gegensatz des allgemeinen, dem Stande geltenden Höflichkeitspraedicates; es ist platterdings unmöglich daß ein einzelner christlicher Bischof den Beinamen *Pius* offiziell geführt hätte wie weiland der Kaiser Antoninus. Wäre die von Hrn. Harnack construierte Anrede überliefert, so würde sie entweder zu corrigieren sein oder für die Schreiberei eines Illiteraten zu gelten haben oder das stümperhafte Machwerk eines Fälschers verraten: derartiges aber über einen übersetzten, gänzlich unversehrten, der Corruptel in keiner Weise verdächtigen Text hinweg in ein zu erschließendes Original hineinzukorrigieren, ist ein unerhörter Gewaltstreich.

Ich hatte angenommen daß der an der Spitze der Liste stehende Eusebius die Synode einberufen und geleitet hat und mit dem identisch ist, der am Eingang des Schreibens in erster Person redet und motiviert daß die Synode überhaupt stattgefunden hat. Denn sie war ungewöhnlich, weil sie nicht von dem antiochenischen Bischof, sondern von einem Fremden berufen war. Das folgt alles einfach und ungezwungen aus dem Text und stimmt mit der anderweitig feststehenden Tatsache überein, daß damals der antiochenische Thronos vacant war. Hr. Harnack vermag sich freilich den Vorgang nicht vorzustellen [S. 485]: *diese Art wie die Synode zusammengekommen sein und wie ein obskurer Mann hier das Wort geführt haben soll, ist ebenso unglaublich, um nicht zu sagen, unmöglich, wie alles* [!] *übrige.* Gewiß, eine gewöhnliche Synode wie sie in den Compendien der Dogmengeschichte zu Dutzenden figurieren, war die antiochenische von 325 nicht. Aber die Zeit war ungewöhnlich, die Gemeinden mußten sich von dem Druck der letzten

schreiben. Briefe des Arius Epiphan. 69, 6 = Theodoret 1, 5, 1 *κυρίωι ποθεινοτάτωι, ἀνθρώπωι θεοῦ πιστῶι ὀρθοδόξωι Εὐσεβίωι*; des Arius und seiner Anhänger Epiphan. 69, 7 = Athan. de synod. 16 *μακαρίωι πάπαι καὶ ἐπισκόπωι ἡμῶν Ἀλεξάνδρωι*; des Eusebius von Nikomedien Theodoret. 1, 6, 1 *τῶι δεσπότηι μου Παυλίνωι*; Alexanders von Alexandrien Nachr. 1905, 266 [aus dem Syrischen übersetzt] *τῶι δεσπότηι καὶ συλλειτουργῶι μου ὁμοψύχωι Μελιτίωι*, Theodoret. 1, 4, 1 *τῶι τιμιωτάτωι ἀδελφῶι καὶ ὁμοψύχωι Ἀλεξάνδρωι*; Alexanders von Thessalonich Athanas. apol. c. Ar. 66 *κυρίωι ἀγαπητῶι υἱῶι καὶ ὁμοψύχωι συλλειτουργῶι Ἀθανασίωι*; der Synode von Konstantinopel Theodoret. 2, 28 *κυρίωι τιμιωτάτωι ἐπισκόπωι τῆς Ἀλεξανδρείας Γεωργίωι*; der Synode von Alexandrien Theodoret. 4, 3, 1 [Athanasius t. 1, 780 läßt die Ueberschrift weg] *τῶι εὐλαβεστάτωι καὶ φιλανθρωποτάτωι Νικητῆι Αὐγούστωι Ἰωβιανῶι*; des ancyrenischen Klerus von der Partei des Marcellus Epiphan. 72, 11 *τοῖς αἰδεσιμωτάτοις καὶ ἁγιωτάτοις ἐπισκόποις τοῖς ἐν Διοκαισαρείαι ὑπερορισθεῖσιν ὑπὲρ τῆς εἰς τὸν σωτῆρα ἡμῶν Ἰησοῦν Χριστὸν ὀρθοδόξου πίστεως.*

Jahre unter Licinius erst wieder sammeln, der arianische Streit wühlte die Kirche immer tiefer auf, es war das Unerhörte geschehen daß ein Kaiser, der das seit einem Menschenalter geteilte Reich wieder vereinigt hatte, der im vollen Glanz des Sieges und der Machtfülle strahlte, die eben noch chicanierten, gradezu verfolgten Bischöfe zu einer Synode einlud, wie sie die Kirche allein nie hätte zusammenbringen können; einem solchen Ereignis müssen alle mit fieberhafter Spannung entgegengesehen haben, vor allem die Anhänger des alexandrinischen Stuhls. da die einzige Aeußerung Constantins, die bis dahin vorlag, der Brief an Alexander und Arius [Eus. V. Const. 2, 64 ff.], durchaus nicht zu Gunsten jenes ausgefallen war. Unter solchen Umständen ist es schon glaublich daß ein orthodoxer Heißsporn die Gelegenheit wahrnahm und durch eine rasch zusammengerufene Synode ein fait accompli schuf. Man vergesse nicht, wie frei die Ordnungen der Kirche damals noch waren; die Kanones von Nicaea und Antiochien lehren ja jeden der Augen hat zu lesen, wie sich erst in der vom Staat anerkannten Kirche die festen Regeln der Metropolitanverfassung herausgebildet haben. Noch in Basilius Zeiten sind tumultuarisch zusammenberufene Synoden durchaus nichts Ungewöhnliches, und vollends vor Nicaea wird rechtlich jeder Bischof, wenn man von den exceptionellen Verhältnissen in Aegypten absieht, zu einer Synode haben einladen können; es kam nur darauf an, ob die *συλλειτουργοί* es für nötig und gut hielten zu kommen, und daß die Beschlüsse anderwärts nicht auf Widerstand stießen. Also unglaublich ist von dem was aus dem Synodalschreiben sich über die Einberufung der Synode ergiebt, gar nichts, unglaublich ist höchstens die Sicherheit mit der Hr. Harnack sie für unmöglich erklärt, obgleich über die kirchenrechtlichen Grundlagen der vorconstantinischen Bischofssynoden nichts gearbeitet ist und niemand bis jetzt daran denkt daß das überhaupt ein Problem sein könnte. Endlich pflegt es im Großen und Ganzen doch einer Urkunde zur Empfehlung zu gereichen, wenn sie nicht Trivialitäten enthält, die jeder sich ausdenken kann, sondern Ueberraschungen bringt und Verhältnisse voraussetzt, die unsere historischen Anschauungen corrigieren und lebendiger machen. Wo sollen wir denn hinkommen, wenn bei jedem neuen Fund der nicht ein wertloser Fetzen ist, gleich der träge Ruf erschallt 'unglaublich, unmöglich!', statt daß man sich daran setzt das Alte und Vorhandene zu revidieren, ob da wirklich schon alles so fertig und in Ordnung ist, daß das Neue mit sattem Behagen weggeworfen werden kann.

Ob nun jener Eusebius wirklich aus Isauropolis war oder

nicht, davon hängt für die Echtheit der Urkunde nichts ab. Gewiß ist die Praemisse meiner Vermutung, daß der wirkliche oder, was auch möglich ist, nominelle Führer der antiochenischen Synode auch in Nicaea gewesen sein müsse, zwar wahrscheinlich, aber doch nicht so gewiß, daß sie einen zwingenden Schluß verstattete. Ich will hier nur betonen, weil Hr. Harnack es verschweigt, daß außer Euseb noch zwei Isaurier in der Namenliste erscheinen, Agapios von Seleukeia [Nic. 177] und Kyrill von Umanada [Nic. 183], ferner daß in der Aufzählung der Provinzen es ausdrücklich heißt [p. 274, 1] ܘܐܦ ܠܐܢܫܝܢ ܡܢ ܗܢܘܢ ܕܒܩܦܕܘܩܝܐ [= *καὶ ἐνίους τῶν ἐν Καππαδοκίαι*], während nur ein kappadokischer Bischof, Eupsychios von Tyana, in der Liste steht. Da liegt die von mir geäußerte Vermutung allerdings nahe, daß Isaurien mit Kappadokien zusammengefaßt wird, und Hr. Harnack konnte sich die entrüstete Anmerkung [S. 485[2]] sparen: *aber Isaurien ist in der Liste der Provinzen, aus denen Bischöfe zu der Synode nach Antiochia gekommen sind, überhaupt nicht genannt!*

Ich habe schon darauf hingewiesen daß die antiochenische Synode unter dem Druck der Erwartung steht, was die große, vom Kaiser nach Ankyra ausgeschriebene Synode bringen würde. Das verrät sich in ihren Beschlüssen. Sie kündigt zwar Theodot, Narciß und Euseb die Gemeinschaft auf und warnt Alexander von Constantinopel davor mit ihnen zu correspondieren, aber sie spricht die Excommunicationsformel nicht aus und gestattet ihnen auf der bevorstehenden Synode Buße zu tun. Es erschien den frommen Vätern doch gefährlich der Entscheidung des Kaisers gar zu entschieden vorzugreifen, der sich so energisch um die Kirche kümmerte; sie begnügten sich damit die Gegner durch ein Praejudiz zu schädigen, wollten aber keine Urteile fällen, die definitiv nur durch die kaiserliche Synode ergehen konnten. Daß ein so kostbares Stück lebendiger Geschichte, das die constantinische Zeit drastisch illustriert, nicht von einem Fälscher und nun gar von einem Fälscher des 6. oder 7. Jahrhunderts erfunden sein kann, sollte jedem Historiker sofort einleuchten: Hr. Harnack läßt alle Künste seiner Dialektik spielen um folgenden Unsinn zu beweisen — ich bin vorsichtig genug seine eigenen Worte genau herzusetzen [S. 482]: *also steht es so: unser* [!] *Synodalschreiben will vornicaenisch sein, enthält aber durch die Erwähnung der bekannten Synode von Ancyra als noch zukünftig einen ganz groben historischen Verstoß; denn hiernach müßte unser Schreiben vor das Jahr 315 fallen, in welchem doch von Arianismus noch keine Rede war.* Zunächst wird decretiert daß *eine Synode die noch nicht abgehalten*

ist, nicht die 'große und heilige' genannt werden kann. Warum denn nicht? Wenn der Kaiser eine Synode von Bischöfen beruft, so ist ihre Rechtsgrundlage gegeben; das ist ein kirchenrechtlicher Satz den die Politik Constantins schon im Occident aufgestellt und nachher auch im Orient durchgeführt hat und der bis tief ins Mittelalter hinein seine Gültigkeit behielt. Existiert eine Synode aber rechtlich von dem Zeitpunkt an, in dem sie der Kaiser berufen hat, so steht nichts im Wege ihr die Devotionspraedicate zu gewähren, ja es ist sogar höchst unwahrscheinlich daß die Bischöfe in Antiochien, denen alles daran liegen mußte den Kaiser auf ihre Seite zu bringen, so schlechte Politiker gewesen sind, daß sie der vom Kaiser geladenen Synode, einem, wie ich nicht unterlasse zu betonen, im Orient noch nicht dagewesenen Novum, die gewöhnlichen Ergebenheitsfloskeln versagten. Nach Hrn. Harnack ist es ferner *unwahrscheinlich daß 'die große und heilige Synode von Ancyra' eine andere sein soll als die durch ihre Kanones allgemein bekannte.* Also, wird weiter geschlossen, kann das Synodalschreiben nur diese meinen; weil es aber zugleich von der Synode von Ankyra so redet, als wenn sie erst bevorstände, begeht es einen groben historischen Verstoß; also ist es gefälscht. Erst wird willkürlich etwas supponiert, das nur in einer Fälschung vorkommen kann, und dann die Fälschung gefolgert; jeder der den Text verstehen und nicht von vornherein verdammen will, wird umgekehrt schließen daß mit der großen und heiligen Synode von Ankyra eben nicht *die durch ihre Kanones allgemein bekannte* gemeint ist, um so weniger als diese ausschließlich durch das Corpus canonum bekannt ist und in a l l e n Texten dieses Corpus ausdrücklich angegeben wird daß die Kanones von Ankyra vor den nicaenischen erlassen sind [1]). Hr. Harnack behauptet selbst daß

1) Griechisch [Pitra iur. eccl. mon. 1, 441]: *Κανόνες τῶν ἐν Ἀγκύρᾳ συνελθόντων μακαρίων πατέρων, οἵτινες προγενέστεροι μέν εἰσιν τῶν ἐν Νικαίᾳ ἐκτεθέντων κανόνων, δευτερεύουσι δὲ διὰ τὴν τῆς οἰκουμενικῆς συνόδου αὐθεντίαν.* Syrisch [nach der ältesten Hs., die die im Jahr 501 angefertigte Uebersetzung bietet]: ܩܢܘܢܘܣ ܕܐܢܩܘܪܐ ܡܢܝܢܐ ܕܟܢܫܐ ܘܐܬܟܢܫܘ. ܗܠܝܢ ܡܢܬܐ ܩܕܡܝܢ ܠܗܠܝܢ ܕܢܝܩܝܐ ܕܝܢ. ܐܬܟܬܒܘ ܕܝܢ ܗܠܝܢ ܕܟܢܫܐ ܡܛܠ ܫܘܠܛܢܐ ܕܗܘ ܕܩܢܘܢܘܣ ܟܢܫܐ ܩܬܘܠܝܩܝܐ ܕܟܢܫܐ. Prisca [Turner 2, 1, 19] *isti canones priores quidem sunt Nicaenis canonibus expositis: sed tamen Nicaeni primo scripti sunt propter auctoritatem sanctae et magnae synodi quae facta est in Nicaea.* Isidorische Version [Turner a. a. O. 48] *isti quidem canones seu regulae priores sunt Nicaenis: sed ideo Nicaeni canones priores scripti sunt propter auctoritatem magni et sancti concilii apud Nicaeam habiti.* Dionysius Exiguus I [Turner a. a. O. 49]: *canones Anquirani priores quidem sunt Nicaenis: sed ideo Nicaeni praelati sunt propter auctoritatem ipsius venerandi concilii.* Dionysius II: *istae regulae priores quidem sunt Nicaenis:*

der Fälscher eine Kanonessammlung 'besessen' hat [S. 488]: nun gut, dann wußte er daß diese Synode vornicaenisch war und konnte nicht auf die horrende Dummheit verfallen sie in seiner Fälschung als zukünftig zu behandeln und sich zugleich, wie Hr. Harnack meint [S. 483], auf das Nicaenum zu beziehen.

Doch das sind alles nur dialektische Quälereien, mit denen Hr. Harnack dem unschuldigen Text blödsinnige Aussagen abpreßt: sowie man sich klar macht daß die kanonische Synode von Ankyra nur durch das Corpus canonum, also nicht allgemein — kein Kirchenhistoriker erwähnt sie — bekannt ist und von einer Urkunde nicht verlangt daß sie nur Dinge berührt, die uns durch die Zufälligkeiten der Überlieferung nahe liegen, ist alles plan und in Ordnung: nach dem Synodalschreiben steht eine große Synode in Ankyra bevor, der die Bischöfe eine besondere Autorität beimessen. Nun habe ich ein zweimal publiciertes, aber gänzlich vergessenes Schreiben Constantins hervorgezogen [Nachr. 1904, 348. 1905, 289], in dem eine Synode die nach Ancyra berufen ist, nach Nicaea verlegt wird; da der Kaiser in Aussicht stellt der Synode persönlich beizuwohnen, kann nur das große nicaenische Concil gemeint sein. Die antiochenische Synode muß andererseits aus den schon entwickelten Gründen kurz vor dem nicaenischen Concil zusammengetreten sein. Ich *half mir* also nicht mit der Annahme, wie Hr. Harnack sich auszudrücken beliebt [S. 482], sondern schloß, was jeder andere auch getan haben würde und tun muß, daß die in dem Synodalschreiben erwähnte Synode von Ancyra mit dem ursprünglich nach Ancyra berufenen Concil, das später in Nicaea zusammentrat, identifiziert werden muß. Hr. Harnack nennt diesen Schluß *ein wahres Nest von Unwahrscheinlichkeiten und Gewaltsamkeiten*, hält es aber doch für geraten das Fundament des Schlusses zu beseitigen und erklärt auch jenen Brief Constantins für gefälscht. Wann diese zweite Fälschung entstanden sein, ob der Fälscher des Synodalschreibens auch für sie verantwortlich gemacht werden oder auf sie hereingefallen sein soll, das sind Fragen über die sich den Kopf zu zerbrechen Hr. Harnack seinen Lesern überläßt. In Wahrheit kann von Fälschung hier ebenso wenig die Rede sein wie bei dem Synodalschreiben: der Brief Constantins ist durch das Corpus canonum felsenfest bezeugt. Die jüngere griechische Recension und die

sed ideo Nicaenae prius scriptae sunt propter auctoritatem eiusdem magni sanctique concilii congregati apud Niceam. Die Vorbemerkung hat offenbar in keinem Exemplar des griechischen Corpus canonum gefehlt.

lateinischen Uebersetzungen lassen ihn weg: aber sämtliche drei Recensionen des syrischen Textes enthalten ihn, und die kleinen stilistischen Varianten welche die jüngste und bis jetzt allein gedruckte, die des Cod. Paris. 62, eingetragen hat um sich genauer an den griechischen Text anzuschließen, beweisen daß auch diesem Uebersetzer der griechische Text noch vorgelegen hat. Die älteste Hs., der Cod. Brit. Mus. add. 14528, enthält nach der Subscription [1]) eine Übersetzung des Corpus canonum, die in Hierapolis im Jahre 812 sel. = 500/1 angefertigt ist; Wright vermutet daß auch die Hs. im selben Jahr geschrieben ist. Sie geht also auf einen griechischen Text zurück, der zwischen 451, dem Jahr der Synode von Chalkedon, und 501 zusammengestellt ist. Ich setze aus der Schultheßschen Ausgabe [p. 1] die Fassung dieser Hs. her:

ܐܓܪܬܐ ܕܡܠܟܐ ܩܘܣܛܢܛܝܢܘܣ
ܕܫܕܪ ܠܐܦܝܣܩܘܦܐ ܡܢ ܐܢܩܘܪܐ ܠܢܝܩܝܐ

ܕܠܝܬ ܠܝ ܡܕܡ ܕܝܩܝܪ ܒܥܝܢܝ ܡܢ ܕܚܠܬ ܐܠܗܐ ܡܬܚܫܒ ܐܢܐ ܕܠܟܠ ܐܝܬ ܓܠܝܐ. ܡܛܠ ܕܝܢ ܕܟܢܘܫܝܐ ܕܐܦܣܩܘܦܐ ܒܐܢܩܘܪܐ ܕܓܠܛܝܐ ܫܘܡܠܝܬ ܗܘܐ ܒܡܩܕܡܬܐ ܕܢܗܘܐ܆ ܗܫܐ ܐܣܬܒܪܬ ܠܢ ܡܛܠ ܣܓܝܐܬܐ ܕܡܫܢܝܐ ܐܢܘܢ ܕܒܢܝܩܝܐ ܡܕܝܢܬܐ ܕܒܝܬܘܢܝܐ ܢܬܟܢܫܘܢ. ܘܡܛܠ ܐܦܣܩܘܦܐ ܗܠܝܢ ܕܡܢ ܐܝܛܠܝܐ ܘܫܪܟܐ ܕܐܘܪܦܝ ܕܐܘܪܘܦܐ ܐܬܝܢ. ܘܡܛܠ ܗܘܐܪ ܫܦܝܪ ܕܐܐܪ ܘܡܛܠ ܕܐܦ ܐܢܐ ܚܙܝܐ ܡܫܬܘܬܦܐ ܕܐܝܟܢ ܕܗܘܝܢ ܡܬܚܙܝܢܐ ܐܗܘܐ: ܡܛܠ ܗܢܐ ܡܘܕܥܢܐ ܠܟܘܢ ܐܚܝ ܚܒܝܒܐ. ܕܟܠܟܘܢ ܒܥܓܠ ܡܕܝܢܬܐ ܕܐܡܪܬ܆ ܗܢܘ ܕܝܢ ܠܢܝܩܝܐ ܢܬܟܢܫܘܢ. ܡܛܠ ܚܕ ܡܢܟܘܢ ܗܢܐ ܡܢ ܡܬܟܢܫܐ ܒܥܓܠ ܕܢܐܬܐ ܐܝܟܢ ܕܝܘܡܐ ܐܡܪܬ ܢܫܡܥ ܕܠܐ ܠܘܬܢ ܕܢܗܘܐ ܡܬܒܠܬ ܠܗ. ܕܝܠܝ ܕܐܝܟܢ ܕܗܘܝܢ ܡܬܚܙܝܢܐ ܒܥܒܕܐ ܗܢܐ. ܐܠܗܐ ܢܛܪܟܘܢ ܐܚܝ ܚܒܝܒܐ.

Griechisch [2]): *Τὸ μηδὲν ἐμὲ ἔχειν ὃ ἂν τιμιώτερον ἧι μοι* [3]) *τῆς θεοσεβείας, παντὶ δῆλον εἶναι νομίζω. ἐπεὶ δὲ τὴν τῶν ἐπισκόπων*

1) Wright, Catalogue p. 1032: ܐܫܬܠܡ ܟܬܒܐ ܗܢܐ ܕܩܢܘܢܐ ܕܥܠ ܡܢܝܢ ܘܐܬܦܫܩ ܡܢ ܠܫܢܐ ܝܘܢܝܐ ܠܣܘܪܝܝܐ ܒܫܢܬ ܬܡܢܡܐܐ ܘܬܪܬܥܣܪܐ ܕܝܘܢܝܐ ܒܡܒܘܓ ܡܕܝܢܬܐ: ܒܝܘܡܝ ܐܦܝܣܩܘܦܘܬܗ ܕܡܪܝ ܦܝܠܘܟܣܝܢܘܣ.

2) Hr. Harnack giebt den Text nur in meiner griechischen Uebersetzung, die er [S. 489] *Retroversion* nennt. Das soll und kann sie nicht sein; denn aus einer ärmeren Sprache läßt sich das in einer reicheren verfaßte Original nicht reconstruieren. Dagegen ist die Uebersetzung ins Griechische das einzige Mittel einem des Syrischen Unkundigen syrische Texte zugänglich zu machen, vor allem wenn sie aus dem Griechischen übertragen sind. Man scheute sich doch früher nicht, in solchen Fällen das Latein zu nehmen, und wie viel leichter zu handhaben und im Ausdruck präciser ist das Griechische! Lagarde hat den richtigen Grundsatz scharf formuliert [Reliq. iur. eccles. LV]: *omnino non id egi ut eam*

σύνοδον ἐν Ἀγκύραι τῆς Γαλατίας γενέσθαι πρότερον συνεφωνήθη [oder *ἐψηφίσθη* oder *διετάχθη*, das lateinische *constitutum est* liegt zu Grunde], *νῦν πολλῶν ἕνεκα καλὸν εἶναι ἔδοξεν ἵνα ἐν Νικαίαι τῆι τῆς Βιθυνίας πόλει συναχθῆι, διότι τε ἐπίσκοποι οἱ ἐκ τῆς Ἰταλίας καὶ τῶν λοιπῶν τῆς Εὐρώπης μερῶν ἔρχονται, καὶ διὰ τὴν καλὴν τοῦ ἀέρος κρᾶσιν, ἔτι δὲ καὶ ἵν' ἐγὼ ἐγγύθεν θεατὴς ὦ καὶ κοινωνὸς τῶν γενησομένων. διὰ τοῦτο γνωρίζω ὑμῖν, ἀδελφοὶ ἀγαπητοί, πάντας ὑμᾶς εἰς τὴν εἰρημένην πόλιν, τουτέστι δ' εἰς Νίκαιαν, διὰ σπουδῆς ἐθέλειν ἐμὲ συναχθῆναι. ἕκαστος οὖν ὑμῶν τὸ συμφέρον θεωρῶν, ὡς προείρηκα, σπευδέτω ἄνευ τινὸς μελλήσεως ταχέως ἐλθεῖν, ἵνα θεατὴς τῶν γενησομένων αὐτὸς ἐγγύθεν γένηται. ὁ θεὸς ὑμᾶς διαφυλάξει, ἀδελφοὶ ἀγαπητοί.*

Auf das Schreiben folgt das Edict Constantins gegen Arius, an dessen Echtheit kein Zweifel möglich ist, da Kaiser Theodosius II es citiert [vgl. Nachr. 1904, 388 nr. 25]; beide Urkunden stehen an der Spitze des Corpus canonum und unmittelbar vor dem nicaenischen Symbol. Die jüngere Recension des Cod. Paris. 62 läßt das zweite Document weg, stellt aber das erste ebenfalls vor das Symbol, es durch einen knappen Text mit dem Datum verbindend. Das ist freilich secundär, wie auch die Ueberschrift des Kaiserbriefes dort secundär ist, aber zugleich lehrt die Ueberlieferungsgeschichte in diesem Falle deutlich, daß eine Urkunde darum noch lange nicht gefälscht ist, wenn sie eine jüngere Ueberschrift trägt. Denn daß ein griechischer Kanonist, der bald nach dem chalkedonischen Concil ein Corpus canonum neu zusammenordnete, an die Spitze keinen gefälschten Brief Constantins gestellt haben kann, versteht sich von selbst, ganz abgesehen davon daß Fälschungen auf den Namen Constantins, die älter als 500 sind, meines Wissens überhaupt nicht existieren. Einen Zweck der Fälschung weiß Hr. Harnack nicht anzugeben. Was er darüber vorbringt [S. 490]: *dagegen lag es in späterer Zeit* [wann?] *nahe, solche Beziehungen* (zwischen den Synoden von Ancyra und Nicaea) *zu konstruieren, weil in den Kanonessammlungen die Kanones von*

---

orationis formam indagarem quae posset ex auctorum calamis exiisse, sed ut aliis uiam commodiorem redderem qua ad natiuam horum librorum integritatem cognoscendam possent peruenire.

3) Wörtlich *ἐν τοῖς ὀφθαλμοῖς μου*. Aber es ist mir fraglich ob die constantinische Kanzlei sich eines solchen Semitismus schuldig gemacht haben würde; er kann der ältesten, das semitische Idiom leidlich bewahrenden Uebersetzung angehören und in den späteren stehen geblieben sein; ich erinnere mich bei der Lectüre der Correcturbogen von Schultheß' Ausgabe öfter auf solche Fälle gestoßen zu sein.

Ancyra und Nicaea zusammenstanden, ist schwer zu verstehen. Was heißt '*Beziehungen konstruieren*' und wie soll mit einem so vieldeutigen, nichts besagenden Ausdruck eine Fälschung bewiesen werden? Ein Corpus Canonum, das Fundament des Kirchenrechts, wird doch nicht von jedem hergelaufenen Tagedieb zusammengestellt, sondern von Leuten die von der Sache etwas verstehn; seit dem 4. Jahrh., längst ehe das große Corpus Canonum existierte, waren in der östlichen Reichshälfte die Kanones von Ancyra, Neocaesarea und Gangra mit den nicaenischen vereinigt [1]), durch kurze Vorbemerkungen war jeder Leser der Kanones über das chronologische Verhältnis dieser Synoden zu der nicaenischen unterrichtet: wie soll da ein Kanonist auf den albernen Gedanken kommen, einen von jeder dogmatischen oder geschichtlichen Tendenz freien Brief Constantins zu fälschen, nur um unfaßbare und undefinierbare *Beziehungen* zwischen den Synoden von Ancyra und Nicaea zu *konstruieren?* Daß der Kanonist der den Kaiserbrief in das Corpus aufnahm, die Adresse wegließ, ist nur natürlich. Selbstverständlich hatte jedes Exemplar das in der Kanzlei ausgefertigt wurde, eine besondere Adresse je nach der Provinz in die es geschickt wurde. Nun kommt es wohl vor daß ein Publicist der zu polemischen Zwecken kaiserliche Schreiben und Edicte veröffentlicht, die Spezialadresse des von ihm benutzten Exemplares gewissermaßen zur Beglaubigung hinzufügt, wie z. B. Athanasius über das constantinische Edict gegen Arius, das er der Schrift *de decretis Nicaenae synodi* beilegte, den Vermerk setzte *ἀντίγραφον ὃν ἐκόμισαν Συγκλήτιος καὶ Γαυδέντιος μαγιστριανοί* [Nachr. 1904, 393], um zu beweisen daß ein offizielles Exemplar des Edicts im alexandrinischen Patriarchat lag. Aber für den Compilator des Corpus canonum fielen solche Erwägungen weg; er hätte die allgemeine Geltung des Kaiserbriefes nur verdunkelt, wenn er die spezielle Adresse eines einzelnen Exemplares hinzugefügt hätte. Es ist ferner naiv zu verlangen [S. 490] daß Constantin *die sachlichen Gründe für den Zusammentritt des Concils in der Einladung* hätte angeben müssen. Das konnte erstens schon in der Einladung nach Ancyra geschehen sein, die in dem Brief der das Concil nach Nicaea verlegt, vorausgesetzt wird, und zweitens ist es durchaus fraglich ob Constantin, der ein Meister in der Politik des Versteckens, Spannens und Ueberraschens war, sich dazu herbeigelassen hat über die Gründe weßhalb er die Synode berief,

1) Schon die Ballerini wußten das, und Maaßen hat es denn in glänzender Weise bewiesen, Gesch. d. Quellen d. canon. Rechtes 78 ff.

vorher etwas zu veröffentlichen: die Bischöfe kamen auch ohne das, wenn er sie rief. Was Hr. Harnack mit der Behauptung beweisen will, daß wenn das Concil wirklich nach Ancyra ausgeschrieben wäre, *wir es wissen müßten* [S. 482], bekenne ich nicht zu sehen: was wissen wir denn über diese Zeit, es sei denn durch Urkunden? Soll das Geklätsche Rufins, den die Griechen nur zu sehr benutzen, an deren Stelle treten? Euseb schreibt keine Geschichte sondern einen Panegyricus, in dem er weglassen konnte was ihm beliebte; Athanasius hat nur polemische, nie historische Zwecke verfolgt, und wenn Sokrates, Sozomenos, Theodoret es für überflüssig hielten anzumerken daß das nicaenische Concil zuerst nach Ancyra berufen war, soll das ein Grund sein eine Urkunde aus der wirs lernen, für gefälscht zu erklären? Das wäre eine Methode das geschichtliche Material zu verringern, die das historische Studium außerordentlich vereinfacht: es würde freilich auch nichts mehr dabei herauskommen.

Hr. Harnack läßt mich hart an [S. 489] daß ich *aus den Worten* des Briefes *bestimmt* geschlossen habe, *das nicaenische Concil sei von Konstantin zuerst nach Ancyra berufen worden. Diese Auslegung,* behauptet er, *ist nur eine der beiden Möglichkeiten. Die Worte bedeuten viel wahrscheinlicher* [!], *daß, nachdem schon früher in Ancyra eine Synode gehalten worden sei, nunmehr eine solche in Nicaea stattfinden solle.* Wenn ich Texte interpretiere, so bemühe ich mich nach den Gesetzen der Logik und der Sprache herauszubekommen, was sie heißen müssen, nicht was sie *viel wahrscheinlicher* heißen können. Im vorliegenden Falle ist jede andere Auslegung als die meine unmöglich. Im Original heißt es . . [illegible] ܕܬܗܘܐ: das syrische Imperfect im abhängigen Satz bedeutet stets die relative Zukunft und kann niemals etwas schon Geschehenes bezeichnen. Das genügt um Hr. Harnacks viel wahrscheinlichere Möglichkeit ein für alle Mal zu eliminieren. Außerdem, was sollen denn alle die Motive die nachher in dem Briefe für Nicaea angeführt werden, anders als begründen daß das Concil besser in Nicaea als in Ancyra stattfinden werde? Wenn der Brief von einem Concil reden soll, das schon längst in Ancyra abgehalten ist, so wird er zum Geschwätz nicht eines Fälschers, sondern eines Irrsinnigen.

Der Grund um dessentwillen der Kaiserbrief in das Corpus canonum aufgenommen ist, läßt sich mit Händen greifen: in ihm wird das angekündigt was nach Ausweis seines Wortlauts in der früheren Berufung des Concils nach Ancyra gefehlt haben muß, daß der Kaiser dem Concil persönlich beiwohnen und an ihm teil-

nehmen werde. Das hatte rechtliche Bedeutung; aus dem Brief ging authentisch hervor daß über der oekumenischen Synode die kaiserliche Autorität stand, so gut wie das Edict Constantins gegen Arius die theoretisch gefaßten Anathematismen der Synode zu einem gegen eine bestimmte Person gerichteten Staatsgesetz macht. Zugleich beweist der Brief, daß der Kaiser die Synode zu einer oekumenischen stempelte; denn er kündigt das Erscheinen der Bischöfe aus Italien und den anderen Ländern Europas an; thatsächlich kamen ja auch die Abgesandten des römischen Pabstes und Bischöfe 'aus den anderen Ländern Europas' [1]) nach Nicaea. Es ist also vollständig motiviert, daß grade dieser Kaiserbrief durch das Corpus canonum erhalten ist, und der Kanonist der ihn darin aufnahm, war alles andere als ein Ignorant; er wußte sehr genau was er tat.

In Wahrheit steht die Sache also so, daß das Synodalschreiben von Antiochien eine große Synode in Ancyra ankündigt, die nach urkundlichem Zeugnis niemals stattgefunden hat, sondern nach Nicaea verlegt wurde. Es ist absolut undenkbar daß ein Fälscher eine so actuelle Beziehung ersonnen hat; er müßte ein wahres Wunder von historischer Gelehrsamkeit gewesen sein und damit eine Eigenschaft besessen haben, die Hr. Harnack ihm, dem Geschöpf seiner eigenen Phantasie, am allerwenigsten hat mitgeben wollen.

Die auf der antiochenischen Synode versammelten Bischöfe kannten die Encyclika, in der Alexander von Alexandrien die Excommunication des Arius und seiner Presbyter angezeigt, und den Tomos [2]) den er überall hin verschickt hatte und aus dem einiges in einer syrischen Sammelhandschrift erhalten ist [vgl. Nachr. 1905, 266 ff.]. Wie dessen Bruchstücke lehren, hat Alexander in dem Brief an seinen Namensvetter in Byzanz sein früheres

1) Sie stehen in der nicaenischen Liste am Schluß [Nr. 204—220] unter den Rubriken *Εὐρώπη Δακία Καλαβρία Μυσία* [= Moesien] *'Αφρική* [politisch giebt es den Continent Africa nicht] *Μακεδονία Δαρδανία 'Αχαΐα Θεσσαλία Παννονία Γαλλίαι Γοτθία Βόσπορος*. Die Teilung des Reichs unter die Söhne Constantins darf nicht in die frühere Zeit projiciert werden; es muß ferner immer wieder eingeschärft werden daß Makedonien Thessalien und Achaia im vierten Jahrh. zum Occident gehören: auch Sardica lag, als das Concil dort stattfand, im Gebiet des Constans, nicht des Constantius, was nicht zu übersehen ist.

2) Die beiden Schriftstücke scheinen auf der Synode verlesen zu sein [p. 276,6] ܘܐܦ ܗܠܝܢ ܕܐܠܟܣܢܕܪܘܣ ܐܦ ܡܢ ܕܐܠܟܣܢܕܪܝܐ ܐܦܝܣܩܘܦܐ ܥܠ ܐܪܝܘܣ ܘܕܥܡܗ ܐܝܬܝܘܗܝ : ܐܝܬܝܢܢ ܠܡܨܥܬܐ *ἔτι δὲ καὶ τὰ ὑπὸ 'Αλεξάνδρου τοῦ 'Αλεξανδρείας ἐπισκόπου κατὰ τῶν μετ' 'Αρείου πραχθέντα εἰς τὸ μέσον ἠνέγκαμεν.*

kann so nicht geschildert sein und wird es nie. Aus dem beigegebenen Fascimile der Hs. kann sich jeder überzeugen daß die Zahl ܫܝܚ am Ende der Zeile hinter ܩ̈ܕܝܫܐ nachgetragen ist; sie paßt nicht zu ܐܝܟ ܕ [= οἷον, ὡς ἄν] und würde das syrische Aequivalent des griechischen Artikels verlangen, das in der sehr wörtlich übertragenden pariser Hs. nicht weggelassen zu werden pflegt und in diesem Fall ohne grobe Schädigung des Sinnes nicht weggelassen werden kann. Die Zahl ist ein recht unüberlegter Zusatz des Schreibers der Hs., der daraus daß das Synodalschreiben zu der kanonischen Synode von Antiochien gestellt ist und gegen die Arianer polemisiert, verkehrter Weise schloß daß die *ἔκθεσις πίστεως* die für die *κατ' ἐξοχὴν* antiarianische gilt, nämlich das Nicaenum, gemeint sei. Der Verfasser der Schlußnotiz, der sich drüber wundert daß in dem Credo das ὁμοούσιος fehlt, hatte sehr viel mehr Urteil als dieser von einem Augenblickseinfall irregeleitete Schreiber, der immerhin noch so gut gezogen war, daß er seine Interpolation nicht direct in den Text zu setzen wagte.

Ich hatte den äußeren Thatbestand und den inneren Zusammenhang für so klar und evident gehalten, daß ich ohne meine Leser mit langem kritischen Gerede aufzuhalten, die Zahl als interpoliert wegließ. Hr. Harnack dagegen hofft hier ein Indicium der Fälschung aufstöbern zu können, läßt den ganzen Zusammenhang der Stelle, der interessant genug ist, unerörtert und behauptet [S. 482], *das Synodalschreiben berufe sich klipp und klar auf das Glaubenssymbol der 318 Bischöfe, d. h. der Väter von Nicaea.* Die Emphase mit der diese Erkenntnis vorgetragen wird, ist unangebracht: weder von Bischöfen noch von Vätern steht etwas da. Es ist Hrn. Harnack auch nicht ganz geheuer bei der Stelle, und er trägt in einer Anmerkung [S. 483[2]] nach: *wenn daher* [!] *die Zahl interpoliert sein sollte, so ist sie eine sachlich richtige Interpolation.* Mit solchen dialektischen Zwickmühlen, die den Gegner unter allen Umständen ins Unrecht setzen sollen, ist in der wissenschaftlichen Textkritik nichts anzufangen: ein und dasselbe Wort kann nicht einmal eine richtige Lesart vorstellen, die sachlichen Unsinn ergiebt, und ein andermal für eine Interpolation gelten, die sachlich richtig sein soll, sondern ist entweder echt oder falsch. Ist, wie ich nachgewiesen habe, das Synodalschreiben echt, dann ist kein Wort mehr darüber zu verlieren, daß die Zahl 318 eine törichte Randbemerkung ist. Ist es unecht, so steht so viel fest daß es vornicaenisch sein will; Hr. Harnack giebt das selbst zu [S. 482]. Dann müßte der Fälscher sein ganzes Kunststück dadurch zu nichte gemacht haben, daß er die Zahl 318, an der auch der

dümmste Mönch das Nicaenum erkannte, so plump und ungeschickt wie nur möglich in den Text zwängte. Wie Hr. Harnack das glaubhaft machen will, ist mir dunkel. Er construiert ja freilich einen *späten Fälscher der in dogmaticis nicht ganz ungebildet ist* [S. 488[1]], *von Chronologie keine Ahnung hat* [S. 488] und, *selbst geschichtlich ganz unwissend, seinen Lesern alles bieten zu dürfen glaubt* [S. 483], ich will auch nicht bestreiten daß ein derartiger Homunculus eines gewissen Interesses nicht entbehrt; daß es aber einen Fälschungsbeweis nicht empfiehlt, wenn ein solches Gebilde produciert werden muß um ihn aufbauen zu können, dürfte nicht zu viel gesagt sein.

Da die interpolierte Zahl 318 nur ein mangelhaftes Indicium für die Anklage ist, die Hr. Harnack gegen die Urkunde richtet, wirft er ihr außerdem vor [S.483] daß sie *den polemischen Schluß des Nicaenums vortrage, also das Nicaenum voraussetze.* Es wird gut sein die Stellen selbst zu confrontieren. Die berühmten Anathematismen des Nicaenums lauten: *τοὺς δὲ λέγοντας ὅτι ἦν ποτε ὅτε οὐκ ἦν, καὶ πρὶν γεννηθῆναι οὐκ ἦν, καὶ ὅτι ἐξ οὐκ ὄντων ἐγένετο, ἢ ἐξ ἑτέρας ὑποστάσεως ἢ οὐσίας φάσκοντας εἶναι ἢ τρεπτὸν ἢ ἀλλοιωτὸν τὸν υἱὸν τοῦ θεοῦ, τούτους ἀναθεματίζει ἡ ἁγία καθολικὴ καὶ ἀποστολικὴ ἐκκλησία*[1]). Dagegen giebt das antiochenische Synodalschreiben die Anathematismen nicht geschlossen, sondern unterbricht sie durch ein Raisonnement: scheidet man dies aus, so bleibt übrig [277, 3] ܗܢ ܡܚܪܡܝܢ ܠܟܠܗܘܢ ܕܐܡܪܝܢ ܘܣܒܪܝܢ ܘܡܟܪܙܝܢ ܠܒܪܗ ܕܐܠܗܐ ܒܪܝܬܐ ܐܘ ܗܘܝܐ ܐܘ ܥܒܕܐ: ܘܠܐ ܕܫܪܝܪܐܝܬ ܐܝܬܘܗܝ ܝܠܝܕܐ: ܐܘ ܕܐܝܬ ܗܘܐ ܐܡܬܝ ܕܠܐ ܐܝܬܘܗܝ ܗܘܐ.... ܠܗܢ ܗܢܘܢ ܕܝܢ: ܐܦ ܠܟܠܗܘܢ ܕܡܬܚܫܒܝܢ: ܕܨܒܝܢܐ ܕܡܫܠܛܢܘܬܐ ܒܨܒܝܢܗ ܐܝܬܘܗܝ ܗܘܐ ܠܐ ܡܫܬܚܠܦܢܐ ܐܡܪܝܢ ܕܐܦ ܗܢܘܢ ܕܡܢ ܗܘ ܕܠܐ ܐܝܬܘܗܝ ܥܡܗ ܡܘܠܕܗ: ܘܠܐ ܕܐܝܟ ܐܒܐ ܒܟܝܢܐ ܐܝܬܘܗܝ ܠܐ ܡܫܬܚܠܦܢܐ das ist etwa: *ἀναθεματίζοντας ἐκείνους οἳ λέγουσιν ἢ νομίζουσιν ἢ κηρύττουσιν τὸν υἱὸν τοῦ θεοῦ κτιστὸν ἢ γενητὸν ἢ ποιητὸν καὶ οὐκ ἀληθῶς γεννητὸν εἶναι ἢ ὅτι ἦν ὅτε οὐκ ἦν .... προσέτι δὲ κἀκείνους οἳ τῇ αὐτεξουσίῳ* [sichere Uebersetzung] *θελήσει αὐτοῦ ἄτρεπτον εἶναι αὐτὸν ἡγοῦνται ὥσπερ καὶ οἳ παράγουσιν ἐκ τοῦ μὴ ὄντος τὴν γέννησιν, καὶ μὴ φύσει ἄτρεπτον κατὰ τὸν πατέρα.* Die Passus sind sich ähnlich, was nicht wunderbar ist, aber mit nichten identisch, und nichts hindert in den antioche-

1) Die Ueberlieferung im Einzelnen schwankt, die wichtigste Variante ist der Einschub von *ἢ κτιστόν* vor *ἢ τρεπτόν*. Es ist nicht nötig die Frage hier im Einzelnen zu discutieren; sie läßt sich auch ohne neues handschriftliches Material nicht entscheiden.

nischen Anathematismen eine Vorstufe der nicaenischen zu sehen; der Umstand daß in jenen *οὐσία* und *ὑπόστασις* fehlt, spricht sehr vernehmlich dafür. Zugleich ist zu beachten daß der 'freie Wille' im Nicaenum fehlt und in dieser scharfen Formulierung wenigstens auch bei Alexander [1]) nicht vorkommt; er ist ein Zusatz den die Theologen der antiochenischen Synode dem einfachen *ἄτρεπτον καὶ ἀναλλοίωτον* des arianischen Bekenntnisses [Epiphan. 69, 7 p. 732ᵈ. Athan. de synod. 16] zu polemischen Zwecken angehängt haben: die nicaenischen Anathematismen schließen sich mit ihrem *ἢ τρεπτὸν ἢ ἀλλοιωτόν* an die Formeln Alexanders an. Das arianische Bekenntnis ist auch in sofern benutzt, als die beiden Praedikate *ἄτρεπτον καὶ ἀναλλοίωτον* auch dem Vater [p. 275, 14] zugesprochen werden, wie dort [Epiphan. a. a. O. p. 732ᶜ]; damit ist das was Hr. Harnack von monophysitischen Spuren vorbringt [S. 488], erledigt. Von irgend einer Evidenz daß die Bannformeln des Synodalschreibens die nicaenischen voraussetzen und vor ihnen undenkbar sind, finde ich keine Spur, und Hr. Harnack glaubt im Grunde auch nicht daran; denn er läßt sich an einer anderen Stelle dazu herbei [S. 484] *anzunehmen, daß die Glaubensdeclaration doch* [!] *älter als das Nicaenum sein könne, wenn sie auch in ihrem polemischen Schluß nahezu* [!] *mit ihm identisch ist.*

Auf die Prüfung der Ueberlieferungsgeschichte und der Form des von ihm hart angeklagten Documents hat Hr. Harnack, wie schon gesagt, stillschweigend verzichtet. Dagegen hält er es für nötig *ihren Anlaß und ihre Motive zu entziffern* und meint daß *das in hohem Maße möglich sei* [S. 486]. Nachdem ich nachgewiesen habe daß die Urkunde echt ist, könnte ich streng genommen es mir ersparen, auch diesen Teil der Anklage zu widerlegen; ich will aber ein Uebriges tun und mich auch darauf einlassen.

Drei Bischöfen, Theodot, Narciß und Euseb wird in dem Synodalschreiben die Gemeinschaft vorläufig aufgekündigt. Auf drei Bischöfe ist der alexandrinische Patriarch in seinem Brief an Alexander von Byzanz sehr übel zu sprechen [Theodor. 1, 4, 37]: *καὶ οὐκ οἶδ' ὅπως ἐν Συρίαι χειροτονηθέντες ἐπίσκοποι τρεῖς διὰ τὸ συναινεῖν αὐτοῖς ἐπὶ τὸ χεῖρον ὑπεκκάουσι, περὶ ὧν ἡ κρίσις ἀνακείσθω τῆι ὑμετέραι δοκιμασίαι* [d. h. Alexander und den Bischöfen oder

---

1) In der Encyclika stellt er als arianisches Dogma hin: *δι' ὃ καὶ τρεπτός ἐστι καὶ ἀλλοιωτὸς τὴν φύσιν ὡς καὶ πάντα τὰ λογικά.* Das führt er im Brief an Alexander von Byzanz weiter aus [Theod. 1, 4, 11]: *καὶ φασὶν αὐτὸν τρεπτῆς εἶναι φύσεως ἀρετῆς τε καὶ κακίας ἐπιδεκτικόν* und [a. a. O. 13] *διὰ τρόπων ἐπιμέλειαν καὶ ἄσκησιν μὴ τρεπόμενον ἐπὶ τὸ χεῖρον.*

Klerikern denen er den Brief mittheilen soll; er ist wie *ἀγαπητοί* in dem Gruß am Schluß zeigt, an mehrere gerichtet, und die Adresse muß von Theodoret ungenau wiedergegeben sein]· *οἳ* [von hier an hat Hr. Harnack das Citat nicht mehr mitgeteilt] *τὰς μὲν τοῦ σωτηρίου πάθους ταπεινώσεώς τε καὶ κενώσεως καὶ τῆς καλουμένης αὐτοῦ πτωχείας καὶ ὧν ἐπικτήτως* [*ἐπικτήτους* die Ausgaben] *ὁ σωτὴρ δι' ἡμᾶς ἀνεδέξατο, φωνὰς διὰ μνήμης ἔχοντες παρατίθενται ἐπὶ παραγραφῆι τῆς ἄνωθεν καὶ ἀρχῆθεν αὐτοῦ θεότητος, τῶν δὲ τῆς φυσικῆς αὐτοῦ δόξης τε καὶ εὐγενείας καὶ παρὰ τῶι πατρὶ μονῆς σημαντικῶν λόγων ἐπιλήσμονες γεγόνασιν.* Hr. Harnack meint [S. 486], daß *vielleicht* wegen dieser Stelle *drei Bischöfe* in der Fälschung *excommuniciert werden . . . der Fälscher setzte Theodotus von Laodicea, Narcissus von Neronias und den berühmten Eusebius von Caesarea ein.* Der nur auf die Zahl basierte Zusammenhang ist recht vage, und löst sich gänzlich auf, wenn man nachforscht, wer die drei Bischöfe sind, die Alexander im Sinne hatte. Freilich erklärt Hr. Harnack [S. 486]: *welche Bischöfe Alexander gemeint hat, weiß man* [!] *nicht, und ist auch gleichgültig.* Wenn Hrn. Harnack die historisch accurate Interpretation eines unmittelbaren, lebendigen geschichtlichen Documents gleichgültig ist, so bin ich der letzte der ihn in seiner Indifferenz stört: nur soll er nicht behaupten daß das was er nicht weiß, *man* nicht wisse. Wer jene drei Bischöfe sind, steht schon in dem Fundamentalwerk zu lesen, das jeder ernsthaft zu nehmende Forscher zunächst nachschlägt, in den Mémoires pour servir à l'histoire ecclésiastique des alten Lenain de Tillemont [t. VI. p. 734ᵇ]: Paulinus von Tyrus, Euseb von Caesarea und Patrophilos von Skythopolis. Sie hatten, wie Sozomenos in einem ausgezeichneten, aus der Actensammlung des Sabinus geschöpften Bericht erzählt [1]), auf Ansuchen des Arius

1) 1, 15, 11 f., nachdem über die 'bithynische' Synode berichtet ist: *ὡς δὲ οὐδὲν ἧττον παρὰ γνώμην αὐτοῖς ἐχώρει ἡ σπουδή, Ἀλεξάνδρου μὴ εἴκοντος* [das geht auf den Tomos Alexanders], *πρεσβεύεται ὁ Ἄρειος πρὸς Παυλῖνον τὸν Τύρου ἐπίσκοπον καὶ Εὐσέβιον τὸν Παμφίλου ἐπιτροπεύοντα τὴν ἐκκλησίαν τῆς ἐν Παλαιστίνηι Καισαρείας καὶ Πατρόφιλον τὸν Σκυθοπόλεως καὶ ἐξαιτεῖ ἅμα τοῖς ἀμφ' αὐτὸν ἐπιτραπῆναι ἐκκλησιάζειν τὸν μετ' αὐτοῦ λαὸν ὡς πρότερον τὴν τῶν πρεσβυτέρων τάξιν ἐπέχοντας* [da die bithynische Synode ihre Rechtgläubigkeit anerkannt hatte, waren sie rechtlich noch Presbyter und verlangten ihre Functionen ausüben zu können]. *εἶναι γὰρ ἐν Ἀλεξανδρείαι ἔθος, καθάπερ καὶ νῦν, ἑνὸς ὄντος τοῦ κατὰ πάντων ἐπισκόπου, τοὺς πρεσβυτέρους ἰδίαι τὰς ἐκκλησίας κατέχειν καὶ τὸν ἐν αὐταῖς λαὸν συνάγειν. οἳ δὲ καὶ ἄλλοις ἐπισκόποις ἐν Παλαιστίνηι συνελθόντες ἐψηφίσαντο τῆι Ἀρείου αἰτήσει, παρακελευσάμενοι συνάγειν μὲν αὐτοὺς ὡς πρότερον, ὑποτετάχθαι δὲ Ἀλεξάνδρωι καὶ ἀντιβολεῖν ἀεὶ τῆς πρὸς αὐτὸν*

eine Synode nach Caesarea in Palaestina berufen und die rechtliche Consequenz des Beschlusses der früheren, von dem nikomedischen Euseb nach seiner Stadt geladenen Synode gezogen, auf der ein von Arius vorgelegtes Glaubensbekenntnis [Nachr.

εἰρήνης καὶ κοινωνίας μετέχειν. Vorzügliches, aus localer Kenntnis geschöpftes [vgl. Nachr. 1905, 258. 165] Detail giebt Epiphanius [69, 2], der natürlich die eigentümliche Institution des alexandrinischen Presbyteriums im Ganzen nicht begriffen hat. Dagegen hat Eutychius einen ausgezeichneten Bericht über das Recht der zwölf Presbyter den Bischof zu ordinieren, erhalten; ich setze ihn her, da er vergessen ist [p. ٩٥ der Ausgabe von Cheikho; die correcten Formen, die die strenge Grammatik verlangt, corrigiere ich nicht hinein]: وان مرقص البشير صيّر مع حنانيا البطريرك اثنى عشر قسيس يكونوا مع البطريك واذا عدم البطريرك يختاروا واحد من الاثنى عشر قسيساً. ويضع الاحد عشر قسيساً الباقون ايديهم على رأسه ويباركونهُ ويصلحونهُ بطريركاً ثم يختاروا رجلًا فاضلًا فيصيّروهُ قسيساً معهم بدل الذى صيّر بطريركًا ليكونوا اثنى عشر ابدًا. فلم يزل رسم القسا بالاسكندرية يصلحوا البطاركة من القسا الاثنى عشر الى زمان الاسكندرس بطريرك الاسكندرية الذى كان فى جملة الثلثمائة والثمانية عشر فانه منع من ان يصلحوان القسا البطريرك وامر ايضًا اذا مات البطريرك ان يجتمعوا الاساقفة ويصلحون البطريرك. وامر ايضاً اذا مات البطريرك ان يختاروا من اى بلد كان رجلًا فاضلًا او من اولئك الاثنى عشر قسا او غيرهم فمن يُرضى حالهُ فيصلحونهُ بطريركاً وانقطع الرسم القديم من اصلاح القسا البطريرك وجرى الامر للاساقفة فى اصلاح البطريرك. *Der Evangelist Marcus setzte mit dem Patriarchen Ananias 12 Presbyter ein, die um den Patriarchen waren, und wenn der Patriarch mit Tode abging, dann wählten sie einen von den 12 Presbytern aus, und die elf übrigen Presbyter legten ihre Hände auf sein Haupt und erteilten ihm den Segen und setzten ihn zum Patriarchen ein. Dann wählten sie einen hervorragenden Mann aus und nahmen ihn als Presbyter unter sich auf an Stelle dessen der Patriarch geworden war, damit es wieder zwölf seien. Und die Ordnung der Presbyter in Alexandrien, daß sie die Patriarchen aus den 12 Presbytern wählten, dauerte bis in die Zeit des Patriarchen Alexander, der auf der Synode der 318 war; er schaffte die Wahl des Patriarchen durch die Presbyter ab und bestimmte daß, wenn der Patriarch sterbe, die Bischöfe sich versammeln und den Patriarchen wählen sollten. Und er bestimmte wiederum, daß wenn der Patriarch sterbe, sie aus einer beliebigen Stadt einen hervorragenden Mann wählen sollten, sei es aus jenen 12 Presbytern oder einen anderen, so daß sie den der ihnen gefiele, zum Patriarchen bestellten. So wurde die alte Ordnung daß die Presbyter den Patriarchen wählten, abgeschafft und die Wahl des Patriarchen gieng auf die Bischöfe über.* Sieht man von der vermutlich fictiven Zahl zwölf ab, so liegt im Uebrigen die Entwicklung des alexandrinischen Episkopats

1905, 260] als rechtgläubig gegenüber der Encyclika Alexanders anerkannt war. Wie der alexandrinische Patriarch auf diese Synode mit seinem Tomos geantwortet hatte, so replicierte die Synode von Caesarea auf den Tomos wiederum damit daß sie Arius und den Presbytern die ihm anhingen, das alte Recht der alexandrinischen Presbyter ausdrücklich bestätigte in ihren Presbyterialkirchen selbständige Gemeindegottesdienste abzuhalten. Mit diesem Synodalbeschluß ausgerüstet, kehrten Arius und seine Presbyter nach Alexandrien zurück und predigten dort in ihren Gemeinden; das sind die 'Räuberhöhlen', über die sich der Patriarch in dem Brief an Alexander von Byzanz beklagt [Theodoret 1, 4, 3]. Aus dem was er über die drei Bischöfe vorbringt, geht außerdem hervor daß die Synode ihre dogmatische Stellung durch Bibelstellen zu begründen versucht hatte; Alexander warnt deutlich den Klerus von Byzanz davor sich durch die Beschlüsse und Briefe dieser Synode irreführen zu lassen. Als er diesen Brief schrieb, war von einer kaiserlichen Synode noch keine Rede; durch deren Berufung wurde die Situation wesentlich verändert, und die Beschlüsse welche die antiochenische Synode gegen ihre Mitglieder Theodot, Narciß und Euseb faßte, von denen Narciß gar kein syrischer Bischof war, haben mit den drei syrischen Bischöfen, gegen deren Unterstützung des Arius Alexander erheblich früher protestiert hatte, unmittelbar nichts zu tun.

Hr. Harnack muß zugeben daß Theodot von Laodicea und Narciß von Neronias Gesinnungsgenossen des Euseb waren; sie seien aber neben ihm *fast* [!] *obskure Leute* gewesen [S. 486]. *Also* [!], fährt er fort, *darf man sagen, daß sich die Fälschung gegen Eusebius richtet.* Meines Erachtens darf man das grade nicht sagen. Tendenziöse Fälschungen lassen ihre Absichten deutlich erkennen, und wenn Euseb und Euseb ausschließlich discreditiert werden sollte, so stumpfte der Fälscher die Pointe, oder wie Hr. Harnack sich ausdrückt, *das Akumen* seiner Erfindung dadurch ab,

---

klar vor Augen. Ursprünglich gab es in Alexandrien mehrere Gemeinden, jede unter einem eigenen Presbyter; daher das Recht der Presbyter in ihren Kirchen Gottesdienst zu halten. Diese bestellten sich einen Vorsteher. In den Bischofslisten des Euseb ist sehr oft [KG 5, 9. 22. 6, 2, 2. 35. 9, 6, 2] von den Gemeinden Alexandriens im Plural die Rede. Aegypten wurde kirchlich wie politisch als *χώρα* der Hauptstadt angesehen. Bis ins dritte Jahrhundert hatten die Bischöfe als *primi inter pares* nichts zu sagen; dann schufen Demetrius und Heraklas die Bistümer außerhalb Alexandriens [Eutych. p. ٩٩] und haben mit deren Hülfe die Macht des Presbyteriums gebrochen.

daß er dem Object seines Hasses zwei Leidensgenossen mitgab und in keiner Weise dafür sorgte daß Euseb als der Führer und Anstifter hervortrat; an der einzigen Stelle an der die drei genannt werden [p. 277, 13], steht er grade an letzter Stelle [1]). Gar nicht davon zu reden daß dem Fälscher, dessen entsetzliche historische Ignoranz Hrn. Harnack so ärgerlich ist, nicht zugetraut werden kann daß er zwei *fast obskure Leute* ausgrub um sie mit dem berühmten Euseb zusammenzukoppeln und dadurch nichts anderes erreichte als daß er sein Machwerk noch schlechter machte als es unter allen Umständen werden mußte. Gewiß, Euseb ist oft genug des Arianismus geziehen worden. Die Hss. der KG sind reich an ungnädigen Randbemerkungen; am ergötzlichsten macht sich die fromme Wut eines Schreibers im Codex Vaticanus 399 (einer Abschrift von A aus dem XI. Jahrh.) fol. 204 Luft: *καλὸν χαρτίον*: *καλὰ γράματα*: *κακὸς ἐρετικῶς* (= *αἱρετικὸς*) *Εὐσέβιος Παμφίλου.* Ein unwissender Fälscher brauchte noch nicht einmal, wie die Väter des zweiten nicaenischen Concils von 787, die Correspondenz des Eusebius aus der Publicistik des vierten Jahrhunderts hervorzusuchen, um ihm wegen seines 'Arianismus' eins auszuwischen; es genügte irgend eine Hs. der Kirchengeschichte vorzunehmen und die mit warnenden Marginalien verzierten Stellen, vor allem des ersten Buches, auszuziehen: dann hatte er Material genug. Nun ist aber in dem Synodalschreiben der Schriftstellerei Eusebs mit keinem Worte gedacht; er ist in ihm ein Bischof wie die andern auch. Das ist wiederum ein Zeichen der Echtheit; Fälschungen die einen anerkannten Schriftsteller angreifen wollen, pflegten grade die litterarische Seite seiner Tätigkeit vorzunehmen, weil sie dafür ohne Weiteres auf das Interesse des großen Publicums rechnen können. Wenn außerdem der Fälscher *das in der Kirche bestehende hohe Ansehn* des Euseb *ruinieren* [S. 487] wollte, so hat er es so dumm angefangen wie nur irgend möglich. Abgesehen davon daß er nicht ihn allein, sondern noch zwei andere

1) Es ist sehr wahrscheinlich daß sie nach der Anciennetät geordnet sind. Theodot erhielt den Thronos von Laodikeia während der Verfolgung [Eus. KG 7, 32, 23]; als Euseb ihm die PE und DE dedicierte [Pauly-Wissowa, RE 6, 1389], nahm der laodicenische Bischof schon eine angesehene Stellung in der Kirche der Dioecesis Oriens ein: der Mann war alles andere als obskur. Der an zweiter Stelle genannte Narciß von Neronias erscheint schon in den Subscriptionen von Ancyra und Neocaesarea; Euseb, der als Bischof die Festpredigt bei den Enkaenien der tyrischen Basilika gehalten hat, die erst mehrere Jahre nach dem Sturz Maximins [313] gefeiert sein können [Pauly-Wissowa, RE 6, 1376], hat jedenfalls erst nach der Verfolgung den Thronos von Caesarea bestiegen.

dazu aufs Korn nahm, hing er den dreien nicht etwa ein rechtschaffenes, gründliches Anathema an, sondern begnügte sich mit einer provisorischen Aufkündigung der Gemeinschaft, erzählte auch nicht einmal, was mindestens zu verlangen war, daß nach Ablauf der Bußfrist, auf der angekündigten großen Synode die drei Bösewichter excommuniciert seien. Endlich motiviert das Synodalschreiben die über die drei Bischöfe verhängte Strafe damit daß sie das von der Synode aufgestellte Glaubensbekenntnis nicht hätten annehmen wollen. Wenn der Fälscher dies Bekenntnis fabriciert hat, dann hat er seine Sache nicht nur bei den Wissenden bös compromittiert: grade für einen ungebildeten Orthodoxen des 6. oder 7. Jahrh. ist ein gegen Arius gerichtetes Credo, in dem das ὁμοούσιος fehlt, im höchsten Maße anrüchig, und wenn eingewandt wird, daß der Fälscher die historische Treue habe wahren wollen, so *besaß er* ja nach Hrn. Harnack [S. 483] *nicht die geringste Unterscheidung in bezug auf das, was vor und was nach Nicaea geschehen ist, und glaubte seinen Lesern alles bieten zu dürfen.* Wiederum also offenbart sich die Fälschungshypothese als *ein wahres Nest von Unwahrscheinlichkeiten und Gewaltsamkeiten*, um mit Hrn. Harnack [S. 482] zu reden.

Es kommt aber noch besser. Durch eine schon besprochene Conjectur bringt Hr. Harnack Eustathius an die Spitze der Namenliste und fährt dann fort [S. 487]: *er ist bekanntlich* [!] *von Eusebius von Cäsarea und seinen Freunden ein paar Jahre nach dem Nicänum auf einer Synode zu Antiochien abgesetzt worden* (*s. Sokrat. I, 24 cum parall.*) .... *Eustathius ist als der Präses der Synode und als der Verfasser des Synodalschreibens anzusehn; nur* [!] *auf ihn paßt die hohe Stellung, die der Leiter der Synode und der Schreiber des Synodalbriefs einnimmt, und die ganze Fälschung hat also klärlich* [!] *den Zweck, der historischen Absetzung des orthodoxen Eustathius durch den heterodoxen Eusebius — diesem Skandalon der Kirchengeschichte! — dreist eine erlogene Absetzung des Eusebius durch Eustathius entgegenzusetzen.* Dies ganze Gebäude steht und fällt mit der Conjectur die für den tadellos überlieferten ersten Namen der Liste *Εὐσέβιος* in das Original der syrischen Uebersetzung (...) *εὐσεβεῖ* einzuschwärzen sucht; da sie als unmöglich erwiesen ist, stürzen die weiteren Constructionen zusammen. Sie sind auch in sich verkehrt. Hr. Harnack weise doch einmal eine einzige Fälschung nach, die für eine wirkliche Absetzung nach ein paar Jahrhunderten durch eine fingierte Rache nimmt. Das ist von vorne herein ein unmöglicher Gedanke; es kommt hinzu daß in dem ganzen Schreiben von einer Glorificierung des Eustathius,

die doch nach dem supponirten Zweck der Fälschung notwendig angenommen werden muß, nicht ein Hauch zu spüren ist: kein Leser der Fälschung konnte durch sie für das Andenken des Eustathius begeistert werden, auch dann nicht, wenn er wirklich an der Spitze der Liste stand. Und was für ein Publikum setzt denn dieser 'unwissende' Fälscher voraus? Ein Publicum das im 6. oder 7. Jahrh. noch wußte daß Euseb der Hauptschuldige an der Absetzung des Eustathius gewesen war, es so genau wußte, daß der Fälscher es über diese Untat in keiner Weise zu orientieren brauchte? Er hatte ja nach Hrn. Harnacks schmeichelhafter Charakteristik *keine Ahnung von Chronologie* und *glaubte seinen Lesern alles bieten zu dürfen*, brauchte sich also nicht zu genieren und konnte von der Absetzung des Eustathius ruhig reden, obgleich sie später war als die provisorische Excommunication Eusebs. Ich vermag mir allenfalls vorzustellen daß der Fälscher Synodalacten fabricierte, die klärlich zeigten mit welcher Niedertracht der böse Euseb den guten Eustathius zu Falle zu bringen versuchte und dabei selbst in die Grube fiel; das hätte eine pseudohistorische Rache abgeben können; wie ihn aber der von Hrn. Harnack 'entzifferte Anlaß' dazu gebracht haben soll ein Machwerk auszusinnen, in dem Eustathius keine Rolle spielt und Euseb weder als der einzige noch als der absolute Bösewicht erscheint, das mir auszumalen fehlt mir die Phantasie.

Uebrigens konnte der Fälscher auf den Gedanken Eustathius an Eusebius zu rächen, nur dann verfallen, wenn die Ueberlieferung daß Euseb an der Absetzung des Eustathius schuld sei, so fest stand und so allgemein verbreitet war, daß im 6. oder 7. Jahrhundert jeder davon wußte und daran glaubte, wie etwa an Arius Tod in der latrina publica zu Constantinopel und was dergleichen Histörchen mehr sind. Ich hatte allerdings in meiner Mitteilung [Nachr. 1905, 281], z. Th. nach den Ballerini, vermutet daß Euseb auf der Synode die gegen Eustathius berufen war, eine Hauptrolle spielte, auch meine Gründe dafür angegeben: Euseb steht als erster in der Reihe der Bischöfe die das kanonische Concil von Antiochien unterzeichnet haben, und ich identificierte dies Concil sowohl mit dem das Eustathius absetzte, als dem an das Constantin den von Euseb Vita Const. 3, 62 mitgeteilten Brief richtete. Den Fälscher können diese Gründe um so weniger bewogen haben Euseb um des Eustathius willen zu grollen, als sie verkehrt sind, wie ich selbst eingesehen und öffentlich ausgesprochen habe [Pauly-Wissowa, RE 6, 1417]. Ist nun aber Eustathius nicht auf der kanonischen, von Euseb an erster Stelle unterzeichneten Synode

von Antiochien abgesetzt, so fällt der Hauptgrund fort, um dessen willen Euseb für die Absetzung des Eustathius verantwortlich gemacht werden kann, und wenn Hr. Harnack behauptet, '*bekanntlich*' sei das der Fall, so findet dies den Beweis bequem vertretende Adverb in der Ueberlieferung keine Stütze. Es wird nützlich sein sie vorzulegen.

Sokrates [1, 23] knüpft an ein Citat von Euseb. Vita Const. 3, 23 ein Regest an über eine Sammlung von Briefen, in der die Bischöfe über das nicaenische Schlagwort *ὁμοούσιος* disputierten: es muß sich um eine zu polemischen Zwecken veranstaltete Sammlung handeln, vgl. Nachr. 1905, 258. Er teilt darin Excerpte aus Briefen mit, in denen sich Euseb und Eustathius befehdeten. Diese Excerpte übernimmt Sozomenos [2, 18, 3. 4] ohne die Briefsammlung zu erwähnen; er hat sie aber, wie es seine Gewohnheit ist, nachgeschlagen und daraus die Notiz entnommen daß Eustathius die vornicaenische Synode von Caesarea angegriffen habe [2, 19, 1]: wie viele behaupteten, sei das der wahre, also officiell nicht angegebene Grund der Absetzung des Eustathius gewesen. Auch Theodoret kennt die Sammlung und excerpiert daraus einen polternden, historisch unbrauchbaren Bericht des Eustathius über das nicaenische Concil [1, 7, 18 ff.].

Unmittelbar auf jenes Regest folgt bei Sokrates [1, 24] der Bericht über die Synode von Antiochien, die Eustathius absetzte. Er ist nur lose mit dem Vorhergehenden verknüpft: das Subject des ersten Satzes *σύνοδον οὖν ἐν Ἀντιοχείαι ποιήσαντες καθαιροῦσιν Εὐστάθιον ὡς τὰ Σαβελλίου μᾶλλον φρονοῦντα ἢ ἅπερ ἡ ἐν Νικαίαι σύνοδος ἐδόγματισεν* kann weder auf Euseb noch auf Eustathius bezogen werden, die allein vorher genannt sind, sondern ist ganz allgemein. Wie wenig Sokrates daran denkt Euseb die Schuld an jener Absetzung zuzuschieben, verrät er dadurch daß er sich ausführlich mit der Widerlegung einer Behauptung beschäftigt, die der Antinicaener Georg von Laodikeia aufgestellt hatte, daß der wegen seiner Orthodoxie bekannte [Athanas. apol. de fuga 3. hist. Arian. 5] Bischof Kyros von Beroea, der Nachfolger des Eustathius auf seinem früheren Thronos, ihn auf der Synode angeklagt habe: in dieser Widerlegung kommt Euseb nicht vor. Jenes Regest also steht nicht in engem Zusammenhang mit dem Bericht über die Synode, sondern ist von Sokrates an diese Stelle gerückt, weil es ihm zu der Absetzung des Eustathius am besten zu passen schien. Sozomenos, der in viel höherem Maße pragmatische Allüren hat und von historiographischer Technik etwas weiß, zieht allerdings ein Excerpt aus der Briefsammlung in den Bericht über die



Synode hinein; aber auch er behauptet nicht daß Eustathius seine Angriffe gegen Euseb habe büßen müssen, sondern die welche er gegen Euseb, Paulinus und Patrophilos [d. h. die Synode von Caesarea s. o.] richtete, nennt also andere Genossen des Euseb als die welche in dem Synodalschreiben vorkommen, das nach Hrn. Harnacks Meinung 'klärlich' zur Rache für die Absetzung des Eustathius gefälscht ist.

Thatsächlich wurde Eustathius nicht um des Dogmas willen abgesetzt, sondern aus disciplinären Gründen: man warf ihm anstößigen Lebenswandel vor. Sokrates und Sozomenos geben das nur widerwillig zu; aber die orientalische Synode von Sardica spricht es deutlich aus [1]). Constantin hat zu der Excommunication der Bischöfe ein Relegationsurteil hinzugefügt, das er nach persönlichem Verhör ergehen ließ [2]); nach Athanasius [Hist. Arian. 4] diente als Vorwand, daß er die Kaiserinmutter Helena beleidigt habe [3]). Von einer Schuld Eusebs redet Athanasius nicht, obgleich

---

1) Sokr. 1, 24, 1 *ὡς μὲν οὖν τινές φασιν, δι' ἄλλας οὐκ ἀγαθὰς αἰτίας* (nicht wegen sabellianischer Anschauungen), *φανερῶς γὰρ οὐκ εἰρήκασι. τοῦτο δὲ ἐπὶ πάντων εἰώθασι τῶν καθαιρουμένων ποιεῖν οἱ ἐπίσκοποι, κατηγοροῦντες μὲν καὶ ἀσεβεῖν λέγοντες, τὰς δὲ αἰτίας τῆς ἀσεβείας οὐ προστιθέντες.* Folgt die oben erwähnte Widorlegung des Georg von Laodikeia; Kyros habe Eustathius nicht als Sabellianer angeklagt. Dann der Abschluß: *ἔοικεν οὖν Εὐστάθιον δι' ἑτέρας καθῃρῆσθαι προφάσεις.* Sozom. 2, 19, 1 *τὸ μὲν ἀληθές, ὡς πολὺς ἔχει λόγος, καθότι τὴν ἐν Νικαίαι πίστιν ἐπῄνει καὶ τοὺς ἀμφὶ τὸν Εὐσέβιον καὶ Παυλῖνον τὸν Τύρου ἐπίσκοπον καὶ Πατρόφιλον τὸν Σκυθοπόλεως, ὧν τῆι γνώμηι οἱ ἀνὰ τὴν ἕω* [= in der Dioecesis Oriens] *ἱερεῖς εἵποντο, οἷά γε τὰ Ἀρείου φρονοῦντας ἀπεστρέφετο καὶ φανερῶς διέβαλλε, πρόφασιν δὲ ὡς οὐχ ὁσίαις πράξεσι τὴν ἱερωσύνην αἰσχύνας ἐφωράθη.* [Hilar.] frg. hist. 3, 27 in den Motiven der Verdammung des Hosius: *quod conuixerit in Oriente cum sceleratis ac perditis .... sed et Eustathio* [*eustasio* Hs.] *et Quimatio* [d. i. *Κυμάτιος* vgl. Athan. apolog. de fuga 3. hist. Arian. 5. Tom. ad Antioch. p. 770] *adhaerebat pessime et carus fuit, de quorum uitae infamia turpi dicendum nihil est: exitus enim illorum eos omnibus declarauit.*

2) Euseb Vita Const. 3, 59 *ἀπελογεῖτο* [Constantin] *δι' ὧν πρὸς αὐτοὺς* [an die Antiochener] *ἔγραφεν ὡς τοῦ τῆς στάσεως* [des späteren Aufstands in Antiochien; vgl. *Κεφ. ξ Περὶ τῆς ἐν Ἀντιοχείαι δι' Εὐστάθιον ταραχῆς*] *αἰτίου διακηκοὼς αὐτὸς εἴη.*

3) Die Kaiserinmutter war eine eifrige Verehrerin des 310 hingerichteten Märtyrers Lucian [Philostorg. 2, 12]; Constantin gab dem bithynischen Dorf Drepane, in dem er begraben lag, Stadtrecht und den Namen Helenopolis [Sokrat. 1, 17, 1. Hieronym. ol. 276, 2]. Nach Lucian aber redeten sich Euseb von Nikomedien und Arius *συλλουκιανισταί* an [Epiphan. 69, 6 = Theodoret. 1, 5, 4]; umgekehrt war er Alexander von Alexandrien und seinen Parteigenossen gründlich gehaßt [Theodoret. 1, 4, 36].

er im Uebrigen ihm alles andere als wohlgesinnt war. Zu beachten ist übrigens, daß Athanasius erst in seinen späteren Schriften Eustathius als Märtyrer der Orthodoxie feiert; das occidentalische Concil von Sardika, das Asklepas von Gaza und Marcell von Ancyra rehabilitierte, erwähnt Eustathius überhaupt nicht. Man wagte damals noch nicht gegen das Urteil Constantins zu protestieren [1]).

Tritt schon in der ältesten und besten Ueberlieferung bei Sokrates und Sozomenos Euseb keineswegs deutlich oder ausschließlich als der Urheber von Eustathius Absetzung hervor, so gilt das gleiche von den späteren, tendenziösen und legendarischen Entstellungen. Philostorgius, der den disciplinaren Grund der Absetzung und die Verbannung durch den Kaiser richtig erwähnt [2]), behauptet daß er durch eine von dem nikomedischen Euseb dorthin berufene Synode ebenso wie Alexander von Alexandrien abgesetzt sei: was in dieser Nachricht Wahres steckt, ist noch nicht aufgeklärt. Sie ist von Theodoret [1, 21] mit der älteren Ueberlieferung zu einem albernen Roman combiniert, in den vielleicht auch eine Verwechslung der antiochenischen Synode, die Eustathius absetzte, mit der Enkaeniensynode unter Constantius [341] hineinspielt: der nikomedische Euseb, den er schon unter Constantin Bischof von Constantinopel werden läßt, reist mit seinem Spießgesellen Theognis von Nicaea nach Antiochien, hält dort mit den 'Arianern' Euseb von Caesarea, Patrophilos von Skythopolis, Aetios von Lydda, Theodot von Laodikeia und anderen eine Synode ab und setzt mit Hülfe einer gedungenen Dirne die Verurteilung des Eustathius durch [3]), die der von den Gegnern betörte Kaiser bestätigt. Hier ist Euseb von Nikomedien der treibende Mann: die von Theodoret aufgezählten 'Arianer' dürften aus dem Katalog den er 5, 7, 1 aufstellt, entnommen sein.

---

1) Der Legende daß er von Iovian zurückgerufen sei [Sokrat. 4, 14, 4 = Sozom. 6, 13, 2], liegt der Gedanke zu Grunde, daß ein kaiserliches Urteil nur von einem Kaiser aufgehoben werden könne. Wenn bei Hieron. uir. ill. 85 *adversus Arianorum dogma multa componens sub Constantio* [Variante: *Constantino*] *principe pulsus est in exilium* die Lesart *Constantio* richtig ist, sollte mit dieser Correctur der Geschichte Constantin von dem Vorwurf, den orthodoxen Metropoliten von Antiochien verbannt zu haben, befreit werden: es ist dieselbe Tendenz wie die um derentwillen Rufin das Concil von Tyrus, das Athanasius absetzte, unter Constantius setzt.

2) 2, 7 *τὸν Ἀλεξανδρείας Ἀλέξανδρον καθελεῖν τε καὶ ἀποκηρύξασθαι . . . ἀλλὰ καὶ Εὐστάθιον τὸν Ἀντιοχείας, παιδίσκης μῖξιν καὶ αἰσχρᾶς ἡδονῆς ἀπόλαυσιν αἰτίαν ἐπιγραψαμένους· φυγὴν* <*δ'*> *αὐτῶι βασιλεὺς ἐτιμήσατο εἰς τὴν ἑσπέραν μεθόριον ποιησάμενος.*

3) Die Geschichte war schon Hieronymus [adv. Ruf. 3, 42] bekannt.

So viel ist deutlich: die Verfälschung der Tradition kehrt ihre Spitze nicht gegen Euseb von Caesarea. Zur Zeit des Iohannes Chrysostomus gehört Eustathius mit Philogonius und Meletius zu den Bischöfen deren Andenken officiell gefeiert wurde: in der Predigt die jener auf ihn hielt, heißt es nur ganz allgemein, daß die Ketzer ihn vertrieben hätten [t. 2 p. 607b]. Ebenso beschränkt sich Hieronymus [de uir. ill. 85] auf die kurze Notiz daß er wegen seiner Schriften gegen das arianische Dogma — hier lebt die Erinnerung an seine polemischen Briefe noch fort — ins Exil gejagt sei. Nach alle dem lag im 6. oder 7. Jahrh. auch nicht die mindeste Veranlassung vor, seine Absetzung an Euseb von Caesarea zu rächen: niemand konnte damals auf den Gedanken kommen darum eine ganze Synode zu fälschen, und niemand würde die Fälschung verstanden haben.

Einige Zeit nach der Absetzung und Verbannung des Eustathius brach bei Gelegenheit einer Sedisvacanz [1]) in Antiochien ein Aufstand aus, der gefährliche Dimensionen annahm und nicht nur die christliche Gemeinde in zwei Parteien spaltete, sondern auch die Municipalbeamten und die Garnison ergriff. Offenbar ist von den Anhängern des Eustathius der Versuch gewagt ihn von neuem auf den Thronos zu erheben; man behauptete, das kaiserliche Urteil sei nicht zu Recht ergangen [2]). Constantin griff sofort ein, sandte einen Comes hin und schickte ein scharfes Schreiben an die Gemeinde. Nun wollten sich die Parteien auf Euseb von Cae-

1) Fest steht durch die Subscription unter dem Tomos Alexanders [Nachr. 1905, 267. 270] und die nicaenische Liste, daß Eustathius auf Philogonius folgte, ferner daß Paulinus den Thronos von Tyrus mit dem von Antiochien vertauschte [Euseb. c. Marcell. 1, 4, 2], aber sechs Monate danach starb und durch Eulalius ersetzt wurde [Philostorg. 3, 15], endlich daß Euphronios' Nachfolger Flaccillus war, der am tyrischen Concil 335 teilnahm [Theodoret. 1, 22, 1. Athan. apol. c. Arian. 87]. Es ist also verkehrt, wenn Theodoret 1, 22, 1 Paulinus ausläßt und Eulalius unmittelbar auf Eustathius folgen läßt, richtig dagegen daß er die Ablehnung Eusebs mit der durch Eulalius' Tod entstandenen Sedisvacanz verbindet. Stärker verwirrt ist die Reihe bei Hieronymus [ol. 277, 1]: Philogonius Paulinus Eusthathius, nach dessen Verbannung die 'Arianer' Eulalius Eusebius Euphronius Flaccillus; da ist Paulinus fälschlich zu den Orthodoxen gerechnet und vor Eustathius gestellt, ferner Euseb mit aufgezählt, obwohl er nie Bischof von Antiochien gewesen ist. Die sicheren Daten schieben sich nur durch die Annahme zurecht, daß an Stelle des abgesetzten Eustathius Paulinus trat, Eulalius ihm succedierte und nach dessen Tode der Streit ausbrach, der mit der vom Kaiser befohlenen Wahl des Euphronius endete.

2) Daher versicherte der Kaiser in dem ersten, ungnädigen Schreiben an die Gemeinde ausdrücklich, daß er Eustathius persönlich verhört habe, s. o.

sarea einigen[1]); auch eine Synode die, wahrscheinlich wegen der Bischofswahl, tagte, stimmte zu[2]). Aber Euseb war klug genug sich mit der Ehre zufrieden zu geben und den exponierten Posten unter Berufung auf den 15. nicaenischen Kanon abzulehnen; Constantin, der an dem Entschluß schwerlich ganz unschuldig war, verwarf den Vorschlag ebenfalls und nominierte die Presbyter Euphronios aus dem kappadokischen Caesarea und Georgios aus Arethusa: jener wurde gewählt [Euseb. Vit. Const. 3, 59 ff.]. Daß aus dieser Geschichte keine Fälschung gegen Eusebius, am allerwenigsten das antiochenische Synodalschreiben erwachsen konnte, ist ohne Weiteres klar.

Da das Document als echt erwiesen ist, so ist damit ein Maß gewonnen, an dem sich die Vollständigkeit und Zuverlässigkeit der erzählenden Ueberlieferung prüfen läßt. Fällt diese Prüfung für die antiken Kirchenhistoriker nicht unbedingt günstig aus, so spricht das noch lange nicht gegen die Echtheit des Documents: im Gegenteil, es müßte mit wunderbaren Dingen zugehen und würde gradezu verdächtig sein, wenn eine so umfangreiche Urkunde so mannigfaltigen Inhalts glatt und restlos in das schon Bekannte aufgienge. Hr. Harnack fragt allerdings mit Emphase [S. 484]: *von einer solchen Synode sollten Eusebius, Athanasius, Sokrates, Sozomenus, Theodoret schlechterdings nichts berichten?* Wenn es Hrn. Harnack lediglich darauf ankam mit der Aufzählung möglichst vieler Namen eine rhetorische Wirkung zu erzielen, hätte er Rufin und Gelasius nur gleich mitnennen sollen: auf sachkundige Leser werden freilich weder die fünf noch die sieben Namen be-

1) Brief Constantins an die Gemeinde [Eus. Vit. Const. 3, 60, 3]: *ὁμολογῶ γὰρ ἀνεγνωκέναι τὰ ὑπομνήματα ἐν οἷς λαμπραῖς εὐφημίαις τε καὶ μαρτυρίαις αἷς εἰς Εὐσέβιον εἰσηνέγκασθε ἐπίσκοπον ἤδη Καισαρέων ὄντα . . . ἑώρων ὑμᾶς ἐγκειμένως αὐτὸν σφετεριζομένους.* Die Eingabe [*libellus*] der Antiochener muß die Antwort auf das erste, ungnädige Schreiben des Kaisers gewesen sein: natürlich meinte man in Antiochien, daß Euseb bei Hofe *persona grata* sei. Die letzte Ausgabe der Kirchengeschichte mit den ausgiebigen Huldigungen an den gottgeliebten Kaiser war ja längst erschienen.

2) Es hat viel für sich, diese Synode mit derjenigen zu identificieren, deren Kanones in das Corpus aufgenommen sind. Denn in deren Subscriptionen steht Euseb von Caesarea an der Spitze, dem der Kaiser nach der Ablehnung ausdrücklich befahl an der Synode teilzunehmen [Eus. Vit. Const. 3, 61, 3]; dagegen fehlt der Bischof von Antiochien, dessen Name unbedingt zu erwarten ist: die Synode fand also während einer Sedisvacanz statt. Die einzige Schwierigkeit ist nur, daß Aetios von Lydda, der sicher auf der Synode war [Brief Constantins bei Eus. Vit. Const. 3, 62], in den Subscriptionen, so weit sie mir bekannt sind, nicht erscheint; freilich sind die lateinischen Listen noch nicht zuverlässig publiciert.

sonderen Eindruck machen. Denn sie wissen daß Euseb, Athanasius und Rufin von den drei Fortsetzern Eusebs benutzt sind und Sokrates wiederum für Sozomenos und Theodoret die Grundlage bildet, die scheinbar also weitverzweigte Ueberlieferung sich bei näherem Zusehen sehr vereinfacht. Je einfacher aber eine Ueberlieferung ist, um so mehr Lücken wird sie aufweisen.

Euseb hat aus guten Gründen darauf verzichtet die letzte Ausgabe seiner Kirchengeschichte mit einer Schilderung der ersten oekumenischen, unter dem Vorsitz des Kaisers abgehaltenen Synode zu krönen: ihm ist der arianische Streit und seine Entscheidung die böseste Erinnerung seines Lebens gewesen. In dem panegyrischen *βίος* Constantins konnte er Nicaea nicht übergehn, aber die Form die er für sein Buch gewählt hatte, gab ihm das Recht das Licht genau auf die Stelle fallen zu lassen, die in voller Helligkeit strahlen sollte, und die Schatten wegzuretouchieren. So hob er das heraus, was in der Tat von der größten geschichtlichen Wichtigkeit war, daß bald nach der großen Verfolgung, unmittelbar nach den Chicanen des Licinius, nicht mit Erlaubnis, nein auf Befehl des Kaisers die größte und glänzendste Bischofsversammlung zusammentrat, die die Christenheit je gesehen hatte, daß der Kaiser an allen Beratungen teilnahm und persönlich die Entscheidung herbeiführte; er hob zweitens hervor daß die Glorie, mit der Constantins Sieg über Licinius die Kirche umgab, getrübt wurde durch den unseligen Zwist der Christen untereinander und daß die Weisheit des Kaisers es war, die diesen Streit schlichtete. Es waren nicht bloß rhetorische, sondern auch sehr politische Gründe die ihn veranlaßten grade diese Seiten hervorzuheben. Er schrieb die Vita Const. Ende 337, als die rechtswidrige Aufhebung der Relegation des Athanasius durch den jüngeren Constantin schwere Kämpfe in Aussicht stellte und Euseb dringend wünschen mußte daß Constantius gegen den ehrgeizigen und streitlustigen Patriarchen den Frieden wahrte. Die wohlberechnete, aufs sorgfältigste abgewogene Darstellung wollte er nicht dadurch stören, daß er das längst vergessene, von der Sonne der kaiserlichen Gunst überstrahlte Mißgeschick erzählte, das ihm und zweien seiner Freunde durch eine Ueberrumpelung seiner Gegner zugefügt war: an diesem Verschweigen konnte und kann niemand etwas Wunderbares finden.

Euseb hielt es für nötig sich seiner Gemeinde gegenüber zu rechtfertigen daß er das Nicaenum mitsammt den Anathematismen unterzeichnet hatte: der Brief ist lange nachher von Athanasius in der Schrift über die Beschlüsse der nicaenischen Synode publi-

ciert und dadurch in die Kirchenhistoriker gelangt. Auch die Häupter der antialexandrinischen Partei, Euseb von Nikomedien und Theognis von Nicaea, hatten solche Schreiben an ihre Gemeinden erlassen [Brief d. Eus. und Theognis Gelas. 3, 11 = Mon. sacra et prof. bibl. Ambros. 1, 143. Socr. 1, 14, 3. Soz. 2, 16, 4]. Nach Eusebs Darstellung legte er schriftlich der Synode das Taufbekenntnis der Gemeinde von Caesarea mit einer am Schluß angehängten, persönlichen Erklärung vor: es wurde vom Kaiser und auf seine Aufforderung von der gesammten Synode als rechtgläubig anerkannt. Damit war der provisorische Beschluß der antiochenischen Synode aufgehoben, und das hatte Euseb allen Grund seiner Gemeinde mitzuteilen. Den feinen Hohn daß er jenen Beschluß, den natürlich weder er noch seine Gemeinde je anerkannt hatten, überhaupt als nicht existierend behandelte, wird man in Caesarea verstanden und gewürdigt haben. Andererseits erklärt die provisorische Aufkündigung der Gemeinschaft durch die antiochenische Synode die sonst räthselhafte Thatsache, wie grade Euseb von Caesarea, der weder die eine noch die andere Partei führte, dazu kam sein heimatliches Taufbekenntnis mit einem persönlichen Schluß vorzulegen: er mußte gegenüber dem Urteil der antiochenischen Synode seine Rechtgläubigkeit beweisen. Die neugefundene Urkunde widerspricht also keineswegs dem — sehr wenigen —, was vorher über den Verlauf der nicaenischen Synode bekannt war, sondern klärt den wichtigsten und urkundlichsten Bericht darüber in einer so überraschenden und lebensvollen Weise auf, wie es bei einer Fälschung nie möglich gewesen wäre [1]).

Athanasius ist nie ein Geschichtsschreiber gewesen und hat es nie sein wollen: er war ein Politiker und griff zur Feder nur, wenn er politische Gründe hatte. Wenn er zu erzählen scheint, ist er in Wahrheit Publicist und ein Publicist, der zwar schlecht und formlos schreibt, aber die Thatsachen mit raffinirten Sachwalterkniffen zu gruppieren und zu verschieben versteht. Er macht sich nichts daraus über seine Zänkereien mit den Melitianern Bogen voll zu schreiben und für Lappalien, auf die geschichtlich nichts ankommt, einen ungeheuren Apparat aufzubieten; andererseits ist er über die wichtigsten Dinge so schweigsam wie nur je ein Diplomat. Ueber das nicaenische Concil berichtet er nie; in der ganzen Schrift die er darüber verfaßte, steht nichts

2) Ich habe dies alles schon in Kürze in der RE 6, 1412. 1414 auseinandergesetzt; aber Hr. Harnack scheint diesen Artikel grundsätzlich ignoriert zu haben.



als dogmatische Polemik; das Historische soll der Leser den Actenstücken entnehmen, die er, in sehr geschickter Auswahl, beilegte [vgl. Nachr. 1904, 391 ff.]. So wird er seine Gründe gehabt haben, wenn er die antiochenische Synode mit gänzlichem Stillschweigen übergieng, wie er ja auch die Anfänge des arianischen Streits niemals dargestellt hat. Da er sich sorgfältig hütete dem Andenken Constantins zu nahe zu treten und auf jede nur mögliche Weise bestrebt war, den Kampf den der Kaiser grade nach dem nicaenischen Concil gegen ihn und seinen Vorgänger geführt hatte, in Vergessenheit zu bringen, paßte es ihm den Triumph zu verschweigen, den Constantin den drei 'Arianern', die von der antiochenischen Synode 'verurteilt waren, in Nicaea bereitet hatte: verpflichtet war er als Publicist nicht, alles zu erzählen was er wußte. Daß die antiken Kirchenhistoriker seinen Pamphleten vertrauten, ist ihnen nicht zu verdenken; daß aber die moderne Forschung es noch nicht fertig gebracht hat sich von dem Bann seiner Publicistik freizumachen und die Urkunden nicht unbefangen zu deuten sich bemüht, sondern sie nur in dem falschem Licht sieht, das er über sie ausgießt, oder sie gar verwirft, wenn sie ihn widerlegen, das ist ein Zeichen, wie wenig sie im Grunde über Tillemont hinausgekommen ist.

Sokrates schreibt im ersten Buch nur Rufin, der wertlos ist, Euseb und Athanasius aus; was er hinzusetzt, ist wenig und wird noch weniger, wenn Unbrauchbares, wie die Reste einer kurzen Kaisergeschichte oder die auf mündlicher Ueberlieferung beruhenden Legenden von den Novatianern Akesius und Eutychianus [1, 10. 13] abgezogen werden. Das wertvolle historische Material reduciert sich dann auf eine Sammlung von Briefen des Arius (richtiger der Arianer) und Alexanders [1, 6, 41] und das Buch des Makedonianers Sabinus über die Synoden; und auch dieses Material ist nicht ausgenutzt; denn die Briefsammlung wird nur einmal erwähnt und aus Sabinus nur eine Stelle über das nicaenische Concil citiert [1, 8, 26. 9, 28], die den wackeren Kirchenhistoriker weidlich geärgert hatte. So steht bei ihm über den arianischen Streit und das nicaenische Concil so gut wie nichts das nicht bei Autoren, die noch vorhanden sind, zu finden wäre. Die Einleitung [1, 5] scheint unter dem Einfluß der Briefsammlung zu stehen [vgl. den Brief des Arius Epiphan. 69, 6. Theodor. 1, 5]; nach einigen Reminiscenzen [1, 6, 1. 2] aus Eusebs Vit. Const. [2, 61, 4. 5] folgt die aus der Actenbeilage zu Athanas. de decret. Nic. syn. entlehnte Encyclika Alexanders, an die sich wiederum ein Stück aus Euseb [Vit. Const. 2, 61, 5. 62, 1] anschließt, untermischt mit Trivialitäten

über Euseb von Nikomedien. Die Melitianer werden nach Athanasius [apolog. c. Arian. 59] skizziert und daran der schon erwähnte, ausdrückliche Hinweis auf die Briefsammlung angeschlossen; aus Euseb [Vit. Const. 2, 63 ff.] stammt der Bericht über Constantins Versuch zu vermitteln; daß der von Euseb [Vit. Const. 2, 63] nicht mit Namen bezeichnete Vertrauensmann des Kaisers Hosius von Corduba war, scheint Sokrates aus Sabinus entnommen zu haben. Dann geht er sofort zur Berufung des nicaenischen Concils über [1, 8], sich durchweg an Euseb anschließend sowie an den Brief des Euseb an seine Gemeinde, den er bei Athanasius fand. Außer ein paar Einlagen aus Rufin und der trivialen Nennung von drei 'Arianern' [1, 8, 13] findet sich von wichtigen Zusätzen nur das Citat des Sabinus [1, 8, 24 ff.]; auf diesen dürfte auch die Stelle über die Bischöfe die Arius Absetzung nicht unterschreiben wollten, zurücklaufen [1, 8, 31. 32], wo Sokrates nicht scharf genug zwischen den dem Symbol angehängten Anathematismen und der gegen Arius persönlich gerichteten Verdammung unterscheidet. Das 9. Capitel ist mit Urkunden angefüllt, die alle aus Athanasius und Euseb entlehnt sind; die Legenden in 1, 10 und 13 sind schon erwähnt; 1, 11, 1. 2 und 1, 12 stammen aus Rufin: nur der Ursprung der Geschichte über Paphnutius 1, 11, 3 ff. ist unbekannt, sie ist jedoch ohne Frage apokryph. Zum Abschluß bringt Sokrates die Namenliste und das Datum der Synode nach einem Exemplar des Corpus canonum [vgl. Nachr. 1904, 395 ff.].

Sozomenus fußt durchweg auf Sokrates, er hat nur den einen Vorzug daß er das Synodenbuch des Sabinus viel stärker herangezogen hat; aus diesem stammt der ausgezeichnete Bericht über die Anfänge des arianischen Streits [1, 15], der bis zur Synode von Caesarea hinabgeführt ist. Was dann folgt, ist meist durch Vermittlung des Sokrates aus Euseb entnommen; nur darin verräth sich die gelegentliche Heranziehung des Sabinus, daß Sozomenos den Brief Constantins an Arius und Alexander [1, 16, 2] fälschlich von Hosius Sendung [1, 16, 5] trennt; durch die zwei Gewährsmänner hat sich eine Doublette in die Erzählung eingeschlichen. Wie Sokrates, geht auch er sofort zum nicaenischen Concil über: das Material ist dasselbe wie dort, nur Rufin ist etwas stärker herangezogen, was den Wert der Darstellung nicht erhöht.

Als Sammler wie als Schriftsteller steht Theodoret weit unter den beiden Vorgängern. Doch muß zugegeben werden daß er das Material nicht unerheblich vermehrt hat. Vor allem hat er aus der Briefsammlung sehr wertvolle Stücke mitgeteilt [1, 4—6], nichts

dagegen aus Sabinus; die Anordnung des Sokrates, nach der auf Hosius Sendung nach Alexandrien sofort das nicaenische Concil folgt, kehrt bei ihm wieder. Ueber die Synode selbst bringt er außer dem was er bei Sokrates fand, und einem Excerpt aus Athanasius epist. ad Afros zwei Neuheiten, Erstens die Notiz daß Eustathius, der Metropolit von Antiochien, das Concil mit der Begrüßungsrede an den Kaiser eröffnet habe. Das ist falsch; nach Eusebs ausdrücklichem Zeugnis hielt der Metropolit der Provinz, in der die Synode stattfand, Euseb von Nikomedien, die Rede [vgl. RE 6, 1413]. Das zweite ist ein Excerpt aus einem Briefe des Eustathius [1, 7, 18—8, 5], der wohl zu der von Sokr. 1, 23, 6 ff. geschilderten Sammlung gehört: es enthält eine grob entstellte Schilderung der Scene in der Euseb von Caesarea sein Credo vorlegte.

Man sieht: das Material das die Trias der orthodoxen Kirchenhistoriker herbeischafft, ist im Grunde dürftig. Die Compilation nun gar des Gelasius enthält zwar sehr Wertvolles, ist aber so urteilslos zusammengestoppelt, daß gegen kein Document das dort fehlt, ein Vorwurf erhoben werden kann, und in dem seltsamen Gemisch von vorzüglichen Nachrichten und tendenziösen Verdrehungen, das Philostorgius zusammengebraut hat, wird man um so weniger verlangen einen Hinweis auf die antiochenische Synode zu finden, als das Werk nur in Excerpten erhalten ist.

Schließlich ist noch eins zu erwägen. Die Kirchenhistoriker schöpfen im Wesentlichen aus der Publicistik die die kirchlichen Streitigkeiten des 4. Jahrh. in reichem Maße erzeugt hatte; weil die antike Sitte, im publicistischen Kampf Urkunden und Briefe zu veröffentlichen, damals kräftig auflebte, ist die Geschichte jener Zeiten ungewöhnlich reich an Documenten. Neben der publicistischen steht aber noch eine andere, nicht minder wichtige Ueberlieferung, die der Rechtsbücher. Von der wissen die Kirchenhistoriker so gut wie nichts: sie kennen z. B. die Synoden von Ancyra, Neocaesarea, Laodicea überhaupt nicht, geben nicht an, welche antiochenische Synode die Kanones beschlossen hat: auch die Kanones von Sardica erwähnen sie nicht. Von dem wichtigsten Document des melitianischen Streits, dem kanonischen Brief des Petrus von Alexandrien, haben sie keine Ahnung. Nun hat es aber durchaus den Anschein daß die antiochenische Synode dieser Ueberlieferung ihre Erhaltung verdankt. So erklärt es sich auf ganz natürliche und einfache Weise, daß sie in die tralaticische Kirchengeschichte nicht gekommen ist; die Thatsache daß ein so wichtiges Moment des arianischen Streits so völlig aus der Tra-

dition verschwand, beweist zugleich, wie lückenhaft, wie zufällig zusammengestoppelt das Material ist, das für die Vorgeschichte des nicaenischen Concils vorliegt, und daß es wahrhaftig nicht geraten ist dies Material durch grundlose Athetesen noch weiter zu schmälern.

Wenn dies Ergebnis (daß nämlich die Synode in Antiochien kurz vor der nicaenischen stattgefunden und das was im Synodalschreiben steht, beschlossen hat) *richtig ist, so bedeutet es einen totalen Umsturz unserer Vorstellungen von der Vorgeschichte des nicaenischen Konzils* [S. 477]. Ich hoffe daß Hr. Harnack das für kein Unglück hält; keine Combination schöpft das geschichtliche Leben aus, und neue Funde haben es nun einmal an sich, daß sie Aufklärung an Stellen schaffen, wo man es nicht erwartet hat. Die Unlustgefühle die der Zusammenbruch einer fable convenue hervorzurufen pflegt, gehn die Wissenschaft nichts an, und am allerwenigsten gehört es sich eine Urkunde anzuklagen, weil sie so unehrerbietig ist moderne Hypothesen nicht vorauszusetzen. Wenn das Synodalschreiben nicht zu der 'origenistischen Mittelpartei' passen will [S. 477. 484], nun gut, dann werfe man das Schlagwort weg: es wird ihm niemand eine Thräne nachweinen. Hr. Harnack wundert sich daß man in Syrien so orthodox gewesen sei, *wo noch* [!] *in den dreißiger und vierziger Jahren der Semiarianismus herrschte und man sich über den Irrglauben der Majorität daselbst so bitter beklagte!* [S. 484]. War denn der Semiarianismus, um ihn einmal als geschichtliche Realität zu acceptieren, eine den Syrern angeborene Eigenschaft? Oder steht es überhaupt auf derselben Linie, wenn vor Nicaea, als es kein oekumenisches Credo gab, 56 Bischöfe für den Bischof von Alexandrien gegen den aufsässigen Presbyter und seinen Beschützer, den Bischof von Nikomedien Partei ergreifen, und wenn unter Constantius versucht wird die Homousie zu beseitigen, die Constantin in Nicaea dem gesammten Orient aufoctroyirt hatte? Seit dem Sturz Pauls von Samosata ist von Selbständigkeitsgelüsten des antiochenischen Metropoliten nichts zu spüren; Eustathius ist sogar ein fanatischer Anhänger Alexanders gewesen. Daß eine in Antiochien abgehaltene Synode, die es überhaupt mit dem alexandrinischen Patriarchat hielt, aus dessen officiellen Erlassen[1]) das Attribut θεοτόκος entnahm, hat nicht das mindeste gegen sich: oder soll Nestorius eine

1) Vgl. den Tomos Alexanders Nachr. 1905, 266; daß der Ausdruck nicht etwa hineininterpoliert ist, beweist der Brief an Alexander von Byzanz, Theodoret 1, 4, 54.

Praeexistenz vindiciert werden? Die große Aenderung tritt ein durch den Sturz des Eustathius, als Paulinus, Euphronios, Flaccillus Metropoliten wurden: da ist Antiochien die Hochburg des Kampfes gegen Alexandrien geworden, und da werden die Formeln Lucians wieder hervorgeholt, von dem Alexander schreiben konnte [Theodoret. 1, 4, 36]: *ἀποσυνάγωγος ἔμεινε τριῶν ἐπισκόπων* [von Antiochien, denn er war antiochenischer Presbyter] *πολυετεῖς χρόνους*, und dessen Verehrerin, die Kaiserinmutter Helena, von Eustathius beleidigt sein sollte. Constantin hat Eustathius relegiert, er hat Euphronius und Georg, den späteren Bischof von Laodikeia, den Alexander und Athanasius ingrimmig haßten [Nachr. 1905, 264], als Candidaten für den Thronos vorgeschlagen: die kaiserliche Politik, in der Hauptstadt der Dioecesis Oriens ein Bollwerk gegen die alexandrinischen Herrschaftsgelüste zu schaffen, zeichnet sich scharf und deutlich ab und ist von Constantius weiter geführt. Das sind die harten Wirklichkeiten die den Gang der Dinge bestimmt haben, nicht so unklare Gebilde, wie ein spezifisch syrischer 'Semiarianismus'.

Mit den beiden Documenten, dem Brief Constantins der die oekumenische Synode von Ancyra nach Nicaea verlegt, und dem antiochenischen Synodalschreiben, sind historische Maßstäbe gewonnen, an denen gemessen zu werden allerdings gar manche Darstellung des nicaenischen Concils nicht verträgt. Aber das Geschäft die 'moderne Litteratur' von der neugewonnenen Position aus zu betrachten reizt mich nicht, und ich schätze die Verpflichtung höher ein zum Schluß den unparteiischen Leser darüber zu orientieren, wie sich die Erkenntnis von dem geschichtlichen Verlauf der Dinge ohne und mit jenen Documenten gestaltet. Dabei wird sich herausstellen daß sie nichts von dem umstürzen, was sich durch historische Ausdeutung der Urkunden auch ohne sie gewinnen läßt, daß sie aber diesen Gewinn erheblich ergänzen und vermehren.

Der arianische Streit war ursprünglich eine Episode des Kampfes den der alexandrinische Episkopat seit Demetrius gegen die überlieferten Vorrechte der Presbyter führte. Mit diesem Gegensatz verquickte sich nach und nach der in der origenischen Zeit noch schlummernde Antagonismus der in heidnischer Wissenschaft gebildeten Presbyter und Lehrer gegen den Episkopat, der in der Stadt sich auf die mit den Almosen zusammenhängenden Massenorganisationen stützte und im Lande die von ihm erst creirten Bischöfe von Gemeinden in der Hand hatte, in denen Bildung kaum vorhanden war. Heraklas und vor allem Dionys waren noch

Origenes würdige Schüler, Dionys außerdem ein Meister der Feder, seinem Klerus überlegen im besten Sinne des Worts. Und doch hatte er nicht nur unter den Verfolgungen der Staatsgewalt zu leiden; schon zu seiner Zeit brachten diese die extremen Fanatiker in die Höhe, denen der Bischof eher zu viel als zu wenig Bildung hatte. Das wurde in der großen diocletianischen Verfolgung noch schlimmer; zu ihren bösesten Wirkungen gehört das erschreckende Sinken des geistigen Niveaus in der gesammten Christenheit und in Alexandrien besonders, da die Centren der Cultur in solchen Zeiten am schwersten betroffen werden: welch ein Absturz ist es von der glänzenden Schriftstellerei des großen Dionys zu der stilistischen Unfähigkeit des Athanasius, und wie lange dauert es, bis, fern von Alexandrien, die Kappadokier und Antiochener der Kirche wieder Männer stellen, die nicht bloß eine kirchliche, sondern vor allem eine geistige Elite sind! Der Sturm der Verfolgung hatte eben die Talente hinweggerafft oder vom Klerus ferngehalten oder ihre Ausbildung gehemmt. Um so unbequemer wurden die überlebenden Helden der Verfolgung, die naturgemäß den Glaubensfanatismus weiterschürten, auch über die Zeiten hinaus, wo er eine nothwendige Waffe gewesen war. Es ist bezeichnend daß die Melitianer dem Patriarchen den Streit mit Arius aufnötigten und daß dieser den intelligenten, hochgebildeten Presbyter für den leichter zu besiegenden Gegner hielt: von Alexander an hat das alexandrinische Patriarchat grundsätzlich gegen alles was von Bildung und Wissenschaft nicht nur im Klerus, sondern in Alexandrien überhaupt noch vorhanden war, gestritten; Athanasius, Theophilus, Cyrill, nicht die arabischen Chalifen haben, um bequemer herrschen zu können, aus der alten Stätte antiker Wissenschaft eine geistige Wüste gemacht.

Schon der Streit des Demetrius mit Origenes hatte die Kirche weithin aufgewühlt; aber der Wind der den großen Presbyter von Alexandrien losriß, trug auch den Samen seines Geistes über die Grenzen Aegyptens, das damals noch kirchlich ebenso wie politisch ein Reich für sich war: von Caesarea aus, dem neuen Wohnsitz des Origenes, wurden Palaestina und Kappadokien Pflanzstätten des origenischen Christentums. Die Verbindung mit dem alexandrinischen Presbyterium, in dem Origenes fortlebte, blieb im dritten Jahrhundert lebendig und trieb neue Schößlinge; Pamphilus ist in Alexandrien gebildet und von Alexandrien aus erhält der Thronos von Laodicea in Syrien immer wieder Bischöfe, die auf ihre wissenschaftliche Bildung stolz sind. Es sah eine Weile so aus, als sollte in Antiochien sich ein neuer Mittelpunkt

bilden; aber die Origenianer fühlten sich in ihrer Macht so sicher, daß sie selbst mithalfen Paul von Samosata zu stürzen und die schnelle Blüte zu knicken. Doch müssen diese Gegensätze, weil sie nur Schul- und nicht Machtgegensätze waren, sich bald gemildert haben: im arianischen Streit stehen Lukianisten, Schüler des Pamphilus, alles was an eine christliche Wissenschaft glaubt, zusammen um die Selbständigkeit des alexandrinischen Presbyters gegen den Patriarchen zu schützen; sie ahnten die Gefahr die da heraufzog.

Allerdings spielte auch die große Politik mit hinein. Als der Streit ausbrach, war die Kirche von ihrem letzten Gegner befreit; Constantin ließ von vornherein keinen Zweifel darüber daß er die Kirche nicht nur tolerieren, daß er sie vielmehr zur Mitherrschaft berufen wollte. Und nun erhob sich die Frage, welche der beiden Parteien den christusliebenden Kaiser in die Hand bekommen würde. Es ist zweifellos der Ehrgeiz des Euseb von Nikomedien gewesen, des Bischofs der kaiserlichen Residenz, der die Opposition gegen das alexandrinische Patriarchat zu einer Partei zusammenschloß, mit der er zu siegen und zu gewinnen hoffte, und umgekehrt war der Patriarch der Weltstadt nicht gesonnen seinen Anteil an dem Regiment das der Kaiser der Kirche zuwies, mit christlicher Bescheidenheit zu bemessen.

Der Kaiser war beiden Parteien mehr als gewachsen. Er ließ den Streit sich kräftig entwickeln und trat, als er endlich eingriff, sehr überlegen als Friedensstifter auf. Durch seine Waffen, so schreibt er an Alexander und Arius, habe er die Welt von einer bösen Wunde geheilt und geeinigt, jetzt setze er sich die Aufgabe aller Völker Eifer für das Göttliche zu einem Sinn zusammenzufassen [1]). Für dies Bestreben rechne er auf ihre Mitwirkung und sei schmerzlich dadurch enttäuscht, daß sie wegen einer törichten und unnützen Streitfrage nicht nur selbst in Unfrieden geraten, sondern den Zwist auch unter die Laien getragen hätten, die unter keinen Umständen mit dergleichen Dingen behelligt werden dürften, die sie ja doch nicht verstehen könnten. Sie sollten sich schleunigst vertragen; es sei ja gar nicht nötig daß einer seine dogmatische Ansicht aufgebe; die könne jeder für sich behalten, wenn nur die Religion des Gesetzes [*lex* = Christentum, wie oft in constantinischen Schriftstücken] unerschüttert bliebe. Als

1) Eus. Vit. Const. 2, 65 *τὴν ἁπάντων τῶν ἐθνῶν περὶ τὸ θεῖον πρόθεσιν* [= *propositum*, in gutem Griechisch müßte es *προαίρεσιν* heißen] *εἰς* [*ὡσ* codd] *μίαν ἕξεως σύστασιν ἑνῶσαι.*

Lohn der Versöhnung stellt er schließlich seinen baldigen Besuch in Alexandrien in Aussicht.

Dem Scheine nach stellte der Kaiser sich über die Parteien; in der Sache unterstützte er Arius. Denn er behandelt ihn, den Presbyter, durchaus auf gleichem Fuße mit dem Bischof; es ist keine Rede davon daß er diesem irgend ein Recht über den Presbyter einräumt: die Excommunication des Arius durch die von Alexander berufene Synode wird erwähnt, aber die rechtliche Consequenz nicht gezogen. Damit erkannte der Kaiser die privilegierte Stellung der alexandrinischen Presbyter an, und das will umso mehr sagen, als die Synode von Caesarea kurz vorher das gleiche getan hatte und Arius auf Grund dieses Synodalbeschlusses nach Alexandrien zurückgekehrt war [Nachr. 1905, 291].

Die Intervention des Kaisers fruchtete nichts; der dogmatische Streit mußte ausgetragen werden. Früher schien es so als sei nunmehr die oekumenische Synode nach Nicaea berufen. Schon im Occident hatte Constantin mit der rücksichtslosen Verwegenheit die den genialen Despoten charakterisiert, alle Traditionen des Kaiserregiments damit durchbrochen, daß er der mächtigsten Organisation des Reichs, die seine Vorgänger sich abgequält hatten zu zertrümmern, nicht etwa bloß gestattete ihre Angelegenheiten durch Versammlungen ihrer Führer zu ordnen; nein er hatte beim Donatistenstreit selbst die Synode berufen, es offen documentiert daß eine Bischofssynode für ein kaiserliches *consilium* anzusehen sei. Wenn dies schon etwas Neues, Ungeheures war, so erst recht, als der Alleinherrscher eine oekumenische Synode berief. Der Gedanke taucht schon in dem Brief an Alexander und Arius auf; da redet der Kaiser noch von der Hoffnung mit Hilfe der orientalischen Bischöfe den Donatistenstreit beizulegen [Eus. Vit. Const. 2, 66]. Jetzt trat das umgekehrte ein: die Bischöfe der Oikumene wurden herangeholt um den Streit zwischen dem alexandrinischen Bischof und dem alexandrinischen Presbyter zu schlichten.

Umsonst war der Despot nicht so kühn die Synoden der Kirche zu einer Staatsaction zu erheben. Er tat zwar so als sei er nichts weiter als ein demütiger Zuschauer und Handlanger bei der Arbeit der heiligen Männer; in Wahrheit hat er jede Synode die er berief, nach seinem Willen gelenkt. Die Spannung mit der die Parteien der Synode entgegen sahen, kann man sich nicht groß genug vorstellen, und sie verlief, dank der Führung des Kaisers, anders als man nach dem Anfang erwarten mußte. Sie war nach Nicaea berufen, in die Kirchenprovinz des Euseb von Nikomedien; dieser begrüßte den Kaiser. Aber der Ausgang bedeutete alles

andere als dessen Sieg. Die arianischen Formeln wurden verurteilt; umgekehrt setzte der Kaiser persönlich durch, daß nicht das Credo Alexanders sanctionirt wurde, sondern führte etwas für den Osten ganz Neues ein, die occidentalische Einheit der Substanz des Vaters und des Sohnes. Daß dabei Hosius sein Berater war, daß er durch ihn wußte, der Occident würde eine solche Formel bedingungslos annehmen, ist eine Vermutung die ohne Weiteres einleuchtet.

Daß Constantin hier zuerst und in schroffster Weise den Grundsatz durchführte, der für seine Kirchenpolitik immer das oberste Gesetz geblieben ist, sich niemals mit einer kirchlichen Partei zu identificieren, ließ sich immer schon erkennen. Er brachte es durch die Einführung der Homousie in das Symbol dahin daß weder Alexander noch Euseb von Nikomedien in Nicaea siegten; wenn die Alexandriner sich nachträglich den Sieg zuschrieben, so taten sies mit schlechtem Gewissen und nur aus Politik: der Kaiser hat sie außerdem ihres Sieges nicht froh werden lassen. Den Presbyter ließ Constantin zunächst fallen um ihn bei passender Gelegenheit wieder hervorzuholen.

Wenn sich die großen Linien auch heraushoben, so blieb im Einzelnen doch vieles unklar. Man verstand vor allem die Rolle nicht, die Euseb von Caesarea spielte, auch nicht die Härte des Kaisers gegen Arius, die mit dem Brief an ihn und Alexander auffallend contrastiert; warum endlich wurde die Demütigung Eusebs von Nikomedien dadurch noch verschärft, daß sie in seiner eigenen Provinz sich abspielte? Da treten nun die beiden Urkunden ein. Der Kaiser dachte zunächst nicht an eine Synode beider Reichshälften, sondern, wie es scheint, nur der asiatischen Provinzen; er berief sie nach Ancyra, in den Bischofssitz Marcells, eines der wütendsten Gegner des Arius und aller die es mit ihm hielten. Damit ist nicht gesagt daß Constantin Alexander den Sieg zuwenden wollte. Was er plante, läßt sich nicht erraten, aber es darf allerdings vermutet werden, daß die Anhänger Alexanders aus der Wahl Ancyras zum Ort der Synode schlossen daß der Kaiser zu ihren Gunsten entscheiden würde; einige Heißsporne in Syrien und den benachbarten Provinzen hielten jetzt den Augenblick für gekommen rasch ein Praejudiz zu schaffen. Sie benutzten die Sedisvacanz in Antiochien um eine Synode zusammen zu bringen, die über Disciplinfragen beraten sollte, und setzten, als sie zusammengetreten war, sofort den arianischen Streit auf die Tagesordnung. Offenbar war die Sache gut insceniert; mit imposanter Majorität wurde ein Glaubensbekenntnis

das dem Alexanders so ähnlich sah wie ein Ei dem anderen, angenommen, und den drei Gegnern, die sich in die Löwenhöhle gewagt hatten, die Gemeinschaft gekündigt, freilich nur provisorisch. Gar zu offen durfte der Respect vor der bevorstehenden kaiserlichen Synode nicht verleugnet werden, obgleich der Sache nach dies improvisierte Concil der vom Kaiser in die Wege geleiteten Entscheidung in kühner, um nicht zu sagen, unverschämter Weise vorgriff.

Der Gegenzug des Kaisers blieb nicht aus. Er verlegte zunächst die Synode nach Nicaea; damit war documentiert daß der Metropolit der Residenz noch lange kein todter Mann war und der Kaiser jede Vorausberechnung seiner Gnade oder Ungnade zu vereiteln verstand. Gleichzeitig wurde der Gedanke einer oekumenischen Synode jetzt ausgeführt; eine solche hatte die Autorität, die genügte um die antiochenischen Beschlüsse ignorieren zu können. Endlich erklärte der Monarch an den Beratungen teilnehmen zu wollen, wiederum ein unerhörtes Novum, für das auch im Occident kein Praecedenzfall vorlag. Das war klar: der Kaiser wollte die Kirche zur Einheit zurückzwingen und zwar so daß das Verdienst der Einigung ihm zufiel.

Das Concil trat in Nicaea zusammen. Durch die antiochenischen Beschlüsse war der Streit verschlimmert; die Excommunication von drei Bischöfen, darunter einem Metropoliten, wurde damals nicht so leicht genommen, wie in den Zeiten von Constantius und Valens. Hier griff der Kaiser gleich zu Anfang ein: Euseb von Caesarea wurde von ihm persönlich rehabilitiert, seine beiden Leidensgenossen natürlich auch. Aber der Kaiser war weit davon entfernt, darum nun auch Arius zu schützen: er hatte zu wenig Macht hinter sich, wie die antiochenische Synode gezeigt hatte, und zugleich mag Hosius den Kaiser darüber aufgeklärt haben, wie gefährlich eine Entscheidung für die Formeln des Arius im Westen wirken würde. So gab er den Presbyter preis, weil sichs nicht lohnte ihn zu halten. Dagegen wollte er dem alexandrinischen Patriarchat keineswegs zu einem glänzenden Triumph verhelfen; das ging schon darum nicht, weil er dann die ordnungswidrige antiochenische Synode, die seine Pläne durchkreuzt hatte, im Grunde approbiert hätte. Unter diesen Umständen blieb für den Herrscher der Welt und der Weltkirche nichts anders übrig als die Formel des Occidents durchzudrücken, der am Streit gar nicht teilgenommen hatte. Daß den wenigen, die überhaupt vom Dogmatischen etwas verstanden, dies blutsauer wurde, rührte den klar rechnenden Despoten nicht: er wußte genau, daß die Kirche die er an der

Glorie seines Sieges hatte teilnehmen lassen, der er eine Manifestation ihrer oekumenischen Ausdehnung und ihres politischen Ansehns verschafft hatte, an die drei Jahre früher niemand zu denken wagte, daß diese Kirche ihm den Wunsch nicht versagen würde ein Wort in das Credo aufzunehmen, das sich schließlich zurechtdeuten ließ. Und die Bischöfe taten ihm den Willen; es glückte ihm auch nach kürzerer oder längerer Zeit nicht nur Euseb von Nikomedien, sondern auch Arius selbst in die Kirche zurückzuführen. Als Athanasius sich hartnäckig weigerte den verhaßten Presbyter aufzunehmen, holte der Kaiser langsam, aber sicher zu dem Schlage aus, der den Stuhl des h. Marcus bis in die Grundfesten erschüttern sollte; zehn Jahre nach dem nicaenischen Concil wurde Athanasius in aller Form Rechtens von einer großen Synode in Tyrus abgesetzt und vom Kaiser relegiert. Er hatte auf der ganzen Linie gesiegt; die Kirche war ein ohnmächtiges Werkzeug in seiner Hand; nichts bezeichnet seine diabolische Politik, nie eine Sache zu voller Entscheidung zu bringen, besser als daß er das alexandrinische Patriarchat vacant ließ. Kaum war er todt, da ließ Constantin der jüngere Athanasius zurückkehren; es war ein arger Rechtsbruch und eine schwere Beleidigung nicht nur für Constantius, sondern auch für die Bischöfe die in Tyrus das Urteil gefällt hatten. Sie wehrten sich nach Kräften, brachten es auch fertig daß Athanasius das Feld räumte; aber sie verdarben ihre Position dadurch daß sie nun den Versuch machten das nicaenische Symbol wegzuschaffen. Bei den Bischöfen ist das begreiflich; die Wesenseinheit des Vaters und des Sohnes widerstrebte nun einmal der Entwicklung die die Theologie im Osten genommen hatte, und man kann es den Männern die in Nicaea das sacrificium intellectus hatten bringen müssen, nicht verdenken daß sie die aufoctroyirte Formel abzuschütteln versuchten. Dagegen war es ein schwerer politischer Fehler daß Constantius, statt sich auf den Kampf gegen den unbotmäßigen alexandrinischen Patriarchen zu beschränken, sich in den dogmatischen Streit hineinziehen ließ und sich einer Partei auslieferte; damit gab er das Spiel aus der Hand.

Ich bin am Ende. Hr. Harnack prophezeit [S. 478] daß das 1905 zuerst publicierte antiochenische Synodalschreiben sich *des Lichts nicht lange erfreuen wird.* Ich fühle mich zu sehr als profanen Menschen um den Propheten ins Handwerk zu pfuschen und begnüge mich daher die Tatsache zu constatieren, daß es Hrn. Harnack nicht gelungen ist die beiden Urkunden, das Synodalschreiben und den Brief Constantins über die Verlegung der oeku

menischen Synode von Ancyra nach Nicaea, in das *verdiente Dunkel* [S. 478] zurückzubefördern, aus dem ich sie seiner Meinung nach nicht hätte hervorziehen dürfen, wenn ich meine wissenschaftliche Reputation nicht aufs Spiel setzen wollte. Er hat sich grade darüber recht deutlich ausgesprochen: *die folgenden Ausführungen werden zeigen, daß die Beobachtungen, welche gegen die Echtheit sprechen, offenkundig sind; ja sie liegen so sehr an der Oberfläche des Problems, daß man sich wundert, wie sie einem Kritiker entgehen konnten* [S. 478]. Das ist die Sprache mit der die Zunft den Bönhasen hinausweist. Sie setzt mich weder in Schrecken noch in Erstaunen. Die Erkenntnis hat sich eben noch nicht durchgesetzt und wird es auch sobald nicht tun, daß all das Fachwerk von Kirchengeschichte, Dogmengeschichte, Kaisergeschichte, christlicher Literaturgeschichte und profaner Literaturgeschichte, Kirchenrecht, Symbolik usw. usw. nur vermorschte und verfaulte Bretterzäune sind, die den Zugang sperren zu der einen und unteilbaren Erkenntnis des geschichtlichen Lebens, mag es sich in den Individuen oder in den Institutionen, in den Ereignissen oder in der litterarischen Produktion abspielen. Es ist noch immer Mode das orientalische Material gleichmütig zu ignorieren; was 'nur syrisch' erhalten ist, kann man ungestraft verachten. Im wissenschaftlichen Betrieb sind Sprachgrenzen eine angenehme Sache, weil sie bequem sind: es ist ja auch schließlich einerlei, ob die Uebersetzungen oder die Originale nicht verstanden werden. Fast keine Urkunde des 4. Jahrh. ist so ediert daß die oft sehr mannigfaltige, früh divergierende Ueberlieferung vollständig und gesichtet dem Benutzer vorläge, die Reconstruction der Sammlungen in denen die Documente zuerst publiciert sind, kommt über den Anfang nicht hinaus, weil mit den verlotterten Texten nichts zu machen ist; die Composition der athanasianischen Schriften, die unmittelbar in die historischen Fragen hineinspielt, ist und wird nicht untersucht; wie sollte sie auch, wo die wichtigsten Handschriften noch so gut wie unbekannt sind? Niemand denkt daran auch nur zu fragen, wie denn das Corpus canonum, wie die Sammlungen der kanonischen Briefe zu Stande gekommen sind; von einer geschichtlichen Ausdeutung der Kanones ist überhaupt nicht die Rede; den großartigen Untersuchungen mit denen die Ballerini, Maaßen, Turner die occidentische Ueberlieferung der Quellen des Kirchenrechts aufgedeckt haben und weiter aufdecken, steht auf griechischem Boden, für die Originale, nichts gegenüber. Was selbstverständlich sein sollte: daß ohne eine archivalische Ordnung, ohne eine strengphilologische Durcharbeitung des gesammten publicistischen und kirchen-

rechtlichen Urkundenschatzes eine Geschichte dieser Zeiten gar nicht geschrieben werden kann, ist eine rare Weisheit, die taube Ohren findet, wenn sie überhaupt gepredigt wird. Da wills nicht viel bedeuten, wenn ein wichtiges, weithin aufklärendes Dokument bis vor drei Jahren in dem Versteck einer syrischen Handschrift, von keinem 'Kirchenhistoriker' behelligt, geschlummert hat und nachdem es, ans Tageslicht getreten, eine Gefahr für die fable convenue über das nicaenische Concil geworden ist, dem Anathema verfällt und für so vogelfrei erklärt wird, daß es von dem der ohne Angabe der Gründe es verdammt, wohlwollend heißt, er habe fast recht daran getan [S. 478]. 'In keiner Gilde kann man sein, man wisse denn zu schultern fein; . . . das was sie wissen, läßt man gelten; was sie nicht wissen, muß man schelten, Althergebrachtes weiter führen, das Neue klüglich retardieren: dann werden sie dir zugestehn, auch nebenher deinen Weg zu gehn'.

Notiz über eine Streitschrift des Herrn Ter-Mikaëlian.

Von

F. C. Andreas.

Vorgelegt in der Sitzung vom 11. Juli 1908.

Der armenische Archimandrit Nerses Ter-Mikaëlian, Mitglied der Edschmiatsiner Bruderschaft, hat der Gesellschaft eine Broschüre zugeschickt, die den Titel führt „Prof. Dr. F. N. Finck und seine Kritik über ‚Das armenische Hymnarium'" und sich gegen die im Märzheft der Göttingischen Gelehrten Anzeigen für das Jahr 1906 (S. 239 – 249) erschienene Besprechung des Herrn Finck wendet. Der Verfasser der Antikritik wirft Herrn Finck vor, „aus seiner Kritik eigentlich eine konfessionelle Streitschrift gemacht zu haben" und „von seinem katholischen Standpunkte aus bei der Besprechung einer wissenschaftlichen Arbeit Haß und Verbitterung gegen ihn, den Verfasser, und einige andere Mitglieder der Edschmiatsiner Bruderschaft zum Ausdrucke zu bringen." An diese allgemeinen Vorwürfe schließt sich der Versuch, die einzelnen von Herrn Finck in seiner Besprechung gemachten Ausstellungen zu widerlegen.

Weder hier noch dort ist Herr Ter-Mikaëlian glücklich gewesen. Denn wer die Besprechung des Herrn Finck liest, sieht ohne weiteres, daß sie mit vollster Unbefangenheit und entschiedenem Wohlwollen geschrieben ist. Von einer katholischen Tendenz, die an sich bei einem Manne wie Finck ausgeschlossen ist, findet sich auch nicht die leiseste Spur. Ebenso sind die Ausstellungen in einem ruhigen und sachlichen Ton gehalten, und wo getadelt werden mußte, ist der Tadel in eine milde Form gekleidet und an ihn ein Wort der Aufmunterung geknüpft.

Liegt der allgemeine Charakter der Finckschen Kritik auch für den klar zu Tage, der den armenischen Studien ganz fern steht, so wird der Fachmann allein entscheiden können, ob es Herrn Ter-Mikaëlian in seiner Antikritik gelungen ist, die von Herrn Finck gegen seine Arbeit erhobenen Einwürfe als Irrtümer nachzuweisen. Eine sorgfältige Prüfung hat mir hier ergeben, daß Herr Ter-Mikaëlian in keinem einzigen Punkte gegen Herrn Finck im Recht ist. So unterliegt es z. B. keinem Zweifel, daß in dem Bericht des Kyriakos von Gandsak über die von den Übersetzern des 5. Jahrhunderts herrührenden Teile des Hymnariums der Ausdruck *սրբոց ամենեցուն*, den Herr Ter-Mikaëlian mit „aller Heiligen" übersetzen will, nur die ihm von Herrn Finck gegebene Bedeutung des Allerheiligenfestes haben kann, die allein in den Zusammenhang paßt. Und wenn Herr Ter-Mikaëlian Herrn Finck vorwirft, „Hymnen **zur** Geburt Christi" übersetzt zu haben, anstatt „Hymnen **der** Geburt Christi", weil im Armenischen der Genetiv stehe („der Text ist einfach genetiv"), so beweist das nur des Herrn Ter-Mikaëlian ungenügende Kenntnis des Deutschen.

Ein weiteres Eingehen auf den Inhalt der Broschüre ist nicht nötig. Das Vertrauen, das die engeren wie die weiteren Fachgenossen in die Unbefangenheit und Sachkenntnis des Herrn Finck setzen, wird durch sie in keiner Weise berührt.

Zwei Gedichte zur Geschichte des Cistercienser Ordens.

Von

Wilhelm Meyer aus Speyer,
Professor in Göttingen.

Vorgelegt in der Sitzung vom 11. Juli 1908.

I
Versus Pagani Bolotini de falsis heremitis, qui vagando discurrunt.

Unter diesem Titel hat eine Hand des 13. Jahrhunderts in die lateinische Handschrift 8433[1]) in Paris auf den Blättern 112ᵃ—114ᵃ 338 Hexameter eingeschrieben. Dies Gedicht ist in der Histoire littéraire de la France XI (1759) S. 1 ffl. besprochen, wo auch 55 Verse[2]) daraus abgedruckt sind, allerdings mit lächerlichen Fehlern.

Paganus ist kein besonderer Dichter. Die einzelnen Ausdrücke sind oft stumpf und der Aufbau des Ganzen ist wenigstens mir nicht klar geworden.

Die von Paganus gewählte Form der Dichtung ist mehr auffallend als schön. Er schreibt Adonico metro, 'quod dactylo spondaeoque constat', wie Ordericus Vitalis, Historia ecclesiastica V 2 (ed. Prevost 1840 II p. 311) von einem Epitaphium sagt, welches beginnt: Hic iacet Hugo · Lexoviensis · clarus honore,

---

1) Ueber die ganze Handschrift handelt B. Hauréau, Notices et Extraits, I 1890 p. 357—387. Jeder Vers des Gedichtes beginnt mit einem großen Buchstaben.

2) In der Histoire littéraire sind gedruckt die Verse: 1—26, 33—38, 195—206, 327—338.

und welches wahrscheinlich von demselben Paganus gedichtet ist, d. h. das Gedicht besteht aus fünfsilbigen Kurzzeilen —◡◡——. Daß je 3 derselben eine Langzeile d. h. einen Hexameter bilden sollen, geht daraus hervor, daß die 15. Silbe anceps ist und daß von V. 21 ab je der 3. Adonier reimt[1]):

Hec nova nostro· pessima tabes· fluxit ab evo
nostraque tali· commaculantur· tempora nevo.

Natürlich tritt nach jedem solchen Reimpaar Sinnespause ein. Dagegen in den Versen 1—20 sucht der Dichter noch nach der Reimform. So könnte man die Verse 8 und 9 (ebenso 1 und 2, 4 und 5, 10 und 11) auch also drucken:

(8) Plus et habundans· pauper habetur.
Jam puto verum· (9) quod perhibetur:
Pectus avarum· non miseretur.

Auch die Regeln des Reims sucht sich der Dichter. In den genannten dreigeteilten Hexameterpaaren finden sich unvollkommene Reime: 1/2 andus, ictus, osus; 4/5 entur, antur; 10/11 arus, agnus; dann in 16/17 atem : urbem; 18/19 utis : osis. Erst von V. 20 ab ist der Endreim regelmäßig zweisilbig. Selten steht nur einsilbiger Reim (23 25 35 39 139 169 195 203? 289 303 315 321 337) oder nur zweisilbige Assonanz (53 65 163? 179? 275 309 325). Dagegen findet sich noch ziemlich oft die Reimfülle, daß 4 oder gar 6 Hexameter hinter einander mit demselben Reim endigen; vgl. 67/70 73/6 77/80 87/90 197/200 201/4 229/32 233/6 249/52 297/300; 127/32 175/80 205/10.

Dieses Suchen und Schwanken in der Reimkunst hat in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts wenig Auffallendes, da damals der zweisilbige Reim noch etwas Neues war und auch z. B. der Primas einzelne Leoniner und Paare von Caudati gemischt hat.

Der **Inhalt** ist es, der dies Gedicht wichtig macht, nicht die Schönheit der Darstellung oder der Dichtungsform. Zuerst ist der Verfasser und die Zeit des Gedichtes festzusetzen. Ordericus Vitalis (ed. Prevost III 435; s. nachher) sagt ausdrücklich: Paganus, Carnotensis canonicus, cognomento Bolotinus, pulchrum carmen Adonico metro nuper edidit. Ueber diesen Paganus habe ich keine andere nützliche Notiz gefunden. Die Bezeichnung 'Carnotensis canonicus' ist mit dem Verse 25 zu verbinden: Hec mala pestis . . graviori pondere nostram deprimit urbem. Ordericus hat seine Notiz im Jahre 1135 geschrieben (p. 444 Jam fere

1) Gewöhnlich sind diese künstlichen versus Adonici reicher gereimt: vgl. meine Gesammelten Abhandlungen I 91.

37 anni sunt, ex quo (a. 1098) Rodbertus .. Cistertium incoluit). Das Gedicht ist also kurz (nuper) vor 1135 verfaßt. In V. 293—306 wird von Hugo, der 1109—1121 Bischof von Nevers gewesen ist, wie von einem nicht mehr Lebenden gesprochen. Also ist das Gedicht zwischen 1121—1135 verfaßt. Die Verse 195/6 lauten:

Novimus omnes hanc novitatem religionis:
prima duobus terque decenis venit ab annis,

d. h. wir alle haben diese Neuerung erlebt; der Anfang geschah vor dreimal zehn + 2 = vor 32 Jahren. Das ergibt, daß der erste der Orden, welche Paganus bekämpft, kurz vor 1103 gegründet worden ist. Wie viele Stellen des Gedichtes zeigen, hatte dieser Orden helle Kleidung. Der 1095 entstandene Orden von Fontevrauld kann nicht gemeint sein; denn in ihm hatten die Frauenklöster die Herrschaft über die Männerklöster, worauf im Gedicht niemals angespielt wird; dann hatten die Mönche dieses Ordens noch schwarze Kleidung. Es bleibt nur der Cistercienser Orden, welcher 1098 gegründet ist. Demnach hat Paganus dies Gedicht im Jahre 1130 in Chartres verfaßt.

(Inhalt) Ich habe nicht wiedererkennen können, in welcher Weise Paganus seine Gedanken gegliedert hat. Doch sind vorerst 2 kleinere Teile des Ganzen sicher zu erkennen:

I In V. 59—84 (240) verteidigt Paganus den Stand der Weltgeistlichen, der Clerici, welchem er selbst angehört, gegen Angriffe.

II Dann in V. 193—222 verteidigt Paganus die Monachi nigri d. h. die Benediktiner gegen die Angriffe, welche von den Neuerern auf sie gemacht werden.

III Gegen wen ist nun die übrige Hauptmasse des Gedichtes gerichtet? In der Histoire littéraire XI p. 2 ist gesagt: Ordric Vital, qui fait l'éloge de cette piece à l'occasion des Cisterciens, semble insinuer, qu'ils en étoient le principal objet. Dann wird der oben citierte 196. Vers 'Prima duobus terque decenis venit ab annis' citirt, aber mit dem schlimmen Verderbnis: Prima *decennis atque duobus* (= 12) venit ab annis; dann wird auf diese Fälschung hin argumentirt, daß die Cistercienser, welche 12 Jahre nach der Gründung des Klosters noch auf das eine Kloster beschränkt waren, nicht der Gegenstand dieses Gedichtes sein könnten. Also: Après une lecture attentive, nous avons reconnu, que cette piece ne concernoit, que diverses sociétés d'Hermites, qui s'élevèrent en France vers la fin du onziéme siécle et qui n'avoient rien du commun avec l'ordre de Cîteaux. Dazu wird notirt, daß es überall in Frankreich solche sociétés d'Hermites gab; 'Saint Bernard de Tiron en trouva dans le Poitou vers l'an 1100, auxquels il se joignit;

S. Robert de Molême à Colan dans le Tonnerois, et à Hauz dans le pays de Troye; le bienheureux Robert d'Abriselle, dans le foret de Craon'. All das beruht auf der Fälschung der Zahl 12 statt 32.

Ordericus Vitalis lobt das Gedicht des Paganus; als Historiker und Nachfolger des Paganus hat er seine Besprechung sachlicher und besser geordnet; doch kann er uns zum Verständnis des Paganus führen. Ordericus[1]) spricht zuerst allgemein: (p. 434:)

---

1) Prosareim und rythmische Verse bei Ordericus Vitalis. Ordericus hat seine 13 Bücher durchaus in Reimprosa geschrieben. Das zu wissen ist oft nützlich, besonders für die richtige Gliederung der Sätze: aber ich kann nicht finden, daß Jemand dies notirt hat. Delisle, welcher in Prevost's Ausgabe (Band V S. XLffl.) den Stil des Ordericus bespricht, bemerkt, daß Ordericus gern Verse in das Werk gemischt hat. Diejenigen, welche Delisle aufzählt, sind alle Hexameter oder Distichen. Sie sind wechselnd gereimt, bald einsilbig, bald mit zweisilbiger Assonanz, bald mit zweisilbigem Reim, entsprechend der Zeit bis 1140. Im Annuaire-Bulletin de la Société de l'Histoire de France 1863 II p. 1—13 hat Delisle aus einer Hft in Alençon (no 1 fol. 30) 258 rythmische Fünfzehnsilber in dreizeiligen Strophen gedruckt, welche dort von der Hand des Ordericus eingeschrieben sind. Delisle beweist, daß sie auch von ihm verfaßt sind. Der Reim schwankt auch hier: z. B. ura · ima · ula *oder* ules: eres · ipes. *Hiat* ist nicht selten. Die erste Halbzeile zu 8 — ◡ ist fast immer geteilt zu 4 — ◡ + 4 — ◡; also ist S. 3 zu teilen Nunc ad módum · senescentis · vacuatur viribus (*nicht* ádmodum). Doch sind sicher die Ausnahmen: S. 7 Ossibus nervis compactum; Post novem menses materna; S. 8 Ira fraus atque cupido; S. 13 Virgines electae dei *und* Quatinus inferni poenas. So mögen auch die Verse echt sein, welche durch leichte Umstellung regelmäßig gemacht werden könnten: S. 5 Nam dei plebs; S. 7 Velut lac matris; S. 8 Postquam sum puer; S. 11 Qui primus haberis. Die zweite Halbzeile muß 7 Silben zählen. Zu bessern sind also die Halbzeilen: S. 7 deum unanimes (unianimes?) *und* S. 7 deus tuus unigenitus (*tilge* tuus?). S. 4 findet sich die seltene Bildung des Schlusses: vapulábunt ín Stíge. Sehr häufig ist hier der Taktwechsel: S. 7 post cárnis divigia (*bessere*: diiugia); 2 Mal mit dem sonst gemiedenen daktylischen Wortschluß: S. 9 felícĭtĕr décora *und* S. 11 victórĭbŭs glóriam.

Auffallend wäre es, wenn Ordericus zwar diese rythmischen Fünfzehnsilber gedichtet, aber in seine Historia keine rythmischen Zeilen eingesetzt hätte. Doch er hat es getan: freilich haben die Herausgeber diese Verse als Prosa gedruckt. Im 9. Buch Kap. 15 (Band III S. 605) besteht der Gesang der Muhamedanerinnen aus genau denselben Zeilen (15), wie die oben besprochenen Gedichte, ebenfalls in dreizeilige Strophen gegliedert; der Anfang lautet:

Machometi deo nostro dignas laudes pangite
victimasque immolate cum iocundo crusmate,
ut vincantur pereantque formidandi advenae.

Der Zeilenbau und der Reim haben die gleichen Eigentümlichkeiten. Ein anderes rythmisches Stück fand ich, beim Durchfliegen der Bände, in der Einleitung zur Erzählung dieses Kreuzzuges. Das 1. Kapitel des 9. Buches schließt mit 18 Zeilen zu 8 — ◡, welche beginnen und schließen mit den Verspaaren:

passim construuntur coenobia novisque ritibus variisque schematibus peragrant orbem cucullatorum examina. Hiermit sind sicher die Angehörigen mehrerer Orden bezeichnet, und doch wird von Allen gesagt 'Albedine in habitu suo praecipue utuntur' oder 'nigredinem .. moderni tanquam ob maioris iustitiae ostentationem abiciunt, inusitata quoque pannorum (p. 435) sectione suorum ab aliis discrepare appetunt. Dann aber (p. 435) wird zweitens zugesetzt 'plures eis hypocritae seductoriique simulatores permiscentur, ut lolium tritico, und unser Paganus wird speziell dafür gelobt, daß er 'palliatas horum hypocrisi superstitiones subtiliter et copiose propalavit'. Ordericus selbst will 'palam enucleare, qualiter et a quibus antiqui schematis mutatio nuper coeperit pullulare, quoniam posteris lectoribus hoc autumo gratum fore'. Wie macht er dies? Er gibt zunächst die Geschichte des Cistercienser Ordens bis auf seine Zeit d. h. bis 1035 (S. 435—445), wobei S. 436 und 444/5 die Eigentümlichkeiten dieses Ordens geschildert werden, welcher Benedicts Regel 'ad litteram' befolgen wollte.

Dieser ausführlichen Behandlung des Cistercienser Ordens folgen (S. 446) die Worte: Multi ex eorum fonte sitientes hauserunt et inde plures rivuli per diversas Galliarum regiones derivati sunt; novae institutionis aemulatores dispersi sunt; in Aquitania· in Gasconia et Hibernia mixti bonis hypocritae procedunt; candidis seu variis indumentis amicti homines illudunt et populis ingens spectaculum efficiunt. veris dei cultoribus schemate· non virtute· assimilari plerique gestiunt suique multitudine intuentibus fastidium ingerunt et probatos coenobitas, quantum ad fallaces hominum obtutus attinet, despicabiliores faciunt.

Dann wird berichtet von Andreas aus Vallombrosa, der in Frankreich ein Kloster gründete und viele Brüder gewann. Dann wird von der frommen Tat eines Ritters erzählt. Hierauf (p. 448) wie Bernhard: in praedio Carnotensis ecclesiae cum fratribus

---

In desertis Idumaeae
ad te clamo, Jesu bone ..
Regi regum laus aeterna
sit per saecla sempiterna.

Die im I. Bande eingesetzten Strophen auf Apostel: I 286 Andreas, 303 Jacobus, 305 Philippus, 321 Thomas, 335 Matthaeus, 345 Simon und Thaddaeus, welche in rythmischen Senaren gedichtet sind, sind beachtenswert, da der Strophe Andreas noch 4 Senare folgen, welche bei Mone III no 666 fehlen; ebenso folgen der Strophe 'Jacobe' 5 und der Strophe 'O Thoma' 4 neue Senare. Vielleicht finden diese Zusätze sich in den Quellen, welche Chevalier im Repertorium hymnologicum zu den einzelnen Initien notirt.

quibusdam constit*it* et in loco silvestri· qui Tiron dicitur· coenobium in honore sancti Salvatoris construx*it* (1109). Illuc multitudo fidelium utriusque ordinis abunde conflux*it*;.. singulis artes· quas noverant· legitimas in monasterio exercere praecep*it*... (p. 449) In brevi consurrexit monasterium nobile.

Dann wird berichtet, wie Vitalis bei Savigni ein Kloster gründete um 1109; (p. 449) ritus Cluniacensium vel aliorum, qui monachilibus observantiis iamdudum mancipati fuerant, imitatus non *est*; sed modernas institutiones (p. 450) neophytorum· prout sibi placuit· amplexatus *est*. Viele bekehrte er durch seine gewaltige Beredsamkeit zur Buße. Sein Nachfolger (p. 451) et ipse immoderatis adinventionibus studu*it* durumque iugum super cervices discipulorum aggregav*it*.

Ordericus beschließt seine Darstellung dieser Neuerungen mit den Worten: Notitiae posterorum haec annotavi de modernis praeceptor*ibus*, qui novas traditiones priscorum praeferunt patrum rit*ibus*, aliosque monachos *seculares* vocit*ant* ac veluti regulae praevaricatores temere condemn*ant*. Studium et rigorem eorum considerans illos magnopere non vitupero: attamen maioribus et probatis patribus non antepon*o*... Columbanus.. (p. 452) monachilem regulam edid*it* primusque Gallis tradid*it*. Seine zahlreichen Schüler, vortreffliche Bischöfe und Aebte, wurden dann mit dem h. Maurus und dessen Genossen bekannt et ab ipsis.. sancti normam suscepere Benedicti.

Die Abhandlung des Ordericus 'de modernis praeceptoribus' beginnt S. 435 und schließt S. 451·52. Er, der Benediktiner, liebt diese Neuerer nicht sehr. Doch gesteht er in der Einleitung (S. 435) 'voluntaria paupertas mundique contemptus· ut opinor· in plerisque fervet ac vera religio', und im Schlusse (p. 451): 'Studium et rigorem eorum considerans· illos magnopere non vitupero: attamen majoribus et probatis patribus non antepon*o*. Dem Ordericus sind also die Cistercienser nicht die einzigen Moderni, aber die hauptsächlichen. Von den minder bedeutenden nennt er Andreas von Vallombrosa, Bernhard von Tiron und Vitalis von Savigni. Aber wiederholt (S. 435 und 446) spricht Ordericus von den zahlreichen hypocritae seductoriique simulatores, welche mit jenen weißgekleideten Modernen sich vermischen, populis ingens spectaculum efficiunt suique multitudine intuentibus fastidium ingerunt.

Paganus wird von Ordericus ausdrücklich deshalb gelobt, weil er 'palliatas horum (d. h. hypocritarum seductoriorumque simulatorum) hypocrisi superstitiones subtiliter et copiose propalavit. Ordericus trifft damit den wirklichen Inhalt des Gedichtes,

mehr als vielleicht Paganus selbst zugegeben hätte. Das ist wohl so gekommen.

Bei der Schilderung der mächtigen religiösen Bewegung dieser Zeiten zählen wir meistens nur die einzelnen neu entstandenen größeren oder kleineren Gemeinschaften auf, welche sich neue Satzungen gaben. Aber wie uns die Zeugnisse des Paganus und noch mehr des maßvollen Ordericus beweisen, muß damals geschehen sein, was fast natürlich war. Jene schwärmerische Menschheit wurde von dem Gedanken, daß man Gott in anderer und in strengerer Weise sich weihen und opfern könne und solle als die Benediktiner es taten, wie von einer geistigen Epidemie ergriffen, und außerhalb der uns genannten mönchischen Vereinigungen müssen sich noch Tausende auf eigene Faust ihre neue Lebensweise zurecht gemacht haben. Es war natürlich, daß auch diese alle nicht den schwarzen Habit der Benedictiner trugen und daß sie alle Genüsse des irdischen Lebens zu fliehen vorgaben. Neben einer kleinen Zahl origineller Köpfe war die Hauptmasse dieser geistigen Einsiedler Schwärmer oder Betrüger.

Die Masse dieser im Lande herumziehenden Phantasten konnte allerdings sehr lästig werden. Gegen sie wollte Paganus zunächst losfahren. Aber diese Schwärmerei war es doch, aus welcher schon im 11. Jahrhundert in Italien und in Südfrankreich die neuen Orden hervorgegangen waren; mit dieser Schwärmerei hingen zusammen die aufblühenden Orden von Grandmont, von Cisteaux, die Karthäuser usw. Neues kann sich nicht zur Anerkennung durchringen, wenn nicht an dem Alten Manches zu tadeln ist. Der Cistercienser Bernhard von Clairvaux hatte um 1125 Vieles am alten Benediktiner Orden getadelt, der Cluniacenser Petrus Venerabilis hatte dagegen seinen Orden verteidigt. Diese hochstehenden Geister hatten die Polemik in der würdigen Weise geführt, welche von ihnen zu erwarten war. Paganus aber scheint mir ein Polterer und ein ziemlich unklarer Kopf gewesen zu sein. Er nennt keine Namen, weder von einzelnen Personen, noch von Orden. Doch zeigt Vieles, daß er die ganze Masse der Orden angreift, welche nicht Benediktiner waren, nicht etwa nur jene Auswüchse der großen Bewegung, einzelne Personen oder kleine Gruppen, welche Ordericus als hypocritae oder simulatores ausdrücklich absondert. Für eine solche Scheidung ist Paganus zu leidenschaftlich. Er spricht V. 34: tot oriri religionum monstra videmus; V. 35 stellt er der nigra vestis der Benediktiner als Neuerung nicht nur die vestis candida, sondern auch die tertia mixtim texta (= tincta) gegenüber; V. 50 greift er an novarum

religionum traditiones; V. 197 wird die ganze Masse der moderno tempore entstandenen Orden dem ordo nigrorum monachorum d. h. den Benediktinern gegenüber gestellt und angegriffen. Daß nicht eine einzelne Schaar oder Klasse angegriffen wird, zeigt endlich die Art, wie V. 196 die Gründung des Cistercienser Ordens als Anfang der ganzen unheilvollen Entwicklung bezeichnet wird:

195 Novimus omnes hanc novitatem religionis:
prima duobus terque decenis venit ab annis.

Paganus hat also die ganze moderne Bewegung im Mönchsleben angegriffen und dabei selbstverständlich den wichtigsten Teil derselben, den glänzend aufblühenden Cistercienser Orden nicht ausgeschlossen, sondern vielmehr ihn hauptsächlich eingeschlossen; aber wir dürfen doch auch zur Erklärung von V. 26, daß diese mala pestis . . graviori pondere nostram deprimit urbem (d. h. Chartres) an den Orden von Tiron denken, der sich nach Ordericus (III S. 448) Worten in diesem praedium Carnotensis ecclesiae niedergelassen hatte, während eine bedeutende Cistercienser Niederlassung nahe bei oder in Chartres um 1130 nicht nachzuweisen ist. Der blinde Eifer des Paganus scheidet aber nicht in der neuen Bewegung den berechtigten oder wenigstens guten und wohlmeinenden Teil von den Betrügern oder Betrogenen. Nur ein Mal, in den V. 309—316, leuchtet die Erkenntnis dieses Unterschiedes durch, besonders:

313 Non reprobamus· sed veneramur religiosos,
non veneramur· sed reprobamus luxuriosos.
315 Absit, ut illos ore procaci dedecoremus,
quos et honestos et quasi sanctos non dubitamus.

Doch in der großen Masse der übrigen Verse wird kein Unterschied gemacht. Die Zahl der falschen Brüder, hypocritae oder simulatores von Paganus (V. 12 40 154 173) und von Ordericus (S. 435 und 446) genannt, scheint, wie gesagt, eine ungemein große gewesen zu sein; sie hingen ja unstreitig mit dem Aufkommen der bedeutenden Orden, wie dem des Cistercienser Ordens, innerlich zusammen und trugen zumeist auch ähnlich gefärbte Kleidung: deshalb wurden sie allesamt von Paganus behandelt und bekämpft, nach dem Satze 'Gleiche Kappen, gleiche Brüder'.

Bedenkt man dies blinde Vorgehen des Paganus, dann drängt sich eine weitere Vermutung auf. Er legt Einem der Angegriffenen eine heftige Schmährede gegen die Kleriker in den Mund und fährt dann weiter:

83 Ista docendo nos inhonorat pseudopropheta,
qui reputatur vestibus albis anachoreta.

Später wird die Masse der Gegner, der hypocritae, mit der Froschplage in Egypten verglichen, welche der Sünden halber jetzt gesendet sei:

163 Militat isto tempore magnus pseudopropheta
atque suorum discipulorum falsa moneta (monela?).

Dann wird das 6. Kapitel der Apokalypse citirt:

167 Mistica quarti claustra sigilli dum reserantur,
temporis huius pseudoprophete significantur.

178 Ultimus exit (equus) pallidus: hic est ypocritarum.

179 Decolor hec gens pallida vultu iure notatur.

Mit diesem pseudopropheta scheint Paganus eine bestimmte Persönlichkeit gemeint zu haben. Wie er in maßlosem Eifer über die ganze moderne Bewegung im Mönchstum ein falsches Urteil gefällt hat, so, glaube ich, hier über den bedeutendsten Führer derselben, über Bernhard von Clairvaux. Bernhard mischte sich, voll religiösen Eifers, in viele kirchliche Streitigkeiten Frankreichs und hatte es auch gewagt, die Anklagen der Cistercienser gegen Mißstände in dem Benediktiner Orden öffentlich vorzutragen. Es wäre also nicht unbegreiflich, daß Paganus in seinem blinden Eifer ihn als Pseudopropheta in der oben genannten Weise angegriffen hätte.

Das Gedicht des Paganus ist also nicht ein klares und zuverlässiges geschichtliches Zeugnis, sondern ein Stimmungsbild: mitten in der schwärmerischen Umgestaltung des Mönchtums poltert ein verärgerter und ziemlich kurzsichtiger Weltgeistlicher gegen die Neuerung. Der Hauptwert des Gedichtes besteht darin, daß Ordericus es citirt und seine eigene Schilderung dieser Verhältnisse (Buch VIII Kap. 26 und 27) mit Rücksicht auf dies Gedicht gearbeitet hat. Interessant scheint besonders die Frage, ob das damalige Aufkommen der großen und kleinen neuen Orden, von denen wir wissen, wirklich begleitet gewesen ist von dem Auftreten so vieler Schwarmgeister und Betrüger, wie dies aus Paganus zu schließen ist und wie Ordericus ausdrücklich sagt. Es scheint fast natürlich, daß jene große Bewegung von solchen Wellen begleitet war. Diese 'falsi heremitae, qui vagando discurrunt' wären ebenfalls zu der damaligen Landplage, zu den Vaganten, zu rechnen, welche Alles eher waren, als das, wofür sie jetzt in Deutschland gewöhnlich gelten, als die Dichter der weltlichen lateinischen Lieder nach Art der Carmina Burana. Die zahlreichen von Synoden und Concilen gegen die Vaganten gefaßten Beschlüsse beweisen, daß ein großer Teil derselben nicht dem Laienstand angehört hat.

Versus Pagani Bolotini
de falsis heremitis, qui vagando discurrunt.

Ordinis expers ordo nefandus, pellibus agni
2 cum sit amictus, vult reputari religiosus.
3 Nec tamen actis religionem testificatur*.
Horrea· penus· archa replentur, res cumulate
5 multiplicantur, multiplicantes nec saturantur.
Nullaque prorsus cotidiani copia questus
7 immoderatos pectoris eius temperat estus.
Plus et habundans pauper habetur. iam puto verum,
9 quod perhibetur: pectus avarum non miseretur.
Dampnat avaros, cum sit avarus. dulcia fatur,
11 cum sit amarus, corde lupinus· vestibus agnus.
Sic simulator religionis dum tunicatur,
13 religioso vestibus atris assimilatur.
Sed sacra nobis esse videtur pagina testis,
15 quod pia reddit vita beatum· non nigra vestis.
Jamque solutus menteque preceps ad levitatem
17 claustra relinquens sepe vagando circuit orbem.
Quique legendo sive docendo verba salutis
19 fratribus intus commodus esset religiosis:
20 hunc modo frustra detinet extra causa forensis.
Hec nova nostro pessima tabes fluxit ab evo
22 nostraque tali commaculantur tempora nevo;
Inque ruinas ecclesiarum tam maledictum
24 tamque nocivum nostra dederunt secula ramnum.
Hec mala pestis iam prope totum polluit orbem,
26 sed graviori pondere nostram deprimit urbem.
Nobilitatem nullus honorat nec probitatem

P = Codex Parisinus lat. 8433 s. XIII fol. 112ª, 1. Sp. 12. Zeile. *Die auffälligen Reime der ersten 20 Verse sind S. 378 besprochen.* 3 *Reim und Sinn lassen vermuten, daß nach V. 3 ein Vers ausgefallen ist* 5 multiplicantes M (= *W. Meyer*): multiplicantis P, multiplicatis n. saturatur *Hist. lit.* 6 quaestus : victus *Hist.* 10 dapnat P 11 amarus M: auarus P 12 sic: *in* P *ein* ſ, *an dessen Kopf ein* c *sitzt*; sit *Hist.* 12/13 scheint zu sagen, daß auch diese Leute zwar helle Kutten, aber schwarze Tuniken hatten. In diesen Tuniken scheinen sie oft aufgetreten zu sein, denn sie werden in dem Gedicht oft tunicati genannt; vgl. V. 274. Ueber die früheste Tracht der Cistercienser vgl. Dolberg's Arbeit im 14. Band (1893) der Studien und Mittheilungen aus dem Bened. und Cisterc. Orden 14 Si sacra *Hist.* 17 reliquit *und* urbes *Hist.* 17 orbem M (*vgl. V. 25*): urbem P 22 *beginnt* fol. 112ª 2. Sp. 24 ramnum *vgl.* Judic. 9, 14 *und* Psalm 57, 10

28 nullaque morum gratia confert utilitatem.
Qui sua servant sunt et avari vix comedentes,
30 qui coacervant publica passim lucra sequentes:
Sint licet isti concubitores atque scelesti,
32 tempore nostro religiosi sunt et honesti.
Jam quia finis temporis instet, ne dubitemus,
34 cum tot oriri religionum monstra videmus.
Candida nigris· nigra sit albis emula vestis,
36 tercia mixtim texta videtur sanctior istis;
Et, quasi pannus religionem conferat ullam,
38 sic fugit unus· quam tulit alter· ferre cucullam.
Hec quasi quedam recia nobis decipiendis
40 insidiatrix hypocritarum turba tetendit:
Ut quasi tales intus honestos esse putemus,
42 quos ita viles exteriori veste videmus.
Tonsus ad aures usque supremas fronte patenti,
44 cui nitet ut nix candida cervix ore rubenti,
Tam sinuosa tamque rotunda veste togatus,
46 quique coturnis ore repandis est honeratus:
Bestia talis creditur artam ducere vitam?
48 sed parasitum res probat istum· non heremitam.
Nam vagus omnes circuit urbes et regiones,
50 dando novarum reli(gi)onum traditiones;
Arte maligna decipiendo simpliciores
52 perque favores exteriores ambit honores.
Si tamen illi clam subigendi copia detur,
54 esse nefandi criminis actor non reveretur.
Quod nec honestas nullaque virtus hunc comitatur,
56 ebrietates cotidiane testificantur.
Spernit egentes nec sua cuiquam parti(ci)patur,
58 cum satis illis pauperiorem se fateatur.
Clericus illi sordet et ipsum dampnat et odit,
60 sed, manifeste dum minus audet, clanculo rodit:
Qualiter, inquit, vivere possit religiosus
62 mollibus utens rebus· habundans· deliciosus?
Curve potestas traditur istis hec animarum,

28 morum gratia *ist sehr unsicher; auf* m *folgt eine Ligatur, eher* oc *oder* ot *als* or, *und darüber ein horizontaler Strich. Dann folgt* g; *dann* l, *oben mit Querstrich, unten mit einer Zunge, so daß* l *vom 1. Schreiber zu* r *geändert zu sein scheint; endlich* a; *also hat wohl der 1. Schreiber* gloria *zu* gratia *geändert.* 31 celesti P 35 fit? 41 putetur *ist zu* putemus *gebessert* 46 Schnabelschuhe? 50 relionum P 56 fol. 112 b. 1. Sp. 57 parcipatur P

64 quos prope nullo tempore tangit cura suarum?
Insuper autem quam bene vivant, fine probatur,
66 cum morituri se monacandos tunc fateantur.
Hec agit in nos urbis amator, non heremita;
68 sic fremit in nos non Helizeus· sed Gyezita.
Judicat in nos, quem sua dampnat pessima vita:
70 nam vel adulter clam reperitur vel sodomita.
Sed quod honestum laudeque dignum non dubitatur,
72 subprimit illud, quod bona cleri nemo loquatur.
Ordinis, inquit, regula nostri sola tenetur;
74 ipsa beate premia vite sola meretur.
Altior ista· sanctior ista nulla uidetur.
76 qui volet ergo salvificari, nos imitetur.
Mane refectis pocula nobis dantur aquarum;
78 cepa· legumen dona ministrant deliciarum.
Strata parantur fragmine culmi vel palearum,
80 solaque nobis cognita fiunt lustra ferarum.
Clericus autem premia vite non habiturus·
82 carnibus utens vinaque sorbens est Epicurus.
Ista docendo nos inhonorat pseudopropheta,
84 qui reputatur vestibus albis anachoreta.
Sed fateatur, cur ita fumum diligit urbis
86 seque potentum gaudeat interponere turbis.
Curia, credo, dat michi cenas uberiores
88 atque Falerni nobilioris mille colores;
Dona potentum curia confert atque favores;
90 nec sibi tales prebuit unquam silva sapores.
Dicat et istud, veste sub alba qua ratione
92 tam spaciose timpora cingit forma corone.
Hoc tamen ipsum nos manifeste scire fatemur,
94 scilicet ut sic simpliciores deciperemur,
Utque videntes exteriorem simplicitatem·
96 interiorem non pavitarent impietatem.
Hoc tamen unum quero supremum, cur famulatus,
98 quem sibi defert iunior etas, est ita gratus?
Nam generalem iam movet istud suspicionem,

65 probātur P 66 *confiteantur ist von 1. Hand zu* tc̄ fateantur *geändert* 59—66 *Angriff auf die Clerici*: 67—72 *Kritik desselben*; 73—82 *Eigenlob*: 83—(90) *Kritik desselben* 85 diligat? 87 seque M: sedque P 87 michi P: sibi? 90 fol. 112 b. 2. Sp. 92 tam M: nam P 94 *am Rande sind in P die Worte* scilicet ut sic etc *wiederholt, von anderer Hand*; *vgl. V. 108* 94 deciperentur? *vgl. 133* 96 pauitaret P

100 cum vehementer ledere possit religionem.
Junior, inquit, quem leviorem reddidit etas,
102 nos imitando vult levitati ponere metas.
Laxa iuventus, spiritualis nescia doni,
104 his documentis mancipat artus religioni;
Doctaque nostro vivere sancte discipulatu·
106 postea Christi fervida perstat sub famulatu.
Sic inhonestus fallit honestos arte loquendi,
108 sed latet intus prava voluntas crimen agendi.
Cuius habenas dum bene nescit iam moderari,
110 non pudet illum turpiter istis associari.
His comitatus vivit oberrans ordine nullo,
112 seque tuetur vestibus albis atque cucullo.
Rusticus omnis, quo sua possit salva tueri,
114 veste sub alba religiosus querit haberi.
Sic decet istum talis amictus religionis·
116 sicut asellum, cum tegeretur pelle leonis.
Quem prius herbis pascere crudis silva solebat
118 nec saciari posse secundo pane dolebat:
Iste potentum collateralis consiliator
120 iuraque tractans fit quasi princeps et dominator.
Cum prius esset bestia simplex hic idiota,
122 huic modo currens obvia plaudit regio tota.
Deliciose fercula mense dum triplicantur,
124 dum melioris splendida vini pocula dantur,
Dum favet illi curia, dum sic carus habetur:
126 linquere silvas· ire per urbes dulce videtur.
Conciliorum previus hospes tempus odorat,
128 utque videri vel nova possit scire, laborat.
Dum quasi sanctum quilibet illum presul honorat,
130 bubo diurnus cor tenebrosum veste colorat.
Vina refutans raro cibatur· raro saporat:
132 fletibus undans per pavimentum stratus adorat.
Ista videntes insipientes decipiuntur,
134 qui novitatum precipitanter laude feruntur.
Tale sepulchrum sorde repletum dum venerantur,
136 ordine dignum pontificali vociferantur.

100 uehementur P   108 agendi *aus* agenti *corr. in* P; *am Rand hat eine andere Hand wiederholt die Worte*: sed latet intus   111 *Vgl. V. 1* Ordinis expers   112 seque M: neque P   114 vgl. V. 1/2   118 Horaz Ep. 2, 1, 123 vivit siliquis et pane secundo   124 fol. 113ª 1. Sp.   129 adorat honorat P

Sicque subintrans fur in honores ecclesiarum,
138 gaudet acervis-accumulandis diviciarum.
Perque rapinas iste manutus fit Briareus,
140 pactaque frangens nec bene constans est quasi Protheus.
Namque prioris ponere querit vellera vite,
142 ut neque victus · sed neque vestes sint heremite.
Jamque perhorrens asperitates ciliciorum ·
144 linea vestit levia fratrum more suorum.
Quique cavebat vespere fontis sumere potum:
146 nocte Falernum tercio poscit iam bene notum.
Qui vigilabat iam prope nona noctis ab hora:
148 nunc temulentus surgit ad himnos luce decora.
Quique miselli curvus aselli terga premebat,
150 vix quoque plantas poplite flexo fune regebat:
Magnanimorum iam faleratus sessor equorum,
152 iam pede tenso plana pererrans currit agrorum.
Utque suarum crimina celet spurciciarum,
154 hic aliorum fit pater et dux ypocritarum.
Ecce per orbem multiplicata messe bonorum,
156 hec inimicus semina sparsit zizaniorum.
Nostraque nobis ecce novellas et veteranas
158 misit Egiptus de tenebroso flumine ranas.
Flumina · fontes · stangna · paludes rana replevit;
160 iam super ipsas improba mensas scandere suevit.
Hec super omnes pessima nobis plaga videtur,
162 hancque reatus ultio nostri digna meretur.
Militat isto tempore magnus pseudopropheta
164 atque suorum discipulorum falsa moneta.
Nunc manifeste prospiciamus, quid super ipsis
166 sacra Johannis verba prophetent Apocalipsis.
Mistica quarti claustra sigilli dum reserantur,
168 temporis huius pseudoprophete significantur.
Primus equorum venerat albus: sacra novorum
170 tempore primo milia signans Christicolarum.
Post rufus exit: tempora signans martiriorum.
172 post niger exit: tempora signans scismaticorum.

149 curvus M: currus P 152 perherrans P 157 *vgl. Exodus 9* Nraq; P; nostraque *versteh ich nicht* 158 fol. 113ª, 2. Sp. 164 monela? 166 Apok. 6, 2 equus albus; 4 equus rufus; 5 equus niger; 8 ecce equus pallidus et qui sedebat super eum, nomen ille mors. et Infernus sequebatur eum et data est illi potestas super quatuor partes terrae, interficere gladio, fame et morte et bestiis terre.

Ultimus exit pallidus: hic est ypocritarum,
174 iusta suarum quos male ducit mors animarum.
Que quia semper presidet illis et dominatur,
176 restat, ut ardens Inferus illos iure sequatur.
Inferus ardens penaque perpes hos comitatur,
178 ne locus ullus diffugiendi iam videatur.
Decolor hec gens pallida vultum iure notatur,
180 interiori perdita morbo sive reatu.
Mors quia semper corpora reddit pallida, iure
182 ferre videtur preuia mortis signa future.
Nec color ullus congruit illis apcius isto,
184 quos loca mortis pallida tollent iudice Christo.
Ipsa prophete pagina nobis testificatur,
186 hanc quia plagam tam diuturnam nemo sequatur.
Hec mala radix ex Phariseis orta videtur,
188 germine cuius centuplicato terra repletur.
Primitus illi nulla nocendi causa patebat;
190 nam sub abisso tempore prisco tecta latebat.
Sed modo vires illa resumens tota revixit.
192 sicque futurum Christus in isto tempore dixit.
Ipsa moderno tempore mentes dum viciavit,
194 nobilis ordo religionis degeneravit.
Novimus omnes hanc novitatem religionis:
196 prima duobus terque decenis venit ab annis.
Ordo nigrorum iam monachorum vilis habetur,
198 sanctaque claustri vita quibusdam laxa videtur,
Ut Benedicti regula sancti non reputetur,
200 dum cibus istis formaque vestis dispar habetur.
His heremite turpiter audent ponere crimen
202 ocia claustri· mandere pisces atque sagimen.
Hinc manifeste possumus horum noscere crimen,
204 dum sibi querunt ex alieno crimine laudem.
Hec tamen illis obicientes decipiuntur.
206 sed quia claudi carcere claustri non paciuntur,

179 uult̃ = vultum P; *ob* vultu? 184 tollent = recipient? 185 prophetae = Johannis? 192 fol. 113b 1. Sp. 196 *der Beginn des Cistercienser Ordens wurde auf 1098 angesetzt.* Prima decennis atque duobus venit ab annis *Hist.* 202 *den meisten Mönchen war es verboten sagimen = sagina, Bratenfett, zu gebrauchen; vgl. DuCange VI p. 22*: a carne· sagimine et a caseo et ob omni pingui pisce abstinere debes. *Das galt besonders für die Cistercienser.* 205 P *hat* decipientes *und darüber* obic, *Beides von 1. Hand.* *Hist.*: Hic tamen illi decipientes decipiuntur.

Nec diuturnas asperitates experiuntur,
208 quas bene norunt, qui studiose claustra secuntur.
Religiosis ocia claustris nulla sinuntur;
210 namque vel orant vel sacra patrum scripta leguntur.
Hec per amorem dum cor adurunt atque saginant,
212 dulcia summi nectaris illis mella propinant.
Talia fluxas ocia curas mente repellunt,
214 hec quoque sentes iam fruticantes inde revellunt.
Carnis et hostes, celica semper qui speculantur,
216 pinguibus escis aut preciosis non saciantur.
Quicquid in escis esse videtur deliciosum,
218 quando retractant, ad quod hanelant, est onerosum.
Experimentis nec retinentur deliciarum,
220 hec animarum dampna videntes esse suarum.
Fit monachorum gloria maior, dum potuerunt
222 et tamen escis prorsus ab istis abstinuerunt.
Ast heremite deteriores inveniuntur,
224 qui nec habentes · sed cupientes ista secuntur.
Omnibus istis ingluvies est tanta ciborum,
226 ut manifeste sit deus ipsis venter eorum.
Sicut avaros grandis acervus diviciarum,
228 haut secus istos afficit esus deliciarum.
Si tamen illis arida pisces silva negavit
230 nec preciosi vina saporis cella paravit,
Ut cibus arens et labor artus extenuavit:
232 gens nova sese civibus urbis notificavit.
Que nova spargens dogmata prave tradicionis
234 miscuit intus triste venenum perdicionis.
Noster, ut aiunt, nullius ordo perdicionis,
236 sed laicalis forma videtur condicionis.
Quos nisi quedam pontificalis turba foveret,
238 rusticus ordo talia nunquam bella moveret.
Sed quia pars hec utraque consors esse videtur,
240 iam duplicatum clericus hostem iure veretur.

207 *mit* nec = auch nicht *beginnt der Nachsatz* 214 fruticantes M, frutiantes P 218 retractant M, retractat P; wenn sie über ihre Ideale (ad quod anhelant) nachdenken 221 potuerunt *frui istis* et tamen 226 fol. 113 b 2. Sp. 231 et cibus?; *doch bleibt der Sinn der Verse unklar* 235 *dasselbe Reimwort 2 Mal hinter einander zu gebrauchen, ist fehlerhaft. In V. 235 scheint* perdicionis *durch ein Wort* = dignitatis, severitatis *ersetzt werden zu müssen.* 237 und nachher: die hier erwähnte Gunst der Bischöfe geht wohl auf die Cistercienser, welche nur mit Erlaubnis der Bischöfe Klöster gründeten und ihrer Jurisdiction sich unterwarfen. 240 d. h. die bischöfliche Curie und diese heremitae.

Qui simulatam dum foris offert religionem,
242 ardet in omnem cor quasi fornax ambitionem.
Iste vorando quando per urbes transiit istas,
244 pisce comesto non saturatus suxit aristas.
Obruta passim stirpitus omnis silva videtur,
246 utque locustis sic heremitis terra repletur.
Nunc aper· ursus· caprea· cervus non agitantur,
248 cum neque silve, quas coluerunt, inveniantur.
Nunc heremitis pontificalis mensa repletur;
250 hiis comitatus religiosus presul habetur.
Per tunicatos pontificatus cura tenetur,
252 ordine dignus vel reprobandus quisque videtur.
Per tunicatos dantur honores ecclesiarum;
254 unde videtur precipitari status earum.
Sed licet istos turba potentum sic veneretur,
256 tocius huius fructus honoris rarus habetur.
Nam quasi fumus preterit huius gloria vite,
258 quam male querunt hi tunicati, non heremite.
Sic et honores preripientes atque favores
260 undique, gaudent ferre cucullas multicolores.
Dum monachorum sancta vigebat vita priorum,
262 nulla cuculle sola fiebat *mentitiorum.
Omnibus idem· non fuit ulli discolor usus,
264 nec variato vellere traxit stamina fusus.
Urbis honores· dona potentum nullus amabat:
266 quisque labori· fletibus· imnis invigilabat.
Carcere silve quisque reclusum se coibebat
268 nec nisi fontem vespere tantum quisque bibebat.
Sed modo nostri semper in aula sunt heremite,
270 desidiose vana sequentes ocia vite.
Novimus istos ventris amicos atque ciborum,
272 inrequietos, more vagantes achefalorum.
Quosque vagando per regiones ire videmus,
274 non heremitas· sed tunicatos esse putemus.
Hos prius herbas reicientes atque legumen·
276 iste culine nidor herilis traxit ad urbem.

247 Nunc M: hc̄ = hunc P 252 videtur *wohl* = indicatur per eos 260 fol. 114ª 1. Sp. undique *muß mit V. 259 verbunden werden* 262 m̄ẽtĩōrum = mentitiorum P; mentio *orum? 266 imnis M: ignis P; vgl. 148 surgit ad himnos 267 silue *aus* siluis *corr.* P 272 *sind hier Insekten gemeint, welche des Kopfes beraubt hin und her fahren?*

Utque sequentis vulnera fiunt causa doloris
278 primaque culpe causa videtur posterioris:
Sic tunicatis urbe receptis ista secuntur,
280 quod modo cives ypocritales esse feruntur.
Possit ut hospes religionis laude notari,
282 omnibus istis officiose vult famulari.
Tunc piperati piscibus assis accumulantur,
284 queque redundant nectare puro pocula dantur.
Quicquid agatur rebus in istis immoderate,
286 impius hospes computat actum pro pietate.
Sed super omnes hec nova res est: esse gulosum
288 et tamen ipsum velle videri religiosum.
Arte coquorum res preciose quando parantur,
290 deliciosis· non heremitis danda videntur.
Non heremite prebeat hospes fercula, per que,
292 si caro querit luxuriari, peccet uterque.
Ugo Nivernis religionis laude probatus
294 ex heremita sumpsit honorem pontificatus.
Hunc heremite visere multi sepe solebant,
296 auribus eius depositurí, si quid habebant.
Hos bene clausos in penetrali semper habebat,
298 nec nisi solis religiosis porta patebat.
His adaquati pocula vini conficiebat
300 nec precioso pascere quemquam pisce volebat,
Ne cibus ullum postea talis sollicitaret,
302 dum sibi caules atque legumen silva pararet;
Ut nichil illic post nociturum discere possent,
304 preter id, usu cotidiano quod didicissent.
Hec ut honestus· non ut avarus· presul agebat.
306 namque saluti sic animarum proficiebat.
Omnibus ergo sic heremitis est miserendum
308 nec quasi corvus detineatur propter edendum.
Hoc heremitas tempore multos esse videmus,

278 *d. h.* (culpa) culpe   283 *so* M: P *hat* piperatis *und* escis, *das von 1. Hand zu* assis *corrigirt ist*   293 Hugo, welcher ex eremita Bischof in Nevers geworden ist, wird 1109—1121 angesetzt. Ich dachte daran, ob Hugo vorher Cistercienser gewesen sei. Doch P. Gregor Müller, Herausgeber der Cistercienser Chronik, bemerkte dagegen mit Recht, daß 1109 die Abtei Citeaux noch allein stand und solchen Mangel an Personal hatte, daß die Erwählung eines der Mönche zum Bischof sehr auffällig gewesen und gewiß berichtet worden wäre.   294 fol. 114a 2. Sp.   300 pascere M: *parcere* P   303 discere M: dr̃e (dicere) P   308 ne?

310 nec *tamen* omnes religiosos esse fatemur:
Nec *quia* vestes exteriores vilificemus,
312 *sed quia* gratam religionem mentis habemus.
Non reprobamus· *sed* veneramur religiosos,
314 nec veneramur· *sed* reprobamus luxuriosos.
Absit, ut illos ore procaci dedecoremus,
316 quos et honestos et quasi *sanctos* non dubitamus.
Utilis arbor fructibus ipsis notificatur:
318 *sed sine* fructu· digna ruina· iure crematur.
Jam sapientum deciperentur corda virorum,
320 *sed* probat illos et manifestat fructus eorum.
Non in acutis uva rubetis vindemiatur,
322 spinaque ficus edere dulces nulla videtur.
Hec *sine* fructu spina per orbem fructificavit;
324 iam rubus ad se cuncta trahendo nos laceravit.
Spernitur omnis vita priorum, dum nova *surgit*·
326 totus et orbis *post* heremitas esse cucurrit.
Municipales atque potentes hos venerantur;
328 vulgus adorat; iam quia sancti concelebrantur.
Si *tamen* horum vita vel actus discuciatur:
330 non erit illis mentis honestas, quanta putatur.
Sepe videntur *con*lacrimari cum tribulatis:
332 *sed* facit istud gratia lucri· non pietatis.
Scripta legentes: que didicerunt, non imitantur;
334 recta docentes: que docuerunt, non operantur.
Fluxa voluptas· laus popularis· grandia dona:
336 hec erit illis ultima merces atque corona,
Non habituris, que sicierunt, gaudia sancti,
338 dum perituri gaudia querunt emolumenti.

311 Non? 318 fructu M, fructus P 323 fructificavit *ist irrtümlich gesetzt statt* fruticavit (V. 214) 326 esse P: ecce? 328 fol. 114b 1. Sp. 328 iam quasi? 329 Si *Hist*: *sed* P 331 *con*tribulatis P, cum tr. M 337 sancti sanctorum = coeli.

II
De mutatione mala ordinis Cistercii.

Das folgende Gedicht steht in der Handschrift des Britischen Museums, Cotton Julius A VII f. 88b bis 90a. Es ist im 14. Jahrhundert eingeschrieben mit der speziell englischen rundlichen Cursivschrift; charakteristisch ist, daß statt der horizontalen Abkürzungsstriche ein dicker Punkt steht, von dem nach rechts eine dünne Linie ausgeht, welche sich dann nach links wie ein Halbkreis über dem dicken Punkte wölbt.

Der Dichter ist ein Engländer gewesen; er war nicht nur gelehrt, sondern besaß dichterische Begabung. Das Cistercienserkloster, dem er angehörte, lag nicht sehr weit von London (V. 176). Entstanden ist das Gedicht wohl im Ende des 13. Jahrhunderts, da gerade in dieser Zeit das Vorausverkaufen der Wolle im Centralkapitel des Cistercienserordens öfter besprochen worden ist. Auch die hübsch erfundene Strophenform spricht gegen spätere Entstehungszeit.

(Inhalt) Der Dichter klagt, daß in England (V. 5 nostris in partibus) der Ciserciensor Orden verfalle; der gute alte Geist sei gewichen, hauptsächlich der Eifer für Entsagung und freiwillige Armuth. Infolge dessen blühten die andern Orden weit mehr. An diesem Verfall sei besonders der große Besitz schuld. Zu junge Leute würden Mönche und Würdenträger im Orden, zu Ungebildete würden Laienbrüder. Hochmuth und Wohlleben seien deshalb an die Stelle von Demuth und Entsagung getreten. Besonders werde Viehzucht betrieben. Dabei hätten sie neulich, als durch Seuchen viel Vieh gestorben war, die Wolle von noch nicht geborenen Schafen schon auf Jahre hinaus um geringen Preis verkauft, aber bei ihrem Aufenthalt an der Londoner Messe dies Geld rasch verbraucht. Gott möge dies Klagelied in ein Freudenlied verwandeln! Der Dichter ist offenbar kein Freund der großartigen landwirtschaftlichen Tätigkeit gewesen, wodurch die Cistercienser dem nördlichen Europa ähnlichen Segen gebracht haben, wie die Schulen der Benedictiner dem ganzen Europa. Gelingt es, unter den englischen Cisterciensern am Ende des 13. Jahrhunderts eine derartige Discussion nachzuweisen, dann wird man diesen geistreichen Mann unter den Gegnern der praktischen Richtung und unter den eifrigen Verfechtern von Comtemplation und Askese suchen müssen.

(Die Wollverkäufe der englischen Klöster.) Die 16. Strophe, welche vom Verkauf der Wolle handelt, bietet große sachliche Schwierigkeiten; deshalb muß ich auf diese Verkäufe

etwas eingehen[1]). In England hauptsächlich wurde sehr viele Wolle für die Ausfuhr producirt und zu den bedeutendsten Producenten gehörten die Klöster, besonders die Klöster des Cistercienser und des Praemonstratenser Ordens. Deshalb kamen nach England Käufer aus vielen fremden Ländern, besonders aus Italien. Aus vielen praktischen Gründen war es für diese vom Festland kommenden Großhändler sehr erwünscht, wenn ein Kloster auf eine bestimmte Zahl von Jahren sich verpflichtete, ihm jährlich eine bestimmte Zahl von Säcken Wolle oder auch die ganze sich ergebende Wolle zu einem bestimmten Preise zu liefern; auch für die Klöster war es vorteilhaft, im Voraus des Käufers sicher zu sein. Es lag kein Grund vor, in einem solchen Fall den Preis für den Sack Wolle deshalb niedriger zu setzen.

Dagegen bürgerte sich eine andere Sitte ein. Durch Kriegssteuern oder durch Brand usw. wurden die Klöster oft plötzlich zu bedeutenden Leistungen gezwungen. So wurde es Sitte, daß bei dem Abschluß größerer Verträge der Art von der ganzen erst im Lauf der Jahre fälligen Kaufsumme sogleich ein beträchtlicher Teil als Angeld ausgezahlt wurde. Dieses Angeld wird fast bei allen Verträgen erwähnt (vgl. die lange Reihe bei Pagnini, della decima II 324). Es war eine gefährliche Sache, gleich beim Abschluß eines solchen Vertrags die *ganze* erst im Lauf mehrerer Jahre fällig werdende Summe auszuzahlen. Whitwell p. 10 sagt: It was worth the foreign merchant's while to pay a large sum as earnest, or even to pay the whole price in advance (see below, p. 25). Doch in dem S. 25 erwähnten Falle handelte es sich nur um 1, kurz darauf fällige Wolllieferung. Dagegen registrirt der Calendar of Close Roll Edward I, vol. I p. 354, folgenden Vertrag von 1276: der Abt von Fountains verpflichtet sich, 1277 und 1278 je 17 Sack Wolle zu liefern, 1279 und 1280 je 14 Sack. 'For

1) Die Bestimmungen der General-Kapitel des Cistercienser Ordens über Wollverkauf hat Dolberg 'Cistercienser Mönche und Conversen als Landwirte und Arbeiter' (in den Studien und Mitteilungen aus dem Benedictiner- u. d. Cistercienser-Orden XIII, 1892, S. 219) zusammengestellt. Den Wollverkauf der englischen Klöster bespricht R. J. Whitwell 'English Monasteries and the Wool-trade in the 13th Century' (in der Vierteljahrschrift für Social- und Wirthschaftsgeschichte II 1904 S. 1—33, besonders S. 10 11 25 28 29 33); dann Adolf Schaube 'die Wollausfuhr Englands vom Jahr 1273' (in derselben Vierteljahrschrift VI 1908 S. 39—72 und 159—185; besonders S. 170—175). Auf Whitwell's und Schaube's Arbeiten hat mein Kollege Walther Stein mich aufmerksam gemacht; er bemerkte auch, daß solche Ankäufe auf Jahre hinaus bei der Hanse verboten waren.

this wool the merchants have paid before hand at London 697½ marks . ., receipt of which the abbot and convent acknowledge; für den bedenklichen Fall, daß das Kloster die Wolle nicht liefert. werden natürlich besondere Cautelen geschaffen.

Das in Südfrankreich beschließende Generalkapitel des Cistercienser Ordens hatte natürlich für den englischen Wollhandel wenig praktischen Sinn und urteilte mehr nach religiösen Gesichtspunkten. In den Statuta selecta (Martene et Durand, Thesaurus novus anecdotorum, B. IV 1717) wird schon im Jahre 1157 (no 19) und 1214 (no 4) der Handel mit Wolle untersagt (lanas emere ut carius vendant), wobei 1214 ausdrücklich die fratres de Anglia als derartige Spekulanten genannt werden; 1181 (no 10) wird der Vorverkauf nur für 1 Jahr gestattet. Dies Verbot wird noch 1277 (no 21) einfach erneuert. Dagegen in den beiden folgenden Jahren werden bedeutende Freiheiten gewährt: 1278 (no 5) und 1279 (no 1): lanae poterunt vendi ad terminos longiores et maior quantitas pecuniae quam valeant uno anno recipi (d. h. *wohl*: es darf ein größeres Angeld genommen werden als éine d. h. die erste Jahreslieferung wert ist), dum tamen in aliis usibus quam in solvendis debitis a quacumque persona ordinis expendi minime praesumatur.

Einen interessanten Zusatz bietet die Fassung im Nomasticon Cisterciense (Solesme 1892) p. 453: Poterunt lanae nostrae vendi ad terminos longiores, non tamen carius propter hoc, et maior quantitas pecuniae recipi quam valeant uno anno, dum tamen in aliis usibus dicta pecunia poni quam in solvendis debitis a quacumque persona ordinis minime praesumatur. Hieraus erhellt, was begreiflich ist, daß die großen Klöster, wenn sie sich auf Jahre hinaus banden, dafür auch etwas mehr per Sack sich zahlen ließen. So wohl erklären sich die in einem Vertrag von 1291 (Calendar of Close Roll Edward I, vol. III p. 193) festgesetzten Preise: paying for the first three years 18 marks sterling for each sack of good wool· 14 marks of each sack of medium wool and 10 marks for each sack of lock-wool, and for the following ten years 21 marks for a sack of good wool· 14 marks for each sack of medium wool and 13 marks for each sack of lock-wool. So begreift sich, weshalb das Generalkapitel ausdrücklich verboten hat 'lanas emere ut carius vendant'. Denn wenn, wie im erwähnten Fall, der Käufer sich verpflichtet all the wool of the house of Pippewell abzunehmen oder wenn er auf Jahre hinaus zur Abnahme bestimmter Massen der oft berühmten Klosterwolle sich verpflichtet und dafür einen hohen Preis zahlt, so lag für die

Klosterleute die Versuchung nahe, fremde und billig gekaufte Wolle unterzuschieben, also einen Betrug zu begehen.

Wie oben gesagt, ist die Verfügung des Generalkapitels von 1277 sofort durch Beschlüsse von 1278 und 1279 abgeändert worden. Das hat wohl die energische Einsprache der englischen Mitglieder des Generalkapitels bewirkt. Denn durch jene starken Correcturen von 1278 und 1279 wurde das Ordensrecht dem in England allgemein giltigen Handelsgebrauch für Wollverkäufe ziemlich nahe gebracht. Dieser Gebrauch war also folgender: die großen englischen Klöster verpflichteten sich gegen Großhändler oder deren Vertreter auf eine Reihe von Jahren (bis zu 14 finden sich genannt) hinaus, ihnen jedes Jahr entweder ihre ganze Wolle oder eine bestimmte Zahl Säcke von ihrer Wolle zu einem im voraus bestimmten Preise zu liefern; dieser Preis war meistens etwas höher als der gewöhnliche. Der Käufer zahlte meistens beim Abschluß des Vertrages einen beträchtlichen Teil der im Lauf der Jahre sich ergebenden Summe im Voraus als Angeld; sehr selten zahlte er schon beim Vertragsabschluß den ganzen Preis für alle in den künftigen Jahren zu liefernde Wolle.

Schwierig ist es, mit diesem allgemein giltigen Gebrauche bei Wollverkäufen in England die Worte des folgenden Gedichtes zu vereinigen (Str. 15/16): Et statim successere Pestes · agri sterilitas et pecorum mortalitas; et ceperunt egere. Tum stulti statuere lanam vendi pre manibus de nondum natis ovibus et pretium sumpsere decem pro centum fere. Quod querendo Londoniis et nundinarum feriis paramper expendere; retrorsum abiere. Pre manibus ist = before hand, in advance; vgl. Murray, New English Dictionary I 764 "prae manibus used in ME as = 'before hand', in anticipation". 'Querendo' verstehe ich nicht; es kann ja gleich 'querentes' sein. Doch weder querentes = lamentantes noch quaerentes gibt mir einen genügenden Sinn; man erwartet ein Wort, wie morando. Oder könnte expendére = expenderant gedacht sein: 'nach einem Käufer in London auf der Wollmesse suchend hatten sie fast so viel Geld schon verbraucht'? Dann gehört quod sowohl zu quaerendo als zu expendere. 'Paramper' scheint zu bedeuten 'in kurzer Zeit'. Zunächst ist sicher, daß diese Mönche ihre Wolle auf Jahre hinaus verkauft haben, und daß sie für alle die einst zu liefernde Wolle gleich jetzt schon den ganzen Verkaufspreis erhalten haben. Daß deshalb ihnen für den Sack weniger gezahlt wurde als sonst gewöhnlich, das ist begreiflich; aber die Angabe des Gedichtes, 'decem pro centum' d. h.

nur ein Zehntel des gewöhnlichen Preises hätten sie erhalten, ist ungeheuerlich.

Eine andere Schwierigkeit ist folgende: in den Strophen 3—9 wird die Cisterciensis Religio angesprochen, wird ihr der Niedergang des Ordens vorgehalten und geschlossen mit der Aufforderug V. 99: si nosti causam, dicas. Die Religio antwortet mit den Strophen 10—18; sie schiebt die Schuld auf (V. 100) die ampla nimis possessio etc. All ihre Anklagen sind allgemein; sie sind durch V. 5 'nostris nunc in partibus' auf die englischen Cistercienserklöster beschränkt, aber sie können durchaus nicht auf ein besonders Kloster bezogen werden. Zuletzt wird die Vorliebe für Viehzucht geschildert V. 163: spem totam posuere in brutis animalibus, bobus equis et ovibus, quibus abundavere. Auch diese Worte passen auf die englischen Cistercienserklöster im Allgemeinen. Aber die unmittelbar folgende Schilderung des Wollverkaufs kann nicht allgemein gemeint sein. Denn die Wolle verkaufenden Cistercienser Klöster in England waren viele (wie schon die von Schaube S. 174 und 175 erwähnten Verzeichnisse derselben beweisen), und, wenn auch London schon damals ein bedeutender Handelsplatz war, so hatte es doch nicht ein Monopol für den Wollhandel, sondern die Mönche lieferten ihre Wollballen in den nächsten Exporthafen. Also konnte kein vernünftiger Mensch sagen, in einem Jahre der Not seien die Aebte der englischen Cistercienserklöster nach London auf den Wollmarkt gekommen und hätten da auf mehrere Jahre ihre Wolle verkauft, sich sogleich den Preis für die ganze Wolle auszahlen lassen, aber einen so niedrigen, daß er von den Reisekosten fast ganz verschlungen worden sei.

Der entrüstete Dichter übertreibt ja offenbar (decem pro centum, de nondum natis), allein seine Worte als für den ganzen Orden giltige historische Angabe gefaßt würden einen Unsinn ergeben. Ich fasse die Entwicklung der Gedanken so: der Dichter, überhaupt ein Gegner der erwerbenden, besonders der landwirtschaftlichen Tätigkeit der Cistercienser, tadelt zuletzt, daß die englischen Cistercienser sich zu sehr mit Viehzucht abgäben. Nun war ihm ein krasser Fall zu Ohren gekommen: daß ein Kloster in seiner Not seine Wolle sehr ungünstig verkauft habe und daß die betreffenden Mönche nur wenig Geld ins Kloster gebracht hätten [1]).

---

1) Es ist möglich, daß der Dichter falsch berichtet war, und daß diese Mönche nur ein *Angeld* (decem pro centum) erhalten und dies für Bezahlung einer dringenden Schuld oder für notwendige Ankäufe in London verwendet hatten.

Diesen Einzelfall schiebt der Dichter als hochrhetorischen Schluß an das Ende seiner düsteren Schilderung, ohne ihn als Einzelfall zu bezeichnen. 'Stulti' in V. 171 kann ja Beides bezeichnen, sowohl Thoren (= aliqui stulti) als 'die Thoren' (= hi stulti, welche ich bisher geschildert habe).

So ist wohl dieser schwierigste Teil des Gedichtes zu verstehen. Aber offenbar war der Dichter dagegen, daß sein Orden sich besonders mit Viehzucht befaßte und mit Wollverkäufen viel Geld verdiente. Da nun in den Generalkapiteln von 1277—1279 über diese Wollverkäufe der englischen Klöster lebhaft verhandelt wurde, so ist wahrscheinlich unser Gedicht in der Zeit dieser erregten Discussion entstanden.

Die **Formen** des Gedichtes passen in den Schluß des 13. Jahrhunderts, da sie noch ziemlich feine sind. Das Gedicht ist aus 2 Zeilen aufgebaut: dem Achtsilber mit steigendem Schlusse, 8 ◡—, und dem Siebensilber mit sinkendem Schlusse, 7 —◡. Diese beiden Zeilen haben den gleichen rythmischen Bau der ersten 6 Silben, d. h. es werden die Silben nur gezählt und der daktylische Wortschluß ziemlich gemieden.

In den 97 Zeilen zu 8 ◡— und in den 100 Zeilen zu 7 —◡ ist die 6. Silbe stets betont, also die 5. unbetont. In den 4 ersten Silben ist die jambische Schablone eingehalten in etwa 56 Achtsilbern und in 76 Siebensilbern: dum vérus cúltor nominis, nigréscit nítor clarus. *Taktwechsel* ist also zugelassen in 41 Achtsilbern und in 24 Siebensilbern; davon sind auf der 1. und 3. Silbe betont 34 Achtsilber und 13 Siebensilber: dúlcis órdo Cistercii, áquam vértis in vinum; auf der 1. und 4. Silbe betont sind 7 Achtsilber und 3 Siebensilber: métis de mágnis prediis, décem pro céntum fere. In 8 Siebensilbern ist es unsicher, ob die 3. oder die 4. Silbe Nebenaccent hat: 81 (cíves et palatini), 118 (cépi inplacitare), 141, 152, 166; dann in 66 paúperes devenere, 80 rhétores et divini, 158 fílii consumpsere; wird in den 3 letzten Versen die 4. Silbe accentuirt, so tritt daktylischer Wortschluß voran (paúpĕrĕs), der sonst in dem Gedicht sich nicht findet; deshalb ist wohl die 3. Silbe mit Nebenaccent zu betonen: paúperès devenére.

H i a t e finden sich in den 197 Zeilen in mäßiger Zahl: 3 starke, wie 70 si causa egestatis, 86 qui facti mundo exules, 118 cepi inplacitare; 11 leichte: vor et 4, ex 1, es 1, in 3; dann 1 nach tu und 1 nach de.

(S t r o p h e n) Diese Achtsilber und Siebensilber werden in einfacher Weise zu Strophen zusammen gestellt. Von den 18 Strophen ist eine, die 17., unvollständig, 14 sind elfzeilig, 3 sind

zwölfzeilig. Die 14 Strophen haben das Schema: 8 ◡— aa 7 —◡ bb, 8 ◡— cc 7 —◡ bb, 8 ◡— ee 7 —◡ b; die 3 Strophen, die 10. 15. und 16., haben am Schlusse 7 —◡ bb. Eine so aus Paaren von steigenden Achtsilbern und Paaren von sinkenden Siebensilbern aufgebaute Strophe ist mir sonst nicht bekannt geworden: der Dichter scheint sie selbst erfunden zu haben. Auch für die merkwürdige Tatsache, daß in 3 Strophen am Schluß eine Zeile zugesetzt ist, welche in 14 Strophen nicht steht, kenne ich keinen zu vergleichenden Fall. Man sollte nach der 4. und nach der 8. Zeile jeder Strophe stärkere Sinnespausen erwarten, so daß die Strophe in a + a + b geteilt wäre. Allein ich finde keine Regelmäßigkeit der Sinnespausen; der Dichter scheint an gesangsmäßige Recitation seiner Strophen nicht gedacht zu haben. Besonders seltsam ist, daß V. 167 und 168 zusammenhängen.

Der Reim ist stets zweisilbig (außer 34.35 religio : video) und stets rein. In den Strophen 15, 16 und 17 haben alle Siebensilber den gleichen Reim ére.

De mutac*i*one mala ordinis Ci*s*tercii.

1

Dulcis ordo Cistercii,
dudu*m* ca*n*dens ut lilii
flos marcoris ignar*us*,
4 d*e*o et mu*n*do car*us*,
heu n*ost*ris nu*n*c in partib*us*
olet vilis ho*min*ib*us*
et d*e*o fit amarus.
8 nig*r*escit nitor clar*us*
et h*ab*itus et no*min*is,
dum verus cultor ordinis
11 hic rep*er*itur rarus.

2

Beata es Burgu*n*dia,
ubi p*at*ris p*re*sencia
suos s*er*vat insontes.
15 et utina*m* trans mo*n*tes
gub*er*net et in Grecia
f*rat*res, et ne in Francia
fraus faciat effro*n*tes!,
19 q*u*a fallit Demofontes
iam Phillidem in Anglia.
su*n*t testes monasteria
22 tam cis qua*m* ultra montes.

13 patris, d. h. des Abtes im Stammkloster Cisterz 19 Auf der Heimfahrt von Troia schloß Demophon in Thracien mit Phyllis einen Liebesbund; dann verließ er sie und sie tödtete sich; vgl. Ovid. Her. II. Mit Demophon müßte die verführende Habsucht gemeint sein.

3

Heu, quam male preposteras,
dudum transcendens ceteras,
Cistersiensis vita!
26 quam sanctus cenobita
Benedictus instituit
et in Bernardo claruit
tot signis redimita.
30 in Rahma laus audita
de te et mundo celebris
fusca latet in tenebris
33 et pene nunc oblita.

4

O preclara religio,
in te vincit, ut video,
caritatem cupido,
37 castitatem libido.
spes cedit avaricie.
non est, qui dicat hodie
'in domino confido'.
41 abicitur formido.
memento: mundum tempseris!
amas tamen et tempneris,
44 ut ab Enea Dido.

5 (fol. 89ᵃ)

De virtute in vicium
tendis, dum vellus ovium
transmutas in lupinum
48 et lana fit ut linum.
manna in esum carnium,
et olus in convivium,
aquam vertis in vinum,
52 et frigus in caminum
ac laborem in ocium,
et totum in contrarium
55 rescriptum Bernardinum.

6

Paupertas voluntaria,
non coacta miseria,
novit deo placere
59 per viam vite vere.
neque plebis abiectio,
set procerum electio
sancti patres fuere,
63 qui te primum sanxere;
qui, spreta mundi gloria,
se negantes et omnia
66 pauperes devenere.

7

In mundo qui nil habuit,
vellet tamen nec potuit,
non est egenus gratis.
70 si causa egestatis
hic monachus efficitur,
beatus num putabitur
pretextu paupertatis?
74 non vox est veritatis?:
beatus pauper spiritu,
neque victu vel habitu,
77 set cui Christus est satis.

8

En sophiste · gramatici ·
iuriste · diale(c)tici ·
rethores et divini ·
81 cives et palatini
et, quotquot mundum fugiunt,
te tempnunt et deveniunt
Minores · Jacobini
85 et fratres Augustini,
qui · facti mundo exules ·
pape fiunt et presules
88 et principum vicini.

42 Citat aus der Regula? 60 = plebei abiecti, sed proceres electi; vgl. 12, 2 u. 4 68 = qui tamen habere vellet (voluit) 75 Matth. 5, 3 beati pauperes spiritu. 79 dialetici *Hft* 84 Jacobini d. h. Dominicani (Jacobitae).

9

Discerpunt hii: tu *ge*rminas,
hii collig*un*t: tu seminas,
hii rosas: tu urticas,
92 hii vites: tu miricas.
metis de magnis p*re*diis:
met*un*t et de inediis
hii pa*n*es et tu micas.
96 habu*n*da*n*t: tu me*n*dicas;
pinguescu*n*t ex i*n*opia:
marcescis tu ex copia.
99 si nosti *cau*sam, dicas.

10

Ampla nimis possessio
et reru*m* delectac*i*o
fec*er*unt *super*bire
(f. 89[b]) me et plura sitire.
invaluit ambic*i*o.
evanuit devoc*i*o,
et cepi lascivire·
107 delicias glutire.
surrepsit vana gl*or*ia.
hinc (*in*)cepi celestia
paulati*m* fastidire·
111 de bonis resilire.

11

Abcessit a me *sanct*itas·
pax· amor et fidelitas,
et cepi t*r*ansvolare
115 ad foru*m* sec*u*lare.
q*u*icquid vidi· desiderans,
f*act*a dom*us* exasp*er*ans,
cepi implacitare
119 vicinos et g*r*avare,
exosos h*ab*ens paup*er*es
et solu*m* int*er* proc*er*es
122 me putans sine pare.

12

S[c]ensatos a me repuli
et plebeis me[is] co*n*tuli,
insipienter egi.
126 plebis abiectos [e]legi
et ho*m*in*u*m obp*ro*briu*m*;
et *s*ic in ext*er*miniu*m*
p*re*cipita*n*s inpegi.
130 ex p*re*missis collegi:
religionis gl*or*iam
no*n* posse p*er* insania*m*
133 et ydiotas regi.

13

Fit monachus de pu*er*o,
conv*ersus* de garcifero,
et hii mei magnates
137 mox fiu*n*t et [subito] *pri*-
du*m* puer puerilia, [mates;
vult garc*i*o scurilia.
tu*m* dom*us* potestates
141 h*ab*ent ad volu*n*tates
Daunz niztet (?) cellerarius,
frer folet grangiari*us*,
144 sol fa su*n*t claust*r*iuates.

14

Et hii no*n* pen*itenc*ie
causa· s*et* indige*n*cie
tu*n*c ad me (con)vener*un*t.
148 q*uo*d bene p*r*obaver*un*t.
du*m* cuculla*m* p*r*o sacculo·
palefridu*m* p*ro* baculo
int*r*antes mutaver*un*t:
152 colla mox erexer*un*t,
auru*m* meu*m* in scoria*m*
et fama*m* in infamia*m*
155 mutantes transtulerunt.

89 discerpere gebraucht die Vulgata vom zerreißenden und fressenden Tier; hier scheint es zu bedeuten: Früchte abbrechen und pflücken. 92 vgl. Plin. 24 myricen .. vulgus infelicem arborem appellat, quoniam nihil ferat 103 scitire *Hft.* 109 cepi *Hft.* 123 Scensatos *Hft.* 124 meis *Hft.* 126 elegi *Hft.* 137 subito *Hft.* 142—144 diese zum Teil französischen Verse habe ich nicht

15

Quod patres pridem strenui
quesierant, hii fatui
filii consumpsere.
159 nam pigri noluere
arare neque fodere,
laborantes (f. 90[a]) in bibere
tam hyeme quam vere.
163 spem totam posuere
in brutis animalibus,
bobus· equis et ovibus,
quibus habundavere.
167 Et statim successere

16

pestes· agri sterilitas
et pecorum mortalitas,
et ceperunt egere.
171 tum stulti statuere
lanam vendi pre manibus
de nondum natis ovibus,
et precium sumpsere
175 X pro C fere.
quod querendo Londoniis
et nundinarum feriis
parumper expendere.
179 retrorsum abiere.

17

Dum Christi patrimonium·
agentes mercimonium·
in nichil redigere,
183 premissa patuere.
et sequitur conclusio:
sic periit religio;
186 res simul periere.

18

Religio nunc conqueritur
auxilium dei implorans:
Si fas, hunc psalmum deseram
'Miserere'. nam miseram
me dat dum 'dealbabor'
190 'ysopo et mundabor'
'et asperges me' 'domine'
meo regnant in ordine,
in nichilum dilabor.
194 set deum deprecabor,
ut 'dealbabor' deleat
et det, Salomon ut redeat:
197 aut nunquam relevabor.
Amen.

verstanden; es gibt ein von sol fa gebildetes Zeitwort. 147 venerunt *Hft.* 153 vgl. Isaias 1, 22 argentum tuum versum est in scoriam.

161 = in bibendo 167—179 siehe S. 399 nach V. 183 scheinen 4 Zeilen ausgefallen zu sein. 187 in dieser Strophe sind Stellen des 50. Psalmes benützt: 1 miserere mei deus, 9 aspergas me hyssopo et mundabor. lavabis me et super nivem dealbabor. V. 188—192 'dum dat .. et regnant' scheint Vordersatz, 193 Nachsatz 196 Salomon scheint = sapientia zu sein.

Quondam fuit factus festus
ein Gedicht in Spottlatein

herausgegeben

von

Wilhelm Meyer aus Speyer
Professor in Göttingen.

Vorgelegt in der Sitzung vom 25. Juli 1908.

Die Verfasser der Epistolae obscurorum virorum verspotteten die von ihnen verhöhnten Universitätsleute des alten Schlages auch dadurch, daß sie dieselben sehr unbeholfenes Schülerlatein schreiben ließen. Dies Mittel, Menschen oder Dinge nicht nur durch den Inhalt und die Gedanken der Rede, sondern schon durch die sprachliche Form zu charakterisiren, findet sich in der antiken griechischen und lateinischen Literatur verhältnißmäßig selten angewendet. Die Griechen der älteren Zeit haben ernsten lyrischen Dichtungen oft den dünnen Schleier dorischer Dialektformen übergeworfen, epischen einen Anflug homerischer Formen; doch die Herrschaft der *κοινή* hat auch diese Unterschiede meistens verdrängt. Die Deklamatoren, welche in den Wirthsgärten Roms das Volk unterhielten, haben gewiß oft gespottet über die Typen von Bauern, welche aus den verschiedenen benachbarten Landschaften in Rom auftraten und haben gewiß dabei auch deren Dialekt nachgemacht; allein die uns erhaltene Literatur folgt durchaus den späten Griechen, und außer dem Punier, der bei Plautus einige Verse in punischer Sprache spricht, ist mir keine ähnliche Sprachmalerei erinnerlich. Aus dem klassischen Alterthum haben also die Verfasser der Epistolae obscurorum virorum ihr Stilmittel nicht geholt.

Im lateinischen Mittelalter sind in der gothischen Zeit Maccaronigedichte nicht selten, d. h. Gedichte, in welchen mit den lateinischen Kurzzeilen solche in deutscher, französischer oder eng-

lischer Sprache gemischt sind oder wo in den lateinischen Text nur einzelne Ausdrücke aus einer solchen nationalen Sprache eingesetzt sind. Doch das hat mit jenem Kunstmittel wenig zu thun. Wie bei Plautus der Punier, so tritt in einem Weihnachtspiel des 12. Jahrhunderts einer der Könige aus dem Morgenlande mit seiner Heimathsprache d. h. mit einem Kauderwelsch auf.

Näher steht dem stilistischen Kunstgriff der Epistolae der Kunstgriff, welcher in den beiden hier zu besprechenden Gedichten angewendet ist. Beide schildern Scenen des niedrigsten Mönchslebens in der niedrigsten Sprache; alle Gesetze der Declination und Konjugation und natürlich noch mehr die Gesetze der Syntax sind hier verhöhnt: tua frater, tuus mater, tuum pater; ego stabat; bipsi; irascatus ad priorum dixit usw usw. Das Latein der Epistolae ist viel besser. Dies ist schlechtes Schülerlatein und zwar deutscher Schüler. Es wimmelt einerseits von den beim Unterricht unvermeidlichen technischen Ausdrücken, anderseits von Germanismen. Schon diese letzteren zeigen, daß das Latein der Epistolae in seinen Einzelheiten deutsches Fabrikat ist. Das wichtigste der beiden folgenden Gedichte, der Streit des Prior's und des Mönchs, ist fremden, wahrscheinlich englischen Ursprungs: allein es war weit verbreitet. Ich habe bis jetzt 2 englische, 1 französische und je 1 süddeutsche und schlesische Handschrift des 14. und des 15. Jhdts gefunden, und sicher werden noch manche Abschriften desselben auftauchen. Deßhalb kann leicht dies Gedicht die Verfasser der Epistolae zur Wahl jenes stilistischen Kunstmittels veranlaßt haben. Wie dort Mönche im jämmerlichsten Mönchslatein sich zanken über ihre Angelegenheiten, so schreiben hier altmodische Gelehrte, die Feinde der Humanisten, im schlechtesten deutschen Schülerlatein über das, was sie lieben und hassen.

(Inhalt) Es zanken sich der Prior und einer seiner Mönche, canon genannt (wohl eine Abkürzung, vgl. 17, 1 Nunc tu es canonizatus). An einem Festtage, wohl Ostern, trinken der Abt und der Prior mit einander. Der gutmüthige Abt will auch dem Convent für die Plage des vielen Singens und Betens in der letzten Zeit einen guten Trunk geben lassen; doch der Prior widerspricht (Str. 1—7).

[In der Hft H sind hier 2 Stücke eingeschoben: 1) (Str. 67—78) wird der Disput des Abtes und Priors und ihr sinnloses Saufen geschildert, 2) (Str. 79—87) wie, darüber benachrichtigt, der Bischof und seine geistlichen Räthe verhandeln, aber nur milde strafen.]

Der *Canon* hört zu und macht dem Prior Vorwürfe über seine Härte (Str. 8—14).

Der *Prior* hält dem Canon vor, wie gut Essen und Trinken er jetzt habe und welcher Tropf er früher als Schreiber gewesen sei. (Str. 15—19). [In der Hft **H** folgt noch eine kleine Fortsetzung der Strafpredigt (Str. 88—94), und damit endet diese Handschrift.]

Ergrimmt schildert der *Canon*, welch schimpfliches Leben der Prior früher geführt habe und wie hochmüthig er im Kloster geworden sei. (Str. 20—28).

Der *Prior* hält dem Canon vor, welcher Hungerleider er früher gewesen sei. (Str. 29 ffl.). Nach Str. 36 läßt die Hft **B** mit einigen Schlußstrophen (96—98) den Streit unversöhnt schließen und endet damit. Dagegen in den beiden Hften **C** und **M** (und **W**) geht der Zank noch viel weiter (Str. 37—66). Zunächst schimpft der Prior weiter über die Familie und über die frühere armselige Lebensweise des Canon (Str. 37—49).

Dagegen prahlt der *Canon* mit seiner guten Abkunft und seinem früheren eleganten Leben (Str. 50—62).

Endlich bittet der *Prior* den Canon um Entschuldigung. Beide versöhnen und küssen sich (Str. 63—66).

(**Verfasser**) Das Gedicht ist spätestens in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstanden, da die Harleyer Handschrift (**H**) in dieser Zeit geschrieben ist. Da aber diese Handschrift schon einen stark veränderten Text bietet, so kann das Gedicht schon im 13. Jahrhundert entstanden sein. Die Heimath des Gedichtes ist gewiß England, wo im 13. und 14. Jahrhundert Humor und Satire eine Heimath gehabt zu haben scheinen wie in keinem andern Lande. Denn als Name des Klosters werden (Str. 1, 3) in der Hft **C** Leycestris und in **H** Glowcestrus genannt, also leibhaftige Namen, während in der französischen Hft **B** Clocestum steht und in der süddeutschen **M** Cocletestus, also nur ein undeutliches Echo der englischen Namen. Zu England paßt auch die Cervisia frumentea (18, 2). Nur in der Handschrift **C** finden sich einige englische Wörter: 23, 3 groyvum; 25, 1 caytyff; 33, 3 watty mentum; diese beweisen also nur die Heimath dieser Abschrift.

Handschriften und Ausgaben Schon die Inhaltsübersicht hat gezeigt, wie verschieden die einzelnen Handschriften sind. Das ist natürlich. Denn wenn schon Romane, wie der von Alexander oder von Apollonius, in den Hften außerordentlich abweichende Texte aufzeigen, weil die Schreiber diese Texte als freies Gut ansahen, das sie nach ihren eigenen Kräften verschönern durften, wenn aus denselben Gründen auch schon in alter Zeit die Texte von Predigten und von Heiligenleben stets verschönernd

umgearbeitet worden sind, wie viel mehr Freiheit erlaubten sich die Abschreiber mit diesem burlesken Texte! Es ging damit, wie mit den spaßhaften Geschichten, welche Jeder, der sie weiter erzählt, anders erzählt.

So steht es in den Hften dieses Gedichtes. Außerordentlich viele Ausdrücke sind geändert; Strophen sind weggelassen, zugesetzt, umgestellt. Ja, ganze Partien sind zugedichtet. So sind z. B. in **M** die Strophen 31—36 zwischen die Strophen 19 und 20 umgestellt; in **H** sind nach der 3. Strophe 20 Strophen und nach der 18. Strophe 6 Strophen zugesetzt. Und vielleicht ist in **C** und **M** (und **W**) die ganze Masse der Strophen 37—66 spätere Zudichtung. Diese Verhältnisse machen die Herstellung einer Ausgabe sehr schwierig, doch sie erschweren wenig das Urtheil über dies Denkmal der mittellateinischen Literatur. Denn der Geist, welcher hier den Grundstein gelegt hat, ist derselbe, welcher daran weiter gearbeitet hat: der derbste Mönchshumor.

Von den Abschriften sind offenbar sehr viele verloren gegangen oder mir unbekannt geblieben. Denn ein Stammbaum der Hften läßt sich noch nicht aufstellen. Stimmen z. B. **C** und **M** in der Masse der Strophen mit einander überein, so gehen sie in vielen Einzelheiten auseinander und die eine Hft geht mit dieser, die andere mit jener anderen Hft. Ich suchte die Ausgabe so einzurichten, daß zunächst die mehreren Fassungen gemeinsamen Strophen hervorträten, dann die Eigenthümlichkeiten jeder Fassung leicht erkannt würden, damit neu gefundene Hften rasch beurtheilt werden können.

H = **Harley** 913 f. 10^a-12^a. Diese Hft des Britischen Museums ist in der 1. Hälfte des 14. Jhdts geschrieben. Sie enthält viele lateinische und englische Gedichte. Besonders die letzteren, die sogenannten Kildare-Gedichte, sind schon oft besprochen; vgl. zuletzt Bonner Beiträge zur Anglistik, Heft XIV, W. Heuser, die Kildare-Gedichte, 1904. Unser Gedicht zählt in dieser Hft 43 Strophen, von denen nur 15 in anderen Hften vorkommen, 28 zugedichtet sind. Der Text ist ziemlich genau abgedruckt von Wright, Reliquiae antiquae I 1845 p. 140.

C = **Cambridge**, Trinity College O. 9. 38, fol. 14^a-16^a, XV. Jahrh., hoch aber schmal, schlecht erhalten. 62 Strophen. Diese Hft steht der Hft **M** am nächsten.

M = **München** Clm 19685 (Tegernsee 1685), in 4° saec. XV, fol. 112^a-113^b. Diese in Deutschland geschriebene Hft bietet 60 Strophen. Die Strophen 31—36 sind nach Str. 19 gestellt. Sonst steht diese Hft der Hft **C** nahe.

B = **Besançon** latin 592, in 4° saec. XV, fol. 9a—10a, in 2 Spalten geschrieben. Diese Fassung (35 Strophen) eilt schon nach Str. 36 mit den 3, wohl hinzugedichteten Strophen 96—98 zum Schlusse.

W = **Breslau**, Universitätsbibliothek, Collect. ad histor. Siles. IV Q 132c fol. 75a, geschrieben im 17. Jahrh. Nur 12 Strophen; von diesen finden sich 4 (no 99—102) in keiner andern Hft; von den 8 übrigen finden sich 2 (42 und 53) in dem großen Theil, den nur die Hften C und M erhalten haben. Dieser Text ist gedruckt von H. Palm in den Abhandlungen der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur. philosophisch-historische Abtheilung, 1862, Heft II S. 96; dann (von Rud. Peiper) im Gaudeamus (Teubner 1877) S. 191.

(**Form**) Interessant ist die Strophenform. Ein berühmtes Gedicht beginnt mit der Doppelstrophe

a	b
Verbum bonum et suave,	Per quod Ave salutata
personemus illud Ave,	mox concepit fecundata
per quod Christi fit conclave	virgo, David stirpe nata,
virgo · mater · filia.	inter spinas lilia.

So sind es 3 Strophenpaare, also a + b, c + d, e + f. Die Melodien von a, c und e sind verschieden, die von a = b, von c = d, von e = f. Solche Gedichte habe ich Melodie-Sequenzen genannt. Die Siebensilber des 1. und des 3. Paares reimen auf ia, die des 2. Paares auf ium. Die Entstehung dieser Doppelstrophe ist einfach. In einem Paar trochäischer Septenare: 8 – ᴗ + 7ᴗ – b, 8 – ᴗ + 7ᴗ – b, z. B.

Stabat mater dolorosa, dum pendebat filius
Cuius animam gementem pertransibat gladius,

wurde das Stück zu 8 – ᴗ verdreifacht: 8 – ᴗ aaa + 7ᴗ – b; 8 – ᴗ ccc + 7ᴗ – b; vgl. meine Ges. Abhandlungen I 322.

Diese berühmte Sequenz wurde parodirt, so daß statt der Maria der Wein gegrüßt wurde. Die ursprüngliche Fassung dieser Parodie zählt 8—9 einfache vierzeilige Strophen, deren 1. Strophe z. B. heißt:

Vinum bonum et suave,
bonis bonum, pravis prave,
cunctis dulcis sapor, ave,
mundana laetitia.

Die spätere verkürzte Fassung beginnt z. B.:

Ave color vini clari,

dulcis potus · non amari,
tua nos inebriari
digneris potentia.

Die Strophen laufen einzeln dahin; von Paarung ist keine Rede mehr. Fast alle Strophen haben den Schlußreim ia; nur selten findet sich ein Strophenschluß auf ulum.

Unser Streit des Priors und Canon's und die folgende Klage der Bettelmönche haben genau dieselbe Strophenform und genau denselben durchlaufenden Reim der Siebensilber auf ia wie die Wein-Parodie. Wahrscheinlich wurden sie auch in derselben Melodie gesungen. Ganz seltsam ist, daß die 52. Strophe in den beiden sie bietenden Hften C und **M** 1 Zeile zu 8 – ᴗ mehr zählt, dann die 51. Strophe nur in C, nicht in **M**.

Zeilenbau Die *Silbenzahl* wird selten verletzt: Str. 21, 3 evangelistas C**M**, angelistas B; 45, 3 apostolorum C, postolorum **M**; 58, 1 caligas C, calces **M**; 65, 2 quamdiu C, quantum **M** 65, 3 nunquam faciam C (*anders* **M**); nur in C finden sich: 49, 2 et super omnes; 55, 1 sum de sanguine; 62, 3 quod non surgere; 63, 1 gratias ego; und die ganze Strophe 66. Nur in H findet sich: 68, 1 estne aliquid; 93, 3 et sic pardonem; nur in W: 102, 4 usque ad diem claria. Merkwürdig ist, daß der Achtsilber regelmäßig in seine 2 Hälften 4 – ᴗ + 4 – ᴗ zerlegt ist. Ausnahmen finden sich nur: 2, 1 abbas est sedere sursum CMBW; 24, 3 minus eciam portare **M** (*anders* B). Der erste Viersilber schließt Str. 10, 3 nur in C und **M** fälschlich steigend 'in légere', in H und B sinkend.
Hiate finden sich in den 102 von mir hergestellten Strophen etwa 18: also sind sie ziemlich gemieden.

Von den Handschriften B C H und **M** habe ich Photographien benützen können, deren Herstellungskosten die Gesellschaft der Wissenschaften bestritt. Die Handschrift W habe ich verglichen. Bei der Zusammenstellung des Textes legte ich die Handschriften C und **M** zu Grunde und benützte die Handschriften H B und W zur Ergänzung.

1 (C1. M1. H1. B1. W1)

Quondam fuit factus festus
et vocatus ad comestus
abbas prior de Leycestris
cum totus familia.

1 factus fuit **M**; erat sanctus festum **B**; Erat quondam dies f. **W** 2 et : quo **W** 2 venerunt **C** 2 comestum **B**, commestus **CH** 3 de *om.* **M**, ad **B** 3 leycestris **C**, cocletestus **M**, glowcestrus **H**, clocestum **B**; ibat prior cum claustralis **W** 4 cum : et **MW** tota **BW** 4 familia a a a, *dazu ein Schnörkel wie* etc.; *so am Schluß jeder Strophe in* **W** (*der weitere Zusatz in Palm's Abdruck* 'et tota familia' *steht nicht in* **W**)

2 (C2. M2. H2. B2. W3)

Abbas est sedere sursum
et prioris iuxta ipsum.
ego miser stetit dorsum
inter rascabilia.

1 a. ire sede s. **H** 2 priorum **M** 2 ipsum **CH** : rursum **MBW** 3 miser **C** : pauper **M**, semper **H**, tristem **B**, *om.* **W** 3 *vgl.* 4, 3/4 u. 78, 3 3 stetit **C**, stavi **H**, sedit **W** 3 ad deorsum **MW**, a deorsum **B** 4 sum inter **BM** 4 rascabilia **C**, rascalilia **H**, rascalia **B**, scabellia **M**, iuvenilia a a a etc **W**

3 (C3. M3. H3. B3)

Vinum venit sanguinatis
ad prioris et abbatis.
nichil nobis paupertatis,
sed ad dives omnia.

1 v. vetum **B**

3 nil **M** 3 nobis : illis?
4 diuē **M**

Nach Str. 3 folgen in **H** *die Strophen 67—87*

4 (C4. M4. B4)

Abbas bibit ad prioris,
prior vero totum horis.
ego pauper stabat foris,
nil habens delicia.

1 = H 67, 1 trinkt zu 2 et prioris totis horis **M**, p. retro totis **B** 3 ego: nobis **MB** 3 statuat **M** 4 diuicia **C**; cum magna tristicia **B**

[5 (*in* **M** *folgen sich* no 4, 7, *dann diese Strophe* = **M** 4. 5. 6)

Abbas dixit: ut senectus
ego bipsi cum affectus.
vadi queri promtum lectus,
ubi sum iacencia.]

Diese nur in M stehende Strophe scheint gefälscht zu sein, denn auch die folgende Strophe beginnt mit Dixit abbas 3 = vado quero?

6 (C5. M7. B5. W4; *vgl.* 67, 2—4 *in* H)

Dixit abbas serviatis:
date vinum nostris fratris.
bene legunt et cantatis
ad nostra solempnia.

1 adseratis **M**, ad servantis **B** 2 datis **MB** 2 vinus **B** 2 nostri **M** 3 legit **MB** 4 noster sollemnia **B** 4 in istum festalia **M** *vgl.* 67, 2 (H) date vinum ad maioris. **W** 4 *lautet*: Dixit abbas ad prioris: Detur vinum iunioris, qui laborant in choralis et matutinalia a a a etc.

7 (C6. M5 *und* 8. H25. B6. W5)

Dixit prior ad abbatis:
bene bibunt, habent satis.
non est bonum ebriatis,
eant ad claustralia.

2 b. bibis **B**, b. bibit **M** 8, ecce rubent **W** 2 habet **M** 8 2 habes modo, bibe satis **H**; cum sis abbas, bibis satis **M** 5 3 debriatis **B** 3 nos non debet (*oder* decet) ebriatis **M** 5 4 *so* **C**; vadant ad claustralia a a a etc **W**; vadant ad inclaustria **B**; ibunt (nos ibunt **M** 5) in claustralia **M** 5 *und* 8; ire post in claustria **H**

C *m. 1: Murmur canonis ad prioris:*

8 (C 7. M 9. H 26. B 7. W 6)

Unus c a n o iuniorum,
bonus lectus et cantorum,
irascatus ad priorum
dixit ista folia:

1 canon minorum B cano de maiorum H de canonicorum C 1 Erat quidam iunioris W 2 lector et c. H, cantor et lectorum MB 2 habens bonum rationis W 3 est iratus C 3 prioris W 4 d. ista folia HB, et d. ita f. C; de hec formalia a a a etc W; d. hec v̄ālia (verbalia?) M

9 (C 8. M 10. H 28. B *om.*)

Vos abbatis et prioris,
bibis totum de liquoris.
nichil vobis de pudoris,
sed totum de gulia.

1 Vos: O H 1 priore H 2 bibit M 2 totam C licoris M 2 nichil datis de liquore H 3 non est vobis d. pudore H 4 tm̄ (tantum) M 4 tu es avaricia H

10 (C 9. M 11. H 27. B 8)

Prior, vos non intendatis,
quantum sumus laboratis
in legere et cantatis
per ista festalia.

statt Prior *scheint* M *zu bieten*: Qr̄ 2 sumus: nos sunt C 3 in legitis et c. M; in cantare et legatis H *und* (*mit* cantore) B 4 istis B 4 festalia HB, paschalia C 4 in istum solempnia M

11 (C 10. M 12. H 29. B 11)

Vos nec nobis nichil datis
nec abbatis permittatis,
facit nostris sociatis
sua curialia.

1 Et vos nobis C; Ad nos autem ni. M 2 abbatem H, abbatum B 2 parvitatis *Wright* 3 ut nos faciat s. C 3 noster H 4 suam B, tua M

12 (C 11. M 13. H 30. B 9)

Qui stat, vide ne cadatis.
multum enim de prelatis
sunt deorsum descendatis
propter avaricia.

in M *ist zuerst Str. 13* Propter, *dann 12* Qui *geschrieben; dann hat die erste Hand durch Zeichen sie umgestellt.* 1 videt MH, vidat B 2 multos H, multas B, (= multi) 3 deponatis H, deportatis B, (= descenderunt?)

13 (C 12. M 14. H 31. B 10)

Propter cordis strictitatis
sunt de sede degradatis
et sic propter parcitatis
perderunt magnalia.

1 tristitatis M 2 s. d. sedem dignitatis M; sunt superbi descendatis HB (*vgl. 12, 3*) 3 et propter suam p. CM 3 paruitatis H 4 perdere H

14 (C 13. M 15. H 32. B 12. W 10)

Rogo, deus maiestatis,
qui nos fecit et creatis,
ut hoc vinum, quod bibatis,
possit vos strangulia.

1 Precor deum m. W 2 uos HW 2 facit B 2 qui de nichil vos cr. C 3 ut: quod MB 3 hunc M 3 vinum: iustum C 3 hec vinus quam B 4 posset M 4 stranguilia C, strangularia M, stranglaria B; sit vobis stranguria a a a etc W

C *m. 1: Prior dixit ad canonus:*

15 (C 14. M 16. H 33. B 13)

Ad hoc verbum p r i o r cursus
furabatur sicut ursus.

1 hunc M 1 sursus C 1 Ad hec prior irascatus B 2 furebatur C 2 fu-

unus vice atque rursus
momordavit labia.

riebat s. catus B 3 unū āt (autem) atque M; unam vicem H; semel atque iteratus B 4 momordivit B, momordebat M

16 (C 15. H 34. M 17. B 15)

Tandem dixit ad canone:
miser vile garcione,
quondam discus de pulmone
tibi fuit gaudia.

1 canone *ausgewischt, darüber* monache *von anderer Hand* H 2 tace miser g. C 2 uil*is* H 3 quand. M 3 de: cum MB 4 fuit tibi HM

17 (C 16. H 35. M 18. B 17)

Nunc tu es canonizatus
et de nichil elevatus:
sicut regem vis pascatus
et in maior copia.

1 tu: cum B 1 canonicatus MB Die letzte Silbe der Zeilen 1 2 3 ist in B so gekürzt, daß man *atis* lesen sollte 2 de vili M 2 eleuatis H 3 Velud M; bis in die vis C. 4 esse cum delicia C

In C folgt C 17 = no 33

18 (C 18. H 36. M 19. B 18)

Habes iustam et micheam
et cervisiam frumenteam,
unde reges posset eam
bibit cum leticia.

1 iustam (*mensura vini*) *Meyer*: iustum HB, iuxtam M; miceam B. 1 H. nuches (miches?) et iusteam C 2 et *om.* M; seruisiam H, seruiceus C, ceruistam M, clusa B 2 farmenteam B 3 regis H; 3 Quod rex possit bibit eam C 4 bibit ad delicia M, in festo natalia C

Nach Str. 18 folgen in H *als Schluß die Strophen* H *37—43 = no 88—94*

19 (C 19. M 20. *B 16*)

Quando fuis pauper scribis
et lucrabas penna cibis,
tunc cum ranas aquis bibis
de fons et de fluvia.

1 fuas . . scribas C 2 pennas cibas C 3 cum *om.* M 3 aquis ranas, *dann umgestellt*, M: vinas aquam B, rana aqua C 3 bibas C 4 et: vel C

Nach Str. 19 *folgen in* M *die Strophen* M 21—26 = *no 31 32 33 34 36 35*

20 (C 20. *M 27.* B 19)

C a n o n dixit: nunc irabor,
vitam tuam recordabor.
tu es unus dealbabor
nec habes sciencia.

1 cano M 2 vita tua C 3 unum M 4 non habens C 3 Psalm 50, 9 lavabis me et super nivem dealbabor

21 (*C 22.* M 28. B 20)

Secularis quando fuis,
sotulares super tuis
evangelistas quater suis,
sic vadens per hostia.

1 Scolaris M *Die* 2. *und* 3. *Zeile sind in* C *umgestellt* 3 angelistas super suis B

22 (*C 21.* M 29. B 21)

Cum non habes, unde victus,
dealbabor fuis dictus,
ollam aque benedictus
spargens per boscaria.

1 Tunc M 2 fuas C 3 spergens aquas b. C 4 spergis M; spargens pro bucolicis B; per domos in parochia C

23 (C 23. M 30. B 22)
Tunc letabas et confortas,
quando dabas tibi tortas.
† panis aque contra portas
in die dominicia.

1 confortabas B 2 dabas tibi B, dabant t. C, t. dabas M 2 torcas B, tartas C 3/4 *so M*; palus q. (*quia*) aquam portas i. d. dominicis B; Modo groyuum (= grief?) nobis portas per mala fortunia C

24 (*C om.* M 31. B 23)
Tota die stas cantare
et in festis mendicare
minus eciam portare
nichil vel aqualia.

2 meditare B 3 *ebenso unverständlich* B: nigrum panis et portare. *ob* potare?

25 (C 24. M 32. B 24)
Prior factus nunc de gromo
te tendebas sanctus homo.
confudisti ista domo
per tua superbia.

in C fehlt Z. 2; dagegen steht vor Z. 1 Quondam caytyff (caitiff = cattivo) et non homo Prior *etc* 1 prior MC: canon B 1 nunc: sic C 2 tenebat B 3 confusus es in i. d. M, es confusus isto d. B

26 (*C 33.* M 33)
Nudus nates huc intrasti,
totam domum istud vasti,
donans eis quos gignasti
filios et filia.

1 nud· (nudis?) vates M 2 totum M = vastasti? 3 dabas eos que g. M 4 filias e. f. C

27 (C 25. M 34. B 25)
† Non est magis gravitate
quam sit unus paupertate
abbas prior vel prelate
inter bona socia.

1 es maior B 2/3 quam quod un. pravitate fiat prior C 2 unum M 3 prior vel CB: priorum M

28 (M 35)
Manducaris aucas vinum:
nobis tanquam peregrinum
nichil nisi disciplinum
dabas in capitulia.

ob = peregrinis . . disciplinam . . capitulo?

29 (C 26. M 36. *B 14*)
Ad hec p r i o r tacuebat.
movens testam nil loquebat.
vellet, sed non potuebat
propter iracundia.

1 hunc M 1 Longue tempus tac. B 2 testam: labia C 3 volet M, volans B 4 iracundiā M

30 (C 27. M 37?)
Tandem dixit ad canone:
nil plus habes racione.
siluisti de sermone
propter verecundia.

3 = siluisses?

M 37
Tandem dixit cum rampone:
si non taces mementone,
dicam tuam vitam omne
ad totum sodalia.

In B *folgt B 26 = no 95*

31 (C 29. M 21. B 27)

Miser nonne recordabas,
quando olim tibi dabas
offas· pisas· micas· fabas
per misericordia.

1 tu non M, numquid B 2 que nos B 3 ossas micas pisas M, pissis ossas nuchis B 4 pro M

32 (C 30. M 22. B 28)

Extra portam iuxta vicos
iacuebas cum mendicos;
ego tibi fac amicos
in hac monasteria.

1 Contra portas M 2 iacuisti C 4 hanc M

33 (*C 17.* M 23. B 29)

Tunc tu fuis macilentum,
nunc tu habes de pulmentum
grossas boccas· duplex mentum
atque ventris pinguia.

1 Qui tunc B, Postquam C 1 eras B 1 ad nos ventum C 2 nimis habes C, nunc habebas B 3 grossas buffas B, grossum genas M 3 duo mentum M; wattymentum C = wadded mentum, auswattirt? 4 ventrem C

34 (C 31. M 24. B 30)

Ad nos venis cum precatus,
ut intrares monastratus.
hec deberes recordatus,
ut esses humilia.

1 deprecatus M 2 monestratus M, nostri status B 3 hunc M

35 (C *om.* M 26. B 31)

Preter omnes tu loquare,
tanquam doctor te monstrare,
propter legit et cantare
nimis es superbia.

1 Propter B 3 legis B 4 et B

36 (*C 28.* M 25. B 32)

Nunc te mando, quod tu taces.
nichil nobis iam loquaces.
vel tu potes tantum faces,
quod te semper odia.

1 *so* B; Hunc demando M; N. t. laudo C 2 *so* M; neque michi plus l. B; ab hiis verbis contumaces C 3 *so* C, *doch* tamen *statt* tantum; posset modo t. f. M; certe modo t. f. B

in B bilden die 3 Strophen B 33 34 35 = no 96 97 98 den Schluß des Gedichtes.

37 (C 32. M *om.*)

Ego semper laboratis,
ut tu esses claricatis;
sed tu nunquam vis discatis,
ut esses sapientia.

38 (C 34. M 38)

Veniasti cum burdone,
super pedem nichil pone,
funem habens loco zone
minorum similia.

1 Ad nos venis cum bordone M 2 pedes M 3 cordam habes longo z. M

39 (C 35. M 39)
Tu pergisti villam villam
aspergendo aque stillam
super illum · super illam
querere cibaria.

1 Tu tristasti istam v. M
4 querens ibi c. M

40 (C 36. M 40)
Reputabas te pro vates,
comedebas inter cates:
nunc es factus ut abbates
non nostro consilia.

1 per M
3 nunc priorum nec abbates M
4 reputans consilia M

41 (C 37. M 41)
Servus fuit tuus frater
et ancilla tua mater;
latro fuit tuus pater
portans tympanistria.

1 Servum M. M *häuft den Spott*: 1 tua frater, 2 tuus mater, 3 tuum pater
4 timpan. M

42 (C 38. M 42. W 7?)
Teste Jesu valde bone
nullam habes racione;
nunquam scisti legem pone
usque mirabilia.

M: 2 nullum, 3 sciuis *In W steht*: 1 Audi me, tu prior bone, 2 tu es unum Clopione. 3 tu non nosti legem pone 4 neque mirabilia a a a etc.

43 (C 39. M 43)
Tu non fuis claricatus
nec in arte sophismatus;
nichil verum tu probatus
per tua scolaria.

1 claricatus (vgl. 37, 2. 53, 1: clericatus M 2 sophizatus M
3 nullum v. M
4 per: cum M

44 (C 40. M 44)
Tu ubique truantasti
et a scolis recedasti;
super equam equitasti
cum vili capistria.

1 truātasti = trutanasti?; Perubique trausviastis M 3/4 semel equam ascendasti in v. c. M; *es scheint eine Schulstrafe bezeichnet zu werden*; *vgl.* M *in 46, 3*; *dann Str. 56.*

45 (C 41. M 45)
Ribaldorum tuum genus,
vanitate totus plenus.
apostolorum duodenus
voco testimonia.

2 vanitati totum M
3 postolorum M. d. = duodecim?

46 (C 42. *M 49*)
Non es talis, qualis credes.
in scarleto nunquam sedes.
sed perones super pedes
et cum nuda tibia.

2 instar leos M 3 perones *Meyer*, pirones C 3/4 semel equam nudis pedis scandis in vituperia M (*vgl. 44, 3*)

47 (C 43. M. 46)

Vestimenta tua novi.
non valebant testa ovi.
ibi solent vermes fovi.
sunt et signa alia.

1 Vestimentum tuum **M** 2 testa ovi (*Eierschale*) C: unum ovi **M** 3/4 ibi bene solent fovi vermes ac putredia **M**

48 (C 44. M 47)

Tuus lectus est caprarum
et de pellis vitularum.
ibi stratum valde parum,
nullus pannus linea.

1 Tuum **M** 2 pelle **M** 3 stramen **M**; paruū **M** 4 nullum pānis (*darunter steht* palmis) lintya **M**

49 (C 45. **M** *om.*)

Tu vis velle commendasti
et super omnes iudicasti.
quare vis sic exaltasti,
cum non sumus paria?

C *m. 1*: *Respondit canon ad prioris*:

50 (C 46. M 48)

Dixit c a n o n ad priore:
Semper vadis per errore.
pone manum super ore
pro Jesu Calvaria!

1 Respondens cano priori **M** 2 errori **M** 3 ori **M** 4 per **M**

51 (C 47. M 50)

Meum retro denudasti,
me cum cato sociasti
et, quod parvus sum, loquasti;
in hiis totum blasphemasti
per tua mendacia.

2 cato (*vgl. 40, 2*): katho **M** 3 quod per vos sum C, cum parva sim **M** 3 loquasti **M**, leuasti C 4 *der Vers fehlt in* **M** 5 fingis per m. **M**

52 (C 48. M 51)

Ego natus sum de milis.
pater meus vir gentilis.
mater mea non est vilis,
bibens mustum in Aprilis
et in tota Maya.

1 Sciunt gentes plus de millis **M** 2 quod de patre sum g. **M** 3 meus mater n. e. v. **M** 4 b. vinum **M** 1 milis C = militibus?

53 (C 49. M 52. W 8)

Ego fui claricalis
plus quam tu vel centum talis.
ego legi Juvenalis
in scolis gramaria.

1 fuit W 1 claricalis (vgl. 37, 2. 43, 1) C: clericalis **MW** 2 pl. q. vobis duo t. **M**; fuit quoque monachalis W 3 legit W 4 gramalia **M**; scholis in Germania a a a etc. W

54 (C 50. M 53)

Disputavi cum philosis ·
Jacobinis et nodosis

1 = philosophis? 2 Jacobinis = Dominicanis 2 Augustinis et

Augustinis Carmelosis,
sed habens victoria.

nod. M 3 Carmelitis et monstrosis M 4 sed *om.* M

55 (C 51. M *om.*)

Sum de sanguine Salomonis
atque plenus racionis.
venter meus in sermonis
eructabit labia.

V. 3/4 sind mir unklar. Statt in kann man auch vi lesen. Benützt scheint Psalm. 118, 171 eructabunt labia mea hymnum

56 (C 52. M 54)

Super equam me imponis,
qui cum comes et baronis
equitavi equis bonis.
nunquam habes talia.

1 inponis M; *vgl. Str. 44, 3*
2 barronis M
3 equitabam M
4 tu nunquam habens t. M

57 (C 53. M 55)

Palefridis equitavi,
multos ictus sustinavi,
totum mundum decoravi
per mea milicia.

1 Parafredus M
3 totus mundus M
4 pro M

58 (C 54. M 56)

Meas caligas de burneto,
sotulares de corneto (?),
mea roba de scarleto
totum cum silvestria (?).

(M 56)
Meus calces de corneto (?),
meus roba de burneto,
meus toga de scarleto,
forneto (*furnita*?) de varia.

59 (C 55. M 57)

Meus lectus curiale,
totum factus de sendale:
miser, nunquam habes tale,
sed de canavasia.

1 Mea M 2 sendale (cendale *Meyer*: sandale C, sindone M 3 habens M 4 *d. h.* canevas; canamasia C, cana sacia M

60 (C 56. M *om.*)

Sub te parum pulvis stramen
absque omni lintheamen:
nobis ita loquis tamen,
ut fuis in gloria.

1 pulvis = pulvereum?
4 fuis = fuisses?

61 (C 57. M *om.*)

Postquam ordos tu intrasti,
ciphos multos vacuasti.
nichil verum tu discasti
nisi de glotonia.

1 ordinem
3 = didicisti
4 = glutonia.

62 (C 58. M *om.*)

Quia tantum bibuisti,
ventrem tuum doluisti,
quod non surgere potuisti
usque dies claria.

4 *vgl.* 102, 4 usque ad diem claria

C *m. 1: Prior consentit canoni:*

63 (C 59. M 58)

Prior dixit: gratias ego
usque modo corde tego.
quod non feci, modo lego:
volo pacem facia.

(M 58)

Dixit prior ad canego:
graves corda modo tego.
male dixi, te supplebo,
ut nos pacem facia.

64 (C 60. M 59)

Ergo tu me osculabis?
quorum fratres tu fidabis,
quod tu michi condonabis?
faciamus venia.

(M 59)

Dixit cano ad prioris:
ergo tu me osculabis?
coram fratres perdonabis
istud iracundia?

(2 = quoram fratribus fidem dabis)

C *m. 1: Et canon priori:*

65 (C 61. M 60)

Placet michi, quod tu dixi.
ego semper, quam diu vixi,
nunquam faciam tibi rixi,
sed semper concordia.

Prior tunc (?) ad cano dixit **M**
2 e. s. quantum uixit **M**
3 n. t. facem rixit **M**
4 concordia. Amen. *Ende von* **M**

C *m. 1: Hic invicem concordant:*

66 (C 62)

Tunc bibunt vinum sanguinatus,
quod sunt oculi lacrimatus,
et riserunt pre gaudiatus
et totus mutant in bordia.

Schon der schlechte Zeilenbau zeigt, daß diese Strophe ein Zusatz ist.

Amen. Explicit. *Ende von* **C**

Uebersicht der einzelnen Handschriften und Abdruck der Strophen, welche nur in éiner Handschrift (**H** oder **B** oder **W**) enthalten sind. no bezeichnet meinen Text.

C = **Cambridge**, Trinity College O 9, 38 fol. 14^a.

C	1	2	3	4	5	6	7	Canon:	8	9	10	11	12	13	Prior:	14	15	16	17
no	1	2	3	4	6	7	8		9	10	11	12	13	14		15	16	17	**33**

C	18	19	Canon:	20	21	22	23	24	25	26	Prior:	27	28	29	30	31
no	18	19		20	**22**	21	23	25	27	29		30	**36**	31	32	34

C	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	Canon:	46	47
no	37	**26**	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47	48	49		50	51

C	48	49	50	51	52	53	54	55	56	57	58	Prior:	59	60	Canon:	61	62
no	52	53	54	55	56	57	58	59	60	61	62		63	64		65	66

M = **Monacensis** 19685 (Tegernsee 1685) f. 112^a

M	1	2	3	4	5	6	7	8	9	Canon:	10	11	12	13	14	15	16	Prior:	17
no	1	2	3	4	(7^b)	5	6	7^a	8		9	10	11	12	13	14	15		16

M	18	19	20	21	22	23	24	25	26	Canon:	27	28	29	30	31	32	33
no	17	18	19	(31	32	33	34	**36**	35)		20	21	22	23	24	25	26

M	34	35	Prior:	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47	Canon:
no	27	28		29	30	38	39	40	41	42	43	44	45	47	48	

M	48	49	50	51	52	53	54	55	56	57	Prior:	58	Canon:	59	Prior:	60
no	50	**46**	51	52	54	54	56	57	58	59		63		64		65

H = **Harlejanus** 913 fol. 10ᵃ

H	1	2	3
no	1	2	3

67 (H 4)

A b b a s bibit ad prioris:
date vinum ad maioris.
possit esse de minoris,
si se habet gratia.

1 = 4, 1
vgl. 6, 2 date vinum nostris fratris *und* 87, 2 date michi de liquoris.
vgl. 87, 4 si habebit gratia.

68 (H 5)

Estne aliquid in currino?
immo certe plenum vino.
ego tibi nunc propino
de bona concordia.

Ist in der Handschrift unten an der Seite nach Str. 71 ergänzt, doch mit deutlichen Zeichen, wie zu stellen. Wright hat diese Zeichen übersehen und diese Strophe nach no 71 gedruckt. 1 = 70, 3 und 71, 2 currino *ist ein Wort keltischen Stamms* = Faß.

69 (H 6)

Non est bonum sic potare,
et conventus nichil dare,
quia volunt nos clamare
durum in capitula.

volunt (will) clamare = clamabunt?

70 (H 7)

Surge, cito recedamus:
hostes nostros relinquamus
et currino iam parcamus.
ibimus in claustria.

precamus *Wright*

71 (H 8)

Post completum redeamus
et currinum combibamus
atque simul conletamus
in talis convivia.

72 (H 9)

Dixit a b b a s ad prioris:
tu es homo boni moris,
quia semper sanioris
michi das consilia.

73 (H 10)
Post completum rediere
et currinum combibere;
potaverunt usque flere
propter potus plurima.

74 (H 11)
Prior dixit ad abbatis:
ipsi habent vinum satis.
vultis dare paupertatis
noster potus omnia.

75 (H 12)
Quid nos spectat paupertatis?
habet parum· habet satis,
postquam venit non vocatis
ad noster convivia.

76 (H 13)
Si nutritum esset bene,
nec ad cibus nec ad cene
venisset pro marcis dene
nisi per precaria.

77 (H 14)
Habet tantum de hic potus,
quod conventus bibit totus
et cognatus et ignotus
de egris servisia.

78 (H 15)
Abbas vomit et prioris.
vomis cadit super floris.
ego pauper steti foris.
et non sum (cum?) leticia.

[vgl. no 4 (*und* no 2, 3/4)
abbas bibit ad prioris.
prior vero totum horis.
ego pauper stabat foris
nil habens delicia.]

79 (H 16)
Rumor venit ad antistis,
quod abbatis fecit istis.
totum monstrat ad ministris, — administris?
quod fecit convivia.

80 (H 17)
Hoc est meum consulatis, — c. = consilium?
quod utrumque deponatis
et prioris et abbatis
ad sua piloria.

81 (H 18)
Per hoc erit castigatis
omnis noster subiugatis·
prior· clerus et abbatis, at *Wright*
ne plus potent nimia.

82 (H 19)
Absit, dicit alter clerus,
quia bibit parum merus,
quod punitur tam severus
per noster consorcia.

83 (H 20)
Esset enim hic riotus, 1 h̄ (hic, hec?) **H**; riotus = riotta?
quod pro stultus horum potus
sustineret clerus totus
pudor et scandalia.

84 (H 21)
Volunt omnes quidem iura,
quod per meum forfectura
alter nullus fert lesura,
sed pro sua vicia.

85 (H 22)
Sed sic instat in privatis: = privilegiis?
bis sex marcas det abbatis,
prior denis, et est satis, = prior denas?
ut non sit infamia.

86 (H 23)
Placet hoc ad nos antistis:
dent ad presens nummos istis.
sed si potant, ut audistis,
nunquam habet supera.

87 (H 24)
Dixit abbas ad prioris:
date michi de liquoris. *vgl.* 67, 2
status erit melioris,
si habebit gracia. hebit **H**; *vgl.* 67, 4

H	25	26	Canon:	27	28	29	30	31	32	Prior:	33	34	35	36
no	7	8		10	9	11	12	13	14		15	16	17	18

88 (H 37)
Nullum carnes commedatis
neque pisces perfruatis,
lactem quoque denegatis:
sic te facit sobria.

89 (H 38)
Nullum tibi sit tabellum
neque tibi sit scabellum;
mensa tibi sit patellum,
non habens mappalia.

90 (H 39)
Super terram sic sedebis
nec abinde removebis;
velis nolis sic manebis
in hec refectoria.

91 (H 40)
Post hec dies accedatis
ad prioris et abbatis;
disciplinas assumatis;
fac flectamus genua.

92 (H 41)
Sic devote prosternatis
ac deinde lacrimatis,
dorsum nudum extendatis.
caret te leticia? *ironische Frage*

93 (H 42)
Ibi palam confiteris,
quod tu male delinqueris,
et sic pardonem consequeris et *del?*
in nostra capitula.

94 (H 43)
Tunc proinde tu cavebis
malum loqui; sic tacebis.
prelatores non spernebis = prelatos?
contra tuum regula.

B = Besançon 592 fol. 9[a]

B	1	2	3	4	5	6	7	Canon:	8	9	10	11	12	Prior:	13	14	15	16	17
no	1	2	3	4	6	7	8		10	12	13	**11**	14		15	**29**	16	**19**	17

B	18	Canon:	19	20	21	22	23	24	25	26	Prior:	27	28	29	30	31
no	18		20	21	22	23	24	25	27	**95**		31	32	33	34	35

B	32	33	Canon:	34	Abbas	35
no	36	96		97		98

95 (B 26)
Tunc iratum est priore *die Strophe ist wohl nach Str. 29*
et minantes loquit ore. *gemacht*

sed balbucum pre timore
  responduit talia.

---

96 (B 33)
Juro dei per sanctorum,
non es dignus sociorum
nec intrare noster chorum,
  cum sis puericia.

97 (B 34)
Canon dixit irascatus:
de prioris non curatus ? = non curabo *und* non loquar
et cum eo non loquatus
  nunc et in perpetua.

98 (B 35)
Ad hec abbas contristatis
dixit: prior, non curatis!
non est nostre regulatis
  hec et hiis similia.

W = **Breslau**, Univ.-Bibliothek, Collect. ad histor. Siles. IV Q. 132c fol. 75a (17. Jahrh.): *Cantus hiulcus de abbate bono sed priore inhumano erga fratres.*

W	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
no	1	99	2	6	7	8	42	53	100	14	101	102

99 (W 2)
Festum erat hoc abbatis,
qui tractavit omnes gratis
dixitque ad invitatis:
  laeta sint solemnia a a a etc.

---

100 (W 9)
Bibe frater ad priore
cessabitque a livore.
infundatur de liquore,
  et erit concordia a a a etc.

---

101 (W 11)
Abbas erat bonus homo,
sicut succus est in pomo: sucus *Peiper*
bibant omnes hac in domo
  haustum cum laetitia a a a etc.

102 (W 12)
Post haec omnes bibierunt
et in vestes dormierunt,
matutinas neglexerunt
usque ad diem claria a a a etc. — ad *om. Peiper*; *vgl.* 62, 4 usque dies claria.

II

Das Gedicht: Sermo noster audiatis.

Der niedrige, derb-humoristische Ton des bisher behandelten Gedichtes 'Quondam fuit factus festus' paßt trefflich zur Bildung und zum Geschmack des 14. und des 15. Jahrhunderts. Ich wundere mich eigentlich, daß nicht viel mehr derartige Dichtungen wieder aufgetaucht sind als die folgende, mit der genannten eng verwandte, ja ihr nachgeahmte.

In der Breslauer Universitäts-Bibliothek liegt eine Sammelhandschrift — I Q 466 —, welche einst Nicolaus von Kosel besaß, der 1414 zu Czasla in den Franziskaner Orden trat. Diese Handschrift, über welche Heinr. Hoffmann in seiner Monatsschrift II S. 738 Nachricht gegeben hat, enthält böhmische, deutsche und lateinische Lieder. Aus ihr hat Wattenbach in seiner Jugend auch das folgende Lied abgeschrieben, und nach dieser Abschrift ist es 1861/2 zwei Male veröffentlicht worden: 1) von Feifalik in den Wiener Sitzungsberichten 36 (1861) S. 179; 2) von H. Palm in den Abhandlungen der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur. philosophisch-historische Abtheilung. 1862, Heft II S. 80. Herr Bibliothekar Dr. Molsdorf hat gütigst für mich noch einmal die Handschrift mit den Drucken verglichen.

Zweifellos ist dies Gedicht unter dem geistigen Einfluß des 1. entstanden. Denn der Inhalt und die Form sind die gleichen. Dort zanken sich Prior und Mönch um Essen und Trinken, hier schildert ein Bettelmönch, wie sie hungern und frieren müssen und dabei mißhandelt werden. Dort wie hier ist dieselbe Strophenform angewendet, je 3 gleich gereimte Achtsilber mit sinkendem Schlusse, denen ein Siebensilber mit steigendem Schlusse folgt, der in allen Strophen ebenfalls mit ia schließt. Das Spottlatein ist das gleiche; die Deklinations- und Conjugations-Endungen und die Casus werden hier mit dem gleichen Hohne vertauscht wie dort. Auffallende Germanismen finde ich hier nicht; das Stück kann

also auch von einem Böhmen oder Polen fabrizirt sein. Ich gebe in der 2. Spalte eine Umschrift, wie der Verfasser wohl geschrieben hätte, wenn er nicht eben Spottlatein hätte schreiben wollen.

Der Versbau ist ziemlich zerrüttet, ob durch die Schuld des Verfassers oder die der Abschreiber, ist schwer zu sagen. Statt 8 Silben mit sinkendem Schlusse haben: V. 67 zehn Silben; V. 19 30 50 53 54 (all diese fangen mit et an) und V. 26 und 58 haben 9 Silben; V. 23 46 und 66 haben nur 7 Silben und V. 73 gar nur 6 Silben. Anderseits haben die Verse 64 und 72 statt 7 Silben deren 8. Durch ein 4silbiges Wort oder eine 4silbige Wortgruppe ist der Schluß des Achtsilbers stets gebildet: nur nicht in 58 laicus se magis irabit und nicht in 70 estis qui nostrum fautorum. Von den 20 Siebensilbern haben 7 Taktwechsel, wie V. 28 quod déntes concucia, 32 irátus familia. Hiate fand ich 8, also ziemlich wenige. Auch der zweisilbige Reim ist stets rein; nur in V. 27 reimt frigus auf icus.

1	
Sermo noster audiatis.	*Sermonem nostrum audiatis!*
quid petimus, faciatis,	*quod petimus, faciatis,*
quod vos deus assumatis	*ut vos deus assumat*
4 ad celestem curia.	*ad celestem curiam!*
2	
Quando erit in adventus,	*Quando erit in adventu,*
noster male stat conventus.	*noster male stat conventus.*
nichil habet comedentus,	*nichil habet comedendum,*
8 sed habet miseria.	*sed habet miseriam.*
3	
Quidam iacet in fornacis	*Quidam iacet in fornace*
— sed hoc loquit salva pacis —	*— sed hoc loquor salva pace —*
totum nudus, sine bracis,	*totus nudus, sine bracis,*
12 quod est mirabilia.	*quod est mirabile.*
4	
Ille iacet paradisum	*Ille iacet paradisum (?)*
et ad fornax habet visum.	*et ad fornacem habet visum.*
si videres, esset risum;	*si videres, esset risus;*
16 non sunt lectisternia.	*non sunt lectisternia.*

4 curiam C *cod.*

5	
Dum pro panis vadit edes,	*Dum pro pane vadit ad aedes,*
omnis habet nudos pedes,	*omnis habet nudos pedes*
et se ad lapis multum ledes,	*et se ad lapides multum laedit;*
20 quod erit flebilia.	*quod erit flebile.*
6	
Et si ultra succursabit,	*Et si ultra curret,*
canis ipsum momordabit.	*canis ipsum mordebit.*
laicus nichil non dabit.	*laicus nichil dabit.*
24 O magna tristicia!	*o magna tristicia!*
7	
Quando exit super vicus,	*Quando exit per vicos,*
nullum videt suum amicus.	*nullum videt suum amicum.*
ipsum mordit magnum frigus,	*ipsum mordet magnum frigus,*
28 quod dentes concucia.	*ut dentes concutiat.*
8	
Et si stubam quis intrabit	*Et si stubam quis intrabit*
et se ad fornax calidabit,	*et se ad fornacem calidabit,*
ipsum extra pepulabit	*ipsum extra pulsabit*
32 iratus familia.	*irata familia.*
9	
Nolo furem. quod hic stabis?	*Nolo furem! quid hic stas?*
quod tu nobis nil furabis!	*ne nobis quid fureris!*
vel ego te verberabis	*vel ego te verberabo*
36 usque ad sanguinea.	*usque ad sanguinem.*
10	
Et sic exit confundatus.	*Et sic exit confusus.*
sibi pauper nil non datus.	*ei pauperi nihil datur.*
canis currit cum latratus,	*canis currit cum latratu,*
40 quando vadit hostia.	*quando vadit ad ostia.*
11	
Si se unus infirmabit,	*Si quis infirmatur,*
alter eum consolabit,	*alter eum consolatur,*
super eum mendicabit	*pro eo mendicabit*
44 panis et cervisia.	*panem et cerevisiam.*
12	
Bone frater, cum te stabo.	*Bone frater, tecum stabo*
quid non vis, tibi dabo.	*quidvis tibi dabo.*
si vis panis, aportabo	*si vis panem, apportabo*
48 et aquam de fluvia.	*et aquam de fluvio.*

24 nil non *Cod;* sibi non *Palm; vgl. V. 38* 46 quid modo vis? 48 flumine *Cod.*, fluvia *Palm*; vgl. Quondam fuit (S. 414) 19, 4 de fons et de fluvia.

13

Quando simul sedent isti
et non habent quid comedisti,
magni cantant, parvi tristi
52 flent propter esuria.

Quando una sedent isti
et non habent. quid comedant:
magni clamant, parvi tristes (?)
flent propter esuriem.

14

Et quando magnum est scolare
et vadit inter populare,
ipsum omnes inclamare:
56 tu es partecaria.

Et quando magnus scolaris
vadit inter populum,
ipsum omnes inclamant:
tu es partecarius.

15

Et si parum respondabit,
laycus se magis irabit;
tale verbum sibi dabit:
60 vadis ad discolia.

Et si paulum respondebit,
laicus magis irascetur;
tale verbum ei dabit:
vadis ad dyscoliam (?).

16

Sancte deus trinitatis,
tu scis omnis cogitatis.
nos nil eis faciatis,
64 tamen nos semper odia.

Sanctae deus trinitatis,
tu scis omnes cogitatus.
nos nil eis facimus;
tamen nos semper oderunt.

17

Hoc credere potuetis.
nam semper extra metis
posuerunt nostrum habitetis
68 extra cimiteria.

Hoc credere potestis.
nam semper extra metas
posuerunt nostras habitationes
extra (iuxta?) cimiteria.

18

Sed vos boni dominorum,
estis que nostrum fautorum,
ad vos mittit clericorum
72 rogando vestra gratia.

Sed vos boni domini,
estis qui nostri fautores,
ad vos mittunt clerici
rogantes vestram gratiam.

19

Quid vos nobis datis,
quod libenter comedatis,
et, si datis de hoc satis,
76 erimus leticia.

Aliquid vos nobis date,
quod libenter comedamus,
et, si datis de hoc satis,
erimus in leticia.

20

Iam volumus appendare
nostrum magnum sigillare,
ut vos nobis hoc credare,
80 quod non est fallacia.

Iam volumus appendere
nostrum magnum sigillum,
ut vos nobis credatis,
quod hoc non est fallacia.

56 Palm: partecarius ein Bettler um ein Stückchen Brot (partyka polnisch particula); Schmeller I 406: Gaben, Almosen in Geld u. Speisen. Hans Sachs 'ich hab mir viel Partecken ersungen'. 60 morositatem? 73 Quid nos nobis *Cod.*

Weitere Beiträge zu Menander.

Von

Friedrich Leo.

Vorgelegt am 19. August 1908.

A. Körte hat soeben in den Berichten der K. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften (phil.-hist. Kl. LX S. 87 ff.) die Ergebnisse seiner Nachprüfung des Menanderbuches von Aphroditopolis veröffentlicht. Man erfährt daraus vor allem, daß Lefebvres Lesung im allgemeinen zuverlässig, der Text des Papyrus also wirklich, und zwar besonders in den Tetrameterscenen, sehr corrupt ist. Vieles neue hat Körte hinzufügen, vielfach die Grundlage der Herstellung breiter und sicherer geben können. Ich behandle hier einige Stellen, an denen ich meine weiter gekommen zu sein; hoffentlich werden sich diese Versuche bei der nächsten Prüfung des Papyrus nützlich erweisen.

Ich beginne wie Körte mit der *Περικειρομένη*. Der Aktschluß, der den Anfang des bei Lefebvre hinter die *Σαμία* geratenen Fragments bildet, kommt jetzt richtig heraus. Daos hat gesagt V. 345 (75)[1]) *ὁ τρόφιμος ζητητέος*. Dann hat Körte gelesen (S. 94) die Versanfänge 346 (76) . . *ẹọụτος*, wozu er bemerkt, daß der Buchstabenrest vor *ε̣* von *κ*, *λ*, *δ*, *χ*, aber nicht von *γ* herrühren kann, daß vor *ε̣* zwei, höchstens drei Buchstaben fehlen, daß *ἄγε* mit dem Raum, aber nicht mit den Buchstabenspuren vereinbar wäre; und 347 (77) *εὔκαιρον*. Es ergibt sich, daß jemand aus dem Hause oder die herangekommene Herrin dem Daos zuruft:

ἕλ]ε οὗτος αὐτὸν τ[ὴν τα]χίστην,

1) Ich citire nach Lefebvre und füge van Leeuwens Zahlen, wo sie abweichen, in Klammern bei.

'fang du ihn so schnell du kannst', und daß Daos mit den Worten abgeht:

ἐνθάδε
εὔκαιρον εἶναι φαίνεθ', ὡς ἐμοὶ δοκεῖ.

ἐνθάδε bedeutet also 'hier, wie die Dinge liegen' und ist in der Handschrift richtig seiner Person zugeteilt.

V. 356 (85): Moschion will trotz der guten Botschaft verzweifeln:

τίς ἔσομ[αι, τίς] βίος; μάλισθ' [ὅ τι,
Δᾶε, τῶν πάντων ἀρέσκει σ[οί γε,] ἐπίβλεφ', ὑ[πέφυγεν.[1])
ἆρα τὸ μυλωθρεῖν κράτιστον;

Dies ist nur ein Versuch, von επιβλεφ ausgehend, das Lefebvre und Körte gelesen haben. Daos darauf:

εις . . λ̣ . . .
οὑτοσὶ φερόμ̣ενος ημ . . μηδὲ̣ν̣ . . . . ξυ̣ν̣ . . . .

Er spricht beiseit:

εἰς [τὸ] λ[ηρεῖν φαίνεται
οὑτοσὶ φερόμ̣ενος ἡμ̣[ῖν·] μηδὲν [οὖν ὀ]ξυν[τέος.

Mit der Partie 362—374 (91—103), von der Körte S. 97 unter allem Vorbehalt eine Abschrift gibt, ist noch nichts zu machen; 363 ἐκδοίης, 367 εἰτ' ἐμὲ ταῦτ', 369 τοίας, 370 εἰρήνη geht alles so nicht. Zu emendiren ist 370 (99) ἐφ' οἷς εἴρηκε τούτοις (so schon Hermes XLIII 147 A.). Vielleicht 372 (101):

ταῦτα μέντοι φ[η]σίν· εὔχθω [τά]δ[ε γενέσθαι σύμφορα[2]),

das letzte nach Σαμ. 264 ἀλλὰ ταῦτ' εὔχου γενέσθαι συμφέροντα.

V. 382 glaubt Körte etwa περιβαλοῦσ' ἐ . . . ρ̣α̣σε zu erkennen; vielleicht ἐπέσπασε (Plat. Krat. 420ᵃ ἐπισπᾷ σφόδρα τὴν ψυχήν).

V. 389 (1̣18) ff. stellen sich bei Körte folgendermaßen dar:

περιμένειν δοκοῦσί μο̣ί̣ [σ]ε : Κα̣ὶ πο̣λο̣υμσ̣ —
οὐκ εἰμ' ἀηδής. ιπαισ αὐ[τ]αῖς [οὖν] παρόντα μ' ἐνθάδε.
ἄγ]ε δὲ νῦν τοι[ο]ῦτ̣ο̣ λ̣έγ' ἐλ[θ]ών : Ὡς ὁρᾷς, ἀναστρέφω̣.

Ich halte es für sehr wahrscheinlich, daß in den beiden ersten Versen zwei leichte Schreibfehler zu corrigiren und sonst alles in Ordnung ist, nur daß οὐκ vom Ende des Verses in den Anfang des nächsten gezogen worden (so Robert, dergleichen ist öfter geschehen):

M. καὶ ποθ̣ούμε[θ'· ἦ γὰρ] οὐκ
εἰμ' ἀηδής. [ε]ἶπας αὐταῖς [καὶ] παρόντα μ' ἐνθάδε;

---

1) Körtes Lesung: Δᾶε τῶν πάντων ἀρέσκει σ . . . . ἐπ̣ιβλεφ̣. ṿ Unter der Voraussetzung, daß mit ṿ die Zeile wirklich zu Ende ist, finde ich nichts.

2) ΕΥΧΟ̣Ω · Δ . . . . Körte.

V. 383 (112) steht οὐκ ἀηδής, ὡς ἔοι[κε]ν, εἰμ' ἰδεῖν οὐδ' ἐντ[υχεῖ]ν in der Handschrift. V. 399 (128) berichtet Daos: ὡς γὰρ ἐλθὼν εἶπα πρὸς τὴν μητέρα, ὅτι πάρει u. s. w. Die Participialconstruction ist bekannt aus Homer und der Tragödie[1]); in der Komödie: Eubulos frg. 120 K. ἰχθὺν δ' Ὅμηρος ἐσθίοντ' εἴρηκέ πού τινα τῶν Ἀχαιῶν; [2])

Die Verse 404—411 (133—140), deren Abschrift Körte S. 101 gibt, klären sich auf; Moschion schwankt wieder zwischen Ver-

---

1) Z. B. Soph. El. 676 θανόντ' Ὀρέστην νῦν τε καὶ πάλαι λέγω, Oed. C. 1580 λέξας Οἰδίπουν ὀλωλότα, vgl. Plat. Gorg. 481c.

2) In V. 391 (120) schreibt Körte wohl richtig τουτί für τοιοῦτο. Er bemerkt dazu: 'an dem Daktylus würde ich keinen Anstoß nehmen, denn V. 421 πορνίδιον τρισάθλιον zeigt, daß Menander ihn ebenso gut wie Epicharm und Aristophanes (vgl. Wilamowitz, Isyllos S. 8) im Tetrameter gelegentlich zugelassen hat.' Es ist ein Irrtum, daß die von Wilamowitz angeführten Trochäen die Zulässigkeit eines 'Daktylus', wie es der in τοιοῦτο λέγ' ἐλθών ist, beweisen. Epicharm hat hierfür etwas zu bedeuten, wenn es sich um Aristophanes, aber nicht (wie man aus der ersten Lectüre Menanders lernt), wenn es sich um Menander handelt. Aristophanes hat in trochäischen Systemen δημοσίᾳ und δεινότερον und (wenn das richtig ist, woran ich wie andre aus Gründen des Inhalts zweifle) in einem Tetrameter τὴν κεφαλήν, ein choriambisches Wort wie jene und wie Menanders πορνίδιον: der Gebrauch ist also genau derselbe und aus denselben Gründen wie der von Ἀντιγόνη im tragischen Trimeter. Es gibt aber noch zwei Tetrameter bei Aristophanes: Eq. 319 νὴ Δία κἀμὲ τοῦτ' ἔδρασε ταὐτόν, wo νὴ Δία nur im Ravennas steht, also nicht einmal überliefert ist (καὶ νὴ Δία im Venetus und sonst, da nämlich der Vers mit καί anfing), und Thesm. 1156, wo den Glauben an διὰ τὸν γέλων zu verlangen eine ziemlich starke Zumutung ist. Porson hat beide Verse emendirt; wenn beide mit dem 'Daktylus' richtig sein sollten, so hätte sich Aristophanes noch gelegentlich etwas gestattet wie Euripides, wenn er Πυλάδης mit dem Versictus auf der letzten ins Innere des Trimeters setzte. Einen 'Daktylus' aber wie ihn Körte in τοιοῦτο λέγ' ἐλθών, in φημί γε μή (S. 101), in ὕστερον ἐξάγγελλε (S. 125), in πολλά γε· νῦν μέν (S. 131, dies im Trimeter) für möglich hält, gibt es bei Menander nur in Corruptelen und falschen Conjecturen. Ebenso ist es mit dem Trimeter, obgleich bei Aristophanes die ein oder zwei kurzen Endsilben in der zweiten und vierten Senkung legitim sind. Menander hat das entweder aufgegeben oder aufs äußerste beschränkt, wie ich schon Nachr. 1907 S. 318 bemerkt habe. Die überlieferten Fälle (außer den dort besprochenen) sind frg. 462, 3 (wo nicht οἷον τὰ νησιωτικὰ ταυτὶ ξενύδρια bei Athenaeus steht, sondern τὰ μὲν νησ., und nicht τα νησιωτικά, sondern τὰ μὲν νησαῖα zu schreiben ist), 474, 2 (wo der metrische Fehler doppelt ist), 481, 11 (wo πρῶτος ἀπείληφε nur Variante ist), 498, 2 (νάρκα τις ὅλον τὸ δέρμα, Dobree stellt aus sprachlichem Grunde um), 584, 10 (mit Elision, Meineke nimmt am Ausdruck Anstoß), 544, 4 (σακκίον statt σακίον), 710, 2 (πρῶτον ἐπισκέπτου, Meineke πρῶτα), 849 (corrupt). — Der Trimeter der Komödie ist nicht der archilochische, sondern der volkstümliche. Epicharms Trimeter steht Archilochos näher als der der attischen Komödie (Sieckmann de com. att. primordiis S. 21 f.); der Tetrameter des Aristophanes steht Archilochos näher als der Epicharms. Wie weit sich der Trimeter

zweiflung und Selbsttäuschung, dann zieht er Daos zur Rechenschaft. Dieser hat gemeldet, daß die Mutter ihn fortgeschickt hat:
βάδιζε, παιδίον
ἐκποδών. [M. ἄληθες; ἤδη] πάντ' ἀ[ν]ήρπαστ' ἐκ μέσου. 1)
οὐκ ἔμ'] ἆρ' ο[ὐ]θ[έ]ν, παρόντα σ' ἠδί[κει,] μαστιγία. 2) 405
τοῦτο φῆ]σαί μοι; γελοῖον. Δ. ἡ μὲν οὖν μήτηρ — M τί φῄς;
τόδε ποῆσ' ἄ]κουσαν αὐτ[ὴν φη]σι πρᾶγμ', οὐχ ἕνεκ' ἐμοῦ; 3)
σὺ δὲ τόθ', ὡ]ς πέπεικας ἐλθεῖν πρός μ'. Δ. ἐγὼ δ' εἴρηκά σοι
ὡς πέπει]κ' ἐλθεῖν ἐκείνην; μὰ τὸν Ἀπόλλω, 'γὼ μὲν οὐ. 4)
M. πολλαχο]ῦ δο[κεῖς σ]οφ[ῶ]ς μου πολὺ καταψεύδεσ[θ' ἄγαν. 5) 410
ὅς γε καὶ τὴν μητέρ' αὐτὸ]ς ταῦτα συμπε[πεικέ]ναι 6)
ἀρτίως ἔφησθα, ταύτην ἐνθάδ' ὑποθέξασθ' ἐμοῦ
ἕνεκα. Δ. τοῦθ', ὁρᾷς, ἔφην; ναί, μνημονεύω.

V. 406 habe ich *γελοῖον* dem Moschion gegeben, das scheint mir notwendig. Moschion bezieht sich auf Daos' Versicherung V. 354 (83) *καὶ πέπεικ' αὐτὴν μὲν ἐλθεῖν δεῦρ' ἀναλώσας λόγους μυρίους, τὴν σὴν δὲ μητέρ' ἀποδέχεσθαι καὶ ποεῖν πάνθ' ἃ σοι δοκεῖ* (Körtes Lesung S. 95). 411 der Plural *ταῦτα*, weil im folgenden das *ἐμοῦ ἕνεκα* vom *ὑποδέξασθαι* ausdrücklich gesondert wird (413 *καὶ δοκεῖν ἕνεκ' ἐμοῦ σοι τοῦτο πράττειν;*).

V. 418 (147)ff. hat Körte gelesen:
τυχὸν ἴσως οὐ βούλεται
μ . . . . ά[σα]ι σ' ἐξ [ἐ]πιδρομῆς ταῦθ', ὡς ἔτυχεν, ἀλλ' ἀξιοῖ
π[ρότερον] εἰδέναι σ', ἀκοῦσα[ι] τὰ παρὰ σοῦ τ[ε] 7) *νὴ Δία.*

Menanders von dem des Aristophanes entfernt hat, bedarf genauer Untersuchung; von dem leichter zu übersehenden Tetrameter Menanders ist es klar, daß er eine Strenge der Form ausgebildet zeigt, die Aristophanes noch fremd ist. Besonders tritt dies in der Anwendung der Diärese hervor, vgl. Nachr. 1907 S. 336 und unten S. 440 A. 1.

1) Körtes Abschrift:
· ΚΠΟΔΩΝ . . . . ΧΝΑΝΤ' Α · ΗΡΠΑCΤ' ЄΚΜЄCΟΥ
ἀνήρπασι' ergänzt Körte. *ἅπαντα* wäre metrisch nicht gut.

2) . . . Φ · ΔΡΟ · C · ΝΠΑΡΟΝΤΑC' ΗΔΙ . . . ΜΑCΤΙΓΙΑ:
Das Φ ist in der Note angegeben, 'was auf [σ]φ[ο]δρο[ύ]ς führen würde'. Ich finde überhaupt keine Möglichkeit mit ΔΡ zu ergänzen.

3) V. 406 fehlen zu Anfang nach Körte nur 6, V. 407 nur 7 Buchstaben.

4) Ergänzt von Körte.

5) . . . . . . ΥΔΟ . . . . ΟΦ · ЄΜΟΥΠΟΛΥΚΑΤΑΨЄΥΔЄC . . . . .
Robert hat (nach Lefebvre) ergänzt: [*πολὺ κατὰ ψε*]*ῦδο*[*ς σ*]*οφ*[*ὸς σύ,*] *πολὺ κατὰ ψεῦδος* [*λέγειν*]. Sudhaus Rhein. Mus. LXIII 288 hat *δοκεῖς*.

6) Zu Anfang fehlen nach Körte nur 17 Buchstaben. Die Ergänzung etwa wie Sudhaus S. 288.

7) *γ*[*ε*] die Handschrift.

Zu ergänzen ist offenbar μ[οι φρ]άσαι: sie will nicht, daß du mich zum Boten und Vermittler machst, du sollst von ihr hören (τὰ παρ' αὐτῆς) und sie von dir. Die Ausdrucksweise ist in ähnlicher Art concis wie Σαμ. 20. Das Folgende gibt Körte so:

οὐ γὰρ ὡς αὐλ]ητρὶς οὐδ' ὡς πορνίδιον τρισάθλιον
δέξεται. Μ. θέλε]ις λέγειν μοι, Δᾶε, τί πάλιν; Δ. δοκι....
....οι.. [ἐστ]ίν, οἶμαι· καταλέλοιπεν οἰκίαν,
οὐ φλυαρ[ῶ, τόν τ'] ἐραστήν. εἰ σὺ τρεῖς ἢ τέτταρας
ἡμ]έρας βο.λει, προσέξει σοί τις· ἀνεκοινοῦτό μοι 425
τοῦ]τ'· ἀκοῦσαι γὰρ ἐ[μὲ δ]εῖ νῦν. Μ. ποῦ πεδήσας κατα[λ]ιπ[ών,
Δ]ᾶε, περιπατεῖν [ποε]ῖς με περίπ[ατ]ον πολύν τινα;

Die Rede des Daos hat, wie es zwischen diesen beiden zu gehen pflegt, auf Moschion Eindruck gemacht; das liegt in seinen Worten V. 422 (151): nicht fragend, sondern (mit Sudhaus und Robert) δοκεῖς λέγειν μοι Δᾶέ τι πάλιν. Daos benutzt den Vorteil und fordert ihn zu weiterer Ueberlegung auf: δοκίμασον ὧδ', ὁποῖόν ἐστιν. Der folgende Gedanke muß sein: 'sie hat doch gewiß nicht ohne Grund Haus und Liebhaber verlassen'; das ganz notwendige 'nicht ohne Grund' muß in οὐ φλυαρ — liegen: οὐ φλυαροῦσα oder φλυάρῳ (wie σπουδῇ u. dgl.). Daraus folgt: 'laß ihr Zeit, wenn du sie drei oder vier Tage in Ruhe läßest, wird sie dir gehören'. Zu βο.λει bemerkt Körte, daß für *B* auch *Θ*, für *O* auch *A* gelesen werden kann und daß vor dem λ ein oder zwei Buchstaben fehlen. Hiernach darf man nicht an παύσει oder φεύξει [1]), das den Gedanken einfach ausdrücken würde, sondern ernstlich nur an βούλει denken. Glykerion καταλέλοιπε τὴν οἰκίαν καὶ τὸν ἐραστήν. 'wenn du nur drei oder vier Tage lang dasselbe tun willst —': zu βούλει muß verstanden werden καταλείπειν τὴν οἰκίαν καὶ τὴν ἐρωμένην. Es ist mir sehr wahrscheinlich, daß Menander das gewollt hat; natürlich unterstützt das ἦθος den Ausdruck, das zögernde Sprechen des Daos, der einen Wutausbruch fürchtet. Daß der Gedanke kein andrer war, zeigt das Folgende klärlich. Zunächst lügt Daos: 'sie vertraute es mir selber an', bisher hat er das verschwiegen, 'jetzt mußt du es wissen' (nicht 'ich'): ἀκοῦσαι γάρ σ[ε δ]εῖ νῦν. Dann bricht Moschion in Klagen aus: ποῦ πεδήσας καταλίπω; 'wo soll ich sie festbinden, ehe ich sie verlasse?' d. h. wer gibt mir Sicherheit, daß sie nicht während der Zeit davongeht? 'es ist ein langes Herumwandern, auf das du mich

---

1) Oder στελεῖ mit Sudhaus Rhein. Mus. LXIII 286. Mit seiner und Roberts Auffassung der Stelle treffe ich zusammen.

schickst'. Die Situation ist ähnlich wie im Eunuchus: 181 *ego impetrare nequeo hoc abs te, biduom saltem ut concedas solum,* 187 *rus ibo, ibi hoc me macerabo biduom*, der περιπατῶν 629 ff. Das Ganze also:

> οὐ γὰρ ὡς αὐλητρὶς οὐδ' ὡς πορνίδιον τρισάθλιον
> ἦλθε. *Μ.* νῦν δοκε]ῖς λέγειν μοι Δᾶέ τι πάλιν. *Δ.* δοκί[μασον
> ὡδ', ὁπ]οῖ[όν ἐστ]ιν· οἶμαι, καταλέλοιπεν οἰκίαν
> οὐ φλυάρ[ῳ τόν τ'] ἐραστήν· εἰ σὺ τρεῖς ἢ τέτταρας
> ἡμέρας βούλει, προσέξει σοί τις. ἀνεκοινοῦτό μοι 425
> τοῦτ'· ἀκοῦσαι γάρ σ[ε δ]εῖ νῦν. *Μ.* ποῦ πεδήσας καταλίπω,
> Δᾶε; περιπατεῖν ποεῖς με περίπατον πολύν τινα.

Moschion läßt sich überreden, ruhig ins Haus zu gehn und sich zu verhalten wie er nachher in seinem Monolog erscheint, mit der Absicht, sich auf einige Tage wieder zu entfernen.[1]) Dann kommt aber Polemon mit seiner Belagerung dazwischen.

Wichtig ist, nachdem Sudhaus, van Leeuwen (in der 2. Auflage) und Robert den Polemon aus seiner ersten großen Scene (447 ff.) gestrichen und Sosias dafür eingetauscht haben, daß Körte (S. 105) am Rande von V. 453 (183) *ΠΟ* erkannt hat, wo Polemon an Myrrhines Tür klopft. Der Anfang der sehr schlecht erhaltenen Scene (Körte S. 106) läßt sich herstellen. Körte gibt Folgendes:

> ἄνθρωπε κακόδαιμον, τί βούλει; τί γαρ ἔ[χε]ις;
> ἐντεῦθεν εἰς τυχόν· ἀλλὰ τί . . ολ'ον . ιρ[2])   455
> ἀπονενόησθε πρὸς θε[ῶν] . . . εμεβ . . ι[3])
> ἔχειν γυναῖκα πρὸς β[ία]ν τ . κυρ . . . .
> τολμᾶτε κατακλείσαντ[ε]ς: ὡς τί . . . .
> ἐπισυκοφαντεῖς ὅστ[ι]ς [ε]ἶ σὺ πο . . . . .[4])

V. 455 gehört offenbar noch dem Oeffnenden. Der Apostroph nach λ wird, wie ihn Körte als zweifelhaft bezeichnet, eine Täuschung

---

1) Moschions Frage V. 430 . . . . . . ασει; auf die Daos antwortet καὶ μάλα, bedarf noch der Ergänzung. ἐφόδι' οὐχ ὁρᾷς μ' ἔχοντα geht doch wohl auf die gemeinsame Reise (Körte hat gelesen ἔχειν τὸ, wenn mit Recht, so würden sowohl der Infinitiv als der Artikel in der Diärese Corruptel beweisen).

2) Der Apostroph nach λ zweifelhaft, statt ν auch ρι oder ρη möglich (Körte).

3) 'Am Schluß des Verses ist μ nicht ganz sicher und statt β auch ρ möglich' (Körte).

4) 'Der letzte Buchstabe ist ο oder ε' (Körte).

sein, denn als Nomen bietet sich [στ]όλον und als Verbum [α]ἴρ[ετε[1]). Am Schluß von V. 456 erscheint so deutlich ἐλλεβ[ορ]ι —[2]) und paßt so gut in den Zusammenhang, daß darauf nicht zu verzichten ist, obgleich der Vers eine Pluralform nicht verträgt; man muß also : hinter θεῶν ansetzen. Die Ergänzung von 457 ergibt sich ohne weiteres, die von 458 wenigstens dem Sinne nach (τεχνώμενοι ist für den angegebenen Raum zu lang)[3]). Ich lese also:

> Δ. ἄνθρωπε κακόδαιμον, τί βούλει; τί γὰρ ἔχεις;
> ἐντεῦθεν εἰς τυχόν· ἀλλὰ τί [στ]όλον [α]ἴρ[ετε];
> Μ. ἀπονενόησθε πρὸς θεῶν; Δ. [ἦ] ἐλλεβ[ορ]ι[ᾷς];[4])
> Μ. ἔχειν γυναῖκα πρὸς βίαν τ[οῦ] κυρ[ίου]
> τολμᾶτε κατακλείσαντες; Δ. ὡς τί [τεχνώμενοι;
> ἐπισυκοφαντεῖς, ὅστις εἶ σύ, πε[ριφανῶς.

V. 472 (201) vielleicht:

> πονηρὸν, ἄθλιε,
> ὥσπερ παρ' ἡμῖν οὖσαν εἰ κ[ρί]νεις πάλαι.[5])

V. 485 (214) hat die Handschrift

> .... ιπ' οἴχεθ' οὗ τὸ μέλημ' ἐστ', ἐνθάδε.

Wenn der Raum für σε κατέλ]ιπ' oder ἔμ' ἀπέλ]ιπ' nicht ausreicht, so ist das ἔμ' ἔλ]ιπ(εν) mit der z. B. V. 388 (117) und Ἐπιτρ. 280 erscheinenden unrichtigen Apostrophirung (vgl. Körte S. 110).

In der Σαμία wird zuerst die übel zugerichtete Stelle V. 101 ff. durch die neue Lesung gefördert.[6]) Aus Körtes Angaben geht folgendes hervor:

> ἐ[γ]ῷιδ' ἀκριβῶ[ς πάν]τα καὶ πε — — μα[ι
> ὅτι Μοσχίωνός [ἐστιν,] ὅτι σύνοισθα σύ

1) Es ist kaum anders möglich, als daß auf ρ noch einige Buchstaben folgten. στόλον αἴρειν ist aus der Tragödie bekannt; dergleichen hat sich nun viel bei Menander gefunden. Daß Polemon nicht allein kommt, zeigt sowohl diese Scene (von 447 an) als der (von Körte S. 109 nicht richtig aufgefaßte) Schluß von 478 an.

2) Μ und ΔΔ sind in der Handschrift offenbar leicht zu verwechseln, s. z. B. Körte S. 97 zu V. 362.

3) Antiph. frg. 5 K. ὡς δὴ σὺ τί ποιεῖν δυνάμενος;

4) schol. Ar. Vesp. 1489 ἐκ τοῦ ἐλλεβόρου καὶ ἐλλεβοριᾶν, τὸ ἐλλεβόρου δεῖσθαι, ὡς Καλλίας φησίν. Meineke II p. 742. Ar. Γῆρας 2 ἀλλ' ἦ παραφρονεῖς;

5) V. 465 (194) ist mit παιδαρίων oder πελταρίων in der Handschrift corrupt.

6) V. 70. 71 sind in van Leeuwens Fassung (71 nach Crönert) gut; Körtes πρὸς θεῶν ist wie V. 93 πρὸς τῆς Ἑστίας gegen den Gebrauch der Formel. V. 90 ist δεῖ νῦν παραμένειν nicht annehmbar. V. 109 ist nicht ἢ λέγε das Wort, auf das Daos ἀπόλωλα rufend davonläuft, sondern ἤδη γε.

κ . . ςισκ . . . . τ . ι νῦν αὕτη τρέφει:[1])
. . (.) εφη . . . . (.) ἀ]λλ' ἀπόκριναι τοῦτό μοι·
τί[νος] ἐστίν; : ε . . . . α τἄλλα λανθάνειν.[2]) 105

Parmenon sagt V. 306 τῶν ἔνδον ὡμολόγηκε τοῦτό τις, das kann er wohl aus den Worten des Alten gefolgert haben, aber wahrscheinlicher ist, daß dieser es vorgegeben hat; also καὶ πέ[φρασί' ἐ]μοί. In der Handschrift stehen ο und α einander in der Form sehr nahe, sie werden beständig verwechselt. Was in V. 103 stand, entspricht wahrscheinlich den Worten Parmenons V. 304 τὸ παιδάριον εἰσῆλθεν εἰς τὴν οἰκίαν τὴν ἡμετέραν· ἤνεγκ' ἐκεῖνος, οὐκ ἐγώ. Die Ergänzung ist hier wie im folgenden unsicher, aber alles fügt sich nun doch besser zusammen:

Δ. ἐγῷδ' ἀκριβῶς πάντα καὶ πέ[φρασι' ἐ]μοί,
ὅτι Μοσχίωνός ἐστιν, ὅτι σύνοισθα σύ,
π[ῶς] διεκ[ομίσθη, διὰ τ]ί νῦν αὕτη τρέφει.
Π. [τίς] ἔφη [τάδ'; Δ. οὐδείς, ἀ]λλ' ἀπόκριναι τοῦτό μοι·
τίνος ἐστίν; Π. ἕ[ν τόδ' οἶδ]α, τἄλλα λανθάνειν. 105

Zu 104 vgl. 157 τί ποοῦσαν; Οὐδέν, ἀλλ' ἔχεις τὸ παιδίον.

V. 159 hat seine Lösung gefunden:

Χ. ὅτι τοῦτ' ἀνειλόμην, διὰ τοῦτο; καὶ — Δ. τί καί;
διὰ τοῦτο.

Nur muß wohl das erste διὰ τοῦτο auch Antwort des Demeas sein:

Χ. ὅτι τοῦτ' ἀνειλόμην; Δ. διὰ τοῦτο. Χ. καί — Δ. τί καί;
διὰ τοῦτο.

Er wendet an was er sich V. 139 vorgenommen hat: ἔχεις δὲ πρόφασιν, ὅτι τὸ παιδίον ἀνείλετ'· ἐμφανίσῃς γὰρ ἄλλο μηδὲ ἕν. Terenz hat eine ähnliche Stelle Menanders so übersetzt (Eun. 184): *T. profecto non plus biduom aut — P. aut nil moror.*

V. 166 f.:

ἔχει]ς τὰ σαυτῆς πάντα· προστίθημί σοι
. . . . θ]εραπαίνας, χρυσί'· ἐκ τῆς οἰκίας
ἄπιθι.

Vor θ fehlen nach Körte nur 4 oder gar 3 Buchstaben, aber die Ergänzung υἱόν ist nach προστίθημι nicht richtig. Die πάντα sind das Kind (172 υἱὸν πεποίηκας, πάντ' ἔχεις) und das Kleid, das sie anhat (162 f.); er gibt ihr dazu die alte Dienerin (157 ἔχεις τὸ

1) 'Am Anfang könnte man lesen π[αί]δι σκ, aber auch anderes, z. B. π[αι]δίον ist mit den Resten vereinbar'. Körte.

2) 'τί[νος] scheint mir möglich'; der Buchstabe vor τἄλλα 'sieht wie ein ο oder allenfalls α aus'. Körte.

παιδίον, τὴν γραῦν), die auch V. 87 als ihre Helferin erscheint; natürlich nicht die alte Amme des Moschion (16 ff.), denn wie sollte Demeas die Freigelassene verschenken dürfen, und wie sie aus dem Hause jagen, ohne den Zuschauern ein Wort davon zu sagen? Zu ergänzen ist wohl: [ταδί· θ]εραπαίνας, χρυσία.

V. 211 stürzt Nikeratos aus seinem Hause: Δημέα, συνίσταται ἐπ' ἐμὲ καὶ πάνδεινα ποιεῖ πράγμαθ' ἡ Χρυσίς: sie wiegelt die Frauen auf und hält das Kind fest, 215:

οὐ προήσεσθαί τέ φησιν, ὥστε μὴ θαύμαζ', ἐὰν
αὐτόχειρ αὐτῆς γένωμαι. Δ. τῆς γυναικὸς αὐτόχειρ;
N. πάντα γὰρ σύνοιδεν αὐτή.

Daß das nicht richtig ist, hat van Leeuwen gesehen, der τῆς γυναικός noch zu den Worten des Nikeratos zieht und αὕτη für Lefebvres ohne Zweifel unrichtiges αὐτή setzt. Der Anstoß liegt darin, daß Nikeratos sagt, er wolle die Chrysis ermorden, und Demeas darauf: 'du willst deine Frau ermorden?', denn nur das kann τῆς γυναικός bedeuten (235 τὴν γυναῖκ' ἀποκτενῶ εἰσιών). αὐτῆς τῆς γυναικός mit Bezug auf Chrysis läßt sich aber nicht verbinden; und σύνοιδεν verlangt eine deutlichere Beziehung. Es ist zu lesen:

ὥστε μὴ θαύμαζ' ἐὰν
αὐτόχειρ αὐτῆς γένωμαι τῆς γυναικός ⟨τ'⟩. Δ. αὐτόχειρ;
N. πάντα γὰρ σύνοιδεν αὐτῇ.

Nun kommt Chrysis mit dem Kinde; nach Demeas' erstem εἴσω τρέχε (224) bleibt sie noch auf der Bühne, da Nikeratos sie verfolgend ihr den Weg verlegt. Demeas stellt sich zwischen beide; Nikeratos (226): Δημέα, ἐκποδὼν ἄπελθε, Demeas (229) ἀλλὰ τυπτήσεις με; Nikeratos (wie Körte van Leeuwens Conjectur bestätigt gefunden hat): ἔγωγε. Darum schlägt aber Nikeratos nicht zu, es kommt überhaupt zu keiner Prügelei zwischen den beiden alten Herren, das setzt das Folgende außer Zweifel. Demeas ruft der Chrysis zu: θᾶττον εἰσφθάρηθι σύ, dann erst als Antwort auf ἔγωγε dem Nikeratos (230):

ἀλλὰ μὴν κ[ἄγω]γ[ε],[1])

und wieder der Chrysis: φεῦγε, κρείττων ἐστί μου, denn nun hält er den Nikeratos fest und Chrysis rettet sich in Demeas' Haus. Die folgenden Verse setze ich her, wie sie sich nach Körtes Lesung (S. 119) darstellen:

N. πρότερος ἅπτ[ει] μου σὺ νυνί· τοῦτ' ἐγὼ μαρτύρομαι.
Δ. ΟΥΔ'Ε..... ỌỌP.. γυναῖκα λαμβάνεις βακτηρίαν·[2])

1) 'Zwischen κ und γ fehlen eher 4 als 3 Buchstaben' Körte.

2) 'Zwischen οὐδὲ und γυναῖκα fehlen 9—10 Buchstaben, deren drittletzter ziemlich sicher P war, vor diesem zwei runde Buchstaben (O, C, Є, Θ)'. Körte.

... ἀδι]κεῖς.[1]) *Ν. συκοφαντεῖς. Δ. καὶ σὺ γάρ. Ν. τὸ παιδίον*
οὐ δίδω]ς ἐμοί; Δ. γελοῖον· τοὐμόν; Ν. ἀλλ' οὐκ ἔστι σόν.
......' ὤνθρωποι[2]). *Ν. κέκραχθι.* 235

Dies *ἅπτειν* (231) ist die erste Berührung, Nikeratos will ihn darum verklagen; Demeas hält ihm entgegen, daß er sich selbst eines Vergehens schuldig macht. Darauf Nikeratos: *συκοφαντεῖς* 'du willst denunziren', Demeas: *καὶ σὺ γάρ*, wie dein *μαρτύρεσθαι* beweist. Was Demeas dem Nikeratos vorwirft, zeigt die erhaltene zweite Hälfte des Verses klar; die Ergänzung ist gegeben, sobald man sieht, daß ΟΥΔ' für CΥΔ' verlesen ist[3]):

σὺ δ' ἐ[π' ἐλευ]θέρ[αν] γυναῖκα λαμβάνεις βακτηρίαν·
ἦ γὰρ] ἀδικεῖς.

Die Ergänzung gibt eine schöne Probe auf die Zuverlässigkeit von Körtes Beurteilung der halbzerstörten Reste[4]). Der Doppelpunkt am Schluß von V. 234 läßt annehmen, daß *ἀλλ' οὐκ ἔστι σόν* nicht ohne Antwort bleibt; und der Hilferuf *ὤνθρωποι* allein ist grade genug, um mit *κέκραχθι* abgetan zu werden. Also etwa: [*Δ. καὶ μάλ'. Ν.*] *ὤνθρωποι.*

V. 306 liest Körte *τῶν ἔνδον ὡμολόγηκε τοῦτό τις πά[λαι.* Aber *πάλαι* paßt nicht zum Perfect. *πα[ρών]*? V. 309:

ἠπείλησέ μοι
στ]ίζειν [ἔμ' ὡς] μάθη[ι τι·] διαφέρε[ι .....] ρυ[5])
ἀδίκως [παθεῖν] τοῦτ' ἢ δικαίως.

---

1) 'Für *οἷον ἀδι]κεῖς* (van Leeuwen) reicht der Raum zur Not.' Körte. Aber *οἷον* ist nicht richtig, da vor *συκοφαντεῖς* nur die Tatsache *ἀδικεῖς* betont werden darf.

2) 'Vor *ὤνθρωποι* fehlen 6, höchstens 7 Buchstaben, davor (das heißt doch wohl vor *ὤνθρωποι*) Apostroph und eine Hasta, die von einem *M* oder auch *N* stammen kann' Körte, der *ἴδετέ μ'*] *ὤνθρωποι* vorschlägt.

3) Ebenso gleich nachher V. 263 CΥΔ' Lefebvre für ΟΥΔ'. Körte S. 90: 'C wird gern zum fast geschlossenen Kreis, so daß es leicht mit O verwechselt werden kann.'

4) Demeas droht dem Nikeratos mit einer *δίκη αἰκίας* oder *γραφὴ ὕβρεως*, die es in Athen sogar wegen Mißhandlung von Sklaven gab (Dem. 21, 46 ff.; Hyperides frg. 120 Bl. *ἔθεσαν οὐ μόνον ὑπὲρ τῶν ἐλευθέρων, ἀλλὰ καὶ ἐάν τις εἰς δούλου σῶμα ὑβρίσῃ, γραφὰς εἶναι κατὰ τοῦ ὑβρίσαντος*). In *λαμβάνεις βακτηρίαν* liegt das *ἄρχειν χειρῶν ἀδίκων* (Arist. rhet. 1402ª 1 *ἢ εἴ τις φαίη τὸ τύπτειν τοὺς ἐλευθέρους ὕβριν εἶναι· οὐ γὰρ πάντως, ἀλλ' ὅταν ἄρχῃ χειρῶν ἀδίκων*).

5) Nach *διαφέρε[ι δέ τι* bleibt nach Körte 'noch *ρυ* oder *ρι* und davor eine Lücke von 1—2 Buchstaben'.

Die Lücke in V. 310 scheint sich genau zu füllen durch die von Herrn stud. O. Wiebe gefundene Fassung *διαφέρε[ι δ' οὐδὲ γ]ρῦ*, vgl. frg. 364 *διαφέρει Χαιρεφῶντος οὐδὲ γρῦ*. Freilich kann dann *μάθηι τι* nicht richtig sein; vielleicht *στίζειν [με με]μαθη[κώς*, nach van Leeuwen.

V. 320 hat Körte gelesen (ich setze die von ihm zur Wahl gestellten Buchstaben nach Studemunds Weise darüber):

ΔΙΘ ΔΗ
οὗτος καταμένειν μου ΛΕΟΟΛΙ *δεήσεται*

Es scheint daß die Handschrift mit van Leeuwens Emendation *μου' νθαδί* übereinstimmt (*ΔΙ = Ν*).

V. 329 hat Körte gelesen:

θυμιάματι . . . . ατ' ἀνάπτεται θύματ' Ἡφαίστου βίαι.

Er glaubt die Corruptel der zweiten Vershälfte durch Streichung von *θύματ'* zu heben (obwohl er bemerkt, daß *θυμίαμα* und *θύματα* nebeneinander stehn können, und auf die Stele von Lykosura Dittenb. Syll. 939 hinweist); aber *ἀνάπτεθ' Ἡφαίστου βίᾳ* ist keine 'tadellose' Vershälfte[1]). Ich vermute, daß das Geschriebene bedeutet:

θυμίαμά τι [θῦμ]ά τ' ἀνάπτεται θῦμά τ' Ἡφαίστου βίαι

und daß sich durch Streichen des doppelt geschriebnen Wortes und Zurechtrücken von *τι* das Richtige ergibt:

θυμίαμ' ἀνάπτεταί τι θῦμά θ' Ἡφαίστου βίαι.

Im letzten erhaltenen Verse (341) hat Körte . . . . *ται* gelesen, aber *οἴχεται* paßt kaum; Roberts *πάντα γὰρ γίνεται* füllt den Sinn und den Raum.

Zu den *'Επιτρέποντες*, die überhaupt besser erhalten sind, habe ich nur wenige Bemerkungen. V. 280:

πρότερον ἐκείνην ἥτις ἐστίν, Ἀβρότονον,
εὕρωμεν· ἐπὶ τούτῳ δ' ἐμοῦ σὺ νῦν . ρα . . .

Körte bemerkt, daß statt *ἐμοῦ* auch *ἐμοί* zu lesen möglich, daß das *ρ* fast sicher ist. Er ergänzt *κράτει*, nicht recht verständlich; was es bedeuten könnte ('ich stehe dir zur Verfügung'), paßt nicht, da Onesimos, wie die Antwort der Habrotonon zeigt (*οὐκ ἂν δυναίμην*), von dieser etwas bestimmtes verlangt hat. Er hat

1) Menanders erhaltene Tetrameter haben ohne Ausnahme die Diärese nach dem zweiten Metron, und zwar nie mit proklitischem Wort vor der Diärese; auch nicht mit Synalöphe außer den 3 Versen frg. 379 *ἀλλὰ τῶν χρηστῶν ἔχει τιν' ἐπιμέλειαν καὶ θεός*, 924, 3 *διὰ θαλάττης δέῃ τόπον τιν', οὗτος ἔσται μοι βατός* und *Περικ.* 405 (134) oben S. 433.

V. 275) gefragt: τί χρὴ ποεῖν ἐμὲ νῦν; Sie hat geantwortet: 'das ist deine Sache, ich rate dir aber, dem Herrn mitzuteilen was ich dir eben erzählt habe'. Darauf Onesimos: 'das möchte ich nicht, ehe wir die Mutter entdeckt haben', ἐπὶ τούτῳ δ' ἐμοὶ σὺ νῦν [φ]ρά[σον], nämlich τί χρὴ ποεῖν. Er wiederholt seine Frage mit einer Einschränkung: 'unter dieser Voraussetzung antworte mir', darauf sie: 'das kann ich nicht. denn ich finde, daß man zuerst den Vater ausfindig machen muß'.

Die in dem Fragment NT enthaltene Scene kann ich auch nach Körtes Bemerkungen auf S. 130 nur als einen Dialog des Smikrines und Onesimos ansehn[1], worin Robert mit mir übereinstimmt. V. 529 (370) wird durch Körtes Lesung gefördert:

δ[ια]σκεδάν . . . . . κ . ος

Aber die Ergänzung διασκεδάννυσ' ὁ ὄκνος mit der Uebersetzung 'jetzt ruinirt das Zögern der Gäste den Kochkünstler' gibt keinen möglichen Ausdruck. Das Verbum geht offenbar auf das Geld, *dissipat rem familiarem*: νῦν μὲν οὖν, οὐκ οἶδ' ὅπως, διασκεδάν[νυσ' ὁ]κ[ν]ος. Vorher geht (526):

O. ποικίλον
ἄριστον ἀρι[σ]τ[ῶμε]ν. ὦ τρισάθλιος
ἐγὼ κατὰ πολλ . . .

Körte bemerkt ausdrücklich, daß die beiden λ in 528 (369) deutlich sind. Ich wage die Vermutung, daß Smikrines ausruft: ὦ τρισάθλιος ἐγώ, καταπόλλ[υς. Das Verbum gebildet wie καταπολαύω. Onesimos fährt ruhig fort, wie wenn er trösten wollte: νῦν μὲν οὖν u. s. w., ἀλλ' ἐὰν πάλιν —, wodurch er auch nichts für Smikrines Tröstliches einleitet.

Der bisher unangreifbare Vers 387 (403) klärt sich durch Körtes Lesung auf. Onesimos V. 383 (399): ὑπομαίνεθ' οὗτος, νὴ τὸν Ἀπόλλω, μαίνεται, und weiter 385 (401):

τὸν δεσπότην λέγω Χαρίσιον· χολὴ
μέλαινα προσπέπτωκεν ἢ τοιοῦτον —[2])
η . χραντισ . . . . σ . . . ναλλογεγον —[3]).

Hier haben wir die ὠχρά neben der μέλαινα χολή. Nicht unmöglich ist ἢ ὠχράν, aber wahrscheinlich gehört ἤ an den Schluß des vorigen Verses (s. o. zu Περ. 390):

---

1) Hermes XLIII 131 A.

2) So Lefebvre, Körte bemerkt, daß mit τοιουτο jetzt der Papyrus aufhört.

3) 'Statt η auch γ oder κ möglich', Körte. γεγον — am Schluß gibt Lefebvre, Körte sagt nur: 'ich lese η . χραντις . . . . σ . . . ν ἄλλο'.

ἢ τοιοῦτον, ἢ
[ὠ]χράν τις [ἀνασέ]σ[εικε]ν. ἀλλ' ὃ γέγον[' ἐρῶ].

Das Verbum scheint zu viel Raum einzunehmen, es kann durch ein anderes ersetzt werden. Der Zweifel, ob es die dunkle oder die blasse Galle sei[1]), geht auf die wechselnde Gesichtsfarbe des Charisios: ὁ δ' [ὡς πυκνὰ] ἤλλαττε χρώματ', ἄνδρες, οὐδ' εἰπεῖν καλόν (392).

Dies ist weniges von dem was Körtes Revision der Handschrift ergibt. Die Hoffnung besteht weiter und wird von Körte selber ausgesprochen, daß weitere Bemühungen erfahrener Papyrusleser die Grundlagen des Textes noch sicherer befestigen werden.

---

1) Vgl. z. B. Galen περὶ τῶν πεπονθ. τόπων III 9 (VIII p. 178 K.): καὶ διὰ τοῦτο τῆς φρενίτιδος ἡ μέν τίς ἐστι μετριωτέρα, τὴν γένεσιν ἐκ τῆς ὠχρᾶς ἔχουσα χολῆς, ἡ δέ τις σφοδροτέρα, τῆς ξανθῆς ἔγγονος ὑπάρχουσα· καί τις ἄλλη θηριώδης τε καὶ μελαγχολικὴ παραφροσύνη γίνεται, κατοπτηθείσης τῆς ξανθῆς χολῆς.

Zu Tacitus' De origine et situ Germanorum.

Von

Leo Meyer.

Vorgelegt in der Sitzung vom 21. März 1903.

Nachdem Tacitus in seiner kleinen Schrift über Land und Leute Germaniens in zwei Capiteln das Gebiet der Chatten — allerdings in sehr wenig klarer und nichts weniger als präciser Weise — umgrenzt und dann noch der Bevölkerung selbst wegen ihrer Kriegstüchtigkeit und ihrer Tapferkeit ganz besonderes Lob gespendet hat, fährt er im zweiunddreißigsten Capitel folgender Maßen fort: *Proximî Chattîs certum jam alveô Rhênum quîque terminus esse sufficiat Usipî ac Tencteri colunt.*

Diese Stelle ist in mehrfacher Hinsicht von ganz besonderem Interesse. Sie liefert den bestimmten Beweis, daß Tacitus, als er seine kleine Schrift über Germanien verfaßte, das germanische Land aus eigener Anschauung durchaus nicht kannte. Denn man kann mit Bestimmtheit aussprechen, wenn er das germanische Land gekannt hätte, so würde er auch den Rhein gekannt haben. Wenn er aber den Rhein wirklich gekannt hätte, so würde er über ihn nicht in so thörichter Weise geurteilt haben, wie er in den oben angeführten Worten es gethan.

Wo soll denn der Rhein noch nicht ausgereicht haben, eine Völkergrenze zu bilden? Giebt es doch Flüsse von allerbeträchtlichster Größe, die gar keine Völker gegen einander begrenzen, und auf der anderen Seite auch ganz kleine Flüsse oder Bäche, die zwischen großen Ländern Grenzen bilden? Wo will man am Rheine von seinem Ausflusse aus dem Bodensee bis zu seiner Mündung eine Stelle bezeichnen, wo er nicht ausreiche, eine Grenze zu bilden? Man darf es hier einmal aussprechen, daß eigentlich

alle rein geographischen Angaben unseres Tacitus mehr oder weniger unklar und nicht von sehr hohem Werte sind. Wie weit aber Tacitus in dieser Hinsicht geradezu bis zu ganz absurden Aeußerungen sich zu verlieren im Stande war, dazu bietet er ein ganz frappantes Beispiel schon in seinem ersten Satz: *Germânia .... â Sarmatîs Dâcîsqve mûtuô metû aut montibus sêparâtur.* Dem gegenüber sagt er im Schlußkapitel, daß er in Bezug auf die Peukinen, Veneten und Finnen im Unsichern sei, ob er die Genannten zu den Germanen oder Sarmaten rechnen solle. Wer fürchtet sich denn nun vor einander, die Peukinen vor den Sarmaten oder vor den Germanen und so fort? Die gegenseitige Furcht kann hier eben so wenig als Grenze gelten, als „Gebirge", von denen als wirklich völkerbegrenzenden hier gar keine Rede sein kann. Das zu Grunde liegende Thatsächliche ist, daß Tacitus über das Ostgebiet Germaniens gar nicht oder nur ganz schlecht unterrichtet war.

Die oben angeführten ganz mißrathenen Worte beruhen auf einem besonderen Mißgriff. Tacitus kannte Germanien nicht aus eigener Anschauung, das ist der Eindruck, den auch jeder unbefangene Leser seiner kleinen Schrift ohne Weiteres empfangen muß. Wohl aber hat Tacitus als fleißiger ernster Forscher, wofür sich uns überall bestimmte Beweise bieten, alles was zu seiner Zeit über pas germanische Land und seine Bewohner bereits in schriftlicher Darstellung festgelegt war, mit Umsicht benutzt.

Es ist durchaus noch nicht bis ins Einzelnste und Kleinste untersucht, welhe bestimmten Quellen Tacitus bei der Abfassung seiner kleinen Schrift über die germanische Welt benutzt hat.

Zu diesen Quellen aber gehört vor allem auch die bekannte kleine geographische Schrift Pomponius Mela's. Bei ihm heißt es (3, 2) *Rhênus Alpibus dêcidens prope â capite duôs lacûs efficit, Venetum et Acrônum* (in welche zwei Theile sich nach alter Anschauung der Bodensee zerlegt). *mox diû solidus et certô alveô lapsus haud procul â marî hûc et illûc dispergitur* .... Hier bezieht sich das *diû solidus et certô alveô lapsus* auf vorheriges Durchfließen des Bodensees, bei dem ein deutliches und bestimmtes Flußbett natürlich aufhörte, während Tacitus sein *certum jam alveô Rhênum* sich offenbar erst an einer viel tieferen Stelle des Rheins vorstellt.

Eine andere Stelle, die deutlichen Zusammenhang mit Mela zeigt, findet sich ganz am Schluß der Germania, wo es heißt: *cêtera jam fâbulôsa: Hellusiôs et Etionâs ôra hominum voltûsqve, corpora atqve artûs ferârum gerere.* Bei Mela heißt es 6, 56: *aliâs insulae videntur .... in hîs esse Oeonâs .... esse eqvinîs pedibus*

Hippopodas. Auf dieselbe Quelle weist Plinius 4, 95: *feruntur et Oeonae in qvîs . . . aliae in qvibus eqvînis pedibus hominês nascantur Hippopodês appellâtî.* Wahrscheinlich liegt beiden Pytheas zu Grunde, den Plinius unmittelbar vor jenen Worten nennt und auch unter den Gewährsmännern seines vierten Buches neben Mela aufführt. Von den Monstern („Pferdehufer") welche bestimmt zu benennen hat Tacitus vermieden.

Die einzige bestimmte Anführung in Tacitus' Schrift über Germanien mit Nennung des Gewährsmannes findet sich zu Anfang des achtundzwanzigsten Capitels; sie lautet: *validiôrês ôlim Gallôrum rês fuisse summus auctor dîvus Jûlius trâdit.* Sie ist aus Caesars Gallischem Krieg (6, 24. 2) entnommen, wo die betreffenden Worte lauten: *ac fuit anteâ tempus, cum Germânôs Gallî virtûte superârent.* Es ist charakteristisch für Tacitus, daß er den von Cäsar ausgesprochenen Gedanken in völlig eigene Worte umgegossen hat.

Daß der Anfang von Tacitus' kleiner Schrift *Germânia omnis â Gallîs Raetîsqve . . . sêparâtur* ganz unter dem Einfluß von Cäsars (Gall. 1, 1) *Gallia est omnis dîvîsa in partês três* entstanden ist, liegt auf der Hand.

Eine weitere Stelle, deren Inhalt aus Cäsar entnommen ist, ist die (Capitel 2), die sich auf die Herkunft des Namens *Germanen* bezieht. Der Name sei neu, sagt Tacitus, und erst vor nicht sehr langer Zeit beigelegt, weil die, die zuerst über den Rhein gegangen und die Gallier vertrieben haben und jetzt Tungern heißen, damals den Namen Germanen gehabt haben. Das Gebiet der Tungern, von dem Tacitus hier spricht, ist den Römern zuerst durch Cäsar, der aber die Tungern selbst noch nicht nennt, bekannt geworden. Er berichtet (2, 4, 1 und 7), wie er weit in den Nordosten Galliens vorgedrungen und dort von remischen Gesandten erkundet habe *plêrôsqve Belgâs esse ortôs ab Germânîs Rhênumqve antîqvitus trâductôs propter locî fertilitâtem ibi consêdisse Gallôsque, qvî ea loca incolerent, expulisse.* Ihm wird dann über die einzelnen Völkerschaften mitgetheilt, wie viele Streitkräfte zu stellen sie sich bereit erklärt, und da heißt es zum Schluß *Condrusôs Eburônês, Caeroesôs, Paemânôs, qvî ûnô nomine Germânî appellantur, arbitrârî ad qvadrâgintâ mîlia.* Was Tacitus dann noch hinzufügt über die weitere Ausbreitung und Verwendung des Namens Germanen, darf wohl als seine ganz eigene Combination gelten.

Weiter sind hier noch die Schlußworte des einundzwanzigsten Capitels anzuführen, *victus inter hospitês cômis,* die für sehr unbequem gelten, von Lachmann durch Conjectur von ihrem natürlichen

Sinn weit abgebracht, von Zernial aber frivoler Weise einfach gestrichen sind. Schon Selling († 1835) hat erkannt, daß die fraglichen Worte auf dem Schluß des dreiundzwanzigsten Capitels, sechsten Buches, beruhen, wo Cäsar sagt: *hîsqve* (d. i. *hospitibus*) *omnium domûs patent victusqve commûnicâtur.* Tacitus hat darnach gebildet: *victus inter hospitês commûnis* (letzteres hat die Ueberlieferung zu *cômis* entstellt). Gastgeschenke, sagt Tacitus, sind bei den Germanen nicht üblich; was aber an Lebensmitteln vorhanden ist, das wird mit dem Gast getheilt.

Wo sich's überhaupt um die Quellen von Tacitus Ausführungen über die germanische Welt handelt, da bleibt immer von ganz besonderer Wichtigkeit, was der ältere Plinius an einer Stelle seiner Naturgeschichte und zwar im 45. Capitel des siebenundreißigsten Buches mittheilt. Während es im Allgemeinen sehr deutlich entgegentritt, wie nur sehr mangelhaft Tacitus über den Nordosten Germaniens unterrichtet ist, fällt es sehr auf, wie sich plötzlich ein helles Licht über das Bernsteingebiet an der Ostsee ausbreitet. Tacitus lehnt sich hier ganz an den Bericht des älteren Plinius. Dieser aber schöpft aus einer ganz bestimmten Quelle. Er berichtet *vîdit eqves Rômânus ad id* (gemeint ist *sûcinum* „Bernstein") *comparandum missus ab Jûliânô cûrante gladiâtôrium mûnus Nerônis principis, qvîn et commercia ea et lîtora peragrâvit* ... Also ein bestimmter römischer Ritter ist unter Nero in das Bernsteingebiet geschickt und hat die wichtigsten Nachrichten darüber heimgebracht.

Zahlreiche einzelne Ausdrücke, wie *advehî rude* bei Plinius und *rude legitur* bei Tacitus machen den Zusammenhang der beiden Schriftsteller noch ganz deutlich, insbesondere aber thut es das übereinstimmende Eingehen auf die Entstehung des Bernsteins. Bei Plinius heißt es *argûmentô sunt qvaedam intus trâlûcentia, ut formîcae culicêsqve et lacertae, qvae adhaesisse musteô nôn est dubium et inclûsa dûrescente eôdem remansisse*, bei Tacitus aber: *qvi terrêna atqve etiam volucria animâlia plêrumqve interlûcent, qvae implicâta hûmôre mox dûrescente mâteriâ clûduntur.*

Eine weitere Mittheilung, die auf einen nahen Zusammenhang zwischen Plinius und Tacitus hinweist und die wir hier zum Schluß noch anführen, bezieht sich auf die ursprünglichen Geschlechter (*genera*) der Germanen, wobei doch auch beachtenswerte Verschiedenheiten entgegen treten. Plinius (4, 99) zählt fünf Geschlechter der Germanen (*Germânôrum genera qvinqve*), der Reihe nach: *Vandilî — Ingvaeonês — proximî autem Rhênô Istvaeonês — mediterrânei Herminonês — Peucînî*, denen im Einzelnen noch Unter-

abtheilungen zugefügt werden. Tacitus (Germ. 2) kennt nur die drei mittleren, die er als *proximî Ôceanô Ingaevonês, mediî Herminonês* und *cêterî Istaevones* näher bezeichnet. Man darf wohl behaupten, daß die kleinen Abweichungen, die Tacitus hier zeigt und die doch wohl von ihm selbst herrühren, das *mediî* „die mittleren“ an Stelle von *mediterrânei* „im Innern des Landes wohnend“, und dann das ganz unbestimmt abschließende *cêterî* durchaus keine erwünschte Klarheit in die Verhältnisse bringen. Die deutsche Geschichte nun gar in diese mythische Gesellschaft hineinpressen zu wollen, wird immer ein ganz bedenkliches und willkürliches Unternehmen bleiben.

Tacitus baut über den angeführten Geschlechtern noch einen Stammbaum auf, von dem weder Plinius noch sonst irgend ein anderer alter Schriftsteller etwas weiß. Er weist zunächst auf drei Brüder, die in gothischer Form etwa *Iggvja, Istra* und *Airmina* gelautet haben mögen, die als Söhne eines *Mannus* bezeichnet werden, der selbst ein Sohn des *Tuisto*, falls diese Form wirklich als die richtige gelten darf, genannt wird, als dessen Mutter schließlich die Erde bezeichnet wird.

Von dieser ganzen Geschichte hat Pomponius Mela nichts als den Namen *Herminonês*, der 3, 32 in diesem Zusammenhang entgegentritt: *in eô* (das ist *longô superciliô*) *sunt Cimbrî et Teutonî, ultrâ ultimî Germâniae Herminonês*, was nur noch neue Schwierigkeit bringt.

An zahlreichen anderen Stellen, wie noch kurz angeführt sein mag, weist Tacitus auf seine Gewährsmänner, doch ohne sie mit Namen zu nennen und ohne daß auch wir sie anzuführen im Stande wären. So heißt es 8, 1: *m e m o r i a e p r ô d i t u r qvâsdam aciês inclînâtâs jam et labantês â fêminîs restitûtâs*; 3, 1: *fuisse apud eôs et Herculem m e m o r a n t*; 43, 18: *deôs interpretâtiône Rômânâ Castorum Pollûcemqve m e m o r a n t*; 3, 10: *et Ulixen q v î d a m o p î n a n t u r ... adisse Germâniae terrâs*; 4, 1: *ipse eôrum o p î n i ô n i b u s accêdo qvi ... arbitrantur*; 33, 2: *nunc Chamâvôs et Angrivariôs immigrâsse n a r r â t u r*; 34, 9: *superesse adhûc Herculis columnâs f â m a v o l g â v i t*; 2, 18: *qvîdam, ut in licentiâ vetustâtis, plûris deô ortôs ... a f f i r m a n t*; 27, 11: *haec in commûne dê omnium Germânôrum origine ac môribus a c c ê p i m u s.*

Poetische Versuche und Sammlungen eines Basler Klerikers aus dem Ende des 13. Jahrhunderts.

Von

J. Jak. Werner.

Vorgelegt in der Sitzung vom 26. Juli 1908 von Wilh. Meyer.

Die Handschrift D. IV. 4 (früher E. III. 5) der Basler Universitätsbibliothek [1]), auf welche nach Pertz [2]) Holder-Egger [3]) die Aufmerksamkeit gelenkt hat, ist gegen Ende des 15. Jh. aus verschiedenen Pergamenthandschriften des 13. und 14. Jh. zusammengestellt worden. Beim Einbinden wurden zwischen einzelne Teile unbeschriebene Pergamentblätter eingeschoben, die z. T. wieder entfernt wurden: es fehlen: Blatt 3 (hinterer Teil des um das Doppelblatt 1—2 gelegten Doppelblattes), die Doppelblätter 28 und 38, 65 und 66, 91 und 92.

Ein auf der innern Seite des vordern Deckels aufgeklebtes Papierblatt enthält neben dem Namen: Basilea, eine etwas jüngere Besitzangabe: Ex libris Bibliothecae Academię Basiliensis. 1559.

Die gleiche Hand (also wohl der Klosterbibliothekar), welche im 15. Jh. die Blätter 1—122 numerierte, schrieb auf die Rückseite des ersten unbezeichneten und die Vorderseite des Blattes 1 ein ausführliches Inhaltsverzeichnis (Contenta in hoc libro: Chronica ab Adam usque ad electionem et consecrationem summi pontificis fol. 1 u. s. w.). Vielleicht aus gleicher Zeit, aber von anderer Hand, stammt der Pergamentstreifen auf der Außenseite des hintern

---

1) Für freundliches Entgegenkommen bin ich Herrn Oberbibliothekar Dr. C. Chr. Bernoulli zu großem Dank verpflichtet.

2) Archiv VII S. 626—628.

3) M. G. SS. XXXI. S. 266 ff.; N. Archiv XXVII S. 502—504.

Deckels mit dem kurzen Verzeichnis: Chronica quedam; Item ordo statutionum (lies: stationum); Item liber qui dicitur provintialis; Item veteres hystorie; Cum aliis in principio libri signatis. Q. 12.

Auf Blatt 1r, welche Seite einst aufgeklebt war, also die Vorderdecke der ersten Handschrift gewesen zu sein scheint, schrieb eine Hand des ausgehenden 13. Jh.: Fratris Petri de May. valet XI f.

Die Blätter messen 245 × 180 mm und sind fast durchweg in zwei Spalten geschrieben: Die Lineatur wechselt in den verschiedenen Teilen von 30 bis 54 Zeilen. Man kann folgende selbständige Teile unterscheiden:

I: Doppelblatt 1—2: Erste Hälfte des 13 Jh.

II: 4—37: drei Quaternionen, je auf der letzten Seite bezeichnet: 11: Ius; 19: IIus; 27: IIIus. Die fehlenden Blätter 28 und 38 scheinen das äußere Doppelblatt der vierten Lage gebildet zu haben: 36 ist ein einzelnes Blatt. Die Cronica apostolicorum et imperatorum, die fol. 4—20 füllen, hat Holder-Egger M. G. SS. XXXI. S. 266 ff., herausgegeben. Der Rest dieses Teiles zeigt, wie aus den von Holder-Egger mitgeteilten Rubriken hervorgeht, große Verwandtschaft mit dem 11. und 12. Ordo Romanus. Vgl. Jos. Kösters, Studien zu Mabillons römischen ordines (Diss. Münster 1905) S. 46 ff. und S. 87 ff. Im Provincialis ist bemerkenswert, daß die Bistümer der Diöcesen Canterbury und York zweimal aufgeführt werden; beim zweiten Mal werden die angrenzenden Bistümer genannt.

III: 39—50 (6 Doppelblätter): fol. 39rI: Incipit Betel prologus Magistri Everardi de Heisterbach: Exi parve liber . . . 502 Verse: Geschichte der Stadt Jerusalem nach der Bibel in zwei Büchern.
fol. 45vI: Incipit Guiardinus:
Care nepos, tibi quod sequitur mea cura ministrat, . . .
Vgl. Guiardinus. Bruchstücke eines lat. Tugendspiegels . . . hg. v. J. Werner (S. A. aus Roman. Forsch.) Erlangen 1908.

IV: 51—62: Verse auf Papst Innocenz IV. und Kaiser Friedrich II. s. N. Archiv XXXII. S. 591—604.
63—68 unbeschrieben; das Doppelblatt 65/66 fehlt.

V: 69—80: Sechs Doppelblätter, in zwei Spalten zu je 49 Zeilen beschrieben. Die einzelnen Stücke sind meist durch eine leere Zeile von einander getrennt und zudem fast immer durch rote oder blaue Initialen oder § kenntlich gemacht. s. S. 452 u. folgende.

VI: 81: Bruchstück: Lateinische Sprüche.

VII: 82—89: Quaternio saec. XIV beginnt:
quod ad penas venio mortis infinite | ...
Schluss: nisi hic promiserit satisfactionem = Vers 35 ff. der Disputatio mundi et religionis des Gui de la Marche. Die Personenbezeichnungen papa, religio, mundus stehen in kleiner Schrift am Rande. Fast immer sind die Langzeilen durch einen schiefen Strich in zwei Halbverse geteilt; große Anfangsbuchstaben finden sich gewöhnlich je bei der zweiten Langzeile, während die Strophen durch § geschieden sind. An vielen Stellen sind die Lesarten dieser Hft dem Texte bei Hauréau Bibl. de l'éc. des chartes XLV (1884) S. 1—34 vorzuziehen; z. B. S. 10 per nos für pueros, ire für vie, nolis für noli. S. 11 substratum für subjectum. fol. 86[vII]: (Versus medicinales):
[E]xperimenta notes minime reprobanda legenti ....
für Ueberschriften und Initialen ist bei jedem der 88 Abschnitte = 330 Verse Raum gelassen. Leyser, hist. poetar. medii aevi, S. 2076 weist davon 68 Kapitel in einer Helmstedter Handschrift nach.
90—93: unbeschrieben; das mittlere Doppelblatt 91/92 fehlt.

VIII: 94—105: (Flores Alexandri metrice).
E⟨i⟩ mihi, non tutum est, quod ames laudare sodali, ...
Reichhaltige Blütenlese aus klassischen und mittelalterlichen Dichtern, die anderwärts unter verschiedenen Namen wie Poleticon, Flores u. ä. vorkommt (vgl. Ysengrimus, hg. v. E. Voigt. S. XI—XIII; Guilelmi Blesensis Aldae comoedia ed. Lohmeyer, S. 41—44; Claudiani carmina recens. Birt, S. CLXXVI). Leider enthält unsere Hft nur die drei Namen Ovid, Alexander, (= Alexandreis) und Pamphilus, so daß bis jetzt nicht alle Verse identifiziert werden konnten. Da diese Sammlung aus mehreren zusammen gearbeitet zu sein scheint, so übertrifft sie die genannten an Ausdehnung: sie bietet z. B. auch einige Verse aus Abälards Carmen ad Astralabium.

IX: 106—117: 6 Doppelblätter s. XIV: fol. 106—113[r]: Vanitas omnis homo ... ist wie der Index vorn angibt eine expositio super ecclesiasten.
fol. 113[vI]: Rex nobilis diffensator et rector ... Brief des Saladin an Kaiser Friedrich I., etwas abweichend vom Text in N. A. XI S. 575—577. vgl. daselbst XXXIII S. 538 note 3.
114[rI]: Perfectis licet repetere sua simpliciter ... allerlei theologische Notizen.

X: 118—122: zwei unbeschriebene Doppelblätter, in deren Mitte ein Blatt (120) mit verschiedenen Prologen (Hieronymus, Gregorius IIII^us, Albinus) zum ecclesiastes eingeklebt ist.

Die Sammlung V scheint von einem Kleriker herzustammen, der fremde und eigene Verse aufzeichnete. Neben bekannten, weitverbreiteten Gedichten wie Taurum sol intraverat, O mores perditos, Volo virum vivere u. a. finden sich solche, in denen persönliche Verhältnisse des Dichters berührt werden. Dieser muß gegen Ende des 13. Jh. am Hofe des Bischofs von Basel sich aufgehalten haben und gehörte wohl zu dem Kreise[1]), in dem sich Konrad von Würzburg bewegte. Personen, die als Gönner der Dichtkunst einen Namen haben, werden angebettelt, wie der Domcantor Dietrich (am Orte) und Johannes von Wilon; Danksagungen und Lobsprüche werden an den Bischof von Basel (Peter Reich) und einen sonst unbekannten Juristen und Ratsherrn Aegidius gerichtet. Aus den spärlichen Angaben in den Gedichten läßt sich nur wenig über die Person des Verfassers entnehmen. Er hat in Rappoltswiler (jetzt: Roppenzweiler im Elsaß) die Kaplanei des h. **Morandus**, eines bekannten burgundischen Heiligen erhalten, wird aber im Genuß derselben eingestellt: infolge seiner Armut, wie er vorgibt: sum modicus quia re. Die Verse über eine Feuersbrunst in Breisach legen die Vermutung nahe, daß der Verfasser zu dieser Stadt in gewissen Beziehungen gestanden habe. Da die Anwendung der verschiedenen poetischen Formen, wie sie diese Gedichte zeigen, zu dem Beruf eines magister paßt, ist man versucht, den Verfasser für einen Kleriker anzusehen, der neben seinem Amte lateinische (und deutsche) Verse fabrizierte und rezitierte, um sich leichter durchs Leben zu bringen. Der Zeit nach könnte es der als Minnesänger bekannte Schulmeister Walther von Breisach[2]) sein; doch ist bis jetzt sein Aufenthalt nur in Breisach (c. 1256—1269) und Freiburg (1291—1303) nachgewiesen. Die Handschrift lag zur Zeit des Flacius Illyricus im Basler Predigerkloster; es könnte also ein Insasse dieses Klosters

---

1) Vgl. darüber: W. Wackernagel, Ritter- und Dichterleben Basels im Mittelalter (= kleinere Schriften. I. S. 299); J. Bächtold, Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz, S. 125 und 133; Anmerkgn. S. 36; Rud. Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel. I. S. 91.

2) Frdr. Pfaff, Der Minnesang im Lande Baden (Neujahrsblätter der bad. hist. Komm. 1908) S. 16.

der Verfasser sein, zumal dort die Poesie eine Stätte[1]) gehabt zu haben scheint.

Die Sammlung enthält über 50 Stücke, von denen ungefähr ein halbes Dutzend aus z. T. älteren Quellen schon bekannt war. Unter den ungedruckten Versen sind weder formell noch inhaltlich so bemerkenswerte Stücke, wie sie sich in den bekannten Sammlungen mittellateinischer Gedichte finden. Leider sind die Hexameter der gesuchten Reime wegen oft schwer oder gar nicht verständlich; zudem sind ihre Beziehungen meist recht dunkel. Doch scheint man darunter Anfänge oder Reste einer poetischen Bearbeitung der Taten des Königs Rudolf von Habsburg erkennen zu dürfen, die leider zu gering sind, als daß sie irgend einen Schluß gestatten, in welcher Weise der Dichter den Plan ausgeführt hat oder auszuführen gedachte.

Neben rythmischen Zeilen schreibt der Dichter meist gereimte Hexameter und Distichen; er verbrämt sie mit Akrostich und Telestich besonderer Art (No. VI—VIII, XVI) und versucht sich auch in kunstreicheren Formen (No. XVII). Aber fast immer merkt man, welche Mühe ihm das Suchen nach den Reimworten verursacht: doch sind seine zweisilbigen Reime durchweg rein. Freiheiten wie sie sich der geistreiche Primas herausnehmen durfte (s. Wilh. Meyer, Nachrichten 1907 S. 138, 143), kommen selten vor; einmal reimt er in einem Paar unisoni XI 8: gerit: obedit; XLI 11 gessit: nescit darf kaum als unreiner Reim bezeichnet werden. In den einzelnen Stücken, die allerdings meist kurz sind, wird man höchst selten den gleichen Reim wiederholt finden LXV 10: certe : per te = 27: certe : aperte. Im Schluß der Hexameter stehen nicht übermäßig viele vier- und fünfsilbige Wörter; einsilbige sind ziemlich selten: IV 6: quare : quia re; VI 5: complete : e te; VII 4: te do : edo. Vor der Caesur findet man in der Hälfte der Verse die Form —◡◡ | — — | —, doch ist auch — — | — — | — ziemlich häufig. Der Caesurverlängerung (ectasis), die durch den leoninischen Reim verursacht wird, geht er nicht aus dem Wege, und zwar sind die vokalisch auslautenden Formen auf -a und -e nicht seltener als die consonantisch schließenden vor beginnendem Vokal. Elision kommt nicht vor; Hiate finden sich nur an kritisch unsichern Stellen. Das sog. s impura bewirkt bei ihm nicht Positionslänge; er bemüht sich deshalb nicht, es nur nach Worten zu setzen, die auf lange Vokale ausgehen. -ndŏ[2]) braucht er einigemale

1) W. Wackernagel, kleinere Schriften. I. S. 295.

2) Wilh. Meyer, Gesammelte Abhandlungen zur mittellateinischen Rythmik (1905) I. S. 76.

auch im zweiten (IX 3, XLII 3) und vierten Fuße (VIII 8). In den rythmischen Gedichten arbeitet er mit den bekannten und beliebten Zeilen, die er in einzelnen Fällen zu neuen Strophenformen zusammenzustellen sucht (No. XX, XXV, XXXI). Freilich läßt sich hier ein gemeinsamer Verfasser nicht so sicher wie bei den daktylischen Gedichten nachweisen; für die S. 452 genannten ist der frühere Ursprung schon durch ihr Vorkommen in älteren Sammlungen sicher gestellt.

I. fol. $69^{r\,I\,1}$ (d. h. 69^{recto}, 1. Spalte, 1. Zeile)

Alma redemptoris mater, que pervia celi
porta manes
Porta quidem celi, que iugiter Ezechieli
In te visa fuit clausa, deo patuit.
et stella maris, succurre cadenti! 5
Ut de peccatis veniam, mater pietatis,
Possit habere suis vocibus ille tuis,
surgere qui curat, populo, tu que genuisti
Iuri virgo parens carnis non ordine parens
Expers ipsa paris absque dolore paris 10
natura mirante tuum sanctum genitorem
Presignat digne rubus incombustus in igne
Omine te miro: mater es absque viro.
Virgo prius et cet.

6 Ut ṭẹ de 13 Omne Die berühmte Antiphon des Hermann Contractus (Anal. hym. 50 = Hymnographi Lat. II. S. 317) mit Distichen tropiert; die leoninischen Reime sind zweisilbig und rein.

II. fol. $69^{r\,I\,14}$

a. Gygas nature gemine
a patre sine semine,
ex virginis, non femine,
procedet alvo,

a. Ut radius de lumine 5
sacri flatus alumine
divinitatis numine
in carne salvo.

b. Nos de hoc puerperio,
divino quod misterio 10
die coletur crastino,
benedicamus domino!

1 Vgl. geminae gigas substantiae in dem Hymnus Veni redemptor gentium, V. 15; usiae gigas geminae, Dreves Anal. hymn. 20 n. 140, 4, 1. 3 et 6 alumine, vielleicht = alimonia Wie der Schluß zeigt, ein Ruf für den Abend vor Weihnachten in dreiteiliger Strophe: auf zweimal drei Zeilen von 8 Silben mit steigendem Schluß und einem Fünfsilber mit sinkendem Schluß folgen vier Achtsilber mit steigendem Schluß. Die Reime sind zweisilbig (innerhalb der einzelnen Teile meist dreisilbig) und rein; Taktwechsel zeigen Zeile 1, 6 und 11; Hiatus findet sich nicht innerhalb der Verse, wohl aber V. 9 Vokalauslaut vor h.

III. fol. 69r 131

a. Prothoplasti reatus
cessavit expiatus,
est deus quia natus
hac sacra die

a. Non consuetudinali 5
more, sed speciali
ex alvo virginali;
ergo Marie

b. Ipsius matri concinamus
ore laudes ymnisono! 10
iubilose benedicamus
et incarnato domino!

Ein ähnlich gebauter Weihnachtsruf. Drei Siebensilbner und ein Fünfsilbner, die sinkend schließen, bilden die beiden Stollen; der Abgesang besteht aus zwei Teilen zu je 9 + 8 Silben. Die Reime sind (mit Ausnahme von 10 und 12) zweisilbig und rein; im Innern der Verse steht kein Hiatus; Taktwechsel haben V. 1. 6.

IV. fol. 69r 138

Conqueror ecce, deus, tibi, quod princeps Basileus
Gratum propositum vertit in oppositum:
Nam mihi post mella fel subtribuendo capella,
Qua prius instituit, me modo destituit.
Causam scire puto — quam pandam murmure muto — 5
Destituor quare: sum modicus quia re.
Essent divicie mihi presidiumque sophye:
Litem prosequerer, ius quoque consequerer.
Sed quoniam desunt hec, iura minus mihi presunt:
Sic vinci merui, spem quoque deserui. 10
Prebuit antistes hos successus mihi tristes,
Spes quibus interiit et mea res periit.
Quando relaxavit, sua litera quod reprobavit,
Latum consilium sustulit auxilium.
Huius dedecoris mendam nisi tollat, honoris 15
Immemor esse sui creditur atque frui
Moribus ingratis, qui signum mobilitatis
Ostendent in eo. Propterea moneo

Eius virtutem, iuxta quam quero salutem,
Ut ius inspiciat et mihi proficiat. 20

V. für mihi ist immer m̊ geschrieben 7 p̄sidiumq, s aus d corr. consequeret 14 concilium. Der Dichter, vom Bischof von Basel einer übertragenen Pfründe beraubt, klagt über diese Zurücksetzung; ihre Ursache sieht er in seiner Armut, die ihm nicht gestattet, sein Recht vor Gericht zu verfechten; er versucht es deshalb mit einer Appellation an die Gesinnung des Bischofs. In Nr. LIV wendet sich der Dichter nochmals an die Güte seines Herrn, obwohl ihm die Furcht die Worte raubt. Dort wird auch die Kaplanei genannt, um die es sich handelt.

V. fol. 69r II I

Barbara queque caret titulis, quibus urbs ea **c**laret,
Anterior rima cui nomen prebet et **i**ma,
Sede resignita cathedrali genteque; **v**ita
Incola tranquilla suus utitur omnis in **i**lla,
Lis quia submota per pacis federa **t**ota 5
Est domino dante sibimet, quam moverat **a**nte:
Ammodo leta manet, pax lesam dum modo **s**anet.

V. 2 Ueber rima die Glosse i. e. linea. Die Stadt Basel (Basilea civitas ergibt das Akrotelestich) wird beglückwünscht wegen Wiederherstellung des Friedens. Die Verse beziehen sich vielleicht auf die 1286 von König Rudolf angebahnte und durch den Bischof Peter Reich befestigte Schlichtung der Parteistreitigkeiten. S. H. Boos, Geschichte der Stadt Basel im Mittelalter (1877) I. S. 86. Vgl. auch XV.

VI. fol. 69r II 8

E*x*cipe mente bona, tibi que fero metri*ca* **d**on*a*,
Gloria non fesse laudis solet in quibus **e**sse;
Inclite iure baro, tibi pollens dogmate **c**laro
Discutis in lite causarum singula **r**ite;
Ius quia complete decreti pullulat **e** te, 5
Dicta reservanti corisentur (?) fore **t**anti,
Omnia dulcoris fomes ut sint cordis et **o**ris;
Consilio procerum gravis experientia **r**erum
Te vetat exclusum, quod et est te sepius **u**sum.
Ordinibus retro visis hoc anteque **m**etro 10
Riga tuum nomen prior explicat, ima sed **o**men.

1 Eccipe met'or dono 7 über fomes die Glosse: i. e. nutrimentum. Egidius, doctor decretorum, der Empfänger dieses Lobspruches läßt sich im Basler Urkundenbuch nicht nachweisen. Nach V. 8 f. scheint er ein angesehenes Mitglied des Rates gewesen zu sein; doch geht aus dem Gedichte nicht hervor, welche Dienste (V. 9) er dieser Behörde geleistet hat.

VII. fol. 69r II 20

Corporeas metas tua gaudens conpleat etas!
Arte nota fete vir, ut hic tibi nomino tete
Nomine secreto, non carminis ordine spreto.
Thema mihi te do, dum quid tibi forsitan edo.
Optima si rite tibi do preconia vite, 5
Rebus ab hiis mestus ire te non gravet estus;
Donec enim cista mea mens est sospes in ista,
Ingenio stringam, te carminibus quoque pingam.
Egregias laudes laudo, meruisse quod audes,
Teque sub hiis laudo, quem totum pectore claudo. 10
Rarius hinc miram tua mens sibi colligat iram,
Immo productum gaudendi det tibi fructum,
Cum laudes mille tibi concinat ille vel ille.
Ecclesie mute cum sis vox primula tute
Maiori festo, paciens laudabilis esto, 15
Et fac, secrete, pie vir, quod postulo, lete!

2 nota ist Verbum: nimm wahr! arte fetus ist kein geschmackvoller Ausdruck. 14 sit zu sis corr. Den Gegenstand, um den der Dichter den als Gönner der Dichtkunst bekannten Domkantor (V. 14) Dietrich a fine anbettelt, wagt er nicht im Gedicht selbst zu bezeichnen; er versteckt seine Bitte (secrete quod postulo) kunstvoll in das Akrostisch: Cantor Dietrice, me letifica pie veste!

VIII. fol. 69r II 37

Iungat, ut opto, bona cum sorte deus tibi dona
Ob meritum, lete tociens mihi quod fluit e te:
Huius enim funis vi me tibi stringis et vnis;
Ad dandum munus varium mihi promptus es vnus.
Non tamen illud idem facio tibi — quod queror idem — 5
Nec scio, ni mente, grates tibi reddere lente
Exiguas more mimi, qui carmen ab ore
Suscitat in summis modulando, datis sibi nummis.

Ein in anständigem Ton gehaltenes, in einen Glückwunsch gekleidetes, Bettelgedicht. Das Urkundenbuch der Stadt Basel erwähnt II S. 75, 13 für 1274 einen Johannes quondam de Wilon und seine Witwe; einen andern, wohl deren Sohn, II S. 227, 27 für 1282. Es ist hier wohl der ältere gemeint, der vielleicht identisch ist mit dem von Konrad von Würzburg genannten Johannes von Wil (Wyhlen liegt im Großherzogtum Baden). Vgl. Bächtold, Gesch. der deutschen Liter. in der Schweiz, S. 125. Der schon oft beschenkte Dichter bedauert, nur in Versen seinen Dank darbringen zu können; er scheint (V. 7) sich ausdrücklich von den fahrenden Künstlern unterscheiden zu wollen.

IX. fol. 69r II 46

Maguntine, stilum, cum sis mihi, presul, asilum,
Dirigo iure meum modo pre cunctis iubileum

Applaudendo tibi verum, quia vix ea scribi
Possent ad plenum, que consuevere serenum
Reddere te, princeps; augentur namque deinceps, 5
Vt tibi collatus testatur pontificatus.
Ergo tibi scripsi breve quid, ne detur eclipsi
Illud idem ceptum; cur finem sumat ineptum?
E tanta laude merito, pater inclite, gaude!
Id, quod honoris habes, numquam simoniaca labes 10
Polluit obscena; tua mens rationis habena
Se refrenavit, quod ei non appropiavit,
Justicia teste quam persequeris manifeste:
Semper enim tu ius fovisti, nec scelus. Huius
Causa virtutis auctor deus ipse salutis 15
Te sublimavit et honeste pontificavit
Clare metropoli: laus hinc et gloria soli
Te sublimanti sit iugiter altitonanti!

5 princeps über der Zeile zugesetzt 13 quam pro persequeris Begrüßung des neugewählten Erzbischofs von Mainz, dessen Tugenden durch diese Erhöhung die verdiente Belohnung erhalten haben. Es kann dies nur der am 15. Mai 1286 ernannte Heinrich von Isny, vorher Bischof von Basel, sein.

X. fol. 69v116

Menbra regi capite lex sanxit gentis avite;
Hic sacer ordo litus promit contraria ritus:
Pes caput ascendit, testudo sub ethera tendit,
Cum renuente statu se non trahat illa volatu:
Proh dolor! elati, pocius servire creati, 5
Sceptrigeri temere renuunt se iussa tenere.

1 sancxit 6 Septrigeri Die Leoniner zeigen zweisilbigen reinen Reim, einmal Caesurverlängerung in offener Silbe (V. 1); st bewirkt nicht Positionslänge (V. 4). Auf welche Partei (bischöfliche oder königliche) dieser Spruch gemünzt ist, bleibt unklar.

XI. fol. 69v122

§ Aula referta bonis, opulentis inclita donis,
Vultu diffuso, letare! dolore retuso
Principe de tali virtute nitente reali,
Qui decus est cleri cinctus dyademate veri.
Miti civilis, sed hero fore novit herilis, 5
Principibus festus armorum fulgurat estus,
Hostica castra terit, vi temptat et ardua querit;
Non tamen arma gerit, sibi militis ensis obedit;

Asperat hos donis, seges hec hiis apta colonis;
En Ciceronis opes promit fortesque Canopes 10
Vincit in ingenio: pluit hec donaria Clyo.

1 epulentis Vgl. Ovid. met. XIV 272: Diffudit vultus 3 vielleicht regali zu bessern 6 falgur ad 10 canopos; gemeint sind die Weisen Aegyptens.

Es scheint ein Glückwunsch von Hofbeamten zu sein; doch ist nicht ersichtlich, ob die Huldigung dem Bischof von Basel oder einem anderen Prälaten gilt.

XII. fol. 69v18

§ Quos sine fraude putat istic, mea musa salutat,
Musa iocosa satis humili mitisque beatis,
Invida displosis, satis ac austera dolosis.
Metri flecto stilum querens pietatis asilum.
Principis ad cultum virtutum scemate fultum 5
Spondet sponsa thorum, perpes cui gloria; morum
Gratia coniurat, secum que vivida durat;
Demonstrat fructus a tanto presule ductus,
Quis sit, si queris, nec in hiis plus certificeris;
Quem reputo dignum proprio pro nomine signum. 10

XXIII. fol. 70v17

Curritur hic, munus bravii sed suscipit unus;
Qui metra mellita lingua dictante polita
Stillat et obscenam reliquorum quamque camenam
Estimat, inde dator metri ceu versiculator
Grandiloce spirans et totus in aëre girans 15
Posset ab imbelli circi statione repelli,
Ni domet ora rato linguam stringente lupato:
Obruit unda ratem, nec sustinet anchora vatem
Naufragio tactum, tumidis aquilonibus actum.
Nil bonitatis ago, donec furit illa vorago; 20
Repressi citharam nec laudis quero thiaram.
Lex equitis dura vigilique coercita cura:
Ut loca non mutet, quamvis victoria nutet.

2 mitique 5 cemate cultum 10 am Rande: Verte folium sequens et concinna: Curritur hic etc. (fol. 70v17). 11 Nach I. Cor. 9, 24: omnes quidem currunt, sed unus suscipit bravium; vgl. N. A. XXXII. S. 598. V. 221; auch Sextus Amarcius III 559 f. paraphrasirt diese Stelle des Korintherbriefes. 14 datur Hft, dator Wilh. Meyer 17 lingua; vgl. Prudent. Psychom. 191: frenarier ora lupatis; Theodulf. II 117 (P. Lat. Carol. I, S. 454): Cuius lingua operis proprii est frenata lupatis. 18 umbra zu unda corr. 19 Nafragio; Naufragio tactum auch LIV 13; für beide Stellen schlägt Wilh. Meyer iactum vor.

Scheint einen großmäuligen Versschmid, der über andere herzufahren liebt, zu verspotten. Das gleiche Thema liegt auch dem folgenden Stück zu Grunde.

XIII. fol. 69[r I 14]

Qui tua metra facis, demens, verbis sub opacis,
Uteris glosa, qua clarifices onerosa
Verba, quibus sensus non est; viciis reprehensus
Talibus es merito; collum subpone perito!
Quid vis de Remo, cum tu de rege Bohemo 5
Dicere proponis; vetat illud vis rationis.
Talia finxit anus; qui crederet, *ergo* profanus
Esse videretur, quia, quod lupus hec loqueretur,
Vocibus humanis fore fabula constat inanis.
Quis valet hoc scire, quod debeat * * * * * 10

2 honerosa 5 behemo 7 $\overset{u}{g}$, nicht $\overset{o}{g}$ Leider entbehrt der vielversprechende Anfang (Verspottung eines schwülstigen Epikers) einer Fortsetzung.

XIV. fol. 69[r II 6]

Salve!, flos cleri, quo vult Basilea foveri
Principe sinceri cordis cultoreque veri:
I*n* *te* mitis heri virtus solet usque videri;
Non in te queri scelus aut fraus volt nec haberi
Mite cor Assueri manet *et* tibi pectus; Omeri 5
Laus tibi preberi decet, hanc scis ipse mereri.
Non parcens eri mihi, queso, velis misereri:
Spes quit adimpleri mea per te, non removeri.

3 Iure 5 et schiebt Wilh. Meyer ein Begrüßungsgedicht an den Bischof von Basel, in welchem der Dichter in kunstvoll gereimten Versen (16 Reime auf -eri) sich dessen Mildtätigkeit empfiehlt.

XV. fol. 69[r II 15]

*U*rbs iocundare Basilea! Salus vigilare
Conspicitur certe simul ac Fortuna super te,
Cum tuus effectus sit alumpnus, qui bene rectus
Noscitur, hic princeps; ipso mediante deinceps
Bella profanabis civilia, fedus amabis, 5
Et concors vives: clerus cum milite cives
Unum semper erunt, partes quibus ante fuerunt.
Ergo letemur omnes letique precemur,
Ut tam sincerum series longinqua dierum
Hunc comitetur herum, pia sors et copia rerum! 10

1 Crbs Irrtum des Rubrikators. Auf die Wahl des Bischofs von Basel, jedenfalls Peter Reich von Reichenstein, der gleich nach seiner Wahl sich bemühte, die Parteistreitigkeiten beizulegen. Vgl. zu V. Die acht leoninisch gereimten Hexameter werden durch 2 Unisoni wirkungsvoll abgeschlossen.

XVI. fol. 69v II 26

Plus metra significant hec in se, quam tibi Dicant:
Est tibi tranquilla virtus probitatis et Illa
Te fovet et lenit, a qua tibi gloria Venit.
Res per inexpletas te nostra quidem probat Etas
Esse pie mentis, pietatis opus quia Sentis. 5

Petrus Reich von Reichenstein, aus einem Ministerialengeschlecht stammend, war Archidiaconus in Basel und seit 1278 zugleich Dompropst von Mainz. Nach vergeblichen Bemühungen um das Erzbistum Mainz wurde er 1286 Bischof von Basel.

XVII. fol. 69v II 32

Vestre persone, cui verba salubria mando,
Hoc metrum pando ceu vernanti ratione,
Notus ut inde forem, quod duxi scribere vobis
Theutonicisque probis vestrum captando favorem.
Sed minus huic bleso, quia curto tempore cudi 5
Sensu nempe rudi, clementer parcite, queso!
Absint insidie! contra quas non bene staret;
Nam tutore caret, qui polleat arte sophye.
Hec reliquis debet preferri natio digne,
Cui tam presigne nomen Germania prebet; 10
Nam quasi Germani, cum sit Germanica dicta,
Federe constricta non vi terretur inani.
Hoc sermo quippe, quem moverat Israhelitis
Temporibus litis, probat allegantis Agrippe,
Imperio quando frustra cepere re*n*iti 15
Sueta fraude citi sibi ferre tributa negando.
Huius mota malis, velud in Josepho reperitur,
Quo bene colligitur, fuit allegatio talis:
Quo ruitis stulti? vestri nondum bene nostis
Quis sit mos hostis, vesano dogmate *f*ulti. 20
Gens Germanorum, que robore mentis habundat,
Fortes ut fundat gaudens e cede virorum,
Non est vincenda, si vos parere velitis
Ecce meis monitis, potius sed permetuenda;
Contemptrix mortis, quia cedere respuit unquam, 25
Deficiet numquam sub inique turbine sortis;
Nec fovet exanimes; hec *cum* sit plena vigoris,
Nescia terroris, datus est Renus sibi limes.

Renenses quare plerumque solent alieni
A fluvio Reni nos nostratesque vocare. 30

Ne merear cerni lucem sermone tenere,
Postquam gaudere soleant brevitate moderni,

Versibus hiis binis sed laude data prius ipsi:
Istud cui scripsi, quod metro sit volo finis. 34

8 polleāt 15 reuiċti 16 sciti 20 sulti Hft, fulti Wilh. Meyer 27 ci 34 fit. Eine Lobrede auf die Deutschen, in der besonders ihre Tapferkeit und Todesverachtung hervorgehoben wird. Vgl. Josephus, de bello jud. II. 16; spiritus autem maiores corporibus gerentes et animam quidem contemptricem mortis, indignationes autem vehementiores feris, nunc autem limitem Rhenum habent. S. das Zitat in XXXVIII. Aus der nicht leicht zu handhabenden Form dieser cruciferi oder serpentini (vgl. Wilh. Meyer, Ges. Abhdlgn. z. mittellat. Rythmik (1905) I S. 84) erklärt sich die sonst nicht so häufige Caesurverlängerung: 12, 23 (-a); 10, 13, 32 (-e). Die Reime sind zweisilbig; wiederholt sind: -ando 1/2 und 15/16; -itis 13/14 und 23/24.

XVIII. fol. 70^{r118}

Abluo, firmo, cibo, piget, uxor, ordinat, ungit:
Hec sunt ecclesie septem sacramenta vocata.

Merkvers, der bei Hauréau, Notices et extr. IV. S. 194 in abweichender Form gedruckt ist. Hierauf folgen 3 ähnliche Merkverse, die durch vorangeschriebenes vacat getilgt sind; es sind:

a) Septem sunt casus, quibus hec transactio nulla 3 Verse. Schluß: 'coniux, alimenta'.
b) Error, condicio, votum . . .; über die Ehehindernisse, gedruckt bei Hauréau N. et e. IV S. 192.
c) Si vacat imperium, si negligit aut dubitetur,
Si subsint omnes, si consuetudo probetur,
Connexum faciunt, sine re (Hft: sinire) sub presule stetur.

XIX. fol. 70^{r131}

Ave virgo gloriosa,| celi iubar, mundi rosa, |. . . . supernorum civium.

Je die erste Halbstrophe (I—VIII) der bei Kehrein, Lat. Seq. No. 275, Mone, Lat. Hymnen No. 531 (II. S. 318) gedruckten Sequenz; hat in III 2 fälschlich lucis statt maris.

XX. fol. 70^{r147}

I. Senescentis et delire
lire cordas renovo, novo
cantu volens expedire
dire mentis socia; ocia

circa Syon presides
si des, adde propera opera!
bene tibi provides. 5

II. Equitatur aliquando, — quando iubet dominus; minus
tuta loca peragrando — grando, nix et glacies, acies
sagit*t*arum ingruit:
ruit mors per gravia avia
et inerm*e*s obruit. 10

III. Capellanis prelatorum — thorum prebet palea; ea
maior quies clericorum, — quorum penas video; ideo
r*e*traham obsequia,
quia opes temere emere
pondus, est non gloria. 15

IV. Cantes, legas et alleges, — *leges* salutiferas feras,
non sis notus apud reges, — eges circa presules, ex*ul* es;
nisi quibus servias,
fias Chodri socius, ocius
contempleris per vias. 20

V. Et si Maro vel Lucanus, — canus sive iuvenis venis,
vulgo presul est humanus: — manus fert ad loculos, oculos
reconformat munere,
ere replet dexteram, exteram
gentem doctus colere. 25

VI. Ergo cautus sis, Homere! — mere tibi predico; dico:
mores eius reverere, — here! cuius lateri at*t*eri
non te diu perfer*e*t;
fer*e*t egros sospites, hospites
suos numquam deseret. 30

Form: Grundlage der Strophe ist der trochäische 15-silbner; Reiche Reime der durch die Melodie hervorgerufenen echoartigen Wiederholungen verzieren die Siebensilbner und verknüpfen die einzelnen Zeilen. Jean de Garlande in seiner Ars rithmica 400 ff. (bei Giov. Mari i trattati medievali di ritmica Latina 1899. S. 48) nennt dieses Kunststück repetitio immediata und fügt bei: quidam gaudent tali rithmo, qui suum volunt ingenium experiri. Ob nicht diese gekünstelten Reime den Einfluß Konrads von Würzburg verraten? vgl. Bartsch, Deutsche Liederdichter[2] S. LXIII. Taktwechsel kommt nicht vor; die Achtsilbner zerfallen regelmäßig in 4 —◡ + 4 —◡. Zwischen den Zeilen, besonders dem Echo, ist der Hiat häufig; im Innern findet er sich V. 14 quia opes. Zweimal steht schließendes -m vor anfangendem Vokal: 8, 13.

Der **Inhalt** ist nicht recht klar: es scheint ein Selbstbekenntnis des Dichters zu sein, daß der Herrendienst gefahrvoll und undankbar sei und nur die epischen (historischen) Dichter Geld und Gunst erlangen.

Zu 1 verweist Wilh. Meyer auf Hor. Sat. II, 5, 71: senem delirum. 2—4 ist eine humoristische Wendung des bekannten und vielfach variirten Spruches Bis dat qui cito dat, den z. B. Guiardinus 168 zu Prompta placere scias, tarda sapore carent umgebildet hat. 8 sagitarum 10 inermis 13 ratraham 16 leges habe ich nach Anleitung des Reimes eingeschoben. 17 exides 19 Codrus ist seit Juvenal (3, 203) der Typus des armen Schluckers; Wilh. Meyer zitirt Nachrichten 1908 S. 193 aus den Carm. bur. II Str. 5: quia Codro Codrior omnibus abundas; vgl. Alanus de planctu nat. (ed. Wright S. 473) et Codrus abundat egeno. 27 mores fehlt ohne Bezeichnung einer Lücke. ateri 28 perfert. 29 fert.

XXI.

fol. 70$^{r\,II\,24}$

Mollis seu dura res quelibet est peritura:
Ergo procura felix, homo, regna futura,
Que sunt mansura, que meta sunt caritura.
Observa iura! placato deum prece pura!
Sit procul usura! pro victibus excole rura! 5
Nec facito plura! sic regnabis sine cura.

Die leoninisch auf -ura gereimten Hexameter (Tiradenreim) haben viermal Caesurverlängerung, resp. syllaba anceps in der Caesur; so wird der Hexameter gewissermaßen in zwei gereimte Kurzzeilen zerlegt.

XXII.

fol. 70$^{r\,II\,31}$

I. *O* mores perditos et morum federa!
Non curant superi, quid agant infera;
Sinistre manui mentitur dextera,
Nec carent fraudibus fraterna latera.

II. Dic, mater unica! dic, Fides, filio! 5
Dic, ubi habitas in hoc exilio?
In imis vallium et montis cilio,
In casis pauperum, an regum solio?

III. A primo generis humani stipite,
A mundi finibus exempla sumite, 10
A celi cardine, a terre limite:
Nusquam tuta fides; experto credite.

IV. Hoc ultrix fide*i* incumbens gladio
Elissa cecinit mortis conpendio;

Pudori consulens et vite tedio 15
L u c t a n t e m a n i m a m iuvit incendio.
V. Olim res fidei, *nunc* umbra colitur;
Olim sola fides, nunc et fraus fallitur:
Nam doli machina dolo repellitur;
In dolo dolus est et dolo tollitur. 20
VI. Sit ergo fraudibus hec meta gaudii!
Sit hec sceleribus summa stipendii!
Mundanos devorent hostiles gladii!
Nec mundo serviant solares radii! finita est.

Hauréau hat Bibliothèque de l'éc. des ch. 47 (1886) S. 92 die 4 Strophen der Pariserhft Lat. 3549 saec. XII./XIII. fol. 168r zum Abdruck gebracht. Mit 5 Lesefehlern wiederholt Dreves Analecta hymnica 21 S. 124 den Text aus der gleichen Hft. Madan hatte Bibl. de l'éc. des ch. 46 (1885) S. 584 das Gedicht in der Oxforderhft Bodl. Addit. A. 44 fol. 65v nachgewiesen. Sechs Strophen bietet die Baslerhft, die meist vor jede zweite Zeile § setzt. Eine Melodie ist nicht überliefert.

1 O fehlt B 4 latere B 5—8 nach 12 P 5 Dic mater filio, dic sodes unico P 6 sic ubi P 7 an imo P et] an P 8 In] an P 9, 11, 10, 12 vor 5—8 P 11 celi] solis P cardines B 13—16 fehlen P 13 fide B incumbit O 17 nunc] nō B 18 et] est P sed nunc fraus O 19 et doli machina dolus P 20 et dolus tollitur P 21—24 fehlen PO.

Für den Nachweis der Zitate: 12 aus Verg. Aen. 4, 373 und 11, 283; 16 aus Verg. Aen. 4, 695 = Lucan. Phars. 3, 578 und der Lesarten aus O bin ich Prof. Wilh. Meyer zu Dank verpflichtet.

XXIII. fol. 70v17

Curritur hic ... s. No. XII V. 11—23.

XXIV. fol. 70v121

Taurum sol intraverat ... Die von W. W a t t e n b a c h in der Zeitschr. f. deutsches Alterth. 18 (1875) S. 127—136 abgedruckte Streitrede zwischen Ganymedes und Helena über die beiden Arten der Liebe. Der Text dieser Hft enthält neben vielen Fehlern und Lücken mehrere gute Lesarten; an manchen Stellen stimmt sie mit den Lesarten von Wattenbachs R = Cod. Vat. Christ. 344 überein. Nach den größeren und kleineren leeren Stellen in der Hft zu schließen scheint die Vorlage defekt gewesen zu sein. Ob in- oder im-, con- oder com-, -ti- oder -ci- in der Hft steht, merke ich nicht an.

1, 1 Maurum 2, 2 leue; oft läßt sich nicht unterscheiden ob u oder n gemeint ist. 2, 4 adeptus 4, 2 allisisse 4, 3 t a l e s d e o s (= R) fama est f o r m a s 4, 4 mirabatur 4, 4 parem 5, 2 neque 5, 3 Phebe l i t i g e t, litiget et 6, 1 thoris 6, 3 phi-

gius [!], aber 8, 3 Phrigius 6, 4 fatetur fehlt; leerer Raum dafür. 7, 3 petitur 7, 4 si nō 9, 4 bona facie 10, 3 terminant 11, 3 hora 12, 2 De secreto 12, 2 cogitat = R 12, 3 Prolem 13, 1 Comes erat = R Nach 13, 2 eine Zeile leer 13,3 miscet = R 13, 3 inpares, das e zerkratzt. 14, 2 nature 15, 3 Mirum 16, 3 deos hec (durch Compendium) v. o. iam. c. 16, 4 et illa r. videt 17, 4 superbi 18, 1 intro inferuntur 18, 4 regias = RV 20, 2 vor 20, 1 21, 1 docenti 21, 4 blande 22, 2 Adhuc virgo prepudens 23, 1 P. coma libera nexu 23, 1—4 haben die gemeinsame Endung -ari 23, 4 paulum = R 25, 1 longiore 25, 2 hinc et hinc removet = B 25, 3 facilis similis 25, 4 für das fehlende ventura ist Raum gelassen 26, 1 undique superos = R 26, 2 Phebum c. Jovem l. (= RV) 27, 1 Jupiter 27, 3 de phrigio 28, 1—4 gemeinsame Endung -erit 28, 3 primitus in c. e. = BV 28, 4 oculos curia = R 29, 1 Heus = R 29, 2 nach 29, 3 = RV 29, 2 invidens 29, 4 non fehlt 30, 1 liberos liberis 30, 4 optimatibus 31, 1 decus est d. 31, 2 nach 31, 3 31, 2 occidit 32, 1 vor reparari undeutliches Zeiches für et oder p 32, 3 perturbari = B 32, 4 In me facit sentio 33, 2 mutuo feminam amplexu = R 33, 3 nat. nexu 34, 1 debent 34, 4 coinquinari 35, 2 uirum 35, 2 iungit amor lectus = R 36, 1 cum durch das Compendium für con ausgedrückt. 38, 1 duxit indecorum 38, 2 forme sir. honestate 38, 3 geniale = BV 40, 3 fehlt, Zeile leer 41, 1 ascendit = R 42, 2 Vos 42, 3 dimitat 42, 4 hoc .... hoc 43, 4 fehlt 44, 2 videat 44, 3 Quod se = RV 44, 3 ingerunt 44, 3 usurpat etas 44, 4 puericio Mit 44, 4 schließt fol. 71^{rII}, auf fol. 71^{vI} beginnt 66, 1—67, 4 worauf noch 8 Zeilen (s. no. XXVII 1—8) folgen; dann scheint der Schreiber den Irrtum (er hatte wohl ein Blatt = 2 × 42 Zeilen überschlagen) eingesehen zu haben: er fährt weiter mit 45, 1 Dic... 45, 1 ateratur 45, 3 ventus, falsches Compendium der Endung 46, 2, 3, 1, 46, 1 cum virginis decor evanescit = RV 46, 4 fehlt 47, 2 Et subesset inguini mulieris c. 47, 3 indice 48, 3 fehlt, leerer Raum dafür gelassen 49, 3 loqui = R 50 turpiter = BV 50, 2 hic fehlt 51, 1 Oo 51, 3 studeant 51, 4 Meretrix iam s. t. impune f. 52, 3 ubi tunc fehlen, ist Raum gelassen. 52, 4 thaide, auch im folgenden immer th- 52, 4 sapina 53, 2 Quid 54, 3 referat 54, 4 Sitis 55, 2 balſimum 55, 3 Quarum 56, 1 iupiter medius 56, 2 ad hec se 56, 2—4 scheint die Vorlage am Ende der Zeilen ein Loch gehabt zu haben, da die Schlußworte verti (-t ist da) prefert it und stertit fehlen 56, 4 litigat ac

57, 1 Venus vestra 57, 3 Dum 58, 2 Fetens antrum 58, 3 fehlt 60, 1 res est 60, 2 amata = B 60, 3 sed non erit nostra lex per 61, 1 prodit 61, 3 cum te subdit maribus h. inp. 61, 4 perdis pura 61, 5 hominis ibi fit = R 62, 1 In auditu 62, 2 robur 63, 3 non res inq. 63, 4 loquor 64, 1 refert equidem = R 64, 1—4 haben die gemeinsame Endung -iscit 64, 2 iam agnosco 64, 3 Ergo nova 65, 2 chorum virginum virgo 66, 1—67, 4 irrtümlich nach 44, 4 66, 2 Approbat coniugium 67, 4 hoc si fecero, wie Wilh. Meyer, Ges. Abh. I S. 277 vorgeschlagen hat 67, 4 sit.

XXV. fol. 72r14

I. Post hiemis rigorem et senium
movemur ad amorem et ocium:
ver adest ad honorem dans lilium,
calor auget calorem venerium.
Vulnus habet remedium 5
apud alium;
Sed hoc est incurabile, nec medico curatur,
et numquam est sanabile, ni medica tangatur.
Una tantum pre ceteris
esset curatrix vulneris; 10
et sic par essem superis
sanus a plaga Veneris.

II. Una placet amanti pre omnibus,
sed non furi precanti pro precibus,
neque faveret danti nec dantibus; 15
hec non sunt ei tanti pro talibus.
Non movetur muneribus
neque precibus.
Hec sola spernit munera — quod raro solet esse —
et mavult propter cetera quam propter hoc subesse. 20
Una tantum (u. s. w.)

III. Parem pars occidentis non *habuit*,
sensus humane mentis obstupuit,
mutatis elementis apparuit,
vultus dei viventis *resplenduit*.
Parem nullum adhibuit, 25
parem renuit.
Hec parem nullum recipit, nulli vult iungi par*i*
et sic amantem recipit, quasi nolit amari.
Una tantum pre ceteris (u. s. w.)

Form: Die Strophe ist zusammengesetzt aus 1) vier unter sich reimenden Siebensilbnern mit fallendem Schluß, je verbunden mit einem Viersilbner mit steigendem Schluß (Wilh. Meyer, Ges. Abhdlgn. z. mittellat. Rythmik I S. 313): 4 × (7 — ◡ a + 4 ◡ — b). 2) Mit den Viersilbnern reimen die zwei folgenden Zeilen von 8 und 5 Silben: 8 ◡ — b + 5 ◡ — b. 3) Den Abschluß bilden zwei aus 8 ◡ — c + 7 — ◡ d unter sich reimende zusammengesetzte Zeilen (W. Meyer, a. a. O. I 316). Hiat findet sich 13 pre omnibus, zweimal -m vor vokalisch anlautendem Wort (V. 8 und 25), ebenso zweimal zwischen den Halbzeilen (V. 1 und 2). Taktwechsel kommt in den 18 Zeilen zu 7 — ◡ neunmal vor, in den 9 Zeilen zu 8 ◡ — dreimal (immer in der gleichen Zeile der Strophe); auch der aus 4 × 8 ◡ — e e e e bestehende Refrain weist 3 Taktwechsel auf. Das gleiche Reimwort haben V. 14 und 18; aber V. 14 gibt keinen ordentlichen Sinn.

V. 21 nach non ist inde multo gravius durchstrichen. hū'it Ob V. 24 das von mir eingeschobene resplenduit das richtige ist? die Hft hat keine Lücke angezeigt. V. 27 iungi parem habe ich nach dem Reimwort der folgenden Zeile geändert.

XXVI.

fol. 72r 128

I. Reverendi iudices! quorum habet cura
et stare pro legibus et tueri iura;
Res est, quam dicturus sum, cunctis profutura
et neglecta cunctis est eque nocitura.

II. Licet sit quibuslibet onerosa satis, 5
satis tamen continet hec pars honestatis;
cum res ergo tanta sit, vos, qui iudicatis,
vestram audientiam *mihi* concedatis!

III. Breviter edisseram rem modumque rei:
cum nisi per Tetidem feritas Liei 10
superari nequeat, voluere dei,
ut Thetis coniugio iungeretur ei.

IV. Justum est, ut coeant Thetis et Lieus,
ut de*ae* temperie temperetur deus;
probo, quod legitimus sit hic himeneus: 15
sed hoc adversari*us* inprobab*it* meus.

V. Est in Bachi viribus parum immorandum:
cunctos Bachus efficit promtos ad pugnandum;

4 est neglecta Hft sed negl.? Wilh. Meyer 5 honerosa 8 m' zu m^{i} corr. 14 ut deus 16 aduersaris 16 inp*ro*babi*s* abgekürxt geschrieben.

mulieres etiam   cogit ad prostandum;
Bacho turpe nichil est,   nichil est infandum. 20

VI. *B*achus amat iurgia,   *B*achus odit pacem
et confert civilibus   animum audacem.
*De*us hic de timido   facit contumacem;
nec Lombardus ebrius   metuit limacem.

VII. Deus hic letificat   animum humanum 25
et inermis hominis   armat ipse manum;
et simplex canonicus   putat se decanum,
quociens incorporat   vinum veteranum.

VIII. Diu inter principes   lis est *con*versata,
sed versata tociens   non est terminata: 30
ergo *s*it in medio   iterum prolata,
ut in hanc sententiam   proferatur rata:

IX. Frenum nescit ponere   sue Bachus ire,
quia per illicitum   multos cogit ire;
est ergo consilium   honestatis mire, 35
quod h*u*ic malo poterit   modum reperire.

X. Si vos Bacho Thetidem   iungere velitis,
Thetidis mollicie   Bachus erit mitis.
Placet hoc consilium   omnibus peritis,
placet la*ic*alibus,   placet heremitis. 40

XI. Et nos decet emulos   esse Lonbardorum,
qui precellunt omnibus   vilitate morum:
s*i* exemplo singuli   viverent eorum,
de ferratis optimum   haberemus forum.

XII. Omne, quod superfluit,   illis plus est gratum, 45
quia tantum hauriunt   vinum adaquatum:
amant, ut sint ebrii;   sed mos est, ablatum
purum ventri trudere   vinum faleratum.

XIII. Talis inter monachos   mos est usitatus,
quod, si vacet cathedra   sive prioratus, 50
in primis considerant,   quis sit plus inflatus
* * * * * * *   * * * * * * *

XIV. Istud ergo nemini   mirum videatur,
si chiphus ad oculum   vino inpleatur,

19 zu prostandum vgl. Guiardinus 346: Ipsaque Penelopes hac (i. e. ebrietate) duce Thais erit. 21 Pachus odit 22 Os̄ hic = Omnes hic 29 versata Hft hec lis est versata? Wilh. Meyer 31 fit 32 hac sententia? Wilh. Meyer 36 hinc 37 tethidem 40 lacialibus 41 At non? Wilh. Meyer 42 Novati, Attraverso il medio evo. S. 141 f. zitiert unter anderm aus Jacques de Vitry folgendes: Lombardos avaros, malitiosos et imbelles 43 sic 47 mox?

et quod mensa variis cibis oneratur: 55
nam vere salvabitur quisquis erit satur.

XV. Hoc modo s*e* tendere iactant ad virtutem
et preponunt anime corporis salutem
accincti potentia ad inplendam cutem:
quam mihi si reple*nt*, ego non refutem. 60

Form: Die bekannte Vagantenstrophe von $7 \smile - x + 6 - \smile b$ hat auf 60 Zeilen 14 Taktwechsel in $7 \smile -$, darunter aber nur einmal mit dreisilbigem Wort 59: accincti. Jede Strophe hat besonderen zweisilbigen Reim. Elision findet sich nicht; Hiate kommen vor V. 29, <43> und 54 und in der Caesur V. 31 und 59; viermal findet sich -m vor anlautendem Vokal (V. 8, 13, 17, 22), zweimal vor h- (1, 25).

Inhalt: Das beliebte Thema, über welches sowohl der Primas Hugo von Orléans (s. Wilh. Meyer in Nachr. der Ges. d. Wiss. zu Göttingen 1907 S. 149 f.) wie Walter Mapes (ed. Wright S. 87—92: Dialogus inter aquam et vinum) Verse gemacht haben, wird hier in einer fingierten Gerichtsrede zu behandeln versucht; leider hat sich der Dichter von V. 41 ab zu Abschweifungen verleiten lassen, die nicht zur Sache gehören.

Einzelnes: V. 1 f. Vielleicht Anlehnung an Verg. Aen. 7, 443: cura tibi divum . . . templa tueri. 12 Vgl. Carm. bur. 179, 5 S. 241: Dea deo ne iungatur. 24 Anspielung auf das hin und wieder unter Ovids Namen überlieferte Spottgedicht de Lombardo et Lumaca, das Fr. Novati in Attraverso il medio evo (1905) S. 119—151 mit Anmerkungen herausgegeben hat. 52 Die Hft hat kein Zeichen der Lücke. 57 sese 60 repleat.

XXVII. fol. $71^{v\,I\,9}$; fol. $72^{r\,II\,38}$

I. Dudum felix modo miser id quod eram defleo;
Olim dives modo pauper quod amisi doleo.
Illum statum sic mutatum memorate teneo,
Vite finem destinatum evenire timeo.

II. Olim census, forme, sensus erat mihi copia, 5
Tanto gravat, que nunc instat, a*rc*ius inopia;
Nam quo maior, quo fecunda fuit illa gloria,
Tanto minus est agenda illi*us* memoria.

III. O quam dura blandimenta sortis sunt et aspera,
Que tunc *nut*at et plus mutat, cum promunt*ur* prospera; 10
Nova placent, cum iam vacent, que fuerunt vetera:
Est deiectus et despectus vetus inter cetera.

IV. O miranda et nefanda vite huius novitas,
Que captata et amata plus quam morum probitas.
Nova redit, et iam cedit veterum auctoritas; 15
Silet verax, vincit mendax, locum habet falsitas.

V. 1—8 sind durch Irrtum in das Gedicht XXIV geraten; s. daselbst 44,4. 5 vor census ist se ausradirt. 6 arxius (r und -us durch Abkürzung) 7 illis (is durch Abkürzung) 10 micat Hft, nutat W. Meyer; promūt. 14 captatur et amatur? Wilh. Meyer.

V. Virtus abit, honor fugit, regnant hiis contraria;
Venit dolus, redit scelus et fraus multipharia:
Amor brevis, fides levis *est* et momentaria,
et verorum amicorum non sunt tria paria. 20

VI. Natus patrem, nata matrem machinata fallere:
Omnes fallunt, omnes malunt fraude quam nil agere.
Omnes credunt, si non ledunt, ociosi vivere;
Hec pro certo et experto mihi possunt credere.

VII. Gloriosam domum unam dudum notam habui 25
Et magistram domus huius non pro iure colui:
Si quid illi displicebat, miro modo dolui;
Eius votum mihi totum conplacere volui.

* * *

VIII. Invidere cepit quidam sue matris filius,
Machinator sub occulto sibi ipsi conscius 30
Rem paravit venenosus perturbare nequius;
Cuius vit*a* est iam scita, sed scietur plenius.

IX. Si quis ortum scire velit, Bachus illum genuit;
Mater Venus hunc in cunis annis VIII tenuit;
Sciens mala prefutura, ei*us* ortum tacuit, 35
Sed nunc satis per immensum facinus innotuit.

* * *

X. Tutus loquor nec timesco, quod me vincat ratio:
Si quid novit, quo me ledat, proferat in medio,
Et ad causam iudicandam testis adsit conscio;
Si quis nostrum reus erit, dignus sit supplicio. 40

XI. Si decretum sit conpletum, quid certemus viribus?
Vel concessum *s*it, quod armis dimicemus paribus.
Victor ero, sicut spero, divis adiuvantibus
Et si cedo, me concedo duris mori legibus.

XII. Si loquamur et agamus arte dialectica 45
Et interdum disseramus, quid agat gramatica,
Et queratur, quid dicatur color in rethorica,
Respondebis: „bibo", „bibis" et de arte bachica.

* * *

XIII. Huc inclines et auscultes, cara mihi domina!
Condescendas et attendas, que sint hec certamina. 50
Tandem per te leniorem, sicut scis, contamina.
Hunc elid*e*, iustum vide, causam nostram termina!

18 venit doctus dolus, aber doctus gestrichen. 19 est fehlt. 21 machinatur? Wilh. Meyer 22 fraudem? Wilh. Meyer 32 vitā 35 prefutura ist wohl pleonastische Neubildung 35 eis 38 Si quis? Wilh. Meyer. 42 fit 45 dyaletica 52 elid-

XIV. Servum tuum ne repellas nec contempnas amodo,
Qui *de* tuo tamquam suo gratuletur conmodo.
Tibi vivo, tibi plaudo, semper nitor, quomodo 55
Laudes canam et depromam carmine multimodo.

XV. Silet musa, cessat dextra, dicit carta: gaudeas!
Quidquid agas, quidquid dicas, velle bonum habeas!
Diu vivas! leta fias! quidquid vis, obtineas!
Et conpleto fine leto sine fine valeas! 60

53 nec repellas contempnas, aber repellas getilgt. 54 te zu de corr. gratulatur? Wilh. Meyer.

Es scheinen entweder Bruchstücke aus einem größeren Ganzen oder Anfänge zu einem solchen zu sein. Die rythmische Form ist nicht sehr sorgfältig gehandhabt, da in der oft durch Reim markierten Neben-Caesur nach der vierten Silbe einige Hiate vorkommen.

XXVIII.

fol. 72v 14a

I. Volo virum vivere viriliter;
diligam, si diligor equaliter:
sic amandum censeo, non aliter,
hac in parte forcior quam Iupiter.
Nescio pr*o*cari 5
conmercio vulgari,
amaturus forsitan volo prius amari.

II. Muliebris animi superbiam
gravi supercilio despiciam,
nec maiorem terminum subiciam 10
neque bubus aratrum preficiam.
Displicet hic usus
in miseros diffusus.
ma*lo* ludens plaudere quam plangere delusus.

III. Que cupit ut placea*t*, huic placeam; 15
ipsa prior faveat, ut faveam;
non ludemus aliter hanc aleam,
ne se granum reputet, me paleam.
Pa*r*i lege fori
deserviam amori, 20
ne prosternar inpudens femineo pudori.

IV. Liber ego liberum me iactito
casto pene similis Ypolito;
nec me vinc*a*t mulier tam subito,
ut seducat oculis ac digito * * * 25

2 si diligar Bu 4 Interpunktion nach Wilh. Meyer 5 precari 8 Mulieris Bu 14 ma ludens Hft plaudens ludere Bu 15 placeā zu placeat corr. 16 prius prior, das erste gestrichen — prior ipsa Bu 17 aus Carm. bur. eingeschoben.

19 pani. 23 pene fehlt Bu, fore in Bu am Rand von anderer Hand 24 non me Bu 24 vincit, über das zweite i ist a geschr. In den Carmina bur. n. 139 S. 210 ist die 4. Strophe vollständig; es folgt sogar noch eine weitere, als Palinodie. Ueber den Bau der ersten 4 Zeilen dieser Strophe 4 × 7 ∪ — x + 4 ∪ — a handelt Wilh. Meyer, Ges. Abhandlgn. I. S. 306. Der 6. Vers hat gegenüber dem fünften (6 ⊥ ∪) eine Vorschlagsilbe; s. a. a. O. I 251. Die 7. Zeile ist eine Verbindung von 7 ∪ — + 7 — ∪ ohne Reim V. 11 Parallelen zu diesem Sprüchwort verzeichnet Wilh. Meyer, Nachrichten 1906. S. 61, dem ich auch für die Mitteilung der Lesarten aus Bu (= Cod. Lat. monac. 4660) verpflichtet bin V 21 inprudens; Wilh. Meyer weist hin auf das Wortspiel in inpudens — pudori.

XXIX.

fol. $72^{r\,II\,11}$

I.		**Dum** flosculum tenera	
		lactant veris ubera,	
	dulci Pr*ogn*e modulo	dulcem mulcet aëra,	
	ferit vocis iaculo	philomena sydera.	
II.		Eram vacans ocio	5
		sub olive pallio;	
	fons a dextris murmurat	aquarum suspirio,	
	et ver fontem p*ur*p*ur*at	flore multiphario.	
III.		Dum flores inspicerem,	
		aurem cantu pascerem,	10
	relabor medullitus	in amorem veterem:	
	languet mihi spiritus	et cor bibit venerem.	
IV.		Dum contemplor uterum	
		et recordor uberum,	
	dum illi commis*c*eor	et semel et iterum:	15
	transcendisse videor	gazas regum veterum.	
V.		Si te miles equitat,	
		amor me nobilitat;	
	nescis, quia *legitur*:	omnis amans militat,	
	semper curis agitur	et in castris habitat.	20
VI.		Ut autem non hesitem,	
		an diligas equitem,	
	[leer]	[leer]	
	o zoi ca ziace	sine tibi militem.	24

3 pgne. 8 p*re*p*a*rat d. h. re und ra durch Abkürzung 15 commisseor. 19 legitur fehlt, ohne Lücke. Das von Mone im Anzeiger f. Kunde der deutsch. Vorzeit VII (1838) Sp. 291 aus der Hft. v. St. Omer 351 (715) saec. XIII abgedruckte Gedicht gewinnt durch die Baslerhft nicht viel an Verständnis. Der Zusammenhang zwischen der 4. und 5 Strophe ist nicht bloß durch die eine in unserer Hft fehlende Strophe, die vor der 4. in der Hft St. Omer steht, unterbrochen: im ersten Teil schwelgt der Dichter in lachender Frühlingslandschaft in der Erinnerung an die frühere Liebe. Die Zeilen zu 7 ∪ — haben 8 Taktwechsel; darunter 7 aquárum, 11 relábor.



XXX. fol. 72[v II 32]

I. *O*rdinarat ab eterno patris prescientia
visitare de superno natos in miseria.
II. Sed *cum* venit plenitudo temporis sub gratia,
inclinatur altitudo, ut exaltet vilia.
III. Intrat aulam virginalem dei sapientia; 5
formam sumpsit corporalem, non relinquens propria.
IV. Parit ergo stella solem, quo relucent omnia;
admirandam cunctis prolem viri profert nescia.
V. Nata gignit genitorem estque nati filia;
virgo parit: contra morem tanta est potentia. 10
VI. Celebremus voto pari Christi na*ta*licia,
ut cum ipso gloriari possimus in gloria.

1 rdinarat, Initiale O fehlt. 3 con durch Compendium, verbessert von Wilh. Meyer, der auf Galat. 4,4: cum venit plenitudo temporis, misit deus filium suum verweist. 11 nalicia. Weihnachtslied in trochäischen Tetrametern, die insgesamt auf -ia reimen; die 8 — ◡ reimen paarweise unter sich und haben Nebencaesur nach 4 — ◡, doch ist sie reimlos. In den 7 ◡ — findet sich 1 Hiat (V. 10) und ein Taktwechsel (V. 12); einmal -m vor Vokal im Innern des Verses (V. 12).

XXXI. fol. 72[v II 46]

A.

Ia. *L*ege dura mortis dire
dolens deus interire genus Ade miserum,
Ib. Dei splendor, verbum patris
illibate semper matris fecundavit uterum:
II. Christi natalicia 5
voca*n*t nos ad gaudia: gaudeamus!

B.

Celicus, unicus, bellicus gigas arce patris
mittitur; clauditur, nascitur Christ*us* alvo matris:
Nato dato filio
plaude gaude concio! 10

C.

Primus homo corruit, quia nos perdiderat;
sed secundus diluit, primus quod com*m*iserat;
eius culpam diluit, dolens quod perierat,
et nos vite reddidit, primus quo*s* abstulerat.

D.

Ia. Secretorum conscius 15
mittitur inferius angelus ad virginem

1 ege ohne Initiale L. 6 vocat 8 χp̄o. 9 a nato. 12 comiserat. 14 quod Hft, quos Wilh. Meyer 15 Secretorum conscius ist auch der Eingang einer andern cantio nach Chevalier, Rep. h. 33424 (Mitteilung von Wilh. Meyer).

Ib. Regis ferens nuncium;
denegantem vitium sic affatur humilem:
II. Virgo, vale! gentium
paritura gaudium, 20
dei patris filium,
deum et non alium.

E.

I. Rimetur mens hominis
de scripturis intimis, quod completur hodie;
II. Dum nostra miseria 25
miranda maneria relevatur hodie;
III. Adam pane vescitur
et sudor detergitur sui vultus hodie;
IV. Eva parit puerum
neque dolet uterum, sed exultat hodie; 30
V. Serpens magis callidus
cunctis animantibus suffocatur hodie;
VI. Gladius versatilis
tollitur a ianuis paradysi hodie;
VII. Noe pro diluvio 35
clauso foris ostio archam intrat hodie.

F.

I. Res iocosa, quod hec rosa sine succo floruit;
novum mirum: virgo virum sine viro genuit.
Hec est luna, de qua deus verus sol emicuit;
hec est una, per quam reus suscitari meruit. 40
II. Hec est mater, per quam pater deus suis profuit;
hac de matre deo patre deus nasci voluit;
hac medela de tutela nostra sors non timuit;
in ruina medicina nobis hec consuluit.

G.

Mirum posse deitatis: 45
mire deus potestatis
vas non fregit castitatis;
per descensum maiestatis
opposito conmercio fit gratie: se filie
cubiculo piaculo mundi deus humanavit. 50

H.

Misterium mirabile,

19 vale wegen des Hiatus für das sonst in der Anrede an Maria gebrauchte ave! 33, 34 Vgl. Gen. 3,24: collocavit ante paradisum ... et flammeum gladium atque versatilem 36 hostio 49 oppositorum Hft; opposito Wilh. Meyer; die Verse sind unverständlich.

miraculum perutile divina mens disposuit:
Constabilis, inlabilis,
eternus, inmutabilis lumen in testa latuit.

I.

Mundus reformatur, 55
exul revocatur,
hostis inpugnatur,
fides roboratur.

K.

Eia! gaude Syon filia!
fidelium ecclesia 60
natum veneretur!
nature vis miretur, quo federe
fit in puerpere triclinio
nova dispensatio nuptiarum.

L.

Vident terre termini nocte terminata 65
salutare domini:
Ros de celis cecidit; terra fecundata
fructum suum edidit.

M.

Tribus uni rerum principio
gratuletur fidelis unio, 70
resignata felici patrie
non meritis, sed dono gratie.

N.

Florem parit virga Jesse:
deus homo fit ens esse;
fit eternus temporalis 75
et inmensus fit localis.

O.

I. *D*elictis hominis subintrat virginem;
in aula virginis assumit hominem regis potentia.
II. Non fit introitus per vir*i* coitum;
non facit coitus talem introitum, sed virtus regia. 80
III. Hic mortis poculum gustat pro populo;
a morte populum solvi*t* hoc poculo pietas nimia.
IV. O! Christus moriens nobis compatitur,
nos solvit paciens, nuncius moritur, mors morte noxia.
V. Parit hec filium patris consilio; 85
patris co*ns*ilium erat cum filio sine distancia.

54 inmutabili 62 natuure. 77 Elictis 79 per virum. 82 solum 84 nunc eius m. mors m. n.? Wilh. Meyer 86 com filium.

VI. Hec orbis oculum parit miraculo;
uere miraculum: hoc enim oculo relucent omnia.

P.

I. Virgo parit filium
in natura geminum, 90
in persona unicum; nec conceptus virginem
nec assumens hominem
ledit, sed originem mutat humanitatis.

II. Laudes demus melicas:
hostis per exuvias 95
est ditata civitas; caule ovis reddit*ur*,
dragma restituitur,
saucius reficitur, non merito sed gratis.

Q.

Ia. Vergente mundi vespere
sol nascitur de sidere, dum virgo fecundatur. 100

Ib. Ros cernitur in vellere,
fructus in virge germine, dum verbum humanatur,

IIa. Par pa*t*ri sapientia
ex informi materia pene primordialis

IIb. Potenter formans omnia, 105
confederans contraria nature coequalis.

94 mellicas. 96 reddita zu redditur corr. 99 Anfang einer Sequenz bei Kehrein, Lat. Sequenzen Nr. 252 103 pari, corr. Wilh. Meyer 106 contrariā.

Eine Reihe von längeren und kürzeren Weihnachtssprüchen in wechselnden Rythmen; einzelne nähern sich der Form kurzer Sequenzen in der Stabat mater Strophe. Aus je 5 jambischen Sechssilbnern (◡ —) bestehen die Strophen in V. 77—88, die alle durch den Reim -ia der Schlußzeile gebunden sind. Wilh. Meyer macht aufmerksam auf die dort vorkommende Spielerei, daß kreuzweise in den Reimsilben die gleichen Worte, aber in anderm Casus, gesetzt sind.

XXXII. fol. 73r II41

Spes promissa lupo de gutturis osse remoto:
Hanc sibi subtraxit et ei se nil dare dixit.
Sit non illa mea, quia res incepta peracta.
Est finis libro; nam si quid dat mihi presto
Frater Cůnradus, non fiat in hoc mihi surdus: 5
Spes promissa mea ne sit sua conscia lesa.
Si vacuus fuero per fratrem, non ego spero.

4 iam? Wilh. Meyer. Vielleicht Begleitschrift zu einer Handschrift, die bestellt war: Der Schreiber bittet um die versprochene Belohnung. Ob unter dem Frater Cuonradus der Camerarius (1269—1285) und Decanus Konrad Golin zu verstehen ist, bleibt unsicher. Im Gegensatz zu andern Stücken haben diese Verse mit Ausnahme von V. 7 einsilbigen Reim.

XXXIII. fol. $73^{v\,11}$

I. Boreal*i* sevicia dulcis concentus avium
Sopitur in tristicia, decor et florum suavium
Aret brumali glacie; hiis solare tristiciis
Me, virgo vernans facie!
II. O noxialis socius, Amor! numquid remedium 5
Habes, ut tollas ocius mei laboris tedium?
Corda languescunt saucia: precor, assit concordia!
dolenti fer solacia!
III. Rubentis oris osculis, cuius transfigor iaculo,
Iocundor plus quam floscul*i*s sub amoris signaculo. 10
In mei cordis domina, cuius cano preconia,
Salutis florent omnia.

1 Borealis. 3 tristiciis hält Wilh. Meyer für sehr bedenklich 10 flosculus, das letzte u zu i corr.

Die gleiche Strophe (7 jambische Achtsilbner mit der gleichen Reimbildung) zeigt das Liebeslied Carm. bur. No. 165 S. 228. In den 12 vorderen Kurzzeilen kommt 4 mal Taktwechsel vor; die 9 hintern haben ohne Ausnahme Taktwechsel; beide ohne damit daktylischen Wortschluß zu verbinden. Die gleiche Zeilenzahl, aber nur zwei Reime haben die Strophen des politischen Liedes Rex et sacerdos prefuit in Anal. hymnica 21 No. 243 S. 173.

XXXIV. fol. $73^{v\,14}$

O Magdalena! margaritis bona Christi,
Que septem plena viciis peccando fuisti;
Gaudia quinque tibi debent premaxime scribi,
Que, dum vixisti, pro Christo promeruisti.
Christus mundavit te rore sue pietatis, 5
Spiritus afflavit, qu*i* donat premia gratis.
Lazarus in fremitu tibi germanus redivivus
Prodiit ex gemitu penarum iam modo divus.
Prima resurgentem salvatorem meruisti
Cernere, nolentem se tangi, cum voluisti. 10
Cum super et*h*ra Iesus micuit, loca sola petisti,
Potus ac esus multis annis renuisti.
Crederis angelicis ibi cetibus usa fuisse,
Laudibus *ym*nidicis simul ipsis intonuisse;
Tandem munita celesti pane migrasti 15
Et margarita celestis ad astra volasti,
In quibus es iuncta genitori cunctipotenti
Secula per cuncta semper sine fine manenti.

1 o vorgeschrieben, doch B rubriziert. O Maria Magdalena Hft, von Wilh. Meyer corr. 6 $\bar{q}$ = que 10 Ev. Ioh. 20, 17: Dicit ei Iesus: Noli me tangere 11 etra. 14 p̄uidicis Hft, ymnidicis Wilh. Meyer.

Unter den verschiedenen Hexametern, aus denen diese Lobrede auf Maria Magdalena besteht, finden sich 2 leoninische (V. 3, 4) und 16 collaterales, über

welche vgl. Wilh. Meyer Ges. Abhdlgn z. mittellat. Rythmik I. S. 83. Aus der nicht häufigen, also nicht leichten Form erklären sich die langen Wörter am Schluß der Verse (drei fünfsilbige und 5 viersilbige).

XXXV. fol. 73v 133

Maria Magdalena!
der gottes minne plena!
Ich bitte dich, vrowe here!
durch dirre vrǒden ere,
der ich dih nu ermanet han, 5
dastu den bresten sehest an,
den ich an miner sele trage,
swa ich mih alle mine tage
han wider got verschuldet;
das ich gegen im gehuldet 10
von diner bette werde,
siit do er dir uf erde
so grose gnade hat gegeben
vnd dort mit im das ewig leben. 14

Dieses Gebet ist das einzige deutsche Stück der Hft.

XXXVI. fol. 73v 147

I. Ave! maris stella!
divinitatis cella!
virgo castitatis,
radix sanctitatis,
genitrix eterne claritatis!

II. Hodie salvator 5
et angelorum sator
mitis et devotus
in Iudea notus
nascitur et languet ut egrotus.

III. Umbra vetustatis,
enigma cecitatis
transiit in lucem, 10
profert virg*a* nucem,
Israel dat ex Egypto ducem.

IV. Rigor perit legis,
cum pro peccato gregis
pastor immolatur,
hostia mactatur, 15
populus in tenebris salvatur.

V. Virgo singularis!
Maria, stella maris
salu*s* in procella!
regalis puella
dominum pro nobis interpella! 20

10 enigma aus Dreves, norma Hft 11 virgo 18 salus aus Dreves, salva Hft. 20 pro nobis dum, doch corr. Von Dreves Anal. hymnica 20 No. 187 S. 143 aus einer jüngeren Hft mit Refrain abgedruckt. Chevalier Repert. hymnol. No. 1891 zitiert noch einen Druck bei Klemming, Hymni, sequentiae ... II. S. 13—15. Daß die drei leoninischen Hexameter

Plasmator rerum, fons lucis, origo dierum,
pro nostris natus peccatis, passus, humatus,
surgens scandisti celum, qui pneuma dedisti.

in der Basler Hft mit Unrecht hier angehängt sind, ist offenbar; woher sie stammen, ist mir unbekannt.

XXXVII. fol. 73v II 15

I. Quod in ligno Moysi aqua dulcoratur,
vel ligno *a*ëneus serpens elevatur,
quod in vase vitreo passus inmolatur,
quod in solitudine hircus destinatur.
II. Quod Elie vidua duo ligna legit, 5
quod Sampson Gasensulis portas nocte egit,
quod idem mandibula mille viros fregit,
quod laternis Madyan Gedeon subegit.
III. Quod Iepthe in filia vicit preliantes,
quod Raab in coccino salvat explorantes, 10
quod signa*n*tur per thau literam gementes,
quod relicta lab*i*a Iob sunt circa dentes.

2 eneus 3 vit°oli 10 Jos. II 6: operuitque eos stipula lini 11 signatur 12 labya zu labia corr. Es ist durchaus unklar, zu welchem Zwecke diese in der sog. Vagantenstrophe aufgezählten biblischen Beispiele zusammengestellt wurden.

[XXXVIII.] fol. 73v II 28

Dicit Josephus: virtutem et magnitudinem corporum Germanorum sepe vidistis, spiritus autem maiores corporibus gerentes et animam quidem contemptibilem (Hft: cond.) mortis, indignationes (Hft: indignatio nos) autem vehementiores feris, limitem Renum habent. . . . die in XVII 21 f. berührte Stelle in Josephi bell. jud. II. 16, 4.

XXXIX. fol. 73v II 38

O Maria! mater pia
salvatoris! summi roris
madens vellus, fons novellus
et conclusus, quo est fusus
deus homo, qui de domo 5
servitutis vi virtutis
nos redemit, cum nos emit
morte sua; prece tua
hunc implora, quod in hora
mortis dire parcat ire, 10
ne dampnemur, ut meremur,
sed adiuti simus tuti
per te, pia o Maria!

1 O mater pia Maria 2 summis 9 § Hunc Oratio in achtsilbigen Zeilen mit Binnenreim; diese Caesur hindert Taktwechsel; Wilh. Meyer weist darauf hin, daß in ungewöhnlicher Weise fast alle Zeilenenden dem Sinne nach eng mit dem Anfang der nächsten Zeile verbunden sind, d. h. die Caesur die Sinnespausen bezeichnet. Hiat hat V. 4.

XL. fol. 73v II 48

I. Estatis indicium
et veris inicium
nunciant delicium

frugibus propicium,
cum sol ad solsticium   migret estivale.   5
Caumatis flagicium,
gelu precipicium
et nivis supplicium
pruineque vicium
sustinent exicium   per tempus vernale.   10
Flavit auster lenius
et fugavit plenius
frigus irrefrenius   septentrionale.

II. Remissis frigoribus
estivis temporibus   15
rident prata floribus
irrigata roribus,
odora odoribus   per rosas suaves.
Cantuum clamoribus
clangunt sub tenoribus   20
campi cum nemoribus,
gaudent in arboribus
murmurum dulcoribus   festivantes aves.
Agri virent semine;
meror sit in nemine!   25
incitantur femine,   ne sint viris graves.

III. Redit cum familia
ver linquens exilia,
Tempe sit sub tilia:
viole et lilia   30
plus quam mille milia   sumunt incrementum.
Celi volatilia,
terre gressibilia,
maris aquatilia
et vegetabilia   35
sentiunt auxilia   solis et fomentum.
In cuius presentia
quanta sit potentia,
terre nunc nascentia   prebent argumentum.   39

5 migrat? Wilh. Meyer   6—9 vgl. die Stelle aus der nach dem 148 Psalm gedichteten Sequenz Cantemus cuncti (Kehrein, Nr. 44): cauma, gelu, nix, pruinae ..   28 relinquens   34 stellt Wilh. Meyer vor 33   38 p̄sentia vor potentia, doch gestrichen. Bemerkenswert ist V. 3 der Singular delicium; auch V. 7 gelu als Genitiv. Die drei Teile der Strophen sind je durch den Reim der Schlußzeile gebunden. Die siebensilbigen Zeilen 7 ⏑ —) sind in den ersten vier Silben frei, nur die drei Reimsilben werden gleich akzentuiert. Es ist die Vagantenzeile,

deren vorderer Teil 2 × 5 und 3 mal wiederholt wird. 2 Taktwechsel in 6 — ◡ V. 10 und 18.

XLI. fol. $74^{r\,I\,35}$

Adventate citi! cy*ta*ras tangendo periti
Decantate melos! pia pulsent organa celos
In laudem geniti patris de virgine miti,
In qu*a* natura cecidisse stupet sua iura,
Integra dum prolem gignit, vitrum quasi solem. 5
Partus inauditus! nec eget ratione peritus,
Quomodo vel quare sic virgo queat generare.
Fabro nature f*u*it hec generatio cure;
Quam dat et enumerat, sibi ius speciale reservat.
Virgo parens patris, lactis libamine matris 10
Obsequium gessit, matrum sed cetera nescit.
Mater et absque pare natum devota precare,
Ut lumen veri miseris timet misereri
Et pia stirps Jesse devotis semper adesse. 14

1 cyceras 4 quo 8 finit 9 für enumerat wünscht Wilh. Meyer ein Verbum wie observat V. 12 ist der Ablativ parē durch den Reim geschützt. 13 an Stelle des unverständlichen timet wünscht Wilh. Meyer ein Wort im Sinne von faveat. Der lebhafte Anfang dieses Weihnachtsgedichtes wird durch die Lahmheit der nachfolgenden Verse fast bis zur Unverständlichkeit abgeschwächt.

XLII. fol. $74^{r\,I\,49}$

§ Aulica turba vacat, epulis genialia placat;
Gaudet et edilis, sibi se conformat erilis;
Pastor alendo gregem superam vult pandere legem:
Exempli rore, doctrine pascit odore
Dans geniale bonum manus hec triplex pia donum. 5
Presul ave mitis! stillans donaria vitis.
Late diffusa, nullo livore retusa,
Assidue cres*c*it, eclipsim laus tua *n*escit;
Tendit ad alta nimis, cultrix fore spernit in imis,
Ignora*ns* levum: sic vivida durat in evum. 10

5 bonum: manus hec tr. pia donūm. das (d. h. exemplum, doctrina, largitio) ist die fromme, dreifache Schaar der (christlichen und priesterlichen) Gaben. Wilh. Meyer. 8 cressit . . . . uescit 10 Ignoras.

Es scheint ein Gratulations- und Dankgedicht der Hofbeamten eines geistlichen Herrn (Bischofs) zu sein.

XLIII. fol $74^{r\,II\,1}$

Aspice devote, crucifixi sanguine lote,
Effigiem Christi! quam cernere vix meruisti,
Et reminiscaris, ut semper eam verearis
Sicut Veronica, summi rectoris amica,
Ut te conservet, ne tu venias, ubi fervet 5
Ignis sulfureus, quem possidet ordo le*th*eus.

1 Asspice 4 ammica 6 lechirus, us abgekürzt. Ist wohl als Inschrift zu einer Passionsdarstellung gedacht.

XLIV. fol. 74r II 8

Profero, nec scitis, quis sit, quem denoto, Mitis:
Re tamen abstante dubia retro lucet et Ante.
Est minus elatus, tamen inclytus, om*i*ne Gratus,
Prospera fortuna quia secum permanet Una.
Omnia supremo concludo carmine: Nemo 5
Se valet equali similare statu bene Tali.
In probitate quidem constans non deficit Idem;
Turpia devovit, quia turpis non fore Novit.
Ut probo, se mund*e* conservat in omnibus: Unde
Sit, rogo, longevus dominus, non est quia Sevus! 10

3 omne 9 mundo zu munde corr. Das in V. 2 angedeutete Akrostich und Telestich Prepositus Maguntinus geht auf den Dompropst von Mainz und zwar wohl auf Peter Reich von Reichenstein, der diese Würde 1275—1286 bekleidete. Wenn die Worte Est minus elatus (V. 3) auf seine Bemühungen um den bischöflichen Stuhl in Basel sich beziehen, so fällt die Abfassung dieser Verse in die Jahre 1274—75, nachdem er 1274 zum Bischof von Basel gewählt aber nicht bestätigt worden war. Vgl. J. J. Merian, Geschichte der Bischöfe von Basel (1862) II. S. 46.

XLV. fol. 74r II 19

Non ego formicas imitor, que tempore spicas
Estivo servant victumque sibi coacervant,
Vt valeant yeme bene vivere: non ita de me
Permanet; immo secus, quia consumpsi quasi cecus
Res estate meas festas ducend*o* choreas. 5
Sic, cum frigus erit, mihi nam su*b*stancia deerit;
Pauper et absque cibo nates operire nequibo:
Frigoribus densis incedam more Galensis,
Vel si*cu*t Scotus nudus genitalia totus.
Hac tanta clade socius sum parque cicade, 10
Que tempus mestum non prevenit, immo per estum
Cantat secura, non curans dampna futura;
Quando redit bruma, latet infelix sine pluma
In gelido lecto mendicans paupere tecto.
Cunctis personis ego vilior et rationis 15
Expers sic egi: Catonis dogmata fregi
Hoc versu *spreto*: que sunt aversa caveto!
Irrationalis scur*r*e sum iure sodalis,
Qui bibit et iurat: pereat, qui crastina curat! 19

5 ducende 6 mibi cum s. deerit, schlägt Wilh. Meyer vor. sustancia Vers 8 und 9 verstehe ich nicht; 9 für das hftliche sum' vermutete Wilh. Meyer sicut.



Vgl. Carmina bur. S. 234: No. 174,12: Schuch! clamat nudus in frigore; Ysengrimus I. 890: Clunibus impendet Scotia tota meis; Hugo Primas X 50 (Wilh. Meyer in Nachrichten der Ges. der Wiss. zu Göttingen. 1907 S. 140): Telemaco, qui vix tegit inguina sacco. 17 sup̄to Vgl. Cato, disticha I 18: Cum fueris felix, quae sunt adversa, caveto. Wilh. Meyer verbindet die in der Hft durch § als selbständig bezeichneten Verse 18 f. mit den vorhergehenden. 18 scurte. Schlußsatz auch Carm. bur. p. 240. Durch diese Beichte, die auf die bekannte Fabel von der Ameise und der Cicade anspielt, sucht der Dichter seinem Gönner eine Gabe abzulocken. V. 3, 10, 12 und 13 haben sog. Caesurverlängerung oder syllaba anceps.

XLVI. fol. 74r II 38

§ Porto dei donis! tantum superest rationis,
Ut g*ra*vis esse volo, sensu fruar hoc ego solo:
Frigoris ob g*uer*ram calidam volo pascere terram;
Si mendico fame, quod frigus sit procul a me!

1 ob in Parce zu ändern? Porro (= procul a) d. donis t. s. rationis, W. Meyer 2 guis, für ut guis wünscht Wilh. Meyer ein Wort auf .. gius, das hungrig oder warm bedeutet. 3 gr̃am.

XLVII. fol. 74r II 42

§ Ergo pater mitis, virtutum strennua vitis,
Nobilis Henrice, benedic mihi, dulcis amice!
Tu vas virtutum; tua me benedictio tutum
Reddet, quod vere poterit mihi nemo nocere;
Ut vivas sospes, ne me premat hostis et hospes; 5
Quo vis me m*uni*! mea mens tibi supplicat uni.
Nil aliis quero, de te sol*o* bona spero:
Non est corde dolus, q*uia* tu dominus mihi solus.

6 num'i 7 sola 8 $\overset{u}{q}$, = quam Hft; quia Wilh. Meyer. V. 7 und 8, die durch § als besonderes Stück bezeichnet sind, hat Wilh. Meyer an das vorhergehende Stück angeschoben. Möglicher Weise gehören XLVI und XLVII mit XLV zusammen. Diese Bitte scheint an einen hohen Geistlichen, vielleicht den Bischof Heinrich (1275—1286) gerichtet gewesen zu sein; allerdings war dieser seiner Herkunft nach kein nobilis, sondern der Sohn eines Handwerkers in Isny.

XLVIII. fol. 74v 12

Anticipata nimis nova lex, etatis ab imis
Transiit ac*t*utum medium quasi bona solutum:
Quando facit saltum, cum vix puer esset, in altum
Transvolat annorum, non tempore sed vice morum.
Strennuus Eacides, animosus in omne Pelides 5
Gaudeat ausore simili sibi vel potiore;
Belliferis rixis prudencia cedat Ulixis.
Flet magnus Macedo, si forcia C*e*s*a*ris edo;
Ille potens princeps potuit maiora deinceps.
Sic, que quisque sibi gaudet per singula scribi, 10
Omnia solus habet nec adhuc caligine tabet

Indolis expleta; quam tu vix ipse poeta,
Spiritus ut detur, solum tunc quando veretur
Clarus in orbe comes, per debita *car*mina promes.
Forsan Homere, Sta*c*i, Naso, Iuvenalis, Horaci, 15
Quisque laborares, dum metra tibi fabricares
Consona materie de pectore philosophie
Cuncta ministranti. Nec me tamen estimo tanti,
Unde mihi nomen tantum, que stella, quod omen
Hoc dabit astrorum, qui vix sum fex aliorum? 20
Sint centum mille, *non* sufficit iste nec ille.
Ergo duci nostro rudis et sine *scemat*is ostro
Si male presumo ceco *c*eu volvere fumo
Thema superpingue gracilis sub ru*m*ine lingue
Balbuciendo viro * * veniale requiro. 25
Da veniam, tutor viduarum, sole statutor
Sanctarum legum; dignare, piissime regum,
Parcere scribenti — fateor, nimis alta petenti —
Nobilium gesta; tum hac solummodo presta:
Vela fer et remum, ne mergar, ut inde Boemum 30
Conflictum tangam, modico quoque *car*mine pangam.

2 accutum bona unrichtig. Anticipans animis nova rex etatis .... quasi bonaso lutum, quando f. saltum. versucht Wilh. Meyer und verweist auf Plin. nat. hist. VIII. 40 4 uite 8 Cesaris, auf Rasur stehen C und a 11 salus 13 Wilh. Meyer vermutet videtur oder feretur. 14 crimina 15 stari 16 Quique? Wilh. Meyer 21 id; corr. Wilh. Meyer 22 stomitis zu stematis corr.; scematis Wilh. Meyer seu; corr. Wilh. Meyer 24 runie 25 Lücke im Text angegeben. 29 hoc? Wilh. Meyer 30 feret; fer et Wilh. Meyer 31 crimine.

Die nur teilweise verständlichen Verse scheinen die Einleitung zu einem Versuche zu sein, den Kampf des Königs Rudolf mit dem Böhmenkönig dichterisch darzustellen. In das gleiche Gebiet gehören auch die folgenden Verse, die ein Lob Rudolfs durch den Hinweis auf eine Prophetie enthalten, worin er als providentieller Nachfolger Friedrichs II. bezeichnet ist.

XLIX.

fol. 74v 134

Metrificis nodis vel plaudere carminis odis
Nescio Ridolfo, musico neque ducere sol fo
Audeo sceptrigerum, tot per momenta dierum
Optatum mundo, nec enim perfectus habundo,
Delfi*r*e, musarum tam larga messe tuarum. 5
Quam nequit audacis lux visere *ny*cticoracis,
Phebe, tuos radios, tam mens mea tangere d*i*os
Gestus non audet: nichil*o* vicinia gaudet
De titulis huius, audito nomine cuius
Surgitur a sompnis, stupet orbis et intremit omnis 10



Pontus, terra, polus, quia subiugat omnia solus.
Hic est rex ille, quam psalmodi*a* Sibille
Virtutis tante iam dudum precinit ante;
Hic est Augustus, pro cuius culmine iustus
Ille deus celi, sibi qui pietate fideli 15
Omnia procurat, vult, quod sine principe durat
Tempore non modico decus imperii. Friderico
Debita solvente, nec successore regente
Sceptrum regale, regnum vacat imperiale:
Sed vacat, ut melius de stirpe parentis alius 20
Provideat terre pereunti mole guerre
Et pacis pro re disponat liberiore
Cursu nature meritum tante geniture.
Si tempus detur, potior res omnis habetur.

2 dicere? Wih. Meyer 3 septrigerum 5 Delfite 6 uicti coracis. 7 duos 8 nich*ilominus*, abgekürzt geschrieben 12 psalmodie.

L. fol. 74v II9

§ Non humanatur verbum, non enucleatur
Sol maris ex stella, mox quando laborat Apella;
Sed pro velle patris radix Davitica matris
Germinat in calamum; sibi prepara*t* inclita ramum,
Pullulet unde rosa non absque mora sp*e*ciosa. 5
Floruit interea seges a lolio pharisea
Et bene productum profert ficulnea fructum
Non sine dulcore gustantis et uberiore
Delectamento visus, suavi quoque vento
Naris et olfactus et adest armonia tactus. 10
Res miranda magis, quod in omnibus undique sagis
Omnis sensus amat; ratio velut arbitra clamat,
Esse reri (?) verum fallax concordia rerum.
Sensibus acceptum ratio sibi causet ineptum,
Ac e converso; quo litis turbine merso 15
Degenerare quidem fructus maturior idem
A sapido nescit, radic*is* s*c*emate crescit
Flosculus a vite sub aromate stirpis avite.
Roscidior quanto plus fr*on*duerit, mage tanto
Deficiunt grata mihi verba vel appropriata 20
Continuare virum; subit hoc mirabile mirum.

Die durch § getrennten Verse 1—5 und 6 ff. vereinigte Wilh. Meyer 2 appl̄la 4 prepara 5 spaciosa. 6 pharisea nimmt Wilh. Meyer = separata 14 causat? Wilh. Meyer 17 radi9 stemate; corr. Wilh. Meyer 19 frēduerit; corr. Wilh. Meyer 20 f. appropriata. Continuare virum subit . . ? Wilh. Meyer. Der Inhalt dieser Verse ist durchaus unklar; der Anfang scheint sich auf die Geburt Jesu zu beziehen, während in den letzten Versen auf persönliche Dinge angespielt wird.

LI.

fol. 74[v] [II 31]

*Cu*m pertractare cupitis nova vel recitare,
*N*unc audite nova, que sunt novitate iocosa:
Sunt simul ecce pares doctrinis quinque scolares.
His servit servus ignorans esse protervus.
Hic, velud est moris, solitis deportat in horis 5
Libros, — ut fatur — quorum gravitate gravatur.
I*t*, redit et currit, facit et pos*t* facta recurrit,
Ut mos servorum semper solet esse proborum.
Dum sic servivit, perpulcra puella cupivit
Illum; flamma furens mox eius corda perurens. 10
Hec, quid agat, nescit; fervens in amore calescit,
Rem secretorum nulli denudat amorum.
Est timor, ista pater eius vel conscia mater
Percipiant; unde *sim*ilis ⟨*fuit*⟩ hec furibunde:
Ardens igne perit; toto conamine querit 15
Ignes ardorum tacite relevare suorum.
Tan*dem* surrexit, illum de mane respexit
Libris sudantem, quoque magno fasce gementem.
Pallescit plorans, tristatur et ingemit orans,
Ut conburatur onus hoc, quo sic oneratur. 20
Hec, dum tam sevis torquetur sepe querelis,
Illi dat nutum secreto lumine tutum.
Hic venit, hec fatur, quia flagrans sic cruciatur,
Dicens: „o Symon! quis tanto turbine demon
Fallit te stultum, in cunctis maxime cultum, 25
Ut sic se*r*vires et tanto fasce perires;
An nescivisti, mihi quod tantum placuisti,
Que te ditare valeo ⟨*quoque*⟩ semper amare“.
Hic venit et crura levat *illi*; mox sine cura
Libros deiecit et, quod voluit, cito fecit; 30
Et, dives factus dominantis amoris ob actus,
Sprevit cunctorum consorcia mox famulorum:
Ivit mox dexter hiis, quis fuit ante sinister.

1 Nam 2 Hūc; hec? Wilh. Meyer; hinc? 7 Id — p⁹ 11 i amorē 14 funilis hec; furit hatte ich beigefügt, was Wilh. Meyer änderte. 17 Tantū 18 Wilh. Meyer beanstandet den ungenauen Reim, wie auch in V. 21 und 24 20 honus — honoratur 21 torqueretur 26 sevires 28 quoque habe ich zur Ergänzung des Verses nach V. 18 eingeschoben; Wilh. Meyer schiebt volo ein. 29 ei, darüber illi. Es ist schade, daß diese Erzählung so farblos ist und weder Zeit noch Ort irgendwie angedeutet werden. Trotzdem halte ich das Stück nicht für eine bloße Schulübung über ein gegebenes Thema, sondern für einen versifizierten Bericht über ein wirkliches Ereignis.



LII. fol. $75^{r\,I\,16}$

Hii sunt versus . . .: Non concordamus . . . 5 leoninische Verse mit Tiradenreim über die Pabstwahl, gedruckt N. Archiv der Ges. f. ä. deutsche Gesch. 33 S. 536.

LII^a. fol. $75^{r\,I\,22}$

Item hec est epistula . . .: Orbis princeps . . . ein Brief Friedrichs von Thüringen an König Enzio vom J. 1270 über den beabsichtigten Zug nach Italien; gedr. N. Archiv. 33. S. 536—538.

LIII. fol. $75^{v\,I\,24}$

§ Non reor effosse terre fieri loca posse,
Des nisi maturum, princeps, ibi surgere murum.

Woher dieses Orakel stammt, ist mir unbekannt.

LIV. fol. $75^{v\,I\,27}$

Ut tibi laus, princeps, vigeat, v*elu*t ante, deinceps
Retribuente deo semper in ore meo,
Supplicis ad vota, pie, sint tua viscera mota
Et non despicias, quin mihi subvenias.
Nam mihi sunt bella super ipsa mota capella, 5
Quam tua dapsili*t*as contulit et bonitas,
Sancti Morandi de Rapolzwilre; iuvandi
Antidotum quero: si dabis, ultor ero
Heu! vis illate mihi; sed, si deseror a te,
Nescio quid faciam; turbine deficiam. 10
Hac mihi fortuna causa spes est, quod et una
Non inimica fuit, me tibi quod tribuit.
Suscipe naufragio me tactum litore dyo,
Ut grates tibi det, qui pia facta videt;
Nec sine verba dare ventis nec litus arare, 15
Sed me soleris: sic mihi portus eris,
Consiliumque ratum super ablatis mihi *l*atum,
O pater et domine! supplico stare sine!
Si ratione precum non stet tua gratia mecum,
Intrabit vocum lacrima multa locum. 20
Estimo plura fore, que sunt excussa pavore:
Nam mihi cum subeunt, ore quidem pereunt.

1 uult an̄ 6 dapsilidas 11 Ob in cā etwas anderes steckt als causa? 12 que? Wilh. Meyer 13 iactum? Wilh. Meyer, was er auch XII 19 vorschlägt; dyo (= dio) gibt keinen Sinn; Dido? Wilh. Meyer. 15 Ovid. her. II 25: ventis et vela et verba dedisti 15 Ovid. trist. V. 4, 48: nec sinet ille tuos litus arare boves. 17 latum aus ratum corr. Eindringliche Wiederholung der schon No. IV ausgesprochenen Bitte um Wiedereinsetzung in den Genuß der Kaplaneipfründe in Roppenzweiler im Elsaß.

LV. fol. 75v II

Non ego rege satus fueram patre rege beatus,
Anglia me generum sibi iunxit in aggere rerum.
Annos ter senos numeraram, nec bene plenos:
Solvitur iste status; Reni me sorbsit hiatus.

Hartmann, König Rudolfs Sohn (geb. 1263, als Rudolf noch nicht König war), durch Vermittlung des Bischofs Heinrich von Basel verlobt mit Johanna, der Tochter des englischen Königs Eduard I., ertrank im Alter von 18 Jahren auf einer Fahrt rheinabwärts in der Nähe von Breisach am 20. Dezember 1281 und wurde im Basler Münster neben seiner kurz vorher verstorbenen Mutter begraben; vgl. M. G. SS. XVII. 284 u. 302; Mart. Gerbert, Crypta nova San Blasiana. S. 115; Monuments de l'hist. de l'anc. évêché de Bâle p. J. Trouillat. II. S. 346. — J. J. Merian, Geschichte der Bischöfe v. Basel (1862) II. S. 56 nennt ihm 22jährig. Wilh. Meyer hat gesehen, das diese vier Verse ein Epitaph für sich bilden und in der Hft zu Unrecht mit den folgenden verbunden sind. 2 agere 4 re nim.

LVI. fol. 75v II 6

Est iter ad metas mortis — sic volvitur etas,
Proh dolor — et rursus nulli fit abinde recursus.
Mentis in offensa sollers reminiscere, pensa,
Quot bona fortuna soli mandaverit una.
Stirpe nitente satus, opibus, patre rege beatus, 5
Deliciis plenis annis adolevit amenis.
Instar erat floris, stelle dos concolor oris.
Anglia spe nuptus regni vovit sibi fructus;
Arrisit vernum capiti dyadema paternum.
Floridus hiis cunctis, tam re quam spe sibi iunctis, 10
Plus quam mortalis celsis fluitabat in altis;
Mors set iniqua, bonis oblatis totque coronis
Invida, declinat hec prospera, queque ruinat:
Vorticibus Reni decor oris mersus ameni
Sorte novercante redit in cinerem, cinis ante. 15

2 ad inde 4 Quod Der Dichter verbindet mit Vorliebe dem Reim fortuna: una, s. XLIV 4, LIV 11. 6 amoris zu amenis corr. 7 foris 8 regi 9 vernus = heimisch? 11 ob celsus? altis verstößt gegen den Reim; ob alis?

LVII. fol. 75v II 21

Dum mea me mater gravido gestaret in alvo,
Quid pareret fertur consuluisse deos.
Phebus ait: mas est; Mars: femina; Iuno: neutrum.
Cumque forem natus, hermaphroditus eram.
Querenti letum dea sic ait: occidet armis; 5
Mars: cruce; Phebus: aquis. sors rata queque fuit.

Inminet arbor aquis; conscendo; labitur ensis,
Quem tuleram mecum: labor et ipse super.
Pes ramis hesit, caput insilit amne, tulique
Femina mas neutrum flumina tela crucem. 10

Zu dieser Fassung der Baslerhft füge ich die Varianten aus der Hft C 148 saec. XIII. fol. 23r II der Zürcher Stiftsbibliothek (auf der Kantonsbibl.) 1 genitrix Z gravida Z 3 uínoque B (so!) Juno Z 4 Et cum sum genitus Z ermofridicus B ermafraditus Z 6 scis B 7 Arbor obumbrat aquas Z 8 mecum] casu. Z 9 hesit ramis Z insidet Z 10 mas] vir Z Als Verfasser der in zahlreichen Hften, die Hauréau, Les mélanges poét. d' Hildebert (1882) S. 146 verzeichnet, verbreiteten Verse hat L. Traube O Roma nobilis S. 21—23 = Abhdlgn. der philos.-philol. Kl. der K. bayer. Ak. XIX (1892) S. 317—319 den Matthaeus Vindocinensis erwiesen, nachdem Hauréau a. a. O. 147 das auch in die Anthol. Lat. rec. Riese No. 786 (II S. 253) = Poetae Lat. minores rec. Baehrens. IV. S. 114 aufgenommene Gedicht dem Mittelalter, resp. Hildebert oder Matthaeus von Vendôme zugesprochen hatte. Vgl. auch Carlo Pascal, Poesia Lat. medievale (1907) S. 64.

LVIII. fol. 75v II 31

Falsus adulator non est reputandus amator:
Ergo de tali tibi precaveas animali.
Omni cautela tua secretalia cela.
Rumor de veteri. (soviel).

LIX. fol. 75v II 36

Aureus in Iano numerus clavesque novantur . . . Einzelne Verse (1, 3, 6 u. s. w.) aus dem weitverbreiteten Computus ecclesiasticus, der z. B. mit dem Commentar: Licet modo in fine temporum plures constet haberi codices, qui de hac arte calculatoria . . . in der Hft C. 172 saec. XIV der Zürcher Stiftsbibliothek (auf der Kantonsbibl.) fol. 22r—37v sich findet.

LX. fol. 76r 13

Cum in principio cecidisset dyabolus, ira repletus contraxit uxorem Maliciam nomine, de qua habuit X filias primas.
Prima vocata est Symonia, quam desponsavit clericis.
Secunda Yypocrisis, quam claustralibus desponsavit.
Tercia Rapina, quam militibus desponsavit.
Quarta Usura, quam burgensibus desponsavit.
Quinta Dolus, quam mercatoribus desponsavit.
Sexta Sacrilegium, quam agricolis desponsavit.
Septima Fictum servicium, quam famulis;
Octava Superfluitas, quam dedit mulieribus.
Nonam et decimam noluit dare propriis maritatis, quia eas plus ceteris diligebat, et dedit eas omni humano generi in uxores.

1 uxuorem 7 metricibus 10 Octavā. 11 voluit; corr. Wilh. Meyer; maritis? Wilh. Meyer.

Weitverbreitet wie die Legende von den vier Töchtern Gottes ist die Legende von den Töchtern des Teufels, deren Zahl aber verschieden angegeben wird. Vgl. Hauréau, Journal des savants 1884. S. 225 und Notices et Extr. IV. 135—137; Floril. Gotting. No. 1 in Roman. Forsch. III. S. 283; Matheolus, Les lamentations par Van Hamel I (Bibl. de l'éc. des h. ét.; sc. philol. et hist. fasc. 95) V. 1674—79.

LXI. fol. 76r I 18

Gaude mater luminis | . . . Sequenz von 4 Doppelstrophen mit dem Refrain: Maria; gedruckt bei Kehrein, Lat. Sequenzen No. 303 S. 227; Mone, Lat. Hymnen No. 584 (II. S. 398). Abweichungen von Kehreins Text: 1,2 numis 2,1 regina 3 Tu virtutum ... 4 Plena dei ...; also Reihenfolge wie in Cod. Lat. Monac. 11004 und S. Gall. 546. 5,2 mater 8 Ut nos suo tua prece collocet in solio: Maria!

LXII. fol. 76r I,29

I. Salve virgo Davidis!
salve virgo nobilis!
cuius partus admirabilis.
II. Salve mundi spes et domina!
salve virtutum cellula! 5
salve paradysi ianua!
III. Salve *f*orma pudicicie!
Salve norma iusticie!
salve mater misericordie!
IV. Tu, castitatis lilium, 10
profudisti filium
miseris in auxilium.
V. Tu, filia Ierusalem,
progenuisti in Bethlehem
gloriosam progeniem. 15
VI. Tu firmata in Syon
virga florens Aaron,
madidum vellus Gedeon!
VII. Tu satis expresse
stirps e*s* illa Iesse, 20
digna dei mater esse.
VIII. Tu porta, que soli domino pa*t*uit.
*h*ortus, in quo deitas latuit:
stella, que solem seclis attulit.



IX. Tua sunt ubera vino redolencia, 25
candor lac et lilium,
odor flore*m* vincit et balsamum.
X. Te expectant delicie,
te laudant adolescentule,
te sponsus vocat in meridie. 30
XI. Ille tuus unicus,
ille tuus dilectissimus
cipri *b*ot*r*us et mirre fasciculus.
XII. Veni, veni, filia,
intra nostra cubilia! 35
XIII. Surge, surge, propera!
fugit hiemps, floret vinea.
XIV. Vox tua vox turturis,
forma desiderabilis.
XV. *Tu*, mater dei et hominis, 40
confer opem miseris!
consolare flebiles
sublevando debiles!
nostraque tibi preconia
sint laus et perhennis gloria! amen. 4

7 norma 20 est 22 paruit 23 ortus 27 florens Hft; corr. Wilh. Meyer 33 poteus 40 Tu] Non. An Ausdrücke des hohen Liedes anklingendes Marienlied in freien Rythmen.

LXIII. fol. $76^{r\,II\,18}$

I.	Honestatis et honoris	fructu fecundissima!	
IIa.	Gloriosa virginalis	forma pudicicie!	
	unitas primordialis,	reparatrix gratie!	
		celesti milicie	
	nos quandoque collocari		5
	fac semperque delectari	vultus tui specie.	
IIb.	*O* regina! celi digna	presidere solio,	
	clemens, mitis et benigna,	tuo nos presidio	
		superno convivio	
	dignos f*o*r*e* nos dignare		10
	teque pio collaudare	conregnantem filio.	

3 unica pr. rep.? Wilh. Meyer. 7 O fehlt 10 feri.

Marienlied, bestehend aus einer einleitenden Zeile (8 — ◡ + 7 ◡ —) und zwei Strophen, deren Grundlagen auch die beiden Teile des trochäischen Tetrameters sind: die 8 — ◡ reimen je zu zwei Zeilen, die vier 7 ◡ — weisen in jeder Strophe nur je einen Reim auf; Taktwechsel zeigen am gleichen Orte beide Strophen (4, 9).

LXIV. fol. $76^{r\,II\,23}$—$79^{v\,II\,13}$

Heu! quam sunt stulti miseranda fraude sepulti . . .

Schluß: Sic ego missus ei sum pietate dei.
Finito libro reddatur gloria Christo.

663, z. T. lückenhafte Verse aus der dem Hildebert von Lavardin beigelegten Vita Mahumetis. Migne P. L. 171, 1345—1366.

LXV. fol. 79ʳ II 15

Volveris et volvi non cessas; gaudia solvi
Precipis in lacrimas For*tuna* ⏑ — ⏑; opimas
Res veniens fundis, sed ... retundis,
Tota mali plena, facie ridendo serena,
Arma doli condens, dum fallax optima spondens 5
Pessima persolvis; ad luctum cuncta revolvis,
Rebus ab antiquis fueris cum semper iniquis
Exagitata malis et in omnibus exicialis.
Exempli novitas per res monstratur avitas.
§ Troia iacet certe, steterat que florida, per te. 10
Troie flamma, cinis, fera depopulatio, finis
Exstitit interitus, per vulnera multa petitus.
§ Inclita Cartago, quam flamme dira vorago
Fortiter inpegit et eam sub fata coegit
Per tunc florentis Romane prelia gentis: 15
Diruta Cartago fuit exemplaris imago,
Quam fueris dura veniens cito, mox abitura.
§ Victrix terrarum, domitrix generalis earum,
Roma diu leta thesauris, plebe repleta,
Ne non agnosset, tua quid currens rota posset, 20
Tristis, inops facta ferro flammaque redacta
Turpiter in cineres, miseri fati fuit heres.
Sed quid per veterum trahor hec exempla dierum?
Omnia turbasti loca, tempora cuncta notasti
Fraude, nec horrescis, nec adhuc, fraudosa, quiescis. 25
Ecce recens pestis, nova, quod sis perfida, testis
Exclamat certe, proh! iam demonstrat aperte
B r i s a c h, castrorum decus et locus ille locorum,
Castrum pre castris radians quasi lucifer astris;
Cuius adhuc sedes per fumantes docet edes, 30
Quis situs atque status fuerit suus, ante negatus
Vrbibus et villis; tantus decor haut fuit illis,
Huic urbi quantus; si vellem dicere, tantus
Exstitit aut talis, non possem dicere qualis;
Dicam, quod potero: minus ecce per omnia uero. 35

In 2 und 3 ist Raum für fehlende Worte offen gelassen; for.. ist wohl zu Fortuna zu ergänzen, wie V. 20 zeigt. 7 iniquis, am Rande: i. e. indebitis. 25 adhuc fraudare quiescis? Wilh. Meyer.

§ Urbs antiquorum fuit hec antiqua virorum,
Urbs harlungorum, domus hec insignis eorum,
Magnatum tantum, mag*n*orum quippe gigantum,
Nobilium terre, quos nec discordia guerre
Terruit aut ensis; quorum quia fama *f*orensis 40
Est et vulgaris, nichil hinc, mea Musa, loquaris!
§ Est notum notis, vicinis atque remotis,
Quo*t* bona vicinis Brisach dedit et peregrinis:
Tanto fervore studii multoque labore
Tot simul expendens bona, non sua com*m*oda pendens, 45
Sola sed adiutrix multorum promptaque tutrix,
Dum, quod sint tuti, multorum cauta saluti
Providit caute, redimens convicia naute
Et ratis infestam stratam multisque molestam
Reno spumante nauta remo titubante. 50
Sic in aque fortis cursu dispendia mortis
Provida dampnavit: fracta rate qui modo navit,
Transeat in reliq*uu*m nil hic passurus iniq*uu*m.
§ Dic, Fortuna levis! velox ad tristia quevis,
Quid meruit triste, mala que meruit locus iste, 55
Quem sic punisti, quem flamme seva dedisti?
§ Et tu, flamma! furens vastatrix, tanta perurens
Menia, tot rebus inimica, boni speciebus
Invida, structorum destructrix, summa laborum
Perdicio, datrix fletus, simul extenuatrix 60
Rerum tantarum, curtatrix diviciarum,
Usibus humanis primo data, sicne profanis
Signis degeneras, ut tollere singula queras,
Que per se nata fuerant, aut arte notata.
§ Urbs Brisacensis, cuius fuit omnibus ensis 65
Hostibus hostilis et in ipsos ipsa virilis,
Fervens, intrepida, sed amicis optima, fida,
Constans et lenis, dum laxis vixit habenis,
Omnia cunctarum retinens bona deliciarum:
Ecce! iacet floris heu nunc oblita prioris. 70

38 magorum. 40 sorensis 43 Q/ = Quod 45 comodo 53 reliqū nil ... iniqū 61 Quorum, dann Quo gestrichen und darüber Re geschrieben. 64 novata? Wilh. Meyer.

Ueber diese Feuersbrunst, die nach den Worten des Dichters (V. 30) sehr bedeutend gewesen sein muß, habe ich nichts finden können; so bleibt es sehr ungewiß, ob sie mit den Kriegen Rudolfs in Verbindung gebracht werden darf, besonders da keine Anspielung darauf gemacht ist. Für die damalige Bedeutung der Harlungenstadt spricht die Kühnheit des Dichters, der sich nicht scheut,

dieses Brandunglück mit der Zerstörung der berühmtesten Städte Troja, Carthago und Rom zu vergleichen. Auch von der in V. 48ff. erwähnten Flußkorrektion ist nichts weiter bekannt.

LXVI. fol. 80r II

Zwischen V. 35 und 36 des vorangehenden Stückes stehen computus-Verse nebst Erläuterungen für die Jahre 1269—1318 zur Angabe der Sonntagsbuchstaben und des Abstandes von Weihnachten bis Sonntag Invocavit, d. h. (nach Grotefend, Zeitrechnung I S. 99) bis zum ersten Fastensonntag oder sechsten Sonntag vor Ostern. Eine Fortsetzung dieser Versus circulares, aber ohne Angabe der betreffenden Jahre 1304—1372, findet man auf fol. 14r der aus verschiedenen Teilen saec. XI—XIV bestehenden Hft C. 172 der Stiftsbibliothek in der Kantons- (Universitäts-) bibliothek in Zürich. Damit diese scheinbar tiefsinnig klingenden Verse nicht auch Andere in Verlegenheit bringen, möge die ganze Reihe folgen:

Anno M°CC°LX°IX° Flos equitando
M°CC°LXXI° Delevit Babilonigenas armeia gentes
M°CC°LXXV° Fructificat dubius cito Betlehemitis alumpnis
1280 Flebilitatis egestati dea consociatur
1284 Ambiguis Gad ferramentis extrue tunbam
1288 Belligeros animos generaliter ebrie datas
(1284 lies:) 1294 Consiliando beatis Gob famularis egenis
(1289 lies:) 1299 Diripiendo bibentibus arida glorificaris
1304 Forcia debet conmunicari belliger arma
1308 Febricitans eo dinumerare Cacuminus abba
1313 Gramaticis foliis en combinabo boantis
1318 Altisonantia Gallicus Ebul di⟨ssociavit⟩.

LXVII. fol. 80r II 39

§ Sponsa mihi cara! pro te crucis huius in ara
Plector morte gravi: sunt testes lancea, clavi.

Aufschrift für einen Crucifixus.

LXVIII. fol. 80r II 42

Ve! qui predaris! restat, quod idem paciaris:
Si predo fueris, preda futuris eris. u. s. w.

107 meist durch § als einzeilige und zweizeilige Sprüche gekennzeichnete Verse, die im nächsten Heft der Romanischen Forschungen zum Abdruck gelangen sollen, wofür sie seit mehr als einem Jahr gesetzt sind.

Alphabetische Reihenfolge.

NB. Mit * sind diejenigen Stücke bezeichnet, die mit annähernder Bestimmtheit als Erzeugnisse des Basler Klerikers angesehen werden können.

Aporien im vierten Evangelium

IV

Von

E. Schwartz

Vorgelegt in der Sitzung vom 4. April 1908

Durch die in Cap. 7 stehen gebliebene Aufforderung, Iesus solle nach Iudaea übersiedeln, und durch die Lazarusgeschichte sind wenigstens die großen Linien der Handlung für das ursprüngliche vierte Evangelium gegeben; trotz allem Schwanken im Einzelnen hat die Analyse ein Ziel auf das sie zusteuern kann. Für das Vorspiel der Tragoedie die mit der Reise nach Jerusalem einsetzt, liegt die Sache übler: hier schreitet die Handlung noch nicht consequent fort, und es wollen sich die Motive nicht entdecken lassen, durch die die einzelnen Scenen verbunden werden, man kann nicht von einer Scene auf die andere schließen. Das macht jede, auch in noch so bescheidenen Grenzen sich haltende Reconstruction der ältesten Form des Evangeliums unmöglich, und die Versuchung liegt nahe, ermüdet und mutlos das kritische Messer aus der Hand zu legen und diese Partien in der Verwirrung und Unordnung zu lassen, der sie durch die Ueberarbeitung verfallen sind. Aber die Aufgabe wissenschaftlich zu interpretieren bleibt bestehen, auch wenn die Fragmente, welche eine solche Interpretation auslöst, sich nicht zusammensetzen lassen, und die These daß jede Auslegung des vierten Evangeliums, die nur mit einem Verfasser rechnet, sich unüberwindliche Schwierigkeiten schafft, weil sie die vorhandenen Schwierigkeiten nicht sieht oder sehen will, diese These muß auch für die Strecken bewiesen werden, wo der Beweis einstweilen sich über die Negation, über die Behauptung daß

das was da steht, von einem Verfasser nicht geschrieben sein kann, nicht hinauswagen darf. Denn in der neutestamentlichen Exegese, vor allem in der des vierten Evangeliums, sind das Bewußtsein alles verstehen zu müssen und die Zuversicht alles verstehen zu können noch immer so stark, daß wieder und wieder am Object demonstriert werden muß, wie viel richtiger und nützlicher für die Wissenschaft es oft ist auf die Erklärung zu verzichten als sie zu erzwingen.

Die Geschichte von der Speisung der Fünftausend [6] ist wohl dasjenige Stück des vierten Evangeliums, das am stärksten mit den Synoptikern übereinstimmt, auch im Wortlaut; nur darin tritt eine Differenz hervor, daß Iesus selbst die Brode verteilt [6, 11], während bei den Synoptikern durchweg [Mc. 6, 41. 8, 6. Mt. 14, 19. 15, 36. Lc. 9, 16] die Jünger die Verteilung besorgen. Ferner sammeln hier die Leute selbst [Mc. 6, 43. 8, 8. Mt. 14, 20. 15, 37; nur Luc. 9, 17 hat das unbestimmte Passiv] die Ueberbleibsel in Körbe, so daß das Wunder der Speisung sich einfach fortsetzt: sie werden nicht nur satt, sondern sie tragen noch etwas fort [*ἦραν*]. Im vierten Evangelium [6, 12] giebt Iesus den Jüngern den Befehl die Reste der Brode zu sammeln, mit der ausdrücklichen Motivierung *ἵνα μή τι ἀπόληται*, als wenn es mit den Broden für die er das Dankgebet gesprochen hat, eine besondere Bewandtnis hätte. Andererseits spiegelt sich in der Verteilung der Geschäfte eine Rangordnung wie dieser Geschäfte selbst, so auch der sie verrichtenden Subjecte ab. Das Bild der kirchlichen, vom Bischof und seinen Diakonen abgehaltenen Eucharistie taucht auf; die Brode sind heilig und es darf nichts von ihnen umkommen[1]).

---

1) Tertullian. de cor. 3 *eucharistiae sacramentum . . . omnibus mandatum a domino . . . nec de aliorum manibus quam praesidentium sumimus*. Dem widerspricht Cyprian. de laps. 25 *calicem diaconus offerre praesentibus coepit* nur scheinbar: vgl. constit. apost. 8, 13 a. E. *καὶ ὁ μὲν ἐπίσκοπος διδότω τὴν προσφορὰν λέγων . . . ὁ δὲ διάκονος κατεχέτω τὸ ποτήριον καὶ ἐπιδιδοὺς λεγέτω*. Vgl. auch die s. g. Kanones des Basilius 99. 100 [Riedel, die Kirchenrechtsquellen des Patriarchats Alexandrien 277. 278]. Dagegen verteilen bei Iustin [apol. I 65 p. 97e] die Diakonen auch das Brod. Der Interpolator des vierten Evangeliums plaidirt also für den Brauch der dem Bischof die Verteilung des Brodes reservierte. — Auf den für das vierte Evangelium charakteristischen Zug daß Iesus den Jüngern befiehlt die *κλάσματα* zu sammeln, fällt das richtige Licht durch die Bestimmung der apostolischen Constitutionen a. a. O. *ὅταν πάντες μεταλάβωσι καὶ πᾶσαι* [vgl. im Evangelium 6, 12 *ὡς δὲ ἐνεπλήσθησαν*], *λαβόντες οἱ διάκονοι τὰ περισσεύσαντα εἰσφερέτωσαν εἰς τὰ παστοφόρια*. Die Superstition die verbot daß etwas von dem Brode umkomme, wird nicht selten bezeugt: Tertullian. de cor. 3 *calicis aut panis etiam nostri aliquid decuti in terram anxie*

In den Reden Iesu vom Brod des Lebens sind die Anspielungen auf die Eucharistie secundär [vgl. Nachr. 1907, 363][1]; in der Geschichte von der Speisung der Fünftausend sitzt die Parallele mit der Eucharistie fest: also ist diese ihrem ganzen Umfange nach eingefügt, und der Verdacht den die starke Anlehnung an die Synoptiker erregen muß, nicht umsonst. Sie ist schlecht eingeführt; 6, 3 ist Copie von Mt. 15, 29, über 6, 2 vgl. oben S. 121; am übelsten wirkt daß die wüste Gegend nicht erwähnt wird, in der sich die Menge angesammelt hat [Mc. 6, 31. 8, 4. Mt. 14, 13. 15. 15, 33. Lc. 9, 12], und damit die Motivierung des Wunders wegfällt: wenn es freilich ein Typus der Eucharistie sein sollte, ist es begreiflich daß dieser Zug nicht mehr wesentlich erschien. Man

---

patimur. Origen. in Exod. hom. 13, 3 *nostis qui diuinis mysteriis interesse consuestis, quomodo cum suscipitis corpus domini, cum omni cautela et ueneratione seruatis ne ex eo par<u>um quid decidat, ne consecrati muneris aliquid dilabatur.* Kanon des Hippolyt 29 [Riedel, a. a. O. 219]: *der welcher die Mysterien austeilt, und die welche sie empfangen, sollen scharf aufpassen, daß nichts auf die Erde falle, damit sich nicht ein böser Geist dessen bemächtige.* Kanones des Basilius 97 [Riedel 275]: *die Presbyter welche an dem Leibe Christi communiciren lassen, und die Diakonen und die ganze Gemeinde vor ihnen sollen aufpassen daß nichts von den Mysterien auf die Erde falle und so ein Gericht auf ihnen ruhe.* Ebenda 99 [Riedel 277]: *beim Zerbrechen soll nichts davon zur Erde fallen.* Sehr genau und rituell Kyrill von Jerusalem [cateches. mystagog. 5, 21]: *προσιὼν οὖν μὴ τεταμένοις τοῖς τῶν χειρῶν καρποῖς προσέρχου μηδὲ διηιρημένοις τοῖς δακτύλοις, ἀλλὰ τὴν ἀριστερὰν θρόνον ποιήσας τῆι δεξιᾶι ὡς μελλούσηι βασιλέα ὑποδέχεσθαι καὶ κοιλάνας τὴν παλάμην δέχου τὸ σῶμα τοῦ Χριστοῦ ἐπιλέγων τὸ ἀμήν. μετ' ἀσφαλείας οὖν ἁγιάσας τοὺς ὀφθαλμούς, τῆι ἐπαφῆι τοῦ ἁγίου σώματος μεταλάμβανε, προσέχων μὴ παραπολέσηις τι ἐκ τούτου αὐτοῦ. ὅπερ γὰρ ἐὰν ἀπολέσηις, τούτωι ὡς ἀπὸ οἰκείου δῆλον ὅτι ἐρημώθης μέλους. εἰπὲ γάρ μοι· εἴ τίς σοι ἔδωκε ψήγματα χρυσίου, οὐκ ἂν μετὰ πάσης ἀσφαλείας ἐκράτεις, φυλαττόμενος μή τι αὐτῶν παραπολέσηις καὶ ζημίαν ὑποστῆις; οὐ πολλῶι οὖν μᾶλλον ἀσφαλέστερον τοῦ χρυσίου καὶ λίθων τιμίων τιμιώτερον διασκοπήσεις ὑπὲρ τοῦ μὴ ψίχαν σοι ἐκπεσεῖν;*

Bei dieser Gelegenheit will ich nicht versäumen auszusprechen daß ich den räthselhaften Vers Ioh. 13, 10 *ὁ λελουμένος οὐκ ἔχει χρείαν νίψασθαι, ἀλλ' ἔστιν καθαρὸς ὅλος* nicht mehr für den Rest einer älteren jetzt zerstörten Erzählung halten kann, wie ich Nachr. 1907, 347 vorschlug, sondern in ihm eine Anspielung auf die Tradition erblicke, die Tertull. de coron. 3 erwähnt: *ex ea die* [der Taufe] *lauacro quotidiano per totam hebdomadem abstinemus.*

1) Ich hätte nur mit 6, 60 ff. nicht so schonend umgehen sollen. Das ganze Stück bis zum Schluß ist eine secundäre Interpolation. Denn es wird die Deutung des Lebensbrodes von der Eucharistie vorausgesetzt [6, 63] und, was besonders wichtig ist, die nicht ursprüngliche Vereinigung der Reden über das Brod mit denen über die Berufenen [6, 64. 65]. Es sollte das Zeugnis des Petrus hineingebracht werden, das bei Lucas [9, 18 f.] unmittelbar auf die Speisung der Fünftausend folgt.

wird einwenden, daß Iesu Reden von dem wahren Brode ihren Anlaß verlieren, wenn die Geschichte fällt. Es muß aber doch erstaunen daß in diesen Reden nur das Manna[1]) und nicht die fünf Brode mit denen eine solche Menge wunderbar gespeist ist, das Gegenstück zu dem wahren Brode sind, und wie kann die Menge sich von Iesus ein Zeichen erbitten [6, 30], dieselbe Menge[2]) die eben wegen 'des Zeichens das sie gesehen hatte', was, nach dem vorliegenden Text wenigstens, nur die Speisung sein kann, Iesus für 'den Propheten' erklärt hat, der 'in die Welt kommen soll' [6, 14]. Iesus greift nur am Anfang seiner Reden auf das Wunder zurück [6, 26]: *ζητεῖτέ με οὐχ ὅτι εἴδετε σημεῖα, ἀλλ' ὅτι ἐφάγετε ἐκ τῶν ἄρτων καὶ ἐχορτάσθητε*: die Scheltworte passen zu der Frage des Volkes 6, 30 in keiner Weise, sind auch an und für sich unmotiviert; daß die Menge ihm nachgelaufen wäre um sich noch einmal von ihm füttern zu lassen, geht aus der Erzählung wahrhaftig nicht hervor[3]). Bedenklich machen muß auch der Plural *σημεῖα*, der auf 6, 2, aber nicht auf 6, 14 zurückschlägt.

---

1) Das himmlische Brod das Israel in der Wüste aß, als es noch jung war und in der Zucht stand, wird schon Deuteron. 8, 3 mit dem 'Wort' parallelisiert, das 'aus dem Munde Jahves ausgeht'. Es ist nicht eigene Weisheit, sondern die Tradition der jüdischen Exegese, wenn Philo [qu. rer. diu. her. s. 79. 191. de congr. erud. gr. 170. de fuga et inuent. 138. de mut. nom. 259] es mit dem *θεῖος λόγος*, d. h. der Offenbarung, oder der *σοφία*, d. h. der von Gott dem Menschen gegebenen Weisheit die die Offenbarung annimmt, identificiert; daß er dabei einen Paragraphen der stoischen Logik anbringt [leg. alleg. 2, 86. 3, 175. qu. det. pot. ins. 118], ist eine Renommisterei, die für den Sinn der Allegorie nichts ausmacht.

2) Chrysost. t. VIII p. 262b *οὐδὲν τούτων ἀναισθητότερον, οὐδὲν ἀλογώτερον· τοῦ σημείου ὄντος ἐν ὀφθαλμοῖς αὐτῶν ἔτι, ὡς οὐδενὸς γεγονότος, οὕτως ἔλεγον 'τί σημεῖον ποιεῖς;'*

3) Iohannes Chrysostomos construirt sich ein gutmütiges, leichtsinniges Völkchen zurecht, das nur dem Augenblick lebt und deßhalb einmal durch ein scharfes Wort zurechtgerüttelt werden muß [t. VIII p. 256c]: *ἄξιον δὲ καὶ ἐντεῦθεν συνιδεῖν τὴν εὔκολον αὐτῶν γνώμην. οἱ γὰρ λέγοντες 'οὗτός ἐστιν ὁ προφήτης', οἱ σπουδάζοντες ἁρπάσαι καὶ ποιῆσαι βασιλέα, εὑρόντες αὐτὸν οὐδὲν τοιοῦτον βουλεύονται, ἀλλὰ τὸ θαῦμα ἐκβαλόντες, ὡς ἔγωγε οἶμαι, οὐκέτι λοιπὸν ὑπὲρ τῶν προτέρων θαυμάζουσι. διὰ τοῦτο ἄρα ἐπεζήτουν, βουλόμενοι πάλιν τραπέζης ἀπολαύειν, οἵας καὶ πρότερον* und p. 258b *τὸ προσηνὲς καὶ λεῖον οὐ πανταχοῦ χρήσιμον, ἀλλ' ἔστιν ὅτε καὶ τοῦ πληκτικωτέρου δεῖ τῶι διδασκάλωι.* Das ist antike exegetische Technik bester Art, die den Widerspruch scharf beobachtet; die unwissenschaftliche Lösung wirkt angenehmer als in den *λύσεις* der *'Ομηρικὰ ζητήματα*, weil der gewiegte Prediger sie aus seinem Leben und seinem Publicum nimmt; er schildert ja deutlich sein eigenes antiochenisches Publicum, das durch die Schelte des Predigers aus seinem gutmütig animalischen Dasein aufgeschreckt werden soll.

Also ist die einzige Stelle die eine Verbindung zwischen dem Wunder und den Reden herzustellen scheint, durch Ueberarbeitung entstellt und so ihrer Beweiskraft beraubt; es muß dabei bleiben daß die zu einem Typus der Eucharistie umgebogene Geschichte von der Speisung secundär mit den Reden Iesu vom wahren Brode verbunden ist. Damit ist allerdings der Einwand daß dann diese Reden des Anlasses entbehren, nicht vollständig widerlegt; er erzwingt vielmehr den Schluß daß die Geschichte die jetzt dasteht, an die Stelle einer anderen getreten ist, deren Reste in 6, 14. 15 vorliegen; daß diese Verse zu dem Vorhergehenden nicht passen, ist schon bei anderer Gelegenheit [vgl. oben S. 172] bemerkt. Was nun aber dagestanden hat, läßt sich aus diesen Resten nicht entnehmen; sie sind zu dürftig und harmonieren auch mit einander nicht.

Bei Marcus [6, 45 ff.] und Matthaeus [14, 22 ff.] folgt auf die Speisung das Wunder auf dem See von Tiberias; der Verdacht liegt nahe daß wie jenes erst secundär in das vierte Evangelium eingetragen ist, das Gleiche auch von diesem gilt. Hier trat aber eine Schwierigkeit ein. Bei den beiden Synoptikern steht jedes Wunder für sich; wo das Volk bleibt, nachdem es von Iesus gespeist war, interessiert sie nicht und braucht sie nicht zu interessieren. Sollte indeß die Speisung der Fünftausend den geschichtlichen Hintergrund der Reden Iesu über das wahre Brod bilden, so mußte eben das Volk das gespeist war, das Publicum für diese Reden sein. Dann wurde das Wunder auf dem See unbequem, da es Iesus von seinem Publicum entfernte, und der oder die Bearbeiter sahen die undankbare Aufgabe vor sich, die Menge ebenfalls über den See hinüber zu transportieren. Was jetzt dasteht, ist ein wirres Conglomerat von sprachlichen und sachlichen Ungeheuerlichkeiten. Zwischen 6, 22 und 23 fehlt die Verbindung, und der Satz mit ὅτε 6, 24 drückt dasselbe noch einmal aus, was 6, 22 schon gesagt war. Wie das Volk am folgenden Tage sehen[1]) soll, daß am Tage vorher nur ein Schiff dagewesen war und nur die Jünger, nicht aber Iesus dies benutzt hatten, hat noch kein Exeget plausibel zu machen verstanden und wird es nie fertig bringen; man kann es Blaß nicht übel nehmen daß er seinen Inspirationsglauben dadurch rettet, daß er dem Evangelisten das

1) Ein einziger Lateiner liest *cum scirent*. Mag das nun auf Verwechselung von *εἰδώς* und *ἰδών* beruhen oder überlegte Correktur sein, jedenfalls taugt die Variante nichts: woher soll denn das Volk wissen daß Iesus nicht mitfuhr, wenn es bei der Abfahrt der Jünger nicht dabei stand?



mißlungene Concept streng und gründlich corrigiert[1]). Es sind hier zwei Versuche ineinander geschoben:

I	II
ὁ ὄχλος ὁ ἑστηκὼς πέραν τῆς θαλάσσης εἶδον ὅτι πλοιάριον ἄλλο οὐκ ἦν ἐκεῖ εἰ μὴ ἕν καὶ ὅτι οὐ συνεισῆλθεν τοῖς μαθηταῖς αὐτοῦ ὁ Ἰησοῦς εἰς τὸ πλοῖον ἀλλὰ μόνοι οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ ἀπῆλθον. καὶ ἦλθον εἰς Καφαρναοὺμ ζητοῦντες τὸν Ἰησοῦν καὶ εὑρόντες αὐτὸν πέραν τῆς θαλάσσης εἶπον αὐτῶι· ῥαββεὶ, πότε ὧδε γέγονας;	τῆι ἐπαύριον ἄλλα ἦλθεν πλοιάρια ἐκ Τιβεριάδος ἐγγὺς τοῦ τόπου ὅπου ἔφαγον τὸν ἄρτον εὐχαριστήσαντος τοῦ κυρίου· ὅτε οὖν εἶδεν ὁ ὄχλος ὅτι Ἰησοῦς οὐκ ἔστιν ἐκεῖ οὐδὲ οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ, ἐνέβησαν αὐτοὶ εἰς τὰ πλοιάρια καὶ ἦλθον κτλ.

1) Die Abschreiber und Uebersetzer sind ihm vorangegangen, doch nur bis zu einem gewissen Grade. Als Beispiele stelle ich ℵ und D neben einander, ohne Orthographie und bloße Schreibfehler zu berücksichtigen:

ℵ	D
[22] τῆι ἐπαύριον ὁ ὄχλος ὁ ἑστὼς πέραν τῆς θαλάσσης εἶδεν ὅτι πλοιάριον ἄλλο οὐκ ἦν ἐκεῖ εἰ μὴ ἓν ἐκεῖνο εἰς ὃ ἐνέβησαν οἱ μαθηταὶ τοῦ Ἰησοῦ, καὶ ὅτι οὐ συνεληλύθει αὐτοῖς ὁ Ἰησοῦς εἰς τὸ πλοῖον, ἀλλὰ μόνοι οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ. [23] ἐπελθόντων οὖν τῶν πλοίων ἐκ Τιβεριάδος ἐγγὺς οὔσης, ὅπου καὶ ἔφαγον ἄρτον εὐχαριστήσαντος τοῦ κυρίου, [24] καὶ ἰδόντες ὅτι οὐκ ἦν ἐκεῖ ὁ Ἰησοῦς οὐδὲ οἱ μαθηταί, ἀνέβησαν εἰς τὸ πλοῖον κτλ.	[22] τῆι ἐπαύριον ὁ ὄχλος ὁ ἑστηκὼς πέραν τῆς θαλάσσης εἶδεν ὅτι πλοιάριον ἄλλο οὐκ ἦν ἐκεῖ εἰ μὴ ἓν εἰς ὃ ἐνέβησαν οἱ μαθηταὶ τοῦ [aus αὐτοῦ durch Rasur corrigiert] Ἰησοῦ καὶ ὅτι οὐ συνεισῆλθεν τοῖς μαθηταῖς αὐτοῦ ὁ Ἰησοῦς εἰς τὸ πλοῖον, ἀλλὰ μόνον οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ ἀπῆλθον, [23] ἄλλων πλοιαρίων ἐλθόντων ἐκ Τιβεριάδος ἐγγὺς τοῦ τόπου ὅπου ἔφαγον τὸν ἄρτον. [24] ὅτε οὖν εἶδεν ὁ ὄχλος ὅτι Ἰησοῦς οὐκ ἔστιν ἐκεῖ οὐδὲ οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ, ἔλαβον ἑαυτοῖς πλοιάρια κτλ.

ℵ bringt den Hiat zwischen 6, 22 und 23 hinaus, aber nicht die Dublette 6, 22∼24; τὸ πλοῖον 6, 24 ist wohl nur Versehen. Dagegen läßt D durch die Wiederholung οἱ μαθηταὶ τοῦ Ἰησοῦ [oder einfach αὐτοῦ] und τοῖς μαθηταῖς αὐτοῦ noch erkennen daß der Relativsatz der ἕν erklären soll, eine Glosse ist; die Schwierigkeit die in ἄλλα ἦλθεν πλοιάρια liegt, ist doppelt gelöst: einmal durch Umsetzung in den gen. abs., bei der nur οὖν nicht, wie es nötig gewesen wäre, an den Anfang von 6, 23, sondern von 6, 24 gestellt ist, und dann durch die Variante ἔλαβον ἑαυτοῖς πλοιάρια [ohne Artikel], welche die Streichung von 6, 23 voraussetzt: jetzt ist nur εὐχαριστήσαντος τοῦ κυρίου weggelassen. Leider ist die Syra Sin. an diesen Stellen so zerstört, daß sich nicht mit Sicherheit eruieren läßt, wie sie sich den Text zurechtgelegt hat: sie scheint die Dittographie 6, 22∼24 durch Entfernung des Satzes mit ὅτε 6, 24 beseitigt zu haben. Die Syr. Cur. hat die Glosse zu εἰ μὴ ἕν, läßt dagegen ἀλλὰ—ἀπῆλθον aus; der Hiat zwischen 6, 22 und 23 wird durch eine Uebersetzung beseitigt, die zu paraphrasieren gefährlich ist: [illegible]. εὐχαριστήσαντος τοῦ κυρίου fehlt wie in D. In der Peschittha steht εἶδεν und die Glosse von 6, 22

Das Volk fuhr also in der einen Fassung nicht zu Schiff, sondern gieng um den See herum. In der anderen Fassung ist an Stelle dessen die geschmacklose Erfindung getreten, daß die gesammten Fünftausend in Schiffen hinüberfahren; der Relativsatz *ὅπου — κυρίου* wird außerdem durch *ἔφαγον τὸν ἄρτον* und durch *τοῦ κυρίου* als jung gekennzeichnet, und endlich ist hier die Frage 6, 25 nicht mehr begründet, da das Volk bei der Abfahrt der Jünger nicht dabei ist, sondern nur bemerkt daß Iesus sowohl wie die Jünger nicht mehr da sind. Es ist aber nicht möglich die Fassung II mit einem glatten Schnitt zu entfernen: mit der Zeitbestimmung geht der Anschluß ans Vorhergehende verloren. Auch bleiben noch andere Anstöße übrig, die in die erörterte Zerlegung in zwei Versionen nicht ohne Weiteres aufgehn. Die Ortsbestimmung 6, 25 *πέραν τῆς θαλάσσης* ist nach *εἰς Καφαρναουμ* [6, 24] überflüssig, ja verwirrend. Vorher [6, 17] ist gegen die doppelte Angabe *πέραν τῆς θαλάσσης εἰς Καφαρναουμ* nichts zu sagen, um so mehr gegen die unbestimmte Angabe 6, 21 *ἐπὶ τῆς γῆς εἰς ἣν ὑπῆγον*: warum nicht einfach *ἐπὶ τῆς γῆς* oder der Stadtname? Daß *ὑπάγειν* 'fortgehen' in singulärer Weise gebraucht wird um den Kurs einer Seefahrt anzugeben, will ich nur nebenbei erwähnen. Da nun die Localisierung der folgenden Reden Iesu in der Synagoge zu Kapernaum [6, 59; vgl. Mc. 1, 21] ein falscher Einschub ist [vgl. S. 122], so werden auch die ausdrücklichen Erwähnungen des Namens 6, 17. 24 verdächtig. Ferner ist die Erzählung des Wunders selbst durchaus nicht in Ordnung. Man mag den Satz 6, 17 *καὶ ἐμβάντες εἰς πλοῖον ἤρχοντο πέραν τῆς θαλάσσης* dadurch erträglich machen, daß man *ἤρχοντο* als Tempus der unvollendeten Handlung faßt, obgleich diese Deutung durch die Angabe des Ziels der Fahrt so gut wie unmöglich wird und jeder Leser auf den Gedanken kommen muß, die Fahrt sei schon beendet: unmöglich wird gerade bei dieser Auslegung die Situationsschilderung die unmittelbar folgt: *καὶ σκοτία ἤδη ἐγεγόνει καὶ οὔπω ἐληλύθει πρὸς αὐτοὺς ὁ Ἰησοῦς*. Denn wenn *ἤρχοντο* die noch andauernde Fahrt beschreibt, kann dazu die Bestimmung nicht hinzutreten, daß 'Iesus noch nicht zu ihnen gestoßen war', die außerdem eine Verabredung zwischen Iesus und den Jüngern voraussetzt, von der im vierten Evangelium nichts steht. Nach den

---

hat die Form *εἰ μὴ ἐκεῖνο* [ohne *ἕν* das auch bei einem Lateiner fehlt] *εἰς ὃ ἐνέβησαν οἱ μαθηταί*, das nachher durch *τοῖς μαθηταῖς αὐτοῦ* aufgenommen wird; *ἀλλὰ—ἀπῆλθον* fehlt wie in der Syr. Cur. Von 6, 23 an stimmt sie mit B; nur wird am Anfang von 6, 23 ܘ eingeschoben.

Synoptikern [Mc. 6, 45. Mt. 14, 22] läßt Iesus die Jünger vorausfahren; interpretiert man ἤρχοντο πέραν τῆς θαλάσσης nach dem Wortlaut und stellt den Zustandssatz auf die Zeit ein, in der die Jünger angekommen sind, so ist ein richtiger Zusammenhang hergestellt, der dann freilich einen anderen Verlauf des Wunders fordert als den der bei Matthaeus und Marcus berichtet wird: Iesus kann die Jünger nicht auf dem Wasser eingeholt haben, sondern kommt erst über den stürmischen, schon dunkelen See, als sie schon am Lande sind. Man beachte daß der Schluß der Geschichte nicht nur sprachlich, sondern auch sachlich anstößig ist: wo bleibt denn Iesus selbst, nachdem das Schiff plötzlich ans Land gezaubert ist?[1]) Mit der Fassung I würde sich diese Erzählung des Wunders vereinigen lassen. Nach alle dem neige ich zu der Annahme daß derselbe Bearbeiter der die zur Eucharistie umgewandelte Speisung der Fünftausend einführte, auch das Seewunder in einer neuen Form eingesetzt hat und ein späterer Interpolator dieses wiederum mit den Synoptikern in Uebereinstimmung zu bringen versuchte [6, 19. 20 = Mc. 6, 48—50. Mt. 14, 25—27].

Das Abenteuer mit der Samariterin hat durch den Nachweis daß die Festreisen die vor Cap. 7 fallen, unecht und das Verbindungsstück 4, 1—3 überarbeitet ist, seinen Platz verloren: wo es im ursprünglichen Evangelium gestanden, was es dort bedeutet hat, ist um so schwerer zu sagen als es, auch abgesehen von der falschen Einordnung, in seinem eigentlichen Bestande nicht unversehrt geblieben ist. Der Brunnen Jakobs, eine tiefe Cisterne [4, 11], wird noch jetzt s. von Sichem an der Straße die von Iudaea nach Samarien führt, gezeigt: das scheint sehr vernehmlich dafür zu sprechen, daß Iesus wirklich von Iudaea kommt und nach Norden zu wandert. Es tauchen aber bei näherem Zusehen allerhand Schwierigkeiten auf. Was heißt 4, 7 γυνὴ ἐκ τῆς Σαμαρίας? Die Stadt liegt weit ab, nicht nur von dem Jakobsbrunnen sondern auch von dem Feld bei Sichem, das Jakob seinem Sohne Ioseph schenkte[2]). Ebenso ungereimt ist es, den Namen

1) Lauteten die letzten Worte ursprünglich εὐθέως ἐγένετο [Iesus] ἐπὶ τῆς γῆς εἰς ἣν ὑ π ῆ γ ε ν, so verschwindet der Anstoß den ὑπῆγον jetzt bereitet.

2) Gen. 48, 22. Ios. 24, 32. Gen. 33, 18 f. Nach diesen Stellen erklärte Hieronymus [quaest. in Gen. 66, 6] *Sychar* [4, 5] für eine Corruptel aus *Sychem*; die Syra Sin. setzt denn auch ܫܟܝܡ ein. Theodor von Mopsuhestia paraphrasiert [p. 94 Chab.]: ܐܬܐ ܠܡܕܝܢܬܐ ܕܫܡܪܝܐ܆ ܕܡܬܩܪܝܐ ܣܘܟܪ. ܩܪܝܒ ܠܩܪܝܬܐ ܕܡܬܩܪܝܐ ܫܟܝܡ. ܗܢܘ ܓܝܪ ܫܡܐ ܕܩܪܝܬܐ ܕܝܗܒ ܗܘܐ ܝܥܩܘܒ ܠܝܘܣܦ ܒܪܗ = ἔρχεται εἰς πόλιν τῆς Σαμαρείας λεγομένην Συχαρ πλησίον τῆς κώμης καλουμένης Συχεμ· τοῦτο γὰρ τὸ ὄνομα τῆς κώμης ἣν ἔδωκεν Ἰακὼβ Ἰωσὴφ τῶι υἱῶι αὐτοῦ. Vgl. außerdem Eus. onom.

vom Lande zu verstehen: die Oertlichkeit soll ja in Samarien liegen; was hat es dann für einen Sinn zu sagen 'es kam ein Weib aus Samarien nach Samarien'? Die Samariterin soll in der nahen Stadt Suchar[1]) zu Hause sein; es fällt auf daß sie aus der Stadt zu einer Cisterne an der Heerstraße läuft, während die Gegend um Nâbulus [= Neapolis = Sichem] durchaus nicht quellenarm ist. Offenbar hängen 4, 5 und 4, 12 mit einander zusammen: der Leser soll annehmen daß die Cisterne auf dem Jakobsfelde lag. Es ist nur übel daß 4, 12 *τὸ φρέαρ* und 4, 6 *πηγὴ*[2]) *τοῦ Ἰακὼβ* steht; *πηγή* bedeutet im Griechischen immer die natürliche Quelle, im Gegensatz zu *κρήνη*, dem laufenden Brunnen der Wasserleitung, und zu *φρέαρ*, dem gegrabenen Brunnen oder der Cisterne: wenn Theodor von Mopsuhestia bemerkt daß *πηγή* hier für *φρέαρ* steht, so beweist das zwar, daß er gut aufgepaßt hat, bringt aber den Widerspruch nicht weg. Und dieser Widerspruch steckt auch in der Rede der Samariterin 4, 11 f. verborgen: es ist unlogisch zu sagen: 'du kannst nicht aus der Cisterne schöpfen, weil du ohne Zieheimer nicht an das Wasser kommst; woher hast du das Quellwasser von dem du redest?' Aus einer Cisterne ist mit oder ohne Eimer überhaupt kein Quellwasser zu holen. Ich muß mich damit begnügen auch diesen Widerspruch zu constatieren, es kommen noch mehr.

Die Samariterin hält Iesus für einen Propheten [4, 19], weil

---

p. 150, 1 *Συχεμ ἡ καὶ Σίκιμα ἢ καὶ Σαλημ. πόλις Ἰακὼβ νῦν ἔρημος. δείκνυται δὲ ὁ τόπος ἐν προαστείοις* [d. h. in den Gärten vor der Stadt, nicht in den 'Vorstädten'] *Νέας πόλεως* [der von Vespasian gegründeten Colonie Flavia Neapolis], *ἔνθα καὶ ὁ τάφος δείκνυται τοῦ Ἰωσηφ*. Gen. 33, 18 f. übersetzen die LXX das verdorbene ויבא יעקב שלם עיר שכם *καὶ ἦλθεν Ἰακὼβ εἰς Σαλημ πόλιν Σικίμων*. Ich bin in Versuchung gewesen dies *Σαλημ* mit 3, 23 *ἐν Αἰνὼν ἐγγὺς τοῦ Σαλείμ* zu combinieren, es will nur kein glattes Resultat dabei herauskommen. Daß Iesus in Samarien getauft hätte, ist eine undenkbare Erfindung; eher ließe sich austifteln daß ursprünglich nicht Iesus nach Samarien, sondern die Samariterin zu Iesus nach Galilaea kam [4, 7 *ἔρχεται γυνὴ ἐκ τῆς Σαμαρείας*], und nicht er, sondern sie um einen Trunk bat. Aber diese Fäden sind zu fein gesponnen um zu halten, und mit unbewiesenen Möglichkeiten ist nichts gewonnen.

1) Die Tradition glaubt sie in 'Ain 'Askar [Heerquelle] wiederzufinden; ob mit Recht, ist sehr problematisch. Sichem, nicht Samaria-Sebaste, war der Mittelpunkt der Samaritergemeinde [Wellhausen, israel. Geschichte 194]: noch die arabischen Geographen [Içṭaχri 58. Ibn Xauqal 118] wissen zu berichten daß es Samariter nur in Nâbulus gebe.

2) Das Fehlen des Artikels ist ein Semitismus der im vierten Evangelium sehr auffällt.

Synoptikern [Mc. 6, 45. Mt. 14, 22] läßt Iesus
fahren; interpretiert man ἤρχοντο πέραν τῆς
Wortlaut und stellt den Zustandssatz auf die
Jünger angekommen sind, so ist ein richtiger
gestellt, der dann freilich einen anderen V
fordert als den der bei Matthaeus und Ma
Iesus kann die Jünger nicht auf dem Wa
sondern kommt erst über den stürmischen
als sie schon am Lande sind. Man beacht
Geschichte nicht nur sprachlich, sondern
ist: wo bleibt denn Iesus selbst, nachdem d
Land gezaubert ist?[1]) Mit der Fassung I
zählung des Wunders vereinigen lassen. N
zu der Annahme daß derselbe Bearbeiter d
umgewandelte Speisung der Fünftausend e
wunder in einer neuen Form eingesetzt hat
polator dieses wiederum mit den Synoptike
zu bringen versuchte [6, 19. 20 = Mc. 6,

Das Abenteuer mit der Samariterin
daß die Festreisen die vor Cap. 7 fallen
bindungsstück 4, 1—3 überarbeitet ist, se
es im ursprünglichen Evangelium gestand
hat, ist um so schwerer zu sagen als es
falschen Einordnung, in seinem eigentlich
sehrt geblieben ist. Der Brunnen Jak
[4, 11], wird noch jetzt s. von Sichem
Iudaea nach Samarien führt, gezeigt:
lich dafür zu sprechen, daß Iesus wirkli
nach Norden zu wandert. Es tauchen
allerhand Schwierigkeiten auf. Was h
μαρίας? Die Stadt liegt weit ab, ni
brunnen sondern auch von dem Feld be
Sohne Ioseph schenkte[2]). Ebenso ung

1) Lauteten die letzten Worte ursprüngl
γῆς εἰς ἣν ὑπῆγεν, so verschwindet der An

2) Gen. 48, 22. Ios. 24, 32. Gen. 33, 18 f.
ronymus [quaest. in Gen. 66, 6] *Sychar* [4,
die Syra Sin. setzt denn auch ܫܟܝܡ ein. Th
[p. 94 Chab.]: ܩܪܝܬܐ ܕܡܬܩܪܝܐ ܫܟܝܡ. ܗܘܝܘ
ܫܟܝܡ ܕܩܪܝܬܐ ܕܝܗܒ ܗܘܐ ܝܥܩܘܒ ܠܝܘܣܦ ܒܪܗ
λεγομένην Συχαρ πλησίον τῆς κώμης καλου
κώμης ἣν ἔδωκεν Ἰακὼβ Ἰωσὴφ τῶι υἱῶ

·kzulegen. Aber
ählung springt
's geht nicht an
ους ἐπίστευσαν]
Stück 4, 39—42
lt 4, 29 und von
. 30 muß stehen
amariterin 4, 29
τοίησα. Man er-
us ein Gespräch
n der Luft [1]): es
ion 4, 39—42 ist

i Teile, 4, 31—34
sind. Im ersten
der überlieferte
Anstoß. Um so
ıs; hier hat die
menhänge die sie
ise zu Stande ge-
hwanken der alt-
einig 4, 38 unter
en und Gerechten
·nes und Chryso-
4, 36 identificieren
utet Theodor von
auf die Apostel:
n Beweis für seine

ܐܬܠܡ ܗܘܘ ܘܒܝܢܝ, ebenso,
also ἐν τῶι μεταξύ weg-
· Jünger Iesus auffordern
r tut, ferner ist ἐν τῶι
. Ich bin in Versuchung
οἱ μαθηταί als Zusatz zu
nd die Samariter bitten um
gleich ich nach wie vor die
h sie in die Anmerkung ver-
·i mit dem Text umgehn, daß
tragende Schlüsse zu ziehen.

lem noch in A n He-
198a. Theodor. h hab.

er ihr auf den Kopf zu sagt was sie früher getan hat; das verkündet sie auch in der Stadt, mit der Vermutung, Iesus möchte der Messias sein [4, 29]. Dann kann ihr Iesus nicht unmittelbar vorher gesagt haben, er sei der Messias[1]: 4, 25. 26 sind eine secundäre Einlage, die ohne Weiteres entfernt werden kann. Ich fürchte, es steht mit 4, 22—24 nicht besser. Die Verse setzen 4, 21 nicht fort, sondern sind eine Doublette zu ihnen, wie schon die Wiederholung von *ἔρχεται ὥρα* anzeigt; sie müssen außerdem ganz jung sein: es ist gerade für das vierte Evangelium unerhört daß Iesus sich zu den Juden rechnet, die 'wußten was sie anbeteten' [4, 22]. Das giebt er sonst nie zu, und hier wird ihm dies Lob der Juden auch nur in den Mund gelegt, um den auch in der Formulierung rein dogmatischen[2] Satz anzubringen *ἡ σωτηρία ἐκ τῶν Ἰουδαίων ἐστίν.*

Unecht sind ferner alle Stellen an denen die Jünger vorkommen. Der Causalsatz 4, 8 *οἱ γὰρ μαθηταὶ αὐτοῦ ἀπεληλύθεισαν εἰς τὴν πόλιν, ἵνα τροφὰς ἀγοράσωσιν* begründet nicht, daß Iesus die Samariterin um einen Trunk Wasser bittet; der Uebersetzer der Syra Sin., mit der die Syra Cur. übereinstimmt, hat es gescheiter gemacht als die spintisierenden Exegeten, und den fehlenden Zusammenhang durch eine umstellende Paraphrase hergestellt, so daß auf *ἐπὶ τῆι πηγῆι* [4, 6] folgt: *καὶ οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ — ἀγοράσωσιν* und dann nachgetragen wird ܘܟܕ ܗܘܐ ܡܪܢ ܝܬܒ (= *καὶ ὅτ' ἐκαθέζετο ὁ κύριος*), *ὥρα ἦν ὡς ἕκτη.* Eben dieser Nachtrag verrät den corrigierenden Eingriff in die Ueberlieferung. Wie die Jünger vor dem Gespräch mit der Samariterin weggeschafft sind, so mischen sie sich auch nicht ein, als sie wiederkommen und sehen daß Iesus mit ihr spricht [4, 27]. Nach 4, 31 füllt das Gespräch Iesu mit den Jüngern die Zeit aus, welche die Samariter ge-

1) Chrysostomus hat die Inconcinnität bemerkt [t. VIII p. 195d]: *σκόπει πῶς συνετῶς λέγει. οὐ γὰρ εἶπε 'δεῦτε, ἴδετε τὸν Χριστόν', ἀλλὰ καὶ αὐτὴ μετὰ συγκαταβάσεως, μεθ' ἧς καὶ ὁ Χριστὸς αὐτὴν ἐσαγήνευσεν, ἐπισπᾶται τοὺς ἄνδρας... μή τι οὗτός ἐστιν ὁ Χριστός; ὅρα πάλιν σοφίαν πολλὴν γυναικός. οὔτε ἀπεφήνατο σαφῶς οὔτε ἐσίγησεν.*

2) Rom. 9, 5 *ἐξ ὧν ὁ Χριστὸς τὸ κατὰ σάρκα. ἡ σωτηρία* bedeutet nichts anderes als den gekreuzigten und auferstandenen Christus, und kommt aus guten Gründen in dieser emphatischen Bedeutung in den Evangelien nie vor, am allerwenigsten im Munde Iesu. Auch *ὁ σωτὴρ τοῦ κόσμου* steht nur 4, 42; vgl. Nachr. 1907, 364. Uebrigens ist wohl zu bedenken, daß die ältesten Ketzer, Simon Magus und Dositheus, Samariter waren: die Pointe des Gegensatzes in 4, 22 zielt vielleicht auf sie. In 4, 23. 24 schwankt die Ueberlieferung sehr stark.

brauchen um den Weg von der Stadt zu Iesus zurückzulegen. Aber 4, 39 schließt mit 4, 30 nicht zusammen; die Erzählung springt zurück und erreicht erst 4, 40 den Anschluß. Es geht nicht an etwa 4, 39 zu streichen; denn 4, 41 [πολλῶι πλείους ἐπίστευσαν] weist darauf zurück. Nun ist allerdings das ganze Stück 4, 39—42 ein schlechter und junger Flicken; 4, 39 wiederholt 4, 29 und von 4, 42 war schon die Rede [vgl. S. 506[2]]: aber 4, 30 muß stehen bleiben, schon wegen der Aufforderung der Samariterin 4, 29 *δεῦτε ἴδετε ἄνθρωπον, ὅς εἶπέν μοι πάντα ἃ ἐποίησα.* Man erwartet daß sich zwischen den Samaritern und Iesus ein Gespräch entspinnt, sonst steht ihr Auszug aus der Stadt in der Luft[1]): es kommt aber nicht dazu und die magere Interpolation 4, 39—42 ist kein Ersatz dafür.

Das Gespräch mit den Jüngern zerfällt in zwei Teile, 4, 31—34 und 4, 35—38, die nicht mit einander verbunden sind. Im ersten Teil ist der Anschluß an die Situation gewahrt; der überlieferte griechische Text bietet an und für sich keinen Anstoß. Um so räthselhafter ist die zweite Hälfte des Gesprächs; hier hat die Uebermalung arg zerstört und die neuen Zusammenhänge die sie schaffen wollte, nur in sehr unvollkommener Weise zu Stande gebracht. Man erkennt das am besten an dem Schwanken der altkirchlichen Exegese. Sie ist sich zwar darüber einig 4, 38 unter 'denen welche sich gemüht haben', die Propheten und Gerechten des A. T. zu verstehen[2]); aber während Origenes und Chrysostomus die welche sich mühen, 'mit dem Säenden' 4, 36 identificieren und auch bei diesem an das A. T. denken, deutet Theodor von Mopsuhestia ihn auf Christus, den 'Schnitter' auf die Apostel: daß Christus in den Aposteln fortwirke, sei ein Beweis für seine

---

1) Die Syr. Sin. liest 4, 31 ܘܡܚܕܐ ܗܘܘ ܡܬܟܫܦܝܢ ܕܢܠܥܘܣ ܥܡܗܘܢ ܠܚܡܐ, ebenso, mit nur formalen Abweichungen die Syr. Cur. Es wird also *ἐν τῶι μεταξύ* weggelassen und *μεθ' ἡμῶν* zu *φάγε* hinzugefügt. Daß die Jünger Iesus auffordern mit ihnen zu essen, kann auffallen, weil er das immer tut, ferner ist *ἐν τῶι μεταξύ*, wie Blaß bemerkt, im N. T. eine Singularität. Ich bin in Versuchung gewesen den syrischen Text für alt zu halten und *οἱ μαθηταί* als Zusatz zu fassen: dann schließt 4, 31 unmittelbar an 4, 30 an und die Samariter bitten um die Tischgemeinschaft, die Iesus höflich abweist. Obgleich ich nach wie vor die Vermutung für mehr als discutirbar halte, habe ich sie in die Anmerkung verwiesen, weil im vierten Evangelium die Syrer so frei mit dem Text umgehn, daß es nicht ungefährlich ist aus ihren Varianten weittragende Schlüsse zu ziehen.

2) Origenes comment. 13, 325 f., der außerdem noch in Anlehnung an Herakleon die Engel hineinbringt; Chrysost. t. VIII p. 198[a]. Theodor. Mops. p. 104 Chab.

Kraft [4, 37]. M. E. haben jene Recht, schon darum weil sie die Deutung nicht zu verschieben brauchen, sonderlich aber wegen 4, 37. Chrysostomus faßt *λόγος* = Sprichwort [t. VIII p. 198 [a]]: *μέμνηται δὲ καὶ λόγου παροιμιώδους περιφερομένου παρὰ πολλῶν. ἐν γὰρ τούτωι, φησίν, ὁ λόγος ἐστὶν* [ὁ][1]) *ἀληθὴς ὅτι ἄλλος ἐστὶν ὁ σπείρων καὶ ἄλλος ὁ θερίζων. ταῦτα δὲ ἔλεγον οἱ πολλοί, εἴποτε ἄλλοι μὲν τοὺς πόνους ὑπέστησαν, ἄλλοι δὲ τοὺς καρποὺς ἐδρέποντο, καὶ λέγει ὅτι οὗτος ὁ λόγος ἐνταῦθα μάλιστα τὴν ἀλήθειαν ἔχει. ἐπόνησαν μὲν γὰρ οἱ προφῆται, ὑμεῖς δὲ τοὺς καρποὺς τοὺς ἐκ τῶν ἐκείνων πόνων ἀμᾶσθε .... ἐπειδὴ γὰρ ἔμελλε λέγειν ὅτι ἄλλος ἔσπειρε καὶ ἄλλος θερίζει, ἵνα μήτις .. ἀπεστερῆσθαι τοὺς προφήτας νομίσηι τοῦ μισθοῦ, ξένον τι λέγει καὶ παράδοξον καὶ τοῖς αἰσθητοῖς οὐ συμβαῖνον, ἀλλὰ τῶν πνευματικῶν ἐξαίρετον ὄν. ἐν μὲν γὰρ τοῖς πράγμασι τοῖς αἰσθητοῖς, ἐὰν συμβῆι ἕτερον σπεῖραι καὶ ἕτερον θερίσαι, οὐχ ὁμοῦ χαίρουσιν, ἀλλὰ ἀλγοῦσιν οἱ σπείραντες ἅτε ἑτέροις καμόντες, χαίρουσι δὲ οἱ θερίζοντες μόνοι· ἐνταῦθα δὲ οὐχ οὕτως, ἀλλὰ καὶ οἱ μὴ θερίζοντες ἅπερ ἔσπειραν, ὁμοίως τοῖς ἀμῶσι χαίρουσιν· ὅθεν δῆλον ὅτι καὶ αὐτοὶ κοινωνοῦσι τῶν μισθῶν.* Dieser Sinn kann aus dem einfachen *ἀληθινός* nicht herausgeholt werden, auch ist *γάρ* dann unmöglich. Vor allem aber gebietet der feste Sprachgebrauch der Briefe und des Evangeliums [vgl. Nachr. 1907, 365] *ἐν τούτωι* mit *ὅτι* zu verbinden, während Chrysostomus *ὅτι* auf *ὁ λόγος* bezieht. Theodor versteht unter *ὁ λόγος* die Predigt Iesu, den Samen den er ausstreut, seine Gnade[2]), und das ist im Wesentlichen richtig, so singulär der Sprachgebrauch ist: ich habe nichts dagegen, wenn jemand den Logos des Prologs hier wiederfindet. Der Logos ist wahr insofern er zwei Zeugen hat [8, 17]; aber diese beiden Zeugen können nicht Christus und die Apostel sein — deren Zeugniß ist eins —, sondern die Propheten und das Evangelium [5, 39. 46], die beide *ὁ λόγος τοῦ θεοῦ* [10, 35] sind.

Man hüte sich davor sich bei dieser Erklärung zu beruhigen: sie kann dem Text nur abgezwungen werden, und er ist erst durch

---

1) Die Erklärung zeigt daß er *ἀληθής* als Praedikat nahm, der Artikel also fehlen muß, wie in אB. Ebenso interpretiert Theodor so als wenn *ἀληθινός* Praedikat wäre, obgleich in seinem Text die Lesung der Syrer ܡܠܬܐ ܕܫܪܪܐ steht, die dem *uerbum ueritatis* der Lateiner genau entspricht. Für *ὁ λόγος ὁ ἀληθινός* lassen sich als älteste Zeugen nur DA anführen.

2) P. 104, 1 : ܒܗܕܐ ܓܝܪ ܐܦ ܫܪܪܗ ܕܛܝܒܘܬܐ ܡܫܬܘܕܥܐ ܝܬܝܪܐܝܬ. ܐܝܟ ܕܡ ܒܝܕ ܙܪܥܐ ܕܐܢܐ ܠܐ ܙܪܥܬ: ܗܢܐ ܟܡܐ ܚܝܠܐ ܝܗܒܬ ܠܟܘܢ = *ἐν τούτωι γὰρ καὶ ἡ τῆς χάριτος ἀλήθεια μάλιστα δηλοῦται, ὅτι διὰ τοῦ σπέρματος οὗ ἔσπειρα, τοσαύτην δύναμιν δέδωκα ὑμῖν.*

die Bearbeitung so verdreht und verrenkt, daß der angegebene Sinn herauskommen soll. Formell ist zunächst anstößig daß der Numerus 4, 38 plötzlich wechselt oder, wie mans auch nehmen kann, daß nicht schon 4, 36. 37 die Plurale stehen, die wegen des ὑμεῖς 4, 38 nötig sind. Sodann zwingt die Fassung von 4, 38 ἐγὼ ἀπέστειλα ὑμᾶς allerdings dazu unter den Angeredeten die 'Apostel' zu verstehen: aber was soll der Aorist, was das Perfectum εἰσεληλύθατε bedeuten? Die Mission beginnt ja erst nach der Auferstehung, und von einer Aussendung der Apostel durch Iesus wird im vierten Evangelium nichts berichtet; sie wird hier in unzulässiger Weise nach den Synoptikern vorausgesetzt. Endlich ist es nach alttestamentlichem[1]), im N. T. fortlebendem[2]) Sprachgebrauch alles andere als lobenswert, wenn jemand erntet, was ein anderer gesät hat: das tun Tyrannen und Feinde. Statt die Worte zu drehen und zu wenden, wobei man im besten Falle die Absicht des Ueberarbeiters errät, muß man auf diese sprachliche Thatsache den Finger fest drauflegen und schließen daß ὑμεῖς ursprünglich nicht die Apostel bedeutet haben kann, das ohnehin falsche ἐγὼ ἀπέστειλα ὑμᾶς also ein secundärer Zusatz ist. Das reimt sich nun aber mit den übrigen Anstößen zusammen, welche die Erwähnung der Jünger in der Geschichte bereitet: sie müssen hinausgetan werden. Das Motiv von 4, 8 ist aus Lc. 9, 52 entlehnt.

Mit wem redet nun aber Iesus? Wenn man aus 4, 30 die Consequenzen zieht, mit den Samaritern. Sie hatten das Gesetz Mose angenommen und wollten doch keine Juden sein: dafür ist ἄλλοι κεκοπιάκασιν καὶ ὑμεῖς εἰς τὸν κόπον αὐτῶν εἰσεληλύθατε ein passender Ausdruck. Vom christlichen Standpunkt aus konnte gegen die samaritanischen Urketzer dasselbe gesagt werden. Wie dem aber auch sein mag: zu dem Zustand der 4, 38 geschildert wird, bildet 4, 36 den Gegensatz, den die Ueberarbeitung durch die dogmatische These 4, 37 vergeblich zu vertuschen sich bemüht hat. Das Normale ist daß der Schnitter seinen Lohn bekommt [Iacob. 5, 4] und dem der gesäet hat, d. h. dem Herrn des Ackers, die

1) '*Du sollst säen und nicht ernten*' ist eine Drohung Iahvehs für 'du verlierst deine Ernte an den Feind' Micha 6, 15 [vgl. Hiob 31, 8]; umgekehrt schwört Iahveh Ies. 62, 8: '*ich will dein Korn nicht wieder deinen Feinden zum Fraße geben, und die Fremden sollen deinen Most nicht trinken, um den du dich gemüht: die es eingebracht haben, sollen es essen . , . und die ihn gelesen haben, sollen ihn trinken.* Aehnlich 65, 21 f.

2) Mt. 25, 24 *ἔγνων σε ὅτι σκληρὸς εἶ ἄνθρωπος, θερίζων ὅπου οὐκ ἔσπειρας καὶ συνάγων ὅθεν οὐ διεσκόρπισας.* Aehnlich in der Parallelstelle Lc. 19, 21.

Frucht in die Scheuer bringt: dann freuen sich Säemann und Schnitter. Das ist jetzt verdreht und unverständlich geworden durch den Zusatz εἰς ζωὴν αἰώνιον und dadurch daß dem Bilde von der Ernte die Deutung auf die Mission aufgezwängt ist, nach Mt. 9, 37 = Lc. 10, 2. Darum ist ἤδη hinzugefügt, um die ganz allgemeine Sentenz zu einer metaphorischen Schilderung der Gegenwart umzuprägen; so wird der richtige Gegensatz zwischen den allgemeinen Singularen 4, 36 und den auf bestimmte historische Verhältnisse weisenden Pluralen 4, 38 gestört. Auch 4, 35 muß fallen. Der Vers bezeichnet deutlich die bevorstehende Mission, aber grade der futurische Sinn der in dem Bilde von den schnittreifen Feldern liegt, reimt sich nicht mit dem abgelohnten Schnitter und dem Einbringen der Frucht; das geschieht doch, wenn die Ernte nicht mehr bevorsteht, sondern schon vorbei ist. Der Bearbeiter konnte eben den ihm gegebenen Wortlaut von 4, 36 in den Zusammenhang nur gewaltsam hineinbringen, und hat andererseits das Bild das ihm 4, 36 an die Hand gab, nach einer anderen Richtung gewandt. Während Iesus im Voraus weiß daß die Mission, die Bekehrung zum Glauben an ihn, nahe bevorsteht, ahnen die Jünger davon noch nichts: das ist der Gedanke der zu Grunde liegt, aber ungeschickt ausgedrückt ist; denn in Palaestina dauert die ganze Vegetationsperiode nur 4 Monate. Iesu Rede soll an die gegenwärtige Situation anknüpfen, und so wächst aus der Metapher von der Ernte eine jener schlechten und confusen Zeitbestimmungen heraus, in denen die Ueberarbeitung des ursprünglichen Evangeliums am deutlichsten zu Tage tritt.

Das Füllstück 4, 43—45 hängt mit den Festreisen zusammen und ist schon besprochen [S. 120]. Es folgt das Wunder vom Sohn des Königischen [4, 46—54], das der Geschichte vom Sohne des Hauptmanns zu Kapernaum bei Matthaeus [8, 5—13] und Lucas [7, 1—10] entspricht. Sie steht dort unmittelbar nach der Bergpredigt und ist das erste Wunder in der Reihe [1]). Wenn es also im vierten Evangelium [4, 54][2]) als das zweite bezeichnet wird, so ist die Zählung nicht müssige Spielerei, sondern ausdrückliche Polemik gegen Lucas oder die Vorlage des Matthaeus und Lucas: die Zählung ist außerdem alt, da sie die erste Reise nach Jerusalem ignoriert [vgl. 2, 23. 3, 2. 4, 45] und die Geschichte nahe an die der Hochzeit von Kana heranrückt. Es ist jedenfalls zu be-

1) Ueber Mt. 8, 1—4 vgl. Wellhausen, Ev. Matth. 35.

2) Ueber die verkehrte Fassung vgl. S. 116 f.; ursprünglich mußte es einfach heißen ἐν Γαλιλαίᾳ.

achten, wenn auch noch keine ausreichende Erklärung dafür zu finden ist, daß die Tätigkeit Iesu in Kana beginnen soll und nicht in Kapernaum, wie die synoptische Tradition, historisch gewiß richtig berichtete: daß die Erwähnungen von Kapernaum in Cap. 6 alle secundär sind, wurde schon oben nachgewiesen. Wie bei Lucas, fehlt auch im vierten Evangelium die antijüdische Pointe die die Geschichte bei Matthaeus erhält; gegenüber der synoptischen Darstellung ist das Wunder vor den Glauben des 'Königischen' geschoben. Ungereimt ist daß der Glaube dem Königischen zweimal kommt: 4, 52. 53 sind ein Zusatz, wie das absolut gebrauchte ἐπίστευσεν verrät, das so steht, als wäre er mit seinem Hause [vgl. Act. 16, 15. 31] zum Christentum übergetreten: das Datieren nach Stunden scheint eine Eigentümlichkeit des Interpolators zu sein [1]). Ebenso sind 4, 48. 49 interpoliert: der zweite Vers wiederholt 4, 47, was nur dann aus der Situation interpretiert werden dürfte, wenn die Wiederholung ausdrücklich gekennzeichnet wäre, und der erste enthält eine Abweisung die durch nichts motiviert ist und nach der Iesus gar nicht handelt [2]). Ein solches grund- und zweckloses Anfahren wird ihm im vierten Evangelium mehr als einmal zugeschrieben, regelmäßig so, daß es den Zusammenhang der Rede oder Handlung unterbricht, wie 6, 26 [s. o.] und 7, 6—8 [vgl. S. 117]. Am ärgsten [3]) geht es bei der Hochzeit

---

1) 1, 39 ist die Stundenangabe hinter τὴν ἡμέραν ἐκείνην geradezu sinnlos; ähnlich steht sie 4, 6 nicht bei dem Ereignis das die Handlung in Gang bringt, sondern bei dem Zustand der sie einleitet. Am ersten läßt sich noch 19, 14 verteidigen.

2) H. J. Holtzmann merkt mit Recht an daß σημεῖα καὶ τέρατα nur hier im vierten Evangelium vorkommt. Es ist das alttestamentliche אתות ומפתים: Iesaias [8, 18. 20, 3] braucht es von wirklichen Vorzeichen wie es auch Sap. Sal. 8, 8 steht; die in Exodus [7, 3] und Deuteronomium [4, 34. 6, 22. 7, 19. 26, 8. 29, 2] sehr häufige Beziehung auf die aegyptischen Plagen und das Wunder im rothen Meer findet sich meines Wissens zuerst Ierem. 32 [39], 20: Moses wird als Werkzeug Jahvehs genannt Deuter. 34, 11. Sap. Sal. 10, 16: analog Hebr. 2, 4. σημεῖα καὶ τέρατα als Beglaubigung eines Propheten Deuteron. 13, 2: nach dieser Stelle ist Mc. 13, 22 = Mt. 24, 24 gemacht, danach wiederum 2 Thess. 2, 9. Im guten Sinne redet Paulus von den 'Zeichen und Wundern', die den göttlichen Beruf des Apostels erweisen [Rom. 15, 9. 2 Kor. 12, 12], und mit gleicher Bedeutung verwenden es die Apostelakten sehr häufig, auch in der Erzählung [2, 43. 4, 30. 5, 12. 6, 8. 14, 3. 15, 12]. Dagegen kommt es außer der einen Stelle im vierten Evangelium von Wundern Iesu nie vor.

3) Die Redensart τί ἐμοὶ καὶ σοί [2, 4] darf nicht metaphysisch mißverstanden werden. Sie entspricht dem hebraeischen מה לי ולך, mit dem eine Bitte oder Aufforderung abgewiesen [2 Reg. 16, 10 = 19, 23. 4 Reg. 3, 13], eine feindliche



zu Kana her [2, 4. 5], wo auch eine ähnliche Wendung wie 7, 6 gebraucht wird: hier liegt ebenfalls secundärer Einschub vor. Die Mutter Iesu gehört in das Wunder nicht hinein: sie ist in den Anfangssatz [2, 1] störend eingeschaltet[1]), und es ist einfach unbegreiflich, wie sie den Aufwärtern den Befehl geben soll ihrem Sohn zu gehorchen[2]); ein geladener Gast kann sich vom Diener etwas bringen lassen, aber nicht ihm einen Herren setzen. Uebrigens sind die Diakonen ebenfalls verdächtig. Sie erscheinen nur da wo ihnen die Mutter Iesu befiehlt [2, 5], und in einer schleppenden Parenthese [2, 9], die sie als Eingeweihte charakterisiert, fehlen aber da wo das Wunder selbst erzählt wird: da steht nur das allgemeine *αὐτοῖς*, das ebenso gut von den Gästen selbst verstanden werden kann. Ich möchte vermuthen daß die Diakonen in dieser Geschichte ein Typus der christlichen Diakonen sind, die bei der Eucharistie den Kelch zu reichen pflegten [vgl. S. 498]: nur so vermag ich zu erklären daß von ihnen mit solchem Nachdruck gesagt wird: 'sie wußten woher der Wein kam'. Dann bietet sich auch eine Möglichkeit 2, 4 *οὔπω ἥκει ἡ ὥρα μου* zu verstehen: der

Maßregel für unberechtigt erklärt wird [Iud. 11, 12. 2 Paralip. 35, 21 = 1 Esr. 1, 24]: es bedeutet 'laß mich in Ruhe'; 4 Reg. 9, 18 מה לך ולשלום = '*was kommst du mir mit dem Friedensgruß?*' Im Aramaeischen wirds ebenso gebraucht; die Daemonen bitten Iesus sie in Ruhe zu lassen: *τί ἡμῖν καὶ σοί, Ἰησοῦ Ναζαρηνέ*; [Mc. 1, 24. 5, 7 = Mt. 8, 29 = Lc. 8, 28]. So stammelt in den Persern des Timotheos [162] der gefangene Phryger in gebrochenem Ionisch *ἐγώ μοί σοι κῶς καὶ τί πρᾶγμα*; das ist nichts anderes als *τί ἐμοὶ καὶ σοί* 'laß mich ungeschoren'. Durch die aramaeischen Sklaven, die *Σύροι*, ist die Redensart ins Vulgärgriechische gekommen; bei Epiktet ist sie nicht selten [2, 19, 16. 1, 1, 16. 22, 15. 27, 13], der klassischen Sprache dagegen fremd.

1) Blaß [p. XV der Ausgabe] hat den Anstoß vorzüglich formuliert: *uulgata lectio non solum matrem Iesu ante ipsum facit inuitari, quod uideo explicari posse, sed etiam ambiguitate quadam laborat, cum ἦν ἐκεῖ post ἐν Κανᾶ τῆς Γαλιλαίας ad Cana potius refertur quam ad γάμος.*

2) Nach dem recipierten Text [= ℵ^a B] *καὶ ὑστερήσαντος οἴνου λέγει ἡ μήτηρ τοῦ Ἰησοῦ κτλ.* lassen sich 2, 3—5 nicht glatt ausscheiden. Das würde zwar zur Verteidigung der Interpolation nicht ausreichen, es muß aber angemerkt werden, daß der absolute Genetiv nicht fest überliefert ist. Die Lesung von ℵ *καὶ οἶνον οὐκ εἶχον, ὅτι συνετελέσθη ὁ οἶνος τοῦ γάμου*, die auch durch die Lateiner bezeugt ist [vgl. cod. Corbei. *et uinum non habebant, quoniam consummatum est uinum nuptiarum*], läßt die Interpolation scharf hervortreten, weil nunmehr *οἶνον οὐκ ἔχουσιν* lästig wiederholt wird, und enthält zugleich das allgemeine Subject, das mit *αὐτοῖς* 2, 7. 8 wieder aufgenommen werden kann: bei dieser Gestalt des Textes fallen 2, 3—5 ohne jede Schwierigkeit fort. D und die alten syrischen Uebersetzungen fehlen leider zu der Stelle.

Hinweis auf den Tod soll andeuten daß das Wunder nur ein Typus der den Tod Iesu feiernden Eucharistie ist.

Die Stellung der Jünger zu Iesus ist im vierten Evangelium merkwürdig unklar, wenn man sie mit der synoptischen, nicht durchweg geschichtlichen, aber durchsichtigen und leicht auf Geschichtliches zurückzuführenden Tradition vergleicht. Scharf heben sich in ihr die beiden Brüderpaare, Petrus mit Andreas und die Söhne Zebedaei heraus; sie sind die nächsten Genossen Iesu, die gleich am Anfang [Mc. 1, 16—20. Mt. 4, 18—22] gewonnen werden. Dazu gesellt sich eine unbestimmte Anzahl von Anhängern [μαθηταί], in deren Mitte sich Iesus bewegt, denen der weitaus größte Teil seiner Reden gilt, und mit denen er schließlich nach Jerusalem zieht. Daß die Zwölf, d. h. die Vorsteher der christlichen Urgemeinde in Jerusalem', in die evangelische Geschichte nach rückwärts projiciert sind, läßt die Ueberlieferung jeden noch deutlich erkennen, der nicht mit Willen sich die Augen zuhält: die Aussendung der Zwölf zur Mission [Mc. 3, 13—19. 6, 7—13. Mt. 10. Lc. 6, 13—16. 9, 1—6], zu denen bei Lucas [10, 1—24] noch die Siebenzig hinzutreten, sind ebenso ein *vaticinium ex euentu*, wie das Orakel über das Martyrium der Zebedaiden [Mc. 10, 35—45. Mt. 20, 20—28]; in dem Bekenntnis des Petrus zu Iesus dem Messias [Mc. 8, 27—30. Mt. 16, 13—20. Lc. 9, 18—21] spiegelt sich die Offenbarung des Auferstandenen, die ihm zu Teil geworden war und das erste Fundament der christlichen Gemeinde gebildet hatte. Von alle dem hat das vierte Evangelium nur unordentlich hin und her geworfene Trümmer, die sich zu keinem Bilde zusammenfügen. Seine ursprüngliche Erzählung hat das Verhältnis Iesu zu den Jüngern eigenartig gestaltet: in der Lazarusgeschichte und bei der Verhaftung ist er ihr Führer, dem sie folgen bis in den Tod und der ihnen den Tod ferne hält; Thomas [11, 16. 14, 5] scheint besonders hervorzutreten, ferner Iudas der die Kasse führt, wenn auch die Erzählung von seinem Anteil an der Verhaftung verloren ist. Zweifelhaft muß bleiben ob die Reste eines Gespräches Iesu mit den Jüngern, die jetzt in die Reden vom Lebensbrod eingeschaltet sind, zum ursprünglichen Bestande gehören [1]). Die Zwölf sind nur durch die Ueberarbeitung hinein-

---

1) 6, 37—39ª. 43. 44ª. 45. Der Gedanke liegt zu Grunde, daß die christliche Gemeinde jedem offen steht; er paßt auffallend gut zu den eucharistischen Gebeten der Apostellehre [9, 3] und kann also mit der Umwandlung der Speisung der Fünftausend in einen Typus der Eucharistie zusammenhängen. Es ist nur

gekommen [Nachr. 1907, 352]; ebenso das Bekenntnis des Petrus [6, 68. 69]. Ueberhaupt schrumpft die Rolle die Petrus im vierten Evangelium spielt, gewaltig zusammen, wenn die überarbeiteten Stellen fortfallen [13, 6. 7. 24. 14, 36—38. 18, 10. 12—27. 20, 2—10; ferner das letzte Capitel]: es bleibt so gut wie nichts übrig, und Thomas ist mindestens ebenso wichtig als er. Die Versuche Andreas zu einer selbständigen Figur zu machen sind mißglückt und offensichtlich secundär, von dem 'anderen Iudas' [14, 22] zu schweigen [vgl. S. 185]; der 'Lieblingsjünger' ist ebenfalls als Zutat erwiesen [Nachr. 1907, 342 ff.]. In den eingeschalteten Abschiedsreden tritt wohl ab und zu, meist aus synoptischen Parallelen entlehnt, der Apostelberuf der Jünger hervor[1]): aber eine ausdrückliche *ἀποστολή* ist dem vierten Evangelium fremd[2]). Von den Abschiedsreden abgesehen, spricht Iesus nur ganz selten mit ihnen: sein Publicum sind im jetzigen Evangelium die jüdischen Gegner, nicht die Jünger. Dagegen muß ihr Unverstand öfters herhalten um einen Weissagungsbeweis daran zu explicieren[3]).

Dies muß man sich vor Augen halten, wenn man an die Analyse der Jüngerwahl im vierten Evangelium herangeht. Man hat von jeher angenommen daß der eine von den beiden Iohannesjüngern die zu Iesus übergehn, darum nicht genannt werde, weil in ihm der Lieblingsjünger stecke und dieser als Verfasser des Evangeliums im Dunkel bleiben wolle. Da nun aber die Gestalt des Lieblingsjüngers und ihre Identificierung mit dem Apostel und Evangelisten Iohannes zwei verschiedenen Schichten der Bearbeitung angehören, so könnte erst die jüngste Redaction dies Versteckspiel hineingebracht haben: es ist aber nicht nötig das Verschweigen des Namens in dieser Weise zu deuten[4]). Denn umge-

---

merkwürdig, daß das Bild vom Brode nicht, wie in jenen Gebeten, in diesen Gedankenkreis mit hineingezogen ist; außerdem wechselt das Publicum 6, 41. So wage ich keine sichere Entscheidung.

1) 13, 16 [= Mt. 10, 24. Lc. 6, 40]. 20 [= Mt. 10, 40]. 15, 27. 17, 18. 20. 21. Die Stellen fallen aus dem Zusammenhang der Abschiedsreden heraus, am deutlichsten 17, 18. 20. 21, die dem in 17, 22. 23 ausgesprochenen Gedanken vorgreifen: der Widerspruch liegt darin daß die ältere Ueberarbeitung in 15—17 Iesus zur künftigen Gemeinde reden ließ, die jüngere die 'Apostel' hineinbrachte im Gegensatz zur Gemeinde [17, 20].

2) Ueber 4, 38 vgl. oben.

3) 2, 22. 12, 16.

4) Auch der 'Lieblingsjünger' hat von dem der ihn erfand, keinen Namen erhalten, vgl. Nachr. 1907, 362. Vortrefflich bemerkt Chrysostomus [t. VIII p. 107c]: *τίνος οὖν ἕνεκεν καὶ τὸ τοῦ ἑτέρου οὐκ ἐγνώρισεν ὄνομα; τινές φασι*

kehrt ist die Art sonderbar, mit welcher derjenige der genannt wird, Andreas, als Bruder des Simon Petrus eingeführt wird [1, 40], ehe dieser in die Handlung eintritt [1]). Es wird eben vorausgesetzt daß jeder Leser weiß wer Petrus ist; diese dem Stil der Evangelien zuwiderlaufende Manier ist immer ein Kennzeichen der Interpolation aus den Synoptikern. Im Folgenden wird ein leidlicher Zusammenhang hergestellt, wenn man in Vs. 43 *ἠθέλησεν ἐξελθεῖν εἰς τὴν Γαλιλαίαν καί* und *καὶ λέγει* — *ἀκολούθει μοι* als Zusätze entfernt [vgl. S. 181[2] und Blaß p. XIV]: dann wird Andreas Subject auch zu dem zweiten *εὑρίσκει* [1, 43] und *πρῶτον* [1, 41] [2]), das jetzt unverständlich ist, erhält seine Beziehung. Bis zum ursprünglichen Evangelium dringt man freilich auf diese Weise nicht vor. Was Iesus zu Petrus sagt [1, 42], ist eine schlechte Copie des berühmten Ausspruchs bei Matthaeus [16, 17. 18], die nicht einmal direct, sondern durch Vermittlung des Hebraeerevangeliums zu Stande gekommen zu sein scheint: die unselbständige Einlage verrät sich schon durch das Futurum, das ungeschickt auf

---

διὰ τὸ αὐτὸν εἶναι τὸν γράφοντα τὸν ἠκολουθηκότα [so Theodor von Mopsuestia p. 52, 20 ff.]· *τινὲς δὲ οὐχ οὕτως, ἀλλ' ὅτι ἐκεῖνος οὐχὶ τῶν ἐπισήμων ἦν. οὐδὲν οὖν πλέον τῶν ἀναγκαίων λέγειν ἐχρῆν· τί γὰρ ὄφελος ἐκ τοῦ μαθεῖν ἐκείνου τὴν προσηγορίαν, ἐπεὶ οὐδὲ τῶν ἑβδομήκοντα δύο λέγει τὰ ὀνόματα.* Der in der antiochenischen Rhetorenschule gebildete Presbyter kennt das hellenische Stilprincip, mit Eigennamen zu sparen. Den Hellenen würde das Gewimmel von Namen in den historischen Büchern des A. T. oder bei den Geschichtsschreibern des Islam arg barbarisch erschienen sein.

1) Die syrischen Uebersetzer haben die Inconcinnität gefühlt und zu beseitigen versucht. Die Syr. Sin., von der die Syr. Cur. nur unbedeutend abweicht, schreibt ܘܚܕ ܡܢ ܬܠܡܝܕܘܗܝ ܕܝܘܚܢܢ. ܐܢܕܪܐܘܣ ܫܡܗ ܗܘܐ ܐܚܘܗܝ ܕܫܡܥܘܢ ܗܘ ܐܢܕܪܐܘܣ ܚܙܐ ܠܫܡܥܘܢ ܐܚܘܗܝ ܒܗܘ ܝܘܡܐ ܘܐܡܪ ܠܗ: d. i. *καὶ εἷς ἐξ ἐκείνων τῶν μαθητῶν Ἰωάννου· Ἀνδρέας ὄνομα αὐτῶι· ἀδελφὸς Σίμωνος, οὗτος ὁ Ἀνδρέας ὁρᾶι Σίμωνα τὸν ἀδελφὸν αὐτοῦ ἐν ἐκείνηι τῆι ἡμέραι καὶ λέγει αὐτῶι.* Mit dieser Fassung ist die umständliche Vorstellung des Andreas vermieden und das vorangestellte *ἀδελφὸς Σίμωνος* erträglicher geworden, weil es als Apposition in die Erzählung selbst eingefügt ist. Wenn der gescheite Uebersetzer die Apposition *ἀδελφὸς Σίμωνος* ganz gestrichen und das überlieferte *οὗτος* nicht seinem neugebildeten Satze accommodirt, sondern es ebenfalls entfernt hätte, wäre eine tadellose Erzählung herausgekommen, aber so weit wagte der Mann sich von der Ueberlieferung nicht zu entfernen.

2) Diese Lesart ist durch ℵ°B bezeugt. Die Syrer lassen es weg, weil sie es nicht verstanden; einige Lateiner setzen es = *πρωί mane*. D fehlt zu der Stelle. *πρῶτος* liest ℵ: das ist wohl nicht Angleichung an *οὗτος*, sondern eine Aenderung, die dem Petrus findenden Andreas Iesus der Philippus findet, entgegenstellt. Die künstliche Erklärung die ich früher [Abhandl. VII 5, 48] von *πρῶτος* gegeben habe, stammt noch aus der Zeit in der ich an die Einheit und Ursprünglichkeit des vierten Evangeliums glaubte.

jenen Ausspruch hinweist, und die arge Verschiebung die den Grund weshalb Iesus Petrus den Felsen nennt, das Bekenntnis zum Messias [1]), gar nicht Petrus selbst, sondern Andreas zuweist: wie entwertet ist dies erste Bekenntnis zu Christus im Vergleich zu den Synoptikern! Philippus kommt eben so schlecht weg wie der Apostelfürst: auch wer den überlieferten Zusammenhang von 1, 43 für richtig hält, muß sich wundern wie rasch und mager er abgespeist wird. Am breitesten und eigentümlichsten ist die Geschichte Nathanaels erzählt, den nur das vierte Evangelium kennt; obgleich er durch diese Einführung besonders ausgezeichnet wird, tritt er später nicht wieder auf; denn 21, 2 zählt nicht. Sein Bekenntnis wird dadurch bewirkt, daß Iesus ihm eine Tatsache mitteilt, die er auf natürlichem Wege nicht erfahren haben konnte: er hat Nathanael unter dem Feigenbaum sitzen sehn, als Philippus ihn herzurief, und sagt ihm dies, ehe Philippus es ihm melden konnte [2]). Daran erkennt Nathanael den 'König Israels', d. h. den Messias und bestätigt damit das Lob das Iesus ihm beim ersten Sehen zu Teil werden läßt: er ist ein Israelit ohne Falsch, der sich nicht sträubt seinen König anzuerkennen. Das Gegenstück zu diesem echten Israeliten ist die Samariterin, die Iesus als Propheten begrüßt [4, 19], nachdem er ihr gesagt hat wie viel Männer sie gehabt hat und daß sie jetzt eine Concubine ist. Diese scharf und praecis concipierten Geschichten von den *ἀρεταί* Iesu werden nur verdorben, wenn sie allegorisiert werden: grade weil sie von den Wundern der synoptischen Tradition so völlig abweichen, so frisch drauf los fabulieren, sind sie für den Dichter des echten vierten Evangeliums charakteristisch. Er war nicht, wie jetzt behauptet wird, ein schlechter Erzähler, sondern ein *ἀρεταλόγος* allerbester Art; daß die Bearbeiter von dem Geschichtenkranz, den er kunstvoll geflochten, nur kümmerliche, zerfetzte Reste übrig gelassen haben, ist nicht seine Schuld. Philippus sitzt in der Geschichte unlöslich fest; er wird damit als eine Figur des echten Evangeliums erwiesen, womit natürlich nicht gesagt

---

1) Das aramaeische Wort *μεσσίας* für *χριστός* ist in der altchristlichen Litteratur verpönt: es kommt im ganzen N. T. nur hier und 4, 25, einer sicher jungen Stelle, vor. Vielleicht geht es hier, ebenso wie *Κηφᾶς* für *Πέτρος* [Mt. 16, 18], auf das Hebraeerevangelium zurück.

2) Vorzüglich erklärt Chrysostomus [t. VIII p. 118a] *εἰ μὲν γὰρ εἶπε μόνον 'πρὸ τοῦ Φίλιππον ἐλθεῖν πρός σε εἶδόν σε', κἂν ὑπωπτεύθη ὡς αὐτὸς αὐτὸν ἀπεσταλκὼς καὶ οὐδὲν μέγα λέγων· νῦν δὲ τῶι τὸν τόπον εἰπεῖν, καθ' ὃν διέτριβε φωνούμενος παρὰ τοῦ Φιλίππου, καὶ τοῦ δένδρου τὴν προσηγορίαν καὶ τῆς διαλέξεως τὸν καιρόν, ἀναμφισβήτητον τὴν πρόρρησιν ἔδειξεν οὖσαν.*

ist, daß alles was von ihm berichtet wird, echt wäre: am allerwenigsten können die mageren und confusen Verse 1, 43. 44, durch die Philippus Bekenntnis [1, 46] nicht motiviert wird, die anschaulich dargestellte Geschichte einleiten. So bleibt nur diese für das echte Evangelium übrig: 1, 40—44 sind secundär und niemand kann erraten, was und wie viel sie verdrängt haben. Nur ist wohl zu beachten daß das Bild Nathanaels, der ruhig unter dem Feigenbaume sitzt, d. h. das friedliche Leben genießt, wie der alttestamentliche Jude es sich wünscht und von dem messianischen Zeitalter erhofft, und nun plötzlich aus dieser Behäbigkeit hinweg[1]) zum Jünger berufen wird, in raffiniertem Gegensatz zu dem synoptischen Bilde von den Fischern erfunden ist, die Iesus von ihren Netzen wegruft: es ist nicht grade wahrscheinlich daß der Dichter des vierten Evangeliums eine schlechte Copie der synoptischen Berufung von Petrus und Andreas neben seine eigene Erfindung setzte. Dagegen ist der Schluß [1, 50. 51] der Geschichte höchst wahrscheinlich ein Zusatz der eine Anspielung auf den Anhang der Versuchungsgeschichte bei den Synoptikern enthält [Mc. 1, 13. Mt. 4, 11]: wozu kündigt Iesus diese Angelophanie an, wenn gar nichts daraus wird?

Nach dem jetzigen Text sind die ersten beiden Jünger Iesu von Iohannes zu ihm übergegangen; vielleicht hat Lc. 7, 18 eingewirkt. Die Frage ob dieser sonderbare Zug dem ursprünglichen Evangelium angehört, läßt sich von der anderen, weiter reichenden nicht trennen, wie im vierten Evangelium und seinen Bearbeitungen das Verhältniß Iesu zu seinem Vorgänger aufgefaßt ist. In der synoptischen Ueberlieferung sind noch deutliche Spuren davon vorhanden, daß die christliche Urgemeinde eine Concurrentin der älteren Secte der Iohannesjünger gewesen ist, von der sie so wichtige Dinge wie das Gemeindegebet [Lc. 11, 1. 5, 33] und das Wochenfasten [Mc. 2, 18 ff. Mt. 9, 14 ff. Lc. 5, 33 ff.] entlehnte, selbstverständlich erst nach dem Tode Iesu, da er zu seinen Lebzeiten keine Gemeinde gestiftet hat. Daß Iesus selbst die Iohannestaufe empfangen hat, darf schon darum nicht bezweifelt werden, weil es den Christen bald sehr anstößig wurde, daß ihr Christus sich der Taufe zur Vergebung der Sünden unterzogen haben

1) Vgl. 3 Reg. 5, 5. Micha 4, 4. Zacharias [3, 10] schildert die messianische Zeit mit den Worten: *jenes Tages, sagt Jahveh Zebaoth, ladet ihr einander ein unter Weinstock und Feigenbaum*: es sieht fast so aus, als protestiere das vierte Evangelium gegen diese Prophezeihung, wenn es Nathanael unter dem Feigenbaum wegrufen läßt. קרא heißt rufen und einladen.

sollte [1]. Aber er taufte nie; die christliche Taufe ist erst durch eine Combination der Iohannestaufe mit der Proselytentaufe entstanden [2]. Um dieser Entlehnungen willen und weil die Thatsache daß Iesus dem Ruf des Iohannes zur Taufe gefolgt war, sich nicht fortbringen ließ, ist sehr früh Iohannes Verkündigung daß der Messias vor der Türe stehe, zu einer Weissagung umgedeutet, die auf Iesus zielte: der Täufer selbst hatte den von den Juden erwarteten Messias, der das Gericht bringt, im Sinne gehabt. Freilich sind die Spuren des Ursprünglichen nicht ganz verwischt [3]; auch ist wohl zu beachten daß die Stelle von dem 'Prediger in der Wüste' bei den Synoptikern außerhalb der Erzählung steht [4]. Die zweifelnde Anfrage des Täufers, ob Iesus 'der sei der da kommen solle' [Mt. 11, 3. Lc. 7, 19], paßt schlecht zu der Rolle eines prophetischen Zeugen für Iesus den Messias, und dieser Versuch ihn mit Iesus zusammenzubringen schließt streng genommen die Umdeutung seiner Predigt aus. Es mangelt also in der synoptischen Ueberlieferung nicht an Widersprüchen, aber es sind Widersprüche die nicht gegen, sondern für die Ueberlieferung zeugen, weil sie aus der lebendigen Entwicklung herausgewachsen und reflectirender Kritik oder überlegter Darstellungskunst nicht zum Opfer gefallen sind. Mit den Incongruenzen und Inconcinnitäten des vierten Evangeliums steht es anders: sie sind nicht Flecken und Male einer Tradition, die mit dieser weiter gegeben werden, und haften nicht am Object, sondern an dem schriftstellernden Subject, lösen sich auch nicht durch historische Betrachtung des Geschehenen auf, sondern führen in die Gegensätze hinein, die sich in der den Anfängen schon fernstehenden Reflexion und Speculation über Iesus herausbildeten. Die Behauptung daß Iesus selbst getauft habe [3, 22], ist eine so kühne Negation der Ueberlieferung, daß die Ueberarbeitung versucht hat sie hinauszu-

---

1) Vgl. Mt. 3, 14 ff. Hebraeerevangel. S. Wellhausen, Ev. Mt. 7.

2) Der Gedanke daß durch die Taufe die vor ihr begangenen Sünden abgewaschen werden, entstammt der Iohannestaufe; dagegen ist der altchristliche Name der Taufe, *φωτισμός*, der ursprünglich den Katechumenenunterricht bezeichnet haben wird, jüdischen Ursprungs; vgl. Iustin. dial. 122 p. 351ª (die Juden reden) *οὐ πρὸς τὸν νόμον λέγει καὶ τοὺς φωτιζομένους ὑπ' αὐτοῦ; οὗτοι δέ εἰσιν οἱ προσήλυτοι.* Zu Grunde liegt Ies. 49, 6, wo Israel die Heidenmission zugewiesen wird.

3) Mt. 3, 11. 12 = Lc. 3, 16. 17. Wellhausen, Ev. Mt. 6.

4) Mc. 1, 1. 2 scheint gradezu ein alter Zusatz zu sein; Mt. 3, 3. Lc. 3, 4—6 sind auch der Form nach eine Anmerkung zum Text. Bekanntlich ist die Iesaiasstelle abgeändert, damit *κυρίου* [= ליהוה] auf Iesus bezogen werden kann.

corrigieren[1]): beides spricht vernehmlich dafür daß hier ein Rest des ursprünglichen Evangeliums vorliegt, das die Tradition mit dichterischer Freiheit umgestaltete. An Stelle der schüchternen Versuche der Synoptiker die Zwölf, das Vorstehercollegium der Urgemeinde, in die Zeit Iesu zurückzuprojicieren, ist hier mit radikaler Vergewaltigung der Ueberlieferung die Erfindung getreten, daß Iesus selbst bei Lebzeiten die christliche Gemeinde gestiftet hat: nur das kann der Sinn der von ihm selbst vollzogenen Taufe sein. Es harmoniert gut dazu, daß diese Gemeinde auch schon eine Kasse hat [12, 5. 13, 29; vgl. oben S. 178]. Im jetzigen Evangelium werden der taufende Iesus und der taufende Iohannes als Concurrenten dargestellt, und man sollte erwarten daß ein Poet der davor nicht zurückschreckte Iesus die Taufe seiner Gemeinde zu vindicieren, diese Concurrenz mit kräftigen Strichen zeichnen würde: aber die Erwartung täuscht, wie gewöhnlich im vierten Evangelium, und die Erzählung stolpert unklar und verworren voran, um bald im Sande zu verrinnen; denn die christliche Predigt in die jetzt alles ausläuft [3, 31—36], ist kein echter Schluß einer Erzählung [vgl. oben S. 152]. Diese selbst zerfällt in zwei Teile, die schlecht mit einander verbunden sind. Der zweite [3, 26—30] umfaßt ein Gespräch der Iohannesjünger mit ihrem Meister, das in sich zusammenhängt und richtig fortschreitet; Iohannes gesteht seine Inferiorität offen ein. Da 3, 29 das synoptische Wort Iesu Mc. 2, 19. Mt. 9, 15. Lc. 5, 34 benutzt ist, darf man schließen daß die dortige Rede Iesu über die Iohannesjünger zu einem Gespräch des Iohannes mit seinen Jüngern über Iesus umgebildet ist: 3, 29 taucht eine typische Wendung der Iohannesbriefe auf [vgl. Nachr. 1907, 364]. Zu dem Gespräch selbst paßt nun aber der einleitende Vers nicht [3, 25]: *ἐγένετο οὖν ζήτησις ἐκ τῶν μαθητῶν Ἰωάννου μετὰ Ἰουδαίου περὶ καθαρισμοῦ*. Der Jude tritt überhaupt nicht mehr auf[2]), und von

1) 4, 2; vgl. S. 119. Es ist auch absichtliche Correctur, wenn die Syr. Sin. 3, 22 *διέτριβεν καὶ διέτριβεν μετ' αὐτῶν* übersetzt; damit wird 4, 2 vorbereitet.

2) Die antiken Correcturen suchen die Numeri auszugleichen, indem entweder *Ἰουδαίου* in *Ἰουδαίων* verwandelt [ℵ Syr. Cur.] oder *ἐκ τῶν μαθητῶν Ἰωάννου* mit ܚܕ ܡܢ ܬܠܡܝܕܘܗܝ ܕܝܘܚܢܢ = <*ἑνὶ*> *ἐκ τῶν μαθητῶν Ἰωάννου* [Syr. Sin. Pesch.] übersetzt wird. Das bringt den eigentlichen Anstoß nicht fort; aber auch die moderne, von großen Philologen vorgeschlagene Vermutung *Ἰουδαίου* in *Ἰησοῦ* zu ändern hilft der Stelle nicht auf: warum wird von dem Gespräch nichts berichtet? Es bleibt nach wie vor dabei, daß die Rede der Iohannesjünger nur den Erfolg Iesu bei dem Volk, aber nicht die Disputation mit den Iohannesjüngern zur Voraussetzung hat.

der Reinigung ist weiter keine Rede. Außerdem widerspricht die Angabe der Iohannesjünger daß alle[1]) jetzt zu Iesus giengen und sich von ihm taufen ließen, der Schilderung von Iohannes Tätigkeit am Anfang des Abschnitts [3, 23] *καὶ παρεγίνοντο καὶ ἐβαπτίζοντο*: mit Recht hebt Bretschneider [Probabilia 47] hervor, daß der Iohannes der 3, 21—30 spricht, mit dem Taufen aufhören mußte, sobald Iesus selbst angefangen hatte zu taufen. Somit ist das Gespräch 3, 26—30 ein Zusatz des Bearbeiters, der die echte Fortsetzung von 3, 25 verdrängt hat. Es ist aber überhaupt sehr die Frage ob auch in dem ersten Teil des Abschnitts der Täufer Iohannes ursprünglich ist. Nach den Synoptikern trat Iesus erst öffentlich auf, als Iohannes in den Kerkern des galilaeischen Tetrarchen Antipas verschwunden war [Mc. 1, 14. Mt. 4, 12], und der ausdrückliche Protest des vierten Evangeliums [3, 24] gegen diese Ueberlieferung dürfte demselben Interpolator angehören, der auch die übrige Chronologie zu verantworten hat: daß die Erzählung der Synoptiker von der Verhaftung des Iohannes ohne Weiteres vorausgesetzt wird, ist ein schwerer Verstoß gegen die Autonomie des Evangeliums und schon darum verdächtig. An das Taufen Iesu schloß sich im ursprünglichen Evangelium eine Disputation zwischen ihm oder seinen Jüngern und einem Juden über 'Reinigung': nicht in *Ἰουδαίου* [3, 25], sondern in *Ἰωάννου* steckt der Fehler, und die Ortsangabe[2]) die wir nicht besser identificieren können als einst Euseb [vgl. S. 119], bezieht sich auf das Taufen Iesu, nicht das des Iohannes. Ueber 3, 22 vgl. S. 119.

Nach 10, 40 taufte Iohannes am ö. Ufer des Jordans, in der Peraea[3]). Das hängt mit der Flucht Iesu zusammen, welche zwischen der ersten und zweiten Reise des ursprünglichen Evangeliums liegt und von der er nach Iudaea zurückkehrt: Bethanien lag an der Straße die von Jericho herkam, und auch nach der synoptischen Tradition passierte Iesus auf der letzten Reise nach

---

1) Daher setzt die Syr. Sin. 3, 26 für *πάντες* ein *πολλοί*.

2) Der Causalsatz *ὅτι ὕδατα πολλὰ ἦν ἐκεῖ* ist sonderbar. Er soll jetzt wohl motivieren, daß Iohannes nicht mehr [vgl. 10, 40] im Jordan tauft, leistet aber nicht was er soll, denn so tief waren die Quellen doch nicht, um wie im Jordan, darin unterzutauchen. Sollte das Sätzchen ursprünglich nur *Αἰνών* = עינון erklären oder ist es aus dem Namen erschlossen?

3) Durch den Zusatz *τὸ πρῶτον* ist die Stelle mit 3, 23 verklammert, aber das Folgende zeigt daß es sich um den einen und bestimmten Schauplatz von Iohannes Tätigkeit handelt, und der war am unteren Jordan.

Jerusalem die Peraea[1]). Weil nun Iesus von dem 'Ort in der Peraea, wo Iohannes taufte', nach Bethanien reiste [11, 1. 18], hat ein Interpolator, der von der Geographie Palaestinas auch nicht die geringste Vorstellung hatte und 11, 7 *ἄγωμεν εἰς τὴν Ἰουδαίαν* verkehrt mit Mc. 10, 1. Mt. 19, 1 combinierte, wo die Peraea zu Iudaea gerechnet wird, die sinnlose Ortsbezeichnung 1, 28 erdacht: *ταῦτα ἐν Βηθανίαι ἐγένετο πέραν τοῦ Ἰορδάνου ὅπου ἦν ὁ Ἰωάννης βαπτίζων*, die man weder mit Origenes und der Syra Sin. durch die Conjectur *Βηθαβαρα*[2]) noch durch die Erfindung eines homonymen Bethanien, die Origenes unmöglich macht[3]), beseitigen soll.

Die Erzählung fährt 10, 41 fort: viele kamen zu Iesus und sagten *ὅτι Ἰωάννης μὲν σημεῖον ἐποίησεν οὐδέν, πάντα δὲ ὅσα εἶπεν Ἰωάννης περὶ τούτου, ἀληθῆ ἦν*. In dieser Fassung ist der Gegensatz schief. Er konnte lauten daß Iohannes zwar kein Zeichen getan, aber richtig von Iesus prophezeit hätte: dann mußte *μέν* bei *σημεῖον* stehen, und der Name des Iohannes durfte nicht wiederholt werden. Und was soll denn all das sein, das Iohannes über Iesus gesagt hatte? Etwa 3, 27—36? Wenn die Leute in der Peraea das sofort begriffen, müßten sie von einer singulären Glaubenskraft gewesen sein. Nach dem Wortlaut erwartet man vielmehr, daß dem *Ἰωάννης μὲν* im ersten Gliede im zweiten ein *σὺ δέ* entspricht: 'Iohannes hatte keine Wunderkraft, wohl aber du', oder wie immer man das formulieren will. Weitere Vermutungen über das was einst dagestanden hat, sind unzulässig; nur das darf man ahnen daß in der ursprünglichen Fassung das im ersten Glied enthaltene ungünstige Urteil über Iohannes durch das zweite nicht wie jetzt abgeschwächt, sondern verstärkt war. Es fehlt nicht an Spuren die in die gleiche Richtung weisen. 5, 32 f. macht Iesus zunächst von dem 'Zeugnis' des Iohannes ein großes Wesen[4]), dann folgen aber merkwürdige Worte [5, 35]: *ἐκεῖνος ἦν*

---

1) Mc. 10, 1. 46. Mt. 19, 1. 20, 29. Lc. 9, 52. 17, 11 stehen zu 18, 35. 19, 1 im Widerspruch, vgl. Wellhausen, Ev. Lc. 46.

2) Origenes [comm. in Ioh. 6, 204] bezeugt daß *Βηθανίαι* in so gut wie allen Hss. stehe, auch schon von Herakleon gelesen sei. Ob er selbst *Βηθαβαρα* conjiciert oder es in einer Hs. schon gefunden hat, wofür *σχεδὸν ἐν πᾶσι τοῖς ἀντιγράφοις* spricht, sagt er nicht; keinenfalls stammt die Lesung ܒܝܬ ܥܒܪܐ in der Syr. Sin. aus ihm, sondern beide sind unabhängig von einander der Tradition gefolgt, die Iohannes, wie es nahe lag, an einer Furt des unteren Jordan localisirte [Orig. 205]: *δείκνυσθαι δὲ λέγουσι παρὰ τῆι ὄχθηι τοῦ Ἰορδάνου τὰ Βηθαβαρα, ἔνθα ἱστοροῦσιν τὸν Ἰωάννην βεβαπτικέναι.*

3) A. a. O. *ἀλλ' οὐδὲ ὁμώνυμος τῆι Βηθανίαι τόπος ἐστὶν περὶ τὸν Ἰορδάνην.*

4) Die lahme Correktur 5, 34 gehört in die Kategorie der Stellen die ich S. 167 behandelt habe.

ὁ λύχνος ὁ καιόμενος καὶ φαίνων, ὑμεῖς δὲ ἠθελήσατε ἀγαλλιαθῆναι πρὸς ὥραν ἐν τῶι φωτὶ αὐτοῦ. Auch hier ist der Gegensatz schief: niemand will nur 'zeitweilig' an einer Sache stolze Freude empfinden, und daß ein Licht brennt und leuchtet, versteht sich von selbst. Dagegen kommt ein passender Sinn sofort heraus, wenn man πρὸς ὥραν ins erste Glied stellt: 'ihr habt euch an Iohannes gefreut, obgleich sein Licht nur für eine Weile leuchtete'. Das 'Verlöschen des Lichts' ist ein nicht seltenes alttestamentliches Bild für den Untergang, und Philo stellt mit jüdischer, nicht griechischer Metapher den Leuchter der Sonne entgegen [qu. rer. diuin. her. s. 89]: τοῦ γὰρ ψυχῆς ὄμματος βραχυτάτη μοῖρα οἱ κατὰ τὸ σῶμα ὀφθαλμοί· τὸ μὲν γὰρ ἔοικεν ἡλίωι, λυχνούχοις δὲ οὗτοι μελετῶσιν ἐξάπτεσθαί τε καὶ σβέννυσθαι. Der Sinn ist deutlich: 'Iohannes ist verloschen wie ein Licht; er war nicht der wahre Prophet, das bin ich'. Damit ist die Position welche die synoptische Ueberlieferung gegenüber dem Täufer einnimmt, wesentlich verschoben: ist er dort aus dem Prediger des jüdischen Messias zu einem Vorläufer des wahren Messias oder zu einem geworden, der mehr ist als ein Prophet, so wird er hier ausdrücklich ausgeschaltet; der Stolz der Juden auf ihn hat sich als eitel erwiesen. Es ist nicht nötig und nicht richtig, hinter dieser veränderten Auffassung Polemik gegen die Iohannesjünger zu wittern, die grade an den entscheidenden Stellen des vierten Evangeliums nicht vorkommen und 3, 25, wie schon gesagt, verdächtig sind. Das Andenken des Täufers lebte auch in der rein jüdischen Ueberlieferung fort, die eine schwere Niederlage des Herodes Antipas zur Strafe für seine Hinrichtung stempelte [Ioseph. AI 18, 116ff.], und die scharfen Urteile des vierten Evangeliums könnten an und für sich ebenso gut gegen die Hochschätzung des Täufers bei den Juden[1]) wie gegen die Iohannesjünger gerichtet sein. Tatsächlich streitet es gegen die christliche Tradition, die sich in den Synoptikern niedergeschlagen und Iohannes Auftreten an die Spitze des Evangeliums gestellt hatte; diese Verknüpfung wollte das vierte Evangelium als Iesu nicht würdig lösen, wie es ihm ja auch die Taufe vindiciert hatte. Die Unebenheiten und Störungen die es verhindern diese Polemik deutlich zu erkennen, sind nachträgliche Correcturen die den Widerspruch gegen die Synoptiker abschwächen sollen: auch diesmal hat die originale Umdichtung des vierten Evangeliums sich gegen die Wucht der Ueberlieferung nicht durchsetzen können.

1) So schon Chrys. t. VIII p. 73ᵃ.

Wer die Erfindung wagte, daß Iesus selbst taufte, und dem entsprechend den Täufer Iohannes als eine ephemere Erscheinung hinstellte, der das Ansehn nicht verdiente, dessen er sich bei den Juden erfreute, der kann für das Problem das die überlieferte Taufe Iesu durch Iohannes der ältesten Christenheit aufgab, nur die radikale Lösung gefunden haben, daß er diese Taufe strich. Zwar scheint sie im jetzigen Text vorhanden zu sein. Die Erzählung 1, 19—34 ist dem Anschein nach in drei Abschnitte zerlegt: das Gespräch des Iohannes mit den Priestern und Leviten [19—23], dessen Fortsetzung mit den Pharisaeern [24—28], und die Taufe am Tage danach [29—34]; sie entsprechen dem Iesaiascitat, das bei den Synoptikern [Mc. 1, 2. Mt. 3, 3. Lc. 3, 4] den Taufbericht einleitet, der darauf folgenden Rede des Iohannes an die Juden [Mc. 1, 7. 8. Mt. 3, 7—12. Lc. 3, 7—17][1]) und der Taufe selbst [Mc. 1, 9—11. Mt. 3, 13—17. Lc. 3, 31. 22]. Nur ist diese Trichotomie so mangelhaft durchgeführt und widerspricht der Erzählung selbst derartig, daß es unmöglich ist sie für ursprünglich zu halten: sie ist vielmehr nachträglich eingeflickt um eine notdürftige Concordanz mit den Synoptikern herzustellen. Obgleich der schlecht stilisierte Satz *καὶ ἀπεσταλμένοι ἦσαν ἐκ τῶν Φαρισαίων* [1, 24 vgl. Mt. 3, 7] andere Unterredner einführt[2]), also etwas Neues einleiten soll, läuft das Gespräch des ersten Abschnittes ruhig weiter: die Frage der Pharisaeer 1, 25 setzt das voraus, was Iesus den Priestern und Leviten geantwortet hat. Wollte man annehmen daß die Pharisaeer ja von Anfang an dabei gewesen sein könnten und nunmehr die Unterredung weiterführen[3]),

---

1) Speziell aus den Synoptikern entlehnt ist 1, 26 mit Ausnahme der Worte *μέσος ὑμῶν στήκει ὃν ὑμεῖς οὐκ οἴδατε*. Ich will die Gelegenheit benutzen um einen Irrtum zu verbessern, der mir S. 142 untergelaufen ist: Iustin. dial. 88 p. 316e ist einfach eine Combination von Mt. 3, 11 und Lc. 3, 15.

2) Origen. in Ioann. 6, 49 *ἐγὼ δ' ὅσον ἐκ τῆς λέξεως ἔστι στοχάσασθαι, εἴποιμ' ἂν τρίτην εἶναι μαρτυρίαν* [außer 1, 19 ff. und 1, 15 ff.] *τὸν πρὸς τοὺς ἀποσταλέντας ἀπὸ τῶν Φαρισαίων λόγον*.

3) Origenes kennt diese Ausrede nicht; er redet deutlich von zwei Sendungen [in Ioann. 6, 50]: *δύο ἀποστολαὶ γίνονται πρὸς τὸν βαπτιστήν, μία μὲν ἀπὸ Ἱεροσολύμων ὑπὸ Ἰουδαίων πεμπόντων ἱερεῖς καὶ Λευίτας . . ., ἑτέρα δὲ Φαρισαίων ἀποστελλόντων καὶ πρὸς τὴν γεγενημένην ἀπόκρισιν τοῖς ἱερεῦσιν καὶ Λευίταις ἐπαπορούντων*. Er denkt sich also daß die Priester und Leviten mit Iohannes Antwort zurückkehrten und nunmehr die Pharisaeer eine neue Gesandtschaft abschickten: auch das hätte natürlich gesagt werden müssen. Von einer ähnlichen Auffassung geleitet übersetzt die Syra Cur. ܘܡܫܕܪܝ ܗܘܘ ܬܘܒ ܠܗ, als hätten die Juden in Jerusalem eine zweite Gesandtschaft geschickt. Die jüngere, schon Chrysostomus bekannte Ueberlieferung der griechischen Hss., die Peschittha

so ist zu erwidern daß das etwas deutlicher hätte gesagt werden müssen. Ueber die ungeheuerliche Ortsangabe 1, 28, die offenbar den zweiten Abschnitt abschließen soll, ist schon das Nötige bemerkt; die unmittelbar folgende Einleitung zur Taufe ist in verdächtiger Weise aus 1, 35. 36 wiederholt. Im Taufbericht selbst oder dem was ihn vertreten soll, muß das doppelte *κἀγὼ οὐκ ᾔδειν αὐτόν* um so mehr auffallen, als auch *ἦλθον ἐγὼ ἐν ὕδατι βαπτίζων* [1, 31] dem auf das zweite *κἀγὼ οὐκ ᾔδειν αὐτόν* folgenden *ὁ πέμψας με βαπτίζειν ἐν ὕδατι* entspricht und 1, 33ᵇ. 34 nur eine Ausführung von 1, 32 sind. Die Doublette ist von Usener bemerkt [Weihnachtsfest 54 f.]; sein Versuch zwei Erzählungen herauszuschälen ist allerdings daran gescheitert, daß er nicht alle Schwierigkeiten gesehen hat. Zu denen die ich schon hervorgehoben habe, kommt schließlich noch die Inconcinnität des Anfangs [1, 19]: *καὶ αὕτη ἐστὶν ἡ μαρτυρία τοῦ Ἰωάννου· ὅτε ἀπέστειλαν πρὸς αὐτὸν οἱ Ἰουδαῖοι ἐξ Ἱεροσολύμων ἱερεῖς καὶ Λευίτας, ἵνα ἐρωτήσωσιν αὐτὸν 'σὺ τίς εἶ'; καὶ ὡμολόγησεν καὶ οὐκ ἠρνήσατο, καὶ ὡμολόγησεν ὅτι ἐγὼ οὐκ εἰμὶ ὁ Χριστός.* Ich habe die richtige und notwendige Interpunction wieder eingeführt, die den ersten Satz als eine Ankündigung von der Erzählung absondert, so daß diese, wie es sich gehört, mit dem Temporalsatz beginnt; die gewöhnliche Auffassung die *ὅτε* mit dem Demonstrativsatz verbindet, wird schon dadurch widerlegt, daß es dann zum mindesten *ἦν* statt *ἐστί* heißen müßte. Nun ist allerdings richtig daß bei correcter Interpunktion der Temporalsatz ohne Apodosis im Sande verläuft: das beweist um so weniger gegen sie, als *καὶ ὡμολόγησεν καὶ οὐκ ἠρνήσατο καὶ ὡμολόγησεν* ohnehin unsinnig ist; daß in einzelnen Hss. und Versionen das zweite *καὶ ὡμολόγησεν* gestrichen ist, ist Correctur und eine schlechte Correctur. Denn sie beseitigt nur den einen, sofort in die Augen springenden Fehler der Wiederholung, aber nicht den anderen daß nach dem, durch die Negation des Gegenteils noch besonders hervorgehobenen *ὡμολόγησεν* ein positiver, nicht ein negativer Objectsatz verlangt wird [1]). Es ist also *καὶ ὡμολόγησεν ὅτι ἐγὼ οὐκ εἰμὶ ὁ Χριστός* eine Einlage, die die alte Fortsetzung des Satzes mit *ὅτε* zerstört oder unklar gemacht hat. Auf die Geschmack-

---

und die Lateiner schieben *οἱ* vor *ἀπεσταλμένοι* ein um die beiden Gesandtschaften in éine zusammenzuschieben: das ist eine durchsichtige Correctur.

1) Die Syra Cur. übersetzt daher *καὶ ὡμολόγησεν καὶ οὐκ ἠρνήσατο* mit ܘܐܘܕܝ ܘܐܘܕܝ. Auch Origenes stößt sich an der negativen Antwort auf die Frage *σὺ τίς εἶ* comm. in Joh. 6, 56. Die Correctoren welche *καί* vor dem zweiten *ὡμολόγησεν* strichen, sind dem Echten am nächsten gekommen: dadurch wird wenigstens der Temporalsatz richtig abgegrenzt.

losigkeit das von den Christen umgestaltete Iesaiascitat, das die Synoptiker von sich aus der Erzählung einfügen, Iohannes direct in den Mund zu legen, will ich nur kurz hinweisen[1]). Er kann zu den Juden nicht eher sagen [1, 26] *μέσος ὑμῶν στήκει ὃν ὑμεῖς οὐκ οἴδατε*, als bis ihm bei der Taufe geoffenbart war, wer dieser Unbekannte war: was er 1, 30ff. erzählt, muß zeitlich dem Gespräch mit den Pharisaeern vorangehen. Dem scheint 1, 29 zu widersprechen; denn daß Iohannes Iesus zu sich herankommen sieht, klingt so stark an Mt. 3, 13 an: *τότε π α ρ α γ ί ν ε τ α ι ὁ Ἰησοῦς ἀπὸ τῆς Γαλιλαίας ἐπὶ τὸν Ἰορδάνην πρὸς τὸν Ἰωάννην τοῦ βαπτισθῆναι ὑπ᾽ αὐτοῦ*, daß der Leser meinen muß, Iesus kommt zur Taufe[2]). Der Vers ist jedoch mitsammt dem Folgenden verdächtig und vielleicht erst bei der letzten Ueberarbeitung zugesetzt; das ganze Stück 1, 28—30 läßt sich entfernen als ein mißlungener Versuch nach der synoptischen Ueberlieferung die Taufe Iesu von der Predigt des Täufers zu trennen. Jene rückt dann um so deutlicher in die Vergangenheit, und was die Rede des Iohannes an Zusammenhang durch die Aussonderung des trennenden Einschiebsels gewinnt, das vermehrt zugleich den schweren Anstoß daß die Taufe nirgendwo deutlich erzählt, sondern nur vorausgesetzt wird. Man soll bei der Epiphanie des Geistes, die Iohannes 1, 32. 33 andeutet und die den wesentlichen Inhalt seines 1, 19 pomphaft angekündigten Zeugnisses bildet, an die Taufe denken, und alle Interpreten sind dem Wink gehorsam gefolgt: sie hätten sich nur klar machen müssen daß ein volles Verständnis der Stelle nur dann möglich ist, wenn die synoptischen Berichte hinzugezogen werden. Damit ist aber ein stilistisches Grundgesetz der Evangelienschriftstellerei verletzt,

1) Ohne große Mühe läßt sich die Trichotomie beseitigen und ein fortlaufender Text in folgender Weise herstellen: (19) *καὶ αὕτη ἐστὶν ἡ μαρτυρία τοῦ Ἰωάννου. ὅτε ἀπέστειλαν πρὸς αὐτὸν οἱ Ἰουδαῖοι ἐξ Ἱεροσολύμων ἱερεῖς καὶ Λευίτας ἵνα ἐρωτήσωσιν αὐτὸν ʽσὺ τίς εἶʼ; καὶ ὡμολόγησεν καὶ οὐκ ἠρνήσατο* (sc. *τίς ἦν*), (21) *ἠρώτησαν αὐτόν ʽτί οὖν; Ἠλίας εἶʼ; καὶ λέγει ʽοὐκ εἰμίʼ. ʽὁ προφήτης εἶ σύ; καὶ ἀπεκρίθη ʽοὔʼ* [das ist nach Mc. 6, 15. Lc. 9, 7 f. gemacht]. (25) *καὶ ἠρώτησαν αὐτὸν καὶ εἶπαν αὐτῶι ʽτί οὖν βαπτίζεις, εἰ σὺ οὐκ εἶ Ἠλίας οὐδὲ ὁ προφήτηςʼ*; (26) *ἀπεκρίθη αὐτοῖς ὁ Ἰωάννης λέγων ʽμέσος ὑμῶν στήκει ὃν οὐκ οἴδατε* (31) *κἀγὼ οὐκ ᾔδειν αὐτόν, ἀλλ᾽ ἵνα φανερωθῆι τῶι Ἰσραήλ, διὰ τοῦτο ἦλθον ἐγὼ ἐν ὕδατι βαπτίζωνʼ* [man beachte wie durch die Streichungen *κἀγὼ—αὐτόν* in den richtigen Zusammenhang rückt und *διὰ τοῦτο—βαπτίζων* zur praecisen Antwort auf die Frage 1, 25 wird]. *καὶ ἐμαρτύρησεν Ἰωάννης* [jetzt wird die Ankündigung von 1, 19 erfüllt] *λέγων ὅτι τεθέαμαι τὸ πνεῦμα καταβαῖνον ὡς περιστερὰν ἐξ οὐρανοῦ καὶ ἔμεινεν ἐπ᾽ αὐτόν.*

2) Durch die erweiternde Doublette 1, 33. 34 soll vielleicht *ἐμαρτύρησεν Ἰωάννης* die scharfe Beziehung auf 1, 19 verlieren und so verstanden werden, als sei das Zeugnis bei oder unmittelbar nach der Taufe abgelegt.

wie um so mehr betont werden muß, als die landläufige Exegese grade solche Stilregeln, die keine bequeme Entschuldigung für Inconcinnitäten und Incongruenzen liefern, zu ignorieren gewohnt ist. Jedes echte, nicht durch Correcturen entstellte Evangelium muß gewissermaßen autonom sein; es kann andere Evangelien benutzen, tut es sogar in der Regel, aber es muß sie dann in sich aufnehmen und darf sie nicht einfach voraussetzen.

Die Vermutung daß das ursprüngliche vierte Evangelium die Taufe Iesu durch Iohannes nicht kannte oder richtiger nicht kennen wollte, hat sich bei eingehender Prüfung des Textes bewährt. Wiederum ist die synoptische Ueberlieferung später eingedrungen und hat die straffe Logik der ursprünglichen Erfindungen zerstört. Sie hat dabei eine eigentümliche Form angenommen insofern als die Handlung der Taufe vollständig verschwindet hinter dem Zeugnis des Iohannes,[1]) das gegen alle Ueberlieferung ins Ungeheure gesteigert ist. Während nach der ältesten Tradition, die bei Marcus [1,10] und Matthaeus [3,16] noch deutlich erhalten, bei Lucas [3, 21 f.] freilich schon verdunkelt ist, Iesus allein den Geist auf sich herabsteigen sieht, wird in der Ueberarbeitung des vierten Evangeliums Iohannes zum bewussten Träger dieser Offenbarung; dort ist die Taufe, weil Iesus durch sie zum Messias berufen wird, im vollen Sinne der Anfang des Evangeliums, hier bildet sie nur den Rahmen für ein prophetisches Zeugnis das in dem dogmatischen Beweisapparat für Iesus Christus eine besonders vornehme Stelle einnimmt; dadurch daß es vor den Juden abgelegt wird, wird die Schuld ihres Unglaubens wesentlich vermehrt [5, 31—33].

Für das Zeugnis des Iohannes von Iesus ist es, da er den Vorgang bei der Taufe erzählt, nicht nötig daß Iesus selbst dabei ist; es wäre sogar für die Erzählung selbst besser, wenn er fehlte, und die Stelle welche ihn am deutlichsten mit dem Täufer zusammenbringt [1, 29], ist spätester Zuwachs. Trotzdem scheint die Erinnerung an die Synoptiker so stark gewirkt zu haben, daß Iesus doch an die Stelle gebracht ist, ‘wo Iohannes taufte’. Es ist unnatürlich *μέσος ὑμῶν στήκει* nicht concret zu verstehen, und wenn sich auch 1, 29 ausscheiden läßt, so doch nicht das Original dazu 1, 35.36, das zugleich die Ueberleitung zur Jüngerwahl bildet. Es liegt in der Linie der Auffassung von dem Täufer, die die Bearbeitung im Gegensatze zum ursprünglichen Evangelium durch-

1) 3, 26 wird nur das Zeugnis, nicht die Taufe erwähnt: *ὃς ἦν μετὰ σοῦ πέραν τοῦ Ἰορδάνου, ᾧ σὺ μεμαρτύρηκας, ἴδε οὗτος βαπτίζει.*

führt, wenn sie ihm eine christliche Metapher, die erst nach Iesu Tod Sinn hat, in den Mund legt und diesem Ausspruch eine so wunderbare Wirkung zuschreibt, dass zwei seiner Jünger sofort zu Iesus übergehn[1]. Echt kann dieser sonderbare Einfall nicht sein. Die Geographie geht völlig in die Brüche. Um von 1, 28 abzusehen, muß man sich Iohannes am unteren Jordan denken, in der Peraea [3, 26. 10, 40], nicht weit von Jerusalem [1, 19]. Ist es schon sehr sonderbar gesagt daß Iesus von dort 'nach Galilaea hinausziehen wollte' [1, 43], so ist es einfach Unsinn, wenn er jetzt wo er doch von Galilaea weit weg ist, drei Galilaeer aus Bethsaida zu Jüngern gewinnt und 'am dritten Tag' — von wo an soll gezählt werden? — eine Hochzeit in Kana mitmacht. Hier treibt dieselbe Ignoranz ihr Wesen wie 1, 28. Ich kann es auch nicht anders als ungeheuerlich finden daß Iesus während er bei Iohannes weilt, in der Wüste [1, 23], die Jünger auf ihre Bitte mit in seine Wohnung nimmt. Hatten sich dort Gasthöfe etabliert um die Scharen aufzunehmen, die zu Iohannes hinausströmten? Ursprünglich können die Fragen der Jünger und Iesu Antwort 1, 38 f. nur gestellt und gegeben sein an dem Ort wo Iesus wirklich seinen dauernden Wohnsitz hatte; beide dürften ein Rest der echten Erzählung von der Jüngerwahl sein, der jetzt dadurch ungereimt geworden ist, daß die Ueberarbeitung die Jüngerwahl mittelbar an den von ihr geschaffenen Ersatz für den Taufbericht anschloß. Hier wirken die Synoptiker, vor allem Marcus [1, 16 ff.] nach. Dagegen fehlt die Versuchung, ebenso wie alle Heilungen von Besessenen, und ist nur durch eine schwache Andeutung ersetzt, die an die Jüngerwahl angehängt ist; s. o.

Daß das von Gott eingegebene Zeugnis des Iohannes zum dogmatischen Beweis des Christentums gehört, wird im Prolog gradezu gesagt [1, 6 f.]: *ἐγένετο ἄνθρωπος ἀπεσταλμένος παρὰ θεοῦ, ὄνομα αὐτῶι Ἰωάννης· οὗτος ἦλθεν εἰς μαρτυρίαν, ἵνα μαρτυρήσηι περὶ τοῦ φωτός, ἵνα πάντες πιστεύσωσιν δι' αὐτοῦ*: das absolute *πιστεύειν* ist zu beachten. Der Gedanke kehrt in gezwungener Fassung 5, 34 wieder: 'ihr habt zu Iohannes gesandt und er hat für die Wahrheit gezeugt, *ἐγὼ δὲ οὐ παρὰ ἀνθρώπου τὴν μαρτυρίαν λαμβάνω, ἀλλὰ ταῦτα λέγω, ἵνα ὑμεῖς σωθῆτε*, d. h. des Beweises aus dem Zeugnis des Iohannes bedarf Iesus nicht, da er stärkere Beweise hat, aber die Juden die auf Iohannes stolz gewesen sind [s. o.], sollen sich durch ihn überzeugen lassen. Bei

1) Die Syra Cur. sucht wiederum durch ein Targum die Seltsamkeit des Textes abzuschwächen, indem sie vor *ἴδε ὁ ἀμνὸς τοῦ θεοῦ* einschiebt ܗܐ ܡܫܝܚܐ.

Marcus, und wenn man die Geburts- und Kindsheitgeschichten, wie billich, bei Seite lässt, auch bei Matthaeus und Lucas beginnt das Evangelium mit dem Auftreten des Iohannes; der Anfang jenes oben ausgeschriebenen Satzes im Prolog des vierten Evangeliums sieht auch so aus, als sollte er die Erzählung mit Wucht einleiten. Aber schon 1, 7 beginnt das Raisonnement, das auf die Abstraktionen der vorhergehenden Verse zurückläuft, und gar 1,8 wird durch das negative Urteil die Spannung des Lesers enttäuscht. Zwischen 1, 8 und 1, 9 klafft es: denn zu *ἦν τὸ φῶς τὸ ἀληθινόν* fehlt das Subjekt, und Iohannes verschwindet zunächst. Die Ankündigung 1, 19 *καὶ αὕτη ἐστὶν ἡ μαρτυρία τοῦ Ἰωάννου* will den verlorenen Faden wieder aufnehmen; aber es geht nicht an, sie ohne Weiteres auf 1, 6 ff. zu beziehen, als sollte das dort angedeutete Zeugnis des Täufers nunmehr nachgetragen werden: ein anderes Zeugnis desselben Täufers drängt sich dazwischen, das schon vorher [1, 15] berichtet ist. Um die Verwirrung voll zu machen, erscheint dies Zeugnis noch einmal, in der Erzählung die den Taufbericht der Synoptiker ersetzen soll [1, 30] [1]). Es sollte einfach zugegeben werden daß das kein ursprünglicher, von einem Schriftsteller verfasster Text sein kann. Blaß hat wenigstens das Verdienst, der Schwierigkeit offen ins Auge gesehen zu haben; er wußte nur so zu helfen, daß er 1, 15 strich. Aber 1, 16 schließt mit Nichten an 1, 14 an, wenn die älteste und best bezeugte Lesart *ὅτι ἐκ τοῦ πληρώματος αὐτοῦ ἡμεῖς πάντες ἐλάβομεν* beibehalten wird; daß Blaß die jüngere Correctur *καί* aufnehmen muß, um den Zusammenhang zwischen 1, 14 und 1, 16 herzustellen, empfiehlt seinen Vorschlag nicht. Das stärkste Gegenargument aber wird durch die Wiederholung 1, 30 geliefert. Stellt man beide Fassungen nebeneinander:

1, 15	1, 30
οὗτος ἦν ὃν εἶπον· ὁ ὀπίσω μου ἐρχόμενος ἔμπροσθέν μου γέγονεν, ὅτι πρῶτός μου ἦν.	*οὗτός ἐστιν ὑπὲρ οὗ ἐγὼ εἶπον· ὀπίσω μου ἔρχεται ἀνὴρ ὃς ἔμπροσθέν μου γέγονεν, ὅτι πρῶτός μου ἦν*

so zeigt sich daß der Spruch 1, 30 sprachlich glatter ist, da das anstößige Imperfect *ἦν* in *ἐστι* corrigiert ist: dagegen verschlechtert die Angleichung an Mc 1, 7 = Lc. 3, 16 *ἔρχεται ὁ ἰσχυρότερός μου ὀπίσω μου* den Sinn, indem nunmehr zwischen dem futurischen Sinn von *ἔρχεται* und dem praesentischen Perfect *γέγονεν* ein Wider-

---

1) Chrysost. t. VIII p. 72e *πολύς ἐστιν οὗτος ὁ εὐαγγελιστὴς ἄνω καὶ κάτω τὸν Ἰωάννην στρέφων καὶ τὴν μαρτυρίαν αὐτοῦ πολλαχοῦ περιφέρων.*

spruch entsteht, der nur durch gewundene Deutungen beseitigt werden kann. Das spricht vernehmlich dafür daß diese Fassung eine jüngere Doublette ist, die das in 1, 15 vorliegende Original oberflächlich verbessern möchte, und dies Resultat wird ferner dadurch bestätigt, daß 1, 30 in einer Versreihe vorkommt, die schon oben als jüngster Zusatz erwiesen wurde. Umgekehrt beweist die Wiederholung, daß 1, 15 *οὗτος ἦν ὃν εἶπον* die älteste erreichbare Lesart ist. Das ist darum nicht gleichgiltig, weil die Variante *οὗτος ἦν ὁ εἰπών* durch die erste Hand des Vaticanus, den ältesten Corrector des Sinaiticus und Origenes [Hautsch, de evangeliorum codicibus Origenianis 38] vortrefflich bezeugt ist und die Construction so stört, daß man versucht wird, den Grundsatz auf sie anzuwenden, daß die schwerer verständliche Lesart als die überlieferte zu gelten hat. Die Doublette in 1, 30 verbietet das und zwingt in *ὁ εἰπών* eine Correctur zu sehen, die sei es das Imperfect *ἦν* sei es das Zurückgreifen des Iohannes auf einen nicht berichteten Ausspruch beseitigen sollte; sie griff wohl ursprünglich weiter und hatte *καὶ κέκραγε λέγων* entfernt. Als dies wieder eindrang und durch *οὗτος ἦν ὁ εἰπών* in unerträglicher Weise von dem Ausspruch selbst getrennt wurde, entstand die dritte im Altertum nachweisbare Lesung: *οὗτος ἦν ὁ ὀπίσω μου ἐρχόμενος, ὃς ἔμπροσθεν κτλ.*: sie steht im Sinaiticus von erster Hand, und ihr folgen Euseb [de eccles. theol. 1, 20, 30] und Theodor von Mopsuhestia [p. 38, 11 Chab.].

Wie der Ausspruch des Täufers jetzt dasteht, macht er ihn zum Zeugen für die Praeexistenz Christi. Das ist noch sehr viel mehr als die Verwandlung des synoptischen Taufberichts in das Zeugnis des Iohannes; es sollte einleuchten daß diese nicht mehr emphatisch als das Zeugnis des Iohannes eingeführt werden kann, wenn jenes, das eine viel tiefere Einsicht in die christliche Dogmatik verrät, vorangegangen ist. Der Ausweg 1, 15 zu entfernen ist versperrt; mit einfachen Mitteln ist hier überhaupt nichts zu machen: denn der ganze Vers hält einer scharfen Analyse nicht Stand, er ist das Resultat einer Ueberarbeitung. Um von den Praesentia des Einführungssatzes nicht zu reden, die so aussehen, als sollte nicht ein lebendiges Wort, sondern das Citat aus einer Schrift folgen, so entzieht sich zunächst das Imperfect *ἦν* der Erklärung, wenn es Iohannes in den Mund gelegt wird: man erwartet *οὗτος ἦν ὃν εἶπεν Ἰωάννης*, womit ich natürlich nicht behaupten will daß dies die ursprüngliche Fassung gewesen sein müsse. Das Wort des Täufers endlich selbst bekommt erst dann Sinn und Verstand, wenn der Causalsatz *ὅτι πρῶτός μου ἦν* wegge-

lassen wird: erst dann treten die beiden Bilder in den rechten Gegensatz zu einander: 'der der hinter mir geht, ist mir voran gekommen'. Nicht aus einem metaphysischen Grunde; ein solcher Gedanke hätte mit *ὁ ὀπίσω μου ἐρχόμενος πρῶτός μου ἦν* leichter und schärfer ausgedrückt werden können; sondern der Täufer will einfach sagen: Iesus der später auftrat als ich, hat mir den Erfolg weggenommen, er tauft mehr als ich. Nur auf diese Weise kommt das praesentische Perfect zu seinem Recht, dessen Schwierigkeit die antike Interpretation ehrlich und richtig empfindet, wenn sie eingesteht daß es nur als Perfect der Weissagung verstanden werden kann[1]. Wenn so die Umdeutung in ein Zeugnis für die Praeexistenz Christi entfernt ist, rückt der Ausspruch des Iohannes in Zusammenhänge deren Spuren auch an anderen Stellen aufgedeckt sind und die dem ursprünglichen Evangelium zuzuschreiben darum nicht zu kühn sein wird, weil sie weit von den Synoptikern abführen. An Stelle der Taufe Iesu durch Iohannes muß es Aussprüche des Iohannes selbst gesetzt haben, in denen er Iesus größeren Erfolg selbst zugab: damit sollte der Stolz der Juden auf ihn widerlegt werden. Weiter läßt sich nicht vordringen, vor allem nicht ahnen, wie der echte Evangelist die Stellung die Iohannes selbst zu Iesus einnahm, geschildert hatte: nur das kann mit einigem Schein angenommen werden daß auch er wie die Synoptiker mit dem Bericht über Iohannes das Evangelium begann.

Durch Ueberarbeitung ist auch das was auf das 'Zeugnis' des Iohannes 1, 15 folgt, zerstört. Ich habe früher [Nachr. 1907, 367] mich mit Origenes und Theodor von Mopsuhestia[2] dafür erklärt daß die Rede des Täufers weiter läuft, und kann auch jetzt noch Origenes nicht tadeln, wenn er wegen der Partikel *ὅτι* diese Interpretation für die allein zulässige erklärt [Comm. in Ioann. 6, 34]: *ἀναγκαῖον δὲ καὶ οὕτως διελέγξαι ὡς βεβιασμένην καὶ ἀνακόλουθον τὴν ἐκδοχήν* [die 1, 16 ff. dem Evangelisten giebt]· *πάνυ γὰρ βίαιον τὸ οἴεσθαι αἰφνίδιον οἷον εἰ ἀκαίρως διακόπτεσθαι τὸν τοῦ βαπτιστοῦ λόγον ὑπὸ τοῦ λόγου τοῦ μαθητοῦ, καὶ παντὶ τῶι καὶ ἐπὶ ποσὸν ἀκούειν*

---

1) Chrysost. t. VIII p. 76ᵃ *καὶ πῶς, φησίν, εἰ περὶ τῆς ἐκφάνσεως τῆς εἰς ἀνθρώπους ἦν καὶ τῆς μελλούσης ἔψεσθαι παρ' αὐτῶν δόξης ὁ λόγος, τὸ μηδέπω τέλος εἰληφὸς ὡς ἤδη γεγενημένον λέγει; οὐ γὰρ εἶπε 'γενήσεται', ἀλλὰ* γέγονεν. *ὅτι ἔθος τοῦτο τοῖς προφητεύουσιν ἄνωθέν ἐστιν ὡς περὶ γεγενημένων πολλαχοῦ περὶ τῶν μελλόντων διαλέγεσθαι.* Ebenso Theodor. Mops. p. 39, 16 ff.

2) Chrysostomus durfte ich nicht anführen; er sagt t. VIII p. 79ᵃ ausdrücklich *τὸ γὰρ* ἐκ τοῦ πληρώματος αὐτοῦ ἡμεῖς πάντες ἐλάβομεν *οὐ τοῦ προδρόμου ἐστὶ ῥῆμα, ἀλλὰ τοῦ μαθητοῦ.*

συμφράσεως λεγομένων ἐπισταμένωι σαφὲς τὸ τοῦ εἱρμοῦ τῆς λέξεως. Andrerseits muß zugegeben werden daß es unmöglich ist mit ihm und Theodoros ἡμεῖς πάντες auf die alttestamentlichen Propheten zu beziehen, in die sich Iohannes d. T. mit einschließt: dem widerspricht ἐκ τοῦ πληρώματος, da die Offenbarung des A. T. doch eben nicht 'aus der Fülle' ergieng, sondern nur ein Abbild dessen war, das da kommen sollte. Die Worte setzen allerdings den Sinn von 1, 14 fort; aber — und das muß immer wieder entschieden betont werden — sie schließen nicht an, und über die widerspenstige Causalpartikel ist nicht hinwegzukommen. Sie ist auch nicht die einzige Schwierigkeit. Das Imperfect ἐλάβομεν paßt nur, wenn unter ἡμεῖς die persönlichen Jünger Iesu verstanden werden; dann rückt der Satz auf eine Linie mit der Interpolation [Nachr. 1907, 367] in 1, 14 καὶ ἐθεασάμεθα τὴν δόξαν ὡς μονογενοῦς παρὰ πατρός, die ἐσκήνωσεν ἐν ἡμῖν unzulässig verengt: das Gegenbild der σκηνή des alten Bundes ist das 'neue Volk', die christliche Gemeinde, nicht nur die welche Iesus mit Augen sahen. Umgekehrt fügt sich der Zusatz von πάντες nur dann glatt ein, wenn 'wir' die Gemeinde bedeutet, um nicht an den allgemeinen Sinn zu appellieren, der sehr verbessert wird, wenn das πλήρωμα Christi und seine Gemeinde die sich entsprechenden Glieder des Gedankens sind Das reicht alles hin um eine Ueberarbeitung zu erweisen, die das was sie vorfand, gründlich zerstörte und doch keinen klaren Gedanken zu Wege brachte: weiter vermag ich zunächst wenigstens nicht vorzudringen. Dagegen steht fest daß mit καὶ χάριν ἀντὶ χάριτος ein Zusatz eingeleitet wird, der ebenfalls der Ueberarbeitung zugeschrieben werden kann, keinesfalls aber ursprünglich zu dem Satz gehört hat: denn an das allgemeine Object von ἐλάβομεν, das wegen ἐκ τοῦ πληρώματος suppliert werden kann, darf nicht mit καί ein bestimmtes angeschlossen werden, und die Uebersetzer die dies καί häufig weglassen, verraten ein feineres Sprachgefühl als die Interpreten die sich damit abquälen oder darüber schweigen. Warum jetzt die antike Exegese aufgegeben wird, die unter der einen Gnade das Gesetz, unter der anderen Iesus Christus verstand, sehe ich nicht ein. Wie mich Wellhausen überzeugt hat, wird χάρις καὶ ἀλήθεια hier in einem jüngeren, dogmatisch-christlichen Sinne gebraucht als vs. 14, wo es dem alttestamentlichen חסד ואמת zum Mindesten sehr ähnlich ist: dort sind es Eigenschaften des fleischgewordenen Wortes Gottes, hier ist es der Doppelausdruck für ein Concretum, das von Christus der Welt gebrachte Heil. Daß ein und derselbe Schriftsteller zwei so

wichtige Begriffe kurz hinter einander, ohne jeden Uebergang, in total verschiedener Ausprägung gebraucht haben sollte, ist unglaublich. Daß der 'Eingeborene' nur in wenigen, jungen Stellen vorkommt, ist früher bemerkt [Nachr. 1907, 364[4]].

Der Prolog ist schon in der alten Kirche zu einem geheimnisvollen Tempel geworden, in dem die Dogmatik in philosophischem Pomp thronen sollte. Es liegt mir fern mich in diese Mysterien einzudrängen, die Deutung und Verständnis zugleich heischen und zurückstoßen; mir kommt es lediglich darauf an zu zeigen daß die wirklichen Räthsel anderswo liegen, als da wo die Dogmatik sie sucht. Dabei muß ich freilich voraussetzen daß das Ziel ist zu verstehen was der oder die Verfasser der von den Exegeten zerquälten Verse haben sagen wollen, und nicht etwa *loci probantes* für irgend eine Metaphysik ihnen entnommen werden sollen. Auch hier ist es vor allem nötig die Risse und Sprünge des Gedankenganges mit rücksichtsloser Schärfe aufzudecken statt allen Scharfsinn aufzubieten, damit unter allen Umständen irgend ein Sinn herauskommt, auch da wo des Exegeten erste und nächste Aufgabe ist einzugestehen daß ein Sinn nicht vorhanden ist. Mit 1, 14 setzt wuchtig und paradox der Gedanke ein, der die Verkündigung von Iesus Christus enthält: *καὶ ὁ λόγος σὰρξ ἐγένετο καὶ ἐσκήνωσεν ἐν ἡμῖν πλήρης χάριτος καὶ ἀληθείας.* Das steht gegenüber dem Beginn des Ganzen, dem Anfang wo das Wort bei Gott ist und alles erschafft: die nachdrückliche Wiederholung *οὗτος ἦν ἐν ἀρχῆς πρὸς τὸν θεόν* zielt wohl auf Prov. 8, 30 und will sagen daß die weltschaffende Weisheit zur Seite Gottes eben das Wort [דבר] war. Störend und verwirrend drängen sich zwischen diese beiden Pole der Speculation über das Wort alle die Stellen, die die Epiphanie des Wortes auf Erden schon voraussetzen und damit die Kraft des Satzes lähmen, der 1, 14 das Herabsteigen des Wortes in sichtbarer Gestalt als das Neue, als die größte Tat des Wortes die seit der Weltschöpfung geschehen, einführt. Dieser Vorwurf trifft zunächst 1, 11 und 12. 13; ferner 1, 5 *καὶ τὸ φῶς ἐν τῆι σκοτίαι φαίνει καὶ ἡ σκοτία αὐτὸ οὐ κατέλαβεν*: die Worte können nur auf Christus bezogen werden, den der Tod nicht überwältigt hat und der in der Gemeinde fortlebt. Auch dem Satz 1, 9 *ἦν* (man soll ergänzen ὁ *λόγος* was freilich weit entfernt ist) *τὸ φῶς τὸ ἀληθινόν*, ὃ *φωτίζει πάντα ἄνθρωπον ἐρχόμενον εἰς τόν κόσμον* [1]) wird nur diese Deutung gerecht, weil

1) Es sollte zugegeben werden daß *ἐρχόμενον εἰς τὸν κόσμον* nur auf *πάντα ἄνθρωπον* bezogen werden kann: das verlangt die Sprache unbedingt. Die alt-

sie allein den Wechsel von Imperfect und Praesens erklärt: 'das auf Erden erschienene Wort war das wahre Licht das jeden Menschen der geboren wird [vgl. 16, 21], erleuchtet'. Die Anspielung auf die berühmte Stelle über Israel Ies. 49, 6 tritt deutlich hervor, und im Gegensatz zu dem jüdischen Sprachgebrauch, nach dem die Proselyten durch das Gesetz erleuchtet werden [1]), nimmt die neue Religion alle Menschen in Anspruch. Es ist an und für sich möglich die folgenden Worte [1, 10] *ἐν τῶι κόσμωι ἦν καὶ ὁ κόσμος δι' αὐτοῦ ἐγένετο καὶ ὁ κόσμος αὐτὸν οὐκ ἔγνω* auf das Wort zu beziehen, das vor der Epiphanie Christi in der Welt war, nämlich im Gesetz und den Propheten. Aber die Beziehung ist nicht klar, und sowohl 1, 9 wie 1, 11 müssen dazu verführen auch hier an das fleischgewordene Wort zu denken; freilich wird dann der Gedankenzusammenhang durch *καὶ ὁ κόσμος δι' αὐτοῦ ἐγένετο* gestört. Daß die Stelle über Iohannes [1, 6—8] den Zusammenhang unpassend unterbricht, wurde schon gesagt; auch sie versteht unter *φῶς* nichts anderes als den auf Erden erscheinenden Iesus Christus und ist mit Rücksicht auf 1, 5 stilisiert, wird also von demselben Urteil wie dieser Vers getroffen.

Damit dürfte der Nachweis geführt sein, daß der Prolog des echten und originalen Zusammenhangs entbehrt. 1, 14 wird das Erscheinen Iesu auf Erden als die Epiphanie des göttlichen Wortes hingestellt, trotzdem setzen die Antithesen und Bilder, die vorhergehen, nicht nur diese Epiphanie, sondern das gesamte Werk Iesu mitsamt seiner Gemeinde voraus und überwuchern das einfache und kräftige Widerspiel zwischen dem weltschaffenden und dem auf Erden erschienenen Wort. Daß dies Widerspiel ein ge-

---

kirchliche Exegese hat es auch nicht gewagt dem was nun einmal dasteht, eine unmögliche Deutung aufzuzwingen: zu der, recht unvollständigen, Sammlung der Zeugnisse bei Tischendorf hat Resch [TU 10, 4, 55] Hippol. 5, 9 p. 172, 13 hinzugefügt; außerdem können noch angeführt werden Clem. exc. ex Theod. 41. Tertullian. adv. Prax. 12 p. 246, 9 Kroym. und von späteren Athan. c. Arian. 1, 43. Festbriefe 3 p. 29 Cureton. Erst bei Theodor von Mopsuhestia taucht der Versuch auf, *ἐρχόμενον* auf *τὸ φῶς* zu beziehen; zu der modernen Erklärung die in unerhörter Weise *ἦν* und *ἐρχόμενον* zusammennimmt, hat auch er sich nicht verstiegen.

1) Vgl. oben S. 518[2] und Philo de fuga et inu. 139. de spec. legg. 1, 288, wo die 'Weisheit' die jüdische חכמה ist, wie stets bei ihm; leg. alleg. 3, 167 *φῶς ψυχῆς παιδεία* [= מוסר]; de opif. mundi 31 *τὸ ἀόρατον καὶ νοητὸν φῶς ἐκεῖνο θείου λόγου γέγονεν εἰκὼν τοῦ διερμηνεύσαντος τὴν γένεσιν αὐτοῦ*, der Schwulst bedeutet nichts anderes als daß das Gesetz, die Thora das 'Licht' ist. Sap. Sal. 18, 4 *τοὺς υἱούς σου, δι' ὧν ἤμελλεν τὸ ἄφθαρτον νόμου φῶς τῶι αἰῶνι δίδοσθαι.*



wolltes gewesen ist, verrät die Thatsache daß der Name *ὁ λόγος* nach 1, 1 erst 1, 14 wiederkehrt: in den Zwischenstücken ist er durch *τὸ φῶς* verdrängt. Der Uebergang steckt in 1, 4 und soll durch den Mittelbegriff der *ζωή* zu Stande kommen, tut es aber nicht. In der zweiten Hälfte des Verses sind zwei periphrastische Bezeichnungen Christi nebeneinander gestellt; das Imperfectum zwingt auch hier an den Christus zu denken, der auf Erden 'war': der an und für sich mögliche, echt jüdische Gedanke daß das weltschaffende Wort dasselbe ist wie das das die Menschen erleuchtet, konnte nicht in die Vergangenheit, sondern nur ins Praesens oder das Futur der Vergangenheit gesetzt werden. Im Anfang des Verses steckt das wirkliche, mit unseren Mitteln nicht zu lösende Räthsel des Prologs. Die Citate die von Tischendorf und Resch [TU 10, 4, 52] in reichlicher Menge, wenn auch nicht vollständig[1]) gesammelt sind, lassen keinen Zweifel darüber aufkommen daß die gesamte alte Kirche 1, 3 in der Fassung gelesen hat: *πάντα δι' αὐτοῦ ἐγένετο καὶ χωρὶς αὐτοῦ ἐγένετο οὐδὲ ἕν*. In der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts hat die Polemik gegen die Pneumatomachen die Interpunktion aufgebracht,[2]) von der nur Lachmann sich zu emancipieren gewagt hat: *καὶ χωρὶς αὐτοῦ ἐγένετο οὐδὲ ἓν ὃ γέγονεν*. Sie ist falsch; erst die sich versteinernde Trinitätsdogmatik hat das in der älteren Exegese noch lebendige Sprachgefühl abgestumpft, das davor warnte das scharf betonte *οὐδὲ ἕν* vom Ende des Satzes wegzubringen durch einen Zusatz, der an und für sich leer ist und zum mindesten *ὧν γέγονεν* hätte lauten müssen[3]).

1) Wichtig ist ein heidnisches Zeugnis, das des Neuplatonikers Amelius bei Eus. PE 11, 19, 1 *καὶ οὗτος ἄρα ἦν ὁ λόγος καθ' ὃν ἀεὶ ὄντα τὰ γινόμενα ἐγίνετο, ὡς ἂν καὶ ὁ Ἡράκλειτος ἀξιώσειεν, καὶ νὴ Δί' ὃν ὁ βάρβαρος ἀξιοῖ ἐν τῆι τῆς ἀρχῆς τάξει τε καὶ ἀξίαι καθεστηκότα πρὸς θεὸν εἶναι καὶ θεὸν εἶναι· δι' οὗ πάνθ' ἁπλῶς γεγενῆσθαι· ἐν ὧι τὸ γενόμενον ζῶν καὶ ζωὴν καὶ ὂν πεφυκέναι καὶ εἰς τὰ σώματα πίπτειν καὶ σάρκα ἐνδυσάμενον φαντάζεσθαι ἄνθρωπον κτλ.*

2) Vgl. vor allem Chrysost. t. VIII p. 35[a] *οὐ γὰρ δὴ τὴν τελείαν στιγμὴν τῶι οὐδὲ ἓν ἐπιθήσομεν κατὰ τοὺς αἱρετικούς· ἐκεῖνοι γὰρ βουλόμενοι τὸ πνεῦμα κτιστὸν εἰπεῖν, φασὶν ὃ γέγονεν ἐν αὐτῶι, ζωὴ ἦν*: daß so zu interpungieren ist, lehrt die folgende Auseinandersetzung, vgl. namentlich p. 35[d] *εἰ δὲ ἡ ζωὴ ὁ λόγος, ὃ δὲ γέγονεν ἐν αὐτῶι, ζωὴ ἦν, αὐτὸς ἐν αὐτῶι καὶ δι' ἑαυτοῦ γέγονε κατὰ τὴν ἀνάγνωσιν ταύτην* und p. 36[e] *εἰ γὰρ τὸ φῶς τὸ ἀληθινὸν ὁ υἱός ἐστι, τὸ δὲ φῶς τοῦτο ζωὴ ἦν, ἡ δὲ ζωὴ γέγονεν ἐν αὐτῶι, ἀνάγκη πᾶσα τοῦτο συνενεχθῆναι κατὰ τὴν ἐκείνων ἀνάγνωσιν.* Theodor von Mopsuhestia erwähnt außerdem noch die Lesung [p. 26, 19 ff.]: *χωρὶς αὐτοῦ ἐγένετο οὐδὲ ἓν ὃ γέγονεν ἐν αὐτῶι*: sie ist natürlich ebenso verkehrt wie *οὐδὲ ἓν ὃ γέγονεν*, verrät aber eine richtige Empfindung dafür daß man wohl sagen konnte 'der Logos war Leben', aber nicht 'in ihm' oder 'durch ihn war Leben'.

3) Der Sprachgebrauch von *οὐδὲ εἷς* und *οὐδὲ ἕν* läßt sich in der Komoedie

Wenn die neueren Exegeten sich darauf berufen daß *ὃ γέγονεν ἐν αὐτῶι ζωὴ ἦν* sich nicht deuten läßt, ist dagegen zu bemerken daß auch *ἐν αὐτῶι ζωὴ ἦν* schief und nichtssagend ist und der Sprung von dem weltschaffenden Wort auf das in der Welt erschienene Licht der Menschen nach wie vor bleibt: es wird also durch die sprachwidrige Interpunktion nach *ὃ γέγονεν* nichts gewonnen. Allerdings wird jeder der die Versuche der jüngeren Valentinianer, des Clemens und Origenes u. a. mit den Worten *ὃ γέγονεν ἐν αὐτῶι ζωὴ ἦν* fertig zu werden vorurteilslos durchmustert, durch eben diese Versuche bestätigt finden, was er sich von vornherein hat sagen müssen: daß die Worte sich nicht befriedigend erklären lassen und auch die alte bis ins zweite Jahrhundert zurücklaufende Conjectur die wegen *γέγονεν ἦν* in *ἐστίν* änderte, vergeblich war. Es hilft kein Drehen und Wenden: hier hat ein Ueberarbeiter einem überlieferten Wortlaut einen neuen Sinn aufzwingen wollen, indem er ihn teilweise änderte und teilweise stehen ließ, und es ist aussichtslos das Ursprüngliche wiedergewinnen zu wollen. Nur unsicher läßt sich ahnen was der Ueberarbeiter meinte, da er seine eigenen Worte mit fremden vermischt hat: ich möchte glauben daß die Deutung bei Clem. exc. ex Theod. 19 dem Richtigen am nächsten kommt [1]).

---

verfolgen; ich bringe folgende Stellen zusammen: Krates 14. Kratinos 302. Aristoph. Frö. 928. Plut. 138. 1115. 1182. Plat. 52. Theopomp. 14. Antiphan. 85. Eubulos 9. Nikostratos 30. Amphis 20. 44. Anaxilas 22. Aristophon 3. 9. 10. Alexis 25. 27. 48. 110. 125. 146. 219. 220. Klearchos 3. Dionysios 5. 7. Xenarchos 7. Philemon 4. 11. 71. 91. 97. 117. 123. 134. Diphilos 71. 94. Menander *Σαμ.* 140. *'Επιτρ.* 69. 99. 193. 243. 307. 516. *Περικ.* 59. frg. 4. 51. 65. 130. 169. 418. 466. 535. 547. 571. 746. Apollodor 6. Philippides 16. Hegesippos 1. 2. Euphron 12. Baton 2. Straton 1. Poliochos 1. inc. 108. 189. Dazu kommen ein paar Stellen aus Herondas erstem Gedicht [43. 45. 48]. Wer die Stellen durchsieht, wird finden daß *οὐδὲ ἕν* sehr häufig am Ende des Satzes oder Satzteiles steht, dagegen sehr selten einen Relativsatz neben sich hat und diesen stets in der Form daß das Relativpronomen im partitiven Genitiv des Plurals steht: Amphis 20 *μηδὲ ἓν πλέον ὧν βούλεται δρῶν.* Philemon 123 = Strat. 1 *οὐδὲ ἓν ὧν ἂν λέγηι συνίημι.* Etwas anders ist Philemon 117 *οὐκ ἔστ' οὐδὲ εἷς ὧι μὴ κακόν τι γέγονεν.*

1) *τέκνον τοῦ ἐν ταυτότητι λόγου ὁ σωτὴρ εἴρηται· διὰ τοῦτο ἐν ἀρχῆι ἦν ὁ λόγος καὶ ὁ λόγος ἦν πρὸς τὸν θεόν· ὃ γέγονεν ἐν αὐτῶι, ζωή ἐστιν, ζωὴ δὲ ὁ κύριος. καὶ ὁ Παῦλος* [Eph. 4,24] *ἔνδυσαι τὸν καινὸν ἄνθρωπον τὸν κατὰ θεὸν κτισθέντα, οἷον· εἰς αὐτὸν πίστευσον τὸν ὑπὸ τοῦ θεοῦ κατὰ θεόν, τὸν ἐν θεῶι λόγον, κτισθέντα.* Er versteht: 'Iesus Christus = *ζωή* ist durch den Logos geworden,' und das ist allerdings die Deutung die am nächsten liegt. Es stört nur das Neutrum und daß Christus hier unmittelbar und unvermittelt nach der Weltschöpfung eingeführt wird.

Aus diesen Tatsachen läßt sich so viel schließen daß die Identification des weltschaffenden Wortes mit Iesus Christus nicht erst durch die letzte Ueberarbeitung in das vierte Evangelium gekommen ist; eine andere Frage ist ob sie dem ursprünglichen Evangelium angehört. Es hilft nicht weiter, daß in der übel zugerichteten Stelle 4, 37 der Logos noch einmal vorzukommen scheint, und 10, 35 wird grade auf Iesus der Name nicht oder wenigstens nicht ausdrücklich übertragen, so daß auch diese Stelle sich nach keiner Seite hin verwenden läßt. Doch verdient es Beachtung daß der Interpolator des ersten Iohannesbriefs den Ausdruck *λόγος* nur als Citat braucht und daß ferner die gesamten Abschiedsreden, die zum größten Theil der Ueberarbeitung angehören, mit dem Namen nicht operieren, während umgekehrt der Prolog, von den erweislich jungen Stellen 1, 14 und 1, 18 abgesehen, nicht von Sohn und Vater redet: daß *λόγος* und *υἱός* correlate Begriffe sind, muß dem Text des vierten Evangeliums wie er nun einmal geworden ist, untergelegt werden. Es nimmt dieser Beobachtung nichts an Gewicht, daß die dazu nötigen Mittelbegriffe leicht und zwanglos aus der jüdischen Speculation entnommen werden können, und sie legt die Vermutung nahe, daß allerdings der ursprüngliche Evangelist an Stelle des Iesus den die Taufe durch Iohannes zum Messias machte, das fleischgewordene Wort setzte, dessen *ἀρεταί* zu erzählen er unternahm.

Wie dem auch sein möge, die Tatsache bleibt von größter Bedeutung, daß an der Spitze eines kanonisch gewordenen Evangeliums ein Begriff stand, der zu metaphysischen Constructionen direct herausforderte und denn auch wirklich das Tor geworden ist, durch das die philosophierende Dogmatik in die Kirche einzog. So bereitwillig ich zugebe daß diese Dogmatik große Anleihen bei der griechischen Philosophie gemacht hat und daß die Ausdeutungen des Logos unendlich viel Hellenisches enthalten, um so energischer muß ich dagegen protestieren, daß der Name und Begriff selbst aus der griechischen Metaphysik hergeleitet wird: er ist und bleibt im Kern und Wesen jüdisch. Im vierten Evangelium heißt *λόγος* Wort und nicht Denken oder Vernunft; das hält der spätere Interpolator noch fest[1]): das Wort hat die Welt geschaffen, wie in der Weisheit Salomonis[2]), und es war bei Gott

1) Vgl. mit 1 Ioh. 1, 1 *τοῦ λόγου τῆς ζωῆς* 6, 63 *τὰ ῥήματα ἃ ἐγὼ λελάληκα ὑμῖν, πνεῦμά ἐστιν καὶ ζωή ἐστιν.*

2) 9, 1 *ὁ ποιήσας τὰ πάντα ἐν λόγωι σου.* Daneben, nach den Proverbien,9,9 *μετὰ σοῦ ἡ σοφία ἡ εἰδυῖα τὰ ἔργα σου καὶ παροῦσα ὅτε ἐποίεις τὸν κόσμον, καὶ*

wie die Weisheit der Proverbien; die Speculation ist in echt jüdischer Weise aus der Exegese erwachsen, durch Combination von Gen. 1 und Proverb. 8. Kein griechischer Philosoph konnte auf den Gedanken verfallen daß das Denken Fleisch wurde, er würde auch nie den Ausdruck *σὰρξ ἐγένετο* gebraucht haben um die Epiphanie des Göttlichen zu bezeichnen; dem Juden der gewohnt war das 'Wort des Herrn' als eine lebendige Realität zu empfinden, dem das Gesetz und die Propheten als Reden Jahvehs galten, lag der Glaube an eine leibliche Erscheinung dieser Kraft Gottes durchaus nicht fern.

Man hat versucht den alexandrinischen Rabbiner Philo zu einem griechischen Philosophen zu stempeln, der den Logos des vierten Evangeliums aus der hellenischen Speculation hergeholt habe, und man hat, in dem richtigen Gefühl daß jener flache Schwätzer es nicht verdient zum Träger eines der bedeutungsvollsten Processe in der Geistesgeschichte erhoben zu werden, zwischen dem philonischen und johanneischen Logos eine Scheidewand aufrichten wollen. Beides ist verkehrt. Der Logos Philons und des vierten Evangeliums ist der Herkunft nach derselbe, wenn auch die schließliche Prägung des Begriffs bei beiden verschieden ist; aber die Herkunft ist nicht die stoische oder platonische oder irgend eine griechische Philosophie, sondern die jüdische speculative Exegese. Das muß besonders für Philo sehr bestimmt behauptet werden. Aus dem Talmud läßt sich freilich der Beweis nicht oder doch nur sehr partiell führen; denn der Talmud lehrt nun einmal für das vorhadrianische Judentum blutwenig, weil er die hellenischen Bildungselemente denen gegenüber das Judentum des 1. nachchristlichen Jahrhunderts noch weitherzig war, absichtlich ausstößt: wer aber auch nur mit so geringer Kenntnis des A. T. wie ich sie besitze, Philo selbst liest und sich um die Darstellungen seines 'Systems' nicht kümmert, der ist über die Fülle der Berührungen und Beziehungen überrascht, die Philo mit den späteren Teilen des A. T. verbinden. Von griechischen Philosophemen findet sich nur Einzelnes, das aus dem Zusammenhang gerissen ist; die Fetzen platonischer, stoischer, neupythagoreischer, skeptischer Doctrin, so wertvolles sie ab und zu erhalten haben, widerstehen hartnäckig dem Versuch sie zu einer einheitlichen Lehre zusammenzuordnen. Kratzt man aber die philosophische Tünche ab, entschließt man sich in den griechischen Termini nichts

---

ἐπισταμένη τί ἀρεστὸν ἐν ὀφθαλμοῖς σου καὶ τί εὐθὲς ἐν ἐντολαῖς σου: die Weisheit ist zugleich ethische und kosmische Potenz.

anderes als die dünne Hülle zu sehen, durch die die jüdischen Vorstellungen durchschimmern, dann schwinden die Widersprüche und Ungereimtheiten und das Bild des Juden tritt hervor, dem alle Philosophie doch nur eins von den Mitteln ist, das Gesetz zu commentieren oder als höchste ethische Offenbarung zu preisen. Philo ist der charakteristische Typus des Rabbiners der mit seiner philosophischen Bildung prunkt, aber beileibe auf die Rolle nicht verzichten will, der gesetzestreue Lehrer der Gemeinde zu sein: von einer Aufklärung die das Ritualgesetz auflöst, will er nichts wissen, weil das dem Ansehn bei der Gemeinde schadet [1]), und die Renegaten die das Gesetz und den Glauben an den Vorzug des auserwählten Volkes bestreiten, [2]) verfolgt er mit demselben Eifer wie ein orthodoxer Sadducaeer. Von dem Vorrang seines Volkes denkt er sehr hoch: es ist von Gott eingesetzt als Hoherpriester der für alle Völker betet um Segen und Gnade [3]): die Fürbitte der Synagoge für den Kaiser schimmert durch. Ihm ist auch die richtige Deutung des 'Gerechten' auf Israel [4]) keineswegs unbekannt; trotz aller Spiritualisierung melden sich in de praemiis et poenis [163 ff.] die Hoffnungen des Deuterojesaias auf eine Wiedervereinigung der 'Zerstreuten' deutlich an, und der echte Jude verrät sich in dem Gedanken des unerbittlichen Gerichts, das den ungerecht Bedrückten hilft, [5]) in der Lehre vom 'Rest der Frommen',

---

1) De migr. Abrah. 89 *εἰσί τινες οἳ τοὺς ῥητοὺς νόμους σύμβολα νοητῶν πραγμάτων ὑπολαμβάνοντες τὰ μὲν ἄγαν ἠκρίβωσαν, τῶν δὲ ῥαιθύμως ὠλιγώρησαν· οὓς μεμψαίμην ἂν ἔγωγε τῆς εὐχερείας. ἔδει γὰρ ἀμφοτέρων ἐπιμεληθῆναι, ζητήσεως τε τῶν ἀφανῶν ἀκριβεστέρας καὶ ταμιείας τῶν φανερῶν ἀνεπιλήπτου.* . . . 90 *ὁ ἱερὸς λόγος διδάσκει χρηστῆς ὑπολήψεως πεφροντικέναι καὶ μηδὲν τῶν ἐν τοῖς ἔθεσι λύειν, ἃ θεσπέσιοι καὶ μείζους ἄνδρες ἢ καθ' ἡμᾶς ὥρισαν* . . . 93 *ἀλλὰ χρὴ ταῦτα μὲν σώματι ἐοικέναι νομίζειν, ψυχῆι δὲ ἐκεῖνα· ὥσπερ οὖν σώματος, ἐπειδὴ ψυχῆς ἐστιν οἶκος, προνοητέον, οὕτω καὶ τῶν ῥητῶν νόμων ἐπιμελητέον· φυλαττομένων γὰρ τούτων ἀριδηλότερον κἀκεῖνα γνωρισθήσεται, ὧν εἰσιν οὗτοι σύμβολα, πρὸς τῶι καὶ τὰς ἀπὸ τῶν πολλῶν μέμψεις καὶ κατηγορίας ἀποδιδράσκειν.*

2) Vgl. de confus. ling. 2. qu. rer. diuin. ber. s. 81. de mut. nom. 60.

3) De Abrah. 98 ὃς [Abraham] *οὐκ ἔμελλεν ὀλίγων ἀριθμὸν υἱῶν . . γεννᾶν, ἀλλ' ὅλον ἔθνος καὶ ἐθνῶν τὸ θεοφιλέστατον· ὃ μοι δοκεῖ τὴν ὑπὲρ παντὸς ἀνθρώπων γένους ἱερωσύνην καὶ προφητείαν λαχεῖν.* Vit. Moys. 1, 149. Vgl. Ps. 71 (72).

4) De praem. et poen. 125 *κεφαλὴν μὲν τοῦ ἀνθρωπείου γένους ἔσεσθαί φησι τὸν σπουδαῖον εἴτε ἄνδρα εἴτε λαόν.*

5) De migr. Abr. 225 *οὐ γὰρ ἐρημία γε τῶν βοηθησόντων τοῖς παρασπονδουμένοις ἐστίν, ἀλλὰ κἂν οἴωνταί τινες, οἰήσονται μόνον, ἀπελεγχθήσονται δὲ τῶι ἔργωι ψευδοδοξοῦντες. ἔστιν γάρ, ἔστιν ἡ μισοπόνηρος καὶ ἀμείλικτος καὶ ἀδικουμένων ἀρωγὸς ἀπαραίτητος δίκη.*

um deren willen Gott seine Gnade auch den Unwürdigen schenkt[1]). Die Vergeltung auf Erden ist ein Problem dem kein Jude aus dem Wege gehn konnte; und wenn es bei Philo auftaucht[2]), so ist es ein Symptom dafür daß er trotz aller angelernten Philosophie doch Jude geblieben ist. Eindringlich schärft er die Pflicht des Dankgebetes ein, das zugleich das Bekenntnis zu dem einen Gott ist, der Himmel und Erde geschaffen und dem der Mensch alles verdankt[3]): wer sich selbst und seine Vernunft für die Ursache der Werte hält, alles für eigenen Besitz und nicht für Gottes Eigentum erklärt, ist ein arger Sünder[4]); er wird nicht müde vor *φιλαυτία* und *οἴησις* auf das eindringlichste zu warnen[5]). Man erkennt welch centrale Stellung für das Judentum ausserhalb Jerusalems das dankende Bekenntnis zu Gott dem Schöpfer ge-

---

1) De special. leg. 2, 47 mit deutlichem Anklang an Ies. 42, 3. de sacrif. Abel et Cain 124. de migr. Abr. 124.

2) De special. leg. 1, 313 f. de gig. 56 *πῶς εἰκὸς ἰσοχρονίους εἶναι τοὺς ὑπαιτίους* [die Sünder] *τῶι πανσόφωι καὶ προφήτηι*; de opif. mundi 80 f.

3) De plant. 126 *ἑκάστη μὲν γε τῶν ἀρετῶν ἐστι χρῆμα ἅγιον, εὐχαριστία δὲ ὑπερβαλλόντως· θεῶι δὲ οὐκ ἔνεστι γνησίως εὐχαριστῆσαι δι᾿ ὧν νομίζουσιν οἱ πολλοὶ κατασκευῶν ἀναθημάτων θυσιῶν . . . ἀλλὰ δι᾿ ἐπαίνων καὶ ὕμνων*: die darauf folgende Parabel ist echt jüdisch. de agr. 172. de somn. 2, 268. de sobr. 58. qu. d. s. imm. 7 *τίνι εὐχαριστητέον ἄλλωι πλὴν θεῶι*; de migr. Abr. 25. Man beachte besonders den universalen Inhalt der *εὐχαριστία* de spec. leg. 1, 210 f. qu. d. s. immut. 107. leg. alleg. 3, 78. *εὐχαριστεῖν* = *ἐξομολογεῖσθαι* = Gott bekennen leg. alleg. 1, 82. 2, 95. de ebr. 117 *τιμῆσαι πρεπόντως τὸ ὂν* [= יהוה] *διὰ τοῦ σαφέστατα ὡμολογηκέναι ὅτι δῶρόν ἐστιν αὐτοῦ τόδε τὸ πᾶν*. Vgl. Sap. Salom. 8, 21 *γνοὺς ὅτι οὐκ ἄλλως ἔσομαι ἐγκρατής, ἐὰν μὴ ὁ θεὸς δῶι, καὶ τοῦτο δ᾿ ἦν φρονήσεως τὸ εἰδέναι τίνος ἡ χάρις*. 16, 28 *δεῖ φθάνειν τὸν ἥλιον ἐπ᾿ εὐχαριστίαν σου*.

4) De opif. mundi 169 *ἔδει τὸ τῶν ἀνθρώπων γένος, εἰ τὴν ἁρμόττουσαν ἔμελλε δίκην ὑπομένειν, ἠφανίσθαι διὰ τὴν πρὸς τὸν εὐεργέτην καὶ σωτῆρα θεὸν ἀχαριστίαν*. de sacrif. Abel. et Cain 2. 54. leg. all. 3, 30 f., wo die Gottlosen in epikureischen Formeln reden. de poster. Cain 36 ist der mißverstandene Satz des Protagoras hineingezogen. de somn. 1, 244 *μάταιος ὅστις μὴ θεῶι στήλην ἀνατίθησιν, ἀλλ᾿ ἑαυτῶι*. de agr. 171. de poster. Cain 115. 175. de Cherub. 64 f. 71. leg. all. 3, 195. de fuga et inu. 199.

5) De congr. erud. grat. 130 *αἱ* (*ψυχαὶ*) . . . *θαυμάζουσαι τὸν διδόντα κακὸν μέγιστον, φιλαυτίαν, ἀγαθῶι τελείωι, θεοσεβείαι, διωθοῦνται*. de posterit. Cain 21. de agr. 173 *διὰ φιλαυτίαν . . . οὐχ ὑπομένουσι τὸν φιλόδωρον καὶ τελεσφόρον θεὸν αἴτιον ἀποφῆναι τῶν ἀγαθῶν*. de conf. ling. 128. qu. deter. pot. ins. sol. 32 ff. paraphrasiert die Raisonnements die das A. T. den Gottlosen in den Mund legt; Philo gleicht sie den Sophisten, was nicht täuschen darf, vgl. auch leg. alleg. 3, 231. de migr. Abr. 74. leg. all. 1, 49 *φίλαυτος καὶ ἄθεος ὁ νοῦς οἰόμενος ἴσος εἶναι θεῶι*. *οἴησις* de Cher. 57. de spec. legg. 1, 10. de poster. Cain. 46 *κατ᾿ ἀρετῆς ζῆλον* [d. h. aus Frömmigkeit] *στέλλοντες ἑαυτοὺς ἀπὸ οἰδούσης οἰήσεως*.

wonnen hat. Es ist das *σύμβολον* in dem sich die Juden aller Orten zusammenfinden, das ihnen bis zu einem gewissen Grade den Tempelcultus ersetzt, und die Kirche ist auch darin die Erbin der jüdischen Gemeinde, daß sie bei ihrer Gemeindefeier der Eucharistie die bevorzugte Stelle einräumt, die dem Ganzen den Namen gibt; im Dankgebet der Meßliturgie lebt der echtjüdische Brauch fort bis auf den heutigen Tag. So sehr übrigens der Alexandriner Cultus und Tempel spiritualisiert: ihm ist doch der Hohepriester, der Vertreter der Theokratie, die höchste Erscheinung des Heiligen auf Erden[1]); zu der sinnlichen Pracht des Lobgesangs den Iesus Sirach auf den Gesalbten Israels anstimmt, kann er sich aus inneren und äußeren Gründen freilich nicht mehr erheben, aber bei den Allegorien mit denen er den Hohenpriester umkleidet, kommt es mindestens ebenso auf die exceptionelle Stellung an, die er ihm durch jene anweist, als auf die Deutungen selbst.

Machtens die Worte allein, so könnte man schon versucht sein Philos ethische Begriffe aus der hellenistischen Philosophie herzuleiten: er redet oft von *εὐδαιμονία* und *ἀρεταί*, die vier Tugenden der Stoiker mit ihren Definitionen, die *ἄλογοι ὁρμαί* = *πάθη*, die seit dem 5. Jahrh. v. Chr. in Umlauf befindlichen Schemata der Erziehungslehre, *φύσις ἄσκησις μάθησις*, und vieles andere machen sich breit genug. Wer sich durch diesen Flitter nicht blenden läßt und schärfer zusieht, merkt bald, daß das alles nur oberflächlicher Bildungsstolz ist; im Grunde rührt sich, immer wieder durchbrechend, die Moral des Judentums. Gelegentlich liegt stoisches und jüdisches dicht nebeneinander[2]), so daß man sieht wie der Rabbi unorganisch die angelernte griechische Definition auf das Jüdische draufgeleimt hat; es fehlt aber auch nicht an Stellen, wo eine Summe reinjüdischer Moralgebote[3]) zusammen-

1) De somn. 2, 185 ff. de fuga et inu. 108.

2) Als Beispiel möge genügen leg. alleg. 1, 87 *ἀπονεμητικὴ τῶν κατ' ἀξίαν ἐστὶν ἡ δικαιοσύνη καὶ τέτακται οὔτε κατὰ τὸν κατήγορον οὔτε κατὰ τὸν ἀπολογούμενον, ἀλλὰ κατὰ τὸν δικαστήν. ὥσπερ οὖν ὁ δικαστὴς οὔτε νικῆσαί τινας προήιρηται οὔτε πολεμῆσαί τισι καὶ ἐναντιωθῆναι, γνώμην δὲ ἀποφηνάμενος βραβεύει τὸ δίκαιον, οὕτως ἡ δικαιοσύνη οὐδενὸς οὖσα ἀντίδικος ἀπονέμει τὸ κατ' ἀξίαν ἑκάστωι πράγματι.* Die stoische Definition die wie gewöhnlich auf ältere schon im 4. Jahrh. nachweisbare Anschauungen zurückläuft, ist hier zu der jüdischen Auffassung verdreht, die bei der Gerechtigkeit immer an den Richter, nämlich Gott denkt: in dem Schlußsatz kann Gott einfach für *δικαιοσύνη* eingesetzt werden.

3) De post. Cain 181 *τιμὰς γονέων, ἐπιμέλειαν γυναικός, παίδων ἀγωγάς, χρήσεις ἀμέμπτους οἰκετῶν* [Ies. Sir. 7, 20 ff.], *ἐπιτροπὴν οἰκίας, πόλεως* [d. h.

geordnet ist: ja die Art wie der fromme Jude sich in der Welt benehmen soll, weiß Philo ähnlich wie Iesus Sirach zu schildern [1]; es war offenbar ein stehendes Thema der Weisheitslehrer. Frömmigkeit und Nächstenliebe zu coordinieren ist jüdisch, wie das Almosen [2], das bei Philo nicht fehlt; der Unterschied freiwilliger und unfreiwilliger Sünden [3] ist ein Problem der jüdischen Gerechtigkeit, die immer nach der Rechtfertigung vor Gott strebt, sowie Buße und Umkehr kein griechisches Moralgebot ist, am allerwenigsten wenn sie das Correlat zur göttlichen Gnade ist [4]. Es liegt weit von jeder hellenistischen, auch von der platonischen Ethik ab, die *εὐσέβεια* für die vornehmste und erste Tugend [5] zu erklären, und Philo bestimmt die *εὐδαιμονία* [6], für die er das Wort

---

der Gemeinde] *προστασίαν, βεβαίωσιν νόμων, φυλακὴν ἐθῶν, τὴν πρὸς πρεσβυτέρους αἰδῶ, τὴν πρὸς τοὺς τετελευτηκότας εὐφημίαν* [Ies. Sir. 7, 23. 8, 7], *τὴν πρὸς τοὺς ζῶντας κοινωνίαν, τὴν πρὸς τὸ θεῖον ἐν λόγοις καὶ ἔργοις εὐσέβειαν.* Aehnlich qu. d. s. immut. 17. de mut. nom. 40. 226; vgl. auch de ebr. 17 ff. [Elternliebe, Almosen, Erfüllung des Ritualgesetzes].

1) De fuga et inuent. 29 ff., ein Stück das von Philos sonstigen ethischen Auseinandersetzungen sehr absticht, aber echt jüdische Anschauungen aufweist; vgl. Ies. Sir. 14, 13. 29, 1. 10. 34, 16 ff. 25 ff.

2) De Abr. 208 *τῆς αὐτῆς φύσεώς ἐστιν εὐσεβῆ τε εἶναι καὶ φιλάνθρωπον.* Ueber Almosen vgl. außer den S. 540[3] angeführten Stellen de agr. 90 *ὢν ἐκ τῆς οἰκίας ἵππων μὲν ἀγέλαι κατενωχημένων ἀεὶ προέρχονται, ἀνθρώπων δὲ ἑπομένων οὐδὲ εἰς ἔρανον εἰς ἐπανόρθωσιν ἐνδείας, οὐ δωρεὰν εἰς περιουσίαν εὑρισκόμενος.* Philo braucht *ἐλεημοσύνη* aus Gründen des Stils nicht, sondern ersetzt es durch *ἔρανος, δωρεά, χαρίζεσθαι.*

3) De opif. mundi 128. de sacrif. Abel et Cain 48. quod det. pot. ins. sol. 97. qu. d. s. imm. 128. de conf. ling. 178.

4) De somn. 2, 292 *ἀκολακεύτωι καὶ ἀδεκάστωι χρησάμενοι συμβούλωι μετανοίαι, τὴν ἵλεω τοῦ ὄντος* [= יהוה] *δύναμιν ἐξευμενισάμενοι παλινωδίαις ἀντὶ βεβήλων ἱεραῖς, ἀμνηστίαν εὑρήσονται παντελῆ.* 1, 91. qu. det. pot. ins. sol. 95. Cherub. 2. leg. alleg. 3, 211. de post. Cain. 178. leg. all. 3, 106 *δεικνύντος τοῦ ἱεροῦ λόγου ὅτι οὐδὲ τοῖς ἁμαρτάνουσιν εὐθὺς ἐπέξεισιν ὁ θεός, ἀλλὰ δίδωσι χρόνον εἰς μετάνοιαν.* Echtjüdisch auch qu. det. pot. ins. sol. 146 *ἱκετεύωμεν* [das philonische Wort für 'beten'] *οὖν τὸν θεὸν οἱ συνειδήσει τῶν οἰκείων ἀδικημάτων ἐλεγχόμενοι κολάσαι μᾶλλον ἡμᾶς ἢ παρεῖναι.*

5) De opif. mundi 154 *τὴν μεγίστην τῶν ἀρετῶν θεοσέβειαν.* de Abr. 60 *ἐκεῖνος τοίνυν εὐσεβείας, ἀρετῆς τῆς ἀνωτάτω καὶ μεγίστης, ζηλωτὴς γενόμενος ἐσπούδασεν ἕπεσθαι θεῶι καὶ καταπειθὴς εἶναι τοῖς προσταττομένοις ὑπ' αὐτοῦ,* eine den Griechen gänzlich fremde Bestimmung der *εὐσέβεια.* Cherub. 107 *τὸ δουλεύειν θεῶι μέγιστον αὔχημα.* de sacrif. Abel et Cain 37 ist der stoische *πόνος* auf die שרת את יהוה = *θεραπεία τοῦ θεοῦ* bezogen, und das jüdische 'Gefallen vor Gott' geschmacklos mit der stoischen Tugend combiniert: *τὴν πρὸς θεὸν καὶ ἀρετὴν ἀρέσκειαν.*

6) De poster. Cain 12. 185 *θεὸν τιμᾶν καὶ τῆς λειτουργίας αὐτοῦ περιέχεσθαι· πηγὴ γὰρ εὐδαιμονίας καὶ βίου μακραίωνος ἥδε.* qu. d. s. immut. 118 *αἱ*

der hellenistischen Philosophie entlehnt, nicht gemäß dieser, sondern nach Deuteron. 30, 20. Gottesfurcht und Gottvertrauen, das als Glaube und als Hoffnung erscheint[1]), sind alttestamentliche Tugenden, die in dem stoischen *πῖναξ ἀρετῶν* keinen Platz haben, aber darum nicht weggelassen werden dürfen, wenn von der philonischen Ethik eine richtige Vorstellung gegeben werden soll. In der griechischen Philosophie ist es seit den Rationalisten des vierten Jahrhunderts Brauch geworden die Postulate und Conflicte der Ethik auf die Figur des Weisen zu projicieren, die ursprünglich wenigstens ein paedagogisches, nicht ein philosophisches Ideal war; mit anderem stoischen Inventar hat der alexandrinische Rabbiner auch den *σοφός* übernommen, ihm aber doch einen Rock angezogen, der von dem *τρίβων* des Originals recht verschieden ist. Eines stoischen Weisen Sache wäre die Buße nicht gewesen[2]), und wenn die hellenistische Thesis *εἰ ἀνύπαρκτον ἡ σοφία*, von Philo bejaht wird, weil es keinen sündlosen Menschen gebe[3]), so würde diese Motivierung von keinem griechischen Philosophen acceptiert sein: schon der Ausdruck *ἀνυπαίτιος* paßt nur auf den jüdischen Gerechtigkeitsbegriff. Es ist deutlich der *σοφός* zum Frommen geworden, und sein stoischer Gegensatz, der *ἄφρων*, zum Gottlosen[4]): im A. T. sind Torheit und der ethische Un-

---

προειρημέναι ἀρεταί, τὸ ἄνθρωπον [= *λογικόν*] *εἶναι, τὸ δίκαιον εἶναι, τὸ τέλειον εἶναι, τὸ θεῶι εὐαρεστῆσαι· ὅπερ ἐπειδὴ καὶ τελεώτατον ἦν καὶ ὅρος τῆς ἄκρας εὐδαιμονίας, ἐφ' ἅπασιν* [= zuletzt] *εἴρηται.* de opif. 172 wer sich zum Monotheismus bekennt, *μακαρίαν καὶ εὐδαίμονα ζωὴν βιώσεται δόγμασιν* [d. h. den Geboten] *εὐσεβείας καὶ ὁσιότητος χαραχθείς.* Die Gotteskindschaft erscheint de sobr. 56 *ὁ ἔχων τὸν κλῆρον τοῦτον πέραν ὅρων ἀνθρωπίνης εὐδαιμονίας προελήλυθε· μόνος γὰρ εὐγενὴς ἅτε θεὸν ἐπιγεγραμμένος πατέρα καὶ γεγονὼς εἰσποιητὸς αὐτῶι μόνος υἱός*, vgl. Sap. Sal. 2, 13. 16. 18. 5, 5.

1) De plant. 88. 92. de poster. Cain 26. de Abr. 7. 268. qu. det. pot. ins. sol. 138. leg. all. 3, 228. de conf. ling. 31. de migr. Abr. 43. 132.

2) De fuga et inuent. 157 *τὸ μὲν μηδὲν ἁμαρτεῖν ἴδιον θεοῦ, τὸ δὲ μετανοεῖν σοφοῦ.*

3) De mut. nom. 36 *οὐχὶ καὶ μέχρι νῦν τῶν φιλοσοφίαι τετελεσμένων εἰσί τινες, οἳ λέγουσιν ἀνύπαρκτον εἶναι σοφίαν, ἐπειδὴ καὶ τὸν σοφόν; μηδένα γὰρ ἀπ' ἀρχῆς ἀνθρώπων γενέσεως ἄχρι τοῦ παρόντος βίου κατὰ τὸ παντελὲς ἀνυπαίτιον νομισθῆναι· καὶ γὰρ ἀδύνατον εἶναι ἀνδρὶ θνητῶι σώματι ἐνδεδεμένον εἰς ἅπαν εὐδαιμονῆσαι* [vgl. Sap. Sal. 9, 15]. Zum Sprachgebrauch von *ὑπαίτιος* und *ἀνυπαίτιος* vgl. de opif. mundi 151. qu. det. pot. ins. sol. 97. de gig. 56. de somn. 2, 73. qu. d. s. immut. 61.

4) De conf. ling. 162. 196 f. de Cher. 121. de conf. ling. 119 *τὸν τρόπον τῶν ἀφρόνων διασυνίστησιν, οἳ καίτοι μεγίστων ἐπικρεμαμένων οὐκ ἀδήλως ἀλλ' ἐκ τοῦ φανεροῦ πολλάκις τιμωριῶν ἀδικεῖν ὅμως οὐκ ὀκνοῦσι.* qu. d. s. imm. 68. de post. Cain 179 *θεοφιλὴς εὐχή . . . ἣν οὐδενὶ τῶν ἀφρόνων ἔξεστι ποιήσασθαι*

glaube an Gott — der theoretische steht überhaupt dort nicht zur Discussion — identische Begriffe. Das will beherzigt sein, wenn die philonische *σοφία* richtig verstanden werden soll: sie ist חכמה und דעת, das moralische[1]) Wissen von Gott, seiner Einzigkeit, seiner Allmacht und seinen Geboten und keine theoretische Wissenschaft im griechischen oder modernen Sinne.

Freilich sucht man nach den חסידים der Psalmen bei Philo vergeblich; von deren Hoffnung und Verzweiflung, von der Qual und dem Jauchzen dieses Glaubens an den Gott Israels weiß seine flache Seele so wenig wie sie je den Freiheitsstolz der hellenischen Philosophen im Kern begriffen hat. Es ist ganz richtig: obgleich in manchen philonischen Schilderungen der alttestamentliche עני und רשע unschwer zu erkennen sind[2]), ist ihm, im Ganzen genommen, der jüdische Gegensatz der Frommen und Gottlosen zu der aus der stoischen Ethik entlehnten Antinomie von Vernunft und Lust geworden und damit aus der Gemeinde und dem Volk in die Seele des Einzelnen verlegt. Der platonisierende Dualismus zwischen Geist und Materie, der bei Philo neben jener Antinomie herläuft, wirkt ebenfalls dahin daß ihm sowohl jener aus der Geschichte Israels und der Juden hervorgewachsene Gegensatz wie der damit organisch verbundene zwischen dem gedrückten Volke Gottes und der triumphierenden Weltmacht zu psychologischen Trivialitäten verdampfen. Und doch wäre es ein folgenschwerer Irrtum, wollte man die Formen die er seiner Predigt von der Flucht aus dem Gewordenen zum Seienden, von der Unterdrückung der Leidenschaften gegeben hat, für die These verwerten, daß die griechische Philosophie in der philonischen Ethik des Judentums Herr geworden sei. Weltflucht und Apathie sind ihm nicht das

---

τὴν ἴδιον ἡδονὴν αὐτὸ μόνον θηρωμένων, τὰ δ'ἄλλα πλατὺν γέλωτα καὶ χλεύην νομιζόντων: das sind die לצים der Psalmen.

1) De poster. Cain 136 wird *σοφία θεοῦ* mit *ὁ ἀρετῆς λόγος* identificiert und der *οἴησις*, dem eitlen Vertrauen des Menschen auf sich selbst, entgegengestellt. de mut. nom. 260 *τὴν οὐράνιον σοφίαν, ἣν ἄνωθεν ἐπιπέμπει ταῖς ἵμερον ἀρετῆς ἐχούσαις ψυχαῖς ὁ φρονήσεως εὐθηνίαν καὶ εὐετηρίαν ἔχων*. Das 'Suchen Gottes' ist die Hauptsache, und dieses 'Suchen' wird rein moralisch gefaßt: leg. all. 3, 47 *εἰ ζητεῖς θεόν, ὦ διάνοια, ἐξελθοῦσα ἀπὸ σαυτῆς ἀναζήτει . . . . εἰ δὲ ζητοῦσα εὑρήσεις θεόν, ἄδηλον . . . ἐξαρκεῖ μέντοι πρὸς μετουσίαν ἀγαθῶν καὶ ψιλὸν τὸ ζητεῖν μόνον· ἀεὶ γὰρ αἱ ἐπὶ τὰ καλὰ ὁρμαὶ κἂν τοῦ τέλους ἀτυχῶσι, τοὺς χρωμένους προευφραίνουσιν.*

2) Qu. det. pot. ins. sol. 34. de mut. nom. 103. de conf. ling. 48. 117. qu. rer. div. her. s. 201 *διακρίναντος . . . τοῦ θεοφιλοῦς τοὺς ὁσίους, οἳ ζῶσιν ἀψευδῶς, ἀπὸ τῶν ἀνοσίων, οἳ τεθνήκασι πρὸς ἀλήθειαν, λογισμῶν.*

absolute Ziel, das um seiner selbst willen anzustreben ist, sondern sie laufen am letzten Ende auf die *θεραπεία θεοῦ* hinaus[1]), auf die שרת את יהוה des A. T., und ihr Lohn ist nicht die hellenische *εὐδαιμονία*, sondern die Ekstase die im Gebet mit Gott verkehrt und von ihm Offenbarungen empfängt[2]). Damit werden die Berufe des Leviten und Propheten[3]) von Philo in ideale Höhen

---

1) Wie die jüdischen und stoischen Moralpraedicate zusammengekoppelt werden, zeigt z. B. qu. rer. diu. her. s. 203 *ὑπὸ τοῦ φιλοπαθοῦς καὶ ἀθέου τὸ ἐγκρατὲς καὶ θεοφιλὲς γένος οὐκέτ' εἴασε διώκεσθαι*, wo noch die Verfolgung der Frommen durch die Gottlosen, ein typischer Zug des jüdischen Empfindens, hinzukommt. leg. alleg. 3, 212 *ὁ ἄθεος καὶ φιλήδονος τρόπος*. de gig. 43 *καλὸν μὴ λιποτακτῆσαι μὲν τῆς τοῦ θεοῦ τάξεως . . ., αὐτομολῆσαι δὲ πρὸς τὴν ἄνανδρον καὶ κεκλασμένην ἡδονήν*. de migr. Abr. 21 *τὸ ἐμπαίζειν ἐπιθυμιῶν καὶ πάντων παθῶν ἀμετρίαις, τὸ φοβεῖσθαι τὸν θεόν*. de congr. erud. gr. 80 *φιλοσοφία ἐγκράτειαν μὲν γαστρός, ἐγκράτειαν δὲ τῶν μετὰ γαστέρα, ἐγκράτειαν δὲ καὶ γλώττης ἀναδιδάσκει. ταῦτα λέγεται μὲν εἶναι δι' αὑτὰ αἱρετά, σεμνότερα δὲ φαίνοιτ' ἄν, εἰ θεοῦ τιμῆς καὶ ἀρεσκείας ἕνεκα ἐπιτηδεύοιτο*. de ebr. 69 *ὅσα οἰκεῖα καὶ φίλα τῆι σαρκί, ἀποκόπτουσι* [die Priester] *τῆς διανοίας ἑαυτῶν, εὐπρεπὲς εἶναι νομίζοντες τοῖς θεραπευταῖς τοῦ μόνου σοφοῦ γενησομένοις πάντων ὅσα γένεσιν εἴληχεν, ἀλλοτριοῦσθαι καὶ πᾶσιν ὡς ἐχθροῖς καὶ δυσμενεστάτοις προσφέρεσθαι*, vgl. de somn. 1, 218. leg. alleg. 3, 11 *τρεῖς καιρούς, ὦ ψυχή, τουτέστι τὸν τριμερῆ χρόνον σύμπαντα ἐμφανὴς ἀεὶ γίνου θεῶι, μὴ τὸ θῆλυ αἰσθητὸν πάθος ἐφελκομένη, ἀλλὰ τὸν ἀνδρεῖον καὶ καρτερίας ἀσκητὴν λογισμὸν ἐκθυμιῶσα*: das dreimalige Erscheinen vor Jahveh, d. h. die drei Jahresfeste sind ein Dienst Gottes und dieser Dienst wird zur Apathie spiritualisiert. Vgl. auch de somn. 1, 232 *τοῖς ἀσωμάτοις καὶ θεραπευτρίσιν αὐτοῦ ψυχαῖς*: die Attribute bedingen sich gegenseitig. Gottes Gnade ist nötig um sich vom Irdischen loslösen zu können: de ebr. 145 *ἄνευ θείας χάριτος ἀμήχανον ἢ λιποτακτῆσαι τὰ θνητὰ ἢ τοῖς ἀφθάρτοις ἀεὶ παραμεῖναι*. leg. alleg. 3, 136 *δεῖ τὸν ὑπὲρ ἀρετῆς πόνον μὴ ἑαυτῆι προσάγειν τὴν ψυχήν, ἀλλ' ἀφελεῖν ἀφ' ἑαυτῆς καὶ θεῶι ἀνενεγκεῖν, ὁμολογοῦσαν ὅτι οὐχ ἡ ἰσχὺς αὐτῆς οὐδὲ ἡ δύναμις περιεποίησε τὸ καλόν, ἀλλὰ ὁ καὶ τὸν ἔρωτα χαρισάμενος*.

2) Vgl. leg. all. 3, 42 ff.; die Exegese der dort angeführten Stellen faßt die Ekstase als die Ekstase des Gebets.

3) Qu. rer. diuin. her. s. 259 *παντὶ ἀστείωι προφητείαν ὁ ἱερὸς λόγος* [Gen. 20, 7] *μαρτυρεῖ· προφήτης γὰρ ἴδιον μὲν οὐδὲν ἀποφθέγγεται, ἀλλότρια δὲ πάντα ὑπηχοῦντος ἑτέρου· φαύλωι δ' οὐ θέμις ἑρμηνεῖ γενέσθαι θεοῦ, ὥστε κυρίως μοχθηρὸς οὐδεὶς ἐνθουσιᾶι, μόνωι δὲ σοφῶι ταῦτ' ἐφαρμόττει, ἐπεὶ καὶ μόνος ὄργανον θεοῦ ἐστιν, ἠχεῖον κρουόμενον καὶ πληττόμενον ἀοράτως ὑπ' αὐτοῦ*. Vgl. auch ebenda 69. Sehr viel häufiger spricht er von den Leviten, den 'Dienern' und 'Betern'; die Levitenstädte sind ein Sinnbild der Weltflucht, die wiederum dem heiligen Dienst gleichgesetzt wird. de sacr. Abel et Cain 120 *θεραπείας ὁ Λευι ἐστὶ σημεῖον . . . ὁ κεχρημένος ἀρετῆι τελείαι Λευι . . . τῆς δὲ τελειότητος δεῖγμα ἐναργέστατον πρόσφυγα γενέσθαι θεοῦ καταλιπόντα τὴν τῶν ἐν γενέσει πραγματείαν*. qu. det. pot. ins. sol. 62 *τοῖς τὰς γνώμας ἱερωτάτοις Λευίταις . . . ὧν . . κλῆρος . . . μόνος ἀξιόχρεως ὁ δημιουργός, ὧι προσπεφεύγασιν ἱκέται γνήσιοι καὶ θεράποντες αὐτοῦ γινόμενοι, τὸ φιλοδέσποτον διὰ τῆς συνεχοῦς ὑπηρεσίας*

hinaufgeschraubt, jener noch mehr als dieser, obgleich man erwarten sollte daß dem von der individualistischen Philosophie des Hellenismus inficierten Rabbi die auf der Persönlichkeit ruhende Prophetie näher lag als der Stand der Leviten; es ist derselbe innere Widerspruch wie der daß er das Judentum als höchste Philosophie glorificiert und doch nie im eigentlichen Sinne Propaganda für das jüdische Gesetz treibt. Wer Philo in die Geschichte der griechischen Philosophie einreiht, vermag mit diesen Widersprüchen nicht fertig zu werden; vom Boden des Judentums aus gesehen, lösen sie sich leicht und einfach auf. Zwischen der das jüdische Leben beherrschenden Hoffnung auf eine Zukunft die des auserwählten Volkes würdig sei, und den realen Verhältnissen in denen die Juden unter der directen oder indirecten römischen Herrschaft leben mußten, bestand eine ungeheure Spannung, mit der jedes jüdische Empfinden in irgend einer Weise fertig zu werden genötigt war. Es muß in Alexandrien Kreise gegeben haben, die diese Spannung so zu lösen suchten, daß sie die Formen und Riten der nationalen Religion streng festhielten, aber die Leiden und Schmerzen der zugleich nationalen und religiösen Hoffnung dadurch los wurden, daß sie den Inhalt der überlieferten Religion aus der den Juden feindlichen Welt in das spirituelle Gebiet transponierten. Als Hebel dienten ihnen vielfach philosophische Formeln, die überall bereit lagen; die philosophierende Allegorie ist in Wahrheit nicht aus dem Bestreben entsprungen irgend eine philosophische Lehre mit der Bibel auszugleichen, sondern aus dem Sehnen und Trachten jene Spannung zwischen religiöser Hoffnung und geschichtlicher Wirklichkeit aufzulösen, die an und für sich die von Tempel und Cultus entfernt wohnenden Juden der Zerstreuung noch stärker mitnehmen mußte als die Palaestiner und Jerusalemer, denen der Schein der Theokratie immer noch sinnlich vor Augen stand. Daß nicht nur hellenistische Philosopheme, sondern auch orientalische, bis jetzt nicht sicher zu fassende Theosophien bei dieser Spiritualisierung mitgeholfen haben, soll, solange das Mittel nicht als Ursache an-

---

καὶ τῆς τῶν ἐπιτραπέντων ἀοκνοτάτης ἐπιδεικνύμενοι φυλακῆς. de fug. et inu. 88 εἰς τὰς ἀπονεμηθείσας Λευίταις μόνοις πόλεις φεύγειν διείρηται πάνυ προσηκόντως· καὶ γάρ οἱ Λευῖται τρόπον τινὰ φυγάδες εἰσίν, ἕνεκα ἀρεσκείας θεοῦ γονεῖς καὶ τέκνα καὶ ἀδελφοὺς καὶ πᾶσαν τὴν θνητὴν συγγένειαν ἀπολελοιπότες. Diesen idealen Levitenstand fand Philo verwirklicht bei den jüdischen Asketen in der Nähe Alexandriens, die er daher auch θεραπευταί und ἱκέται nennt. Er schloß sich ihnen nicht an, weil die alexandrinische Judenschaft ihn nicht losließ, de special. legg. 3, 1 ff.

gesehen wird, gerne zugegeben werden. Specifisch jüdisch ist nun wiederum, daß dieser eben geschilderte Proceß sich nicht so sehr in den Individuen als in Gemeinden oder richtiger Conventikeln vollzog, wie in jenen Therapeuten, deren Schilderung bei Philo den Modernen darum so anstößig und sonderbar erscheint, weil sie von dem Irrtum nicht loskommen in Philo einen individuellen philosophischen Denker zu sehen. Man braucht nur die Schilderung des Paschafestes der Therapeuten zu lesen um sofort zu begreifen daß es sich um eine jüdische Sondergemeinde handelt; daß in diesem Conventikel die Thora spiritualistisch ausgelegt, die dem damaligen Judentum keineswegs fremde Askese hochgesteigert wurde, ist nichts wunderbares, sobald man die Schilderungen die das N. T. und Iosephus von den palaestinischen Juden geben, nicht generalisiert und sich der aus Philo zu gewinnenden Erkenntnis nicht verschließt, daß es in der alexandrinischen Judenschaft Kreise gab, die in eigentümlicher, aber doch immerhin noch jüdischer Weise ihr religiöses Leben gestalteten. Aus diesen Kreisen stammt der philonische Spiritualismus. Mögen immerhin seine Kenntnisse der hellenistischen Schulphilosophie etwas gründlicher sein als die der Therapeuten, mag diese nähere Verbindung mit dem Griechentum ihn zum Schriftsteller gemacht haben — die ganze Denkweise ist nicht sein persönliches Eigentum, und er hat für sie nicht einmal einen besonders tiefen und kräftigen Ausdruck gefunden. Weil sie einem Conventikel angehört, pflegt sie keinen Individualismus, fühlen sich die Therapeuten den Leviten näher als den Propheten; über dem weltfremden Spiritualismus ist ihnen der Eifer abhanden gekommen das Licht des Gesetzes in der Welt zu verbreiten und so der nationalen Hoffnung Israels zu dienen: sie wollen diese Hoffnung ja nicht mehr haben.

Nachdem der Boden geschildert ist, auf dem die philonischen oder richtiger die von Philo zu Papier gebrachten Exegesen der Thora gewachsen sind, kann die Betrachtung sich dem viel berufenen Logos und seinem Wesen und Ursprung zuwenden ohne von vorne herein auf einen falschen Weg zu geraten: es wird jetzt einleuchten daß es verkehrt ist bei der Analyse dieses Begriffs vom Griechischen auszugehen und das Jüdische zu ignorieren. Die Speculationen über die göttlichen Kräfte sind nicht aus einer philososophischen Theologie hervorgegangen, sondern aus der Superstition des späteren Judentums, die den Gottesnamen nicht in den Mund zu nehmen wagte: Gott hat keinen Namen, sondern nur seine Kräfte[1]), und es entspricht dem schwankenden Wesen

1) De mut. nom. 11 ἦν οὖν ἀκόλουθον τὸ μηδ' ὄνομα κύριον ἐπιφημισθῆναι

dieser Kräfte daß sie zahlreiche Namen tragen[1]) und in keiner Weise von einander abgegrenzt sind. Im Grunde sind es eben immer Manifestationen Gottes von ebenso unendlicher Mannigfaltigkeit, wie seine Allmacht unendlich und unbegrenzt ist. Wie in der jüdischen Speculation[2]), werden auch bei Philo die Kräfte der Barmherzigkeit und der Gerechtigkeit auf verschiedene Namen Gottes zurückgeführt und wenn er einmal[3]) die *μνήμη*, das Gedenken Gottes die Kraft nennt, aus der das Dankgebet und das Loblied Gottes hervorgehen, so wird das erst verständlich, wenn man bedenkt daß die Späteren den 'Namen seiner Heiligkeit' [שם קדשו] mit dem זכר קדשו identificieren: das 'Gedenken' haftet am

---

δύνασθαι τῶι ὄντι πρὸς ἀλήθειαν. leg. alleg. 3, 207 *εἰκότως οὐδεὶς ὄμνυσι κατ' αὐτοῦ, ὅτι γε οὐ περὶ τῆς φύσεως αὐτοῦ διαγνῶναι δύναται, ἀλλ' ἀγαπητόν, ἐὰν <κατὰ> τοῦ ὀνόματος αὐτοῦ δυνηθῶμεν, ὅπερ ἦν τοῦ ἑρμηνέως λόγου· οὗτος γὰρ ἡμῶν τῶν ἀτελῶν ἂν εἴη θεός, τῶν δὲ σοφῶν καὶ τελείων ὁ πρῶτος.* de plant. 86 *αἱ . . . προσρήσεις τὰς περὶ τὸ ὂν ἐμφαίνουσι δυνάμεις.* Daß die ganze Lehre von den göttlichen Kräften keine philosophische, aus Schlüssen aufgebaute Theorie, sondern superstitiöse Theosophie ist, verrät sich in der Heimlichkeit mit der Philo sie umgiebt: de sacr. Ab. et Cain 60 *κεκρύφθαι δεῖ τὸν ἱερὸν περὶ τοῦ ἀγενήτου καὶ τῶν δυνάμεων αὐτοῦ μύστην λόγον, ἐπεὶ θείων παρακαταθήκην ὀργίων οὐ παντός ἐστι φυλάξαι.* 131 *ᾄδεται δέ τις καὶ τοιοῦτος ἐν ἀπορρήτοις λόγος, ὃν ἀκοαῖς πρεσβυτέρων παρακατατίθεσθαι χρὴ νεωτέρων ὦτα ἐπιφράξαντας:* es folgt die Lehre von der wohltätigen und der strafenden Kraft, die unmittelbar mit den Namen Gottes zusammenhängt, s. u. De Cher. 27 behauptet Philo gar, diese Lehre durch persönliche Offenbarung erhalten zu haben, obgleich er sie sicher schon überkommen hat.

1) De somn. 2, 254 *τῶν πολυωνύμων τοῦ ὄντος δυνάμεων.* de conf. ling. 146 *τὸν πρωτόγονον αὐτοῦ λόγον, τὸν ἀγγέλων πρεσβύτατον, ὡς ἂν ἀρχάγγελον, πολυώνυμον ὑπάρχοντα· καὶ γὰρ ἀρχὴ καὶ ὄνομα θεοῦ καὶ λόγος καὶ ὁ κατ' εἰκόνα ἄνθρωπος καὶ ὁ ὁρῶν, Ἰσραήλ, προσαγορεύεται.* leg. alleg. 1, 43 *τὴν μετάρσιον καὶ οὐράνιον σοφίαν πολλοῖς ὀνόμασι πολυώνυμον οὖσαν δεδήλωκε· καὶ γὰρ ἀρχὴν καὶ εἰκόνα καὶ ὅρασιν θεοῦ κέκληκε:* vgl. leg. all. 2, 86 *ἡ σοφία τοῦ θεοῦ . . . ἣν ἄκραν καὶ πρωτίστην ἔτεμεν ἀπὸ τῶν ἑαυτοῦ δυνάμεων.*

2) Vgl. Siegfried, Philo 213 f. Das Buch giebt, so ungeschickt es disponiert und geschrieben ist, eine sehr viel richtigere Vorstellung von dem philonischen Denken als der straff aufgebaute Abriß Zellers III 2, 385 ff.

3) Philo erzählt de plant. 127 f. die jüdische Parabel von der Entstehung der Psalmen zum Lobe des Schöpfers und schließt sie mit den Worten: *τὸ πάμμουσον καὶ ὑμνῳδὸν ἀναφανῆναι γένος ἐκ μιᾶς δὴ τῶν περὶ αὐτὸν δυνάμεων παρθένου μνήμης, ἣν Μνημοσύνην παρατρέποντες οἱ πολλοί* [soll heißen, die heidnischen Griechen; der Rabbi vermeidet den gehässigen Ausdruck *τὰ ἔθνη*] *τοὔνομα καλοῦσιν.* Die Mutter der Musen ist nur von außen, obgleich in diesem Fall nicht ungeschickt, hineingetragen; in *μνήμη* steckt זכר קדשו = שם קדשו, vgl. Olshausen zu Ps. 30, 5.

Namen und zum Namen Gottes bekennt sich[1]) der Jude in der Eucharistie und im Psalm. Vor allem aber ist es unmöglich die Lehre von den Kräften von der Angelologie zu trennen. Wie sich aus superstitiösen Gründen im A. T. die Offenbarung durch den מלאך יהוה an Stelle der directen setzt, ist bekannt: Kräfte und Engel sind dasjenige am göttlichen Wesen, das von den Menschen erfaßt werden kann, daher, für Philo[2]) wenigstens, identisch. An zahlreichen Stellen[3]) nennt er die Engel *λόγοι θεοῦ*: darunter können nur 'Reden' verstanden werden[4]), nichts anderes; die Engel sind eben Manifestationen Jahvehs[5]) und Jahvehs Wort ist eine Manifestation von unmittelbar concreter Realität. Philo deutet selbst an daß er die Gleichung *ἄγγελοι = λόγοι θεοῦ* übernommen

---

1) Vgl. de migr. Abr. 56 *τοῦ δὲ μεγέθους καὶ πλήθους τῶν καλῶν ἀρχὴ καὶ τέλος ἡ ἀδιάστατος περὶ θεοῦ μνήμη.*

2) De conf. ling. 174 f. *ἔστι δὲ καὶ κατὰ τὸν ἀέρα ψυχῶν ἀσωμάτων ἱερώτατος χορὸς ὀπαδὸς τῶν οὐρανίων· ἀγγέλους τὰς ψυχὰς ταύτας εἴωθε καλεῖν ὁ θεσπιωιδὸς λόγος. πάντ' οὖν τὸν στρατὸν* [צבא] *ἑκάστων ἐν ταῖς ἁρμοττούσαις διακεκοσμημένων τάξεσιν ὑπηρέτην καὶ θεραπευτὴν εἶναι συμβέβηκε τοῦ διακοσμήσαντος ἡγεμόνος, ὧι ταξιαρχοῦντι κατὰ δίκην καὶ θεσμὸν ἕπεται· λιποταξίου γὰρ οὐ θέμις ἁλῶναί ποτε τὸ θεῖον στράτευμα* [vgl. Ies. 45, 12. 48, 13]. *βασιλεῖ δὲ ταῖς ἑαυτοῦ δυνάμεσιν* [der Doppelsinn von 'Truppen' und 'Kräften' ist beabsichtigt] *ἐμπρεπὲς ὁμιλεῖν τε καὶ χρῆσθαι πρὸς τὰς τῶν τοιούτων πραγμάτων ὑπηρεσίας, οἷσπερ ἁρμόττει μὴ ὑπὸ μόνου πήγνυσθαι θεοῦ.* Kürzer de opif. mundi 46. Es ändert an der Gesamtauffassung nichts, wenn de spec. legg. 1, 66 die Engel *ὑποδιάκονοι* der göttlichen Kräfte genannt werden.

3) Die Engel Gen. 19 bezeichnet er de fuga et inu. 144 mit *τοὺς ἱεροὺς καὶ ἀμιάντους λόγους*, ebenso de somn. 1, 70 die von Gen. 18, 1, 147 die der Jakobsleiter. de sobr. 65 *ὁ τὴν πρὸς πάθη πάλην γεγυμνασμένος Ἰακώβ, ἀγγέλοις ἀλείπταις, λόγοις, χρώμενος.* de migr. Abr. 173 *ὁ ἑπόμενος θεῶι κατὰ τἀναγκαῖον συνοδοιπόροις χρῆται τοῖς ἀκολούθοις αὐτοῦ λόγοις, οὓς ὀνομάζειν ἔθος ἀγγέλους.*

4) De somn. 1, 115 f. *ἡ ἀσκητικὴ διάνοια . . . ὅταν μὲν εὐφορῆι καὶ πρὸς τὸ ὕψος αἴρηται, ταῖς ἀρχετύποις καὶ ἀσωμάτοις ἀκτῖσι τῆς λογικῆς πηγῆς, τοῦ τελεσφόρου θεοῦ, περιλάμπεται, ὅταν δὲ καταβαίνηι καὶ ἀφορῆι, ταῖς ἐκείνων εἰκόσιν, ἀθανάτοις λόγοις, οὓς καλεῖν ἔθος ἀγγέλους. δι' ὃ καὶ νῦν φησιν* [Gen. 28, 11] *ἀπήντησε τόπωι· ἔδυ γὰρ ὁ ἥλιος. ὅταν γὰρ τὴν ψυχὴν ἀπολίπωσιν αἱ τοῦ θεοῦ αὐγαί, δι' ὧν σαφέσταται αἱ τῶν πραγμάτων γίνονται καταλήψεις, ἀνατέλλει τὸ δεύτερον καὶ ἀσθενέστερον λόγων, οὐκέτι πραγμάτων φέγγος.* Der Gegensatz *πράγματα* und der Plural beweisen daß unter *λόγοι* Reden zu verstehen sind.

5) Vgl. z. B. de Abr. 115 *ἄγγελοι . . . ἱεραὶ καὶ θεῖαι φύσεις, ὑποδιάκονοι καὶ ὕπαρχοι τοῦ πρώτου θεοῦ, δι' ὧν οἷα πρεσβευτῶν ὅσα ἂν θελήσηι τῶι γένει ἡμῶν προθεσπίσαι, διαγγέλλει.* Die Frage, ob die Engel eine eigene Persönlichkeit haben, würde Philo für töricht oder lästerlich erklärt haben: wenn sie Gottes Willen verkünden, sind sie eben 'Reden Gottes', nicht mehr und nicht weniger.

hat[1]): thatsächlich nennt die salomonische Weisheit [18, 15] den Engel der die aegyptische Erstgeburt tödtet, 'das allmächtige Wort Gottes'. Ist der Logos Gottes nach Philo[2]) also der 'älteste der Engel', so kann das nur bedeuten daß er das 'Wort Gottes' ist und nicht das immanente stoische Weltgesetz. Und dieses 'Wort Gottes' ist bei ihm ebenso wie in der Weisheit Salomonis [9, 1] und dem vierten Evangelium dasjenige das die Welt geschaffen hat[3]). Man lasse sich durch die Verquickung mit den platonischen Ideen nicht irre führen[4]). Wie völlig Philo in der jüdischen Speculation stecken geblieben ist, verrät nichts mehr als die Vermischung und Vertauschung des göttlichen Worts mit der göttlichen Weisheit[5]). Für denjenigen der die philonischen Begriffe auf Plato oder die Stoa oder alle beide zurückführen will, bleibt diese Identification ein unentwirrbares Räthsel, und die Versuche seine Exegese systematisch darzustellen, sind grade an dieser Klippe gescheitert. Dem Juden ergiebt sich von selbst aus der Combination von Gen. 1 und Prov. 8 die Identität des Wortes das das Licht ins Dasein rief, und der Weisheit die vor allen Creaturen bei Gott war[6]) und an deren schaffendem Spiel er seine Freude hatte, und dies vorweltliche Dasein der Weisheit dürfte die Speculation des *κόσμος νοητός* erzeugt haben: die platonischen Ideen sind nur Etikette.

Die Vereinigung von Wort und Weisheit setzt sich in der philonischen Ethik fort. Ganz natürlich: denn die göttliche Offen-

1) Vgl. *οὓς ἔθος ὀνομάζειν ἀγγέλους* de migr. Abr. 173. de somn. 1, 115.

2) Vgl. z. B. die oben [S. 547[1]] angeführte Stelle de conf. ling. 146.

3) Qu. d. s. immut. 57 *δίδωσι λόγωι χρώμενος ὑπηρέτηι δωρεῶν, ὧι καὶ τὸν κόσμον εἰργάζετο.* Das Wort Gottes kann als *ὑπηρέτης* gefaßt werden, nicht das Denken, vgl. de sacrif. Ab. et Cain 8 *διὰ ῥήματος τοῦ αἰτίου* [= Gottes] *μετανίσταται* [Moses, nach Deut. 34, 5], *δι' οὗ καὶ ὁ σύμπας κόσμος ἐδημιουργεῖτο, ἵνα μάθηις ὅτι τὸν σοφὸν ἰσότιμον κόσμωι ὁ θεὸς ἡγεῖται, τῶι αὐτῶι λόγωι καὶ τὸ πᾶν ἐργαζόμενος καὶ τὸν τέλειον ἀπὸ τῶν περιγείων ἀνάγων ὡς ἑαυτόν.*

4) Die Exegese von Exod. 33, 18 identificiert die *δόξα τοῦ θεοῦ* [= כבוד] mit den Kräften = צבאות: de spec. legg. 1, 45 *δόξαν σὴν εἶναι νομίζω τὰς περὶ σὲ δορυφορούσας δυνάμεις, ὧν διαφεύγουσα ἡ κατάληψις ἄχρι τοῦ παρόντος οὐ μικρὸν ἐνεργάζεταί μοι πόθον τῆς διαγνώσεως.* Dieser rein jüdische Begriff wird dann in grotesker Weise mit den platonischen Ideen gleichgesetzt, weil auf die göttlichen Kräfte das zutrifft, was die Platoniker von den Ideen aussagen: daß sie nämlich, selbst unsichtbar und unsinnlich, der sichtbaren Welt Bestimmtheit und Gestalt gegeben haben.

5) Leg. all. 1, 65 *τῆς τοῦ θεοῦ σοφίας· ἡ δὲ ἐστιν ὁ θεοῦ λόγος.* Andere Stellen bei Zeller III 2, 420[5].

6) Vgl. z. B. de ebr. 30 f., wo Prov. 8, 22 direct citiert wird.

barung ist die Quelle der Lebensweisheit, und umgekehrt kann die Weisheit nicht zur Offenbarung in Widerspruch geraten[1]. Philo hat hier die Gelegenheit benutzt den stoischen *ὀρθὸς λόγος τῆς φύσεως* anzubringen[2], indem er, wie nicht selten, *φύσις* für *θεός* braucht[3]: achtet man darauf wie er den jüdischen Begriff

---

1) Das Beste darüber hat R. Smend in der Einleitung zum Iesus Sirach gesagt [XVIII]: *die Weisheit bedeutete für die Israeliten und Juden niemals reine Erkenntnis, sie war vielmehr die Erkenntnis von Gut und Böse, d. h. vom Nützlichen und Schädlichen. In diesem Sinne war sie auch Speculation über den teleologischen Zusammenhang der Welt, aber zunächst war sie Lebensweisheit ... Aus der Energie, mit der die Einzelnen eine übermenschliche Lenkung ihrer Schicksale forderten, erwuchs eine für die Folgezeit bedeutsame speculative Idee, übrigens fast die einzige, die das A. T. kennt. Die Lehre, die man zum Leitstern des Lebens nahm* [das Gesetz], *erschien auch als die Macht, die das Lebensglück ihrer Jünger schuf* [d. h. als die Weisheit]. *Sie sollte identisch sein mit der großen Teleologie, die die gesamte Welt durchwaltete und durch die das All einst von Gott erschaffen war.* Es entspricht diesem Durcheinandergehn von 'Wort' und 'Weisheit', wenn Philo bald diese zur Quelle jenes macht, bald umgekehrt: de somn. 2, 242 *κάτεισι δὲ ὥσπερ ἀπὸ πηγῆς τῆς σοφίας ποταμοῦ τρόπον ὁ θεῖος λόγος*. de fuga et inu. 97 *τὸν ἀνωτάτω λόγον θεῖον ὃς σοφίας ἐστὶ πηγή*.

2) De opific. mundi 143 *ὁ τῆς φύσεως ὀρθὸς λόγος, ὃς κυριωτέραι κλήσει προσονομάζεται θεσμός, νόμος θεῖος ὤν*. de spec. legg. 1, 191. uit. Mos. 1, 48. de spcc. legg. 2, 29 *ὁ τῆς φύσεως ὀρθὸς λόγος . . . ἐκτρέφει ποτίμοις δόγμασιν, ἃ παιδεία καὶ σοφία χορηγοῦσιν*. Daß unter den *πότιμα δόγματα* die Thora zu verstehen ist, zeigt besonders deutlich die Stelle über die Sabbatsvorlesung in der Synagoge de spec. legg. 2, 62 *ἀναπέπταται ταῖς ἑβδόμαις μυρία κατὰ πᾶσαν πόλιν διδασκαλεῖα φρονήσεως καὶ σωφροσύνης καὶ ἀνδρείας καὶ δικαιοσύνης καὶ τῶν ἄλλων ἀρετῶν, ἐν οἷς οἳ μὲν ἐν κόσμωι καθίζονται σὺν ἡσυχίαι τὰ ὦτα ἀνωρθιακότες μετὰ προσοχῆς πάσης ἕνεκα τοῦ διψῆν λόγων ποτίμων, ἀναστὰς δέ τις τῶν ἐμπειροτάτων ὑφηγεῖται τὰ ἄριστα καὶ συνοίσοντα οἷς ἅπας ὁ βίος ἐπιδώσει πρὸς τὸ βέλτιον*.

3) Vgl. qu. rer. diuin. her. s. 114 ff. 182 *ἡ τοῦ τῶν θυσιῶν αἵματος ἴση διανομὴ ἣν ὁ ἀρχιερεὺς Μωυσῆς φύσει* [!] *διδασκάλωι χρησάμενος διένειμε*. de agr. 8 wird Gen. 1, 28 paraphrasiert mit dem Satz *τοῦτον* (den Menschen) *γὰρ ἄρχοντα ἡ φύσις δένδρων τε καὶ ζώιων τῶν ἄλλων ὅσα θνητά, ἅπαξ ἁπάντων ἀνέδειξεν*. de opif. mundi 133. de sacrif. Abel et Cain 98 *μυρία ἡμῖν ἡ φύσις ἐπιβάλλοντα ἀνθρώπων γένει δεδώρηται, ὧν ἀμέτοχος ἁπάντων ἐστὶν αὐτή, γένεσιν ἀγένητος οὖσα, τροφὴν τροφῆς οὐ δεομένη, αὔξησιν ἐν ὁμοίωι μένουσα κτλ.*: die Negationen mit denen sonst Gott aus der Welt hinausgeschoben wird, werden hier der Natur gegeben. Durch diese Identification bringt der Rabbi es fertig den jüdischen Gehorsam gegen das Gesetz mit dem ethischen Princip der Stoa zusammenfallen zu lassen: de migr. Abr. 127 f. *λέγεται δὲ ἑξῆς* [Gen. 12, 4] *ὅτι ἐπορεύθη Ἀβρααμ καθάπερ ἐλάλησεν αὐτῶι κύριος. τοῦτο δέ ἐστι τὸ παρὰ τοῖς ἄριστα φιλοσοφήσασιν ᾀδόμενον τέλος, τὸ ἀκολούθως τῆι φύσει ζῆν· γίνεται δέ, ὅταν ὁ νοῦς εἰς τὴν ἀρετῆς ἀτραπὸν ἐλθὼν κατ' ἴχνος ὀρθοῦ λόγου βαίνηι καὶ ἕπηται θεῶι, τῶν προστάξεων αὐτοῦ διαμεμνημένος καὶ πάσας ἀεὶ καὶ πανταχοῦ ἔργοις τε καὶ λόγοις βεβαιούμενος*.

des מוסר [= *παιδεία*] hineinmengt [1]), wie er *ῥῆμα* und *λόγος* zusammenstellt [2]), wie gar nicht selten für den Singular die Plurale *λόγοι* eintreten [3]), die sich mit der stoischen Weltvernunft unbedingt nicht vertragen, dann kann man sich der Erkenntnis nicht verschließen daß auch hier nicht die stoische Philosophie, sondern der jüdische Offenbarungsglaube zu Grunde liegt. Das 'Wort Gottes' ist das Gesetz; wenn Philo in stoischer Terminologie von dem alle vernünftigen Wesen verbindenden Weltgesetz redet [4]),

1) Vgl. die oben angeführte Stelle de spec. legg. 2, 29; ferner de ebr. 143 **νόμου καὶ παιδείας**. qu. det. pot. ins. sol. 16 **δι' ἀγωγῆς νομίμου ἢ καὶ παιδεύσεως ὀρθῆς**. de somn. 2, 71 **τῶν παιδείας καὶ σοφίας θεωρημάτων**. 73 **ταῖς παιδείας ὑποθήκαις**.

2) De poster. Cain. 102 **τὴν βασιλικὴν γοῦν ταύτην ὁδόν, ἣν ἀληθῆ καὶ γνήσιον ἔφαμεν εἶναι φιλοσοφίαν, ὁ νόμος** [der Pentateuch] **καλεῖ θεοῦ ῥῆμα καὶ λόγον**. Nach Deuteron. 8, 3 wird de fug. et inu. 137 das Manna gedeutet als **ῥῆμα θεοῦ καὶ λόγον θεῖον**, ebenso leg. alleg. 3, 173.

3) Besonders deutlich ist der Wechsel des Numerus, obgleich der Begriff der gleiche bleibt, de somn. 1, 68 **λόγοι θεῖοι τὰ ἄριστα ὑφηγούμενοι καὶ ὅσα πρόσφορα τοῖς καιροῖς, ἀναδιδάσκοντι. οὐ γὰρ ἀξιῶν ὁ θεὸς εἰς αἴσθησιν ἔρχεσθαι, τοὺς ἑαυτοῦ λόγους ἐπικουρίας ἕνεκα τῶν φιλαρέτων ἀποστέλλει**, vgl. Sap. Sal. 16, 11 **εἰς ὑπόμνησιν τῶν λογίων σου ἐνεκεντρίζοντο καὶ ὀξέως διεσῴζοντο . . . καὶ γὰρ οὔτε βοτάνη οὔτε μάλαγμα ἐθεράπευσεν αὐτούς, ἀλλὰ ὁ σός, κύριε, λόγος ὁ πάντα ἰώμενος**. qu. det. pot. ins. sol. 13 **τοὺς ἱεροφαντηθέντας λόγους μὲν θεοῦ, νόμους δὲ ἀνθρώπων θεοφιλῶν**, ähnlich leg. all. 3, 204. de migr. Abr. 47 **τοὺς τοῦ θεοῦ λόγους οἱ χρησμοὶ φωτὸς τρόπον ὁρωμένους μηνύουσι** [Exod. 20, 18] . . . **ἐπειδήπερ . . . ἦν . . . φέγγος ἀρετῆς τὸ περιαυγέστατον, λογικῆς ἀδιαφοροῦν πηγῆς**. de conf. ling. 81 **νοηταῖς ἀρεταῖς ἃς λαλεῖ ὁ θεὸς ἀδιαφοροούσας λόγων θείων** [die 'intelligiblen Tugenden' sind einfach die Gebote Gottes]. qu. d. s. immut. 83 **μονάδας μὲν οὖν ἀκράτους ὁ θεὸς λαλεῖ· οὐ γάρ ἐστιν ὁ λόγος αὐτῷ γεγωνὸς ἀέρος πλῆξις** [stoische Schuldefinition], **ἀναμιγνύμενος ἄλλῳ τὸ παράπαν οὐδενί, ἀλλὰ ἀσώματός τε καὶ γυμνός, ἀδιαφορῶν μονάδος**. Die Praeexistenz kommt dem Plural ebenso zu wie dem Singular: de poster. Cain 89 **τοὺς δ' ὅρους τούτους οὐχ ἡ καθ' ἡμᾶς γένεσις ἔστησεν, ἀλλ' οἱ πρὸ ἡμῶν καὶ παντὸς τοῦ γεώδους πρεσβύτεροι λόγοι καὶ θεῖοι**. Nur weil er das Wort Gottes ist, kann der Logos = ברית gesetzt werden: de somn. 2, 223 **τὴν πλήρη χαρίτων διαθήκην ἑαυτοῦ, νόμος δ' ἐστὶ καὶ λόγος τῶν ὄντων ὁ πρεσβύτατος**, vgl. 237. qu. det. pot. ins. sol. 68 in der Exegese von Deut. 33, 10 **καὶ λόγων καὶ διαθήκης θεοῦ φύλαξ ὁ ἀστεῖός ἐστιν**.

4) De migr. Abr. 130 ist die stoische Definition von **νόμος** auf das mosaische Gesetz übertragen: **νόμος οὐδὲν ἄρα ἢ λόγος θεῖος προστάττων ἃ δεῖ καὶ ἀπαγορεύων ἃ μὴ χρή** [vgl. Arnim, frgm. Stoic. 2, 1003. 3, 314], **ὡς μαρτυρεῖ φάσκων ὅτι ἐδέξατο ἀπὸ τῶν λόγων αὐτοῦ νόμον** [Deuteron. 33, 4]. de poster. Cain 185 **τὸ ἀνθρώπων γένος ὑπὸ νόμου φύσεως διδασκόμενον αρετης** [verdorben] **θεὸν τιμᾶν καὶ τῆς λειτουργίας αὐτοῦ περιέχεσθαι**: das 'Naturgesetz', das den Dienst Gottes befiehlt, ist das mosaische; drastisch zeigt das die Stelle de ebr. 37 **Μωυσέως . . . τάς τε προστάξεις καὶ τοὺς ἱερωτάτους νόμους ἀναδιδάσκοντος . . .**

meint er die jüdische Thora. Man soll nicht vergessen daß er die Bibel an unzähligen Stellen[1]) *ὁ ἱερὸς λόγος* nennt; der Sprachgebrauch würde allein zum Beweis dafür genügen, daß die vom griechischen Standpunkt aus orientierten Darstellungen des philonischen 'Systems' das Wesentliche übergehn und um der hellenistischen Tünche willen den jüdischen Untergrund ignorieren.

Zum Lobe das Philo dem Hohenpriester singt, gehört daß er ihn dem göttlichen Wort gleichsetzt; die Analyse der Allegorie zeigt unwiderleglich, daß *λόγος* auch hier Rede bedeutet[2]). Nach der philonischen Manier, die alle heiligen Institutionen und Ereignisse in die Seele des Menschen projiciert, ist der Hohepriester, psychologisch gefaßt, das Gewissen, und das Gewissen ist ebenso wie der Hohepriester der *λόγος θεῖος*, derjenige nämlich den Gott in den Menschen sendet, als solcher auch ein Engel der den Men-

---

παρελθὼν ὁ δοκησίσοφος Ἰοθορ . . . νόμους ἐναντίους τοῖς τῆς φύσεως ἀναγράφει. qu. det. pot. insid. sol. 52 *μαρτυρεῖ δέ μου τῶι λόγωι ἡ φύσις καὶ τὰ ἀκολούθως αὐτῆι νενομοθετηθέντα, διείρηται γὰρ σαφῶς καὶ ἄντικρυς οὕτως*, folgt Exod. 20, 12.

1) Vgl. z. B. leg. alleg. 3, 36. 106. 118. 162. qu. rer. diuin. her. s. 95. 185. 207. 259. de congr. erud. gr. 85. de somn. 1, 53. de spec. legg. 1, 215. 2, 23. 80. de migr. Abr. 83 wird Moses gradezu nach Exod. 4, 15 f. mit *ὁ θεῖος λόγος* bezeichnet: *ἢ οὐχ ὁρᾶς τοὺς ἐπαοιδοὺς καὶ φαρμακευτὰς ἀντισοφιστεύοντας τῶι θείωι λόγωι;* Da er der Träger der Offenbarung ist, so ist das nur consequent, aber mit dem s. g. Logos der aus der griechischen Philosophie stammen soll, hat das alles nichts zu schaffen.

2) De fuga et inu. 108 *λέγομεν γὰρ τὸν ἀρχιερέα οὐκ ἄνθρωπον, ἀλλὰ λόγον θεῖον εἶναι, πάντων, οὐχ ἑκουσίων μόνον, ἀλλὰ καὶ ἀκουσίων ἀδικημάτων ἀμέτοχον· οὔτε γὰρ ἐπὶ πατρί, τῶι νῶι, οὔτε ἐπὶ μητρί, τῆι αἰσθήσει, φησὶν αὐτὸν Μωυσῆς* [Lev. 21, 11] *δύνασθαι μιαίνεσθαι, διότι, οἶμαι, γονέων ἀφθάρτων καὶ καθαρωτάτων ἔλαχεν, πατρὸς μὲν θεοῦ, ὃς καὶ τῶν συμπάντων ἐστὶ πατήρ, μητρὸς δὲ σοφίας, δι' ἧς τὰ ὅλα ἦλθεν εἰς γένεσιν* [vgl. qu. det. pot. ins. sol. 52 ff. de migr. Abr. 102 ff.]. In der bei Philo sehr häufigen Trichotomie *νοῦς λόγος αἴσθησις* bedeutet *λόγος* stets die Rede, das gesprochene Wort: de congr. erud. grat. 99 *ἀπὸ τῶν κατ' αἴσθησιν τὸ καλῶς αἰσθάνεσθαι, ἀπὸ τῶν κατὰ λόγον τὸ εὖ λέγειν, ἀπὸ τῶν κατὰ νοῦν τὸ εὖ διανοεῖσθαι.* de mut. nom. 56. de Abrah. 29 f. de poster. Cain 55; de migr. Abr. 2 ff. wird nach dieser Trichotomie vom menschlichen *νοῦς* und *λόγος* auf Gott = *ὁ τῶν ὅλων νοῦς* und den Logos Gottes geschlossen, der also nur Gottes Wort bedeuten kann. Uebrigens war diese Dreiteilung in der jüdischen Exegese schon vor Philo heimisch: de somn. 1, 118 *ἔνιοι δὲ ἥλιον μὲν ὑποτοπήσαντες εἰρῆσθαι νυνὶ συμβολικῶς αἴσθησίν τε καὶ νοῦν, τὰ νενομισμένα καθ' ἡμᾶς αὐτοὺς εἶναι κριτήρια, τόπον δὲ τὸν θεῖον λόγον, οὕτως ἐξεδέξαντο* [Gen. 28, 11]· *ἀπήντησεν ὁ ἀσκητὴς λόγωι θείωι δύντος τοῦ θνητοῦ καὶ ἀνθρωπίνου φέγγους.* Hier tritt scharf hervor wie Sinne und Geist des Menschen der Offenbarung des göttlichen Wortes entgegengesetzt werden. Ueber *τόπος* = Gott vgl. Siegfried, Philo 202; die Valentinianer haben ihrem Demiurgen den jüdischen Namen gegeben.

schen geleitet[1]). Der Begriff des göttlichen Wortes und der göttlichen Rede schlägt auch hier immer wieder durch, und das ist für Verständnis und Ableitung wichtiger als die ab und zu auftauchende Identification des Gewissens mit dem stoischen λογισμός und ὀρθὸς λόγος[2]).

Philo erwähnt ältere jüdische Exegeten die unter die Gnadengeschenke Gottes die Verwandtschaft des Menschen mit dem göttlichen Logos rechneten[3]). Das klingt an die stoischen Sätze an, daß dem Menschen dasselbe Praedicat λογικός zukommt wie dem Kosmos[4]); es ist auch richtig daß Kleanthes und Poseidonios diesen

---

1) In der Exegese von Num. 35, 25 wird de fuga et inu. 117 ausgeführt: φυσικωτάτη προθεσμία καθόδου φυγάδων ὁ τοῦ ἀρχιερέως ἐστὶ θάνατος. ἕως μὲν γὰρ ὁ ἱερώτατος οὗτος λόγος ζῆι καὶ περίεστιν ἐν ψυχῆι, ἀμήχανον τροπὴν ἀκούσιον εἰς αὐτὴν κατελθεῖν ... ἐὰν δὲ ἀποθάνηι ..., κάθοδος εὐθὺς δίδοται τοῖς ἑκουσίοις σφάλμασιν ... γέρας γὰρ ἐξαίρετον ὁ ἀμίαντος ἀρχιερεύς, ἔλεγχος, ἐκ φύσεως κεκάρπωται τὸ μηδέποτ' εἰς αὐτὸν παραδέξασθαι τόπον γνώμης ὀλίσθων [ὄλισθον codd., vgl. qu. d. s. immut. 130]. qu. det. pot. ins. sol. 146 ἱκετεύωμεν οὖν τὸν θεὸν οἱ συνειδήσει τῶν οἰκείων ἀδικημάτων ἐλεγχόμενοι κολάσαι μᾶλλον ἡμᾶς ἢ παρεῖναι· παρεὶς μὲν γὰρ οὐκέτι τοῦ ἵλεω δούλους ἑαυτοῦ, γενέσεως δὲ τῆς ἀνηλεοῦς ἀπεργάσεται, κολάζων δὲ ἐπιεικῶς τε καὶ πράιως ἅτε χρηστὸς ὢν ἐπανορθώσεται τὰ ἁμαρτήματα, τὸν σωφρονιστὴν ἔλεγχον, τὸν ἑαυτοῦ λόγον, εἰς τὴν διάνοιαν ἐκπέμψας, δι' οὗ δυσωπήσας καὶ ὀνειδίσας περὶ ὧν ἐπλημμέλησεν, αὐτὴν ἰάσεται. qu. d. s. immut. 134 [Exegese von Lev. 14, 34 ff.] ἕως μὲν γὰρ ὁ θεῖος λόγος εἰς τὴν ψυχὴν ἡμῶν καθάπερ τινὰ ἑστίαν οὐκ ἀφῖκται, πάντα αὐτῆς τὰ ἔργα ἀνυπαίτια ... ὅταν δὲ εἰσέλθηι ὁ ἱερεὺς ὄντως ἔλεγχος εἰς ἡμᾶς ὥσπερ φωτός τις αὐγὴ καθαρωτάτη, τηνικαῦτα γνωρίζομεν τὰ ἐναποκείμενα ἡμῶν οὐκ εὐαγῆ τῆι ψυχῆι βουλεύματα καὶ τὰς ἐπιλήπτους καὶ ὑπαιτίους πράξεις, αἷς ἀγνοίαι τῶν συμφερόντων ἐνεχειροῦμεν. 182 ἐλέγχου — λόγος δ' ἐστὶ θεῖος, ἄγγελος ποδηγετῶν καὶ τὰ ἐν ποσὶν ἀναστέλλων, ἵνα ἄπταιστοι διὰ λεωφόρου βαίνωμεν τῆς ὁδοῦ [Ps. 90, 11 f.], vgl. de migr. Abr. 174. de mut. nom. 116.

2) Qu. d. s. imm. 50. de sacrif. Ab. et Cain 51.

3) Bei der Erörterung des tralaticischen Zetema, warum der Mensch zuletzt geschaffen sei, bemerkt er de opif. mundi 77 λέγουσιν οὖν οἱ τοῖς νόμοις ἐπὶ πλέον ἐμβαθύναντες καὶ τὰ κατ' αὐτοὺς ὡς ἔνι μάλιστα μετὰ πάσης ἐξετάσεως ἀκριβοῦντες [d. h. die allegorischen Erklärer, vgl. de somn. 1, 102] ὅτι τῆς αὐτοῦ συγγενείας μεταδοὺς ὁ θεὸς ἀνθρώπωι τῆς λογικῆς, ἥτις ἀρίστη δωρεῶν ἦν, οὐδὲ τῶν ἄλλων ἐφθόνησεν, ἀλλ' ὡς οἰκειοτάτωι καὶ φιλτάτωι ζώιωι τὰ ἐν κόσμωι πάντα προητοιμάσατο, βουληθεὶς γενόμενον αὐτὸν μηδενὸς ἀπορῆσαι τῶν πρός τε τὸ ζῆν καὶ τὸ εὖ ζῆν.

4) Arnim, frg. Stoicor. 1, 110—114. 2, 528. 633—645. 3, 334. 370. Kaiser Marcus 2, 16 τέλος λογικῶν ζώιων τὸ ἕπεσθαι τῶι τῆς πόλεως καὶ πολιτείας τῆς πρεσβυτάτης λόγωι καὶ θεσμῶι. 5, 27 ὁ δαίμων ὃν ἑκάστωι προστάτην καὶ ἡγεμόνα ὁ Ζεὺς ἔδωκεν ἀπόσπασμα ἑαυτοῦ· οὗτος δέ ἐστιν ὁ ἑκάστου νοῦς καὶ λόγος, vgl. 6, 35. 4, 16. 7, 9 λόγος κοινὸς πάντων τῶν νοερῶν ζώιων. 7, 53 κατὰ τὸν κοινὸν θεοῖς καὶ ἀνθρώποις λόγον. Epiktet. 1, 3, 3 ὁ λόγος καὶ ἡ γνώμη κοινὸν πρὸς τοὺς θεούς.

Zusammenhang des Menschen mit dem göttlichen All religiös und ethisch ausgenutzt haben. Aber man übertreibe die Aehnlichkeit nicht: der stoische *κόσμος λογικός*, der Menschen und Götter zu einer Ordnung umfaßt, ist von dem göttlichen Logos mit dem nach dem alexandrinischen Rabbiner der Mensch verwandt ist, sehr weit entfernt. Denn diese Verwandtschaft wird vermittelt durch den Geist, den Gott dem Menschen bei der Schöpfung eingeblasen hat[1]): wie die חכמה, so wird auch die רוח יהוה mit dem Logos identificiert[2]). Mit dem Gedanken daß der Geist Gottes in allen Menschen ist, operiert schon die salomonische Weisheit: *τὸ ἄφθαρτόν σου πνεῦμα* [12, 1] ist die der hellenischen Philosophensprache angeglichene Umschreibung von נשמת חיים [Gen. 2, 7], die *πνοή* und *πνεῦμα* gleich setzt. Eben dieser Anklang und die religiöse Ausdeutung des Satzes zeigen daß das stoische *πνεῦμα* fernzuhalten ist: das ist überall, nicht im Menschen allein und nicht einmal auf das organische Leben beschränkt.

Gewiß ist ein Unterschied zwischen dem דבר יהוה des A. T. und dem *λόγος θεῖος* des Rabbiners, und es soll gar nicht geleugnet werden daß die philosophische Bildung des Exegeten diesen Unterschied erweitert und vertieft hat. Aber erstens hat sie nicht allein dazu mitgewirkt, sondern mindestens ebenso sehr die im Schoß des Judentums, vom Hellenischen ganz unabhängig entstandene superstitiöse Speculation, die Gott ängstlich mit immer dichterem Geheimniß umgab und so seine Kräfte und Manifestationen selbständigem Wesen entgegentrieb, und zweitens folgt aus gelegentlichen Berührungen die Philo zwischen der um die Bibel sich rankenden Speculation und seinen philosophischen Kenntnissen herzustellen sucht, noch lange nicht, daß der 'Logos' aus der griechischen Philosophie stamme und diese dazu helfen könne die

---

1) De opif. mundi 144 *συγγενής τε καὶ ἀγχίσπορος ὢν τοῦ ἡγεμόνος, ἅτε δὴ πολλοῦ ῥυέντος εἰς αὐτὸν τοῦ θείου πνεύματος, πάντα καὶ λέγειν καὶ πράττειν ἐσπούδαζεν εἰς ἀρέσκειαν τοῦ πατρὸς καὶ βασιλέως*, dies Ziel ist speciell jüdisch. leg. alleg. 1, 37 *τρία γὰρ εἶναι δεῖ, τὸ ἐμπνέον, τὸ δεχόμενον, τὸ ἐμπνεόμενον· τὸ μὲν οὖν ἐμπνέον ἐστὶν ὁ θεός, τὸ δὲ δεχόμενον ὁ νοῦς, τὸ δὲ ἐμπνεόμενον τὸ πνεῦμα . . . πῶς ἂν ἐνόησεν ἡ ψυχὴ θεόν, εἰ μὴ ἐνέπνευσε καὶ ἥψατο αὐτῆς κατὰ δύναμιν*; qu. det. pot. ins. sol. 80 nach Anführung von Gen. 2, 7 *διὰ τούτου παριστὰς ὅτι πνεῦμά ἐστιν ἡ ψυχῆς οὐσία*.

2) De plant. 18 *ἀλλ' οἱ μὲν ἄλλοι τῆς αἰθερίου φύσεως τὸν ἡμέτερον νοῦν μοῖραν εἰπόντες εἶναι, συγγένειαν ἀνθρώπωι πρὸς αἰθέρα συνῆψαν· ὁ δὲ μέγας Μωυσῆς οὐδενὶ τῶν γεγονότων τῆς λογικῆς ψυχῆς τὸ εἶδος ὡμοίωσεν, ἀλλ' εἶπεν αὐτὴν τοῦ θείου καὶ ἀοράτου πνεύματος ἐκείνου δόκιμον εἶναι νόμισμα, σημειωθὲν καὶ τυπωθὲν σφραγῖδι θεοῦ, ἧς ὁ χαρακτήρ ἐστιν ὁ ἀίδιος λόγος· ἐνέπνευσε γάρ φησιν, ὁ θεὸς εἰς τὸ πρόσωπον αὐτοῦ πνοὴν ζῶσαν* [Gen. 2, 7].

Rätsel des Begriffes zu verstehen. Vielmehr wird der Logos erst räthselhaft, wenn er hellenisch gefaßt wird. Die stoische Lehre kennt wohl den, schon vor ihr vorhandenen, *ὀρθὸς λόγος*; sie nennt auch den praedestinirten Causalnexus und das rationale Sittengesetz *λόγος*, aber, wohlgemerkt, nicht ohne einen determinierenden Zusatz [1]). Zu Grunde liegen die Sätze daß der Kosmos ein *λογικὸν ζῶιον* ist und daß das Sittengesetz für alle *λογικὰ ζῶια* gültig ist; man muß 'Vernunft' oder 'Denken' übersetzen, nicht 'Rede'. Wenn *λόγος* absolut gebraucht wird, liegt mehr oder weniger deutlich eine Rückbildung aus dem Adjectiv *λογικόν* vor [2]); auch hat der Begriff der *ἄλογα πάθη* dazu geführt daß *λόγος* in der stoischen Pathologie eine wichtige Rolle spielt [3]). Einen göttlichen

---

1) Arnim, frg. Stoic. 1, 493 *τὸ μὲν οὖν πάσχον εἶναι τὴν ἄποιον οὐσίαν, τὴν ὕλην, τὸ δὲ ποιοῦν τὸν ἐν αὐτῆι λόγον, τὸν θεόν.* 537 [Hymnus des Kleanthes] *ὧι σὺ κατευθύνεις κοινὸν λόγον, ὃς διὰ πάντων φοιτᾶι, μιγνύμενος μεγάλοις μικροῖς τε φάεσσι . . . ὧδε γὰρ εἰς ἓν πάντα συνήρμοκας ἐσθλὰ κακοῖσιν, ὥσθ' ἕνα γίγνεσθαι πάντων λόγον αἰὲν ἐόντα, ὃν φεύγοντες ἐῶσιν ὅσοι θνητῶν κακοί εἰσι, δύσμοροι, οἵ τ' ἀγαθῶν μὲν ἀεὶ κτῆσιν ποθέοντες οὔτ' ἐσορῶσι θεοῦ κοινὸν νόμον οὔτε κλύουσιν, ὧι κεν πειθόμενοι σὺν νῶι βίον ἐσθλὸν ἔχοιεν.* 2, 913 *εἱμαρμένη ἐστὶν ὁ τοῦ κόσμου λόγος ἢ λόγος τῶν ἐν τῶι κόσμωι προνοίαι διοικουμένων ἢ λόγος καθ' ὃν τὰ μὲν γεγονότα γέγονε, τὰ δὲ γινόμενα γίνεται, τὰ δὲ γενησόμενα γενήσεται.* 915 *εἱμαρμένη . . . λόγος καθ' ὃν ὁ κόσμος διεξάγεται.* 937 *οὐθὲν γὰρ ἔστιν ἄλλως τῶν κατὰ μέρος γενέσθαι οὐδὲ τοὐλάχιστον ἢ κατὰ τὴν κοινὴν φύσιν καὶ κατὰ τὸν ἐκείνης λόγον,* vgl. 1181. 1176 *ταῦτα ἀπονέμεται κατὰ τὸν τοῦ Διὸς λόγον ἤτοι ἐπὶ κολάσει ἢ κατ' ἄλλην ἔχουσάν πως πρὸς τὰ ὅλα οἰκονομίαν.* 528 *ὁ κόσμος οἷον εἰ πόλις ἐστὶν ἐκ θεῶν καὶ ἀνθρώπων συνεστῶσα, τῶν μὲν θεῶν τὴν ἡγεμονίαν ἐχόντων, τῶν δ' ἀνθρώπων ὑποτεταγμένων. κοινωνίαν δ' ὑπάρχειν πρὸς ἀλλήλους διὰ τὸ λόγου μετέχειν, ὅς ἐστι φύσει νόμος.* 370. 373. Kaiser Marcus 4, 29. 6, 58. 4, 46. 5, 32. 6, 1. 5. 7, 10. 10, 7.

2) Vgl. Kaiser Marcus 4, 4 *εἰ τὸ νοερὸν ἡμῖν κοινόν, καὶ ὁ λόγος καθ' ὃν λογικοί ἐσμεν, κοινός· εἰ τοῦτο, καὶ ὁ προστακτικὸς τῶν ποιητέων ἢ μὴ λόγος κοινός· εἰ τοῦτο, καὶ ὁ νόμος κοινός· εἰ τοῦτο, πολῖταί ἐσμεν· εἰ τοῦτο, πολιτεύματός τινος μετέχομεν· εἰ τοῦτο, ὁ κόσμος ὡς ἂν εἰ πόλις ἐστί.* 6, 23. Epiktet. 3, 24, 7 (vorher ist von den *ἄλογα ζῶια* die Rede) *ἡμῖν οὖν λόγος ἐπὶ ἀτυχίαι καὶ κακοδαιμονίαι δέδοται ὑπὸ τῶν θεῶν;*

3) Nach Zeno war das *πάθος ἡ ἄλογος καὶ παρὰ φύσιν ψυχῆς κίνησις* [Arnim, frg. Stoic. 1, 205]. Da nun aber die orthodoxe Stoa, wie Chrysipp sie ausbildete, von einem irrationalen Seelenteile nichts wissen wollte und die Leidenschaften als Krankheiten des Denkens faßte, mußte sie *ἄλογος* näher definieren: es sollte gleich *ἀπειθὴς τῶι λόγωι* [frg. Stoic. 3, 377. 389. 462. 478] oder *ἀπεστραμμένος τὸν λόγον* [475. 476. 479] sein. Natürlich ist *λόγος* auch hier die 'Vernunft'; es ist consequent, wenn den Kindern die *πάθη* abgesprochen werden, da sie *τὸν λόγον μήπω συμπεπλήρωκεν* [477]; und auch dieser *λόγος* ist von dem nicht verschieden, *καθ' ὃν λογικοί ἐσμεν*: Chrysipp sagt wörtlich [390] *τοῦ λογικοῦ ζώιου φύσιν ἔχοντος προσχρῆσθαι εἰς ἕκαστα τῶι λόγωι καὶ ὑπὸ τούτου*

Logos der von Gott zur Menschheit die Brücke schlägt und zwischen beiden steht, kennt die Stoa nicht und kann sie nicht kennen, weil sie einem strengen Rationalismus huldigt und von der menschlichen Vernunft ausgeht um zur Vernunft des Alls zu gelangen. Dagegen pflegt Philo den Logos durch einen Zusatz mit Bestimmtheit als den göttlichen zu bezeichnen: so verschieden diese Zusätze im Einzelnen sein können, sie fehlen höchstens dann, wenn sie sich ohne Weiteres aus dem Zusammenhang ergeben. Auch dies hat seinen guten Grund: denn die jüdische Speculation gilt weder der Vernunft noch dem Wort an sich, sondern dem Wort Gottes, das unmeßbar hoch über dem menschlichen Wort und der menschlichen Vernunft steht. Etwas anderes ist es mit der Weisheit; die חכמה ist ursprünglich nicht bei Gott, sondern beim Menschen zu Hause und ist lediglich darum zu Gott in den Himmel versetzt, damit zwischen Religion und Lebensweisheit kein Conflict entsteht, oder wie es auch gefaßt werden kann, weil aus dem Jahveh der seinem Volke Befehle giebt, der Weltschöpfer geworden ist. So kennt das Judentum nur eine Rede Jahvehs, nicht das Wort an und für sich, dagegen eine Weisheit, die zwar bei Gott ist, aber eines genetivischen Zusatzes nicht bedarf um eine Realität zu sein.

Erst die christliche Speculation hat den absoluten, zusatzlosen Logos eingeführt. Schwerlich hat das vierte Evangelium damit den Anfang gemacht; unzweifelhaft aber hat sein Prolog das Meiste dazu getan daß 'das Wort' an und für sich ein metaphysischer Begriff wurde, und die moderne Dogmengeschichte der griechischen Philosophie, die den Logos in der Stoa und bei Philo sucht, hat in unbewußter Erinnerung an den Anfang des vierten Evangeliums ein jüdisch-christliches Theologem in die griechische Philosophie verschleppt, in die es nicht gehört. Die Worte jenes Anfangs *ἐν ἀρχῆι ἦν ὁ λόγος καὶ ὁ λόγος ἦν πρὸς τὸν θεόν* sind so gefaßt, daß sie die längst im Judentum vollzogene Identification des göttlichen Worts und der Weisheit voraussetzen, und es kann sein daß die von Anfang an selbständige Weisheit dazu beigetragen hat auch das Wort zu verselbständigen. Allzu viel Gewicht möchte ich aber auf diese Construction nicht legen; im Wesentlichen kann der Proceß der den Logos aus einem der Stütze durch Attribut oder Genetiv bedürftigen Appellativ zu einem für sich stehenden Eigennamen machte, nur so verlaufen sein, daß er diese Realität

---

κυβερνᾶσθαι, πολλάκις ἀποστρέφεσθαι αὐτὸν ἡμᾶς, ἄλληι βιαιοτέραι φορᾶι χρωμένους. Bei Epiktet [3, 24, 108. 4, 11, 26. 33. 7, 38] und Kaiser Marcus [8, 40. 5, 9. 10, 12. 12, 31] sind diese ethischen Folgerungen beliebt.

von der historischen Realität Iesu erhalten hat. Ein merkwürdiger Spruch bei Marcus [13, 31], auf den mich Wellhausen aufmerksam gemacht hat, weist den Weg: *ὁ οὐρανὸς καὶ ἡ γῆ παρελεύσονται, οἱ δὲ λόγοι μου οὐ παρελεύσονται.* Die Gebote des Herrn sind ewig; was die jüdische Speculation von dem דבר יהוה behauptet hatte, gieng auf sie über, erhielt aber einen neuen Sinn und eine neue Kraft: aus dem unvergänglichen Worte des Herrn wurde das Wort das von Anfang an war, ehe der Herr im Fleisch erschien. Damit trug Iesus seinen Beruf in sich und erhielt ihn nicht erst durch die Taufe und die Herabkunft des Geistes: das vierte Evangelium zieht aus der Speculation die Consequenz für die Erzählung und setzt die Praeexistenz des Wortes und seine Menschwerdung an Stelle der Taufe Iesu durch Iohannes. Wenn das ewige Wort einmal erschienen ist, hat die Wiederkehr des Messias keinen Sinn mehr: die Hoffnung auf die Parusie wird in dem Spruch bei Marcus unzweideutig für überflüssig erklärt. Im vierten Evangelium geht Iesus zum Vater um nicht wiederzukehren: denn seine Jünger wissen den Weg, d. h. die Gebote die zum Vater führen, und es ist genug, wenn er ihnen den Parakleten sendet, zum Beistand gegen die Gottlosen, die den Frommen der neuen Gemeinde so feindlich sind wie denen des ehemals auserwählten Volkes. Das hängt alles so wohl in sich zusammen, daß nichts dagegen spricht den Logos eben so wie den Parakleten dem ursprünglichen Evangelium zuzuschreiben; freilich haben die Ueberarbeitungen beide Begriffe erweitert, verschoben und verdunkelt.

Ueber das ursprüngliche Evangelium als Ganzes zu urteilen ist schwer, wenn nicht unmöglich; nur zu oft bleibt die Scheidung zwischen der Grundlage und den Schichten der Ueberarbeitung problematisch, und vor allem ist ein wichtiger Maßstab damit verloren gegangen, daß sich nicht oder doch nur zum sehr kleinen Teil ausmachen läßt, was gefehlt, welche Stücke der Ueberlieferung der Verfasser verworfen hat. Eins nimmt den betrachtenden Blick sofort gefangen und überwiegt zunächst jede andere Wirkung: die Rücksichtslosigkeit mit der der überlieferte Stoff gestaltet wird, die ungeheure Kühnheit der Erfindung, die nichts unangetastet läßt. Hier wird nicht zusammengetragen was die Gemeinde in wenig bewußtem, naivem Schaffen zu der Erinnerung der Jünger an den Herrn hinzugetan hatte; hier wächst keine Tradition weiter, die wenn sie auch nicht das Geschehene festhält, doch selbst ein lebendiges Geschehen ist: ein gewaltsam concipierender, höchst individueller Dichter treibt sein Wesen, der von den *ἀρεταί* seines Gottes ein ganz neues Lied anzustimmen sich unterfängt. Von

den Hoffnungen der ältesten Zeit will er nichts wissen; sein Iesus ist nicht der mißhandelte, von seinen eigenen Jüngern verlassene, einer schmählichen Strafe verfallene Knecht Jahvehs, sondern ein Held, der den Feind, die Juden, mutig aufsucht und heroisch in den Tod geht, freiwillig auf den Schutz der Seinen verzichtend. Von Anfang an manifestiert er sein göttliches Wesen; solche Wunder wie bei der Berufung Nathanaels, auf der Hochzeit zu Kana, das Herausholen des Lazarus aus dem Grabe stechen mit ihrer handgreiflichen Uebernatürlichkeit grell ab von der Reserve mit der die synoptische Ueberlieferung die von Iesus vollbrachten Heilungen darstellt. Und doch verrät sich der Dichter darin daß er die Göttlichkeit seines Helden nicht dogmatisch steigert und das Menschliche zu seinem Rechte kommen läßt, so sehr daß die Bearbeiter daran Anstoß nahmen und die kraftvolle Zeichnung des Originals zu schablonisiren versuchten. Er muß in einer Zeit geschrieben haben, die von den Anfängen schon recht weit ablag, und doch noch so früh, daß er es wagen konnte die synoptische Ueberlieferung bei Seite zu schieben und die Göttlichkeit Iesu in eine Poesie eigener Art, frei von dogmatischer Gebundenheit, umzusetzen. Grade das Poetische legt die Vermutung nahe daß er von hellenischem Wesen mehr als einen Hauch verspürt hatte; dagegen ist das in dem man gewöhnlich das deutlichste Symptom des 'Hellenismus' erblickt, der Logos, ein untrügliches Zeichen jüdischen Denkens.

Der vierte Evangelist hat, wie jeder andere Evangelist auch, 'das Evangelium' aufzeichnen wollen, und würde in noch ganz anderem Maße als diejenigen seiner Genossen welche sich mehr oder minder an die synoptische Ueberlieferung hielten, den Gedanken von sich gewiesen haben, daß er bloß ein Supplement schreibe und nur mit anderen Evangelien zusammen gelesen und verstanden werden könne. Seine Schuld war es nicht, wenn die Synoptiker sich ihm zum Trotz behaupteten, und man muß sich einmal ausmalen wie die Vorstellungen der Gemeinde von Iesus sich gestaltet haben würden, wenn dieser Poet siegreich das Feld behauptet hätte, um an diesem einen Beispiel zu begreifen daß das Christentum bis ins zweite Drittel des zweiten Jahrhunderts hinein eine Bewegung der unbegrenzten Möglichkeiten war. Ist es schon wunderbar daß ein solches Evangelium entstehen konnte, so ist es noch viel wunderbarer daß es sich erhielt und für so wertvoll galt, daß man ihm eine Form gab, in der es neben den Synoptikern stehen konnte. Ich vermute daß seine Wunder es gerettet haben; diese kräftigen Beweise für die Göttlichkeit Iesu

wollte man behalten, auch um einen hohen Preis. Den praeexistenten Logos ließ man sich gefallen; er gab eine geheimnißvoll imposante Einleitung ab, die freilich stark erweitert und verbogen wurde: der jüdische Begriff war den Christen fremd geworden, und so ist es gekommen daß im Evangelium selbst der Logos jetzt isolirt daliegt wie ein von den Schmelzwassern zurückgelassener erratischer Block, die jüngere christliche Metaphysik hingegen den stehen gebliebenen Rest benutzte um an den Platonismus anzuknüpfen.

Es ist ebenso unmöglich das vierte Evangelium in der Gestalt in der es kanonisch geworden ist, als das einheitliche Werk eines Schriftstellers zu verstehen wie mit der Annahme eines einzigen Bearbeiters seine Räthsel zu lösen: mindestens zweimal ist es umgestaltet, und höchst wahrscheinlich haben außerdem noch Retouchen kleineren Umfangs stattgefunden. Das wesentliche und wichtigste Ziel der Umgestaltungen war, die synoptische Ueberlieferung in das Evangelium hineinzuarbeiten und doch die Wunder zu erhalten, so weit es irgend gieng. Daneben tritt die Lehre von Christus dem Sohne Gottes stark in den Vordergrund; die Reden Iesu schwellen mächtig an und verschlingen den alten und echten Kern fast ganz. Weil in dem ursprünglichem Werk der Kampf mit den Juden die Peripetie des Dramas bildete, sind die Reden als Auseinandersetzungen mit diesen componiert oder aus Resten solcher weiter entwickelt, und da die Juden notwendiger Weise ungläubig sein müssen, so bleiben all diese Selbstoffenbarungen Christi über sein Wesen ohne Publicum: sie richten sich in Wahrheit nicht an die jüdischen Gegner und zielen nicht darauf ab diese zu überzeugen oder zu bekehren, sondern sie gelten der Gemeinde die sich zu Iesus Christus dem Sohn Gottes bekennt oder richtiger schon bekannt hat. Die kirchlichen Institutionen, Sacramente, Diakonie und dgl. melden sich deutlich an; dagegen fehlen die Projectionen der Einrichtungen und des Lebens der Urgemeinde in die evangelische Ueberlieferung fast ganz, die für die synoptischen Darstellungen so charakteristisch sind.

Erst im letzten Stadium der Umgestaltung ist dem Evangelium apostolischer Ursprung zugeschrieben; das setzt die Zeit voraus, in der versucht wurde apostolisch und kanonisch für identisch zu erklären. Es stimmt gut dazu, daß die gegen Basileides und Valentinus streitende Bearbeitung dem gleichen Stadium angehört: weil die Rechtsfiction von der apostolischen Succession des Episkopats sich im Streit mit der Gnosis glänzend bewährt hatte, ist die Forderung apostolischen Ursprungs auf den werdenden Kanon



des N. T. übertragen. Wie diese letzte Umgestaltung schon im Hinblick auf den Kanon unternommen ist, so ist ihr, nicht ohne Kampf errungener, Sieg das wichtigste Ereignis in der Entstehungsgeschichte des Kanons gewesen: die Vereinigung des iohanneischen Evangeliums mit den Synoptikern, eine so vollendete complexio oppositorum wie nur irgend etwas, schloß eine Entwicklung zusammen, die von ganz entgegengesetzten Polen begonnen hatte, und hat im Lauf der Geschichte immer wieder divergierende Entwicklungen hervorgerufen.

Maler Müllers große Liebesode.

Von

Edward Schröder.

Vorgelegt am 16. September 1908.

Vor zehn Jahren erwarb ich von einem Leipziger Antiquar „Die Schaaf-Schur, eine Pfälzische Idylle Vom Mahler Müller. Mannheim, bey C. F. Schwan, kuhrfürstl. Hofbuchhändler 1775" — hauptsächlich um der hübschen, von dem Dichter-Maler herrührenden Radierung des Titelblattes willen, wo hinter dem Lämmer scheerenden Schäfer eine Klosterruine aufragt: in deutlicher Reminiscenz an Limburg an der Haardt.

Das einfach cartonnierte Exemplar, aus dem vorn der Name des frühern Besitzers herausgeschnitten ist, macht nicht den Eindruck, als ob es viel gelesen sei. Um so mehr fallen die z. Tl. recht energischen Korrekturen ins Auge, die mit Tinte auf den Seiten 20—22 im Text und am Rande eingetragen sind: sie beschränken sich auf den großen Liebeshymnus der Lotte, der zu den Prunkstücken von Müllers Lyrik gehört und unter dem Titel „Der Thron der Liebe" von den Zeitgenossen gekannt und gepriesen war[1]). Nachdem ich mich anfangs über die 'Entstellung' des zierlichen Bändchens geärgert hatte, hab ich die Korrekturen neuerdings zum ersten Male näher geprüft, und da hat sich denn herausgestellt, daß sie von dem Autor selbst herrühren. Die

1) So Gleim an Heinse 8. XI. 1775 (Briefwechsel II 17): '. . . Dis eine Gedicht hat ihm eine Stelle verdient — neben meinem lieben Heinse!'; dann Wielands „Teutscher Merkur" 1776, III 81: '. . . das den kühnsten poetischen Traum darstellt, ihn auf immer als Mann von Genie rechtfertigt'; in Fr. Schlegels „Deutschem Museum" 1813, IV 259 wird auf diese (fälschlich Wieland zugeschriebene) Anpreisung hingewiesen.

innere Wahrscheinlichkeit ergab sich sehr bald aus der Art der Textbesserung selbst, die äußere Sicherheit brachte die paläographische Vergleichung eines der Manuskript-Hefte aus Müllers Nachlaß, welche die Königliche Bibliothek zu Berlin besitzt[1]). Die Korrekturen weisen natürlich nicht den flotten und gleichmäßigen Duktus der Reinschriften auf, sie sind außerdem mit einer schlecht schreibenden Feder hingekritzelt: aber sie sehen doch den handschriftlichen Aufzeichnungen Müllers, namentlich wo er flüchtig skizziert und emendiert oder sich Varianten zur Erwägung daneben schreibt, so ähnlich, daß mir jeder Zweifel daran geschwunden ist, daß ich in meinem Bändchen eigenhändige Aenderungen des Verfassers vor mir habe, Aenderungen die Müller in dies sein Handexemplar eintrug, als er eine spätere Lektüre auf unser Gedicht beschränkte.

Schwieriger ist es zu entscheiden, in welche Zeit wol diese Eintragungen fallen. Wenn auch der Verfasser, wie ich unten anmerken werde, seiner Phraseologie treu geblieben ist, der volkstümelnde Ton seiner *Sternelein*, der ihm einst so geläufig war (vgl. vor allem „Das braune Fräulein“), war ihm jetzt fast so zuwider, wie einst dem pedantischen Schulmeister der Idylle, und auch die freie Rhythmik des Gedichtes war ihm, als er es korrigierte, nicht mehr gegenwärtig, oder sie störte ihn direkt hier und da. Demgegenüber will es nichts besagen, wenn er an zwei Stellen in den Wortlaut der ursprünglichen, handschriftlich überlieferten Fassung wieder einlenkt: das konnte durch neue Erwägung erfolgen, und ist jedenfalls unbewußt geschehen. Die „Schaaf-Schur“, mit der das Gedicht zuerst ans Licht trat, ist im Sommer 1775 erschienen, drei Jahre später ist Müller nach Rom übersiedelt. Mein Exemplar rührt vermutlich aus dem Nachlaß des Dichters her, der nach seinem Tode zersplittert wurde (Seuffert S. 57); es ist schwerlich von ihm verschenkt worden, und ganz gewiß sind die Eintragungen nicht etwa aus Anlaß der Weggabe vorgenommen: denn das charakteristische an diesen Aenderungen (was sie auch von vorn herein als authentisch ankündigt) ist, daß sie nicht etwa mit sauberer Pedanterie eingetragen, sondern z. Tl.

1) Ich habe dem Beamten zu danken, der mir eben das Heft welches auch die erste Fassung unseres Gedichtes enthält, hervorgesucht hat, denn ein genauer Katalog oder ein Inventar über diesen Nachlaß scheint heute so wenig zu existieren, wie zu der Zeit wo ihn der junge Seuffert im Anhang seiner Monographie abdruckte resp. kollationierte. Wir wissen alle, daß der verehrte Meister der Akribie die Sache heute ganz anders anfangen und vor allem mit einer genauen Untersuchung des Zustandes und Alters der einzelnen Teile beginnen würde.

nur angedeutet, ja in einzelnen Fällen nur begonnen, nicht durchgeführt sind.

Die „Schaaf-Schur“ trägt im Druck die Jahreszahl 1775 und sie ist Fritz Jacobi gewidmet: 'Meinem lieben Freund Herrn Hofkammerrath Jakobi bey meiner Ankunft in Düsseldorf vorzulesen'. Die Bekanntschaft rührt aus dem Anfang des Jahres 1775 her (Seuffert S. 24); der Besuch zu dem ihn Jacobi eingeladen hatte, gelangte nicht zur Ausführung, und so ist die „Schaaf-Schur“ wahrscheinlich im Juli ohne ihren Verfasser in Düsseldorf eingetroffen. W. Heinse, der eben dabei war, das Augustheft der „Iris“ fertig zu machen, entnahm dem Ankömmling sofort Lottchens Liebeshymne: *Ausgespannt Droben in den Wolken Steht der Thron der Liebe*, und ließ sie ohne Nennung des Autors zur Füllung des zehnten Bogens setzen. Er gab ihr wohl von sich aus die Ueberschrift „Der Thron der Liebe“: als ein etwas eiliger Leser, der das Ganze nach dem Eingang bemißt. Freilich nennt auch der alte Walter in der Idylle S. 16. 18 dies sein angebliches Lieblingsgedicht 'das Lied vom Liebensthrone', aber das ist in der Weise des Volkes gesagt, das sich ein markantes Stichwort herausgreift, nicht einen Titel schaffen will. Wenn, der Angabe des „Deutschen Museums“ folgend, A. Sauer in Goedekes „Grundriß“ IV², S. 346 unter 5) und schon in Kürschners National-Litteratur Bd. 81, S. 206 diesen Druck für den Erstlingsdruck hält, ist er im Irrtum. Müller war in der Orthographie, namentlich in der Verwendung der großen und kleinen Anfangsbuchstaben und in der Interpunktion, höchst nachlässig, er überließ es durchaus dem Setzer, diese Dinge in Ordnung zu bringen. Der Abdruck in der „Iris“ (I) aber stimmt mit dem in der „Schaaf-Schur“ (S) durchaus überein; nur steht der Mannheimer Druck der handschriftlichen Schreibung Müllers noch in einigen Punkten nahe, wo der Düsseldorfer die Sprachform normalisiert hat; so trifft in folgenden Fällen die Lesart von S[1]) mit der Berliner Hs. (H) zusammen: 201, 34 *klare* SH — *klaren* I; 202, 6 *Sahstu* SH — *Sahst du* I; 203, 20 *Lieb* SH — *Liebe* I; 203, 27 *weinet und trauert* S, *trauert und weinet* H — *weinet trauert* I; 203, 26 u. 204, 11 *Liebensgott* SH — *Liebens-Gott* I. Um ganz gewissenhaft zu sein, erwähne ich auch, daß zweimal (203, 1 *träuffelt* S — *träufelt* I, *treufelt* H; 202, 32 *Himmels-Bahn* S — *Himmelsbahn* I, *Himelsbahn* H) in Kleinigkeiten die Schreibung von I der von H näher steht. Außerdem hat Heinse die Interpunktion revidiert und ist bemüht ge-

1) Ich zitiere nach dem Original, aber mit den Seiten und Zeilen von Sauer.

wesen, eine reichere Gliederung durch Absätze herbeizuführen; er trifft dabei ein paarmal mit der handschriftlichen Fassung zusammen, was aber sehr natürlich ist. Im übrigen bietet sein Abdruck keine einzige Lesart, welche über den Druck der „Schaaf-Schur" hinausweist, er scheidet aus den Grundlagen der Ueberlieferung aus. Da nun Tieck (oder Batt) im 1. Bande der „Werke" (Heidelberg 1811) nur einen im allgemeinen zuverlässigen (aber keineswegs buchstabengetreuen [1])) Abdruck der „Schaaf-Schur" gegeben hat, so sind wir für die spätere Fassung des Gedichtes lediglich auf den Druck in der Idylle angewiesen, und dazu treten jetzt die handschriftlichen Korrekturen meines Exemplares als der Ansatz zu einem dritten Stadium.

202, 15 f. S *Der Menschen Thun sey falsch, sey rein*
Es sehns die klare Sternelein.

An diesen Reim knüpft der superkluge Schulmeister seine zweite halblaute Glosse: *nelein* — — *Reim dich oder ich friß dich.* Müller selbst, der bei seinen Korrekturen offenbar daran dachte, das Gedicht wieder aus dem Zusammenhang der Idylle auszuscheiden, hat daran herumgeändert, ohne das Definitivum zu fixieren. V. 15 schrieb er *sey] wahr, sei falsch,* durchstrich *falsch* und setzte darüber *wahr*, V. 16 lautete die erste sehr flüchtige Aenderung *die] reine Sterne klar*, dann wurde *klar* durchstrichen und *rein u. klar* daneben gesetzt. Das Ziel der Umänderung würde also sein:

Der Menschen Thun sey falsch, sey wahr,
Es sehns die Sterne rein und klar.

202, 23 S *Es steht nah an dem Orion** korr. *Sirius*
202, 26 ff. S *Er wägt die Freuden, die Leiden**, korr. *Schmerzen*
Er wägt die Treue der Herzen;
Neben her brennen der Liebe Kerzen* korr. *Ringsum*

Ich vermute, daß *her* nur ein Druckfehler ist (in der Hs. heißt es *Neben ihm*), den M. nun durch Emendation glücklich beseitigt hat, ohne das ursprüngliche zu treffen.

202, 30 S *Schwankt ein Kranz voll Wonne* und voll* Schmerzen*
[korr. *Wonn'* — *von*

Das *von* ist am Zeilenschluß neben das zweite *voll* geschrieben, soll sich aber wohl auf beide beziehen. Schon bei der Nieder-

---

1) Es ist sprachgeschichtlich interessant, daß der Pfälzer Müller sich noch immer gegen die von Norddeutschland aus vordringenden Komposita mit *Liebes-* sträubt und, da er auf die Zusammensetzungen selbst nicht verzichten mag, ein Kompromiß schließt: seine Handschrift und auch der Erstlingsdruck bieten konstant *Liebensthron, Liebensgott,* was Heinse beibehalten, Tieck aber verwischt hat.

schrift des Manuskripts hat M. geschwankt (s. u.), damals aber das erste *von* alsbald in *voll* geändert und an zweiter Stelle gleich *voll* geschrieben.

202, 37 : 39 S *wäget : schläget* korr. *wägt : schlägt*

203, 1. 2 S *Dann träuffelt herab auf die Welt*
Freuden zu allen Seiten* korr. *Wonne von Göttern* [*zu beiden*

203, 6 S *Er legt in die Schaale, wäget : schläget* korr. *Schaal'* [*u. wägt : schlägt.*

Man könnte auch hier an einen Druckfehler denken, wegen der anscheinenden Inkonsequenz gegenüber 202, 37 *Schaal' und wäget*, aber die Differenz findet sich schon in der hsl. Fassung, wo aber merkwürdiger Weise gerade umgekehrt folgen V. 40 *Schale, wäget* — V. 49 *Schale und wägt.*

203, 10. 11 S *Dann stürzt* herab auf die Welt* korr. *stürzen*
Leiden von allen Seiten.* korr. *Schmerzen vom* [*Orkus zu beiden*

Während das vorangestellte Verbum im Singular in dem Parallelvers 203, 1 unangetastet blieb, ist es hier durch den korrekten Plural ersetzt. Die Aenderung des zweiten Verses aber ist genau entsprechend der in 203, 2: der Ausdruck ist rhetorisch wirksamer und zugleich deutlicher geworden, denn nicht von allen Seiten, sondern nur von den beiden Kränzen, also doch nur von rechts und links (oder aber von vorn und hinten) träufeln die Wonnen und stürzen die Schmerzen hernieder.

203, 12. 13 S *Doch viele lieben treu und rein.*
Müssen doch unglücklich seyn;* korr. *Und m. dennoch elend*

203, 16 S *Am Nabel des Himmels hängt ein Schild*
daneben geschrieben: *Hoch hängt am Himelsgewölb ein Schild*

Den Vers 203, 18 S *Das tönt von selbsten treu und mild* hab ich stark im Verdacht eines Druckfehlers: in der Hs. heißt es *sanft und mild;* das *treu* ist dem Setzer durch die Umgebung suggeriert worden: V. 12 *treu und rein*, V. 19 *treue Lieb.* M. hat daran herumgekritzelt, wobei offenbar versehentlich auch das Schluß-*n* von *selbsten* durchstrichen worden ist. Vor *treu* ist ein *ſ* eingeschaltet, das *k* ist geändert, aber die Absicht der Aenderung nicht deutlich, das *r* ist durchstrichen: so kämen wir also auf die Korrektur *scheu und mild*, die, wenn auch einen ungewöhnlichen Ausdruck, so doch jedenfalls einen bessern Sinn böte, als *treu und mild:* das Himmelsschild gibt einen sanften, zaghaften Klang.



203, 23. 24 *Solln kosten der Liebe Thränen,*
Solln leiden der Liebe Sehnen* korr. *Und*
203, 25 *Dann trauert* jedes Sternelein* korr. *traurt der*
[*Sterne milder Schein.*

In den neuen Lesarten begegnen uns mehrfach Anklänge an Müllers poetischen Wortschatz: so verwendet er den *Sirius* (202, 23) auch Werke II 379: *Der Sommer beeäumet Beym Sirius itzt Den Löwen* . . .; die Wendung *vom Orcus* (203, 11) begegnet II 376: *Ist's vom Orcus Der Hohn?* dazu aus der „Niobe“: *Schwarz wie der Orcus* II 219, *nahe dem Orcus* II 220, *aus des Orcus Dunkelm Schoose* II 224, *Dich tief zum Orcus schleudern* II 271 u. s. w. — *Schmerz* und *Wonne*, die M. jetzt 203, 2. 11 statt *Leiden* und *Freuden* schärfer contrastierend durchführt, sind ihm geläufige Gegensätze: z. B. III 164 *Wechselt immer Schmerz und Wonne;* II 287 *Wenn Schmerz mich hingerafft* — 288 *badend in Wonneströmen dort.* Für *Schmerzen vom Orcus* heißt es anderwärts *Höllenschmerzen* (III 231, der frühste Beleg im DWB.), wie es anderseits heißt *Mich zücket Wonne Himmelwärts* (I 209).

Waren diese Korrekturen mehr als das Spiel einer müßigen Stunde? Die äußere Erscheinung der Blätter spricht nicht dafür. Jedenfalls aber hob ihre stärkere und aufgesuchte Rhetorik das Gedicht wieder aus dem Rahmen der Idylle heraus, in die es 1775 etwas gewaltsam hineingepflanzt war: nicht der Abdruck in der „Iris“, wohl aber die Ueberlieferung in der Berliner Handschrift bezeugt, daß es unabhängig davon entstanden und keineswegs für die „Schaaf-Schur“ bestimmt war. Schon allein die Ueberschrift „Liebensode“ die es hier trägt (über diese Form s. u.), kündigt das an: sie ist auch weit zutreffender, als die Bezeichnung ‘Lied’, mit der Vater Walter es einführt — und nun gar dessen nähere Charakteristik: *‘ist gar ein uhraltes Ding, hat mir in meinen Kinderjahren gewaltig gefallen!’* Ich möchte glauben, der Autor selbst hat später eingesehen, daß das aus Klopstockischer Phantasie heraus geborene und mit Klopstockischer Phraseologie reichlich verbrämte Produkt besser zur Geltung kommen würde als das was es von Haus war, als eine „Ode“.

Mein kleines Fündlein und die Beobachtungen die ich daran knüpfte, rechtfertigen es, ja lassen es fast notwendig erscheinen, daß ich hier einen Abdruck der handschriftlichen Fassung anschließe[1]. Ich habe die Interpunktion hinzugefügt, die

1) Eine knappe Kollation hat bereits Seuffert a. a. O. S. 413 gegeben, darin fehlt aber z. B. die Plusstelle unten V. 68—75.

im Original fast ganz fehlt, und ich habe die Schreibung der großen und kleinen Anfangsbuchstaben in Müllers Sinne, aber gegen seinen höchst nachlässigen Brauch geregelt: ein diplomatischer Abdruck hat hier keinen Zweck, die Orthographie im übrigen beizubehalten aber erschien mir als selbstverständlich, auch in den Punkten, wo man ihre Inkonsequenz durch Hinzufügung eines Nasalstriches oder eines Umlautszeichens zu beseitigen in der Lage wäre.

Das betr. Stück des Berliners Nachlaß-Materials ist ein Heft ohne Umschlag in Folio, dessen Blätter neuerdings mit Bleistift numeriert sind: es sind zunächst 4 Einzelblätter, zu denen die beschriebenen vordern Hälften abgeschnitten sind, dann 9 in einandergelegte Bogen, also 22 Bll., auf denen die Mehrzahl der größern lyrischen Dichtungen Müllers in ersten und zweiten Niederschriften steht. Die meisten Stücke haben unter der Niederschrift resp. unmittelbar nachher Korrekturen erfahren, so auch das unsere, das Blatt 7[b] oben beginnt und bis Bl. 8[b] (vor der Mitte) reicht; voraus gehn Bl. 7[a] „Ode an ein Gebürg“ und die Stücke bei Seuffert: S. 420 „Romantze“, 417 „Liedgen“, 419 „Ballade“; es folgt „Ueber Minnas Abschied. Ode“ (Bl. 9[a] oben).

Liebensode.

	Ausgespannet	S 201, 29
	Droben in den Wolcken	30
	Steht der Thron der Liebe.	
	Wer hüllt den Mond in sein Gewand?	
5	Wer feßelt ihn mit starcker Hand	
	Wohl unter die klare Gestirne?	
	Wer mäßigt den glühenden Sonnen-Strahl	35
	Zum linden Kuß? Das thuet all	
	Der mächtige Gott der Liebe,	37
10	Sag mir, wo steht der Thron,	202, 4
	Der Thron der heißen Liebe?	5
	Sahstu noch nie das Siebengestirn?	
	Es hängt gleich einer Kette	

Die Ueberschrift könnte auch Liebesode *gelesen werden; da aber V.* 15 Liebensthron, *VV.* 38. 47. 103 Liebensgott *gesichert ist, les ich auch hier* Liebens- — *V.* 1 *les ich* Ausgespañet *und habe demgemäß geschrieben; die ersten 3 Zeilen sind dann reimlos, es reimen nur* Gewand : Hand —

Wohl in der Nacht am Himel. S 202
15 Er schließt den Liebensthron rund ein
Und giebt ihm einen hellern Schein 10
Als tausend Diamanten.

Ein jedes Sterngen davon ist
Ein Äugelein der Liebe.
Sie sehn herab zu jeder Frist:
20 Der Menschen Thun sey falsch, sey rein, 15
Es sehns die klare Sternelein 16
Und sagens dem Gott der Liebe. 20

Wo steht der Gott der Liebe?
25 Der Gott der Wonnentriebe?

Er steht nach an dem Orion.
Dort steht die Wage der Liebe.
Er wägt die Wünsche, die Triebe, 25
Er wägt die Freuden, die Leiden,
30 Er wägt die Treue der Hertzen.
Neben ihm brennen der Liebe Kertzen.

Vom Morgen- bis zum Abend-Stern
Hängt ein Krantz voll Wonne und voll Freuden 30
Und ein Krantz voll Schmertz und Leiden
35 An der hohen Himelsbahn
Hin unter der Wage der Liebe.

Sehn die Sternger keusche Triebe,
Dann rufens sies dem Liebensgott hinan 35
Zu der Wage der Liebe.

40 Er lägt in die Schale, wäget:
Dann steigt die Schale der Falscheit,
Die Schale der Freude schläget
Wohl an den Krantz der Freuden, 40
Dann treufelt herab auf die Welt S 203, 1
45 Freuden von allen Seiten.

---

32 *die Verbindungsstriche hab ich hinzugefügt, um keinen Zweifel zu lassen, daß für M.* der Morgen- und der Abendstern (*so Werke* I 11) *zwei verschiedene Sterne sind* — 33 *das erste* voll *geändert aus* von — 41 Falscheit *war durchstrichen,* treue *daneben geschrieben, dann aber ist dies ausgewischt und* Falscheit *unterpungiert* — 42 Freude *Schreibfehler für* Treue.

Sehn die Sternger falsche Triebe, S 203
Dann rufens sies dem Liebensgott hinan
Zu der Wage der Liebe. 5

Er lägt in die Schale und wäget:
50 Dann steigt die Schale der Treue.
Die Schale der Falschheit schläget
Wohl an den Krantz der Leiden;
Dann stürtzt herab auf die Welt 10
Leyden zu allen Seiten.

55 Doch viele lieben keusch und rein
Und müßen doch unglücklich seyn.
Wie wägt sie der Gott der Liebe?

Er wägt sie mit der Wage der Liebe. 15

Am Nabel des Himels hängt ein Schild
60 Von feingeschliffnem Golde,
Das tönt von selbsten sanft und mild
Durchs gantze himlische Gefield,
Wenn treue Lieb soll trauren. 20

Es tönt: zwey treue Hertzen
65 Sollen fühlen der Liebe Schmertzen,
Sollen tragen der Liebe Tränen, 23
Sollen leyden der Liebe Sehnen. 24

Schnell stürtzt das Schicksal auf die Liebenswag herab, ( )
Drückt beyde Schalen tiefhinab, ( )
70 Schlagt auf den Krantz der Leyden, ( )
Schlagt auf den Krantz der Freuden ( )
Mit einem schwartzen Stab; ( )
Dann fället auf die Welt herab ( )
Süße Schmertzen, bittre Freuden ( )
75 Freude der Wehmuth, Wonne im Leyden. ( )

Dann birgt sich jedes Sternelein, 25
Der Liebensgott hüllt sich in Wolcken ein
Und trauert und weinet und klaget.;

---

53 stürtzt *am rande für* treufelt — 68 Liebeswag? *s. zur Ueberschrift* — V. 71 *nachträglich eingeschaltet.*

Es fallen herab wie Abendthau S 203
80 Auf die Bluhmen und auf die Au
Seine wohlriechende Zähren. 30
Sie setzen sich auf die Locke hin
Der Traurenden,
Und will es das Schicksal gleich wehren,
85 Daß er ihre Leiber vermehle,
So vermählt er doch ihre Seelen. 35
Im Schlumer zieht er ihre Seelen } 36—38
Mit sich in den Garten der Liebe.

O singe mir, o singe mir, 39
90 Wo steht der Garten der Liebe? 40

Wohl über der Sonnen
Auf hellen silbern Pfeiler 42
Ruht der Garten der Liebe. S 204, 1
Da fließt der Strohm der Wonnen,
95 Da blühen der Freundschaft Bluhmen,
Da quillt der Schönheit Bronnen.
Da wascht er sie, da bat er ihre Seelen in Freude 5
Und stärckt sie zu künftgem Leide.
Da trincken sie mit einander vom Strohm der Wonne,
100 Steigen mit einander auf die Sonne.
Oft wenn ihr Leib keine Ruhe auf Erden hat,
Sitzen ihre Seele hier auf goldnen Stühlen, 10
Die der Liebensgott ihnen zubereithet hat,
Und genießen der Liebe nach allem Willen. 12

---

79 wie *über* von — 83 *nach* traurenden, *durchstrichen* will *und dann mit* und will *in der Zeile fortlaufend* — 86 vermählt *am rande für* verbindet — 94 *vor* Strohm *durchstrichen* Schönheitbrunnen — 96 *vor* quillt *durchstrichen* ist der — Bronnen *aus* Brunnen.

Über einige thessalische Namen.

Von

Friedrich Bechtel,
auswärtigem Mitgliede.

Vorgelegt von J. Wackernagel am 2. Oktober 1908.

Als ich den Index der Personennamen der von Otto Kern bearbeiteten Inscriptiones Thessaliae in der Correctur las, überzeugte ich mich bald, daß unsre Kenntnis der griechischen Personennamen durch diese Publication große Erweiterung erfahren würde. Ich habe mir daher, sobald der Band erschienen war, zur Aufgabe gemacht ihn auf die Namen hin durchzuarbeiten. Bei dieser Prüfung hat sich ein doppelter Gewinn herausgestellt: von den früheren Herausgebern unvollständig oder falsch gelesne Namen erhalten hier zuerst ihre richtige Gestalt, und neue Namen treten in die Erscheinung, darunter manche recht interessante. In einigen Fällen bin ich bei der Kritik der Überlieferung und bei der Herstellung verstümmelter Namen zu andren Resultaten gelangt, als sie in dem Bande vorgetragen werden. Es scheint mir nützlich die wichtigsten Tatsachen, die sich mir in dieser dreifachen Richtung ergeben haben, hier vorzulegen.

Ich beginne mit der Mitteilung einiger wichtigen Emendationen, zu denen Nachprüfung der Steine und neue Abklatsche geführt haben.

1) Ἀγάστας 234_{27}.

Heuzey hatte *Δράστας* gelesen; dieser Name kommt vorläufig in Wegfall. *Ἀγάστας*, bisher unbelegt, ist an *Ἀγαστοφάνης* anzuschließen.

2) *Αἰχμαίρετος* 696 a_8.

Pridik und de Sanctis bieten übereinstimmend ΑΙΧΜΑΡΕΤΕΙΟΣ; Kern hat vor dem Steine die vier ersten Buchstaben nicht mehr erkannt, gibt aber ΑΙΡΕΤΕΙΟΣ als vollkommen deutlich. Die Tatsache, daß *Αἰχμάρετος* auf einem thebanischen Grabsteine steht (IG VII 2636), könnte zunächst zu der Vermutung führen, daß dieser Name auch in Larisa beabsichtigt gewesen sei, der Steinmetz also ΑΙ aus der ersten Silbe in die nächste verschleppt habe. Man wird aber doch bedenklich, wenn man dem Elemente *-αίρετος* ein zweites Mal auf einer Inschrift begegnet, die nur von einer thessalischen oder äolischen Dame herrühren kann: *'Εφ. ἀρχ.* 1902. 41/42 *'Αρτέμιδι Ἐλλειθύα Δικαιρέτα Εὐλαεία εὐξαμένα.* Hiernach wage ich nicht an der Existenz von *Αἰχμαίρετος* zu zweifeln; dieser Name hat neben *Αἰχμάρετος* bestanden.

3) *Βατθείας* 234_{75}.

Alte Lesung ΒΑΤΘΕΚΑΣ. Die gleiche Consonantenverdopplung in der Koseform, die bekanntlich in Thessalien und in Böotien sehr beliebt ist, wird sich gleich nachher noch einmal constatieren lassen. Wie die Verdopplung des *β* durch *πβ* (*Κοπβίδαιος* 517 $_{59}$), so kann die Verdopplung des *δ* durch *τδ* dargestellt werden: *'Ενπετδίοννος* 511 $_{12}$. Im conspectus grammaticus, den WSchulze beigesteuert hat, ist dies Verhältnis richtig beschrieben [1]).

4) *Μέλαγκρος* 234_{153}.

Der Name war schon aus dem koischen *Μελαγκρίδας* zu folgern. Aber man freut sich einem auf Kos gebräuchlichen Namen auch in Thessalien zu begegnen. Heuzey hatte ΜΕΛΑΝΙΟΡΕΙΟΣ gelesen.

5) *Πιτθῖνος* und *Πιτθίδας* $234_{89.94}$.

Heuzey ΠΙΤΟΙΝΟΣ, ΠΙΤΟΙΔΑΙΟΣ. Fick hatte schon Beitr. 5. 7 die Vermutung geäußert, Ο sei als Θ zu fassen. Ich hätte bei der Redaction des Abschnittes C der griechischen Personennamen so besonnen sein sollen dieser Anregung zu folgen statt mich durch *Πίτων*, *Πιτίων*, *Πιτύλος* zum Ansatz eines Elementes *Πιτ-* verführen zu lassen. Jetzt wird Ficks Vermutung für den zweiten Namen durch den Stein bestätigt. Die Emendation von *Πιτοίναιος* in Larisa (517 $_{58}$) ist nun keine Kunst mehr. *Πιτθῖνος*, *Πιτθίνας*, *Πιτθίδας* sind kosende Verkürzungen von *Πίθακος*: *τθ* auf dem Wege der bei *Βατθείας* besprochnen Consonantenverdopplung.

1) *Βατθείας* führt das Patronymicum *Βασανίειος*, d. h. er hat einen Vater *Βάσανις* oder *Βασάνιος*. Im Index wird dieser Vater durch Versehen zu einem *Βασανίας*.

6) *Προυτοκλ*-- 553_{44}.

Der erste Herausgeber der Inschrift, Fougères, las ΠΡΟΥΚΟΕ. Dies führte zum Ansatz eines Namens *Προῦκος* (GP² 330), der also zu streichen ist.

7) *Ταυρόκλεια* 718_{8}.

„Τ e Σ correctum esse videtur", sagt der Herausgeber. Schade um den Namen *Σαυρόκλεια*, der auf Lollings Autorität hin angenommen ward, jetzt aber hinfällig wird.

8) *Φημιόμαχος* $6_{e_{2}}$.

ΡΧΙΔΑΜ▓ Deschamps. Durch Kerns Lesung wird ein theophorer Name gewonnen: *Ζηνὸς Φημίου καὶ Ἀθηνᾶς Φημίου* auf der erythräischen Inschrift über den Kauf der Priesterämter (Coll. 5692 $b_{26.27}$). Die Vocalisation von *Φημιο*- weist auf ionisch-attisches Gebiet hin.

Ich gehe nun zu den Namen über, zu deren Kritik ich etwas beizubringen vermag. Um auf möglichst sichrem Grunde zu bauen, habe ich mich in allen Fällen, wo es möglich schien durch neue Prüfung der Überlieferung weiter zu kommen, an Professor Hiller von Gärtringen gewandt, der mir mit gewohnter Bereitwilligkeit aus den Materialien des Archivs Auskunft gegeben hat. Meine Bemerkungen folgen den Nummern des Corpus.

Zu 14.

Im Anfange der 15. Zeile ist ΝΚΩΤΙΣ erhalten. Der Herausgeber faßt das erste Zeichen als Ende des vorangehenden, für uns verlorenen, Satzes und sieht in *Κωτίς* den Namen der Freigelassnen, der den neuen Satz eröffnet. Aber weder die erhaltnen Satzschlüsse noch die Namenform, die Kern selbst mit einem Fragezeichen versieht, sind dieser Annahme günstig. Bedenkt man, daß durch 568_{18} der Name *Λύγκος* bezeugt wird[1]), und daß auf thessalischen Münzen der Genetiv ΛΥΚΟΥΤΟΥ erscheint (GP² 294)[2]), so wird man zu der Vermutung geführt, daß wir den Rest von *Λυγκωτίς* vor uns haben.

Zu 97.

Wenn ΦΥΛΙΚΑ richtig gelesen ist — seit Leakes Zeiten ist

1) GP² 316 nachzutragen.

2) Die Lesung ist allerdings von Kroog De foederis Thessalorum praetoribus 43 f. angezweifelt, aber, wie ich auf Grund einer Mitteilung des Herrn Imhoof-Blumer versichern kann, mit Unrecht. „Die Kat. Brit. Mus. Thessaly Taf. I 11 abgebildete Münze und der mir vorliegende Abguß eines gleichen Exemplars zeigen ganz zweifellos ΛΥΚΟΥΤΟΥ", schreibt mir Dr. Imhoof.

der Stein verschollen —, so verlangt die Ableitung des Namens eine Rechtfertigung. Diese findet man, wenn man sich an **Φρυνικίδεω** auf Thasos (Coll. 5466 a_4) erinnert: die Abneigung gegen die Folge zweier Aspiraten wirkt über eine Silbe hinüber.

Zu 103.

Der Name *Ἄσσιος* wird als 'suspectum' bezeichnet. Die suspicio läßt sich zerstreuen. Aus Phalanna (1232 $_{24}$) und Thespiai (IG VII 1779 $_8$) kennen wir *Ἄσιος*. Die Doppelconsonanz von *Ἄσσιος* kann auf zweifache Art gedeutet werden: entweder als bedingt durch die Koseform, oder in der Weise, wie sie in *πόλλιος*, *Πανσαννίαιος*, *προξεννιοῦν* verstanden werden muß.

Zu 109.

Z. 33 der Rückseite wird aus .Λ̣....Α̣ΔΙΚΑ, wenn auch unter Vorbehalt, *[Ἐ]λ[λ]αδίκα* erschlossen. Besser mit den Raumverhältnissen und besser mit der Wortbildung würde sich die Ergänzung *[Π]α[ντ]αδίκα* vertragen. Ich habe daher Hiller von Gärtringen gebeten zu untersuchen, ob sich diese Vermutung mit den erhaltnen Spuren vertrage. Die Antwort lautet: „Z. 33 glaubt man zu sehen Γ̣/, was also gewesen sein könnte ΓΑ. Freilich ist *π* sonst Π oder Π mit g l e i c h langen Schenkeln, was hier nicht der Fall zu sein scheint. Für Ε scheint kein Platz, vom untren Strich zeigt sich keine Spur, außerdem würde sein Ende mit dem Α collidieren. Also stimme ich Ihrem *Πανταδίκα* durchaus zu". — Es ist sicher nur Zufall, daß ich den Stamm *παντ-* in der Verbindung mit *δίκα* sonst nicht belegen kann.

Z. 143.

ΔΙΚΑΙΡΕΤΑ hat Fick in *Δικαινέτα* geändert, und der Herausgeber folgt ihm darin. Unter *Αἰχμαίρετος* habe ich ein zweites Zeugnis für *Δικαίρετος* beigebracht.

Zu 149.

Der Name *Ἀμενίσκος* darf nicht angerührt werden: er schließt sich mit *Ἀμενέας* in Larisa zusammen (*Μολύκκωι Ἀμενέα Θεσσαλῶι ἐγ Λαρίσας* Coll. 2585), weiterhin vermutlich mit ark. *Ἀμηνέας*, kypr. *Ἀμηνίjας*, lesb. *Ἀμεννάμενος* (WSchulze GGA 1897. 894).

Zu 155.

[Β]ουλίχ|α Δικ|⟨κ⟩ετεί|[α] Hiller von Gärtringen bei Kern. Hier war mir die Form *Δικετεία* aus zwei Gründen bedenklich: wegen des im ersten Elemente bewahrten Hiatus, wofür ich kein Beispiel kenne[1]), und wegen der Vocalisation der Ableitung; die

1) *Δικφράδης* auf dem lesbischen Steine IG XII 2 no. 5 $_{19}$ würde eines sein, wenn es sicher stände; aber hinter Patons Δ̣ΙΙΦΡ̣.ΔΗΣ verbirgt sich wol der

Form, die Hiller von Gärtringen vor Augen hatte, müßte in Thessalien *Δικεταία* lauten. Es hat keinen Zweck von dem Versuche zu erzählen, den ich machte, um einen weniger anstößigen Namen zu gewinnen: er ist hinfällig geworden, seit Hiller von Gärtringen einen nachträglich eingegangnen Abklatsch befragen konnte, aus dem sich ergibt, daß in der zweiten und dritten Zeile, abgesehen von dem schließenden K der zweiten, dessen Winkel von einem zufälligen Risse herrühren kann, kein Zeichen geändert werden darf, auf dem auch keine Spur einer vierten Zeile sichtbar wird, so daß die Inschrift für vollständig gelten kann. Auf einer Schede, die an den Abklatsch geheftet ist [1]), wird *Δὶ ἱκκετεῖ* oder *Διὶ ἱκετεῖ* als Lesung vorgeschlagen. Ich zweifle nicht, daß die zweite Möglichkeit zutrifft, und erinnre wegen des *Ζεὺς ἱκετεύς*, der hier zum ersten Male begegnet [2]), an den *Ζεὺς ἱκτήρ* und *ἀφίκτωρ*. Noch eine Textberichtigung fordert der Abklatsch: in dem an der drittletzten Stelle der ersten Zeile erscheinenden Zeichen will Hiller von Gärtringen lieber ein verstümmeltes ϵ erkennen und darum [ϵ]*ουσίχα* statt [*Β*]*ουλίχα* schreiben.

Zu 207.

Die Reste des Namens, der Col. *c* Z. 2 f. gestanden hat, werden von den Herausgebern Jardé und Laurent so beschrieben: „Notre première lecture nous avait donné ΛΥ[illegible]ΟΛΕ|ΟΝΤΟΣ, ce qui nous avait fait admettre la restitution *Λυ*[*κ*]*ολέοντος*. Mais la lettre que nous donne l'estampage n'est assurément pas un K, peut-être est-ce un M; de plus nous avons cru distinguer un Θ au lieu d'un Λ et au début de la l. 3 les traces d'un Δ". Aus dieser Beschreibung hat von Wilamowitz den Genetiv *Λυκομέδοντος* entnommen. Da die Herausgeber aber sagen, an dritter Stelle habe sicher kein K, vielleicht ein M gestanden, so komme ich zu dem Vorschlage *Θυμομέδοντος* [3]).

---

bekannte Name *Ἀριφράδης*. Bei dieser Gelegenheit berichtige ich eine zweite Ergänzung auf der selben Inschrift. Z. 22 bietet Patons Facsimile Β.ΟΚΛΛ, sein Text *Β*[*ι*]*οκλ*[*είω*?]. Ich teile den Zweifel, den Paton selbst ausspricht, und schlage *Β*[*ι*]*οκαδ*[*είω*] vor; zu dem so eingeführten Namen *Βιοκάδης* sei an ξ 3 f. *ὃ οἱ βιότοιο μάλιστα κήδετο οἰκήων* erinnert.

1) Nach der Mitteilung Kerns ist ihr Verfasser B. van der Loeff.

2) Auf dem Steine CIG 1534, der eine Grenzbeschreibung von Megolopolis enthält und den ich wegen der goldeswerten Form *Πόσιον* in der Sammlung der arkadischen Inschriften hätte berücksichtigen müssen, wird eine Örtlichkeit *Ἰκεσία* erwähnt. Auf ihren Namen wirft der *Ζεὺς ἱκεσεύς* Licht; er ist ein indirectes Zeugnis für die *ἱκέκλησις*.

3) Jardés Abklatsche, die in das Berliner Archiv gekommen sind, versagen hier nach dem Urteile Hillers von Gärtringen.

Zu 276.

Pridik und de Sanctis bieten in Z. 4 der ersten Fläche .ΙΛΑΙΑ als Namen einer Freigelassnen. Bei der vorgeschlagnen Herstellung [*Ε*]*ἰλά*[*ρ*]*α* stört mich die Bezeichnung des kurzen *ι* durch ΕΙ, die auf diesem Bruchstücke keine Analogie hat. Auf der delphischen Freilassungsurkunde Coll. 2527 wird Z. 3 ein *Πολέμαρχος Εἰλαῖος* erwähnt. Nimmt man an, die Sklavin habe von ihrer Heimat *Εἰλαία* geheißen, so kann man die überlieferten Zeichen ohne Ändrung stehn lassen. Auch [*Φ*]*ιλαία* wäre ein Ausweg.

Zu 414.

In Z. 13 der zweiten Fläche hat Pridik ΑΝΤΟΥΝΙΔΕΙΟΣ gelesen (Υ unsicher), Kern, der nur Trümmer des Steines vorfand, ΑΡΤΟΙ-- (Ρ unsicher, das Ende des Namens nicht zu entziffern), Wolters ΑΑΤΟ--. An das Patronymicum *Ἀντουνίδειος*, das auf dieses Fundament aufgebaut wird, kann ich nicht glauben[1]). Läßt man die Kritik an den Zeichen einsetzen, bei deren Deutung die Gewährsmänner nicht einig sind, schreibt man also an zweiter Stelle für das Ν Pridiks, das Ρ Kerns, das Α von Wolters Σ, und ergänzt man Kerns letztes Zeichen, wofür Pridik Υ bietet, zu Μ, indem man für Μ die Gestalt voraussetzt, die das Zeichen in Kerns vorletzter Zeile hat: so wird man auf *Ἀστομείδειος* geführt. Den Namen *Ἀστομείδεις* weist der Index für Pharsalos und Larisa nach.

Zu 418.

Ἀντιπάτρα Ἐπινάτου. Vielmehr *Ἐπικράτου*, laut Wilhelm an der zweiten der im Lemma angeführten Stellen. Damit fällt auch [*Ἐπ*]*ινάτοι* 414b_{8}, wofür *Δυνάτοι* zu lesen sein wird.

Zu 460.

ΚΟΝΑΙΟ (Z. 11) wird von dem ersten Herausgeber nachträglich zu *Κόναβος* vervollständigt (*Ἐφ. ἀρχ.* 1900. 111), Kern nimmt Ι als Rest von Γ. Da wir *Κονάρας* als Namen kennen (GP[2] 326), bin ich auf die Vermutung *Κόναρος* gekommen. Die Vermutung war richtig: auf Grund des Abklatsches, den das Archiv besitzt, schreibt mir Hiller von Gärtringen: „ΚΟΝΑΡΟΣ steht da; es ist noch fast die ganze Rundung des Ρ vorhanden, nur innen die Epidermis fort".

---

1) Man müßte dieses Patronymicum vielmehr als Metronymicum auffassen, wie *Μυλλίδειος* in Pharsalos (250) sicher gefaßt werden muß (WSchulze). Aber solche Ausnahmen dürfen nur auf Grund absolut zuverlässiger Lesungen statuiert werden. Auch für *Παρμονίδειος* in Larisa (688), das ebenso gedeutet werden müßte, ist Lolling der einzige Gewährsmann.

Zu 473.

Zwei Namen dieser Inschrift glaube ich in Ordnung bringen zu können; zur Herstellung eines dritten mag wenigstens eine Vermutung vorgebracht werden.

Z. 10 gibt das Facsimile ΜΥΣΙΑΙΟΣ, doch hat Kern selbst das erste Zeichen auf dem Abklatsche nicht erkannt. Es liegt daher nahe den befremdlichen Namen durch Ersetzung des Μ durch Λ zu umgehn. Hiller von Gärtringen hält dies nach Prüfung des Abklatsches für möglich: vom ersten Zeichen ist \ sichtbar.

Z. 13 liest Kern ΟΕΘΛΟΥΚΕΙΟΣ, Philios ΕΟΛΟΥΙΕΙΟΣ, aber doch so, daß er an Stelle des ersten Ε auch Σ, an Stelle des ersten Ι auch Κ für möglich hält. Mir scheint klar, daß ein Name auf *-δούρειος* vorliegt, und zwar, wenn Kerns ΟΕΘ richtig ist, kein andrer als das Patronymicum *Θεοδούρειος*. Ich teile das Ergebnis von Hillers Prüfung des Abklatsches mit: „Sicher sind ΛΟΥΙΕΙΟΣ, und es scheint allerdings Λ und nicht Δ gewesen zu sein; der rechte schräge Strich ist tief und kräftig eingedrückt und hört unten entschieden auf. Über den fünftletzten Buchstaben wage ich nichts zu sagen. Vor dem Λ sehe ich eher eine Hasta Ι, davor :, was zu Philios Σ gehören könnte, obwol ich davon lieber keinen Gebrauch zu machen bitte. Sonst wünsche ich Ihrem *-δούρειος* alles Glück, auch wenns *Ἰσιδούρειος* gewesen sein sollte". Ich bleibe also bei *-δούρειος* stehn: der Steinmetz mag ja Λ versehentlich für Δ eingemeißelt haben.

Die Vermutung betrifft den Namenrest ... ΙΟΡΚΕΙΣ der zweiten Zeile. Hiller von Gärtringen bestätigt mir die vom Facsimile gebotnen Zeichen ausdrücklich[1]), und fügt hinzu, daß er vor dem Ι

1) Ich hatte an Κ gezweifelt, weil im Facsimile ein Punkt unter den Buchstaben gesetzt ist, worin ich die Andeutung sah, daß er unsicher sei. Aber Hiller von Gärtringen belehrt mich, daß der Punkt nicht nur die Unsicherheit sondern auch die Unvollständigkeit eines vollkommen sicher stehenden Buchstabens bezeichne. In Übereinstimmung mit ihm spreche ich aus, daß diese Doppeldeutigkeit ein Mangel ist; denn der Benutzer des Corpus kann nicht wissen, wann er einen unsichren, wann einen unvollständigen, im übrigen sichren Buchstaben anzunehmen habe. Die üble Wirkung der Bezeichnungsweise ist noch in einem andren Falle zu Tage getreten. Der Name *Ἑλκεβία* des Steins 248 wollte mir nicht in den Sinn. Da das Facsimile unter das erste Ε einen Punkt setzt, nahm ich an, Ε sei unsicher und wollte es mit Α vertauschen. Aber die Erkundigung, die ich bei Hiller von Gärtringen einzog, ergab, daß an *Ἑλκεβία* nicht zu rütteln ist: „Ε ist nichts weniger als unsicher, es ist völlig sicher, nur nicht ganz erhalten". Der Name, der doch wol nach Anleitung von *ἅτε βίοτον ἁ μέλεος εἰς τὸν αἰὲν ἕλκω χρόνον* (Eur. Or. 206 f.) verstanden werden muß, mag individuelle Veranlassung haben.

ziemlich deutlich die Reste eines M zu erkennen glaube. Falls dies aber keine Täuschung ist — welche Ergänzung ist dann möglich, wenn nicht [Δα]μιόρκεις? So würde der von Wilamowitz verworfne Name Δαμιαίνετος in Larisa (553 18), dessen Prüfung bei dem Zustande des Steins leider nicht mehr möglich ist, doch wieder zu Ehren kommen und die Eponyme von Lamia (Head Hist. Num. 252) in das Namenwörterbuch eingeführt werden müssen.

Zu 505.

Der Herausgeber verzichtet auf die Umschrift des Genetivs ΧΥΔΑΙΟΙ (Z. 3). Man kann aber den Namen *Χυδαῖος* verstehn: wer es mit denen hält, die *εἰκῆι καὶ φορτικῶς καὶ χύδην, ὅτι ἂν ἐπέλθηι, λέγουσι* (Isokr. 12. 24), den können gute Freunde und treue Nachbarn als *Χυδαῖος* bezeichnen.

Zu 534.

Z. 19 *Παρμενίσκος Θεαρήτου Κῶος*. So las Philios; Kern hat bei der Untersuchung des Abklatsches PH nicht zu erkennen vermocht. Diese beiden Zeichen bilden aber den kritischen Punkt des Namens: wie kommt ein Mann aus Kos dazu eine ionische Namenform zu tragen? Aus Patons Index ist zu ersehen, daß *Θεαίτητος* ein auf Kos gebräuchlicher Name war. So lag die Vermutung nahe, daß er auch auf dem thessalischen Steine gestanden habe. Aber Hiller von Gärtringen belehrt mich, daß „zwischen A und H für IT nicht recht Platz“ ist, und kommt seinerseits zu dem Vorschlage ΘΕΑΓΗΤΟΥ. Damit ist mein Anstoß beseitigt und ein neuer Name gewonnen.

Zu 1228.

Das Facsimile gibt Z. 86 ΛΟΥΣΑΝΔΡΟΙ an. Es ist evident, daß das erste Zeichen nicht in der Ordnung ist. Der Apparat läßt hier im Stiche: „leider scheinen nur Teilabklatsche vorhanden, die Z. 86 nicht enthalten“, berichtet Hiller von Gärtringen. So muß die Vermutung *Σουσάνδροι* sich selbst empfehlen.

Zu 1321.

Im Anfang der dritten Zeile lesen Jardé und Laurent ΕΡΛΑΙ--ΟΥ, Giannopulos ΕΟΝΑΙ---, Kerns Facsimile bietet ΕΩΝΑΙ.ΤΟΣ. Durch Combination der ersten und dritten Angabe war ich auf *Ἐργαί-[νε]τος* geraten und trug Hiller von Gärtringen diese Vermutung vor. Sein Bescheid lautet: „Am Anfange der Seite sicher ΙΠΩΝΑΙΤΟΣ, also *Ἱκώνα[κ]τος*“. Dies Ergebnis ist auch darum von Wichtigkeit, weil nun gewis wird, daß das Namenverzeichnis erst mit der vierten Zeile beginnt; der Genetiv *Ἱκώνακτος* muß in dem

Präscripte gestanden haben. Was auf ihn folgte, ist nicht mehr zu entziffern.

Aus der reichen Fülle der Namen, die mir in diesem Corpus zum ersten Male begegnet sind, hebe ich hier nur die hervor, die mir Gelegenheit zu einer Bemerkung geben.

1) *Ἀγρέστας* (Thaumakos) 221 $_8$.

Dieser Name scheint mir als Gegenstück zu *Ὀρέστας* (der Bergbewohner) gebildet zu sein.

2) *Αἰκολίουν* (Pherai) 437.

Es ist deutlich, daß *Αἰκολίουν* mit dem auch in Thessalien (834) vertretnen *Βουκολίων* parallel läuft.

3) *Ἀνφωτίς* (Doliche) 1278.

Der Vater der *Ἀνφωτίς* heißt *Θρασύλαος*. War er Faustkämpfer oder Pankratiast, so kann die Tochter in ihrem Namen diese Liebe des Vaters zum Sport zum Ausdrucke bringen: *ἀμφωτίδες* sind die Ohrdecken, die Faustkämpfer und Pankratiasten tragen.

4) *Γύρειτος* (Pherai) 428.

Dieser Name gehört zu der gleichen Sippe wie *Γυρίδας* und *Γύρων* (Spitznamen 31) und weist auf ein altes Präsens *γυρέω* hin, das neben *γυρόω* bestanden hat.

5) *Δαΐμουν* (Krannon) 460 $_{15}$.

Der Stein bietet ΔΑΙΜΟΝ, als Rest eines Patronymicums, das *Δᾱΐμόνειος* gelautet haben muß. Der Name, der zu Grunde liegt, hat mit *δαίμων* nichts gemein, stellt vielmehr die zweistämmige Verkürzung der auch für Thessalien bezeugten Vollnamen *Δᾱΐμαχος*, *Δᾱϊμένης* vor, die in ionischer Vocalisation *Δείμων* lautet (so in Styra, Coll. 5346). Enge verwandt ist *Δαΐμμει* in Tanagra (IG VII 558).

6) *Δίτα* (Metropolis; Freigelassne) 274 $_5$.

Gehört als Femininum zu lesb. *Δίτας* (IG XII 2, 103. 105), das WSchulze richtig als *Διϝίτας* gedeutet hat (GGA 1897. 893).

7) *-κνιζνος* (Hypata; Freigelassner) 14 $_{10}$.

Rest eines Namens, dessen Träger das Zeugnis ausgestellt erhält, daß er am *κνισμός* leide. Ob das zweite Ν der Sprache oder dem Steinmetzen gehört, kann nicht entschieden werden. Zu dem neuen Namen auf *-κνιζνος* wolle man Ficks Ausführungen über *Κονίσαλος* (Beitr. 28. 100) beachten.

8) *Κορρίμαχος* (Larisa) 513 $_{18}$.

Vollname zu *Κορρινάδας* in Thespiai (IG VII 1793). Das Anfangselement kann ich nicht befriedigend deuten.

9) *Νικόστασις* (Larisa) 513 $_{11}$.

So oder *Νικοστάσιος* lautet der Name, der aus dem Patronymicum *Νικοστάσσειος* zu erschließen ist. Denn dieses Patronymicum hat man sich vor der Consonantisierung des *ι* und der durch *j* hervorgerufnen Dehnung des *σ* als *Νικοστασίειος* zu denken. Ich erkläre *Νικόστασις* oder *Νικοστάσιος* als Umsetzung von *Στασίνικος*, einem Namen, den ich so übersetze: 'einer, der seiner *στάσις* zum Siege wird'. Vgl. *Πολυμήδη*[ς] *Στασιάρχε*[ιος] in Phayttos (501).

10) *Προνάστας* (Larisa) 580 $_{8}$.

Ein politischer Name wie *Μενέστας*. Steph. Byz. aus unbekannter Quelle: *Βοιωτῶν δέ τινες τὸ πάλαι* [*ἔθνος*] *Προνάσται καλέονται*.

11) *Στρειβουν* (Larisa) 513 $_{14}$.

Gehört zu *Στροῖβος* (Spitznamen 49), und ist die erste Spur eines alten Präsens *στρείβω*. Darf mhd. *streif* (Streifzug) in diesen Zusammenhang gezogen werden?

Halle (Saale), 8. August 1908.

Die Mosessage in der slavischen kirchlichen Litteratur.

Von

N. Bonwetsch.

Vorgelegt in der Sitzung vom 28. Juni 1902.

Die Mosessage in der slavischen kirchlichen Litteratur, wie ich sie hier nach den Ausgaben Pypins, Tichonravovs und der in den sog. Četji Minei vorlege[1]), bekundet schon durch ihren sprachlichen Character ihren (mittelbaren) Ursprung aus einem hebräischen Original. Sie stimmt in weitem Umfang mit dem überein, was M. Gaster aus der Chronik Jeraḥmeels (oder vielmehr eines Eleasar ben Ascher a. 1325) veröffentlicht hat[2]), und was Mignes Dictionnaire

1) A. Pypin, Die erdichteten und apokryphen Bücher des russischen Altertums (Ložnyja i otrečennyja knigi russkoj stariny) in den Denkmälern der Litteratur des russischen Altertums (Pamjatniki starinnoj russkoj literatury) des Grafen Gr. Kuschelev-Bezborodko, St. Petersburg 1862, S. 39—49; nach der Paleja des Rumjanzov-Museums No. 453 a. d. J. 1494 (Vostokov, Beschreibung des Rum. Mus. S. 725 f.), Bl. 155—164, dazu Lesarten aus dem Sammelcodex Pogodins No. 947, Bl. 716. — N. Tichonravov, Denkmäler der apokryphen Litteratur (Pamjatniki otrečennoj russkoj literatury), St. Petersburg 1863, I S. 233—253; nach einer Menäenhandschrift aus der Novgoroder Sophienkirche No. 1384 (jetzt wol in der Bibliothek der St. Petersburger Geistl. Akademie) saec. 15/16 Bl. 34ᵛ—52. Ebenso in der Handschrift dieser Kirche 1264 Bl. 146: „Rede von dem Leben des heil. Propheten Mose, von seiner Flucht aus Aegypten und seiner Herrschaft unter den Sarazenen“. Die großen Četij minei (M), gesammelt durch den Metropoliten von ganz Rußland Makarij, herausgegeben von der archeographischen Kommission. St. Petersburg 1868, I S. 164—253. Nicht zugänglich ist mir die Ausgabe von M. Speranskij in No. 24 der Belgrader gelehrten Ges. nach einer serbischen Handschrift saec. 17.

2) M. Gaster, The Chronicles of Jeraḥmeel; or the Hebrew Bible Historiale (Oriental translation fund, New Series IV). London 1899, Cp. 43 ff. S. 106 The chronicles of Moses.

des Apocryphes aus dem Sepher Hajaschar, A. Wünsche nach Jellinek, Bet ha-Midrasch II S. 1 ff. und aus dem Midrasch Schemoth Rabba, B. Beer und M. Grünbaum an jüdischen Mosessagen mitgeteilt haben[1]). Die Wiedergabe der slavischen Recension der Moseslegende dürfte doch berechtigt sein, da es sich hier um einen Sagenbestand handelt, der bereits Josephus bekannt gewesen ist, mit dem Berührungen auch bei Eusebius, Praepar. evang. IX, 27 aus vorchristlichen Quellen nicht fehlen. Die Moseslegende gehört in jenen großen Sagencomplex, in dem das Judentum sich auf fremdem Boden gewachsenes Material zur Ausschmückung seiner Helden aneignete.

Der Uebersetzung des slavischen Textes (S) füge ich die Parallelen in der sonstigen Ueberlieferung der Legende bei, jedoch nicht alle Abweichungen im Einzelnen. P ist die Ausgabe Pypins, und zwar P^r die Lesart der von ihm zu Grunde gelegten Handschrift des Rumjanzovmuseums, P^p von ihm mitgeteilte Abweichungen des Pogodinschen Sammelcodex; — T der Text Tichonravovs; M der in den Menäen; G = Gaster, J = Sepher Hajaschar bei Migne, W = Wünsche, Gr = Grünbaum, B = Beer. — Ich versuche nicht die ursprüngliche Gestalt der Vorlage von P, T, M herzustellen; sie läßt sich nur annähernd aus der Uebereinstimmung mit der Ueberlieferung bei G, J, W, Gr erschließen. P^r und M, T und P^p gehören zusammen.

---

1) Diction. II, Paris 1858, Sp. 1256 ff., Uebersetzung von Drach. — A. Wünsche, Bibliotheca rabbinica, Lief. 12—18: Der Midrasch Schemoth Rabba, Leipzig 1882 (W^1), und Aus Israels Lehrhallen, Leipzig 1907, I, 61—80 [vgl. auch S. 92 ff.] (W^2). — B. Beer, Leben Moses nach Auffassung der jüdischen Sage. Jahrbuch für Geschichte des Judentums. III, Leipzig 1863 (Text S. 11—62, Anm. 63 f.). — M. Grünbaum, Neue Beiträge zur semitischen Sagenkunde, Leiden 1893, S. 152—185. — A. Geiger, Was hat Mohammed aus dem Judentum aufgenommen? Bonn 1833, S. 152—180.

Das Leben des heiligen grossen Propheten Mose.

Die Erzählung seines Ursprungs, und wie er herrschte unter den Sarazenen und wie er mit dem König Pharao stritt und mit dem Magier Balaam und wie er das Volk ausführte aus
5 Aegypten.

I. Jakob nun, als er siebenundachtzig Jahre alt war, zeugte er den Levi. Und nach dem Tod der Söhne Jakobs begannen viele zu zeugen in Israel in ihrem Erbe und im Erbe der Verheißung Gottes an Abraham, ihren Vorvater. Und
10 Levi, als er neunundvierzig Jare alt war, zeugte den Armia, Gaidad, Chebron und Kahat. Kahat aber, als er sechzig Jare alt war, zeugte den Ambram. Ambram aber, hundert Jare alt, zeugte den Aaron und die Mariam und den Mose im hundert und ersten Jar nach der Ankunft der Israeliten in Aegypten.
15 Mose aber war der siebente von Abrahams Geschlecht, seine Mutter aber war Agabeth, eine Tochter Levis.

An einem nun von den Tagen sahe der König Pharao einen Traum. Als er auf dem Tron seines Königsreichs in Aegypten saß und als er seine Augen aufhob, sahe er einen
20 alten Mann sich gegenüberstehend, und in seiner Hand eine Wage, und er legte in die eine Wagschale alle die Aeltesten der Aegypter und ihre Vornehmen, und in die andere Wagschale legte er alle Lämmer. Und er erwachte. Und er stand des Morgens früh auf und rief zusammen alle seine Knechte
25 und tat ihnen den Traum kund; und das Volk erschrak mit großer Furcht und der König selbst über jenes Gesicht. Und

---

Wo „und“ in T, P oder M fehlt, ist es in der Regel nicht angemerkt | 1 „großen“ < T, „und wunderbaren“ + M | 2 „und—Aegypten“ + T | 6 „Jakob—Levis“ Z. 16. nach Pypin (nur lese ich st. armiaga i daida vielmehr armia gaidada). „Levi aber zeugte vier Söne: den Armia, Gaidar und Chebron, Uzniel (vgl. Ex. 6,16 *Γεδσὼν καὶ Καὰθ καὶ Μεραρεί*. Ex. 6, 18 *Ἀμβρὰμ καὶ Ἰσαάρ, Χεβρὼν καὶ Ὀζιήλ*). Abram aber zeugte den Aaron und die Mariam und den Mose im hundertundersten Jar nach der Ankunft der Israeliten in Aegypten“ T | 7 vgl. B S. 12 | 17 G 43,1 S. 106. J Sp. 1257. Gr S. 158 nach S. hajaschar f. 128^r—130^r. B S. 22. „An—Tagen“: „Es war im 130. Jare nach dem Hinabzug der Kinder Israel nach Aeg.“ W^1W^2JG | 20 „eine Wage“: a pair of scales as used by merchants. The old man then took the scales and, holding them up before Pharaoh G | 22 „alle ihre Vorn.“ M | 23 „legte er“ < M | „alle Lämmer“ vsja agnici (vsi agn'ci T), „ein junges Lamm“ GWGr; so wol auch ursprünglich S sosušta agnca; „und es wog auf alle die andern“ + GGrBW | 25 „und tat“ M 165 | 26 „und der—Gesicht“ < P^rM.

der Magier Balaam sprach: Siehe, es wird ein Uebel erstehen
in Aegypten in den letzten Tagen. — Der König sprach: Was
sein wird, zeige uns. — Und Balaam sprach zu dem König:
Ein Kind wird in Israel geboren werden, das wird das ganze
5 Reich Aegyptens zerstören. Sei wissend, o König, daß du
schreibest in den Gesetzen Aegyptens, daß man ertränke jedes
Knäblein, welches geboren wird unter den Juden, [damit man
es töte]. — Und der König rief die Wehmütter der Juden und
befahl ihnen, die kleinen Knaben zu töten, und die andern in
10 den Fluß zu werfen. — Und die Wehmütter fürchteten Gott
und taten nicht so, wie ihnen der König Aegyptens, Pharao,
befohlen hatte. Denn Gott mehrte sie sehr, daß sie heraus-
gingen aus der Stadt auf das Feld und Kinder gebaren. Die
Engel Gottes aber badeten sie und windelten sie ein und legten
15 ihnen in beide Hände zwei Steine, damit sie aus dem einen
Butter saugten und aus dem andern Honig. Und die Aegypter
gingen auf das Feld, sie zu suchen, und auf den Befehl Gottes
öffnete sich die Erde, nahm sie auf. Jene aber gingen nach
(mit?) ihren Pflügen und Pflugscharen und konnten sie nicht
20 finden, denn Gott beschützte sie. Und das Volk mehrte sich
und wurde stark. Und auf dem Feld herangewachsen kamen
sie zu Tausenden in ihre Häuser.

II. Es war aber ein Mann in Israel mit Namen Ambram,
welcher nahm zum Weib die Echevda, seine Verwandte. Und

---

1 „einer von den Eunuchen (Fürsten W[2]) des Königs" statt „Balaam" stets G | 2 „Tagen" T 234 | Josephus, Antiqu. II, 9,2 (205 f.) S. 125,8 ff. ed. Niese *τῶν ἱερογραμματέων τις . . ἀγγέλλει τῷ βασιλεῖ τεχθήσεσθαί τινα κατ' ἐκεῖνον τὸν καιρὸν τοῖς Ἰσραηλίταις ὃς ταπεινώσει μὲν τὴν Αἰγυπτίων ἡγεμονίαν . . . δείσας δ' ὁ βασιλεὺς κατὰ γνώμην τὴν ἐκείνου κελεύει πᾶν τὸ γεννηθὲν ἄρσεν . . διαφθείρειν, παραφυλάσσειν τε τὰς ὠδῖνας τῶν Ἑβραίων γυναικῶν καὶ τοὺς τοκετοὺς αὐτῶν παρατηρεῖν τὰς Αἰγυπτίων μαίας* | 4 Gr 155 nach Ṭabarî | 6 „dem Gesetz" P[r]M | „ertränke": „töte" PM | 7 „damit—töte" <PM | „töte": so thet this evil be averted from the land of Egypt G | 8 „Und": ausfürlicher W[2] nach Ex. 1,15 ff. | „der Kön.": „er" T | 9 „und die—werfen": die Töchter leben zu lassen G B S. 19 | 10 „D. Wehm. aber" PM | 11 ausführlicher G. B S. 25. W[1] S. 10 „und" < T | „Pharao" < T | 12 „Denn—sehr": breiter in PM | „daß—Stadt": „die Frauen aber der Juden gingen hinaus" PM | 13 „Kinder" < PM | „Der Engel" PM | 14 „bad. d. Kinder" PM: und rieben sie mit Salz + G | 15 „damit": „und" M, <P | 16 | vgl. die Leg. Abrahams z. B. bei W[2] S. 16 | 17 „suchen": „nehmen" P | 20 „Und—stark": „U. es mehrte sich sehr d. Volk der Juden und wurde stärker als d. Aegypter. Der König aber der Aegypter, Pharao, liebte nicht, daß sich Israel mehrte" PM | „Und—Häuser" vor „Und das Volk" in PM | 23 Ex. 2,1 | „Abraam" stets T | G c. 44, S. 108. J 1260 f. B 28 f. 32 f. W[1] 10. 17. 173. W[2] 62 ff. | 24 „Echévda" TP[r]: Agabeth MP[r].

sie gebar eine Tochter und nannte ihren Namen Mariamne. Denn in jenen Tagen fingen an die Söne Hams zu plagen das Leben der Söne Israels. Sie empfing und gebar einen Son und nannte seinen Namen Aaron. Denn in jenen Tagen fing Pharao
5 an zu vergießen das Blut der Knäblein auf die Erde und andere in den Fluß zu werfen. Damals trennten sich viele von ihren Frauen. Auch Ambram trennte sich von seiner Frau. — Und es geschah in jenem Jar, am Ende des dritten Jars, kam der Geist Gottes auf Mariamne, und sie weissagte und sprach: Siehe,
10 ein Son wird geboren werden meinem Vater in diesem Jar, und dieser wird Israel erretten von der Hand der Aegypter. Als aber Ambram dieses von Mariamne gehört hatte, brachte er seine Frau wieder zu sich zurück und nahm sie. Im sechsten Monat, nachdem sie empfangen, [und] gebar sie einen Son. Und das
15 Haus ward voll Helligkeit. „Und die Frau sah das Kind, daß es schön war und bewarte es drei Monate“ in einer Kammer. In jenen Tagen geboten die Aegypter, ihre kleinen Kinder zu bringen in die Häuser der Juden, damit antworte das jüdische Kind dem ägyptischen Kind. Jenes Weib aber, das sich davor
20 fürchtete, machte einen Kasten von Binsen und bestrich ihn mit Lehm von innen und von außen mit Pech und legte dahin das Kind und setzte es zwischen das Schilfrohr am Fluß. Seine Schwester aber stand von fern. Und Gott sandte eine Hitze auf das Land Aegyptens, und die Menschen hatten sie-
25 dend heiß. Und die Tochter Pharaos stieg herab, um zu baden im Fluß, mit den Jungfrauen und mit vielen Frauen. Als sie aber sah den Kasten schwimmend auf der Oberfläche des Wassers, und sie es nahm und „öffnete, und sie sah ein Kind, welches weinte, und es jammerte sie seiner. Und sie sprach:
30 Von den Kindern der Ebräer ist dies.“ Und sie brachten

---

1 „Mariam“ P[r]M | 2 „pl. die Söne“ PM | 3 „Sie“: „Ambram aber“ PM | 5 „vergießen“ P 40 | 6 W[1] 11 | „viele“: „Männer“ M | 12 „dieses“ < M | 13 „nahm—Monat“ < P[r]M | 14 „Son“: „u. nannte s. Namen Nemelchia“ + PM | 15 „ward“ M 166 | 16 „in“ T 235 | 17 W[1] 17 | 18 „antworteten“ M | 19 „ägyptischen“: „jüdischen“ PM | 19 Joseph., Antiqu. II, 9,4 (219 f.) S. 128,11 ff. *ἔπειτα δὲ δείσας Ἀμαράμης .. μηχανῶνται πλέγμα βίβλινον ἐμφερὲς τῇ κατασκευῇ κοιτίδι .. ποιήσαντες . , ἔπειτα χρίσαντες ἀσφάλτῳ .. ἐντιθέασι τὸ παιδίον* | 21 „mit—außen“ < P[r]M | 22 „d. Kind“: „es“ PM | 23 „Schwester“: „Mariam“ + M | „fern“: „sehend“ + PM | 25 „Pharaos“: „Thermutis“ + PM | 26 „m. v. Fr.“: alle Nebenfrauen Pharaos mit ihr G | „Als—sie“: „Und sie sah das Kästchen schwimmend auf dem Fluß und sandte <hin> und“ PM | Ex. 2,5 | 30 „dies“ < M: PM fügen hier st. S. 596,10 f. Ex. 2,10 hinzu.

ägyptische Frauen herzu es zu säugen, und es wollte nicht saugen. Denn von Gott war es, um es zurückzubringen zu den Brüsten seiner Mutter. Und Mariamne sprach: Willst du, daß ich dir herzu bringe „ein säugendes Weib von den Ebräern, damit sie 5 dir das Kind säuge“? Sie ging hinab und brachte herzu seine Mutter. Und die Tochter Pharaos sprach: Säuge mir dieses Kind, so werde ich dir je zwei Silberlinge für den Tag geben. Und sie stillte es und nahm es von ihr. Und es geschah am Ende von zwei Jaren brachte sie es der Tochter Pharaos. 10 Und er ward ihr zum Son. Und sie nannte seinen Namen Mose, „weil ich ihn aus dem Wasser genommen habe.“

III. Und es geschah, im dritten Jar nach der Geburt Moses saß Pharao zu Tische, die Königin zu seiner Rechten, Bithia saß zu seiner Linken, das Kind aber saß auf ihrem 15 Schoß, und die Großen saßen um ihn. Das Kind aber nahm ausstreckend die Krone vom Haupt des Königs und setzte sie auf sein eigenes Haupt. Und der König erschrak und seine Großen. Und Balaam, der Magier, antwortete und sprach: Gedenke, o Herr König, an den Traum, den du sahest, und wie 20 dein Knecht ihn dir deutete; und dies ist das Kind der Ebräer, denn der Geist Gottes ist in ihm und mit Vorsatz hat es dies getan, und es will das Reich Aegyptens sich empfangen. Denn so hat Abraham sein Vorvater getan, welcher überwältigte des Königs Nimrod Heere und Abimelech, den König von Agar, 25 vertrieb und selbst nach Aegypten kam und seine Frau seine Schwester nannte, um ihren König zu verderben. Ebenso tat

---

1 „ein säugendes ägyptisches Weib“ PM | Joseph., Ant. II, 9,5 (226) S. 130,3 ff. *μὴ προσεμένου δὲ αὐτοῦ τὴν θηλὴν ἀλλ' ἀποστραφέντος καὶ τοῦτ' ἐπὶ πολλῶν ποιήσαντος γυναικῶν ἡ Μαριάμη* etc. Vgl. Georg. Sync. S. 226,11 f. ed. Dind. Koran, Sure 28,11. G S. 110. J 1261 f. Gr 155. B 36 f. Geiger 157. W^1 20. W^2 64 | 3 Ex. 2,7 | „trat herzu und sprach“ PM | 5 „dies Kind“ PM | „hinab“ < PM | 6 „sprach zu ihr“ PM | 8 besser „nahm es von ihr u. stillte es“ PM | 11 Ex. 2,10 | 12 Joseph., Ant. II, 9,7 (233 ff.) S. 132,5 ff. *ταῖς τοῦ πατρὸς χερσὶν ἐντετίθει τὸ βρέφος, ὁ δὲ .. ἐπιτίθησιν αὐτῷ τὸ διάδημα. καταφέρει δ' ὁ Μωυσῆς εἰς τὴν γῆν περιελόμενος αὐτὸ .. ἐπέβαινέ τε αὐτῷ τοῖς ποσί ... θεασάμενος δ' ὁ ἱερογραμματεὺς ὁ καὶ τὴν γένεσιν αὐτοῦ προειπὼν ἐπὶ ταπεινώσει τῆς Αἰγυπτίων ἀρχῆς ἐσομένην ὥρμησεν ἀποκτεῖναι καὶ .. οὗτος, εἶπε, βασιλεῦ, ὁ παῖς ἐκεῖνος, ὃν κτείναντιν ἡμῖν ἐδήλωσεν ὁ θεὸς ἀφόβοις εἶναι* etc. Georg. Sync., Chron. S. 228,1 ff. | G c. 44,8 ff. S. 110 ff. J 1263 f. Gr 153 und besonders 156 ff. nach dem Seph. hajaschar f. 131^v fg. W^1 21. W^2 65 f. 92 f. B. 38 ff. | 14 „Bithia“: „Thermutis“ wie der Synkelle PM | 15 „saßen“ < M | 18 „Magier“: one of the king's eunuchs + G | „u. sprach“ < M | 21 „in ihm“ < M | 23 „überw.“ T 236 | „überw. .. Heere“ (vgl. G u. B) slabě sily: slavuich d. Codd. | 24 „Nimrods“: perea PM | Gen. 20 | „Agar“: l. Gerar“ | 25 Gen. 12 | 26 Gen. 26.

Isaak den Fremdlingen und wurde mächtiger als die Fremd-
linge. Ihren König aber verderben wollend, erfand er ebenso
und machte seine Frau zu seiner Schwester. Jakob aber nahm
ebenso betrügerisch die Erstgeburt und den Segen seines
5 Bruders und ging nach Padan Aram zu Laban, seinem Oheim,
und nahm durch Betrug seine Tochter und sein Vieh und sein
ganzes Haus. Und er floh zurückkehrend in das Land Kanaan.
Und seine Söne verkauften den Josef nach Aegypten und er
war im Gefängnis, bis daß der König, dein Vater, einen Traum
10 sah. Und er ließ ⟨ihn⟩ aus dem Gefängnis und erhöhte ihn
über alle Großen Aegyptens, weil er ihm den Traum deutete.
Und als Gott eine Hungersnot über das Land sandte, schickte
er fort und brachte seinen Vater und seine Brüder nach
Aegypten und ernärte sie one Lösegeld, uns aber kaufte er
15 sich zu Sklaven. Wenn du nun willst, o König, so wollen wir
dies Kind töten, damit es nicht heranwachse und nehme dein
Reich von dir, damit nicht die Hoffnung Aegyptens umkomme.
Und Gott sandte seinen Engel Gabriel, und er machte sich gleich
einem von den Großen des Königs. Und er sprach: Wenn
20 du willst, o König, so möge man einen kostbaren und glänzenden
Stein bringen und eine feurige Kole und sie vor es legen; wenn
es seine Hand ausstreckt nach dem Stein, so wißt ihr, daß es
dies mit Absicht getan hat, und wollen wir es töten. Wenn
es aber nach dem Feuer seine Hand ausstreckt, so wissen wir,
25 daß es dies nicht mit Absicht getan hat, so wollen wir uns zurück-
halten. Und dies gefiel dem König und seinen Großen. Und
man brachte einen kostbaren Stein und eine feurige Kole.
Und der Engel lenkte seine Hand zu dem Feuer; und es nahm
die Kole und legte (sie) in seinen Mund und stieß an die Spitze
30 seiner Zunge und ward schwerer Zunge. Und man tötete ihn
nicht.

---

2 „Ihren“: „Den“ M | „erfand“ M 167 | 3 Gen. 27. 29. 30 | 5 „Bruders“: „Esau“ + PM | „n. Padan Aram“: v Ponoram PM, „über das Gebirge“ T | 8 Gen. 37. 39. 41. 46 | „n. Aeg.“ < PM | 9 „Gefängnis“: „zwei Jare“ + G | „dein Vater“ < G | 10 „Und“ + PM | 12 „schickte er fort und“ < G | 18 Nach J 1264. Gr 157. B 40 will Pharao zuvor noch alle Weisen befragen | „Erzengel“ PM | „einen Schohamstein“ Gr | 21 „und sie .. legen“ < M, „und sagen“ + T | 22 „es seine“ P 41 | 23 „und wollen—getan hat“ < PrM | 25 „wir“: „ihm gnädig sein“ + Pp | „uns zurückhalten“: „es leben lassen“ G | 26 Gr auch S. 160 nach Baidâwî zu Sure 20,28 f. | 27 „vor ihn e. kostbaren (glänzenden + M) Stein“ PM | 28 „Und“: „Und Mose wollte nach dem Stein greifen, und“ Pp | „d. Engel des Herrn“ PM | 29 „die Kohle—und“ < PM | 30 Ex. 4,10.

IV. Und er war im Hause Pharaos fünfzehn Jare, und
er wuchs heran und ging mit den Königskindern in einerlei
Kleidern. Und es geschah am Ende des fünfzehnten Jars, von
seiner Geburt des achtzehnten Jars, und er verlangte zu
5 seinem Vater und zu seiner Mutter und ging zu ihnen und
kam zu seinen Brüdern. „Und er sah einen Mann, einen
Aegypter, schlagend einen Ebräer von seinen Brüdern. Und
er schaute hierhin und dorthin und sah Niemand. Und er
erschlug den Aegypter und begrub ihn im Sand. Und es ge-
10 schah am zweiten Tag ging Mose ein zu seinen Brüdern und
sahe zwei Männer mit einander streitend. Und er sprach zu
dem Bösewicht: Weshalb tust du Unrecht deinem Freund?
Und er sprach zu ihm: Wer hat dich zum Richter über uns
gesetzt? Willst du mich töten, wie du gestern den Aegypter
15 getötet hast? Und Mose fürchtete sich und sprach: In Wahr-
heit ist diese Sache bekannt geworden."

Und Pharao befahl den Mose zu töten. Und Gott sandte
den Engel Michael und er machte sich gleich in die Gestalt
seines Tischmeisters. Und er zog das Schwert aus seiner Hand
20 und nahm ihm das Haupt weg. Und der Engel ergriff den
Mose an seiner rechten Hand und fürte ⟨ihn⟩ aus dem Land
Aegypten und setzte ⟨ihn⟩ außerhalb der Grenze Aegyptens vierzig
Milien entfernt. Es blieb nur Aaron zurück, und er fing an zu
weissagen in Aegypten den Sönen Israels und sprach: Ein
25 jeder Mann werfe seine Säule weg, und mit der Unreinheit der
Aegypter befleckt euch nicht. Und sie gehorchten ihm nicht.
Und Gott sprach sie zu vergessen, aber „er gedachte des
Bundes, den er geschlossen mit Abraham und Isaak und Jakob."
— Und die Hand Pharaos kam mehr und härter auf die Söne
30 Israels, bis daß Gott sein Wort sandte und ihrer gedachte.

---

1 G c. 44,12 S. 112. J 1265 f. Koran 28,14. W^2 67 f. „er": „Mose" PM | 2 „u. ging" < PM | 3 „fünfz.—achtz. Jars": in his eighteenth year G | „von—Jars" < PM | 5 „seinem" und „seiner" < PM | T 237 | 6 Ex. 2,11—14 | 8 „er": „Mose" T | 11 „sich zu schaffen machend und streitend" M | „er": „Mose" PM | 13 „Und—ihm": „Sie aber sprachen" PM | 14 „mich" < M | 15 „geworden": „Und es gelangte dies Wort zu den Oren Pharaos" PM | 18 B 50 f. | „Engel": „seinen Erzengel" PM, the captain of his heavenly host G | 19 „s. Tischm.": „des Tischmeisters des Königs" PM, chief butcher (slayer) G | 20 „nahm weg" M 168 | nach andern ward zuerst Moses Nacken wie eine Marmorsäule; vgl. W^2 67 (u. W^3 93 W^1 25), dazu aber 68 wie oben | „Engel des Herrn" PM | 21 „seiner": „der" PM | 23 „Aaron, sein Bruder" PM | 25 „jeder" < PM | „werft" T | 26 „und befleckt" T | 27 „vergessen" zabyti: zagutj M | Ex. 2,24 | „zu gedenken" pomjanuti: pomjanu M.

V. In jenen Tagen ward ein Streit zwischen den Sara-
zenen und zwischen den Sönen der Perser und zwischen den
Armeniern (l. Aramäern). Und es ging aus Kikanos, der König
der Sarazenen, zu kriegen mit den Armeniern und mit den
5 Sönen der Perser. Und Kikanos, der König der Sarazenen,
besiegte die Armenier mit den Sönen der Perser und nahm sie
gefangen. Und Balaam war geflohen aus Aegypten zu Kikanos,
weil nicht Bestand gehabt hatte seine Rede. Und er war
daselbst bei Kikanos und seine zwei Söhne Anos und Akris.
10 Und er ließ sie zurück zu bewahren die Stadt und das dienende
Volk mit ihnen. Und es beratschlagte Balaam mit dem
Volk des Landes abzufallen von den König Kikanos und ihm
nicht zu gestatten einzugehen in die Stadt. Und es gehorchte
ihm das Volk und schwur ihm und setzte ihn über alle zum
15 König; seine Söne aber machten sie zu Heerfürern. Und sie
machten hoch eine sehr hohe Mauer um jene Stadt von zwei
Seiten, aber von der dritten Seite gruben sie große Graben
aus one Zal; und von der vierten Seite riefen sie überaus viele
Schlangen und Scorpionen herbei durch ihr Flistern und Zauberei.
20 Und sie verschlossen sich in der Stadt und gestatteten weder
hineinzugehen noch heranzukommen. Und es geschah als der
König Kikanos zurückkehrte vom Krieg, als sie ihre Augen
erhoben, sahen sie die sehr hohen Mauern der Stadt und ver-
wunderten sich und sprachen: Unser Volk, als wir lang im
25 Krieg waren, haben sie ihre Stadt befestigt, indem sie sprachen:
Vielleicht kommt auf uns Krieg. Und wie sie zur Stadt kamen
und sahen die Tore der Stadt verschlossen, und sie sprachen zu
den Torwächtern: Tut auf die Tore, damit wir in die Stadt
eingehen! Und sie wollten nicht öffnen nach dem Gebote des
30 Magiers Balaam, und sie gestatteten nicht, hineinzugehen in

---

1 Vgl. Joseph., Ant. II, 10,1. G 45,1 ff. S. 113 f. J 1266 f. B 51 f. W^2 68 ff. | 2 „d. Sar.“ cin'ci S | 2 „d. Perser“: pervymi P^rM | „Kusch einerseits und dem Volk von Kedem u. Syrien andererseits“ G | 5 „Und—Perser“ < P^rM | 7 Bala'am the enchanter, i. e. Laban the Aramean, who came from Caphtor G | „war gefl.—Rede“: he (Qinqanos) left behind (Bala'am) G | 9 „daselbst“ < PM | „Anos und Arkin“ T: Janis und Jambris G | 10 „Und er—zurück“ < PM | „dienende“ služaštaja: chožašaja T: „diente“ služiša M, sužaše P | 14 „d. Volk“ T 238 | 16 Jos. Ant. II, 10,2 (249 f.) S. 135,17 ff. *ἦν δὲ δυσπολιόρκητον σφόδρα τὸ χωρίον τοῦ δὲ Νείλου περιέχοντος αὐτὴν καὶ κυκλουμένου .. ἡ γὰρ πόλις ἐντὸς οὖσα νῆσος οἰκεῖται τείχους τε αὐτῇ καρτεροῦ περιηγμένου καὶ πρὸς μὲν τοὺς πολεμίους πρόβλημα τοὺς ποταμοὺς ἔχουσα χώματά τε μεγάλα μεταξὺ τοῦ τείχους* | „erhob sich“ T | „sehr hohe“ < PM | 17 „Graben“: „u. Tiefen“ + PM | 18 „rief Balaam“ PM | 20 „sich in der“: „die“ PM | 21 „Es“ T | 24 „lang“ + PM | 30 „in d. Stadt“ PM.

die Stadt. Und es standen die Schlachtordnungen vor den
Toren [der Stadt]. Und es fielen von den Kriegern des Kikanos
am ersten Tag hundert und dreißig Mann. Und am andern
Tag kämpfte man am Ufer des Flusses. Und es gingen dreißig
5 Reiter in das Wasser hinein und wollten übersetzen auf die
andere Seite und konnten nicht und ertranken in den Gräben.
Und der König gebot zu hauen Bäume und Flöße zu machen,
damit man auf ihnen hinüberginge. Und sie taten so und
kamen auf Flößen in jene Gräben, und stürzten um mit ihnen
10 in die Tiefen, und es ertranken an jenem Tag zweihundert
Mann auf zehn Flößen. Und am dritten Tag kamen sie von
jener Seite, auf der die Schlangen. Und sie konnten nichts
erreichen. Und die Schlangen töteten hundert und siebzig.
Und sie hielten sich zurück. Und sie standen um die Stadt
15 neun Jare, und man gestattete nicht einzugehen oder herauszu-
kommen.

Und es geschah, als sie belagerten die Sarazenen, entfloh
Mose aus Aegypten und kam zu Kikanos, dem König der Sara-
zenen. Mose war achtzehn Jare alt, als er vor Pharao floh. Und
20 er kam zu dem Lager des Kikanos. Und der König nahm ihn
auf und alle seine Großen und seine Krieger, weil er groß
und prächtig geworden war in ihren Augen. Seine Höhe wie
die der Cedern, sein Antlitz wie die Sonne leuchtend und seine
Tapferkeit wie ⟨ein Löwe⟩ stark. Und er ward ein Ratgeber
25 bei dem König. Und es geschah nach Ablauf von neun Jaren
erkrankte Kikanos, der König der Sarazenen. Und Kikanos
starb am siebenten Tag. Und seine Knechte salbten ihn und
begruben ihn vor den Toren der Stadt. Und sie machten über
ihm ein schönes und überaus hohes Gebäude und schrieben auf
30 einen Stein alle seine Kriege und alle seine Tapferkeit. — Und
es geschah als sie das Gebäude vollendet hatten, sprachen sie
zu einander: Was sollen wir tun? Wenn wir kriegen mit der
Stadt, so werden wir umkommen. Lassen wir ab hier zu
sitzen, so werden erfahren alle Könige der Armenier und die
35 Söne der Perser, daß unser König gestorben ist, und kommen
plötzlich über uns und lassen uns keinen Rest zurück. Aber

1 „U. es standen" < P^rM | 2 „der Stadt" + M | 5 „Reiter": „Streitwagen" B | 7 „Hauet" T | 9 „auf Fl." P 42 | 10 „107" M, „77" W^1 | 15 „hinzukommen oder hineinzugehen in die Stadt" M, „herauszugehen oder nahe heranzukommen" P | 19 „Mose aber" M | 20 „d. Königs Kik." M | 22 „und" vor „pr." + M | „Seine" T 239 | 23 „leuchtend—wie" + PM | „leuchtend" oder „die aufgehende S." | 24 „ein Löwe" + aus G | 26 „Und er starb" M | 29 „überaus" < MP | 35 „Perser": pervii P^rM.

Weib für ihn zu nehmen, — und ihr Gott brachte große Plagen
über Pharao und über sein Haus, und er gab sein Weib Sarah
zurück; und Abraham bat für sie, und er heilte sie. Wieder
aber dem Abimelech verschloß er im ganzen Land die Durch-
5 gänge von den Menschen bis zum Vieh, und Gott tadelte ihn
in einem Gesicht der Augen, und er gab sein Weib zurück;
und er bat für ihn zu seinem Gott, ⟨und⟩ er heilte ihn. Bei(?)
Isaak aber setzte er in Erstaunen durch(?) große Wunder.
Als ihn die Männer der Stadt austrieben, vertrockneten alle
10 Quellen ihrer Wasser, das Gras aber wuchs nicht, ihre Bäume
aber blühten nicht, die Brüste ihrer Frauen und ihres Viehs
vertrockneten. ⟨Und⟩ es ging zu ihm heraus aus der Stadt
Abimelech und seine Gefolgschaft (Genossen) und Thibel, sein
Feldherr, und sie verneigten sich vor ihm bis zur Erde und
15 baten ihn um Verzeihung. Und er betete für sie zu Gott,
und er heilte sie und ihre Wasser und ihre Bäume und ihre
Frauen und ihr Vieh. Und Jakob aber ward befreit aus der
Hand Esaus und aus der Hand Labans nach seiner Gerechtigkeit.
Dein Vater aber erhöhte den Joseph über alle Großen Aegyp-
20 tens, weil er durch seine große Weisheit das ganze Land vor
dem Hunger errettete, und er brachte seinen Vater und seine
Brüder nach Aegypten, daß er errette sein Land vor dem
Hunger. Lasse ab von ihnen, wenn es dir gefällig ist, und
lasse sie in das Land Kanaan.

25 Und Pharao erzürnte über ihn, und Raguel floh nach Madiam;
den Stab Josephs aber nahm er mit sich. Und der König
sprach zu Hiob: Aber was sagst du? Hiob sprach zum König:
Die ganze Welt ist in deiner Hand, und was deinen Augen
gefällig ist, das tue. Balaam sprach zum König: Wenn du
30 auch sie ins Feuer wirfst, ihr Gott hat den Abraham aus dem
Ofen der Chaldäer errettet; und wenn du befiehlst sie mit dem
Schwert zu töten, Isaak ward zurückgegeben vom Schwert
nicht geschlachtet, und an seiner Stelle ward ein Lamm hin-
gegeben. Und wenn du, o König, ihren Namen willst ver-
35 tilgen, so befiehl die Kinder in das Wasser zu werfen, denn
kein einziger von ihnen ist dadurch erprobt. Und diese Rede

3 „für sie“ T 241 | 6 „der Augen“ oč'nem: wol „der Nacht“ nočnem | 8 etwas anders J 1258 | 11 „u. i. V.“ < P | 13 „Thibel“: l. „Phichol“ Gen. 26,26 G u. J | 17 Gen. 31. 36 | 18 „Labans“: „Balams“ TP | „Gerecht.“: „u. von allen Königen Kanaans“ + GJ | 19 Gen. 41,40 ff. | 20 „vor d. Hunger“: from further evil through their piety G | 23 „es—ist“ godě: gdi T, gi P | 24 „Kanaan“: „Aegypten“ PT | 32 Gen. 22,12 f.

gehen wir, daß wir herangehen zur Stadt an den Ort, wo die Schlangen sind. Und der König sprach: Lasset los die Störche! Und sie ließen sie los. Und die Störche flohen auf die Schlangen und verzehrten sie und machten leer jenen Ort. Und es ge-
5 schah, als der König und das Volk sahen, daß die Schlangen umgekommen waren, da blies das Volk mit der Posaune und bestürmten die Stadt und nahmen sie ein und kamen ein jeder in sein Haus. Und sie töteten Bürger an jenem Tag eintausend und einhundert Mann, aber von denen draußen tötete man nicht
10 einen einzigen Mann. Und wie der Magier Balaam sahe, daß die Stadt genommen war, setzte er sich auf ein Pferd mit seinen zwei Sönen und floh in das Land Aegypten zu dem König Pharao [zu dem König von Madiam Balak]. Und dies sind die Zauberer ⟨und⟩ Magier, von denen geschrieben ist in den
15 Paroimien, welche lehrten zu vertilgen das Geschlecht Jakobs vom Angesicht der Erde.

VI. Und es geschah, als Pharao, der König über Aegypten, änderte das Gesetz der ersten Könige, und er machte hart die Knechtschaft über sein Volk und über das Haus Jakobs und
20 erbarmte sich nicht nach dem Befehl des Magiers Balaam und seiner beiden Söne, denn sie waren als Ratgeber des Königs in jenen Tagen. Und der König beriet sich mit seinen Großen, der Name des Einen [Sclaven] Raguel und des andern Hiob der Madiamiter, der dritte aber Balaam. Und er sprach zu
25 ihnen: „Siehe das Volk Israel mehrt sich und wird stärker als wir. Wenn Fremde kommen, und sie sich ihnen anschließen, werden sie uns töten und aus unserm Land ausziehen." Raguel, der Madiamiter, antwortete und sprach zu dem König: Lebe du in Ewigkeit! Wenn es dir gefällig ist, o König, strecke
30 deine Hand nicht gegen sie aus, da sie Gott auserwält hat aus den ewigen Völkern und sie nehmend (erwälend) zu seinem Teil aus allen Völkern der Erde. Aber wer ist unter allen Königen der Erde, der one Schaden sie schädigte? Und als Abraham nach Aegypten kam, und Pharao befahl Sarah sein

---

12 „in—Balak" TPp: „in das Land Madiam zum dem König Balak (Balam PpJ) damit die Madiamiter siegten, wenn diese stritten(?) mit den Israeliten" M, bis „d. Madiamiter" S. 594,13 < MP^r („der Madiamiter siegte, wenn siegte Mose mit den Israeliten" P^r) | 15 Num. 31,16 | 16 „d. Erde" P 43 | 17 G 46,1 ff. S. 116 ff. J 1269. 1258 ff. 1265. Gr (nach J f. 128^r—130^r) S. 158 f. B S. 22 ff. W^1 7. C. 6 fehlt in W^2MP^r | 21 „denn": „und" T | 25 Ex. 1,9. 10 | 28 „König, lebe" P | 31 „ewigen": „vor alters" richtig G | 32 „Ab. wer": „Niemand" Pp | 34 „und" + Pp | Gen. 12. 20. 26.

Weib für ihn zu nehmen, — und ihr Gott brachte große Plagen
über Pharao und über sein Haus, und er gab sein Weib Sarah
zurück; und Abraham bat für sie, und er heilte sie. Wieder
aber dem Abimelech verschloß er im ganzen Land die Durch-
5 gänge von den Menschen bis zum Vieh, und Gott tadelte ihn
in einem Gesicht der Augen, und er gab sein Weib zurück;
und er bat für ihn zu seinem Gott, ⟨und⟩ er heilte ihn. Bei(?)
Isaak aber setzte er in Erstaunen durch(?) große Wunder.
Als ihn die Männer der Stadt austrieben, vertrockneten alle
10 Quellen ihrer Wasser, das Gras aber wuchs nicht, ihre Bäume
aber blühten nicht, die Brüste ihrer Frauen und ihres Viehs
vertrockneten. ⟨Und⟩ es ging zu ihm heraus aus der Stadt
Abimelech und seine Gefolgschaft (Genossen) und Thibel, sein
Feldherr, und sie verneigten sich vor ihm bis zur Erde und
15 baten ihn um Verzeihung. Und er betete für sie zu Gott,
und er heilte sie und ihre Wasser und ihre Bäume und ihre
Frauen und ihr Vieh. Und Jakob aber ward befreit aus der
Hand Esaus und aus der Hand Labans nach seiner Gerechtigkeit.
Dein Vater aber erhöhte den Joseph über alle Großen Aegyp-
20 tens, weil er durch seine große Weisheit das ganze Land vor
dem Hunger errettete, und er brachte seinen Vater und seine
Brüder nach Aegypten, daß er errette sein Land vor dem
Hunger. Lasse ab von ihnen, wenn es dir gefällig ist, und
lasse sie in das Land Kanaan.

25 Und Pharao erzürnte über ihn, und Raguel floh nach Madiam;
den Stab Josephs aber nahm er mit sich. Und der König
sprach zu Hiob: Aber was sagst du? Hiob sprach zum König:
Die ganze Welt ist in deiner Hand, und was deinen Augen
gefällig ist, das tue. Balaam sprach zum König: Wenn du
30 auch sie ins Feuer wirfst, ihr Gott hat den Abraham aus dem
Ofen der Chaldäer errettet; und wenn du befiehlst sie mit dem
Schwert zu töten, Isaak ward zurückgegeben vom Schwert
nicht geschlachtet, und an seiner Stelle ward ein Lamm hin-
gegeben. Und wenn du, o König, ihren Namen willst ver-
35 tilgen, so befiehl die Kinder in das Wasser zu werfen, denn
kein einziger von ihnen ist dadurch erprobt. Und diese Rede

---

3 „für sie“ T 241 | 6 „der Augen“ oč'nem: wol „der Nacht“ nočnem | 8 etwas anders J 1258 | 11 „u. i. V.“ < P | 13 „Thibel“: l. „Phichol“ Gen. 26,26 G u. J | 17 Gen. 31. 36 | 18 „Labans“: „Balams“ TP | „Gerecht.“: „u. von allen Königen Kanaans“ + GJ | 19 Gen. 41,40ff. | 20 „vor d. Hunger“: from further evil through their piety G | 23 „es—ist“ godě: gdi T, gi P | 24 „Kanaan“: „Aegypten“ PT | 32 Gen. 22,12f.

war wolgefällig vor den Augen des Königs. Und er befahl
so zu tun, und gab ein Gebot in Aegypten, jedes Knäblein,
welches bei den Ebräern geboren werde, in das Wasser zu werfen.
Und als man warf die Kinder des Hauses Jakob, ward auch Mose
5 hingeworfen. Und Gott sandte Bithia, die Tochter Pharaos,
⟨und⟩ sie errettete ihn aus dem Wasser und erzog ihn und
nannte ihn ihren Sohn. Und vor ihm fürchtete sich das ganze
Haus Pharaos. Und es geschah, an jenem Tag tat man Balaam
kund: Siehe der Sohn Bithias sucht dich zu töten. Und Balaam
10 der Magier floh und seine zwei Söhne mit ihm ins Land . . (?)
zu seinem Geschlecht; und er war daselbst bis zum Sieg über
Madiam, als Mose siegte. Und daselbst ward Balaam getötet
mit fünf Königen der Madiamiter.

VII. Mose aber saß auf dem Tron unter den Sarazenen,
15 die Frau des Kikanos aber ward ihm zum Weib. Und Mose
fürchtete Gott und nahte nicht zu ihr. Und er gedachte, wie
Abraham beschwor den Eleazar seinen Knecht: „Nimm kein
Weib meinem Son von den Töchtern Kanaans". Isaak aber
gebot seinem Son Jakob, sich nicht zu verschwägern mit den
20 Sönen Hams, da sie verkauft sind in die Knechtschaft den
Sönen Sems und den Sönen Japhets. Und Mose fürchtete seinen
Gott und nahte sich nicht diesem Weibe, denn auch sie ist von
den Söhnen Hams. Und der König Mose ward mächtig und
kriegte mit den Edomitern und mit den Sönen der Perser und
25 unterwarf sie und besiegte sie in seinen Kriegen, denn der
Gott seiner Väter war mit ihm.

Im vierzigsten Jar seines Königtums saß Mose auf seinem
Tron. Die Königin aber saß an seiner Seite. Und die Königin
sprach zu dem Volk und zu den Großen: Siehe heute sind
30 vierzig Jare, daß dieser über euch herrscht, und mir ist er
nicht genaht und unsere Götter hat er nicht angebetet. Und
jetzt höret mich, Söne der Sarazenen, und von diesem Tage an
sei er nicht König über euch. Hier ist Mukaris mein Son, und
dieser herrsche über euch. Es gebührt euch zu gehorchen dem
35 Son eures Herrn statt dem fremden Mann. Und alles Volk
war streitend bis zum Abend, und sie wollten den Mose nicht

4 „warf" T 242 | 10 . . počtorsku: „Kusch" G | 14 G 46,7 S. 118. J 1272. B 54 f. | 16 „Und—beschwor": „Denn Abraham hatte beschworen" M | 17 „Emaz" Pr | Gen. 24,3 | „nicht zu nehmen . . s. Son" PM | 19 Gen. 28,1. 2. 9,25 | „nicht" < M | 22 „diesem Weibe": „dem Weib des Kikanos" PM | 24 „d. Sön. d. Pers.": „Syrien" G | 25 „denn der Gott" jako bŭ: „Jakobs" jakovŭ TPM | 27 G 46,8 S. 119. J 1273. B 55. W[2] 71 f. | 30 „dieser": „Mose" P 44 | „euch": „uns" PM | 32 „höret mich" M 171 | 33 „Mukaris": Mobros G, Menakris J.

entlassen, und es siegte die Königin. Und sie standen des Morgens frühe auf und setzten den Mukaris zum König über alle. Und das Volk fürchtete sich die Hände zu legen an Mose, weil sie sich fürchteten, da sie ihm geschworen hatten. Und sie gaben ihm große Geschenke und entließen ihn mit Ehren.

VIII. Und er ging von dort hinaus auf seinem Weg. Mose aber war siebenundsechzig Jare alt, als er ausging von den Sarazenen. Denn von Gott war dies geschehen. Denn es kam die Stunde, weil von Gott bereitet war von den ersten Tagen an, die Söne Israels aus Aegypten zu füren. Mose ging nach Madiam. Denn er fürchtete sich nach Aegypten zurückzukehren. Und er saß auf dem Brunnen, und er sah die sieben Töchter des Raguel, des Madiamiters, weiden die Schafe ihres Vaters. Und sie kamen zu jener Quelle und schöpften Wasser, um ihre Schafe zu tränken. Und die madiamitischen Hirten kamen und vertrieben sie. Und Mose stand auf und rettete sie und tränkte ihre Schafe. Und sie kamen zurück zu ihrem Vater und verkündigten, was ihnen Mose getan, und wie er sie rettete und ihre Schafe tränkte. Und Raguel sandte und nahm ihn in sein Haus, und er aß mit ihnen Brod; und Mose tat ihm kund, wie er aus Aegypten geflohen und wie er herrschte unter den Sarazenen, und wie man das Königtum von ihm wegnahm und ihn entließ. Und es geschah, als Raguel seine Rede hörte, und er sprach in seinem Herzen: Ich werde diesen ins Gefängnis setzen und werde lieb werden durch ihn den Sarazenen, denn dieser ist ein Flüchtling. Und er nahm ihn und setzte ihn ins Gefängnis. Und er war im Gefängnis zehn Jare. Daselbst erbarmte sich seiner Semfora, die Tochter Raguels, und speiste ihn mit Brot und Wasser. Und es geschah, am Ende der zehn Jare, sprach Semfora zu ihrem Vater: Dieser hebräische Mann, den du ins Gefängnis gesetzt hast diese zehn Jare, und nicht ist einer der ihn sucht oder für ihn bittet; und wenn es so gefällig ist vor deinen Augen, mein Vater, so wollen wir senden und sehen, ob dieser Mann lebendig ist oder tot. Ihr Vater aber wußte nicht, daß sie ihn gespeist hatte. Und Raguel

---

2 „über“ T 243 | 5 „ihn“ < T | 7 Jos., Ant. II, 11,2. G 46,9 f. S. 119 f. J 1273 f. 1277. B 56 ff. 61 | „Und er“: „Mose“ PM | 9 „dies gesch.“: „diese Tatsache“ T | 10 „v. Gott“ < PM | 13 Ex. 2,15 ff. | „er sah“ vide: „es trat ein“ vnide T; came out G | 19 „ihnen“ < PM | 21 W^2 71 | 26 „lieb w.“ primilujusja: „mich versönen“ „geeint werden“ primirjusja PM | 27 „e. Flüchtl.“ < PM | „er“: „man“ T | 29 „Čiphora“ P, „Ciphora“ M | 32 „und—bittet“ < G.

sprach: Es ist niemals auf der Welt erhört, daß ein Mensch,
der über zehn Jare im Gefängnis gelegen hat one Brot und
one Wasser, lebendig sei. Und Semfora sprach zu ihrem Vater:
Hast du nicht gehört, mein Vater, daß der Gott der Ebräer
5 groß und furchtbar ist und in Erstaunen setzt durch Wunder
zu jeder Stunde? Hat er nicht den Abraham errettet aus dem
Ofen der Chaldäer und Isaak vom Schwert und den Jakob aus
den Händen des Engels, als er mit ihm rang an der Furt Jakob?
Wieder diesem Mann viele Wunder tuend, hat er ihn errettet
10 aus den Händen der Aegypter und von dem Schwert Pharaos.
Und wieder kann er ihn erretten aus dem Gefängnis. — Und
diese Rede war wolgefällig in den Augen Raguels, und er tat
ihm, wie seine Tochter geredet hatte. Und er sandte ins Gefängnis
zu sehen, was mit ihm geschehen war. Und sie fanden
15 ihn betend zu dem Gott seiner Väter. Und sie führten ihn
aus dem Gefängnis und schoren ihn und änderten ihm die
Kleider des Gefängnisses, und er aß Brod mit Raguel. — Und
Mose kam in den Garten Raguels, welcher war hinter seinem
Haus und betete zu seinem Gott, der an ihm Wunder getan,
20 und ⟨ihn⟩ befreit hatte aus dem Gefängnis. Als er betete,
blickte er auf mit den Augen und sahe einen Stab befestigt
inmitten des Gartens. Und er trat herzu zu dem Stab und
es war auf ihm geschrieben der Name des Herrn, des Gottes
Sabaoth. Und nachdem er herzugetreten, zog er ihn heraus,
25 und es wandelte sich der Stab in seinen Händen zum . . . Durch
ihn sind geordnet (gewirkt) die Wunder Gottes, als Gott
Himmel und Erde machte und alle ihre Werke, das Meer und
die Flüsse und alle ihre Fische. Und als er den Adam austrieb
aus dem Garten des Paradieses, nahm er (scil. Adam)
30 diesen Stab mit sich in die Hand. Und dieser Stab kam von
Adam zu Noah, Noah aber gab ihn Sem und seinem Geschlecht,

1 „ist . . erhört“ vědano: „habe ich gesehen“ videch PM | 2 „der“ T 244 | „zwölf Jare“ G | 4 „Vater“ M 172 | 5 „durch Wunder“ čudesy: čudesa T | 7 Gen. 22,12. 32,24 ff. | 8 „Jakob“ jakov: „Denn Gott“ jako bŭ PM | 11 „a. d. Gef.“ < PM | 12 „Augen“: „Oren“ PM | 13 „ihm“ < P, „ihm so“ M | 14 „was—war“: „ihn“ PM | „fanden“: „sahen“ T | 16 „und . . ihn (< P) und“ + PM | 17 G 46,11 S. 120 f. J 1277 f. B 61. 60. W^2 72. Gr 161 nach Zamaḫšarī zu Sur. 28,28, bes. aber 163 nach den Pirke R. Eliesers c. 40 und nach Seph. haj. 140 f. | 20 „und ihn—Gef. < GJ | „ihn“: „du hast mich“ T | 21 „m. d. Augen“ očima: oli T | „und sahe“ < T | 23 „des Herrn“ < PM | 24 „und er zog“ T | . . . trestata: „zu e. Stab“ W^2 | 27 „Werke“: „Heere“ GJ | 28 „alle ihre Fische“: „alles was in ihnen“ PM | 30 W^2 93 f.

bis daß er kam in die Hände Abrahams. Abraham aber gab ihn Isaak, Isaak aber gab ihn Jakob. Jakob aber, als er floh in das armenische Land, nahm diesen Stab mit sich. Er aber gab ihn dem Josef als „Einen Teil über das Maß seiner Brüder“.
5 Und es geschah, nach dem Tode Josefs plünderten die Aegypter das Haus Josefs, und es fiel zu dem Raguel jener Stab. Und er pflanzte ihn in die Mitte in seinem Garten. Und alle Krieger versuchten sich, indem sie seine Tochter empfangen wollten und konnten es nicht, bis zur Ankunft Moses, welchem
10 er bestimmt war [zu empfangen], dieser zog ihn heraus. Und es geschah, als Raguel den Stab sah in den Händen Moses, wunderte er sich und gab ihm seine Tochter Semfora zum Weib. Mose aber war siebenundsiebzig Jare alt, als er herauskam aus dem Gefängnis; und er nahm die Semfora, die Tochter
15 Madiams, sich zum Weibe. Und Semfora wandelte den Weg der Frauen des Hauses Jakobs, und ward in nichts geringer als die Gerechtigkeit der Sarrah und Rebekka und Rachel und Lea. Und sie empfing und gebar einen Son. „Und er nannte seinen Namen Jersan, sprechend: Ich war ein Pilgrim im
20 fremden Land“. Aber er beschnitt nicht sein Fleisch nach dem Befehl Raguels seines Schwiegervaters. Und es geschah an dem Ende des dritten Jares empfing sie und gebar einen Son. „Und er nannte seinen Namen Eleazar, sprechend: Denn der Gott meines Vaters ward mir Helfer und befreite mich von
25 dem Schwert Pharaos“.

IX. In jenen Tagen saß Moses weidend die Schafe des Vaters der Semfora, Raguel von Madiam, seines Schwieger-

---

3 „armenische“: l. „aramäische“, Padan Aram G | „Er aber“: „Und Jakob“ PM | 4 Gen. 48,22 | 5 „plünderten“: dwelt in G | 7 „Garten“ T 245 | 10 „zu empfangen“ < PM | 11 „Händen“ P 45 | 13 G 46,13 S. 121. J 1278. B 62. W[2] 72 | 18 W[2] 96 | „Ziphora empfing“ PM | „einen Son“ M 173 | Ex. 2,22 | 19 „Gersan“ PM | 20 „fremden“ < M | 22 Ex. 18,4 | „empfing—Son“ < M | 23 „sprechend“ + PM | 25 „Pharaos“: es folgt in P[r] und M eine Einschaltung mit der Deutung der „Ziphora“ auf die Kirche aus den Heiden; ferner daruber, daß Gabriel den Moses belehrt habe über die Entstehung der Welt und des Menschen, über den Lauf der Sterne etc.; darin M S. 173,17 (auch P[r]) „In jenen Tagen war Mose gehend in der Wuste mit den Schafen seines Schwiegervaters, den Stab Gottes aber in seiner Hand, und fing an die Weisheit zu lieben etc.“ und S. 173,28 (auch P[r]) „Und Mose weidete die Herde; der Stab Gottes aber war in seiner Hand. Und er kam zum Gebirge Horeb. Und Mose sah einen Dornbusch stehend und mit Flamme des Feuers brennend, aber der Dornbusch verbrannte nicht von der Flamme.“ Es folgt in M und P ein an Ex. 3 sich anschließender Bericht | 26 G 47,1. S 122. J 1279. W[2] 72.

vaters. Der Stab Gottes aber war in seiner Hand. Und Gott
eiferte um sein Volk, indem er hörte ⟨ihre⟩ Stimme. Und er
sprach, ⟨sie⟩ herauszufüren aus der Knechtschaft der Söne Hams
und ihnen zu geben das Land Kanaan zu beherrschen. Und
5 er erschien dem Mose, seinem Knecht, am Horeb in einem Dorn-
busch brennend von Feuer. Der Dornbusch aber verbrannte
nicht. Und Gott rief inmitten des Feuers und befahl ihm nach
Aegypten zu gehen zu dem König Aegyptens Pharao, damit
er das Volk ziehen lasse. Und er lehrte ihn Wunder zu tun,
10 damit sie glaubten, daß Gott ihn gesandt habe. Und er verhieß
ihm und sprach: „Gehe, kehre zurück nach Aegypten, denn
es sind alle gestorben, die deine Seele suchten“. Die aber,
welche nach ihnen zurückgeblieben sind, haben keine Macht dir
Uebles zu tun. Und Mose kehrte zurück nach Madiam und sprach
15 in die Oren seines Schwiegervaters die ganze Rede. „Und er
sprach zu ihm: Gehe mit Frieden“. Und Mose stand auf und
ging mit seinem Weib und mit seinen Kindern. Und sie waren
in der Herberge, und der Engel Gottes kam hernieder und
wollte den Mose töten, weil er seine beiden Söne nicht be-
20 schnitten hatte und übertreten hatte das Gesetz, welches Gott
dem Abraham geboten. Und es eilte Semfora und nahm einen
Feuerstein und beschnitt ihren Son und errettete ihren Mann
aus der Hand des Engels. Und Gott erschien dem Aaron, dem
Leviten, in Aegypten, als er wandelte am Ufer des Flusses.
25 Und er „sprach zu ihm: Gehe dem Mose entgegen in die Wüste.
Er ging und begegnete ihm in der Wüste am Berge Gottes
und küßte ihn“. Und er erhob seine Augen und sahe sein Weib
und Kinder sprach: Wer sind diese? Und Mose sprach: Meine
Kinder, die mir Gott gab in Madiam. Und es war böse in
30 den Augen Aarons. Und er sprach: Entlaß das Weib und
ihre Kinder in das Haus ihres Vaters. Und er tat so, und
Semfora ging und ihre zwei Söne in das Haus ihres Vaters,
bis zu dem Tag, an dem Gott seines Volkes gedachte und es
ausführte aus Aegypten, aus den Händen Pharaos.

---

6 Koran Sure 20,8 f. Jos. Ant. II, 12,1 | 10 Ex. 4,19 | 14 „Und“: P 46b,13. M 175,8 v. u. treffen wieder mit TPp zusammen | 15 „d. ganze Rede“: „alles dies“ PM | Ex. 4,18 | „Und sein Schwiegerv. Raguel“ PM | 17 Ex. 4,24 f. | 18 „Engel d. Herrn“ PM | 19 „töten“ T 246 | 21 „es eilte“ M 176 | 23 Jos. Ant. II, 13,1. G 47,3 S. 122. J 1280 | „Und“ < T | „Gott“: „d. Herr“ PM | „dem Lev.“: „und Levi“ TMP | 24 „wandelte“ P 47 | Ex. 4,27 | 26 „Und Aaron ging“ PM | 28 „Siehe mein Weib u. m. K.“ PM | 30 „dein Weib u. die“ PM | 31 „er“: „Mose“ PM | 33 „Gott“: „der Herr“ PM | „und (< P) es“ < T.

X. Mose und Aaron kamen nach Aegypten zu der Versammlung der Söne Israels. Und sie taten ihnen kund alle Worte Gottes. Und das Volk freute sich. Und sie standen des Morgens früh auf und gingen in das Haus Pharaos. Und
5 den Stab Gottes nahmen sie in ihre Hand. Und es geschah, als sie zu den Toren des Hauses des Königs kamen, und zwei Löwen standen angebunden mit eisernen Ketten, und kein einziger Mensch konnte herzunahen oder hineingehen, one allein, dem der König befiehlt zu kommen; da kommen, die sie füttern,
10 abzuwehren die Löwen und füren ihn (sie) hinein. Mose aber und Aaron traten herzu, und erhoben den Stab gegen die Löwen und es wurden gelöst die Löwen. Und Mose und Aaron kamen in das Haus des Königs und die Löwen kamen mit ihnen in das Haus des Königs, indem sie sich freuten. Und
15 wie sie Pharao sah, verwunderte er sich ⟨und⟩ erschrak sehr, denn ihr Blick war wie von Sönen Gottes. Und er sprach zu ihnen: Was wollt ihr? Und sie sprachen zu ihm: Unser, der Ebräer, Gott hat ⟨uns⟩ zu dir gesandt, zu sagen: Entlaß mein Volk, damit es mir diene. Und Pharao fürchtete sich sehr
20 und sprach zu ihnen: Geht heute hinweg, und morgen kommt zu mir. Und sie taten, wie ihnen der König gesagt hatte. — Und es geschah, wie sie hinweggingen, sandte der König und rief herbei den Magier Balaam und Janos und Arkis seine Söne und alle Zauberer Aegyptens. Und sie kamen zum König.
25 Und der König tat ihnen kund, was Mose und Aaron geredet hatten. Und die Zauberer sprachen zu ihm: Aber wie kamen sie an deinen Löwen vorbei. Und der König sprach zu ihnen: Sie erhoben nur gegen sie einen Stock, und die Löwen wurden los und liefen zu ihnen sich freuend. Balaam aber antwortete
30 und sprach: Siehe, o König, es sind Zauberer wie wir. Aber jetzt schicke nach ihnen, daß sie kommen, damit wir ihre

1 G 47,4 ff. S. 123 f. J 1280 f. W^2 73 | „Und Mose sagte alles Aaron, was ihm Gott geredet hatte, und sie kamen n. Aeg. und erschienen“ PM | 3 „freute sich über diese (ihre P) Worte“ PM | 5 „in i. H.“: „mit sich“ PM | 8 „oder hinausgehen“ PM | 11 „traten h.“ priidosta: „fürten sie h.“ privedosta T | 12 „w. gelöst d. Löwen“: „lösten“ T | „Mos. u. A.“: „sie“ T | 13 „in d. H. d. Kön.“ < PM | 16 „er“: „d. König“ PM | „zu ihnen“ < PM | 17 „Unser—sagend“ < PM | 18 „Entlaß—diene“: „Entlaß uns in die Wüste, damit wir ein Opfer darbringen dem Herrn unserm Gott und ihm dienen“ PM | 20 „hinweg“: „in euer Haus“ + PM | 21 „taten“: „gingen hinaus“ PM | 22 „und er sandte“ T | „und rief herbei den“: „nach den“ M | 23 „Balaam“ T 247 | „Enos und Akris“ M | 24 „U. a. k. z. Kön.“ < PM | 26 „Aber“ < P^rM | 27 „vorbei“: „sage uns“ + P^rM | „zu ihnen“ < T | 28 „d. Löwen“: „sie“ T | 30 „wie“ M 177 | 31 „kommen“: „zu uns“ + PM.

Rede erproben. Und der König tat also. Und sie nahmen den Stab Gottes in ihre Hände und kamen zum König und sprachen zu ihm die Worte Gottes. Und der König sprach zu ihnen: Aber wer wird euch Glauben schenken, daß ihr Gesandte Gottes seid und nach seinem Wort gekommen? Gebt uns ein Zeichen, damit eure Rede bekräftigt werde. Und Aaron warf eilend seinen Stab vor den König und vor seine Grossen, und er ward eine Schlange. Und die Zauberer taten ebenso und warfen ihre Stöcke hin, und sie wurden Schlangen. Und die Schlange, welche geworden war in dem Stabe Moses, erhob ihr Haupt und verschlang die Schlangen der Magier. Und der Magier Balaam sprach: Es ist schon geschehen von den ersten Tagen an, daß eine Schlange ihre Genossen verschlang wie ein Fisch des Meers seine Gefährten verschlingt. Aber jetzt mache deinen Stab wieder, wie er zuvor war, daß wenn du kannst, er ein Stab werde und unsere Stäbe werden verschlungene Stäbe, damit wir erkennen, daß der Geist Gottes in dir ist. Wenn du aber nicht kannst sie zu verschlungenen ⟨machen⟩, so bist du ein Zauberer wie wir. Und Aaron streckte seine Hand aus und ergriff die Schlange am Schwanz, und sie ward zum Stab in seiner Hand; und es wurden auch jene Stäbe wieder wie zuvor, und der Stab Aarons verschlang die Stäbe der Zauberer.

XI. Und Pharao befahl zu bringen die Schriften aller Götter Aegyptens, und man las sie vor ihm. Und er sprach: Siehe, wir haben euren Gott nicht gefunden in diesen Schriften noch habe ich kennen gelernt seinen Namen. Sie antworteten und sprachen zu dem König: Adonai Sabaoth ist sein Name. Und Pharao sprach: Wo ist Adonai? Wenn ich ihn sähe und seine Stimme hörte, würde ich Israel entlassen; aber Adonai nicht kennend, entlasse ich Israel nicht. Und sie sprachen: Der Name des Gottes der Ebräer wurde genannt auf uns von

---

1 „also": „und sandte nach ihnen" + PM | 3 „Gottes": „so redend" und Ex. 5,1 b + PM | 5 „und—gekommen" < PM | „Gebt uns": „Und was tut ihr für" PM | 6 Ex. 7,10—12 | 8 „eine kriechende Schlange" PM | Jos., Ant. II, 13,3 | „ebenso": „wieder" T | 9 „Schlangen": eine kurze Erläuterung in PM | 10 „gew. war" < PM | „erhob sich und" T | „Moses": „Aaron's" G | 11 „der Magier" + PM | 15 „er e.—und" < T | 18 „sie—machen" < PM | 21 „es wurden" < PM | 22 „und—Zauberer" < PM | 24 G 47,8 S. 124. J 1281. W^1 61. 108. W^2 74 | „die—Aeg.": „alle ägyptischen Bücher" PM, „das Buch der ägypt. Könige, worin waren die Namen aller ägypt. Götter" G | 27 „ich habe kennen gelernt" věděch: vědě J, „gesehen" vidě PM | 29 „sähe" T 248 | 31 „kennend" vědaja: vědaju TPM | 32 „wurde genannt" vŭzvašasja: vŭzvalosja TPp.

den Tagen unserer Vorfaren. Und jetzt laß uns, damit wir in die Wüste gehen, damit wir ein Opfer opfern unserem Gott. Seit Israel herabkam nach Aegypten, seither hat er nichts empfangen von unserer Hand. Wenn du aber uns nicht läßt, 5 so sei wissend, daß er erzürnt und schlägt (zu Tode) das Land Aegyptens mit Pestilenz oder mit dem Schwert. Und Pharao sprach zu ihnen: Zeiget (Saget) mir seine Macht und Stärke. Und sie sprachen zu ihm: Er hat den Himmel gemacht und alle seine Macht (Heer?) und die Erde und alles, was auf ihr, 10 und das Meer und alle seine Fische, und er hat erzeugt das Licht und hat erzeugt die Finsternis, und er sendet Regen und tränkt die Erde, und hat gemacht den Menschen und das Vieh und die Tiere des Waldes und die Vögel des Himmels und die Fische des Meers. Er hat auch dich gemacht im Leib 15 deiner Mutter, er hat in dich gelegt den Geist des Lebens. Und er hat dich großgezogen und dich gesetzt auf den Tron deines Königreichs. Er wird auch deinen Geist von dir nehmen und dich „zurückgeben in die Erde, von der du genommen bist". Und Pharao erzürnte über sie und sprach: Aber wer ist unter 20 allen Göttern der Völker, der mir also tun kann? Meine Hand aber, was ich selbst gemacht habe.

XII. Und Gott erhob seinen Zorn wider Pharao und wider sein Volk. Und Gott schlug mit großer Plage den Pharao und die Aegypter. Und er wandelte ihre Wasser 25 in Blut. Und er fürte über ihr Land Frösche. Und indem die Leute das Wasser tranken, kamen hinein in ihre Eingeweide die Frösche, und quakten dort in ihnen. Und in ihre Kessel und in die Hefe ihres Teigs krochen sie und in ihre Betten. Und es fielen auf ihre Brust Läuse. Sie 30 wurden hoch zwei Ellen; und auf ihrem Fleisch waren sie

---

1 „den Tagen" P 48 | „Vorfaren" < PM | 2 „dem Herrn, unserm Gott" PM | 3 „Denn seit" PM | 5 „und" + M | 6 „Aegyptens" M 178 | 13 „Vögel": „Sterne" P^r | 14 „im Leib—er hat" + PM | 17 „Er—bist" < P^rM | 18 Gen. 3,19 | 19 „Aber": „Und" P, < M | 20 „Hand" ruka: l. „Fluß" rěka, vgl. W^2 75 „Mein ist der Nil, ich habe mich erschaffen", W^1 61 und Geiger S. 161 „Ich habe sowol mich selbst als den Nil gemacht" (Ez. 29,3) | 21 „was" jaže: „womit" ejuze? | „mich selbst" T | 22 „Und er erzürnte über sie sehr und befahl ihnen große Vergewaltigung anzutun, (nämlich) den Aegyptern den Israeliten" P^rM, dann Ex. 5,22—6,4 | W^2 „Und Pharaos Zorn entbrannte" | G 48,1 ff. S. 125 f. J 1282 ff. Vgl. Jos., Ant. II, 14. W^1 161. W^2 75 | 23 P bricht ab | M breiter nach Ex. 7,20—22. 24 f. | 24 M breiter nach Ex. 8,1. 5 f. | 25 M S. 179,17 | 26 „die Leute": „sie" T | 27 „die Frösche": „sie" M | „dort" tamo: „so" tako T | 28 „Hefe": vielleicht „Wasser" T | „machten hoch" T.

wie Fäuste und höher. — Und Gott sandte auf sie die Tiere des Feldes sie zu zerreißen und Schlangen und Skorpionen und Mäuse, und Käfer in ihre Augen. Und sie gingen hinein in ihre Häuser und verschlossen sich in den innersten Kammern.
5 Auch dahin ging hinein das Tier Silonith, das im Wasser lebt, und es hat Arme von zehn Manneseellen, und es stieg auf das Haus und deckte es auf und die Hand ausstreckend öffnete es das Schloß. Und die wilden Tiere krochen dort hinein. Und er tötete ihr Rindvieh und Kameele und ihre Schafe. —
10 Und Gott verbrannte ihr Fleisch mit Feuer. Und es waren Beulen an ihnen von den Füßen bis zum Haupt und ihr ganzer Leib stank. Er zerschlug mit Hagel ihren Wein und alle Bäume Aegyptens, nichts blieb von ihnen zurück. Und er verbrannte alles Gras des Feldes, und die Menschen und das Vieh, welche
15 auf ihm gefunden wurden, starben vom Hagel. Und er brachte über sie Heuschrecken und sie verzehrten das, was übrig war vom Hagel. Und die Aegypter freuten sich und sprachen: Das ist uns Speise, und sie salzten ihrer eine Menge. Und Gott sandte über sie einen starken Wind aus dem Meer, und er
20 nahm die Heuschrecken und warf sie in das Meer auch die gesalzten und ließ keine einzige Heuschrecke zurück im ganzen Land Aegypten. — Und er sandte eine Finsternis auf drei Tage, daß niemand seinen Bruder sah, daß er nicht einmal seine Hände zu seinem Mund füren ⟨konnte⟩. — Es waren aber
25 Ebräer, welche nicht gehorchten Mose und Aaron, die sprachen: Wir wollen nicht in die Wüste gehen, ⟨dass⟩ wir nicht sterben von Hunger und Pestilenz. Gott tötete sie in diesen drei Tagen der Dunkelheit, damit es die Aegypter nicht wüßten und sich freuten und sprächen: Es ist die Plage Gottes über uns ebenso
30 wie über jene. Und Gott warf heraus die Dornen aus seinem

---

1 „waren s. . . u. höh.“: „machten sie hoch“ M | „Und Gott“ M 179,2 v. u. | Jos., Ant. II, 14,3 (303) S. 146,18 ff. *θηρίων γὰρ παντοίων καὶ πολυτρόπων, ὧν εἰς ὄψιν οὐδεὶς ἀπηντήκει πρότερον, τὴν χώραν αὐτῶν ἐγέμισεν* | 3 „Käfer“ M 180 | 4 auch W[2] 107 | 5 „Silonith“: „Nenilothen“ M | 6 „Arme“ T 249 | „auf“: „mit den Händen“ + M | „zerbrach es die Schlösser“ M | 8 „die wilden T.“: „sie“ M | „Gott sandte böse Tiere über sie“ T | „krochen hinein“ lazjachu: kaznjachu T | 9 „und K.—Schafe“ < M; breiter G | in M Einschaltungen aus Exodus, aber < — „Hagel“ Z. 15 | 11 Ex. 9,10. Jos., Ant. II, 14,4 | 12 Ex. 9,23. P 247,16 | 15 Ex. 10,13. 15. 19. M 183,30 | 18 „salzten“ soliša: „siedelten sich an“ naselišasja M | 20 „auch die gesalzten“ < M | 22 Jos., Ant. II, 14,5. Ex. 10,22. M 184,6. W[1] S. 100 f. | 24 „Es waren—Weinberg“ S. 603,1 < M | 30 „Und—Weinberg“ < GJ.

Weinberg. — Und er nahm alle Erstgeburt des Landes Aegyptens von Menschen bis zum Vieh. Und sogar die Bilder ihrer Erstgeburt, die an die Wand gezeichneten, auch diese wurden zerstört, und welche waren hölzern oder golden oder silbern, sie
5 wurden zerschmolzen, und die Erstgeburten, die unlängst begraben waren, die zogen die Hunde heraus und legten die vor die Väter und vor die Mütter. — Und es riefen mit lauter Stimme die Söne Hams: Entlaßt die Ebräer. Und sie geleiteten hinaus die Knechte Gottes mit vielen Gütern und
10 Geschenken, wie die Verheißung Gottes zu Abraham ihrem Vorvater.

XII. Und Mose stand auf und begann anzusagen, [wer kund tat dem Jakob, daß Josef lebe in Aegypten, und] von den Gebeinen Josefs, wie sie aufzufinden [wie sie gefunden
15 sind in Aegypten nach vierhundert Jaren, wie die Juden anbeten das Haupt des Kalbes]. Daß Josef am Leben sei tat kund Juda der Maria der Tochter Jakobs, und sie rief aus zu ihrem Vater und sprach: O Vater, Josef lebt. Jener aber legte seine Hand auf ihr Haupt und sprach: Auch du Tochter
20 sollst leben in Ewigkeit. Und sie war lebendig vierhundert Jare. Sie aber tat Mose kund, wo die Gebeine des Josef sind.

---

1 Ex. 12,29. M 186,12. Jos., Ant. II, 14,6. G 48,9 S. 127. J 1284 | 2 „Und“: „Unter allen Göttern Aegyptens. Und“ M | „die Bilder aller ihrer Erstgeburt“ M | 5 „zerschmolzen“ razlivachu<sja>: „zerstört“ razbivachusja T | 8 „Hams“: „zum König“ + M | Ex. 12,33. 36 | „Und—Vorvater in M nach Ex. 12,34 ff. | In M folgt S. 186,8 v. u. „Im Jar des Moses herrschte in Aegypten der Pharao Petisonij. Dieser Petisonij, der König Aegyptens, vor der Entlassung der Söne Israels ging in die Stadt Memphis, das Orakel zu befragen („befragte“ M). Und nachdem er geopfert, fragte er die Pythia, sprechend: Tue mir kund: Ist Gott? Und ihm ward eine Weissagung gegeben also: Er ist eine große Kraft vom Himmel herabkommend, brennendes und unsterbliches Feuer, davon der ganze Himmel zittert und die Erde, das Meer und die Unterwelt. Dieser Gott ist derselbe Vater, derselbe [Vater] auch Son, überaus herrlich Einer, ein kleiner Teil aber, wie von den Engeln gehört habend, gehe schweigend (so). Der König Pharao aber befahl (vielleicht: Gehört habend ging schweigend der Kön. Ph. und befahl) diese Warsagungen einzugraben in steinerne Tafeln der Weissagung, welche sind auf dem Berge im Tempel zu Memphis bis heute, wo der Nilfluß herausgeht. Und gekommen von der Warsagung ließ er heraus die Söne Israels, wie Mose geschrieben in seinen sehr weisen Annalen“ | 12 T 250. M 188,2. G kurz 48,11 | 13 „dem Jakob“ < M | „und“: „er begann anzusagen“ M | 14 „wie sie—Kalbes“ < M | 16 Gr. S. 149 ff. nach einer Talmudstelle zu Ex. 13,19 (nur ist es hier Serach, die Tochter Aschers) und nach dem Jerus. Targum zu Gen. 46,17 | „daß . . am Leben sei“ + M | 17 „Juda . . der Maria“ < M | „und . . und“ + M | 21 W^1 163. W^2 77.

Es ist ein Fluß in Aegypten, sein Name Vol (l. Nil), und daselbst waren die Gebeine Josefs versenkt in einem bleiernen Sarg. Und als der Herr Gott zu Mose sprach: Füre mein Volk aus Aegypten mit allem seinem Besitz, da machte Gott ihm
5 sieben Nächte zu einer Nacht. Und Mose begann zu suchen die Gebeine Joseph, gehend mit Lichtern. Und Maria begegnete ihm und sprach zu ihm: In diesem Fluß sind die Gebeine Josefs. Mose aber nahm die Fackeln und nahm mit sich dreißig Mann und ging über den Fluß Vol und sprach: Errege
10 dich Wasser und gib heraus die Gebeine Josefs. Und es geschah keine Erscheinung. Und er sprach wieder zum zweiten Mal, ⟨und⟩ es geschah keine Erscheinung. Und wieder zum dritten Mal schrieb er auf das Papier (die Tafel?) und sprach: Vol, errege dich, und lege es auf das Wasser. Und es ging
15 heraus der Sarg Josefs. Mose aber ward froh, und nahm den Sarg. Das Papier (die Tafel?) aber nahm er nicht, sondern es trat herzu ein Herzensharter von ihnen, der nahm es, ein Jude. Und viele nahmen mit sich die Häupter ihrer Väter.

XIII. Und viele Fremdlinge gingen mit ihnen drei Tage
20 lang. Und es geschah am dritten Tag, und sie sprachen zu Mose und Aaron: Siehe schon drei Tage seid ihr gegangen, aber morgen kehrt nach Aegypten zurück, wie ihr gesagt habt. Jene aber antworteten und sprachen zu ihnen: Er hat uns befohlen, daß wir nicht wieder zurückkehren nach Aegypten,
25 sondern gehen in das Land, wo Milch und Honig fließt. Jene aber fingen an mit ihnen zu kämpfen, und sie töteten viele von ihnen und gaben ihnen eine große Niederlage. Die andern aber von ihnen entflohen, und taten Pharao kund, was er getan hatte. Und Gott „verhärtete das Herz Pharaos", ihnen
30 nachzujagen und sie in die Knechtschaft zurückzubringen. Und sie jagten ihnen nach und ereilten sie. Jene aber lagerten am roten Meer. Und Gott machte erstaunlich seine Wunder. Und Mose reckte seinen Stab aus über das Meer. Und das Meer

---

1 „Vol": „Stier" (vgl. Dt. 33,17 von Josef und Gr S. 152): „Voild" M | 6 „gehend" chodja: „wollend" chotja M | „Maria": „die Tochter Jakobs" M | 7 „Fl. Voildai" M | 8 „die Fack. u." < M | 9 „über—Vol": „ging auf einen Berg und <sprach> M | besser „Steige empor Voild" M | 14 „Voild" M | 15 „d. Sarg": „diesen" T | 17 „v. ihnen" < M | „ein Jude": nach dem Midrasch zu Ex. 32,4 ist es der Micha Richt. 17 f. | 18 „Häupter": „Särge" G | 19 G 48,10 f. S. 127 f. J 1286 f. W^2 78. G breiter | 20 „nach drei Tagen" M | 21 „sind wir" M | 22 „aber" < M | 23 „zu—Er": „Der Herr" M | 28 „und—hatte" < M | 29 „Und etc.": M nach Ex. 13,20 ff. 14,1 ff. | Ex. 14,8 f. | 32 „Und Gott etc.": M 189,26 | 33 „s. Hand" M | nach „Meer" M „und schlug mit seinem Stab in das rote Meer, wie ihnen der Herr gesagt hatte".

teilte sich in zwölf Teile, es ging ein jeder von ihnen nach
seinem Geschlecht; und sie gingen hindurch auf Trockenem.
Pharao aber jagte ihnen nach in das Meer auf Wagen und auf
Rossen. Und die Aegypter ertranken. Den Pharao aber er-
5 rettete Gott aus der Flut, und der Engel Gottes fürte ihn in
die Stadt Ninive. Und er war daselbst König neun Jare.

XIV. Raguel aber der Madiamiter, der Schwiegervater
Moses, ging in die Wüste mit Semfora und mit ihren beiden
Sönen und sie saßen inmitten Israels. Den Sihon aber, den
10 König der Amoriter, und Og, den König von Basan, tötete
Mose und nahm weg ihr ganzes Land. Und er schlug die
Zusammensetzungen der Heere der Madiamiter und tötete(?)
fünf Könige der Madiamiter: den Evi und Rekim, Zjur und
Chur und Reban. Den Balaam aber mit den zwei Sönen töteten
15 sie mit dem Schwert. Er war aber geflogen wie ein Adler
empor. Eleazar, der Son Aarons, und Phineas sein Son, die
Feldherrn Israels, sprachen den heiligen Namen aus und warfen
ihn herunter auf die Erde und töteten ihn. Die Kanaaniter
aber sitzend auf einem Gebirge. Und er ging gegen sie mit
20 Krieg. Und Gott gab sie in die Hände Moses, und sie töteten
sie. Mose aber war fünfzig Jare alt, als er trat vor den
König Pharao. ⟨Und⟩ Gott fürte sein Volk aus und vertraute
sie dem Mose aus dem Land Aegypten. Und er ward König
über Israel in der Wüste vierzig Jahre, es speisend mit Manna
25 und mit den Vögeln des Himmels. Bei Meriba (?) aber, wo
ging das Wasser nach ihnen. Bei Aaron (so) aber ging das
Wasser in einer Wolke, und als eine Wolkensäule vor ihnen
am Tag und als eine Feuersäule in der Nacht.

XV. Und die Juden riefen zu Mose: Zeige uns, wen wir
30 anbeten sollen. Mose aber ging auf den Berg zu Gott, nachdem
er Aaron an seiner Stelle zurückgelassen, und befahl ihnen auf

---

1 „Teile“: l. „Wege“ M; vgl. Gr. 166 f., nach der arabischen Erklärung zu Sure 26,63 | „es ging hindurch ein jeder Stamm auf seinem Wege auf Trockenem inmitten des Meeres“ besser M | Ex. 14,22 | 3 „in das Meer“: „und als er war inmitten des Meeres mit seinen Kriegern“ M | Ex. 14,23 | 4 „alle Aegypter“ M | „Den Pharao“ etc. T, vgl. G, < M; dagegen M nach Ex. 14,27 f. 15,20 f. | Vgl. Koran 10,90 ff. bei Geiger S. 162 | 6 „neun“: „500“ G, „400“ W² | 7 G 48,13 f. S. 128 f. J 1289. In M weiterhin nur aus Exod. Genommenes; dazu S. 190,22 die Sage vom Holz, wodurch das Wasser süß gemacht wurde, vgl. Veselovskij im Sbornik der St. Petersburger Akademie Bd. 32 (1883) S. 387 f. | 11 „schlug“: „machte“ sŭtvori T | 21 „fünfzig“: „achtzig“ G | 25 „Bei – ihnen“ verderbt; für den Sinn vgl. G S. 129 from the flinty rock He brought forth fountains of water for them | marjiž T | „wo“ T 252 | 27 Ex. 13,21 | 29 G 48,16 S. 129. J 1290.

ihn zu warten bis zum vierzigsten Tag. Und Gott sprach zu Mose, dem Sone Levis, redend: Steige zu mir hinauf auf den Berg, und ich werde dir steinerne Tafeln geben, das Gesetz und die Gebote, die ich aufgeschrieben habe, und lehre die
5 Söne Israels und heilige das Volk in drei Tagen. Am dritten Tag stieg er auf den Berg, am sechsten Tag des dritten Monats, d. i. Juni. Und Gott gab Israel sechshundert und dreizehn Gebote geläutert wie Silber, im Schall der Posaune, im Donner und in Blitzen und in Bränden des Feuers.

10 Und plötzlich als aus ging der zwölfte Tag, ergriffen Juden Steine wider Aaron: Tue uns kund, wen wir anbeten sollen. Er aber sprach: Nehmt weg die Armbänder von euren Frauen und ziehet ab bei euren Kindern die Schmuckgeräte. Jene aber nach ihrer Herzenshärtigkeit zogen sie ab und brachten
15 sie zu Aaron. Und sie legten sie in ein Gefäß. Jener Jude aber legte jene Tafel unbemerkt hinein. Und sie zündeten an ein Feuer und machten sich das Haupt eines Kalbes. Und der Herr sprach zu Mose: Dein Volk hat gesündigt, da sie anbeten das Haupt eines Kalbes. Und Mose kam vom Berg
20 und eiferte um den Namen Gottes. Und er erzürnte sich über Aaron und über alles Volk, das so getan hatte, und warf im Entsetzen die Tafeln aus seinen Händen, auf die Gott ihnen sein Gesetz geschrieben, und sie zerbrachen. Und Mose befahl das Haupt des Kalbes zu zerschlagen und es klein zu zer-
25 schlagen. Und sie taten so. Und er befahl ihnen dieses Wasser zu trinken, damit an ihnen ein Zeichen erscheine. Und wie sie tranken und sich niederwarfen erkannte Mose, wer etwas hineingeworfen in das Haupt des Kalbes, der eine Gold, der andere Silber, ein anderer aber Erz und ein anderer Blei,
30 und dies alles war ihnen auf den Lippen. Aber wer nichts hineinwarf, die standen rein auf vom Wasser. Und Mose befahl alle Uebeltäter zu töten. Und er sprach: Jetzt steige ich zum zweiten Mal hinauf zu Gott, ob etwa ich euch losbitte von euren Sünden. Und Gott vergab ihre Sünden.
35 Jene aber sprachen zu Mose: Woran erkennen wir die Vergebung unseres Gottes für unsere Sünde. Alsdann aber befahl Gott dem Mose zu machen das Zelt des Zeugnisses unter ihnen

---

5 Ex. 19,10. 16. 20 | 8 Ps. 12,7 | Ex. 19,16 | 10 „Und—im vierzigsten Jar" S. 607,2 < G | 12 Ex. 32,2. 3 | 17 vgl. Ex. 32,4 | 18 Ex. 32,7 | 20 Ex. 32,19 | 23 Ex. 32,20 | 30 M 203,6 f. | „alles" T 253 | 32 Ex. 32,27, vgl. Koran 20.87 bei Geiger S. 166 | 33 Ex. 32,30. | 37 Ex. 25,8. 40,2.

zu wonen, damit sie erkennten, daß die Sünde vergeben ist. Dies im vierzigsten Jar. Und alsdann machten sie ihm das Zelt des Zeugnisses, das Heiligtum und die Cherubim ⟨und⟩ die Lade, den Leuchter und Altar, Oel (?) zu leuchten und zu salben
5 den Aaron mit den Sönen, den Dienern Gottes, und die heiligen ihnen gemachten Gewänder. Die Söne Levis aber standen zur Hut und zu Liedern vor den Altären („Priestern“?) Gottes. Und das Rauchopfer . . abzuwehren den Zorn von dem Volk Gottes.

10 XVI. Und darnach im vierzigsten Jar starb die Prophetin Mariam, die Schwester Moses und Aarons, am zehnten Tag des ersten Monats und „sie ward begraben“ in Kadesch, das ist im April. „Und es war kein Wasser für das Volk“. — Und in demselben Jar am ersten des fünften Monats und es starb
15 Aaron und ward begraben auf einem Berge. Und die Wolken gingen hinweg und waren von allen gesehen. Und seine Söne empfingen den Dienst bis in alle Ewigkeit. — Am Ende aber desselben Jares im andern (so) Monat Nadet am siebenten Tag, das ist im März, starb Mose, der Knecht Gottes, und ward
20 begraben am vierten des Monats September auf irgend einem Berg durch den Archistrategen Michael. Denn es stritt der Teufel mit dem Engel und er gestattete nicht seinen Leib zu begraben, indem er sprach: Mose ist ein Mörder, er erschlug einen Mann in Aegypten und verbarg ihn im Sand. Da flehte
25 Michael zu Gott, und es ward Donner und Blitz, und plötzlich verschwand der Teufel. Michael aber begrub ihn mit seinen (eigenen) Händen. Unserem Gott aber sei Ehre in alle Ewigkeit. Amen.

---

2 G 48,16 | 3 „d. Heiligtum“ svjatilo: svêtel J | 8 . ., vgl. G offered: „fürte hinweg“ otvodila T | 10 G 48,17 S. 130 | Num. 20,1. 2 | 12 „das ist—Volk“ < G | 14 Num. 20,28 | 15 „Und—gesehen“ < G | 21 M 253,21 f. | 24 M 253,33 f. | 27 M 253,2 v. u.

Holland und das Reich vor der Burgunderzeit.

Von

P. J. Blok.

Vorgelegt von F. Leo in der Sitzung vom 31. Oktober 1908.

Die Frage von der Trennung der Niederlande vom deutschen Reiche ist keineswegs vom rein staatsrechtlichen oder vom politisch-geschichtlichen Standpunkt völlig zu lösen. Auch diese Frage, wie jede derartige und überhaupt weitaus die meisten auf historischem Gebiet, ist komplizierter Natur und nur nach Untersuchung von verschiedenen Seiten her endgültig zu beantworten. Bis jetzt ist sie nur vom staatsrechtlichen Standpunkt angesehen [1]), eingehend zuletzt von Rachfahl [2]) in seinem trefflichen Vortrag, 1900 auf der VI. Versammlung deutscher Historiker zu Halle a. S., dessen Untersuchung aber erst mit der Burgunderzeit einsetzt. Lamprecht ist in seinem wie immer geistvollen Buch, das für das 16. und 17. Jahrh. auch dieser Frage gegenüber, wie gewöhnlich, mit breitem Schwung auch den andern Elementen der geschichtlichen Entwickelung gerecht zu werden sucht, für das Mittelalter hier vielleicht weniger glücklich gewesen [3]). Pirenne hat sich

1) Zur Literatur: Grotius, De antiquitate rei publicae Batavae, c. 5: Van der Schelling, Aloude Vryheid en Staatsregeering der Batavieren (Rott. 1746); Van Loon, Historisch Bewys, dat het graafschap van Holland . . . altyd een leen des Duytschen Ryks geweest is (Leiden, 1748); Van Mieris, Leenhoorigheidt van het Graafschap in Holland (Leiden, 1748); Meerman, De solutione vinculi, quod olim fuit inter S. R. Imperium et Federati Belgii Respublicas (Lugd Bat. 1774).

2) Die Trennung der Niederlande vom deutschen Reiche, in Westd. Zeitschr. XIX, S. 79 ff.

3) Deutsche Geschichte V, S. 544 ff.; VI, S. 37 ff., 67 ff., 250 ff., 272 ff., 297 ff.

in seiner Geschichte Belgiens, dem Plan seines Werkes gemäß, auf diese hauptsächlich die nördlichen Niederlande betreffende Frage nicht näher eingelassen als die Behandlung des Augsburgischen Vertrags von 1548 forderte. Es ist nicht mein Ziel die mittelalterliche Geschichte der gesamten Niederlande in dieser Hinsicht zu behandeln; die lokalen Unterschiede würden in gedrängter Uebersicht zu verwirrend wirken. Es sei mir erlaubt nur von Holland und Seeland zu sprechen: die für die spätere historische Entwickelung der Niederlande wichtigsten Provinzen, welche der späteren Republik und dem modernen Königreich so zu sagen ihre Signatur gegeben haben.

Auf die entlegenen, im Nordwesten an der Peripherie Germaniens liegenden Seegebiete paßt vortrefflich die im 13. oder 14. Jahrh. bezüglich Frieslands gemachte Bemerkung des Scholiasten auf Adam von Bremen: „Fresia regio est maritima inviis inaccessa paludibus“ [2]), wie es schon in der Römerzeit von Batavia hiess [3]), das es so zu sagen „kein Land“ genannt werden könnte. Die Römer hatten den Bewohnern dieser Gegenden eine Sonderstellung, die der Socii, gönnen müssen; sie waren im 3., 4. und 5. Jahrhundert von den rauhen germanischen Volksstämmen erobert, zertreten, teilweise wieder verlassen [4]). Die Friesen haben sich die kümmerlichen Reste der alten batavisch-kaninefatischen Bevölkerung assimiliert und drei Jahrhunderte lang in den Inseln und Mooren dem Fränkischen Reich energischen Widerstand geleistet, bis zuletzt der große Karl sie endgültig unterwarf. Da kamen aber nach einem halben Jahrh. die Normannen, setzten sich unter Heinrich und Roruk fest in der Küstengegend [5]) und würden hier ein dem französischen ebenbürtiges deutsches Normandien gestiftet haben [6]), wenn nicht der gewaltige Normannenherzog Gottfried 885 meuchlings ermordet wäre. So war die Frankenherrschaft schließlich hier nur sehr oberflächlich durchgedrungen und neigte die schwache lothringische Königsmacht schon zu Ende, als die friesischen Seelände ihr größtenteils wieder untergeordnet

1) Geschichte Belgiens, III, S. 169 ff.
2) Mon. Germ. Script. VII, S. 289.
3) Eumenius, Paneg. in Constantino Caes., c. VIII, IX.
4) Krom, De populis germanis antiquo tempore patriam nostram incolentibus (Lugd. Bat. 1908).
5) Vogel, Die Normannen, passim.
6) ib. 260 ff.

wurden. Ein halbes Jahrhundert von Schwanken dieser Gegenden zwischen den west- und ostfränkischen Herrschern folgte, und 925 oder recht eigentlich erst um die Mitte des 10. Jahrh. konnte man sagen, daß die damals als „friesisch“ bezeichneten Gegenden zwischen Schelde und Flie dem deutschen König zweifellos unterthänig waren.

Es war in dieser grauen Zeit, daß ein einheimisches Grafengeschlecht sich, offenbar mit königlicher Genehmigung, der gräflichen Stellung in etzlichen friesischen Gauen — Kinheim, Rheinland, Maasland bemächtigte —, und sich auch auf den südlich und nördlich naheliegenden Inseln im Rhein- und Maasdelta festsetzte [1]. Recht eigentlich war es überhaupt ein kleines Inselreich, dessen Lenker diese Grafen wurden; denn was wir jetzt als Holland kennen, war auch damals nur noch ein Komplex von Land und Wasser, in welchem die beiden Elemente in und durcheinander liefen und nur sehr unvollkommene Deicharbeiten und Wasserregulierung die mehrfach auf künstlich aufgeworfenen Terpen wohnende Bevölkerung gegen das Wasser verteidigten [2].

Von dem Kulturzustand dieser Bevölkerung wissen wir so gut als nichts. Die spärlichen Reste römischer und friesisch-fränkischer Kultur, die der Boden bis jetzt zurückgab, sind ungenügend zur Feststellung eines Kulturbildes; die kirchlichen Verhältnisse seit Einführung des Christentums im 8. Jahrh. weisen auf eine langsame Christianisierung, deren Langsamkeit und Unvollständigkeit [3] im 9. den heidnischen, normannischen Eroberern gewiß zustatten kam; die Rechtsaltertümer sprechen von gemischter friesisch-fränkischer Rechtsbildung [4]; die Sprache wird, nach den Personen- und Platznamen und einzelnen Nennwörtern im dürftigen Urkundenschatz dieser Zeit zu urteilen, wiederum für friesisch-fränkisch gehalten werden müssen [5]. Friesisch-fränkisch, aber jedenfalls ziemlich primitiv, muß noch um 1000 der Kulturzustand der Bevölkerung genannt werden. Primitiv war

---

1) Van Bolhuis van Zeeburgh, Over de eerste graven van het Hollandsche huis (Leiden, 1870).

2) De Vries, De kaart van Hollands Noorderkwarter in 1288 (Amst. 1868) Ramaer, De omvang van het Haarlemmermeer (Amst. 1892), und Geographische geschiedenis van Holland bezuiden de Lek en Nieuwe Maas (Amst. 1899).

3) Vgl. meine Studie: S. Jeroen, in Bydr. Vaderl Gesch. en Oudheidh., 4de Reeks, III, S. 17.

4) Fockema Andreae, Bydragen tot de Nederl. rechtsgeschiedenis, IV, S. 360 ff.

5) Verdam, Uit de geschiedenis der Nederl. taal, S. 41 ff., 51.

auch die wirtschaftliche Lage dieser Bauern und Fischer, wie aus den Urkunden hervortritt: Ackerbau auf den zerstreuten Mansen oder Hufen („hofstedi"), deren Bewohner nur mit kleinen Fahrzeugen durch die Gräben und Flüsse, über die untiefen Seen und Sümpfe mit einander verkehren konnten, Viehzucht, Fischerei, Salzgewinnung aus dem salzigen Boden am Meeresstrande, Torfstechung in den Moorgegenden gegen Utrecht hin[1]), alles für den eigenen Unterhalt; der Handel nahm durch die breiten Rheinarme seinen Weg nach dem Meere hin und zurück aber berührte das Gebiet selbst nur oberflächlich, während Tiel am Waal und Utrecht am Rhein die Erbschaft des alten von den Normannen verwüsteten Rheinhafens Dorestad, des an der Maasmündung bei Goeree gelegenen aber im Meere verschwundenen Witla angetreten hatten und durch den nördlichen Flevosee, an der Zollstätte Amuda (Muiden) und der im Meer versunkenen alten Friesenstadt Stavria (Stavoren) vorbei, den Handel zwischen dem Norden und Flandern-England vermittelten. Vielleicht — mehr kann man m. E. nicht sagen — kamen auch aus diesen Gebieten die friesischen Kaufleute, die wir seit dem 8. Jahrh. in S. Denis, York und am Rhein bis Worms begegnen; gewiß hat der friesische Schiffstypus, von welchem vor 900 die Rede ist, auch hier gegolten, wahrscheinlich die aus spätern Tagen bekannte Form des Koggeschiffs[2]). So lebte diese im Kampf gegen die Elemente gehärtete ziemlich rauhe Bevölkerung auf ihren Inseln, in ihren Morästen ibr überaus einfaches Leben. Noch jetzt in den Gegenden zwischen Leiden und Amsterdam und im Wasserland oberhalb Amsterdam, wo der Wasserweg der einzige Weg, die Schüte mit plattem Boden bis jetzt das vornehmste Verkehrsmittel geblieben ist, kann man den Resten des alten Lebens nachspüren und sich durch die Anschauung von Natur und Leuten ein Bild zurecht machen von ganz Holland im Mittelalter.

Es war ein Leben für sich ohne nahe Beziehungen zu König und Reich, die sich mit diesen entlegenen Gebieten wenig einließen. Hatten die schrecklichen Normanneneinfälle in den entferntesten deutschen Klöstern Wiederhall gefunden, die Grafen selbst dieser Gegenden waren den meisten geistlichen Chronikschreibern dieser Zeit so gut wie unbekannt und das einzige Kloster dieser

1) Vgl. die merkwürdige Nachricht bei Jakob, Ein arabischer Berichterstatter aus dem 10. Jahrh. (Berlin 1886), S. 23.

2) Vgl. Schäfer in Bydr. en Meded. Hist. Genootsch. Utrecht, Bd. XXVII (1906), S. LIII ff.

Gebiete, Egmond, hatte im 10. Jahrh., als es durch die Frommheit der Grafen entstand, noch wenig zu bedeuten. Die Grafen der Gegend aber waren schon in diesem Jahrhundert ziemlich hohe Herren, die sich ihre Gemahlinnen aus den höchsten fürstlichen Kreisen holten [1]) und sich der Gunst der sächsischen Könige, ihrer Lehnsherren, freuen konnten, besonders seit Graf Arnulf um 980 Liudgardis, die Schwester der späteren Königin Heinrichs II, Chunigundis, „coram rege Ottone" — wie der Chronist sagt — geheiratet hatte. Schon Gerolf, der älteste uns bekannte Graf aus diesem Geschlecht, hatte 889 vom deutschen König Arnulf ansehnliche Güter in seiner Grafschaft zu eigen bekommen, wie sein Enkel Dirk II 985 von Kaiser Otto II; das diese ersten Grafen aus dem spätern Holländischen Grafengeschlecht schon im Besitz großer ererbter Besitzungen in dieser Gegend waren, ist sehr wahrscheinlich. Des Grafen Arnulfs Sohn, der gelehrte Egbert, war Kanzler Ottos II (976/7) und (987/993) Erzbischof von Trier. Die Besitzungen dieses Grafengeschlechts reichten im 10. Jahrh. von Flandern, wo sie als Burggrafen in und um Gent sassen, bis tief in Friesland westlich vom Flie; ihre gräfliche Macht von der Scheldemündung bis zum Flie, mit Kinheim, Rhein- und Maasland als Kern, während die burggräfliche Macht in Gent und die Rechte in Westfriesland als Ausläufer gelten können, wie auch ihr Geschlecht nach der Seite von Utrecht hin, in den alten Gauen Lake et Isla und Teisterbant, zeitweise aufgetreten war [2]). Man nannte die Küstengegend zwischen Maas und Flie in dieser Zeit die „marchio Frisiae", die Grafen selbst „marchiones"; ihre Stellung und der Charakter ihrer Herrschaft ist mit den der ältesten flandrischen Grafen zu vergleichen [3]).

Der Tod des Grafen Arnulf in einem Kriegszug gegen die unbotmäßigen Friesen in 993 verursachte eine gefährliche Krise im Aufschwung dieser friesischen Grafen, in welcher 1005 König Heinrich II „navali exercitu Fresones adiens" [4]) die westlichen Friesen wieder seiner Schwägerin Liudgardis unterwarf, aber die Genter Burggrafenschaft mit den flämischen Besitzungen ihrem Geschlecht für immer verloren ging [5]). Nur auf den südlichen

1) Van Bolhuis van Zeeburgh, l. l.

2) Vgl. über diese Verhältnisse: Van Bolhuis van Zeeburgh, l. l.; meine Geschichte der Niederlande, I, S. 154 ff.

3) Pirenne, Geschichte Belgiens, I, S. 32 und 103 ff.

4) Thietmar, in Mon. Germ. Script. III, S. 850.

5) Vanderkindere, La formation territoriale des principautés belges, I, S. 64 ff.

Schelde-Inseln Walcheren und Beveland konnten sie ihre Stellung noch behaupten, wiewohl sie hier die Oberlehnsherrschaft der flandrischen Grafen sich gefallen lassen mußten [1]).

Arnulfs Sohn Dirk III. Hierosolymita war offenbar in diesen kleinen Verhältnissen ein gewaltiger Herrscher, der dem mächtigen Utrechter Bischof Adelbold, seinem „senior" — aus welchem Grund das aus diesem Namen hervortretende Lehnsverhältnis eigentlich stammt, ist unbekannt — eine Grafschaft Bodegraven am Rhein (vielleicht war dieses das betreffende Lehn) streitig machte und sich allen benachbarten Fürsten und der mächtigen Kaufstadt Tiel, selbst dem deutschen König zum Trotz in die Silva Meriwido an der Maas bei Dordrecht festsetzte [2]). Von dieser Zeit an beginnt ein Kampf, in welchem die holländischen Grafen — das wird ihr Titel seit der Mitte des 11 Jahrh., als sie sich in Holland, dem neu eroberten Lande in der Silva Merinvido, endgültig behaupteten [3]) — den königlichen und nachbarlichen Anfällen siegreich Widerstand leisten. Wie Dirk III. 1018 an der Maas den vom Kaiser Heinrich II. geschickten Brabanter Herzog Gottfried zurückschlägt, sein Heer vernichtet und ihn selbst gefangen nimmt, so bietet der „marchio" Dirk IV. in den lothringischen Wirren wiederholt Kaiser Heinrich III. die Spitze und schlägt 1047 in seinem Wasserlande das kaiserliche Heer erfolgreich zurück [4]), bis er 1049 bei Dordrecht von seinen Feinden erschlagen wird. In einer Fehde gegen den östlich vom Flie angesessenen von kaiserlicher Gunst damals noch beschienenen Markgrafen Egbert von Meiszen fällt auch sein streitbarer Bruder Floris I [5]) (1061) und die Grafschaft Holland würde damals verschwunden sein, wie so viele hier aufkommende [6]) territoriale Mächte dieser Zeiten, wenn nicht der energische flämische Grafensohn Robert der Friese, der „comes aquaticus", nach 20 Jahren Kämpfens seinem Stiefsohne Dirk V, dem hinterlassenen Sohne Floris I, Brabant, Friesland und Utrecht, dem Kaiser Heinrich IV zum Trotz, das väterliche Erbe wieder gesichert hatte [7]).

Wie man sieht: die königliche Macht war im Wasserlande

1) Vanderkindere, l. l.

2) Meine Geschichte, I, S. 156 ff.

3) ib. S. 157.

4) ib. S. 169.

5) ib. S. 173.

6) Vgl. darüber Pynacker Hordyk in der Vorrede zu seiner neuen fototypischen Alpertus-Ausgabe (Leiden, Sythoff, 1908).

7) Geschichte, S. 174, 177, 181.

zwischen Schelde und Flie nur schwach und die Botmäßigkeit der friesisch-holländischen Grafen sehr fraglich. Wie der alte Thietmar, der den Zustand kannte, sagt: keiner war recht eigentlich da, der die Ordnung und den Frieden in diesen Gegenden handhaben könnte. Und so ist es auch in der nächsten Folge geblieben. Ueber Utrecht hinaus kamen die Kaiser und Könige nicht mehr, auch Barbarossa nicht, der übrigens 1165 zwischen Utrecht und Holland noch vermittelnd auftritt, den Rhein zur „libera et regia strata" erklärt, dessen Lauf nicht, wie in Holland geschehen war, durch Dämme „injuste et violenter" gehemmt werden darf, und über die friesischen Gauen Ostergo und Westergo ein utrechtisch-holländischer Condominium feststellt; derselbe Kaiser giebt dem Grafen Floris III. die wichtige Reichszollstätte Geervliet in der Meermündung „in feodum" [1]), das letzte Reichsgut, von dem wir in dieser Gegend hören. Die königliche Macht läßt sich in diesen Gegenden während der bald folgenden Krise der hohenstaufischen Macht immer weniger gelten wiewohl Floris III dem Kaiser nach Italien und zuletzt nach Osten folgt und ihm Treue erweist, sich auch den kaiserlichen Bestimmungen über die gräflichen Rechte unterwirft [2]). Als aber in 1203/4 ein Kampf über das Erbrecht auf die vom Grafen Dirk VII. seiner einzigen Tochter Ada hinterlassene Grafschaft entsteht, sich ein erbitterter Kampf zwischen Dirks Bruder Wilhelm und der jungen Gräfin und ihrem Gemahl Ludwig von Loon erhebt, wird von kaiserlicher Einmischung nur wenig geredet; die beiden Nebenbühler kämpfen mit ihren Bundesgenossen von Utrecht, Brabant, Flandern, Namür, vertragen sich mit diesen und unter einander; Philipp von Schwaben befestigt (1204) Wilhelm n dessen Reichslehen [3]), aber der Graf von Namür, Regent von Flandern, setzt 1206 Ludwig als Grafen von Holland ein [4]), bis zuletzt 1213 Wilhelm von Otto IV belehnt wird mit „omnia feoda quae nobiles viri Florentius (III.) et Theodoricus (VII.) bonae memoriae comites Hollandiae, videlicet praedecessores praefati comitis Willelmi Hollandiae, ab imperiali aula tenuerint" [5]). Doch finden wir um 1220 noch immer die kaiserliche Macht, wie in Barbarossas Tagen, dann und wann vermittelnd und regelnd wirksam, auch in den immer wieder ausbrechenden Fehden zwischen Flandern

1) Oorkondenboek van Holland en Zeeland, I, no. 178.

2) Meerman, p. 21/2.

3) „feoda quae pater suus et fratres ab imperio tenuerunt" (Oorkdb. 1, no. 201).

4) ib. nr. 206.

5) ib. no. 229.

und Holland über die seeländischen Reichslehen, die Friedrich II zu Gunsten des holländischen Grafen, sein Sohn Heinrich aber zu Gunsten der flämischen Gräfin zu schlichten sucht [1]).

Die holländischen Grafen blieben, wie klein und entlegen ihr Gebiet auch sein mag, auch im 12. und 13. Jahrh. angesehene Herren im Reich. Graf Floris II. heiratet Petronilla von Sachsen, Halbschwester Kaiser Lothars; Floris III. die schottische Königstochter Ada; Wilhelm I. die Witwe Ottos IV. Der junge Wilhelm II. bringt es unter geistlicher Stütze zur Würde eines Römischen Gegenkönigs Friedrich II und Konrad IV gegenüber, aber fällt im Kampf gegen die Friesen, als er nach Befestigung seiner Königsmacht in Norddeutschland und am Rhein die Kaiserkrone aus Italien zu holen sich vorbereitet; sein Sohn Floris V., dessen Mutter Aleidis sich 1262 von Richard von Cornwallis als „tutrix Hollandiae atque Zelandiae“ hatte anerkennen lassen „accepto homagio et fidelitatis debitae juramento“ [2]), gehört zu den angesehensten Fürsten im Nordwesten des damals aus grenzenloser Verwirrung unter Rudolf von Habsburg gleichsam wieder hergestellten Reiches und spielt eine sehr bedeutende Rolle [3]) am Niederrhein, nachdem er die unabhängigen Friesen im spätern Nordholland und Friesland nebst dem utrechter Niederstift seiner Herrschaft unterworfen und die flämischen Ansprüche auf Seeland sieghaft zurückgewiesen hat; sein einziger Sohn heiratetet wieder die Tochter König Edwards I von England.

König und Reich lassen sich auch in dieser Zeit mit Holland und Seeland noch dann und wann ein. Rudolf von Habsburg erkennt 1276 doch den Grafen von Henneberg und Johann von Avesnes, Grafen von Hennegau, beide Schwestersöhne des verstorbenen Königs Wilhelm, als eventuelle Nachfolger des damals noch kinderlosen Floris V. [4]), gestattet 1282 aber auch die Nachfolge der einzigen Tochter des Grafen, falls dessen junger Sohn vor ihm stirbt [5]), und bestätigt dessen Rechte auf Seeland [6]), und Friesland [7]), mit Wahrung aber der Reichsrechte auf Seeland [8]).

1) ib. n. 273/4; Vanderkindere, l, l., I, S. 160 ff.
2) Oorkdb. II, no. 89.
3) Obreen, Floris V (Gent, 1907).
4) Oorkdb. II, no. 304/5.
5) ib. no. 457.
6) ib. no. 602, 706, 729.
7) ib no. 733.
8) ib. no. 729.

Auch König Adolf steht auf persönliche Lehnhuld für die Grafschaft[1]), während König Albrecht die Lehnfolge Johanns I. nach dem Tode seines Vaters „in absentia" genehmigt[2]).

Als aber beim jähen Aussterben des alten Grafengeschlechts in 1299 der schlaue Hennegauer Johann II. von Avesnes sich der beiden Grafschaften bemächtigt, muß König Albrecht, obschon für solche Fälle völlig durch sein Königsrecht gestützt, seine Ohnmacht es zu verhindern erkennen[3]) und die Verbindung der Territorien mit der hennegauer Grafschaft, recht eigentlich eine Usurpation, nach vergeblichem Widerstand zulassen[4]). Johanns Nachfolger, Wilhelm III, hat mit Ludwig dem Bayer, bald seinem Schwiegersohn, nahe Beziehungen unterhalten, wird später Landfriedenshauptmann und Generalvikar am Niederrhein[5]); er wie sein Sohn Wilhelm IV. gehören zu den mächtigsten Reichsfürsten an der Grenze nach Frankreich hin.

Diese enge Verbindung Wilhelms III. mit dem Römischen König und Kaiser, wiewohl im Kampf Ludwigs gegen die Kurie nicht immer aufrecht gehalten[6]), hat schon seit dem ersten Regierungstag des „Baurus" bestanden. Wilhelm gehörte zu den Fürsten, die Ludwig am 25. Nov. 1314 in Aachen die Königskrone aufsetzten. Am selben Tag wurde ihm vom neuen Römischen König ein überaus wichtiges Diplom ausgestellt[7]), offenbar dieser Anschließung wegen, wie auch im Diplom gesagt wird, daß der König des Grafen „grata et obsequiosa servitia" nicht nur „nostris antecessoribus" bewiesen lohnen will, sondern auch „nobis et imperio in futurum" auf seinen Dienst rechnet. Dieses Diplom nun stellt fest, daß der König „*omne jus quod hiidem* (reges et imperatores) *in comitatibus Hollandie, Zelandie et dominatu Frisie reclamarunt seu reclamare potuerunt aut Nos reclamare possemus, libere et absolute de consensu et assensu nostrorum principum quittamus ac*

---

1) ib. no. 828.

2) ib. no. 1058, vgl. no. 949, 977.

3) Franke, Beiträge zur Gesch. Johanns II. von Hennegau-Holland (Leipzig 1899) S. 65 ff. Auch in der Westdeutschen Zeitschrift, Ergänzungsheft VI.

4) Vgl. Franke, Beiträge l. l.

5) Meine Geschichte der Niederlande, II, S. 93; Kuntze, Die politische Stellung der niederrheinischen Fürsten (München 1882), S. 13 ff.

6) Kunze, S. 23 ff., 42 ff.

7) Cartulaires de Hainaut (Monum. pour servir à l'histoire des prov. de Namur, de Hainaut et de Luxembourg), III, p. 43. Die Originale dieser Urkunden im Staatsarchiv zu Bergen in Hennegau. Vgl. Van Mieris, Charterboek, II, S. 145. Siehe Beilage I.

eidem ejusque huredibus et successoribus presentibus duximus remittendum salvo tamen nobis et imperio homagio debito pro eisdem". Uebrigens sind die Grafschaften, nach Vernichtung von „*processus aliqui per nostros predecessores . . . contra eumdem comitem aut suos predecessores*", von dieser Zeit an frei von allem Reichsanspruch. Weiter werden dem Grafen, dem am selben Tage die Friesen von Wester- und Ostergo als ihrem Herrn zu gehorchen befohlen worden [1]) am folgenden Tag „pro certis serviciis quae nobis et imperio fecit" 52000 „librae Turonenses" zuerkannt aus „aliquo theloneo super Rhenum" [2]), wofür der Erzbischof von Trier, die Grafen von Jülich, Berg, Isenburg und andere niederrheinische Herren Bürgschaft leisten [3]). Dem Grafen werden endlich einige Tage später alle ihm und seinen Vorgängern von den deutschen Königen verliehenen Privilegien, „cuiuscumque tenoris existant", bestätigt [4]). Vom 1. Dezember ist dann der dem Grafen ausgestellte Lehnsbrief [5]) „de omnibus hiis que dictus comes et predecessores su tenuerunt seu tenere debuerunt seu que ipse comes tenet a regibus et imperatoribus Romanorum in comitatu Hollandie, Zeelandie et dominatu Frizie".

Das wichtigste aller dieser Diplome ist wohl das zuerst genannte, das am 14. Juni 1330 feierlich erneuert und mit der kaiserlichen „bulla aurea" besiegelt wurde [6]).

Aber welche Bedeutung hat es recht eigentlich? Man könnte fragen, ob es vielleicht nicht nur die hennegauische Erbfolge, die anfänglich ja vom König Albrecht energisch bestritten, aber seitdem auch von diesem anerkannt war [7]), feststellen sollte. Wer aber bestritt sie damals noch?

Wir besitzen eine Urkunde vom 12. Mai 1308 [8]), einige Tage also nach dem jähen Tode Albrechts, in welcher Johann von Brabant, Heinrich von Luxemburg, Johann von Namur, Gerhard von Jülich, Arnulf von Loon und Guido von Flandern, die sich — außer dem flandrischen Grafen — am vorigen Tage zu Nivelles

1) Cart. de Hainaut, p. 41; Van Mieris, S. 146.

2) Cart. de Hainaut, p. 44, dd. 26 Nov. Van Mieris, S. 146.

3) Cart. de Hainaut, p. 47, dd. 4. Dez. Van Mieris, S. 147.

4) Van Mieris, S. 146, vgl. S. 141 (vom 2. März 1315), dd. 1 Dez.

5) Cart. de Hainaut p. 45.

6) Cart. de Hainaut, p. 225. Van Mieris, S. 497/8; siehe Beilage II. Vgl jetzt auch Steckele in Westd. Zeitschr. XXVII, 1, S. 107, der seinerseits weist auf die faktische Unhaltbarkeit damals der Reichsrechte in diesen Gegenden.

7) Franke, l. l. S. 88.

8) Cart. de Hainaut, III, p. 583.

auf Lebenszeit enge verbündet hatten[6]), nur nicht „envers nos seigneurs, c'est assavoir le roy d'Allemagne et le roy de France", dem hennegauer Grafen geloben, „que s'il avenoit par le grasce de Dieu ke li uns de nous fust eslius roys d'Allemagne", sie ihn „en foy et hommage" empfangen werden nicht nur für Hennegau, „hors mis les calenges ki sont et ont estet entre les contes de Flandres et de Haynau, dont il ont plaidiet en le court le roy d'Allemagne", sondern auch für Holland, Zeeland und Friesland. Es steht da: „item recheveroit-il (le roi d'Allemagne élu) le dit conte Guillaume u ses hoirs de tout chose ke si devanchier conte de Hollande, de Zélande et signeur de Frize ont estei en foy et en hommage des roys d'Allemagne, ossi et ne s'en pora escuser par nulle raison, espécialment pour chose ke ces convenanches ont estei faites devant son élection, ne demorra mie ke il n'en rechoive en foy et en hommage le dit conte Guillaume et ses hoirs. *Et quittera au dit conte Guillaume et a ses hoirs tout chou ke li roys d'Allemagne poroit demander es dites conteiz par la raison du royaume u de l'empire, u par quelconques autre raison ke ce fust, bien et suffisanment. Et n'est mie a entendre ke le dis cuens ne fache vers le roy chou qu'il doit u devera pour la raison de sen hommage*". Weiter versprechen sie ihm zu helfen, daß er, falls keiner von ihnen König wird, „sera recheus en le foy et en l'hommage dou dit roy d'Allemagne et *sera quites en la maniere devant dite*".

Es sind hier zwei Sachen wohl zu unterscheiden. Erstens, daß der Graf von Hennegau für sich und seine Erben als im völligen lehnsrechtlich bestätigten Besitz der Grafschaften Holland, Seeland und der friesischen Territorien erkannt werden wird gegen Leistung des Lehneids. Zweitens, daß die römischen Könige in keiner Hinsicht etwas in diesen Gebieten zu fordern (demander) haben werden.

Was den ersten Punkt betrifft, finden wir den Grafen schon beim Anfang der Wahlverwickelungen nach dem unerwarteten Tode Heinrichs VII damit beschäftigt, die Rechte seines Hauses zu wahren. Er spielte in diesen Verwicklungen eine bedeutende Rolle[2]), führte sich ja selbst im Anfang als Mitbewerber für die römische Krone auf[3]), in Erinnerung vielleicht an die seinem

1) Fischer, in Sitzungsberichte Kais. Akad. XIV, S. 196 ff., aus der merkwürdigen Pisaner Sammlung kaiserlicher Archivstücke, dem Nachlaß Heinrichs VII

2) Kunze, Die politische Stellung der niederrheinischen Fürsten S. 5.

3) Mühling, Die Geschichte der Doppelwahl des Jahres 1314 (München 1882), S. 40, 55.

Großoheim Wilhelm von Holland zugefallene Machtstellung, die sich auch ihm keineswegs unerreichbar zeigte, falls der Erzbischof von Köln die Rolle spielen wollte, die sein Vorgänger in Wilhelms II. Zeit auf päpstliche Forderung und mit kräftiger Mitwirkung des päpstlichen Legaten Hugo von St. Cher gespielt hatte.

Im März 1314 verspricht er, den Erzbischof von Köln nach Frankfurt und Aachen zur Wahl und Krönung eines Römischen Königs geleiten zu wollen, während dieser ihm verspricht keinen König zu wählen, der dem Grafen seine Rechte nicht zusichern wolle[1]). Als Ludwig von Bayern sich im Sommer 1314 unter den Kandidaten für die Krone gestellt hatte aber der Kölner einstweilen dem österreichischen Herzog treu blieb, hat Graf Wilhelm beim schändlichen Stimmenhandel über die Königskrone[2]) und dem Wettlauf nach Aachen offenbar seinen Vorteil zuletzt beim bayrischen Mitbewerber gefunden und dafür u. A. das Diplom bekommen, nicht also durch den Kölner aber durch dessen Widersacher von Mainz und Trier, die Ludwigs Krönung zu Aachen vollbrachten.

Auch in 1330, als der Graf sich nach Jahren politischer Schwankung zwischen Ludwig und der Kurie sich wieder fester dem Kaiser anschließt, sind derartige Ursachen für die Erneuerung des Diploms nachzuweisen[3]).

Im Diplom von 1314 und 1330 wie in der Urkunde von 1308 sind also die zwei verschiedenen Sachen unverkennbar auseinander gehalten: die Beendigung der „processus" über die Erbfolge und die Verzichtung des Königs auf die Reichsrechte, die in unverkennbarem Anklang an die Urkunde von 1308[4]) mit denselben Worten aufgegeben werden.

Man darf also feststellen, daß das Diplom von 1314 (1330) den Grafschaften eine gewisse Sonderstellung im Reich schaffte, ihnen eine faktische Unabhängigkeit sicherte mit Festhaltung allein

---

1) Böhmer, Reg. Ludw. des Bayern, S. 309, aus St. Genois, Monuments CXCIX: „Et cet Arch. promet de ne point consentir à l'election d'un roi des Romains qu'après qu'il aura promi de terminer promptement les affaires que le comte de H. avoit avec lui, d'ôter les empechemens que ses prédécesseurs avoient mis à la jouissance des comtés de Hollande, de Zélande et de la seigneurie de Frise, d'en confirmer la possession au comte de Hainaut, de le recevoir à l'hommage pour ce comté et de l'indemniser de tous les obligations que le comte de H. pourroit contracter en faveur de ce Roi."

2) S. darüber Mühling, S. 71 ff.

3) Kunze, S. 48, 51. Vgl. Stechele, l. l.

4) „omne jus . . . quittamus" (1314) und „quittera", „sera quites" (1308).

des Lehnsnexus. Das Diplom darf also als ein Schritt zur Trennung der Grafschaften vom Reich angesehen werden, wiewohl ihm bis jetzt diese Bedeutung noch nicht zugesprochen wurde [1]). Daß im 14. Jahrh. die Grafschaften dem Reiche gegenüber auch anders standen als das Stift Utrecht und als Geldern ist bekannt: sie nähern sich im Gegenteil dem faktisch unabhängigen Verhältnis Brabants zum Reiche. Weder hier noch in Brabant finden wir denn auch in der Folge eine Spur von Ausübung der Reichsrechte: Graf Wilhelm und sein rühriger Sohn Wilhelm IV gebärden sich als unabhängige Dynasten, die im Reich eine bedeutende Rolle spielen aber sich von Reichsrechten in ihren Grafschaften nichts anziehen.

Der Zusammenhang der beiden Grafschaften mit dem Reich hätte aber wieder enger werden können nach dem kinderlosen Tode des letzten hennegauer Grafen, Wilhelms IV. bei Stavoren in 1345, dem seine Schwester, die Kaiserin Margarethe selbst, „tamquam verior, proximior et antiquior heres“ [2]) mit kaiserlicher Belehnung ihres Gemahls nachfolgen konnte. Und die spätere Erhebung [3]) ihrer Söhne Wilhelms V und Albrechts [4]) scheint die Bände mit dem Reich auch noch wieder zu befestigen im Stande gewesen zu sein, weil diese Fürsten als regierende Herzöge in Niederbayern dem Reiche näher stehen mußten als die faktisch souveränen Hennegauer, die sich aus dem Lehnsverhältnisse zu Lüttich [5]) wenig machten. Es ist dabei auch zu beachten, daß die beiden Grafschaften von der Zeit Margaretens an, mit vollkommener Nichtbeachtung der Lehnsverhältnisse zwischen Hennegau und dem Bistum Lüttich, unverbrüchlich mit Hennegau verbunden sind und seitdem die drei Grafschaften als ein unteilbares Territorium gelten, dessen Zusammengehörigkeit von den nachfolgenden Grafen bei ihrer Huldigung feierlich anerkannt wird. Das Reich aber hatte bei dieser festen Verbindung der beiden Reichslehne mit Hennegau wieder nicht viel einzubringen; allein hat Kaiser Ludwig selbst die drei Grafschaften sämtlich als das unzertrenn-

1) Von „Reichsunmittelbarkeit“, wovon bei der Diskussion auf dem Berliner Historikerkongreß am 8. Aug. 1908 die Herren Proff. Seeliger und Kaufmann sprachen, kann hier keine Rede sein.

2) Van Mieris, II, S. 702/3.

3) Meine Geschichte, II, S. 100 ff.

4) Van Mieris, II, S. 727/8.

5) Vanderkindere, La formation territoriale des principautés belges, II, p. 92 suiv.

liche Erbe seiner Gemahlin und ihrer Nachfolger anerkannt [1]). Die Regentschaft Herzog Albrechts für seinen schwachsinnigen Bruder hat bei den Luxemburgischen Reichsherrn keinen Widerspruch gefunden, da er sich anfangs ihnen anschloß während seine bayrische Verwandtschaft sich ihnen widersetzte, und nach dem Tode Wilhelms war Wenzel jedenfalls nicht stark genug sich gegen Albrechts Nachfolge zu stellen, wiewohl schon damals Albrecht sich persönlich dem Reiche abgewandt und den Franzosen zugewandt hatte durch seine feste Verbindung mit den noch völlig französischen Burgundern. 1367 hat Karl IV jedenfalls die Titel Albrechts anerkannt [2]), 1370 bestätigt er ihm, dem Schwiegervater seines Sohnes, alle von seinen Vorgängern den Grafen von Holland verliehenen Rechte [3]) und befiehlt Oster- und Westergo ihm zu gehorchen wie früher seinem Bruder Wilhelm [4]). Er nennt Albrecht selbst schon 1372 [5]) Grafen von Holland und Seeland. Auch die Heirat des zweiten Sohnes Albrechts, des jungen Albrechts von Straubing, mit des Kaisers Tochter Anna sollte in derselben Richtung wirken. Von kaiserlichem Einfluß in Holland, von Reichsbemühung mit dieser Grafschaft ist aber auch in diesen Zeiten keine Rede. Nur hat 1384 König Wenzel auch den Untertanen Albrechts das jus de non evocando, also ihrer Entlassung aus jeder Reichgerichtsunterthänigkeit, ausdrücklich anerkannt [6]).

Albrecht hat also die persönlichen Beziehungen zu Kaiser und Reich geflissentlich unterhalten, jedenfalls in der ersten Zeit seiner langwährigen Regierung [7]); seine Tochter Johanna war 1370 an König Wenzel verheiratet [8]). Als diese aber 1386 verstorben war und die politischen Beziehungen Albrechts zu Frankreich und dem aufkommenden Hause von Burgund immer enger wurden, nahm die Entfremdung der Grafschaften vom Reich augenscheinlich zu. Die burgundischen Heiraten von 1385, durch Vermittelung der

---

1) Van Mieris, II, S. 727.
2) ib. III, S. 216.
3) Böhmer-Huber, Reg. Imp. Karl IV, S. 107.
4) Von Mieris, III, S. 140, mit falschem Datum.
5) ib. S. 271. Auch. 1374: Böhmer-Huber, S. 445.
6) Van Mieris, III, S. 409/10, 418/9.
7) Siehe darüber passim meine Studie: De erste regeeringsjaren van hertog Albrecht, in Bydr. voor vaderl. gesch. 3. Reeks, II, S. 244 ff.; meine Geschichte II, S. 120.
8) Lindner, Gesch. des Deutschen Reiches unter Wenzel S. 19. 42; meine obengenannte Studie, S. 275.

französisch gesinnten Herzogin Johanna von Brabant, Witwe des holländischen Grafen Wilhelms IV und des Luxemburger Wenzels von Brabant, sind, wie allbekannt, in dieser Hinsicht von großem Gefolge gewesen [1]); namentlich Albrechts Sohn Wilhelm, sein Nachfolger, ist der treue Bundesgenosse der Burgunder geworden, die seit dieser Zeit die nördlichen Niederlande immer mehr in ihren Gesichtskreis aufnehmen.

Im Reich erkannten die Kurfürsten die drohende Gefahr der Entfremdung an erster Stelle Brabants, des vornehmsten Gebietes der Niederlande. Ihre Entrüstung machten sie 1398 König Wenzel kund: auch von Reichsflandern war dabei die Rede [2]). Aber Wenzel schloß sich den Franzosen an und ließ das Reich und dessen Rechte verkümmern, bis die Kurfürsten ihn im August 1400 durch Ruprecht von der Pfalz ersetzten. Aber auch dieser konnte dem Verhängnis nicht vorbeugen, wiewohl er bei seiner Krönung die Erhaltung des sehr gefährdeten Brabants zu versichern gelobt hatte. Brabant ging 1406 an den Burgunder über, unter Protest Ruprechts, aber mit Genehmigung Wenzels, und auch König Siegmund, der luxemburgische Nachfolger der beiden zwistenden Vorgänger, kam nicht weiter als zu Protesten, freilich, so weit die Worte gingen, ernster Art, die er aber nicht durch energisches Auftreten stützen konnte. Holland-Seeland folgte langsam aber sicher dem Wege Brabants. Ihr Herr, Herzog Wilhelm VI aus dem bayrischen Geschlecht, läßt sich mit dem Reich und König Siegmund, nach dessen Wahl, zu der auch seine Gesandten freilich noch mitgearbeitet hatten, so gut wie nicht ein und hat beide Augen auf Frankreich gerichtet, dessen Dauphin sein Schwiegersohn wird. Er ist ganz und gar Franzose und mit Burgund fest verbunden, Busenfreund und Waffenbruder Johanns ohne Furcht, des damaligen Burgunderherzogs. Wohl war er als Reichsfürst Ende 1401 Ruprecht noch auf dessen mißglücktem Romzug gefolgt und leistete selbst König Siegmund, während dessen Reise nach England (Juni 1415) persönlich die Lehnhuld [3]), aber bei der Heirat seiner Tochter (1415) versprach er sie und ihren französischen Gemahl als Erbe seiner Lande einzusetzen [4]). Diese Abmachung fand bei Siegmund, der wiederum den französischen Einfluß wachsen und auch diese Grafschaften dem Reich entfallen sah, wohl energischen

1) Meine Geschichte, II, S. 56; Pirenne, II, passim.
2) Vgl. Rachfahl, l. l.
3) Von Löher, Jakobaea von Bayern, I, S. 264 (mit den Noten S. 455).
4) Van Mieris, IV, S. 342.

Widerspruch, aber nichtsdestoweniger folgte die inzwischen verwitwete Jakobaea mit Zustimmung ihrer Untertanen ihrem Vater als Gräfin seiner Länder, während der machtlose König es ansehen mußte, daß sie sich, obwohl persönlich halb unwillig, ihrem jungen burgundischen Vetter Johann IV von Brabant zu verheiraten versprach. König Siegmund aber tat was er konnte um die Heirat zu verhindern und belehnte Johann von Bayern, Bruder des verstorbenen Herzogs, mit den Grafschaften. Wie dieser faktisch sich der Herrschaft bemächtigte, selbst von Johann von Brabant anerkannt; wie die von ihrem Gemahl vernachlässigte Jakobaea ihn verließ, heimlich nach England übersiedelte, daselbst sich mit Humphrey von Glocester vermählte und bald den Krieg um ihr Erbe in den Niederlanden anfing, wie Johann von Bayern verschied und dann Philipp von Burgund seine Erbschaft gegen Jakobaea behauptete, ist alles allbekannt und mit romantischem Schimmer beleuchtet.

Aber die Belehnung mit den beiden Grafschaften erhielt Philipp der Gute weder von Siegmund noch von Albrecht oder Friedrich III und auch sein Sohn, Karl der Kühne, konnte sie nicht durchsetzen [1]): die deutschen Könige wollten das Stück deutscher Erde dem französischen Burgunder nicht völlig überlassen.

Aber dann folgt die Zeit der Burgundisch-Habsburgischen Fürsten und damit wohl nicht die der regelmäßigen Belehnungen — erst Philipp II hat sich von seinem Vater, wie von Ferdinand und Maximilian II auch mit diesen Grafschaften belehnen lassen aber in Hinsicht auf Holland-Seeland und Friesland nur in dieser Form, für alles was „in comitibus Hollandiae, Selandiae dominiisque Frisiae Orientalis et Occidentalis aliisque terris inferioris Germaniae, quae a S. R. J. moventur, in feudum recognoscuntur ab Imperio“ — sondern doch mit vager Anerkennung der Zugehörigkeit zum Reich wie aus der Formel „quae a S. R. J. moventur“ erhellt. Die „wunderliche historische Fiktion“ [2]) der Sonderstellung der ehemaligen lothringischen Länder im Reich wurde von den niederländischen Juristen zu Hülfe gezogen um damit nicht allein Brabant sondern auch Holland-Seeland als „freies Allod“ nicht nur von allen Verpflichtungen dem Reich gegenüber aber auch von jeder Zugehörigkeit — dafür hätten sie nur das Diplom von 1314 vorzubringen gehabt — lossprechen zu können.

1) Rachfahl, l. l.. S. 81 ff., wo er meinen früheren Ausführungen gegenüber Recht hat.

2) Rachfahl, S. 89.

Daß Holland-Seeland vor der Burgunderzeit immer als Reichslehen gegolten haben, ist nach allen diesen Bemerkungen zweifellos festzustellen; seit 1314 aber ist auch rechtlich nichts weiter als der bloße Lehnsnexus geblieben und hat das Reich weiter nichts von diesen Herrschaften zu fordern gehabt, wie diese sich auch ihrerseits mit dem Reich nicht weiter einließen. Schon unter dem hennegauischen Grafengeschlecht, das seiner Herkunft nach weitaus mehr dem französischen als dem germanischen Wesen nahestand, war das Band mit dem Reich also sehr geschwächt; unter den Bayern, die Froissart recht eigentlich als Avesner, als Hennegauer begrüßt, als Muster der französischen Ritterwelt seiner Zeit, ist dies, anfänglicher persönlicher Verbindungen zum Trotz, so geblieben, wie unter ihren burgundischen Nachfolgern.

Die hennegauisch-bayrischen und burgundischen Landesherren schlossen sich in dieser Hinsicht nur der geschichtlichen Entwickelung ihrer Grafschaften an. Denn, so fest es steht, daß vor der Burgunderzeit staatsrechtlich das öfters lockere Band dieser Gebiete mit dem Reich im Großen und Ganzen auch nach dem Diplom von 1314 nicht gänzlich zerbrochen ist, ebenso fest steht es, daß die allgemeine Kultur der Grafschaften sich nicht in deutscher sondern in französischer Richtung entwickelt hat.

Auch staatsrechtlich, aber im Sinne der inneren staatlichen Entwicklung, ist ohne jeden Zweifel der französische Einfluß auf die holländisch-seeländischen Zustände maßgebend gewesen, und schon im 13. Jahrhundert, dem ersten, worüber wir vom inneren Zustand Hollands und Seelands zuverlässiger unterrichtet sind. Und dieser Einfluß nimmt seinen Weg über Flandern, mit welcher französischen Grafschaft die holländischen Grafen, wie wir sahen, schon seit der ältesten Zeit in engen Beziehungen standen; namentlich seit dem 12. Jahrh. durch das Verhältnis Seelands zu Flandern, dessen mächtiger ökonomischer Aufschwung schon in diesem Jahrhundert[1]) auf das von flämischen Kaufleuten durchzogene Seeland[2]) nicht ohne Einfluß geblieben sein kann. Wenn wir die fürstliche Macht in Holland-Seeland wie in Flandern weit eher kräftig entwickelt sehen als in den naheliegenden Teilen des deutschen Reichs[3]); wenn wir die Burggrafschaften von Voorne

---

1) Pirenne, Geschichte Belgiens I, S. 213 ff.

2) Oorkdb. I, no. 147 (1165), wo die Rede ist von „conductus a transeuntibus Flandrensibus", von dem „mercator transiens".

3) Pirenne, I, S. 120 ff.

und Leiden, die einzigen in Holland-Seeland, die beide im 12. Jahrh. schon bestanden, den flämischen und nicht den deutschen Typus tragen sehen[1]); wenn wir an den jungen holländischen und seeländischen Städten des 13. Jahrh. den Einfluß französischer und flämischer und nicht deutscher Modelle ganz deutlich erkennen können[2]); wenn wir die der königlichen französischen Administration entlehnten flämischen baillis des 12. in den holländisch-seeländischen „baljuwen" des 13. und 14. Jahrhunderts ihre Amtsgenossen haben sehen[3]); wenn wir die flämischen „ambachten" als Unterdistrikte dieser „baljuwschappen" auch in Holland-Seeland wiederfinden; wenn wir das holländisch-seeländische Polderrecht mit dem flämischen große Aehnlichkeit bieten sehen[4]) — da ist Hegels Ausspruch: „Regierung, Gerichtswesen und Verwaltung waren in diesen Ländern auf gleiche Weise wie in Flandern und Brabant geordnet" [5]), nicht zu stark.

Aber ist dieser unwidersprechliche flämische Einfluß auch französisch? Ich glaube sagen zu können: auch dieses ist der Fall. Von den Burggrafen, den Castellani, kann es bis jetzt ohne genauere lokale Untersuchung in Flandern und Nord-Frankreich noch nicht endgültig festgestellt werden[6]), wiewohl Zusammenhang mit den nordfranzösischen „châtelains" vor der Hand liegt und Entstehung dieser Anordnung aus nordfranzösischen Zuständen höchst wahrscheinlich ist[7]); von den Ambachten ist das nicht so nachzuweisen aber auch hier ist jedenfalls eine überraschende Aehnlichkeit zwischen den nordfranzösisch-normandischen und flämisch-holländischen ländlichen Zuständen zu bemerken: das nordfranzösisch-normandische Dorf[8]) ist nicht prinzipiell verschieden vom holländisch-seeländischen, das von den östlicheren Dörfern erheblich abweicht; von der städtischen Entwickelung Flanderns ist es wohl nicht zweifelhaft, daß sie die Weiterentwickelung der nordfranzösischen kommunalen Zustände genannt werden kann, wie sie sich in Cambray gegen Ende des 11. Jahrh. scharf accentuierte[9]).

1) Rietschel, Das Burggrafenamt, S. 200 ff.; meine Holl. Stad in de Middeleeuwen, S. 144/5.

2) Vgl. meine Holl. Stad in de Middeleeuwen, S. 344 ff.

3) Fruin, Staatsinstellingen, S. 64 ff.; Pirenne, S. 347 ff.; Luchaire, Manuel des institutions monarchiques sous les capétiens directs, p. 543 f.

4) Müller, Seeland, passim.

5) Hegel, Städte und Gilden, II, S. 239.

6) Rietschel, l. l. S. 201.

7) Luchaire, l. l. p. 251, 264 flg., 278 flg.

8) Luchaire, l. l. p. 377/8.

9) Pirenne, S. 209 ff.

Eine zweite wirkungskräftige Periode des französischen Einflusses auf die Landesverwaltung in Holland-Seeland ist aber die Zeit der hennegauer Grafen, die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts. Es steht wohl fest, daß erst unter ihnen die bis dahin noch sehr primitive von der fränkischen Zeit stammende Verwaltung dieser Grafschaften an feste Regeln gebunden wurde. Was wir in dieser Hinsicht aus der Zeit Floris V. besitzen, ist sehr dürftig: Fragmente eines Lehnregisters aus der Zeit von 1280 bis 1297[1]) sind mit einzelnen Urkunden ungefähr das einzige was wir haben, und diese Aufzeichnungen sind noch sehr dunkel und verwirrt. Sie zeigen aber nur die ersten Anfänge einer besseren Verwaltung, wie übrigens in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. auch in Holland, wie in den andern deutschen Territorien z. B. die Kanzleiverhältnisse sich bedeutend verbessert haben[2]), welche Verbesserung wahrscheinlich auch teilweise auf päpstliche, aber für diese Gegenden teilweise auch wieder auf französische Modelle zurückgeht[3]). Eine geregelte Registerführung fängt für Holland-Seeland aber erst an unter der Regierung des ersten hennegauer Grafen, der nach der kurzen stürmischen Regierung seines Vaters Johanns II. bald in völliger Ruhe diese Grafschaften lenkte: Wilhelms III., und zwar um 1319[4]). Es ist dieser vortreffliche Herrscher gewesen, der die holländisch-seeländische Kanzlei, wie sie später besteht[5]), und die Verwaltung überhaupt daselbst geordnet hat in derselben Art und Weise, wie sie in Hennegau schon früher geordnet waren und offenbar wieder nach dem bekannten französischen Muster. Und was hätte mehr vor der Hand gelegen als diesem Muster nachzufolgen, das seit Philippe-Auguste oder vielleicht eher seit Saint Louis, dessen „règne incomparable“ auch in dieser Hinsicht maßgebend war[6]), und mit der fruchtbaren Regierung Philippe le Bel's[7]) Frankreich zum bestregierten Land der damaligen Welt machte? Ein einziger Blick in die französische

---

1) Muller, Het oude register van graaf Florens, in Bydr. en Meded. Hist. Gen. Utrecht, XXII, S. 117.

2) Breßlau, Urkundenlehre, I, S. 458.

3) ib. S. 104 ff.

4) Van Riemsdyk, De registers van Gerard Alewynsz, in Versl. en Meded. Kon. Akad. Afd. Letterk. 3. Reeks, VII, S. 430.

5) Van Riemsdyk l. l. und De tresorie en kanselary van de graven van Holland en Zeeland, S. 69 ff.

6) Vgl. Le Nain de Tillemont, Histoire de Saint Louis.

7) Luchaire, Manuel des Institutions monarchiques sous les Capétiens directs, p. 529 suiv.

Finanzverwaltung des 13. Jahrh. zeigt die nahe Verwandtschaft der hennegauischen mit der französischen Verwaltung dieser Zeit und es muß Johann II. von Avesnes, der tatkräftige erste hennegauer Herrscher über Holland-Seeland gewesen sein, der diese in seinem hennegauer Land eingerichtet hat. Die Einrichtung des hennegauisch-holländischen Hofes ist wo nicht unmittelbar doch ganz gewiß sei es dann vielleicht wieder teilweise durch flämische Vermittelung, — diese Hennegauer waren Nachkommen der flämischen Gräfin Margaretha — der des französischen entlehnt. Die Rechnungen der „herberghe“ des Grafen und der Gräfin von Holland-Seeland um 1340 zeigen völlig dieselbe Einteilung wie die der „hôtels“ der französischen Könige und Königinnen; dasselbe ist der Fall mit den allgemeinen Rechnungen der Grafschaft. Das französische „consilium“, die „curia regis“ ist identisch mit dem gräflichen „raad“ in Holland, schon unter Floris V.; die gräflichen „clercken“ gehen wie in Frankreich im 14. Jahrh. in eigentliche „légistes“ über, die Juristen, die den Staat Philippe le Bel's lenken halfen: Gerard Allewynsz und Gerard, Peter, Hugo, Philipp von Leyden in Holland-Seeland sind nichts anderes als diese. Das ganze finanzielle Verwaltungssystem der holländischen Grafen des 14. Jahrh. zeigt also unverkennbare Verwandtschaft mit dem der französischen Könige, in dieser Hinsicht wie in allen das Vorbild der monarchalen Verwaltung in West-Europa. Selbst die Namen der gräflichen Beamten und der Unterabteilungen der gräflichen Rechnungen sind den französischen Modellen entlehnt [1]).

Und was die Hennegauer angefangen, haben die Bayern vollendet. Nach etzlichen Jahren von Verwirrung, namentlich seit dem jähen Tode des unruhigen Wilhelms IV. bei Stavoren, ist Wilhelm V. den Spuren seines Großvaters Wilhelms III. gefolgt [2]), mit Hülfe wieder der „clercken“, die diesem gedient hatten und auch bei ihm in völlig bewußter Nachahmung die Stelle der „légistes“ der französischen Könige erfüllten. Wie Nogaret und die Seinigen unter Saint Louis, Philippe le Hardi und Philippe le Bel die wohlgebildeten Instrumente zur Einführung der gewünschten monarchalen Reform in Frankreich gewesen sind, so waren es in Holland-Seeland vortreffliche Beamte wie wieder Gerard, Peter und Philipp von Leiden, Nicolaus Marre, Gerard Alewynsz, die den Fürsten bei ihren administrativen Reformen zur Seite gestanden

1) Grafelykheidsrekeningen onder het Henegouwsche Huis, Ausg. Hamaker (Werken Hist. Genootschap te Utrecht).

2) Van Riemsdyk, De tresorie en kanselary, S. 75 ff.

haben[1]). Nach dem Ausbruch der schrecklichen Seelenkrankheit, die den jungen vielversprechenden ersten bayrischen Grafen zur Regierung unfähig gemacht hat, ist es sein Bruder Albrecht, der vielbewunderte „duc Aubert“ Froissarts gewesen, der 1363 den früher in flämischem Dienst stehenden Jan van der Zichelen (de la Fouchelle) wie in Frankreich und Flandern zu seinem Generaltresorier angestellt und damit die Einheit der Verwaltung in den drei Grafschaften eingeführt hat[2]). Ein Vierteljahrhundert später hat Albrecht die Befugnisse dieses „Tresoriers“, damals noch offiziell „cancellarius ac curie omniumque rerum et bonorum comitis legalis dispensator“ genannt, ansehnlich erweitert[3]). So ist es bis in die Burgunderzeit geblieben.

Sehen wir also, daß die Verwaltung in Holland-Seeland ein flämisch-französisches Gepräge trägt, die allgemeine Kultur seit dem 13. Jahrh., wiederum dem ersten, das uns in die Kultur der holländisch-seeländischen Bevölkerung einen Einblick gewährt, bietet dasselbe Schauspiel. Auch hier entdecken wir eine nähere Verwandtschaft zu den französischen als zu den deutschen Erscheinungsformen des Volkslebens und nicht nur hier, sondern in den gesammten niederländischen Gebieten, namentlich in Flandern und Brabant, die wie übrigens im Mittelalter auch hier wiederum eine führende Rolle spielten. Daß der in der Nähe von Maastricht geborene Heinrich von Veldeke nach französischem Muster seine Eneide bearbeitete und seine Liebeslieder dichtete; daß gebildete flämische und holländische „clercken“ aus der Mitte des 13. Jahrh. die französischen Ritterromane in „dietscher“ Sprache bereimten; daß auch die Tierfabel von Reinaert und Isegrim in Nord-Frankreich zu Hause ist und der Niederländer „Willem de Madocke maecte“, wie sein neu entdeckter Vorgänger Arnout, seine Gedichte von der „aventure van Reynaerde“ nur „uten walschen boeken in dietsche heeft begonnen“, ist jetzt „lippis et tonsoribus notum“[4]). Es verdient aber Beachtung, daß die mitteldeutschen Romane, wiewohl auch französischer Herkunft, eher ein eigenes Gepräge zeigen, während die niederländischen Uebersetzer bloß durch ihre Sprache niederländisch sind und selbst die einzelnen bis jetzt noch nicht auf ein französisches Original zurückgeführten Romane durch und durch französisch gedacht sind, sich in nichts von den andern, deren

1) Ueber sie vgl. Van Riemsdyk l. l. passim.

2) ib. S. 119.

3) ib. S. 175.

4) Vgl. die Untersuchungen J. W. Mullers über den dietschen Reinaert.

französischen Ursprung man genau kennt, unterscheiden lassen [1]). Die französische Sprache war denn auch in Flandern und Brabant für die gebildeten Stände die Sprache der Bildung, selbst eine zweite Volkssprache [2]). Die fürstlichen Häuser von Flandern und Brabant aus dem 12. und 13. Jahrh., und mit ihnen ihr Hof und der Adel, von dem man schrieb: „filii nobilium, dum sunt juniores, mittuntur in Franciam fieri doctores", kannten kaum die Sprache der Niederländer. Es war die französisch gefärbte Bildung Flanderns und Brabants, die alle Gebildeten in Holland und Seeland beeinflußte [3]); obschon die deutsche Mystik in der doch immer germanisch angelegten Volksseele sich auch hier nicht verleugnete bei Dichtern und Dichterinnen wie die visionäre Hadewych mit ihren Liedern von der mystischen „minne", bei Schriftstellern wie Johannes Ruysbroeck und Jan van Leeuwen. Auch die niederländische Fabel ist die Nachbildung der französischen wie die niederländische Lyrik die der „lyrique courtoise", abgesehen natürlich vom eigentlichen Volkslied, das sich auch damals in seiner urwüchsigen Kraft behauptete und die Aeußerung des im Grunde noch immer germanischen Geistes der ungebildeten Volksklasse genannt werden darf. Mit Maerlant, dem „vader der dietschen dicht'ren algader", verhält sich die Sache anfänglich nicht anders: er übersetzt sklavisch französische Romane, bis er das „walsche" als „walsch" verwirft und für Flandern und Holland die Anfänge einer nationalen Literatur schafft; aber er tut es doch immer wieder in den französischen Formen, die er künstlich und selbst einigermaßen selbständig nachbildet. Zu etwas, das man volle nationale Selbständigkeit nennen könnte, hat die niederländische Literatur sich weder im 13. noch im 14. Jahrh. emporschwingen können [4]); auch das Lehrgedicht, in welchem der national-niederländische Zug der etwas trockenen verstandesmäßigen, realen Behandlung am meisten hervortritt, ist von den Franzosen übernommen; selbst wo es die nationale Geschichte behandelt, bewegt es sich peinlich in französischen Formen.

Gegen 1300 lassen sich jedenfalls hier die Keime einer eigenen Nationalität deutlich spüren [5]); diese Nationalität nennt sich eine eigene „dietsche". Als Maerlant sagt:

---

1) Te Winkel, De Ontwikkelingsgang der Nederl. letterkunde, I, S. 56; Kalff, Gesch. der Nederl. Letterk., I, S. 88, 121.

2) Pirenne, I, S. 364 ff.

3) Te Winkel, l. l., S. 57.

4) Kalff I, S. 287.

5) ib. S. 293 ff.

„Die Brabantscen pryst Brabant
Ende die Fransois Vrankerike,
Die Duutsce dat Keyserrike,
Die Baertoene prisen Baertanien,
Die Tsampanoise Tsampanien“,

da nennt er sein Vaterland Flandern:

„Dus priset elckerlyc syn lant.
Maerlant seide dat hi noit en vant
Also goet lant alse Bruxambocht.“

Aber der Fläme fühlte, sich dem „Zeeuschen diet“, dem Brabanter, dem Holländer, selbst dem Friesen, dem Utrechter, dem Geldersmann verwandt, dem Mann von „dietschem Stamm“, vielmehr als dem Deutschen weiter aus dem Reiche. Mit Stolz spricht der Brabanter Boendale vom großen Sieg über die Franzosen bei Sluis:

„Van deser hoger victorien,
Die eewig blyft in memorien,
Werden blide ten selven male
Alle die spreken Dietsche tale.“

Noch fühlt sich zwar der Dietsche aus den „lagen landen bi der See“, der „terra inferior“, wovon seit der Mitte des 11. Jahrh. gesprochen wird, als Mitglied des großen deutschen Stammes:

„Want Kerstenheit es gedeelt in tween:
Die Walsche tongen die es een,
Dandre die Dietsche [1]) al geheel“,

sagt Boendale in der naiven Unkenntniß seiner Zeit auf sprachlichem Gebiet. Es bilden sich aber schon kleine „dietsche“ — man sollte sagen Unter-Nationalitäten und unter diesen die holländische, die in dem vielleicht aus Seeland stammenden Reimchronikschreiber Melis Stoke ihren ersten nationalen Geschichtsschreiber fand.

Es ist die Zeit wo sich die neueren nationalen Gegensätze im westlichen Europa zuerst zeigen. Aus den westfränkischen Lehnstaaten bildet sich ein französisches Reich, aus den kleinen zersplitterten Gebietsvölkerchen eine französische Nation im Gegensatz zu England und dem deutschen Reich; in diesem Reich selbst zeigen sich die Gedanken eines nationalen Zusammenhanges, dem die verschiedenen deutschen Stammesreiche untergeordnet scheinen. Von diesen Stämmen zieht ein aus friesischen, fränkischen und niedersächsischen Elementen gebildeter „dietscher“

1) Hier ist zu bemerken, daß Boendale also dietsch = germanisch, wie walsch = romanisch nimmt.

Stamm unsere Aufmerksamkeit auf sich. Der Zusammenhang der kleinen mittelalterlichen Lehnstaaten scheint noch sehr locker, aber doch schwebt schon über den kleinen Unternationalitäten der Gedanke einer Zusammengehörigkeit, unklar noch und öfter schwach aber schon deutlich fühlbar.

Diese kleine holländische Unter-Nationalität fühlt sich als zum „dietschen“ Stamm gehörig, ja sie wird die wohl eigentlich „dietsche“, „duutsche“ genannt [1]). Sie folgt aber der mehr nach Süden als nach Osten hin sich wendenden Kulturbildung dieses Stammes, der sich ostwärts jenseits der Yssel, der alten Grenze zwischen Franken und Sachsen, in Geldern schon nicht mehr zu Hause fühlt und südwärts in Südflandern und Südbrabant seine Sprachgrenze findet. Maerlant ist geborener und gezogener Fläme aber er nennt sich nach einem kleinen Dorf bei Brielle, wo er Küster gewesen ist und von nahebei den Hof des mächtigen Burggrafen von Voorne und Seeland, ja den jungen holländischen Grafen Floris V. kannte, denen er seine Werke widmete, wie er im Auftrag des Grafen seinen nicht nur dem Titel nach dem französischen wiewohl lateinisch geschriebenen Speculum historiale Vincents von Beauvais nachgebildeten „Spieghel Historiael“ schrieb in der holländischen Abteilung eine Verkürzung von Stoke's holländischer Reimchronik [2]). Die Fortsetzung dieses Spieghel Historiael lieferte der Brabanter Lodewyk von Velthem, der auch wieder mit den Herren von Voorne in Beziehung stand. Die mittelniederländischen „sproken“ und „boerden“ sind in großer Anzahl wieder Uebersetzungen der französischen „dicts“ und „fablels“ und auch die einheimischen schließen sich vielfach französischen Mustern an [3]); die den französischen Mustern folgenden „Menestreelen“, „Goliarden“ und „Jongleurs“ des 13. Jahrh. sehen sich im 14. Jahrh. durch den jedenfalls halbfranzösischen „spreker“ und „seggher“ ersetzt. Es ist dabei gewiß zu beachten, das die oberdeutsche Herkunft und die oberdeutschen Beziehungen der bayrischen Landesherren in der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. auch deutsche Sprecher nach Holland zogen, aus Köln, aus Bayern, aus Böhmen, aus Mainz, aus Holstein, aus Westphalen [4]); etzliche

1) Vgl. Te Winkel, Maerlants Leven en Werken, 2. Ausg., S. 28/29; Kalff, I, S. 312; Verwys, in Taalkundige Bijdragen, I, S. 217 ff.

2) Te Winkel, Maerlant, S. 375.

3) Te Winkel, Gesch. der Nederl. Letterk. I, S. 456 ff.; Ontwikkelingsgang I, S. 95/6.

4) ib. S. 475.

„sproken“ zeigen demzufolge eine mehr oder weniger verdeutschte Sprache. Aber es ist viel zu viel gesagt, daß am holländischen Hof dieser Zeit ein „hochdeutscher Ton“ geherrscht haben sollte [1]; aus Froissart geht hervor, daß Albrecht und Wilhelm VI. vielmehr den französischen Ton kultivierten, wie am Hofe der Grafen von Blois zu Gouda, die Nachkommen des hennegauer Grafensohnes Jean de Beaumont, des zweiten Sohnes Wilhelms III., eines Modelles der französischen Ritterschaft seiner Zeit, die französische Bildung unzweifelbar die Ueberhand hielt [2]; die hochdeutschen Beziehungen der bayrischen Fürsten dagegen haben auf die holländische Literatur keinen dauernden Einfluß gehabt, wie zugegeben werden muß selbst von denen, die vom „hochdeutschen Ton“ der bayrischen Zeit sprechen [3]. Es ist überhaupt nicht möglich die holländische Bildung des 13. und 14. Jahrh. von der flämischen und brabantischen, wohl aber sie von der niedersächsischen und der rheinischen zu scheiden: die ersteren sind nach allen Richtungen französisch beeinflußt, die letzteren tragen, wiewohl auch hier und da ziemlich stark französisch beeinflußt [4], ein ausgesprochenes deutsches Gepräge.

Die holländischen Sprecher des 14. Jahrh., deren Werke wir besitzen, ein Noydekyn, ein Jan van Hollant, ein Augustynken van Dordt, ein Willem van Hildegaersberch zeigen diesen französischen Einfluß eben so gut wie der letzte dann und wann als Staatsdiener der Bayern deutsch angehauchte Dichter aus Holland vor der Burgunderzeit, Dirk Potter van der Loo [5]. Auch die schwach vertretene niederländische dramatische Literatur des 14. Jahrh. steht unzweifelbar auf französischem Boden [6]. Als aber das 14. Jahrh. zu Ende geht, hat die nationale holländische Bildung, dessen Anfänge wir am Ende des 13. spüren konnten, sich viel selbständiger gemacht [7], was aber ihre Herkunft aus der starken Beimischung französischer Bildungselemente beim germanischen Grundelement nicht wegnehmen kann; eben diese starke Beimischung macht ihr besonderes Gepräge aus.

Und wie würde es anders gekommen sein? Die Fürsten und ihre Höfe, ihre Verwaltung werden nach französischem Muster

1) Te Winkel, Ontwikkelingsgang, S. 103.
2) Busken Huet, Land van Rembrand, I, S. 76 ff. (Jan van Blois).
3) Te Winkel, l. l.
4) Lamprecht, V, l. l.
5) Te Winkel, Geschiedenis, I, S. 508 ff.
6) ib. S. 514 ff.
7) Kalff, I, S. 564.

gebildet; der Adel schließt sich diesem an und folgt der französischen Mode; der holländische Bürger erhält im 14. Jahrh. einen wiewohl noch geringen Anteil an der feineren Kultur der höheren Klassen. Wie sollte er sich zu Deutschland gewendet und nicht vielmehr nach Frankreich gesehen haben? Dahin gehen Bürger wie Philipp von Leyden [1]), die juristische und theologische Studien treiben wollen.

Keine fremde Sprache hat denn auch auf das damalige „Dietsch“ einen so großen Einfluß gehabt wie die französische [2]), die Umgangssprache der südlichen niederländischen Gebiete, die vornehmlich in den Wörtern, die sich beziehen auf Ritterwesen, Bewaffnung, Kleidung, Kunst und Wissenschaft, Jagd und Turniere, Feste und Vergnügung, Musik und Dichtkunst, Luxus und gesellschaftlichen Verkehr sich gelten ließ. Hunderte von Wörtern sind auf diesen Gebieten und den naheliegenden in die mittelniederländische Sprache aufgenommen und zum Teil auch im jetzigen Niederländischen beibehalten. Selbst der stärkste Purist — und Niederland zeigt in den letzten Jahren wieder einen ausgesprochenen Hang zum Purismus, den Ausdruck eines lebhafteren Nationalgefühls — muß sich zum Gebrauch von zahlreichen damals aus dem Französischen entlehnten Wörtern bequemen. Es würde möglich sein die Zeit der wachsenden Zunahme des französischen Einflusses in dieser Hinsicht auf den holländischen Wortschatz festzustellen und ich glaube sagen zu dürfen, daß bei dieser Untersuchung herauskommen würde, daß die Zeit wieder in der Periode der hennegauer Fürsten mit ihrer ausschließlich französischen Bildung gestellt werden soll, die Zeit, in welcher z. B. das germanische „Disc“, „Disch“ in der Volkssprache dem romanischen „Tafel“ weichen mußte und in welcher die Verwaltung sich noch stärker als früher der französischen anschloß [3]).

Und was von den kulturellen Lebensformen gesagt worden ist, kann gewiß auch von den materiellen gelten. Das holländische Geldwesen, das wie das friesische überhaupt nach der Karolingerzeit und den Normanneneinfällen sich wohl dem kölnischen, dem Geldwesen der alten Handelsmetropole am Niederrhein angeschlossen hat, schließt sich schon unter Floris V. und noch mehr in den Münzreformen des 14. Jahrh. dagegen dem französisch-flämischen System völlig an, wie es sich vornehmlich seit

1) Fruin, Verspr. Geschriften, I, S. 127.

2) Verdam, Uit de geschiedenis der Nederlandsche taal, 2. Ausg., S. 196 ff.; Salverda de Grave, De Franse woorden in het Nederlands (Amst. 1907).

3) Siehe oben, S. 626 ff.

den Ordonnanzen von Saint-Louis entwickelt hatte[1]); auch die falschen Prinzipien der Geldwirtschaft Philippe le Bel's werden in Holland vielfach nachgefolgt und ebenso die Verbesserungsversuche aus der Zeit Charles V., der in der ersten ziemlich ruhigen Zeit, die die Valois kannten, „rem francicam restituit“ und auch zu den finanziellen Ordonnanzen der älteren Capetinger zurückgriff. Und wenn man bedenkt, daß der holländische Handel im 13. Jahrh. sich erst zu entwickeln anfing und wir vor dieser Zeit nur von flämischen und brabantischen durchziehenden Kaufleuten hören, ist es nicht fremd, daß auch in dieser Hinsicht der flämische Einfluß sich aussprach. Erst im 14. Jahrh. konnte der holländische Handel seine Flügel ausschlagen und die Konkurrenz anfangen, die der deutschen Hansa bald tötliche Wunden schlagen sollte, wiederum in ausgesprochenem Gegensatz gegen diese Erscheinung, den Ruhm des späteren deutschen Mittelalters.

Aber als diese Zeit anbrach, ließen sich die Anfänge der burgundischen Herrschaft bereits spüren. Ich halte also inne und erlaube mir jetzt die Summe dieser Bemerkungen zu ziehen.

Sie kommt darauf hinaus, daß schon lange vor der Burgunderzeit, jedenfalls schon im 13. Jahrhundert, dem ersten, in welchem wir in diese Verhältnisse einen Blick bekommen können, die Grafschaften Holland und Seeland, ihrer Entlegenheit wegen schon mit dem Reiche, zu dem sie außer jedem Zweifel gehörten, nur schwach zusammenhängend, in ihrem staatsrechlichen Verhältnis zum Reiche auf dem Wege der Trennung waren, auf welchem das Diplom vom 25. Nov. 1314 einen wichtigen Schritt setzte; schon vorher hatte ihre Verwaltung, ihre Kultur, ihre soziale Entwickelung sie unter starken und dauernden französischen Einfluß gebracht. Die Burgunderherzöge haben dann, französischen Stammes wie sie waren und in der Absicht ein eigenes Reich zu bilden, das, wie vor Jahrhunderten Lothringen, zwischen Frankreich und dem deutschen Reich eine Mittelstellung einnehmen sollte, die in dieser Richtung entscheidende Wirkung geübt. So waren schon lange vor dem Augsburger Vertrag von 1548, schon lange vor dem Aufstand der Niederlande gegen Spanien die Niederlande dem Reich entfremdet und die Lossagung von 1648 war nur das Ende einer langen geschichtlichen Entwickelung, deren Anfang früh im Mittelalter zu suchen ist.

---

1) Luchaire, l. l., p. 592 suiv.; Fruin, Verspr. Geschr. VIII, S. 192 ff.; Pierson, Staathuishoudkunde, 2. Ausg. I, 665 ff.

Beilage I.

[1]) Ludowicus dei Gratia Romanorum Rex Et semper Augustus. Universis et singulis presentes litteras inspecturis gratiam suam et omne bonum. Ad uni || versorum noticiam cupimus pervenire quod nos propter Grata et obsequiosa servitia que spectabilis Guillelmus comes Hollandie et sui predecessores nostris antecessoribus || Regibus et imperatoribus Romanorum et Imperio exhibuerunt et adhuc nobis et imperio exhiberi speramus in futurum, omne ius quod hiidem nostri predecessores || in comitatibus Hollandie, Zelandie et dominatu Frisie reclamarunt seu reclamare potuerunt, aut Nos reclamare possemus, libere et absolute, de consensu || et assensu nostrorum principum quittamus, ac eidem ejusque heredibus et successoribus, presentibus duximus remittendum, salvo tamen nobis et Imperio homagio debito || pro eisdem. Si autem processus aliqui per nostros predecessores facti extiterint contra eumdem comitem an [2]) suos predecessores pro iure predicto, ex certa scientia presen || tibus irritamus. In cuius rei testimonium, sigillum nostrum presentibus litteris duximus apponendum. Datum Acquis vicesima quinta die mensis || novembris anno Domini millesimo trecentesimo quartodecimo, Regni vero nostri anno primo.

Trésorerie des comtes de Hainaut, Mons,
charte no. 368. Original Parch. Siegel verloren.

1) Einfaches Chrismon.

2) Ms. hat: au. Devillers und seine Vorgänger gaben diese Züge durch „an" wieder. Es scheint aber vielmehr eine Verschreibung für „aut" zu sein wie auch das korrespondierende Diplom von 1330 „aut" hat.

Beilage II.

Ludovicus quartus [1]) Dei gracia Romanorum Imperator semper augustus. Universis et singulis || presentes litteras inspecturis gratiam suam et omne bonum. Ad universorum noticiam cupimus pervenire quod nos, propter grata et || obsequiosa servicia que spectabilis vir Guillelmus Comes Hannonie [2]) et Hollandie et || sui predecessores nostris antecessoribus Regibus et Imperatoribus Romanorum et Imperio exhibuerunt, et adhuc nobis et Imperio exhiberi speramus in futurum, Omne ius || quod iidem nostri predecessores in Comitatibus Hollandie, Zelandie et dominatu Frizie || reclamaverunt seu reclamare potuerunt aut nos reclamare possemus, libere et absolute || de consensu et assensu nostrorum Principum quittamus ac eidem eiusque heredibus et successoribus presentibus duximus remittendum. Salvo tamen nobis et Imperio homagio debito pro || eisdem. Si autem processus aliqui per nostros predecessores facti extiterint contra eundem Comi || tem aut suos predecessores pro iure predicto, ex certa scientia, presentibus irritamus. In || cuius rei testimonium presentes conscribi et nostra Bulla Aurea signoque consueto iussimus comuniri. Datum Spire, Quar || ta decima die mensis Junii, Anno

domini millesimo trecentesimo tricesimo, Regni nostri Anno sextodecimo, Imperii vero tercio ||.

Signum domini Ludovici quarti Dei gratia Romanorum Imperatoris invictissimi.

Trésorerie des chartes des comtes de Hainaut. Mons charte no. 467. Original Parch. Die goldene Bulle verloren; sie war noch daran befestigt als das Vidimus von 1360 gegeben wurde (vgl. Van Mieris, II, S. 497).

---

1) Diese beiden Wörter mit schönen großen Buchstaben geschrieben.

2) Hier in der Mitte der Urkunde auf neun Zeilen zwischen dem Text das große Monogramm des Kaisers.

Nueva Corónica y Buen Gobierno des Don Felipe Guaman Poma de Ayala, eine peruanische Bilderhandschrift.

Vorläufige Mitteilungen.

Von

Richard Pietschmann.

Vorgelegt in der Sitzung vom 31. Oktober 1908.

Im August dieses Jahres war mir vergönnt als einer der Deutschen Delegierten an dem XV. Internationalen Orientalisten-Kongresse zu Kopenhagen teilzunehmen. Dem freundlichen Entgegenkommen des Direktors der dortigen Königlichen Bibliothek Dr. H. O. Lange verdanke ich, daß ich an der Hand des Verzeichnisses einen ansehnlichen Teil der Handschriftenschätze zu durchmustern vermochte, und hierbei begegnete mir unter anderm ein Werk, das meines Wissens bisher unbeachtet geblieben ist, doch wohl verdient, wenigstens den Völkerkundigen und andern Fachgelehrten bekannt zu werden. Über diesen Fund beabsichtige ich hier eine Nachricht zu geben als Vorläufer einer eingehenderen Veröffentlichung, zu der mir die Zustimmung der Bibliotheks-Verwaltung gütigst erteilt und die nächste Möglichkeit in liberaler Weise gewährt wurde. Es ist Nr. 2232 der Alten Königlichen Sammlung, Papier, ein starker Quartband kleinen Formats von 1179 zum Teil sehr eng beschriebenen Seiten. Der Titel lautet: *El primer nueva coronica y buen gobierno*, auch nur *Nueva coronica y buen gobierno*, und als Verfasser nennt sich Don Felipe Guaman Poma de Ayala señor y principe.

Schon die Namen Guaman, das ist *huaman* „Falke“, und Poma, das ist *puma*, der amerikanische Löwe, zeigen, daß wir es mit

einem Eingebornen Perus zu tun haben. Man besitzt bereits ein Werk aus ähnlicher Feder, die *Relacion de antigüedades deste reyno del Piru* des Don Joan de Santacruz Pachacuti Yamqui Salcamaygua, der, wie man vermutet, etwa um 1613 oder 1620 schrieb und aus einem der alten Häuptlings-Geschlechter der Colla, des südlichen Hochlands von Peru, stammte. Auch Don Felipe Guaman Poma zählt nicht unmittelbar zum Inka-Geschlechte. Er gibt zunächst eine ausführliche Aufzählung des Inhalts seines Buches, eine Anrufung der Dreieinigkeit, ein Anschreiben an den Papst und dann ein „Anschreiben des Vaters des Verfassers" datiert vom 15. Mai 1587 aus dem Orte La Concepcion de Guayllapampa im Gerichtskreise Guamanga, gerichtet an Philipp II. Überschrift und Text dieses Briefes lauten [Seite 5 der Handschrift]:

CARTA DEL PADRE DEL AUTOR.

carta de don martin guaman mallque[1]) *de ayala hijo y nieto de los grandes senores y rreys que fueron antiguamente y capitan general y señor del rreyno y capac apo ques prencipal y señor de la prouincia de los lucanas andamarcas y circamarca y soras y de la ciudad de guamanga y de su juridicion de sancta catalina de chupas principe de los chinchaysuyos y segunda persona del ynga deste rreyno del piru a la rreal magestad del rrey don felipe nuestro señor el ssegundo*[2]) *- dize açi -*

S. C. R. M.

entre las cosas questa gran prouincia destos rreynos a prosedido utiles y prouechosos al seruicio de dios y de v. magestad me a parecido hazer estima del engenio y curiucidad por la gran auilidad del dicho mi hijo lexitimo don felipe guaman poma de ayala capac ques prencipe[3]) *y gouernador mayor de los yndios y demas caciques y prencipales y señor de ellos y administrador de todas las dichas* [Seite 6] *comonidades y sapci*[4]) *y tiniente general del corregidor de la dicha buestra prouincia de los lucanas rreynos del piru . el cual abra como veynte anos poco o mas o menos que a escrito unas historias de nuestros*

---

1) *mallque*, korrekter *mallqui* bedeutet „Setzling", „Sprößling". — Ich habe den Text belassen wie er ist, nur die Abkürzungen aufgelöst. Die Trennungsstriche stehen in der Handschrift. Die Punkte als Satztrennungszeichen habe ich gesetzt.

2) *ssegundo* ist über *tersero* nachträglich übergeschrieben.

3) *prencipe*, geändert aus *prencipal*.

4) = *sapsi* „Gemeingut", alles was Gemeinbesitz einer Gemeinschaft oder zu allgemeinem Gebrauche da ist.

antepasados aguelos y mis padres y señores rreys que fueron antes del ynga y despues que fue desde uariuiracocharuna - y uariruna - y purunruna - auca runa - yncap runan[1]) - *y de lo(s) dichos doze yngas y de sus señoras coyas y nustas pallas capacuarme auquiconas*[2]) *y de los caciques prencipales capac apoconas - curacacona - allicaccona - camachicoccuna - cinchicona*[3]) *y todo el gobierno de los yngas hasta su fin y acauamiento - y la dicha conquista destos buestros rreynos - y despues como se alsaron contra v . corona real - y de todas las dichas ciudades y uillas, aldeas y prouincias y corregimientos y pueblos y las dichas buestras minas y la uida de buestros corregidores y de los dichos padres y curas de las dichas dotrinas - y de buestros comenderos de los yndios y de espanoles - y de los dichos tanbos y puentes y caminos - y de los dichos mineros y de los dichos caciques prencipales y de yndios particulares y de sus rretos*[4]) *que uzauan antiguamente y de su cristiandad y pulicia y otras curiucidades destos rreynos por rrelaciones y testigos de uista que se tomo de los quatro partes destos rreynos de los dichos yndios muy biejos de edad de ciento y cincuenta añ* [Seite 7] *os y de cada parte quatro yndios testigos de uista . y que el estilo es fasil y graue y sustancial y prouechoso a la sancta fe catolica y la dicha historia es muy uerdadera como conbiene al supgeto y personas de quien trata . y que demas del seruicio de v . magestad que rrezultara ynprimirse la dicha historia comensandose a selebrar y haser ynmortal la memoria y nombre de los grandes señores antepasados nuestros aguelos como lo merecieron sus hazanas . deseando que todo este se consiga umilmente suplico a v. magestad sea seruido de faboreser y haser merced al dicho mi hijo don felipe de ayala y para todos mis nietos para que su pretencion baya adelante que es lo que pretendo de que a v . magestad nuestro senor guarde y prospere por muchos y muy filicis años con acresentamiento de mas rreynos y senorios como su menor y humilde vasallo deseo . de la concipcion de guayllapampa de apcara*[5]) *prouincia*

---

1) Über diese Zeitalter vergl. Seite 649.

2) Lies *ñustas* . *capac uarme* = *capachuarmi* „Fürsten-Frau". *auquiconas* = *auquicuna* „Prinzen" von Geblüt. *Coya* ist die Hauptfrau des Inka, *palla* eine von den Nebenfrauen und eine verheiratete Frau von königlicher Abkunft, *ñusta* unverheiratete Prinzessin von Geblüt.

3) *capacapocona* „Fürsten", „Herrscher", *curacacona* „Häuptlinge", *allicaccona* „Edelleute", *camachicoccuna* „Verwaltungsbeamte", *cinchicona* „Heerführer".

4) = *ritos* .

5) La Concepcion de Guayllapampa war damals der Hauptort des Repartimiento de los Rucanas Antamarcas. Nach der Befestigung hat er den Zunamen de Apcara. Vergl. den Bericht vom Jahre 1586 in den *Relaciones geográficas, Perú*, 1 S. 198. 201. 203. 208. 214.

de los lucanas y soras juridicion de la ciudad de guamanga a quinse del mes de mayo de mil quinientos ochenta y siete años

S. C. R. M. bezo los rreales pies y manos a v. magestad su umilde bazallo

Don martin de ayala.

Danach ist also Don Felipe Guaman Poma de Ayala der Nachkomme der Oberherren nicht bloß des Gebietes der Lucanas oder Rucanas, Andamarcas, von Circamarca und der Soras, sondern des ganzen Chinchaysuyu, Sohn des Stellvertreters, der *segunda persona* des Inka, oder, wie der Titel lautete, des *Incap rantin* [1]). Hier also würde ein Angehöriger des nördlichen mächtigen Ländergebiets zu Worte kommen, das sich rühmte, den Waffen der Herrscher von Cuzco lange getrotzt und schließlich mehr durch Überredung und gütliche Übereinkunft sich zur Untertänigkeit bequemt zu haben.

Im Verlaufe der Geschichtserzählung teilt Don Felipe Guaman Poma uns den Stammbaum des Dynastengeschlechtes mit, zu dem er sich rechnet. Es machte Anspruch auf göttlichen Ursprung und führte wie sein mythischer Ahnherr den Herrschertitel Yarovillca. Es leitete sich nicht aus dem Lande der Lucanas und Soras her, sondern weiter aus dem Norden, aus Allauca Huánuco im Gebiete der Stadt Alt-Huánuco. Was im Bereiche des Titicaca Tiahuanaco, würde also im Chinchaysuyu Allauca Huánuco sein. Alt-Huánuco ist nur noch eine Ruinenstätte; sie liegt in dem Hochtale, aus dem die Quellen des Marañon entströmen; man unterscheidet zwischen einem Tempel und einem Palaste und ist geneigt, beiden einen Ursprung zuzuschreiben, der über die Inka-Zeit hinaufreicht. Diese Bauwerke meint Guaman Poma augenscheinlich, wenn er sagt [2]), dort hätten „Tupac Inca und Yarovillca

1) Der volle Titel lautete nach Angabe des Guaman Poma (Seite 341) *Capac apo yncap rantin taripac tauantin suyo runata*. *Taripac*, von *taripay*, ist jemand der Untersuchung führt und Urteil spricht. Der „Stellvertreter des Inka" führte daneben also den Titel des „Gerichtsherren über die Untertanen in den vier Gebieten". Mit Behagen setzt wiederholt Guaman Poma die Stellung dieses Großwürdenträgers der des Herzogs Alba gleich: *como en castilla el excelentisimo señor duque de alua.*

2) Seite 75: *(yarobillca) se hiso parcialidad de allauca guanoco del pueblo de la ciudad de guanoco del viejo adonde edificaron sus casas topa ynga con yarobilca.* Allauca ist eine Ortsbezeichnung, die in verschiedenen Teilen Perus vertreten ist. Seite 1030 scheint Guaman Poma innerhalb der *casta y generacion* von Huánuco zu unterscheiden Allauca Guanoco, Ychoca Guanoco und Guamalli Guanoco.

sich Behausungen gebaut". Möglich daß der Tempel ursprünglich dem Yarovillca-Kultus bestimmt gewesen ist. Denn *villca* bedeutet „Gott", *Huanca-villca* einen Felsblock, in dem man einen Gott verehrt, *huaca-villca*, etwas Unsichtbares von übernatürlicher Kraft, das einem sichtbaren Gegenstande, der *huaca*, innewohnt. Der Inka Garcilaso de la Vega erwähnt eine Sage, nach der war in den Tagen nach der Sintflut ein Gewaltiger in Tiahuanaco erschienen und hatte die Welt an vier Könige ausgeteilt: an Manco Capac den Norden, Colla den Süden, Tocay den Osten, Pinahua den Westen. Das ist aber nicht von Tiahuanaco aus erdacht, sondern enthält nur den Daseinshorizont der ersten Inka von Cuzco, der völlig bedingt und umgrenzt ist von den winzigen Gemeinwesen der nächsten Nachbarschaft, den Ayarmacas, deren Häuptling Tocay Capac heißt, durch die Ortschaften Acos, Mohina und Pinahua und ähnliches mehr. Aber aus diesem Schema ist — das erkennt schon Garcilaso — jene Einteilung erwachsen, in der Cuzco Mittelpunkt und Oberhaupt von vier Reichen war, den *tahuantin suyu*, dem Antisuyu im Osten, dem Cuntisuyu im Westen, dem Collasuyu im Süden, dem Chinchaysuyu im Norden. Die Abschnitte passen auf die Ländermasse, die dem Zepter des Tupac Inca Yupanqui untertan war, schon nicht mehr auf das Reich seines Sohnes Huaina Capac, der ja auch daran gedacht haben soll, aus Quito ein zweites Cuzco zu machen. Doch diese Sonderung in vier Abteilungen behandelt Guaman Poma durchweg als etwas von Natur Gegebenes, von Anfang an Bestehendes. Es ist nur eine der Konsequenzen, daß er sagt, als sich unter den Eingebornen Perus Gemeinwesen zu bilden anfingen, habe es so viele Häuptlinge gegeben als Ortschaften, doch in jeder der vier großen Länder-Einheiten einen obersten Gebieter von göttlicher Abstammung, einen *Capac apo pacarimoc*, das ist „höchsten Herrscher von Anbeginn", in dessen Hause die Oberhoheit über diese Ländergruppe von Anfang her erblich war[1]). Manco Capac, die Inka überhaupt, fallen dabei ganz aus, haben sich ihre Machtstellung, so überragend sie war, erst erworben; sie treten zurück selbst hinter Tocay Capac und Pinahua Capac[2]), die aber auch

1) Guaman Poma bezeichnet sie auch wegen ihres Vorrechts, sich in Sänften tragen zu lassen, als *capac apo uantouan ranpauan pacarimoc apo* = *Khapak apu huantuhuan ranpahuan pakarimuk apu*, das ist: „mächtiger Herr mit Sänfte mit Tragsessel angestammter Herr".

2) Es bleibt im unklaren, ob nicht Guaman Poma sich denkt, daß Tocay Capac und Pinahua Capac ein und dasselbe sind, beides Titel die zugleich von

nur als Vertreter einer Zwischenstufe und Vorläufer des Manco Capac eingeordnet werden. Als angestammte Landesherren werden vielmehr namhaft gemacht für das Antisuyu der Capac apo Panitica Anti von den Manari Anti, für das Cuntisuyu der Capac apo Mullo, für das Collasuyu der Capac apo mallco Castillapari von Hatun Colla [1]) und für das Chinchaysuyu das Haus des Yarovillca.

Die Yarovillca-Familie würde an Rang allen andern vorangehen, wenn wirklich, wie Guaman Poma zu verstehen gibt, bei der Einverleibung ihrer Lande in das Reich der Inka ein erblicher Anspruch auf die Würde des Reichsverweser-Amts zugebilligt worden war [2]). Während der Regierung des Tupac Inca

---

einem und demselben Herrscher in einer bestimmten Herrscherreihe, der ersten Inka-Reihe, geführt wurden. Er läßt sie aus den Urzeiten stammen: *daqui salio capac ynga tocay capac pinau capac primer ynga y se acabo esta generacion y casta . . . como del primer coronista fue declarado hijo del sol yntip churin primero dixo que era su padre el sol y su madre la luna y su ermano el luzero y su ydolo fue uanacauri y adonde digeron que zallieron (= salieron) fue llamado tanbotoco y por otro nombre le llamo pacaritanbo todo lo dicho adoraron y sacrificaron — pero el primer ynga tocay capac no tubo ydolo ni serimonias . . . . estos dichos yngas se acauaron.* Wichtig ist die Aussage, daß diese Inka ebenfalls hätten aus dem Tambotoco hervorkommen und von Sonne und Mond abstammen wollen, wie eine große Zahl anderer Stämme in und in der Nähe von Cuzco sich vom Tambotoco herleiteten. Nach Guaman Poma würden diese ersten und legitimen Inka das eigentliche Inka-Wappen geführt haben: Sonne, Mond, Morgenstern, Tambotoco Berg mit drei Öffnungen und auf der Spitze Guanacauri. Sie hätten noch nicht die Huacas angebetet, das sei erst von Mama Ocllo und Manco Capac eingeführt worden. Nach Joan de Santacruz Sachacuti hasste gerade Manco Capac die Huacas: *y como tal los destruyo al curaca Pinaocapac con todos sus ydolos y lo mismo los vencio a Tocaycapac, y despues lo mando que labrara al lugar do naçio.* Das letztere würde auf die drei Öffnungen des *Paccari Tampotoco* zu beziehen sein:

1) Poma Guaman gibt hier für das Cuntisuyu und Collasuyu, wie aus andern Abschnitten seines Buches hervorgeht, nicht die Namen der Geschlechter sondern Personennamen, nämlich die Namen ihrer Vertreter in der Zeit des Huaina Capac Inca. Die Namen der ebenbürtigen Frauen habe ich hier weggelassen. Mullo behandelt Poma Guaman als Eigennamen, Capac apo mullo ist aber sicher ein Herrschertitel.

2) Seite 75: *y despues fue temido* [zu lesen ist aber vielleicht: *bencido* = *vencido*] *del ynga* [*el yarobilca*] *y aci fue su segunda persona del dicho ynga . daqui prosedera los dichos segunda persona de los dichos yngas la dicha generacion de los rreys capac apo yarobilca el quien se dio de pas y fue amigo con el dicho topa ynga yupanqui capac apo* [*guaman*] *chaua.* An einer andern Stelle (Seite 948) ist die Rede von den vier Teilfürsten, oder wie Guaman Poma sagt von den vier Königen der vier Teile des Reichs: *el mayor fue capac apo guamanchaua allauca guanoco yarobilca y* [*Topa ynga yupanqui*] *le hiso segunda persona y su bisorrey dandole una ues la corona no se las quitaua jamas a sus*

Yupanqui, erfahren wir, bekleidete 50 Jahre hindurch diese Stellung der Capac apo Guamanchaua, „Großvater des Don Martin de Ayala und seines Sohnes des Verfassers Don Felipe Guaman Poma de Ayala"; er habe den Feldzug des Huaina Capac nach Quito mitgemacht, schließlich sei er hochbetagt zusammen mit mehreren andern Großwürdenträgern von Francisco Pizarro und dessen Genossen lebendig verbrannt worden. Eine jüngere legitime Tochter des Tupac Inca Yupanqui Namens Curi Ocllo sei mit dem Sohne des Guamanchaua D. Martin Guaman Mallqui de Ayala vermält gewesen und sei die Mutter unseres Autors, dieser ihr Sohn also ein legitimer Enkel des zehnten Inka. Aus Berichten über die Conquista wissen wir, daß noch bevor Francisco Pizarro von Atahuallpa eine Gesandschaft erhielt, ein Abgesandter der Partei des entthronten Huascar Inca auf dem Wege nach Cajamarca mit den Spaniern zusammentraf. Nach Guaman Poma war das der Reichsverweser des Inka D. Martin Guaman Mallqui, sein Vater. Die Großen dieser Provinz standen aber nach anderen Nachrichten auf Atahuallpas Seite, wurden bei Cajamarca von Pizarro gefangen genommen und schlossen sich ihm an. Guaman Mallqui — sagt Guaman Poma weiter — habe danach sich als Anhänger der Eroberer verdient gemacht und in den Zeiten der Wirren wiederholt auf Seiten der königstreuen Truppen gefochten, so in dem Kampfe bei Chupas (1542). Bei Huarina (1547) habe er D. Luis de Avalos de Ayala das Leben gerettet und dafür das Recht erhalten sich *segunda persona del emperador en este rreyno Don Martin de Ayala* zu nennen[1]). Nur erhält der Namenswechsel noch eine etwas eigenartige Beleuchtung. Guaman Poma berichtet nämlich ausführlich von einem Bruder, dem er verdanke,

---

hijos ni a sus nietos [*ni*] *a este mi bisaguelo excelentisimo señor.* Die einzige Stelle, soviel ich sehe, an der von Guamanchaua als von dem Urgroßvater, nicht Großvater des Autors die Rede ist. An andern Stellen z. B. Seite 1059 wird Guaman Mallqui ausdrücklich als der Sohn des Guamanchaua yarovillca bezeichet. Der Stammbaum gibt merkwürdigerweise weder Guaman Mallqui noch dem Autor eine Stelle und läßt auf Guamanchaua eine ganze Reihe anderer Namen folgen. In einer Aufzählung verschiedener Rangstufen (Seite 738) werden aufgeführt die *principales capac apo segununda* [lies: *segunda*] *personas apo* mit dem Zusatze: *estos fueron señor de una prouincia suçguaman.*

1) Es wird wiederholt gesagt, D. Martin Guaman Mallqui sei Reichsverweser unter Tupac Inca Yupanqui, unter Huaina Capac Inca, unter Huascar Inca, unter dem Kaiser gewesen. — Über D. Luis de Avalos de Ayala habe ich bis jetzt nichts festzustellen vermocht. Ein Avalos hatte kurze Zeit das Gebiet der Rucanas Antamarcas als Repartimiento, der hieß aber Francisco.

was er an Unterricht erhalten habe, einem frommen Mestizen, dessen Vater derselbe D. Luis de Avalos de Ayala gewesen sei und der ebenfalls Martin de Ayala getauft war; ihn hatte die Mutter des Guaman Poma, die Tochter des Tupac Inca Yupanqui dem erblichen Reichsverweser mit in die Ehe gebracht. Auch an dem Feldzuge gegen die Parteigänger des letzten Inka in Villcapampa (1572), gibt Guaman Poma an, habe sein Vater Guaman Mallqui als einer der Heerführer teilgenommen. Als Dank seien ihm von dem Vizekönige Francisco de Toledo Belohnungen und ein Wappen verliehen, auch sei seine Stellung als *segunda persona* bestätigt worden. Zwei andere Vizekönige, Don Garcia Marques, d. h. der zweiten Marques de Cañete D. Garcia Hurtado de Mendoza, und D. Luis de Velasco, der 1596 nach Lima kam und dort 1599 starb, hätten die Bestätigung erneuert. Die letzten 30 Jahre seines Lebens habe Guaman Mallqui vereint mit seiner Gattin Werken der Frömmigkeit gewidmet und sei 150 Jahre alt gestorben.

Einer scharfen Nachprüfung scheinen diese Angaben nicht recht Stand zu halten. Um hier nur eins hervorzuheben: war wirklich der zehnte Inka der Vater der Curi Ocllo, so würde sie, als die Spanier ins Land kamen, nach einer mäßigen Berechnung bereits das gesetzte Alter von mehr als 42 Jahren besessen, nach der Inka-Chronologie Sarmientos aber mehr als 69 Jahre, und nach der unsers Autors sogar mehr als 112 gezählt haben. Sicherlich, wo Guaman Poma von seiner Familie, ihrem Range, seinen Rechtsansprüchen redet, — und er tut das reichlich oft [1]) — nimmt er den Mund etwas voll. In La Concepcion de Huayllapampa wußten 1586 auch die vornehmsten der Eingebornen nicht mehr anzugeben wer in diesem Landstriche geherrscht hatte, als ihn Tupac Inca Yupanqui eroberte, im Repartimiento Atunrucana (Hochrucana) nannte man als den obersten Curaca von damals den Condor Curi, daneben Yanquilla und Caxa Angasi [2]).

1) In die Lebensbeschreibung des Tupac Inca Yupanqui schaltet Guaman Poma zwischen den Zeilen bei der Erwähnung der Kinder ein: *y curi ocllo*, und trägt außerdem am Schlusse nach: *hija menor curi*. — In einer Aufzählung von Söhnen des Huaina Capac führt Guaman Poma an: *quiso yupanqui su madre la ermana de capac apo guamanchaua*. An einer andern Stelle sagt er: *quiso yupanqui ynga hijo de topa yupanqui tio del autor*,

2) In dem Stammbaume der Familie der Yarovillca figuriert kein Condor Curi. Ein Ylla Poma Apo Pachacuti Condor Chaua wird darin genannt unmittelbar vor den Worten, in denen von der hohen Herrscherwürde des Yarovillca und der Umwandlung in die Reichsverweserschaft die Rede ist. Für die Zeit von

Folgen wir dem Autor weiter, so hat sein Buch ihn die Arbeit von 30, oder wenn er sich nicht täusche, so doch von reichlich 20 Jahren gekostet. Das ist vom Jahre 1613 an zurückzurechnen. Denn auf die *Carta del padre del autor* folgt ein Anschreiben vom 1. Januar 1613, mit dem der Verfasser selbst die *Corónica* König Philipp III. einreicht, und das Ganze ist von ihm wesentlich im Jahre 1613 zu Papier gebracht worden, wie sich an verschiedenen Stellen deutlich zeigt[1]). Eine viel längere Ausarbeitungszeit kommt heraus, wenn man sich an die Worte der *Carta del padre del autor* hält, denn danach war es schon 1587 reichlich 20, 1613 also mindestens 46 Jahre her, daß mit der Ausarbeitung begonnen wurde.

Ich halte das Schreiben des D. Martin Guaman Mallqui für fingiert. Was darin steht, kehrt fast wörtlich unmittelbar in dem Schreiben des Sohnes von 1613 wieder. Die Änderung in der Überschrift, mit der aus Philipp III. Philipp II. zum Adressaten gemacht ist, verrät vielleicht noch, daß Guaman Poma erst nachträglich klar wurde, daß Guaman Mallqui 1587 nicht schon an Philipp III. hatte schreiben können. Auffällig ist auch, daß die Unterschrift dieses Schreibens zwar schwerlich von jemand anders herrührt als von Guaman Poma, daß aber doch absichtlich, wie es aussieht, ein Duktus gewählt worden ist, der aussehen kann, als stehe da die Original-Unterschrift des Vaters. Das Schreiben soll nur die Ansprüche stützen helfen, die der Verfasser des Buches — mit Recht oder unrechtmäßig, das bleibe dahingestellt — persönlich erhebt. Fiktionen sind ihm ganz geläufig. In Frage und Antwort führt ein ganz ansehnlicher Abschnitt uns vor, wie Philipp III. von dem Autor auf Grund des Buches ergänzende Auskunft und Ratschläge entgegennimmt. Wo er die Gesinnung der Corregidores, der Encomenderos schildern will, bekommt man es in direkter Rede zu hören, ebenso wie als Gespräch die Denkweise nichtsnutziger Neger[2]) gekennzeichnet wird.

Tupac Inca an nennt der Stammbaum *capac apo [guaman] chaua,* dann wohl aus Versehen nochmals *capac apo guaman chaua . capac apo guaman lliuyac . capac apo guayacpoma . capac apo carua poma . capac apo lliuyac poma.* Diese, wird ausdrücklich gesagt, reichen bis zur Ausrottung der Familie des Huascar: *hasta la destrucion del capitan chalcochima.*

1) Gelegentlich erwähnt Guaman Poma die Jahre, in denen eigene Erlebnisse, die er mitteilt, sich abgespielt haben. Habe ich nichts übersehen, so gehen sie nicht weiter zurück als bis ins Jahr 1600. Ganz gegen den Schluß kommt in einem Zusatze das Jahr 1614 vor.

2) Seite 718: *platica y conuerzacion de entre los negros esclabos catibos deste rreyno dise aci: a cino fracico — mira que hasemos — tu amo tan uellaco*

So steht der Autor zunächst vor uns als Sprößling erlauchtester Ahnen, Sohn eines Granden, Enkel eines Monarchen. Erst nachträglich bekennt er, daß er in Dürftigkeit ein dunkles Dasein fristet, erst ganz zuletzt zeigt er sich mehr uud mehr als Prätendent. Anfänglich nicht unbegütert, will er die Heimat verlassen haben, weil ihn der Wunsch trieb, das Schicksal seiner Volksgenossen zu bessern. Um die Not der Armen und Unterdrückten kennen zu lernen und lindern zu helfen, habe er mit und unter ihnen gelebt und sei in allerlei Lebensstellungen tätig gewesen bei den verschiedensten Behörden, namentlich als Dolmetsch. Das sind die 20 bis 30 Jahre Arbeit, die seinem Werke zugute kommen. Als er dann ein Achtzigjähriger gebrechlich und mittellos nach Hause zurückkehrt, findet er seine ganze Habe in fremdem Besitz, seine Kinder in Armut und Niedrigkeit; von den Seinen erkennt niemand ihn wieder, von den Behörden wird er als Betrüger behandelt. Da bricht er wieder auf und wandert unter Mühsalen nach Lima, um sein Buch dem König vorlegen zu lassen.

Die Erlebnisse daheim und auf dem Wege nach Lima, Worte tiefster Verzagtheit — denn was kann dem Hochbetagten noch frommen — im Widerstreite damit noch einmal der hohe Flug des Selbstgefühls in, man möchte sagen, der fixen Idee von der Herrlichkeit des Reichsverwesers, des Adlers — Guaman — und des Löwen — Poma — des Reichs, als den ihn Name und Wappentiere kennzeichnen, sie bilden ursprünglich den Schluß. Mit sichtlich erregter Hand ist dieser reichlich mit Zeilen in Lapidarschrift durchsetzte Abschnitt niedergeschrieben, der mit einigen dem Leser oft genug schon vorgetragenen Klagen über die Lage der Indios abbricht. Was danach folgt, gehört dem Inhalte nach weiter voran, hat aber auch noch ein Schlußwort. Es beginnt: *Ojos y anima huelgo de los cristianos del mundo . ues aqui cristianos del mundo . unos lloraran otros se rreyra otros maldira otros encomendarme a dios otros de puro enojo se deshara otros querra tener en las manos este libro y coronica.* Jeder möge in seinem Stande bleiben und nicht etwas vorstellen wollen was er nicht sei. Die Seite schließt dann: *y aci esta coronica es para todo el mundo y cristiandad*

---

mi amo tan uellaco — cienpre dize daca plata toma pallo quebra cauesa y no dale tauaco chicha comer — pues que hase — mira conpaniero fracico mio toma bos una separa y otra y picamos monte alli lleuamos negrita y rranchiamos a yndio espanol matamos y ci coge muri una ues alli dormir comer tauaco y lleuar ino chicha borracha no mas caca ua fracico uamonos

hasta los ynfieles se deue uello para la dicha buena justicia y pulicia y ley del mundo. Auf dem vorletzten Blatte steht in der obern Hälfte: *Fin de la coronica nueua y buen gobierno deste rreyno acauada por don felipe guaman p[o]ma de ayala principe autor de las yndias del rreyno del piru de la ciudad y medio de san cristobal de suntunto*[1]) *nueua castilla de la prouincia de los andamarcas soras lucanas de la corona rreal . de la ciudad de los rreyes de lima corte rreal y caucsa del piru . se presento ante los senores.* Hier sollten also die Namen derer eingetragen werden, denen das Buch vorgelegt worden war. Der Raum dafür ist aber leer geblieben.

Von dem ungelenken mit indianischen Brocken untermischten Spanisch, in dem das Buch geschrieben ist, wird sich eine Vorstellung machen wer das Kauderwälsch des Joan de Santacruz Pachacuti kennt. Neben mancherlei andern Anlehnungen an den nachlässigen Sprachgebrauch des Quechua wirkt störend besonders die mißbräuchliche Verwendung des Singulars der spanischen Verbalformen der dritten Person statt des Plurals. Die Orthographie ist die regellose des kreolischen Spanisch, der Vokalismus und der Konsonantismus sind stark vulgär, noch schlimmer die Satzkonstruktion.

Von biblischen und theologischen Einzelheiten abgesehen hat europäisches Wissen die Vorstellungen des Verfassers nicht erheblich gefärbt, wenn er auch von den „Poeten und Philosophen" — *puetas y filosofos letrados* — Aristotiles, Pompelio, Julio Zezar, Marcos, Flavio, Clovio oder Glovio spricht, einmal sogar von Jubeter, das ist Jupiter und dem „sehr alten Kirchenlehrer Deudorito", das ist Theodoret. Hat er eine Serie von Kapiteln beendet, so schreibt er dazu einen „Prolog an den Leser". In einem Abschnitte betitelt *Coronicas pasadas*, „frühere Chroniken", erwähnt er spanische Geschichtsschreiber des Zeitalters der Entdeckungen, z. B. Gonzalo de Oviedo y Valdes als Gonzalo Pizarro Obedo, Zarate als Sarate, auch Diego Fernandes (de Palencia), ohne daß er Vertrautheit mit dem Inhalte ihrer Schriften verrät. Er nennt auch des Maestro Juzepe [Joseph] de Acosta Bücher *de nobi urbis*, das ist *de novi orbis natura*, und *de procuranda* [nämlich: *Indorum salute*]; die Jesuiten und daneben noch die Franziskaner sind überhaupt die einzigen Orden, die er gelten läßt. Etwas genauer ist er vielleicht über das Werk des Martin de Morua un-

1) Dieser Ort ist unmittelbar in der Nähe von Guayllapampa de Apcara zu suchen, wenig mehr als eine halbe Legua davon. Vergl. *Relaciones geográficas, Perú* 1 S, 200 f.; 203; wo der Ort *San Xpval de Sondondo* genannt wird.

terrichtet; und in einem Nachtrage sagt er noch, daß auch Cauellos, das ist wohl Miguel Cavello Balboa, von den Inka geschrieben habe. Besondere Anerkennung hat er für die Arbeiten über die Sprachen Perus, wie er sich ausdrückt, die *lengua quichiua aymara* [1]). Ganz unbeeinflußt von europäischen Berichterstattern ist also Guaman Poma wohl nicht zu nennen. Aber er steht ihnen wenig empfänglich gegenüber und fühlt sich im wesentlichen zur Apologetik gedrängt. In der Schönfärberei und in der Dreistigkeit der Abrede erreicht er allerdings den Halbblut-Inka Garcilaso bei weitem nicht.

Berufen sich die Spanier auf Augenzeugen, so spielt Guaman Poma dagegen seine eingebornen acht Gewährsmänner aus, deren schon die *Carta del padre del autor* gedenkt, alles Männer, die mit den Inka gelebt und gespeist hätten. Er verweist auf seinen Vater und macht 7 andere Große als „Augenzeugen" namhaft. Es würden lauter sehr langlebige Menschen-Exemplare sein: 70, 80, 100, 110, 130, 150, ja 200 Jahre alt. Sie passen zu den Inka, von denen sie zeugen, denn die wurden nach dieser Chronik, in der allerdings das Alter eines von ihnen nicht angegeben ist, durchweg mindestens 120 Jahre alt, bis auf Pachacuti, der nur 88 wurde, Tupac Inca wurde sogar 200 Jahre. Ähnlich die Inka-Frauen. Vertrauen dagegen erweckt es, daß der Verfasser einmal erklärt, in den Bräuchen der unbekehrten Stämmen Perus sei er nicht völlig bewandert, da er selber nicht mehr in der Inka-Zeit aufgewachsen sei.

Eine Übersicht über den Inhalt der Handschrift zu geben, dazu gebricht es hier an Raum. Ich habe jedoch die *Carta del padre del autor* auch deshalb mitgeteilt, weil in ihr eine ziemlich vollständige, wenn auch wenig anschauliche Aufzählung enthalten ist. Wenig mehr als ein Viertel des Ganzen handelt von der Geschichte und den Zuständen Perus in den Zeiträumen vor der Eroberung durch Francisco Pizarro. Zunächst bespricht Guaman Poma die Menschen der vier ersten Zeitalter, sichtlich im Anschlusse an einheimische Vorstellungen, die er aber vielfach apologetisch und im Sinne der biblischen Urgeschichte umdeutet und ausgleicht. So flickt er mit Beharrlichkeit in die alten Anrufungen

1) Einmal bemerkt er die Verfasser dieser Werke über und in Indianersprachen Perus verdienten wirklich die Titel: *santos dotores y lesensiados maystros bachelleres . Otros que no an escrito el comienso de las letras a b c se quieren llanarse* (lies: *llamarse*) *lesensiado asno de farsante y se firma como don beuiendo y dona calabaça.*

des Viracocha, die wir auch aus andern Nachrichten kennen, ein *señor* und besonders *Dios* ein. Möglich, allerdings daß ihm die Texte schon so hergesagt worden sind. *Dios* ist sehr früh als Lehnwort übernommen. Streift man die Zutaten ab, so bleibt übrig als erstes Zeitalter das, in dem die Götter und besonders Viracocha in seinen verschiedenen lokalen Gestalten — das ist *uari* = *huari*[1]) — auf Erden lebten, und als zweites das Zeitalter der Autochthonen — das ist *uari* (= *huari*) *runa* — beides noch nach den Auffassungen mancher, wie Poma Guaman bei einer spätern Erwähnung bemerkt, noch Geschlechter von Riesen. Dann kommen die „Wüstenei-Menschen", die schon mehr das sind, was ihr Name *purun runa*[2]) gegenwärtig besagt, gewöhnliche Sterbliche, und die *auca runa*, die „Krieger-Menschen", so genannt nach den Kämpfen, die sie untereinander führen, und mit denen die weitere, die geschichtliche Entwickelung anhebt.

Es folgt dann die Zeit des Tocay Capac Pinahua Capac und die Besprechung der 12 einzelnen Inka[3]), sowie jeder der 12 Coyas. Danach kommen die *capitanes* an die Reihe, nach den Inka geordnet unter denen sie gelebt haben, die Beherrscher der vier *Suyus* und ihre Gemalinnen. Die Angaben über die Inka haben für sich genommen nicht sonderlichen Wert. Aber man bekommt doch aus ihnen ein sehr getreues Bild von der Form der Überlieferungen, aus denen Autoren wie Diego Fernandez de Palencia und Pedro

1) Es entspricht das der Verwendung des Wortes *huari*, geschrieben *vari* bei Juan de Santacruz Pachacuti. Der erzählt (*Tres Relaciones*, S, 262), daß in der Zeit des Inca Capac Yupanqui die Aussagen der Indianer des Titicaca Gebietes über Tonapa verglichen wurden mit den Aussagen der Huanca- und Chinchaysuyo-Indianer und daß sich herausstellte, daß auch bei diesen Tonapa als ein *vari-villca* galt, als ein Gott, der einmal dort zu Lande gelebt habe, oder wie das ausgedrückt wird, daß Tonapa Varivillca auch im Huanca- und Chinchaysuyo-Gebiete einmal gewesen sei: *los dixeron que el Ttonapa Varivillca abia tambien estado en su tierra.*

2) Dieses „Zeitalter der Wüstenei", *Purun-pacha*, wird auch anderswo erwähnt, z. B. in einem Berichte über den Glauben der Huarochiri-Indianer (Clements R. Markham, *Narratives of the Rites and Laws of the Yncas*, S. 135). Was Guaman Poma darüber sagt, findet man z. T. ganz ebenso in den Angaben, die Joan de Santacruz Pachacuti (in den *Tres Relaciones*, S. 134 f.) über das *Purun pacha* macht. Er erwähnt, daß es sich auf diese Zeit beziehe, wenn man sage: *purun-pacha raccaptin*. Dieser Ausdruck aber ist zu übersetzen: „als noch das Wüstenei-Zeitalter war". *captin* = *cajtin* ist der Konjunktiv von *cay* „sein", *rac* ist „noch". Es ist also zu schreiben: *purun-pacha-rac-captin*.

3) Es sind: Mango Capac, Cinchi Roca, Lloqui Yupanqui, Mayta Capac, Capac Yupanqui, Inga Roca, Yauar Uacac, Uiracocha Inga, Pachacuti Inga Yupanqui, Topa Inga Yupanqui, Guayna Capac, Topa Cuci Gualpa Guascar Inga.

Gutierrez de Santa Clara ihre Nachrichten geschöpft haben. Es ist ein festes Schema, an das sich Guaman Poma mit geringfügigen Abweichungen hält; er hat es eben so überkommen. Voran steht die Beschreibung der Person des Inka, offenbar nichts anderes als die alte Anweisung für die Maler zu einer vorgeschriebenen Darstellung und zwar mit Angabe der Farben, die zu verwenden waren. Zum Beispiel: *lloqui yupanqui ynga tenia su guaman chanbi en la mano derecha y su rrodela en la ysquierda y su llauto de colorado y su masca paycha y su manta de amarillo la camegeta* (= *camiseta*) *de las dos partes de morado en medio tres betas de tocapo*[1]) *y dos ataderos en los pies . . . y tenia las narises corcobados y los ojos grandes y labio y boca pequenas y prieto de cuerpo.* Es folgen Einzelheiten über das Wesen und besondere Taten, sodann über die Vergrößerung des Reichs. Es wird die Coya genannt, und werden die Kinder hergezählt. Zum Schlusse wird das Alter angegeben, das der Inka erreichte, und als Dauer der Regierung hinzuaddiert zu der Summe der Regierungsjahre der Vorgänger, zum Beispiel bei Capac Yupanqui: *fue cazado primero con chinbo ucllo mama caua que tubo mal de orason*[2]) *comia a las gentes y aci pedio otra muger para rraynar gouernar la tierra . dizen que el sol mando cazarse otra ues con cuci chinbo mama micay coya curi ocllo . y se murio de edad de ciento y quarenta años y tubo ynfantes hijos lexitimos auqui topa ynga-ynga yupanqui-cuci chinbo mama micay coya-ynga roca-ynti auque ynga-capac yupanqui ynga-yllapa y tubo otros hijos auquiconas uastardos y hijas nustaconas uastardas . y fue namorado este dicho ynga de las mugeres capac ome y de uayro*[3]) *. rreyno cinco yngas setecientos y cinco años y sucidio ynga roca.* Im wesentlichen nach dem gleichen Schema fällt die Lebensbeschreibung der einzelnen Coyas aus. Es setzt das alte Gemälde wenigstens aus der letzten Inka-Zeit voraus in ganzer Figur. Von „sehr alten" peruanischen Malereien, auf denen die verbreiteten Hauptbestand-

---

1) Vergl. hierzu weiter unten S. 653.

2) Ließ: *mal de corason.*

3) = *huayro.* J. v. Tschudi, *die Kechua-Sprache,* Abt. 3, S. 329: „*huayru* ein gewisses Spiel der Indianer, der höchste Punkt, der bei diesem Spiel gewinnt". Guaman Poma zählt (Seite 766 seines Werks) die Spiele auf, an die zu seinem Bedauern selbst die *Caciques principales* sich zu gewöhnen beginnen: *se ensenan* (= *enseñan*) *a xugar con naypes y dados como espanol al axedres hilancula chalcochima uayro ynacariui pampay runa ypital* (= spanisch *hospital*) *uayro ynaca.* Merkwürdig ist hierunter Chalcochima, den Namen eines der Feldherrn des Atahuallpa, zu finden. Markham erwähnt ein *huayru china,* ein Ballspiel. — *ome, omi* bezeichnet vornehme Colla-Frauen.

teile der Tracht, Mantel und Hemd, schon zu sehen seien, spricht als Augenzeuge Polo de Ondegardo [1]).

Auf diese historisch-biographischen Skizzen folgt in Form eines Erlasses des Tupac Inca Yupanqui und seines Kronrats die Verfassung und Gesetzgebung Perus. Eine der Bestimmungen wenigstens, in der von Quito als dem zweiten Cuzco die Rede ist, kann aber von diesem Inka garnicht herrühren, weil nicht er, sondern erst sein Nachfolger Huaina Capac, der vorletzte Inka, Quito erobert hat. Doch galt Tupac Inca als der Hauptgesetzgeber des Reichs, und manche der Anordnungen, die hier aufgezählt werden, mögen von ihm herrühren. Wir begegnen ihnen z. T. auch anderswo. Ferner zählt Guaman Poma die Altersklassen der Männer und der Frauen einzeln mit ihren Benennungen auf, wie sie für die Reichsstatistik und Reichsverwaltung des Tupac Inca festgesetzt waren, und schildert dann ziemlich kurz die Beschäftigungen, besonders die Feste der einzelnen Monate des peruanischen Jahres, die religiösen und abergläubischen Gewohnheiten und die Gebräuche bei der Bestattung in den verschiedenen Reichsgebieten. Ein Kapitel über die Acllas führt ihn über zu den Strafvollstreckungen. Mit einer Schilderung von Festen und einer Erörterung über den *Incap rantin* und die Zustände im Inkareiche im allgemeinen schließt dieser Abschnitt.

Hieran schließen sich dann an Angaben über das Unternehmen des Francisco Pizarro und Diego de Almagro, die Gefangennahme und Hinrichtung des Atahuallpa, die ersten Indianer-Aufstände, die Zwistigkeiten der Anhänger des Pizarro und Almagro, die verschiedenen Aufstände gegen die spanische Regierung und eine Reihe von Kapiteln über die einzelnen Vizekönige bis zu Don Juan de Mendoza, sowie über die Bischöfe, Inquisitoren und Prälaten, Praesidenten und Beisitzer des Königlichen Rats.

Was dann folgt gilt sichtlich dem Verfasser als eine Befreiung von dem, was ihm am schwersten auf dem Herzen lastet, und als eine furchtlose Großtat: es ist eine Schilderung all des Unrechts, das von den Herren im Lande und ihrem Anhange, von den Pfarrern und Ordensgeistlichen, den Corregidoren und Comenderos, von herumziehenden Spaniern, von Mestizen und Negern an den Eingebornen verübt wird. Verzweifelte Klagen über

---

1) *Coleccion de documentos inéditos del Archivo de Indias* 17 S. 104: *verdad es que su avito e casas no son de obra muy dificultosa, porque a lo que yo entiendo, es vestido natural y de que devieron husar los primeros, que son estas mantas y camisetas, porque yo las e visto en pinturas antiquisimas.*

aber wird uns vor Augen geführt, wie sie, wenigstens nach Guaman Pomas Kenntnis, ausgesehen hat. Danach war Sauasiray eine Menschenfigur für sich, bestand Pitusiray hingegen aus zwei Figuren, die gleich zwei Zinken einer Gabel auf zwei von Natur mit einander verbundenen Bergkuppen standen.

Die einheimische Benennung vieler Gegenstände wird uns hier in einfacher Abbildung viel besser erläutert, als das irgend eine Beschreibung vermag; so, um nur weniges zu nennen, die Abzeichen des Inka, *masca paycha*, *huayoc tica*, *curiquinqui tica*, *huaman champi*, *cunca cuchuna*, *huallcanca* u. s. w. Unter anderm ergibt sich aus dem Texte zu den Zeichnungen, daß Tocapu der Kunstausdruck für die buntgewirkten Streifen und Muster ist, die in die peruanischen Zeugstoffe eingewebt wurden. Sarmiento erzählt, daß der Inka Viracocha als Erfinder des *viracocha tocapu* galt, „was so ist wie bei uns Brokat". — und hier steht der Inka vor uns in einem Untergewand, das, wie auch der Text daneben sagt, ganz Tocapu ist. Er trägt zwar auch einen Mantel, doch ist von dem nicht viel gezeigt. Er wird damit vor allen andern Inka gekennzeichnet. Allerdings nicht als der Erfinder dieses Gewebstoffes — denn dazu hat ihn wohl nur ein Mißverstehen des Wortes *viracocha tocapu* und der bildlichen Darstellung, die dem Künstler für diesen Inka vorgeschrieben war, einfältigerweise gemacht. Er wird damit vielmehr seinem Namen nach individualisiert, mit einem Auskunftsmittel, wie dessen die Kunst eines schriftlosen Volkes bedarf. Er ist unter den Inka was unter den Göttern der Gott ist, der angerufen wird als der „in Tocapu prangende", der *Tocapo acnapo Uiracochan*[1]).

Mit Vorliebe schreibt Guaman Poma in die Darstellung hinein seinen Figuren vor den Mund, was sie sagen, bald Spanisch, bald Quechua, bald ein Gemisch von beiden. Tupac Inca stellt die Huaca-Götter zu Rede wegen des Wetters und sie sagen, daß es nicht an ihnen liegt: *manam nocacunaca ynca.* Ein Inka, der einem Spanier einen Teller voll Gold hinhält, fragt: *cay coritacho micunqui „Issest Du dieses Gold?"*, und der Spanier der vor ihm kniet, nimmt den Teller hin und antwortet: *este oro comemos*, „Dieses Gold essen wir". Über einem musizierenden Pärchen *Criollos y criollas indios* steht ihr Lied:

chipchi llanto chipchi llanto pacay llanto
maypim caypi rrosastica

1) So ist in den Anrufungen bei Molina (*Narrative of the Rites and Laws of the Incas*, S. 28. 29. 33) zu lesen.

aber wird uns vor Augen geführt, wie sie, wenigstens nach Guaman Pomas Kenntnis, ausgesehen hat. Danach war Sauasiray eine Menschenfigur für sich, bestand Pitusiray hingegen aus zwei Figuren, die gleich zwei Zinken einer Gabel auf zwei von Natur mit einander verbundenen Bergkuppen standen.

Die einheimische Benennung vieler Gegenstände wird uns hier in einfacher Abbildung viel besser erläutert, als das irgend eine Beschreibung vermag; so, um nur weniges zu nennen, die Abzeichen des Inka, *masca paycha*, *huayoc tica*, *curiquinqui tica*, *huaman champi*, *cunca cuchuna*, *huallcanca* u. s. w. Unter anderm ergibt sich aus dem Texte zu den Zeichnungen, daß Tocapu der Kunstausdruck für die buntgewirkten Streifen und Muster ist, die in die peruanischen Zeugstoffe eingewebt wurden. Sarmiento erzählt, daß der Inka Viracocha als Erfinder des *viracocha tocapu* galt, „was so ist wie bei uns Brokat". — und hier steht der Inka vor uns in einem Untergewand, das, wie auch der Text daneben sagt, ganz Tocapu ist. Er trägt zwar auch einen Mantel, doch ist von dem nicht viel gezeigt. Er wird damit vor allen andern Inka gekennzeichnet. Allerdings nicht als der Erfinder dieses Gewebstoffes — denn dazu hat ihn wohl nur ein Mißverstehen des Wortes *viracocha tocapu* und der bildlichen Darstellung, die dem Künstler für diesen Inka vorgeschrieben war, einfältigerweise gemacht. Er wird damit vielmehr seinem Namen nach individualisiert, mit einem Auskunftsmittel, wie dessen die Kunst eines schriftlosen Volkes bedarf. Er ist unter den Inka was unter den Göttern der Gott ist, der angerufen wird als der „in Tocapu prangende", der *Tocapo acnapo Uiracochan* [1]).

Mit Vorliebe schreibt Guaman Poma in die Darstellung hinein seinen Figuren vor den Mund, was sie sagen, bald Spanisch, bald Quechua, bald ein Gemisch von beiden. Tupac Inca stellt die Huaca-Götter zu Rede wegen des Wetters und sie sagen, daß es nicht an ihnen liegt: *manam nocacunaca ynca*. Ein Inka, der einem Spanier einen Teller voll Gold hinhält, fragt: *cay coritacho micunqui „Issest Du dieses Gold?"*, und der Spanier der vor ihm kniet, nimmt den Teller hin und antwortet: *este oro comemos*, „Dieses Gold essen wir". Über einem musizierenden Pärchen *Criollos y criollas indios* steht ihr Lied:

chipchi llanto chipchi llanto pacay llanto
maypim caypi rrosastica

---

1) So ist in den Anrufungen bei Molina (*Narrative of the Rites and Laws of the Incas*, S. 28. 29. 33) zu lesen.

Knechtung und Mißhandlung und die Hoffnungslosigkeit der Lage, über all das frevelhafte Elend, das später der europäischen Welt in den *Noticias secretas* der Brüder Ulloa vorgehalten wurde, kommen vielfach ergreifend zum Ausdruck. Nur wird durch zu häufige Wiederkehr derselben Anschuldigungen in zu vielfach einander gleichenden Redewendungen die Wirkung abgeschwächt. Hier ist ein Abschnitt über die christlichen Indianer Perus eingeschaltet, zum Teil mehr Programm für die Zukunft als Spiegel der Gegenwart, dann eine Besprechung der einzelnen Städte des Landes, eine Aufzählung der Wegestationen (der Tambos), und ganz am Ende des Buchs finden wir vor der Inhaltsangabe nochmals eine Übersicht über die Monate, in der uns der Eingeborne bei der Feldarbeit vorgeführt wird.

Für uns von hohem Interesse sind die Bilder der Handschrift. Sie sind ein Hauptbestandteil des Werkes. Wiederholentlich gibt der Text nur langen Serien von Bildern das Geleit und ist recht kärglich ausgefallen im Vergleich zu der bildlichen Vorführung, zum Teil auch nutzlos in die Länge gezogen nur um je ein Blatt zwischen zwei Bildern auszufüllen. Es sind durchweg unkolorierte Umrißzeichnungen von sauberer und sicherer Linienführung: jede füllt eine Seite für sich und ist in Tinte mit der Feder ausgearbeitet. Sie zeigen ein nicht geringes Talent. Als Erzeugnisse indianischer Kunst sind allerdings diese Zeichnungen nicht anzusprechen. Eine ganze Anzahl der Darstellungen hat europäische Vorbilder und könnte nach Ausführung und Gegenstand ebensogut in ein spanisches Werk über biblische Geschichte passen. Bei den andern ist fremdartig nur der Gegenstand nicht der Stil. Der Zeichner versteht wenig von Anatomie und Proportion, aber versteht sich vortrefflich auf Komposition und Gruppierung, und auch recht gut auf Ausdruck in Miene und Bewegung. Er schreckt nicht zurück vor Gräßlichkeiten, ergeht sich in grimmem Sarkasmus und manchen Karrikaturen, findet aber auch Ausdruck für das Liebliche und Naive.

Für Mexico besitzen wir eine erhebliche Anzahl von Bilderhandschriften, für Peru gab es bisjetzt nichts dergleichen; denn ein paar Kritzeleien in dem Berichte des Joan de Santacruz Pachacuti und zwei Abbildungen von Kopfbedeckungen in der *Relacion anónima* zählen doch kaum. Hier aber bekommen wir Darstellungen nicht bloß von großer Zahl, sondern auch von besonderer Wichtigkeit, vor allem für die Archäologie und Völkerkunde. Bisher besitzen wir zum Beispiel über die Huaca Pitusiray Sauasiray eine nicht gerade ganz verständliche Erzählung, hier

aber wird uns vor Augen geführt, wie sie, wenigstens nach Guaman Pomas Kenntnis, ausgesehen hat. Danach war Sauasiray eine Menschenfigur für sich, bestand Pitusiray hingegen aus zwei Figuren, die gleich zwei Zinken einer Gabel auf zwei von Natur mit einander verbundenen Bergkuppen standen.

Die einheimische Benennung vieler Gegenstände wird uns hier in einfacher Abbildung viel besser erläutert, als das irgend eine Beschreibung vermag; so, um nur weniges zu nennen, die Abzeichen des Inka, *masca paycha*, *huayoc tica*, *curiquinqui tica*, *huaman champi*, *cunca cuchuna*, *huallcanca* u. s. w. Unter anderm ergibt sich aus dem Texte zu den Zeichnungen, daß Tocapu der Kunstausdruck für die buntgewirkten Streifen und Muster ist, die in die peruanischen Zeugstoffe eingewebt wurden. Sarmiento erzählt, daß der Inka Viracocha als Erfinder des *viracocha tocapu* galt, „was so ist wie bei uns Brokat". — und hier steht der Inka vor uns in einem Untergewand, das, wie auch der Text daneben sagt, ganz Tocapu ist. Er trägt zwar auch einen Mantel, doch ist von dem nicht viel gezeigt. Er wird damit vor allen andern Inka gekennzeichnet. Allerdings nicht als der Erfinder dieses Gewebstoffes — denn dazu hat ihn wohl nur ein Mißverstehen des Wortes *viracocha tocapu* und der bildlichen Darstellung, die dem Künstler für diesen Inka vorgeschrieben war, einfältigerweise gemacht. Er wird damit vielmehr seinem Namen nach individualisiert, mit einem Auskunftsmittel, wie dessen die Kunst eines schriftlosen Volkes bedarf. Er ist unter den Inka was unter den Göttern der Gott ist, der angerufen wird als der „in Tocapu prangende", der *Tocapo acnapo Uiracochan*[1]).

Mit Vorliebe schreibt Guaman Poma in die Darstellung hinein seinen Figuren vor den Mund, was sie sagen, bald Spanisch, bald Quechua, bald ein Gemisch von beiden. Tupac Inca stellt die Huaca-Götter zu Rede wegen des Wetters und sie sagen, daß es nicht an ihnen liegt: *manam nocacunaca ynca*. Ein Inka, der einem Spanier einen Teller voll Gold hinhält, fragt: *cay coritacho micunqui* „*Issest Du dieses Gold?*", und der Spanier der vor ihm kniet, nimmt den Teller hin und antwortet: *este oro comemos*, „Dieses Gold essen wir". Über einem musizierenden Pärchen *Criollos y criollas indios* steht ihr Lied:

chipchi llanto chipchi llanto pacay llanto
maypim caypi rrosastica

---

1) So ist in den Anrufungen bei Molina (*Narrative of the Rites and Laws of the Incas*, S. 28. 29. 33) zu lesen.

maypim caypi chiuanuaylla
maypim caypi humancaylla

„Flüstre Schatten! Flüstre Schatten! Heimlich, Schatten! Wo denn hier du Rosenblüte? Wo denn hier du Drosselblümchen? Wo denn hier du kleine Lilie?“ [1]). Bei der Feldarbeit — *chacra yapuy* — singen die Männer, die in Reih und Glied mit ihrem primitiven Spaten das Land umbrechen:

a yau haylli yau a yau haylli yau
a yau haylli yau a yau haylli yau
chai mi coya chai mi palla,

und die Frauen, die davor knien und mit den Händen dies aufgebrochene Erdreich zerkleinern rufen *ia haylli*, und ebenso ruft ein verwachsenes Mädchen, das einen Becher, wohl mit Chicha, zur Erfrischung herbeibringt [2]).

Überhaupt verspricht auch für die Freunde der Sprachen des Inkareiches das Werk einige Ausbeute. Guaman Poma schreibt unter anderm verschiedene christliche Gebete in Quechua nieder, die er seinen Landsleuten empfiehlt. Es wird zu untersuchen sein, ob und wieweit sie von den Gebetsammlungen abhängig sind, die damals schon gedruckt waren. Er führt einige Beispiele für mißlungene Quechua-Predigten an und dazu die Nachahmung, mit der die Jungen sich lustig darüber machen. Die Zahl der Formeln aus dem heidnischen Kultus, die wir bereits besitzen, wird nicht unwesentlich vermehrt. Guaman Poma hat Sinn für das Volkstümliche und will den Eingebornen Feste und Lieder lassen, soweit sie harmloser Beschaffenheit sind. Das sei nicht Alles ohne weiteres heidnisch. Als Probe einheimischer Lieder teilt er

---

1) *Rosastica* mag zwar nichts weiter sein als eine kreolische Deminutivform des spanischen *rosa*, doch kann es auch ein hybrides Gebilde sein mit dem Quechua-Worte *tica* „Blume“ als zweitem Bestandtheil. Für *chiuanuaylla* habe ich „Drosselblümchen“ gewählt, da das Wort *chihuanhuai* sowohl eine Drosselart bezeichnet als auch eine Blume von roter und gelber Farbe. Vergl. auch den Text auf Seite 657 Anm. 1.

2) *Hailli* ist der Jubelruf sowohl des Siegers wie das Triumph-Frohlocken nach getaner Arbeit. Zu ihm gesellt sich hier der Anruf *yau*. Eigentlichen Sinn hat wohl nur der letzte Satz: „Das ist es, Coya, das ist es, Palla“. Möglich, daß diese schmeichelhafte Begrüßung der Überbringerin des Getränks gilt. Doch singt auch der Inka am Schlusse des Puca llama harahui: *Chaymi coya* und die Frauen entgegnen: *Chaymi palla . . . chaymi ciclla.* Das Wort Palla ist inzwischen weiter gemißbraucht worden und bedeutet nur noch soviel wie Maitresse.

ein Harahui mit[1]). Es kann erst nach der Conquista entstanden sein, wenn das spanische *dios*, und *cino* (= *señor*), das darin vorkommt, nicht erst nachträglich eingeflickt sind. Einige Zeilen werden ausreichen, einen Begriff davon zu geben:

haray haraui -
acoyraquicho coya raquiriuanchic
tiyoyraquicho[2]) *nusta*[3]) *raquiriuanchic*
cicllallay chinchircoma captiquicho
umallaypi soncorurollaypi apaycuchayquiman
unoyrirpollullam canqui
yacuyrirpopallcom canqui
maytaczallayuan caynayconicho

„Trennt uns, Coya, ein feindliches Geschick?
Trennt uns, Nusta, eine Sinnestäuschung?
Bist Du, meine liebe Siclla, Chinchircuma-Blume[4]),
So möchte in meinem Haupte, in meinem Herzenskerne ich
Dich herumtragen.
Wasserspiegel-Lüge bist Du.
Wasserspiegel-Trug bist Du“ . . . .[5])

---

1) Die Überschrift lautet: *Canciones y mucicas del ynga y de los yndios llamado haraui y uanca pingollo quena quena en la lengua general quichiua aymara dize aci*: . . . — *Huanca* heißen nach Middendorf gegenwärtig Lieder von melancholischer Tonart, die von den Frauen Abends nach der Feldarbeit angestimmt werden. *Pingollo* = *pincullu*, eine Flöte, *quena*, im Aimarà *quena quena pincollo*, ist eine Rohrflöte.

2) In diesem Texte wie in den andern Stellen, die ich hier zum Abdruck bringe, habe ich die Schreibweise des Originals — Rechtschreibung kann man sie nicht nennen — beibehalten. Die Wortabteilung rührt von mir her. — *Acoyraqui* und *tiyoyraqui* sind wohl nicht so sehr Synonyma, wie v. Tschudi, *die Kechua-Sprache*, Abt. 3 S. 12 und 501 für *akoyraki* und *tiuyraki* annimmt. Zu *acoyraqui* vergl. Ollanta, Vers 382 = 376, auch Middendorf, *Wörterbuch des Runa Simi*, S. 12. Ich möchte *tiyoyraqui* mit *tiyuy* „Rausch“ zusammenbringen.

3) Lies: *ñusta*. Der Verfasser setzt in Quechua-Worten niemals Tilde.

4) *Ciclla* = *Sijlla*, Name einer blauen Blume, auch Eigenname und Benennung für das schlanke junge Mädchen, die Maid. *Chinchircuma* oder *Chinchilcuma* ist nach Markham, *Vocabularies of the general language of the Incas*, S. 74 die *Mutisia acuminata*. Nach ihm wird (S. 72 ebd.) bei Tarma die *Salvia oppositiflora* mit dem Namen *Chenchelcoma* belegt. Aus Abbildungen, die mir Albert Peter freundlichst nachwies, ergibt sich, daß die *Mutisia* und die *Salvia* grundverschieden sind. Doch wird das Quechua-Wort vielleicht eine allgemeinere Grundbedeutung haben, wie *chihuanhuai*. Hier scheint diese Blume Reinheit und Treue zu bedeuten.

5) Der Wechsel im Ausdruck zwischen *uno* = *unu* „Wasser“ und *yacu* =

chay pallco mamayquim uanoypac raquicninchicca
chay auca yayayquim uacchacninchicca :

„Deine falsche Mutter, die mir zum Tode uns getrennt hat.
Dein böser Vater, der in Elend uns gebracht hat".

chay asic nauiquita yuyarispa utinipuni
chay pucllac nauquita yuyarispa oncoyman chayani

„Im Gedenken an Deine lachenden Augen rede ich irre.
Im Gedenken an Deine munteren Augen gelange ich zu Siechtum".

Auf derselben Seite folgt ein anderes Lied mit der Vorbemerkung: *en la lengua aymara llamado uanca dize aci.* Dieser Text enthält jedoch keineswegs etwa eine Übersetzung des vorangehenden. Er ist ohne Zweifel erst in spanischer Zeit entstanden, wie schon aus den Lehnworten — *cauallu* = *caballo* „Pferd", *mula* „Maultier", *cilla* = *silla* — zu ersehen ist. Unmittelbar danach kommen noch einige kurze Lieder unter der Bezeichnung: *cachiua* [1]) *dize aci.*

Namentlich bei der Besprechung des Kultus und der Feste bringt aber auch das Buch des Guaman Poma uns den Wortlaut von Texten und Formeln, bei denen an fremden Einfluß nicht gut zu denken ist. Er erzählt z. B. von einem Reigen *Caiacaia uarmi*

„Wasser" läßt sich deutsch nicht wiedergeben. Beide Worte werden gegenwärtig je nach dem Dialekt als ganz gleichwertig gebraucht. Ebenso einander parallel stehen sie in einer Anrufung der Mondgöttin bei Guaman Poma, der da gesagt wird, *yacuc zallayqui unoc çallayqui:* „*yacuc* (ist) dein Geliebter, *unoc* (ist) dein Geliebter". Die Formen *unoy, unoc, yacuy, yacuc* sind beachtenswert. — Für die nächste Zeile vermöchte ich eine Übersetzung nur mit großem Vorbehalt zu geben, obgleich im einzelnen, soviel ich sehe, keine Schwierigkeiten da sind. *maytac* ist wohl als Nominativ zu fassen. Im Genetiv würde es in dieser Zeit noch *maytap* lauten. Dann bildet es mit *zallay* „buhlen" ein Kompositum. *caynay* ist eigentlich „Station machen", dann „sich in etwas ergehen" und *caynaycuy* würde eine Reflexivform davon sein, „sich ergetzen in (*huan*)". *cho* = *chu*, Fragepartikel. Doch ist *zalla* Substantivum und *y* das Pronomen, so würde der Satz bedeuten: „Habe ich Jüngling meiner Geliebten mich erfreut"?

1) Der Verfasser sagt nicht *quichua*, sondern *quichiua*. Danach würde *cachiua* einem *cachua* entsprechen können. *cachiua* würde danach dasselbe bezeichnen können wie das Wort *cachhua*, das J. J. v. Tschudi, *die Kechua-Sprache*, Abt. 3 S. 142 erklärt: eine Art Tanz im Chor, bei welchem sich je zwei und zwei bei den Händen fassen und auf der nämlichen Stelle in kurzen Schritten tanzen. Auch Cobo (4, 231) erwähnt *cachua* als Namen eines Reigentanzes. Dann ist *cachiua* hier die Gattung von Liedern, der die betreffenden Texte angehören. Ist das der Fall, so soll in der Rubrik darüber *uanca* ebenfalls nichts anderes sein als die Benennung der Gattung, der das Lied angehört, das heißt die Gattung, die Middendorf (vergl. oben Seite 655 Anm. 1) *huanca* nennt.

auca der Indianer in den Anden, in denen sie in Weibertracht, die *uarmi auca* (= *huarmi auca*), das heißt „Weib-Krieger", die viel erwähnten Amazonen Südamerikas, vorstellen und dazu singen:

uarmi auca chiuanuaylla
uruchap apanascatana
anti auca chiuanuaylla [1]).

Nur den Rundgesang teilt Guaman Poma von dem Lama-Gesange des Inka mit. Der Inka stellte sich vor ein angebundenes Lama und ahmte eine ganze Zeit lang dessen Stimme nach: *yn*. Dann sang er eine lange Reihe von Strophen. Darauf folgte der Gesang der Frauen nnd ein Wechselgesang. Eine andere Darstellung betrifft ein Fest, das im Chinchaysuyu und zwar nach der Unterschrift des Bildes in Guanocpampa und Paucarpampa gefeiert wurde. Es scheint auf die Vorstellung zurückzugehen, die viele Völker sich gemacht haben, daß die Erlegung des Wildes eine Art Sühne erfordert, die dann wieder Jagdglück einträgt. Es hieß *uauco*. Die Männer, den Federkranz auf dem Haupte, den Mantel wie eine Schärpe um den Arm geschlungen, halten den Kopf eines Rehs, in den, wie es aussieht, vom Halse her eine Röhre eingesetzt ist, und blasen hinein. Die Mädchen singen dazu beim Klange der Handtrommel und bedauern den *Taruscha* [2]) den Andenhirsch, und *Luycho*, das Reh:

mana taruscha richo
maquillayquip [3]) *uaucuycaconqui*
mana luycho amicho
cincallayquip uaucuycaconqui
ua yayay turilla
ua yayay turilla.

Die Männer aber, die das Wild vorstellen, blasen und antworten:

uauco uauco uauco uauco
chicho chicho chicho chicho.

---

1) *Huarmicauca chiuanuaylla* bedeutet „du Weib-Krieger Chihuanhuai", *anti-auca chiuanuaylla* „du Anden-Krieger Chihuanhuai". Sind die Worte dazwischen so richtig abgeteilt, würde *apanascatana* der Akkusativ von *apanasca* „beladen" mit angehängtem *ña* „bereits" und *uruchap* ein Genetiv sein. Wegen Chihuanhuai vergl. oben Seite 654 Anm. 1. Das Wort bezeichnet auch einen Federbusch. — Die Unterschrift unter der Darstellung des Amazonen-Tanzes verlegt ihn nach *curipata anti*, den Anden von Curipata.

2) Altertümliche Form für *taruca* (*Cervus* antisiensis).

3) *maquilla*, wörtlich „Händchen"; es wird also die Pfote gemeint sein oder der Lauf. *cinqualla*, von *senka* „Nase", das „Schnäuzchen".

Bernabé Cobo erwähnt diesen Tanz. Er nennt ihn nach dem Kehrreime *Guayayturilla*. Männer und Frauen, berichtet er, färbten dazu das Gesicht und banden einen Streifen Gold- oder Silberblech darüber oberhalb der Nase von Ohr zu Ohr. Der Rehkopf, auf dem wie auf einer Flöte geblasen wurde, war gedörrt mit dem Geweih daran. Etwas ähnliches war der Tanz der *Uacones*. Nach Guaman Poma wurde dabei gesungen:

panoyaypano panoyaypano

und der Tänzer erwiederte:

yahahaha yahahu
cucipatapi acllay uarmi ricoclla
hay caypatapi llamapata ricoclla
yahahahaha.

Nach Cobo wurde dieser Tanz, der der *Guacones*, nur von Männern getanzt. Sie sprangen herum, maskiert, in der Hand den Balg oder gedörrten Leib eines Raubtiers oder Wildes.

Zum Schlusse noch ein Lied, das einen altertümlichen Eindruck macht. Es wird aus einer Erzählung entnommen sein. Ob Guaman Poma ganz das Richtige aus ihr gefolgert hat, möchte ich bezweifeln. Glaubt man ihm, so wurde in der Inkazeit die freie Liebe zwischen Unverheirateten damit bestraft, daß man die Liebenden, die sich mit einander vergangen hatten, bei den Haaren an einer Felsspitze, Arauay (= Arahua), „Pranger", oder Antacaca, „Kupferfels", auch Ya[h]uarcaca, „Blutfels" genannt, aufhing, und während sie dort schmachteten, sangen sie, bevor sie umkamen, ihr Harahui:

yaya condor apauay
tura guaman pusauay
mamallayman uillapuuay
nam pisca punchau
mana micosca
mana upyasca
yaya cachapuric
quilcaapac chasquipuric
cimillayta soncollayta apapullauay
yayallayman mamallayman uillapullauay .

„Vater Kondor nimm mich fort,
Bruder Falke bring mich fort,
Meinem Mütterchen melde mich.
Schon sinds fünf Tage,

Nicht gegessen,
Keinen Schluck getrunken.
Vater Botengänger,
Zeichenträger, Eillaufgänger,
Mein Mündchen, mein Herzchen nimm bitte mir fort,
Meinem Väterchen, meinem Mütterchen bitte melde mich doch!".

Da der Bruder nur von seiner Schwester *tura* genannt wird von seinem Bruder dagegen *huauki*, würden wir hier nicht die Klage eines Paares, sondern die eines Mädchens haben.

Ein Werk, wie Sahagun es für Mexiko geschaffen hat, besitzen wir für Peru nicht. Immerhin aber einigen Ersatz dafür verspricht die Bilder-Chronik des Felipe Guaman Poma trotz mancher Mängel und Schwächen.

Shakespeare und der Euphuismus.

Von

Lorenz Morsbach.

Vorgelegt in der Sitzung vom 25. Juli 1908.

Es ist nicht meine Absicht, Shakespeare's Verhältnis zum Euphuismus im ganzen darzulegen; was er von ihm übernommen, inwieweit er ihn verspottet hat. Es ist so vieles schon darüber geschrieben worden, aber die Frage ist noch nicht spruchreif. Nur an einem der wichtigsten Punkte des Euphuismus will ich einsetzen, ihn schärfer bestimmen, als es bisher gelungen ist, und seinen Einfluß auf Shakespeare an einem prägnanten Fall erweisen.

Schon in den Anmerkungen zu Fr. Vischers Shakespeare-Vorträgen ist gesagt worden, daß wir beim Euphuismus zweierlei zu scheiden haben, die konstitutiven und ornamentalen Elemente, die architektonischen Grundlinien und das äußere Beiwerk. Den Begriff des Euphuismus hat man früher zu allgemein, in letzter Zeit zu enge gefaßt, indem man nur dort den Euphuismus finden will, wo alle euphuistischen Elemente vereinigt seien. Das ist nicht richtig und gibt auch ein falsches Bild von den tatsächlichen Verhältnissen. Auch wird diese Auffassung den Absichten Lyly's nicht gerecht. Es gibt einen Euphuismus im engeren und im weiteren Sinne. Die konstitutiven Elemente genügen an sich schon, um den Euphuismus erkennen zu lassen; es sind die wesentlichen und charakteristischen Elemente, die ornamentalen sind nur Beiwerk. Auch Lyly's Prosakomödien sind im euphuistischen Stile geschrieben; es ist derselbe architektonische Bau, nur fehlen hier öfter gewisse Ornamente. Aus begreiflichen Gründen; weil sie den raschen Fluß des Dialogs, die geist-

reich zugespitzte Unterhaltung stören würden. Welches aber sind die eigentlichen Grundlagen, was ist das innerste Wesen des Euphuismus?

Der Euphuismus unterscheidet sich von den andern Prosa- und Modestilen der Zeit vor allem durch eine harmonisch-rythmische Gliederung der Sätze, die auf völlig gleicher oder annähernd gleicher Zahl der Sprechtakte (stress groups) beruht. Sie tritt nur da ein — und das ist gleichfalls wesentlich — wo etwas besonderes gesagt, ein wichtiger Gedanke ausgesprochen, etwas bedeutungsvoll hervorgehoben werden soll. Zu diesem rythmischen Gleichmaß gesellt sich häufig, aber nicht notwendig, ein Parallelismus des Satzbaus, der sich oft sogar in strenger Korrelation der einzelnen Sätze und Satzteile äußert. Mit dieser Nebeneinanderstellung größerer und kleinerer syntaktischer Reihen verbindet sich schließlich gern ein antithetisches Gegenspiel, das sich häufig zu scharfen Kontrasten und wirklichen Antithesen zuspitzt, es oft aber bloß bei einer mehr spielenden Gegenüberstellung bewenden läßt.

In den parallelen Reihen ist die Zahl der Sprechtakte in der weit überwiegenden Mehrzahl die gleiche. Die einzelnen Reihen haben sehr verschiedenen Umfang, sie können aus einem, zwei, drei, auch vier und fünf Sprechtakten bestehen, vereinzelt auch aus sechs. Sie stellen sich ebenso leicht und natürlich ein wie die Verstakte, obwohl sie beständig wechseln, da, wie oben gezeigt, äußere im Bau der Sätze und Satzteile begründete Formelemente meist hinzutreten. Und da die parallelen Reihen auch in einem begrifflich engeren Zusammenhang stehen, schließen sie sich wie Verspaare oder ganze Reihen gleichgebauter Verse zusammen.

Alle anderen Elemente des Euphuismus sind nur accessorisch. Sie geben aber, da sie häufig wiederkehren, dem Ganzen eine eigenartige Färbung. Sie dienen teils als Schmuck oder helfen das antithetische Gegenspiel markieren, wie Alliteration, Assonanz, Reim und Wortspiel, oder sie beleben die Rede durch Stilfiguren, unter denen die rhetorische Frage, Klimax, Anaphora, Antistrophe vorwiegen, oder endlich sollen sie das Gesagte deutlicher veranschaulichen, wie Gleichnisse und Beispiele, die meist der fabelhaften Naturgeschichte entnommen sind.

Um das Gesagte zu illustrieren, will ich im Folgenden einige Proben geben und die wesentlichsten Elemente des euphuistischen Stils durch den Druck so hervortreten lassen, daß die Eigenart sofort in die Augen springt. Die Akzente markieren die Sprech-

takte, die beigefügten Ziffern geben ihre Zahl an. Ein wahres Prachtstück euphuistischen Stils ist die Vorrede Lyly's zu seinem Euphues in der Ausgabe von 1581.

To my very good Friends the Gentlemen Scholars of Oxford.

There is no privilege that needeth a pardon, neither is there
any remission to be ásked 2
where a commíssion is gránted. 2
I speak this, Gentlemen,
not to excúse the offénce | which is táken, 2 + 1
but to óffer a defénce | where I was mistáken. 2 + 1
A clear conscience is a sure card; truth hath
the prerógative to spéak with pláinness, 3
and the módesty to héar with pátience. 3
It was repórted of sóme, 2
and believed of mány, 2
that in the education of Euphoebus, where mention is made
of Universities, that Oxford was too much
either defáced 1
or defámed. 1
I know not
what the énvious have pícked out by málice, 3
or the cúrious by wit, 2
or the guílty by their ówn galled cónsciences; 3
but this I say.
that I was as far from thínking ill, 3
as I find thém from júdging wéll. 3
But if I should now go about
to máke aménds, 2
I were then faulty,
in sómewhat amíss, 2
and should show myself like Appelles' prentice who coveting
to ménd the nóse, 2
márred the chéek, 2
and not unlike the foolish dyer who never thought his cloth
black until it was burned. If any fault be committed, impute it
to Eúphues who knéw you not, 2
not to Lýly who háte you not . . . 2
Euphues, at his arrival, I am assured, will view Oxford, where
he will

either recánt his sáyings 2
or renéw his complaints. 2
He is now on the seas; and how he hath been tossed, I know not. But whereas I thought
to receive him at Dóver, 2
I must méet him at Hámpton. 2
Nóthing can hínder his cóming but déath, 4
neither ánything hásten his depárture but unkíndness. 4
Concerning myself I have always thought so reverently of Oxford
of the schólars, 1
and the mánners, 1
that I seemed to be
rather an idólater 1
than a blasphémer. 1
They that invénted this tóy were unwise, 3
and they that repórted it, unkind; 2
and yet nóne of them can próve me unhónest. 3
But suppose I glanced at some abuses: did not Iupiter's egg bring forth
as well Hélen, | a light hóusewife in éarth, 1+2
as Cástor, | a light stár in héaven? 1+2
The ostrich that taketh the greatest pride in her feathers, picketh some of the worst out, and burneth them;
there is no trée but hath some blást, 2
no cóuntenance but hath some blémish; 2
and shall Óxford then be blámeless? 2
I wish it wére so, 2
but I cannot thínk it is so. 2
But as it ís, | it may be bétter; 1+1
and were it bádder, | it is not the wórst. 1+1
I think there are few universities that have less faults than Oxford,
mány that have móre, 2
nóne but have sóme. 2
But I commit my cause to the consciences of those
that either knów what I ám. 2
or can guéss what I shóuld be. 2
The one will ánswer themsélves | in cónstruing friendly, 2+2
the óther, if I knéw them, | I would sátisfy réasonably. 2+2
Thus lóath to incúr the suspícion of unkindness | in not télling my mind, 4+2

And nót willing to make ány excúse | where there néed no aménds, 4+2
I can neither cráve párdon, | lest I should conféss a faúlt, 2+2
nor concéal my méaning, | lest I should be thóught a fóol 2+2
And so I end, yours assured to use John Lyly.

Ich füge noch eine andere Probe aus Lyly hinzu und zwar aus einer seiner besten Komödien: Alexander and Campaspe. Akt. I. Sc. 1.

Clytus. Parmenio, I cannot tell whether I should more commend in Alexander's victories courage or courtesy,
in the óne being a resolútion without féar, 3
in the óther a liberálity above cústom. 3
Thébes is rásed, 2
the péople not rácked; 2
tówers thrown dówn, 2
bódies not thrust asíde: 2
a cónquest without cónflict, 2
and a crúel wár | in a míld péace. 2+2
Parmenio. Clytus, it becometh the son of Philip to be none other than Alexander is; therefore
séeing in the fáther a full perféction, 3
who could have doúbted in the són an éxcellency? 3
For, as the moon can borrow nothing else of the sun but light:
so, of a síre in whom nothing but vírtue was, 2
what could the chíld receive but síngular? 2
It is for turkies to stain each other, not for diamonds:
in the óne to be made a difference in góodness, 2
in the óther no compárison. 2
Clytus. You mistake me, Parmenio, if, whilst
I comménd Alexánder, 2
you imagine
I call Phílip into quéstion; 2
unless, happily, you conjecture — which none of judgment will conceive — that
because I líke the frúit, 2
therefore I héave at the trée, 2
or cóveting to kíss the chíld, 3
I therefore go aboút to poíson the téat. 3
Parmenio. I, but, Clytus,
I perceive you are bórn in the éast, 3

and never láugh but at the sun rising: 3
which argueth,
though a dúty where you óught, 2
yet no great devótion where you might. 2
Clytus. We will make no controversy of that which there ought to be no question; only this shall be the opinion of us both,
that nóne was wórthy | to be fáther of Alexánder | but Phílip, 2+2+1
nor ány méet | to be the són of Phílip | but Alexánder. 2+2+1

Mit diesen wenigen Proben aus Lyly's Werken, die aber für unsern Zweck genügen mögen, halte man nun die bekannte Prosarede des Brutus im Akt III, Sc. 2 von Shakespeare's Julius Caesar zusammen. Ich lasse sie in gleicher Weise wie die Proben aus Lyly hier abdrucken, da schon das äußere Bild für die Sache sprechen dürfte.

Brutus. Be patient till the last.
Romans, countrymen, and lovers!
héar me for my cáuse, | and be sílent, | that yon may héar: 2+1+1
belíeve me for mine hónour, | and have respéct to mine hónour, |
that you may belíeve: 2+2+1
Cénsure me in your wísdom, | and awáke your sénses, |
that you may the better júdge. 2+2+1
If there be ány in this assémbly, 2
any dear fríend of Cáesar's, 2
to him I say,
that Brutus' lóve to Cáesar 2
was no léss than hís. 2
If then that friend demand why Brutus rose against Caesar, this is my answer:
Not that I lóved Cáesar léss, 3
but that I lóved Róme móre. 3
Had you rather Cáesar were líving | and díe all sláves, 2+2
than that Cáesar were déad, | to líve all frée men? 2+2
As Caesar lóved me, | I wéep for him; 1+1
as he was fórtunate, | I rejóice at it; 1+1
as he was váliant, | I hónour him: 1+1
but as he was ambítious, | I sléw him. 1+1
There is téars for his lóve; 2
jóy for his fórtune; 2
hónour for his válour; 2
and déath for his ambítion. 2

Whó is here so báse that would be a bóndman? 3
If ány, spéak; | *for him have I offénded.* 2+2
Whó is here so rúde that would nót be a Róman? | 4
If ány, spéak; | *for him have I offended.* 2+2
Whó is here so víle that will not lóve his cóuntry? 4
If ány, spéak; | *for him have I offénded.* 2+2
I pause for a reply.
All. None, Brutus, none.
Brutus. *Then nóne have I offénded.* 2
Í have done no more to Cáesar 2
than yóu shall do to Brútus. 2
The question of his death is enrolled in the Capitol;
his glóry not exténuated, | *wherin he was wórthy,* 2+1
nor his offénces enfórced, | *for which he suffered déath.* 2+1
[Enter Antony and others, with Caesar's body.]
Here comes his body, mourned by Mark Antony:
who, though he had no hánd in his déath, 2
shall receire the bénefit of his dýing, 2
a pláce in the cómmonwealth; 2
as which of you shall nót? 2
With this I depart, —
that as I sléw my bést lover, | *for the góod of Róme,* 2+2
I have the same dágger for mysélf, 2
when it shall pléase the cóuntry | *to néed my déath.* 2+2

Wir haben bei Shakespeare dieselbe symmetrische Gliederung der emphatischen Stellen wie bei Lyly, mit einer auffallend regelrechten Gleichzahl der Sprechtakte, verbunden mit starker Korrelation der Sätze und Satzteile und mannigfachen Antithesen. Auch von dem äußeren Beiwerk und den ornamentalen Elementen ist einiger Gebrauch gemacht. Die Alliteration hebt bedeutungsvolle Wörter und Silben gelegentlich wirksam hervor. Assonanz und Wortspiel fehlen, letzteres würde dem Ernst der Situation zu wenig entsprechen. Die beliebten Stilfiguren der rhetorischen Frage, der Klimax, der Anaphora und Antistrophe sind reichlich ausgestreut. Aber die bei Lyly so beliebten Gleichnisse und Beispiele fehlen ganz. Mit Recht, denn sie würden der knappen, eindrucksvollen Rede Abbruch tun; sie sind auch in Lyly's Komödien seltener als in seinem Roman.

Somit zeigt sich Shakespeare hier nicht nur stark beeinflußt von Lyly's Stil, sondern er hat ihm geradezu die Grundelemente mit deutlicher Absicht entnommen. Und dennoch würde es völlig

falsch sein, wenn wir Brutus Rede euphuistisch nennen wollten. Daß manches Beiwerk fehlt, wie vor allem die Gleichnisse und Beispiele, kommt nicht in Betracht; sie fehlen auch öfter auf längere Strecken in Lyly's Komödien. Aber eines fehlt ganz bei Shakespeare: die Lyly'sche Redseligkeit und Weitschweifigkeit, die so häufige Variierung desselben Gedankens innerhalb der rythmischen Reihen, der geringe Ernst der Sache, das Spielen und Kokettieren mit bloß geistreich witzelnden Phrasen und Antithesen. Shakespeare's Stil hat nichts Pretiöses. Er hat sich nur das Beste von Lyly's Stil angeeignet und mit künstlerischer Absicht verwertet. Denn der Stil Lyly's hat auch seine guten Seiten. Man braucht ihn nur mit den anderen, meist schwerfälligen und überladenen Prosastilen der Zeit zu vergleichen. Von diesen unterscheidet sich Lyly vorteilhaft durch den einfachen Wortschatz und die Vermeidung gelehrter Fremdwörter, durch die klare, lichtvolle Satzbildung und das Bestreben, alles deutlich zu sagen. In den beiden letzten Punkten ist er freilich vielfach entartet, der Satzbau ist zu getüftelt und die Deutlichkeit zu aufdringlich.

Shakespeare hat die Uebertreibungen Lyly's und das Manierierte seines Stils ferngehalten und daher alles vermieden, was an Lyly's Modestil direkt erinnern könnte. Es ist daher auch nur ganz vereinzelt von den Forschern bemerkt worden (z. B. von Boyle), daß Brutus Rede vom Euphuismus beeinflußt sei. Andere (z. B. Hudson) sprechen von „well balanced sentences", ohne jedoch den wahren Sachverhalt durchschaut zu haben, Herford (Introd. p. 9 Note) aber weist mit vollem Recht darauf hin, daß eine Stelle im Plutarch offenbar die besondere Redeweise des Brutus bei Shakespeare veranlaßt habe. Das ist allerdings ein wichtiger Punkt, der jetzt neues Licht erhält. Ich setze zunächst die Stelle bei Plutarch hierher, in der Uebersetzung des Thomas North, die der Dichter bekanntlich benutzt hat. Es heißt da von Brutus' Weise zu schreiben (in der Ausgabe Skeat's S. 107):

But for the Greek tongue they do note in some of his epistles, that he counterfeited that brief compendious manner of speech of the Lacedaemonians. As, when the war was begun, he wrote unto the Pergamenians in this sort:

„I understand you have given Dolabella money:
if yóu have dóne it willingly, 2
yóu conféss yóu have offénded me; 2
if agáinst your wíll, 2

show it then
by giving me willingly". 2
Another time again unto the Samians:
„*Your cóuncils be lóng,* 2
your dóings be slów 2
consíder the énd." 2
And in another epistle he wrote unto the Patareians: „Xanthians,
despísing my good will, 2
have made their cóuntry a grave despaír; 2
and the Patareians,
that pút themselves into my protéction, 2
have lost no jót of their líberty: 2
and therefore, whilst you have liberty, either chose
the júdgement of the Pataréians, 2
or the fórtune of the Xánthians". 2
These were Brutus's manner of letters, which were honoured for their briefness.

Wie man sieht, ist auch der Uebersetzer North von der Zeitströmung erfaßt und hat den prägnanten Stellen eine harmonisch-rythmische Gliederung mit gleicher Zahl der Sprechtakte gegeben. Diese Stelle war ohne Zweifel für Shakespeare der erste Anlaß zu seiner künstlerischen Gestaltung der Rede des Brutus. Sie war aber auch gleichsam die geistige Brücke, die ihn zu Lyly's Euphuismus hinüberführte. Mit scharfem Blick erkannte er die Verwandtschaft der Plutarchstelle mit Lyly's pointiertem Antithesenstil, der wie wir jetzt wissen indirekt auf gewisse Vorbilder des griechischen Altertums zurückgeht (von Norden, Die antike Kunstprosa vom VI. Jahrhundert bis in die Zeit der Renaissance, Band II, 1898; dazu Heiberg, Nord. Tidskr. for Fil. 1900, S. 121). Er hat daher der Rechtfertigungsrede des Brutus das künstlerische Gewand gegeben, das ihm am besten mit Brutus' überlieferter Sprechweise übereinzustimmen schien. Daher auch die Anwendung der Prosa, die zugleich einen bedeutungsvollen Gegensatz zu Antonius' poetischer Leichenrede bildet.

Diese Erkenntnis zeigt uns Shakespeare nicht nur als einen schaffenden Künstler, der mit bewußter Absicht fremde Stilarten sich aneignet und künstlerisch verwertet, sondern gibt uns auch den sicheren Maßstab zur ästhetischen Beurteilung der Rede des Brutus. Indem der Dichter Lyly's Stil das Beste entnahm, Einfachheit und Klarheit des Satzbaus und scharfe, oft antithetische Zuspitzung der Gedanken, legt er Brutus Worte in den Mund,

die durch Prägnanz und Kürze des Ausdrucks und durch „geistvoll-schlagende Antithesen“ (Fr. Vischer) der Situation und dem Wesen des Brutus voll entsprechen. Die Rede ist mit ausgesuchter Kunst angelegt, aber alles Künstliche ist ferngehalten. Wer sie unbefangen hört oder liest, ahnt kaum, wie sehr der Dichter hier mit feinsten künstlerischen Mitteln einen natürlichen Totaleindruck erzielt.



Nachrichten

von der

Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften

zu Göttingen.

Philologisch-historische Klasse.

1908. Heft 6.

Inhalt:

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1908.

Königliche Gesellschaft der Wissenschaften.

Oeffentliche Sitzung am 7. November 1908.

E. Schwartz liest: Über Kirchengeschichte.

F. Leo berichtet über die Hallerfeier in Bern vom 15. und 16. Oktober.

Ordentliche Sitzung am 21. November 1908.

E. Riecke legt die neue Auflage seines Lehrbuchs der Physik vor und knüpft daran eine Mitteilung über die Bewegung der α-Strahlen des Radiums.

H. Oldenberg, Die Hymnen des Rig-Veda, I—VI. Kritische und exegetische Noten. (Erscheint in den Abhandlungen, phil.-hist. Kl.)

J. Wackernagel legt für die Abhandlungen der phil.-hist. Kl. vor: J. Hertel, Ausgabe der Tantrākhyāyikā.

Ordentliche Sitzung am 5. Dezember 1908.

F. Leo legt Band VI der Oxyrynchos-Papyri mit den Bruchstücken der Euripideischen Hypsipyle vor.

Ordentliche Sitzung am 19. Dezember 1908.

F. Klein legt vor: P. Koebe, Conforme Abbildung der Oberfläche einer von endlich vielen regulären analytischen Flächenstücken gebildeten körperlichen Ecke auf die ebene Fläche eines Kreises. (Erscheint in den Nachrichten, math.-phys. Kl.)

W. Voigt legt vor: F. Krüger, Zur Kritik des Dissociationsgleichgewichtes und der Reactionsgeschwindigkeit. (Erscheint in den Nachrichten, math.-phys. Kl.)

H. Wagner legt die neue Auflage seines Lehrbuchs der Geographie Bd. I vor.

Derselbe legt vor: A. Wolkenhauer, Seb. Münsters handschriftliches Collegienbuch aus den Jahren 1515—18 und seine Karten. (Erscheint in den Abhandlungen, phil.-hist. Kl.)

J. Wackernagel legt den Bericht des correspondierenden Mitgliedes H. Lüders über die Conferenz der Mahābhārata-Commission in Kopenhagen nebst der Druckprobe einer kritischen Ausgabe vor.

Fortsetzung auf der 3. Umschlagseite.

Ordentliche Sitzung am 9. Januar 1909.

E. Schröder legt vor: W. Brecht, Ein unbekanntes Gedicht von Wilhelm Heinse. (Erscheint in den Nachrichten, phil.-hist. Kl.)

O. Wallach, Untersuchungen aus dem Universitäts-Laboratorium. XXI. (Erscheint in den Nachrichten, math.-phys. Kl.

Ordentliche Sitzung am 23. Januar 1909.

F. Klein legt Heft V, 3, 1 der Mathematischen Encyklopädie vor.

K. Schwarzschild, Aktinometrie der Zone 0° bis +20° Decl. I. Teil. (Erscheint in den Abhandlungen, math.-phys. Kl.)

L. Morsbach legt vor: F. Roeder, Zur Deutung der ags. Glossierungen von paranymphus und paranympha. Ein Beitrag zur Kenntnis des ags. Hochzeitsrituals. (Erscheint in den Nachrichten, phil.-hist. Kl.)

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW. 68.

Deutsche Texte des Mittelalters

herausgegeben

von der

Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften.

I. Band. **Friedrich von Schwaben.** Aus der Stuttgarter Handschrift herausgegeben von Max Hermann Jellinek. Mit einer Tafel in Lichtdruck. gr. Lex. 8. (XXII u. 127 S.) 1904. Geh. 4.40 M.

II. Band. **Rudolfs von Ems Willehalm von Orlens.** Herausg. von Victor Junk. Mit 3 Tafeln in Lichtdruck. gr. Lex. 8. (XLIII u. 277 S.) 1905. Geh. 10 M.

III. Band: **Johanns von Würzburg Wilhelm von Österreich.** Herausg. von Ernst Regel. Mit 2 Tafeln in Lichtdruck. gr. Lex. 8. (XXII u. 384 S.) 1906. Geh. 10 M.

IV. Band. **Die Lehrgedichte der Melker Handschrift.** Herausgegeben von Albert Leitzmann. Mit einer Tafel in Lichtdruck. gr. Lex. 8. (XIV u. 55 S.) 1904. Geh. 2.40 M.

V. Band. **Volks- und Gesellschaftslieder des 15. und 16. Jahrhunderts.** 1. Die Lieder der Heidelberger Handschrift Pal. 343, herausgegeben von Arthur Kopp. Mit einer Tafel in Lichtdruck. gr. Lex. 8. (XVIII u. 254 S.) 1905. Geh. 7.60 M.

VI. Band. **Elsbeth Stagel, Das Leben der Schwestern zu Töss.** Herausgegeben von Ferdinand Vetter. Mit 2 Tafeln in Lichtdruck. gr. Lex. 8. (XXVI u. 132 S.) 1906. Geh. 5 M.

VII. Band. **Die Werke Heinrichs von Neustadt.** Herausgegeben von Samuel Singer. Mit 3 Tafeln in Lichtdruck. gr. Lex. 8. (XIII u. 534 S.) 1906. Geh. 15 M.

VIII. Band: **Heinrich von Hesler, Apokalypse.** Aus der Danziger Handschrift herausgegeben von Karl Helm. Mit 2 Tafeln in Lichtdruck. gr. Lex. 8. (XX u. 414 S.) 1907. Geh. 12 M.

IX. Band: **Tilos von Kulm Gedicht von siben Ingesigeln.** Aus der Königsberger Handschrift herausgegeben von Karl Kochendörffer. Mit einer Tafel in Lichtdruck. gr. Lex. 8. (XII u. 110 S.) 1907. Geh. 3.60 M.

X. Band. **Der sog. St. Georgener Prediger.** Aus der Freiburger und der Karlsruher Handschrift herausgegeben von Karl Rieder. Mit 2 Tafeln in Lichtdruck. gr. Lex. 8. (XXIV u. 383 S.) 1908. Geh. 15 M.

XI. Band. **Die Predigten Taulers.** Aus der Engelberger Handschrift und aus Schmidts Abschriften der verlorenen Straßburger Handschriften herausgegeben von Ferdinand Vetter. (Im Druck).

XII. Band: **Die Meisterlieder des Hans Folz.** Aus der Münchener Originalhandschrift und anderen Quellen herausgegeben von August L. Mayer. Mit 2 Tafeln in Lichtdruck. gr. Lex. 8. (XXII u. 438 S.) 1908. Geh. 16.80 M.

XIII. Band: **Der grosse Alexander.** Aus der Wernigeroder Handschrift herausgegeben von Gustav Guth. Mit 2 Tafeln in Lichtdruck. gr. Lex. 8. (XII u. 102 S.) 1908. Geh. 4 M.

XIV. Band: **Die sog. Wolfenbüttler Priamelhandschrift.** Herausgegeben von Karl Euling. Mit einer Tafel in Lichtdruck. gr. Lex. 8. (XVIII u. 245 S.) 1908. Geh. 9 M.

Für die Redaktion verantwortlich: F. Leo, d. Z. vorsitzender Sekretär d. Kgl. Ges. d. Wiss.
Ausgegeben am 31. Januar 1909.
Druck der Dieterichschen Univ.-Buchdruckerei (W. Fr. Kaestner).


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01053 3795



